





Arthur Schopenhauers sämtliche Werke

Herausgegeben von Paul Deussen

Fünfzehnter Band

Arthur Schopenhauers sämtliche Werke

Herausgegeben von

Dr. Paul Deussen

Professor der Philosophie an der Universität Kiel

Fünfzehnter Band

Erstes und zweites Tausend

München 1933

R. Piper & Co., Verlag

Der Briefwechsel Arthur Schopenhauers

Herausgegeben
von
Arthur Hübscher

Zweiter Band
(1849—1860)

München 1933
R. Piper & Co., Verlag



Druck von Oscar Brandstetter in Leipzig

Vorrede des Herausgebers

Als ich Ende April 1932 die Bearbeitung des zweiten Bandes von Schopenhauers Briefwechsel übernahm, hatte ich eine wenig erfreuliche Erbschaft anzutreten. Die Hauptmasse der Brieftexte stand zwar seit mehr als sieben Jahren in Satz, die ersten Bogen waren auch bereits umbrochen, Bogen 3 und 4 sogar schon ausgedruckt. Jedoch ergab schon eine erste flüchtige Überprüfung dieses Materials, daß von der eigentlichen Herausgeberarbeit noch nichts geleistet war. Es handelte sich in der Folge nicht nur darum, die zahlreichen noch übersehenen Stücke beizubringen und nach Möglichkeit weitere bisher unbekannte oder verschollene ausfindig zu machen und den bereits bekannten anzureihen; vielmehr mußten auch die schon in Korrekturfahnen vorliegenden Texte, die einfach nach den früheren, meist ungenauen Briefveröffentlichungen abgesetzt waren, mit den in aller Welt verstreuten, häufig schwer festzustellenden Originalbriefen verglichen, in unendlich vielen Einzelheiten berichtigt und durch zahlreiche noch ungedruckte Stellen ergänzt werden. Entwürfe, Abschriften, frühere Drucke und Kommentare mußten herangezogen, Lesarten und gestrichene Stellen sichergestellt werden. Daneben waren die Vorarbeiten für die sachlichen Erläuterungen, für die Feststellung der Zitate und die Übersetzung der fremdsprachigen Stellen zu leisten. Alle diese textkritischen und kommentatorischen Arbeiten griffen zwangsläufig vom zweiten auf den ersten Band über und förderten auch hier Ergebnisse zutage, die in umfangreichen Nachträgen und Berichtigungen zusammengefaßt sind.

Inzwischen war das Erscheinen des Bandes, der ohnehin erhebliche Opfer von der Verlagsbuchhandlung verlangte, durch die bei normalem Fortgang der Herausgeberarbeiten keinesfalls vorauszusehenden, ganz unverhältnismäßig hohen Korrekturkosten nochmals in Frage gestellt. Weitere Opfer durften dem Verlag nicht mehr zugemutet werden, und so ist es denn lediglich dem Eingreifen einzelner opferwilliger Spender zu danken, daß auch diese Schwierigkeiten noch in letzter Stunde behoben werden konnten und der Band nun endlich in einer, wie ich hoffe, wissenschaftlich einwandfreien Gestalt vorgelegt werden kann.

Wenn der erste Band 166 Briefe von und 192 Briefe an Schopenhauer enthält (Zahlen, die sich durch unsere Nachträge auf 186 bzw. 200 erhöhen), so bietet dieser zweite Band nochmals 262 Briefe von und 206 Briefe an Schopenhauer. Eine bemerkenswerte Umkehrung der Verhältnisse ist damit angedeutet: nicht nur daß wir die ersten sechs Jahrzehnte von Schopenhauers Leben mehr in der Spiegelung durch Verwandte, Bekannte und Freunde, das letzte Jahrzehnt mehr in den eigenen brieflichen Äußerungen des Philosophen erleben; wir besitzen überhaupt aus diesem letzten Jahrzehnt mehr Briefe von ihm als aus seinem ganzen vorangehenden Leben zusammen. Diese Steigerung der Schreibtätigkeit Schopenhauers ist ein deutliches Zeichen für seine wachsende Wirkung in die Öffentlichkeit. Unter den Briefschreibern des ersten Bandes findet sich kaum einer, der von der wahren Bedeutung Schopenhauers eine Ahnung hat. Noch im Jahre 1849 ist es der einzige Frauenstädt, der sich seines Geburtstages erinnert. Das wird in den letzten zehn Jahren mit einem Male anders. Wir sehen uns einem geschlossenen Kreise von Anhängern und Verehrern gegenüber, das Zufällige und Flüchtige der früheren Beziehungen ist den dauernden und festen Formen einer Schule gewichen, aber je ausschließlicher die Abwendung von

den Dingen des äußeren Lebens ist, desto ausschließlicher erfolgt auch die Hinwendung zum Werk. Gewiß setzt diese Entwicklung schon seit den Jugendbriefen ein. Wir können es genau verfolgen, wie die ursprüngliche Offenheit, die Aufgeschlossenheit den Dingen und der Welt gegenüber, die Empfänglichkeit für Menschen und für Landschaften (vgl. den schönen Brief an Osann, Bd. I, Nr. 187) mit der zunehmenden Einsamkeit, der Eingrenzung auf die Innenwelt und der bewußten Abschließung gegenüber allen geistig irgendwie Ebenbürtigen mehr und mehr zurücktritt. In dem letzten Jahrzehnt des Alters und des Ruhmes aber haben Schopenhauers Briefe eine ganz charakteristische Strenge angenommen, sie sind von allen oberflächlichen Beziehungen gelöst, sie beschränken sich auf das, was für den Briefschreiber und seine Arbeit wesentlich erscheint, und so ist seine Haltung in der letzten Periode nicht die eines Menschen, der ebenso zu empfangen wie zu geben hat, sondern die eines Lehrers und Meisters gegenüber Schülern, „Aposteln" und „Evangelisten". Es ist kein Zufall, daß die wertvollsten philosophischen Briefwechsel, die Schopenhauer geführt hat, fast vollständig in diese letzte Periode fallen: nur die Korrespondenz mit Becker, die im Sommer 1844 beginnt, hat ihren Schwerpunkt noch im gleichen Jahre. Dagegen sind die wichtigsten Briefe an Frauenstädt erst in den 50er Jahren geschrieben. Erst dem 65jährigen tritt der Doctor indefatigabilis Lindner gegenüber, das große apostolische Sendschreiben von Adam von Doß, das die eigentliche Korrespondenz mit dem Apostel Johannes eröffnet, datiert aus dem April 1852, und Asher, Bahnsen und Carl Bähr schreiben zuerst dem 67-, dem 68- und dem 69jährigen.

Die von uns befolgte chronologische Anordnung der Texte gibt zum erstenmal die Möglichkeit, das vielfältige Neben- und Ineinander der Beziehungen in diesem Kreise der ersten Freunde

und Anhänger Schopenhauers in allen Einzelheiten zu überblicken.

Der große Umfang des Materials hat Herausgeber und Verleger zu einer Dreiteilung des Briefwechsels gezwungen. Der vorliegende zweite Band ist schon um nahezu 200 Seiten stärker als der erste Band und konnte deshalb nicht auch noch alles weitere in sich aufnehmen. Er enthält demgemäß nur die Brieftexte aus den Jahren 1849 bis 1860. Wenn er nochmals mit demselben Jahre beginnt, mit dem der erste Band abschließt, so ist dies darauf zurückzuführen, daß die wichtige Briefveröffentlichung H. H. Houbens (XVI. Jahrbuch der Schopenhauer-Gesellschaft 1929) in diesem Bande nicht berücksichtigt war.

Der dritte Band des Briefwechsels (Band XVI der Gesamtausgabe), der sobald wie möglich folgen soll, wird außer den Nachträgen und Berichtigungen zum ersten Bande vor allem den kritischen Apparat und die Anmerkungen für beide Bände, ferner die Übersetzung aller fremdsprachiger Stellen und Zitate und ein Register enthalten. Außerdem wird er die Dokumente zu Schopenhauers Lebensgeschichte in lückenloser Folge darbieten.

Der vorliegende Textband bringt zu einem guten Drittel völlig neues, bisher unveröffentlichtes Material. Es versteht sich von selbst, daß zunächst alle erreichbaren Briefe von Schopenhauer selbst vorgelegt wurden. Es sind manche noch unbekannte, erst in letzter Zeit aufgetauchte Stücke darunter, so die Briefe an Maria Dorguth (Nr. 530), an Friedrich Grävell (Nr. 698), an Marie Kretzschmer (Nr. 778). Eine bestimmte Auswahl mußte dagegen bei den Briefen an Schopenhauer getroffen werden. Maßgebend war in erster Linie der Gesichtspunkt des Briefwechsels; so daß also — mit einigen, ohne weiteres zu rechtfertigenden Ausnahmen — alle jene Schriftstücke ausgeschaltet wurden, bei denen uns keine Gegenäußerung Schopenhauers

vorliegt, in erster Linie die zahlreichen Geschäfts- und Bettelbriefe, die für Lebens- und Werkgeschichte ohne Interesse sind. Umgekehrt war es mein Bestreben, alle für Schopenhauers Leben und Lehre wesentlichen Beziehungen durch möglichst vollständige Veröffentlichung der brieflichen Dokumente herauszustellen; hier galt es um so mehr ein neues Feld zu bestellen, als die Briefe auch der wichtigsten Korrespondenten Schopenhauers bisher merkwürdig vernachlässigt geblieben sind und, soweit sie überhaupt zur Veröffentlichung gelangten, sich häufig genug starke Kürzungen und eigenmächtige Abänderungen durch die Herausgeber gefallen lassen mußten. So darf es denn als ein Vorzug dieses Bandes angesehen werden, daß er eine Reihe der bedeutsamsten Korrespondenzen Schopenhauers im vollen, durch genauen Vergleich mit den Originalen gesicherten Wortlaut vorlegen kann.

Vor allem ist hier der Briefwechsel mit J. A. Becker zu nennen, den mir Herr Oberinspektor Karl Jahn, der verdienstvolle Betreuer des Schopenhauer-Archivs in Frankfurt a. M., in den Handschriften zugänglich machte und der gegenüber den früheren Veröffentlichungen an zahlreichen Stellen ergänzt und berichtigt werden mußte. (So wird z. B. auch der berühmte Brief Schopenhauers über Helmholtz — Nr. 589 — erst jetzt in genauem Wortlaut bekannt.) Auch die Vervollständigung der Briefwechsel mit C. Schütz, Pfarrer Grimm, C. F. Wiesike, F. W. van Eeden, Friedrich Grävell, Albert Möser, Gustav Brecht u. a. verdanke ich, ebenso wie die zur Erstveröffentlichung gelangenden Briefe Carl Johns, Karl Ritters und einiger anderer, bei denen Schopenhauers Antworten fehlen, der Hilfsbereitschaft des Schopenhauer-Archivs und des Herrn Oberinspektor Jahn. (Besonders schwierige Probleme stellten hier die Briefe Grimms mit ihren zahllosen Anlagen, deren Zuordnung

langwierige Untersuchungen erforderte.) Den Briefwechsel mit Adam von Doß hat mir dessen Enkelin, Frau Professor Martha Haushofer (München), den Briefwechsel mit Julius Bahnsen dessen Tochter, Frl. Minnita Bahnsen (Hamburg), in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt; auch hier konnten die früheren Veröffentlichungen nicht nur in vielem berichtigt, sondern auch durch manche bisher unbekannte Briefe der beiden Apostel wesentlich ergänzt werden. Ganz besonderen Dank schulde ich weiterhin Herrn Dr. Robert Gruber (Wien), der mit nie versagender Geduld und Hilfsbereitschaft alle einschlägigen Texte seiner reichhaltigen Schopenhauer-Sammlung selbst überprüft und damit einen wesentlichen Teil zum Gelingen dieser Ausgabe beigetragen hat. Eine recht ergiebige Kollationierung des Briefwechsels mit Carl Bähr hat der heutige Besitzer der Handschriften, Herr Dr. Franz Mockrauer (Dresden), durchgeführt; ebenso hat der Besitzer des Briefwechsels mit E. O. Lindner, Herr Moriz von Kuffner (Wien) auf meine Bitte hin die Originale verglichen, wobei gleichfalls zahlreiche, in den älteren Drucken sich findende Versehen berichtigt werden konnten.

Neben diesen hervorragendsten Helfern am Werk müssen hier schließlich noch alle jene genannt werden, die mich durch Nachweisung einzelner Briefe, sowie durch wertvolle Mitteilungen und Auskünfte unterstützt haben. Es sind — für den vorliegenden Textband — Frl. Elisabeth Becker (Wiesbaden) und die Herren Professor Max Hecker (Weimar), Karl Ernst Henrici (Berlin), Dr. P. Th. Hoffmann (Altona), Professor Anton Kippenberg (Leipzig), Landgerichtsdirektor August Ostern (Mainz), Professor Ludwig Schemann (Freiburg i. Br.), S. Schocken (Berlin), J. St. Goar (Frankfurt a. M.), der Leiter der Dokumentensammlung Darmstaedter der Preußischen Staatsbibliothek: Professor Erich Stenger (Berlin), Dr. Hans Taub (München)

und Landgerichtspräsident Dr. Hans Zint (Breslau). Daß ich diesen Namen nicht auch die von Herrn Professor Heinrich Hubert Houben und Dr. Otto Weiß hinzufügen kann, ist im Interesse der Sache zu bedauern.

Bei einer Reihe von Briefen konnte leider der Verbleib der Handschriften nicht festgestellt werden, so daß in diesen Fällen die früheren Drucke zugrunde gelegt werden mußten. Das gilt besonders für die seit Jahrzehnten verschollene Korrespondenz mit Frauenstädt, ferner für die Briefwechsel mit Eduard Crüger, J. C. Becker und Teile des Briefwechsels mit David Asher. Einige weitere, dem Schopenhauer-Archiv gehörende, aber z. Z. in Händen von Herrn Dr. Carl Gebhardt befindliche Briefe konnte ich trotz monatelanger Bemühungen nicht zur Einsicht erhalten und mußte sie deshalb nach Korrekturfahnen wiedergeben, deren Zuverlässigkeit nicht in allen Einzelheiten feststeht. Es sind die Briefe von Dr. Korman (Nr. 431), Dr. Battel (Nr. 475), von Bruchhausen (Nr. 535), Bizonky (Nr. 537) und de Roth (538 und 539).

Für unermüdliche Unterstützung bei Erledigung der Korrekturen bin ich meiner Mitarbeiterin, Gräfin Frida Podewils, zu Dank verpflichtet.

Besonderer Dank aber gebührt schließlich allen Freunden und Förderern unserer Ausgabe, deren finanzielle Hilfe die Fortführung des Werkes ermöglicht, und nicht zuletzt der Verlagsbuchhandlung, deren Opferwilligkeit die Veröffentlichung allen widrigen Umständen zum Trotz durchgesetzt hat.

München, im März 1933

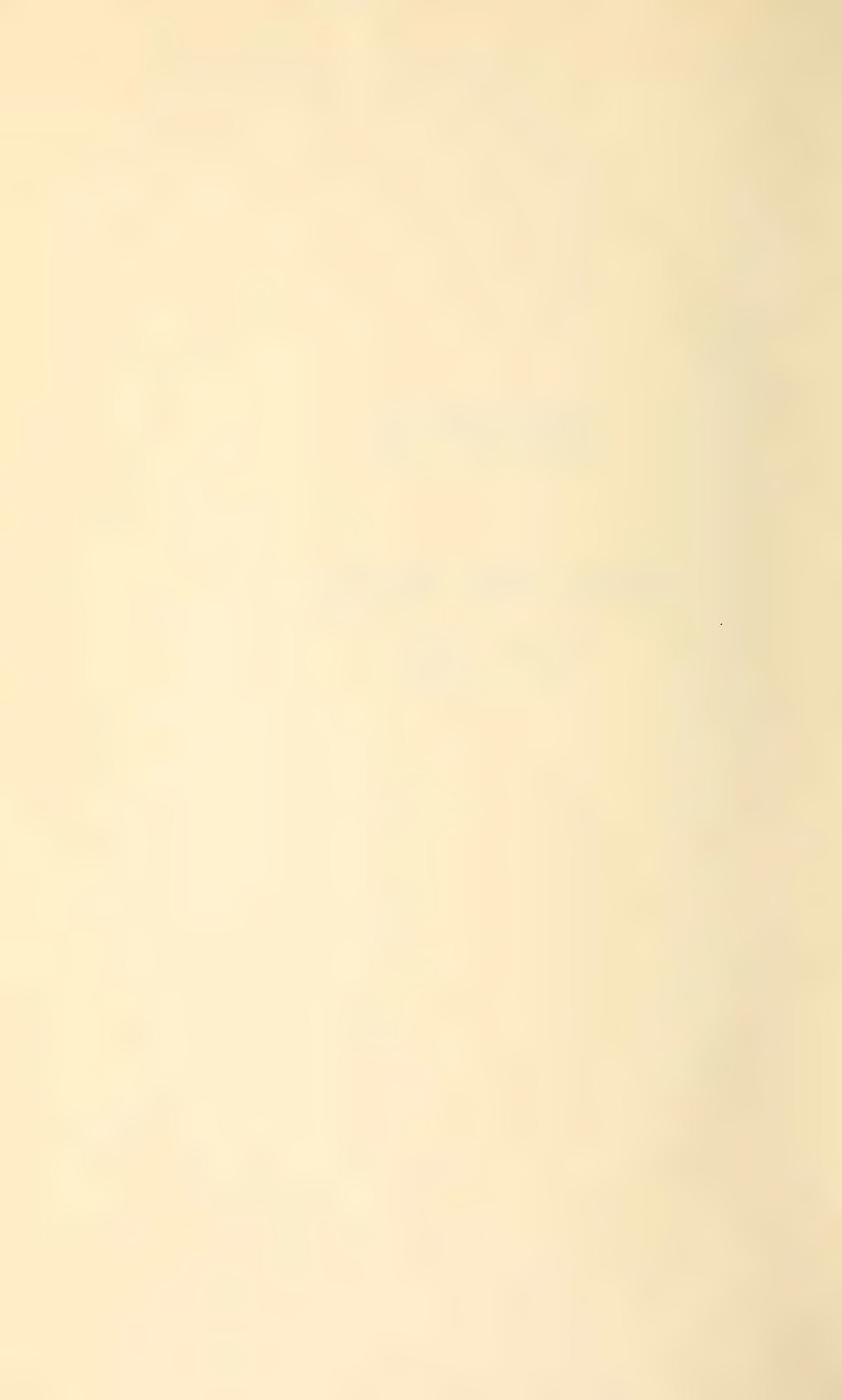
Arthur Hübscher



Fünftes Buch:

Alter und Ruhm

1849–1860



359. Adele Schopenhauer an Arthur Schopenhauer.

Bonn den 20. July 1849.

Lieber Arthur. Von Herrn Arndt, dessen Brief ich Dir hierbei zurücksende, habe ich nichts weiter gehört, und finde mich
5 demnach nicht veranlaßt, ihm zu schreiben: vermuthlich macht er alles mit Herrn Abegg ab, und erst das Resultat wird an mich gelangen. An Abegg habe ich geschrieben, daß ich in Nichts den Wünschen unserer verstorbenen Tante entgegentreten will. Das Portrait werde ich schicken; bei näherer Besichtigung
10 habe ich bemerkt, daß es so schön gemalt ist, daß es von bedeutendem Werth ist: ich will es daher lieber in einem Kästchen schicken. Leider muß ich mich einer fremden Hand bedienen, weil ich sehr krank bin.

Deine Adele.

15 360. Sibylle Mertens-Schaaffhausen an Schopenhauer.

[Nachschrift zum vorigen Brief.]

Hochgeehrtester Herr. Schon in Rom erhielt ich von Adelen die Nachricht, daß sie nach ihrer Rückkehr von Frankfurt in Bonn bedeutend erkrankt sei: doch schrieb sie als eine Reconvaleszentinn
20 und zeigte mir ihre Abreise nach Berlin an; von dorten schrieb sie mir dreimal und klagte zwar über Unwohlsein, ohne indeß einer Wiederholung des früheren Zufalles zu erwähnen. Dann hörten alle Mittheilungen auf (die seitdem in Rom eingetroffenen Briefe von ihr werden mir erst jetzt nachgesendet) und es war
25 großen Theils meine Sorge um Adele, welche mich zurück von dorten nach Hause trieb. Hier fand ich denn bei meiner Ankunft (vor drei Wochen) ein Billet, welches mir den traurigen Zustand, in dem sich die arme Adele in Weimar befand, mittheilte, und eine Antwort derselben auf den Brief, den ich ihr gleich an

demselben Tage schrieb, bewog mich, gleich nach Empfang derselben nach Weimar abzureisen, wo ich sie so krank fand, daß ich es nicht würde gewagt haben, sie hierher zu bringen, wenn nicht G. R. Dr. Vogel, ihr Arzt, durchaus darauf bestanden hätte. Es war dorten bedeutend weniger warm, als es hier ist, und zudem 5 hatte sie ein so ängstlich dringendes Verlangen, aus dem von ihr dort gemietheten Quartiere hinaus, in gewissermaaßen eine eigne Häuslichkeit zu kommen, daß es gewiß besser war, die Anstrengung der Reise zu wagen. Leider kann ich Ihnen nicht sagen, daß der Zustand sich hier gebessert hätte: die innern Schmerzen 10 dauern fast unaufhörlich an, und die Schwäche, welche noch durch das fast täglich wiederkehrende Fieber vermehrt wird, macht den Zustand überaus beunruhigend. Der Arzt, Dr. Wolff, welcher jeden Tag sie besucht, scheint auch eben Fieber und Entkräftung noch mehr zu fürchten, als die Wiederholung der Ausbrüche der 15 eigentlichen Krankheit, die allerdings nicht zurückzuhalten und stets mit Gefahr verbunden sind. Es hat sich nehmlich zu dem früheren Drüsen-Uebel ein Polyp im Unterleib gebildet, deßen Theile von Zeit zu Zeit, fast periodenmäßig von selbst ausgestoßen werden: eine, wie Dr. Vogel und der Berliner Arzt 20 sagen, seltene aber günstigere Form der Krankheit; wenn die Kräfte stets wieder ersetzt werden könnten, so wäre Heilung möglich — aber eben dieses Ersetzen der durch Schmerz und Fieber unaufhaltsam sinkenden Kraft — wird es uns gelingen? — 25

Wenn Sie es erlauben, so werde ich Ihnen von Zeit zu Zeit Nachrichten über das Befinden der Kranken zusenden, und habe die Ehre mich mit wahrer Hochachtung zu nennen Hochgeehrtester Herr Ihre ergebene

Sibylle Mertens-Schaaffhausen. 30

361. Sibylle Mertens-Schaaffhausen an Schopenhauer.

Bonn 24 July 1849.

Hochgeehrtester Herr! Indem ich mich leider des Versehens anklagen muß das anliegende Schreiben des Herrn Arndt,

welches Adele mich beauftragte Ihnen in dem am 20ten d. Ms. an Sie abgegangenen Briefe Ihnen zurückzusenden, hier vergessen zu haben, bitte ich Sie, dieses gütigst entschuldigen zu wollen. Adele, die sich heute zum erstenmale etwas schmerzfreier fühlt, 5 war gerade an jenem Tage sehr unwohl geworden, und so schrieb und schloß ich den Brief in zerstreuter Eile.

Mit ausgezeichneter Hochachtung ergebenst

Sibylle Mertens.

362. Sibylle Mertens-Schaaffhausen an Schopenhauer.

10 Bonn 18. August 1849.

Hochwohlgeborner Herr! Vor einigen Tagen erhielt Adele Ihren Brief, und ich muß leider Ihnen die ganz hoffnungslose Lage mittheilen in welcher die arme Leidende sich befindet. Frau von Goethe wird Sie mit dem Ausspruche des Arztes schon be- 15 kannt gemacht haben; seit deren Abreise hat die Krankheit reißende Fortschritte gemacht, und obwohl die Freundschaft sich stets über jeden solchen Arztes-Ausspruch hinaus täuschen mögte, habe ich doch seit zwei Tagen selbst jeder Hoffnung auf Erhaltung dieses von den entsetzlichsten Schmerzen gemarterten 20 Daseins verzichten müßen, da schon Wasser in die Beine und den Unterleib getreten ist, und eine Möglichkeit der Rettung nun kaum mehr denkbar ist.

Mit vollkommenem Rechte vertrauen Sie der treuen Pflege, mit welcher der Armen hier, so viel wie es möglich ist, die 25 letzte Spanne Zeit noch erleichtert wird: leider kann man, eben dieser Krankheit gegenüber, nur so wenig lindern! Ich darf an den Verlust, der mir so nahe droht, nicht denken, wenn ich zu dieser traurigen und heiligen Pflicht Muth und Faßung mir bewahren soll.

30 Da im Falle des Ablebens Ihrer Schwester in meinem Hause die gerichtlichen Siegel angelegt werden müßen, falls Sie nicht selbst hier anwesend sind, so würde es für jeden Fall gut, und für mich persönlich eine große Freundlichkeit von Ihrer Seite sein, wenn Sie hier in Bonn jemanden mit Ihrer gene-

ralen Vollmacht für diesen speciellen Fall zu versehen die Güte hätten.

Indem ich hierüber Ihre geehrte Antwort erwarte, habe ich die Ehre mich mit ausgezeichneter Hochachtung zu nennen Ihre ergebenste 5

Sibylle Mertens-Schaaffhausen.

363. Adele Schopenhauer an Arthur Schopenhauer.

Bonn den 20. August 1849.

Lieber Arthur! Die Verfügungen, die Du Gottlob genau kennst, werden Dir von meinem Vermögen leider nicht soviel 10 zurücklassen, als wünschenswerth. Dieses aber stehet sicher, wird in bestimmten Raten bis zu jedesmaliger Abzahlung gut verzinst Dir ausgezahlt werden. Den noch in meinen Händen befindlichen Theil unseres Familiensilbers wird Frau Sibylle Mertens-Schaaffhausen Dir im Falle meines Unglücks sicher 15 übersenden. Es bleiben mir noch, unbedeutend an Werth, zur Verfügung eine kleine Damenbibliothek, vier Portraits in Oehl, die Miniaturen, die die Mutter gemalt hat, etwas werthloser Modeschmuck, und einzelne Mobilarstücke, und alte Kupferstiche, die mir niemand hat abkaufen wollen. Erlaube mir, daß auf den 20 Fall meines plötzlichen Todes meine Freundinn Sibylle Mertens diese Dir unnützen Dinge nach meinem ihr bekannten Willen unter meine Jugendfreunde vertheilt. Du würdest sehr wenig durch den Verkauf zu Deiner Gunst gewinnen. Um für den angedeuteten traurigen Fall das Versieglen bei der Mertens zu 25 verhüten, bitte ich Dich an irgend jemand in Bonn Deine Vollmacht zu senden: Du könntest sie, wenn Du niemand näheres weißt, an Dr. Wolff, Profr. Nicolovius oder Herrn Wilhelm Mertens-Dewald senden.

Indem ich Dir von Herzen für alle Freundlichkeit der 30 letzten Monate danke, bitte ich mir bald zu antworten.

Deine treue Schwester

Adele.

364. Wilhelm Mertens-Dewald an Schopenhauer.

Koenigswinter den 21. August 1849.

Sehr geehrter Herr Dr. Schopenhauer! Als ich im Laufe des Monats Februar dieses Jahrs das Vergnügen hatte Ihre mir
5 so sehr werthe Bekanntschaft zu machen, woran ich mich so oft seelenvergnügt erinnerte, ahnte es mir wohl nicht, daß ich sobald in die traurige Nothwendigkeit versetzt sein würde Ihnen über den letzten Willen Ihrer zwar noch lebenden, aber sehr sehr kranken Schwester Adele zu berichten. — Die arme hat bald
10 ausgeleert den bitteren Kelch, den ihr das Schicksal both, noch einige Tage kann das Ringen dauern, und dann mein geehrtester, bester alter Herr auch die einzige Schwester ist nicht mehr. Wohl dem Manne der die eiserne Kraft besitzt dem Sturme zu trotzen und an dessen Brust des Schicksals Wellen zerschellen, wie die
15 Wogen an dem Fels im endlosen Meere. — Hierzu, zu diesen glücklich starken aber seltenen Naturen rechne auch ich Sie. Haben Jahre auch Ihr Haar silberweiß gebleicht, Ihre Ruhe, Ihre Seelenkraft ist Ihnen geblieben, und hierum verehrter Herr beneide ich Sie. — Nun zur Hauptsache, Ihre Schwester die
20 Fräulein Adele hat mich gestern rufen lassen um in meiner Gegenwart, dem königlichen Notar ihren letzten Willen zu dictieren. Derselbe lautete dahin daß Sie Herr Dr. Arthur Schopenhauer ein Kapital von 2,000 Thaler Pr. Courant, welches sie zu Händen der Frau Mertens-Schaaffhausen
25 deponirte, nach ihrem Tode als volles Eigentum ererben sollen. Das Kapital muß Frau Mertens zu 5% verzinsen und können Sie dasselbe nach vorhergegangener sechsmonatlicher Kündigung in 4 Raten jederzeit sammt Zinsen empfangen. Wie sie es mit ihrem übrigen Nachlaße gehalten haben wollte, dictierte
30 die Kranke der Frau Mertens in einem Briefe an Sie verehrter Herr. — Um jedoch der lästigen Versiegelung etc. enthoben zu sein, setzte sie die Frau Mertens als Universal-Erbin oder besser gesagt Testamentexecutorin ein, denn Frau Mertens ererbt in Natura nichts. So schloß Ihre leidende Schwester
35 wahrscheinlich den letzten Akt ihres irdischen Daseins, worüber ich mich, wenn sie das Zeitliche gesegnet, wahrscheinlich in

Frankfurt, im Falle Sie es mir erlauben, mündlich näher und ausführlicher besprechen werde. — Genehmigen Sie die Hochachtung und Ergebenheit eines Mannes, der sich Ihrer so oft seelenvergnügt erinnert, und habe die Ehre zu sein Ihr ganz ergebenster Diener 5

Mertens-Dewald.

p. S. Bitte Ihre gefl. Antwort gütigst nach Koenigswinter zu addreßieren d. Ob.

365. Schopenhauer an Sibylle Mertens-Schaaffhausen.

Frankfurt a. M., d. 9 Septr. 1849. 10

Geehrteste Frau Mertens! Da auch meine Warnung wegen meines muthmaaßlich noch langen Lebensfadens Ihren edeln Vorsatz zu erschüttern nicht vermocht hat, so nehme ich die mir von Ihnen in so zarter Weise angetragene Entschädigung mit aufrichtiger Dankbarkeit und hoher Achtung Ihres Charakters an, indem ich sehr wohl erkenne, wie äußerst Wenige, an Ihrer Stelle, so gehandelt haben würden.

Nachdem ich jetzt das sehr einfache Testament meiner Schwester gesehn habe, nehme ich keinen Anstand, es anzuerkennen, so daß Ihrer Vertheilung des sonstigen Nachlaßes an 20 die Freundinnen derselben, von meiner Seite, nichts entgegensteht. Den im Testament erwähnten Schuldschein bitte ich mir zu übersenden. Es ist meine Absicht, Ihnen das Kapital zu kündigen, welches, wie es scheint, nur in langen Raten zurückgezahlt wird. Haben Sie die Güte, mir anzuzeigen, auf welchem 25 Wege ich die Zinsen u. Raten zu erheben haben werde. Das mir zugefallene Silberzeug zu übersenden, wird wohl die Dampfschiffahrt, die bis hierher geht, der beste Weg sein, indem nicht leicht sich jemand finden wird, es mitzunehmen. Wenn Sie also sich gütigst damit bemühen wollen, bitte ich das Gewicht 30 u. eine angemeßene Werthangabe auf dem Frachtbrief zu bemerken. Es hat damit keine besondere Eile. Das Testament schicke ich Ihnen beifolgend zurück; da ich ja eine Abschrift davon erhalte, deren Kosten u. welche etwa sonst noch mich treffen,

Sie wohl die Güte haben werden mir von den nächsten Zinsen abzuziehen.

Das Geburtsjahr meiner Schwester ist 1797, im Juni oder Juli; das Datum weiß ich nicht, obwohl mir der Tag noch sehr 5 lebhaft vorschwebt, wie der accoucheur, in meiner Gegenwart, meinen Vater, durch Rauchen unter deßen Nase, weckte, u. ich eine von der neuen Schwester mitgebrachte große Tüte Marzipan erhielt. Sehr bald darauf reiste ich mit dem Vater nach Frankreich auf 2 Jahre. O Zeit!

10 Mit Bedauern sehe ich, daß das Ableben meiner Schwester Sie in eine sehr melancholische Stimmung versetzt hat. Die Zeit wird auch diese überwinden, u. wir thun, in solchen Fällen, durchaus recht, ihr nicht zu widerstreben, sondern nachzuhelfen. Vor Allem haben wir uns deutlich zu machen, daß in keinem 15 denkbaren Fall unsre Trauer u. Wehklagen dem Gestorbenen irgendwie dienen oder helfen kann, so wenig als uns selbst. Daher hebt Shakespeare sein schönes 71stes Sonnet an: „Nicht länger, wenn ich todt bin, trauere um mich, als die dumpfe Glocke läutet, die meinen Heimgang anzeigt."

20 Ihnen, verehrte Frau, so noch einige Aufheiterung wünschend, verharre ich mit wahrer Hochachtung Ihr ergebener Diener

Arthur Schopenhauer.

366. Schopenhauer an Sibylle Mertens-Schaaffhausen.

25 Geehrteste Frau Mertens, Sie werden meinen Brief vom 2ten dieses Monats erhalten haben. Ich beeilige mich, Ihnen anzuzeigen, daß mir gestern durch Hrn. Hahn die oft erwähnten 51 ℛ ausgezahlt worden sind. Empfangen Sie meinen Dank, für diese erste Summe aus dem Einkommen, welches ich allein 30 Ihrer so höchst seltenen Billigkeit u. edlen Gesinnung verdanke, der ich daher mit wahrer Hochachtung bin

Ihr
ergebener Diener
Arthur Schopenhauer

Frankfurt,
d. 13 April 1850.

367. Perner an Schopenhauer.

München den 9ten Juni 1850

Hochverehrter Herr Doctor!

Heute brachte mir Herr von Doß Ihr Geschenk, Ihre „Ethik". Ich bekenne, daß ich schwer daran gieng, das Buch zu 5 lesen, da ich einerseits an Zeitmangel gewaltig leide und mir unzählige Bücher zugesandt werden, und da ich anderseits im Punkte der philosophischen und speciell der moralischen Lebens- und Menschen-Anschauung, so definitiv schon längst mit mir im Reinen bin, daß ich — aus Grundsatz — gelehrte Werke dieses 10 Betreffs in der Regel als ein unpraktisches theoretisches Geschwätz und als verlorene Zeit und Mühe betrachte, wodurch dem armen Menschengeschlechte so wenig genützt wird, als durch die theologischen, Bibliotheken füllenden, Schwätzereien. Dennoch blätterte ich in dem Buche herum, wurde aufmerksam, und nun 15 — lese ich es, und jetzt schon ehe ich noch ganz zu Ende bin |: ich lese heute einen großen Theil des Tages daran :| drängt es mich, Ihnen die Versicherung zu geben, daß ich nicht mehr aufhören kann |: es ist Nachts 11 Uhr :| und daß es **weitaus** das Beste ist, was ich über Moral-Philosophie je noch gelesen habe. Sie 20 haben, — merkwürdig im nämlichen Jahre 1841, in dem ich den hiesigen Verein gegen Thierquälerei begründete — die im tiefsten Grunde meiner Seele liegende, mit meinem Gefühle ganz identische Ansicht |: denn nach meiner Überzeugung treffen **wahrer** Verstand und **wahres** Gefühl haarscharf in uno 25 eodemque puncto zusammen :| in einer wißenschaftlichen Ausführung umfaßend dargestellt, während ich selbst sie praktisch auszuführen versuchte und in meinen Schriftchen sie nur so weit, als die praktische Durchführung der Sache es nothwendig machte, sohin nur in größern hingeworfenen Zügen, anschaulich 30 machte. Genehmigen Sie meinen herzlichen aufrichtigen Dank für die Zusendung; ich bedaure, daß meine Lebensverhältniße und Zeitmangel mir nicht gestatten, Alles niederzuschreiben, was ich bey Durchgehung Ihrer herrlichen Ausführung denke und fühle. Ich lese sie mit dem Bleistifte in der Hand und nur selten habe 35

ich bisher ein Fragezeichen ad marginem gesetzt, nur selten näm-
lich wich meine Anschauungsweise von der Ihrigen ab, und auch
da nur in unbedeutenden, bloß die logische Reihenfolge und Auf-
stellung betreffenden, also im Wesentlichen nichts bedeutenden
5 Punkten. Sehr oft dagegen schrieb ich ad marginem: „sehr gut".
Sie werden die Bestätigung des so eben unter dem unmittelbaren
Eindrucke Ihres Werkes Niedergeschriebenen in meinen Schrift-
chen finden, wenn Sie es über Sich und wenn Sie Zeit ge-
winnen, sie durchzusehen. Da ich nicht weiß, was Sie davon
10 schon zu Gesicht bekamen, so bemerke ich, daß diese Schriftchen
hauptsächlich bestehen aus den Jahresberichten des Mün-
chener-Vereins gegen Thierquälerei von 1841/42 bis 1848/49,
aus einzelnen in öffentlichen Blättern erschienenen kleinern, größ-
tentheils in jene Jahresberichte wieder aufgenommenen Auf-
15 sätzen, einem Schriftchen über Kälbertransport, einem
Schriftchen über Pferdfleisch-Genuß und einigen von Andern
verfaßten und von mir bloß revidirten und corrigirten Kinder-
schriften, von Egger, Zagler, Gail pp.; — dann daß die
Hauptstellen mit allgemeinen Ansichten über Moral
20 und Erziehung folgende sind:

Bericht pro 1842 Fol. 5—9.
1843 „ 48—49. 55—68. 160. 169.
1844 „ 4—9. 39—40. 46—48.
1845 „ 3—16. 27.
25 1846 „ 52. 58. 62. 65. 66. 76. 77. 80.
1847 „ **1—34.** 62. 66. 67.
(„**1—34 die Hauptabhandlung**").

Alle diese Pièçen werden Sie, wenn Sie es wünschen, beym
Frankfurter-Verein gegen Thierquälerei finden, von dem ich
30 sie abzuverlangen bitte. Sollte etwas fehlen und Sie es zu er-
halten der Mühe werth finden, so bitte ich, es mich wißen zu
laßen; auch bitte ich, unsern hiesigen Verein theils durch Ihre
schriftstellerischen Talente und Verbreitung unserer Aufsätze,
theils |: wegen Armuth unserer Vereinskaße :| durch Erwirkung
35 von **Geldbeyträgen** wo immer, freundlichst zu unterstützen.
Wir sind derselben besonders deßwegen bedürftig, weil wir

unsere :: und wie ich jetzt sagen kann, auch Ihre :| Grundsätze möglichst in der Welt zu verbreiten in einer fortwährenden Agitation begriffen sind. Daher laßen wir unsere Schriften stets in einer großen Anzahl von Exemplaren, meistens in 100,000 Ex:, drucken, und unsere Jahresberichte zeigen Ihnen, 5 wie weit in Europa, und über Europa hinaus, unsere Grundsätze zu verbreiten uns trotz aller Schwierigkeiten doch schon gelungen ist. Ich lege beyspielsweise einige unserer kleinern Aufsätze bey, die wir fortwährend weit auseinander versenden, und bitte, zur Vertheilung auch dieser mitzuwirken. Und 10 nun grüße ich Sie freundlichst als einen höchst wichtigen Mitarbeiter an dem Werke, das wir, von deßen hoher Wichtigkeit tief überzeugt, zu unserer Aufgabe gemacht haben und gehe :: Nachts 11¼ Uhr :| wieder an die Fortsetzung der Lecture in Ihrem Werke. 15

Fortsetzung den 11ten Juni 1850.

Ich habe Ihr Werk ganz durchgelesen und es würde mir großes Vergnügen gewähren, einmal persönlich mit Ihnen darüber sprechen zu können, da, wie ich schon erwähnte, Zeitmangel mir eine Correspondenz über so ein umfaßendes 2 Thema unmöglich macht. Sollte ich einmal nach Frankfurt kommen, so wird mein erster Gang zu Ihnen seyn und ebenso bitte ich um Ihren Besuch, wenn Sie einmal hieher kommen sollten.

Se. Hoheit der Prinz Eduard von Sachsen Altenburg, der 25 erlauchte Vorstand unsers Vereins, hat mit Freude die Zusendung Ihres Werkes an mich vernommen und mich beauftragt, Ihnen dieses auszudrücken und auch in Seinem Namen Sie als einen Mitarbeiter an unserm Werke freundlichst zu begrüßen. Ich wiederhole die Bitte um Ihre wirksame Unter- 30 stützung und bin mit ausgezeichneter Hochachtung

Ihr

ergebenster
Dr. Perner

368. Schopenhauer an Brockhaus.

Ewr Wohlgeborn

erlaube ich mir anzuzeigen, daß ich nunmehr, nach sechs-jähriger Arbeit, meine vermischten philos: Schriften vollendet
5 habe: die Vorarbeiten dazu erstrecken sich durch 30 Jahre. Denn ich habe darin alle die Gedanken niedergelegt, die in meinen systematischen Werken keine Stelle finden konnten. Daher ist auch dieses, seinem größern Theile nach, ungleich populärer, als alles Bisherige; wie Sie dies schon aus dem Inhalts-
10 verzeichniß ersehn können, welches ich beifüge. Ich gedenke nach diesem nichts mehr zu schreiben; weil ich mich hüten will, schwache Kinder des Alters in die Welt zu setzen, die den Vater anklagen u. seinen Ruhm schmälern. Dies Werk ist noch ganz schwerlöthig, wie die früheren. Ich biete es Ihnen zum Verlage
15 an, unter den selben Bedingungen, wie die 2te Aufl meines Hauptwerks, jedoch mit dem Unterschiede, daß ich entschloßen bin, dieses so sehr viel populärere u. sonach für ein größeres Publikum geeignete Werk nicht ganz umsonst zu geben: hingegen verlange ich nur ein äußerst geringes Honorar, näml 1 Louisd'or
20 für den Bogen: denn ich will nicht, daß durch mich ein Verleger Schaden leiden könne, berücksichtige auch die Rohheit der Zeit u. daß ich doch immer nur den Hochgebildeten zugängl bin. Aber was ich fordere ist die Sache, auch vom buchhändlerischen Standpunkt aus, werth: von einem andern kann hier nicht die Rede seyn.
25 Ihrer gefälligen Antwort baldigst entgegensehend verbleibe mit vollkommener Hochachtung

Ewr Wohlgeb
ganz ergebener
30 Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.
d. 26 Juni
1850.

P. S. Sollten Sie, um etwas dickere Bände zu liefern, ein etwas kleineres Format vorziehn, so würde ich bitten, mir eine Probe
35 des Drucks zu schicken.

Parerga und Paralipomena:

Kleine philosophische Schriften
von A. S.

Inhalt (nebst muthmaaßlicher Seitenzahl, nach dem Format u. Druck meiner 2ten Auflage)

Erster Band: [enthält 6 Abhandlungen]

I.	Skitze einer Geschichte der Lehre vom Idealen u. Realen:	25	Seiten
II.	Fragmente zur Geschichte der Philosophie	100	„
III.	Ueber die Universitätsphilosophie	55	„
IV.	Transscendente Spekulation über die anscheinende Absichtlichkeit im Schicksale des Einzelnen	22	„
V.	Versuch über das Geistersehn u. was damit zusammenhängt	88	„
VI.	Aphorismen zur Lebensweisheit	165	„
		455	Seiten

Zweiter Band [ist in Kapitel getheilt]

Vereinzelte, jedoch systematisch geordnete Gedanken über vielerlei Gegenstände.

Kap: 1.	Ueber die Philosophie u. ihre Methode	14	Seiten
2.	Zur Logik u. Dialektik	15	„
3.	Den Intellekt überhaupt betreffende Gedanken	28	„
4.	Betrachtungen über den Gegensatz des Dinges an sich zur Erscheinᵍ	21	„
5.	Einige Worte über den Pantheismus	2	„
6.	Zur Philosophie u. Wißenschaft der Natur	55	„
7.	Zur Farbenlehre	32	„
8.	Zur Ethik	34	„
9.	Zur Rechtslehre u. Politik	24	„
10.	Zur Lehre von der Unzerstörbarkᵗ unsers Wesens durch den Tod	14	„
11.	Zur Lehre von der Nichtigkeit des Daseyns	5	„
12.	Zur Lehre vom Leiden der Welt	8	„
13.	Ueber den Selbstmord	3	„

	14. Zur Lehre von der Bejahung u. Verneinung des Willens z. Leben	7	„
	15. Ueber Religion	55	„
	16. Einiges zur Sanskritlitteratur	5	„
	17. Einige archäologische Bemerkungen	3	„
	Transport	325	Seiten
Kap:	18. Einige mythologische Betrachtungen	6	„
	19. Zur Metaphysik des Schönen u. zur Aesthetik	35	„
	20. Ueber Urtheil, Kritik, Beifall u. Ruhm	26	„
	21. Ueber Gelehrsamkeit u. Gelehrte	9	„
	22. Selbstdenken	10	„
	23. Ueber Schriftstellerei u. Stil	33	„
	24. Ueber Lesen u. Bücher	7	„
	25. Ueber Sprache u. Worte	8	„
	26. Psychologische Bemerkungen	26	„
	27. Ueber die Weiber	17	„
	28. Ueber Erziehung	8	„
	29. Zur Physiognomik	8	„
	30. Ueber Lerm u. Geräusch	3	„
	31. Gleichniße, Parabeln u. Fabeln	6	„
	Einige Verse	4	„
		531	Seiten

369. Brockhaus an Schopenhauer.

Leipzig, 1. Juli 1850.

Ihre gef. Zuschrift v. 26. Juni, habe ich erhalten u. bin Ihnen für das Vertrauen welches Sie mir durch den Verlags-antrag Ihrer vermischten philosophischen Schriften bezeigen, dankbar verbunden. In Folge vieler u. zum Theil bedeuten-der Unternehmungen deren Ausführung mich gegenwärtig und für die nächste Zukunft beschäftigt, sind aber meine Kräfte so vollkommen in Anspruch genommen, daß es mir in der That höchst wünschenswerth sein muß, vorläufig im Allgemeinen eine Beschränkung in Annahme neuer Anträge womit ich fortwährend beehrt werde, eintreten zu lassen. Ich kann mich daher nicht ent-

schließen, den Verlag Ihrer gemischten philosophischen Schriften zu übernehmen u. Sie wollen meine ablehnende Antwort freundlichst entschuldigen. Könnte es Ihnen jedoch conveniren, die Schriften für Ihre eigenen Kosten herstellen zu lassen, so erkläre ich mich mit Vergnügen bereit, unter angemessenen Bedingungen nicht nur den Druck, sondern auch den Vertrieb unter meiner Firma zu besorgen.

370. Schopenhauer an F. A. Brockhaus.

Ewr Wohlgeborn

haben in Ihrem geehrten Schreiben mir einen Antrag gemacht, auf den ich nicht eingehn kann, weil ich allen Selbstverlag so sehr perhorrescire, daß ich lieber mein M. S. liegen ließe, bis es zum posthumum geworden, wo alsdann die Verleger sich darum reißen würden. Ich weiß sehr wohl, daß es jetzt noch ganz anders darum steht: dies gereicht jedoch keineswegs meinen Werken, sondern dem Publiko zum Vorwurf.

Inzwischen habe ich bedacht, daß, da Sie dies Werk nicht übernehmen können, Sie vielleicht die Güte haben würden, es einem Ihrer vielen Kollegen in Leipzig zu empfehlen, wogegen Sie ihm die Bedingung stellen könnten, daß er sich Ihrer Offizin dabei zu bedienen hätte, welche auch ich nachher im Kontrackt stipulieren könnte: auf solche Weise würde Ihre u. meine Absicht zugleich erreicht seyn u. Sie hätten zu besonderem Danke verpflichtet

Ihren
ganz ergebenen
Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.
d. 8 July
1850.

P. S. Uebrigens haben wir keine Eile: ich habe eine nochmalige allerletzte Revision des M. S. angefangen u. finde, daß sie nicht ganz ohne Nutzen ist, daher ich sie durchführen werde.

Des Herrn F. A. Brockhaus
Wohlgeb:
Leipzig.

371. Brockhaus an Schopenhauer.

Leipzig, 11. Juli 1850.

Ihre gef. Zuschrift v. 8. Juli erwidernd würde ich mich mit Vergnügen dem Versuch unterziehen, eine andere Buchhdlg. f. d. 5 Verlag Ihrer gemischten philos. Schriften zu gewinnen, wenn es nicht in der Natur der Sache läge, daß jeder diesfallsige Antrag der von mir ausgeht gleich mit einem gewissen Vorurtheil aufgenommen werden müßte. Ich unterlasse daher diesen jedenfalls erfolglosen Weg u indem ich bedaure Ihrem Wunsche nicht ent-10 sprechen zu können, empfehle etc.

372. Schopenhauer an Brockhaus.

Ewr Wohlgeborn

bitte ich zu entschuldigen, daß ich Ihnen nochmals mit der selben Sache komme: sie ist doch nicht so unbedeutend, daß sie 15 nicht ein Paar Briefe werth wäre.

Seit Ihrer letzten ablehnenden Antwort habe ich durchaus nicht bei andern Verlegern angefragt, als woran ich wirklich ungern gehe, sondern habe in meiner bereits erwähnten nochmaligen letzten Revision des ganzen M. S. fortgefahren u. gedacht „kommt 20 Zeit, kommt Rath.“ Sogar war mir die Verzögerung erwünscht, da dieses letzte rétouchiren der Sache noch sehr gut gethan hat. Jetzt aber bin ich damit so weit gekommen, daß ich gegen Ende dieses Monats fertig seyn werde u. dann darf ich nicht weiter hineinsehn, damit ich nichts verschlimmbeßere, wäre also gern das 25 M. S. los. Es fällt mir schwer, bei mir fremden Buchhändlern anzufragen, wie der Leinweber mit seiner fertigen Webe. Bloß dem Suchsland habe ich es angeboten, der keine disponible Mittel dazu hat, sonst er es nehmen würde.

Selbstverlag habe ich, wie erwähnt, verschworen. Also biete 30 ich es Ihnen jetzt nochmals u. zwar gratis an. Wenn Sie es da nicht nehmen, begehn Sie einen Fehler. Denn Sie können nicht dabei verlieren, wohl aber viel gewinnen. Denken Sie von mir was Sie wollen: ich sage, daß meine Schriften das Beste sind,

was das Jahrhundert gebracht hat, u. bin nicht der Einzige, der es sagt. Wenn nur ein Mal der paßive Widerstand der Philosophieprofeßorengilde gebrochen ist, werden alle meine Werke noch oft gedruckt werden. Zudem nun aber ist das in Rede stehende bei Weitem das populärste, gewißermaaßen mein 5 „Philosoph für die Welt"; wie Sie nach dem Inhaltsverzeichniß ermeßen können. Also bitte ich, die Sache nochmals zu überlegen u. sehe Ihrer gefälligen Antwort entgegen, mit Hochachtung verharrend

Ihr 10
ganz ergebener
Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.
d. 3 Sept[r]
1850. 15

P. S. Etwan $^3/_4$ des M. S. könnte ich Ihnen sogleich senden, das übrige jedenfalls vor Ende des Monats.

Des Herrn F. A. Brockhaus
Wohlgeborn
Leipzig. 20

373. Brockhaus an Schopenhauer.

Leipzig, 5. September 1850.

Ihre gef. Zuschrift v. 3. Sept. habe ich erhalten u. bin Ihnen sehr dankbar f. d. weiteren Mittheilungen welche Sie mir über Ihre Vermischten philos. Schriften machen. Ich bedaure 25 indeß dabei stehen bleiben zu müssen den Verlag derselben nicht übernehmen zu können, indem ich für eine geraume Zeit hinaus, schon durch das was ich in Ausführung habe, vollkommen in Anspruch genommen bin. Sollten Sie sich aber, wie Ihnen bereits vorgeschlagen, noch entschließen können, die Schriften für 30 Ihre eigene Rechg: herstellen zu lassen, so erkläre ich mich nochmals bereit, unter angemessenen Bedingungen nicht nur den Druck, sondern auch den Vertrieb unter meiner Firma commiss:weise zu besorgen.

374. Schopenhauer an Dieterich in Göttingen.

An die Dieterich'sche Buchhandlung
in Göttingen.

Ich erlaube mir, Ihnen den Verlag meiner kleinen philo-
5 sophischen Schriften anzutragen, deren Inhaltsverzeichniß ich
umstehend beifüge. Schon aus diesem werden Sie abnehmen
können, daß dieses Werk, wenigstens dem größten Theil seines
Inhalts nach, bei Weitem populärer ist, als meine früheren:
ja, ich könnte es gewißermaaßen meinen „Philosophen für die
10 Welt" nennen. Dieser Umstand wird dem Absatz günstig seyn.
Nach sechsjähriger Arbeit so eben vollendet wünsche ich das
Buch jetzt in die Welt zu schicken. Ich verlange kein Honorar,
sondern stelle Ihnen bloß die Bedingung, daß Sie einen an-
ständigen Druck wählen, nicht kleiner als die zweite Auflage
15 meines bei Brockhaus erschienenen Werkes, u. mir eine Probe
des Druckes zuvor übersenden; — daß Sie nicht mehr als 750
Exemplare drucken u. auf eine zweite Auflage ausdrücklich ver-
zichten; u. endlich daß Sie mir jeden Bogen, nebst dazu ge-
hörigem M. S. zur Korrektur hiehersenden, — eine unerläßliche
20 Bedingung.

Ihrer gefälligen Antwort entgegensehend

ganz ergebenst

Dr. Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.
25 d. 8 Septr
1850.

Parerga und Paralipomena:
kleine philosophische Schriften
von
30 A. S.

Inhalt, nebst muthmaaßlicher Seitenzahl, gerechnet, in
Druck u. Format, nach meiner zweiten Auflage bei Brockhaus.

Erster Band: (welcher 6 Abhandlungen enthält)

I.	Skizze einer Geschichte der Lehre vom Realen u. Idealen	25	Seiten
II.	Fragmente zur Geschichte der Philosophie	100	„
III.	Ueber die Universitätsphilosophie	55	„
IV.	Transscendente Spekulation über die anscheinende Absichtlichkeit im Schicksale des Einzelnen	22	„
V.	Versuch über das Geistersehn u. was damit zusammenhängt	88	„
VI.	Aphorismen zur Lebensweisheit	165	„
		455	Seiten

Zweiter Band.

Vereinzelte, jedoch systematisch geordnete Gedanken über vielerlei Gegenstände.

[ist in Kapitel getheilt]

Kap: 1.	Ueber die Philosophie u. ihre Methode	14	Seiten
2.	Zur Logik u. Dialektik	15	„
3.	Den Intellekt überhaupt betreffende Gedanken	28	„
4.	Betrachtungen über den Gegensatz des Dinges an sich zur Erscheinung	21	„
5.	Einige Worte über den Pantheismus	2	„
6.	Zur Philosophie u. Wißenschaft der Natur	55	„
7.	Zur Farbenlehre	32	„
8.	Zur Ethik	34	„
9.	Zur Rechtslehre u. Politik	24	„
10.	Zur Lehre von der Unzerstörbarkeit unsers Wesens durch den Tod	14	„
11.	Zur Lehre von der Nichtigkeit des Daseyns	5	„
12.	Zur Lehre vom Leiden der Welt	8	„
13.	Ueber den Selbstmord	3	„
14.	Zur Lehre von der Bejahung u. Verneinung des Willens zum Leben	7	„
15.	Ueber Religion	55	„
16.	Einiges zur Sanskritlitteratur	5	„
17.	Einige archäologische Bemerkungen	3	„

375. Schopenhauer an Frauenstädt.

Lieber Dr. Frauenstädt!

Ich habe zuvörderst noch Ihren Brief vom December v. J.
20 zu beantworten, als welches ich immer aufgeschoben habe, in der Erwartung, Ihren Artikel über Dorguth in den litt. Blättern erscheinen zu sehn und Ihnen darüber meine Meinung mittheilen zu können: sed frustra! Ich schreibe es dem zu, daß solche Redaktionen die eingegangenen Aufsätze oft schreck-
25 lich lange liegen lassen; daher ich auch jetzt nicht alle Hoffnung aufgebe. Ihre nachgefragten ältern Recensionen habe ich allerdings gelesen, aber nicht mehr gegenwärtig. Hingegen habe ich mit vielem Vergnügen in der neuen Hallischen Litteraturzeitung Ihre Kritik des Oersted'schen „Geistes in der Natur" gelesen,
30 worin Sie ganz aus meinem Grundton spielen, daher es nicht fehlen kann, daß ich damit zufrieden bin, doch ist es überhaupt

gut und zu loben. Nur hätte ich erwartet, daß Sie außerdem noch eine andere Seite der Sache in Betracht genommen hätten, nämlich den Gegensatz seines Geistes in der Natur zu meinem Willen in der Natur (sein Titel ist meinem nachgebildet, wie auch der des „Geistes des Menschen in der Natur" von Schubart 1849). Sein Grundgedanke ist, — (wie ich aus 3 bis 4 Recensionen weiß: denn ich habe sein Buch nicht gelesen) — in allen Naturwesen etwas der Erkenntniß und dem Intellekt des Menschen Analoges nachzuweisen: das ist der alte Grundirrthum: ich habe dagegen als den Kern aller Wesen Das nachgewiesen was in uns der Wille ist, der erst in der animalischen Natur mit einem Intellekt ausgerüstet auftritt. Das hätten Sie hervorheben, erläutern und brilliant seyn können. Dieser Oersted ist weltberühmt, weil er ein Experiment gemacht hat, an dem ich meine Tage nichts habe bewundern können, als daß nicht 100 Andere es vor ihm gemacht haben: aber es ist folgenreich für die Praxis geworden.

Hoffentlich haben Sie das, von Ihnen mir früher angekündigte Buch vom Dr. Mayer in Mainz, früher in Alzei, gesehn, über die Spinalirritation 1849, in dem er einige Seiten meiner Philosophie gewidmet hat und mich in die Wolken hebt. Er tadelt jedoch darin meine Ausfälle gegen die Professoren: allein als er mich dies Jahr besuchte, nahm er das zurück und sagte, ich hätte ganz Recht, das Benehmen der Professoren sei schändlich. Er war nämlich besonders entrüstet darüber, daß er in Reinholds 3ter Auflage der Gesch. der Phil. kein Wort von mir gefunden hatte. — v. Doß hat mich diesen Sommer 2 Mal besucht, nach Brüssel gehend und zurückkommend, erst mit dem Herzog v. — dahinreisend und nachher allein, wo er dann bloß meinetwegen einige Tage blieb, dafür mich aber auch sehr in Beschlag nahm. Was Sie auch sagen mögen, er ist voll Eifer und Anhänglichkeit an mir. Ich gab ihm ein Exemplar Ethik an den Hofrath Perner, in München, den berühmten Vorsteher aller Thierschutz-Gesellschaften, mit, der mir eine sehr enthusiastische Lobepistel dafür geschrieben hat und mich besuchen will. — Becker ist, als Richter, nach Mainz versetzt. —

Wie seltsam, daß Sie mit der Wittwe des Freundes meiner

frühen Jugend nach Holstein gereist sind! Aber dergleichen Reisen sind für Sie belehrend und angenehm zugleich: daher ich Ihnen Glück dazu wünsche.

Und nun denken und vernehmen Sie! Meine opera mixta
5 sind, nach 6jähriger täglicher Arbeit, fertig und vollendet, es heißt jetzt manum de tabula! — und — ich kann keinen Verleger dazu finden. Das ist der Erfolg des passiven Widerstandes der Professoren. Ich habe das Buch der hiesigen Hermann'schen Buchhandlung, dem Brockhaus, und der Dieterich'schen Buch-
10 handlung in Göttingen, allen ganz umsonst und ohne Honorar, angeboten: — wollen's nicht. Hingegen druckt Brockhaus des Chalybäus 2 Bände „Ethik, über die Familie, den Staat und die religiöse Sitte", (nebst einem Eierkuchen dazu), von Rosenkranz ist ein „System der Wissenschaft", Hegelianisches Ge-
15 trätsche, erschienen, und Herbarts verkehrtes Zeug erscheint in einer vollständigen Auflage in 12 Bänden! — Verdrießlich ist mein Unfall, aber demüthigend nicht: denn eben melden die Zeitungen, daß Lola Montez ihre Memoiren zu schreiben beabsichtige und sogleich englische Buchhändler ihr große Summen
20 geboten hätten. Da wissen wir, woran wir sind. — Ich aber weiß wahrlich nicht, was ich noch thun kann und ob nicht meine opera mixta bestimmt sind, ein posthumum zu werden, wo es alsdann an Verlegern nicht fehlen wird. Inzwischen schreibe ich Ihnen heute eigentlich, um anzufragen, ob vielleicht Sie,
25 mein wahrer Theophrastos und Metrodoros, versuchen wollen, unter den vielen Buchhändlern in Berlin mir einen Verleger aufzutreiben. Für den Fall, daß Sie sich damit befassen wollen, lege ich das Inhaltsverzeichniß bei. Schon aus diesem ist abzunehmen, daß dieses Buch bei Weitem populärer ist, als alle
30 meine früheren, also um so eher einen Verleger finden könnte. Ich könnte es, seinem größeren Theile nach, gewissermaaßen meinen „Philosophen für die Welt" nennen. Ich mache bloß die Bedingung, daß ein anständiger, deutscher, nicht lateinischer, Druck, nicht kleiner, noch enger, als meine 2te Auflagen, ge-
35 nommen werde und daß man mir jeden Bogen zur Korrektur übersende, welches unerläßlich ist. Er kann 750 Exemplare drucken, hat aber im Kontrakt allem Rechte auf eine zweite

Auflage zu entsagen. Für mich fordere ich bloß 10 Exemplare auf gutem Papier. Eine Probe des Druckes müßte mir vorher zur Approbation geschickt werden. Von Buchhändlern, die eine eigene Druckerei haben, wäre am Ersten etwas zu hoffen. Wenn Ihnen die Sache gelänge, würden Sie um mich und um die 5 Philosophie sich ein wahres Verdienst erworben haben. Selbstverlag habe ich auf immer verschworen, und mit dem posthumo kann es noch eine gute Weile anstehn: denn meine Gesundheit ist vortrefflich und ich bin noch so rasch, als da ich Sie einst in Nacht, Schnee und Sturm spatzieren schleppte. Ich hoffe eine 10 baldige Antwort von Ihnen, und frankiren Sie nie an mich, da Sie doch stets in Sachen meiner Philosophie, also meiner Hauptangelegenheit schreiben. Lassen Sie mich etwas Erfreuliches von Ihren personalibus vernehmen, das wünscht von Herzen 15

Ihr alter Freund

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 16. Septbr. 1850.

376. Schopenhauer an Frauenstädt.

Mein lieber Dr. Frauenstädt! 20

Sie sind ein wahrer Treufreund und optime meritus de nobis et philosophia nostra, in alle Wege. Herzlichen Dank für Ihre Mühe und Eifer in Herbeischaffung eines Verlegers! Ich hoffe, daß der Mann ein gutes Geschäft macht, da Vieles, namentlich die Aphorismen zur Lebensweisheit, die fast den 25 halben ersten Band füllen, sehr populär sind. Aber die Zeitläufte sind Schuld, daß man so schwer einen Verleger zu solchen Büchern findet. Alles steckt noch bis über die Ohren in der Politik.

Das Manuskript kann ich vernünftigerweise nicht eher über- 30 senden, als bis der Kontrakt gegenseitig unterschrieben ist und ich die Druckprobe gesehen habe. Dann schicke ich es sogleich direkt an den Verleger. Die allerletzte Revision, die mich seit mehr als 3 Monat beschäftigt, wird certo certius binnen 8 Tagen zu Ende seyn. Sollte jedoch der Verleger, aus irgend 35

einer Ursache, den Druck erst etwas später beginnen wollen; so möchte ich, statt das Manuskript bei ihm liegen zu lassen, es lieber noch so lange behalten, weil mir doch noch irgend etwas zu ändern, oder hinzuzusetzen einfallen könnte. Ich trenne mich ungern von diesem letzten Werk: denn der Rest ist Schweigen.

Lesen Sie dem Hayn die Contraktbedingungen mit donnernder Stimme vor. Ich gehe nicht davon ab. Ich verlange wahrlich wenig für ein Werk 6jähriger täglicher (2 erste Morgenstunden) Arbeit, und dessen Vorarbeiten sich im Laufe meines Lebens, über 30 Jahre hindurch, angesammelt hatten: denn aus dem Aermel schütteln lassen Sachen, wie meine, sich nicht. Wo giebt es, in der deutschen Litteratur, ein Buch, welches man aufschlagen kann, wo man will, und gleich mehr Gedanken empfängt, als man zu fassen vermag, — wie mein 2ter Band der Welt a. W. u. V.? — (Pfui, Alter, renommire nicht!) Endlich soll Verleger im Kontrakt versprechen, seinen Annoncen meines Buchs keine Belobung, Empfehlung oder sonstigen Kommentar beizufügen: hingegen steht es ihm frei, die Inhaltsanzeige dabei abzudrucken.

Daß Sie ein Mal den Herbartianismus in die Aetzlauge nehmen wollen ist sehr verdienstlich: Sie „kommen dadurch einem allgemein gefühlten Bedürfniß entgegen“. Denn unerträglich anzusehen ist es, wie Drobisch, Hartenstein und Konsorten hartnäckig fortfahren, jenes Gewebe von Verkehrtheiten dem Publiko und den Studenten als die wahre und ächte Philosophie aufbinden und anschmieren zu wollen. Meine Kenntniß seiner Philosophie ist bloß eine allgemeine; da mir bei seinen Schriften stets die Geduld bald ausgegangen ist; denn den Gedankengang eines solchen Queerkopfs mitzumachen ist für mich die größte Pönitenz. Jedoch, hier was mir eben beifällt: 1) Bei ihm hat der Mensch eine Seele, die eine Monade und ein wesentlich und ursprünglich *erkennendes* Wesen ist und sonst nichts. Einen Willen als solchen hat sie gar nicht, sondern das Wollen ist ein bloßes Resultat des Denkens und Vorstellens. Dieses *πρωτον ψευδος* ist eine Absurdität ohne Gleichen. 2) Diese Seele ist der Tummelplatz von Vorstellungen, die nach ihren eigenen mechanischen Gesetzen einander hemmen,

stören, befördern und was sonst treiben. Auf diese rein imaginären Data werden schwierige, analytische Rechnungen basirt, als ob es auf die Quanta ankäme und nicht auf das Was! eigentlich um der Sache durch Rechnen einen Schein von Gründlichkeit zu geben und um doch was zu treiben, damit es aussieht, als hätte man was. 3) Sollen in allen Grundbegriffen Widersprüche stecken, — die aber hineingedreht werden, durch elende Sophismen, ungefähr wie die des Zeno Eleaticus. Das aus der Anschauung rein Abgezogene kann nie Widersprüche enthalten. Ganz vorzüglich elend sind seine „Briefe über die Freiheit des Willens". — Aus alter Zeit finde ich Folgendes von mir aufgeschrieben: „Wie verkehrt es sei, in der Philosophie, von fertigen Begriffen, statt von der Anschauung, auszugehn, liefern ein Beispiel Herbarts „Hauptpunkte der Metaphysik" 1808. Gleich anfangs steht als Vorfrage „wie können Gründe und Folgen zusammenhängen?" Statt nun sich umzusehen, das Verhältniß von Grund und Folge, wie es im einzelnen Fall gegeben ist, zu untersuchen, die Art des Zusammenhangs zwischen Grund und Folge kennen zu lernen, — welches eben hieße von der Anschauung ausgehn, — wird aus den allgemeinen Begriffen von Grund und Folge raisonnirt: da kann denn nichts weiter herauskommen, als was im allgemeinen Begriff liegt, — womit man keinen Hund aus dem Ofen lockt. Weiterhin wird ganz ebenso mit den Begriffen Veränderung und Kraft verfahren. — §. 7 und 8 werden gar Zeit und Raum aus Begriffen abgeleitet; — welche Ableitung diese natürlich in der Stille schon voraussetzt; da die Begriffe sonst gar keinen Sinn haben könnten. — Das dialektische Spiel mit den abstraktesten Begriffen, das diese ganze Metaphysik ausmacht, scheint das Vorspiel der Hegelei gewesen zu seyn, und belegt, daß in der Philosophie nichts auszurichten ist, wenn man vom Abstrakten, statt vom Anschaulichen ausgeht." — Noch bemerke ich, daß er, stets bemüht, den Theismus per fas et nefas einzuschwärzen, irgendwo sagt, „Kant hätte zwar den physikotheologischen Beweis als nicht ganz stringent und ausreichend nachgewiesen:" das lügt er, weil er ihn anwendet und geltend macht. Kant hat den ganzen Grundgedanken des physikotheo-

logischen Beweises als unberechtigt nachgewiesen. Vollkommen, nämlich thetisch, durch das Positive und nicht bloß negativ, hat jener Beweis seine Widerlegung im „Willen in der Natur“, der die Antithese desselben ist; — und Dorguth, in seiner
5 letzten Schrift, hebt mit großem Lobe hervor mein Gleichniß von der Bierflasche Bd. 2., p. 330: darin zeigt er richtigen Takt.

Ihr Langenbeck wird der Sohn des Göttingischen seyn, bei dem ich 1809 Anatomie gehört habe, und der, zu meinem Trost, sie noch liest. Sie sollten diesen alten, höchst berühmten
10 Chirurgen brieflich konsultiren über die beste Methode die Cilien-haare zu beseitigen. Ihnen von Herzen Befreiung von diesem Uebel wünschend

Ihr Freund

A. Schopenhauer.

15 Frankfurt a M., den 30. Septbr. 1850.

377. Schopenhauer an Frauenstädt.

Mein lieber Dr. Frauenstädt!

Ich bin ganz verwundert, von Ihnen nichts Ferneres zu vernehmen, nachdem ich Ihnen den 30. Septbr. ausführlich
20 geschrieben und seitdem erwarte, den Kontrakt des Verlegers, nebst Druckprobe und Anzeige, wann er das Manuskript haben muß, von Ihnen zu erhalten. Bin ich doch in der Lage einer schwangern Frau, die auf die Hebamme wartet. Ich erschöpfe mich in Conjekturen über die mögliche Ursache Ihres Schweigens
25 und will hoffen, daß solche nicht, in irgend einem Sinn, eine unglückliche sei: denn an eine solche hat man immer zuerst zu denken, in dieser scharmanten Welt. Daher bitte ich, mich, falls nicht schon Ihr Brief unterwegs ist, baldigst aus diesen Zweifeln zu reißen.

30 Nachträglich bemerke zu Ihrem letzten Briefe allerlei. Z. B. daß Sie mich hinsichtlich Ihrer Recension Oersted's nicht recht verstanden haben. Nicht meine Lehre vom „Intellekt“ hätten Sie darlegen sollen; sondern daß die Analogie und direkte Beziehung unsers Bewußtseyns zur erkenntnißlosen Natur nicht,
35 wie Oersted und Alle thun, im Intellekt zu suchen ist, dem sie

entsprechen rc. soll; — sondern im Willen, wie ich es im „Willen in der Natur" geleistet, diesem Werkchen von größtem specifischen Gewicht, das man durch Schweigen erstickt, während man so großes Gekräh über Oersted's Alltagszeug erhebt. — O, meine Abhandlung über die Universitätsphilosophie gleicht 5 jetzt dem wiehernden Streitroß im Stall: es will hinaus! — Die Philosophieprofessoren werden ihre Freude erleben: ihnen wird seyn, als ob es Ohrfeigen regnete. Aber wenn Sie nicht helfen, daß wir an's Licht kommen, — ja, das wäre Schade. — Alles ist jetzt revidirt, satis superque; das Manuskript liegt 10 da und wartet auf Marschordre: und Sie schweigen.

Noch will zu Herbarts Betisen bemerken den süßlichen, verblasenen, erbärmlichen Einfall, die Moral auf Aesthetik zu gründen. Wenn das kein Queerkopf ist, —!

In der Göttinger ergehn sich Botz und Lotz im Duetto über 15 das wichtige Werk eines Herrn Waitz. Den brauchen sie nicht zu sekretiren, sondern lassen ihn leben, um selbst zu leben.

Viel wichtiger ist, daß mein brauner Pudel, jetzt 17 Monat alt, ganz so groß und genau so gewachsen ausfällt, wie der seelige, den Sie gekannt haben, dabei aber der lebhafteste Hund 20 ist, den ich jemals gesehn. Und somit grüßt Sie herzlich

Ihr Freund

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 16. Oktober 1850.

378. Schopenhauer an Frauenstädt. 25

Empfangen Sie, mein werther Freund, nochmals meinen herzlichen Dank für Ihre erfolgreichen Bemühungen. Ich bin wirklich froh, die Geburt meines letzten Kindes noch zu erleben, womit ich meine Mission auf dieser Welt vollbracht sehe. Wirklich fühle ich jetzt eine Last, die ich seit meinem 24. Jahre ge- 30 tragen und schwer gespürt habe, von mir genommen. Das kann sich Keiner denken, wie es ist.

Kontrakt und Manuskript sind abgegangen an Hayn, die Druckprobe ist vortrefflich, die Bedingungen richtig. Habe ihn ersucht, das Ihnen zugedachte Exemplar auf Velin Ihnen 35

bogenweise zu übersenden. Das wird Ihnen Spaaß machen und
auch bisweilen etwas zu lachen geben.

Aber Ihre psychologische Diatribe anlangend, nehmen Sie
mir es nicht übel, daß ich sie nicht loben kann. Ich bin nun ein
5 Mal ehrlich. Sie scheinen mir ein litterarischer Optimist zu
werden. Alles ist herrlich und schön! Aber mein Gracian sagt:
„für wen nichts schlecht ist, für den ist auch nichts gut.“ Da
loben Sie das schlechte Buch von Hartmann! Dieser Elende
hat seinen großen, unvergeßlichen Vorgänger Cabanis, des
10 rapports du physique au moral, den jeder denkende Mensch
lesen soll, nicht gekannt, oder ignorirt. Das ist das Empörende,
daß, wenn große Köpfe, mit der Arbeit eines ganzen Lebens,
einen Gegenstand ins Reine bringen, solche Sudler und Hand-
werksmenschen kommen, von vorn anfangen, als wäre nichts
15 geschehen und ihre Eseleien zu Markte bringen. — Dann loben
Sie den Waitz: gelesen habe ich es nicht: aber aus den zwei
Recensionen in der Göttinger ist klar, daß es ein schlechtes
Buch ist: wie sollte es auch anders, auf Grundlage der Herbart'-
schen Verkehrtheiten und Possen? — Da habe er, sagen Sie,
20 uns von der Freiheitslehre gründlich befreit. Nun, das heißt
doch mich ignoriren, trotz dem besten Philosophieprofessor. (Bei-
läufig: ich vermuthe, daß auf der großen philosophischen Kirchen-
versammlung zu Gotha die geheime Parole ausgegeben ist „nie
meinen Namen zu nennen.“) Aber Sie gehn ein auf die untheil-
25 bare Seele und Babel und Fabel und Zeug. Dann fahren Sie
plötzlich mit ein Paar Sätzen aus meiner Philosophie dazwischen:
aber die stimmen nimmermehr zu jenen Flausen: da sind Sie
genöthigt, den Willen in Opposition zur Seele auftreten zu
lassen: das wird kein Mensch begreifen, weil eine Seele den
30 Willen inkludirt. Es ist überhaupt an gar kein Verständniß
des menschlichen Wesens zu denken, so lange man nicht die radi-
kale Verschiedenheit des Willens vom Intellekt und die sekun-
däre Natur dieses letztern erkennt. Sehn Sie, man kann nicht
Gott und dem Teufel zugleich dienen: man muß konsequent
35 und entschieden seyn: man muß eine Ueberzeugung haben und
sie aussprechen, und nicht fackeln und irrlichterliren. Sie werden
sich keine Feinde dadurch machen, daß Sie gelassen auseinander-

sehen, wie die Sachen sich verhalten. Lesen Sie nur fleißig in der Kritik der reinen Vernunft und den Prolegomenen, wie auch in meinen so wenig voluminösen Werken, und halten Sie sich rein. — Schändlich ist es, wie der Waitz und seine Göttinger Recensenten Kanten ignoriren oder bei Seite schieben. 5

Ich weiß und vergesse nicht, was Sie Alles für meine Sache gesagt und gethan haben. Dennoch hat diese Merkuriale Grund und halten Sie solche zu Gute

Ihrem Freunde

Arthur Schopenhauer. 10

Frankfurt a. M., den 23. Okt. 1850.

379. Schopenhauer an Sibylle Mertens-Schaaffhausen.

Frankfurt a. M., d. 10 Nov[r] 1850.

Geehrteste Frau Mertens, am 7ten Octb[r] habe ich die Ehre gehabt, Ihnen zu schreiben, indem ich Ihnen anzeigte, 15 daß die zweite Rate der mir durch das Legat meiner Schwester zugefallenen 2000 ℛ mir am 1 Oct[r] nicht zugekommen war, wie sie es doch gesollt hätte, nachdem ich, in Folge meiner Kündigung v. 20 Sept[r] 1849, die erste Rate am 1sten April dieses Jahrs erhalten hatte. Auch seitdem habe ich vergeblich 20 darauf gehofft, u. sogar eine Antwort von Ihnen, der ich mit Zuversicht entgegen sah, ist ausgeblieben. Ich muß jene Verzögerung um so mehr bedauern, als ich, bei jetziger politischer Gefahr, das Geld in Staatsschuldscheinen zu 80% vortrefflich anlegen könnte. Jedenfalls bitte ich mich gefälligst darüber auf- 25 zuklären, woran es liegen mag, daß ich eine Summe nicht erhalte, auf die ich doch gerechten Anspruch habe, u. welche mir zukommen zu laßen es Ihnen gewiß nicht an gutem Willen u. eben so wenig an den Mitteln fehlen kann.

D[r]. Emden hat den bewußten Entwurf noch nicht zu 30 Stande gebracht. Er findet besondere Schwierigkeit darin, daß ihm die Formen u. Kautelen, welche das französische Recht bei solcher Sache erfordert, nicht bekannt sind. Er läßt Sie bitten, daß Sie Ihrem Geschäftsmann auftragen wollten, seiner Seits

einen solchen Entwurf abzufaßen, so daß, nach Vergleichung beider, sich die Akte so herstellen ließe, daß sie nicht angefochten werden könnte. Ich würde es mit vielem Dank erkennen, wenn Sie dies thun wollten. Ihrem Geschäftsmann sind solche Klau-
5 seln ganz geläufig.

Ich hoffe, daß die schwarzen Wolken, die soeben den politischen Horizont bedecken u. groẞes allgemeines Unglück drohen, sich verziehn u. auflösen werden.

Sie nochmals bittend, mich nicht ferner in einer peinlichen
10 Ungewißheit zu lassen, verharre ich mit ausgezeichneter Hochachtung Ihr ergebener Diener

Arthur Schopenhauer.

380. Schopenhauer an Sibylle Mertens-Schaaffhausen.

Frankfurt a. M. d. 21 Nov[r] 1850.

15 Geehrteste Frau Mertens, Mit vielem Danke sende ich Ihnen einliegend die Abschrift Ihrer Vollmacht für Hrn: Abegg zurück, nachdem ich solche abgeschrieben habe, für eventuellen Gebrauch.

Hinsichtlich der von mir verlangten Rate muß ich bemerken,
20 daß Sie sich in einem kleinen Irrthum befinden, sofern Sie meynen, ich wünschte, um Staatsschuldscheine zu kaufen, jetzt zu erhalten was erst im März fällig ist. So etwas würde ich mir nicht erlauben. Vielmehr verhält es sich damit so: nach dem Schuldschein haben Sie allerdings das Kapital nur in
25 jährigen Raten von 500 ℛ abzutragen. Allein am 15 Sept[r] 1849 haben Sie mir Folgendes geschrieben: „die Kündigung „können Sie ganz einfach an mich in einem Briefe machen u. ich „werde sodann 6 Monate nach dem Datum desselben Ihnen „die erste Rate von 500 ℛ, so wie die laufenden Zinsen des
30 „Ganzen vom 25 Aug: a. c. an remittiren, 6 Monate später „die zweite Rate mit Zinsen von $^3/_4$ des Kapitals vom Tage „der ersten Auszahlung an u. so weiter". — Darauf habe ich Ihnen sogleich bemerkt, daß Sie, nach dem Schuldschein, nur in jährigen Raten abzutragen brauchten. Allein Sie haben es

dabei bewenden laßen und, nachdem ich am 20 Septr gekündigt, mir dem gemäß am 1 April dieses Jahrs die erste Rate nebst Zinsen bezahlt. Konnte ich nun danach anders denken, als daß mir die 2te Rate am 1 Octr dieses Jahres zukäme? Wollen Sie sie aber erst im März bezahlen, so bin ich auch damit zu- 5 frieden. Ich kann mir sehr wohl erklären, daß Ihre wichtigen Proceßangelegenheiten diese dagegen unbedeutende Sache aus Ihrer Erinnerung verdrängt haben.

Jetzt aber bitte ich Sie dennoch dem Folgenden Ihre Auf- merksamkeit zu schenken, welches nämlich sich auf Ihre edele Ab- 10 sicht bezieht, die mir auf meine Lebenszeit abgetretenen Ohra'schen Pachtgelder, auch für den Fall, daß ich Sie über- leben sollte, mir zu sichern. D^r. Emden hat zu diesem Zweck sehr im französischen Code studirt, u. hat gefunden, daß da Sie mehr als 3 Kinder haben, das Pflichttheil 3/4 Ihres Nachlaßes be- 15 tragen würde u. daß, bei nicht ausreichendem Thatbestand, man das mir Abgetretene als don gratuit würde anfechten können. Daher hat er eine andere Form für die Sache erdacht, die dem nicht ausgesetzt ist: es ist die eines Vergleichs zwischen Ihnen u. mir. Dieser wird so herbeigeführt: ich habe (nehmen 20 wir an) Ihren Erwerb jenes Gutsantheils angefochten, aus dem Grunde, daß ich, als bevorrechtigter Stammhalter, meiner Schwester zwar die Conceßion gemacht habe, das Gut für 3570 ℛ︀ zu verkaufen, nicht aber, eine Leibrente dafür zu nehmen; weil ich jene Summe noch immer von ihr hätte erben 25 können, nicht aber die Leibrente: diese hat sie ohne mein Wißen u. Wollen erkauft. Dazu kommt, daß sie nach Empfang eines einzigen Semesters der Leibrente gestorben ist. Daher hätte ich verlangt, kraft meines Vorkaufsrechts Ihnen das Semester zu erstatten u. das Gut an mich zu nehmen, u. hätte sonach klag- 30 bar werden wollen. Sie hätten das Gewicht meiner Gründe zum Theil erkannt, auch eingesehn, daß mir im Ganzen bei diesem Handel hart mitgespielt worden. Deshalb hätten Sie sich zu gegenwärtigem Vergleich herbeigelaßen, nach welchem ich meiner Seits von aller Litigation abstehe, u. Sie Ihrer 35 Seits, bei meinem vorgerückten Alter, mir die Pachtgelder auf meine Lebenszeit abtreten, auch den Belauf derselben, falls Sie

das Gut verkaufen sollten, anderweitig sichern. — So hat die Sache Bestand: freilich, um sie ganz vollkommen zu machen, müßte ich dort eine Klage gegen Sie wirklich einreichen u. dann beim ersten Termin erklären, daß wir uns verglichen hätten, 5 wodurch der Vergleich ein gerichtlicher u. felsenfest würde. Ich thäte das recht gern: allein Sie werden zu der Komödie wohl nicht aufgelegt seyn, da Sie schon Processe genug haben. Auch meint Dr. Emden, es würde auch so ausreichen, wenn nur der Vergleich in duplo ausgestellt u. von uns allen Beiden ratificirt 10 u. notariell beglaubigt würde. Dr. Emden würde die Vergleichsakte ausstellen u. das oben Besagte im Juristen-jargon darin ausdrücken. — Ich glaube, daß wir hieran die von uns lange vergeblich gesuchte Form der Sache gefunden haben u. bitte Sie daher, mir recht bald Ihre Willensmeinung, ob Sie 15 es zufrieden sind, gütigst zu eröffnen, damit wir ein Mal das Ende dieser Sache erreichen.

Der ich mit aufrichtiger Hochachtung verharre Ihr ergebener Diener

Arthur Schopenhauer.

20 381. John an Schopenhauer.

Berlin, d. 21t Nov. 50.

Sie werden, mein hochgeschätzter alter Freund, mich vielleicht für sehr vergeßlich und unzuverläßig halten, da bereits mehr als drey Monate verstrichen sind, ohne daß Ihnen von 25 mir eine Nachricht in Bezug auf Ihre Aufträge, oder auch nur ein Lebenszeichen zugekommen. Sie würden mir jedoch damit sehr Unrecht thun, indem mein langes Stillschweigen kein von mir verschuldetes ist, sondern lediglich eine Folge dessen, daß es mir in dieser Zeit sehr schlecht gegangen und ich 30 demnächst zu sprechende Personen nicht hier anwesend fand. — Der Aufenthalt in Liebenstein hatte, besonders in Folge des bald nach dem Eintreffen daselbst eingetretenen äußerst ungünstigen Wetters, mir wie meiner Tochter nicht gut gethan sondern nur neue Aufregungen zu den bereits vorhandenen hinzugefügt,

ohne mir die gehoffte Stärkung zu gewähren; so kam es denn, daß ich auf der Rückreise (bey abscheulichem Wetter), vor Gotha, noch dazu (und wohl noch zum Glück) als der Bahnzug stillhielt, im Wagon von einem ganz argen Schwindelanfalle betroffen wurde, der mich etwa 10—12 Secunden ohnmächtig 5 machte. In Weimar, wo ich 2—3 Tage zu verweilen gedachte, repetirten diese Anfälle, ich mußte — sehr empfindlich für mich in mehrfacher Hinsicht, besonders auch für meinen, durch die anderen Reisekosten schon fast ganz erschöpften Geldbeutel — 13 Tage lang krank mit meiner ebenfalls leidenden Tochter im 10 Gasthause zubringen und bedurfte der ärztlichen Hülfe, um nur so weit gebracht zu werden, daß ich, — nicht einmal in Einem Zuge, sondern mit Nachtquartier in Halle — die nicht mehr als 9stündige Eisenbahnfahrt hierher machen konnte, wo ich dann, noch sehr unwohl, matt u. angegriffen, im September 15 eintraf u. noch mehrere Wochen lang an Schwindelanfällen zu leiden hatte.

Das Uebel war nervös, rheumatisch und von Blähungen, die nach dem Kopfe stiegen (eine Folge der schlechtbereiteten thüringischen Gemüsekost) veranlaßt und an sich zwar nicht ge- 20 fährlich aber sehr empfindlich, verdrieslich und in seinen Folgen mehrfach nachtheilig, indem ich mich jeder Anstrengung der Kopfnerven, somit auch des Lesens, Schreibens etc. fast gänzlich enthalten mußte und (wie bereits in Weimar) kaum wagen konnte, ohne Führer auszugehen. — Jetzt habe ich mich, dem 25 Himmel sey Dank! wenigstens so weit erholt, um, wenn auch nicht ohne bedeutende Anstrengung — diesen Brief schreiben zu können, u. ich kann daher nicht länger Anstand nehmen, Ihnen von der Erfüllung Ihrer Aufträge Nachricht zu geben.

Hinsichtlich Ihrer wohlwollenden testatorischen Intentionen 30 für das Preußische Militair hatte ich sehr bald nach meiner Rückkunft mit Freund Stricker gesprochen, der natürlich, als guter Patriot wie als Geh. Kriegsrath, darüber sehr erfreut war. Er war auch mit mir darin einverstanden, daß Sie das hiesige Invalidenhaus wo nicht ausschließlich doch vorzugsweise 35 bedenken möchten, indessen fand er es räthlich, abzuwarten, bis ein College, in dessen Departement diese Angelegenheit gehört

u. der deshalb natürlich genauer als er (Str.) mit den betreffenden Verhältnissen bekannt sey, von einer Dienstreise auf der er damals begriffen war, zurück gekehrt seyn werde. In Folge dessen und da natürlich das Personal des Kriegsministeriums seit etlichen Wochen mit den auf die Mobilmachung des Heeres etc. bezüglichen Geschäften alle Hände voll zu thun hat, ist es mir, nach mehreren vergeblichen Gängen, erst vorgestern gelungen, gedachten Herrn durch Strickers Vermittelung u. in seinem Beysein zu sprechen.

Er sagte mir, daß man in dem Ministerium seit den beiden letzten Jahren darauf Bedacht genommen habe, einen besonderen Fonds zur Unterstützung der in den Aufruhr- und Empörungskämpfen der letztverwichenen Jahre für Aufrechterhaltung u Herstellung der gesetzlichen Ordnung in Deutschland invalidegewordenen Preuß. Soldaten, resp. der hülfsbedürftigen Hinterbliebenen solcher, die in jenen Kämpfen gefallen sind, zu begründen, u. daß bis jetzt bereits 80000 ℛ zusammengebracht worden. Er meinte daher, daß es wohl Ihrer Intention am meisten entsprechen würde, diesem Fonds das Vermächtnis zuzuwenden, wobey Ihnen ja noch dazu Gelegenheit gegeben wäre, etwanige besondere Bestimmung hinsichtlich der Verwendung im Einzelnen, z. B. zu Gunsten derjenigen Preuß. Soldaten, (resp: ihrer Hinterbliebenen) zu treffen, welche in Frankfurt a/M für die gute Sache geblutet haben.

Es würde zwar, der Sache nach, genügen, Ihrerseits gegen das Kriegs-Ministerium sich auszusprechen, indessen ist es in anderer Beziehung doch wohl räthlicher für Sie, sich deshalb immediatim an den König zu wenden, damit er schon vorweg davon Kenntniß habe. — Wir sind schließlich dahin übereingekommen, daß es am Besten sey, wenn Sie Ihre Intentionen nur im Brouillon notiren u. mir diesen zugehen lassen, worauf ich dann, unter weiterer Rücksprache, den Entwurf der Immediat-Eingabe machen u. Ihnen zu senden würde.

Was demnächst Ihren Heimatsschein anlangt, so habe ich zuvörderst (bald nach meiner Rückkunft) im Ministerium des Innern Erkundigung eingezogen, in wessen Departement diese Angelegenheit gehöre u. da es sich fand, daß der betreffende

Geh. Rath ein mir näher bekannter u. Befreundeter war, mit demselben persönliche Rücksprache zu nehmen mir angelegen seyn lassen, was denn auch, nach mehreren vergeblichen Gängen (er hatte seine Frau durch den Tod verloren u. war bald darauf in Dienstgeschäften von hier abwesend) vor etwa 14 Tagen 5
geschehen ist. Die Ausfertigung eines solchen Scheins in perpetuum ist, wie er mir auseinander setzte, gesetzlich nicht statthaft; der längste Termin sind 5 Jahre, dann muß eine Erneuerung geschehen, die aber, auf Ihren desfalligen Antrag bey gedachtem Ministerium ohne Schwierigkeit erfolgen wird. 10

Für Ihre Mittheilungen in Bezug auf Wetzlar nochmals herzlichen Dank! Sie haben, so wie meine eignen Wahrnehmungen bey dem — wenn auch nur ganz kurzen Verweilen auf der Rückreise von Frankfurt, mich in meinem Vorhaben sehr bestärkt und ich sehne mich nun innigst, den hiesigen theuren 15
u. mir nie recht zusagenden Aufenthalt mit dem dasigen, klimatisch bessern u. in pitoresker Hinsicht natürlich gar nicht zu vergleichenden dasigen zu vertauschen, wo ich von meiner Pension (1250 ₰) auch nach Abzug dessen, was mich mein jüngerer Sohn u. event. meiner Tochter noch kosten dürften 20
(der Aeltere, Dr phil — Naturwissenschaftler u Chemiker — ist seit kurzem an der landwirthschaftlichen Akademie zu Proskau in Oberschlesien vorläufig angestellt u. somit endlich so ziemlich als auf eigenen Füßen stehend zu betrachten) nicht nur sorgenfrey u. — soweit die Zeitverhältnisse es gestatten — behaglich 25
leben, sondern auch noch etwas erübrigen könnte. Ob ich aber überhaupt und namentlich schon in der nächsten guten Jahreszeit meine sehnlichen Wünschen werde zur Erfüllung bringen können, wird abgesehen von etwanigen Kriegsereignissen noch davon abhängen ob ich die nöthigen Mittel aufzubringen 30
vermag, um als ehrlicher Mann mit reinem Tisch von hier fortzuziehen u. die bedeutenden Umzugskosten zu bestreiten. Ich hatte die Aussicht, durch Fürsprache eines sehr hoch stehenden, seit mehr als 30 Jahren mich genaukennenden u. achtenden, so wie seinerseits in verdienter höchster Gunst stehenden Gön- 35
ners von dem König eine extraordinaire Bewilligung von etlichen 100 ₰ für diesen Zweck zu erlangen; die seitdem ein-

getretenen dermaligen Zeitverhältnisse, deren weitere Folgen und Ende noch gar nicht abzusehen, sind jedoch leider keineswegs geeignet, einen desfallsigen Antrag füglich wagen zu können. — Gott besser's! —

5 Mit den besten Wünschen für Ihr stetes Wohlseyn, von Herzen

Der Ihrige

Dr. John.

Geh. Hofrath.

10 Coethener Str. No. 41.

Soeben ist mein Aeltester aus Schlesien hier eingetroffen. Er hatte früher sein gesetzliches Dienstjahr als Freywilliger bey der Garde-Artillerie abgemacht und gehört jetzt (29 Jahr alt) noch zum 1t Landwehraufgebot. Der brave Junge ist, zu 15 meiner Freude, guten Muths. Wie es mit dem (dermals von hier abwesenden Jüngsten) der noch nicht gedient hat) werden wird, muß ich noch erwarten. Für einen Vater jedenfalls neue Sorgen und Kümmernisse. Wohl Ihnen, daß Sie davon frey sind! —

20 Es ist auch ein recht bittres Weh für einen bejahrten Familienvater eine Tochter unversorgt zu wissen und event: zurücklassen zu müssen. Söhne müssen sich selbst durch die Welt helfen und können es, wenn ihnen, — wie den Meinen alle Mittel zu ihrer gehörigen Ausbildung gewährt worden; Töchter 25 sind schlimmer daran. Hätte ich früherhin die reichliche Einnahme der späteren Dienstjahre gehabt, oder hätte Gott mir meine liebe häusliche u. wirthliche Frau länger am Leben erhalten u. hätte nicht, in Folge ihres frühen Todes (1831, Anfangs December) die beyden jüngsten Kinder so lange in kost30 spieligen Pensions-Anstalten zubringen müssen, dann stände es anders mit mir; und ein Pensionat, so gut es sey, ist doch für ein Mädchen nicht mit der häuslichen Erziehung u. dem lebendigen Vorbilde einer trefflichen Mutter irgendwie zu vergleichen. Das ist mir, zumal seit den 9 Jahren, da meine 35 Tochter wieder bey mir ist u. dem Hauswesen vorsteht, nur allzu schmerzlich fühlbar geworden. Es ist freylich dabey auch

nicht zu übersehen, wie wenig die neuere, mit Emancipations Ideen u. Fratzen erfüllte Zeit dem Erziehungswesen günstig war. Aber unser Einer hat von alle dem jedenfalls viel zu leiden, Gott besser's!

Mein Brief ist, wie Sie schon von selbst aus ihm ersehen 5 haben werden, nicht in Einem Zuge u. Einem Tage geschrieben; ich habe inzwischen auch wieder einmal einen kleinen Anfall von Podagra erlitten, der mir ein Paar schlaflose Nächte verursacht hat; jetzt geht es wieder leidlich besser, doch habe ich noch Haus-arrest. 10

Leben Sie recht wohl!

Dr. John.
d. 25/11 50.

382. Becker an Schopenhauer.

Hochgeehrtester Herr Doctor! 15

Da es Ihnen nicht völlig gleichgültig ist, wenn u wie Ihre Werke öffentlich besprochen werden, Sie jedoch, aus guten Gründen, den neuen Erzeugnissen der philosophirenden Epigonen wenig Aufmerksamkeit schenken, so wird es Sie vielleicht interessiren, wenn ich Ihnen eine Entdeckung mittheile, die ich dieser 20 Tage zufällig gemacht habe.

Von dem Buchhändler wurde mir als novum überschickt

„Die philosophischen Lehren von Recht, Staat u Sitte — von Imanuel Herman Fichte Leipzig bei Dyk 1850. —

Aus dem Inhaltsverzeichniß ersah ich, daß darin auch Ihnen 25 ein Capitel gewidmet ist, das ich denn auch gleich nachgelesen habe.

Es enthält nun keineswegs eine gerechte Würdigung (u die war auch wohl nicht zu erwarten, wenn, wie ich glaube, der Verfasser ein Sohn von H J G Fichte ist, welchen Sie nicht eben 30 glimpflich behandelt haben, als πιθηκος)

Zwar werden Ihre Grundprobleme als „bedeutende Er„scheinung" qualificirt; es wird Ihnen „ein kühnes Talent u „ein treffender Blick für das Wahre u Bedeutende der Erschei-

„nungen“ zuerkannt; es wird von den Vorzügen Ihrer „Dar-
„stellung“ gesprochen, „die das Gepräge einer kräftigen unge-
„brochenen Individualität“ trage u „überall aus dem Born
„selbsterlebter Ueberzeugung und eigenthümlichen Urtheils
5 „schöpft“ — dem „zur Seite stehe eine Frische des Lebens, deren
„unsre philosophische Bildung gar sehr bedarf in ihren nur
„vermittelten, im Umkreise überlieferter Begriffe sich abgrän-
„zenden Philosophien“ —

Jedoch wird neben dieser Anerkennung viel gemäkelt, um
10 ihr Abbruch zu thun und Herr I. H F. will Ihnen nicht er-
lauben, mit Ihrem „fragmentarischen Versuche“ (es ist von den
Grundproblemen die Rede) „in eine Reihe mit den großen
Denkern u ihren ethischen Systemen zu treten, vielmehr höch-
stens den Rang nach oder neben Schleiermacher u Herbart
15 einräumen.

Es ist indeß immerhin erfreulich, daß die Herren von Pro-
fession endlich anfangen, das bisher gegen Sie beobachtete Secre-
tiersystem aufzugeben, u wenn man einmal veranlaßt ist, Sie
selbst zu lesen und mit den Andern zu vergleichen, so wird die
20 Polemik jener Herren Ihnen und der heranwachsenden Genera-
tion, die von Ihnen zu lernen hat, wenig schaden. Mir wenig-
stens kommt das was F. gegen Ihre Lehren vorbringt, großen-
theils gar seicht vor; zum Theil beruht es auf offenbarem
Mißverständniß, und zeugt wenigstens von mangelhaftem Stu-
25 dium Ihres Hauptwerkes:

So will er in Ihrer Lehre vom Gewissen (pag 260 der
Gr. Probl.) einen innern Widerspruch entdeckt haben, indem
Sie einmal dasselbe nur als ein „immer mehr sich füllendes
Protokoll der Thaten“ erklären, u gleich darauf es ansprächen
30 als „Maaßstab zur Beurtheilung unseres Willens“ (während
bei Ihnen loco cit. als solcher Maaßstab nicht das Gewissen,
sondern „die Größe des Unterschiedes, den wir zwischen unserer
Person und den übrigen machen, bezeichnet wird. —

So hält er es für „oberflächlich“ und für eine arge Ver-
35 wechslung des factisch Gegebenen mit dem Ursprünglichen u
Ersten,“ — wenn Sie pag. 221 ib. den Begriff des Unrechts
für einen positiven, dem des Rechts vorgängigen erklären, —

er ignorirt also völlig die ausführlichere Begründung dieses Satzes in Welt a W. I. p. 377 seq 382 — und hat Ihren Begriff vom Recht gar nicht capirt.

So vermißt er in Ihrem §. 22 der Grundlage der Moral — die Antwort auf allerhand transcendente Fragen, meint, die seyen Ihnen gar nicht eingefallen, — also hier eine Lücke — er hat also nicht gelesen oder vergessen, was Sie Welt a W. II p 635 über derlei weitre Fragen — namentlich nach dem Wurzeln der Individualität im Wesen an sich der Welt, — gesagt haben — u dergl. m.

Wie wäre es, wenn Sie Herrn Dr. Frauenstedt veranlaßten, dieses Fichtesche Opus in einem Literaturblatte zu besprechen, und dabei das Publicum auf die rechte Quelle zu verweisen? —

Freundlichst und Hochachtungsvoll

Ihr ergebenster

Becker.

Mainz 28. Novr. 1850. —

P.S. Wenn Sie in der neulich besprochenen juristischen Angelegenheit meinen Rath brauchen können, so wiederhole ich, daß es mir höchst angenehm wäre so die Gelegenheit zu einer kleinen Gefälligkeit zu finden. —

383. Frauenstädt an Schopenhauer

... Überdies bin ich nicht, wie Sie, gegen die Professoren erbittert, fühle mich also veranlaßt, das Wahre auch da anzuerkennen, wo es zufällig von einem Professor herrührt. Mir gilt durchaus kein Ansehen der Person, sondern lediglich die Natur der Sache. Mit solchen Schimpfwörtern, wie: Charlatan, Windbeutel, Queerkopf, glaube ich, da ich kein Genie bin, wie Sie, nicht um mich werfen zu dürfen. Uebrigens habe ich Ihnen über Ihre, den reinen Genuß Ihrer unsterblichen Werke störenden Invektiven gegen die Professoren schon früher meine Meinung gesagt, die ich hiermit wiederholt haben will....

384. Schopenhauer an Frauenstädt.

Mein lieber alter Apostel.

Wir wollen uns nicht zanken, weil wir dann nicht weiser wären, als Preußen und Oesterreich; was wir uns doch nicht
5 werden nachsagen lassen. Blamire sich wer Lust hat. Also, wie P. Pilatus sagt, ἁ γεγραφα γεγραφα, und damit gut. — Ich schicke Ihnen einliegenden Brief eines andern Apostels, weil Sie mich ein Mal ersucht haben, um Winke, wenn mir Bücher vorkommen, die unter Ihre Hechel gehörten. Nach
10 Ihrem eigenen Ermessen werden Sie den darin gegebenen apostolischen Fingerzeig befolgen, oder nicht.

Ihnen Gesundheit und klares Augenlicht, der Welt Frieden und etwas Menschenverstand wünschend

der Ihrige
15 Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 1. Dez. 1850.

385. Schopenhauer an Becker.

Mein werther Herr Becker,

Ich danke Ihnen herzlich für die Mittheilung Ihrer Ent-
20 deckung, u. ist mir der Antheil, den Sie, schon seit einer Reihe Jahre, so unermüdlich an meiner Sache nehmen, gar wohlthätig, bei der allgemeinen Vernachläßigung. Das Buch ist mir noch nicht zu Gesicht gekommen, u. habe ich die Buchhandlung ersucht, es mir zu schicken, wenn es ihr zukommt. Inzwischen
25 habe ich Ihren Brief an Frauenstädt geschickt u. hoffe ich, daß er dadurch zu einer Recension bewogen werden wird. Es fehlt nur jetzt an Litteraturzeitungen: wenn dem Deutschen die ausgehen, wie die Quellen im Sommer, muß es weit mit ihm gekommen seyn u. mit der Barbarei, deren Zeichen stets die Bärte
30 gewesen sind.

Ich danke für Ihr gütiges Anerbieten u. werde es eventualiter benutzen. Dr Emden hat Ihren Vorschlag, nach einigem Bedenken, gebilligt u. einen materialen Grund zu einer Klage

von meiner Seite hinzugefügt, wodurch die Sache an Ansehen sehr gewinnt. So habe ich es denn der betreffenden Dame vorgelegt u. erwarte ihre Antwort, in der Ungewißheit, die stets eintritt, wenn man mit Weibern zu thun hat, wie Sie schon wißen. Die folgen in allen Dingen nur ihrer Laune u. 5 schreiben bloß wann es ihnen beliebt.

Mit aufrichtiger Hochachtung

ganz der Ihrige

Frankfurt a. M. Arthur Schopenhauer.

d. 2. Dec. 1850. 10

Sr Hochwohlgeborn

des

Herrn Kreisrichter Becker,

Mainz.

386. Schopenhauer an Frauenstädt. 15

Mein werther Freund.

Ich glaube, daß Sie vollkommen Recht haben in dem, was Sie über die drei Perioden meiner Philosophie schreiben: nur ist zweifelhaft, ob ich die dritte erleben werde. Ich vermuthe, daß besagtes Kapitel des Fichte Sie zu einer Recension gereizt 20 haben wird. Er lügt verteufelt, besonders auch, daß meine Lehren beim Herbart oder Schleiermacher zu finden wären. Aber sein „ungebrochen" kommt mir heim, — gerade wie Dorguth's „stechende Deutlichkeit" u. m. dgl.

Die Heidelberger Jahrbücher würde ich Ihnen empfehlen 25 zu Beiträgen: im letzten Stück hat daselbst ein Herr v. Stockmar den elenden Hegelianer Hinrichs an den Pranger der krassen Ignoranz gestellt, wie er's verdient: sehr lesenswerth! Der Welt werden die Augen aufgehn über die Kreaturen, mit denen Altenstein alle Katheder der Philosophie in Preußen besetzt hat. 30

Ich will nicht hoffen, daß Hayn druckt, ohne mir die Korrektur zu schicken. — — Ich habe ihm die Ordre wegen Ihres Aushängebogens ebenfalls wiederholt. Jetzt bitte ich Sie, gehn Sie einmal hin und stellen ihn tüchtig zur Rede; sagen Sie ihm, Sie hätten diese Sache vermittelt und wären durch ihn 35

mit kompromittirt; — im Punkte der kaufmännischen Ehre sei es gleichviel, ob man Zahlungen oder übernommene Verpflichtungen unerfüllt ließe, — und was Ihnen sonst Eindringliches einfällt. — Wir dürfen jedoch nicht aus den Augen verlieren, 5 daß mein Manuskript sich in seinen Pfoten befindet, dessen Verlust auf ewig unersätzlich wäre, da ich keine Abschrift davon habe und nicht im Stande wäre, es nochmals zu schreiben. Also, Vortrefflichster, handeln Sie, mit Weisheit, Kraft und Eifer. Gehn Sie nicht von ihm, ohne das feste Versprechen des 10 sofort anfangenden Drucks mitzunehmen.

Mit vollkommenem Zutrauen zu Ihrem guten Willen und herzlichen Wünschen für Ihr Wohlergehn

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 10. Jan. 1851.

15 ## 387. Schopenhauer an Becker.

Werther Herr Becker,

Ihrer gütigen Erlaubniß gemäß übersende ich Ihnen den in Folge Ihres Rathes abgefaßten Vergleichskontrakt, nachdem Mad: Mertens kürzlich, bei ihrer Anwesenheit hieselbst, 20 sich mündlich damit einverstanden erklärt hat. Da dem Dr. Emden, der ihn aufgesetzt hat, das französische Recht nicht geläufig ist, geht meine Bitte an Sie dahin, daß Sie überlegen wollen, ob dies demselben gemäß gehn u. stehn u. gelten kann, oder ob noch etwanige Kautelen, Formen u. was weiß ich 25 anzubringen wären, u. Ihre desfalsigen Bemerkungen an den Rand zu setzen, da Dr. Emden das Koncept nochmals abschreiben will, worauf ich es der Dame übersende. Die gestrichenen §§ hat er selbst, auf meinen Antrag, durchstrichen; weil alle zu starken Schärfen u. onerösen Bedingungen vermieden werden 30 müssen. Ich habe den eigentlichen Humor der Sache Ihnen mündlich mitgetheilt, und werden Sie sich dessen erinnern.

Imgleichen wünschen wir von Ihnen zu vernehmen, ob es wohl ausreicht, daß jeder der beiden Kontrahenten den Vergleich unterschreibt u. seine Unterschrift notariell beglaubigen läßt, 35 oder ob die Form eines Notariats-Protokolls nothwendig er-

fordert ist; welches bei den getrennten Wohnorten schwierig seyn würde.

Ad philosophica! wobei mir leichter wird. Habe das Kapitel von Fichte gelesen u. Alles, was Sie darüber sagten, vollkommen bestätigt u. richtig gefunden. So sehr er auch die 5 Dinge entstellt, verdreht u. möglichst schlecht macht, ist mir das Alles noch lieber, als das tückisch verstockte Ignoriren. Amüsant ist die Professoren-Malice, daß er, scheinbar ohne Absicht, gerade solche Stellen anführt, die so recht gegen die Rockenphilosophie u. Kinderschulenmoral verstoßen, also erzketzerisch 10 sind. Mir aber ist das ganz Recht.

Ich bitte die Ihnen zugemuthete Corvée nur bei guter Muße vorzunehmen, da keine besondre Eile vorhanden ist, u. bleibe mit herzlicher Freundschaft

Ihr 15
ergebener Diener

Frankfurt a. M. Arthur Schopenhauer
d. 17. Jan[r]
1851,

eheu, fugaces, Posthume, Posthume, 20
labuntur anni!

388. Becker an Schopenhauer.

Verehrtester Herr Doctor!

Den hiebei zurückfolgenden Vergleichsentwurf halte ich für vollkommen sach und zweckgemäß, u wüßte ich bezüglich der 25 Fassung nichts zu erinnern. — Der so formulierte Vertrag fällt ohne Zweifel unter den Begriff des Vergleichs (transaction) — welchen der Code Napoleon art. 2044 definirt als: contrat par lequel les parties terminent une contestation née, ou previennent une contestation à naitre. 30

Nach art. 2052 u 2053 ib — haben die Vergleiche l'autorité de la chose jugée en dernier resort, weder wegen Rechtsirrthums noch wegen Lusion angefochten werden können, sondern höchstens wegen Irrthums über die Person oder das Streit-

object, oder wegen Betrugs oder Gewalt, — also lediglich aus Gründen, von welchen in concreto nicht die Rede seyn kann. —

Was dagegen die Form der zu errichtenden Urkunde betrifft, — so halte ich die nach dem Entwurf § 8 gewählte (wonach
5 2, Frankfurt u Bonn datierte Exemplare mit notariell beglaubigten Unterschriften ausgewechselt werden sollen) — nicht für empfehlenswerth:

1.) Das doppelte Datum — Frankfurt u Bonn kann zu dem Zweifel Anlaß geben, nach welchen Rechtsgrundsätzen — (den
10 französischen oder den Frankfurter, der Vertrag zu beurtheilen oder auszulegen sey? — locus regit actum. —

2.) Da Sie (nach § 6. des Entwurfs in den Fall kommen können, von der Vergleichsurkunde dritten Personen gegenüber Gebrauch zu machen, so liegt es in Ihrem Interesse, daß die
15 Urkunde den Charakter einer öffentlichen (authentischen) erhalte. Dies würde aber nicht eintreten, wenn die §. 8 gewählte Form eingehalten wird: —

Nach der französischen, auch in Rheinpreußen noch giltigen, Notariatsordnung (vom 25 ventose an XI) liegt es nicht in
20 den Funktionen der Notare, Unterschriften auf Privaturkunden die sie nicht selbst aufgenommen haben, zu beglaubigen u so solche Privatacten zu authentischen zu erheben, — (wie das in Frankfurt geschieht,) — sondern es bestehen verschiedene Vorschriften, die alle beobachtet werden müssen, wenn der Notariatsact als
25 eine öffentliche (authentische) Urkunde gelten soll, z. B. daß die Parteien (oder ihre Bevollmächtigten) vor dem Notar und zwei Zeugen erscheinen, und ihre Verabredungen zu Protokoll erklären, daß das Protocoll vorgelesen von Notar Zeugen u Partein unterzeichnet und dann im Archive des Notars aufbewahrt
30 werde, welcher den Partein nun beglaubigte Abschriften ausfertigt. —

Ich halte es daher für zweckmäßiger, daß über den Vergleich ein förmlicher Notariatsact zu Bonn aufgenommen werde. — Die Verschiedenheit des Wohnortes erzeugt keine besondere
35 Schwierigkeit, da ja die Sache auch durch Vollmacht abgemacht werden kann. Sie hätten also nur der Frau Mertens außer dem Entwurf noch eine von einem Frankfurter Notar beglau-

digte Vollmacht einzuschicken, (der Name des Mannes kann offen bleiben u in Bonn beigefügt werden), — u der Inhalt der Vollmacht hätte kurz den Gegenstand des Geschäftes anzugeben, etwa so:

Ich bevollmächtige den Herrn — — — mit Frau Witwe Sibylla Mertens-Schaafhausen zu Bonn, in meinem Namen einen Vergleich abzuschließen über die zwischen uns entstandene Rechtsstreitigkeit, betreffend die Giltigkeit der zwischen meiner verlebten Schwester Ad. Sch. u Frau Mert.-Sch. contrahirten Verkaufs von $^3/_9$ der Schopenhauerschen Ländereien zu Ohra bei Danzig etc. —

Meinen herzlichsten Glückwunsch zum neuen Jahr — stehts

Ihr ergebenster

Mainz 18. Janr 1851. Becker

389. Schopenhauer an Sibylle Mertens-Schaaffhausen.

Frankfurt a. M. d. 21. Jan[r] 1851.

Geehrteste Frau Mertens, Mit doppeltem Vergnügen schreibe ich Ihnen, nachdem unsere neuliche entrevue bei Herrn Spelz mir Ihre persönliche Bekanntschaft wieder aufgefrischt hat. In Folge Ihrer gütigen Einwilligung in die Form eines zwischen uns geschlossenen Vergleichs sende ich Ihnen einliegend das Koncept zu einer solchen, von D[r]. Emden aufgesetzt. Er hat demselben alle die strengen Formen u. Cautelen geben müssen, die nöthig waren, damit es für einen wirklichen juristischen Vergleich gelten könne u., im Fall ich Sie wirklich überleben sollte, die Kraft habe, mir den von Ihnen gütigst abgetretenen revenu zu sichern. Nun aber würde es nicht ausreichen, daß diese Akte dort von Ihnen u. hier von mir unterschrieben u. unsere Unterschriften notariell beglaubigt würden; sondern es ist erfordert, daß der Akt als vom Notar selbst ausgefertigt erscheine, in seiner Gegenwart (par devant notaire) von uns unterschrieben werde u. in seiner Verwahrung bleibe, während wir nur beglaubigte Abschriften desselben erhalten. Er muß demnach entweder ganz in Bonn, oder ganz hier ausgefertigt werden: der ab-

wesende Theil (Sie oder ich) wird dabei durch eine Special-Vollmacht vertreten, Kraft deren Jemand für ihn unterschreibt. Wollen Sie, daß es hier sei, so könnten Sie etwan Herrn Spelz eine Vollmacht ertheilen, speciell zum Unterschreiben dieser Akte,
5 deren Concept Sie sogar der Vollmacht ansiegeln könnten, damit nichts Anderes unterschrieben werde. Wollen Sie daß es in Bonn geschehe, so müßte ich, in Ermangelung aller Bekanntschaft daselbst, Sie bitten, mir einen Bevollmächtigten vorzuschlagen, z. B. den Cousin Mertens, der für mich unterschriebe, Kraft einer
10 ihm dazu ertheilten Vollmacht. Dies ist freilich weitläuftig: allein Dr. Emden versichert mich, es sei zur Gültigkeit des Dokuments unerläßlich. Demnach bitte ich um Ihre gütige Willensmeinung in dieser Hinsicht, wonach wir dann endlich diesen viel besprochenen Gegenstand abthun u. loswerden können, das
15 Uebrige Gott anheimstellend.

Friedrichsen hat mir den 5ten Janr, unter Einsendung meines eigenen Pachtgeldes, geschrieben: er giebt günstige Nachrichten von den 3 Processen, die Sie ohne Zweifel auch werden von ihm erhalten haben. Sodann theilt er auch mir die Eisen-
20 bahnangelegenheit mit. Sie wissen, wie wenig ich für ihn eingenommen bin: allein dies Mal scheint er mir ganz ehrlich zu verfahren u. glaube ich nicht, daß er uns übervortheilt. Vielleicht haben auch Sie Ihre Meinung hierüber geändert: jedenfalls warte ich Ihre Ansicht u. Beschluß ab, ehe ich ihm die
25 Vollmacht dazu ausfertige, deren Formular er mir schickt. Bloß ist mir bei diesem bedenklich, daß es die Stücke Landes nicht speciell angiebt, sondern bloß im allgemeinen redet. Möglicherweise könnte er noch mehr Land abgetreten haben. Ich schlage daher vor, daß wir in unsern Vollmachten für ihn specificiren.
30 Aber die Ihrige giebt wohl Hr: Abegg? — Ich bitte um Ihre Willensmeinung in dieser Hinsicht, wie Sie mir solche ja ohnehin verheißen haben.

Also Ihren sämmtlichen Resolutionen, womöglich auch mit guten Nachrichten von Ihren eigenen Angelegenheiten, hoff-
35 nungsvoll entgegensehend verharre ich mit größter Hochachtung Ihr ergebener Diener

Arthur Schopenhauer.

[Beilage; nicht von Schopenhauers Hand.]

Vor mir den K. preuß. Notar pp erschienen pp u erklärten:

Die Schwester des Herrn Dr. phil. Arthur Schopenhauer, Fräulein Adele Schopenhauer, habe im Januar des Jahres 1849, von ihrem Herrn Bruder, als vorkaufsberechtigten Mit- 5 eigenthümer, den Consens zu dem Verkaufe ihres $^3/_9$ Antheils an den Schopenhauerischen Ländereien zu Ohra bey Danzig, an die Frau Wittwe Sibylla Mertens-Schaaffhausen zu Bonn, zum Kaufpreiße von 3700 Thlr Pr. Crt. nachgesucht und erhalten. 10

Als sich jedoch nach dem, im August 1849 erfolgten Ableben der Fräulein Adele Schopenhauer, die Thatsache ergeben, daß dieselbe diesen Gutsantheil nicht für obige baare Kapitalsumme, sondern nur gegen eine Leibrente, an die Frau Sibylla Mertens-Schaaffhausen verkauft habe, wozu Herr Dr. A. Scho- 15 penhauer seinen Consens nicht ertheilt habe, und, weil ihm hierdurch als alleinigen Präsumtiv-Erben seiner Schwester dieser Theil ihres Vermögens entzogen werden wollte, auch niemals zu einer solchen Entäußerung seine Zustimmung gegeben haben würde, — so habe sich derselbe aus diesen Gründen für be- 20 rechtigt gehalten, die Rechtsgültigkeit seines ertheilten Consenses, somit auch diese Gutsveräußerung seiner seel: Schwester auf gerichtlichem Wege, gegen die Käuferin, zu bestreiten und anzufechten, in der Absicht, krafft des ihm zustehenden Vorkaufsrechts, mittels Erstattung der von Frau Mertens-Schaaffhausen 25 seiner Schwester allein ausgezahlten einmahligen Leibrentesemesters, den betreffenden Gutsantheil zurückzukaufen, auch sofort diese, seine Absicht, der Frau Mertens-Schaaffhausen zu erkennen zu geben, worauf die desfallsigen Ansprüche des Herrn Reclamanten, nach gepflogenen Verhandlungen, durch nach- 30 stehenden, — zwischen den Eingangs genannten Comparenten, der Frau Wittwe Mertens-Schaaffhausen zu Bonn einerseits, — und dem Herrn Dr. phil. Arthur Schopenhauer aus Danzig, vertreten durch seinen Bevollmächtigten Herr .... pp., ver-

abredeten und abgeschlossenen Vergleich ihre gütliche Erledigung und definitive Beylegung gefunden haben.

Art: 1. Frau Sibylla Mertens-Schaaffhausen, erkennt die Eingangs erwähnten, den Ansprüchen des Herrn Dr. Arthur 5 Schopenhauer gegen diesen Leibrentenvertrag zur Seite stehenden Gründe, als rechtlich und factisch richtig an, und bekennet sich verbunden, dem Herrn Dr. A. Schopenhauer für die, durch den nicht von ihm consentirten Verkauf mittelst eines Leibrentencontracts, ihm zugegangene Vermögensentziehung, 10 entsprechende Entschädigung im Vergleichswege leisten zu müssen.

Zu diesem Zwecke überträgt und überläßt Frau Wittwe Sibylla Mertens-Schaaffhausen, dem Herrn Dr. Arthur Schopenhauer für seine Lebenszeit, alle, ihr selber an dem, von 15 seiner seel. Schwester erkauften Ohraer $^{3}/_{9}$ Gutsantheil zustehenden Nutzungsrechte, ohne Ausnahme, und constituirt in Folge dessen, dem Herrn Dr. Arthur Schopenhauer an diesem eben gedachten früheren schwesterlichen Gutsantheile, das Recht des lebenslänglichen, und in dieser Beziehung als Gutslast ein20 zutragenden Nießbrauchs und Ususfructus. —

Art. 2. Herr Dr. Arthur Schopenhauer acceptirt hiermit bestens, diesen ihm für seine Lebenszeit von der Frau Sibylla Mertens-Schaaffhausen abgetretenen und eingeräumten Nießbrauch an diesem $^{3}/_{9}$ Ohraer Gutsantheile seiner seel. Schwester, 25 und erklärt, hierdurch vollkommen für das, durch einseitig beliebtes Alteriren seines Verkaufsconsenses veranlaßte Aufgeben seines Vorkaufsrechts, befriedigt und entschädigt worden zu seyn, erkennt dagegen von nun an die Käuferin, Frau Sibylla Mertens-Schaaffhausen, als alleinige rechtsmäßige Eigenthümerin 30 fraglichen $^{3}/_{9}$ Ohraer Gutsantheils an, und verzichtet seinerseits auf alle ihm gegen diesen Gutsverkauf seiner seel. Schwester, zustehenden Ansprüche und Rechtsbefugnisse.

Art. 3. Dieser, dem Herrn Dr. Arthur Schopenhauer an diesem nunmehrigen Mertens-Schaaffhausen'schen $^{3}/_{9}$ Guts35 antheile eingeräumte lebenslängliche Nießbrauch, besteht, — da der Gesammt-Gutscomplex in Pacht und zum Theil in Erbpacht gegeben ist, und wiederum von dem Generalpächter Daniel Fried-

richsen, Maller zu Danzig gepachtet ist, — in dem Bezuge und Genusse des, pro rata dieses $^3/_9$ Antheils, von diesem Generalpächter zu zahlenden Pachtzinses, welcher dermalen die jährliche Summe von Hundertfünfzig Thaler Pr. Crt. beträgt, und welche unmittelbar von diesem Hauptpächter Friedrichsen, dem 5
Herrn Dr. Schopenhauer ausbezahlt werden muß; zu welchem Ende Frau Mertens-Schaaffhausen sich verpflichtet, sowohl diesem Hauptpächter, als auch dessen etwaigen künftigen Pacht-Nachfolger, die hierzu erforderliche Anweisung und Ermächtigung alsbald zugehen zu lassen. 10

Art: 4. Sollte etwa dereinst von der Frau Sibylla Mertens-Schaaffhausen, deren Erben oder Rechtsnachfolger, eine andere Bewirtschaftung dieses Gutsantheiles, als durch Verpachtung, beliebt werden, so hat man, bewandten Umständen nach, für billig gefunden, daß auch in solchem Falle, dem 15
Herrn Dr. A. Schopenhauer, der seitherige jährliche Ertrag von 150 Thlr. Pr. Crt. fortwährend bezahlt werden und garantirt bleiben müsse.

Art: 5. Sollte sich Frau Mertens-Schaaffhausen deren Erben oder Nachfolger, bewogen finden, während des Be- 20
stehens dieses Ususfructus, diesen Gutsantheil zu veräußern, so ist Herr Dr. A. Schopenhauer nur dann verpflichtet, diesen Gutsantheil von dem, zu seinen Gunsten darauf lastenden Ususfructus liberiren zu müssen, wenn die Frau Mertens-Schaaffhausen den Belauf des, zu solcher Zeit bestehenden Pachtzinses 25
oder sonstigen Ertrags des Gutsantheils durch bevorzugte Hypothecarische Sicherheit oder in Ermangelung von hierzu dienlichen Hypothecarobjecten, mittels anderweitiger genügender Sicherheit, sicher stellen wird. —

Art: 6. Beide Theile entsagen allen gegen diesen Ver- 30
gleich und den bestellten Ususfructus etwa zustehen könnenden Einreden, insbesondere der Einrede der Laesio enormis über oder unter der Hälfte des wahren Werthes, der Überredung, des Irrthums oder der anderst verstandenen als niedergeschriebenen Sache. 35

391. Schopenhauer an Frauenstädt

... Mitunter plagen mich auch Konjekturen, wie daß er Mißbrauch mit meinem Manuskript treiben könnte, es Andern mittheilen, die mir Gedanken stöhlen. Und wie manchen guten
5 und schönen Gedanken würde ich noch in diesen drei Monaten hineingearbeitet haben, hätte es bei mir, statt bei ihm, gelegen! Oh. —

Frankfurt a. M., den 30. Jan. 1851

392. Schopenhauer an Sibylle Mertens-
10 Schaaffhausen.

Frankfurt a. M. d. 28 Febr 1851.

Geehrteste Frau Mertens, Sie werden meinen Brief vom 21 Janr erhalten haben, darin ich das Formular des zwischen uns abgeschlossenen Vergleichs Ihnen zu übersenden die Ehre
15 hatte. Seitdem habe ich immer gewartet, von Ihnen die mir mündlich angekündigten Einwendungen gegen Friedrichsen's Expropriationsvollmacht zu erhalten. Viel länger kann ich nun aber den Mann nicht mehr warten lassen, wiederhole also meine Bitte um Ihre Willensmeinung, u. wenn diese binnen 8 Tagen
20 nicht kommt, werde ich meinen Consens ihm ausstellen, jedoch mit specieller Angabe der Morgen u. Ruthen, wie sie in seinem Briefe angeführt sind: mir scheint die Sache im Uebrigen unverfänglich.

Sollten Sie vielleicht, wie vor einem Jahr der Fall war,
25 vermeinen, es hätte hier mir irgend jemand die bewußten 150 ℛ ausgezahlt, so erlaube ich mir zu bemerken, daß solches nicht der Fall gewesen.

Von Herzen wünsche ich Ihnen Sieg u. Heil in Ihrem Proceß, — falls Sie nicht am Ende es noch machen, wie Kaiser
30 Ludwig der Fromme, der, in der hier noch stehenden Elisabethenkapelle, seinen reuigen rebellischen Söhnen vergab, welches wir nach 1000 Jahren noch bewundern.

Der ich hochachtungsvoll verharre Ihr egebener Diener

Arthur Schopenhauer.

393. Schopenhauer an Frauenstädt.

Mein werther Freund.

Zu Ihnen habe ich das Zutrauen, Sie mein Buch 1/2 Jahr vor dessen Erscheinung lesen zu lassen, aber auch nur zu Ihnen: daher bitte ich mir aus, daß Sie diese Bogen ja keinem Menschen leihen oder vorlesen: damit mir kein Gedankendiebstahl begangen werde, — dessen die Leute sonst sehr fähig sind. Sie sind über allen Verdacht der Art erhaben: nur hüten Sie sich, daß es Ihnen nicht wieder so gehe, wie einst mit der Vorrede zum Japanischen Roman. 10

Es soll mich verlangen, wenn wir weiter sind, ein Mal Ihre aufrichtige Meinung über die Sächelchen dieser Olla podrida zu vernehmen: wenigstens wird es darin nicht an Abwechselung fehlen: ist eben eine Pastete, welche die verschiedensten Dinge enthält. Im 2ten Band sind auch komische Stücke, 15 zumal Dialoge. — Mit dem Setzer bin ich sehr zufrieden: er ist aufmerksam und treu, — welches, wenn Gelegenheit ist, ihm zu bestellen bitte.

Hier ist der Winter ganz ausgeblieben, durchaus kein Schnee noch Eis zu sehen gewesen; so daß wir mit banger Ahndung 20 auf die Sorbetto-boutique in der Allee besorgliche Blicke werfen, der Sommerhitze gedenkend.

Mit aufrichtigem Wunsch für die gänzliche Herstellung Ihrer palpebrarum

Ihr Freund 25

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 26. März 1851.

394. Erdmann an Schopenhauer.

Hochwohlgeborener Herr Doctor!

Ließe ich nun die vernünftige Ueberlegung sprechen, so bliebe 30 dieser Brief ungeschrieben, denn gegen ihn spricht nicht weniger als — Alles. Ich gehöre zu einem Stande und werde zu einer Schule gerechnet, über welche Sie Ihre Ansicht sehr oft ausgesprochen haben. Dazu kommt daß eine Aeußerung von mir

— in der ich Etwas was Leibnitz gesagt mit Schellings Lehren vom außerzeitlichen Sich-selbst-bestimmt haben verglich, weil jene Aeußerung gerade mit dem übereinstimmt worin Schelling nicht wörtlich sich an Kant anschließt — daß diese
5 Sie hat glauben machen, auch ich gehöre zu denen welche leugnen (was mir so klar ist wie das Sonnenlicht) daß Kant unser größter Philosoph sey. Kurz es vereinigt sich Alles um es glaublich zu machen, daß Sie von diesem Briefe, wegen seines Autors, kaum Notiz nehmen, geschweige denn die darin ent-
10 haltene Bitte erfüllen werden. Und dennoch sey sie gewagt! Was mich — ihr Erfolg möge seyn welcher er wolle — trösten wird, ist: daß sie nicht aus einer egoistischen Absicht hervorgegangen war. Also zur Sache.

Ich habe vor drei Jahren den ersten Theil eines Werks
15 herausgegeben, welches den Titel führt: Entwicklung der deutschen Speculation seit Kant (Leipz. Vogel). Der zweite Band, welcher der Vollendung immer näher kommt, enthält eine ausführliche Darstellung Ihres Systems, wie ich es nach nochmaligem Lesen aller Ihrer Schriften aufgefaßt habe, und so
20 dargestellt wie ich es mir selbst oder einem Andern vortragen würde um ihn von der absoluten Wahrheit desselben zu überzeugen, weil ich dieses für die Pflicht des Historikers halte. (Wenn ich nicht fürchtete daß in dem ersten Bande zu Vieles vorkäme was Ihnen mißfallen muß, so würde ich Ihnen
25 denselben zuschicken, damit Sie sähen, daß ich mir Mühe gebe, um in den eigentlichen Sinn jedes Philosophen einzudringen.) Nun verlangt aber der Plan meines Werkes, daß ich, wenigstens in Kürze, einen Lebensabriß des Philosophen mit gebe, dessen System dargestellt wird. Hier finde ich mich nun hin-
30 sichtlich Ihrer von Hülfsmitteln entblößt, und es ergeht nun meine Bitte an Sie, wenn irgendwo sich Etwas der Art gedruckt finden sollte, mir dies gefälligst anzugeben. Ja ich bin noch zudringlicher: Wenn Sie mir Nichts der Art anzugeben wissen, dürfte ich Sie bitten, mir brieflich anzugeben nicht nur
35 die gewöhnlichsten Daten über Geburt, Studien, Reisen u. s. w. sondern ganz besonders in welcher Zeitfolge ungefähr Sie mit den früheren Philosophen bekannt wurden, welche das

Hebammengeschäft bei der Geburt Ihres Systems auf sich genommen haben? — Diese Bitte wäre unverschämt, wenn sie für mich allein ausgesprochen wäre. Das ist nicht der Fall. So sehr Sie recht haben sich zu beklagen, daß man Sie mit unverdientem Stillschweigen überging, so glaube ich, werden Sie selbst fühlen, was Unbefangene seit einiger Zeit bemerkt haben, daß die Zeit vorüber ist, wo Sie länger ignoriert werden können. Wollen Sie darum die Hand dazu bieten, daß auch nicht einmal unrichtige Nachrichten über Ihr System — denn hinsichtlich der Wahrheit seiner Darstellung sind Sie, wie jedes welthistorische Individuum, dem Geschick oder Ungeschick des Darstellers unterworfen — in die Welt gebracht worden, so würden Sie mich, Sie würden aber mehr als mich, die Leser meines Buchs aufs Aeußerste verbinden. Ich habe meine Bitte hingeschrieben, weil es mir nicht glaublich ist daß ich im Laufe dieses Jahres nach Frankfurt komme, denn sonst hätte ich Sie mündlich gebeten; ich habe sie ganz geradezu ausgesprochen, weil Schmeicheleien Ihrer und meiner unwürdig wären. Es steht nun bei Ihnen ob Sie mit einem verächtlichen Lächeln den Brief bei Seite schieben, oder ob Sie eine Antwort geben einem Manne der bona fide sagen kann, daß er Sie hochschätzt. Entscheiden Sie!

Ihr

gehorsamster Diener

Dr. Erdmann

Professor der Philosophie.

Halle am 31. März 1851.

395. Schopenhauer an Erdmann.

Geehrtester Herr Profeßor,

Da der Zweck, zu welchem Sie die in Ihrem werthen Schreiben von mir begehrten Mittheilungen verwenden wollen, mir nothwendigerweise willkommen seyn muß, so legt mir dieses eine Art Billigkeitsverpflichtung auf, Ihrem Wunsche zu entsprechen; so wenig ich auch die Neigung des Publikums, von der Sache

zur Person überzugehn, billigen kann, u. so sehr ich selbst allezeit meine Person aus dem Spiele gelaßen habe. Dem also gemäß liefere ich Ihnen hier einige biographische Grundzüge, wie ich mir denke, daß solche Ihrer Absicht ungefähr angemeßen seyn
5 werden.

Ich bin d. 22 Febr[r] 1788 in Danzig geboren, wo mein Vater einer der angesehnsten Kaufleute der Stadt war, meine Mutter aber die später durch ihre Schriften berühmt gewordene Johanna S. — Das evangelium infantiae, als welches uns
10 nach Frankreich u. England führen würde, übergehend berichte ich, daß ich 1809 die Universität Göttingen bezogen habe, wo ich Naturwißenschaften u. Geschichte hörte, als ich im 2ten Semester, durch die Vorträge des G. E. Schulze, Aenesidemus, zur Philosophie auferweckt wurde. Dieser gab mir darauf den
15 weisen Rath, meinen Privatfleiß fürs Erste ausschließlich dem Plato u. Kanten zuzuwenden u., bis ich diese bewältigt haben würde, keine andern anzusehn, namentlich nicht den Aristoteles, oder den Spinoza. Bei der Befolgung dieses Rathes habe ich mich sehr wohlbefunden. — 1811 siedelte ich nach Berlin über,
20 in der Erwartung, einen ächten Philosophen u. großen Geist in Fichten kennen zu lernen: diese Verehrung a priori verwandelte sich aber bald in Geringschätzung u. Spott. Doch machte ich seinen Cursus durch. 1813 bereitete ich mich zur Promotion in Berlin vor, wurde aber durch den Krieg verdrängt, befand mich
25 im Herbst in Thüringen, konnte nicht zurück u. sah mich genöthigt mit meiner Abhandlung über den Satz vom Grunde in Jena zu promoviren. Darauf brachte ich den Winter in Weimar zu, wo ich Göthe's nähern Umgang genoß, der so vertraut wurde, wie es ein Altersunterschied von 39 Jahren irgend zuließ, u.
30 wohlthätig auf mich gewirkt hat. Zugleich führte, unaufgefordert, der Orientalist Friedrich Majer mich in das Indische Alterthum ein, welches von wesentlichem Einfluß auf mich gewesen ist. Von 1814 bis 1818 habe ich in Dresden privatisirt, die Bibliothek u. Kunstsammlungen zu vielseitigen Studien benutzend u.
35 in der schönen Umgebung meinen Gedanken nachhängend. Als eine Episode meines damaligen Strebens erschien 1816 meine Abhdlg über das Sehn u. die Farben. Während dieses vier

jährigen Aufenthalts in Dresden ist es gewesen, daß in meinem Kopfe, gewißermaaßen ohne mein Zuthun, mein philosophisches System, strahlenweise wie ein Krystall zu einem Centro konvergirend, zusammenschoß, so wie ich es sofort im ersten Bande meines Hauptwerks niedergelegt habe. Mich haben nicht die Bücher, 5 sondern die Welt hat mich befruchtet. Sobald ich das M. S. dem Verleger übergeben hatte, reiste ich im Herbst 1818 nach Rom u. Neapel. Zurückgekehrt habilitirte ich mich im Frühjahr 1820 an der Universität zu Berlin, wo ich nunmehr auch in das Buch der daselbst promovirten Doktoren eingeschrieben 10 wurde. Ich habe im ersten Semester gelesen u. seitdem nie wieder. Vielmehr reiste ich im Frühling 1822 abermals nach Italien, kam 1825 nach Berlin zurück, wo ich seitdem wieder im Lektionskatalog figurirte, ohne je zu lesen. 1830 verfaßte ich, zum Nutzen des Auslandes, eine umgearbeitete, lateinische 15 Darstellung meiner Abhdlg über das Sehn u. die Farben, die ihre Stelle im 3ten Bande der Scriptores ophthalmologici minores ed: Justus Radius erhielt. 1831 gieng ich der nach Berlin vordringenden Cholera aus dem Wege, vorläufig hieher, wo ich aber seitdem sitzen geblieben bin, eben nur, weil 20 mir das Klima zusagte u. die comforts des Orts gefielen. Nachdem ich seit 1818, mit Ausnahme erwähnter lateinischer Umarbeitung, nichts herausgegeben, sondern in Folge der Nichtbeachtung meines Werkes, zugleich mit der Hegelgloria, im Schweigen der Indignation geblieben war, schrieb ich hier 1836 25 meine Abhdlg über den Willen in der Natur, eine Schrift von geringem absoluten, aber großen specifischen Gewicht, da sie den Kern meiner Metaphysik, den eigentlichen nervus probandi der Sache, gründlicher darlegt, als irgend eine andere. Sodann beantwortete ich 1838 & 39 die beiden skandinavischen Preis- 30 fragen, die 1841 als Grundprobleme der Ethik erschienen sind. 1844 folgte die um das Doppelte vermehrte 2te Auflage meines Hauptwerks u. 1847 die sehr verbeßerte meiner Doktordißertation.

Ich habe das für einen Mann meiner Art unschätzbare Glück 35 gehabt, stets meine Subsistenz gesichert zu wißen u. nie in den Fall zu kommen, für Geld arbeiten, oder ein Amt suchen zu

müßen. Dies hat mir den ungestörten Besitz meiner Zeit u. Kräfte gelaßen u. zudem mir jene aufrechte Haltung verliehen, ohne welche Werke, wie die meinigen, ebenfalls nicht zu Stande kommen.

5 Ich hoffe, geehrter Herr Profeßor, Ihnen mehr gegeben zu haben, als Sie gebrauchen können, damit Sie sich aussuchen was davon zu Ihrem Zwecke paßt. Denn da Sie die Redlichkeit Ihrer Absicht deklariren, habe ich gewünscht, Ihnen möglichst Genüge zu leisten u. verharre mit vollkommener Hoch-
10 achtung

Ihr

ergebener Diener

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt,
15 d. 9 April
1851.

396. John an Schopenhauer.

Hochgeschätzter alter Freund.

20 Herzlichen Dank für Ihren Brief vom 9t Decbr vor. J. u. für den darin enthaltenen erfreulichen Ausdruck Ihrer lebhaften Theilnahme an meinem Wohl und Wehe! — Ich würde Ihnen, namentlich wegen eines Punktes in demselben, schon längst wieder einige Zeilen haben zugehen laßen, wenn ich nicht
25 fortwährend mehr oder minder leidend gewesen wäre.

In der zweiten Hälfte Novembers traf mich, wie ich wohl schon in meinem vorigen Briefe erwähnt habe, ein ziemlich heftiger Anfall von Podagra, der mir eine Zeit lang viel Schmerzen u. schlaflose Nächte verursachte, jedoch das Gute hatte, den
30 Kopf frey von Rheumatismus (wenn auch natürlich nicht von den mancherley Sorgen) zu machen.

Zum Weihnachtsgeschenke bekam ich auf 10 Tage einen Mann Einquartierung mit Beköstigung, da bey den großen und zahlreichen Truppenbewegungen in Folge der (anscheinend nicht
35 sehr erfolgreichen) Mobilmachung des Heeres, auch die Miether nicht frey von dieser Last waren, und im Laufe der beiden

ersten Monate dieses Jahres habe ich noch dreymal diese Annehmlichkeit zu genießen gehabt. Den März hindurch bin ich an der Grippe leidend gewesen, die mich, in Folge der damaligen wechselvollen, ungesunden, alle katarrhalischen Affectionen fördernden Witterung, noch nicht ganz verlassen und auf's Neue entsetzlich matt gemacht hat. 5

Herzlichen Dank auch namentlich für Ihre diätetischen Rathschläge, besonders in Beziehung auf das Pfeffermünzöl. Daß Pfeffermünz-Bonbons (deren sich mein sehr von Hypochondrie geplagter Vater öfter bediente), mir nicht sonderlich gut thäten, 10 war ich schon längst gewahr geworden, hatte mir auch magenstärkende Pillen, die mir vor 39 Jahren von dem damaligen vorzüglichsten Badearzt in Carlsbad verschrieben worden waren, weil der Brunnen — den mein durch Krankheit u. Medicamente geschwächter Magen nicht recht verdauen konnte — nicht gehörig 15 wirken wollte, späterhin (da ich das Recept noch besitze) mit etwas Pfeffermünzöl versetzen lassen; aber auf den Gebrauch dieses Oels in Waßer war ich nicht gefallen. Nunmehr bin ich, nach Ihrem guten Rath, zu derartigem Gebrauche geschritten, und mit gutem Erfolg, wofür ich Ihnen nochmals danke. Im 20 Uebrigen kann ich Ihnen die Versicherung geben, daß ich schon seit etwa 30 Jahren kein Schweinefleisch (ganz mageren rohen Schinken dann u. wann ausgenommen) und seit etwa 20 Jahren überhaupt kein Fleischfett irgend einer Art, selbst frische Butter nur höchst selten u. braune nie genieße, eben so wenig auch 25 Eßig-Säuren, indem ich in dieser Hinsicht fortwährend diejenige Diät beobachte, die man beym Gebrauch von Mineralbrunnen halten muß u. die mir zur anderen Natur geworden. Rheinwein (guten) habe ich zwar gern gerochen, aber nie zu trinken geliebt; leichte säuerliche dergl. habe ich nie gemocht u. wenn 30 ich bey Tische Wein getrunken (was jetzt natürlich sehr selten der Fall ist, indem ein Glas gutes Bitterbier dessen Stelle für den Magen ersetzt, so war es in der Regel ein leichter französischer Rothwein.

Was meine Gesundheit hauptsächlich zerrüttet hat, sind die 35 entsetzlich abhetzenden, widerwärtigen Geschäftsverhältniße in denen ich mich leider so viele Jahre lang befunden u. — da

ich mir Alles zu sehr zu Herzen nehme — abgequält habe; dazu häuslicher Gram und Sorgen; die Katastrophe von 1848 hat mir vollends den Rest gegeben.

Wie weh mir mit meiner leidenden Tochter in Weimar im
5 Gasthause seyn mußte, haben Sie lebhaft u. freundschaftlich Theil nehmend empfunden und ausgesprochen. — Die Sache stand aber weit schlimmer als Sie ahnen, — doch davon hier nicht weiter, sondern allenfalls künftig einmal, will's Gott, mündlich ein Mehreres. — Ich habe Manchen in meinem Leben
10 viel Gutes erwiesen, ohne dabey auf Dank zu rechnen, sonst hätte ich mich entsetzlich verrechnet, besonders hinsichtlich der mir näher stehenden, ja Verwandten, in Weimar u. dasiger Gegend.

Nun — last, not least — noch einige Worte in Bezug auf Ihre wohlwollenden testatorischen Intentionen hinsichtlich der
15 braven Militairs u. auf Ihre Heimatschein-Sache. Es versteht sich vorweg, daß von meiner Seite so wenig als, — wie ich fest-versichert bin — von Seiten Freund Strickers irgend ein Gedanke war, daß Sie sich dabey in irgend einer Weise die Hände binden sollten.

20 Nun aber fragen Sie natürlich: wie ich auf den Einfall gekommen, daß Sie deshalb an den König schreiben sollten? — Die Sache hat folgenden Zusammenhang. Alle Staats-Institute können bekanntlich kein Geschenk oder Vermächtniß ohne Königliche Zustimmung annehmen. Daß diese in Ihrem hier
25 in Rede stehenden Falle, wenn es demnächst zu dem deshalb erforderlichen Antrage der Behörde käme, allerhöchsten Orts nicht versagt werden würde, ist außer Zweifel; ich wollte auch nur, daß Sie den König von Ihrer patriotischen Intention in geeigneter Weise vorläufig in Kenntniß setzen sollten, u. zwar
30 hatte ich dabey folgendes im Sinne. Als ich Ihnen in Frankfurt davon erzählte, daß der "Literaturzeitungen-Regent, großmächtigster Eichstaedt" (wie er einmal in einem recht guten Hexameter genannt worden) gegen einen meiner Bekannten, — einen ehemaligen werthen Schüler von ihm u. socius latinus
35 — die Intention ausgesprochen, die Schulpforte, deren Alumnus E. dereinst gewesen, seine Bibliothek zu vermachen, u. dabey geäußert habe, daß die Verleihung eines Preuß. Ordens ihm

Freude machen würde, wobey ich erwähnte, wie mich dies veranlaßt habe, den alten Herrn (deßen Hörer auch ich früher gewesen) in Jena zu besuchen, um — bey meinen Connexionen im Cultus-Ministerium — die Sache wo möglich zu Stande zu bringen, — fragten Sie mich sehr lebhaft: ob E. den Orden bekommen habe? — Ich glaubte daraus abnehmen zu können, daß auch Ihnen, zumal als geborener Preuße u. aus einer um Ihre Vaterstadt Dantzig so verdienten Familie stammend, es vielleicht nicht unangenehm seyn möchte, eine solche Auszeichnung zu erhalten. Eine desfallsige Königliche Bestimmung wäre nun zwar wohl nicht alsbald in Folge erlangter Kenntniß von Ihren patriotischen Intentionen zu erwarten gewesen; der König hat aber ein gutes Gedächtniß und wenn Sie späterhin Anlaß genommen hätten, ihm oder Alexander v. Humboldt ein neues Product Ihrer philosophischen Meditationen (deren Ergebnisse Sie doch wohl nicht erst als memoires d'outre tombe, oder œuvres posthumes werden erscheinen laßen wollen) zu übersenden, so würde sich, meines Dafürhaltens auch zu einer auszeichnenden Anerkennung von Seiten des Wissenschaft u. Kunst so sehr liebenden Königs um so mehr Anlaß gefunden haben.

Was Ihren Heimatschein anlangt, so stelle ich Ihnen anheim Ihre desfallsige Vorstellung an mich zur Einreichung beym Ministerium zu senden, damit ich gleichzeitig mit dem betreffenden Departementsrath darüber sprechen kann. Da es sich dabey nicht um eine persönliche Gunstbezeigung des Ministers handelt, Sie auch wohl nicht mit ihm bekannt sind, so würde ich an Ihrer Stelle die Vorstellung an die Behörde richten, thun Sie indes was Ihnen gut dünkt und adreßiren dieselbe, wenn Sie wollen an des Herrn Staats Ministers des Inneren von Westphalen Excellenz. Eine Personal-Veränderung im Ministerium dürfte ohne ganz besonderen Anlaß schwerlich so nahe bevorstehen u. H. v. W. wohl ohne Zweifel so lange in seiner Stelle bleiben als der dermalige Minister-Präsident in der seinen.

Zum baldigen Wegziehen nach Wetzlar ist leider sehr wenig Aussicht vorhanden. Ich habe mich zwar keineswegs "gar zu

fest gefressen"; aber wenn man drey erwachsene unversorgte Kinder hat und, — nachdem der Aelteste eben erst zum Doctor der Naturwissenschaft (natürlich nicht ohne vorgängige kostspielige Studien) rite promovirt worden, aber ohne Anstellung ist, u. man für den jüngsten auch eben erst ein Paar Hundert Thaler Universitäts-Schulden zu bezalen gehabt hat, plötzlich auf ungefähr die Hälfte des bisherigen Diensteinkommens reducirt wird, und wenn man durch Miethscontract noch einige Zeit an eine Wohnung gebunden ist, die für die frühere volle Einnahme sehr bescheiden aber über den reducirten Zustand weit hinaus ist (ich wohnte damals sehr freundlich, jedoch 2 Treppen hoch, an dem schönen Leipziger Platze für 328 ℛ) so finden sich wohl leicht etliche Hundert Thaler Schulden; für einen bejahrten, kränklichen Pensionair aber, der fortziehen will, findet sich, zumal in dermaliger vertrauensloser Zeit Niemand, der ein solches Kapital wagen u. hergeben möchte. — Der Friede ist zwar (— aber um welchen Preis!) aufrecht erhalten worden; das Vertrauen jedoch im Publicum u. namentlich bey den Geldmännern, noch nicht recht zurückgekehrt, u. mein alter hoher Gönner, schon seit etlichen Jahren sehr leidend, (jetzt im 82st. stehend) ist den ganzen Winter hindurch so krank, (meist bettlägerig) gewesen, daß ich ihn in mehr als 3 Monaten gar nicht sprechen konnte. Vor etwa 14 Tagen habe ich ihn zwar wieder gesprochen, jedoch ohne mein besonderes Anliegen betreiben zu können u. seit etwa 10 Tagen liegt er wieder danieder u. zwar so, daß man seinem Ende täglich entgegen sieht. Gott helfe ihm u. mir!

Daß ich einen Umzug nach W. mit möglichst wenigem Beiwesen zu bewirken hätte, darüber war ich schon früher außer Zweifel; aber Mobilien sind seit 1848 so entwerthet u. gehen in Auctionen zu solchen Spottpreisen weg, daß — zumal von einem meist schon lange gebrauchten u. nicht sehr modernen Meublement wie das Meine nur ein sehr geringer Erlös zu erwarten ist.

Das zeither meist abscheuliche, sehr ungesunde Wetter scheint sich doch nunmehr zum Guten wenden zu wollen, u. so werde ich ja wohl auch meine Grippe hoffentlich vollends los werden.

Mögen Sie sich fortdauernd recht wohl befinden u. Gott danken, daß Sie für Niemand zu sorgen haben als sich, Ihre alte Magd u. den treuen Pudel!

Herzlich grüßt Sie

Ihr 5
alter
John.

Berlin, d. 12 April 51.

397. Schopenhauer an Frauenstädt.

Mein werther Apostel! 10

Ich halte mich, weil Sie dieses sind, gewissermaaßen verpflichtet, Ihnen das einliegende Schreiben mitzutheilen, welches Ihnen viel zu lachen und Einiges zu denken geben wird; wozu es meines Kommentars nicht bedarf. Ihre Prophezeiung der zweiten Periode meiner Philosophie scheint einzutreffen: zu den 15 zwei uns schon deklarirten Professoren werden jetzt wohl noch mehr kommen: denn sie sind Alle aus einem Holze geschnitten. Ohne Zweifel hat Ihre Posaune und Dorguths Trompete viel beigetragen, die Herren in ihrer Ruhe zu stören und aufzurufen. Dr. Emden hat sehr darüber gelacht. Dem Herrn 20 Professor habe das gewünschte Curriculum vitae geschickt. Tritt er, im Briefe, nicht zu mir ein, wie ein Athenischer Jüngling zum Minotaur? oder Leporello mit „Du Bild von Erz und Steine, mir zittern die Gebeine?" —

Ueber den Herbart werden Sie meine Meinung jetzt wissen. 25 — Parerga soll eben nur heißen Nebenwerke: denn das sind sie. Griechischer Titel ist auch Kosmos, Prolegomena, Propädeutik u. s. f. Versteht sich, daß ich zunächst nur für Gelehrte schreibe: daher Griechische und Lateinische Citate. Der Gebildete mag sehn, was er davon loskriegen kann. Dessen wird genug 30 seyn. Aber nur so weit bin ich populär, d. i. kondescendent.

Werde gern Ihre fernern Bemerkungen vernehmen. Ueber den halb-transscendenten Gott kommt weiterhin, im 2ten Bande, eine hochkomische Stelle. Ihre projektirte Komödie würde seyn wie vor 12 Jahren eine recht witzige war, ich denke sie hieß 35

die Hegelingen, oder so, kam ein Branntweinhaus „zum konkreten Geist“ darin vor, — sehr gut! Später hat Rosenkranz eine nicht sehr witzige gemacht: ich denke „das philosophische Vogelschießen.“ — Dergleichen also muß sehr witzig und sehr
5 treffend seyn, sonst ist's nichts. Messen Sie Ihre Kräfte wohl, ehe Sie schießen.

Das Buch von Fichte wird die K. Bibliothek haben. Sie sollten suchen, durch einen Gönner, Eintritt ins Königl. Lesezimmer (hoffentlich bestehts noch) zu erhalten: da stehn
10 alle neuen Bücher, welche die Bibliothek gekauft hat, frisch gebunden, 6 Wochen lang, und alle gelehrte Zeitschriften. Ich war meistens allein drin, nebst dem alten General Schlabberndorf.

Wer von mir nicht heruntergemacht seyn will, wird von
15 mir nicht kritisirt: dabei bleibts. Uebrigens ist Ihre kleine Recension über den Link recht gut, — nicht etwan bloß weil ich darin genannt bin. Dieser Link wird im 2ten Bande gehörig und derb abgestraft für hochschwere Sünden: — nun ist mir der Kerl gestorben!

20 Klagen Sie nicht über das intrikate Manuskript! weiterhin, bei der Geisterseherei, da kommts erst! Da ist bredouille! und doch läßt sich sehr wohl durchfinden, wenn man nur die Augen offen hält. Aber ich bitte Sie, dem Setzer etwas nachzuhelfen und zuzusehn, daß er nichts ausläßt. Richtig und
25 genau ist Alles und kein Versehn dabei. Aber sperr oculos!

Mit den herzlichsten Wünschen für Ihr Wohlergehn!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 12. April 1851.

398. Schopenhauer an die Redaction von
30 Meyer's Konversations-Lexicon.

Ihrem Gesuche zu entsprechen, sende ich Ihnen die nachstehenden Notizen über mein Leben, wie ich denke, daß sie Ihrem Zwecke und dem großen Publiko gegenüber angemeßen seyn werden. Ihr Anerbieten eines Abdrucks des über mich Gesagten nehme
35 ich dankend an.

Notizen über mein Leben.

Ich bin in Danzig geboren, am 22. Februar 1788. Mein
Vater, Heinrich Floris Sch., war daselbst ein sehr wohlhabender
Kaufmann u. meine Mutter die später durch ihre Schriften be=
rühmt gewordene Johanna Sch. — Meine Universitätsstudien 5
habe ich von 1809 bis 1813 in Göttingen und Berlin gemacht:
auf letzterer Universität las damals Fichte, auf ersterer G. E.
Schulze Aenesidemus. Bei meiner Promotion 1813 gab ich die
Abhandlung „über die vierfache Wurzel des Satzes vom zu=
reichenden Grunde“ heraus, von welcher die 2. sehr verbeßerte 10
und vermehrte Auflage 1847 hier in Frankfurt erschienen ist.
Nachdem ich den Winter 1813/14 in Weimar und in Göthes
vertrauterem Umgange zugebracht hatte, zog ich nach Dresden,
woselbst ich bis Ende 1818 unter Benutzung der Bibliothek u.
Kunstsammlungen privatisirt habe. 1816 erschien meine Schrift 15
„über das Sehn und die Farben“ und am Schluß des J. 1818
mein Hauptwerk „die Welt als Wille und Vorstellung“, wie es
noch im ersten Bande vorliegt! Nachdem ich es dem Verleger
übergeben, trat ich eine Reise nach Italien an und kam bis
über Neapel hinaus. Zurückgekehrt habilitirte ich mich 1820 20
als Privatdzeont bei der Universität Berlin, habe jedoch nur
das erste Semester gelesen, wiewohl ich bis 1831, die Jahre
der Abwesenheit abgerechnet, immer noch im Lektions=Katalog
gestanden habe. Damals war die Zeit des höchsten Flors der
Hegelei. 1822 begab ich mich nochmals auf die Reise nach der 25
Schweiz u. Italien, von der ich erst 1825 nach Berlin zurück=
gekommen bin. Daselbst habe ich 1830 eine lateinische und
verbeßerte Darstellung meiner früher deutsch herausgegebenen
Farbentheorie ausgearbeitet, welche alsdann unter dem Titel
Theoria colorum physiologica, eademque primaria, im 3ten 30
Bande der von Justus Radius herausgegebenen Scriptores
ophthalmologici minores erschienen ist. Als 1831 die Cholera
zum ersten Mal nach Deutschland kam, ging ich ihr vorläufig
bis hierher, nach Frankfurt, aus dem Wege. Da dieser Ort
verschont blieb u. ich fand, daß das Klima und die Bequemlich= 35
keiten deßelben mir besonders zusagten, bin ich hier geblieben,
wo ich nun schon 21 Jahre als privatisirender Fremder lebe.

Im J. 1836 habe ich hier meine kleine Schrift „über den Willen in der Natur" erscheinen laßen, auf welche ich einen ganz besonderen Werth lege, weil in ihr der eigentliche Kern meiner Metaphysik gründlicher und deutlicher dargelegt ist, als irgendwo. Bald darauf beantwortete ich 2 moralische Preisfragen, eine der Norwegischen und eine der Dänischen Societät der Wißenschaften. Nur die erstere ist gekrönt worden und beide zusammen sind 1841 hier erschienen, u. d. T. „die beiden Grundprobleme der Ethik". — Endlich habe ich im J. 1844 mein Hauptwerk in 2ter Auflage erscheinen laßen; um das Doppelte vermehrt u. in 2 Bänden.

Ich habe das Glück gehabt, mein Leben in völliger Unabhängigkeit u. im unbeschränkten Genuß meiner Zeit und Kräfte zuzubringen, wie es zu den vielseitigen Studien u. zu der Elasticität und Freiheit des Geistes, welche meine Werke erforderten, nöthig war.

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M.
d. 28. Mai 1851.

399. John an Schopenhauer.

Mein hochgeschätzter alter Freund.

Ihr Brief vom 9. December vor. J. ließ mit Bestimmtheit erwarten, daß Sie im Mai d. J. um einen Heimatschein auf 5 Jahre bey'm Ministerium anhalten würden und in meinem (letzten) Briefe (ni fallor, vom Anfang Aprils) stellte ich Ihnen anheim, ob Sie Ihr Schreiben unmittelbar an die Behörde senden, oder an mich, zur Uebergabe u. nochmaligen Besprechung mit dem betreffenden Departements-Rath gelangen laßen wollten. — Seit dem habe ich nichts weiter von Ihnen gehört noch gesehen und bey verschiedentlich eingezogener Erkundigung im Ministerial-Bureau, zuletzt noch (dieser Tage) aus einer Unterredung mit dem fraglichen Departements-Rath, welcher im Begriff war, in amtlichem Auftrage nach Gotha zu gehen, um mit den Bevollmächtigten mehrerer deutscher Regierungen über

Domicil- u. Heimats-Angelegenheiten zu conferieren, habe ich erfahren, daß noch kein Gesuch von Ihnen eingegangen.

Sollte vielleicht ein Schreiben von Ihnen verloren gegangen, oder sollten Sie, — der im vorigen Jahre noch einer so erfreulichen Gesundheit und kräftiger Constitution genoß, — 5 erkrankt seyn? — was der Himmel verhüten möge! —

Wie dem auch sey, so fühle ich mich um so mehr gedrungen, diese Zeilen an Sie zu richten, als der gedachte Departem. Rath, nach der (muthmaßlich nur kurzen) Conferenz in Gotha, eine Bade- u. Erholungsreise beabsichtigt und es mir zweifelhaft ist, 10 ob er für den Fall daß ein Gesuch von Ihnen inzwischen beym Ministerium eingehe, mit seinem Stellvertreter (den ich übrigens auch persönlich kenne) gesprochen habe.

Laßen Sie mir daher, ich bitte herzlich darum, zu meiner Beruhigung einige Zeilen baldigst zukommen, da wir uns doch 15 wohl sobald nicht wieder sehen werden, (absit omen!) indem mein früher erwähnter hoher Gönner leider gestorben und mit ihm meine Hoffnung auf seine Vermittelung zur Erlangung deßen, was ich zum Wegzug nach Wetzlar bedürfte, zu Grabe gegangen, somit aber auch das ersehnte Ziel selbst leider sehr 20 in die Ferne gerückt ist.

Gott behüte Sie, leben Sie recht wohl und schreiben bald

Ihrem
alten Freunde
C. John. 25

Berlin d. 14t Juli
1851.

400. Schopenhauer an Frauenstädt.

Mein werther Freund.

Ich glaube wahrlich, daß ich Ihnen nicht geschrieben habe seit 30 Ihrem Brief vom 17. April, der mir doch viel Vergnügen gemacht hat, zumal durch allerlei Historien von Erdmann und besonders Fichte, wie auch sonst. Ihre Skrupel über meine Providenz-theorie werden wahrscheinlich durch das Ende in Etwas gelöst

seyn. Beiläufig: wenn man Goethen anführt, soll man es nicht nach Band und Seitenzahl neuer Ausgaben thun, sondern das Werk nennen, nebst Buch und Kapitel: da hätte ich auch Ihr Citat nachsehn können. Uebrigens wünsche ich jetzt, da der
5 erste Band meiner Parerga fertig ist, Ihre ganz unumwundene Meinung darüber zu vernehmen, ohne alle Beschönigung. Sie werden auch jetzt gesehen haben, daß es eben nur Parerga sind, wie die Vorrede aufrichtig besagt. Der Druck ist gut und Alles so ziemlich korrekt ausgefallen, operâ nostrâ.

10 Den Sommer über habe verschiedene kleine Kritiken von Ihnen in den Litterarischen Blättern gelesen, die in ihrer Art ganz gut waren und nichts dagegen zu erinnern. Auch ein Paar leichte Nachklänge aus den Korrekturbogen habe gespürt, von Englischen Pfaffen und Kopernik: Weltsystem. Hat nichts
15 auf sich. Ich wollte, Sie setzten Ihren Namen darunter, statt 22, zumal in meinem 2ten Bande ein Donnerwetter gegen alle und jede Anonymität losgeht, welches Sie sich jedoch nicht zu Herzen nehmen sollen. Aber sehn Sie die schändlichen Tartüffiaden in den Göttinger Gelehrten Anzeigen: der Kerl verläumdet den
20 großen Voltaire, ein ander Mal Cotta's Erläuterungen zum Kosmos (die ein Motto von mir haben) und dgl. m. — Alles anonym. Die Münchner Gelehrten Anzeigen machen's nicht besser. Fallmerayer hat sich ein wahres Verdienst erworben, an der öffentlichen Ausprügelung des elenden Ringseis.

25 Apropos, bald nach Erdmann's biographischem Gesuch kam ein gleiches, in gedrucktem Cirkular, von dem Mayerschen Konversationslexikon aus Hildburghausen. Diesem habe eine etwas kürzere Notiz gesandt. Ist es doch als arbeiteten sie schon an meinem Nekrolog. Aber wartet ein bischen! —

30 Sie könnten mir jetzt einen persönlichen Gefallen thun, wenn Sie gelegentlich ein Mal anfragen wollten in den Bildhauer-Atteliers von Wichmann, Schadow, Rauch (so weit solche noch existiren) ob dieselben von der Hagemannschen Büste Kants den Kern noch haben und einen Gipsabguß derselben
35 herstellen können, und was solcher kosten würde, hier geliefert und bei Empfang bezahlt. Ich möchte ihn auf mein Pult stellen. Ich habe die Büste noch in früheren Zeiten bei Schadow

oder Wichmann gesehn. Ist's Ihnen aber zu beschwerlich oder sonst inkonvenabel, so lassen Sie es seyn.

Lassen Sie mich von Ihren Augen und sonstiger Gesundheit und übrigem Wohlergehn etwas vernehmen, indem gute Nachrichten der Art wahre Freude machen 5

Ihrem Freunde

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 30. Aug. 1851

401. Schopenhauer an Frauenstädt.

Das ist mir nicht lieb, mein werther Freund, daß Sie 10 denken können, ich wäre im Stande, so ohne Anlaß mit Ihnen zu maulen: da kennen Sie mich schlecht. Sie stehn bei mir sehr hoch angeschrieben, als der eifrigste und thätigste Vorkämpfer meiner Philosophie, als der Metrodorus dieses Epikuros. Ich hoffe auch, daß Sie selbst noch einst Ehre davon einernten wer- 15 den. Was hilft mir Dorguths guter Wille und der stumme Beifall Beckers und Doß's? — Also denken Sie nicht, daß ich mit Ihnen leicht maulen, oder gar brechen könnte.

Ihre Reflexionen über mein Buch sind wohl im Ganzen wahr: doch gehn sie eben nicht tief ein. Leider haben Sie augen- 20 scheinlich dabei bloß an die Aphorismen zur Lebensweisheit gedacht, und machen es, wie das Publikum, das auch immer nur vom Letzten und Neuesten weiß. Doch etwas zur Erwiderung. Da ich stets nur von Dem rede, was ich aus innerer und äußerer Erfahrung kenne, so mußten Aphorismen zur Lebensweisheit 25 nothwendig viel Subjektives enthalten. — Das Zurückkommen auf das Genie und was daraus folgt ist mit Wissen und Vorbedacht geschehn. Ich bin nämlich der Erste, der das eigentliche Wesen des Genie's ergründet und deutlich erklärt hat. Die besten vor mir, namentlich Jean Paul in seiner Aesthetik, und 30 Diderot du génie, sind auf der Oberfläche geblieben. Daher war es nöthig, daß ich nichts zurückbehielt von meinen Gedanken über den Gegenstand, auch wenn es bloß eadem sed aliter war, bloß neue Darstellung und Beleuchtung der Sache. Ich bin hier, wie in vielen Dingen, sehr viel tiefer der Sache auf den 35

Grund gekommen, als die Andern. Wegen sonstiger Wiederholungen sage ich mit Empedokles: δις και τϱις τα καλα.

Daß die Kieler Ihren Aufsatz zurückgeschickt haben, wundere ich mich nicht; vielmehr nur, daß Sie ihn eingereicht haben,
5 und gar mit solchem Titel! während Sie doch sehn, daß alle Professoren jetzt, auf höchsten Wink, wetteifern in der Gottseligkeit und Frömmigkeit: am schändlichsten die Göttinger Anzeigen, unter Aegide einer Akademie der Wissenschaften! — Aber wenn man es mit dem lieben Gott vor hat, soll man
10 stets das suaviter in modo, fortiter in re vor Augen haben, also nicht solche Titel wählen. Das Zeug über die Sünde von Liebner ist elend: ein junger Mensch, der noch nicht schreiben kann. Den Harms kenne ich nicht, wird des alten Klaus Sohn seyn. Also „Rosen auf den Weg gestreut und des Harms ver-
15 gessen." Mit dieser Schwetschke'schen Monatsschrift, wie auch mit der deutschen Monatsschrift, ist es überhaupt nichts. Das sind müßige Betrachtungen von müßigen Leuten, über müßige Dinge angestellt. Ja, wenn das Leute wären, wie Die, welche weiland den Spectator schrieben! Aber lauter Sünder! Höchst widerwärtig
20 und ekelhaft ist das Naturalisiren des höchst unwissenden und unfähigen C.; ebenfalls das Loben des elenden Chalybaei in den Brockhaus' litterar. Blättern. Auch diese sind nicht mehr was sie waren, steht viel elendes Zeug darin. Ein Herr Nr. 69. schreibt hübsch und gescheut. Eine solide und ehrliche Litteratur-
25 zeitung thäte Noth.

Das litterarische Central-Blatt ist gar nicht übel und sollte auf das 6fache ausgedehnt werden.

Mit vielem Danke schicke ich Ihnen inliegend das Blatt aus der „Gegenwart" zurück. Nicht was der Lump über mich,
30 sondern was er über Kant sagt, ärgert mich: also dessen Philosophie lebte nur noch bei einigen Landpastoren und Schulmeistern: die Hegelsche Weisheit wäre das Licht der Welt! — Freche Buben! Wer er sei kann ich nur so weit sagen, daß er höchst wahrscheinlich derselbe ist, der einst in den Halleschen
35 Jahrbüchern die saubere Recension über mich geliefert hat; — und zwar deshalb, weil, hier wie dort, er sich ereifert darüber, daß ich gesagt habe, meine Philosophie sei ein Theben mit

100 Thoren: das kann er nicht verdauen; obwohl es ein ganz unverfängliches Gleichniß ist, auszudrücken, daß man das Studium meiner Philosophie von jedem Ende derselben anfangen könne, — daher es, außer ihm, keinen Menschen schokirt hat. Von diesem Menschen nun ist nur so viel ausgemacht, daß er ein Hiesiger ist, weil Anspielungen auf meinen Pudel darin vorkommen. Dr. Emden wirft seinen Verdacht bald auf Diesen, bald auf Jenen, fest überzeugt, es sei ein Hiesiger. Da haben Sie die saubern Früchte der Anonymität.

Mir wird gemeldet, daß über mich geredet werde in 2 neuen Büchern: 1. Deutschlands Denker (Dessau). 2. Buch der Weltweisheit (Leipzig). — Kommt mir vorgestern im Englischen Hof ein Dr. Oelsner-Monmerqué, cidevant rédacteur au Ministère des Affaires Etrangères de l'Empire d'Allemagne, d. i. des Erzherzog Johann ohne Land, und verlangt das Verzeichniß meiner Schriften. Nämlich in Paris war der seelige Laromiglière, Professor, und jetzt sein Schüler, ein Herr du Chèvrier oder so, u. A., sind eine Gegnerschaft des Cousin. Sie haben obigen Dr. beauftragt, ein Exposé des Neuesten in deutscher Philosophie zu liefern. Dazu also will er mich studiren; wahrscheinlich wird sein Exposé im Journal de[s] Débats erscheinen. Habe sogleich ihm das Verzeichniß aufgeschrieben. Das wird schönes Zeug werden! Nur zu! mir ist's Recht. Er kann Deutsch und Französisch, Beides gleich vollkommen, wie ich mich überzeugt habe. Sein Vater schrieb 1809 Histoire de Mahomet.

Ich danke Ihnen fratrique für Bemühung wegen Kants Büste: ich bitte demnach solche für mich bei Rauch zu bestellen. 5 Thaler ist sehr viel für eine Gipsbüste: jedoch es sei: nur bedingen Sie aus, daß sie mir dafür hier in Frankfurt heil und unversehrt geliefert werden muß und ich nicht noch Fracht und Emballage zu zahlen kriege. Bei richtigem Befund werde 5 Thaler an Ordre sogleich bezahlen. Ermahnen Sie ihn, solche recht sorgfältig (darauf kommt viel an) zu machen, indem es für den wahren und ächten Thronfolger Kants sei: — wenn es dadurch auch einige Tage länger dauert. Meine Adresse ist Schöne Aussicht Nr. 17 neu. Die Revolution hat neue Haus-

nummern gemacht: das Einzige von ihr, was zu bleiben verdient. — Wie er herabschauen wird auf mich, oben vom Pult! —

Das Monument Friedrichs des Großen kenne längst aus dem Kupferstich, kann aber danach bloß von der Komposition
5 urtheilen: also: Von Kant hat der König wenig oder gar nichts gewußt. Von Lessing erzählte mir unlängst Dr. Passavant, der meines Alters ist, ihm habe in seiner Jugend Lessings Schwester erzählt, Lessing habe einst eine Audienz beim König gehabt, von der zurückkommend er so desperat gewesen sei, daß
10 er sich die Perücke abgerissen und sie wüthend zur Erde geworfen habe. Hingegen ist es skandalös und empörend, daß des Königs wahrer Freund und Geistesbruder fehlt, der große, herrliche, unsterbliche Voltaire. Daß er mit dem König sich überworfen hatte, ist keine Entschuldigung: denn das hat den König nicht
15 abgehalten, bei seinem Tode 1776 selbst sein éloge abzufassen und als Akademiker es in der berlinischen Akademie selbst vorzulesen. Auch Moses Mendelssohn sollte darauf stehn: der König ließ ihn öfter kommen, sich mit ihm zu unterhalten. Aber sie haben's gemacht, wie der Pommersche Lieutenant, der den
20 Mendelssohn nicht in die Oper ließ. Gehen Sie um Mitternacht hin zum „Mann von Erz und Stein" und fragen Sie ihn, wer seinem Freunde keine Stelle gegönnt hat und Schuld ist an dem kolossalen Abderitenstreich? — Da nickt er mit dem Kopfe, und eine dumpfe, hohle Stimme spricht: „die Schäker." —
25 Die vielen populären Geschichten der Philosophie, z. B. auch die zwei oben erwähnten, (4 oder 5 sind dies Jahr erschienen, wozu Erdmanns kommt) welche jetzt fabrizirt und, trotz der Schwierigkeit des Verlags, gedruckt worden, sind eine Folge der Gesunkenheit des Glaubens: man wendet sich zu den
30 Philosophen.

Mit den herzlichsten Wünschen für Ihr Wohlseyn und Wohlergehn

Ihr Freund

Arthur Schopenhauer.

35 Frankfurt a. M., den 26. Sept. 1851.

402. Schopenhauer an Frauenstädt.

Mein werther Freund!

Ich danke Ihnen, für Ihre Bemühungen in der Kantischen Angelegenheit, und muß wohl in den sauern Apfel beißen, da ich mir's ein Mal in den Kopf gesetzt habe, und eben die Gelegenheit da ist. Also bestellen Sie nur die Büste, und ich will Porto und die Kiste auch noch bezahlen: können Sie etwas abdingen, so wäre mir's lieb: jedenfalls aber machen Sie bestimmt aus, daß die Büste auf Rauchs Gefahr geht, d. h. daß ich sie nur dann bezahle, wann ich sie heil und ganz vor mir sehe: denn für zerbrochene Scherben gebe ich nichts. Auch sollen die Leute sich Zeit lassen, den Abguß sorgfältig zu machen und trocknen zu lassen: darauf kommt sehr viel an: zwischen Abguß und Abguß ist ein enormer Unterschied: daher werden die Abgüsse von Mengs in Dresden so hoch gehalten. Werde bezahlen an wen die Rauch mich hier anweisen, statim: will aber die Kiste selbst eröffnen: damit nicht hier etwas geleimt sei.

Die beiden in meinem letzten Brief erwähnten populären Geschichten der Philosophie habe gesehn und gelesen was mich betrifft. Sie reden beide günstig von mir, aber kurz, während sie lange Berichte über all das Lumpenzeug abstatten — ex more. Am besten komme ich weg in dem „Buch der Weltweisheit", 2 Bände 1851, — als welches an seinem Schluß darlegt, es fange jetzt eine neue Periode der Philosophie an, die nicht, wie die bisherige seit Kant, vom „Bewußtseyn" (Intellekt), sondern vom Willen ausgehe, und der Koryphäe und Urheber sei ich. Ganz gut. Wie angenehm, so im 64sten Jahre als neugeborenes Kind der Welt angezeigt zu werden! Merkwürdig ist folgende Stelle, über die ich von Ihnen Auskunft hoffe: „Arthur Schopenhauer, dem sich Voigtländer und Frauenstädt als Verkündiger seiner Lehre, und Reiff und Plank als Begründer eines neuen Ideal-Realismus aus dem Prinzip des Willens anschließen u. s. w." — Wer, frage ich Sie, wer in aller Welt ist dieser Voigtländer, von dem ich meine Tage nicht

gehört oder gelesen habe??? Wenn Sie irgend etwas von ihm wissen, oder in Erfahrung bringen können, wo und was er über mich geschrieben hat, bitte ich es mir, wenn nicht telegraphisch, doch mit reitender Post quam primum kund zu thun. Hätte
5 ich einen Ihnen zu vergleichenden, ja, vorzusetzenden aktiven Apostel, ohne von ihm zu wissen? — Ach, ich fürchte, es waltet dabei irgend ein grober Irrthum ob. Aber, schaffen Sie mir Aufklärung. Ueberhaupt müssen Sie Alles lesen, was über mich geschrieben wird: das ist nöthig.

10 Besagte obige Kerlchen ermangeln auch nicht, biographische Notizen über mich zu geben, so gut sie können, z. B. was meine Mutter für eine geborene gewesen. — Bei den Uebrigen thun sie das nicht, außer bei Kant und Jakobi. — Ist gekommen, mich zwei Stunden zu ennüyren, ein Lieutenant und Dr. v. Bruch-
15 hausen, der ein Philosophicum in die Welt setzen will, mit Titel „Panmonotheismus", — der Gute hat weder Kant, noch mich gelesen.

In den Münchner Gelehrten Anzeigen steht eine lange lobsingende Recension der Ethik des Chalybaei: in allen Jour-
20 nalen wird also das Produkt dieses Sünders verherrlicht und gepriesen. Nun halten Sie dagegen, daß meine Ethik in keiner einzigen der vielen damals florirenden Litteraturzeitungen angezeigt worden, ausgenommen in dem Leipziger Repertorium (das nichts unerwähnt lassen darf), daselbst aber kurz und in
25 der hämischen Intention es, als ein unbedeutendes Produkt, der Vernachlässigung zu empfehlen. Und ich sollte nicht von coquins méprisables reden? — Aber, quos ego, meine Abhandlung über die Universitätsphilosophie kommt schon aus dem Backofen. Die verdienen's!

30 Wenn der Druck meines zweiten Bandes vollendet ist, bitte ich Sie, den Hayn zu ermahnen, daß er mir meine 9 Velinexemplare (das 10te haben Sie) alsbald und sogleich hieher sendet, damit ich sie verschenken kann.

Mit den herzlichsten Wünschen

35 Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 10. Oktbr. 1851.

403. Schopenhauer an Frauenstädt.

Mein werther Freund.

Der Kant steht auf meinem Pult, ganz und heil, zugleich auch als bleibendes Andenken an Ihre Gefälligkeit. Allerdings hält es schwer, ihm seine geistige Größe anzusehn. Aber es ist im 70sten Jahre gemacht. Ich habe doch meine Freude daran. Einen Daguerrotyp kann ich Ihnen nicht abschlagen. Sie haben ihn reichlich an mir verdient; werde also nächstens dazuthun. Von den 4, die Sie kennen, ist der beste fort: ich habe ihn der Mad. Mertens-Schaaffhausen in Bonn geben müssen, als welcher ich sehr große Verbindlichkeiten habe. Sie wird ihre beträchtlichen Antiquitäten- und Kunstsammlungen öffentlichen Anstalten der Art vermachen; so daß mein Bild jedenfalls an einen würdigen Ort kommt und nicht Philistern und Ignoranten in die Hände fällt. Dafür bitte ich Sie, hinsichtlich des Ihnen zu sendenden, auch zu sorgen. Ich ließe gern ½ Dutzend machen: allein der jetzige hiesige Daguerrotypeur ist ein so unerträglicher, unbeschreiblich widerwärtiger Klotz und Pflegel, daß schon seine Gegenwart mir ein verdrießliches Gesicht aufsetzt. Vorletzten Sommer saß ich bei ihm bereits vor der Maschine: er benahm sich aber so, daß ich plötzlich aufsprang, Hut und Stock ergriff und zur Thür hinaus. Er ist der Einzige hier, der gute Maschinen hat. Es ärgert mich, daß dem so ist. Da hab ich von Andern 2 große Photographen machen lassen: sie sind sorgfältig ausgemalt, aber schändliche Karikaturen. Sonderbar, als ich das Eine, als es neu war, aufmerksam betrachtete, fiel mir ein, ich sähe darauf aus, wie Talleyrand, den ich 1808 oft und bequem gesehn. Wenige Tage darauf sitz ich bei Tische neben einem alten Engländer: nach einiger Konversation und Vertraulichkeit sagt er: „Sir, soll ich Ihnen sagen, wem Sie ähnlich sehn? dem Talleyrand, den ich in jungen Jahren oft gesehn und gesprochen habe.“ — Kurios ist's, aber buchstäblich wahr. — Diese Fratzen mag ich Ihnen nicht schicken: also sollen Sie das mit dem der Mad. Mertens gleichzeitig gemachte haben: ich sehe darauf indignabundus aus, als stände ich eben von der Abhandlung über die Universitätsphilosophie

auf. Halten Sie es in Ehren: denn jedenfalls werde ich nicht wieder so jung daguerrotypirt. Wenn der Himmel uns doch einen Französischen Daguerrotypeur zuführte! Mit den Deutschen ist's nichts, den klotzigen Eseln.

5 Das Produkt des Voigtländer hatte ich in der Buchhandlung ausgekundschaftet und bestellt, ehe Ihr Brief kam. Noch habe ich es nicht, aber leider ist's verschrieben. Wenn Das ein Apostel ist, so ist er der Judas. Ich erinnere mich, nach Ihren Anführungen daraus, es, als es erschienen war, zur Ansicht ge-10 habt und durchblättert zu haben: er greift den Satz, daß alle Dinge, aber nie der Raum sich wegdenken läßt, als neu und falsch an: er steht aber mehrmals in der Kritik der reinen Vernunft und ist eine Wahrheit a priori, also Eine, die nur ein Blödsinniger leugnen kann. Weiter hatte ich in dem Buche 15 nichts gelesen. — In den Heidelberger Jahrbüchern, November und Dezember 1850, belehrt uns Herr Reichlin Meldegg, p. 907, der Raum sei das „bloße Verhältniß der Dinge zu einander." Dabei polemisirt er nicht etwan gegen Kant, ignorirt ihn aber auch nicht: nein, er ist ganz ehrlich ein Ignorant, der das 20 A.B.C. der Kantischen Philosophie nicht kennt. Solche Bursche leben von der Philosophie! Ich sollte Herzog in Baden seyn! — Wenn nun ein fleißiger, im Kant belesener Student diesem Herrn Professor unter's Kinn griffe und sagte: „Guter Junge, da müßte ja, wenn man die Dinge wegnimmt, auch der Raum 25 verschwinden." —! So aber ist das ganze Pack, vom Ersten bis zum Letzten. Nichts lernen, nichts denken, nichts wissen, sondern auf dem Katheder naturalisiren, wie ein Schusterjunge: — aber von dem Gewerbe fressen, saufen und dann kannegießern gehn. — An derselben Stelle polemisirt besagter 30 Mensch gegen den von Oersted ausgesprochenen Satz, „daß Körper krafterfüllte Räume sind", als gegen etwas Neues, und weiß gar nichts davon, daß das ein bekannter Kantischer Satz ist, den Kant leider von Priestley gestohlen hat, wie ich nachgewiesen. Er macht's also mit Oersted, wie Voigtländer mit 35 mir. — Und so hat dies ganze Kathedergesindel die Philosophie um 70 Jahre zurückgebracht, indem es Kants große Entdeckungen allmälig obliterirte und vergessen machte, um plump zu natura-

lisiren, als hätte es nie einen Kant gegeben: das macht, aus seiner Philosophie gieng kein lieber Gott hervor.

Ihre Ausstellungen an meinem 2ten Bande betreffend sage ich in der Kürze 1) zu p. 234. Ihnen, sagen Sie, sei „erkenntnißlos“ identisch mit „bewußtlos.“ — Eben darum heißt es an besagter Stelle im Wesentlichen: „obgleich wir (Sie mit), einen nicht bewußtlosen Zustand uns nicht anders vorstellen können, als daß er ein erkennender sei; so mag, außerhalb der Erscheinung, also in der Welt der Dinge an sich, sich dies doch anders verhalten und es einen Zustand geben, der ohne ein erkennender (und also in Subjekt und Objekt gespaltener) zu seyn, doch nicht bewußtlos wäre.“ Dies ist die Paraphrase der angegriffenen Stelle. Es heißt daselbst „so mag“: also ist der ganze Satz ein problematischer. Dies muß er seyn, weil der ganze Gegenstand transscendent ist.

2) Zunächst ist Ihnen zu bemerken, daß der Philalethes nicht Ich bin: im spätern langen Gespräch stecke ich so gut im Demopheles, als Philalethes. Hier muß dieser sich mit dem Thrasymachos herumschlagen, wie er kann: auch ist das Ganze eine Art Schwank. Uebrigens werden Sie was er sagt auch mit meiner Philosophie in Uebereinstimmung finden, wenn Sie nachsehn wollen „Welt als Wille und Vorstellung“ Bd. 1., p. 318. und Bd. 2., p. 501.fg.; wie auch p. 635. die Frage, wie tief die Wurzeln der Individualität gehn, unter den unlösbaren angeführt wird: von ihrer Lösung aber hängt ab, wie weit das Individuum bloße Erscheinung, und wie weit es ewig sei: Da kann denn, zumal in einer Kontroverse, die eine oder die andere Seite ein Mal näher an's Auge treten.

3) Man muß unterscheiden „sich langweilen“ und „von Andern gelangweilt werden.“ — Dem Letzteren sind die Geistreichen sehr leicht ausgesetzt, indem Gespräche oder Spiele, die den Uebrigen genügen, ihnen tödtlich langweilig sind: sie werden also leicht gelangweilt: hingegen sich selber überlassen kennen sie keine Langeweile. Umgekehrt steht es mit den Gewöhnlichen, die bloß in ihrer eigenen Gesellschaft sich langweilen: daher untergraben sie lieber ihre Gesundheit, als daß sie allein spatzieren gingen (was hingegen die Geistreichen

sehr gern thun). Chamfort erzählt, daß von Blanchard, dem ersten Luftschiffer, der aber ein Simplex war, ein Mann von Geist sagte: „avec cet esprit là il doit bien s'ennuyer là-haut.“

5 Den ersten Theil Ihres Aufsatzes über Feuerbach habe gelesen und danke für ehrenvolle Erwähnung. Auf der ersten Seite hat Ihr Vortrag und Stil mich sehr an J. G. Fichte erinnert, und möchte ich fast vermuthen, daß Sie zu der Zeit Fichtesche Schriften gelesen haben. Daß dem Theismus zu 10 Leibe gegangen wird, ist mir schon Recht: ich wollte aber doch, daß Sie das suaviter in modo etwas mehr beachtet hätten: man muß keinen Anstoß geben: das effarouchirt die Leute: man kann doch Alles sagen. Die von Ihnen aufgestellten Sätze finde ich zu unbedingt ausgesprochen: die meisten sind nur unter 15 Einschränkungen wahr. Wenn man mehr sagt, als genau wahr ist, schadet man seinem Kredit beim Leser.

Seit 11 Tagen bin ich ohne Korrekturbogen, nachdem dicht vorher binnen 2 Tagen 4 gekommen waren! — Nun, wir sind dem Ende nahe. Vieles darin wird Manchen verdrießen. Ich 20 wollte, Sie schrieben mir, was Sie darüber vernehmen werden. — Es ist ein Fehler von Ihnen gewesen, daß Sie damals, in dem Aufsatz über mich, nicht des Dorguth in wenigen Zeilen verdiente Erwähnung gethan. Zu einem eigenen Artikel ist er wirklich nicht interessant genug. Ich habe damals es gleich ge-25 tadelt. Jetzt ärgert sich der gute alte Mann. Errare humanum est.

Leben Sie gesund und vergnügt!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 30. Oct. 1851.

30 404. Schopenhauer an Frauenstädt.

Hier bin ich, mein werther Freund, und bitte mir von meiner wohl und heil erfolgten Ankunft Nachricht zu geben.

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., d. 10. November 1851.

405. Schopenhauer an Frauenstädt.

Mein werther Freund.

Ihr Brief hat mich sehr amüsirt, ist aber darauf nicht viel zu antworten. — Meine Exemplare sind eingetroffen. Sie sind beim Buchbinder; erhalten welche Dorguth, Becker, Dr. Mayer in Mainz, Emden, die Drontheimer Akademie, v. Doß. 5

Denken Sie, daß wenn mir über die Richtigkeit der Goethe'schen Farbenlehre der leiseste Zweifel bliebe, ich, dem seeligen alten Herrn zu Liebe, meine litterarische Ehre aufs Spiel setzen würde? — Dr. Clemens ist's, über den ich Ihnen, vorm 10 Ober Main Thor, die Sie sehr belustigende Anekdote erzählte, daß Einer gesagt hatte, der Patient sei am delirium Clemens (tremens) gestorben.

Dr. Oelsner ist ein Windbeutel, jetzt will er eine petite annonce meiner Parerga machen, und 6 Monat später sein 15 exposé! Alles Wind, Faulheit, Nichts ernstlich Treiben. Doch habe ich ihn aufgefordert, Goethes Farbenlehre zu übersetzen. —

Habe den zweiten Theil Ihrer Feuerbach'schen Kritik gelesen. — Was für rohes, brutales Zeug der Mensch in die Welt schreibt! Der plumpeste, bornirteste Materialismus. Aber dazu 20 wird er mit seinen Sophismen und verbosem Gewäsch keine Proselyten machen. Alles Früchte der Hegelei.

Die Auferstehung der Litteraturzeitungen scheint anzuheben, da im Januar wieder Menzels Litteraturblatt erscheinen wird.

Muß schließen. Geben Sie doch bald, bei erst welchem 25 geringen Anlaß, Nachricht von sich

Ihrem Freunde

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 28. Nov. 1851.

406. Schopenhauer an Sibylle Mertens-Schaaffhausen. 30

Frankfurt d. 28 Nov[r] 1851.

Geehrteste Frau Mertens, Nochmals bitte ich Sie inständigst, um Zurücksendung meines Briefes von Friedrichsen.

Wenn ich ihn mit umgehender Post nicht erhalte, bin ich genöthigt, dem Manne zu schreiben, wie es sich damit verhält, u. ihn jetzt, nach 4 Wochen Warten, aufzufordern, mir den Brief nochmals hieher zu schreiben, damit ich solchen beantworten
5 kann; wie ich zu thun schuldig bin.

Hochachtungsvoll Ihr ergebener Diener

Arthur Schopenhauer.

407. Schopenhauer an Sibylle Mertens-Schaaffhausen.

Frankfurt d. 2 Dec[r] 1851.

10 Geehrteste Frau Mertens, Ich kann nicht umhin, Ihnen zu Ihrer Herstellung Glück zu wünschen: denn meine Besorgniß, daß Sie krank wären, wurde mir, bei dem fortgesetzten Ausbleiben Ihrer Antwort, beinahe zur Gewißheit. Leider hüten Sie noch das Zimmer: allein ich weiß, daß Sie von jeher dazu
15 viel Neigung gehabt haben, u. ich wünsche, daß Sie dieser Neigung nicht nachgeben wollten. Denn Bewegung in frischer Luft ist das Unerläßlichste zur Gesundheit. Von zwei fürchterlichen Uebeln, dem Stein u. der Brustwaßersucht, ist es ausgemacht, daß sie fast immer allein aus Mangel an Bewegung im Freien
20 entstehn: u. ebenfalls viele andere. Meine unerschütterliche Gesundheit schreibe ich, nächst meiner guten Konstitution, Dem zu, daß ich, bei jedem Wetter, täglich 1½ bis 2 Stunden rasch gehe, u. auch noch jetzt, bald 64 Jahr alt, meine 7 bis 8 Stunden schlafe. Ich vermuthe, daß bei Ihrem schönen Hause doch
25 auch ein Garten seyn wird, in welchem sich täglich zu ergehn ich Ihnen auf das Angelegentlichste rathe. Das ist die wahre Quelle der Gesundheit.

Ihrem Urtheil über die Ohra'sche Angelegenheit stimme ich gänzlich bei, u. bewundere, wie Sie in die Sache so gänzlich ein-
30 gedrungen sind u. so klar darin sehn. Ich schreibe es dem zu, daß die Verwaltung Ihres großen Vermögens Ihnen viel Uebung u. Gewandheit in dergleichen Dingen gegeben hat, daß Sie jedoch auch einen feinen Verstand mitbringen. Ich tauge zu solchen Sachen gar nicht, werde also wohl mich an Ihre Ent-

scheidung halten. Ich weiß nur nicht recht, was Sie unter expropriation forcée verstehn: unser ganzer Verkauf des Landes zur Eisenbahn ist ja doch eine solche. Ich muthmaaße daher, daß Sie hier die Ablösung der Erbpacht durch deren 20fachen Betrag damit meynen, u. allerdings scheint es mir beßer diese anzunehmen u. dazu die 685 ℛ︀𝓉 zu behalten. Allenfalls 200 bis 300 ℛ︀𝓉 könnte man der Wittwe geben, für Fortsetzung ihrer Erbpacht. Ich erwarte also Ihre ferneren Auf- u. Ent-schlüße, um höchst wahrscheinlich denselben beizustimmen. Dem Friedrichsen habe ich heute vorläufig geschrieben, um ihn nicht länger warten zu laßen, habe bloß gesagt, daß Sie u. ich die Zumuthung der Abtretung der 685 ℛ︀𝓉 exorbitant fänden, u. daß ich Ihre Beschlüße abwartete, um ihm die Meinigen zu ertheilen. (Sie haben gewiß Recht, mit Ihren Karpfen!) Wegen der andern Vollmacht, die er verlangt, habe ihm geschrieben, daß sie mir überflüßig scheint: denn da ich ihn zum Verkauf der Landstücke zur Eisenbahn bevollmächtigt habe, kann ich mich nicht, wenn er solche vollzieht, an seine Caution halten, brauche also nicht ihn dieser deshalb erst zu entlasten. Wenn Sie mir doch auch darüber ein Wörtchen gesagt hätten! Falls Ihr Brief an Abegg noch nicht abgegangen ist, bitte ich sehr, diesen zu fragen, ob er für Sie eine solche Cautions-Entlastungs-Vollmacht ausgestellt hat, — um mich danach zu richten. Wer weiß, welchem Mißbrauch ein solches Dokument offen stehn mag.

In Hoffnung baldige günstige Nachricht über Ihre gänzliche Konvalescenz zu vernehmen verharre ich Ihr ergebener Diener

Arthur Schopenhauer.

408. Schopenhauer an Becker.

Werther Herr und Freund,

Von den zwei beifolgenden Exemplaren meines wohl im zwiefachen Sinn novißimum opus bitte ich Sie, das eine selbst anzunehmen u. das andere dem Herrn Dr. Meier mit meiner ergebensten Empfehlung zu überreichen.

Ich hoffe, da ich Sie wieder lange nicht gesehn, daß Sie

diesen Winter ein Mal herüber kommen u. mir dann auch erzählen werden, welchen Eindruck diese Sächelchen auf Sie gemacht haben. Mit wahrer Hochachtung

Ihr ergebener Diener

5 Arthur Schopenhauer.

3 Dec[r]
1851.

409. Lindner an Schopenhauer.

Sehr geehrter Herr,

10 Durch eine glückliche Constellation ist mir Ihr letztes vor Kurzem erschienenes Werk in die Hände gefallen, während ich bis dahin Sie nur dem Namen nach und aus den sogenannten kritischen Darstellungen kannte deren Werth Ihnen zur Genüge bekannt ist. Ursprünglich zu philosophischen und musikalischen 15 Studien geneigt und unter widerwärtigen Verhältnissen endlich zur Habilitation in Breslau gelangt, wurde mir trotz der Unterstützung der namhaften Mitglieder der Fakultät, im Jahre 1846 durch die Majorität der Herren Philo, Elvenick, Rohowsky und Consorten als gefährlichem, unchristlichen u. so20 mit unsittlichen Menschen verweigert Vorlesungen zu halten. Hiedurch bin ich in eine Stellung verschlagen worden welche meine Kräfte der nothwendigen Lebenserhaltung zuweist; ich redigire das Ausland der hiesigen Vossischen Zeitung und führe zum Theil die Oberleitung derselben. Von jeher war es mir 25 verhaßt Wissenschaft und Kunst anders als nur ihrer selbst willen zu treiben, denn das zwingt dazu das geringe edle Metall was einer etwa haben mag, in Kupfermünze umzuprägen, und führt unter wachsender Seichtigkeit und Arroganz zum Ruin. Es blieb mir nur übrig die pflichtmäßige Arbeit 30 von den Gegenständen freier Wahl scharf zu trennen, und in Ermanglung einer wirklichen Domaine, wenigstens ein geistiges Tusculum zu bewahren. So ist es denn gekommen, daß letzteres eben nur eine subjektive Bedeutung in Anspruch nehmen kann, da ich leider Zeit und Ruhe zu nachhaltigen Leistungen entbehren 35 muß. Es könnte unter solchen Umständen doppelt unbegründet

und zudringlich erscheinen, daß ich mich nun an Sie wende, wenn ich nicht voraussetzen dürfte daß ein lebendiges, nicht ruhendes Intereße an der Beantwortung der von Ihnen behandelten Fragen, auch eine genügende subjektive Entschuldigung in sich schließt. Von Anbeginn der modernsten Weisheit abgeneigt, 5 und seit einiger Zeit wieder zu Kant zurückgewandt, kam Ihr Werk gerade im rechten Moment. Dasselbe weist mich an Ihre übrigen Schriften, und meine Bitte an Sie geht zunächst dahin mir die Reihenfolge derselben in welcher sie am geeignetsten zu studiren sind, anzugeben. Vielleicht erlauben Sie 10 später ein näheres Eingehen auf Einzelnes; mit unverständigen Zwischenreden werde ich Sie nicht behelligen, und überdies eventuell durch Stillschweigen leicht zurechtgewiesen sein. Um Ihnen jedoch wenigstens annäherungsweise kundzutun, weß Geistes Kind ich überhaupt bin, habe ich mir erlaubt Ihnen 15 die beiliegende Schrift zu senden. Sie ist gelegentlich entstanden, und macht keinen Anspruch auf besonderen Werth; sie würde aber Werth für mich erhalten, wenn Sie nach Einsicht derselben, meiner Bitte willfahrten.

Mit größter Hochachtung 20

ergebenst

O. Lindner Dr. phil.

28. Dez. 1851. Berlin, Breite Straße 8

410. Schopenhauer an Frauenstädt.

Mein alter Treufreund. 25

Hinsichtlich Ihrer Abneigung nach Corvey möchte ich Ihnen Alles wiederholen, was ich Ihnen 1847 sagte, als Sie das Postbillet genommen hatten. Sagen Sie Ihrem Dämonio, es solle das Maul halten und die Vernunft reden lassen. Eine Sinekurstelle, mit 1000 Thal., Wohnung und Holz ist für 30 einen Gelehrten, wenn er nicht etwan, wie ich, ein geborener Freiherr ist, das glücklichste Loos auf Erden: da ist Muße, Ruhe, Freiheit: da läßt sich etwas Rechtes machen. Sie fesselt wohl gar das miserable Berlin, das mir stets ein verhaßter

Aufenthalt gewesen ist. Wenn Sie noch nicht so weit sind, einzustimmen in den Chorus der Weisen beata solitudo, sola beatitudo, nun so können Sie dort heirathen und da werden Sie bald Gesellschaft kriegen, mehr als genug. In summa: wenn 5 Sie irgend noch Hoffnung haben, beim Herzog, und thun nicht alles Ersinnliche, sie zu realisiren, so begehn Sie eine Thorheit, die Sie bereuen werden, wenn

> hoc et te manet, ut pueros elementa docentem
> occupet extremis in vicis balba senectus. —

10 Dixi et animam salvavi. —

Mein Elend macht jetzt ein Druckfehler, ein verfänglicher, den nur die Gescheutesten als solchen erkennen, die Uebrigen aber als Unsinn herunterfressen werden. Er steht Bd. 1., p. 393., Z. 9. v. o., da steht „Ruhm" statt „Reichthum!" hoc me male 15 habet. Deshalb antworte ich Ihnen so prompt. Nämlich, könnten Sie nicht Ihrer schon abgesandten Recension ein Inserendum nachschicken, mit 2 Zeilen, die den Druckfehler rügen? Nur dürfte es schlechterdings nicht scheinen, daß die Verbesserung von mir ausgegangen; weil sonst ein niederträchtiges Publikum gleich 20 annimmt, die ganze Recension stände unter meinem Einfluß.

Ueber den allerdings bedenklichen §. 173. verweise ich Sie auf mein Hauptwerk Bd. 1, p. 174. und 430. — Die mythische Auflösung betreffend, dürfen Sie nur sich erinnern an die Lehre unserer allerheiligsten Religion, daß der Siegreich-Vollendete hat 25 alle Thiergestalten durchwandern und durchleben müssen und dann noch 500 menschliche Lebensläufe (die er uns in den Jatakas, davon Dsang-Lün ein Theil, offenbart hat) bis er endlich als wahrer und vollendeter Buddha geboren wurde von der Königin Maya, und aus Mutterleibe kommend, gleich 7 Schritt 30 that und jubelnd ausrief: „Das ist meine letzte Geburt!" —

Dr. Lindner schickt mir sein Schriftchen: „Meyerbeers Prophet als Kunstwerk" und erzählt mir, er sei philosophischer Docent in Breslau gewesen, aber wegen seiner Unchristlichkeit deshabilitirt worden, habe sich jetzt der Kantischen Philosophie 35 zugewendet und durch die Parerga sei ich ihm, gerade zu rechter Zeit, bekannt geworden, wolle jetzt meine Philosophie studieren, und solle ich ihm sagen, in welcher Reihenfolge er meine Werke

zu lesen habe, auch nöthigenfalls ihm späterhin Aufklärung geben. Letzteres werde ablehnen und ihn an Sie verweisen.

Ihr letzter Artikel über Feuerbach ist recht gut, nur etwas breit: ist im Sinn meines Demopheles, und sind allerdings die Korrekturbogen etwas zu spüren: thut nichts. 5

Neulich kam ein Student aus Gießen, der eben nur zum Theil die Parerga gelesen, mich zu besehn; war ein Großneffe der Lotte Werthers. — Man sieht, es wirkt doch. Aber das verdammte Volk liest stets nur das Neue.

Erdmanns psychologische Briefe habe durchblättert, fades, 10 dummes Zeug. Der Edle hat, vor'm Jahr, in einer seiner, nachher gedruckten Philister-Vorlesungen, über Lachen und Weinen, meine Theorie des Weinens vorgetragen, ohne mich zu nennen. Federchen ausrupfen. Wollen Sie zu Allem und Jedem, was ich den Philosophie-Professoren vorwerfe, ein schönes kom- 15 pletes Exempel, lesen Sie „der Encyklopädie der Philosophie zweiten, ethischen Theil", von Professor Fischer in Erlangen! — Desgleichen Sengler's „Die Uedäh Gottes." — Beides ganz neu. Die Lumpenkerle bringen sich immer tiefer herunter, und meine „Universitätsphilosophie" giebt ihnen den Gnadenstoß. 20

Dorguth ist ebenfalls lebhaft angeregt durch „Absichtlichkeit im Schicksale", schreibt, mir würden die Haare zu Berge stehn, wenn ich seine Lebensgeschichte hörte. — Ihre Anekdötchen amüsiren mich. Der Jagemann, genannt v. Heigendorf, erzählte ich vor 18 Jahren die damals eben ersonnene Stachelschwein- 25 geschichte, und hatte auch sie große Freude daran. Sie und ich waren die Letzten aus der glorreichen Weimarschen Periode.

Prost Neujahr!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 2. Jan. 1852. 30

411. Schopenhauer an Lindner.

Geehrter Herr Doctor!

Ich danke Ihnen für die Zusendung Ihres Schriftchens, welches ich mit Vergnügen gelesen habe, obwohl meine Abneigung gegen Meierbeersche Musik so stark ist, daß ich den 35

Propheten nie habe sehn wollen, und Ihre Schrift muntert mich eben auch nicht sehr dazu auf.

Es freut mich, in Ihnen einen Mann kennen zu lernen, der zur Universitätsphilosophie zu ehrlich gewesen ist, u. ist
5 mir Ihre Theilnahme an meinen Werken sehr schätzbar, zumal Sie soeben die Kantischen studiert haben: denn bei mir heißt's *μηδεις ακαντιητος εισιτω*. Ihrer gefälligen Anfrage zu begegnen, ist die Ordnung, in der meine Schriften zu lesen sind, folgende:

1) Ueber die vierfache Wurzel des Satzes vom Grunde.
10 2te Aufl. 1847.

2) die Welt als Wille und Vorstellung 2. Bde. 2te Aufl. 1844.

3) Ueber den Willen in der Natur. 1836.

4) die beiden Grundprobleme der Ethik. 1841.

5) Parerga.

15 Diese Schriften sind, mit Ausnahme von Nr. 2 & 5 alle von geringem Umfang: doch gehört zu einer gründlichen Bekanntschaft mit meiner Philosophie, daß man sie alle lese; weil ich Wiederholungen möglichst vermieden habe. Die Abhandlung üb. d. Sehn u. die Farben gehört nicht noth-
20 wendig dazu, ist aber doch gut mitzulesen. Zu brieflichen Erläuterungen kann ich mich nicht bereit erklären, da dergleichen Erörterungen stets weitläuftig ausfallen und ich schon 64 Jahre zähle, wo die Zeit kurz und kostbar wird. Hingegen empfehle ich Ihnen dazu den Herrn Dr. Frauenstädt, der einer der
25 gründlichsten Kenner meiner Philosophie und ganz darin zu Hause ist, auch so großen Eifer dafür hat, daß er gern jede Erläuterung Ihnen ertheilen wird.

Mit vorzüglicher Hochachtung verharre ich

Ihr ergebener Diener

30 Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., d. 5. Januar 1852.

Des Herrn

Dr. O. Lindner

Wohlgeborn

35 (breitestr. № 8)

frei

Berlin.

412. Becker an Schopenhauer.

Hochgeehrtester Herr Doctor!

Es fällt mir eben schwer aufs Herz, daß [ich] noch nicht einmal Ihnen den Empfang Ihres opus novißimum angezeigt und mich für das schöne Geschenk bedankt habe. 5

Mancherlei, sich drängende Berufsgeschäfte haben mich die letzte Zeit über sehr in Anspruch genommen, und jede freie Stunde habe ich benutzt Ihre parerga durchzugehen.

Darüber hatte ich denn (da der ästhetische Genuß von Raum u Zeit u dem Satz des Grundes unabhängig macht,) ganz 10 vergeßen, daß das Werk nicht gleich der Welt, die sich darin spiegelt, ohne Urheber ist, sondern einen Autor hat, welcher zu Frankfurt a/M, schöne Aussicht no. 30 wohnt, welcher so freundlich mir diese schönen, für viele Verdrießlichkeiten entschädigenden Stunden bereitet hat, und welcher es nicht von selbst erfährt, 15 wie sehr ich mich ihm dafür verpflichtet fühle. (Es müßte ihm denn, in Folge magnetischen Rapports, in den Ohren geklungen haben.)

Ich hole also hiermit, um Entschuldigung bittend, das Versäumte nach und behalte mir vor, Ihnen auch noch persönlich 20 meinen Dank zu sagen. Nur weiß ich nicht, ob das so bald geschehen kann, als ich es wünsche. Seit geraumer Zeit laborire ich wieder an rheumatischen Beschwerden, die mir auch, wenn es nicht beßer wird, eine Reise in dieser Jahreszeit verbieten.

Hochachtungsvoll 25

Ihr ergebenster Diener
Becker

Mainz 6 Janr 1852.

PS. Ihren Auftrag an H Dr. Maier habe ich bestellt. —

413. Schopenhauer an Frauenstädt. 30

Ich kann, mein werther Freund, nicht unterlassen, Sie auf die erste eigentliche Kritik meiner Parerga aufmerksam zu machen, da solche da steht, wo Niemand sie suchen würde, nämlich in den „Jahreszeiten, Hamburger neue Modenzeitung Nr. 51. vom

17. Dez.:" die Redaktion hat die Artigkeit gehabt, mir das Stück zu übersenden. Die Recension füllt über 2 Spalten eines großen Lexikonformats, in kleinem Druck. Sie ist überaus lobend durchweg, beinahe enthusiastisch, und recht hübsch abgefaßt. Es
5 wird Ihnen in Berlin leicht seyn, das Stück zu erhalten: lesen Sie es ja: es wird Sie freuen. Dr. Oelsner macht eine kleine Anzeige der Parerga für das Journal des Débats. Die Zeit des Bellens und Kannegießerns ist vorbei. Jetzt hat sich Jeder der Litteratur zuzuwenden.

10 Auf baldige Nachricht

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 11. Jan. 1852.

414. Schopenhauer an Sibylle Mertens-Schaaffhausen.

Frankfurt a. M. d. 3 Feb^r 1852.

15 Geehrteste Frau Mertens, Mit vielem Bedauern ersehe ich, daß Ihre wichtigeren, aber leider verdrießlichen Angelegenheiten Sie abhalten, sich mit genauer Prüfung unser Ohra'schen Quäkeleien zu beschäftigen. Daher habe ich mich zusammen genommen u. zuvörderst meinem Freunde dem Dr Emden die Friedrichsen-
20 schen Briefe mitgetheilt. Er hat darüber mir ein ausführliches Gutachten aufgesetzt, welches ich benutzt habe bei Abfaßung meines Briefes an Friedrichsen, aus welchem ich die betreffende Stelle Ihnen beifolgend in Copia übersende. Sie werden daraus sehn, daß Dr E. ganz u. gar mit Ihrer Ansicht
25 übereinstimmt: — auch im Betreff der fetten Karpfen theilt er Ihre Meinung. Sie u. ich müßen durchaus de concert handeln, da wir $^5/_9$ also die Majorität haben. Demnach bitte ich Sie, jetzt gleich an Friedrichsen in Bekräftigung meines Briefes fest u. energisch zu schreiben; damit wir imponiren. In seinem letzten
30 meldet er mir, Abegg habe Ihnen am 17 Jan^r geschrieben, sei seiner Meinung, habe auch gesagt, er hätte, ohne alle Bekanntschaft mit Ihnen, Ihre Vollmacht aus Gefälligkeit übernommen. Vor 4 Jahren sagte mir Hr. Mertens, er wolle ein Mal nach Danzig reisen. Das wäre herrlich!

Friedrichsen hat mir 2 Formulare zu Vollmachten geschickt: eines, seine Frau zu ermächtigen, daß sie ihren Antheil an den Entschädigungsgeldern empfange, obgleich ihr 1/9 uns als Caution seiner Pacht verpfändet ist. Diese Vollmacht habe ausgestellt u. bitte Sie das Gleiche zu thun, damit die Entschädigungsgelder vertheilt werden können. — Angehängt hat er das Vollmachtsformular für die Wwe Dietrich u. die 685 ℛ︀, welches ich natürlich nicht vollzogen habe. 5

Die mir für den März angekündigten Zahlungen werde mit herzlichem Danke entgegennehmen. Mögen alle Friedensgötter herbeieilen, dem leidigen Streite mit Ihren rebellischen Schwiegersöhnen ein erträgliches Ende zu verleihen, dies wünscht aus aufrichtigem Herzen Ihr ergebener Diener 10

Arthur Schopenhauer.

P. S. Dr Emden spricht nach dem Gemeinen, d. i. Römischen Rechte u. kennt nicht die speciell Preußischen: aber Ihre dortigen Advokaten werden solche kennen. Die Preußischen Rechte sind auf den Römischen basirt. 15

415. v. Doß an Schopenhauer.

München, am 13ten Februar 1852. 20

Hochverehrter Herr Doctor!

Das Wohlwollen u. die unverdiente Erinnerung, welche Sie meiner Wenigkeit durch das für mich so überraschende u. unschätzbare Geschenk Ihrer „Parerga u. Paralipomena" angedeihen ließen, würde mich sogleich nach dem Eintreffen desselben zur Äußerung meines schuldigen Dankes bestimmt haben, wenn ich mir nicht, vermöge der Absicht, diesen Dank in ein ausführlicheres, den Inhalt Ihres neuesten Werkes berührendes Schreiben zu kleiden, die Erfüllung meiner Pflicht zu verzögern erlaubt hätte. 25 30

Ehe ich mich an ein solches Schreiben machen konnte, wollte ich Ihr Werk doch wenigstens ein Mal nach Muße durchgelesen haben. Nun erhielt ich das von Ihnen übersendete Exemplar am 16ten Januar (: in einem offenen Um-

schlage, ich weiß nicht durch welche Gelegenheit, da ich eben ausgegangen war:) u. obwohl mir mein, seit dem Jahre 1849 bestehendes, ungeduldiges Verlangen nach den von Ihnen damals angekündigten „vermischten Schriften“ bereits im December v. Js eines der ersten, auf dem Wege des Buchhandels hieher gelangten Exemplare in die Hände gespielt, u. ich bis zur Mitte Januars schon einen Theil der Abhandlungen gelesen hatte, kam ich mit beiden Bänden wegen knapp zugemeßener Muße doch erst vor wenigen Tagen zu Ende.

Bis ich nun den ersten Eindruck verarbeitet u. eine noch so kurze Schilderung davon in dem beabsichtigten Briefe Ihnen gegeben haben werde, mögen bei den vorauszusehenden Unterbrechungen durch sehr heterogene Geschäfte noch etliche Wochen vergehen, u. deßhalb drängt es mich, mit dieser vorläufigen Anzeige des richtigen Empfanges Ihrer Gabe u. freudigen Versicherung meines wärmsten Dankes meinem längst schon stachelnden Pflichtgefühle zu genügen.

Diesem Interimsschreiben soll das eigentliche so schnell als möglich nachfolgen. Halten Sie mich bis dahin für entschuldigt, hochverehrter Herr Doctor, u. bleiben Sie mir gewogen, der ich Ihnen die Versicherung geben kann, daß Sie keinen eifrigeren Anhänger u. Bewunderer haben als

Ihren

ganz ergebenen

Adam v. Doß,

Stadtgerichts-Acceßist.

416. Schopenhauer an Dorguth.

...heimkommen.

Den Sankt Göschel aber lese ich nicht: Bruch! — Rey de Moranda ist mir unbekannt. — Wollen Sie, als ein Theilnehmender u. Wohlwollender, eine sehr lobende u. sehr hübsch abgefaßte Recension meiner Parerga sehn; so finden Sie solche in den „Jahreszeiten, Hamburger neue Modenzeitung, d. 17 Decr 1851“. Die mir ganz unbekannte Redaktion hat die

Artigkeit gehabt, mir das Stück zu überschicken. Ich werde darin mit Montaigne verglichen. Wollen Sie...

Von Herzen wünscht Ihnen noch viele Jahre Gesundheit u. Kraft

Frankfurt a. M. Ihr 5
d. 23 Febr ergebener Diener
1852 Arthur Schopenhauer.

417. Schopenhauer an Frauenstädt.

Werther Freund.

Empfangen Sie meinen Dank für die abermalige Glori- 10 fikation, die Sie durch Ihre Rezension mir haben zu Theil werden lassen. Die Darstellung ist gut, sorgfältig, und überhaupt wie ich sie von Ihnen erwartete: auch glaube ich, daß sie viel wirken wird, hauptsächlich weil man fühlt, daß aus Ihnen aufrichtige Ueberzeugung redet. Nur Eines darin hat 15 mich verdrossen, nämlich, daß Sie sagen, ich hätte das Ignoriren und Sekretiren zum Theil verschuldet, durch meine Angriffe auf die Philosophie-Professoren. — Diese Angriffe datiren ja erst von 1847 (bis dahin waren bloß kleine Sarkasmen untergelaufen), nachdem ich von 1813 bis 1847 vergeblich auf 20 irgend eine Gerechtigkeit von diesen Lumpen gewartet hatte: also nach 34 Jahren der Geduld! Erinnern Sie sich doch nur Ihres eigenen Erstaunens, als Sie zufällig meine Existenz entdeckt hatten. 1813 trat ich auf, Farbenlehre 1816, das Hauptwerk Ende 1818 u. s. w. Ein solches methodisches Ignoriren des 25 allein Beachtenswerthen, und Celebriren des Schlechten, 34 Jahre lang, ist ohne Beispiel. Ich bin noch viel zu glimpflich mit den Lumpen umgegangen. Ich hoffe, daß Sie bei irgend einer Gelegenheit Ihren Irrthum berichtigen werden.

Leider hat man Ihre Berichtigung des angezeigten Druck- 30 fehlers einzuschieben vergessen: höchst verdrießlich. — Auch noch muß ich bemerken, daß Sie mit Unrecht meine „Universitätsphilosophie" unerquicklich nennen. Sie ist durch die Darstellung, Lebendigkeit und Vehemenz sehr unterhaltend, ja, vielleicht die

schönste Invektive, die seit Cicero in Verrem geschrieben worden. (Nur die Lumpe sind bescheiden.) Endlich noch ist es mir nicht lieb, daß Sie gerade den Satz von Stockprügeln vor der Hauptwache angeführt haben. Dergleichen Extreme sind bloß im Zusammenhange mit dem Uebrigen, das sie einleitet, erträglich; aus dem Zusammenhange gerissen aber choquant. Das wäre also der Stengel dieses Lotus. —

Die giftige Recension im litterarischen Centralblatt Januar werden Sie gesehn haben: ist gewiß von einem Docenten: je nun, der Wurm krümmt sich, wenn er getreten wird.

Ich hoffe, daß die fatale Leipziger Inquisitionsgeschichte keine weitere Folgen gehabt hat: Sie sehn aber jetzt, wie sehr ich Recht hatte, Ihnen das Moderato und suaviter in modo zu empfehlen. Selbst beim Herzog von Ratibor könnte Ihnen die Geschichte schaden. Welchen Erfolg Ihre Schritte bei diesem gehabt haben, werde ich gern vernehmen: sollte es kein günstiger seyn; so haben Sie wenigstens, wie ich hoffe, das Ihrige gethan.

Dorguth schreibt mir, er werde noch in diesem Monat ein Sendschreiben an mich ergehn lassen, und giebt Proben daraus: also wird es ein gedrucktes seyn.

Oelsner de Monmerqué's Anzeige in den Débats ist noch immer nicht erschienen, obgleich er solche gewiß abgeschickt hat. Er klagte mir, daß er in einem Cirkel von Litteraten u. dgl. vorgetragen habe, hier lebe Einer, dem man einst ein Monument setzen werde; und nachdem er ihn genannt, sei er von Allen, bis auf Einige wenige, ausgelacht worden. Kein Wunder.

Ein alter Freund, Römer, der jetzt, auf meinen Rath, den Moratin aus dem Spanischen (er ist kürzlich in Spanien lange gewesen) übersetzt, ist von meinen Parergis begeistert und sagt gerade wie Sie, es wäre ein Buch, daran man sein Leben lang zu lesen hätte. — Doß hatte, als er ein Exemplar von mir erhielt, schon das Erste, das nach München gekommen, gekauft.

Ich wünsche sehr, daß Sie die jetzt in Stuttgart erschienene „Theologia, deutsch" 1851, in 256 Exemplaren gedruckt, lesen wollten. Sie ist die erste authentische Ausgabe der in schon

60 Auflagen, die aber alle verballhornt sind, erschienenen „Deutschen Theologie", nach einem Manuskript von 1496, diplomatisch genau, im Alten Deutsch. Daraus habe ich allererst dieses berühmte Werk eigentlich kennen gelernt. Die Uebereinstimmung mit meiner Philosophie ist wundervoll. Er wohnte 1350, mir gegenüber, im Deutschen Hause, in Sachsenhausen. Lesen Sie es ja: es kostet nur 24 Sgr.

Lassen Sie bald etwas, und wo möglich etwas Gutes, von sich hören.

Leben Sie wohl!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 11. März 1852.

418. Schopenhauer an Dorguth.

... Sie mich dadurch erfreuen. Mich wundert daß Sie gar nichts über „die anscheinende Absichtlichkeit im Schicksale" gesagt haben; da Solches Ihnen doch so sehr heimgekommen war. — Ihre Schreibart erinnert gar sehr an Hamann. Ihr Fehler ist, daß Sie allein an sich u. mich denken, u. nicht das große, glotzäugige, wildfremde Thier, das Publikum, im Auge behalten, welches denn doch ein Mal präsidirt u. All ...
... fieri. Von Herzen wünscht Ihnen Solches

Frankfurt a. M.
d. 18 März
1852.

Ihr
aufrichtig ergebener Diener
Arthur Schopenhauer.

419. John an Schopenhauer.

Sehr werther alter Freund.

Sie sind, wie ich nach Ihrem Briefe vom Juli v. J. voraussetzen darf, durch das unerbetene (wenn auch vielleicht nicht ganz unintereßirte) Einschreiten der Frankfurter Polizey aller eignen weiteren Mühwaltung in Ihrer Heimatscheins-Angelegenheit überhoben worden, und das kann Ihnen nur erwünscht seyn, selbst wenn Sie einige Gebühren für die poli-

zeiliche Fürsorge zu entrichten haben. Mögen Sie nun Ihres dulcis otii in erwünschtem Wohlseyn noch recht lange genießen!

Für den zwar unwahrscheinlichen, indes doch möglichen Fall, daß es — in fraglicher oder sonst welcher Hinsicht — noch
5 einer hiesigen Mitwirkung für Sie bedürfen sollte, will ich indes nicht unterlaßen, Sie hiermit zu benachrichtigen, daß ich mich nun endlich aus meinen hiesigen pecuniairen Verwickelungen so weit herausgearbeitet habe, um im nächsten Quartal von hier fortziehen zu können; freilich werde ich, der
10 bedeutend größeren Kosten wegen, wenigstens für jetzt auf Wetzlar verzichten und mich auf mein (schon früher ins Auge gefaßtes) Thüringer Heimatland beschränken müßen. Sobald die Witterung erst etwas beständiger u. günstiger geworden und die katarrhalischen Affectionen, an denen ich den ganzen
15 Winter hindurch zu leiden gehabt, besonders der garstige Husten, der mich seit einigen Wochen plagt, beseitigt seyn werden, also hoffentlich zu Ende dieses oder zu Anfang des nächsten Monats gedenke ich auf 8 Tage nach Thüringen zu reisen, um mir in Naumburg oder Erfurt eine geeignete Wohnung zu suchen und
20 zu miethen. Was die Schönheit der Umgebungen anlangt, so ist Naumburg unstreitig reizend und Erfurt weit vorzuziehen, indeßen ist mir im Jahre 1850, als ich (vor der Reise nach Frankfurt) ein Paar Tage daselbst verweilte und leerstehende oder binnen kurzem vacant werdende Wohnungen besah, von
25 Beamten beim dasigen Appellationsgericht (resp. deren Frauen) die erst vor 1 oder 2 Jahren dort ihren Aufenthalt hatten, in sofern ein Floh in's Ohr gesetzt worden, — wie man zu sagen pflegt, als sie mich darauf aufmerksam machten, daß Naumb. zwar mit sehr reiner u. gesunder Luft begabt sey, aber, vermöge
30 seiner Lage viel von Winden heimgesucht und daher für katarrhalische Uebel nicht zuträglich sey. Sie meinten, daß man drey Viertheile des Jahres auf windiges Wetter gefaßt seyn müße. Nun geht mir's aber seit etwa 20 Jahren mit dem Wind ungefähr eben so wie dem alten Wielandt, der den
35 Wind für seinen ärgsten Feind erklärte. Hier in Berlin, in den langen, breiten, geraden, sich meist rechtwinklich durchkreuzenden Straßen, mit den großen umbauten Plätzen hat man freilich

auch gewaltig vom Wind zu leiden u. ſchwerlich kann es in Naumburg eben ſo arg ſeyn. — Erfurt liegt dagegen mehr geſchützt, hat freilich aber auch das Unangenehme einer Feſtung. Vielleicht könnte man eventuell bey Naumburg (etwa in dem freundlichen, ſehr anmuthig u. an der Thüringer Eiſenbahn gelegen[en] Koesen) oder in einem ganz nahe bey Erfurt (gegen Gotha hin u. ebenfalls an der Eiſenbahn) gelegenen anſehnlichen Dorfe ein gutes Unterkommen finden. Das muß ich nun durch eigne Wahrnehmung erkunden, und werde Ihnen dann, wenn ich erſt den Wegzug bewirkt und mich am neuen Aufenthaltsorte heimiſch gemacht habe, weitere Nachricht geben, damit Sie doch wißen, wo Sie mich im Geiſte zu ſuchen u. wohin Sie Ihre etwanigen Gedanken an mich zu richten haben.

Wenn Sie übrigens äußern, daß meine frühere Wohnungsmiethe von 328 ₰ Ihnen einen Schauder erregt habe, ſo ſcheinen Sie die hieſigen Preiſe von Familien Wohnungen nicht zu kennen. Sie dürfen keineswegs denken, ich hätte ein ſehr großes, wohl gar brillantes Logis gehabt; ich hatte nur eine durch Lage u. Ausſicht in's Grüne (ſowohl nach hinten als nach vorn) ſehr freundliche u. anſtändige Wohnung, die kleinere Hälfte des 2t (oder — das erhöhte Parterre mit gerechnet — 3ten) Stockwerks. Zwey Zimmer von je 2 Fenſtern gingen nach dem Platze u. 1 1fenſtriger Saal, — den ich durch großen Vorhang halbirt hatte, um dahinter allerhand nöthige aber nicht zur Zierrath gereichende alte Mobilien, Wäſche- u. Kleiderſpinden, Betten, Nachttiſch etc. gehörig unterzubringen — nebſt einer darauf folgenden zweifenſtrigen (aber kleinen) Durchgangsſtube zur Küche u. kleinen Speiſekammer, waren das Hauptſächliche, u. die letztgedachte Stube diente zu meinem Aufenthalt in den erſten Morgen- u. ſpäteren Abendſtunden, ſo wie zum Eßzimmer für mich u. die Meinen u. auch zu meinem Schlafzimmer. Das kleinere der Vorderzimmer bewohnte meine Tochter, das etwas größere war mein (nöthiges) Empfangszimmer für Standesperſonen, die mich lieber zu Hauſe als im Trouble des Bureau aufſuchen mochten. Außer dieſen 4 Piecen hatte ich nur noch eine Treppe höher, unterm Dach, zwei ſehr kleine niedrige, einfenſtrige Dachſtübchen, das eine für einen

meiner Söhne, das andre für das Mädchen zum Schlafgemach event. auch zum zeitweiligen ruhigen Aufenthalt am Tage dienend. Voila tout. Hätte ich, der Bequemlichkeit wegen, in der Nähe meines Bureaus (welches des Publicums wegen mehr in der verkehrreichen Mitte der Stadt seyn mußte) mir ein ähnliches Logis (natürlich ohne solche Aussicht) miethen wollen, so hätte ich wenigstens 100 Rthlr (vielleicht 150—200 Rthlr) mehr geben müßen. — Dem Himmel sey Dank, daß ich mit dem unglückseligen Bureau sammt Zubehör nichts mehr zu schaffen habe u. des fragl. Logis nicht mehr bedarf!

Nun noch ein herzliches Lebewohl! und mögen wir uns in nicht zu ferner Zeit, will's Gott, gesund u. heiter wieder sehen!

Ihr
alter Freund
Carl John.

Berlin d. 4t April
1852.

In Erfurt würde ich einen unserer Gothaer Schulkameraden, Arnold, (er galt für einen Curländer) finden, der im vorigen Sommer von hier dahin gezogen ist. Er stand früher als Profeßor in Bromberg u dann als Gymnasial-Director zu Koenigsberg in der Neumark, in Preuß. Diensten, war mit der (Ihnen wohl noch erinnerlichen) Oettinger aus Gotha verheirathet, ist seit etwa 5 Jahren Wittwer u. seit 3 Jahren, auf seinen Wunsch kränklichkeitshalber pensionirt. Er hat mancherlei Historisches, Staatswissenschaftliches etc. geschrieben.

420. v. Doß an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr Doctor!

Bereits vor einem Jahr, als Ihr jüngstes Werk, deßen Erscheinen Sie bei meiner letzten Anwesenheit in Frankfurt, — im Mai 1850, — ungefähr auf jenen Zeitpunkt in Aussicht gestellt hatten, noch immer nicht im Buchhandel zu finden war, wollte ich meiner dringenden Ungeduld Luft machen u. mir die Freiheit nehmen, mich bei Ihnen um den Grund der Verzögerung zu erkundigen. Doch verschob ich solche An-

frage immer wieder, um Ihnen nicht beschwerlich zu fallen. Unterdeßen verlebte ich einen höchst einförmigen Sommer u. Herbst in Amtsgeschäften am Criminalgerichte zu Waßerburg, einem am Inn gelegenen Landstädtchen, nicht ferne von Braunau, wo Sie selbst einmal eine Zeit lang Halt machen 5 mußten u. Gelegenheit hatten, sich einigermaßen einen Begriff zu bilden von den Entbehrungen, welchen man in kleinen Städten hinsichtlich alles desjenigen, was über die Intereßen des plattesten Alltagslebens hinausgeht, unvermeidlich Preis gegeben ist. Wie schmachtete ich also in jenen trocknen Monaten 10 erst gar nach der Erfrischung, welche ich mir von dem Inhalte Ihrer „vermischten Schriften" versprechen durfte. Mein Buchhändler war daher zur schleunigsten Uebersendung des ersten Exemplars, das ihm zukommen würde, beauftragt. Ich war noch nicht volle vier Wochen von Waßerburg hieher 15 zurückgekehrt, so erhielt ich, im Dezember v. Js., eines der ersten von den, an die Palm'sche Buchhandlung versendeten Exemplaren Ihrer „Parerga u. Paralipomena". Jede freie Stunde wurde fortan dem Studium des Buches gewidmet, u. ich war damit ungefähr zur Hälfte fertig, als ich, eines 20 schönen Mittags nach Hause kommend, Ihr freundliches Geschenk vorfand.

So erschien denn dieses Ihr Werk für mich in gewissem Sinne zweimal u. gewährte mir doppelte Freude u. Ueberraschung; das erstemal durch die Gewißheit: nun ist endlich 25 da, jeder weitern Verzögerung, jedem Unfall entrückt, was ich so lange ersehnte; das zweitemal durch das erhebende Bewußtsein: das kostbare Buch aus Ihren Händen zu besitzen, aus den Händen eines Mannes, den ich verehre, dem ich anhänge, wie keinem andern, weil von ihm die bedeutendste, 30 unvergleichlichste Einwirkung auf meinen Bildungszustand, die ich je erfahren habe, ausgegangen ist.

Empfangen Sie hiemit, hochverehrter Herr Doctor, für das unschätzbare Wohlwollen, welches Sie mir durch die gütige Erinnerung an meine Person erwiesen haben, noch einmal 35 meinen gerührtesten Dank, nachdem ich solchen bereits in Kürze in einem vorläufigen Briefe vom 13ten Februar, den Sie

richtig erhalten haben werden, ausgesprochen habe. Ich werde meine Dankbarkeit dadurch bewähren, daß ich Ihr freundliches Andenken durch mein ganzes Leben hindurch mit der Sorgfalt u. Pietät bewahren will, wie man etwa Reliquien aus der
5 seligen Zeit einer einzigen, unvergeßlichen Jugendliebe bis ins späteste Greisenalter verwahrt. Hat doch die Lehre, welche Sie verkünden, gleich bei der ersten, noch flüchtigen Bekanntschaft mit Ihrem Hauptwerke, einen so tiefen, unverlöschlichen u. absonderlichen Eindruck auf mich gemacht, wie es der von Ihnen
10 selbst anerkannte u. beschriebene Fall bei jenen Liebenden zu sein pflegt, welche durch das Schicksal mit dem, zur Hervorbringung eines genau bestimmten Individuums allein angemeßenen Gegenstande zusammengeführt werden. Wie nämlich jenen plötzlich ein Licht aufgeht, daß in diesem Gegenstande
15 dasjenige, was sie bisher mit dunkler, vergeblicher Unruhe, mit sich selbst nicht verstehendem Liebesdrange gesucht haben, verkörpert vor ihnen stehe: so fiel es mir, als ich nur einige Kapitel aus Ihrem Hauptwerke gelesen hatte, schon wie Schuppen von den Augen; ich rief, zum erstenmal in meinem Leben,
20 mit voller Ueberzeugungskraft mein freudetrunkenes „*εὕρηκα εὕρηκα*“!

Fürwahr, groß u. von Bedeutung für die Ewigkeit ist jene Stunde, wo der, nach wahrer Belehrung, nach genügender Einsicht in das Wesen der Dinge dürstende Intellekt in einem
25 Individuum entweder aus sich selbst den krystallklaren Quell der wahren Erkenntniß hervortreibt, oder wo ihm, wenn schöpferische Kraft von der Natur versagt ist, durch eines jener Genies, welche sie von Zeit zu Zeit, gleichsam als Buddhas aussendet, der verzehrende Wißensdurst gestillt wird. Wenn ich auf die
30 Epoche zurücksehe, wo ich die erste Bekanntschaft mit Ihren Schriften machte, — es war im Jahre 1846, u. ich zählte eben 26 Jahre, — so erschrecke ich vor der Maße von Irrthümern, welche, gerade in der wichtigsten Sphäre menschlicher Erkenntniß, meinen Geist umnebelten, u. sehe ein, wie schwer
35 es mir gefallen wäre, mich lediglich aus eigner Kraft, zumal bei deren Zersplitterung durch heterogene Berufsgeschäfte, auf die rechte Bahn des Forschens durchzuschlagen. Das dringendste

metaphysische Bedürfniß fühlte ich in mir; einem lebendigen Compendium aller in Ihrem herrlichen Kapitel 17 des 2ten Bandes Ihres Hauptwerkes unübertrefflich geschilderten Züge, warum der Mensch ein animal metaphysicum sei, glich ich; meine theoretische Perplexität trug sich sogar auf mein Handeln über. Mehrfache, für mein beßeres Fortkommen in der Welt, für meine „Versorgung", wie man es zu nennen pflegt, nachtheilige Unterlaßungen häufte ich an, mit jener Gleichgiltigkeit, wie sie Menschen eigen ist, welche ganz in einen unheilbaren Gram versenkt dahin leben. Was vermag auch der Mensch für seine materielle Wohlfahrt zu thun, solange das ungelöste Problem des Lebens mit seinen allenthalben hervorspringenden schrecklichen Seiten auf ihn lauert, gleich der Sphinx, jedem zum Verderben, der ihr Räthsel nicht erräth. Aus tiefempfundenem Weh über die klar erkannte, irreparable, auf die Dauer dieses irdischen Daseins festgestellte Grundbeschaffenheit meiner Individualität u. die daraus resultirende Unerreichbarkeit deßen, was sich mir als höchstes Lebensziel darstellte, empfing ich den ersten Anstoß zu jener Verwunderung, welche Sie als das Aufgehen des philosophischen Sinnes betrachten. Von dem Leide, welches an meiner Leber zehrte u. mir das Nichtsein vorzüglicher erscheinen ließ, als das Dasein, wendete sich allmählig mein Blick nach außen, u. ich gelangte gar bald zu der fortan unerschütterlichen Ueberzeugung: daß der Schmerz ein Grundbestandtheil alles animalischen Lebens auf diesem Planeten, u. dasselbe von gar trübseliger Beschaffenheit sei, weßhalb meine anfängliche Verwunderung sich zuletzt auflöste in ein Brüten über jene Fatalität, welche dennoch das Dasein einer solchen Welt hervorrufen konnte, ganz, wie Sie es S. 172 Bd. II Ihres Hauptwerkes so ergreifend wahr geschildert haben.

Wenn ich mich nun um tröstenden Aufschluß an die, mir im zartesten Kindesalter eingeprägten Lehren des Christenthums wendete, so bewunderte ich wohl immer jene Seite desselben, welche, in später erkannter Uebereinstimmung mit den Urreligionen unseres Geschlechtes, das Weltübel in seiner koloßalen, durch nichts wegzuescamotirenden Größe aufdeckt u. nachweist. Doch konnte ich mir andrerseits dasselbe nie zusammenreimen mit

einem Welt-Anfang u. Ende, nämlich mit einer Schöpfung aus Nichts, durch das Wort eines allmächtigen u. allgütigen Gottes, u. noch weniger mit einem von ihm ausgehenden Weltgerichte, wodurch er sein ureigenes Werk, trotz aller, indeßen
5 angewendeten Heilmittel, als übelgerathen u. unverbeßerlich den ewigen Flammen überantworten würde.

Im Vergleiche mit einer so empörenden Weltordnung stellte sich mir selbst der kahlste Atheismus, welcher der Welt bloß eine physische, keine moralische Bedeutung zuerkennt, als annehm-
10 barer dar.

So behalf ich mich denn, bis ich durch Ihre Forschungen u. Entdeckungen auf den dunkelsten Gebieten der Metaphysik mit einer Weltanschauung vertraut wurde, welche, obgleich von Grund aus atheistisch, dennoch über die, allen übrigen atheisti-
15 schen Systemen wie ein Fluch anhängende Plattheit weit erhaben ist, mit einem interimistischen Bekenntniß zum Pantheismus, obwohl mir dabei nie recht wohl zu Muthe war, weil ich mir nicht mit Don Juanschem Leichtsinn den Champagnerrausch „intellektualer Anschauungen", oder „absoluten Denkens" an-
20 zuzechen vermochte, während, nach Ihrem treffenden Gleichniße, die Frage nach dem Ursprunge des Uebels, des ungeheuern, namenlosen Uebels in der Welt als „steinerner Gast" vor der Thüre wartete, jeden Augenblick einzutreten bereit, u. weil ich nicht so viel Halsstarrigkeit in mir fühlte, auf die gewichtigen
25 Anfragen dieses unheimlichen Gastes, „dieses Geistes aus den Gräbern": ob ich seine Realität anerkenne, oder nicht, in das Don Juan'sche „no! no!" der Optimisten einzustimmen.

In der That, wenn Sie nicht sonst schon hinlängliche Beweise dafür aufgebracht hätten, daß im Willen zum Leben die
30 Wurzel alles Existirenden zu suchen sei; so genügte wohl schon die Perversität, welche sich in den wahrhaft himmelschreienden Ausflüchten auf die Frage nach der Realität des moralischen u. physischen Uebels in der Welt fast in allen philosophischen Systemen bis auf das Ihrige kund gibt. Man betrachte z. B.
35 nur Herbarts dürftige Aeußerungen über diesen Punkt in seiner Kritik Ihres Systems! Darum packte es aber auch sogleich mein ganzes Ich, als ich gerade auf die wichtigste aller Fragen, welche

anderwärts nur so nebenbei behandelt wird, so ehrliche u. wahrheitsgemäße Aufschlüße in Ihren Schriften fand, wie ich sie, nach allem zu schließen, was ich bis dahin aus der Geschichte der Philosophie, insbesondere der neuern, wußte, nimmer zu erhalten hoffte. Nichts glich aber auch meiner Indignation, 5 die ich über die beispiellose u. wirklich unverantwortliche Verschweigung Ihrer Verdienste um die Philosophie, gerade im Cardinalpunkte, empfand. Unverantwortlich ist sie, indem dadurch Vielen, die, gleich mir, von einem fieberhaften Drange nach möglichst gründlicher Lösung ihrer hauptsächlichsten Be- 10 denken gegen die jüdisch-christliche Weltordnung herumgetrieben werden, die Arbeiten eines der competentesten Forscher auf dem Felde der Metaphysik unterschlagen werden, u. ich finde daher selbst die erbittertsten Aeußerungen, womit Sie auch in Ihrem jüngsten Werke das schmähliche Treiben, oder besser gesagt, die 15 unverzeihlichen Unterlaßungssünden der Philosophieprofeßoren wieder brandmarken, im Vergleiche mit der Sache, um welche es sich handelt, nicht zu stark. Freilich wird Ihnen das Kapitel über die Universitäts-Philosophie, eben weil es von Wahrheit strotzt, von der Profeßoren-Gilde nie verziehen werden, u. sie 20 wird sich durch den alten Kniff, durch abermaliges Vertuschen der neuesten Offenbarung Ihres Genius zu rächen wißen.

Es war einmal eine Zeit, — nicht lange vor der Bekanntschaft mit Ihren Werken, — wo ich ernstlich daran dachte, mich von dem bereits absolvirten Fache der Jurisprudenz 25 abzuwenden, u. um mich ungestört philosophischen Studien hingeben, u. zugleich mein bürgerliches Fortkommen sicher stellen zu können, diese zu Facultätsstudien zu machen. Naives Projekt! von deßen Unausführbarkeit ich mich selbst gar bald, noch ehe ich etwas von Ihren Leistungen wußte, ver- 30 möge des sich zu deutlich äußernden Zunftzwanges überzeugte. So entschloß ich mich denn zuletzt, lieber nur die äußerst spärlichen Abfälle meiner, nicht völlig vom Geschäftsleben absorbirten Zeit meinen Lieblingsstudien zu widmen, u. Dilettant, so viel als möglich, in dem von Ihnen belobten Sinne 35 zu bleiben, statt anders zu lehren, als zu denken. — Wer Ihr Kapitel über die Universitäts-Philosophie, dann über Urtheil,

Kritik, Beifall u. Ruhm, sowie über Gelehrsamkeit u. Gelehrte recht zu würdigen vermag, wie muß ein solcher sich doppelt intereßiren für Das, was Sie in Ihrer transscendenten Speculation über die anscheinende Absichtlichkeit im Schicksale
5 des Einzelnen bezüglich dieser dunklen u. ebenso schwierigen, als wichtigen Materie, mit der nur Ihnen eigenen Klarheit enthüllen. Denn ein Solcher wird sich des beunruhigenden Gedankens nicht entschlagen können, welch ein Verlust der Menschheit zugegangen wäre, wenn nicht, durch eine glückliche Com-
10 bination geheimnißvoller Umstände, alle, zur Bildung einer Persönlichkeit, wie die Ihrige, nothwendigen Factoren so zusammengetroffen wären, daß derselben zugleich unbeschränkte Freiheit zur vollen Entwicklung u. zum rücksichtslosen Gebrauche ihrer abnormen intellektuellen Fähigkeiten als vor-
15 sorgliche Aussteuer in diese Welt der Noth u. des Bedürfnißes mitgegeben ward.

Welche „Abgründe der Betrachtung" eröffnen sich uns überhaupt in Ihren unschätzbaren Abhandlungen über die anscheinende Absichtlichkeit im Schicksale des Einzelnen u. über das Geister-
20 sehen u. was damit zusammenhängt! Auf Schwindel erregenden Pfaden der Speculation, welche wir übrigens an Ihrer sichern Hand sorglos betreten können, gelangen wir zu den kühnsten, an die äußersten Grenzen der Metaphysik reichenden Hypothesen über die geheimnißvolle Abhängigkeit unsers empi-
25 rischen, raumzeitlichen Seins von einer über, u. doch zugleich in uns waltenden intelligiblen Macht, — dem stillen Reiche des Willens an sich. Und wie ein John Herschel u. Lord Roße durch ihre mächtigen optischen Apparate es dahin brachten, die fernsten Nebelflecke in Sternhaufen aufzulösen: so gelingt
30 es auch Ihnen, durch den Scharfblick des Genies, noch sinnreich gruppirte Lichtpunkte in einer Region zu entdecken, welche von bloßen Speculanten im Fache der Philosophie nur mit den monströsen Ausgeburten ihrer confusen Köpfe bevölkert zu werden pflegt. Ich muß gestehen, daß das Meiste von dem, was
35 Sie zum Vorwurfe Ihres Versuches über das Geistersehen gemacht haben, mir selbst dem Stoffe nach bisher noch fremd war, so daß ich diesen erst später durch ausgewählte, mittelst

Ihrer Citate geleitete Lektüre nachzuholen habe. Allein auch so stellt sich mir, vermöge der Art u. Weise, wie Sie diesen Stoff bewältigt haben, der selbe Beleg, wie in der Abhandlung „über den Willen in der Natur“ dafür dar: daß die von Ihnen gemachte Entdeckung, daß im Willen das Ding an sich zu 5 suchen sei, sich als der paßendste Schlüßel zu allen Vexier-schlößern der Metaphysik bewährt.

So wenig ich mich nun auch bisher um den Stoff, welcher Ihrem Versuche über das Geistersehen zu Grunde liegt, bekümmert habe, so erinnere ich mich doch an ein paar Thatsachen, 10 welche durch höchst achtbare Zeugen verbürgt sind, u. deren Erwähnung Ihnen deßhalb, falls Ihnen dieselben noch nicht bekannt sein sollten, ein annehmbarer Beitrag zu dem reichen Schatze Ihrer Erfahrung sein mag. Zschokke erzählt in seiner Selbstbiographie „Eine Selbstschau“, 2te Ausgabe 1842 Thl. I 15 S 268—272, von einer ihm eigenen wunderlichen Gattung von Sehergabe, die er sein „inneres Gesicht“, auch „Wachträumen“ nennt, u. die ihm so räthselhaft erscheint, daß er sich beinah fürchtet, von dieser ein Wort zu sagen, nicht weil man ihn für abergläubig halten, sondern weil er damit leicht andere in aber- 20 gläubigen Neigungen bestärken könnte. Es ist ihm zuweilen begegnet, beim erstmaligen Zusammentreffen mit einer unbekannten Person, wenn er schweigend ihr Reden hörte, daß dann ihr bisheriges Leben, mit vielen kleinen Einzelnheiten darin, oft nur diese oder jene besondere Scene daraus, traumhaft u. doch klar 25 an ihm vorüberging, ganz unwillkürlich, u. im Zeitraum weniger Minuten. Während deßen war ihm gewöhnlich, als wär' er in das Bild des fremden Lebens so völlig versunken, daß er zuletzt weder das Gesicht des Unbekannten, in welchem er absichtslos las, deutlich mehr sah, noch die Stimme des Sprechenden verständlich 30 hörte. Er hielt solche flüchtige Visionen lange Zeit für Tändeleien der Phantasie; um so mehr, da ihm die Traumgesichte sogar Kleidung, Bewegung der handelnden Personen, Zimmer, Geräthe u. andere, oft die geringfügigsten Nebendinge zeigten. Nur durch einen Scherz kam er dahinter, daß diesen Traum- 35 bildern etwas in der Wirklichkeit entsprach, als er nämlich einmal im traulichen Familienkreise Kirchberg die geheimen

Geschichten einer ihm unbekannten Näherin, die sich eben aus dem Zimmer entfernt hatte, zum Besten gab, u. was er sagte zu seinem Erstaunen als Wahrheit bestätigt wurde. Hiedurch aufmerksamer geworden, erzählte er von da an, wenn es die Schicklichkeit
5 erlaubte, denen, deren Leben an ihm vorüberging, den Inhalt seiner Traumseherei, um Widerlegung, oder Bestätigung zu erfahren. Jedesmal erfolgte Bestätigung, nicht ohne Bestürzung derer, die sie gaben. Nun führt Zschokke statt vieler Beispiele eins an, welches ihn ganz vorzüglich betroffen machte; wie er
10 nämlich in der Stadt Waldshut an der zahlreich besetzten Wirthstafel im Gasthof zum Rebstock einen fremden Kaufmann, der sich über allerlei Eigenthümlichkeiten u. Sonderbarkeiten der Schweizer, über Mesmers Magnetismus, Lavaters Physiognomik u. dgl. herzlich lustig machte, dadurch zum Schweigen brachte, daß
15 er ihm das Geheimste aus seinem Leben erzählte: die Geschichte seiner Lehrjahre, seiner kleinen Verirrungen, endlich auch eine von ihm begangene kleine Sünde an der Kaße seines Principals, unter genauester Bezeichnung der Lokalitäten. Zschokke hatte die Genugthuung, daß der Schwerbetroffene vor der in Todten-
20 stille zuhörenden Gesellschaft jeden Umstand seiner Erzählung, sogar, was er nicht erwartete, den letzten, nämlich die Veruntreuung, bestätigte.

Sodann findet sich in den Anmerkungen u. Zusätzen zu den Briefen von Wilhelm v. Humboldt an eine Freundin
25 (Lpzig: Brockh. 1847. Bd II S. 305—7; 308 u. 309) als Erklärung über dunkle Andeutungen, welche im 17ten u. 22sten Brief (Bd I S. 61 u. 83) vorkommen, die durchaus glaubwürdige u. auch von Humboldt beachtete Erzählung von etwas Geheimnißvollem im Wesen des Vaters jener Freun-
30 din, der ein protestantischer Geistlicher war u. gelehrter Beschäftigung sich hingab. In den Anmerkungen zum 17ten Brief wird eines unsichtbaren Theilnehmers seines Arbeitszimmers gedacht, der Vormittags u. besonders in den Mittagsstunden, während welcher der Vater seinen täglichen Spaziergang machte,
35 aber nie während seiner Gegenwart, durch Geräusche, welche dem Beschäftigungs-Geräusche gleich waren, das der Vater in seinem gelehrten Leben durch die damit verbundenen Be-

wegungen erregte, in den von ihm bewohnten oder benutzten Zimmern sich so bemerklich machte, daß Mutter u. Kinder im untern Stock oft glaubten, der Vater sei zu Hause. Wenn dann dieser nach Hause kam, den Schlüssel einsteckte u. aufschließen wollte, schien es, als ob der unsichtbare Theilnehmer 5 des Zimmers, gleichsam als werde er überrascht, schnell aufspringe u. mit Poltern, Umwerfen der Stühle in das Nebenzimmer eile, das aber immer von beiden Seiten verriegelt war. Sehr oft war es so, daß der Vater glauben mußte, es habe sich jemand auf sein Arbeitszimmer u. zu seinen 10 Papieren geschlichen. Trat er aber ein, fand er alles ungeändert, so wie er es verlaßen, Bücher, Papiere, Federn u. s. w., alles am gewohnten Platz, den Stuhl wie den Tisch, an dem er zu schreiben pflegte, unverrückt. Die Mutter, die manche häusliche Geschäfte in einem benachbarten Zimmer, 15 auf demselben Gange, in demselben Stocke vorzunehmen pflegte, sagte wohl zu ihren heranwachsenden Kindern: Gott verzeih' mir, — ich glaube, Euer Vater ist doppelt! Die Hausgenossen hatten sich an die unheimlichen Unsichtbaren, die sich länger als ein Jahr sowohl ihnen als auch Besuchenden auf die 20 erwähnte Weise bemerklich machten, fast gewöhnt, u. wie viele Nachforschungen u. Untersuchungen man auch vornahm, keine derselben brachte erklärende Resultate. Mit dem Tode der Mutter der Erzählerin, welcher früh erfolgte, verstummte alles Unheimliche, als ob es Anzeichen dieses Trauerfalles 25 habe sein sollen. —

In den Erläuterungen zum 22sten Brief erzählt Humboldts Freundin aus dem Leben ihres Vaters endlich noch folgende merkwürdige Geschichte, die auch Humboldts lebhaftestes Interesse erregte, u. die ich hier wörtlich einrücken will: 30

„Mein Vater erkrankte schwer u. langwierig in meiner frühesten Kindheit. Gegen alle Erwartung der Aerzte wurde er erhalten u. gerettet durch eine schwere Operation, die ein sehr geschickter Wundarzt, der hinzugezogen wurde, verrichtete. Derselbe wurde, nach erfolgter gänzlicher Genesung 35 des Vaters, von der Familie wie ein theurer Wohlthäter geliebt u. verehrt, u. beide Häuser kamen in innige Ver-

hältnisse, um so mehr, da Groß u. Klein von gleichem Alter waren. Im nächsten Frühjahr wurde der erste Besuch in die benachbarte Stadt, zum Doktor u. Regimentsarzt M., gemacht. Diese kleine, fröhliche Ausflucht war für uns Alle
5 ein wahres Fest. Schon beim Stillhalten des Wagens, bei dem Aussteigen, bei dem Eintritt in den Hausflur wurde mein Vater still u. bestürzt, mehr noch beim Eintritt in die Wohnstube. Das M—sche Haus war alt u. winkelig, man fand sich nicht gleich darin zurecht, u. ein versteckter Gang führte
10 in einen kleinen Garten, von den Kindern der Irrgarten genannt. Nach dem ersten Empfange sollten nun erst den Gästen ihre Zimmer angewiesen werden. Jetzt nahm der Gast den Hausherrn an den Arm, mit den Worten: ‚nun will ich Sie führen.‘ Schweigend brachte er ihn erst in die Gastzimmer,
15 dann durch alle Räumlichkeiten durch, vor dem Eintritt in jede Stube u. Kammer die Bestimmung derselben bemerkend, u. zuletzt auch kannte er den versteckten Gartenweg. Fast genauer als im eignen Hause, kennt er hier jedes Meuble, u. gibt der erstaunten Gesellschaft folgenden Aufschluß: wäh-
20 rend seiner dreimonatlichen schweren Krankheit habe ihn jeder matte Krankenschlummer in dieß Haus gebracht; er habe in allen diesen Räumen so oft u. so lange verweilt, daß er alles aufs genaueste kenne. Da er aber den Schauplatz seiner Träume nie gesehen habe, es also keine Erinnerungen sein
25 konnten, welche in der kranken Einbildung wieder aufstiegen, so habe er es ganz natürlich für phantastische, kranke Traumbilder gehalten, ohne weiter darauf zu achten. Man möge nun sein Erstaunen nachempfinden, wie er schon beim Stillhalten des Wagens, schon beim äußern Anblick des Hauses,
30 u. immer mehr u. mehr, seine Traumbilder verwirklicht sehe!“ — —

Außer den oben hervorgehobenen Abhandlungen müßen jedem Ihrer Anhänger die Fragmente zur Geschichte der Philosophie eine höchst willkommene Gabe sein, da sich aus den-
35 selben mehr lernen läßt, als aus allen neueren Compendien über diesen Gegenstand. Wo fände sich in denselben z. B. auch nur ein Paragraph von solchem Gewichte, wie der Ihrige über

Skotus Erigena, deßen Inhalt einen außerordentlichen Genuß gewährt, indem hier mit einziger Schärfe die unerträglichsten Dogmen, welche sich schon allzulange polypenartig an den indischen Stamm unserer abendländischen Philosophie angesetzt haben, von Ihnen an der Wurzel gepackt u. ein für allemal 5 abgeschnitten werden.

Die im 13ten § gegebenen nachträglichen Erläuterungen zur Kantischen Philosophie, für welche Ihnen der lernbegierige Theil Ihres Publikums zum größten Danke verpflichtet sein muß, laßen sich ohnehin mit den heut zu Tag üblichen Dar- 10 stellungen u. Kritiken jener Philosophie in gar keinen Vergleich stellen. Ihnen wird stets der Ruhm bleiben, uns Deutsche erst recht mit Kant bekannt gemacht zu haben. —

Was soll ich außerdem aus Ihren Aphorismen zur Lebensweisheit, welche als Vademecum eigens gebunden zu werden 15 verdienten, u. den im zweiten Bande gesammelten Gedanken über die mannigfaltigsten Gegenstände hervorheben?

Unschätzbare Supplemente zu Ihrem Hauptwerke sind Kapitel, wie das „zur Philosophie u. Wissenschaft der Natur", — „zur Ethik", — „über Religion", — „zur Metaphysik 20 des Schönen u. Aesthetik", (wo Sie hinreißend u. ganz von dem erhabenen Standpunkte Ihrer ohne allen Vergleich nobleren u. milderen Weltanschauung über die divina commedia urtheilen) u. s. w.; denn ich will Sie nicht länger durch Aufzählen ermüden; — ich würde sonst wohl alle Abschnitte er- 25 wähnen müßen. Auch ist der Eindruck der ersten, wirklich fieberhaften Aufnahme des Gesammtinhaltes Ihres jüngsten Werkes in mir noch immer zu neu, zu überwältigend, als daß ich mich jetzt schon ganz an das Detail hingeben könnte.

Dieß ist eben die ganz einzige Wirkung alles Aechten u. 30 Großen, auch auf dem Gebiete der Wißenschaften, daß es ähnlich auf uns wirkt, wie ein großes Naturschauspiel oder Kunstwerk. Wie wir vor einem solchen anfänglich ganz überwältigt stehen, u. uns erst nach u. nach der Einzelnheiten, die in ihrer Harmonie den unnachahmlichen Gesammteindruck hervor- 35 bringen, zu bemeistern vermögen, um uns immer von neuem wieder daran zu laben: so ergeht es mir mit allen Ihren philo-

sophischen Schöpfungen. Mit einem nie gehabten Gefühl, mit einem Staunen, einer Ueberraschung, die etwas von einem angenehmen Schreck an sich hatte, las ich früher schon Kapitel um Kapitel von Ihrem Hauptwerke, u. auch jüngst Rhapsodie
5 um Rhapsodie Ihres Schwanengesanges, der wie ein großartiges, das Wesen der Welt getreu abspiegelndes, wahrhaft Homerisches Epos mich entzückte, u. auf jeden einen ähnlichen Eindruck machen wird, der sich an Ihren älteren Werken für das intimere Verständniß dieser „Parerga u. Paralipomena"
10 herangebildet hat. Nun steht mir der zweite Genuß bevor, die ersten Eindrücke bei wiederholtem Lesen zu sichten u. ordnen. Dabei werde ich wieder erfahren, was mir auch bei Ihren früheren Schriften begegnet, daß, so oft ich auch auf einzelnes in denselben zurückkomme, dasselbe immer wieder in ursprünglicher
15 Frische u. Neuheit für mich dasteht. Während andere, oft vortrefflich geschriebene Werke ziemlich schnell veralten, theilen die Ihrigen das Loos jener wenigen auserlesenen, deren Eminenz darin besteht, ewig jung zu bleiben u. vom Fluche, mit der Zeit langweilig zu werden, ein für allemal ausgenommen
20 zu sein.

Bei diesem meinem Verhältniße zu Ihren Schriften erregte es mir ein wehmüthiges Gefühl, als ich mit den letzten beiden Bänden zu Ende war u. mir Ihre Aeußerung einfiel, daß Sie mit denselben vom Publicum Abschied nehmen woll-
25 ten, um dem vorgerückteren Alter keinen Einfluß auf das, was Sie noch hervorbringen könnten, zu gestatten. Dieser Entschluß fiel mir schwer aufs Herz, wie etwa dem Jünger zu Muth sein mag, der mit seinem Meister, dem er die Erweckung zu höherer Lebensklarheit verdankt, die letzten Worte wechselt u. im Be-
30 griffe ist, ihm zum ewigen Lebewohl die Hand zu reichen. Denn wenn ihm auch zu immer genauerer Forschung u. eigener Weiterbildung die empfangenen Lehren verbleiben u. durch Nichts entrissen werden können, so fehlt doch fortan des Lehrers belebendes Wort, welches aus den zurückgelaßenen Keimen un-
35 gleich ergiebigere Erndten hervorzulocken vermöchte.

Gleich hoch willkommen müßte Ihren Anhängern u. Verehrern jedes weitere Wort aus Ihrer Feder sein, welches auf

die eine oder andere, noch dunkle Partie Ihres Systems neues Licht zurückwerfen würde. Denn daß selbst noch, nach den beträchtlichen Ergänzungen u. Erläuterungen, welche Ihre Philosophie durch Ihr letztes Werk erhalten hat, so manche drückende metaphysische Frage ihre volle Lösung nicht gefunden hat, wer 5 möchte es läugnen? Freilich sind es meistens nur solche Fragen, zu deren Beantwortung sich Ihre Philosophie nicht anheischig macht, wie Bd II S. 634 Ihres Hauptwerkes, im Kapitel: „Epiphilosophie", ausdrücklich erklärt ist. Dennoch dürfte es verzeihlich sein, wenn, nach all den treffenden u. tröstlichen Auf- 10 schlüßen, die sich aus Ihren Schriften über die quälendsten Probleme des Daseins schöpfen laßen, ein Rest von Zweifel zur Lüftung der noch verschleierten Theile des Bilds zu Sais antreibt, u. würde der Versuch auch nur auf ähnliche Weise gewagt werden können, wie in Ihrer „metaphysischen Phan- 15 tasie" über die anscheinende Absichtlichkeit im Schicksale des Einzelnen bereits eine wundervolle Probe gegeben ist.

Ich habe mir auch eine hübsche Anzahl solcher verschleierter Stellen in Ihren Büchern angemerkt, will Sie jedoch nicht durch deren Mittheilung ermüden. Ein Haupttheil meiner noch 20 bestehenden Zweifel ist ohnehin schon in den, von Ihnen selbst im Kapitel: „Epiphilosophie" zusammengestellten Fragen enthalten, u. das prickelndste Bedenken bleibt wohl das: warum u. wie der Mensch dazu kommt, den ihm angebornen schlechten oder schwachen Character, der doch aus dem erkenntnißlosen Willen 25 an sich, *ohne Wahl*, weil eine solche Erkenntniß, Motivation voraussetzt, entsprungen ist, sich zu imputiren, gleich einem Akte einer am Lichte der Erkenntniß vor sich gegangenen Wahl; so zwar, daß das Schuldbewußtsein nicht selten in Verzweiflung übergeht, u. das damit beladene Individuum eine Beute des 30 Wahnsinns oder selbstmörderischer Triebe wird? Vergegenwärtigt man sich dann Stellen, wie Bd I S. 177 d. W. a. W. u. V: „nicht im Wollen, sondern im Wollen *mit Erkenntniß* liegt die Schuld", — ferner Bd. I S. 305: wo das innerste Wesen des Menschen, sein intelligibler Character, verglichen wird einem 35 Dämon, der nicht ihn, sondern den er selbst *gewählt* hat, so fühlt man sich gewaltsam zu der, von Ihnen selbst aufgeworfenen

Frage hingedrängt: „Ein individueller Wille kann zu seinem eigenen Verderben allein durch Irrthum bei der Wahl, also durch Schuld der Erkenntniß, sich hinlenken: aber der Wille an sich, vor aller Erscheinung, folglich noch ohne Erkenntniß, wie 5 konnte er irre gehn u. in das Verderben seines jetzigen Zustandes gerathen?“ —

Die Frage nach dem Uebergang vom Ding (Willen) an sich in seiner außerzeitlichen Einheit u. Erkenntnißlosigkeit zur Persönlichkeit; die Frage, wie wir zu dem geworden sein mögen, 10 was wir sind u. auf unberechenbare Zeit hinaus zu bleiben haben; also die Frage nach dem metaphysischen Princip, welches den Willen an sich ebenso in die mannigfaltigsten intelligiblen, theils guten, theils nichtswürdigen Charaktere auseinandertreten; denselben also nach innen, nach der intelligiblen Seite, sich 15 gleicherweise individualisiren läßt, wie nach außen, in der empirischen Realität, mittelst des principii individuationis (Raum u. Zeit); die Frage, „wie tief, im Wesen an sich der Welt, die Wurzeln der Individualität gehn“; dazu tiefsinnige, aber der Natur der Sache nach dunkle Andeutungen, wie die 20 Bd. II, S. 506. 510. 524. 530. 595. 596 Ihres Hauptwerkes gegebenen: dieß alles bildet einen Strudel von Gedanken, in den es einen unwiderstehlich hinabzieht, wie Schillers Taucher, um wo möglich die Wahrheit, oder auch nur ein Symbol derselben als Braut heimzuführen.

25 Vortrefflich finde ich die Stimmung, in welche wir durch solche Hamlets-Fragen versetzt werden, in folgender Betrachtung, ich glaube von Klinger, ausgedrückt: „Ich kann mir nicht helfen, der Eingang in die Welt scheint mir schon einem Hazardspiel oder einer großen Lotterie für uns zu gleichen. Wir setzen, 30 ohne es einmal zu wissen, schon dann unser ganzes Dasein auf ein Loos — u. nach der Erfahrung gibt es tausend u. tausend Nieten gegen einen Treffer. Die Seele fliegt unserm Keim, oder dem an das Licht sich gewaltsam drängenden Körper zu, wie sie aus dem Loostopf gezogen wird, u. jeder muß sie 35 aufnehmen, u. sich mit ihr durch das Leben behelfen. So schüttelt das Schicksal die Würfel schon bei unsrer Geburt vor dem Schooße der Mutter, stürzt sie aus der Hand, unbekümmert

um den, dem der Wurf gilt — ja vielleicht thut es dasselbe schon im dunkeln Schooß der Mutter bei der Zeugung. Alles, was es zu sagen scheint, ist: Geh' hin u. kämpfe gegen den Wurf — — oder mache eine Niete zum Treffer. Spiele auf dieser gellenden, schnarrenden Saite weiter, wer Lust dazu hat! Von dem Sollen u. Müssen, dem heiligen Willen habe auch ich gehört. Wer den Knoten zerhauen will, muß über die Himmel springen, nicht mehr rückwärtsblicken, denn jeder Blick auf die Erde verwirrt ihn aufs neue."

Besonders merkwürdig erschien mir für alle obigen Fragen eine Stelle im 2ten Bande Ihrer Parerga S. 234, wo Sie sagen, daß der Urzustand aller Wesenheit u. alles Daseins, wenn auch erkenntnißlos, deßhalb nicht schlechthin bewußtlos gedacht werden müße. Sollte sich diese Ansicht gleichsam als Alexanders-Schwerdt gebrauchen laßen, um den „Weltknoten" da, wo er am dichtesten u. unlösbarsten verschlungen ist, gleich dem Gordischen mit einem Hiebe zu lösen? Wenn der Wille an sich, der Wille als Urquell alles Daseins, nicht als bewußtlos gedacht werden müßte, so ließe sich allerdings die härteste Dißonanz in Ihrem System u. im Buddhaismus, welche darin besteht, daß das Individuum in diesem Zeitleben die Aeußerungen seines intelligiblen Characters, den es doch nicht am Lichte der Erkenntniß gewählt, sondern als unbesehene Mitgift aus der Pandorabüchse der natura naturans mitbekommen hat, wie eine eigene Schuld zu ertragen u. zu büßen hat; durch die Möglichkeit auflösen, daß der Wille an sich, welcher zu irgend einer bestimmten Individualität sich objektivirte, die Richtung ihres, Zeitlebens unveränderlichen Characters nicht im Zustande völliger Blindheit, sondern sehend, obwohl nicht auf irdische Weise, mittelst der Brille unserer animalischen Erkenntniß sehend, angenommen hätte. Uebrigens bin ich, in Anbetracht so vieler, wie es mich dünkt, widerstreitender Stellen in Ihren älteren Werken, wo der Wille an sich nur als ein blinder, unaufhaltsamer Drang, wie wir ihn noch in der unorganischen Natur u. ihren Gesetzen, ja im vegetativen Theil unseres eigenen Lebens erscheinen sehn, anerkannt wird, bedachtsam genug, auf die erwähnte Stelle Ihrer Parerga kein ungeziemendes Gewicht,

kein Gewicht zu legen, welches Sie bei näherer Erörterung derselben vielleicht nicht anerkennen würden. —

Wie oft beneide ich den D[r] Frauenstädt darum, daß er das Glück hatte, in längerem Verkehr mit Ihnen, hochverehrter
5 Herr Doctor, sich durch Aufschlüße u. Winke über einzelne Partien Ihrer Schriften, wie man sie am besten mündlich veranlaßt, bald diesen, bald jenen Skrupel beschwichtigen u. die eine oder andere Lücke in seiner Einsicht ausfüllen zu können. Wie beneide ich ihn ferner darum, daß er bei seiner,
10 lediglich auf die freien Wissenschaften gerichteten Vorbildung u. bei größerer Muße überhaupt in den Stand gesetzt ist, sich immer tiefer in die unerschöpflichen Fundgruben Ihrer Philosophie versenken u. durch freie Reproduktion noch ungehobene Schätze an den Tag fördern zu können.

15 Wenn mir aber auch wohl nie das Glück eines längeren persönlichen Verkehres mit Ihnen zu Theil werden wird, — ein Glück, deßen hohe Bedeutung ich allein schon aus der Rückerinnerung an die wenigen Tage, die ich in den Jahren 1849 u. 1850 in Frankfurt zugebracht habe, zu ermeßen vermag,
20 — so will ich doch bei gegenwärtiger Gelegenheit die Bitte nicht versäumen, an dem Gewinn für das immer deutlichere Verständniß Ihrer Philosophie theilnehmen zu dürfen, welcher sich aus Ihrem mit D[r] Becker in Alzey gepflogenen Briefwechsel über die schwierigsten Punkte Ihrer Schriften ziehen ließe.
25 Zwei Gründe beruhigen mich darüber, daß Sie gegen dieses Gesuch, welchem Sie sich, so weit die Gewährung von Ihnen abhängt, schon früher nicht abgeneigt erwiesen, auch dermalen nichts einzuwenden haben dürften. Einmal die von Ihnen abgegebene Erklärung, daß in jener Correspondenz nichts per-
30 sönliches enthalten sei, das die Mittheilung an einen Dritten unzuläßig machte. Sodann mein Bewußtsein, daß keiner Ihrer Anhänger ein wärmeres Intereße an den Ergebnißen Ihrer Forschungen nehmen, es daher keinem mehr darum zu thun sein kann, als mir, von allem Kenntniß zu haben, was ein
35 helleres Licht auf Ihre Philosophie zu werfen vermag. Daß nun, aus allem zu schließen, was D[r] Becker mir über einige, Ihnen zur Lösung vorgelegte Bedenken eröffnet hat, dann

vermöge der größern Ausführlichkeit u. Zwangslosigkeit, womit sich gewisse Probleme auf dem Wege der Privatbelehrung behandeln laßen, Ihr Briefwechsel mit jenem Freunde beneidenswerthe Notizen enthalten mag, liegt mir stets im Sinne. Rein um des gewiß nicht zu tadelnden Zweckes der gründlicheren Belehrung willen lege ich Ihnen meine Bitte mit der Versicherung ans Herz, daß weder Sie, noch Dr Becker irgend einen Mißbrauch zu befürchten haben, wenn Sie mir jene Briefe zur Einsicht mittheilen wollen; ich verlange aber nicht die Originalien, gegen deren Uebersendung Sie mit Recht verschiedene Bedenken hegen könnten, sondern glaube, daß meinem Ansinnen seitens der Besitzer auf die Weise am sorglosesten entsprochen werden könnte, daß einerseits Sie, andrerseits Dr Becker die Güte hätten, von den in Händen befindlichen Briefschaften durch eine leserliche Hand Abschriften anfertigen zu laßen, worauf ich Ihnen sofort die Schreibgebühren mit größtem Dank erstatten würde, u. wären dieselben auch nicht unbeträchtlich, denn ich scheue keine Kosten, wenn es sich darum handelt, mein Verständniß in einer so wichtigen Lebensangelegenheit, als mir die Philosophie ist, um wesentliches zu bereichern. Wie es sich geziemt, habe ich auch Herrn Dr Becker zu Alzey durch die beiliegenden Zeilen um seine Einwilligung angegangen, u. bitte Sie, wenn Sie wieder an ihn schreiben, dieselben in Ihren Brief einzuschließen u. mein Gesuch gütigst zu bevorworten. —

Welche Haltung wird wohl die gelehrte Welt Ihrem neuen Werke gegenüber wieder einnehmen? Ach, sie ist vorauszusehen! Daß es übrigens, neben kraßester Verkennung Ihrer Bedeutung für die von Ihnen so vortrefflich persiflirte „Jetztzeit", — ein sauberes Beispiel findet sich gleich wieder in N^ro 2 des litterarischen Centralblattes (!) für Deutschland vom 10ten Januar 1852, — doch schon hie u. da zu dämmern anfängt, u. selbst in Compendien aus der Schule geschwätzt wird, davon zeugt eine bei Avenarius in Leipzig im vorigen Jahr erschienene Compilation, „Buch der Weltweisheit" betitelt, — auch Frauenstädt weist in seiner Anzeige Ihrer Parerga in den Blättern für litterarische Unterhaltung darauf hin, —

ferner ein Artikel über jenes Buch in der viel gelesenen Zeitschrift „Europa“, N[ro] 10, vom 29 Januar 1852.

Doch was sind solche einzelne Stimmen im Vergleiche mit der ungerechten Vernachläßigung, welche Ihnen bisher noch
5 immer von den Besten Ihres Volkes widerfahren ist, dieses Volkes, das zwar Bulwer in seiner Dedication des Romanes „Maltravers“ „eine Nation von Denkern u. Kritikern, tiefsinnig im Urtheil, aufrichtig im Tadel, großmüthig in der Anerkennung“, — nennt, das aber diese schönen Eigenschaften in
10 der Würdigung Ihrer Verdienste leider spottschlecht bewährt. Treffend laßen sich auf Ihre Stellung zur „Jetztzeit“ folgende Worte einer berühmten Frau Berlins*), die Sie vielleicht selbst gekannt haben, anwenden: „Weh dem, der mit seinen Einsichten u. Gedanken dem Allgemeinen vor ist! Für den
15 kann dieß Allgemeine nichts thun: für den wird das nie ein gutes Schicksal. Wie wohl für den, welcher gleich mit ihm steht, oder gar nach!“ —

Ich schließe diese Bogen, die wegen vielfältiger Störungen um mehrere Wochen später in Ihre Hände gelangen, als ich,
20 laut meiner Anzeige vom Februar, beabsichtigte, mit dem aufrichtigen Wunsche, es möchte mir wieder einmal das Glück zu Theil werden, mit Ihnen zusammenzutreffen. Sollten Sie denn, hochverehrter Herr Doctor, ganz darauf verzichtet haben, München in seiner beachtenswerthen Neugestaltung wieder-
25 zusehen? Zu jedem Dienste, den ich Ihnen hier zu erweisen vermöchte, stünde ich mit Freuden bereit. Von dem Hofrathe Perner wurde ich schon öfter befragt, ob Sie etliche Zusendungen von ihm, in Sachen des hiesigen Thierfreunde-Vereins bestehend, wohl richtig erhalten haben? Für das Geschenk
30 Ihrer Preisschriften über die Freiheit des Willens u. über die Grundlage der Moral, welches ich ihm vor zwei Jahren in Ihrem Auftrage überbrachte, hat er sich, wie er mir sagte, alsbald nach dem Empfange durch einen Brief an Sie bedankt, u. sich vorzüglich am Inhalte der zweiten Abhandlung, so
35 weit er ihm, als einem in philosophischen Dingen wenig be-

*) der Rahel Varnhagen.

wanderten, u. an rein praktische Zwecke hingegebenen Mann, zugänglich war, erbaut.

Ueberhaupt habe ich schon einige Mal Gelegenheit gehabt, zu bemerken, daß Leute, die sich sonst nie um Philosophie bekümmerten, wenn sie bei mir auf Ihre Bücher stießen, 5 dasjenige, was ihnen bei aphoristischer Lektüre verständlich sein konnte, mit einer Aufmerksamkeit lasen, deren ich sie nicht für fähig gehalten hätte. Ja, ich erlebte, daß ein Brauerssohn, der mit mir studirt, aber von den Musen längst Abschied genommen hat u. jetzt das Geschäft seiner Eltern betreibt, 10 Ihr Hauptwerk sich anschaffte, nachdem er Kap. 44. „Metaphysik der Geschlechtsliebe" — gelesen hatte, wobei zu bemerken ist, daß dieser junge Mann sonst höchst selten seine Börse eines Buches halber öffnet. Einen ähnlichen Fall erzählte ich Ihnen bereits in Frankfurt. 15

Und so kann es nicht fehlen, daß sich nach u. nach eine stille Gemeinde um Sie schaaren wird, in welcher die ersten Keime der Anerkennung u. Bewunderung einer dem Leben abgelauschten u. nicht bloß auf Phrasen beruhenden Philosophie tiefe Wurzeln schlagen werden; bis sich dereinst, frei- 20 lich, wenn Sie richtig prophezeien, erst über Ihrem Grabe der Lorbeer des Ruhmes erheben wird. Denn daß die Zeit kommen muß, ja, daß sie schon nahe sein mag, wo Ihr Name neben den ersten der deutschen Litteraturgeschichte glänzen wird, diese Ueberzeugung regt sich immer wieder aufs mächtigste, so oft man 25 ein Buch von Ihnen aus der Hand legt u. sich in den Aether jener glückseligen Stimmung entrückt findet, wo man der Erde Noth u. Angst, auf Augenblicke wenigstens, gleich einem trüben Niederschlag unter sich hat. Ja, ein einziger angemeßener Abschnitt aus Ihren Werken, in Stunden großer innerer Bedräng- 30 niß gelesen, hat mir bisweilen schon Linderung verschafft, wie sie einem körperlich Leidenden selten aus dem Arzneischatze des geschicktesten Arztes zu Theil werden mag. —

Leben Sie wohl, hochverehrter Herr Doctor; leben Sie noch recht lange, um desto sicherer die begeisterte Theilnahme 35 der jüngern Generation an Ihren unsterblichen Schöpfungen einzuerndten, u. gedenken Sie zuweilen mit Wohlwollen meiner,

der ich mit steter Ehrfurcht vor der Größe Ihres Geistes Ihnen anhängen werde als

München, im April 1852. Ihr

ganz ergebener

5 Adam v. Doß.

(Kreuzstraße N[r] 5. St. 2.)

Was sagen Sie zu den Phänomenen, die in den unlängst veröffentlichten „odisch-magnetischen" Briefen (Beilagen zu N[r] 68. 72. 90. 96 u. 105 der Augsb: allg: Zeitung vom 10 heurigen Jahre) erzählt werden? —

421. Schopenhauer an Becker.

Werther Herr u. Freund,

Aus Ihrem werthen Briefe v 6 Jan[r] habe ich mit aufrichtigem Bedauern ersehn, daß Rheumatismus u. Geschäfte 15 Ihnen dermaaßen zusetzen, daß sogar Ihr leider stets nur stiller Musendienst darunter leidet: u. daß Ihr in Aussicht gestellter Besuch noch immer nicht erfolgt ist deutet nicht auf Beßerung. Ich hatte geglaubt, Ihr Richteramt würde Ihnen noch mehr Muße übrig laßen, als die Advokatur.

20 Einliegenden Brief von Doß hat mir dieser mit einem 8 Bogen langen Sendschreiben an mich übersandt. Dasselbe hat mir jedoch Freude gemacht: denn nicht nur bezeugt es die genaueste Bekanntschaft mit meiner Philosophie, sondern ein wirkliches Durchdrungenseyn von derselben, einen tiefen Ernst 25 mit der Sache u. einen gränzenlosen Enthusiasmus. Sie wißen, daß ich, als von meinen Zeitgenoßen vernachläßigt, die Theilnahme der Einzelnen als Maaßstab derjenigen betrachte, die ich von der kommenden Zeit hoffe.

Doßen's an Sie gestellte Bitte entspricht ganz dem Eifer, 30 ja der ängstlichen Sorgfalt, mit der er, seit Jahren, Alles u. Jedes sammelt, was auf meine Philosophie Bezug hat, jedes Pamphlet u. jede, auch noch so lumpigte, Recension. Jetzt sieht er meine schriftstellerische Thätigkeit zu Ende gebracht u. möchte die Akten vollständig beisammen haben. Ich wünsche daher daß

Sie seinem Wunsche entsprechen u. zweifle durchaus nicht, daß er Ihnen die Kosten sogleich erstatten wird, — zumal er mir schreibt, daß „wenn die Schreibgebüren auch nicht unbeträchtlich „wären, er keine Kosten scheue, wenn es sich darum handelt, sein „Verständniß in einer so wichtigen Lebensangelegenheit zu be- 5 „reichern". — Nur bitte ich einen Abschreiber zu nehmen, von dem nicht zu besorgen steht, daß er noch eine zweite Copie für sich mache; — einen recht unschuldigen, wie der in Wießbaden, der (auf eine Wette) sein eigenes Todesurtheil mundirt hat, ohne irgend ein Arges daraus zu haben. 10

Sollten Sie nicht von Ihren Briefen an mich eine Abschrift haben? — sonst müßte ich Ihnen dieselben übersenden, damit die ganze Korrespondenz in ordentlicher Reihenfolge zusammenkommt.

Einliegendes Produkt des guten Dorguth bitte ich Sie an- 15 zunehmen: er hat mir 6 Exemplare gesandt, die ich jedoch nur durchaus beistimmenden u. günstig gesinnten Freunden verehren darf, da Andere es mir zur unverzeihlichen Eitelkeit anrechnen würden. Um Ihnen Muth zu dieser Lektüre zu machen, erwähne ich das curiosum, welches Prof: Bökh a. Berlin 20 mir vorgestern erzählt hat, daß er daselbst zu Humbold, Abschied zu nehmen, kommend, diesen im studio des besagten Produkts begriffen gefunden habe. Der Alte hat ihn eifrig gefragt, wo ich sei, — u. er hat's nicht gewußt. — Seit Kurzem höre ich manche ungewohnte Beifallsstimmen, von sonderbaren Seiten, 25 z. B. in den „Jahreszeiten, Hamburger Modezeitung" d. 17 December eine gar artige Recension, die mir die Redaktion sogar zugesandt hat. Vielleicht daß, wenn die Leute ein baldiges Exit vermuthen, sie gern noch ein plaudite vorher anbringen möchten. 30

Auf erfreuliche Nachrichten von Ihnen hofft

Ihr

ergebener Diener

Frankfurt, Arthur Schopenhauer

d. 20 April 35

1852.

422. Schopenhauer an Sibylle Mertens-Schaaffhausen.

Frankfurt d. 26 April 1852.

Geehrteste Frau Mertens, Mit dem aufrichtigsten Dank zeige ich Ihnen den Empfang der ℛ 1258. 10 sgr an, wodurch Sie die noch übrig gewesenen 1000 ℛ aus der Erbschaft von meiner Schwester, nebst allen Zinsen, wie auch den mir gütigst abgetretenen Antheil derselben aus den Ohra'schen Pachtgeldern des verfloßenen Jahres, abgetragen haben. Ich lege demnach eine General-Quittung über das Legat meiner Schwester bei. — Nun aber scheint es mir, daß Sie, zu Ihrem eigenen Nachtheil, einen großen Rechnungsfehler begangen haben. Sie rechnen nämlich für 1000 ℛ die Zinsen eines Jahres 100 ℛ während sie doch nur 50 ℛ betragen, u. für einen Monat 8 ℛ 10 sgr, während sie nur 4 ℛ 5 sgr ausmachen. Demnach haben Sie mir, wenn ich nicht im größten Irrthum befangen bin, 54 ℛ 5 sgr zu viel übersandt. Wenn Sie nun, wie ich kaum bezweifeln kann, diesen Rechnungsfehler als solchen anerkennen, bitte ich mir zu melden, ob ich diese 54 ℛ 5 sgr an Jemanden hier auszahlen, oder Ihnen übersenden, oder bei ihrer zu hoffenden, baldigen Anwesenheit hieselbst Ihnen zurückstellen soll.

Von Herzen wird es mich freuen, Sie bald hier zu sehn, wo wir denn auch zu einem Beschluß in der Danziger Angelegenheit kommen werden, wenn Sie nur das Gutachten eines ächt preußischen u. darin bewanderten Juristen einholen wollen, zumal der Fall schon dagewesen seyn muß. Einen Mainzer Kreisrichter, der ein sehr guter Jurist u. mein Apostel in der Philosophie ist, habe ich gestern befragt: allein er kann es nicht entscheiden, weil es nach französischem Recht gar keine Erbpacht giebt, ihm also dies Verhältniß fremd ist.

Mit der größten Hochachtung verharre ich Ihr ergebener Diener

Arthur Schopenhauer.

423. Becker an Schopenhauer.

Hochgeehrtester Herr Doctor!

Nebst meinem wiederholten Danke für die gefällige Mittheilung erhalten Sie hiebei das Sendschreiben unsres H. v. Doß zurück. Es hat mich sehr erfreut und gerührt, und mit Recht kann die Huldigung eines solchen Schülers (Ihres Apostels Johannes) als Monogramm des gerechten Urtheils einer spätern (übrigens sicher schon ante exitum zu erwartenden) Zeit betrachtet werden. —

Ich werde Herrn v. D. die gewünschte Abschrift Ihrer Briefe bald möglichst besorgen. Dieselben haben allerdings, wenn auch nur indirecten, Bezug auf seine „Hamlethsfragen“ über

„Das qualvoll uralte Räthsel,
„Worüber schon manche Häupter gegrübelt,
„Häupter in Hieroglyphenmützen,
„Häupter in Turban und schwarzem Barett,
„Perückenhäupter und tausend andre
„Arme, schwitzende Menschenhäupter“

Er wird 1.) aus Ihren Briefen entnehmen, daß Sie wohl die Antwort ablehnen werden, wenn er genaure Nachrichten über die Geschichte des „Dings an sich“ verlangt u über die eigentliche Beschaffenheit des „erkenntnißlosen Bewußtseyns“, das den außerzeitlichen Willensact, in welchem die Individualität wurzelt, begleiten mag.

Er wird sich aber 2.) auch überzeugen, daß er Unrecht hat, wenn er eine „harte Dißonanz Ihres Systems darin zu finden glaubt, daß a) das Individuum seinen erkenntnißlos ergriffnen intelligiblen Karakter nach erlangter Erkenntniß sich als Schuld anzurechnen, (Dorguth bringt pag 14 ein ähnliches Bedenken vor) u daß es b) dafür zu büßen habe.

Ihr System gibt ja grade die Auflösung der Dißonanz:

(— Die Schuld liegt im beharrlichen Bejahen nach aufgegangner Erkenntniß, u das „Büßen“ (Leiden) erscheint als δευτερος πλους zum Heile, nicht als Strafe oder Vergeltung nach dem Begriffe menschlicher Gerechtigkeit. —)

Diese tröstende Möglichkeit einer Erlösung ist aber eben das

Thema Ihrer mir gewordenen Erläuterungen, — sie werden also auch Herrn v Doß beruhigen, wenn er auch die desiderirte transcendente Ergänzung Ihres Systems nicht erhalten kann. —

Zu der Notiz über Zschokke's „zweites Gesicht" —, erlaube 5 ich mir einen kleinen Nachtrag zu geben, aus dem hervorgeht, daß solches doch wohl nur retrospektiv gewesen zu seyn scheint, u daß Herr Zsch. was die Zukunft seiner Bekannten betrifft, der Gefahr, toto coelo zu irren, nicht minder ausgesetzt war, als andre Menschenkinder. Er hat folgendes prognosticum gestellt:

10 „Da wohnt auf anmuthvoller Höhe des Arenenbergs, „den Stürmen der Welt entzogen, die Gräfin von Saint „Leu. — — Ihr geistvoller u liebenswürdiger Sohn, „«Prinz Louis», vergißt da, im Umgang mit den Musen, das glänzende u gefährliche Loos, welches durch 15 seine Geburt ihm einst bestimmt zu seyn schien. Der Prinz ist Republikaner geworden, u der Bürger des freien Thurgaus steht unabhängiger als er je im königlichen Pallaste, und harmloser unter dem Himmel der Alpen, als er je unter der Pracht eines Thronhimmels gestanden sein würde." —

20 Der „Rheinische Antiquarius" — welchem ich dieses Citat entlehne, bemerkt dazu:

„Dichter, Geschichtschreiber, Theosoph, hat in wunderbarer Klarheit, (man wird das anerkennen) Abällino, der große Bandit, die Zukunft gesehen."

25 Auch die Hamburger Jahreszeiten mit der freundlichen Recension lege ich wieder bei. — So etwas ist am Ende noch wirksamer als eine Empfehlung von Seiten der Fachleute. Wenn man Sie nur einmal liest, so wird auch das größere Publikum bald gewahr werden, daß da noch weit mehr zu finden ist, als 30 man ihm versprochen hat.

Mit bekannter Hochachtung

Ihr ergebenster Diener

Mainz 2t Mai 1852. Becker

P. S. Die neulich von mir erwähnte Stelle aus dem 35 Dr Akakia lautet:

Le candidat se trompe quand il dit, que l'etendue n'est qu'une perception de notre âme. S'il fait jamais de bonnes études, il verra que l'etendue n'est pas comme le son et les couleurs, qui n'existent que dans nos sensations, comme le sait tout ecolier. — 5

In der Note wird verwiesen auf pag 15 der lettres du natif de St Malo — von Maupertuis — erschienen 1752

Ferner wird H. Maupertuis darum persiflirt, weil er pag 147 gesagt habe, que les perceptions du paßé du present et de l'avenir ne different que par le degré de l'activité de 10 l'âme. —

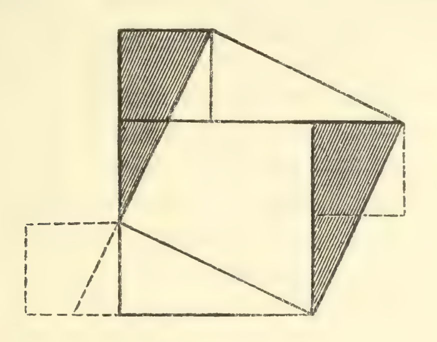
Das scheint auch auf eine vorkantische Lehre von der Idealität der Zeit hinzudeuten. — Es wäre vielleicht der Mühe werth, Dem näher nachzuforschen.

Die Heine'schen Verse, auf welche ich Sie neulich aufmerk- 15 sam machen wollte, lauten wie folgt:

— — — ich hab' durchschaut
Den Bau der Welt u hab' zu viel geschaut,
und viel zu tief, und hin ist alle Freude,
Und ew'ge Qualen zogen in mein Herz. 20
Ich schaue durch die steinern harten Rinden
Der Menschenhäuser und der Menschenherzen,
Und schau in beiden Lug und Trug und Elend.
Auf den Gesichtern les' ich die Gedanken,
Viel schlimme. In der Jungfrau Scham-Erröthen 25
Seh' ich geheime Lust begehrlich zittern,
Auf dem begeistert stolzen Jünglingshaupt'
Seh' ich die bunte Schellenkappe sitzen;
Und Fratzenbilder nur u sieche Schatten
Seh ich auf dieser Erde, und ich weiß nicht, 30
Ist sie ein Tollhaus oder Krankenhaus. —

Zum Beschluß, u zur Ausfüllung des mir bleibenden Raums noch eine kleine Spielerei. — Im §. 15 Ihres Hauptwerkes I. Bd geben Sie eine Figur welche den Pythagorischen Lehrsatz anschaulich macht, u bemerken, daß auch bei ungleichen 35 Katheten sich eine ähnliche werde finden laßen.

Ich glaube nun, daß die folgende, von mir ersonnene, Das ungefähr leistet:



Man kann darnach 2 ungleiche Quadrate in solche Stücke zerschneiden, daß dieselben, anders zusammengelegt ein größeres 5 Quadrat, (das der Hypothenuse) bilden, — oder umgekehrt. —

424. Schopenhauer an Kosack in Nordhausen.

Ewr Wohlgeborn

haben mir durch Uebersendung Ihrer Abhandlung „über die Entwickelung der Geometrie aus der Anschauung" eine große 10 Freude gemacht, u. habe ich dieselbe von Anfang bis zum Ende mit dem größten Intereße durchstudirt. Welche Befriedigung muß es mir nicht geben, die Grundsätze, welche ich schon 1813 veröffentlicht habe, jetzt endlich von einem Mathematiker anerkannt u. durchgeführt zu sehn, u. zwar auf eine so rationelle, 15 wie originelle Weise. Mögen Sie doch ja Ihre Darstellung fortsetzen, durch die ganze Elementargeometrie; wiewohl bei jedem Schritt die Schwierigkeiten wachsen: aber Sie können sich dadurch einen Namen erwerben.

Inzwischen habe ich aus Ihrer Abhandlung herausgemerkt, 20 daß Ihnen, von meinen Arbeiten, bloß die Schrift über den Satz vom Grunde vorgelegen hat. Da nun aber mein Hauptwerk die fernere Ausführung u. mancherlei Betrachtungen über

die Behandlung der Geometrie enthält, bin ich so frei Ihnen „die Welt als Wille u. Vorstellung" auf dem Wege des Buchhandels zu übersenden, welches Buch ich Sie anzunehmen bitte als ein Zeichen meines Dankes u. meiner Anerkennung Ihrer Bestrebungen. Ich lege demselben noch meine Abhandlung „über den Willen in der Natur" bei, die zwar nichts Mathematisches, aber wichtige Erläuterungen zu meiner Metaphysik enthält. Ich habe das Packet der hiesigen Hermann'schen Buchhandlung übergeben, welche es an den Buchhändler Förstemann in Ihrem Orte sendet, bei welchem Sie wohl thun werden, in 8 bis 14 Tagen darnach anzufragen.

Mit aufrichtiger Hochachtung verbleibe ich

Ewr Wohlgeborn

ergebener Diener

Frankfurt a. M. Arthur Schopenhauer.

d. 2 Mai

1852.

Sr Wohlgeborn

des

Herrn Profeßor Kosack,

in

Nordhausen.

425. Goll an Schopenhauer.

Mon cher monsieur Schoppenhauer

Vous n'êtes pas seulement un grand et sublime philosophe en théorie; vous êtes aussi, en pratique, un brave et digne homme, accordant au prochain le qui doit devenir son partage, haine pour haine, indifférence pour indifférence, amour pour amour. Vous avez compris, que je ne me contente pas d'admirer vos œuvres; que, personnellement, je vous suis en outre attaché de tout mon cœur. En consequence, vous avez pensé à moi dès la première occasion. Veuillez croire que je suis excessivement sensible à cette bonne attention. Veuillez en même tems agréer toute l'ex-

pression de ma reconnaissance. Je ne pense pas il est vrai, faire usage pour moi de l'idée, excellente en elle-même, que vous daignez me commettre. Cependant, je vous serais très obligé, s'il vous plairait de prendre quelques renseignemens 5 à la Gazette des Postes, et de me les communiquer. Si la position dont il s'agit est quelques peu passable, j'en dirai deux mots à un de mes amis, garçon très à la hauteur du problême dont on demande la solution. Nous aurons de la sorte l'un et l'autre, c'est à dire vous et moi, la satisfaction 10 d'une bonne action, dont les $^2/_3$ au moins vous seront comptés au ciel par St Pierre, l'angélique huissier. Reste à savoir si, tout comme moi, vous ne préférez pas l'enfer au Paradis, lieu où, dit-on, on s'ennuie immensément enface de l'eternelle béatitude.

15 Que si à Paris je puis vous être bon à quelque chose, disposez entièrement de

Paris le 4 Mai 1852 Votre très devoué

Adresse: Place Vendôme
N° 25. Goll.

20 426. Schopenhauer an Becker.

Mein guter lieber Herr Becker!

Ihr Magister Matheseos legt mir die Nothwendigkeit auf, Ihnen beifolgendes Programm mitzutheilen, welches mir kürzlich zugesandt worden. Denn Sie werden daraus ersehn:

25 1) Daß schon ein Anderer das Selbe versucht hat, wie es scheint, ohne großen Erfolg. Auch Ihre Figur leistet wohl allenfalls die Sache, ist aber ein aus verteufelt vielen Stücken zusammengeleimtes Möbel, welches beim Gebrauch zerbricht, u. will man ein Stück ansetzen, gleitet Einem das Andere 30 wieder aus der Hand. Man wird ganz wirrig dabei. Welcher Abstand gegen meine so einfache Figur, die so recht das Herz zufrieden stellt. Aber Alles dies ist bedingt durch die Gleichheit der Katheten: ohne diese ist die Sache entsetzlich schwer, wenn nicht unmöglich. Hab' es oft versucht.

2) Welche große Befriedigung es mir geben muß, die Wahrheiten, die ich 1813, noch als halber Student, im Wirthshaus zu Rudolstadt sitzend, in die Welt gesetzt, jetzt 1852, sogar mit den selben Worten, verkündet, bekräftigt u. angewandt zu sehn! — Aber ist es doch wirklich, als ob jetzt das Plaudite bemüht wäre, dem Exit geschwinde noch zuvorzukommen. Kommt es doch schon von den beiden äußersten Extremen u. Antipoden der Litteratur, dem Modenjournal u. dem Schulprogramm. Doch gedenke ich sie zu prellen: ich stecke das Plaudite in die Tasche, u. nach dem Exit können sie über 20 Jahr wieder vorfragen. Hr Kosack scheint aber bloß meine Vierfache Wurzel wirklich vor sich gehabt zu haben. Daher schicke ich ihm mein Hauptwerk u. den Willen in der Natur, u. habe ihm freundlichst aufmunternd geschrieben.

Sehr richtig u. treffend begegnen Sie den Bedenken u. Fragen des Doß, u. wünsche ich, daß Sie, gelegentlich der Kopieneinsendung, ihm das Selbe sagen mögen. — Das „erkenntnißlose Bewußtseyn“ hat auch schon dem Frauenstädt Anstoß gegeben: u. ist doch richtig; wiewohl es an der Gränze des Transscendenten steht u. darauf balancirt. Man muß dabei berücksichtigen was ich gesagt habe im 2ten Bde meines Hauptwerks S. 273, 74. — Sie sind doch unter allen meinen Aposteln derjenige, der mich stets am richtigsten versteht. Ohne alle Schmeichelei gesagt. Aber leider haben Sie eine hartnäckige Buchdruckerschwärzescheu! Daher kommt es, daß ich unter 4 Aposteln nur 2 Evangelisten habe, u. die sind wie Gott sie gegeben hat.

Der Akakia Geschichte werde ich gründlich nachspüren; habe nur bis jetzt nicht dazu kommen können. — Das Programm bitte ich mir in 8 Tagen zurückzuschicken u. bleibe hochachtungsvoll

Ihr

ergebener Diener

Arthur Schopenhauer

Frankfurt
5 Mai
1852.

427. Schopenhauer an v. Doß.

Mein lieber Herr von Doß!

Ihr langer Brief, den ich 2 Mal mit größter Aufmerksmkt gelesen, hat mir eine außerordentliche Freude gemacht. Ihre innige Theilnahme, Ihre wirkliche Ueberzeugung u. Ihre Erkenntniß des Werthes der Sachen ist mir rührend, belohnend u. ein Unterpfand der Wirkung, die meine Schriften in kommenden Zeiten hervorbringen werden; zumal da auch die übrigen drei Ihnen bekannten Apostel sich auf ähnliche Weise, jeder in seiner Art, äußern; wie denn kürzlich der fast 75jährige Dorgut mir schrieb, er möchte meinen Geburtstag wißen, um ihn mit seinen 3 Töchtern feiern zu können. Aber an Innigkeit der Theilnahme übertreffen Sie Alle. — Becker, der jetzt Kreisrichter in Mainz ist, war kürzlich herübergefahren, mich zu besuchen. Er hat seine Briefe der alten Korrespondenz an mich von hier mitgenommen u. wird sie, nebst den meinigen an ihn, in gehöriger Ordnung u. Zusammenhang für Sie abschreiben laßen. Auch Ihr langes Sendschreiben nahm er mit u. hat es wiedergeschickt, mit sehr richtigen Bemerkungen über Ihre transscendenten Fragen an mich: er sagt z. B. „er verlangt genauere Nachrichten über die Geschichte des Dinges an sich". Sie wißen, daß ich auf solche Fragen keine Antwort habe, es also machen müßte wie Göthe, den ein Student ebenfalls mehr gefragt hatte, als er zu sagen wußte, u. dem er dann ins Stammbuch schrieb: „der liebe Gott hat die Nüße wohl geschaffen; er hat sie aber nicht auch geknackt."

Eine ganz besondere Freude hat mir das kürzlich mir übersandte Osterprogramm des Gymnasiums zu Nordhausen gemacht, enthaltend eine Abhandlung über die Methode Geometrie zu lehren von Kosack Lehrer der Mathematik u Physik daselbst, 30 S. 4° u. eine Tafel: diese Abhandlung ist ganz auf Grund des 6ten Kapitels meiner Abhdlg üb. d. vierfache Wurzel abgefaßt, deren Gründe er, großen Theils in meinen eigenen Worten (wie ich sie 1813 noch als halber Student niedergeschrieben) wiedergiebt, behauptet, die Sache sei durch mich unwiderrufl entschieden u. nach Kant's u. meiner Philosophie müße fortan die Geometrie gelehrt werden; wovon er nun im Uebrigen

eine sehr gelungene Probe giebt. Es wäre der Mühe werth, daß Sie sich das Programm kommen ließen. Da ich weiß, wie eifrig Sie Alles meine Philosophie Betreffende beachten, mache ich Sie aufmrksm zunächst auf Dorguts neues Schriftchen „uber die Philosophie Schopenhauers, ein Sendschreiben", falls 5
es Ihnen nicht schon zugekommen seyn sollte. Sodann steht eine sehr artige Kritik der Parerga in den „Jahreszeiten, Hamburger Modezeitung" N°. 51, v. 17 Decr 1851. die man mir ebenfalls zugesandt hat. Endlich noch noch ein kurzer, aber sehr guter Artikel über mich in der „Didaskalia", die dem „Frankfurter 10
Journal" beigegeben wird, v. 14 April. Auch gar wundersame persönliche Theilnahme u. Huldigung habe ich hier von Leuten erhalten, von denen ich es nicht vermuthete. Fast glaube ich, die Leute denken, das Exit sei nah u. wollen noch geschwinde ihr Plaudite anbringen. 15

Den Hofrath Perner bitte ich auf das herzlichste von mir zu grüßen: habe seinen Brief u. diverse gedruckte Zusendungen richtig erhalten, freue mich seines Beifalls u. möge er ja nicht vergeßen versprochenermaaßen mich zu besuchen, wenn er ein Mal herkommt. Er ist ein höchst verdienter u. verehrungs- 20
werther Mann: wer könnte das höher schätzen, als wir Buddhaisten! Sie könnten ihm aus den Parergis Bd: 2, S. 310—312 mittheilen. Ich wünsche u. hoffe die Herstellung des Prinzen v. Altenburg, unsers würdigen Vorstandes, der sogar mir die Ehre erzeigt hat, mich ein Mal grüßen zu laßen. Und Sie, mein 25
Theurer, hoffe ich noch wiederzusehn, da ich, nach meiner vollkommnen Gesundheit u. Rüstigkeit zu urtheilen, allenfalls noch 20 Jahre leben kann. Bleibe jedenfalls, Ihnen Glück u. Gesundheit wünschend,

Ihr Freund

Frankfurt — Arthur Schopenhauer. 30
d. 10 Mai 1852.

428. Becker an Schopenhauer.

Verehrtester Herr Doctor!

Das recht intereßante Nordhauser Programm beehre ich mich hiebei zu remittiren. 35

Also abermals ein Hahnenschrei! Da muß es doch wohl bald Tag werden! —

Ihre Kritik meines magister matheseos finde ich sehr richtig u ist es mir klar geworden, daß mein εὕρηκα auf einer
5 subjectiven Täuschung beruhte. Diese hatte wieder ihren psychologischen Grund darin, daß mir, als ich Ihr Werk studirte, kein andrer Beweis des pyth. Lehrsatzes bekannt war, als der, welchen ich, auf dem Gymnasium (nach Schweins Mathematik f. d. e. m. U.) gelernt hatte und welcher zu der Gattung der „Mäuse-
10 fallbeweise" gehört.

Diese Reminiscenz hatte mir Ihren §. über das Unbefriedigende der üblichen Methode recht einleuchtend gemacht, und Ihre Figur mich angeregt, eine ähnliche für das Rechteck mit ungleichen Katheten zu suchen. Da war ich denn auf die mit-
15 getheilte gerathen, welche mir neulich zufällig wieder in die Hand gerathen war. Sie hatte mir die Sache anschaulicher gemacht, weil sie wenigstens congruente Stücke zu vergleichen gibt, und nicht bloß, wie Schweins, dem Flächeninhalte nach gleiche Stücke von ganz unähnlicher Gestalt (Parallelogramme u Qua-
20 drate) —

Zu dieser relativ größeren Evidenz kam denn noch eine kleine väterliche Zuneigung, welche Sie (Parerga II pag 117) für sehr natürlich halten, also auch verzeihlich finden werden. —

Da Sie mir nun, wenn auch mit vollem Rechte, diese meine
25 stille Freude gestört haben, so revanchire ich mich durch ein „Aber," welches ich einem plaudo des Freundes Dorguth anhänge.

Es betrifft Ihre Auslaßungen über die Jüry. Ich gehöre zwar keineswegs zu den unbedingten Verehrern dieses Instituts;
30 Ihr Verdammungsurtheil erscheint mir aber doch etwas einseitig, und zwar darum, weil Sie, wie Hamlet, als Gegenbild zu dem „zusammengeflickten Lumpenkönig" ein Ideal (das eines rechtsgelehrten Criminalgerichtes) hinstellen, welches eben auch nicht so wohlfeil zu haben ist wie die Heidelbeeren — Trotz dem:
35 „Wem Gott ein Amt gibt" — etc.

Es darf doch nicht übersehen werden, daß die Juristen eine species der Gelehrten sind, daß also von ihnen Alles gilt,

was Sie selbst (parerga § 258 in fine u § 261) dem genus Uebles nachreden, und zwar grade im Vergleiche zu dem „gesunden Verstande, richtigen Urtheile u praktischen Takte vieler Ungelehrten" — (Hat doch schon Kanzler Baco gesagt: purus putus jurista est purus putus asinus.) 5

Demnach werden die Fehler u Mängel des malignum vulgus an Kopf und Herz nicht lediglich außerhalb der gelehrten Richter-Collegien anzutreffen seyn; auch wird die Jüry nicht lediglich aus „Schneidern u. Handschuhmachern" gebildet, sondern überhaupt aus Leuten (gelehrten u ungelehrten) welchen 10 das Rechtsprechen nicht das tägliche Brot liefert für sich und die liebe Familie.

Auch bei solchen, nicht grade metaphysischen, Fragen wird das von Ihnen (parerg. II. 32) empfohlene „Wechseln des Standpunktes" zuläßig seyn, und daß das Publikum gegen die, 15 von Regierungswegen bestallten, Richter einiges Mißtrauen hegt, und darum sein Augenmerk auf die Jury gerichtet hat, das möchte nicht so ganz unberechtigt seyn — aus ähnlichen Gründen wie die von Ihnen gegen angestellte Philosophie-Profeßoren geltend gemachten. — — 20

Mit den sonstigen Politicis der Parerga bin ich im Wesentlichen einverstanden, aber die „dialektische Spitze" welche Freund Dorguth dazu „beregt" (pag 8. 9) halte ich für — — „Flausen". — Mit solcher Dialektik ließe sich auch a priori demonstriren, daß derjenige, welcher ein Lotterieloos kauft, mehr Aus- 25 sicht auf den Haupttreffer habe, als derjenige, welcher alle übrigen Loose besitzt. — — —

Dagegen haben mir Ihre Kapitel über Kavalier-ehre u Duell (die Freund Dorguth nicht zu behagen scheinen,) viel Vergnügen gemacht. — So findet sich Geschmacks-Verschiedenheit 30 sogar unter Aposteln! —

Entschuldigen Sie mein Geplauder und bleiben Sie mir gewogen.

Hochachtungsvoll

Ihr ergebenster 35

Mainz 11 Mai 1852. — Becker.

429. Frauenstädt an Schopenhauer.

... Die Kraft Ihrer Sprache hat auf den Recensenten den Eindruck der Rohheit gemacht. Um jedoch aufrichtig zu sein, will ich bekennen, daß auch mir eine Ihrer Kraftstellen miß-5 fallen hat, die ich gleich schon beim Lesen der Correctur wegwünschte, — in dem Capitel über Schriftstellerei und Stil Ihr Zornausbruch gegen die Pachydermata....

430. Schopenhauer an Frauenstädt.

Alter Treufreund.

10 Ich habe Ihnen noch für die übersandten Abdrücke Ihrer Recensionen in den Brockhausischen Blättern zu danken. Auch Ihren Brief vom 1. April habe erhalten, auf dessen Gründe zur Rechtfertigung der mir mißfälligen Stellen Ihrer letzten Recension ich nicht weiter replicire, jedoch bitte, nur nicht zu 15 glauben, daß ich etwas davon gelten lasse. Dem Dr. Emden waren genau dieselben Stellen anstößig gewesen und über die Prügelstelle hatte er sich recht geärgert: — reine Wahrheit! — Die Scene auf der Polizei wird Ihnen eine heilsame Warnung seyn, nachdem Sie die meinige verschmäht hatten.

20 Heute schreibe ich eigentlich, um Sie von Dem, was in Sachen meiner Philosophie sich hie und da regt und rührt, in Kenntniß zu setzen; weil ich nicht voraussetzen darf, daß Sie das Alles schon wissen und denke, daß Sie, als der Vorkämpfer, doch ein wenig au fait seyn müssen von solchen Dingen. — Also, 25 Dorguth's „Vermischte Bemerkungen" werden Sie gelesen haben: es ist eben in seiner Manier, doch haben einige Stellen mir gar wohl gethan, z. B. p. 6., und besonders p. 10. von meiner Wiedergeburt. Ihnen ist er nicht sehr hold, wegen Ihrer Versäumniß, ihn anzuführen, wie ich Ihnen das damals vor-30 hergesagt. — v. Doß hat mir einen Brief von 8 Bogen geschrieben, den ich jedoch 2 Mal mit großem Interesse und wirklich mit Rührung gelesen habe. Sie würden sich wundern zu sehn, wie tief der junge Mann von meiner Lehre ergriffen ist,

und mit welchem Ernst er die Sache nimmt. Der Brief ist mir ein Unterpfand meiner Wirkung auf kommende Geschlechter.

Becker kam von Mainz herüber, bloß um mich zu sehn. Er mißbilligt Dorguths Tadel meines ritterlichen Ehrenkodex, der ihm gerade gefällt. — Der alte Dorguth ist im 75sten Jahr, schreibt mir, er möchte meinen Geburtstag wissen, um ihn mit seinen 3 Töchtern (die auch meine Schriften studieren) feiern zu können. Ist das nicht viel? — In der Didaskalia (Feuilleton zum Frankfurter Journal) vom 14. April steht ein kurzer, aber sehr guter Artikel über mich, von unbekannter Hand. — Hier ist ein ältlicher, sehr litterarischer, ja halb gelehrter Commis eines großen Hauses, der 1847, nachdem er meine vierfache Wurzel gelesen, mich auf der Promenade anredete, mich seiner Verehrung zu versichern und nur ein Mal mit mir zu reden. Seitdem hatte ich ihn nicht wieder gesehn. Nun ist der Mann 3 Mal in unsere Lesegesellschaft (deren Mitglied er nicht ist) gegangen, um mich dort zu finden. Endlich traf er mich und sagte, er wäre bloß gekommen, mir zu danken für Alles, was ich geschrieben: alle meine Werke, sogar die Farbenlehre, habe er angeschafft und studiere sie fleißig, mit seinem Sohne, der, ein Gymnasiast von 21 Jahren, jetzt zur Universität soll und ihm die Griechischen und Lateinischen Stellen übersetzt. Dergleichen freut mich sehr, das ist ächt, das ist etwas Anderes, als Camaraderie. Auch Doß schreibt mir von einem Brauerssohn, der jedoch studiert hat, allein ein Brauer geworden ist und keine Bücher kauft, jedoch mein Hauptwerk gekauft hat, nachdem er das Kapitel von der Geschlechtsliebe gelesen. — Aber was mich mehr als Alles gefreut hat, ist das mir übersandte „Programm des Gymnasiums zu Nordhausen, zur öffentlichen Prüfung am 5. und 6. April", enthaltend „Zur systematischen Entwicklung der Geometrie aus der Anschauung" von Kosack, Lehrer der Mathematik und Physik. Da wird erzählt, wie man schon lange versucht hat, die Euklidische Methode zu ändern, bis endlich durch mich die Sache auf immer unwiderleglich entschieden sei; folgen die Hauptstellen aus dem Kapitel vom Seynsgrund in der vierfachen Wurzel, wörtlich, wie ich sie 1813 im Wirthshaus zu Rudolstadt niedergeschrieben, und dann eine ausführliche Probe einer Dar=

stellung der Geometrie in meinem Sinn, im Ganzen 30 Seiten 4to und Kupfertafel. Sie müssen das durchaus lesen, können ja nöthigenfalls es kommen lassen, die wenigen Bogen. Dieses Kapitel hatte 1813 zuerst Goethe's Aufmerksamkeit auf mich
5 gezogen.

Fortlage's neue Geschichte der Philosophie, enthaltend 16 Seiten über mich, wird Ihnen eben vorliegen. Die zweite Hälfte des Capitels besteht aus abgeschriebenen Stellen meiner Werke, ist folglich sehr gut, abgesehn von der pêle-mêle, pot-
10 pourri, Zusammenstellung. Aber was er selbst referirt und gar beurtheilt ist falsch, schief und schlecht. Erst ignoriren die Herren mich 35 Jahre lang, und dann werde ich eben einrangirt unter lauter Lumpe, als auch so Einer, und gar noch verglichen, ja ähnlich gefunden, mit dem erbärmlichen Beneke, auf den ich
15 das Xenion anwende:

> Armer empirischer Teufel, Du weißt es nicht, wie Du so dumm bist,
> Denn Du bist, sei es geklagt, ach a priori so dumm! —

Fortlage macht es mit mir, wie der Fichte es gemacht hat und der Erdmann es, ohne Zweifel, machen wird. Nicht
20 einmal hat er die Ethik angesehn, wie der Fichte diese allein. Fortlage ist so inkapaz, daß er die so faßliche Unterscheidung der 4 Bedeutungen des Satzes vom Grund gar nicht verstanden hat, sie ganz falsch referirt und mit falschen Beispielen erläutert, zumal den Seyns-Grund, den er belegt mit dem
25 Verhältniß zwischen Herr und Knecht!! Sollten Sie etwa sein Buch recensiren, so könnten Sie als beschämendes Gegenstück den wackern Gymnasial-Lehrer Kosack anführen, der gerade Dies so wohl verstanden, beherzigt und zur Grundlage einer neuen Lehrmethode der Geometrie gemacht hat. Ich glaube, Fort-
30 lages Buch ist ein flüchtiges Produkt der Buchmacherei, weil jetzt Nachfrage nach dergleichen ist, indem, da der Glaube abhanden gekommen, das metaphysische Bedürfniß selbst des größeren Publikums sich auf die Philosophie wirft und nun ohne Mühe und Zeitaufwand von Allem belehrt seyn möchte.

35 Soeben war der Buchhändler Hirschwald bei mir, um mich, im Namen des Dr. Kormann (Ihr mentionirter Ungar) zu

bitten, daß ich sitze zu zwei Photographen, eins en face und eins in Profil, die er auf seine Kosten gemacht haben will: natürlich soll's geschehn: ich denke aber lieber Daguerreotypes machen zu lassen, weil sie viel treuer und authentischer sind.

In der „Europa" vom 29. Januar stehn einige Zeilen über mich, referirt aus dem „Buch der Weltweisheit."

Bald hätt' ich's vergessen! Daß Sie, mein Bester, sei es auch noch so leise und leicht, dem anonymen Schuft des Centralblatts das Wort reden, ist eigentlich unverzeihlich; nur daß man alten, bewährten Freunden Vieles zu Gute halten muß. — Sehr schön ist meine Tirade über die Pachydermata, und bleibt's.

Am Ende stecken Sie jetzt wohl gar wieder in Holstein mit Mad. Godeffroy! Nun, ist immer ein schön Sommerpläsir. Jedenfalls lassen Sie mich bald vernehmen, daß es Ihnen wohlgeht, wie dies herzlich wünscht

Ihr Freund

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 10. Juni 1852.

431. Korman an Schopenhauer.

Berlin 1. Juli 1852.

Ewig verehrter Herr A. Schopenhauer!

Wie nie, so froh und heiter stand ich heute früh auf und schrieb es dem Eindrucke meines Traumes zu in welchem ich mich mit König von Preuß. sehr angenehm beschäftigte. Die Veranlaßung daher dieser überaus angenehmen und ungewöhnlich hoch gespannten Gemüthsstimmung war mir klar, nicht so aber die Weise ihrer Entstehung; indem ich selbst die Wirklichkeit jenes Traumes gar nicht für erfreulich halten könnte. Bald aber löste sich mein Räthsel, denn als ich von meinen Beschäftigungen nach Hause kam, fand ich das Bild jenes Königs der mein ganzes Wesen beherrscht. Das war ein Tag des Genußes, der sich nicht beschreiben läßt, den auch kein anderer meines Lebens verdrängen wird. — Mit wahrer Freude ergreife ich die Gelegen-

heit, Ihnen diesen natürlichen Erguß meines Innern als einen kleinen Beweis der höchsten Verehrung, die mein volles Wesen für Sie einnimmt, darzulegen. Es ist nur kurze Zeit, seit der ich von Ihren Werken weiß, obgleich mir mehre philosophischen
5 Werke, und auch einige jetzt lebenden Philosophen sogar persönlich bekannt sind. Am 5. Jäner d. J. las ich zufällig eine kurze Recension über Ihre „Parerga u Paralipomena“ in der Hamburger Modezeitung |: o tempora etc.!!! :| “Jahreszeiten„. — Ich ging gleich zu meinem Buchhändler, und nahm das nur
10 einzig vorhandene Exemplar von Parerga u. P. mit. Ich las darin die ganze Nacht durch, ward aber so unruhig, daß ich bald mir, bald den Büchern im Mangel der leiblichen Autoren in die Haaren fahre wollte, weil ich bis auf diesen zufälligen Augenblick von einem Schopenhauer gar nichts wußte, noch hörte. Nun
15 aber freu ich mich, bin ganz glücklich zu wissen, wo der feste Tempel der Wahrheit steht, den ich jedoch noch nicht betreten konnte. Aber der 5. Jäner bleibt für mich unvergeßlich, ja wichtiger als mein Geburtstag. Vor diesem sah ich wohl klar ein, daß ausschließlich nur die Deutsche Intelligenz der Born aller
20 Erkenntniß, und die leuchtende Fackel der heutigen Menschheit ist. Ich wendete Alles an, um dieselbe kennen zu lernen, und begab mich in das Reich der Deutschen Philosophie, wo ich utpote homo novus natürlich den neueren Philosophen mehr Beifall zollte. Ueber die zwei unnatürlichen Abstractionen, nämlich der
25 kaum ätherischen Speculation des Geistes einerseits, und der starren Maschinenlehre der Materie andrerseits suchte ich mich durch Schellings Identität derselben zu beruhigen, obgleich ich diese Identität nicht so formell wie Schelling, sondern mehr wesentlich aufzufassen suchte. In diesem unsichtbaren Flaum der
30 reinsten Idealität fühlte ich mich nicht ganz unbehaglich. Ja ich wurde so dreist, alle Philosophen bis auf Schelling entweder als reine Empiriker, oder als reine Metaphysiker |: Idealisten :| zu betrachten. So geschah es, daß ich auch Kant zu jenen verdammte, theils weil ich etwan ein Römisch-Catholischer Christ,
35 u ein Ungar bin, und durch Kant's Critik nicht so leicht unsern lieben Herren Gott, u den süßen Hesperidenapfel der Freiheit aufgeben wollte, theils weil ich in der Schellingianischen Identi-

tät, oder dem Absolutum, das sich zwar später in reine Vernunft, und nun wie ich höre in Pater noster verwandelte, etwas Wahrscheinliches zu erblicken glaubte. Die Hauptursache mag aber in der gewöhnlichen menschlichen Natur liegen, der zufolge unser Einer sich lieber in der Luft der Idealität, als unter den festen Granitblöcken der Wirklichkeit zu bewegen pflegt, obgleich das Wahrheitsgold größtentheils nur unter den letzteren zu finden ist.

Ich beeile mich nur noch einige medizinischen Zweige zu vollenden und mich dann in Ihre Schöpfung zu begeben, wo die Wahrheit gleichsam dem klarsten Sonnenlichte, u der produktivsten Sonnenwärme nach allen Seiten hin ausströmt. Sollte es meinen Kräften möglich werden, nur die in der Philosophie ziemlich steife medizinische Welt auf Ihre Schöpfungen aufmerksam zu machen, so habe ich meinen Lebenszweck erreicht, u bin vollkommen glücklich

Ihr

innigster Verehrer
Dr J. Korman

432. Frauenstädt an Schopenhauer.

... Fortlages Fichtianismus hat mich veranlaßt, Ihre Widerlegung Fichte's in der Welt als Wille und Vorstellung I., 36 fg. noch einmal vorzunehmen. Da stieß mir aber von Neuem auf S. 38., wo Sie gegen Fichte sagen, daß der Satz vom Grunde das Objekt schon voraussetzt, nicht aber, vor und außer demselben geltend, es erst herbeiführen kann, der Scrupel auf, daß Sie ja in der „vierfachen Wurzel“ die Anschauung des Objekts erst durch Anwendung des Satzes vom Grunde zu Stande kommen lassen, hier also selbst das Objekt aus dem Subjekt ableiten; z. B. S. 73. der „vierfachen Wurzel“ (2. Aufl.). Wie können Sie also gegen Fichte behaupten, daß das Subjekt das Objekt schon voraussetzt? Ich weiß mir diesen Scrupel nicht anders zu lösen, als so: das Subjekt setzt nur Das am Objekt voraus, was dem Ding an sich zugehört, das Unergründliche, schafft aber selbst erst die Vorstellung des Objekts, also Das,

wodurch das Ding an sich zur Erscheinung wird. Indem ich z. B. einen Baum sehe, setzt mein Subjekt schon das Ding an sich des Baumes voraus; hingegen die Vorstellung des Baumes setzt umgekehrt die Operation des Subjekts, das Uebergehen
5 von der Wirkung (im Auge) auf die Ursache, voraus....

433. Schopenhauer an Frauenstädt.

Mein werther Freund!

Ich zögere nicht, Ihren Brief zu beantworten, da Ihnen aqua haeret und Sie etwas nachgeholfen seyn wollen, gehe dar-
10 um auch gleich zur Hauptsache. Also ad 1. Nie habe ich von einer Willens-Substanz geredet, indem ich nicht, wie die Philosophaster, mich hinter dergleichen Abstrakta verschanze, und daher Substanz bei mir bloß ein Synonym von Materie ist, darüber hinaus aber ein unberechtigter Begriff. — In
15 meinem Hauptwerk Bd. 2, p. 204. steht allerdings „der Wille ist die Substanz des Menschen"; aber dabei steht auch, daß dies „bildlich und gleichnißweise" zu verstehen sei. Im Uebrigen haben Sie die Stellen, mit welchen dieser Vorwurf des Fortlage zu widerlegen ist, ganz richtig getroffen; noch ließe sich Bd. 2,
20 p. 634—36, besonders 638 oben sub 4 hinzufügen, wie auch eine Stelle, wo ich gesagt habe, zur Diastole der Welt müsse es auch eine Systole geben; weiß aber gar nicht, wo sie steht. — Ebenfalls noch ibid. p. 172 „warum eine so unermeßliche Kraft" etc.

Ad 2. Hiegegen sind Ihre Antworten nicht die richtigen:
25 vom Ding an sich darf da noch nicht die Rede seyn, und der Unterschied zwischen Vorstellung und Gegenstand ist unstatthaft: die Welt ist Vorstellung. Vielmehr ist's wie folgt. — Fichte's Ableitung des Nicht-Ich aus dem Ich ist eine ganz abstrakte: A = A, ergo Ich = Ich, und so fort. Nimmt man es abstrakt;
30 so ist mit dem Subjekt das Objekt sofort gesetzt. Denn Subjekt seyn heißt erkennen, dies heißt Vorstellungen haben. Objekt und Vorstellung ist das Selbe. Ich habe daher in der 4fachen Wurzel die Objekte oder Vorstellungen in 4 Klassen getheilt, innerhalb welcher stets der Satz vom Grunde herrscht, in jeder
35 in anderer Gestalt, aber die Klasse selbst schon voraussetzt und

sogar mit ihr eigentlich zusammenfällt. (Welt als Wille und Vorstellung Bd. 2, p. 17—21 und Bd. 1, p. 39.) Nun aber ist in der Wirklichkeit das Daseyn des Subjekts des Erkennens kein abstraktes, dasselbe existirt nicht für sich und unabhängig, ist nicht wie vom Himmel gefallen; sondern es tritt auf als das Werkzeug einer individuellen Willenserscheinung (Thier, Mensch), deren Zwecken es dienen soll und die nun dadurch ein Bewußtseyn einerseits ihrer selbst und andererseits der übrigen Dinge erhält: da entsteht die Frage, wie, innerhalb dieses Bewußtseyns, und aus welchen *Elementen* die Vorstellung der Außenwelt zu Stande kommt. Diese Frage habe ich bereits beantwortet in der Farbenlehre, dann in meinem Hauptwerke, Bd. 1, p. 22. sqq. und Bd. 2, Cap. 2, am gründlichsten und ausführlichsten jedoch in der 2. Auflage der *vierfachen Wurzel* §. 21, wo es sich ergiebt, daß alle jene Elemente *subjektiven* Ursprungs sind, weshalb am Schluß ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht wird, wie gänzlich verschieden das Alles sei von Fichte's Windbeuteleien. Denn meine ganze Darstellung ist bloß die Vollendung des Kantischen transscendentalen Idealismus. Zu einer speciellen Kritik der Fichte'schen Philosophie empfehle ich Ihnen ganz besonders einen Aufsatz vom verstorbenen Grafen Redern „Kritik der Philosophie Fichte's, Schelling's und Hegels" in den Heidelberger Jahrbüchern, Oktober, Doppelheft 1840, welches Sie auf der Bibliothek leicht erhalten können: er denkt von den Herren wie ich: es ist erst nach seinem Tode gedruckt: er war natürlich kein Philosophieprofessor. Benutzen Sie das und werfen Sie dem Fortlage getrost meine Kraftstellen gegen den Fichte, namentlich den *Schluß* des §. 21 vierfache Wurzel und Parerga Bd. 1, p. 90, 91. auch 169 an den Kopf, dreist und derb: denn mit der ganzen Rotte muß Ernst gemacht werden und wir haben die Wahrheit auf unserer Seite. Von dem Fortlage aber ist es eine unerhörte Dummdreistigkeit, daß er das alte abgestandene Zeug wieder aufwärmen will. Das abgethane Absurde möchte er wieder in Kredit bringen, damit nur das Aechte nicht aufkomme, welches keinen Judengott kennt. Und mit mir macht er es ganz nach Art dieser Lumpe, die statt ein System zu studieren und einzudringen in seinen Sinn, es

von außen mustern, und irgend einen hervorragenden Balken, d. h. einen Widerspruch oder sonstige Inkonsequenz herauszufinden bemüht sind, um es danach auf dem rein logischen Wege sehr wohlfeil und bequem zu widerlegen. Von ihm ist
5 auch die Diatribe, welche ich Parerga Bd. 1, p. 162 persifflire: sie stand im deutschen Museum 1850.

In den Blättern für litterarische Unterhaltung steht eine Recension mit 71, über die Triarier, die vermuthlich von Ihnen ist: am Schluß stehn sehr mysteriöse Winke, von denen ich nicht
10 weiß, ob ich gemeint bin, oder ein Anderer: wie soll das Publikum das wissen? Das ist so recht mein „Gelt, Du kannst nicht rathen, was ich mir dabei gedacht habe!" Man muß wissen, ob man eine Sache sagen will, oder nicht: und dann entweder deutlich oder gar nicht. Bloß die illicita machen eine Ausnahme.
15 — Daß Ihr Traktat über meine Kritik der Theologie, gleich nach der Geburt, vor Schrecken gestorben, ist zwar Schade, jedoch hätte dergleichen nur eine einseitige Vorstellung über mich verbreitet. Besser ist's also, daß Sie auf meine Metaphysik des Schönen die Aufmerksamkeit lenken. Der Kunstkenner
20 v. Quandt, der mir 1845 über mein Werk einen Brief von 12 Seiten schrieb, war besonders mit meinem dritten Buch sehr zufrieden; eben weil er Das eigentlich versteht. Dem ästhetischen Publiko ist es noch immer ganz fremd, weil es nicht in einem opus ad hoc „über das Schöne" steht! Statt dessen liest es
25 das erbärmlichste Zeug, z. B. im letzten Stück des deutschen Museums einen Aufsatz von Schneider; weil das frisch gedruckt ist. Meine Abhandlung über die Universitätsphilosophie, die Sie jetzt „unerquicklich" genannt haben, erquickt Jeden, der das Treiben dieser elenden Miethlinge kennt, und ich bedaure
30 bloß, noch zu schonend mit solchem Gesindel umgegangen zu seyn.

Ihre mathematischen Beweise sind gut und richtig: aber die des Kosack sind auch nicht zu verachten. Besonders steht p. 24, ganz oben, ein gar schönes Theorem: nur weiß ich nicht, ob er auch wirklich der Entdecker desselben ist.

35 Mit Dorguths Schriften geht es wohl Jedem wie Ihnen, sogar wohl dem Humboldt. Vor einigen Wochen traf ich hier einen alten Bekannten aus Berlin, der sich sehr freute, mich zu

sehen, weil er vor seiner Abreise, eintretend beim Humboldt, diesen gefunden hatte sitzend vor einem aufgeschlagenen Dorguthianum (wohl sehr perplex), darauf der Humboldt sich lebhaft erkundigt hatte, wo Ich denn wäre; welches mein Bekannter nicht zu sagen gewußt, daher jetzt sich freute, bei seiner Rückkehr 5 Sr. Excellenz Bericht erstatten, ja sogar demselben meine gehorsamste Empfehlung überbringen zu können. Denselben hatte am selben Tage noch Einer nach mir gefragt, er wußte aber nicht mehr wer, — alte Trobbel! Den Dorguth habe nie gesehn. Sie können ihm kein größeres Plaisir machen, als wenn Sie ihm mein 10 Daguerrotyp mitbringen, zur Ansicht: aber wohl verpackt! —

Ich danke Ihnen für Mittheilung der Stelle im Feuerbach, die mir sonst wohl nie zu Gesicht gekommen wäre: Die Charakteristik ist nur gar zu treffend. Habe, Gott verzeih mir's, lachen müssen. Meine Schwester malte Blumen und kleine mensch- 15 liche Figuren, u. s. w. wirklich sehr schön. Dem Pückler hatte sie so etwas geschenkt, welches er mir 1818 mit Entzücken zeigte und dazu ihren Kommentar vorlas. Kürzlich zeigte mir eine Dame ein sehr schönes, von meiner Schwester, welches sie al fresco will ausführen lassen. — Sie müssen den Tag vor mir, 20 und die Nacht hinter mir aufhängen; weil geschrieben steht: „vor mir der Tag und hinter mir die Nacht.“ Faust. — Sie werden doch wohl eine Wallfahrt zum Heiligenbilde bei Kormann gemacht haben, und mir melden, ob es Wunder thut. —

Thäten besser sich nicht durch Schimpfen auf den Erdmann 25 zu kompromittiren: jene Schimpfer thun's bloß, weil er sich über das saubere Treiben von 48, 49 lustig gemacht hat, welches sie zurückwünschen, die heimlichen Demokraten, die!

Dr. Lindner wird Ihnen den langen Brief v. Doß'ens und einen von Becker nebst einem Billet von mir überbracht haben. 30 Sie werden dabei seine Bekanntschaft gemacht haben, Beide auch wohl die des Dr. Kormann, und so entsteht eine stille Gemeinde, von der ich lieber wollte, daß sie eine recht laute würde: denn Sie sehn, wie der Dachs nicht aus seinem Loch zu zerren ist. Kein Schimpfen ist zu hart gegen Diener, welche Feinde 35 des Herrn sind, dessen Brod sie essen, und dies ist das Verhältniß der Philosophieprofessoren zur Philosophie.

Ich wünsche sehr, gute persönliche Nachrichten von Ihnen zu empfangen und bleibe

Ihr Freund

Arthur Schopenhauer.

5 Frankfurt a. M., den 12. Juli 1852.

434. v. Doß an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr Doctor!

Gönnen Sie dem beiliegenden sehr getreuen Portrait eines edlen Hundes, der im Februar l. Js, in der Nähe von München, 10 einem Menschen das Leben gerettet hat, ein Plätzchen in Ihrer zwar kleinen, aber artigen Sammlung von Abbildungen dieser Thiere, mit deren Vertheidigung Sie Ihr jüngstes Werk so schön beschloßen haben.

Die Geschichte jener Rettung, um derentwillen, buddhaisch 15 betrachtet, der Hund „Mentor" vielleicht einmal als Mensch u. dann als Mentor, als Retter in höherem Sinne wiedergeboren werden könnte, nähme sich, mit obligater mythischer Verzierung u. Deutung, selbst im Dsanglun nicht übel aus.

Am 28sten Febr. Nachmittags war der Dienstknecht Benedikt 20 Haindl in einem seichten Arm der Isar, in der Nähe der Bogenhauserbrücke, eben damit beschäftigt, auf einen mit Ochsen bespannten Wagen Kies aufzuladen, als weiter oberhalb, an der Praterbrücke, eine Hauptfalle geöffnet u. jener, durch das plötzlich zu großer Höhe anschwellende Waßer, sammt seinem Gefährte 25 fortgerißen wurde. Bald sah man nichts mehr, als die Köpfe der mit den Wogen u. den Trümmern des Wagens kämpfenden Ochsen; der Knecht verschwand in den Fluthen; da, Angesichts müßiger Spaziergänger, die nicht helfen konnten, eilte der ehemalige Schauspieler u. jetzige Privatier Quien mit seinem schönen, 30 großen Hunde Mentor hinunter an das Ufer. Ein Fingerzeig auf den noch einmal sichtbar werdenden Arm des Ertrinkenden, ein Wort der Ermunterung, u. der Hund sprang in den Fluß, erreichte, tapfer schwimmend, den Versinkenden u. trug die schwere Last dem Ufer zu, wo sein Herr ihn vollends aufs 35 Trockne zog. Im nahen Brunnthal wurde dem halb Entseelten

ärztliche Hilfe zu Theil, u. nach mehrstündigen Bemühungen gelang es, ihn wieder ins Leben zurückzurufen. Als wenn der Hund sich seiner That bewußt wäre, so trippelte er unterdeßen geschäftig umher. Man ließ ihm die besten Bißen reichen u. ein Anwesender bot für ihn 100 Thaler, jedoch natürlich ver- 5 gebens!

Der Eigenthümer sorgte für eine gerichtlich beglaubigte, Zeugen-Aussagen über den Hergang enthaltende Urkunde, u. so hat sein „Mentor" für sich u. seine Nachkommen ein wohl- verdientes Adelsdiplom, zu deßen Ausfertigung ich, als tempo- 10 rärer Commißär im Notariate, mit größerem Vergnügen, als zu manchen andern Instrumenten, meinen Theil beitrug.

Laßen Sie sich also, verehrtester Herr Doctor, diese Litho- graphie, welche nach einem großen, im heurigen Frühjahr im hiesigen Kunstverein ausgestellten Oelgemälde des trefflichen 15 Thiermalers B. Adam verfertigt ist, als eine Art Illustration zu den schönen, in Ihren Werken zerstreuten Stellen gefallen, worin Sie sich der vom Christenthum im Stiche gelaßenen Thierwelt so human annehmen, u. betrachten Sie die Zusendung dieses Blattes, welches Ihnen sonst wohl schwerlich zu Gesicht gekommen 20 wäre, da es, meines Wißens, an auswärtige Kunsthandlungen nur auf Bestellung abgegeben wird, lediglich als ein Zeichen meiner Aufmerksamkeit auf Alles, was auch auf dem Gebiete des Thatsächlichen einen Beleg für die Wahrheit u. den tieferen Zusammenhang Ihrer Ansichten zu geben u. Ihr Wohl- 25 gefallen auf sich zu ziehen vermag.

Noch bin ich Ihnen für die gütige Mittheilung Ihrer an Herrn Kreisrichter Becker gerichteten Briefe meinen Dank schuldig. Ich erstatte Ihnen hiemit denselben auf das wärmste u. kann die Versicherung beifügen, daß mir dieser Briefwechsel 30 eine höchst willkommene u. unschätzbare Ergänzung zu einigen der schwierigsten u. dunkelsten Partien Ihrer Ethik geboten u. Fragen erspart hat, die ich längst gern, obwohl schwerlich mit solchem Scharfsinn, wie Ihr Correspondent, an Sie ge- richtet hätte. Ein guter Theil meiner dringendsten Zweifel ist 35 nun so weit beschwichtigt, als es hinsichtlich aller jener Fragen, die schon bedeutend, oder ganz in das Gebiet, wo „alles in-

stabilis tellus, innabilis unda“ ist, hinüberspielen, überhaupt erwartet werden kann. Sie werden, ungeachtet meines an den Tag gelegten transcendenten Vorwitzes, doch keinen Augenblick darüber im Unklaren geblieben sein; ob ich von Ihrer Philosophie, allen Ernstes, „genauere Nachrichten über die Geschichte des Dinges an sich“ verlange, oder ob ich nur an einigen Beispielen die Stärke des metaphysischen Bedürfnisses nachweisen wollte, welches, selbst nach den tief gehenden Aufschlüßen Ihres Systems, den eifrigsten Anhänger noch hie u. da zu trübsinnigen Reflexionen über die „mirabilis divina ignorantia, qua Deus non intelligit quid ipse sit“, verleiten kann. Ich habe auch durch die naive Darlegung meines Hauptscrupels keineswegs einen Ausspruch ex professo, sondern lediglich eine Andeutung deßen hervorrufen wollen, was Sie über das kitzliche Thema von der metaphysischen Nöthigung, uns die im erkenntnißlosen, also scheinbar unfreien Zustande geschehene Urentscheidung a parte post imputiren zu müßen, allenfalls *phantasirt* haben mögen, indem ich mir einbilde, daß sogar bloße Phantasien großer Denker über einen mit dem „Senkblei“ der gewöhnlichen Betrachtung nicht zu erreichenden Gegenstand hie u. da Spuren eines, wenn auch noch so schwachen Abglanzes der reinen, gemeinen irdischen Augen gänzlich verhüllten Wahrheit an sich tragen könnten. Uebrigens wäre hiemit, meines Bedünkens, aftergenialischen Berufungen auf „intellektuale Anschauungen“ u. „absolutes Denken“, sowie prahlerischem Construiren des sogenannten Absolutums aus Nichts, das sich doch für etwas, ja, für handgreifliche Wahrheit ausgeben möchte, noch keineswegs Thür u. Thor, ja nicht einmal eine Spalte geöffnet. Nur als lusus ingenii würde ein gewißenhafter, ächter Philosoph seine transscendenten Phantasien gelten laßen; wie Sie ja selbst schon ein vorleuchtendes Beispiel solcher kritischer Mäßigung u. Besonnenheit im ersten Bande Ihrer Parerga gegeben haben.

Wenn ich also in meinem letzten Schreiben sagte, daß mir die härteste Dißonanz in Ihrem System, wie im Buddhaismus, darin zu bestehen scheine, daß das Individuum seinen erkenntnißlos, also, nach unsern Begriffen, ohne dolus ergriffenen, intelli-

giblen Charakter in diesem Zeitleben sich als Schuld zurechnen u. dafür büßen müße: so wollte ich damit noch nicht gesagt haben: daß dieses ethische Paradoxon Ihrem System irgendwie zum Vorwurf gereiche; als sei darin etwas lückenhaft, oder mit der Erfahrung nicht im Einklange. Im Gegentheil wird jeder, 5 der Ihr System nicht nach der Art jener Recensenten, die Sie am Schluße Ihrer Vorrede zur ersten Ausgabe Ihres Hauptwerkes im Auge hatten, gelesen, sondern wirklich studirt hat, bekennen müßen, daß dasselbe, wie es nun dasteht, so ganz aus einem Guße sei, daß Pallas Athene nicht fertiger aus dem 10 Haupte des Zeus hätte hervorgehen können.

Ihre Philosophie ist das gediegenste u. geschloßenste Rüstzeug des Menschenverstandes u. von solcher Politur, daß sich die Dinge der Welt nicht getreuer darin abspiegeln könnten. Wenn deßenungeachtet etliche dunkle Flecke nicht wegzubringen 15 sind, so liegt die Schuld nicht am Spiegel, nicht an rostigen Stellen desselben, sondern an der Natur der Gegenstände selbst.

So könnten die Vorgänge in unserm Schuldbewußtsein nicht sorgfältiger beobachtet u. meisterhafter dargestellt sein, als es in Ihrer Preisschrift über die Freiheit des menschlichen Wil- 20 lens u. an andern hieher einschlägigen Stellen Ihrer Werke geschehen ist; u. dennoch wird auch aus der Brust desjenigen, der sie vollkommen anerkennt, zu rechter Zeit ein Seufzer aufsteigen, daß er sich als ein in dieser oder jener Willensrichtung fixirtes u. entsprechend leidendes Individuum in der Welt 25 der Erscheinungen vorfindet, ohne von jenem außerzeitlichen Willensakt, welcher ihn in das Unglück der Metempsychose gestürzt hat u. darin, auch bei deutlicher Erkenntniß seiner Verkehrtheit, mit ehernen Banden festhält, sich auch nur annäherungsweise eine Vorstellung machen, oder Rechenschaft geben 30 zu können.

Wenn auch Herr Becker in dem an Sie, bei Gelegenheit der Rücksendung meiner Epistel, gerichteten Briefe recht schön u. plausibel bemerkt: „die Schuld liege in dem beharrlichen Bejahen des erkenntnißlos ergriffenen Charakters bei 35 aufgegangener Erkenntniß, u. das Büßen (Leiden) erscheine als *δευτερος πλους* zum Heile, nicht als Vergeltung oder Strafe

nach dem Begriffe menschlicher Gerechtigkeit"; — so läßt sich gegen diese Erklärung immer noch einwenden, daß dem Charakter des Individuums durch jenes transcendente fait accompli, welches eben das ungelöste Räthsel bleibt, schon eine solche Beharrlichkeit in der einmal eingeschlagenen Richtung eingeimpft ist, daß es ihm, auf unberechenbare Kalpas hinaus, geradezu unmöglich fällt, sich selbst zu verneinen, Trotz aller Vorhalte des Intellektes, deßen Beschaffenheit noch obendrein von der durch jenen außerzeitlichen Willensakt bestimmten Korporisation abhängt. Die Schuld der unbußfertigen Verstockung haftet also nicht am empirischen Dasein des Individuums, sondern fällt, ein für alle Mal, über die Zeitlichkeit hinaus, bleibt transcendent, u. jede Willensverneinung ist ein Wunder, wie das zu Kanaan, (nach Ihren eigenen Worten im Briefe vom 23 August 1844,) wenn man nicht zu der freilich höchst dunkeln u. mißlichen Hypothese seine Zuflucht nehmen will, daß durch den primären außerzeitlichen Willensakt dem intelligibeln Charakter des Individuums gleichzeitig (sit venia verbo!) ein Keim zur Bekehrung inoculirt sei, der zuletzt, nach kürzerem oder längerem Schlummer, am Sonnenstrahl eines hinlänglichen Motivs als Willensverneinung zum Vorschein komme.

Ich antworte dieß auch, nur noch etwas ausführlicher, dem Herrn Becker auf sein Schreiben vom 9ten Mai, das er dem an mich übersandten Briefpackete beigelegt u. worin er, Ihrem Wunsch entsprechend, mir die obige Bemerkung gemacht hat. Auch kann ich nicht umhin, mich gegen ihn über das nämliche Thema eines weiteren auszulaßen, welches schon dem J. G. Rätze in seiner Schrift über Ihr System, S. 11 in der Note, zu schaffen gemacht hat. Denn auch mir scheint die Thesis: daß mit dem Tode des wahren Asketen nicht bloß die Erscheinung, (die Individualität) sondern das Wesen selbst aufgehoben sei, zu der Folgerung zu führen, daß, bei der Einheit u. Untheilbarkeit des Willens an sich, (cf § 25 Bd. I des Hauptwerks) die Welt schon längst ihre Erlösung gefunden, „Gott schon längst vor Noth den Geist aufgegeben haben" müßte, wenn es je einen Asketen in Ihrem, oder im buddhaischen, also reinsten Sinne gegeben hätte, weil man von einem solchen an-

nehmen müßte, daß er das Substrat aller Erscheinungen, den in ihm einen u. untheilbaren Willen z. B. ein für alle Mal vernichtet, exstirpirt hätte. Nun besteht aber die Welt faktisch fort. Es kann also die asketische Selbstvernichtung, wenn auch noch so vollständig durchgeführt, nicht wohl den Kern der 5 Individualität treffen, weil dieser ja identisch ist mit dem Wesen an sich, dem Substrat aller Dinge; mit dem Wesen aber implicite die ganze Welt der Erscheinungen verschwinden würde. Und dennoch spricht die Thesis von einer Aufhebung des Wesens selbst? — 10

Noch habe ich Ihnen für Ihre freundliche Antwort vom 10ten Mai u. für die Ermunterung zu danken, welche ich aus derselben für mein Streben, mich immer tiefer in Ihre Weltanschauung zu versenken, schöpfen konnte. Auch bin ich Ihnen für die Hinweisung auf die neuesten Schriften u. Kritiken, 15 welche durch Ihre Parerga hervorgerufen wurden, sehr verbunden u. möchte, wenn es nicht unbescheiden ist, die Bitte anfügen, mich auch in Zukunft auf solche Beiträge zur Erläuterung u. Verbreitung Ihrer Philosophie, welche Ihnen von Importanz zu sein scheinen, gelegentlich, wenn auch nur 20 durch ein Paar Zeilen, aufmerksam machen zu wollen. Ich bin nämlich, wie Sie wißen, mit dem besten Theil meiner Zeit u. Kräfte einem praktischen Berufe, einem Erwerbsfache verfallen, u. die freie Zeit wird mir noch mehr verkümmert werden, wenn ich einmal Staatsdiener bin. Besonders, wenn 25 ich auf das Land kommen sollte, werde ich ganz glebae adscriptus sein, u. dann heißt's Abschied nehmen von der Litteratur. Dieses Schicksal kann mir längstens in ein Paar Jahren blühen.

Unendlich freut mich, was Sie mir von der persönlichen 30 Theilnahme geschrieben haben, welche Ihnen, seit dem Erscheinen Ihres jüngsten Werkes, zu Theil geworden ist. Aufsätze, wie der in den „Jahreszeiten" u. in der Didaskalia, können beitragen, Ihre Anerkennung auch in weiteren Kreisen zu verbreiten. Sehr zu loben ist es, daß endlich einmal auch 35 ein Philosophieprofeßor, — Fortlage, in seiner unlängst ausgegebenen genetischen Geschichte der Philosophie seit Kant, es

gewagt hat, etwas ausführlicher, als es von Rosenkranz geschehen ist, Ihres Hauptwerkes zu gedenken. Dieß hat das Gute, daß das Schweigsystem durchbrochen u. seinen Fachgenoßen die fatale Alternative gestellt ist, entweder in Ihren Compendien auch Ihren Namen zu nennen, oder sich der Gefahr auszusetzen, für Ignoranten zu gelten, welche weniger wißen, als im neuesten Handbuch steht. Und wenn nur einmal von Ihnen die Rede ist, so finden die Studenten, welche die Namen der Philosophen aus Lehrbüchern sich holen müßen, schon noch heraus, was Alles unter der „Aegide" Ihres Namens steckt.

Dorguths neuestes Schriftchen über Ihre Philosophie ist wieder ein gar wunderliches Produkt, wie Alles, was ich von diesem unbefangenen u. redlichen Forscher kenne. Ich muß gestehen, daß ich seine Sachen sehr schwer lese u. durch die mannigfaltigen Dunkelheiten hindurch nicht immer auf den Grund sehe. Es ist seltsam, daß ein Denker, der zu Ihren eifrigsten Verehrern gehört, sich Ihre beispiellose, von ihm selbst gepriesene Klarheit so wenig anzueignen vermocht hat. Am allerwenigsten aber bin ich einverstanden mit Dorguths Bekämpfung Ihres Peßimismus.

Mir erscheinen Sie nie größer u. wahrer, als wenn Sie sich der Darstellung der üblen Beschaffenheit unsrer irdischen Zustände zuwenden. Mit solcher objektiven Ruhe u. Besonnenheit ist dieses Thema noch von Keinem behandelt worden. Selbst Paskals Gedanken, gegen die Ihrigen gehalten, sind nur geniale Aperçüs. Anders als Dorguth äußert sich Fortlage, S. 477 des angeführten Werkes, wohl mit Berücksichtigung des Grundcharakters Ihrer Philosophie: „nicht eher ist an eine Verbreitung des wahren Socialismus auf Erden zu denken, als bis entweder Herrenhut philosophirt, oder die Philosophie mit sicherer u. energischer Ergreifung des ascetischen Standpunktes der Transcendenz die menschlichen Geschicke in die Hand nimmt." —

Ihres Auftrages an Hofrath Perner habe ich mich entledigt. Leider ist der brave Prinz v. Altenburg, gegen Ihren frommen Wunsch, durch den Tod seinem fernern gemeinnützigen Wirken entzogen. Nun ist Prinz Adalbert an seine Stelle getreten.

Daß Sie sich noch immer einer so vollkommenen Gesundheit u. Rüstigkeit erfreuen, hat mir innigst wohlgethan u. mich in der Hoffnung bestärkt, daß Sie noch nicht aufhören werden zu produciren. Es sind nun zwei Jahre u. sechs Wochen, daß ich zum andern Mal von dem mir unvergeßlichen 5 Frankfurt schied, wohin ich schon das erste Mal, offen sei es gestanden, eigentlich nur in der Absicht, Sie persönlich kennen zu lernen, gekommen war. Aller guten Dinge sind drei. Möchte dieses Sprichwort auch bezüglich Ihres Wiedersehens in Erfüllung gehen! Jedenfalls verbleibe ich Ihnen Zeit Lebens mit 10 aller Kraft der Ueberzeugung von dem einzigen Werth Ihrer Erscheinung in diesem Sansara zugethan als

Ihr

treu ergebener

München, d. 12 Juli 1852. Jünger Adam v. Doß 15

Ihre Briefe an p. Becker sende ich heute an diesen zurück, nebst den Seinigen, welche er Ihnen sodann wieder zurückstellen wird.

den 16/7.

435. Schopenhauer an v. Doß. 20

Mein lieber Herr von Doß,

Mit wirklicher Rührung habe ich Ihr schönes Geschenk empfangen; da es mir beweist, wie sehr ich Ihren Gedanken gegenwärtig bin, indem, beim Anblick dieser Lithographie, Ihnen sogleich eingefallen ist, daß Hundedarstellungen die Hauptzierde 25 meines Zimmers sind. Da hängt schon der Mentor in Glas u. Rahmen da, u. gehört zu den besten in der ganzen Sammlung, die jetzt 16 Stücke begreift. Für Hunde, die sich in solcher Art ausgezeichnet haben, sollte es, von Staatswegen, eine Ehrenmedaille geben, mit „Menschenretter" darauf, die sie vorn am 30 Halsband trügen, um sie vor unwürdiger Behandlung zu schützen. Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für das artige Bild, welches mir bis jetzt noch nicht vorgekommen war.

Die philosophischen Fragen u. Bedenken, die Sie beunruhigen, sind solche, wie sie jedem denkenden Menschen, der sich in meine Philosophie hineinstudirt hat, aufsteigen müßen. Glauben Sie, daß wenn ich Antworten darauf hätte, ich solche zurückhalten würde? Leider kann ich nichts, als mich berufen auf Bd. 2, p. 187, meines Hauptwerks, wo ich gesagt habe: „welche Fackel wir auch anzünden, u. welchen Raum sie erleuchten mag; stets wird unser Horizont von tiefer Nacht umgränzt bleiben.“ Wenn es mir gelungen ist, unsere nächste Umgebung ein wenig aufzuhellen; so hab' ich viel gethan: ja, ich bezweifele sehr, daß man jemals über mich wird hinauskommen können, d. h. in der Länge; in der Breite wird manches zu thun seyn, an Erläuterungen, Bestätigungen, Verknüpfungen, Ausführungen u. s. w. Sie müßen nie aus den Augen verlieren, was unser Intellekt eigentl ist: ein bloßes Werkzeug zu den armsäligen Zwecken individueller Willenserscheinungen: was er außerdem leistet, ist schon bloß abusive. Und der sollte die Urverhältniße alles Daseyns ergründen, verstehn u. erschöpfen?! Dazu ist er so unfähig, daß wenn uns eine wirkliche Offenbarung jener Probleme würde, wir gar nichts davon verstehn würden u. so klug bleiben wie vorher. Kant u. ich gehn eine ganze Strecke einig zusammen: er subjektiv, ich objektiv das Selbe sagend. Beckers Wort, „daß Sie genauere Nachrichten über die Geschichte des Dinges an sich haben möchten“, ist zwar etwas schalkhaft gewendet, aber nicht ohne Wahrheit.

Im Einzelnen will ich Ihnen jedoch bemerken, daß Sie sprechen vom „erkenntnißlosen, also scheinbar unfreien Zustande des Willens“: gerade dann ist er im freien Zustande: denn die Erkenntniß ist das Medium der Motive, u. diese wirken mit Nothwdgkt. Was er aber in jenem Zustande vermag, bezeugt die ganze organische Natur, deren überkünstliches Getriebe er erkenntnißlos hervorbringt. Im Tode, wo er das Gehirn zurückläßt, tritt er in diesen Zustand zurück (Parerga I, 212), u. geht f r e i seinen Weg. Keiner Kalpas bedarf er zur finalen Erlösung, wie überhaupt keiner Zeit: diese, wie alle Gestalten des Satzes vom Grunde zu eliminiren, wenn vom Ding an sich die Rede ist, ist freilich schwer u. doch erforderlich: ebendeshalb

ist uns dort alles Verständniß abgesperrt: u. freilich ist uns Alles, was außerhalb jener Formen geschieht, ein Wunder. Warum aber die Erlösung eines Einzigen nicht die Aller ist, werden wir beantworten können, wann wir wißen, wie tief die Wurzel der Individualität geht; wie Sie einst selbst gefragt haben. — In meinem letzten Briefe an Sie habe ich vergeßen, Ihnen auf Ihren Skrupel hinsichtl des, Parerga II, p. 234 vom erkenntnißlosen Bewußtseyn Gesagten, zu erwidern, daß eine wenigstens indirekte Erläuterung dazu sich findet in meinem Hauptwerk II, p. 273.

Auf das Land versetzt zu werden sollten Sie nicht so sehr fürchten. Was Sie dort an Kunde von allem Neuen verlieren, gewinnen Sie an Muße u. Geistesruhe; vorausgesetzt, daß Sie dann Ihre Dulcinea geheirathet haben. Mit wenigen, aber sehr ausgewählten Büchern u. allenfalls Einem Journal kann man weit kommen. Das Neue ist meistens eine unnütze Störung.

Ihr langes apostolisches Sendschreiben, nebst dem Becker's über daßelbe, befindet sich in Berlin beim Frauenstädt. Dahin hat es vor 14 Tagen ein Dr. Lindner mitgenommen, der, nachdem er mir schon früher geschrieben, auch Einiges in der Voßenschen Zeitg, die er redigirt, über mich geäußert, herüber gekommen war, nach seiner Versicherung, bloß um mich zu sehn. Kurz zuvor hatte ein mir ganz unbekannter Ungar, Dr med: Korman in Berlin durch einen dieses Wegs reisenden Buchhändler mich inständigst bitten laßen, daß ich mich, auf seine Kosten, möchte 2 Mal photographiren laßen, im Profil u. en face. Ist geschehn: darauf er mir einen sehr excentrischen Brief voll Enthusiasmus geschrieben, u. daß er allen Phil: Profeßoren in die Haare fallen möchte, dafür, daß er mich erst aus den „Zeitgenoßen" hat müßen kennen lernen. Schöner Trost, den Sie mir geben, daß, nach vierzigjähriger Arbeit, in meinem 65 Jahr, doch wohl bald die Studenten meinen Namen kennen lernen werden. So wie mir ist noch Keinem mitgespielt. Aber wenn ich auch nur wenige Apostel habe, bis jetzt, an mir bekannten, nur 7; so sind diese dafür sammt u. sonders von gränzenlosem Enthusiasmus für meine Phil beseelt, Alle gerade wie Sie. Dies verbürgt mir den Einfluß, den ich habe[n] werde, wann

es einst 70000 seyn werden. — Der kleine Artikel in der Didaskalia rührt, wie ich zufällig entdeckt habe, von einem ältlichen, halbgelehrten hiesigen Commis her, der längst, mit seinem 21jährigen Sohn, der erst jetzt die Universität bezieht, alle
5 meine Werke studirt u. mit besonderer Ehrfurcht meine Bekanntschaft gemacht hat. Bisher hatte man sich mit Einem Exemplar jedes Werks begnügt, jetzt aber ist das Hauptwerk noch ein Mal gekauft worden, damit der Sohn eines mitnehme, auf die Universität. Dergleichen will etwas sagen! —

10 Laßen Sie sich bei der hiesigen Gesandschaft anstellen: da können wir Eins philosophiren: aber jedenfalls leben Sie gesund u. denken fleißig an

Ihren alten Freund

Frankfurt a. M. Arthur Schopenhauer

15 d. 22 Juli, 1852.

436. Schopenhauer an Frauenstädt.

Unser lieber Getreuer!

Denn das sind und bleiben Sie, wenn gleich Sie mir bisweilen das Leben etwas sauer machen. Kaum nämlich habe ich
20 gegen Ihre Bedenken und Skrupel bestens ausgeholfen; so kommen Sie schon mit neuen. Das wäre freilich ganz recht, und in der Ordnung, wenn es mit den Skrupeln nur etwas Rechtes wäre: es sind aber lauter Sachen, die Sie selbst sich recht gut lösen und zurechtlegen könnten, wenn Sie nur, durch perio-
25 disches Wiederlesen aller meiner wenigen Schriften sich stets den ganzen Komplex des Systems gegenwärtig erhielten, wodurch Sie allemal Jedes mit Jedem würden in Uebereinstimmung bringen können und nicht darum herumgehn, wie um eine Statue der Kritikus, welcher wenn er Eine Seite sieht, ihr
30 richtiges Verhältniß zur andern bezweifelt. Denn meine Schriften muß man immer wieder lesen, um bei einem so breiten Fundament stets das Ganze übersehn zu können. Sie hatten einst den Einfall, zu meinen Schriften ein Register machen zu wollen: erst jetzt wäre das ausführbar, da der Cyklus vollendet

ist: müßte sehr genau und ausführlich seyn. Da könnte man stets sich Raths erholen und finden wie Alles klappt.

Also, drauf los! — Die intelligible Freiheit des Willens ist eben eine *intelligible*, nicht eine intuitive: denn sie beruht darauf, daß 1) die Freiheit ein negativer Begriff ist, dessen Inhalt bloß die Abwesenheit jeder Nothwendigkeit; — 2) daß alle Nothwendigkeit bloß besagt „Folge aus einem gegebenen Grunde;“ — 3) daß der Satz vom Grunde, in seinen 4 Gestalten, bloß die Form der Erscheinung ist, präformirt in cerebro, nicht dem Ding an sich zukommt; ergo ist ein solches als solches frei. — Daß das Individuum und sein Charakter das Werk des intelligibeln Willens ist, folgt allein daraus, daß während die Thaten mit Nothwendigkeit aus den Motiven und dem gegebenen Charakter, auf den diese wirken, hervorgehn, dennoch wir das deutlichste Bewußtseyn der Verantwortlichkeit für selbige haben, als Thäter unserer Thaten. Aber intuitiv faßlich können wir alle diese Verhältnisse uns nicht machen: — sind bloß intelligibel.

Dann wieder wollen Sie die Formen der Erscheinung überhaupt, und zunächst hier das Operari sequitur esse, auf das Ding an sich übertragen: es müßte ein τί seyn, d. h. eine beharrliche essentia haben. Aber diese und alle analogen Nothwendigkeiten gelten bloß von der Erscheinung, also von den materiellen Dingen dieser Welt, nicht von allen ersinnlichen. Es giebt nämlich (wenigstens für uns) keine veritates aeternae, sondern bloße „Anticipationen der Möglichkeit einer Erfahrung überhaupt“, die als solche a priori sind, aber bloß weil sie Resultate der Funktionen des Intellekts sind, welche präformirt sind in cerebro und gültig allein für die Erscheinung: wir sind ja morbleu Kantianer, nicht Kartesianer: — mit Ihrem aut aut! — Gerade *im* Wollen kann der Wille *nie* frei seyn, (weil er da Erscheinung ist), aber *vom* Wollen kann er's werden. Sie haben die Wahrheit gerade auf den Kopf gestellt und gelangen daher zu dem Satz, daß ich hätte, wie *Kant*, unbestimmt lassen sollen was das Ding an sich sei: — quae, qualis, quanta! Da möchte man sich dem Teufel ergeben! — Da könnte ich ja gleich meine ganze Philosophie zum Fenster hinauswerfen. Das

ist ja eben meine große Entdeckung, daß Kants Ding an sich Das ist, was wir im Selbstbewußtseyn als den Willen finden, und daß dieser vom Intellekt ganz verschieden und unabhängig ist, daher auch ohne diesen vorhanden, in allen Wesen. Aber dieser Wille ist Ding an sich bloß in Bezug auf die Erscheinung: er ist das was diese ist, unabhängig von unserer Wahrnehmung und Vorstellung: das eben heißt an sich: daher ist er das Erscheinende in jeder Erscheinung, der Kern jedes Wesens. Als solches ist er Wille, Wille zum Leben. Daß er vom Wollen loskommen kann, bezeugt, im Menschen, die Askese in Asien und Europa, durch Jahrtausende. (W. a. W. u. V. Bd. 1., §. 70.) Dies Loskommen, oder vielmehr dessen Resultat, ist für uns geradezu ein Uebergang ins Nichts (Nirwana = Nichts); aber alles Nichts ist relativ (ibid. §. 71.). — Das über diese Erkenntnisse Hinausgehende ist absolut transscendent; daher die Philosophie hier aufhört, und die Mystik eintritt. Die Stelle Bd. 2 p. 564. haben Sie ganz passend angeführt: es giebt deren mehr; aber wer kann sie alle gleich wissen? Register! — Das Ding an sich haben Sie stets nur in der Erscheinung zu suchen, als bloß in Bezug auf diese vorhanden; nicht aber in Wolkenkukuksheim, wo Sie es oft zu kontempliren scheinen: dahin können wir nicht; dies heißt, es ist transscendent. Sie müssen stets im Auge behalten, was der Intellekt sei, ein bloßes Werkzeug zum Behuf der armsäligen Zwecke einer individuellen Willenserscheinung. Daher die Gränzen desselben Kant nachgewiesen hat; ich aber den Ursprung dieser Beschränktheit dazu: er auf subjektivem, ich auf objektivem Wege; weil ich am Willen ein που στω mir gewonnen hatte. Meine Philosophie unternimmt nicht, zu erklären, wie es zu einer Welt, wie diese ist, hat kommen können; sondern bloß uns darin zu orientiren, d. h. zu sagen, was sie sei. Vergl. W. a. W. u. V. Bd. 2., p. 187.: „So läßt meine Lehre" u. s. w. Sie aber möchten eigentlich über mich hinaus, und wenn Sie dann sehn, daß es nicht geht, fangen Sie mit meinen Dogmen Krakeel an.

Meine Askese stößt, sagen Sie, die Leute ab. Glaub's: sie streitet mit ihren Gelüsten und mit dem Protestantismus, diesem Christenthum mit abgebrochener Spitze. Wenn nur die

Wahrheit wollte mit sich handeln lassen! Da könnte man sie nach dem Kaprice der Leute zuschneiden.

Wenn die Triarier-Kritik nicht von Ihnen ist, möchte ich doch wissen, wer der große Prophet seyn soll, auf den am Schluß so mysteriös hingedeutet wird? — Ich? oder nicht-Ich? 5

Vom Mentor (dessen Bildniß sehr schön ist) meldet soeben die Didaskalia, die Polizei habe ihn eingefangen, weil er ohne Leine betroffen worden, und ihn, obwohl sein Herr, der arme Komödiant, 100 fl. Lösegeld geboten, todtgeschlagen! Der Münchner Polizeipräsident kann froh seyn, daß ich nicht König 10 von Baiern bin: ihm sollte es bald blau und grün vor den Augen werden, und auch noch an einer andern Stelle.

Ich danke Ihnen für alle interessanten Mittheilungen in Ihrem Briefe. Der Schwede gefällt mir: Sie sehn, wie, nach dem evangelischen Gleichniß, ein einziges Saamenkorn (nämlich 15 von Ihnen), wenn es guten Boden findet, gleich aufschießt, und so wird noch gar manches in Blüthe stehn, das nicht gerade in unsern Gesichtskreis kommt. Jetzt ist doch schon Vieles zu spüren, und überall die tiefe Einwirkung und der Enthusiasmus.

Neulich, auf dem Casino, kommt der Russische Gesandte 20 (Baron Krüdener, Sohn der einst so berühmten Frau v. Krüdener) auf mich zu, um mir seinen Beifall über die Parerga auszudrücken, das Buch wäre der Spiegel seiner Gedanken, ganz besonders die Abhandlung vom Schicksal. Das ist doch viel von so einem alten Russischen Gesandten, und um so mehr, als 25 er so entsetzlich taub ist, daß eine Konversation mit ihm fast unmöglich ist, zumal an einem solchen Ort. Ich will bloß sagen:

> Laß Neid und Mißgunst sich verzehren!
> Das Gute können sie nicht wehren.
> Gottlob, es ist ein alter Brauch, 30
> So weit die Sonne scheint, so weit erwärmt sie auch.
>
> G.

Und nun dagegen das hämische Schweigen Derer, deren Beruf es wäre zu sprechen: sie fahren noch immer damit fort, weil sie nichts Anderes können, und reden von den drei Windbeuteln. 35 Aber sie verrechnen sich: ich dringe durch, und sie werden so entlarvt dastehn, daß kein Hund — — —.

Dr. Kormann hat mir geschrieben, ich bitte ihn zu grüßen und für seine Theilnahme zu danken. Die Photographen stellen mich viel zu alt dar: am selben Tage wurde ein Daguerrotyp gemacht, auf dem ich 20 Jahre jünger aussehe. Derselbe giebt meine Stirn und Nase in höchster, vielleicht nie wieder erreichbarer Vollkommenheit wieder: ist unschätzbar. — Die Angst des Schweden! memento mori: mir ist, als hätte ich noch viele Jahre zu leben: bin so gesund und rüstig, als wie Sie mich gekannt.

Humboldt hat Dorguth, also Moses und die Propheten, ihn aufmerksam zu machen, wenn er Lust hat die Spur zu verfolgen. Daß aber ich hätte sollen ihm die Parerga übersenden, ist (venia verbo) ein knolliger Einfall. Ich, meine Werke dem Kompilator zu Füßen legen? — Sie trauen mir mehr Demuth zu, als ich besitze. Die Speichelleckerei der Gelehrten gegen ihn ist ekelhaft, zumal wenn sie seinen schönen Stil bewundern. Der hat etwas ganz specifisch Langweiliges, in seiner breiten Wohlgesetztheit. Mit welcher irgend wichtigen allgemeinen Wahrheit Humboldt die Menschheit bereichert habe, habe ich noch zu lernen. — Was soll mir sein Einfluß? — Ich verlange nichts. — Ich habe ihn grüßen lassen, weil wir uns persönlich sehr wohl kennen, (1826 viel verhandelt haben, nicht Wissenschaftliches) und er nach mir gefragt hatte.

Wieder eine Geschichte der neueren Philosophie von Kuno Fischer! — Sehn Sie was der ...... sagt von Schelling und Hegel = Plato und Aristoteles! — und der Enthusiasmus, mit dem er den ontologischen Beweis vorträgt, die armen Jungens zu bethören und zu belügen! — Elender ....! —

Der gute alte Dorguth dauert mich mit seinem Husten, obgleich das Ding eine lächerliche Seite hat. Und doch ist er zum Optimismus geneigt!

Ich wünsche herzlich zu hören, daß es Ihnen eigentlich wohlgienge, und bleibe

Ihr

alter Freund

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 6. Aug. 1852.

437. Schopenhauer an Frauenstädt.

Ich muß, mein werther Freund, mir alle Ihre vielen und großen Verdienste um die Verkündigung meiner Philosophie vergegenwärtigen, um nur nicht außer aller Geduld und Fassung zu gerathen, bei Ihrem letzten Briefe. Das Aergste ist, daß ich sehen muß, wie die schöne Zeit und Mühe, die ich an Beantwortung Ihrer zwei vorhergegangenen Briefe gewendet hatte, ganz verloren ist; indem von Allem, was ich gesagt, was ich citirt habe, gar keine Notiz genommen wird, um nur ungestört fortfahren zu können in jener wahren Begeisterung von Absurdität. Vergebens z. B. habe ich geschrieben, daß Sie das Ding an sich nicht zu suchen haben in Wolkenkukuksheim (d. h. da, da wo der Judengott sitzt), sondern in den Dingen dieser Welt, — also im Tisch, daran Sie schreiben, im Stuhl unter Ihrem Werthesten. Vielmehr sagen Sie, „es bliebe ein Widerspruch, daß ich vom Dinge an sich aussagte, was mit dem Begriffe des Dinges an sich unvereinbar wäre.“ Ganz richtig! mit *Ihrem* Begriff von Ding an sich ist's ewig unvereinbar, und diesen eröffnen Sie uns in folgender präklaren Definition: das Ding an sich ist „das ewige, unentstandene, und unvergängliche Urwesen.“ — *Das* wäre das Ding an sich?! — Den Teufel auch! — Ich will Ihnen sagen was das ist: das ist das wohlbekannte *Absolutum*, also der verkappte kosmologische Beweis, auf dem der Judengott reitet. Und Sie gehen vor ihm her, wie König David vor der Bundeslade, und singen tanzend aut aut! ganz glorreich. — Und ist doch selbst Er, trotz seiner obigen kugelfest machenden Definition, ganz schön aufgehoben worden, von *Kant*; so daß ich ihn nur als todten Leichnam überkommen habe: aber zieht mir, wie in Ihrem Briefe, der Gestank des Kadavers in die Nase, so werde ich unwillig. Sie haben ihm eine neue Maske und Titel geben wollen: allein da diese aus der Kantischen Garderobe gestohlen ist, thun wir Einspruch. Nennen Sie ihn also nur wie die Andern, in Ihrem Sinne philosophirenden Kamaraden, z. B. das Uebersinnliche, die *Gottheit*, das Unendliche, das Unvordenkliche, oder am schönsten, mit Hegel: „die Uedäh!“ — Wir wissen ja doch Alle was

dahinter steckt: es ist der Herr von Absolut, der, wenn man ihn packt und sagt: „woher bist denn Du, Bursche?“ — antwortet: „Impertinente Frage! ich bin ja der Herr von Absolut, der keine Rechenschaft schuldig ist: das folgt „analytisch aus
5 meinem Namen.“

> Es ist der Herr von Absolut! —
> Das heißt es ist der alte Jud'
> *ὅς εποιησε τον οὐρανον και την γην,*
> *ἐν ἀρχῃ· αμην, αμην!*

10 Auf Grund solcher Definition argumentiren Sie behaglich weiter: „vom Ding an sich müssen wir, da wir“ (ich bitte den Singular zu gebrauchen) „es als außerzeitliches Urwesen betrachten“ u. s. w. Und wieder: „Dies folgt Alles analytisch aus dem Begriff des Dinges an sich.“ — Ja, aus Ihrem, —
15 den Sie aus der Synagoge geholt haben. Und der langen Rede kurzer Sinn ist, daß der liebe Gott keinen Selbstmord begehen kann. Richtig! wie sollte er auch? und wie möchte er? wenn er *παντα καλα λιαν* trillert. — Beiläufig noch: von Ihrer oben citirten präklaren Definition (des Absolutums, statt des Dinges
20 an sich) habe ich irgendwo gesagt, daß einen empirischen Beleg dazu die Materie gäbe, als welche genau das Definitum zu dieser Definition ist: und das haben Sie irgendwo lobend wiederholt. Mais tout cela est oublié, wie meine ganze Philosophie. Was das „Ding an sich“ heiße, haben Sie noch erst
25 aus der Kritik der reinen Vernunft zu lernen: was es sei, aus meinen Werken; und die kurze Geschichte desselben finden Sie Parerga, Bd. 1, p. 13—19. — Schlagen's auf! —

Meine Philosophie redet nie von Wolkenkukuksheim, sondern von dieser Welt: d. h. sie ist immanent, nicht transscendent.
30 Sie liest die vorliegende Welt ab, wie eine Hieroglyphentafel (deren Schlüssel ich gefunden habe, im Willen) und zeigt ihren Zusammenhang durchweg. Sie lehrt, was die Erscheinung sei, und was das Ding an sich. Dieses aber ist Ding an sich blos relativ, d. h. in seinem Verhältniß zur Erscheinung: — und
35 diese ist Erscheinung bloß in ihrer Relation zum Ding an sich. Außerdem ist sie ein Gehirnphänomen. Was aber das Ding

an sich *außerhalb* jener Relation sei, habe ich nie gesagt, weil ich's nicht weiß: *in* derselben aber ist's Wille zum Leben. Daß dieser sich aufheben kann, habe ich nachgewiesen, empirisch; und habe bloß gefolgert, daß mit dem Ding an sich auch seine Erscheinung wegfallen muß. Verneinung des Willens zum Leben ist nicht die Vernichtung eines Objekts oder Wesens, sondern bloßes Nichtwollen, in Folge eines *Quietivs*. — Begreift's und merkt's! — Aber von den *Antecedenzien* der Bejahung, oder den *Konsequenzen* der Verneinung des Willens (der auch nicht als beharrende *Substanz*, d. h. Materie bei mir auftritt) habe ich nichts gelehrt, habe vielmehr am Schluß des vierten Buchs (ich wiederhol es, weil Ihre Augen tauber sind, als mein rechtes Ohr) gesagt, daß *für uns* die Aufhebung des Willens ein Uebergang in's Nichts sei. — Was nun Das, was wir allein als Wille zum Leben und Kern dieser Erscheinung kennen, *außerdem* sein möge, wenn es nämlich Dieses *nicht mehr*, oder *noch nicht* ist, — ist ein *transscendentes* Problem, d. h. ein solches, dessen Lösung die *Formen* unseres Intellekts, welche bloße Funktionen eines, zum Dienste der individuellen Willenserscheinung bestimmten Gehirns sind, gar nie zu fassen und zu denken fähig sind; so daß, wenn es uns wirklich *offenbart* würde, wir durchaus nichts davon verstehen würden. — Und zuletzt glückliche Reise nach Wolkenkukuksheim! grüßen Sie den alten Juden von mir und von Kant: er kennt uns. Wollen Sie Ihre Skepsis vor's Publikum bringen, um zu zeigen, daß Sie meine Philosophie gepriesen haben, ohne sie zu verstehen; so kann ich Ihnen Dieses so wenig verwehren, wie anrathen. Nur *mir* kommen Sie nicht mehr damit: ich bin es müde, mich über Mißverständnisse und Mißdeutungen zu ärgern, und den Augiasstall auszumisten, kann meine edle Zeit besser anwenden, sende daher Ihre Kommentarien ungelesen zurück und bitte ernstlich, mich mit allen ferneren Skrupeln und Bedenken ganz zu verschonen. Denn nachdem ich meine Philosophie mit großer Kunst und beispielloser Klarheit der Welt dargelegt habe, bin ich wahrlich nicht gelaunt, sie nochmals brieflich, ex abrupto, bald dies, bald jenes Dogma, und in aufsteigender Linie, abzuhandeln: — Kavillationen kann

man leicht gegen jeden Satz eines Systems machen; sobald man nur derweilen alle übrigen vergißt und ignorirt.

Anlangend die Frage, warum, kraft der metaphysischen Einheit des Willens, nicht Ein Heiliger die Welt aufhebt? — ist zu sagen, weil erstlich diese Einheit eine metaphysische ist, und zweitens, daß wir die Frage näher beantworten werden, wann wir wissen werden, „wie tief im Ding an sich die Wurzeln der Individualität gehn", ein Problem, das ich aufgeworfen, aber als transscendent und daher unlösbar liegen gelassen habe. —

Das Gefasel des Harms zu lesen habe keine Geduld, aber gesehn habe ich, wie der blaue Dunst über jeder Seite schwebt: diese Leute suchen nicht die Wahrheit, sondern — Gott. Da mögen sie zum Teufel gehn. Daß man ein Buch über Magnetismus zum Recensiren einem kompleten Neuling in der Sache, der gar nichts davon weiß, dem Reichlin Meldegg, giebt, hat mich längst geärgert. Dieser Reichlin Meldegg ist ein höchst unwissender Mensch. In besagten Heidelberger Jahrbüchern, Novbr.-Dec.-Heft 1850, Nr. 57, den Oersted recensirend, polemisirt dieser krasse Ignorant gegen den wahren, allbekannten und berühmten (von mir aber als *von Priestley gestohlen* nachgewiesenen) Satz Kants „daß die Körper bloß *krafterfüllte Räume* sind" — wie ein Schuhputzer, und zeigt, daß er nie davon gehört hat; sondern meint, das sei eben nur Oersteds Meinung, der er dann *seine* entgegensetzt, p. 899, sq. und 907 sq., welches eben die des Pöbels ist: er weiß nichts von Kant's metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft. — Sodann p. 907, redet er, weil Oersted in Kants Sinn vom *Raum* gesprochen, über den *Raum* wie ein Bauerjunge vom Pflug: „*der Raum ist das bloße Verhältniß der Dinge zu einander.*" Wenn er das in seinem Studentenkonversatorio sagte, und ein Student, der die Kritik der reinen Vernunft gelesen hätte, dem Herrn Professor unter's Kinn griffe und sagte: „Guter Junge, da müßte ja, wenn man die Dinge wegnimmt, auch der Raum weg sein" — wie dann? Sich auf's hohe Pferd setzen. Dieser Mensch hat aber das Futter für sich und seine Brut von der Philosophie. Er danke Gott,

daß ich nicht Minister in Baden bin. Das Philosophiren dieses Menschen, wie vieler andern, ist ein reines Naturalisiren, in den Tag hinein, ohne alle Vorkenntniß.

Ich danke Ihnen für die Ehrenbezeugungen, die Sie mir wünschen, ja gar verschaffen möchten. Seyn Sie ganz ruhig: 5 der Verdienstorden und das Verdienst treffen nicht so leicht zusammen: hat also gute Wege. — Dieser wirklich edel und erhaben koncipirte Orden, für die Söhne des Mars, oder der Musen, allein, ist bereits seinem hohen Zweck untreu geworden: aus „nicht mehr als 30" hat man „nicht weniger als 10 30" gemacht; daher eine Menge Leute von sehr geringen Verdiensten dasselbe Kreuz tragen, womit der König den Prinzen von Preußen für die Ueberwältigung der badischen Rebellion belohnt hat. Die Vertheilung ist in den Händen des Kapitels, welches aus lauter Professoren besteht, die nun jeden alten 15 emeritus aus ihrer Gilde damit dekoriren, z. B. kürzlich den Creuzer für seine mythologischen Faseleien, u. A. m. — Es müßte im Inlande mit eben so viel Zurückhaltung, wie im Auslande, vertheilt werden, bloß an eigentliche geistige Eminenzen. 20

Aber Das ist ein excellenter Einfall, daß Sie den Humboldt auf mein Urtheil über die Farbenlehre hinweisen möchten: — da würden Sie ihn in Ingrimm versetzen. Er hat sich im 3. Band des Kosmos auf das Kläglichste mit der Neutonischen Farbenlehre kompromittirt, wobei er von einem grünlichen roth 25 redet, dies ist wie von einem Ost-West-Wind: er redet also ganz wie ein Blinder von der Farbe. — Ueberhaupt, wo ist eine Eitelkeit, die ich nicht gekränkt hätte? man dient nicht der Welt und der Wahrheit zugleich. Daher, wenn es Kreuze regnete, keines auf meine Brust fiele. 30

Heute habe ich denn auch wohl Ihre Eitelkeit etwas gekränkt: läßt sich nicht ändern. Nehmen Sie nur die bittere Arznei aus den Händen

Ihres Freundes

Arthur Schopenhauer. 35

Frankfurt a. M., den 21. August 1852.

438. Schopenhauer an Frauenstädt.

Meinem vor drei Tagen an Sie, mein werther Freund, abgeschickten Briefe füge ich noch nachstehende kurze und bündige Darstellung des in Rede stehenden Problems bei, die,
5 wegen ihrer Einfachheit und Klarheit, sehr geeignet ist, Sie von dem Irrwege zurückzubringen, auf welchen bloß die Kavillation des Fortlage Sie geführt hat; wie solche denn auch zur Widerlegung dieser Ihnen wird dienen können; nachdem bei Ihnen selbst das Resipiscere eingetreten seyn wird.

10 Die Bejahung und Verneinung des Willens zum Leben ist ein bloßes Velle und Nolle. Das Subjekt dieser Beiden ist Eines und Dasselbe. — Als solches wird es durch seine actus nicht aufgehoben und vernichtet. — Es ist uns bloß durch seine beiden actus bekannt. — Sein Velle stellt sich dar
15 in dieser anschaulichen Welt, die eben deshalb die Erscheinung ihres Dinges an sich ist. — Vom Nolle hingegen erkennen wir bloß die Erscheinung seines Eintritts, welcher nur im Individuo vorgehen kann: dieses aber gehört schon zuvor der Erscheinung des Velle an. — Daher sehn wir das Nolle stets noch im
20 Kampfe mit dem Velle auftreten, so lange das Individuum dauert. — Hat in ihm das Nolle gesiegt, und hat das Individuum geendet; so ist dies eine reine Kundgebung des Eintritts des Nolle gewesen. — Von diesem selbst aber können wir nichts weiter sagen, als daß seine Erscheinung nicht die des Velle seyn
25 kann (die Welt ist aufgehoben), wissen aber nicht, ob es überhaupt erscheine, d. h. ein sekundäres Daseyn für einen Intellekt erhalte, den es erst hervorzubringen hätte (und à propos de quoi?), und können vom Subjekt dieses Nolle auch nichts aussagen; da wir in seinem entgegengesetzten actus, dem Velle, als
30 welcher auch einen Intellekt hervorbringt, positive Erkenntniß von ihm erhalten, eben als dem Dinge an sich seiner Erscheinung.

Ueberhaupt stehn diese Erkenntnisse (mit welchen Sie und die Andern sich vorzugsweise immer viel zu thun machen) an der äußersten Grenze des menschlich Wißbaren, am Horizont,
35 wo der Tag sich in die Nacht verliert und es heißt

Ἐγγυς γαρ νυκτος τε και ἡματος εἰσι κελευθοι.

Daher man hier nicht mit der Deutlichkeit des hellen Mittags sieht.

Der Mechanikus Albert hat 7 kleine Daguerrotypen von mir gemacht, darunter 3 sehr gut: von den übrigen 4 hat Becker sich das beste ausgesucht. — Ich habe Beckern Ihre 5 Kosacks-Anzeige gezeigt, mit der er zufrieden war.

Sie freundlichst grüßend

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 24. August 1852.

439. Sibylle Mertens-Schaaffhausen an Schopenhauer. 10

Bonn, 3. September 1852.

Mein sehr geehrter Freund! Ich bin, Gott sei es Dank, nun endlich wieder so weit, daß ich wenigstens ohne empfindliche Schmerzen schreiben kann, und will denn auch nicht säumen, wenigstens einiges von den mir durch Ihre Güte vorliegenden 15 Sachen zu beantworten. Erstens, als ein wie es scheint, erledigtes, den Brief welcher die Antwort von Movius enthielt, so nenne ich es ein erledigtes, weil, dieser Brief vermuthlich den Weg zwar nicht alles Fleisches, aber doch sehr vieles Papieres wird gegangen sein, nehmlich den des Feuers; denn vermuthlich ist er 20 gar nicht zur Post gegeben worden, da Sie ihn nicht erhalten haben, und allerdings selten Briefe verloren gehen. Da ich aber vor Ca 6 Wochen eine Magd wegsenden mußte, weil es sich zeigte daß sie mondsüchtig oder verrückt war, diese Magd bei mir die Briefe zur Post trug, und annahm, und mir vor 8 Tagen 25 zwei Briefe eingesendet wurden, die schon am 17 July hier angekommen müßen sein, nach dem Postzeichen, und ich vermuthe, daß jene Verrückte sie bei Seite gelegt hatte, und erst später darauf verfiel, sie mir zustellen zu lassen; so kann es allerdings zwar geschehen, daß Sie jenen, meinen Brief mit der Antwort 30 des Movius später noch einmal erhalten; es kann aber auch sein, daß jene Verrückte ihn ins Feuer geworfen hat. Genug ich habe Movius geschrieben um die Antwort noch einmal zu erhalten, und da ich übermorgen, zum erstenmale nach zwei Monaten, für

mich nach Cöln gehe, (denn mit meiner Cousine bin ich zwar einmal hin, konnte aber keine Geschäfte besorgen) so werde ich die Antwort mir geben lassen und Ihnen dann wieder einsenden.

Derweilen habe ich mit Herrn Abegg aus Danzig gesprochen, 5 welcher mir versicherte, daß wenn der Erbpachts-Vertrag wirklich bestände, nach dem dortigen Rechte allerdings der Pächter die Entschädigung und wir nur den Canon zu beanspruchen hätten. Das einzige ganz Unbegreifliche an der Sache ist mir, wie man in verhältnißmäßig so junger Zeit einen Erbpachts-Vertrag hat 10 schließen können? Ich habe nun dem Herrn Abegg meine feste Meinung über diese ganze Besitz-Angelegenheit in so weit sie nehmlich mich betrifft, mitgetheilt, nehmlich: wenn die dortigen Gesetze dahin sprechen, daß Niemand verpflichtet sein kann, in einer Gemeinschaft irgend eines Besitzes zu bleiben, so werde 15 ich auf die Auflösung dieser Gemeinschaft antragen, und es werden dann die sämmtlichen Güter verkauft werden müssen. Herr Abegg sagte mir, daß allerdings der Werth jener Aecker Gärten und Wiesen in diesem Augenblicke ein nicht unbedeutender sei, und sagte auch, in Bezug auf den Pachtvertrag des Friedrich-20 sen, den ich zu niedrig gestellt fand: bei Erneurung desselben würden die Betheiligten wohl auf eine andere (d. h. erhöhete) Pachtsumme antragen. Aber meiner Erfahrung nach ist jede Gütergemeinschaft ein Uebel, und ich werde, wenn die Gesetze es gestatten, diese Ohrasche auflösen. Abegg meinte nun sehr drin-25 gend, ich könne wohl ohne den gerichtlichen Weg einzuschlagen, sehr leicht und gut meinen 1/3 Antheil dorten verkaufen, indem jene Grundstücke gesucht seien und Käufer fänden. Worauf ich erwiederte, daß diese aufgetauchte Erbpachts- und Entschädigungsgeschichte mir bange machte, dorten außergerichtliche Acte zu 30 fertigen, indem dann über kurz oder spät, schlimme Folgen wieder auftauchen könnten.

Mir erschien es, obgleich ich mich irren kann, als ob Abegg vielleicht eine Ahndung habe, daß Friedrichsen mit der gerichtlichen Theilung nicht gedient sei; er wollte mich wie es scheint 35 etwas einschüchtern, indem er sagte: wenn durch den Verkauf alte Pachtkontracte aufgehoben würden, so stehe den Pächtern nach dortigen Rechten ein Theil des Grundstückes als Entschädigung

zu. Nun löst aber der Verkauf von Grundstücken keineswegs den Pachtvertrag, wenn dieser es nicht als ausdrückliche Bedingung enthält: der alte Pächter bleibt Pächter des neuen Herrn! Genug, nachdem ich Abegg gesprochen, steht es fester als jemals in mir, auf den Verkauf zu dringen, wenn die dortigen Gesetze es erlauben. 5

Aus der Copie der Decrete der Regulirungs-Commission ersehe ich nur daß über einen Unterschied von 42 ℛ 9 Sgr, darinn handelt, wohingegen wir, nehmlich Sie und ich, noch immer auf dem Punkte stehen, zu bezweifeln, daß der Dieterichs die Entschädigung zukommt. Nun haben aber alle Unterpachten nur auf 10 Friedrichsen Bezug und gehen uns nichts an. Hauptsache scheint mir zu sein: „Ob ein Erbpachtvertrag besteht". Ob derselbe und zur Zeit seines Entstehungs-Datums bei dem dortigen betreffenden Gerichtsamte einregistrirt worden?

Wer den Erbpachtvertrag mit der Dietrichs geschlossen? 15

Unter welchen Clauseln er geschlossen wurde. Denn:

1°. konnten nur die gesammten Schopenhauerschen Erben einen Erbpachtvertrag schließen, der für sie bindend ist.

2°. Unterliegt jener Vertrag dem am Tage seiner Fertigung bestandenen Gesetze. 20

3°. Ist er, wenn nicht zu jener Zeit eingetragen, nichtig.

4°. Muß man aus ihm ersehen, warum der Canon in keinem Verhältniße zu dem Grundstücke steht.

Da ich nun über einen solchen geschlossenen Vertrag kein authentisches Actenstück besitze, so erlaube ich mir die Frage ob 25 Sie eines haben.

In Ihrer mir zugesendeten Copie der Decrete etc. etc. sind alle Erben beigeladen: ich habe aber von dieser Ladung keine Insinuation erhalten.

Und nun werde ich alle Papiere die ich bis heran besitze mit 30 Movius durchgehen, und das weitere Resultat unserer Berathung Ihnen mittheilen.

Leben Sie wohl, und bewahren Sie ein freundliches Wohlwollen Ihrer ergebenen

Sibylle Mertens. 35

Sie sehen an der Schrift, daß es mit meinem Schreibvermögen heute wieder zu Ende ist.

440. Schopenhauer an Frauenstädt.

Ich muß Ihnen, mein werther Freund, meinen Dank und meinen Beifall ausdrücken, über Ihren Aufsatz betreffend den Kosack. Sie haben nicht nur Alles daraus gemacht, was der
5 Stoff erlaubte, sondern das Ganze ist Ihnen besonders gut gelungen, hat Form, Ganzheit und Darstellung, und der Börne'sche Witz am Schluß ist excellent. Sie sollten immer so schreiben: dadurch erwirbt man sich die Aufmerksamkeit der Leser und zeichnet sich aus vor dem vulgus nachlässiger, deutscher Schmierer.
10 Auf Ihren letzten Brief habe zu sagen, daß es durchaus nicht aus Verachtung gewesen ist, daß ich Ihnen die Diatriben ungelesen zurückgeschickt, sondern eine unmittelbare Folge unserer Verhandlungen war. Nachdem ich nämlich Ihnen in mehreren 2 Bogen-Briefen ein Bedenken nach dem andern mit Mühe
15 und Schweiß gelöst, hatte ich Ihnen geschrieben, daß Sie mir das Leben sauer machen, und jetzt der Sache genug sei. Das hält Sie aber nicht ab, mir noch einen Brief voll unerhörter Zweifel, Anfechtungen, ja Drohungen zu schreiben, falls ich den Sachen nicht genügte; sondern Sie legen noch ein ganzes Heft
20 5 Jahr alter Skrupel und Einwürfe bei, aus dem mir sogleich „Anti-Schopenhauer" entgegenstarrt. Ich habe wohl ergründet und gelehrt, was ein Heiliger sei, aber ich habe nie gesagt, daß ich einer wäre. Daher habe ich zwar noch die letzten Skrupel beantwortet, aber das Heft intakt zurückexpedirt; — wie Sie
25 Das nicht anders erwarten konnten. Ich versichere Sie, daß Sie alle Ihre Zweifel sich aus meinen Schriften lösen konnten, wenn Sie nur zusammenbrachten, was weit vertheilt dasteht. Denn mein System hat mehr als irgend eines organischen Zusammenhang: man muß aber stets jeden Satz in promptu
30 haben, um damit jedem andern zu Hülfe zu kommen, wenn er, alleinstehend, angegriffen wird. Es freut mich, daß Sie zu besserer Einsicht gekommen sind, und wünsche ich, daß Sie sich, durch stets wieder aufgenommenes Studium, darin befestigen. Was Sie noch beibringen ist im Ganzen richtig: nur
35 hüten Sie sich, nicht etwan in gnostische Aeonen zu gerathen, indem Sie hinter das Ding an sich noch ein zweites setzen,

dessen Erscheinung es wäre. Bei einem gewissen Punkt, dem des Velle und Nolle, der Bejahung und Verneinung, angelangt, müssen wir nicht demselben noch eine Substanz zum Grunde legen, sondern die Schranken der menschlichen Erkenntniß erreicht zu haben anerkennen, ja, es dadurch, daß wir gegen dieselben anschlagen, recht an den Tag legen. Das ist hier die alleinige Weisheit, und wir können es mit würdigem Anstand, nachdem wir gezeigt haben, woher die Schranken entstehn, indem wir den Ursprung des Intellekts nachgewiesen haben, der ein gar niedriger und dürftiger ist: das Organ, womit ein Thier seine Beute sucht.

Rudolph Wagner's (der beiläufig ein Tartüffe und cagot ist, den ich gemeint habe „Ethik" p. 245) physiologisches Wörterbuch war in der Buchhandlung nicht vorräthig, ich kann also den Weber'schen Aufsatz nicht lesen: auch würde es mich nicht sehr erquicken, zu sehn, daß man meine Wahrheiten benutzt, ohne mich zu nennen. Ich bitte Sie, schreiben Sie nur nichts über Physiologie in ihrem Verhältniß zur Psychologie, ohne den Cabanis und den Bichat in succum et sanguinem vertirt zu haben: dagegen können Sie hundert deutsche Schmierer ungelesen lassen. Ueberhaupt ist's mit aller Psychologie nichts, da es keine Psyche, Seele, giebt, und man den Menschen nicht für sich allein studiren kann, sondern nur im Verein mit der Welt, *μικροκοσμος και μακροκοσμος* zugleich, — wie ich es gethan. Und prüfen Sie sich, ob Sie auch Physiologie wirklich besitzen und inne haben: das setzt Anatomie und Chemie voraus.

Jüngken war hier, habe mit ihm zu Abend gegessen: er erkannte mich gleich; während früher Raumer und Böckh mich durchaus nicht erkannt haben. Neulich war wieder ein Student aus Gießen bei mir, freute sich sehr über mich, bat um Erlaubniß Ostern wiederzukommen, ehe er die Universität wechselt. Ist hübsch von den Jünglingen.

Der neue Apostel, ja (als Verfasser des kleinen Artikels in der Didaskalia) angehende Evangelist Kilzer ist wirklich ein überlegener Kopf, und jammerschade daß er kein Gelehrter ist. Er hat einen Aufsatz über meine Philosophie und einen über meine Farbenlehre abgefaßt, die er in die Didaskalia setzen

wollte, welche es aber abgelehnt hat: sie ist auch nicht zu solchen ernsten Dingen: nun weiß er nicht wohin er diese Eier legen soll. Vor 8 Tagen hat er eine dreiwöchentliche Ferienreise nach Tyrol angetreten. Ganz von selbst sagte er mir, er werde
5 in München den Doß aufsuchen. Dieses Sichbesuchen der Apostel gefällt mir sehr: es hat etwas Ernstes und Grandioses: „wo zwei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen.“ — Ich benutzte seine Reise zu einer kleinen Mystifikation des Alten in Magdeburg: (wenn Sie dem aber etwas verrathen
10 und mein Vertrauen mißbrauchen, verzeihe ich's Ihnen nie.) Nämlich ich habe dem Kilzer einen recht guten, charakteristischen, neuen Daguerrotyp von mir mitgegeben, wohl verpackt: er schreibt Dorguths Adresse darauf, siegelt mit seinem Petschaft und giebt Das, ohne allen Brief, in München auf die
15 Post. Wie wird sich der Alte verwundern, und endlich sagen: „Das ist entweder Schopenhauer oder der Teufel.“

Gestern war ein Mal krank, Unterleibserkältung, mußte einsitzen, — Sterbensgedanken, wie sie meinem Alter einmal anhängen: heute lache darüber und gehe aus, hoffe noch lange zu seyn

20 Ihr Freund

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 12. Sept. 1852.

441. Schopenhauer an eine Buchhandlung.

von Dr. Arth: Schopenhauer in Frankfurt a/M

Pag	Nro	Anfangswort des Titels	Auftrag	
des Katalogs			ℛℳ	Ngr.
No	2470	Shelley	1	25
	2472	Coleridge	—	25
	2627	Poesien	—	18

30 Diese Preise nicht zu überschreiten.

Das etwan Erstandene bitte ich einer hiesigen Buchhandlung (am besten der Herrmannschen) a. d. W. des Buchhandels,

zu übersenden, welcher ich, nach Rechtbefund der Bücher, Ihre Rechnung sofort bezahlen werde.

Arthur Schopenhauer
Frankfurt a. M.
d. 17 Sept[r] 1852. 5

Nur wenn Sie einen Katalog mit meinem Namen darauf einsenden, kommt er mir sicher zu.

442. John an Schopenhauer.

Naumburg a/S. d. 20[sten] Septbr 52

Sehr werther alter Freund. 10

Aus meinem letzten (Ihnen hoffentlich richtig zugekommenen) Briefe, den ich zu Anfang des verwichenen Frühlings schrieb, werden Sie ersehen haben, daß ich jedenfalls im Laufe des Sommers Berlin zu verlaßen gedachte, aber der Ort, wohin ich gehen würde, noch nicht fest bestimmt war, weshalb ich mir 15 eine weitere desfallsige Mittheilung an Sie noch vorbehalten mußte, damit Sie demnächst doch wüßten, wohin Sie Ihre etwanigen Gedanken an mich zu richten hätten. — Das Datum dieser Zeilen wird Ihnen nun wohl schon sagen, daß das sehr schön gelegene Naumburg, auf welches ich bereits vor langer 20 Zeit mein besonderes Augenmerk gerichtet hatte, mein jetziger Wohnsitz ist. — Die Gedanken an Wetzlar, wo freilich gewiß noch weit billiger und beßer zu leben ist als hier, mußte ich leider fahren laßen, nicht nur wegen der viel größeren Uebersiedelungskosten dahin, für die mir die nöthigen Mittel fehlten, 25 sondern schon um deshalb, weil ich bei einer zu Anfang Juni's gemachten Fahrt, die den doppelten Zweck hatte, mir in meinem, durch den bösen und langen Nachwinter höchst angegriffenen Gesundheitszustande die dringend nöthige Erholung zu gewähren und zugleich mich nach einem neuen Wohnsitze umzusehen, event: 30 auch alsbald Miethș-Contract zu machen, nicht einmal bis Erfurt kommen konnte, wo ich, da es meinem freundlichen Geburtsort (Arnstadt) sehr nahe und ganz in der Mitte meiner jugendlichen Lebensbühne liegt, sich auch durch milde Luft aus-

zeichnet und recht hübsche Umgebung hat, mich vielleicht niederzulaßen nicht abgeneigt war, obschon es, als Festung, mir nicht ganz zusagte. Die Sache ging nun aber folgendermaßen zu. Sehr matt hatte ich Berlin verlassen, sobald die zu Ende Mai's, nach mehreren gewitterreichen Tagen eingetretene kühlere Witterung mir die Reise gestattete und war zuvörderst nur bis Naumburg gefahren, wo ich zwei Tage verweilte und mich auch [nach] Wohnungen umsah, unter denen ich besonders eine fand, die sich durch stille freundliche Lage in der Nähe eines Thors, durch welches man gleich in eine, die Stadt zum großen Theile umgebende Allee und in's Freie gelangt, durch Südseite u. Aussicht in's Grüne so wie durch billigen Preis und ansprechende Wirthsleute mir besonders empfahl. Ich schloß indes noch nicht ab, sondern fuhr am 3ten Tage mit dem 1ten Bahnzuge (früh 6 Uhr) nach Weimar. Das sehr frühe Aufstehen (schon vor 4 Uhr) das rasche Ablegen des Nachtzeugs, Anziehen, Einpacken etc. u. die Hast mit der ich nach dem, von der Stadt fast ¼ Meile entlegenen Bahnhof eilen mußte, hatte mich, bey der inzwischen schon wieder eingetretenen sehr heißen Witterung, nicht wenig angegriffen; die Fahrt und eine lebhafte Unterhaltung unterwegs that auch das Ihrige, genug ich langte sehr agitirt in W. an und wurde bald nachdem ich im Gasthause abgestiegen und ein Zimmer angewiesen erhalten hatte, plötzlich so heftig vom Schwindel befallen, daß ich zu Boden stürzte, zwar auf das Gesäß, aber doch so stark u. hart, daß ich kaum aufzustehen vermochte. Es war zwar glücklicher Weise nichts verletzt, aber ich litt (und das hat mehrere Wochen fortgedauert) empfindliche Schmerzen, konnte kaum recht sitzen noch liegen und mußte (wie es zwei Jahre früher ebenfalls in Weimar nöthig war) wenn ich ausging, (zumal mit Hinsicht auf das schlechte Pflaster) mich von Jemand führen laßen, um nicht etwa einen noch gefährlicheren Fall zu thun. Ich consultirte den Arzt, ruhte etliche Tage aus und kehrte unter solchen Umständen lieber, — oder vielmehr nothgedrungen — nach Naumburg zurück, wo ich dann die gedachte, seit Ostern vacante Wohnung vom 1ten Juli ab miethete, um dann, in zwei ganz kleinen Tagfahrten, nach Berlin zurückzureisen.

Die darauf folgenden Wochen, namentlich der ganze Monat Juli, (denn erst zu Anfang Augusts konnte ich meinen Wegzug bewirken, nachdem ich zu Ende des Juni noch in Gefahr gewesen, durch den plötzlichen Einsturz der Decke meines Wohn- und Schlafzimmers, im Bette liegend, schwer verletzt, vielleicht gar erschlagen zu werden), waren für mich, wie Sie leicht denken können, auf's Neue höchst angreifend, nicht nur wegen der anhaltenden großen Hitze, sondern auch, und ganz ins Besondere, wegen der vielen Geschäftsgänge und Abmachungen Behufs der nöthigen Vorbereitungen zum Abzug, zumal da meine Tochter mit mir fortzog. Sehr gern hätte ich ihr gegönnt, in Berlin, (das sie (aus manchen natürlichen und an sich nicht zu tadelnden Gründen) nur ungern verlaßen hat) zu bleiben, wenn sich nur daselbst oder doch in der Nähe ein erwünschtes Unterkommen für sie gefunden hätte. — Ich war manchmal so erschöpft, daß ich zu erliegen fürchtete und muß es, mit Dank gegen Gott, als eine besondere Gunst des Himmels ansehen, daß ich die Fahrt hierher noch zu machen vermochte, auch nicht wieder von solchen Schwindel-Anfällen wie in Weimar betroffen worden bin.

Nunmehr bin ich auch allmählig hier so ziemlich eingerichtet und eingewohnt; ich lebe, meiner Neigung gemäß, sehr isolirt und genieße so viel es mein schlechtes Pedal und die Witterung gestatten, die freie Luft nebst den schönen Umgebungen. Ein ganz ruhiges Behagen ist freilich noch nicht eingetreten; denn die Uebersiedelung hat doch mehr gekostet als ich gehofft und erwartet hatte und der Sorgen und Kümmerniße sind noch gar manche, und zwar um so mehr, da meine Tochter, die eine minder gute Brust hat als ich, (deßen Brust noch der einzige ziemlich gute Theil an meinem Corpus ist) seit etlichen Wochen an Husten leidet, und es wohl überhaupt zu bezweifeln ist, ob ihr die Lage des Orts, die, wie ich höre und auch empfinde, eine vorwaltend windige Beschaffenheit hat, sehr zuträglich seyn wird.

Mögen Sie, mein werther alter Freund, in der sehr milden Frankfurter Luft sich nicht nur zeither im besten Wohlseyn befunden haben, sondern auch fernerhin befinden und mir bald

ein erfreuliches Zeichen desselben und Ihres freundlichen Andenkens zu kommen laßen.

Herzlichst der Ihrige
C. John
wohnh. beim Küster Carius

Mein zweiter Sohn, der, mit Empfehlungen von Friedrich Rückert an Sauerlaender in Frankfurt versehen, in Kurzem dahin und weiter zu gehen gedenkt, wird Sie vielleicht besuchen. Sie mögen dann, wenn Sie dazu geneigt sind, sich von ihm 10 selbst seine, nur dem Hohen zugewendeten poetisch-philosophischen Bestrebungen (oder Phantasieen) näher darlegen laßen und werden event: leicht erkennen, daß auch er, (im Vertrauen gesagt) mir schon gar manche, schwere Sorge gemacht hat, noch jetzt macht und wahrscheinlich, — wenn das Glück ihn nicht wunder- 15 bar begünstigt — auch ferner machen wird; — zumal bei seiner krankhaften Reizbarkeit. — Wohl Ihnen, daß Sie von solchen Vatersorgen u. Kümmernißen nichts wißen.

443. Schopenhauer an Frauenstädt.

Mein werther Freund.

20 Ich beeile mich, Ihnen einliegendes Recept zu senden, welches auch die stärksten Zahnschmerzen, in 9 Fällen unter 10, schnell und dauernd vertreibt. Die ganze Dosis wird, nicht erwärmt, in ein leinenes Tuch geschlagen und so auf die Backe gebunden. Doch dürfen Sie es nur in ernsten Fällen ge- 25 brauchen, weil sonst die Natur sich daran gewöhnt und dadurch seine Wirkung schwächt. Als Präventionsmittel gegen Zahnweh dient besonders, daß man Morgens mit eiskaltem Wasser und einem Schwamm den ganzen Hals, hinten und vorn, langsam und anhaltend wasche, ihn außerdem aber warm 30 halte. Eingetretene Zahnweh kann man kuriren dadurch, daß man eine lange wollene Binde 2 bis 3 Mal um den Hals (nicht Kopf) schlägt und so die Nacht über schläft. Zähne und Hals sind sympathisch. Wer gewiß starke Zahnweh haben

will, gehe im heißen Sommer, in Nankinghosen, ohne Unterhosen, in das kellerkühle Lesezimmer unter der Königl. Bibliothek: probatum est.

Dies war das Pathologicum: jetzt kommt das Physiologicum, über welches ich einige Ihnen nöthige Eröffnungen, 5 eben so wohlmeinend wie die obigen, Ihnen nicht vorenthalten darf. — Physiologie ist der Gipfel gesammter Naturwissenschaft und ihr dunkelstes Gebiet. Um davon mitzureden, muß man daher schon auf der Universität den ganzen Kursus sämmtlicher Naturwissenschaften ernstlich durchgemacht und sodann sie das 10 ganze Leben im Auge behalten haben. Nur dann weiß man wirklich, wovon überall die Rede ist: sonst nicht. So hab' ich es gemacht, habe meine Anatomie unter Hempel und Langenbeck eifrig durchgemacht, sodann über die Anatomie des Gehirns allein ein eigenes Collegium bei Rosenthal, im anatomischen 15 Theater der Pépinière in Berlin gehört, habe 3 Mal Chemie, 3 Mal Physik, 2 Mal Zoologie, vergleichende Anatomie, Mineralogie, Botanik, Physiologie, allgemeine Detto, Geographie, Astronomie u. s. w. gehört, dann, mein ganzes Leben, hindurch die Fortschritte aller dieser Wissenschaften beobachtet und die 20 Hauptwerke, besonders der Franzosen und Engländer, studirt, wie die Exemplare mit Glossen in meiner Bibliothek bezeugen. (Diesen Sommer war meine ganze Bibliothek eine camera obscura und stand voll optischer Instrumente.) Darum kann ich mitreden und hab's mit Ehren gethan. Im Jahre 1824 gab 25 die Münchener Akademie eine kurze Darstellung der Fortschritte der Physiologie in diesem Jahrhundert heraus, darin sie bei den Fortschritten der Sinneswerkzeuge bloß mich und Purkinje nennt. Ueberhaupt zeugen meine Werke von gründlichem Naturstudio, wären auch sonst unmöglich. — 30

Wenn man aber, statt dessen, — so wie der kleine Bürger seinen Hausbedarf sechserweise aus der Krämerbude holt, — seine Naturkenntniß aus den Artikeln eines von Handlangern (ja, etwas schlimmerem) fabrizirten Diktionnairs zusammenliest; da kann es kommen, daß man, statt in die Apotheke, in die 35 Giftmischerei und Gaunerherberge geräth. In dieser letztern begegnet man einem quidam Volkmann, der frech genug ist,

Bichats unsterbliche Werke oberflächlich zu nennen; und auf
diesen Urtheilsspruch hin hält man sich vom Lesen des Bichat,
und des Cabanis in den Kauf dispensirt. Ich aber sage Ihnen,
daß, wenn Bichat so einem Volkmann auf den Kopf spuckte, es
5 für diesen noch zu viel Ehre wäre. Bichat hat 30 Jahre gelebt
und ist bald 60 Jahre todt und das ganze gelehrte Europa ehrt
seinen Namen und liest seine Werke. Auf 50 Millionen bipedes
kommt noch nicht Ein denkender Kopf, wie Bichat. Freilich hat
seitdem, wie allezeit, die Physiologie Fortschritte gemacht, nicht
10 durch Deutsche, sondern durch Magendie, Flourens, Ch. Bell
und Marshal Hall, jedoch nicht solche, wodurch Bichat und
Cabanis antiquirt würden, und alle die Genannten treten vor
Bichat's Namen ins Gewehr. — Jetzt folgen Sie mir aus dieser
ehrwürdigen Gesellschaft in die deutsche Gaunerherberge. Ihren
15 finstern Hintergrund bildet die (Sie wissen woher stammende)
jetzt allgemeine, in allen Schulen, Gymnasien, Universitäten,
Büchern, Journälen eifrigst betriebene Cagotage und Tartüffia-
nismus: die feilen Lumpe treiben es aber so plump absichtlich,
so bärenhaft ungeschickt, treten so mastig auf, daß der Erfolg,
20 so wahr ich lebe, der entgegengesetzte seyn wird. Als einen Erz-
Cagot und Tartüffe habe ich Ihnen schon den saubern Herrn
R. Wagner bekannt gemacht. Oh Fallmerayer! schläfst Du?
Komme, und wie Du vor 1½ Jahren dem elenden Ringseis
eine derbe, öffentliche, wohlverdiente Züchtigung hast angedeihen
25 lassen, zum Troste aller Redlichen; so mache es ein Mal mit
Jenem und seiner Göttinger Gesellenschaft. — Nach der psycho-
logischen Seite hin ist nun die Aufgabe dieser Herren, darzu-
thun, wie Leib und Seele zwei grundverschiedene Substanzen
sind und letztere im Kopf bloß logirt: als unsterblich ist sie
30 absolut-einfach und untheilbar, muß also ihre ganze bagage
von Intellekt, Gefühl, Willen, Leidenschaften u. s. w. in Einer
Nuß dort oben zusammenhaben, in Einem Punkt, als Leibnitz'-
sche Monade: daher also können die Begehrungen, Leidenschaf-
ten u. s. f. nicht in den anderen partibus des Leibes stecken,
35 wie Bichat und Ich sagen. Merkts! Dies muß durchgesetzt
werden, trotz Kant einerseits und den französischen Physiologen
andererseits. Merken Sie was? Jetzt lesen Sie im letzten

Leipziger Repertorio die höchst lobende Recension des nichtswürdigen Machwerks von Lotze (Lotz und Botz bekanntlich philosophische lumina Göttingens!) „Medicinische Psychologie.“ Der anonyme Schuft lobt das Ding im Vertrauen auf seine Anonymität. In dem Buch wird obige obligate Lehre aufs 5 Weitläuftigste durchgeführt und R. Wagner und Volkmann höchlich gelobt (es ist Alles Eine clique). Die Seele wird mit alten Weiber-Argumenten demonstrirt. Die Frechheit, mit der Kant dabei ignorirt wird, kann mich über die Frechheit trösten, mit der man mich ignorirt. Nun aber weiß der Schächer nicht, da die 10 Seele alles Denken, Wollen u. s. w. allein vollbringt, was er mit dem so künstlich komplicirten, 3—5 Pfund schweren Gehirn anfangen soll: er erklärt es für den bloßen Ernährungs-Apparat der Sinneswerkzeuge!!!!!!! Vielleicht ist nie ein frecherer Unsinn ausgesprochen worden. — Das also sind die Leute, bei 15 denen Sie in die Schule gehn, und wo Bichat oberflächlich ist. Kant und Ich sind ein Paar Esel, auf die man gar nicht hört. Das ist deutsche Redlichkeit.

Mein Zusammentreffen mit Bichat im bekannten Resultat, nachdem wir auf so höchst verschiedenen Wegen dahin gelangt 20 sind, ist eine der schönsten Bestätigungen meiner Wahrheit, und war mir, als ich es erst 1838 entdeckte, eine unendliche Herzstärkung. — Ihnen aber fehlt der Muth, vom Standpunkt meiner Philosophie aus zu reden, nachdem Sie solche doch anerkannt haben: und Sie leihen bald Diesem bald Jenem ein 25 Ohr, vermeinend, Das wären doch auch Leute. Sie erkennen nicht die Aristokratie der Natur. Bichat und Ich umarmen uns in einer Wüste.

Ueber Teleologie habe kürzlich, weiß aber nicht wo, eine Recension gelesen, welche, durch Buch und Recensent, bezeugt, 30 zu welcher unglaublichen Rohheit man in diesen Dingen zurückgesunken ist. Ich möchte, daß Sie mein Kapitel über Teleologie vom ersten bis zum letzten Wort anführten; da es, nebst der Rubrik „Vergleichende Anatomie“, im „Willen in der Natur“, vielleicht das Gründlichste und Tiefste ist, das jemals darüber 35 geschrieben worden, und, bei dem jetzigen Stande der Dinge, selbst historisch, sehr geeignet ist, die Leute zu orientiren. — Die

Barbarei nimmt Ueberhand, die Ignoranz führt überall das Wort, die Alten werden wieder zurückgelegt. Zeter! Zeter!

Gewundert hat mich's, in Ihrem Brief kein Wort darüber zu finden, daß (nach hiesiger Postzeitung) der Brockhaus 3 Monat brummen soll, für Aufnahme Ihrer bewußten Feuerbach-Recension. Das muß Ihnen doch sehr leid seyn. Hätten Sie doch auf meine Warnungsstimme gehört, von der Sie ja gewußt, daß sie nicht etwan aus Parteilichkeit entsprang für den

ὁς εποιησε τον ουρανον και την γην
Und nachher fand, es wäre sehr schähn.

Aber dem sanctissimo officio inquisitionis soll man hübsch aus dem Wege gehn, in welcher Kleidung es auch auftrete. —

Kilzer hat das Bild in München auf die Post gegeben: der Alte hat noch nichts von sich hören lassen: sitzt wohl davor, ganz perplex, und denkt:

„Ich gäb was drum, wenn ich nur wüßt',
Wer dieser Herr gewesen ist." —

Doß hat den Kilzer überaus freundlich aufgenommen, ihn bis zur Eisenbahn geleitet und dort gesagt, daß der Hund Mentor noch lebt. Welche Freude für mich!

Mit herzlichen Wünschen für die Besserung Ihrer Gesundheit,

Ihr Freund
Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 12. Oct. 1852.

444. Schopenhauer an Sibylle Mertens-Schaaffhausen.

Frankfurt a. M. d. 15 Oct[r] 1852.

Geehrteste Frau Mertens, Seit Ihrem werthen Schreiben vom 3[ten] Sept[r] befinde ich mich ohne Nachricht von Ihnen, obgleich Sie mir in demselben versprachen, mir alsbald aus Köln die Abschrift des Briefes von Moevius übersenden zu wollen, u. ich am 10[t] Sept[r] Ihnen die verlangten Briefe vom J. 1843 geschickt hatte, mit der Bitte u. in dem Vertrauen, daß Sie nach

genommener Einsicht, oder eventualiter Abschrift, mir solche zurücksenden wollten, daher ich Beides endlich zu erhalten erwarte.

Da Ihnen Abegg, der wie ein Deus ex machina zur Lösung des Knotens dieses langweiligen Drama's, genannt „die Erbpächterin", erschienen ist, gesagt hat, das Geld käme wirklich 5 der Erbpächterin zu, u. die Frage nach dem wirklichen Bestande der Erbpacht, durch besagte Ihnen gesandte Briefe, auch wohl bejahend entschieden ist; — so folgt, daß wir dem Friedrichsen die schon seit Jahr u. Tag verlangte Vollmacht zur Auszahlung geben müßen, u. wünsche ich, daß es jetzt endlich geschehe, weil 10 wir, rebus sic stantibus, solche mit Unrecht zurückgehalten haben, u. ich besorge, daß die Erbpächterin uns wirklich eine Schadenrechnung machen, oder uns sonst in Nachtheil setzen könnte.

Daher bitte ich Sie, mir Ihre finale Willensmeinung, wie auch des Moevius Bedünken u. endlich meine besagten alten 15 Briefe gütigst senden zu wollen, damit ich mir die Sache aus dem Sinne schlagen u. den Frieden wiederhergestellt wißen könne. Sie werden erkennen, daß es, nach so vielen u. langen Fristen endlich Zeit ist, u. daß die immer bitterer gewordenen Klagen des Friedrichsen für mich ein schlechtes Vergnügen sind, zumal 20 ich jetzt, wenn Abegg's Aussagen zu trauen ist, denken muß, daß er Recht hat.

Ich hoffe u. wünsche von Herzen, daß nicht wieder Ihr Gesundheitszustand an Ihrem langen Schweigen Schuld ist, u. verharre hochachtungsvoll Ihr ergebener Diener 25

Arthur Schopenhauer.

445. Schopenhauer an Dorguth.

Werthester Herr und Freund!

So haben Sie denn, trotz meinem Incognito, mich richtig erkannt! Ich hatte mir die kleine Mystifikation erlaubt, mein 30 Bild einem hiesigen angehenden Apostel, Kilzer, Verfaßer eines kleinen Artikels über mich, in Didaskalia, 14 April 52, nach München mitzugeben, von wo aus es Ihnen mit fremdem Siegel u. Schrift zugekommen ist: doch hat die Schwierigkeit, mich zu erkennen, nicht sowohl hierauf sich gestützt, als darauf, daß Sie, 35

ohne Zweifel, sich eine ganz andere Physiognomie von mir gedacht haben würden. Besagter Apostel war gerade zum ersten Mal seit seiner Rückkehr bei mir, als der Briefträger mit Ihrem Contrecoup hereintrat, woran wir großes gaudium hatten. Es
5 ist doch eine ganz andere Sache, wenn man weiß, wie Einer ungefähr aussieht: sogar wird was er schreibt u. thut dadurch verständlicher: es geht Einem ein neues Licht über ihn auf. Daher ich Ihnen für das Bild sehr dankbar bin: es sieht mir aus, als ob es wirklich Sie, in der Totalität, treu wieder-
10 giebt; weil es so entschieden u. charakteristisch aussieht. Mit dem meinigen hat es ein ferneres Bedenken. Nämlich, die Aehnlichkeit der Daguerrotypen steht zwar a priori fest: aber es ist eine entsetzlich einseitige Aehnlichkeit, die daher bei sehr versatilen Gesichtern, wie das meinige, zu kurz kommt. Wenigstens schon
15 15 Daguerrotypen sind von mir genommen u. sind einander so unähnlich, daß man von einigen kaum glauben kann, daß sie den selben Menschen wiedergeben. Noch weniger leisten die Photographen. Zwei von diesen wurden diesen Sommer, auf Gesuch u. Kosten eines mir unbekannten Ungarn in Berlin, hier
20 aufgenommen, sind technisch sehr schön, eines im Profil, das andere en face: aber von meiner Person geben sie eine gar schwache Vorstellung: der Maler, dem ich zum Nachpinseln saß, sagte, es wäre kaum möglich, mich zu treffen, da ich jeden Augenblick anders aussähe. —

25 Daß ich, wie Sie, die Ehre hätte, ein Sonntagskind zu seyn, glaube ich nicht, da es mir nie gesagt worden: bin übrigens, da Sie es zu wißen wünschen, am 22 Febr 1788 geboren u. zwar in Danzig, höchst glücklicherweise honesto loco, (was man wohl auch scherzweise Danziger Venetianische Nobili genannt
30 hat), wodurch mir, trotz allen Unfällen u. Stürmen dieses Jahrhunderts u. meines Schicksals, doch allezeit meine völlige Unabhängigkeit geblieben ist, so daß ich meinem eingepflanzten Denk-Triebe ungestört folgen u. allmälig Einiges zu Tage habe fördern können. Das wäre nicht gegangen, wenn ich hätte für
35 meine Person sorgen, arbeiten, mich fügen, schmiegen u. s. w. müßen. Dies ist ein Beleg zu meinem „über die anscheinende Absichtlichkeit". Bei eigentlichem Reichthum wäre es wieder nicht

gegangen: Den nöthigen Rabatt von diesem führte das Schicksal dann gütigst auch herbei; so daß ich besonders nicht heirathen durfte.

Die Kenner u. Anerkenner meiner Philosophie mehren sich zwar, aber so langsam u. vereinzelt, daß es, wenn ich wahre 5 Freude daran erleben soll, recht gut ist, daß meine Konstitution u. Lebenskraft ein gar langes Leben in Aussicht stellt. Ein gleiches Ihnen, bei fortdauernd guter Gesundheit u. stets regem Geiste, wünschend verbleibe immerdar

Ihr 10
Freund u. Diener
Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.
d. 26 Oct[r]
1852

[Poststempel
Frankfurt, 26. Oct. 1852] 15

Sr. Hochwohlgeboren
des
Herrn Geheimen Justizrath Dorguth
Magdeburg
frei

446. Schopenhauer an Frauenstädt. 20

Werther Freund.

Ich danke Ihnen für die Nachricht über die beiden Aufsätze im philosophischen Journal: außerdem würde ich wohl so bald nichts davon erfahren haben, und habe ich es erst verschreiben lassen müssen. Das Wichtigste, was daraus hervor- 25 geht, ist, daß die Philosophie-Professoren jetzt wohl aus der sehr festen Position, die sie inne hatten, herausgetrieben sind, nämlich aus der des Schweigens und Ignorirens. In jeder andern aber können sie mir wenig anhaben: denn kommt es nur erst dahin, daß die Leute irgend ein Buch von mir aufmachen 30 und hineinsehn, so habe ich gewonnenes Spiel. Das aber eben hatten sie bisher weislich verhütet. Die Ehre, sie aus jener festen Position heraus getrieben zu haben, gehört Ihnen, und nächstdem dem guten Dorguth, dessen Artillerie nun aber nicht

so weit reicht, wie die Ihrige. Es scheint wirklich, daß die von Ihnen schon längst ausgestreuete Saat jetzt anfängt zu keimen und aufzuschießen. Mit Freuden sehe ich in beiden Aufsätzen die Besorgniß, daß die Aufmerksamkeit, welche meine Philo-
5 sophie zu erregen anfängt, wohl noch in der Zunahme sei. Wie Schade, daß dadurch die Leute von den geistreichen Arbeiten der Philosophie-Professoren abgezogen und zerstreut werden! —

Der Erdmann behandelt mich noch ganz honett. Darin hat er auch Recht, daß Herbart und ich diametral entgegengesetzt
10 sind: aber nicht aus dem Grund eines polaren Auseinandertretens Kantischer Philosophie in zwei Ansichten; sondern simpliciter weil dem Falschen das Wahre entgegengesetzt ist. Der Herbart ist ein entschiedener Queerkopf, hat seinen Verstand verkehrt angezogen; zudem ein nüchterner, platter Geselle. Aber
15 was kann absurder seyn, als mich einen Akosmisten zu nennen, mich, dessen erklärtes, konstantes Thema die Welt ist! — Ebenso falsch ist es, den Herbart einen Atheisten zu heißen, da er den physikotheologischen Beweis geltend gemacht hat, mit schaamlosester Reticenz der wahren Gründe in Kants Argu-
20 mentation dagegen, die er so verfälscht vorbringt, der Lump! Daran zu erinnern hat dieser Fichte Recht, und ist es das einzige Wahre in seinem Aufsatz. —

Treffend und wahr ist was Erdmann S. 210. sagt, über das Tragische in meinem Schicksal und die „Schande" mich
25 ignorirt zu haben. Wie doch die Wahrheit herausplatzt! magna est vis veritatis et praevalebit. Uebrigens hat er meine Lehre verdreht und verrenkt, um nur seine Marotte durchzuführen. Sogar Ausdrücke legt er mir bei, die ich theils gar nicht, theils nicht in dem Zusammenhang gebraucht habe. Das werden Sie
30 genugsam bemerkt haben. — Des Fichte Aufsatz hingegen ist ein Gewebe von Lügen, von Anfang bis Ende. Ja, er treibt es bis zum eigentlichen Falsum, S. 233., wo eine Stelle von mir mit Gänsefüßen angeführt steht, die ich nie geschrieben habe: sogleich merkte ich, daß das nicht meine Sprache, nicht meine
35 Ausdrücke wären: dennoch habe ich in allen meinen Schriften emsig danach gesucht, und finde sie nicht. Können Sie sie finden? Der Gedanke freilich ist mir nicht fremd. Vor 6 bis 8

Monaten las ich in einer Recension, der Autor berichte über philosophische Lehren, aber bloß auf Grundlage der Darstellungen dieses Fichte: „der Fichte sei aber nur mit größter Behutsamkeit zu benutzen." Dies darf uns nicht wundern, da der Charakter vom Vater erbt: dieser war „ein Windbeutel", will sagen, ein Mensch, der es auf Illusion und Täuschung abgesehen hat: aber der hatte dazu Verstand und Talent, machte es also fein. Der Sohn hingegen ist, in Folge seiner Mutter, ein . . . . . . und nun . . . . vermöge des väterlichen Charakters. Aber sehr vernagelt müßte der Leser seyn, der seiner Darstellung nicht anmerkt, daß Bosheit, Schlechtigkeit und Neid allein aus dem Kerl reden: und nun gar Leser, die mich schon sonst kennen! Sich wird er schaden, nicht mir; so gern er auch mich wieder vor der Welt zudecken möchte mit dem Scheffel, und ihr aufbinden, es wäre nichts damit, wäre viel Lerm um Nichts. Sogar moralisch sucht mich der Kerl zu verdächtigen, möchte mich als Mephistopheles darstellen! — Im Ganzen aber tröste ich mich mit Goethes Versen

„So will der Spitz aus unserm Stall
Uns immerfort begleiten:
Doch seines Bellens lauter Schall
Beweist nur, daß wir reiten!"

Inzwischen habe ich meinerseits auch einen Aufsatz entdeckt, über die Parerga, und zwar wo ich ihn am wenigsten suchte, in Gutzkow's „Unterhaltungen am häuslichen Heerd", überschrieben „ein Selbstdenker." Ist voller Lob, aber assäsonnirt mit einigem Tadel, der im Grunde mit dem Lobe gar nicht bestehn könnte, und auch sonst abgeschmackt ist; auch mit einer persönlichen Anzüglichkeit, zu welcher keinen Anlaß gegeben zu haben mir über die Maaßen Leid seyn sollte. Im Ganzen ist es recht hübsch, daß der nun auch noch hinterdrein fistulirt, als Piccolo, im Orchester, während Sie der Grundbaß sind. Lesen Sie es ja!

Vor etwan 4 Wochen war an einem Sonntag Morgen Kilzer bei mir und sprachen wir, was wohl der Alte bei dem Bilde denken möchte: tritt herein der Briefträger mit einem Packet, ohne Brief, anonym: enthält das Portraitt, Daguer=

rotyp, eines alten Herrn, in derselben Stellung, wie ich auf dem meinigen, nämlich den Kopf auf die Hand gestützt: er sieht recht brav, fest und vernünftig aus. Da habe ich ihm denn auch geschrieben, über die kleine Mystifikation, die ich mir
5 erlaubt hätte, u. s. w. Er hat geantwortet, daß er keinen Augenblick gezweifelt hätte, wer das sei, und daß wenn er es aus Amerika erhalten hätte, er an meiner meditativen Stellung und an der Stirn mich sogleich erkannt haben würde. Ich hatte, auf sein Verlangen, ihm meinen Geburtstag gemeldet (den er
10 mit seinen Töchtern feiern möchte!) und nun hat er wissen wollen, an welchem Wochentage ich geboren sei: Dies hat er herausgerechnet mittelst des tausendjährigen Kalenders, von dem er mir auch ein Exemplar schickt, und hat sich ergeben, daß es ein Freitag gewesen sei. Sie sehn, es geht weit.
15 Bald wird die Buchhändler-Abrechnung seyn: Sie thäten mir einen Gefallen, wenn Sie herausbringen könnten, wie viel Exemplare der Hayn abgesetzt hat: ich glaube, daß es gut gegangen ist. Aber es gehört zur Buchhändlerpolitik, stets mit dem Absatz unzufrieden zu seyn. — Auch bitte ich Sie, gelegent-
20 lich den Dr. Lindner zu fragen, ob ihm etwas Neueres über meinen alten Freund, den Baron Lowtzow bekannt geworden sey; — und grüße Sie herzlich.

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 22. Nov. 1852.

25 ## 447. Schopenhauer an St. Goar.

		2 30
N° 2596.	Asiatic	f 3 —
„ 2884.	Beresford	2 36
„ 4026.	Abélard	4
30		3 36
„ 4796.	l'Art	— 48

Wenn Sie diese Preise überschreiten, erhalten Sie die Bücher zurück.

Dr. Schopenhauer

35 Herrn St Goar
Wohlgeb

448. Schopenhauer an Frauenstädt.

Mein werther Freund!

Ich fange an, einige Besorgniß Ihretwegen zu empfinden, weil ich seit ungefähr 2 Monat nichts von Ihnen vernommen habe und doch in meinem letzten Briefe Sie gebeten hatte, 5
mir wo möglich zu melden, wie viele Exemplare der Parerga im ersten Jahre abgegangen sind. Sie werden doch nicht etwan krank seyn? Wir wollen das Beste hoffen.

Ihr endlich erschienener Aufsatz über den chemisch-physiologischen Streit hat alle meine Erwartungen übertroffen und 10
ist durchaus zu loben. Sie haben sich Ihres Gegenstandes durch fleißiges Studium bemeistert und ihn dann mit Ueberlegung klar dargestellt in sehr guter Schreibart, ohne Nachlässigkeiten, so daß Sie dastehn wie ein sorgfältig angekleideter Mann in sehr gemischter Gesellschaft. Die von mir gefürchteten Klippen 15
Ihrer geringen Naturwissenschaft haben Sie glücklich vermieden und haben diesen sehr wichtigen, ein Indicium der Zeit liefernden Streit zuvörderst rein objektiv, unpartheiisch und sogar dramatisch dargestellt. Ganz vortrefflich lassen Sie zuletzt mich erscheinen, als Deus ex machina im Wolkenwagen, kommend, 20
um die streitenden Partheien nicht sowohl zu versöhnen, als mit langer Nase nach Hause zu schicken. Ich gefalle mir in der Rolle. Aber wahr ist's, jene Herrn vermeinen, mit ihrem Bischen Chemie, die Alles ist, was sie gelernt haben, die Welt- und Lebensprobleme lösen zu können: dann setzen sie den Feuerbach 25
auf den Altar. Ich wollte daher, daß Sie sich noch etwas im Allgemeinen ausgelassen hätten, über die Rathlosigkeit solcher empirischer Naturforscher, sobald sie ein Mal an die Grenzen ihrer Wissenschaft stoßen, wo sich dann ihr gänzlicher Mangel an philosophischen Studien offenbart, sie völlig albern dastehn 30
und nun die alten, seit Jahrtausenden abgethanen Absurditäten wieder zu Markte bringen. Denn, was ist denn die ganze Sache Anderes, als ein Democritus redivivus? Demokrit kannte bloß die mechanischen Kräfte und ließ aus diesen Alles entstehn: Mulder kennt bloß die chemischen und bedient sich dieser eben so. 35
So einem Holländer und seinem Moleschott kommt es nicht in

den Sinn, den Antheil des Subjekts an allen Naturerscheinungen in Rechnung zu bringen, wenn auf den Grund der Dinge gegangen wird; sondern roher, stupider Realismus umnebelt ihre Sinne. Daher ist ihnen unbedenklich der chemische 5 Stoff das Ding an sich: er ist das Unveränderliche und Ewige: des Berzelius Aequivalenten-Tafeln übernehmen die Rolle des lieben Gottes: Thier und Mensch treten dann auf als Naturspiele, zufällige Konkremente, wie die Stalaktiten. Alles, wie gesagt, nur, weil kein philosophischer Grund gelegt worden, in 10 ihren Studien, indem die Herren in ihrer empirischen Dummdreistigkeit glauben, das 2000jährige Denken der Weisesten des ganzen Geschlechts habe nichts zu Tage gefördert und sei Posse: nur in Tiegel, Retorte und anatomischem Theater sei die Weisheit zu suchen; welchen Glauben die liebe Faulheit unterstützt. 15 Als Metaphysik kennen sie nur den Katechismus und wissen keine andere Alternative, als zwischen dem Gott-Schöpfer und dem Materialismus; wie die Engländer, Parerga II. p. 123. — Sehr lieb ist's mir, daß die Naturforscher ein Mal erfahren, daß bei mir auch für *sie* etwas zu suchen sei. (Wie neulich der 20 M. Carrière, mitten in seinem albernen Gewäsch, doch auf das *Aesthetische* in meinem Werke hingewiesen hat: denn Jeder sucht seine Sachen nur, wo das Aushängeschild sie ankündigt.) Zur Belehrung der chemischen Physiologen ist der §. 27, Bd. 1. meines Hauptwerks sehr geeignet und ihr ganzes Treiben darin 25 vorhergesehn; wie überhaupt die Abwege, auf die man jetzt, an beiden Seiten, geräth, Materialismus und Tartüffianismus, — die Nothwendigkeit meiner Philosophie augenfällig machen und zeigen, wie heilbringend es sei, daß Einer der Kantischen Lehre treu geblieben ist und in der Stille den wahren Thron-30 erben derselben aufgezogen hat, damit er jetzt, wo es zur Anarchie und Barbarei gekommen ist, — hervortrete als Retter aus diesen.

Bald zu vernehmen, daß Ihnen nichts zugestoßen ist und Sie sich wohl und gesund befinden, ist der Wunsch

35 Ihres Freundes

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 23. Jan. 1853.

449. Schopenhauer an Frauenstädt.

Mein werther Freund!

Empfangen Sie meinen herzlichsten Dank für die Uebersendung und noch mehr für die Abfassung Ihres Buches. Denn durch dasselbe wird abermals ein Bedeutendes für die Verbreitung meiner Lehren geleistet, indem bei fast allen Ihren ästhetischen Untersuchungen meine Philosophie als Grundbaß durchzuhören ist und viele wohlgewählte Citate aus meinen Werken angebracht sind, welches ich besonders geeignet erachte, mir Leser zu werben: denn es gehört etwas dazu, ehe die Leute sich entschließen zu lesen, was weder zur Kurzweil, noch zum materiellen Nutzen dienen soll. Soweit subjektiv: objektiv betrachtet verdient Ihr Buch unbedingtes Lob in Hinsicht auf Vortrag und Stil: alles klar, deutlich und bestimmt: sodann sieht man, daß es ein Werk des eigenen Nachdenkens ist: ferner ist es eine Ventilation der ästhetischen Grundprobleme, die dienen wird, auch bei Andern das Nachdenken über solche Gegenstände zu erwecken, und überhaupt enthält es sehr viel Wahres und Richtiges.

Im Einzelnen hätte ich freilich gar manche Einwendungen zu machen, wozu ich mündlich bereit sein würde, aber zum Schreiben ist das zu weitläuftig: auch erinnere ich mich, daß Sie den Tadel so wenig vertragen können, daß ich Ihre Werke zu kritisiren ganz verschworen habe. Allein in Erwägung Ihrer vielen und großen Verdienste um die Verbreitung meiner Philosophie, will ich Ihrem Wunsch nach einem aufrichtigen Urtheil soweit nachkommen, daß ich die Hauptausstellungen, die ich zu machen hätte, Ihnen nicht vorenthalte.

Vielleicht wird mir's gelingen,
Mein barsches Naturell zu zwingen.

1) Im Aufsatz III. ist sogleich der Eingang und zugleich der Grundgedanke des ganzen Aufsatzes verfehlt. Nämlich Plato hat sehr treffend und richtig den charakteristischen Unterschied zwischen dem Angenehmen und dem Schönen darin gesetzt, das bei Jenem stets ein Bedürfniß dem Genusse vorhergehen

muß, als dessen Bedingung; beim Schönen dies hingegen nicht der Fall ist; wobei er sogar, unter dem Angenehmen, die Wohlgerüche ausnimmt, als deren Eintritt erfreut, ohne vorhergegangenes Bedürfniß. Hauptstelle de rep. IX. p. 263. sq. ed. Bip. —

2) p. 50. „ein vollkommenes Weib ist schöner, als ein vollkommener Mann." — quae, qualis, quanta! Hier haben Sie ein höchst naives Bekenntniß Ihres — Geschlechtstriebes abgelegt: aber alle wahren Schönheitskenner werden dabei lächeln und die boshaften lachen. Sogar strenge beweisen läßt sich das Gegentheil, aus dem Bau des Mannes und des Weibes. Es steht hierin mit dem Menschengeschlecht nicht anders, als mit allen Thiergeschlechtern, mit dem Löwen, dem Hirsch, dem Pfau, dem Fasan u. s. w. u. s. w. Der sexus sequior ist sequior in jedem Betracht. Warten Sie, daß Sie in meinem Alter seyn werden, wie Ihnen dann diese kurzbeinigen, langleibigen, schmalschultrigen, breithüftigen, mit Zitzen exornirten Persönchen vorkommen werden: auch ihre Gesichter sind nichts, gegen die der schönsten Jünglinge, zumal die Augen, ohne Energie.

3) p. 51. hat mich schwer geärgert: „er sieht selbst ein, daß diese Erklärung nicht ausreicht" — den Teufel auch! meine Erklärung reicht, ästhetisch, vollkommen und überall aus: bloß bei der Kröte kommt sie zu kurz, weil hier nicht bloß von ästhetischem Mißfallen, also von Häßlichkeit die Rede ist, sondern von einem geheimnißvollen horror ganz eigener Art, der auf einem metaphysischen Grunde beruhen muß, zu welchem ich dort Andeutungen gebe. Sie haben es hier gemacht wie meine Gegner: durch eine kleine Verschiebung des Ausdrucks, mich sagen lassen was ich nie vermeint. Hätten Sie mich hier, wie sonst überall wörtlich angeführt, wär es nicht gegangen.

4) der Aufsatz IX! — Muß ich Ihnen sagen, daß er die partie honteuse des Buchs ist? — O nein, Sie wissen's ohne mich: denn Sie sind hier nicht Ihrer Ueberzeugung gefolgt: seufzend sind Sie hier meiner Philosophie untreu geworden: scio meliora proboque, deteriora sequor, war Ihr Spruch: an besserer Einsicht hat es Ihnen nicht gefehlt: bloß an Muth, an dem Muth, einem protestantisch-rationalistischen, optimisti-

schen, platten und verschrobenen Publiko gegenüber, den wahren Sinn des Trauerspiels auszusprechen, wie ich ihn aufgedeckt habe, wo er dann meinen ganzen Pessimismus und asketische Moral zur Grundlage hat und wiederum diese zu bestätigen dient. — Des Aristoteles Furcht und Mitleid ist eine sehr oberflächliche Auffassung. Ich aber bin hier, wie überall, 10 Klafter tiefer, als alle Andern gegangen: und Sie wissen's. Aber freilich viel Muth hätte es erfordert; auch viel Papier, zur Darlegung der Basis. Voltaire's schöne, edle Maxime: point de politique en littérature! il faut dire la vérité, et s'immoler, — ist bloß für die Heroen, welche sprechen: „das Wahre sage ich, das Rechte thue ich, u. l. m. i. A." — Also verzeihe ich Ihnen diese Untreue aufrichtig; nur dürfen Sie nicht denken, daß ich Sie für viel besser halte, als den heiligen Petrus, — der ja 3 Mal seinen Herrn und Meister verläugnet hat, aus Mangel an Muth. Und wie mußte ich Sie bedauern, als ich Sie nunmehr hier und auch noch p. 104. genöthigt sah, zum protestantischen Princip der poetischen Gerechtigkeit sich zu bekennen, — dem alle großen Tragiker, Sophokles, Shakespeare, Calderon, Goethe, — Hohn gesprochen haben. Was hat die Desdemona, die Ophelia, die Cordelia verschuldet? — was der Egmont, der standhafte Prinz, der Oedip? — selbst Lear! ein Irrthum aus Altersschwäche. Sogar Schiller, der den Don Carlos und den Posa elend enden ließ, durfte daher sich moquiren über das protestantische, kategorische Imperativ-Princip der poetischen Gerechtigkeit:

„Wenn sich das Laster erbricht, setzt sich die Tugend zu Tisch."

Ein Gutes hat dieser IX. Aufsatz gewirkt, nämlich daß ich eine hübsche Seite gegen die poetische Gerechtigkeit geschrieben habe; — wie Alles was ich jetzt noch schreibe, bloß zum Behuf neuer Auflagen, mögen sie nun posthumisch oder anthumisch werden. Sogar die Komödie erhält erst bei mir, als Gegensatz der Tragödie, ihre ächte Erklärung. — Keineswegs lachen wir die Personen derselben beständig aus. — Ich hoffe, Sie werden diese Ausstellungen zu verdauen und zu beherzigen im Stande seyn. —

Noch ist zu loben, daß Sie lauter ältere und bewährte

Schriftsteller anführen, hingegen von Schellings 4 Weltalter-ästhetik, Hegeln und seinen Gesellen, dem süßlichen Herrn Solger u. s. w. keine Notiz nehmen. Daß Sie aber gar den Helvetius gelesen haben, wird Ihnen der liebe Gott vergelten: er liest
5 selbst oft im Helvetius. — So sehr es mich freut, daß Sie Stellen von mir beibringen, so würde es mich doch noch mehr freuen, wenn Sie auch bei der Korrektur solche genauer ansehen wollten. Den schlimmen Druckfehler p. 30. haben Sie zwar in den erratis korrigirt: aber der Wievielste sieht die errata an?
10 Aber p. 78. steht „befragen", statt befragend. — p. 108. „Brav" statt Bav"! —! p. 140. steht „zu thun" das erste Mal überflüssig. — p. 183. „befeindet" (ein Unwort) statt verfeindet; und „wenn" statt „dem".

Sollten mir Recensionen Ihres Buches vorkommen, so
15 werde ich sie Ihnen mittheilen: eigentlich sehe ich aber doch nur wenige Journale durch: seit 1848 sind die meisten eingegangen, oder hier abgeschafft: Sie haben viel bessere Gelegenheit, im Königl. Lesezimmer. Ich wette, daß Vieles über mich gedruckt steht, davon ich nichts erfahre.

20 Ein herrlicher Spaaß wäre es, wenn Sie öffentlich, in einem Journale, den Fichte befragen wollten, wo denn meine von ihm angeführte Stelle stehe, indem Sie meine Schriften doch ziemlich kennten, aber sie nicht zu finden wüßten und andererseits doch nicht glauben könnten, der Herr Professor habe ein Falsum
25 begangen. Da würden wir sehn, wie er sich wände und drehte zum Erbarmen. Er weiß selbst vielleicht nicht, wo er's her hat. Beiläufig: in den Münchner Gelehrten Anzeigen vom 9. Februar ist Fortlage's Buch schmählich herunter gehunzt von Herrn Prantl, der aber selbst ein .... ist.

30 Daß Sie nicht gut schlafen ist sehr schlimm: der Schlaf ist die Quelle aller Gesundheit und der Wächter des Lebens. Ich schlafe noch meine 8 Stunden, meistens ohne alle Unterbrechung. Sie müssen durchaus $1\frac{1}{2}$ Stunden täglich rasch gehn, die Zeit dazu von sitzenden Amüsements wegnehmend; im Som-
35 mer viel kalt baden; wenn Sie Nachts aufwachen, ja nichts Gescheutes, oder irgend Interessantes denken, sondern bloß das fadeste Zeug mit vieler Abwechselung, aber in gutem korrekten

Latein: das ist mein Mittel: probatum est; Grammatik und Syntax umnebeln die Sinne. Im schlimmsten Falle greift man zu Franklin's Mittel, steht auf, deckt das Bett auf und nach 2 Minuten im Hemd Herumgehen, legt man sich wieder hin; — ist fast unfehlbar.

Des Alten Brief erfolgt zurück und hätte eben so gut dort bleiben können. *Das* zu dechiffriren ist wie eine harte Nuß knacken, die nachher hohl befunden wird. Sie haben ganz Recht in dem, was Sie von ihm sagen.

Ihnen von Herzen Schlaf und Gesundheit wünschend

der Ihrige

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 17. Febr. 1853.

450. Schopenhauer an Frauenstädt.

Sie werden, mein werther Freund, vor etwan 8 Tagen einen langen Brief von mir, mit dem des Dorguth darin, erhalten haben. Heute schreibe ich bloß, um Sie auf ein neues Buch des Prof. Noack in Gießen aufmerksam zu machen: „Die Theologie als Religionsphilosophie“ 250 S. — An sich unbedeutend hat es viel Bedeutung für meine Philosophie. Nämlich auf den ersten 20 Seiten wird in extenso meine Metaphysik und Naturphilosophie vorgetragen, zwar im Hegeljargon, dennoch mit Gebrauch meiner Ausdrücke (Wille zum Leben, der sich stufenweise objektivirt u. s. w.), ja die Stellen von Euler und Goethe, die ich citirt habe, werden gleichfalls angeführt: trotz allem Dem aber werde ich im ganzen Buche *nicht genannt*; sondern Alles ist wie proprio Marte gegeben! Dabei wird der Atheismus der Sache so nachdrücklich hervorgehoben, daß es für einen Philosophieprofessor verwegen scheint. —

Nun ist es einerseits ein glänzendes Zeugniß für die Gewalt meiner Wahrheit, daß sie von denen bekannt und gelehrt wird, die mich so hassen, daß sie meinen Namen nicht hinschreiben mögen. Welch niederträchtiges Gemüth gehört aber andrerseits dazu, ein Buch so ernstlich zu studieren, den Inhalt sich anzueignen, ihn wiederzugeben, — und den Urheber desselben vertuschen zu wollen; und dann welche Dummheit zu glauben, daß

das heut zu Tage Keiner merken, sondern man dem Herrn Lump die Weisheit zuschreiben würde; oder endlich welche Ehrlosigkeit, sich nichts daraus zu machen, daß man es merkt, — im Vertrauen darauf, daß mir gegenüber die Philosophie-
5 professoren Alles für erlaubt halten werden, und so der Versuch zu machen sei, meine Wahrheit ohne Umstände zum Gemeingut zu machen, um damit die leere und verschuldete Kasse deutscher Philosophie zu füllen, zum Besten des gemeinen, ja wohl gemeinen Wesens jener Herren, mich aber nach wie vor zu
10 ignoriren. — Meynen Sie noch, daß ich den Professoren zu viel gethan habe?! Sehn Sie das Benehmen von 1813 bis 1853.

Ich wünsche sehr, daß Sie das Buch je eher je lieber durchsehn, besonders aber die ersten 20 Seiten lesen wollten: ich hoffe, daß dies Sie veranlassen wird, es zu recensiren, da es
15 ganz vor Ihr Forum gehört, und daß Sie die Infamie ganz kaltblütig der Welt bloßlegen werden. — Noch ist zu bemerken, daß dieser Mensch bloß meine Metaphysik annimmt und verkündet, die daraus folgende Ethik und Aesthetik aber ignorirt, so fest sie auch damit verwachsen ist; — wie wenn Einer ein Thier
20 fänge, es mitten durchschnitte und meinte, das Vordertheil werde für sich allein leben und so wolle er es vor seinen Karren spannen.

Ihnen handfesten Schlaf und damit gute Gesundheit wünschend

Ihr Freund
25 Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 26. Febr. 1853.

451. Schopenhauer an den Buchhändler Lippert.

[Sr. Wohlgeborn] des Herrn Auktionskommißarius Lippert
Halle

30 Ewr Wohlgeborn

haben mir nicht angezeigt, an wen ich den Betrag der übersandten Bücher zahlen soll; daher ich seitdem vergeblich auf Ihre Anweisung warte.

Autographen weiß ich nicht zu schaffen. Vor einem Jahr
35 standen deren viele u. werthvolle an einem Ladenfenster der

Zeile. St. Goar oder die Hermannsche Buchhandlung werden Ihnen sagen können, wo es gewesen. Ich weiß es nicht.

Ihr ganz ergebener

Frankfurt a. M. Arthur Schopenhauer
26 Febr. 5
1853.

452. Lindner an Schopenhauer.

Hochgeehrtester Herr,

Als vor längerer Zeit Dr. Frauenstädt mir einen Brief von Ihnen mitteilte in welchem Sie u. A. nach dem Baron 10 v. Lowtzow fragten, erklärte ich, Ihnen soweit als möglich, Auskunft geben zu wollen. Trotz aller Mühe habe ich jedoch nicht erfahren können wo sich Lowtzow aufhält, aus den beiden beiliegenden Documenten werden Sie jedoch sowohl seinen eigenthümlichen Humor als die nichts weniger als humoristische 15 Lage in welcher er sich wahrscheinlich befindet, ersehen. — Die Verse standen in der Voß. Zeitung.

Gleichzeitig erlaube ich mir Ihnen meine Anzeige von Frauenstädt's ästhetischen Fragen mitzutheilen. Es ist mein vollkommener Ernst daß der Hauptwerth dieses Buches in den 20 Hinweisungen auf Ihre Schriften besteht; hat man erst a und b so findet man unschwer was daraus zu machen ist, — das ist ganz kurz meine Ansicht über die philosophische Bedeutung von F's Buch. Außerdem leidet F. noch theilweise an dem Fehler der sogenannten speculativen Philosophieen: er konstruirt leicht 25 und gern aus allgemeinen Begriffen, und bringt alles logisch richtig zu stande, aber die ursprüngliche lebenskräftige Anschauung, dies unmittelbare Erfahrenhaben vermißt man dabei nicht selten. Auch ist es nicht rathsam in solchem Falle die Recension specieller Werke zu übernehmen, wie jüngst in einem 30 naturwissenschaftlichen Artikel der Blätter für litt. Unterhaltung, man verfällt dabey gar zu leicht in ein dogmatisches Philosophiren. Ich glaube mit diesem Urtheil F's sonstigen Verdiensten und Talent, nicht zu nahegetreten zu sein, und würde

mich sehr freuen von Ihnen zustimmend oder verneinend eine Entscheidung zu vernehmen.

Nachdem ich mit meinem Freund Haupt die Schrift über die vierfache ꝛc. durchgenommen, lesen wir jetzt die Welt als 5 Wille ꝛc. und Sie würden gewiß an dem Eifer Freude haben, mit welchem Haupt auf die Sache eingeht. — Hier liest jetzt Dr. Lantier den Sie vielleicht persönlich kennen gelernt haben, über sein neues System; wie es scheint gehören diese Vorlesungen zu den unschädlichen Privatliebhabereien die man am besten 10 behandelt wenn man sie als gut gemeinte Versuche passiren läßt, gleich zehntausend anderen Dingen die sich der Freude einer kaum ephemeren Existenz sattsam hingeben mögen.

Haupt und meine Frau, die zu ihrem Bedauern vergangenes Jahr nicht über Frankfurt zurückreisen konnte, empfehlen sich 15 Ihnen hochachtungsvoll, ich aber hätte schließlich noch eine ganz besondere Bitte an Sie: Daß Sie für uns, vielleicht gelegentlich Ihrer Versuche mit dem Licht, ein Portrait von Ihnen anfertigen und uns zugehen ließen.

Mit besonderer Hochachtung

20 ganz ergebenst

Ihr Lindner

Berlin, 16. März 1853. breite Straße 8.

453. Schopenhauer an Lindner.

Werthgeschätzter Herr Dr. Lindner,

25 Ich schicke Ihnen anbei ein Lichtbildchen, so gut ich es habe: Die beßer gelungenen sind größtentheils vergeben, u. die noch übrigen muß ich behalten, weil ich testamentarisch darüber verfügt habe. Nehmen Sie also mit diesem vorlieb, welches allenfalls dienen kann, Ihre Erinnerung meiner Persönlichkeit 30 wieder aufzufrischen.

Meinen besten Dank für das große Lob, welches Sie, durch die weitschallende Stimme der Tante Voß, über mich haben ergehen laßen, ingleichen für die Nachrichten von meinem alten Freund Lowtzow.

35 Ich freue mich herzlich Ihres impetus philosophici und

sich daran knüpfenden Fleißes, und bitte auch ferner in freundlichem Andenken zu behalten

Ihren ergebenen Diener

Frankfurt a. M. Arthur Schopenhauer.
d. 24 März 1853. 5

454. Schopenhauer an Frauenstädt.

Ich kann nicht umhin, mein werther Freund, Ihnen meinen aufrichtigen Dank abzustatten für die Treue und den unermüdlichen Eifer, mit dem Sie über Alles, was sich in Sachen meiner Philosophie regt, wachen, um mich davon in Kenntniß zu setzen: 10 denn außerdem würde ich von Allem was Sie berichten nichts erfahren haben, außer der Recension des Dr. Lindner, die er mir geschickt hat. Ich bin mit derselben sehr zufrieden, da sie recht treffend ausspricht was ich voraus habe: nämlich „ächt und ehrlich" zu seyn. Habe demselben, auf seinen Wunsch, ein 15 Daguerrotyp geschickt, welches Sie gesehn haben werden: wie finden Sie es?

Wenn man Sie lobt, freut es mich herzlich, auch wenn es Dinge sind, die ich tadele: denn ich sehe den Vorkämpfer meiner Philosophie gern geehrt. 20

Der Kilzer hat nicht nur alle meine Werke doppelt angeschafft, damit auch sein Sohn ein Exemplar hat auf die Universität mitnehmen können; sondern jetzt hat er sich gar noch die erste Auflage meines Hauptwerks bestellt, wegen der in der 2ten weggelassenen Stellen: ein erfreulicher Zug von 25 Fanatismus!

Ein Heidelberger Prof. juris hat neulich mit mir, dem Kilzer, dem Emden und Andern an Einem Tisch soupirt, ohne daß ich mit ihm mehr, als ein Paar Höflichkeitsworte gesprochen, ist aber in Folge des Eindrucks meiner Person entschlossen, meine 30 Philosophie ernstlich zu studieren und hat sich dazu vom Kilzer eine schriftliche Anleitung geben lassen. Noacks Neffe, Student, kam neulich zum zweiten Mal und brachte sein Stammbuch, neu angeschafft, damit ich als der Erste mich hineinschriebe.

Noacks Geschichte der Philosophie enthält auf Einer Seite 35

und wenigen Zeilen eine so komplette Darstellung meines Systems, im Umriß und en mignature, daß er sie ohne eifriges und gründliches Studium meiner Schriften nicht hätte so abfassen können. Da hat sich wohl der Geist der Wahrheit
5 seiner bemächtigt und gleich darauf hat er die Sache geradezu als objektive Wahrheit vorgetragen, in seiner „Theologie“, als ob sie eben auf seinem Mist gewachsen wäre. Das bleibt immer Unrecht, obgleich er die Absicht des Plagiats durch Verweisung auf seine Geschichte der Philosophie abwälzen kann. Lassen Sie
10 ihn laufen, wenn Sie ihn nicht anfassen mögen.

Der Fichte, bloß nach Ihrem Bericht zu urtheilen, scheint doch einlenken zu wollen, bedenkend, daß durch starkes Tadeln des Aechten man sich blamirt. Denn nachdem er im vorigen Heft mich mit Feuerbach als Atheisten zusammengeworfen, ist
15 jetzt meine Lehre „sehr entsinnlichend“! — „Spielraum für die eigene Thätigkeit“ der Philosophieprofessoren vermißt er an meiner Philosophie! Das wären mir saubere Mitarbeiter! aber ich sollte das i machen, damit die Herren den Punkt darauf setzen können. Uebrigens, so sehr ich überzeugt bin, daß man
20 über meine Philosophie hinaus, in der Längendimension, niemals wird gehn können; so läßt sie doch, in der Breite, noch viel Bereicherungen zu, als Belege, Erläuterungen, Anwendungen, in allen ihren Theilen. Wenn meine Denkweise nicht „absonderlich“ wäre, so wäre sie eben der Herren ihre, quod
25 Deus avertat.

Des Noacks eben erwähnte „Theologie als Religionsphilosophie“ finde ich in Menzels Litteratur-Blättern vom 19. März unter der Ueberschrift „antichristliche Presse“ wüthend heruntergehunzt, aber bloß wegen der Gottlosigkeit ihres In-
30 halts. Das schadet dem Buche nicht: denn daß dieser Menzel, der Denunziant, entweder der erbärmlichste Cagot, oder der nichtswürdigste Tartüffe ist, weiß die Welt. Von mir ist nichts darin gesagt: der kennt meine Philosophie nicht.

Vom Alten habe auch ich wieder einen langen Brief er-
35 halten und dechiffrirt: er trägt mir seinen Realismus und das Stolper-Argument vor. Glücklicherweise ist er gegen mein Schweigen schon durch vieljährige Praxis abgehärtet.

Von Ihrem Buch habe keine Anzeige gesehn, außer der in der „Monatsschrift.“ — Trotz Ihrer und meiner Vigilanz glaube ich, daß von Dem, was über mich gedruckt wird, etwan 1/4 uns ganz entgeht.

Nun, alter Treufreund, bis auf Weiteres, 5

Leben Sie wohl!

Frankfurt a. M., den 30. März 1853. Arthur Schopenhauer.

455. Lindner an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr,

Meinen herzlichsten Dank für die Uebersendung Ihres in 10 Haltung und Stellung ganz vortrefflichen Daguerotyps würde ich Ihnen gleich nach Empfang desselben ausgesprochen haben, wenn nicht ein Inserat in der Voß. Zeitung von Herrn v. Lowtzow enthalten gewesen wäre. Infolge dessen glaubte ich Ihnen über dessen örtliche Existenz nähere Auskunft geben 15 zu können, und ich habe mich nicht geirrt. v. L. ist wieder in seinem alten Domicil: Alt-Schöneberg Nr. 6. Ich ging selbst hinaus, fand ihn aber nicht anwesend und sein Bediente[r] sagte mir, er könnte ja lieber zu mir kommen. Die alte Geschichte, daß er nicht habhaft zu werden ist, spielt also fort. Mittlerweile 20 jagt ein seltsames Insertum das andere; ich sende Ihnen die beiden jüngsten da Ihnen vielleicht das ex ungue leonem genügt. Diese Schriftstellerei kostet übrigens ein immenses Geld, und ist so subjectiver Natur, daß sie als das reine Privatvergnügen eines absonderlichen Kautzes erscheint. 25

Der Trompetenstoß in der Zeitung über Ihre Schriften, hat die Folge gehabt daß mehrere Personen von mir nähere Auskunft verlangten die ich denn nach Kräften gegeben habe. So wenig Werth ein solcher Zeitungsartikel an sich hat, so bedeutend ist er doch durch seine Wirkung. Die besten Artikel 30 gelehrter Zeitschriften gehen viel spurloser vorüber, weil sie theils zu wenig verbreitet werden, theils auch nur in die Hand von „weisen“ Leuten kommen, die principiell fertig sind, ganz abgesehen davon daß längere kritische Artikel meist nur dazu

da sind, als eine günstige Gelegenheit angesehen zu werden des Lesens der besprochenen Schrift glücklich überhoben zu sein.

Ich bin gegenwärtig mit einer historischen Schrift (die älteste deutsche Oper) beschäftigt. Der Gegenstand ist noch
5 völlig unbearbeitet, und dies giebt der mühsamen Arbeit wenigstens den Werth einer Quellenschrift. Zugleich ist dies Vertiefen in die Specialitäten einer bestimmten Periode durchaus nicht ohne Werth für die philosophische Erkenntniß. Ist das Werk vollendet, werde ich mich speciell der durchgreifenden Unter-
10 suchung der Musik als solcher zu wenden, und mir erlauben Ihnen darüber das Nähere vorzulegen. Mit dieser Arbeit, wenn sie gelingt, würde etwas Wesentliches gethan sein.

Schließlich noch ein bescheidener Vorschlag. Das große Publikum muß mehr als einmal gestoßen und gerüttelt werden
15 um dauernd an etwas Interesse zu nehmen. Ich möchte daher öfter auf Ihre Schriften in der Zeitung zurückkommen, dies würde am besten bei kurzen Besprechungen anderer sogenannter philos. Werke geschehen. Vielleicht machen Sie mich auf eine oder die andere Erscheinung aufmerksam, die hierzu Gelegen-
20 heit gäbe, da ich für gewöhnlich der pilzartig aufschießenden derartigen Litteratur keine ununterbrochene Aufmerksamkeit mehr zuwende.

Mit besonderer Hochachtung

Ihr ganz ergebenster

25 O. Lindner.

Berlin, 11. April 1853.

456. Schopenhauer an Lindner.

Werther Herr Doctor Lindner,

Meinen herzlichen Dank für die Mühe, die Sie sich gegeben
30 haben, nach Schöneberg zu wandern, um meinen alten Freund, den Baron (nur so nennt ihn ganz Schöneberg, das alte wie neue), aufzusuchen; wie auch für die Früchte seiner humoristischen Muse, welche also aus Allegorien in gereimter Prosa bestehn, die nur ihm und seinen Freunden, oder Feinden, ver-
35 ständlich sind, daher er sie ihnen wohlfeiler privatim zuwenden

könnte: aber zu seinen Charakterzügen gehört auch, daß, sobald er irgend flott ist, er Geld wegschmeißt an jede beliebte Grille. — Da bringt er einen Vers an, den ich vor einigen 20 Jahren im Munde führte, hat ihn aber nach und nach im Gedächtniß verfälscht und verstümmelt; und brachte ich gern eine spanische Floskel an, kommt er mit einem spanischen Motto, davon jedes Wort ein Schnitzer ist, so daß es gar nicht mehr spanisch ist. Nun, ich sehe, er hat mich nicht vergeßen.

Was Sie über die geringe Wirkung der Artikel in gelehrten Zeitungen sagen ist überaus treffend und richtig. Ich hatte es mir nie so deutlich gemacht. Auch daß die Artikel in polit: Zeitungen, so wenig sie tief eingehn können, im Grunde mehr wirken kann sehr seyn.

Wenn Sie über Musik schreiben, hoffe ich, daß Sie meine Metaphysik der Musik berücksichtigen werden, auf die ich viel Werth lege. Noack ist der Erste, der, in seinem eben erschienenen Handb. d. Gesch. d. Philosophie sie, wenn auch sehr kurz, dargestellt hat.

Wenn es Ihnen aber Ernst damit ist, in Ihren Artikeln auf meine Philosophie zurückzukommen, wie Sie ja vermelden; nun, so ist eben jetzt dazu eine Gelegenheit ohne Gleichen: nämlich das Tischrücken, an welchem meine Philosophie einen rechten Triumph erleben wird. Ich bin nämlich überzeugt, daß die hierin wirkende Kraft keineswegs Elektricität, sondern der Wille ist, der sich hier in seiner magischen Eigenschaft, d. h. ganz unmittelbar auf fremde Körper, wie sonst nur auf den eigenen Leib, wirkend erzeigt. Dies erhellt besonders aus einem Schreiben aus Bonn vom 9. April, welches aus der Kölnischen Zeitung im hiesigen Konversationsblatt der Postzeitung vom 12. April abgedruckt ist: „der Tisch bewegte sich nach dem einmüthigen Willen seiner Berührer: er marschirte, wie der pünktlichste Soldat, auf Kommando, gerade aus, rechts, links, rückwärts, und stieg sogar, so gut er konnte, aufwärts“ usw. Der Artikel ist höchst lesenswerth. Auch hier habe ich schon mündliche Bestätigungen vernommen, daß der Tisch durch das innere Wollen der Berührer gelenkt wird. Es wird sich überall so herausstellen, u. dann ist die Sache ein starker und augen=

fälliger Beleg zu dem, was ich im „Willen in der Natur“ und zwar im Kap. „Animalischer Magnetismus und Magie“ gesagt habe, wie auch zu meiner Metaphysik überhaupt. Ich wünschte, daß Sie jenes Kapitel aufmerksam durchlesen wollten: dahin gehört auch in Parerga Bd. I. S. 295. — Im Tischrücken zeigt sich der Wille in seiner ursprünglichen Allmacht: lenkt er die Bewegung, so ist er auch der Beweger. Daß man sogleich an Elektricität gedacht hat, ist bloß, weil man gewohnt ist, Alles, was man nicht zu erklären weiß, auf die Elektricität zu schieben, weil sie selbst unerklärlich und ein offnes Geheimniß ist. Bloß accidentell kann dabei ein Mal Elektricität frei werden, besonders wenn man, wie in Kassel, den Tisch in einen Harzkuchen verwandelt, mit Staniol umklebt u. die Hände in Salzwaßer taucht: da wird freilich, wie geistig, so auch physisch, die Elektricität an den Haaren herbeigezogen. — Das auf erwähnter p. 295 berichtete Ablenken der Boußolen-Nadel ist seitdem auch in London öffentlich geleistet worden, von Prudence Bernard, vor vielen Gelehrten, who acted as Jurors, darunter Brewster, der Sohn: berichtet Galignany's messenger, Octr. 23, 1851: ebenfalls in Deutschland von der Somnamb: Kachler, worüber Ennemoser, Anleit[g] zur Mesm. Praxis, und daraus Menzel, Litteraturblatt vom 23. Juni 1852.

Die Sache also Ihrer gefälligen Beachtung und mich Ihrem gütigen Andenken empfehlend mit den herzlichsten Wünschen

Frankfurt a. M., Arthur Schopenhauer.
d. 17 April 1853.

Sr. Wohlgeborn
des
Herrn Dr. O. Lindner
frei Breite Str. No. 8
Berlin.

457. Lindner an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr,

Nicht ohne einige Befangenheit übersende ich Ihnen die beiliegende Zeitung in welcher ich nach Ihren gütigen Mitthei-

lungen versucht habe auf die Grundzüge einer Erklärung des Tischrückens welche in Ihrer Philosophie enthalten sind, aufmerksam zu machen. Zunächst und vor Allem war ich bestrebt eine Darstellung zu geben welcher Sie selbst im Wesentlichen beistimmen möchten, sodann leitete mich die besondere Rücksicht gerade bei dieser Gelegenheit wo sich annehmen läßt, daß der Artikel von jedem der die Zeitung in die Hand nimmt gelesen wird, ein durchgreifenderes Interesse für ihre Werke überhaupt anzuregen. Ich bin daher möglichst vorsichtig zu Werke gegangen und habe bei den wörtlichen Citaten zweimal Stellen ausgelassen welche mir diesen letzteren Zweck zu beeinträchtigen schienen. Nur im Betreff der zweiten d. h. im letzten Citat, wo das „wie Kant etc." fehlt, glaube ich einer Rechtfertigung zu bedürfen. Sie wissen wie das Publikum ist; — die Berufung auf Kant hätte leicht veranlassen können, daß es schnellfertig und leichtsinnig daraus nur den Schluß zog: Aha Kant, nun den Standpunkt haben wir längst überwunden! — und eben dieser albernen, aber gerade hier in Berlin so sehr leicht anzunehmenden Selbsttäuschung wegen, ließ ich diese Beziehung aus. — Selbst wenn sich die ganze Erscheinung nicht bestätigen sollte, was ich jedoch bezweifle, wäre sie schon darum ganz unschätzbar daß sie Veranlassung geworden eine weitere Bekanntschaft der gebildeten Welt mit Ihren Werken zu vermitteln. Ich habe erst einmal Gelegenheit gehabt das Experiment zu versuchen, aber der Erfolg blieb aus da eine dabei betheiligte Dame unwohl wurde so daß wir plötzlich aufhören mußten.

Da mir natürlicherweise alles daran liegt Ihnen den Artikel so schnell als möglich zugehen zu lassen, nicht nur aus objectiven Gründen, sondern fast noch mehr aus dem lebhaften Wunsche Ihre Aufnahme desselben zu vernehmen, so muß ich für heute, von Türken und Franzosen schmählig bedrängt, mich begnügen Ihnen statt eines Briefes nur eine unzureichende Apologie geschrieben zu haben.

Mit besonderer Hochachtung

Ihr ganz ergebenster

O. Lindner.

Berlin, 23. April 1853.

458. Schopenhauer an Lindner.

Mein werther Herr Dr. Lindner,

Ihr Eifer setzt mich in Erstaunen: kaum hatte ich Ihnen einen Wink gegeben, so haben Sie sogleich einen ansehnlichen Aufsatz im angegebenen Sinne gemacht und eine ganze Seite Ihres widely circulating journal's meinem Ruhme geopfert. Nun wahrlich, bei so eifrigen und thätigen Aposteln kann es nicht fehlen, daß meine Philosophie, trotz allem Widerstande Derer, denen es eigentlich obläge, sie zu verkünden, doch endlich durchdringt. Die Symptome hievon mehren sich; wovon weiter unten. Ich bin mit Ihrem Aufsatze sehr zufrieden: die Citate haben Sie wohl gewählt und wohl benutzt. Nur Eines vermiße ich ungern: ich wünschte, daß Sie den in meinem letzten Briefe erwähnten Bericht aus Bonn wirkl gelesen u die Hauptstellen daraus, als welche von lauter Wirkungen und Gegenwirkungen des Willens auf die Bewegungen des Tisches reden, beigebracht hätten: denn dadurch hätte Ihr Aufsatz erst eine rechte Motivation erhalten. Nun, es muß bald zu Tage kommen, welches die wirkende Kraft sei, da Alles experimentirt. Wenn es Elektricität wäre; so müßten wir Alle gymnoti electrici u. torpedines seyn: allein, im Gegentheil, der Mensch im gewöhnlichen Zustande emittirt gar keine Elektrctt: denn, legt er die Hand aufs Elektroskop; so rührt es sich nicht: scharrt er aber jetzt mit dem Fuß auf dem Teppich; so fahren die Goldblättchen auseinander, indem sie die durch jene kleine F r i k t i o n entwickelte E anzeigen, deren bloßer Leiter sein Leib ist.

Der auf Ihren Aufsatz folgende ist ein Wirrwarr und ein wahres Muster deßen, was ich (Parerga 2. §. 284) den subjektiven Stil genannt habe: in einem Blatt fürs große Publikum sollte das gar nicht gelitten werden.

Meine Philosophie hat soeben den Fuß in England gesetzt, welches ich durch den seltsamsten Zufall erfahren habe: näml mein einziger specieller Freund hieselbst, Dr. Emden, der keine Englische Zeitungen zu lesen pflegt, nimmt, im großen Klub, aus vielen Englischen Zeitungen, ein Mal den Economist, ein

kommerzielles u. industrielles Wochenblatt, in die Hand, und wie er es aufschlägt, starrt ihm, p. 399 desselben, sogleich mein Name entgegen. Dort werden näml zum Nachtisch Referate des Inhalts der großen Reviews gegeben, u. wird berichtet, daß in der Westminster Review Nr. VI, April, die 3te Recen- 5
sion mich zum Thema hat, und wird von dieser in 14 Zeilen rapportirt, welches doppelt so viel ist, als von irgend einer andern, aber höchst abgeschmacktes Zeug und dabei ungünstig, woraus aber nicht folgt, daß die Recension selbst auch so sei. Habe sogleich besagte Review durch Artaria verschreiben laßen 10
und soll sie bis zum 23. Mai erhalten. In Berlin ist sie wahrscheinl schon jetzt, zunächst im Königl. Lesezimmer. Wenn die Recension, die von mir überhaupt zu handeln scheint, irgend von Belang ist; so wären Sie gerade der Mann, dem deutschen Publiko davon zu erzählen, sei es im „Ausland", oder sonst: 15
denn die Leute, welche eigentl Englisch verstehn, sind noch immer selten. Wenn Sie den Dr. Frauenstädt sehn, bitte ich ihm die Sache mitzutheilen, u. auch ihm zu sagen, er solle in Maier's großem Konversationslexikon meinen Namen aufschlagen, als wo ein 3 kolossale Kolumnen füllender Aufsatz, schon seit 20
2 Jahren, steht, den Er u. ich zusammen verfaßt haben, ohne daß wir darum wußten.

Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für Ihre thätige und einst zu rühmende Theilnahme, u. möge der Himmel Ihnen Glück und Gesundheit schenken, wie es aufrichtig wünscht 25

Ihr ergebener Diener

Frankfurt a. M., Arthur Schopenhauer.
d. 27 April 1853.

Sr. Wohlgeborn

des 30

Herrn Dr. O. Lindner

frei Breitestr. N 8

Berlin.

459. Lindner an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr,

Die Zufriedenheit welche Sie mit meiner Darstellung Ihrer Lehre von der magischen Kraft des Willens aussprechen, hat 5 mich ungemein gefreut, umsomehr als ich den hinzugefügten Tadel in betreff einer fehlenden Motivation dadurch wenigstens theilweise zu begegnen hoffe, daß jener Brief aus Bonn mit noch einigen damit im Wesentlichen übereinstimmenden Mittheilungen unmittelbar vorher in unserer Zeitung mitgetheilt 10 worden war. Die gewöhnlichen Leser der Zeitung waren also mit der Veranlaßung des Aufsatzes genügend bekannt, was ich Ihnen mitzutheilen versäumt hatte. Nachdem ich mehrere vergebliche Versuche angestellt habe, werde ich in diesen Tagen Experimenten von Personen beiwohnen welche von durch-15 aus gelungenen Versuchen berichten. Ich würde mit meinem Schreiben an Sie auch bis dahin gezögert haben, wenn ich nicht in Folge Ihrer Mittheilung über die Westminster Review so glücklich gewesen wäre, hier sofort ein Exemplar davon aufzutreiben. Der darin enthaltene Artikel enthält aber eine so 20 ausführliche Darstellung und eine so glänzende Anerkennung Ihrer philosophischen Thätigkeit daß ich mir erlaube, für Sie auch einmal Artaria zu spielen bis der wirkliche Artaria am 23. Mai seinen Verpflichtungen nachgekommen sein wird. Was mir besonders an dem Artikel gefällt ist die Wärme mit der er 25 geschrieben ist. Die Einleitung, die Beschreibung wie einem impartial Englishman bei der Lesung Hegelscher und ähnlicher Schriften zu Muthe ist bis es ihm bei dem Studium der Ihrigen wie Schuppen von den Augen fällt, auch die Wahl der übersetzten Stellen scheinen mir vortrefflich. Weniger 30 scheint mir die versuchte Darstellung Ihres Systems gelungen, dies ist aber auch eine Aufgabe welche die Kräfte des Verfassers überragt, wovon p. 395 der Paßus: „Here arises the fundamental difficulty ect.“ einen deutlichen Beweis giebt. Er hat offenbar keinen deutlichen Begriff deßen was Kant der Er-35 fahrung gegenüber a priori nennt. Im Übrigen hält er denn natürlich an seinen Dogmen des common sense fest, und es ist

nicht weiter zu verwundern wenn er sich dagegen verwahrt sich zu dem „ultrapessimism adopted by this misanthropic sage of Frankfort“ zu bekennen. Jedenfalls ist der Artikel wohl werth, daß man darauf aufmerksam macht, und ich werde mich dem mit Freuden unterziehen sobald Sie erst Kenntniß davon erhalten haben. Ihnen gereicht er zur Ehre den andern in Deutschland leider zur Beschämung. Was meinen Sie dazu daß in der Königsb. hart. Zeitung der übel berüchtigte, vielbekannte Feuilletonist Koßak gelegentl meinen Aufsatz mit der Bemerkung erwähnt: „Ein Citat aus dem verstorbenen Schopenhauer“!

Frauenstädt sehe ich nächsten Montag, es geschieht nicht alle Tage daß man Jemand so angenehme Mittheilungen zu machen hat, wie ich in diesem Falle.

Mit besonderer Hochachtung

Ihr ergebenster

Berlin, 30. April 1853. O. Lindner.

460. John an Schopenhauer.

Gar manchmal, mein sehr werther alter Freund, habe ich seit Empfang Ihres lieben Briefs vom 5t October vor. J. recht herzlich an Sie gedacht und mich wenigstens im Geiste mit Ihnen unterhalten, nahmentlich über meinen jüngsten Sohn, den Sie in den wenigen Stunden der Unterhaltung mit ihm und trotz seiner Verschlossenheit (in deren Hintergrund Sie nur allzurichtig eine hohe Meinung desselben von sich erblickt) sehr wohl durchschaut und erkannt haben. — Er wird noch viele sehr herbe Lebenserfahrungen zu machen haben und wenn dies nur nicht bisher hauptsächlich auf meine Unkosten geschehen wäre, so würde ich mich darüber freuen können, daß er zunächst in Frankfurt (bey H. Sauerlaender) und Zürich in seinen phantastischen und hochfliegenden Plänen hinsichtlich einer wesentlich durch ihn, in gehoffter Verbindung mit einem schon berühmten Componisten zu bewirkenden neuen Aera der dramatischen Poesie, recht bitter getäuscht worden ist, indem er hierbei in Zürich an einen Mann gerathen, der die sublimste Meinung

von sich hat und auch die in Musik zu setzenden Operntexte selbst macht, was freilich der große Meister Haendel bey seinen Oratorien meistens auch gethan hat.

Daß mein Junge sich und die eigne Zukunft über der ver-
5 meintlich durch ihn herbeizuführenden beßeren Zukunft der dramatischen Kunst vergeßen hat, würde mir an sich nicht gerade tadelnswerth erscheinen, aber „Non omnia poßumus omnes“ und im Allgemeinen gilt doch das: „Quicquid agis, prudenter agas et respice finem“ — Ja, wenn er wirklich ein entschiedenes
10 großes Talent hätte! — Da liegt aber der Haase im Pfeffer. — Ich bin nicht so blind oder in meine Kinder vernarrt, um denselben, namentlich dem in Rede stehenden Jungen eminente Talente beizulegen; ich habe ihn schon früher oft und scharf von Ueberspannung u. Ueberschätzung abgemahnt und noch
15 kürzlich erst wieder an jenes „Non omnia poßumus omnes“ so wie an das „Non cuique licet adire Corynthum“ ernstlich erinnert, natürlich auch an seine (wie meine) „curta supellex“ und an die vom Altmeister Goethe überall so nachdrücklich und trefflich ausgesprochene Nothwendigkeit der Selbstbeschränkung
20 und Entsagung im Thun und Wollen.

Sie meinen: es wäre beßer gewesen, ihn zur Fortsetzung seiner juristischen Studien zu zwingen. Wie hätte ich aber, — ganz abgesehen von meinen entsetzlichen, alle meine Zeit und Thätigkeit in Anspruch nehmenden, ja meine Denkkraft auf-
25 reibenden und meine Gesundheit zerrüttenden damaligen Geschäftsbedrängnißen — ihn zwingen können, die ihm widerwärtige Bahn zu verfolgen und ein tüchtiger Jurist zu werden? — und wenn ich es gekonnt hätte, würde er jetzt, dem langsamen Gange der juristischen Carrière gemäß, als
30 Referendarius, dann als Aßeßor, doch wohl noch mehrere Jahre von mir zehren müßen. — Kommen wir einmal wieder zusammen (wozu ich die Hoffnung noch nicht ganz aufgegeben habe) so werde ich Ihnen manches vielleicht nicht ganz Uninteressante in Bezug auf ihn und die Motive der anfänglich beab-
35 sichteten, dann aber verlaßenen juristischen Laufbahn mittheilen können. — Danken Sie Ihrem guten Geschick, daß Sie nicht geheiratet haben und daher eben so wenig kennen den Kummer

und die Sorgen um Kinder, als den Gram um frühen Verlust einer geliebten, trefflichen Gattin. — Danken Sie Gott auch besonders dafür, daß er Ihnen den stattlichen Lebensbedarf (quod habere docet) gegeben und Sie deshalb schon früh sagen konnten und jetzt noch behaglich sagen können: „alterius non sit, qui suus eße potest". — Ich hätte es auch gern gesagt und gethan, blos den Studien lebend; mein Sohn möchte es ebenfalls sagen; aber: „pauci quos aequus amavit." Die dura neceßitas hat mich zu der amtlichen Laufbahn getrieben, und daß die meine noch etwas beschwerlicher war als diejenige vieler, ja vielleicht der meisten Andern, — daß ich jetzt ein abgenutztes Werkzeug bin, ist freilich sehr schlimm aber nicht zu ändern, eben so wie der schmerzliche Verlust etlicher wackeren Freunde, die ich in Berlin erlangt und gehabt, die aber schon vor Jahren dahin geschieden sind. — Den alten Schulcameraden Arnold habe ich im October vor. J. in Erfurt besucht und etliche Stunden mit ihm verbracht, natürlich auch Ihre Grüße ausgerichtet, die er bestens erwidert. Er leidet zwar nicht eben an Gram über den Verlust seiner Caroline doch kränkelt er (schon seit Jahren) und hat auch manche Sorgen um den Sohn (das einzige Kind) der als Preußischer Artillerie-Lieutenant im Jahre 1848 (ni fallor) mit Avancement zum Capitain in Holsteinsche Dienste getreten war und sich mit einer Holsteinerin verheiratet hat, auch bereits Vater ist, seit vorigem Jahre aber auf Wartegeld (oder Pension) steht und nun wieder im Preußischen Dienst Anstellung suchen muß, wozu er ziemlich gute Aussicht hat, die vielleicht seitdem (was ich ihm u seinem Vater herzlich wünschen will), in Erfüllung gegangen seyn wird. — Uebrigens habe ich bey diesem Besuch in Erfurt erkannt, daß ich, in meinen Zuständen, bey den Localverhältnißen der weitläuftigen Stadt, ihrer schlechten Pflasterung und sehr mangelhaften Beleuchtung (gleich der Naumburger) beßer gethan habe, hier, in dem weit kleineren, allerdings etwas ledernen, jedoch sehr hübsch gelegenen Naumburg meinen Wohnsitz zu nehmen und zwar so wie es geschehen ist, nämlich ganz nahe an einem Thore, das mich gleich in die (von meinen Fenstern aus sichtbare) Linden Allee um die Stadt führt, von wo

aus ich in wenig Minuten nach einer sehr anmuthigen, parkartig bepflanzten u. einen schönen Ueberblick auf Stadt und Umgegend gewährende Höhe gelangen kann, auch einen anständigen Lustort nebst einem Glase guten Biers finde In Wetzlar
5 würde ich wohl freilich in mancher Hinsicht noch weit beßer und jedenfalls wohlfeiler leben als hier, wo das Logis zwar, gegen Berlin gehalten, bedeutend wohlfeiler ist, dagegen aber die meisten anderen Lebensbedürfnisse, namentlich Backwaaren, Bier und Fleisch, (eben so wie die Colonialwaaren) gleich hoch zu
10 stehen kommen und wenn etwas billiger (das Fleisch) meist nicht sonderlich in der Qualität. So lange jedoch meine Tochter noch bei mir ist, werde ich wohl auf meine desfallsigen Wünsche verzichten müßen, obwohl dieselbe sich hier keineswegs sonderlich behaglich fühlt und fühlen kann; aber
15 ein Wegzug mit ihr und dem Meublement des Hauswesens nach Wetzlar würde viel zu hoch zu stehen kommen, als daß ich, zumal solange auch mein Jüngster noch meinen Beutel in Anspruch nimmt, nur eine Möglichkeit absehen könnte, allmählig soviel zu erübrigen, um vielleicht im kommenden Jahre noch
20 eine Uebersiedelung dahin zu bewirken. — Wir leben hier beide ganz isolirt; zwar haben einige Herren an obgedachtem Lustorte, mit Kleinstädtischer Neugier u sächsischer Freundlichkeit (auf die, wie Sie wißen werden, nicht viel zu geben ist) sich mir genähert und meine Bekanntschaft gesucht; auch hat es
25 nicht an neugierigen u. bis zum Zudringlichen gehenden Anregungen für meine Tochter hinsichtlich zu machender Familienbekanntschaft gefehlt, die wir jedoch höflichst abzulehnen uns haben angelegen seyn laßen, um nicht in eben so unerquickliche als auch mitunter kostspielige Kaffee- u. Thee-Klatsche's etc.
30 hineingezogen zu werden: denn es ist hier, namentlich im Winter, viel gesellschaftlicher Luxus, Bälle u. d. gl. Vergnügungen, woran wir, in unseren Verhältnißen keine Freude haben könnten. — Mit Lectüre, wozu bey meiner Tochter noch Klavierspiel und etwas Malerey gekommen (sie zeichnet und malt be-
35 sonders Blumen sehr gut) ist denn die Zeit, auch im Winter, schnell genug vergangen.

Beim Durchlesen meines Briefs und nach einer desfall-

sigen Unterredung mit meiner Tochter (gegen die ich schon manchmal Ihrer gedacht habe) füge ich, in völligem Einverständniß mit derselben noch die Bemerkung hinzu, daß Sie, wenn Ihnen zufällig in Ihrer philosophischen Abgeschiedenheit eine Gelegenheit aufstieße oder zur Kenntniß käme, meiner 5 Tochter eine annehmliche Stellung bei einer vermögenden, achtbaren Dame, als Gesellschafterin, Vorleserin, allenfalls auch zur Aufsicht u. Nachhülfe für junge weibliche Familienglieder zuzuweisen, — sey es in Frankfurt oder auswärts —, Sie dadurch mich wie meine Tochter wahrhaft zu bestem Danke ver- 10 pflichten würden. — Sie hat in ihrem Pensionat eine gute Bildung genoßen. — Daß u. weshalb dieselbe nicht gerade in Berlin oder deßen Nähe in solcher Weise debütiren möchte, darf ich Ihnen wohl nicht weiter sagen. —

Der abnorme und späte Winter, der erst seit kurzem end- 15 lich dem Frühling allmählig Platz macht, hat freilich besonders mir nicht gut thun können und ich bedarf jetzt dringend des für mich vor allen anderen zuträglich und heilsam befundenen Carlsbader Brunnens u. Bades, werde mich aber, bey den Kosten, die mein Max mir leider noch macht (obwohl seine physischen 20 Bedürfniße und desfallsigen Ansprüche in der That sehr mäßig sind) da auch eine von Friedr. Rückert ihm eröffnete Aussicht zu einem guten Unterkommen in England in die Ferne gerückt zu seyn scheint, mich begnügen müßen, den Brunnen hier zu trinken, wobey freilich das Baden und somit die nöthige Stär- 25 kung ganz fehlen würde. Es ist mir angerathen worden, nach Liebenstein oder Schwalbach zu gehen; doch wird mir, propter angustas res, nichts übrig bleiben als gut auf Berlinisch zu sagen: Es jinge wohl, aberst et jeht nicht, und ich werde am Ende Gott danken müßen, wenn ich nur soviel zu erübrigen oder 30 oder zu erschwingen vermag, um zur Nervenstärkung ein Paar Wochen in dem sehr nahen aber miserabelsten aller Nester: Lauchstaedt, zu baden, wo man freilich, — von etwaniger Wirksamkeit des (nicht sehr starken) Bades abgesehen — jetzt nur Gelegenheit hat, melancholisch zu werden, da dies einst, durch 35 die Anwesenheit der Weimarschen Schauspieler in der Saison, so besuchte Badeörtchen nun fast ganz unbesucht u verödet

ist. Vor etwa 10 Jahren bin ich einmal momentan dort gewesen, habe es jedoch nicht einen ganzen Tag ausgehalten; denn obwohl in der ersten Hälfte August's, waren nur noch 2 Badegäste da, nämlich zwei arme Lahme, die Freibäder ge-
5 noßen. Sie waren die einzigen Spazirenden (oder Sitzenden) in der Allee am Salon u. die Ansprache des Einen um eine Gabe meine einzige Unterhaltg. Schließlich will ich Ihnen unverhohlen laßen, daß ein besonderer Anlaß mich gerade jetzt dazu gebracht hat, Ihnen — wie ich es schon lange im Sinne ge-
10 habt — wieder einmal zu schreiben, nämlich die seit einigen Wochen auch in Berliner und hiesigen Blättern viel besprochene Angelegenheit des table-moving. — Dieser Anlaß mag Ihnen im ersten Moment räthselhaft erscheinen, er wird Ihnen jedoch durch den beiliegenden Ausschnitt aus der Berliner (Voßischen)
15 Zeitung klar werden, der in dem: „Eine Lösung" überschriebenen, den fraglichen Gegenstand betreffenden Aufsatze Ihrer in hohen Ehren gedenkt. Sie haben mir vor ein paar Jahren freundlichst einen Zeitungs-Ausschnitt in Bezug auf Wetzlar mitgetheilt und so fühle ich mich um so mehr gedrungen, Ihnen
20 jetzt diesen Ausschnitt zu senden, der, auf Ihre Verdienste als tiefer Denker hinweisend, Ihnen — wie ich hoffe und wünsche — einiges Vergnügen machen wird. — Besäße ich Ihre darin bezeichneten Werke, so würde ich versuchen, ob ich Ihrem Ideengange noch einigermaßen zu folgen im Stande
25 seyn. — Die „vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde" würde ich selbst zwar nie entdeckt haben, aber ich vermochte damals, als Ihre Dißertation erschienen war, doch noch, an Ihrer Hand derselben nachzugehen; das ist nun freilich etwas lange her. Den Verfaßer des vorliegenden Aufsatzes
30 möchte ich auch gerne wißen; er hat sich blos mit 7 unterzeichnet. Nimmt man dies als Hinweis auf den 7ten Buchstaben im Alphabeth, so würde sein Name mit G beginnen; sollte vielleicht Dr. Gruppe (jetzt Profeßor an der Universität in Berlin, auch als Dichter nicht unbekannt) der Verf. seyn? Den kenne ich
35 persönlich, habe früher, als Redacteur der Staatszeitung, mehrfach mit ihm verkehrt u. bin seitdem ziemlich befreundet mit ihm. Er hatte, — noch ziemlich jung, — vor etwa 25 Jahren

den Jugendmuth, in seinem (ni fallor) Erstlings-Werk: „Antaeus“ gegen das (damals in Berlin allgewaltige u. (durch unseren ehemaligen Weimarischen Johannes Schulz) als alleinseeligmachend über die Preußischen Universitäten verbreitete Hegelsche System aufzutreten. Kennen Sie das opus und den Vf? Sollte ich einmal wieder Berlin besuchen (wozu freilich keine besondere Aussicht ist), so würde ich Gruppe wohl fragen. 5

Nun noch ein recht herzliches Lebewohl von

Ihrem alten

Naumburg a/S. d. 5ten Mai 1853. C. John. 10

461. Schopenhauer an Sibylle Mertens-Schaaffhausen.

Geehrteste Frau Mertens,

Ihre Abreise nach Rom ist mir so ganz unerwartet gekommen, daß ich jetzt nicht umhin kann, Ihnen bis dorthin über 15 unsere gemeinschaftlichen Angelegenheiten zu schreiben, indem ich nur weil mir Ihre Adreße mangelte, dies nicht früher gethan habe.

Zunächst betrifft es den Brief von Friedrichsen an mich, aus d. J. 1843, welchen ich, im vergangenen August, auf Ihr 20 dringendes Verlangen Ihnen übersandt habe, jedoch mit dem ausdrücklichen Bemerken, dies geschehe unter der Bedingung u. in dem festen Zutrauen, daß Sie, nach genommener Einsicht u. allenfalsiger Abschrift desselben, ihn mir treulich zurückschicken würden, da er von Wichtigkeit sei. Sie haben ihn mir jedoch 25 nicht zurückgeschickt, auch nicht auf mein dreimaliges ausdrückliches Schreiben deswegen: vielmehr sind Sie sogar hier durchgereist, ohne ihn an mich abzuwerfen, oder auch nur Ihre Anwesenheit mich wißen zu laßen. Dieser Brief nun aber enthält das Formular unserer Vollmacht zum Dietrich'schen Erbpachts- 30 kontrakt, ist daher bei unserm gegenwärtigen Streit in Danzig ein nöthiges Dokument. Ich muß Sie daher dringend ersuchen, ihn mir zukommen zu laßen, von Rom aus, wenn Sie ihn mitgenommen haben, u. wenn nicht, von Bonn aus, wo doch wohl irgend Jemand Ihre Papiere in Verwahrung haben wird. 35

Die Verhandlungen in der Dietrich'schen Sache sind in Danzig vor der Entschädigungskommißion gerichtlich geworden. Dr. Emden hat gegen die Ansprüche der Witwe D. einen Protest mit einer überaus lichtvollen Darlegung unsers Rechtes aufgesetzt, 5 den ich der Kommißion direkt eingesandt habe, u. auf meinen Vorschlag hat ihn d. Komerz: R. Abegg in Ihrem Namen mit unterschrieben. Er ersucht mich, Sie hievon, u. von der Behauptung der Dietrich, sie sei Eigenthümerin, in Kenntniß zu setzen, da er Ihren Aufenthalt nicht weiß, u. ohne Instruktion von 10 Ihnen geblieben ist. Er ist jetzt, seinem letzten Schreiben zufolge, in England.

Den mir auf meine Lebenszeit von Ihnen gütigst abgetretenen Pachtantheil meiner verstorbenen Schwester habe ich dieses Jahr noch nicht erhalten. Ohne Zweifel liegt Dies nicht 15 an Ihnen, sondern an Denen, die Sie damit beauftragt haben, u. ich weiß nicht wer diese sind. Zwar finde ich in Ihrem Briefe vom 1. Mai 1850 folgende Worte: „an Herrn Abegg habe ich „geschrieben, daß er, so lange ich den Gutsantheil in Ohra „besitze, die 150 ₰ direkt an Sie möge auszahlen laßen, besonders 20 „dann, wenn ich nicht am Rheine anwesend seyn sollte." — Allein, da ich diesen Pachtantheil bisher stets direkte von Ihnen erhalten habe, glaubte ich mich nicht befugt, solchen geradezu von Abegg einzufordern, sondern habe ihm bloß geschrieben, daß ich denselben dies Mal nicht erhalten hätte, welches gewiß 25 nicht an Ihnen, sondern an den damit Beauftragten läge. — Da ich, nach Ihren so oft wiederholten Zusicherungen darüber, auf diesen Pachtantheil natürlich gerechnet habe, muß ich Sie bitten, gefälligst verfügen zu wollen, daß er mir, wie bisher, ausgezahlt werde.

30 Mit vollkommener Hochachtung habe ich die Ehre zu seyn

Ihr
ergebener Diener
Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M.
d. 7 Mai
1853.

462. Schopenhauer an Lindner.

Werthgeschätzter Herr Doctor!

Das ist eine rechte Herzensstärkung im Alter, wo die Freunde unserer Jugendzeit fast alle weggestorben sind, daß wir neue und junge Freunde finden, welche an Theilnahme und Eifer die 5 ehemaligen übertreffen: und doppelt ist es so, wenn wir diese neuen Freunde nicht dem Zufall, oder gemeinen Uebereinstimmungen verdanken, sondern dem besten und edelsten Theil unsres Selbst. Ich bin so glücklich einige solche junge Freunde mir erworben zu haben; aber unter allen sind Sie wenigstens der 10 alerteste, indem Sie meine Wünsche erfüllen, ja, ihnen entgegenkommen, ehe ich es nur gedacht habe. So ist es jetzt mit der W. Review gegangen, die Sie mir 3 Wochen früher geschafft haben, als Artaria, und die ich Ihnen mit lebhaftestem Danke anbei zurücksende. Der Artikel hat mir großes Ver- 15 gnügen gemacht und habe ich ihn 3 Mal gelesen. In Allem, was Sie darüber sagen, haben Sie vollkommen Recht. Die Wärme des Mannes ist auffallend, und man sieht, daß er sie zu dämpfen sucht, aus Furcht als Partisan eines solchen Ketzers, Atheisten und Diabolisten zu erscheinen: sein Lob geht ordent- 20 lich mit ihm durch, worauf er Zaum und Gebiß anzieht, indem er mit Beschränkungen und Verwahrungen nachkommt: so besonders am Schluß. Aber die Engländer werden das schon merken und das Ding wird seinen Eindruck nicht verfehlen. Die übersetzten Stellen sind sehr gut; besonders die satirische aus 25 der 4fachen Wurzel ist ganz vortrefflich wiedergegeben. Die Kantische Philosophie scheint er doch im Ganzen begriffen zu haben: das Gleichniß von der grünen Brille ist nicht übel. Die Darstellung meines Systems freilich ist sehr mangelhaft, besonders im ethischen Theil, und überhaupt ist die Ganzheit und 30 vollkommene Einheit desselben gar nicht ausgedrückt; auch nicht das Primat des Willens u. das Sekundäre alles Intellekts. Das Beste ist, wie Sie sagen, der Anfang, nämlich die Darstellung meines Verhältnißes zu den Profeßoren u. der Miserablichkeit dieser Menschen, zumal das dreimalige — nothing. 35 Unter common sense versteht so ein Mann nur jedes wirklich

verständliche Philosophem, im Gegensatz des Unsinns der Charlatane, die auf Täuschung ausgehn. Für unsere Profeßoren ist der Artikel wieder eine neue, wahre Kalamität: sie werden ihn nicht verkünden, sondern zum Teufel wünschen. Um so mehr
5 sollte es mich freuen, wenn Sie, vortrefflicher Apostel, Mittel und Wege fänden, den Deutschen ein Ausführliches darüber mitzutheilen; da Sie gerade einer der Wenigen sind, die wirklich Englisch verstehn, u. allen Andern entweder die Fähigkeit, oder der Wille fehlt. Die ersten 6 Seiten verdienten ganz
10 übersetzt zu werden, ja selbst das Ganze: aber wo? nun, wir haben zahllose litter Journale: es giebt 2 die das Ausland heißen, oder ähnlich. Nun, ich verlaße mich auf Sie. Ich glaube, oder vermuthe, daß der Verfaßer der Wm. Smith ist, der, wie auf dem Umschlag des Journals zu ersehn, alle popu-
15 lare Fichtiana übersetzt hat, u. dem die Finger jucken, mich zu übersetzen; wenn nur Publikum und Verleger günstig sind. Die englischen Pfaffen sind schon jetzt, ohne Zweifel, in Wuth und Harnisch.

Von dem Kosaken sage ich, daß den Kommentar zu seinem „verstorbenen" die Recension des Frauenstädtschen Buchs im
20 neuesten Stück des Leipz. Repertoriums giebt, als wo dem Fr. vorgeworfen wird, daß er, statt der Männer der „Neuzeit", veraltete Schriftsteller der Vergangenheit anführt, von denen, als Beispiel, 3 genannt werden: Helvetius, Kant — und ich! — Nämlich nachdem die Hundsfötter, 35 Jahre hindurch meine
25 Geburt erstickt, mein Zur Weltkommen verhindert haben, ich aber jetzt dennoch endlich zur Welt gekommen bin (wie dies der Engländer schildert), möchten sie nunmehr mich geschwinde todtschlagen, für todt, ja, für ein Foßil der Vorwelt ausgeben. Sind das Schufte? — Aber wartet! Ich werde euch noch
30 zeigen, daß ich nicht todt bin. — Uebrigens ist der Kerl im Repertorium höchstwahrscheinl Hartenstein der Herbartianer.

Der Wille als Agens des Tischrückens erhält die nachdrücklichste Bestätigung in einem vortrefflichen Aufsatz von einem Amerikaner von Rang, im Galignany v. 3ten Mai, wieder-
35 gegeben in den Times vom 5. Mai, den Sie hoffentlich schon wiedergegeben haben; wo nicht, es sogleich thun sollten: — ist starkes Waßer auf meine Mühle! — Und überhaupt, herrliche

Fortschritte in der Magie! Bald wird es heißen: „Und nun komm', du alter Besen, — Bist schon lange Knecht gewesen". —

Dr. Frauenstädt bittet mich, ihm Auszüge aus der Englischen Review zu machen: aber das hieße doch etwas zu freigebig mit meiner Zeit und Arbeit seyn. Sagen Sie ihm gefälligst, ich glaubte, daß wenn er Ihnen ein recht schönes gutes Wort gäbe u. Ihnen vorstellte, daß Sie nicht nur ihm, sondern auch mir einen großen Gefallen damit thun würden, Sie sich wohl entschließen könnten, eine Stunde daran zu wenden u. ihm das Ding deutsch vorzulesen; wie ich es gleich thäte, wenn er hier wäre.

Vom Geh. Hofr. John in Naumburg, einem alten Schulkameraden, erhalte ich gestern ihr Zeitungsblatt mit dem Willen in der Natur und Tischrücken zugesandt, damit ich's erfahre: er meint, das könnte wohl von Gruppe seyn. So beeifern sich denn junge u alte Freunde, u. bin ich aufrichtig

der Ihrige

Frankfurt a. M., Arthur Schopenhauer.
d. 9 Mai 1853.

463. Schopenhauer an Lindner.

Werther Herr Dr. Lindner,

In meinem gestrigen Briefe habe ich vergeßen, Sie zu bitten, daß, wenn Sie von der Review irgend etwas übersetzen sollten, Sie doch ja den Ausdruck misanthropic nicht wiedergeben wollen. Denn, in Folge meiner zurückgezogenen Lebensweise, tragen die bösen Zungen schon hier dergleichen herum; da ihnen jedes Recht ist ihre Revange daran zu suchen.

Da ich weiß, wie prompt Sie sind, beeile ich mich dieses nachzuholen u. grüße Sie freundlichst

Frankfurt, Arthur Schopenhauer.
d. 9 Mai 1853.

Des Herrn
Dr. Lindner Wohlgeborn
frei Breitestr. No 8
Berlin

464. Lindner an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr,

Sie hatten es mir überlaßen für die Veröffentlichung des Artikels der Westminster Review beliebige Anstalten zu treffen, und ich habe demgemäß nach reiflicher Ueberlegung einen Weg eingeschlagen, deßen Ergebniß Sie beiliegend erhalten. Ueber das Organ der Veröffentlichung konnte ich nur so lange zweifelhaft sein, als nicht feststand ob der Artikel ganz oder theilweise gegeben werden sollte. Das Erste erschien mir jedoch schließlich das Bessere, da der Unterschied zwischen einer kürzeren oder längeren Notiz und einem vollständigen Aufsatz, und demgemäß die entsprechende Wirkung in die Augen springt. So wurde denn das Ganze wie es Ihnen jetzt vorliegt in acht besonderen Abschnitten während dreier Wochen in der Voßischen Zeitung veröffentlicht. Ich ließ den Satz stehen, und habe nun zur Vertheilung an Freunde und Solche die an der Sache Intereße nehmen, eine kleine Anzahl von Separatabzügen machen laßen. Die kleinen Auslaßungen so wie die Abänderung der letzten Worte werden hoffentlich Ihre Zustimmung finden. Daß der Artikel eine erfolgreiche Aufmerksamkeit erregt hat, dafür habe ich selbst bereits mehrere Beweise erhalten, abgesehen davon, daß *diese* Kanonenschüße von sehr Vielen vernommen werden *müssen*, weil die Kanone mitten unter die Leute gefahren ist. Die hiesige philosophische Fakultät, u. A. Beneke, ist nicht gerade der Ansicht, daß es für sie Ehren- und Freudenschüsse seien. — Es ist jedoch meine Pflicht zu erwähnen, daß ich dabei einen Hülfsartilleristen gehabt habe: Meine Frau. Diese hat es sich zum besonderen Vergnügen gemacht die erste Uebersetzung zu machen, die ich dann überarbeitet habe. Nun versucht sie gar bei den Töchtern des hiesigen nordamerikanischen Gesandten Mr. Bernard damit Propaganda zu machen, das wird aber schwerlich gut ablaufen, denn selbst von der Möglichkeit eines tieferen Verständnißes abgesehen, was werden sie zu der Erwähnung der englischen Review sagen? —

Soeben habe ich von der bevorstehenden Veröffentlichung eines Werkes gehört das ich zwar nicht zu beurtheilen im Stande

sein werde, deßen angeblicher Inhalt aber Ihre Leistungen muthmaßlich sehr nahe berührt. Prof. Dove giebt nämlich ein Buch über Optik (den Titel kenne ich nicht genau) heraus, in welchem sich eine Geschichte der Farbenlehre, namentlich auch mit Berücksichtigung Göthe's befinden soll. Es wäre die Frage, 5 ob und wie Ihre Lehre dabei beurtheilt worden ist; sollte sich unter Ihren Freunden keiner befinden, der gründlich darüber sich äußern könnte? —

Im Allgemeinen steht es doch jämmerlich um unsere so hoch gepriesene Bildung; ein ganz besonders schlagender Beweis 10 dafür ist an der maßlosen Anpreisung von Gervinus' Einleitung in die Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts zu finden. Solche Phrasenmacher die den eitlen Lieblingsideen der großen Maße ihre ergebensten Diener machen, werden für weisheitsvolle Propheten ausgeschrien. Schade daß die dummen Regierungs- 15 maßregeln dazu noch einen wohlfeilen Märtyrerheiligenschein hergeben.

Frauenstädt wird Ihnen wohl selbst mitteilen wie sehr ihn die Westm R. erfreut hat, noch einige Zünder und die rudis indigestaque moles muß gründlich in Bewegung ge- 20 gerathen. Mit den herzlichsten Wünschen für ihr dauerndes Wohlergehen

Ihr ergebenster

Berlin, 3. Juni 1853. O. Lindner.

465. Schopenhauer an Lindner. 25

Werther Herr Dr. Lindner!

Ihre apostolische Thätigkeit hat eine Höhe erreicht, die nicht zuläßt, daß ich mich ferner dabei beruhige, Sie mit einem sehr mittelmäßigen Daguerrotype abgefunden zu haben: daher ich so frei bin, demselben einen zweiten, viel beßeren, wenn auch 30 noch nicht vollkommenen, nachfolgen zu laßen, der zudem ganz frisch aus dem Ofen ist.

Ihre Zusendung hat mich höchlich erfreut. Vor allem meinen verbindlichsten Dank Ihrer Frau Gemahlin, die sich einer Arbeit unterzogen hat, welche für eine Dame doch gewaltig 35

abstrakt und metaphysisch ist. Und wenn ich mir dieses junge Ehepaar denke, das seine Stunden opfert und Mühe verwendet, um an meinem Ruhme zu arbeiten, — so kann das wahrlich einen alten Kerl rühren.

5 Die englischen Hülfstruppen sind uns sehr gelegen gekommen: aber was würden sie in Deutschland leisten, ohne Ihren Resonnanzboden? — So eben nämlich hat der Göttingische Ritter (von der traurigen Gestalt) in der Deutschen Monatschrift eine Gesch der Phil nach Kant in 3 langen Artikeln zu Ende ge-10 führt, ohne meiner mit einer Silbe zu erwähnen, u. schließt mit der Versicherg, die 3 nachkantischen Sophisten würden von der Nachwelt gleich Plato und Aristoteles verehrt werden. Da kommt eben der Engländer zu rechter Zeit.

Allerdings giebt eine Zeitung, wie die Ihrige, die circa 15 30000 Leser zählen wird, erst die rechte Publicität, gegen welche die Paar hundert Leser eines gelehrten Journals gering erscheinen. Freilich aber ist jenes so große Publikum nothwendig ein sehr gemischtes; aber die Besten jeder Art sind doch auch dabei. Inzwischen ist jenes große Publikum doch noch ein 20 beschränktes: erstlich, weil es eben nur Die sind, welche gerade Ihre Zeitung lesen, u. zweitens weil diese selbst ihren Bereich fast nur in Preußen und ganz Norddeutschland hat, aber wenig nach Süddeutschland kommt; wie denn schon hier von unsern drei großen Journallesecirkeln keiner sie hält. Dieserhalb, u weil 25 Ihre Uebersetzung, die im Ganzen sehr gut und richtig ist, nun ein Mal existirt, folgl ausgebeutet werden muß, ist mein Rath und Wunsch, daß Sie solche jetzt irgend einem Buchhändler geben, der sie schön druckt und als Pamphlet verkauft. Denn dadurch erlangt solche eine mehr bleibende Existenz, als 30 in den so vergänglichen Zeitungsblättern, und kann auch ordentl im Zusammenhange gelesen werden, statt in Fragmenten, die unter 100 kaum einer wirkl zusammenbringt. Dieses Zusammendrucken des in Zeitschriften vertheilt Gewesenen ist jetzt sehr häufig: sogar thut es so eben jener besagte Ritter, 35 mit seiner unaussprechl langweiligen Historie der Nachkant: Ph—aster; eben so der Verfaßer der unbestochenen Recension des Grimm'schen Lexikons, in den Münchener Gelehrten An-

zeigen, &c &c. — Mit Hinzufügung des wenigen Ausgelaßenen, einer Vorrede, u. vielleicht noch einiger Anmerkungen, zu denen Frauenstädt gewiß gern beisteuern würde, wird das Ding reichlich 2 Bogen und vielleicht noch darüber füllen, und ein Absatz von 300 Exemplaren wird ihm nicht fehlen. Hayne oder Brockhaus, als bei meinem Ruhme Betheiligte, würden es am Ersten übernehmen. Und bedenken Sie welchen Gefallen Sie unsern würdigen Philosophieprofeßoren damit erzeigen! Auf den Fall hin also, daß Sie sich dazu entschließen, habe ich die Uebersetzung durchweg genau verglichen u. am Rande des Exemplars, welches ich dem Bilde beifüge, versucht, manche Stellen dem Original genauer anzupaßen, als Sie es, bei eiliger Arbeit, gekonnt haben. Sie werden davon benutzen, so viel Ihnen gefällt: nur bitte ich Keines ohne vorherige Vergleichung mit dem Texte zu verwerfen: sie sind alle wohlerwogen, u. mir erscheint es so wie der schärfere Abdruck eines Kupferstichs. Auch die Interpunktion bedarf sehr der Verbeßerung. Ich habe sogar den „Misanthropen" selbst wieder hineingeschrieben. Man muß treu und ehrlich übersetzen. Was schadet's denn am Ende? — Ihr Epilog ist sehr gut: behalten Sie ihn ja bei. Auch müßten Sie dem Dinge seinen wahren Titel laßen: „Ikonoklasmus in D. P." — allenfalls ließe sich hinzufügen: „ein Englisches Urtheil über A. S." — — — Es versteht sich jedenfalls, daß Sie nicht erwähnen werden, daß ich die Uebers. korrigirt habe: Dies sage ich nur aus Vorsicht und Besorgniß überflüßigerweise.

Allenfalls könnte die Uebersetzg auch im „Magazin für Litteratur des Auslands" eine Stelle erhalten, wo neulich ein aus dem Französischen übersetzter Bericht über die neuesten deutschen Poeten stand. Aber die werden nichts schon Gedrucktes aufnehmen wollen.

Welche Verschwendung mir 25 Exemplare zu schicken! Wenn ich die alle den Leuten ins Haus schickte, würde man mich für den eitelsten Narren der Welt halten. Nur den Wenigen ganz Wohlgesinnten erlaube ich mir eines — als Curiosum — zu appliciren. Dem guten alten Dorguth sollten Sie eines übersenden unter Kreuzkouvert. —

Den Dove werden wir sehn; ich erwarte nicht viel davon: so lange Humbold lebt, der als Mitschuldiger kompromittirt ist und von der Farbe soviel versteht, wie vom Tischrücken, — wird Göthen keine Gerechtigkeit widerfahren, noch mir, in der
5 Farbenlehre. Die deutsche Gelehrtenwelt ist eine Kammerdiener-Clicke u. Gevatterschaft von Einem Ende zum anderen. Im besagten Stück der Monatschrift empfiehlt sich ein Hr. Helmholz, durch einen Aufsatz gegen Göthes F. L., zu Gnaden und Anstellung.

10 Mit herzlichem Dank und aufrichtigen Wünschen für Ihr Wohlergehn,

Frankfurt a. M., Arthur Schopenhauer.
d. 9 Juni 1853.

P. S. Gewiße der Uebersetzung beigeschriebene Anmerkungen,
15 die bloß für Sie bestimmt sind, werden Sie doch nicht mit Verbeßerungen verwechseln. Sie tragen alle ein N. B. an der Stirn.

466. Schopenhauer an einen Bekannten.

Auf den Fall, daß dieses Curiosum, welches mir in 25 Exemplaren übersandt worden, Sie intereßiren sollte, bin ich so frei
20 Ihnen eines zu überreichen,

Mit Hochachtung u. Ergebenheit

<Juni 1853> A. Schopenhauer

467. Becker an Schopenhauer.

Hochgeehrtester Herr Doctor!

25 Daß mir das Referat über das Aprilheft der Westminster-Review von Ihnen selbst zugeschickt worden, ersehe ich aus der Addreße auf dem Kreuzbande u sage ich meinen verbindlichsten Dank.

Da kein Begleitungsschreiben die Rücksendung verlangt, so
30 setze ich voraus, daß ich das Exemplar als mein Eigenthum betrachten dürfe, mit welchem Sie mir ein Geschenk machen wollten, wohl wißend, wie sehr mich jede Ihnen zu Theil werdende Anerkennung freut, — der Sache wegen, und Ihretwegen, und

mitunter auch — ich will es gestehen, — aus einer kleinen Privateitelkeit, indem ich in dieser camera obscura einen kleinen Strahl von dem Abglanze Ihrer Ruhmeskrone ganz im Stillen auffange u mir zueigne, als Einem, der wenigstens fähig war, selbstständig ohne äußere Anpreisung u früher als ein sonstiges 5 Publicum das Vorzügliche zu erkennen und zu würdigen. —

Diese neue Anerkennung ist um so erfreulicher, als man nicht sagen kann sie sey nicht weit her, u als ein solch ultramarines Zeugniß auf besagtes sonstiges Publicum einen nachhaltigen Eindruck zu machen, nicht verfehlen wird. Es hat mich 10 überrascht, daß es grade von England kommt, von wo ich es am wenigsten erwartet hatte — in Betracht gar vieler Stelle[n] Ihrer Werke, welche dort schwerlich als captatio benevolentiae gelten können, z. B. Parerga I p. 13. 256 II. 123. 179. 188. 299 — (Sie sehen daß ich auch das opus novißimum fleißig 15 studire) —

Daß übrigens Ihr Urtheil über anglikanische Pfaffen u ihren Einfluß richtig sey, das zeigen grade die mehrfachen Verwahrungen u Vorbehalte der Westm. Rev. — obwohl sich zwischen den Zeilen deutlich lesen läßt, daß der Verfaßer selbst noch 20 Andres preiswürdig findet, als den Styl des profeßor philosophiae extraordinariae (mit Lichtenberg zu reden) — wie das auch der deutsche Referent andeutet.

Item ich möchte gern wißen:

1.) wer ist dieser Referent und mir bis jetzt unbekannte neue 25 Mitjünger?

2.) in welchem Blatte ist das Referat erschienen u mit welchem Datum?

Auf dem überschickten Exemplar ist nur der Druckort — Berlin angegeben.

Herzliche Grüße 30

Stets der Ihrige

Mainz 11 Juni 1853. Becker

P. S. Ist auch das Tischrücken etwa in Ihre circulos gekommen? — Ich habe nur einige confuse Berichte u Erklärungs- 35 versuche gelesen, worin von Emanation des Willens u. d.

die Rede war, u in sofern wäre das Phänomen dem Thema der vorletzten Abhandlung parerga I nicht so fremd.

Ich selbst kann mir gar kein Urtheil bilden, da ich nicht genug physicalische Kenntniße besitze, um zu versuchen, ob sich 5 die Thatsache etwa aus einer bloßen Störung des Gleichgewichts oder nach den Gesetzen der Electricität oder des gewöhnlichen Magnetismus erklären laße oder ob der mir ebenfalls ziemlich fremde Mesmerismus zu Hilfe genommen werden könne u müße? —

10 Herrn Dr p[h]il Arthur Schopenhauer
(schöne Aussicht)
Frankfurt a/M.

468. Schopenhauer an Becker.

Werther Herr u. Freund,

15 Ihre Theilnahme an meiner neuesten gloriola ist mir sehr erfreulich, wiewohl nicht unerwartet. — Dr Lindner ist ein sehr junger Mann, der sich als Privatdocent der Phil in Breslau habilitirt hatte, aber dem sein jus legendi sogleich wieder entzogen wurde, wegen seines Mangels an christlich religioser Ge- 20 sinnung: darauf ist er Mitredakteur der Voßischen Zeitung geworden. Nachdem er mich vor einem Jahr besucht hat, ist er nicht nur ein eifriger Apostel, sondern auch ein thätiger Evangelist meiner Lehre geworden, indem er sie bereits in mehreren Aufsätzen in seiner Zeitung celebrirt hat. Den vorletzten von 25 diesen lege ich bei, indem er die beste Antwort auf Ihre Anfrage wegen des Tischrückens enthält, welches ich als ein starkes Waßer auf meine Mühle ansehe. Dieses Zeitungsblatt bitte ich jedoch mir ja zurückzuschicken, weil ich kein andres Exemplar desselben habe. Die Uebersetzung aus der Westminster Rev: 30 hingegen hat er mir in 25 Exemplaren übersandt, von denen noch die Hälfte daliegt, so daß, wenn Sie noch einige davon zu haben wünschen, Sie es nur zu sagen brauchen. Diese Uebersetzung hat Lindner's Frau gemacht, welche eine Engländerin ist, u. er hat solche nachgehobelt. Im Ganzen ist die Ueber- 35 setzg gut u. richtig: — bis auf ein Paar Stellen. Er hatte sie

im Mai in 8 Zeitungen, also dosenweise, seinem Publiko, nolenti volenti, eingegeben, dann den Satz stehn laßen u. ihn so zusammengedruckt. Die Zeitung hat 11000 Abonnenten: ich habe ihm jedoch gerathen, die Uebersetzᵍ jetzt einem Buchhändler zu übergeben, der sie beßer druckte, u. als Pamphleth verkaufte: 5
wir werden sehn. Aber ist es nicht rührend, daß so ein junges Ehepaar in Berlin, mir bis dahin ganz fremd, seine Stunden u. seine Mühe opfert, um an meinem Ruhme zu arbeiten? — Wenn ein wichtiger Gedanke in die Welt kommt, nimmt ihn die Welt kalt u. ungünstig auf. Aber allmälig tritt ein Häuflein 10
höchst verschiedenartiger Menschen, die aber in Einer Tendenz übereinstimmen, darum herum, als deßen erste Verfechter u. Beschützer. Sie diesen, wenn auch nur im weitern Sinne, beizählend wünsche ich Ihnen von Herzen Glück, Heil u. Gesundheit.

Frankfurt, d. 13 Juni 1853. Arthur Schopenhauer 15

469. Schopenhauer an Lindner.

Werther Herr Dr. Lindner,

Sie werden meinen Brief mit dem Daguerrotyp erhalten haben: doch muß ich Ihnen schon wieder schreiben, in Folge 20
einer neuen Nachricht aus England, die aber eine alte ist.

Kommt mir gestern Abend im Gasthof der Dr. Mayer aus Mainz, — ein Mediciner, dem Frauenstädt persönlich bekannt, hat vor ein Paar Jahren in seinem Buche „über die Spinal-Irritation“ mehrere Seiten meiner Philosophie gewidmet u. 25
mächtig posaunt. Reden wir von der Westminster Kritik, die er im Original gelesen hätte; — ergiebt sich, daß er sie nicht gelesen hat, sondern eine ganz andere meint, welche vor einem Jahr in dem selben Journal gestanden hat! — Meine Begierde zu befriedigen, würde er sie sich geben laßen von dem Mainzer 30
Casino, — obgleich dieses seit einigen Monaten einstweilen polizeilich geschloßen ist. Allein er ist auf der Reise nach Wien begriffen, schon heute früh weitergefahren, und erst nach 6 Wochen kommt er nach Mainz zurück, und verspricht, als-

dann das betreffende Heft, das er zuversichtlich von dem sequestrirten Casino zu erhalten hofft mir zu übersenden. Quelle Diable d'affaire! Bestelle ich es durch Artaria, dauert es auch 5 bis 6 Wochen (das neue ist erst d. 31. Mai gekommen), zu
5 dem kann er mir nicht genau das Stück angeben. Sie sehn schon, wo meine Jeremiade hinauswill, ob näml nicht Sie wieder Rath schaffen, dort das Stück herausfinden, u. mir senden könnten? Wenn es, wie er sagt, ein ganzer Artikel bloß über mich ist, wollte ich es nöthigenfalls auch behalten u.
10 bezahlen. Aber auf dem Umschlag unseres Iconoclasm's-Stück steht der Inhalt aller Stücke des vorigen Jahres, jedoch kein Aufsatz darunter, der auf mich od. die Philos zu deuten scheint. Es müßte also einer der am Schluß jedes der 4 Stücke befindlichen Contemporary litterature of ... Ger-
15 many...-Artikel seyn. Aber welcher? — Soll ich nun 6 Wochen lang mit diesem mir ins Ohr gesetzten Floh sitzen? — Ich weiß, wenn Sie es verhindern können, wird's nicht geschehn. Zudem, wenn der Artikel gut wäre, könnten Sie eine Uebersetzg desselben der von mir Ihnen vorgeschlagenen Pamphlet-Edizion
20 Ihrer vorhandenen Uebersetzung beifügen. Diese wird auch durch schönen Druck sich viel beßer ausnehmen, ist also wahrlich wünschenswerth. Ein Exemplar derselben hatte ich dem Dorguth unter Kreuzkouvert gesandt; kommt eben seine Antwort, darin er sagt, er habe seine letzten 4 kleinen Schriften durch die Hin-
25 richsche Buchhandlung jenen Engländern übersandt, „damit sie sich freuen, auch in Deutschland meine Verdienste anerkannt zu sehn." — Werden sich sehr freuen! What the Deuce may this here non-sense mean? werden sie sagen.

Und somit hoffnungsvolle Blicke auf Sie richtend und Sie
30 herzlich grüßend quite Yours

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M.,
d. 16 Juni 1853.

P. S. Ich kann inzwischen das Vorhandenseyn eines früheren
35 Artikels über mich gar nicht vereinigen mit den Eingangs-

Phraſen unſeres Iconoclasm's. Dennoch verſichert Dr. Mayer ſeiner Sache ganz gewiß zu ſeyn.

Sr. Wohlgeborn
des
Herrn Dr. O. Lindner
Breiteſtr. 8
frei Berlin.

470. Lindner an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr,

Es wäre vielleicht des guten Dorguth's Feder geeigneter als die meine in ſchönen Hexametern zu beſchreiben, welche Kreuz- und Querſprünge die Westminster Review nöthig gemacht hat, ehe ich ſie nun endlich in der K. Bibliothek zu Geſicht bekommen konnte. . . Da zeigte ſich allerdings daß Dr. Mayer etwas geleſen hatte, aber es iſt im Vergleich zu dem Artikel von 1853 doch nur unbedeutend, und ſchwerlich zu weiterer öffentlicher Notiznahme geeignet. Ich habe mich daher darauf beſchränkt, den Artikel abzuſchreiben, und bitte die nicht gerade muſterhafte Abſchrift damit zu entſchuldigen, daß ſie im Leſezimmer ſtattfinden mußte, zufällige Verhältniße mich auf eine einzige Stunde des Tages dabei beſchränkten, und ich die ſofortige Ueberſendung einer verzögerten beßeren Kopie vorzog. Wie es ſcheint, iſt der Verfaßer derſelbe, der den ſpäteren Artikel geſchrieben hat; auch wird Ihre Conjectur, daß dieſer der Ueberſetzer Fichteſcher Schriften ſei, durch die aus den Parergis angezogene Stelle offenbar beſtätigt. Ein anderer würde vielleicht eine andere Stelle aus Ihrem Aufſatze, nicht mit Unrecht, vorgezogen haben. In betreff Ihres Vorſchlages die Ueberſetzung, für deren belehrende Correctur ich Ihnen herzlich danke, nochmals zu nachhaltigerer Wirkung drucken zu laßen, freut es mich, Ihnen erwiedern zu können, daß ich ſchon während des Druckes in der Zeitung, deswegen Schritte gethan. Das Nähere hierüber hoffe ich Ihnen bald mittheilen zu können, vorläufig bin ich jedoch, ſo ſonderbar es auch klingt, dazu verpflichtet, darüber zu ſchweigen.

Es ist ein sehr unschuldiges Mysterium, dessen Enthüllung Ihnen hoffentlich nicht unangenehm sein würde. Feierlich verwahre ich mich aber gegen die naheliegende Vermuthung ungehöriger Geheimnißkrämerei! Ich konnte unmöglich nach Ihrem Briefe
5 die Angelegenheit ganz übergehen, und war doch schon vorher zum Schweigen bestimmt worden.

Ihr ganz ausgezeichnetes zweites Bild ist für uns die größte Freude gewesen, die Sie uns hätten bereiten können. Meine Frau ist ganz stolz auf ihren Antheil daran, und noch
10 besonders darüber vergnügt, daß es das erste doch nur ergänzt und durchaus nicht beseitigt. Sie meint das zweite zeige vorzugsweise den tiefsinnigen Denker, während das erste eine mildere Haltung habe, und so hätten wir Sie eben in beiden zusammen erst ganz. Diesmal nun kann ich Ihnen ein Gegenbild senden,
15 ein Gegenbild in mehr als einer Beziehung. Herr v. Lowtzow hat mich besucht. Ich hatte ihn seit fünf Jahren nicht gesehen, aber sein Haar ist noch braun wie sonst, spärlich mit grau gemischt, seine Haltung die alte; aber wenn er spricht, treten die Backen dick und fleischig hervor, und seine frühere Corpulenz
20 artet bereits in einen Hängebauch aus. Der Kummer macht mich dick, meinte er, und aus dem weiteren Verlauf des Gespräches ging auch hervor, daß er mit Expropriationen und ähnlichen Dingen garstig ins Gedränge gerathen. Als ich ihm mittheilte, daß ich Ihnen, um wenigstens ein unmittelbareres
25 Zeichen seiner Existenz zu geben, einige seiner Zeitungsfabeln geschickt, bemerkte er, daß es ihm doch nicht ganz lieb sei, gerade so wieder mit Ihnen in Verbindung gekommen zu sein. Diese unverständlichen Geschichten sollen angeblich den Zweck haben, allerhöchsten Orts gelesen zu werden. Von Ihnen sprach
30 Lowtzow mit einer Rührung und Hochachtung, die ich noch nie vorher an ihm zu bemerken Gelegenheit hatte; lange betrachtete er Ihr (erstes) Bild, und trug mir besonders auf, seinen Gruß an Sie auszurichten. Thatsächliches kam aber dabei wenig zum Vorschein. Er schilderte sich als nachläßigen
35 Briefsteller, erkundigte sich genau nach Ihrem Aussehen, fand es vortrefflich, daß Sie sich nicht verheirathet hätten, und konnte die mir etwas renommistisch vorkommende Bemerkung nicht

unterdrücken, er habe zwar die Parerga nicht gelesen, aber er sei gewiß mit dem Inhalt derselben vertraut, da er früher Ihre Hefte so oft in Händen gehabt. Sollte ich ihn gelegentlich wiedersehen, kommt vielleicht noch manches, deßen Mittheilung Sie interessiren könnte, zum Vorschein. Er sprach übrigens in unbestimmten Ausdrücken von Verreisen. Als er gegangen, fiel mir der sophocleische Vers ein:

Ἀπανθ' ὁ μακρος κ'αναριθμητος χρονος
φυει τ'ἀδηλα και φανεντα κρυπτεται.

Mit besonderer Hochachtung und herzlichsten Grüßen

Ihr ergebenster

Lindner.

Berlin, 23. Juni 1853.

471. Schopenhauer an Lindner

Doctor indefatigabilis!

Dieser Titel gebürt Ihnen, nach Analogie der Scholastiker, welche sich Dr. angelicus, Dr. subtilissimus, Dr. irrefragabilis, Dr. resolutissimus u. s. w. nannten. Haben Sie doch mit Noth und Mühe die alte englische Review herausgestöbert u sie gar eigenhändig in extenso abgeschrieben! Meinen herzlichen Dank dafür! und die Verheißung, daß, nach Buddhaistischem Glauben, es in Ihrem nächstfolgenden Leben, Ihnen vergolten werden wird. — Die Abschrift ist vollkommen leserlich, u meine Neugier danach jetzt befriedigt. Allerdings ist der Artikel gegen den neueren gehalten schwach, u. eine Uebersetzung desselben entbehrlich: und doch würde ich eine solche nicht ganz ungern sehn; weil der Artikel sehr dienlich ist, die Blöße und die Nichtswürdigk[t] der Universitätsphilosophen aufzudecken u. auch durch das Citat des Lewes zu zeigen, daß die ächte Philosophie nicht auf den Universitäten wohnt. Er handelt ganz allein von meinem Aufsatz „üb. d. Univers. Phil." und dem ihm zum Grunde liegenden Verhältniß, vielmehr Mißverhältniß; welches Dem zu vergleichen ist, daß Einer den ganzen Abend gespielt u. verloren hätte, dann aber plötz-

lich auftritt mit: „ihr Alle seid falsche Spieler!“ Dabei spricht er die Erwartung aus, die Professoren würden die Anklage widerlegen, vornehmes Schweigen reiche nicht mehr aus. Aber sie haben darüber geschwiegen! mäuschenstill! Jedoch durch empfangene Ohrfeigen auf meine Gegenwart aufmerksam ge-
5 macht fangen sie seitdem an, von mir zu reden, wie von einem guten Mann, unus e multis, der auch in Reih und Glied treten kann, so neben ihnen, — Dies belegt wieder der Aufsatz von Fortlage im neuesten Blatt für litter. Unterhalt[s] v Brockhaus. Der Engländer nimmt es ernsthafter u er-
10 kennt schon in der ersten Review mein Recht. Durch die Parerga hat er meine erste Bekanntschaft gemacht, das sieht man; ist durch sie bewogen worden, meine gesammten Werke sich kommen zu laßen, und ist dann durch diese in einen Enthusiasmus gerathen, den er verhehlt, so weit er kann und muß.
15 Und dies bei der Verachtung, die man in England gegen German metaphysics, d. i. die Universitätsphl, hegt! — Die Stelle von mir, die er übersetzt hat, ist ganz wohl gewählt, da sie den Keim und Kern der Nichtigkeit aller Universitätsphilosophie bloßlegt und zeigt, warum dort immer nur
20 eine Puppe im Gewand der Phil hausen kann.

Was es mit Ihrem unschuldigen Mysterium auf sich habe, kann ich nicht ergrübeln, getröste mich inzwischen, daß geschehn wird, was ich wünsche, bin jedoch begierig zu sehn, wie es geschehn wird! Das höhere deutsche Publikum muß erst den
25 Glauben nolens volens kriegen, daß zu seinem Seelenheil das Studium meiner Schriften nothwdg sei: dann wird es sich daran machen, und wir werden Wunder und neue Auflagen sehn, zu denen ich immerfort Zusätze schreibe, zum voraus. Ich bitte den Frauenstädt zu grüßen und zu erinnern, daß ich seit
30 ein Paar Wochen hoffe, von ihm zu vernehmen, wie viele Exemplare der Parerga abgegangen sind.

Vielen Dank für Ihre Nachricht vom Lowtzow. Allerdings hat er ein Jahr lang alle meine M. S. S. in Verwahrung gehabt und darin gelesen: aber vor 21 Jahren! — Sein Vor-
35 haben, durch Zeitungsverse sich höchsten Orts vernehmbar zu machen, ist abentheuerlich. The wish is father to the thought.

Indeßen nehme ich mir daraus ab, daß die Tante Voß auch bei Hofe Zutritt hat, und wünsche ihr daselbst ein aufmerksames Publikum, wenn sie von mir erzählt. — Beiläufig, — wäre ich besagte Tante würde ich ein Mal à propos de bottes, den Goetheschen Vers anwenden: 5

Einem armen kleinen Kegel
Der sich nicht besonders regt,
Hat ein ungeheurer Flegel
Sich gar gröblich aufgelegt.
Et je fühlte mich ein Mansen, 10
And me jammerte der Wicht,
Et je schlug dem groben Hansen
Gleich die Schmarre ins Gesicht.

Allein quaeritur, ob das nicht sales periculosi wären. Mein Spanisches Sprichwort: de tras de la cruz está el diablo, — 15 findet sich jetzt auch herrlich belegt. —

Und somit meinen herzlichsten Dank, Gruß u. Segen! —

Frankfurt a. M., Arthur Schopenhauer
d 26 Juni 1853.

Sr. Wohlgeborn 20
des
Herrn Dr. Lindner
frei (breitestr. 8)
Berlin.

472. Schopenhauer an Becker. 25

Werthester Herr u. Freund,

Ich hatte Ihnen das Zeitungsblatt mit dem Aufsatz über das Tischrücken unter dem Ansuchen, es mir zurückzusenden, eingeschickt: Solches haben Sie vergeßen; und wenn ich es auch vergeße, fehlt nachher dies Dokument in meinem philos. Archiv. 30
Die Uebersetzung der Review erscheint nächstens als Broschüre, mit irgend etwas, daraus man mir noch ein Geheimniß macht, vermuthlich cum notis variorum. — Dr Mayer hat mir, bei seiner Durchreise, erzählt, daß schon vor einem Jahr in der=

selben Westminster Review ein Ausführliches über mich gestanden: ist richtig: habe aus Berlin Abschrift davon erhalten.

Wenn Sie in diesem Monat die Militair-Musik des Freitags fleißig besuchen, werden Sie mich daselbst ein Mal finden; 5 aber welchen Freitag, weiß ich selbst kaum eine Stunde vorher. Ich stelle es also der Gunst des allwaltenden Schicksals anheim, welchem, wie auch allen Göttern, ich Ihr Wohlseyn ernstlich empfehle.

Frankfurt Arthur Schopenhauer
10 d. 6 July, 1853.

S[r] Wohlgeborn
des
Herrn Kreisrichter Becker
frei. Mainz.

15 473. Becker an Schopenhauer.

Hochgeehrtester Herr Doctor!

Beifolgend der reclamirte Artikel über das Tischrücken, mit der Bitte, die verzögerte Rücksendung gütigst zu entschuldigen. — Ich hatte es keineswegs vergeßen, daß mir diese Verbindlichkeit 20 obliege, sondern mir vorgenommen, Ihnen die Piece persönlich zu überbringen, indem ich eine Gelegenheit zu einem Besuche baldigst erwartete, aus welcher aber nichts geworden ist. —

Ich werde im Laufe der nächsten Woche nach Nauheim (in der Wetterau) gehen, um dort einige Wochen lang das Bad zu 25 gebrauchen, u hoffe, auf der Durchreise, oder auch bei einem Ausfluge von dort aus das Vergnügen zu haben, Sie wieder einmal zu sehen und sprechen zu hören, wenn mir das Glück nicht so günstig ist, daß ich Sie schon früher in der neuen Anlage treffen werde.

30 Freundschaftlichst

Ihr stets ergebener
Mainz 7 Juli 1853. -- Becker

Sr. Hochwohlgeboren
Herrn D[r]. Arthur Schopenhauer
35 (schöne Aussicht)
Frankfurt a/M.

474. v. Doß an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr Doctor!

Der vortrefflich geschriebene Artikel aus der Westminster-Review, durch deßen Zusendung Sie meine Bitte um Bekanntmachung namhafter Kritiken über Ihre Philosophie so gütig berücksichtigt haben, überraschte mich auf das angenehmste, u. ich sage Ihnen hiemit für diesen neuen Beweis Ihres Wohlwollens meinen verbindlichsten Dank. Es ist in der That eine herzerhebende Wahrnehmung für mich, daß Ihr vom Vaterlande so ungerecht verkanntes Genie sich im Auslande Bahn zu brechen anfängt. Ich wüßte aber auch keinen unter den deutschen Philosophen, der jenen Franzosen u. Engländern, die ein wahres Verlangen nach gründlicher Stillung ihres metaphysischen Bedürfnißes haben, in gleichem Grade zu genügen vermöchte wie Sie. Alle Erzeugniße deutscher Philosophie seit Kant sind ja schon für den Einheimischen schwer oder gar nicht genießbar; unter welch unbeschreiblichem Mißbehagen schleppt sich erst der sprachunkundigere Ausländer durch diese endlosen Begriffssteppen, wo der müde Sinn sich vergebens nach dem Ruhepunkt einer einzigen fruchtbaren Anschauung sehnet. Es ist daher auch kein Wunder, wenn die deutsche Philosophie im übrigen Abendlande so discreditirt ist, daß man für deren Heger u. Pfleger nur ein bedauerndes Achselzucken hat. Doch wird sich diese Stimmung hoffentlich in die entgegengesetzte verwandeln, wenn unsere Nachbarn dießseits u. jenseits des Kanals aus der näheren Kenntniß Ihrer Werke zu der Ueberzeugung gelangt sein werden, daß körniger Tiefsinn sich nicht nothwendig hinter einen Wust hochtrabender u. undurchdringlicher Redensarten verstecken muß, sondern daß er durch Sie schon längst der undankbar abweisenden Welt in durchsichtiger Schaale edelsten Vortrags kredenzt worden ist. Zumal den Engländern wäre eine intimere Bekanntschaft mit der glänzendsten Seite unserer philosophischen Litteratur zu gönnen. Sie, die uns ihren Shakespeare gaben, verdienten als Vergeltung sein Pendant auf dem Gebiete der Philosophie. Wenn es nämlich angeht, einen Philosophen mit einem Dichter in Parallele zu stellen,

so wüßte ich außer Ihnen Keinen, dem die Ehre, als verläßigster
Dollmetscher der Ideen des Willens z. L. neben Shakespeare zu
stehen, in gleichem Maaße gebürte, u. auf den sich Tiecks schöne
Aeußerung gegen Laube über den großen Britten: „ist es Ihnen
5 nicht oft wie ein Wunder gewesen, daß ein Mensch mit dieser
Schöpfungskraft u. Weisheit hat entstehen können?“ ebenso tref-
fend anwenden ließe. Daß der recht anschaulich abgefaßte, u. wie
mich dünkt, an den Tugenden Ihrer Schreibart gebildete Artikel
der W. R. manchen Engländer, welcher außer der Bekanntschaft
10 mit Locke, Hume u. Berkeley, sich auch noch auf die hauptsächlich-
sten Resultate der Kant'schen Philosophie versteht, für das Studium
Ihrer Lehre zu gewinnen im Stande ist, bezweifle ich nicht, ob-
gleich der Verfaßer sich so sehr gegen die vermeintliche, von ihm
selbst übertriebene Trostlosigkeit Ihrer Forschungen ausspricht
15 u. nur die herrliche Methode gelten laßen will. Allein nicht
ohne guten Grund hält der verdienstvolle Uebersetzer besagten
Artikels dieß für eine Art von Kriegslist des Verfaßers, um seine
Landsleute vorerst nur zum Lesen Ihrer Schriften zu bringen,
indem sie dann voraussichtlich nicht mehr so leicht ablaßen würden,
20 bis sich ihnen der tiefere Sinn erschloßen. Ich kann mir
überhaupt nicht recht deutlich machen, wie man allen Ernstes
sich bloß an die Methode des Lehrens hängen kann, ohne zu-
gleich auch von der Lehre selbst, von ihrem Geiste ergriffen
u. überzeugt zu sein. So wenig mich ein Dichter anzuziehen
25 vermöchte, der in den wohlklingendsten Versen ungereimte Sachen
vorbrächte, ebenso wenig, ja noch weniger könnte ich mich für
einen Philosophen intereßiren, der unter der schimmernden Hülle
eines noch so musterhaften Vortrages eine verwerfliche Doctrin
in mein Gehirn einzuschmuggeln versuchte. Darum wird wohl kein
30 Kenner Ihrer Werke dem guten Verfaßer öfters erwähnter Re-
cension seine Verwahrungen aufs Wort glauben, sondern zwischen
den Zeilen den Schalk hervorgucken sehen, der ohne Zweifel nur
das Scandal vermeiden wollte, welches, in Folge einer zu un-
bedingten Anpreisung Ihrer metaphysischen Entdeckungen, von
35 der in England noch so mächtigen Kaste der Schwarzröcke zu be-
fürchten war. Zu meiner Befriedigung las ich daher die Be-
richtigung, welche Dr Lindner in einer zwar kurzen, aber passenden

Anmerkung dem absichtlich oder absichtslos einseitigen Urtheile des englischen Recensenten hinsichtlich des praktischen Theiles Ihres Systems entgegengestellt hat. Es ist allerdings nicht zu übersehen, daß die herbe Polemik, die sich durch viele Abschnitte Ihrer Schriften zieht, jene Leser, die sich noch nicht mit ganzer Seele an Ihren Ideengang hingegeben haben, leicht zu der auch vom englischen Kritiker aufgestellten Vermuthung verleiten könnte, daß Ihr Gemüth eben nicht das mildeste sei; eine Vermuthung, welche auch ungünstig auf die Deutung der praktischen Fundamentalsätze Ihrer Philosophie einwirken müßte, indem man anzunehmen geneigt würde, Ihre pessimistische Lebensanschauung habe einen rein subjektiven Grund, stamme aus einem verbitterten, durch eigene innere Zerwürfniße zu Haß u. Verachtung unserer irdischen Zustände aufgestacheltem Naturell. Allein die Wehmuth, ja selbst der Sarkasmus, welcher über Ihre Werke ausgegoßen ist, liegt fern ab von selbstischer Hypochondrie u. Misanthropie; wie hätten Sie sonst Ihre Ethik schaffen können, die sich in der von Lindner citirten, ebenso wichtigen als schönen Stelle aus Bd. II S. 169 der Parerga aufs ungetrübteste abspiegelt? Ich kann u. will mir übrigens kein Urtheil darüber anmaßen, wie Ihre praktisch bedeutsamsten Aussprüche auf Menschen von sanguinisch fröhlicher Gemüthsart, deren Sinn vorwaltend auf Lebensgenuß gerichtet ist, oder auf cholerische, zu energischem praktischem Wirken geschaffene Naturen wirken mögen; denn das läßt sich nicht läugnen, daß aus Ihrer Art über das Leben u. dessen Endziel im Einzelnen wie im großen Ganzen zu denken, ein Impuls zu rastloser Lebensthätigkeit nicht zu entnehmen ist. Aber auf mich, ein Individuum von vorherrschend melancholischem Temperamente u. nicht sonderlich geschäftigtem Wesen, hat das Studium Ihrer Schriften u. gerade aller ins dritte u. vierte Buch des Hauptwerkes einschlagenden Excurse immer nur läuternd u. erhebend eingewirkt. Ueber den herrlichen Betrachtungen des dritten Buches ging mir oft das Herz im tiefsten Grund auf, wie Sie die Wirkung der Aussicht auf den entwölkten, vom Morgensonnenlichte gerötheten Gipfel des Montblanc schildern. Nach der Erwägung der profunden Wahrheiten des vierten Buches aber legte ich Ihr Werk

noch immer in jener feierlichen Stimmung aus den Hän-
den, in welcher wir nach der Aufführung einer jener größten
Tragödien des unerreichten Britten oder auch der Alten das
Schauspielhaus verlassen. Eben diese sittlich gereinigte Stim-
5 mung, in welche mich häufig schon wenige Seiten Ihrer Schriften
versetzten u. mitunter selbst dann, wenn sich mein Gemüth von
Sorge u. Kummer belastet fühlte, konnte unmöglich durch die
Macht u. den Adel der Darstellung allein hervorgerufen wer-
den; eine solche Magie traue ich der bloßen Form nicht zu. Es
10 war vielmehr, das fühlte ich deutlich, jenes Ihnen eigene un-
erbittliche Vorwärtsdringen bis zu den äußersten Spitzen unserer
verworrenen irdischen Zustände; das zwingende, durch keinerlei
Allerweltsnebenrücksichten abgelenkte Gewicht Ihrer Schlußfolge-
rungen; kurz, die wie das Schicksal mit eiserner Nothwendigkeit
15 u. Consequenz waltende Energie des Denkens u. Fühlens;
ich sage auch des Fühlens: denn darin sind wir Alltagsmenschen
meistens Feiglinge, daß wir den vollen, kräftigen Herzschlag zu
dämmen suchen, wenn dadurch die von Kindheit ererbten oder
anerzogenen Vorurtheile, jene mächtigen Stützen des von Ihnen
20 allenthalben mit Recht bekämpften „kalten Aberglaubens", ihren
Halt verlieren würden. Keiner dieser Clericalen oder vielleicht
sogar halb Aufgeklärten, die den Inhalt Ihrer Lehre als so ent-
muthigend u. abstoßend zu verketzern sich erlauben, wird an dem
Dogma von der finalen Scheidung in Selige u. Verdammte u.
25 von der Ewigkeit der Höllenstrafen etwas anstößig finden, u. da
frage ich, ob auch nur ein Satz in Ihren Werken zu finden ist,
der an Barbarei diesem von einem großen Theile der Mensch-
heit in aller Gemüthsruhe hingenommenen Glaubensartikel im
entferntesten gliche? Aber eben weil so selten einer den Muth
30 hat, das Unmenschliche u. um so gewißer Ungöttliche solcher
Ausgeburten einer kraßen Phantasie schonungslos aufzudecken,
daher kommt es, daß sich dergleichen Afterbildungen Jahrtau-
sende lang durch viele geängstigte Generationen vererben, ohne
eine radicale Zerstörung zu erleiden. Wenn dann endlich Einer
35 kommt, den die Natur mit der ganzen nöthigen Sicherheit des
Fühlens u. Denkens ausgerüstet hat, um sich von solchen Mon-
strositäten mit Unwillen abzuwenden u. dagegen ein gesundes

metaphysisches Surrogat anzubieten, wie Sie es mit der beiweitem nicht so trostlosen Hinweisung auf die uralte, jedoch im Abendlande verschollene Lehre von der Metempsychose gethan haben: so erhebt sich alsbald ein Zetergeschrei über seine Gottlosigkeit u. daß er die Menschheit ihrer heilsamsten Trostmittel beraube, 5 während vor einem Forum unbefangener Köpfe u. Herzen, die Streitfrage, auf welcher Seite denn eigentlich die wahre Gottlosigkeit u. Unbarmherzigkeit zu finden sei, gar bald u. ganz anders entschieden werden müßte.

Es ist in der That recht verdienstlich vom Dr Lindner, daß 10 er den Artikel aus der W. R. den Deutschen zum Besten gegeben hat, damit diese, zu ihrer größten Beschämung, immer mehr einsehen lernen, welch ein Unrecht sie an Ihnen, verehrtester Herr Doctor, noch gut zu machen haben. Ich wollte nur, daß ich eben so viel Gelehrsamkeit besäße als begeisterte Ueber- 15 zeugung von dem einzigen Werthe Ihrer Sachen. Dann würde ich es den gespreizten Monopolisten der Kathederweisheit derb genug unter die Nase halten, wie arg sie sich in ihrem Benehmen gegen Sie verrechnet haben, u. wie es ihnen noch ergehen wird gleich den Söhnen Jakobs, die ihren Bruder Joseph 20 ebenso klug als herzlos beseitigt zu haben glaubten, bis er, als seine Zeit gekommen war, rein durch eigene Machtvollkommenheit, durch eigenen Werth erhöht, ihnen in der ganzen Größe seiner Stellung entgegentrat, um den Geblendeten das demüthigendste Schauspiel zu bereiten. Denn daß Ihre Zeit, nach- 25 dem sich Unberufene lange genug breit gemacht u. vom Beifall der Zeitgenossen gezehrt haben, endlich herangerückt ist, diese für Ihre Freunde höchst erbauliche, für Ihre Gegner aber niederschlagende Betrachtung findet an dem u. jenem Zeichen, welches da u. dort schon auflodert, ihre Bestätigung. 30 Nichts ist aber auch ergötzlicher als an der Verlegenheit sich zu weiden, mit welcher einige dieser Herrn Profeßoren diese Feuerzeichen einer noch viel entfernter geglaubten Zeit zu vertuschen, u. weil das nicht mehr recht gehen will, unter sauersüßem Lächeln zu becomplimentiren suchen, wobei noch so viel als 35 möglich am nicht mehr ganz zu beseitigenden Ruhm abgezwackt wird. Da ist es denn immer wieder die formelle Seite Ihrer

Schriften, der lobenswerthe Styl, welchen man, — offenbar in unredlicherer Absicht als der englische Recensent es thut, — herausstreicht, um dafür den weit unbequemeren Inhalt desto rücksichtsloser schulmeistern zu können. So macht es z. B. der
5 jüngere Fichte in seiner Lehre von Recht, Staat u. Sitte, von welchem dickleibigen Buch ich übrigens nur die auf Ihre Philosophie bezüglichen Blätter gelesen habe. Desto erfreulicher müßen Ihnen die aufrichtigen Theilnahmsbezeugungen sein, welche Ihnen, laut Ihrer letzten Zuschrift an mich, d: d:
10 22 Juli v. Js., seit dem Erscheinen Ihrer Parerga von unbedingten Verehrern wie Dr Kormann u. Lindner erwiesen worden sind. Den Verfaßer des kurzen Artikels in der Didaskalia, Herrn August Kilzer, der so glücklich ist, zeitenweise in persönliche Berührung mit Ihnen treten zu können, habe ich
15 im v. J. im Fluge kennen gelernt, da er mich leider erst in der Stunde seiner Abreise von hier aufsuchte oder auffand. Derselbe wird wohl nicht unterlaßen haben, Ihnen meine wärmste Empfehlung zu entrichten. Aber auch hier gibt es bereits mehrere Liebhaber Ihrer Schriften, hauptsächlich der
20 Parerga, die gewißermaaßen den Mauerbrecher für das Nachrücken Ihres schwereren Geschützes bilden. Einige Künstler, einige Juristen pflegen sich zum Abendtrunke in einem abgesonderten Local einer hiesigen Bierbrauerei, deren Geschäftsführer u. künftiger Besitzer jener meiner Universitätsbekannten ist, dessen ich
25 schon einmal erwähnt habe, beinahe täglich einzufinden. Letzterer war durch mich, wie früher auf Ihr Hauptwerk, so später auf die Parerga aufmerksam gemacht worden u. erhielt das Exemplar, welches ich mir vor dem Eintreffen Ihres gütigen Geschenkes angeschafft hatte. Dieses Exemplar circulirte alsbald in jener
30 kleinen Gesellschaft u. erregte bei den Lesern, trotz ihres von der darin entwickelten Weltanschauung bedeutend abweichenden Lebensstandpunktes, ein weit größeres Intereße als ich mir zu erwarten getraute. Denn daß diese jungen Männer, die für viele Dinge geschwärmt haben u. zum Theil noch
35 schwärmen, welche Sie eifrigst bekämpfen; als Studenten für Duelle, als Philister für liberale Staatsformen im ausgedehntesten Sinne: daß diese, die sich auch sonst um Philo-

sophie, so viel ich weiß, gar wenig bekümmerten, plötzlich Geschmack an Ihrer Speculation fanden, will immerhin etwas sagen u. ist Ihnen vielleicht nicht unintereßant zu vernehmen. Es scheint Ihnen mit Ihrer Philosophie beinahe zu ergehen wie Christo mit seiner Lehre. Nicht unter den Schriftgelehrten 5 u. Pharisäern fand er einen Anhang, sondern unter den Laien, unter unbefangenen Naturmenschen, ja selbst unter den Zöllnern u. Sündern. Für nicht viel beßer halten Sie die Optimisten u. Pantheisten, u. wenn diese ihre Ueberzeugung auch noch so geist- u. gemüthvoll zu vertreten wißen. Wie aber selbst 10 diese von der Großartigkeit Ihrer Speculation sich hingerißen fühlen, u. wenn sie ehrlich sind, es nicht verhehlen können, dafür mag Ihnen eine Stelle aus einem Briefe des gemüthvollen, ganz im Geiste des Sufismus dichtenden Leop. Schefer an mich, d: d: 30sten August 1850, als Beleg dienen. Derselbe, 15 freilich einer der liebenswürdigsten u. gerechtesten Menschen, die ich kenne, schreibt: „Ihren mir hochschätzbaren Schopenhauer sollen Sie auch so bald als möglich erhalten." (Ich hatte ihm nämlich das Hauptwerk in der 2t Aufl. bei meinem Besuch in Muskau im J. 1849 geliehen). „Ich habe mir mit 20 leisem Bleistift viel angestrichen, was ich nun durchdenkend mir zurechtlege. Sie haben mich durch das Buch wahrhaft erbaut, u. ich bin Ihnen wahren Dank schuldig geworden. Seien Sie ja nicht ungehalten, ich bitte!" — Bereits im Juli 1848, als er Ihr Hauptwerk, auf meine begeisterte Zusprache hin, 25 zuerst, jedoch nur in der ältern Ausgabe, kennen gelernt hatte, ließ er sich also vernehmen: „Andere Charaktere als mich möchte Ihr herrlicher tiefsinnender Schopenhauer in unabsehliche Wehmuth reißen, ja sie darin begraben. Und sonderbar, daß ich mit dem allerweichsten Herzen derselben Widerstand geleistet. Ge- 30 rade aus diesem Herzen. Eher kommt mir an: Alles für schönen Traum zu halten, für ein Gesicht — oder um an Bekannteres zu erinnern — alles für eine große lange gefühlvolle Dichtung. Mir ist leben ungefähr wie das Epos des Homer lesen. Und wahrlich in diesem Geiste schläft eine große ganze heitre sichre 35 bestimmte Welt." — Und ich möchte noch hinzusetzen: in Ihrem Geiste schläft die leibhaftige Welt, die Welt, wie sie ist, nicht

wie sie scheint, nicht wie sie sich in der Vorstellung macht, wo sie freilich ein höchst bedeutendes u. sogar amusantes Schauspiel darbietet, wovon das dritte Buch handelt. (cf. W. a. W. u. V. Bd. II. S. 372.) Das verwirrt eben so viele ausgezeichnete Köpfe
5 u. Herzen, daß sie die Welt als Bild u. die Welt als Wille nicht genug auseinanderhalten, sondern immer wieder in einander fließen laßen; daß sie nur vor den Coulißen sitzen, aber nie dazu kommen, sich auch hinter denselben näher umzusehen. Jenen koloßalen Unterschied wie noch Keiner vor Ihnen aufgedeckt zu
10 haben, ist Ihr Hauptverdienst. Auch ich habe durch Sie Dichtung u. Wahrheit erst scheiden gelernt u. bekenne mich zu Ihrer Denkungs-Art, obgleich ich seit den Jahren, da mich eine tiefe u. auf soliden Grundlagen beruhende bräutliche Liebe erquickt, zu Klagen über mangelnde innere Befriedigung keine
15 Ursache habe. Aber wer steht, sehe zu, daß er nicht falle: der Verlust dieses Weibes, das mir, vermöge ihrer gleich trefflichen Gemüths- u. Geistesgaben Geliebte u. Freundin, kurz Alles in Allem ist, u. nach mehr als dreijähriger erprobter Uebereinstimmung mit meiner Natur noch dieselben
20 innigen Empfindungen in mir erregt wie damals, als ich zuerst mit Ihnen davon sprach; der Verlust dieses Wesens allein schon könnte mich eben so tief in Gram versenken als ich jetzt hoch auf der schwankenden Leiter des Glückes stehe. Das habe ich stets im Auge: daß der Mensch, wenn er es weit
25 bringt, nur zu einer gewißen Zeit glücklich ist; daß aber für jeden, früher oder später, die Nöthigung eintreten kann, den schweren Schritt zu thun in die Tragik Ihres vierten Buches. — Sie waren in Ihrem letzten Briefe so freundlich, bezüglich meiner transcendenten Scrupel einige Bemerkungen, deren
30 Treffendes ich vollkommen zu würdigen verstehe, einzuschalten. Ohne die Gränzen, welche Sie Ihrem Philosophiren aus guten Gründen gesteckt haben, zu verkennen u. ohne eine Geschichte des Dinges an sich, nach der Art eines Fichte, Schelling u. Hegel, von Ihnen zu erwarten, ist mir nun dennoch zur
35 Genüge klar geworden, daß wir uns den an sich blinden Willen z. L. gewißermaßen auch als einen sehenden denken dürfen, der sich deßhalb seine Objektivationen, sobald er die

irdischen Augen aufschlägt, moralisch imputiren muß. Sie haben ja den Schleier, der im Hauptwerk über das Ding an sich noch dichter hängt, in Ihrem letzten Werke, welches so manchen wichtigen Punkt in helleres Licht setzt, etwas mehr gelüftet, u. Ihre brieflichen Bemerkungen sagen nicht, daß ich den falschen Zipfel angefaßt habe. Noch entschiedener als die besprochene Stelle der Parerga Bd. II S. 234 rechtfertigt eine Aeußerung im Bd. I S. 266 die Annahme einer Art von Erkenntnißvermögen des Willens an sich. Die besondere Wichtigkeit dieser Stelle fällt in die Augen, wenn man recht aufmerksam 10 Ihre Aufschlüße über das Grundwesentliche des thierischen Magnetismus überhaupt verfolgt hat u. sich wie mit einem Schlage in den Besitz des Schlüssels zu seinen Geheimnißen gesetzt sieht. Auch darf, wenn es sich um den Kern Ihrer Philosophie handelt, die von Ihnen in Ihrer Schrift über den Willen 15 in der Natur S. 133 citirte Bemerkung des Konfuzius nicht übersehen werden. Auf diesen Theil Ihrer hochwichtigen Forschungen werden die Zeitgenossen noch ganz besonders zu achten haben, wenn sie etwas gründliches lernen u. nicht wie ein Chor von hunderttausend Narren durcheinandersprechen wollen, 20 welcher Chor sich unlängst sehr vernehmlich machte, als in Folge der in Schwang gekommenen Experimente mit dem Tischrücken u. Klopfen auch das Thema des animalischen Magnetismus von den stumpfesten Federn behandelt wurde. Mir war bei der ganzen leidigen Geschichte nichts intereßanter als die Beobachtung, welchen erstaunlichen Halt die Grundanschauung Ihrer 25 Philosophie selbst im schlichten Verstande ungebildeter, wenigstens philosophisch ungebildeter Menschen hat. Wenn ein solcher Tisch oder andere schwere Gegenstände, z. B. dicke Steinplatten, Folianten, Gefäße mit Waßer gefüllt u. dgl. m., oft schon nach 30 wenigen Secunden ruhigster Betastung durch einige Personen, ja, durch eine allein in die lebhafteste Bewegung geriethen u. die Bahn des Vor- oder Hin- u. Herrückens mit der Exactheit eines wohlgeschulten Rekruten, je nach dem Willen der Händeauflegenden, verfolgten, oder beliebige Zahlenverhältnisse durch 35 Klopfen erriethen; so war es frappirend, die naivsten Aeußerungen zu vernehmen, welche mitunter wie Plagiate aus Ihren,

nicht dem Namen nach gekannten Werken lauteten u. seltsam auf die S. 295 Bd. I der Parerga erwähnte Kraftäußerung der Somnambule Auguste K...... in Dresden hinwiesen. —

Sie schließen Ihr letztes Schreiben mit dem wohlgemeinten 5 Rathe, ich solle mich bei der bayr. Gesandtschaft in Frankfurt anstellen laßen; dann könnten wir Eins philosophiren. Das wäre nun allerdings recht schön, wenn nur nicht beinahe unübersteigliche Hinderniße im Wege stünden; denn ich müßte in meiner Praxis eine ganz andere, dem diplomatischen Fache 10 zugewendete Bahn eingeschlagen haben, wenn ich als Concurrent um den bescheidensten Posten bei einer Gesandtschaft auftreten wollte, indem, höchst wenige, nur zu Gunsten hochadelicher u. dem Throne nahe stehender Familien gemachte Ausnahmen abgerechnet, Versetzungen aus dem reinen Justiz- 15 dienste zum Departement des Aeußern nicht vorkommen. Dennoch gebe ich die für mich so angenehme Hoffnung nicht auf, Sie noch einmal im Leben, wenn auch nur vorübergehend, zu sehen. Bleiben Sie, verehrtester Herr Doctor, nur recht lange noch so gesund u. rüstig wie bisher; hüthen Sie sich 20 aber auch vor jenen frevelhaften Angriffen, wodurch Frankfurt, seit dem vergangenen Winter, zu einem wahren Raubneste gemacht wurde. Man darf eine solche Warnung wirklich nicht scherzhaft vorbringen, wenn das alles richtig ist, was die Zeitungen berichteten, u. wenn man erwägt, daß Sie 25 einsam ein von offener Straße aus leicht zugängliches Zimmer bewohnen. —

Da es übrigens noch eine gute Weile dauern kann, bis sich meine Hoffnung auf ein Wiedersehen erfüllt, so wäre mir unterdeßen der Besitz Ihres Portraits ein höchst wünschens- 30 werthes Surrogat. Ihre Gefälligkeit gegen einen Fremden, jenen Dr Kormann, ermuthigt mich, den Sie doch persönlich kennen, zur gleichen Bitte. Da diese vom reinsten Intereße für Ihre Person ausgeht, u. ich, wie sich von selbst versteht, die Kosten einer gelungenen Photographie mit Ver- 35 gnügen tragen würde, auch der Zeitaufwand für eine Sitzung sehr gering ist, so habe ich wohl keine Fehlbitte gethan? Wenn Ihr Portrait lithographirt im Kunsthandel erschienen wäre,

so würde ich Sie ohnehin mit diesem Ansinnen verschont haben; obwohl über die Genauigkeit einer Photographie oder auch eines guten Daguerreotyps nichts geht. Sie selbst sprechen sich in Ihrem jüngsten Werke über das Bedürfniß nach getreuer Abbildung bedeutender Individuen aus, u. ich erinnere neben- 5 bei auch an Göthes Billigung der Freude an den Portraits außerordentlicher Menschen, z. B. bei Gelegenheit, wo er sich dagegen äußert, daß man es Lavatern nicht gut aufgenommen habe, daß er sich so oft zeichnen, malen u. in Kupfer stechen ließ u. sein Bild überall herumstreute. 10

Einer Photographie zu $^3/_4$ en face, Kniestück, Kopf von erklecklicher Dimension, etwa von der Größe eines Gulden- stückes, damit man auch die feinsten Gesichtszüge noch genügend hervortreten sieht, gäbe ich deßhalb den Vorzug vor einem Daguerreotyp, weil man seit neuerer Zeit in der Kunst auf 15 G l a s zu photographiren, bedeutende, die erwünschteste Rein- heit erzielende Fortschritte gemacht hat, wofür die herrlichen Proben aus dem hiesigen Institute von Loße u. Hanfstängel zeugen. Die Vereinbarung mit dem Photographen über den Preis des Bildes, deßen Verpackung u. Uebersendung unter- 20 stelle ich ganz u. gar Ihrem Ermeßen. Sollten Sie jedoch mit dem was die Frankfurter Photographen zu leisten ver- mögen, nicht zufrieden sein, so laße ich mir auch die Anfertigung eines Daguerreotyps gefallen.

Möchte ich Sie durch dieses z w e i t e Sendschreiben nicht ge- 25 langweilt haben! Allein wovon einem das Herz voll ist, davon fließt es über. Und somit werde ich in meiner Vorliebe für Alles was von Ihnen kommt u. von Ihnen handelt, die beste Ent- schuldigung für meine sonst geringe Schreibseligkeit haben; denn von Natur aus gehöre ich zu den trockenen u. wortkargen, 30 ziemlich verschloßenen Menschen. —

Dem Herrn Kreisrichter Becker empfehle ich mich bestens. Es würde mich recht sehr freuen, wenn er seine Absicht, einmal eine Wallfahrt zu den hiesigen Kunstschätzen zu machen, recht bald ausführen könnte; doch wüßte ich es gerne zuvor, damit 35 ich nicht etwa abwesend wäre. Auf des M e i s t e r s Hieher- kunft ist leider nicht zu rechnen; u. daher ist es schon h o c h

anzuschlagen, mit einem Apostel zusammenzutreffen, u. mir die Durchreise eines jeden eine allerliebste Ueberraschung. Beckers letztes, nach Rückempfang der Briefe, an mich gerichtetes Schreiben v. 26 Juli v. Js, worin er mir den gleichen
5 Scrupel über das Erlöschen des intelligiblen Charakters durch Askese des Individuums, ohne wahrnehmbare Abnahme des ganzen einheitlichen Willens z. L., in seiner scharfsinnigen Weise formulirt, mittheilte, war mir äußerst willkommen, u. ich schulde ihm noch meinen Dank, den ich bei gelegentlicher Muße,
10 nebst weiteren Excursen, nachholen werde, indem er sich am Schlusse seines Briefes dahin ausspricht, ich soll ihm bald wieder eine in seiner geistigen Sahara erwünschte Anregung von der Art meiner letzten Mittheilung zukommen lassen, weil man zu philosophischen Monologen doch selten aufgelegt sei.
15 — Mit nie alternder Verehrung

München, d. 25 Juli 1853 Ihr ganz ergebener

Addreße: Dienerstraße Nro 16/2. Adam v. Doß.

475. Dr. P. Battel an Schopenhauer,

Geehrter Meister und Herr,

20 Nehmen Sie in diesen wenigen Zeilen den Dank eines Ihnen gänzlich Unbekannten hin, welcher, früher einer jener bedauernswerthen Köpfe, den die Universität zur Maschine zu machen versucht hatte, jetzt durch Ihre Schriften noch zur rechten Zeit aus seinem Wirrsinn geweckt wurde und mit erneutem Eifer
25 den Anker erfaßt hat, welchen Sie ihm in die Hand gaben.

Sie mögen lächeln über mich, doch nein! gewiß nicht; ich kenne Sie zu gut aus dem, was ich aus Ihren Werken gelesen; aber wenn Sie wüßten, wie mir jetzt zu Muthe ist, nachdem ich mir wenigstens einige Klarheit verschafft habe, Sie würden
30 nicht verwundert sein, daß ich Ihnen, dem ich Alles verdanke, mich vertrauungsvoll aufschließe. Jahrelang habe ich gesucht, konnte aber nichts finden, was mir genügte und mich befriedigte; ich studierte Mathematik und Naturwissenschaften und zwar in Halle; ich glaube, die Universität am Ende der vierziger Jahre

wird Ihnen hinlänglich bekannt sein unter Professoren wie Leo, Erdmann, Tholuck und Anderen. Alle diese Herren habe ich oft genug gehört, aber ich konnte nie die tief sein sollenden Lehren derselben begreifen und verstehen, es blieb mir also nichts weiter übrig, als mir zu sagen: „Du bist dumm, unfähig, diese hohen Gedanken der Hegelei, breitgetreten unter Erdmanns bombastischen und sophistischen Geschwulst je zu erfassen." Denn das in verba magistri jurare war uns seit Jugendzeit her zu sehr eingebläut, als daß wir es ohne starke Einwirkung von Außen so leicht aufgaben. Ich fügte mich also vorläufig mit dem Troste, daß die Jahre mir Aufklärung schaffen würden. Da ich mein Studium hauptsächlich auf exacte Wissenschaften beschränkte, so kamen Zweifel an der Vortrefflichkeit der damaligen philosophischen Richtung wenig zur Geltung. Vor Allem mußte ich erst mit dem Staatsexamen zu Ende kommen, ehe ich freie Hand in der Betreibung meiner Lieblingsstudien erhielt. Daher absolvirte ich dieselben, sobald ich konnte und da die philosophischen Studien mich zu sehr in der Weise, wie sie betrieben wurden, abstießen, so gab ich sie so lange auf, bis mich die Einseitigkeit des materialistischen Standpunktes von Neuem dahindrängte. Damals war es Ihre letzte Schrift, Parerga und Paralipomena, welche mir mit einem Male die Augen öffnete, und ich muß gestehen, daß ich dieselbe nicht ein Mal, nein drei, vier Mal mit wahrem Heißhunger verschlang. Jetzt sah ich das, was mir so dunkel vorgeschwebt hatte, klar ausgesprochen und ich jauchzte laut bei jeder Seite, die ich las. Doch ich sah wohl, daß, wenn ich mich heimisch in diesen Feldern machen wollte, ich von vorn anfangen mußte, nach der Weise, wie Sie es an verschiedenen Stellen Ihrer Werke angegeben haben. Sie sehen also, geehrter Herr, wie Sie, deren Werke ich bis dahin nicht dem Namen nach kannte, da man sich wohl hütet, dieselben zu empfehlen, unendlich wichtig für mich geworden sind; wie viel ich Ihnen verdanke, weßhalb Sie es jetzt wohl nicht mehr auffallend finden werden, wenn ich Ihnen auf diesem Wege meinen Dank ausspreche, den ich wohl am besten dadurch bethätigen kann, wenn ich mich laut und entschieden als Anhänger Ihres Systems erkläre und in diesem Sinne allmählig meinen Wir-

tungskreis einzurichten suche. Kämpfe, welche meiner warten, werde ich mit den furchtbaren Waffen, die Sie so stark geschmiedet haben, ertragen können, und sehe ich denselben festen Auges entgegen. Haben Sie, welcher Sie das menschliche Leben so sicher übersehen, vielleicht einige Lehren und Winke für mich übrig, so würden Sie mir nicht geringe Freude machen, wenn Sie mir guten Rath ertheilten. Ein Brief trifft mich immer unter der Adresse: Hamburg St Georg, lange Reihe 102. Nehmen Sie meinen aufrichtigen Dank noch einmal und seien Sie versichert, daß ich mich Ihrer würdig zeigen werde.

Hochachtungsvoll

Hamburg 18 $\frac{8}{8}$ 53. P. Battel Dr.

476. Schopenhauer an v. Doß.

Werther Herr v Doß,

Ich wünsche, daß die beifolgende Photographie Ihnen unversehrt zukommen möge, u. bitte Sie solche als ein Geschenk von mir anzunehmen: denn wenn ich auch Ihnen hätte eine neue machen laßen, so würde sie wohl eben nicht beßer ausfallen. Die 2 für Dr Kormann waren allerdings in der technischen Ausführung bedeutend beßer, aber durchaus nicht in der Aehnlichkeit; wiewohl auch das beifolgende darin gar nicht vollkommen ist: es ist ungefähr aus der Zeit Ihrer letzten Anwesenheit: aber auch jetzt sehe ich lange nicht so alt aus. Der Ausmaler der Kormannschen sagte, es wäre unmöglich, mich ähnlich zu malen, weil ich jeden Augenblick ein anderes Gesicht hätte. Nehmen Sie also damit vorlieb. Auch die mich darstellenden Daguerrotypen sind sich unter einander höchst unähnlich.

Ihren ausführlichen Brief habe ich mit vielem Intereße gelesen u. stimme Ihnen in Allem bei. Sie haben recht vernünftig u. einsichtig geschrieben. Das Gleichniß vom Joseph ist sehr gut. Der Engländer hat Recht, daß mein Gemüth nicht das mildeste ist: aber ich wollte nicht, daß dem anders wäre: denn eine Milch u. Waßer-Natur kann keine Werke schaffen:

chi non ha sdegno, non ha ingegno sagt ein Ital: Sprichwort, sehr richtig.

Was Sie vom Tischrücken sagen hat mich sehr intereßirt. Dr Lindner hat schon am 23 April in der Voßischen Zeitg einen langen Aufsatz darüber gegeben, der daßelbe als Bestätigung meiner Lehre darstellt. Leider habe ich noch immer keine Gelegenheit gefunden, es selbst zu sehn: aber ich kann es, nach den vielen Berichten, nicht bezweifeln: der stärkste, u. dabei genau dokumentirte, steht unter d. Tit: „Tischrücken in höchster Potenz" in der „Zeitschrift für die Litteratur des Auslands" — im letzten Stück, ist aus Petersburg, — höchst schlagend. Faraday u Humbold blamiren sich: letzterer weislich nur im Stillen.

Da Sie zu wißen verlangen, was über mich geschrieben wird, will ich hersetzen was mir noch davon beifällt: in der Zeitschrift für Philosophie v. Fichte, 21 Bandes 2tes Heft, 2 lange Artikel; auch etwas im folgenden Heft; — Frauenstädt's „ästhetische Fragen"; — mehrere Aufsätze von demselben in den Blättern für literarische Unterhaltung, paßim; — ein langer Artikel über mich im großen Maierschen Konversationslexikon, neue Aufl: — in Noak's neuem kurzem Abriß d. Gesch: d. Phil neuerer Zeit, eine merkwürdig richtige Darstellg in nuce; — in Gutzkow's Unterhaltungen am häußlichen Herd, über die Parerga; gleich Anfangs im 7ten od: 8ten Stück: „ein Selbstdenker"; — Und in der selben Westminster Review, ein Jahr früher, April 1852, — etwan 3 Seiten über die Parerga, welches ich erst jetzt erfahren u. v. Lindner in Abschrift erhalten habe. Dieser läßt seine Uebersetzung jetzt als Pamphleth in verbeßertem Text erscheinen, mit Gott weiß was, woraus mir ein Geheimniß gemacht wird: schon seit 3 Monat ist's im Werk. Gar Vieles über mich Geschriebene erfahre ich nicht. — Vorgestern erhielt ich ein[en] Brief aus Hamburg von einem Dr Abel, oder Dr Buddel, ich kann den Namen nicht beschiffriren, der sich als enthusiastischen Verehrer meiner Philosophie ankündigt, als neuen Apostel, der sogar Evangelist werden will. Nur zu! man steht im 66sten Jahr u. hat mithin Eile.

Und Sie, mein alter Apostel, dem zum Evangelisten nichts als die Courage fehlt, leben Sie glücklich fort in Ihrem 3jährigen

Brautstand, der ein wahres Glück für Sie ist, weil man die Sachen am besten im Prospekt genießt, u. gedenken Sie

Ihres

Freundes

5 Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.
d. 15 Aug:
1853.

477. Schopenhauer an Dr. P. Battel.

10 Ihre Theilnahme an meiner Philosophie hat mich herzlich gefreut. — Die Gewalt der Wahrheit ist es, die auf Sie gewirkt hat, wie bereits auf manchen Andern. ... Sie Alle sind mir die Bürgen für den Einfluß, den dereinst meine Philosophie erlangen wird, wenn auch erst in Zeiten, die ich wohl nicht erleben werde, 15 da ich bereits im 66sten Jahre stehe. ...

18. August 1853.

478. Schopenhauer an Frauenstädt.

Apostole primarie!

Ich habe lange nichts von Ihnen vernommen, ausgenom- 20 men, daß Lindner mir Ihre Freude über meine Englische Glorifikation vermeldet hat. Die hat mich auch weidlich ergötzt. Was Ihnen dabei entgeht ist die große Treue und Sorgfalt, mit welcher der Engländer meine Stellen übersetzt hat, so recht con amore, ohne seinen Zeitaufwand zu berechnen, — wie die Deut- 25 schen thun. Schon ein Jahr früher hat der Engländer die Parerga recensirt; was ich vielleicht nie erfahren hätte, wäre nicht zufällig der Dr. Mayer aus Mainz gekommen.

Die Professoren bleiben noch immer bei ihrer alten Maulhaltens-Methode gegen mich und ihre Scheu vor meinem Namen 30 ist größer, als die eines Frommen vor dem des Teufels: so z. B. in der ausführlichen Recension Ihrer ästhetischen Fragen in Brockhaus' Unterhaltungs-Blättern wird gegen Sie alles Mögliche zu Felde geführt: aber daß Sie die Sache nach meinen

Grundsätzen behandelt und mich unzählige Mal citirt haben, — bleibt verschwiegen, obwohl es das Wesentliche ist: — aber mein Name soll nicht dastehn. Ein Anderer recensirt die so-genannte Religionsphilosophie des Noack, im Centralblatt, über die ich bei Ihnen geklagt, daß er den Kern meiner Metaphysik, sogar mit meinen Ausdrücken, vorträgt, ohne mich zu nennen: 5 der Recensent giebt an, das wäre die Lehre des Reiff; — wie-wohl er recht gut weiß, wo es her ist: aber ich darf nicht ge-nannt werden: c'est convenu et juré. — Die feigen Lumpe! — Im letzten Stück der Revue des deux Mondes steht ein langer Bericht über die deutsche Philosophie der letzten Jahre: da 10 wird ausführlich berichtet über die genialen Leistungen der Herren Rosenkranz, Fichte, Chalybäus, Carrière u. s. w. u. s. w., — von mir keine Silbe. Die Engländer hingegen urtheilen, wie immer, aus eignen Mitteln, und da lautet es anders. Des Ritter's von der traurigen Gestalt Geschichte der Philosophie 15 seit Kant, erst in der deutschen Monatsschrift, dann als Pam-phlet, werden Sie gesehn haben: ein Muster obiger Maul-haltenstaktik! Aber dieser nämliche Lumpenhund hat die un-glaubliche Frechheit gehabt, in den Göttinger Gelehrten Anzeigen vom 1. Jan. 1853 p. 8. zu sagen, — was? Hören Sie: „es 20 war nicht zu verkennen, daß die Lehre Kant's der gewöhnliche Theismus ist und zu einer Umgestaltung der verbreiteten Mei-nungen über Gott und sein Verhältniß zur Welt wenig oder nichts beigetragen hat.“ — Der Herr Professor ist nicht kassirt worden. — Aber dies zeigt die Moralität der Universitäts- 25 philosophie. Aber Lügen, Verläumden, litterarische Falsa be-gehn? was verdient es?

Conrad Schwenck hat mich besucht: wir vertragen uns sehr gut. Er hat seine Conrektor's-Stelle niedergelegt. Der Prorektor Rödiger (Gymnasium) hatte mich schon früher besucht. Es heißt, 30 er will auch niederlegen. Auch der Rector hat niedergelegt. Ich glaube, es steckt Pfaffenkabale dahinter. Die Stellen sind sehr hoch bezahlt.

Ich hoffe, daß Sie von Ihrer mechanischen Ketzerei im Betreff des Tischrückens zurückgekommen sind. Lassen Sie da- 35 mit den Faraday, Humboldt u. A. sich nach Herzenslust bla-

miren: habe meine Freude daran. Ist magische Wirkung des Willens. Sehn Sie ja, in der Zeitschrift für Litteratur des Auslandes, Anfang August, „Tischrücken in höchster Potenz." Leider habe ich es noch immer nicht zu sehn Gelegenheit
5 gefunden.

Ihre Recension über Fülleborn habe ich gelesen: ist recht gut.

Lassen Sie mich bald hören, daß es Ihnen wohl geht und daß Sie so gesund sind wie die Fische im Wasser und in Frankfurt

10 Ihr Freund

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 19. Aug. 1853.

479. v. Doß an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr Doctor!

15 Sie haben mir durch die Uebersendung Ihres Portraits, welches ganz unversehrt angekommen ist, eine unbeschreibliche Freude bereitet; sind aber dabei so weit über meine Bitte hinausgegangen u. haben eine solche Liberalität geübt, daß meine Freude nicht ohne Beimischung von Ver-
20 legenheit ist, wenn ich bedenke, daß Sie sich um meinetwillen eines so werthvollen Gegenstandes beraubten. Nur durch das gute Bewußtsein vermag ich diese Verlegenheit einigermaaßen zu beschwichtigen, daß Ihr Bild in keine bessern Hände hätte kommen können; daß es stets als ein wahres Kleinod geehrt
25 u. in meiner Familie fortgeerbt werden soll. Schon prangt es in meiner Stube als deren bedeutendste Zierde. Die Aehnlichkeit finde ich sehr groß, obgleich, wie bei allen Photographien, einige Jahre abzuziehen sind. Genehmigen Sie die Versicherung meines herzlichsten Dankes für dieses herr-
30 liche Andenken.

Daß Sie den in meinem letzten Schreiben ausgesprochenen Ansichten in allen Punkten beistimmen, ist mir sehr angenehm, u. insbesondere auch, daß die flüchtige Bemerkung über das Tischrücken im Stande war Ihr Interesse zu erregen. Mich
35 leitete von Anfang an in dieser seltsamen Sache die Rücksicht

auf die handgreifliche Bestätigung, welche für die Kernfrage Ihrer Philosophie möglicher Weise daraus zu ziehen war, u. Angesichts der wirklich frappanten Thatsachen, die ich oftmals zu beobachten Gelegenheit hatte, wundert es mich um so weniger, daß Dr Lindner in einem mir übrigens unbekannt gebliebenen 5 Aufsatze das Tischrücken mit Ihrer Lehre in Zusammenhang brachte, als, wie bereits erwähnt, selbst Laien die magische Rolle, welche der Wille bei diesem Phänomen spielt, nicht entging. Ohne Zweifel werden auch Sie bei der neuen Auflage Ihrer Abhandlung über den Willen in der Natur, welche, 10 nach Herrn Kilzers Mittheilung, in nicht gar ferner Zeit ans Licht treten soll, von diesen Thatsachen Gebrauch machen, u. dürfte Ihnen daher ein ausführlicherer Rapport von verläßiger Seite nicht unerwünscht kommen.

Die ersten Versuche, denen ich beiwohnte, bewegten sich 15 noch ganz in dem engen Zirkel, wie ihn Dr Andree zuerst in der Augsb. allg. Zeitung beschrieben hatte. Allein bald spannte ein Bericht aus Bonn in der Kölnischen Zeitung meine wissenschaftliche Neugierde noch viel höher, indem dort eine Gesellschaft den Tisch durch den bloßen festen Vorsatz nach jeder beliebigen Rich- 20 tung dirigirt haben wollte. Das schien mir nun, wenn es sich bewahrheiten würde, ein überraschender u. höchst willkommener Beitrag zu der von Ihnen Bd. 1 S. 295 der Parerga aufgestellten Hypothese. Doch überließ ich mich der Freude nicht zu voreilig; denn obwohl ich alle Erscheinungen im Leben, welche 25 auf die Richtigkeit Ihrer philosophischen Principien auch nur im entferntesten hindeuten, mit Eifer auszubeuten pflege, so muß ich doch gestehen, daß ich, bei der mir zugleich eigenen kühlen Besonnenheit, gerade die anfänglichen, oft so ungesalzenen Erörterungen über das Tischrücken mit großem Mißtrauen u. Miß- 30 behagen verfolgte. Aber was ich sah u. immer wieder unter der Lupe aufs Kleinste gerichteter Aufmerksamkeit sah, ohne mich durch die Einförmigkeit häufiger Experimente abschrecken zu lassen, brachte mich endlich zu der Ueberzeugung, daß hier, wie so häufig im Leben, die Wahrheit nicht bei denen, die damit en détail, son- 35 dern bei denen, die damit en gros handeln, wie Sie sich einmal gegen Becker als solchen Großhändler bezeichnen, zu finden sei.

Meine Untersuchungen des verfänglichen Naturspiels waren durch zwei sehr erwünschte Umstände begünstigt. Einmal hatte ich ganz ehrliche u. unbefangene, sodann kräftig u. entschieden wirkende Media zur Disposition. Ein Paar meiner Cousinen, 5 auch meine Braut, besonders aber deren jüngere Schwester, ein brünettes Mädchen von 15—16 Jahren, ließen Tische, Sessel, Bänke, Steinplatten, Geschirre von Metall u. Porzellan, große Roßhaarpolster, kurz Alles was ihnen unter die Hände kam, nach Commando vor mir tanzen, u. zwar je öfter die 10 Experimente angestellt wurden, von Woche zu Woche, in kürzerer Frist, so daß zuletzt Minuten, ja Secunden dazu ausreichten was früher nur in ebensovielen Viertelstunden gelungen war. Daß weder aus Muthwillen, noch Unachtsamkeit u. Läßigkeit ein mechanischer Vorschub geleistet u. die Reinheit der Experi- 15 mente getrübt wurde, dafür kann ich gutstehen. Was sich nun bei diesen Versuchen mit Sicherheit herausstellte, läßt sich ungefähr in folgendem zusammenfaßen.

Je zerstreuter die Gesellschaft derjenigen war, welche den Versuch machten, desto langsamer u. matter war der Erfolg, 20 während energische Willensconcentration rasch u. lebhaft wirkte u. die Richtung des rutschenden Gegenstandes bestimmte wie das Uhrwerk den Zeiger. Körperlicher Zwang durch Bildung der bekannten Kette, Vermeidung, daß sich die Personen unter einander berührten, u. andere vermeintlich nothwendige Sub- 25 tilitäten erwiesen sich als ganz u. gar überflüßig. Leichtes, bequemes Händeauflegen im Stehen oder Sitzen genügt. Die Zahl der Personen entscheidet nichts oder doch wenig; das meiste die körperliche Constitution der einzelnen. Nervöser Habitus, besonders bei Weibern, scheint vorzüglich zu wirken. Ich be- 30 obachtete eine Tafelrunde von 8 Personen, lauter Mägde u. Handwerker von überwiegend muskulöser Körperbeschaffenheit. Die Bemitleidenswürdigen harrten über 4 Stunden aus, die Arme wollten ihnen vor Ermüdung vom Tische sinken, doch dieser machte nicht einen einzigen Ruck. Ein schöner Beleg für die 35 Hypothese der großen Physiker, daß die Bewegung durch nichts anderes verursacht werde als durch den unbewußt u. unwillkürlich von den Muskeln, in Folge ihrer Ermüdung, ausgehen-

den Impuls. Um jedes noch so leise u. unvermerkt eintretende Anstemmen u. Schieben zu beseitigen, bestrich ich sowohl die polirte Tischplatte als auch das Innere der Hände reichlich mit Oel: der Tisch bewegte sich, wenn die rechten Personen experimentirten, trotz der äußersten Schlüpfrigkeit seiner Oberfläche. Beachtenswerth ist, daß Wärme u. Dunkelheit den Erfolg begünstigen. Noch jedesmal steigerte sich das Schwanken u. Rutschen der Gegenstände, wenn man sie in eine finstere Kammer brachte, in auffallender Weise. Die stärkste Probe davon u. den unwiderleglichsten Beweis gegen die eben erwähnte Hypothese der Herrn Physiker lieferte mir das letzte Experiment, welches ich, einige Tage nach Empfang Ihres Briefes, eigens um Ihretwillen, im Hause meiner Cousine, der Hofräthin Edl, anstellte. Oefters hatte sie mir schon von der ausnehmend starken Einwirkung ihres 20jährigen Dienstmädchens auf alle Gegenstände erzählt. In der That fing auch ein schwerer Speisetisch für 6 Personen, welcher viereckig, von weichem Holz u. mit Oelfarbe angestrichen ist, nachdem die Person kaum ½ Minute ihre Hände darauf gelegt hatte, heftig zu zittern an u. rutschte alsbald im ganzen Zimmer herum, ja selbst dann noch, obgleich mühsamer u. langsamer, als ich mich daraufgesetzt hatte. Ich untersuchte dabei genau, daß mich keine mechanische Kraft sammt dem Tische von der Stelle schob. Wie hätte mir auch der Kraftaufwand entgehen können, deßen es zu diesem Zwecke bedurft hätte, vorausgesetzt, daß die ganz vernünftige u. ernsthafte Person albern genug gewesen wäre, sich einen Spaß zu erlauben? Und eine solche Last, die im Falle absichtlicher Handgriffe nur mit sichtbarster Bemühung von der Stelle geschoben werden könnte, soll auf einmal der verborgenen unwillkürlichen Muskel-Aktion zweier Mädchen-Arme weichen? Diese Theorie ist so unerhört, daß sich daneben die kühnsten Berufungen auf die Wunder des animalischen Magnetismus nüchtern u. bescheiden ausnehmen. Doch weiter! Ein um die Hälfte kleinerer vierbeiniger Tisch wurde nun von jenem Dienstmädchen, einer der Töchter des Hauses u. von mir betastet. Das wiegenpferdartige Hin- u. Herschaukeln u. unsern Vorschriften entsprechende Fortrücken im Zimmer erfolgte aufs präciseste. Der Versuch wurde hierauf in einer ganz finsteren

Kammer fortgesetzt. Da warf sich der Tisch unter unsern gleich ruhig aufliegenden Händen wie besessen herum u. verursachte durch seine convulsivischen Bewegungen einen gewaltigen Lärm. Oefters drückte ich ihn mit meinen Fäusten u. aller Gewaltanwendung gegen den Boden oder setzte mich fest darauf; die Heftigkeit seiner Bewegungen ließ dann allerdings nach, nichts desto weniger arbeitete das gute Möbel unter mir wie ein unwillig sich bäumendes Roß fort, welches den Reiter abzuwerfen sucht, u. dem auch, trotz alles Widerstandes u. sicheren Schlusses, hie u. da ein Seitensprung gelingt. Ja noch mehr gelang dem Tisch: ich konnte mich einige Mal wirklich nicht mehr auf ihm erhalten, sondern mußte herab. Endlich gab ich den Versuch auf, weil zu befürchten war, das wie durch einen inneren Mechanismus getriebene Wiegenpferd möchte noch gar in Trümmer zerfallen. Während des Experimentes hatte ich mich durch fleißige Betastung der Hände u. Arme der Tischrückerinnen von deren vollkommener Neutralität überzeugt. Auch hatte ich sie von vornherein darauf aufmerksam gemacht, daß die Versuche eines wissenschaftlichen Zweckes halber angestellt würden, u. konnte überhaupt ihres besten Willens versichert sein. Solche Beweise a posteriori thun gründlichst dar, daß gewisse Gelehrte sehr Unrecht hatten, das fragliche Phänomen a priori vornehm zu ignoriren oder als unschuldige mechanische Spielerei zu belächeln. Aber es mußte dazu kommen, daß wie der Erbauer des prachtvollen, durch einen Felsen gehauenen neuen Thores in Salzburg durch die lakonische Inschrift: „te saxa loquuntur" verherrlicht ist, — so die Bänke, auf welchen die Studenten sitzen u. ihre Hefte liegen haben, geeigneter sind, Ihre Philosophie zu verkündigen als die Herrn Profeßoren auf ihren Kathedern.

So eben erfahre ich durch einen Advocaten, daß zwei mit ihm verwandte Frauenzimmer, die mir als gute Media bekannt sind, einen maßiven Tisch von Gußeisen durch Händeauflegen aufs schönste von der Stelle gebracht haben.

Was die körperlichen Erscheinungen an einzelnen tischrückenden Personen sowie ihre Empfindungen betrifft, so fand ich welche, die durch das Experiment nicht im mindesten affizirt wurden u. auch keinerlei Veränderung des körperlichen Zu-

standes zur Schau trugen. Manche können es nicht ohne Schwindel u. Kopfweh vornehmen. Mir verursacht das Mitwirken, wenn es auch nur kurze Zeit dauert, regelmäßig einen lästigen, die Verdauung störenden Druck im Magen, benimmt mir auch zuweilen den Schlaf. Die ältere Tochter der oben genannten Frau fühlt augenblicklich eine unbequeme Schwere in den Armen von den Ellenbogen an bis in die Fingerspitzen hinein, sobald sie nur die Hände mit der Tischoberfläche vereinigt. Die Arme des erwähnten Dienstmädchens zittern heftig von der ersten Betastung des Tisches an bis derselbe tüchtig ins Rücken geräth; dann werden sie allmählig ganz ruhig. —

Ungleich schwieriger ist es, über das Tischklopfen, welches übrigens mit dem in Amerika üblichen Geisterklopfen nicht zu verwechseln ist, ein sicheres Urtheil abzugeben, indem die Beimischung trügerischer Momente hier weit leichter stattfinden kann. Verschiedene Versuche, die ich mit ansah u. zum Theil selbst mitmachte, bestätigten allerdings in den meisten Einzelnheiten die Beobachtungen, welche Dr Schauenburg in dem bekannten Schriftchen: „Tischrücken u. Tischklopfen eine Thatsache“ zusammengestellt hat. Aber ein gewißes Mißtrauen bleibt trotzdem um so mehr gerechtfertigt, als man sich hier auf die Grenzlinie gedrängt sieht, wo das Reich des Chimärischen u. Absurden beginnt, u. über welche der transatlantische Geisterspuk mit allen seinen Tollheiten bequem ins wohlbefestigte Lager der erwiesenen Thatsachen eingeschwärzt werden könnte. Damit will ich jedoch nicht in Abrede stellen, daß auch auf diesem, zur Zeit wohl noch als neutral zu betrachtenden Grenzgebiete mitunter Dinge vorkommen, die, allem Anscheine nach, von glaubwürdigen Zeugen mitgetheilt, eine nähere Untersuchung u. weitere Erprobung verdienen. So fordert hauptsächlich ein aus Saarbrücken am 11 Mai von gewiß redlicher Hand geschriebener Artikel, der in einigen Journalen stand u. wieder abgedruckt ist in Just. Kerners Schriftchen: „Die somnambülen Tische“, S. 29—31, die Aufmerksamkeit unbefangener Sachkundiger heraus. Daß nämlich ein, allen Anzeichen nach, mit den Eigenschaften eines Magnetiseurs ausgerüsteter Mann, welcher über die Kette mehrerer, das Tischklopfen erprobender Personen

die Oberleitung führte, die Mitglieder dieser Kette, — bis auf einen Mann lauter weibliche Individuen, — durch seine Willenskraft momentan in einen solchen Zustand zu versetzen vermochte, daß die von ihm gefaßten Gedanken in ihr Bewußt-
5 sein übergingen u. auf Befragen wortgetreu wiedergegeben wurden, klingt zwar höchst abentheuerlich, aber nicht schon von vornherein wie eine Lüge. Wird man doch sogleich an das erinnert, was Sie S. 292 Bd. 1 der Parerga mitgetheilt haben. Selbst unter dem Wuste von Unsinn, Abgeschmacktheit
10 u. pöbelhafter Betrügerei, welcher sich in den amerikanischen Zeitungen aufgespeichert findet, steckt doch einiges, das so auffallend mit Vorfällen, die Sie selbst citiren, übereinstimmt, daß eine kritische Geschichte dieser, jedenfalls vom culturhistorischen Standpunkte aus beachtenswerthen Ereignisse wünschenswerth
15 wäre. In einer vorläufigen, leider sehr unkritischen u. befangenen Zusammenstellung, welche ein Dr Rechenberg in einem unlängst erschienenen u. mir zur Einsicht vorliegenden Buche des Titels: „Die Geheimniße des Tages" versucht hat, sind einige seltsame u. ganz mit den von Hofrath Hahn erzählten
20 übereinstimmende Vorgänge durch geachtete Namen wie Dr Phelps u. Oberrichter Edmonds verbürgt. (S. 58—74.)

Ich will dieses Thema, der Curiosität halber, mit ein Paar Tagsgeschichten schließen, welche in den engeren Kreisen, wo sie bekannt wurden, Aufsehen erregten u. geeignet sind, vor
25 der Herausforderung der Malicen des Zufalls zu warnen. Ein hiesiger Offizier fragte den klopfenden Tisch, in wie viel Jahren oder Monaten zwei junge, schöne, mit ihm verwandte Schwestern, die zur selben Zeit in einer Stadt am Rhein bei ihrem Vater wohnten, sich verheirathen würden? Der Tisch
30 war zu einer Antwort nicht zu bringen. Eben so rührte er sich nicht auf einige Fragen über die Hinderungsursache. Erst auf die Frage: ob dieselben etwa gar sterben würden, stampfte er mit den Füßen. Einige Tage nach jenem ungeziemenden Scherze erhält der Fragesteller in einem Briefe die Anzeige, daß sich
35 beide Schwestern zugleich u. fest aneinander gebunden im Rhein ertränkt haben. Häusliche Zwistigkeiten mit dem Vater, wegen seiner beabsichtigten Wiederverehelichung, sollen das

Motiv zu der traurigen That gewesen sein. — Ein Student auf hiesiger Universität, in Aftermiethe bei einer mir wohlbekannten Frau, erlaubte sich, als das Tischklopfen in Uebung kam, die muthwillige Frage nach der Lebensdauer eines entfernt in einer Stadt an der Donau wohnenden Mädchens, welches zwar an der Bleichsucht litt, sonst aber keine Anzeichen eines nahen Todes an sich trug. Es wurde vom Tische die kurze Frist von zwei Monaten geklopft. Vor einiger Zeit trat dieser junge Mensch ganz verstört ins Zimmer seiner Miethfrau u. zeigte ihr in einem Tagsblatte eine Todes-Anzeige, der zufolge jenes Mädchen wirklich innerhalb der erkundeten Frist gestorben war. — Beiden Herrn soll alle Lust am Spaße des Tischklopfens vergangen sein. —

Für die gütige Hinweisung auf verschiedene neuere Artikel über Ihre Philosophie danke ich Ihnen gleichfalls bestens. Von diesen Sachen kannte ich nur Frauenstädts Aufsätze in den Blättern für litterarische Unterhaltung u. seine ästhetischen Fragen. Begierig bin ich auf Dr Lindners Pamphlet. — Daß Sie, wie sich nun immer deutlicher zeigt, mit Ihrem letzten Werke nicht mehr in lauter Sumpf, sondern in reinere Fluth getroffen haben, u. in immer weiteren Kreisen Anhänger u. Bewunderer sich hervorthun, mag Ihnen im 66sten Jahre eine zwar späte, aber doch nicht ganz gleichgiltige Genugthuung sein. Ich nehme an dieser freundlicheren Gestaltung Ihres Lebens-Abends gewiß den aufrichtigsten Antheil, u. hege die durch Ihre ungeschwächte körperliche u. geistige Rüstigkeit gerechtfertigte Zuversicht, daß Sie sich an diesem Abendrothe des Ruhmes, welches uns Jüngern erst als Morgenroth erscheint, noch viele Jahre laben können.

Sie nennen mich am Schlusse Ihres Schreibens einen „alten Apostel, dem zum Evangelisten nichts als die Courage fehlt"; gewiß ein zu nachsichtiger Ausspruch; denn ich kenne zu gut die strengen, aber gerechten Anforderungen, die Sie andrerseits an denjenigen erheben, der in litterarischen Dingen ein beachtenswerthes Wort mitreden u. vor dem Forum der Oeffentlichkeit nicht als trauriger Lückenbüßer figuriren will. Es ist also nur Ihr eigener Maaßstab, nach dem ich meine

Kräfte bemesse u. sie noch viel zu wenig ausgebildet finde. Ja, wenn meine bürgerliche Stellung mir mehr Muße zur Ansammlung positiver Kenntnisse u. sorgfältigeren Uebung meiner Feder, als es durch amtliche Schreibereien u. eine sehr mäßige
5 Privatcorrespondenz möglich ist, darböte, dann dürfte ich mich allenfalls an kritische Versuche wagen; denn zu ganz selbstständigen Arbeiten, zu Schriften, welche sich nicht an Gegebenes lehnen, würde es mir stets an der nöthigen Productivität mangeln. Vorläufig aber, so lange mir, bei der Zersplitterung
10 meiner besten Zeit durch die Plackereien des Berufes, gründliche u. umfassende Studien so sehr erschwert sind, u. nur hie u. da ein Dämmerungsstündchen der Sammlung u. Vertiefung in Ihre unsterblichen Werke vergönnt ist, muß ich mich an den Vorsatz halten: zur Vielschreiberei des Tages nicht selbst auch
15 einen ephemeren Beitrag zu liefern u. dadurch aus dem Stande der Unschuld eines schlichten, wackeren Dilettanten zu treten. Gerne gestehe ich übrigens, daß ich mich durch die intensive Einsicht in den Werth Ihrer Sachen schon öfters zum Abfall von diesem bescheidenen Stande versucht fühlte. Allein
20 zur rechten Zeit hielt mich dann das Gefühl, wie ich noch immer nicht den entsprechenden Ausdruck für diese meine Erkenntniß zu finden wüßte, von der Einwilligung in die Versuchung zurück. Kann es mir ja auch, bei meinem bisherigen Verhalten, schon Lohnes genug sein, wenn ich vor Ihnen von Zeit zu Zeit
25 über das Angestrebte Privatrechnung ablegen kann, u. mir von Ihnen ein Zeichen aufmunternden Beifalles gegeben wird. Solch ehrenvolles Zeugniß von solchem Manne bleibt doch mein größter Stolz, u. ich zeichne mich, mit der Bitte, mir auch fernerhin den Weg zu Ihnen wie bisher freundschaftlich offen
30 zu erhalten, als

München, 2 September 1853,

dero

ergebenster Jünger

Adam v. Doß.

480. Schopenhauer an v. Doß.

Ich muß Ihnen, werther Herr v Doß, meinen Dank ausdrücken, für Ihren sehr intereßanten, belehrenden u. noch dazu auffallend wohlgeschriebenen Brief. Sie würden dem Publiko einen Dienst erweisen, wenn Sie den Inhalt deßelben, mit Weglaßung der Personalia, in irgend einem Journal, etwan die Allg: Zeit^{g}, veröffentlichen wollten; zumal Manches wohl Allen so neu seyn wird, wie es mir ist, namentlich das experimentum crucis mit dem Oel, gegen die mechanische Erklär^{g}, u. der Einfluß der Dunkelheit. Dadurch würde zunächst ein heilsames Gegengewicht gegeben zu der Superklugheit u. Arroganz des Faraday u. Konsorten, welche ein höchst einfältiges Echo in vielen Deutschen u. Französischen Blättern gefunden hat: sodann ist die ganze Angelegenheit ein plötzlicher Hemmungsstein gegen den chemischen Materialismus, welcher, von einer unglaublichen Ignoranz aller Philosophie unterstützt, sich zum reinen Unsinn gesteigert hat. Menschen, die nichts als ihre Retorten, galvanischen Batterien u. Froschkeulen kennen, unternehmen damit die Welt u. den Menschen zu erklären.

Sie gehören zu den seltenen Leuten, die von sich selbst zu gering denken. Frauenstädt, dem ich Ihren vorletzten Brief mitgetheilt hatte, schreibt darüber Folgendes: „der Brief von „Doß ist stellenweise klaßisch u. hat mich sehr erbaut. Ein solcher „Schüler verdient alle Achtung u. gereicht Ihnen zur Ehre. „Aus den Schülern läßt sich überhaupt ein Rückschluß auf den „Meister machen. Die Hegelianer u. Schellingianer entsprechen „ganz ihren Meistern: dagegen die Kantianer u. Schopen„hauerianer, — welch ein Unterschied!" — Voyez vous? — Quocirca vivite fortes, fortiaque adversis opponite pectora rebus! —

Frauenstädt hat einen Band „Briefe über die Grundwahrheiten der Schopenhauerschen Philosophie" geschrieben, u. dem soll die verbeßerte Uebersetzung der Englischen Recension vorgedruckt werden. Der Druck hat noch nicht angefangen. —

Das von Rechenberg übersetzte Buch besitze ich längst im Original u. habe es aufmerksam gelesen. Dabei wird man ganz

perplex. Die Fakta scheinen größtentheils wahr zu seyn, auch nicht auf Betrug zu beruhen: aber die Erklärung geht von vorgefaßten Meinungen aus, u. nimmt sofort individuelle Geister im Raum an. Die aus chiffons gemachten Phantome im
5 Schlafzimmer des D[r] Phelps, mit Bibeln vor sich, sind ein arger Jungen-Streich. Die Zeit muß erst die Data berichtigen.

Vorgestern war ein D[r] Kriegskotte aus Kleve-Berg bei mir, um mich zu sehn u. mir seinen Enthusiasmus auszudrücken. Nun ja, die Zeichen meiner Wirksamkeit mehren sich; aber es geht
10 langsam u. ich muß das Ital: Sprichwort repetiren:

Bel cavallo non morire,
Ch' erba deve venire.

Der Himmel segne u. behüte Sie!

15 Frankfurt a. M. Arthur Schopenhauer
d. 11[t] Sepb[r]
1853.

P. S. Soeben sehe ich im letzten litterar: Central- (potius Winkel-) Blatt eine Recension des Buches von Rechenberg,
20 strotzend von Gift u. Galle, deren Ursprung ein andrer seyn muß, als Mißbilligung eines Irrthums. Schließl wird versichert, das Buch käme zu spät, alle die Sachen wären abgethan u. wieder bei Seite geschoben. Dies Versichern daß das dem Publiko N e u e, eben seine Aufmrksmkt Erregende, bereits vor-
25 über u. abgethan sei, (wodurch man das Publikum nur am Arm weiter reißen will, wie ein Kind auf dem Jahrmarkt) ist jetzt ein unter den litterarischen Hundsföttern beliebtes Verfahren: mich z. B. haben sie schon „den verstorbenen S." genannt u. zum Zeitgenoßen des Helvetius gemacht. Ich wünsche
30 um so mehr, daß Sie Ihre Erfahrungen dreist mittheilen. Ersehe übrigens aus besagter Rec: daß Rechenberg's Uebersetzung, mit sammt ihren Zusätzen, nur 250 S. hat: das Original hat 480. S. u. kostet 6 f—.

Unter den Physikern manifestirt sich eine wirkliche Angst vor
35 dem Tischrücken.

481. Schopenhauer an Frauenstädt.

Werther Freund.

Mit vieler Freude habe ich aus Ihrem Briefe vom 21. Aug. ersehn, daß Sie einen Band Briefe über meine Philosophie abgefaßt haben. Niemand kann herzlicher, als ich, wünschen, 5 daß Ihnen solche vorzüglich gerathen und gelungen seien. Sie werden wohl durch Reinholds Briefe über die Kant'sche Philosophie, die zu ihrer Zeit viel Beifall fanden, auf den Gedanken gekommen seyn. In der That ist es die beste Art, ein gegebenes System zu besprechen, und pro et contra darzulegen. Daß 10 Brockhaus es nehmen und folglich auch Ihnen Honorar bezahlen will, bezeugt, daß meine Lehren anfangen, dem Publiko interessant zu seyn; was Er nach dem Absatz beurtheilt.

In den litterarischen Unterhaltungs-Blättern (von denen, beiläufig gesagt, zwei Drittel, zumal gerade die Citate, Augen- 15 pulver und Augengift sind) stand kürzlich eine sehr gute Recension der Vorlesungen über den Staat von Erdmann, deren Verfasser Bekanntschaft mit meiner Philosophie deutlich verräth, obwohl er mich nicht nennt: sollte sie von Ihnen seyn? —

Von Doß habe wieder einen 7 starke Seiten langen Brief 20 erhalten, der von Anfang bis zu Ende aus Berichten über Experimente mit dem Tischrücken besteht, fast Alles aus seiner eigenen, eifrigst verfolgten Erfahrung. An der Realität der Sache zu zweifeln ist jetzt lächerlich, und freut es mich, daß die jetzt in viel zu hohem Kredit stehenden Empiriker sich daran 25 gründlich blamirt haben, während zugleich die Pfaffen es als Teufelshandwerk verbieten.

Meine Tollhäuslerwuth gegen die 3 Sophisten hat so eben eine brilliante Rechtfertigung erhalten, durch die 2. Auflage des Antibarbarus logicus von Cajus, welche eine gründ- 30 liche, ausführliche und con amore abgefaßte Darlegung der Werthlosigkeit des ganzen Treibens, besonders aber der gänzlichen Leerheit, Hohlheit und Scharlatanei der Hegelschen Philosophie enthält: — lesenswerth; obwohl der Verfasser übrigens ein seichter Herbartianer ist, auch von Allem und Jedem 35 redet, nur nicht von mir.

Ich hatte Ihnen geschrieben, daß ich in dem Aufsatz über die neue deutsche Philosophie in Revue des deux Mondes nicht genannt wäre: seitdem habe gesehn, daß ich doch genannt bin, aber bloß genannt, sans plus. Der Aufsatz, von einem Erz-
5 Tartüffe abgefaßt, ist insofern belehrend, als man sieht, wohin es in Deutschland und Frankreich mit der Philosophie kommen würde (in den Händen feiler Lumpe), — wenn Ich nicht wäre.
Jetzt fangen die Physiker plötzlich an, gegen Goethe's Farbenlehre zu polemisiren: woher denn Das? Die Sache war
10 ja schon seit 40 Jahren entschieden, und verlor Keiner mehr ein Wort darüber. Mich nennen sie nicht: aber wir wissen doch Woher. Ihre Polemik, incl. des eiteln Dove, ist schlecht und unredlich. — Die Cholera ist in Berlin und Sie kränkeln. Hüten Sie sich! Es ist der ernstliche Rath Ihres Freundes
15 Arthur Schopenhauer.
Frankfurt a. M., den 19. Sept. 1853.

482. Schopenhauer an Frauenstädt.

Werthester Freund.

Vor allen Dingen wünsche ich, daß Gegenwärtiges Sie bei
20 guter Gesundheit antreffe: Sie haben einen Choleraanfall gehabt! und wenn es auch nur Cholerine gewesen ist, so ist es doch, in meinen Augen, eine erschreckliche Begebenheit; da ich ein Choleraphobe von Profession bin und bloß als solcher seit 1831 hier wohne, in diesem cholerafesten Ort. Gebrauchen Sie ja
25 alle Vorsichtsmaaßregeln und trinken Sie nicht das Weißbier, sondern ehr das Quassia-haltende Josty-Bier, wenn das noch am Leben ist. Hier bin ich auch allem Bier entzogen: Kant haßte das Bier, trank nie welches.
Ich freue mich sehr, daß Ihr Opus bereits im Druck ist
30 und Ihnen auch bezahlt wird, welches, wie gesagt, ein gutes Zeichen für meine Philosophie ist. Mit dieser hat doch schon Mancher sich etwas verdient: nur ich nicht: comme de raison. — Daß die besagte Recension von Ihnen ist, freut mich außerordentlich: denn sie ist vortrefflich und das Beste was ich von

Ihnen gelesen habe. Wenn Ihre „Briefe“ *der* gleichkommen; so werden sie nichts zu wünschen übrig lassen: aber dazu gehört Viel. Ich bin sehr neugierig darauf.

Ich schicke Ihnen den Brief des Doß, weil ich merke, daß Sie noch nicht im Glauben so recht fest sind und die Empiriker respektiren: o, die sollen sehn, „daß es mehr Dinge im Himmel und auf Erden giebt, — —!“ Jetzt ist das Tischrücken (Times) nach Ostindien gekommen, wo es allgemeine Theilnahme findet. Sepoys (Hindu-Soldaten) hat man an den Tisch gestellt, die von nichts wußten, und einen Mordschreck kriegten, als er unter ihren Händen zu marschiren anfieng. Für meine Lehre ist es höchst wichtig und giebt den Leuten den Glauben in die Hand. Fand ich doch neulich in den Gutzkows Heerd-Blättern, in einem Aufsatz über Schlüssel-Drehen, gesagt, Das liefe Alles auf *meine* Lehre von der Macht des Willens zurück. Seht ein *Mal!* — Dazu kommen die Zauberkünste des Baron Düpotet, *durch den bloßen Willen:* darüber „Reiseerinnerungen aus Paris, von Merk“, 1852, daraus Auszüge im Conversations-blatt der hiesigen Postzeitung, mehrere Nummern, Anfangs Septr. d. J. stehn; wie auch „C. Scholl, Erster Blick in die Wunderwelt u. s. w.“ 1853. Stupende Dinge, die zu rechter Zeit kommen.

Des Cajus Antibarbarus, 2. Aufl. ist lesenswerth, wegen der grausamen Vivisektion der Hegelei darin. Dazu sind diese Herren gut. Fichte und Schelling werden nebenbei mitsecirt.

Vor 14 Tagen kam ein Dr. Kriegskotte, Lehrer an einer Realschule im Herzogthum Cleve-Berg, ein großer Mann, von gegen 40 Jahren, trat ein, sah mich an, daß mir Angst wurde, und schrie: ich will Sie sehn! ich muß Sie sehn! ich komme, Sie zu sehn! Zeigte großen Enthusiasmus. Meine Philosophie hätte ihm das Leben wiedergegeben. Scharmant! —

Von Herzen wünschend, daß Sie sich wohl befinden

Ihr Freund

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 23. Sept. 1853.

483. Becker an Schopenhauer.

Hochgeehrtester Herr Doctor!

Wegen manchfacher Berufsgeschäfte konnte ich nicht sogleich die nöthige Muße finden, um den neulich besprochnen casum
5 juridicum reiflicher zu überlegen. Sie erhalten daher mein Gutachten etwas spät, u bitte ich das gütigst zu entschuldigen.

Zugleich beehre mich, die beiden Briefe des Apostels Johannes zu remittiren, die mich in hohem Grade intereßirt, theils erfreut, theils gerührt u mir vielen Stoff zu weiterem Nach-
10 denken geliefert haben.

Ich ersehe daraus auch, daß Sie mit einer neuen Ausgabe des „Willens in der Natur“ beschäftigt sind. Darf man hoffen, daß sie bald erscheine?

Mit der vollkommensten Hochachtung

15 Ihr ergebenster

Mainz 9. Octr 1853. — Becker

484. Schopenhauer an Frauenstädt.

Herzlichen Dank, mein werther Freund, für Ihren Aushängebogen, der mich sehr erfreut hat. Wie schön sich das aus-
20 nimmt in solchem Druck! Das wird der Tücke, mit der ich das methodische Schweigen über mich noch immer von den Professoren durchgeführt sehe, stark entgegen wirken. Nun aber will ich gleich Ihnen die Rüge schreiben, daß in der angeführten Stelle aus meinen Schriften drei häßliche Druckfehler stehen:
25 videlicet:

p. 15 Z. 12 v. o. statt „jeder“ l. „jener“.
„ 16 „ 14 v. o. nach „dasselbe“ fehlt „Wort“.
„ — „ 3 v. u. „ „Meinungen“ fehlt „der Philosophen“.

Es ist mir überaus peinlich, im Druck meine Worte ver-
30 unstaltet zu erblicken. Schon in Ihren ästhetischen Fragen hatte

ich ein Paar solcher Fehler, ja noch ärgere entdeckt, und habe sie Ihnen angezeigt. Ich bitte Sie, bei der Korrektur, wenn irgend ein Citat aus meinen Werken vorkommt, das Original jedes Mal zu vergleichen. O, daß Sie etwas von dem edlen Fanatismus des Kilzer hätten! der schon diesen Sommer mir 5 ernstlich vorschlug, ich sollte ein Fidei-Commissum gründen, zu dem Zweck, daß stets darüber gewacht würde, daß in meinen Werken niemals auch nur eine Silbe geändert werden könne. In Folge desselben Fanatismus hat er sogar herausgebracht, wer jetzt das Haus in Danzig bewohnt, darin ich geboren bin, 10 wie Dorguth früher den Wochentag meiner Geburt, der leider ein Freitag ist. Kilzers Ferien-Reise ist stets eine innere Mission, d. h. wo er irgend eine persona litterata gewahr wird, fährt er auf sie los, um sie zu meiner Philosophie zu bekehren. Durchaus wollte er die erste Auflage meines Hauptwerks haben: 15 aber Brockhaus hat kein Exemplar mehr. — Von Ihnen also prätendire ich bloß genauen, unverkümmerten und unverfälschten Abdruck meiner Worte. Hoffe, nächstens den Schluß der Uebersetzung zu erhalten. Ich wollte, die ein Jahr ältere Recension meiner Parerga in derselben review wäre mit übersetzt. 20

Im Journal des Débats, und übersetzt in der Zeitschrift für Litteratur des Auslandes im Septbr., ist ein schlagender Aufsatz des Comte de Gasparin, pair de France, zum völligsten Beweise des Tischrückens unter Einfluß des Willens; — gegen die academie des sciences, welche ihre Dumm- 25 dreistigkeit so weit getrieben hatte, zu erklären, sie würde alle Eingaben über das Tischrücken in den Papierkorb werfen. Die und Faraday und Humboldt sollen noch seufzen: si tacuissem philosophus mansissem! — Leider Gottes fehlt es mir an aller Gelegenheit zur Autopsie, so sehr ich mich auch darum 30 bemühe.

Der Cajus Antibarbarus aber soll seufzen: nos, non nobis! (Devise der Norweg. Akademie.) Nämlich durch seine Demolition der Nachkantischen Philosophie vermeint und beabsichtigt er, Platz zu machen für die Herbartische: aber diese grund- 35 verkehrten Flausen können Niemanden mehr täuschen: sie sind ohne Leben, weil ohne Wahrheit. Wüßte er für wen er dadurch

Platz macht, — nämlich für mich, — so hätte er die Feder nicht angesetzt.

Daß Sie, mein theurer Apostel, nur ja sich nicht einfallen lassen, mir eine Illustration in der Illustrirten Zeitung zu ver-
5 anstalten! Dî meliora! Ich will nicht mit meiner Person dem müßigen Lesepöbel zur Kurzweil dienen. Auch ein Porträtt vor Werken geziemt sich erst nach dem Tode des Verfassers. Ich weiß von keinem großen Schriftsteller, daß er es bei Lebzeiten gethan, — wie die eitlen Gecken, z. B. Dove, vor seiner
10 schlechten Kompilation über Farbenlehre. Weshalb schon das alte Epigramm:

Sorgt ja, daß doch von euern Zügen
Ein treues Bild der Nachwelt übrig ist:
Da sieht sie euch, Autoren, mit Vergnügen,
15 Wenn sie euch lange nicht mehr liest.

Ueberdies spottet schon Jean Paul über die Portraitts der Anatomen und Chemiker in der Allg. deutschen Bibliothek: — Er meint, nicht solchen Fachmenschen, bloß Dichtern und Philosophen gebüre ein Bildniß.

20 In der Anmerkung p. 21. haben Sie dem Engländer Unrecht gethan: Alle rein aposteriori gegebenen Differenzen, (also alles rein Empirische) entspringen aus Modificationen des Dinges an sich, die uns sehr mittelbar, durch Sinne und Intellekt, in dieser Form kund werden: — um nicht lange zu suchen, ver-
25 weise ich Sie bloß auf Parerga II. p. 90. 91. und 141. Wenn Sie Einem die Augen ausstechen, sieht er freilich nichts. Caute incede, per Deos, latet anguis sub herba.

Freilich hätten Sie aus der Pest-Straße wegziehen sollen! O, die Pflichten gegen sich selbst werden sehr vernachlässigt! was
30 soll es denn erst mit den Pflichten gegen Andere, und gar gegen Gott werden! — von letzteren kenne schon ich z. B. nur noch Eine: die Pflicht der Höflichkeit, und hoffe, mit Brockhaus, daß Sie in Ihren Briefen, solche werden beobachtet haben.

Die Anekdote von Kant erinnere ich mich vollkommen, ge-
35 lesen zu haben, in seinen Biographien, die ich habe: habe danach gesucht und nicht finden können. Liegt viel daran?

Kommt mir eben von der Buchhandlung Erdmanns „Geschichte der Spekulation seit Kant", in 2 dicken Bänden. Darin stehen 37 große Seiten über mich. Habe noch nichts gelesen, gehe jetzt daran. Sie werden's ja auch lesen. Das kann dienen als Prodromus zu Ihren Briefen, — und wenn jetzt endlich 5 die Welt nicht aufschaut; so schicke ich ihr den . . . . . auf den Leib.

Glück auf, alter Apostel, und vor Allem bleiben Sie gesund.

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 15. Oct. 1853. 10

485. Lindner an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr,

So eben erfahre ich von Frauenstädt daß Sie ihm in betreff einer Anmerkung zu dem Iconoclasm der Westm. R. ernste Bedenken mitgetheilt haben. Da diese Bemerkung jedoch von mir 15 herrührt, so würde zunächst meine Sache sein dieselbe zu vertheidigen. Nun aber hat Frauenstädt in seinen Briefen, wie er mir sagt, den fraglichen Punkt völlig übereinstimmend mit meiner Ansicht dargestellt; so wendet sich allerdings der Tadel noch schärfer gegen ihn, und es ist recht und billig daß 20 ich ihm zunächst überlaße die Vertheidigung zu führen, zumal er gleichzeitig die von mir angeführten Rechtfertigungsgründe Ihnen mittheilen wollte. — Mittlerweile habe ich, abgesehen von einer kleinen Recension in welcher eine abermalige Hinweisung auf Ihre Philosophie enthalten war, nach Außen hin nur eine 25 negative Bethätigung des mir von Ihnen verliehenen Doktordiploms an den Tag legen können. Als nämlich Gabler gestorben war, brachte mir ein Mitglied der hiesigen philosophischen Fakultät einen ganz prächtigen Nekrolog desselben, in welchem der Hegelei eine so recht populär mundgerecht gemachte Lobeshymne 30 gesungen wurde. Der sollte nun in die Zeitung, insofern dieselbe von Alters her Berliner Notabilitäten in solcher Weise zu ehren pflegt. Diesmal aber hatte man sich geirrt, und trotz der drohenden Verheißung daß Gablerus redivivus mir erscheinen

werde, — eine Verheißung, deren Schrecken nur der kennt, der diesen langweiligsten Laberhans noch im Laufe dieses Jahres am Grabe W. v. Humboldts in Tegel getroffen hat, — trotz der, der dänischen Akademie würdigen Belehrung über den 5 summus philosophus, erklärte ich rundweg eine solche Schuld nicht auf mich laden zu können. Dabei blieb es. — Vor einiger Zeit habe ich die Ehre gehabt ein ganzes Convolut kleiner Schriften von Dorguth durch einen magdeburger Buchhändler eingesandt zu erhalten. Ich habe es bei keiner über die ersten 10 Seiten gebracht. Dagegen hat mich der Brief des Herrn v. Doß an Sie ganz ungemein angesprochen, weniger des Inhaltes wegen, als weil er eine so naive, man möchte sagen johanneische Hinneigung und Hingebung an Sie ausdrückt. „Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über", — und wie liebenswürdig! 15 — Sein geistreicher Vergleich zwischen Ihnen und Shakespeare scheint mir insofern etwas gesucht als bei Parallelen zwischen Dichtern und Philosophen, von den ersteren zunächst die Epiker in Betracht kämen. Allerdings trifft jener Vergleich das Wesen: den Willen, und von den Epikern wüßte ich keinen zu nennen, 20 höchstens einen der von Ihnen eine nur bedingte Anerkennung erfährt: Dante. Wie dieser in der Hölle und im Fegefeuer am besten Bescheid weiß, so Ihre Philosophie in betreff des Willens zum Leben und dem Abwenden davon. Dante's Himmel ist trotz seiner lichten Klarheit ziemlich ebenso dunkel wie 25 der Wille an sich. Doch das ist Spielerei, lusus ingenii geringster Art.

Gelegentlich der angeblichen Hexameter in welche Dorguth Ihre Philosophie gebracht hat, stieß mir die Frage auf, in wieweit es möglich sein würde, Ihre Philosophie in einen Ka- 30 techismus zu bringen der bei Denkenden die Stelle der religiösen Dogmen einnehmen könnte? Nicht etwa um die Leute zu Philosophen zu machen, sondern gerade umgekehrt weil sie es meist nicht werden können, und doch metaphysisches Bedürfniß haben welches die Religion ihnen nicht befriedigt. Je wahrer eine 35 Philosophie ist, um so mehr muß sie auch geeignet sein in Axiomen für Viele zum Dogma zu werden. Und dies scheint mir eben bei Ihrer Philosophie, zumal bei der hier vorzugsweise in Be-

tracht kommenden Ethik, der Fall zu sein. Sie ist gewißermaßen der rechte Commentar jenes erschütternden:

Αἴλινον, αἴλινον εἰπέ, τὸ δ' εὖ νικάτω

im Agamemnon des Aischylos. Etwas ganz Anderes wäre eine sogenannte populäre Darstellung, etwas derartiges ist als ein 5 Widerspruch an sich, immer ein Versuch der weder der Philosophie noch dem practisch-metaphysischen Bedürfniß einen ersprießlichen Dienst leistet.

Mit ausgezeichneter Hochachtung und den herzlichsten Wünschen für Ihr Wohl 10

Ihr

Berlin, 21. Okt. 1853. Lindner.

486. Schopenhauer an Becker.

Hochgeschätzter Herr u. Freund!

Empfangen Sie meinen verspäteten, aber darum nicht 15 weniger aufrichtigen Dank für den glänzenden Beweis Ihres apostolischen Eifers, den Sie durch Abfaßung eines so gründlichen u. durchdachten Gutachtens in meiner Sache abgelegt haben, welches zugleich ein wahres Muster von klarer u. faßlicher Darstellung ist. Eben als ein solches hat mein Freund 20 Dr Emden es für sich abschreiben laßen, zur Nacheiferung. Dabei ist er aber auch Schuld an der Verspätung dieser Antwort, indem er noch einen andern Gesichtspunkt für die Sache gefunden zu haben vermeint, mit deßen schriftlicher Darlegung er mich bis heute hingehalten hat: sie erfolgt einliegend u. bitte ich sie mir 25 gelegentlich zurückzusenden, vielleicht mit Hinzufügung Ihrer Meinung darüber. Ich gestehe, daß sie mir nicht sehr einleuchtet u. mehr vorkommt wie eine Advokaten-Schikane. Die Stellen, welche ich mit N. B. bezeichnet habe, erscheinen mir wie Erschleichungen. Frau M. wußte sehr wohl, daß sie ein juridisches Recht auf jenen 30 Pachtzins hatte u. hat ihn mir, zwar nicht aus Freundschaft, aber doch aus bloß moralischen Gründen, freiwillig abgetreten, u. ich habe ihn angenommen, mit der Erklärung, daß

ich zwar kein juridisches, aber doch ein moralisches, ein Billigkeits-Recht darauf hätte. Wenn das keine Schenkung ist; so fragt sich, was ist es denn? — Das ist meine Laien-Ansicht: vielleicht urtheilen Sie anders.

Nach Ihrem Gutachten müßte zu meinen Gunsten entschieden werden: der Beweis scheint mir u. dem Dr Emden richtig u. klar: jedoch schreitet er auf Nadelspitzen u. die Willkühr der Richter fände einigen Spielraum. Dr Emden fürchtet, daß in Bonn das Gericht sich an seine französischen Grundsätze halten würde. Wir haben also beschloßen, abzuwarten, ob Frau M. zum Winter hieherzieht, wie ihr Plan ist, der jedoch vom Verkauf ihres Hauses in Bonn abhängt. Sollten Sie der Meinung seyn, man könne sie hier verklagen, während sie in Bonn wohnt? am Schluße Ihres Briefes scheint es so; kommt mir aber doch bedenklich vor. — Könnten Sie auf den Fall, daß ich in Bonn klagen wollte, mir dort einen geschickten Advokaten empfehlen, dem ich ohne Besorgniß die Original-Briefe anvertrauen könnte? — Abschätzen läßt sich wohl nicht, was der Proceß in Bonn mir kosten würde, wenn ich ihn verlöhre? —

Und jetzt ad philosophica! Hinsichtlich unsrer alten Controverse über die Vereinbarkeit der Neceßitation des Willens mit der Möglichkeit seiner Verneinung ist mir ein Aufsatz des Asmus im Wandsbecker Boten, den ich eben wieder lese, sehr merkwürdig: er hat die Ueberschrift „Bekehrungsgeschichte des . . . . .“ u. steht im 1sten Theil S. 114 der Original-Ausgabe. Bloß die vordre Hälfte desselben gehört hieher u. wünschte ich, daß Sie solche läsen.

In Berlin ist der Voßischen Zeitung ein brillianter Nekrolog des Hegelei-Profeßors Gabler mit großer Verherrlichung der Hegelei selbst, der Dänischen Akademie würdig, von einem Fakultäts-Mitgliede überbracht worden, da diese Zeitg Berliner Notabilitäten, wenn sie abfahren, zu parentiren pflegt. Mein Evangelist Lindner hat es standhaft verweigert. So coudoyirt sich also schon meine Phil: mit der Hegelei im Hauptsitz dieser, u. siegreich. Braver Evangelist!

Im Decr erscheinen Frauenstädts Br[iefe] über die Grundwahrheiten der Schopenhauerschen Phil: bei Brockhaus. Habe

davon die ersten 2 Aushängebogen, welche die verbeßerte u. vollständige Uebersetzung der Westminster review in schönem großem Druck enthalten, zugesandt empfangen.

Von Erdmann's Geschichte der Phil seit Kant ist der 2te Band erschienen, enthält 37 große Seiten Darstellung meiner Phil nebst meiner Biographie. Ist konfuses Zeug, auch wohlversteckte Malice dabei, mit ein Paar Lügen. Die Biographie hat er von mir.

Nochmals herzlichen Dank, u. aufrichtige Wünsche für Ihr Wohlergehn!

Frankfurt, d. 25 Oct. 1853. Arthur Schopenhauer

Sr Hochwohlgeborn
des
Herrn Kreis-Richter Becker,
frei Mainz

487. Becker an Schopenhauer.

Hochgeehrtester Herr Doctor!

Beifolgend die Bemerkungen Ihres Freundes Hr. Dr. E. u meine Gloßen dazu. Sie werden daraus ersehen, daß ich seinen Gesichtspunkt nicht als haltbar anerkenne u sogar der Ansicht bin, derselbe sey für Ihre Sache eher schädlich als vortheilhaft, weil der Spieß des letzten Argumentes sich leicht gegen Sie selbst umkehren laße. —

Zur Anstellung der Klage in Rheinpreußen möchte ich nur dann rathen, wenn es durchaus nicht thunlich wäre, in Frankfurt zu klagen — theils wegen der schon früher angedeuteten Gründe, theils auch der Kosten wegen, die dort jedenfalls bedeutender als in Frankfurt u im geringsten Anschlage wohl dem ganzen Betrage eines Pachtjahres gleich seyn würden, möglicher weise aber auch noch weit höher, da jeder auch scheinbar ganz einfache Prozeß zu unvorgesehenen Weitläufigkeiten und Verwickelungen führen kann.

habent sua fata libelli — Das gilt auch von Klaglibellen.

Ob es nun thunlich sey, die Klage in Ffurt anzubringen, auch wenn Frau M. nicht dahin übersiedelt? — Darüber wage ich keine bestimmte Meinung auszusprechen:

Der gemeine Deutsche Prozeß kennt auch ein forum con-
5 tractûs (Thiebeaut Pand. S. § 1071). Ob das aber auch zu Frankfurt nach Gesetz oder Gerichtspraxis gelte? — das muß Hr. Dr Emden beßer wißen als ich.

Sollte es nicht der Fall seyn u auch Frau M nicht ihr Domicil nach Ffurt verlegen, so bliebe freilich nichts übrig,
10 als Ihr Recht in Rheinpreußen zu suchen u in diesem Falle würde ich gern einen tüchtigen Advocaten zu ermitteln suchen: Persönlich ist mir keiner bekannt. —

Ad philosophica meinen Dank für Ihre Notizen. — Erdmanns opus werde ich mir zu verschaffen suchen — hauptsächlich
15 der Biographie wegen. — Den Asmus habe ich noch nicht nachlesen können, da ich ihn nicht bei der Hand habe, werde es aber nicht versäumen.

Wie Sie durch den „Secum portans" — so bin auch ich zufällig dieser Tage durch eine Lectüre an das Thema unsrer
20 früheren Corespondenz erinnert worden, nämlich durch Zacharias Werner's — Wanda, Königin der Sarmaten, deren fünfter Act als eine dramatische Darstellung ex profeßo gelten kann der durch den δευτερος πλους herbeigeführten Wendung des Willens u zwar nicht bloß der Resignation u Ruhe sondern auch ihrer
25 Heiterkeit, also mehr noch als Sie W. a W II pag 436 von der Norma sagen.

Ueberhaupt scheinen der, freilich ziemlich barocken Mystik Zacharias Werner's Anschauungen zu Grunde zu liegen, welche den Ihrigen nahe verwandt sind. — Manche Stellen im Attila
30 deuten auf das Metaphysische des Willens, und in den Söhnen des Thals zweiter Theil V Act III Sc. findet sich ein langer didactischer Dialog voll räthselhafter Aussprüche u Bilder, zu welchen vielleicht der transcendente Theil Ihrer Philosophie (über den Primat und die Magie des Willens über die Unzer-
35 störbarkeit ohne Fortdauer, über die Negation des Willens als Zweck des Lebens — über das Nihil privativum u deßen relative Herrlichkeit) — als Schlüßel dienen könnte.

Was halten Sie überhaupt von diesem in mehr als einer Hinsicht merkwürdigen Kauze? —

Hochachtungsvoll

Ihr ergebenster

Mz 29 Octr. 1853. — Becker 5

Sr. Wohlgeboren

Herrn Dr. Arth. Schopenhauer.

schöne Aussicht Nr 17

Frankfurt a/M.

488. Schopenhauer an Frauenstädt. 10

Werther Freund!

Ich freue mich, zu ersehen, daß Ihr Buch noch diesen Monat fertig wird, da ich sehr begierig darauf bin. Es ist bewunderungswürdig, wie unermüdlich Sie als Vorkämpfer meiner Lehre dastehn; aber es wirkt und wird Ihnen einst eine 15 Siegerkrone verschaffen.

Hinsichtlich der Anmerkung p. 21. der Uebersetzung der Review steht es eigentlich so: der Englische Evangelist trägt hier ausdrücklich nicht *meine*, sondern *Kants* Lehre vor, ganz in dem Sinne, wie ich sie, Parerga I. p. 86., 87. dargelegt 20 habe, — und hat also so weit Recht; obschon p. 87. unten, alsdann *meine* Argumentation dagegen erfolgt: diese eben hat Lindner in der Anmerkung geltend gemacht: aber dazu war kein Anlaß. Der Engländer referirt hier Kanten. — Ich meinerseits lehre: nicht in den Eigenschaften, weder den apriorischen, 25 noch den empirischen, stellt das Wesen des Dinges an sich sich dar; wohl aber müssen die speciellen und individuellen *Unterschiede* dieser Eigenschaften, die *Unterschiede* in abstracto genommen, irgendwie ein Ausdruck des Dinges an sich seyn: z. B. weder die Gestalt, noch die Farbe der Rose; wohl aber 30 Dies, daß die Eine sich in rother, die andere in gelber Farbe darstellt: oder, nicht die Form, noch die Farbe des Menschen-

gesichts; aber, daß der Eine diese, der Andre jene Physiognomie hat.

Ueber Erdmanns Darstellung ist meine Meinung folgende. Die ersten 10 Seiten sind recht gut, weil er daselbst bloß meine
5 4fache Wurzel referirt, die er deutlich übersieht: aber danach hätte er dem Uebrigen meiner Philosophie 4 Mal so viel Raum widmen müssen, als er thut. Nun aber ist seine folgende Darstellung ein konfuses Gewirre, das Keinem einen rechten Begriff davon geben kann. Er vermeidet meine Phrasen, ersetzt
10 sie aber schlecht; hat die Grundlehren und das Eigenthümliche nicht hervorgehoben und kein Wort darüber gesagt, daß ich von den Andern specifisch verschieden bin, sondern da stehe ich, wie eben noch ein Schächer unter den Schächern. Wohl aber hat er, mit versteckter Malice, alle die anstößigen Sätze meiner
15 Philosophie isolirt und außer dem Zusammenhang hingeschrieben; um abzuschrecken. Eigentliche Lügen habe nur 2 gefunden. 1) Ich hätte gesagt, Leibnitz wäre gar kein Philosoph, sondern bloßer Mathematiker und Polyhistor; — während ich wirklich gesagt habe, Leibnitz sei mehr Mathematikus und
20 Polyhistor, als Philosoph gewesen. Ein großer Unterschied! — Sie werden die Stelle kennen, ich weiß nicht, wo sie steht. — 2) Daß ich Hegeln „einen Pinsel unserer Zeit" genannt hätte, während ich in der That bloß die Hegelianer so benenne, indem ich sage: „daran haben die Pinsel unserer Zeit 20 Jahre
25 lang ihr Genüge gehabt." — Aber ich weiß wieder nicht wo. O, ein Register! Die Biographie ist richtig. — Vielleicht recensiren Sie es. — Loben Sie nur den Antibarbarus: er leistet uns treffliche Dienste, durch seine Demolition der sogenannten nachkantischen Philosophie.

30 Ueber den Brockhaus und seine Tolldreistigkeit bin ich höchst aufgebracht. Was? eine deutsche Academia della Crusca, bestehend aus Handwerksburschen, denn das sind die Setzer, also aus Knoten! Ist es mit der Schande deutscher Sprachverhunzung und liederlicher Interpunktion, von welcher letztern
35 die Brockhaus'schen Unterhaltungs-Blätter das non plus ultra liefern, noch nicht weit genug gekommen?! Soll Das par force eingeführt werden, durch einen Buchdrucker und seine Gesellen?

Hausorthographie! Knoten-orthographie! der unverschämte .... denkt, die Firma da unten sei die Hauptsache; während sie ein Quark ist, danach ernsthafte Leser nicht sehn! „Es wäre ein Uebelstand, daß aus derselben Officin verschiedene Orthographien hervorgiengen!" O nein, daran liegt gar nichts, rein nichts! Aber daß ein Ladenmensch, ein Buchdrucker und seine schwarzen Myrmidonen aus dem Schmierloch, die deutsche Sprache regieren wollen, ist nicht nur ein Uebelstand, sondern eine Infamie. Ich würde dem Kerl gleich meine Meinung schreiben: allein er ist Ihr Verleger, Ihr Organ, und daher uns unentbehrlich. Sagen Sie ihm von meiner Indignation, so viel Sie ohne Gefahr dürfen. Wenn aber ich irgend eine neue Auflage erlebe und der Verleger will (der Uniformität halber) bei ihm drucken lassen; so werde ich zuvor vom Brockhaus direkt ein schriftliches Versprechen fordern, daß meine Orthographie und Interpunktion haarscharf eingehalten werde: sonst soll er nie etwas von mir drucken. Unterweilen reiben Sie ihm das ne sutor ultra crepidam ein, so gut Sie können und dürfen. Aber erzählen Sie die Narrendreistigkeit aller Welt.

Vom Willen in der Natur waren im Sommer noch 95 Exemplare vorhanden: erst wenn sie verkauft sind, kommt's zur 2. Auflage.

Ueber Tischrücken bemerke ich, daß, nach ganz zuverlässigen übereinstimmenden Berichten, die sogenannte Kette der Hände völlig überflüssig, sogar hinderlich ist, weil diese gêne die Kräfte und die Aufmerksamkeit der Personen ablenkt. Man soll die Hände bloß lose auflegen und fest wollen. Auch Berührung der Beine und Kleider schadet gar nichts. Das Alles sind Elektricitätspossen, die gar nicht hingehören. Hier ist Magie, metaphysische Kraft des Willens. Die ganze Sache ist für meine Philosophie höchst wichtig.

Ich grüße Sie von Herzen!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 2. Nov. 1853.

489. Schopenhauer an Becker.

Werthgeschätzter Herr Becker!

Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für die abermalige Bemühung, mit der Sie in überaus klarer Deduktion die Un-
5 haltbarkeit des Emden'schen Einfalls dargethan haben. Ich habe stets das Falsche desselben gefühlt. Dr Emden streicht jetzt selbst die Segel, kommt aber wieder zurück auf seinen alten Gedanken, daß ich in Danzig sollte Arrest auf die Pachtgelder legen u. dadurch ein forum arresti begründen, wo denn die Sache in
10 Danzig entschieden würde. Als ich Ihnen diesen Plan mündlich vortrug, haben Sie ihn sogleich völlig verworfen; daher ich ihn auch verwerfe; es wäre denn, daß Sie auf andere Gedanken darüber gekommen wären, die Sie mir alsdann wohl mittheilen würden. Ueberhaupt sehn Sie die Sachen mit dem Blick des
15 Richters, von oben herab u. auf die Wahrheit gerichtet, kommen also auf den Grund; während Dr Emden sie mit dem Blick des Advokaten sieht, der immer nur nach Argumenten sucht u. jedes ergreift, nicht sowohl um die Wahrheit desselben bekümmert, als darum, daß er damit fechten, oder spiegelfechten kann; wo-
20 durch in den Advokaten der Unterschied zwischen wahr u. falsch sich immer mehr verwischt: sie sind alle Voluptuarii von Profeßion, dazu noch eine Art Komödianten, sofern sie heute das Verbrechen vertheidigen, was sie gestern anklagten. — Ihr Anschlag der Proceßkosten in Bonn hat mich sehr eingeschüchtert, u.
25 da die Entscheidung daselbst doch immer prekär u. ungewiß bleibt, werde ich schwerlich mich dazu entschließen. Mir bleibt also nichts übrig, als zu warten, daß die M. herübersiedelt, wie es ihr Plan ist. Um den schönen revenu würde es sonst Schade seyn.

30 Daß Sie den Werner lesen u. also seine Werke noch leben freuet mich sehr. Er war ein Freund meiner Jugend u. hat gewiß Einfluß u. zwar günstigen, auf mich gehabt. Im frühen Jünglingsalter schwärmte ich für seine Werke, u. als ich, im 20sten Jahre, seinen Umgang vollauf genießen konnte, im Hause meiner
35 Mutter in Weimar, fand ich mich hochbeglückt. Er war mir gewogen u. sprach oft mit mir, sogar ernsthaft u. philosophisch.

Sein Andenken ist mir noch immer werth u. hat sich eingeprägt. Mündlich könnte ich Ihnen Viel von ihm erzählen. Die Wanda schrieb er damals u. sie wurde am Geburtstage der Großfürstin zum ersten Mal gegeben. Ich habe sie öfter gesehn, aber nie gelesen, weiß jedoch den Gesang der Jungfrauen nebelgrau 5 noch ganz auswendig. Seine Dramen, trotz der subjektiven Färbung, sind doch noch unvergleichlich beßer, als Alles was seitdem in der Art geleistet worden. Vorigen Winter habe ich noch den Luther gelesen.

Nochmaligen Dank für Ihre vielen Bemühungen, denen Sie 10 nur aus apostolischem Eifer sich unterziehn konnten. Sie, trotz dem Winter, bald noch ein Mal hier zu sehn wünscht von Herzen

Ihr ergebener Freund

Frankfurt Arthur Schopenhauer
d. 3 Novr 1853. 15

Sr Hochwohlgeborn
des
Herrn Kreisrichter Becker,
frei Mainz

490. Schopenhauer an Frauenstädt. 20

Hochwürdiger Erz-Evangelist!

Da haben Sie wahrlich mir einen größtmöglichsten Gefallen erzeigt, und wenn irgend etwas es vermag, so muß Ihr Buch meiner Philosophie Bahn brechen; obgleich wir sehn, wie viel erfordert ist, um das Menschenpack dahin zu bringen, daß 25 es seine Nasen in Bücher steckt, die weder Kurzweil, noch Nutzen versprechen, — wenn auch Aufschlüsse, an denen jenem Pack selbst am Meisten gelegen ist. Aber die Hohlheit und Langweiligkeit der Philosophaster, 1/2 Jahrhundert hindurch, hat sie kopfscheu gemacht und der Philosophie allen Kredit geraubt. — Da kom- 30 men Sie und lösen Ihre Kanonen. Bravissimo. — Habe Ihr Buch 2 Mal mit unendlichem Pläsir gelesen: ist mir, als sähe ich in einem Konvexspiegel mein verkleinertes Bild. Ist eine vollkommen ähnliche Miniatur. Sie haben es machen können,

weil Sie nicht nur eine vollständige Kenntniß und Verständniß meiner Philosophie haben, sondern so tief eingedrungen sind und sie so durchdacht und durchdrungen haben, daß Sie so viel davon wissen, wie ich selbst. Dies beweisen besonders die drei
5 letzten, apologetischen Briefe; und durch das viele Studium sind Sie so zu Hause in meinen Schriften, daß Sie aus den entlegensten Winkeln heranschleppen, was Sie eben brauchen, oft Dinge, die 40 Jahre von einander abgefaßt sind. Daß aber das Alles ganz zusammenpaßt und fügt, beweist die Einheit
10 und Festigkeit meiner Lebens- und Welt-Ansicht. Wie anders z. B. Schelling; sogar Spinoza; auch Kant; — bei Keinem ließe sich Das so machen: sie Alle haben gefackelt.

Da nichts auf der Welt vollkommen ist, will ich Ihnen sagen, was ich anders wünschte. 1) Die Basis ist zu breit für
15 die Spitze, d. h. Sie haben in der ersten Hälfte die Präliminarien, über Begründung, Methode, u. s. w., sodann die Dianoiologie, den Satz vom Grunde und Alles, was daraus folgt, sehr ausführlich dargelegt. An sich ist Das sehr gut: aber dann hätte der metaphysische, ästhetische, ethische Theil auch so aus-
20 führlich seyn und das Buch 50 Seiten mehr haben sollen. Aber hier steht zwar das Wesentliche Alles da, jedoch knapp. Besonders ist die Aesthetik kurz abgefertigt. Sie berufen sich auf Ihre „Fragen." Aber erstlich haben nur Wenige Die zur Hand, da sogar das Publikum nicht ganz das selbe ist, und dann haben
25 Sie daselbst mich zwar oft citirt, wo es in Ihren Kram paßte, hingegen nicht das Gebäude meiner Metaphysik des Schönen dargestellt. So auch hier nichts über die Stufenfolge der Künste, über meine mir so hoch geltende Metaphysik der Musik und so Vieles. — Sodann ferner ist in Ihrer ersten Hälfte die Dar-
30 stellung sehr systematisch, kommt Alles Eins nach dem Andern, justo ordine, ratione et numero: wäre auch die zweite Hälfte so, dann hätten wir ein ordentliches Kompendium meiner Philosophie. Aber in besagter zweiten Hälfte läuft Ethik und Aesthetik ziemlich bunt durch einander. Die Briefform freilich
35 erlaubt Das.

2) Die Form anlangend, kommt es sehr unnatürlich heraus, daß Sie dem Freunde oft ausführlich wiederholen, was

er gesagt hat, ja wieder citiren, was er citirt hat. Statt Dessen sollten seine Antworten selbst dastehn, wiewohl selten und kurz. Dieses letztere zu motiviren, müßte er ein vornehmer Gönner seyn, der ohne eigene Mühe sich von den Sachen unterrichten, d. h. sie in's Maul geschmiert haben möchte. Das Publikum identificirt sich leicht mit solchem Gönner. — Und hierauf eben beruht großen Theils die Aussicht auf Absatz und Erfolg Ihres Buchs: werden es alle Die lesen, die in der Kürze und summarisch belehrt seyn wollen: die Besten unter diesen werden dann aber sich getrieben fühlen, die Quelle selbst aufzusuchen. Sodann werden Die danach greifen, die schon jetzt für meine Philosophie gewonnen sind: und Deren giebt's doch eine Anzahl: und überhaupt zieht das Publikum Darstellungen aus zweiter Hand vor.

Ich soll Ihnen das Exemplar commentario critico et perpetuo exornatum zurückschicken: da hätten Sie es aber sollen planiren lassen: so aber ist jener Kommentar mit Bleistift edirt, was ihn sehr plump erscheinen läßt. Habe hingeschrieben was mir so der momentane Impuls eingab, ist Alles nicht von Belang, noch sehr ernstlich zu nehmen, besonders nicht zu Herzen. Ich bitte aber, nur nicht darauf zu repliciren; weil man auf Alles repliciren kann und sehr leicht, besonders wenn man dadurch dem Andern auflegt, alles Das zu sagen, was man selbst eben so gut weiß. Sondern ά γεγραφα, γεγραφα· und was Sie nicht wollen gelten lassen, lassen Sie laufen. Einige meiner Anmerkungen sind bloß sprachlichen Inhalts, und müssen Sie mir solche zu Gute halten, in Betracht, daß ich seit längerer Zeit mich in einem fortwährenden gereizten Zustande befinde, gegen die Ueberhand gewinnende schändliche Sprachverderbniß der „Jetztzeit." Die Nachricht von der „Hausorthographie" hat das Uebel bis zur stillen Wuth gesteigert: — da bin ich zum Silbenstecher geworden, — wie unser Napoleon III., als der Pöbel 1848 sich in England mausig machte, zum Constable (Polizeidiener) wurde.

Meine Empfindung bei Ihrem Buche ist auch der des Epikuros ähnlich, als er, nach Seneka, auf dem Sterbebette, seinen Metrodoros berief, mit ihm alle seine Dogmata noch-

mals durchgieng, et gaudebamus ob inventa nostra. — Immer hoffte ich, Sie würden noch ein Bissel Tisch rücken; ist aber nicht. Und dieses Experiment hat doch, in Beziehung auf meine Sache (eine von den Lumpen abgehetzte Redensart zu ge-
5 brauchen) eine „unberechenbare Tragweite." Ich singe:

Der Wille, der die Welt
Gemacht hat und erhält,
Er kann sie auch regieren: —
Die Tische gehn auf Vieren.

10 Und dazu einerseits die Anathemata der Pfaffen und andrerseits die Blamagen der Physiker! — Einen sehr lesenswerthen und langen Aufsatz über die Sache von einem Med. Dr. Schindler finden Sie in der Leipziger illustrirten Zeitung vom 19. Novbr. Er legt den Thatbestand genau, vollständig und systematisch
15 dar und giebt, ohne alle Kenntniß meiner Philosophie (weshalb eben auch manche Dummheit mitunterläuft) eine Erklärung, die meiner Philosophie in die Hände spielt.

Die Sache mit Maupertuis ist viel wichtiger, als ich geglaubt hatte; da ich hier auf der Bibliothek Alles über den
20 Streit, nur nicht diese Briefe vorfand. In Berlin sind Sie freilich an der Quelle, auf dem alten Schlachtfelde. Sie haben wohlgethan, es beizubringen, giebt Ihrem Buch Wichtigkeit für die Geschichte der Philosophie. Ich glaube wirklich, daß Kant seinen Hauptgedanken daher hat, nämlich den ersten
25 Wink dazu, worauf Alles ankommt. Aber Maupertuis behauptet bloß, ohne zu beweisen; — wenn nicht gar auch dieser noch einen Hintermann hat. Daß Kant nicht skrupulös in so etwas war, wissen Sie aus meinem Hauptwerk Bd. 2., p. 52. Auch Sie, mein Bester, haben hier mit Beckers Kalbe gepflügt,
30 der uns diesen Hasen aufgejagt hatte: — aber er verdient's: warum ist er ein stummer — Apostel, der nichts als Akten schreiben will und sein Licht unterm Scheffel hält? Soll etwan darum die Wahrheit nicht zu Tage? Haben also Recht gethan.

Jetzt noch von einer fossilen glorificatio mei, die zu Tage
35 gefördert worden. Mein alter Jugendfreund v. Quandt in Dresden, der mir seit 5 Jahren nicht geschrieben hatte, that es

plötzlich vor 2 Monat, ganz allein um mir eine beträchtliche Stelle abzuschreiben, aus dem eben erschienenen Briefwechsel Goethe's mit Staatsrath Schulz, der Bevollmächtigter bei der Universität war. Goethe belobt meine Fähigkeiten und bezeichnet die Art unsers Umgangs näher, ist also die Ergänzung 5 dessen, was ich in den Notizen für Erdmann darüber gesagt habe: wird der Nachwelt interessant seyn. Sie müssen es lesen: steht p. 149. — Dabei nennt er mich einen Gegner seiner Farbenlehre; während ich 40 Jahre nachher und 22 Jahre nach seinem Tode noch ganz allein dastehe und die Standarte seiner Farben- 10 lehre hoch empor halte, schreiend: „ihr Esel, er hat Recht!" — hier, in seiner alten Vaterstadt, in deren albo. Er thut es aber bloß, weil auch ich eine Herstellung des Weißen aus Farben lehre, und seine Maxime ist:

„Und weiche keinen Finger breit von Goethes Wegen ab." 15

Dünzer, in einer Anmerkung, giebt richtig an, daß man Parerga, p. so und so, meine wahre Meinung von der Farbenlehre finde: dann bemerkt er sehr gelehrt, der Brief sei von 1816, wie auch in den Jahres- und Tagesblättern sei ich 1816 erwähnt, mein Umgang mit Goethe sei aber früher gewesen. 20 Dacht ich, richtig! aber woher weiß der Mensch Das? — hab's herausmeditirt, — aus der Biographie bei Erdmann. —

Habe den 2ten Band der Ethik von Fichte durchblättert: ein ganzes System der plattesten Philisterei! — Habe durchblättert den 1sten Band Geschichte der neuern Philosophie von 25 Kuno Fischer: $^2/_3$ des Bandes Spinoza, hegelianisirt und mit dem krassesten Köhlerglauben an Spinoza als eigene festeste Ueberzeugung vorgetragen, die so empörende Moral des Spinoza noch outrirt! Das glaub' ich, daß er 100 Zuhörer in Heidelberg hatte; die Jungens laufen hin, 30 um zu vernehmen was ihrer Gier und bösen Gelüsten zusagt, daß es weder Recht und Unrecht, noch Gutes und Böses gebe. Das Ministerium in Baden hat sehr Recht gethan, dem Menschen das Handwerk zu legen. Er steht da, als der letzte Hegelianer und Märtyrer — seiner Urtheilslosigkeit: kein Katholik 35 glaubt so fest und blind an's Evangelium, wie er an die delira-

menta Spinozae. Er hat gemeint, durch diesen Glauben alles eigene Denken zu ersetzen.

Im vorletzten Heft der Monatschrift steht eine Recension der Fortlage'schen Geschichte der Philosophie, darin am
5 Ende schlecht von mir geredet wird: — ich denke, sie war von dem Harms, nisi fallor, unterschrieben. — Die Engländer haben sich soeben des Chalybäi Vorlesungen zu Dresden, über Geschichte der Philosophie, übersetzt, und nun macht das Athenäum sich darüber lustig, giebt so eine rechte Hegelsche Toll-
10 häuslerstelle, Text und Uebersetzung, und beweist, daß daraus kein Mensch klug werden kann. Schon recht! warum übersetzt ihr solche ....?

Ihr Buch ist noch nicht erschienen: daran ist wieder bloß der Hausorthograph Schuld. Ich befürchtete, es hätte wohl
15 gar die Censur ihre Klaue darauf gelegt; — (zumal vor circa 6 Wochen in hiesiger Postzeitung wieder erwähnt wurde, der Herausgeber der litterarischen Unterhaltungs-Blätter solle 3 Monat brummen für Ihre Recension des Feuerbachs, gegen Sie selbst aber wäre man in Berlin nicht eingeschritten.) Aber
20 Suchsland sagt, es müßten Geschäftsrücksichten seyn.

Also, standhafter Apostel, meinen herzlichen Dank für Ihre neue Heldenthat, und meine aufrichtigsten Wünsche für Ihr Wohlergehn!

Arthur Schopenhauer.

25 Frankfurt a. M., den 28. Jan. 1854.

491. Schopenhauer an Frauenstädt.

Mein werther Freund!

Zu Ihrem Vorhaben mit dem Exemplar kann ich nicht mitwirken. Erstlich, weil die zwei hiesigen, ganz läppischen und
30 hauptsächlich auf Weiber berechneten Tagesblätter gar nicht zur Besprechung eines rein philosophischen Buches geeignet sind. Zweitens, weil, wenn ich durch Kilzer, oder einen Andern denselben Das insinuiren ließe, man augenblicklich erkennen würde, daß Das von mir ausgeht und alle Welt erfahren würde, daß
35 ich auf solche Art an meiner eigenen Verherrlichung hierselbst

arbeitete. Das wäre, wie Sie selbst einsehn werden, meiner ganz unwürdig; — zumal ich der Demokritos dieses Abdera bin. Also bleibt das Exemplar zu Ihrer Disposition. Ich habe mein Leben lang mich von allen Kamaraderien rein gehalten, und denke es bis ans Ende zu bleiben. Schöner Artikel neulich 5 im Unterhaltungsblatt über die Preisfrage zu Rouen.

Fortlage hat zwar den Ritter getadelt, aber nicht über Das, was den größten Tadel verdient, nämlich, daß er, nach hergebrachter Weise, mich ignorirt; welches dumm und niederträchtig zugleich ist. 10

Eben habe durchblättert Ennemoser, „der Magnetismus im Verhältniß zur Natur und Religion", 2. Aufl. 1853. Er hat über eine Seite aus dem Willen in der Natur abgedruckt, mit ehrlicher Anführung und Lob. Aber außerdem hat er aus eben dieser Schrift viele von mir angeführte Belege abgedruckt, 15 ohne mich zu nennen: das darf er freilich: denn wenn er sie auch nicht zusammengefischt hat, so hätte er sie doch zusammenfischen können. Dabei hat er sie verballhornt. Die Herren sind so arm an Wissen, daß sie, in ihrem selbsteigensten Specialfach, die Brosamen von meinem Tische auflesen. Dem Humboldt 20 sagt er gröblich Bescheid, übers Tischrücken. Habe damit einen mißlungenen Versuch gemacht, mit 4 kleinen Mädchen: sie waren wohl zu jung.

Und so, alter Freund, Glück auf!

Arthur Schopenhauer. 25

Frankfurt a. M., den 4. Febr. 1854.

492. C. Schütz an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr,

wie mich ein Gefühl tiefster Ehrfurcht ergriff, als ich im Jahre 1823 als Jüngling Göthe's erhabne Gestalt zum ersten Male 30 vor mir sah, so wird mein Herz in gleicher Weise bewegt, indem ich es wage, einige Worte an Sie, den größten Denker, zu richten. Seit fast fünf Jahren beschäftige ich mich mit Ihren Werken, und höchst schmerzlich ist es mir oft, daß mir nur so wenige Muße zu deren Studium vergönnt ist, da mein Beruf 35

als Lehrer und sonstige Arbeit für den Unterhalt meine Zeit fast gänzlich in Anspruch nimmt. Aber wie der müde Wanderer sich durch ein frisches Bad gekräftigt fühlt zu neuen Anstrengungen, so fühle ich mich gehoben und gestärkt, wenn ich, nach 5 kurzem Verkehr mit Ihnen, zu den Alltagsgeschäften zurückkehre.

Nehmen Sie meinen wärmsten Dank und zugleich das Wenige, was ich Ihnen zu bieten vermag, Uebersetzungen aus dem Sanskrit und einige Lesebücher. Mögen Sie Ihren Geburtstag in voller Gesundheit feiern; möge Deutschland mehr 10 und mehr zeigen, daß es nicht unwürdig ist, den größten Denker zu besitzen!

Ich bin mit den Gefühlen innigster Ehrfurcht und herzlicher Dankbarkeit

der Ihrige

15 Bielefeld, 19t Febr. 1854. Carl Schütz.

493. v. Doß an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr Doctor!

Es liegt mir schon lange schwer auf dem Herzen, daß ich 20 Ihren für mich so ehrenvollen Brief vom 11 September v. Js noch immer nicht beantwortet u. ebensowenig Ihren Rath, meine Erfahrungen über das Tischrücken bekannt zu machen, befolgt habe. Aber erwägen Sie gütigst, hochverehrter Herr Doctor, daß ich unterdeßen im Staatsdienste angestellt worden 25 bin — u. geheiratet habe!

Ihren Brief hatte ich an einem Tage großer Verstimmung erhalten. Eine beinahe schon realisirte Hoffnung auf Anstellung als Protokollist am hiesigen Kreis- u. Stadtgerichte war wenige Stunden vor deßen Empfang gescheitert. Gegen den 30 zu meinen Gunsten geschehenen Vorschlag des Justizministeriums hatte höhere Protektion einem Andern zu dem erledigten Posten verholfen. Wenn man weiß, welche Mühe es kostet, sich über die vielen Concurrenten um hiesige Stellen bis zum Vorschlage durch das Ministerium emporzuarbeiten, wird 35 man sich nicht einer gewissen Theilnahme an dem tiefen Ver-

druß des so Betroffenen u. leider auf das Fortkommen im Staatsdienst Angewiesenen erwehren können. Als ein Schimmer des Trostes u. der Ermuthigung fiel wirklich damals Ihr äußerst freundliches Schreiben in trübe Tage. So lebhaft rückte das bloß geschriebene Wort den Hochgenuß Ihres per- 5 sönlichen Wiedersehens u. Sprechens vor meine Phantasie, daß ich, eine Urlaubsreise zur Zerstreuung meines Unmuthes ohnehin beabsichtigend, mir den Rhein, wohin, nämlich nach Köln, mein Bruder, zur Fortsetzung seiner geistlichen Studien, eben aus Holland versetzt worden war, zunächst aber Frankfurt, 10 welche Stadt mir durch Sie vor allen Städten Deutschlands intereßant u. theuer ist, als Ziel der Erholung u. Erhebung über die gemeine Wirklichkeit u. ihre Streiche vorsetzte. Aber während ich noch über die Ausführbarkeit dieses lockenden Planes nachsann, bestimmte mich die überraschende Nachricht 15 von einer neuen Vacatur am hiesigen Stadtgerichte, u. daß ich wiederholt vorgeschlagen sei, zur Entsagung u. klügeren Maaßregel des Hierbleibens, um nöthigenfalls in meiner Angelegenheit zweckdienliche Schritte thun zu können. Solche waren übrigens nicht mehr nöthig; in einigen Wochen erhielt ich mein 20 Dekret als königl. Kreis- u. Stadtgerichts-Protokollist oder Sekretär, was bei uns gleichbedeutend ist. Nun ging es, statt auf Reisen, ans Arbeiten, u. zwar tüchtig, wie es die Stellung eines Vollzugsbeamten in einer stark bevölkerten Stadt, wo die Rechtsverhältnisse immer complicirter werden, unvermeidlich mit 25 sich bringt. Daneben beschäftigten mich, nach einem mehr als 3½jährigen, äußerst glücklichen, harmonischen Liebesverhältnisse nicht mehr zu früh, ernstlichst Heiratsgedanken u. viele Plackereien, um sie innerhalb der beabsichtigten Frist von kaum 6 Wochen bei den verschiedenen Behörden, deren Bewilligung 30 der Beamte bedarf, durchzusetzen. Am 22sten November feierte ich denn auch wirklich die Hochzeit mit meiner vielgeliebten, mich innigst liebenden, durch ein hinlängliches Ehestandsnoviziat geprüften u. als reines Gold erprobten Anna, Tochter des k. Forstraths Wepfer. Nun folgten, freilich unter unausgesetzter, 35 nebenherlaufender Amtsthätigkeit, die Honigwochen, ich kann schon sagen Honigmonate mit diesem 19 Jahre jungen Weibe,

an das mich nicht bloß die Bande körperlichen Liebreizes fesseln, sondern die dauerhafteren moralischen ihres lauteren, sanften, nachgiebigen Charakters, sowie die geistigen ihres für alles Schöne u. Höhere leicht empfänglichen Sinnes u.
5 eines ganz tüchtigen, durch gesunde Erziehung u. zuletzt meinen eigenen Einfluß entwickelten Verstandes; so daß ich mit objektiver Sicherheit behaupten kann: meine Lebensgefährtin sei wohl im Hauptsächlichen frei von den Mängeln, die sich ihrem Geschlechte nachweisen lassen, u. von denen die abschreckendsten
10 sich in Ihrem Kapitel über die Weiber so treffend zusammengestellt finden.

Daß während eines praktisch so bewegten Lebens, wie das meinige seit 5 Monaten war, die edle Philosophie ganz in den Hintergrund gedrängt wurde, versteht sich ohne weitere
15 Erläuterung. Sagen Sie ja selbst in den Paränesen u. Maximen: es sei rathsam, jede rein intellektuelle Beschäftigung auf eine Weile ganz einzustellen, wann Umstände eintreten, die irgendwie eine energische praktische Thätigkeit erfordern. Daher kam es auch, daß ich nicht an Sie schrieb. Mit Dingen,
20 welche sich um rein Persönliches drehen, behellige ich Sie nämlich nicht gerne; zu objektiven Betrachtungen fehlte mir aber, dargethaner Maaßen, freie Zeit, u. obwohl ich von Woche zu Woche, von Monat zu Monat mein Vorhaben in der Erwartung hinausschob, doch einmal einen erklecklichen Ruhepunkt
25 zu würdigerer Erwiederung Ihres letzten Schreibens zu finden, so bringe ich es auch gegenwärtig nicht weiter als zu einer Entschuldigung durch die Darstellung meines inzwischen wesentlich veränderten Lebens.

Der Aufsatz über das Tischrücken lief ebenfalls nicht vom
30 Stapel; freilich noch aus anderen Gründen. Ich hätte nämlich, ehe ich an die Veröffentlichung ging, noch gar zu gerne das experimentum crucis mit dem Oel, wie Sie es nennen, durch jenes Dienstmädchen angestellt, welches so überaus energisch auf den durch mein Gewicht belasteten Tisch einwirkte. Nun
35 trat aber, bald nach Empfang Ihres Briefes, das Hinderniß ein, daß die Frau, welcher diese Person dient, so gefährlich erkrankte, daß auf lange Zeit an eine Wiederaufnahme der

Experimente, ohne Indiscretion, nicht zu denken war. Auch befand ich mich hinsichtlich der Wahl eines geeigneten Journals in nicht geringer Verlegenheit. Die hiesigen Blätter genießen gar kein Ansehen u. sind bloße Localblätter. Von der Redaktion der Augsb. allg. Zeitung, welche Sie vorschlugen, war aber die Aufnahme eines Aufsatzes, wie ich ihn geschrieben haben würde: nämlich nur mit entschiedener Hinweisung auf Ihre Philosophie, ganz u. gar nicht zu erwarten. Dieses Blatt zeichnet sich durch eine zu unentschiedene, ja sogar furchtsame kathederphilosophische Haltung aus, als daß sich darin einer so religionspolizeiwidrigen Sache wie Ihre Philosophie nun einmal ist, ein ehrliches Wort reden ließe. Wie übel erging es in den Spalten dieses Journals dem guten Frauenstädt für seine Kritik der Vorlesungen Feuerbachs über Religion. Nein, das ist ein Organ für die Herrn Carrière u. Consorten; nicht aber für Schopenhauerianer! Endlich, muß ich gestehen, haben mich die unterdeßen vorgekommenen Uebertreibungen in Sachen des Tischrückens, welche bis zur Psychographie u. dgl. gingen, so stutzig u. zurückhaltend gemacht, daß ich meine Beobachtungen, ehe ich sie aus dem engen Rahmen eines Briefes in die Oeffentlichkeit treten zu lassen wage, bei schicklicher Gelegenheit noch einmal der gewissenhaftesten Controlle unterwerfen möchte.

Ein junger, aber besonnener Arzt, der Sohn obiger Frau, deren Dienstmädchen so wunderbares im Tischrücken leistet, hatte kurz vor Ankunft Ihres Briefes, bei seinem vorübergehenden Besuche der Mutter dahier, auf meine Erzählung hin, ebenfalls einen Versuch mit jener Person angestellt; wollte aber gerade in dem auffallend schnellen Eintreten des Zitterns ihrer Arme eine Nervenaffektion bemerkt haben, welche sich auch sonst bei robusten u. gesunden Leuten, die schwere Arbeit zu verrichten haben, einstelle, sobald sie ihre Arme u. Hände, auch nur kurze Zeit, in ruhiger Haltung auf einem Gegenstande liegen laßen sollen. Freilich vermochte er andrerseits die abnorme Kraftäußerung, die mit jenem Zittern der Arme verbunden war, u. sich, trotz seinem Aufstemmen des Oberkörpers auf den Tisch, nicht so leicht zum Stillstand bringen

ließ, mit der von ihm angenommenen Ursache, als einer unzulänglichen, nicht recht in Einklang zu bringen!

Nehmen Sie, verehrtester Herr Doctor, also ja nicht an, daß meine Unterlassungssünde etwa die Folge einer Gleichgiltigkeit gegen Ihre Winke sei! Sie haben sich doch längst von meiner unbedingten Verehrung für Alles, was von Ihnen kommt, überzeugen können. Suchen Sie vielmehr den Grund theils in äußeren Störungen, theils in meiner vielleicht zu scrupulös erscheinenden, aber einem an sich so dunklen Sachverhalte gegenüber nicht ganz ungerechtfertigten Vorsicht. Auch kann ich mir den Mangel gründlicher u. umfassender Kenntnisse auf dem Gebiete der exakten u. allgemeinen Wißenschaften zu wenig verhehlen, um nicht mit äußerster Scheu mich auf einen Weg zu begeben, wo man nur zu leicht an einer unbemerkten Schwierigkeit straucheln kann.

Ich fühle mich nur stark im Ausdrucke des klar Erkannten oder eines untrüglichen Gefühles. Dieß ist das einzig Gute an meinen von Ihnen u. gar von Frauenstädt über Verdienst belobten Ergießungen. Dieß mag stellenweise meinen Worten jene Färbung geben, die allein erreicht wird, wo der energische Herzschlag den Intellekt anfeuert. Allein da sich meine gewiß nicht schlechten Absichten u. Einsichten nicht auf die breite Grundlage eines bedeutenden materiellen Wissens stützen können, u. es einzuholen dem ganz u. gar praktisch Beschäftigten unmöglich ist, so muß ich zeitlebens auf dem im Privatleben recht achtbaren, vor der Oeffentlichkeit aber nicht accreditirten Standpunkte des Dilettantismus verharren. Dies ist keine falsche Bescheidenheit, keine Bescheidenheit der Lumpe, die Sie am besten gezeichnet haben, u. die darauf ausgeht, fremden Werth auf das eigene Maaß herabzudrücken, sondern die ungeschminkte Anerkennung einer nicht zu ändernden Thatsache. Bin ich doch auf der andern Seite so frei zu behaupten, daß Wenige Ihrer Leser eine so complete Ueberzeugung von den immensen Vorzügen Ihrer philosophischen Eigenheit haben, u. daß es wirklich Schade ist, daß mir der unentbehrliche Apparat von Gelehrsamkeit fehlt, um dieser meiner drängenden Ueberzeugung in wissenschaftlichem Zusammenhang auf dem Gebiete

der vergleichenden Geschichtsschreibung der Philosophie Luft zu machen. Denn offen gesagt, so erfreut ich auch bin, daß Ihr System einmal die Zollschranken, durch die es über 30 Jahre, gleich Contrebande, vom Vaterlande ausgeschlossen war, durchbrochen hat, u. daß die Herrn Professoren, einer nach dem 5 andern, die nicht mehr haltbaren Schlagbäume selbst hinwegzuräumen sich bemüßigt sehen: so ist Ihrem guten Rechte u. Verdienste eigentlich doch noch nicht die gebürende volle Anerkennung u. Darlegung zu Theil geworden, u. ich wünschte wahrlich einem Beleseneren u. in wissenschaftlicher Darstellung 10 Gewandteren mein leidenschaftliches Intereße für Alles, was je von Ihnen ausgegangen ist, einflößen zu können.

Begnügen Sie sich also, hochverehrter Herr Doctor, wie bisher, mit meinem aphoristischen Ausdrucke dieses Enthusiasmus; er ist zuletzt eine stichhaltigere Probe für den ächten Ideengehalt 15 Ihrer Philosophie, als die gelahrte Brühe, mit welcher jetzt die so lange verschwiegenen Zunftmeister Ihr System umgeben, obwohl es auch nicht wenig bedeuten will, daß sich Ihre Gegner, wie Fichte in dem von Ihnen allegirten Artikel gethan hat, über ihr langes Schweigen plötzlich entschuldigen u. zu reden anfangen von 20 Ihrem nicht genug zu rühmenden Geiste, von der Leichtigkeit u. Fruchtbarkeit Ihres „gewaltigen" philosophischen Talentes, welches nur leider „von einer tiefcomplicirten ethischen Verbildung (risum teneatis amici!) ergriffen sei". Bravo! Weil man Ihrem Kopfe nichts anhaben kann, so reibt man sich 25 dafür um so dreister an Ihrem Herzen!

Sehr viel erwarte ich mir von Frauenstädts Briefen über Ihre Philosophie. Auf die Spur bin ich dem Buche vor einigen Tagen auf der k. Hof- u Staatsbibliothek schon gekommen, habe es mir auch bereits erbeten, u. kann es in 30 etwa 14 Tagen, wenn es gebunden sein wird, entlehnen. Es wird nach Monaten wieder die erste philosophische Lektüre sein u. zur Recapitulation der Grundwahrheiten Ihrer Lehre trefflich dienen. Wenn ich dann später einmal freie Muße habe, werde ich meine Meinung Ihnen mittheilen. Einstweilen habe 35 ich aus dem vorgedruckten, leider nur zu kurzen Lebensabriß, zu meiner Freude, Ihren Geburtstag entnommen, u. ist mir

diese Notiz ein höchst willkommener Anlaß, Ihnen zum ersten Mal meinen innigsten Glückwunsch zu diesem, allen Eingeweihten so bedeutsamen Feste darzubringen. Möchten Sie noch viele Jahre in gleicher körperlicher u. geistiger Rüstigkeit sich am 5 „ächten Wintergrün des nun am gelegensten ausschlagenden Baumes des Ruhmes" ergötzen können u. die Ueberzeugung bewahren, daß keiner Ihrer Anhänger dieses Wachsthum mit herzlicherer Theilnahme verfolgt als meine Wenigkeit. Verfolgt mich doch Ihre Philosophie auf allen Wegen u. Stegen; wie 10 könnte ich da gleichgiltig sein gegen das litterarische Schicksal des Meisters? Es ist buchstäblich wahr: nun mir das vielgeplagte Beamtenthum meine Lieblingsbücher aus den Händen gerissen hat, — als unbesoldeter Acceßist konnte ich mir, bei minder erzwungener Thätigkeit, noch hie u. da ein freies Stünd- 15 chen herausnehmen, — schleppe ich die Reminiscenzen, wo es nur einigermaaßen angeht, ins praktische Leben, beobachtend u. vergleichend, hinüber. Meines Amtes ist es, mit den Parteien häufig in ihren Behausungen zu verkehren, bei Urtheilsvollstreckungen, Obsignationen, Inventuren u. s. w. — Da habe ich 20 nun Gelegenheit, die Lebensverhältnisse aller Volksklassen durch unmittelbare Anschauung kennen zu lernen. Nicht selten führt mich mein Beruf an einem Tage aus den schmutzigsten Schlupfwinkeln der Armuth, oder gar aus dem Gefängniß in die Prunkgemächer der Vornehmen u. Reichen. Ueberall sehe ich 25 da die Menschen in ähnlichen Lagen des Mißgeschickes oder der Schuld. Ueberall Trauer durch Todesfälle, Bedrängniß durch Vermögenszerrüttung oder anderes Unglück. An alle Erscheinungen, die sich dann darbieten, lege ich den Maaßstab Ihrer Philosophie, u. noch überall paßte derselbe bewunderungs- 30 würdig, u. niemals fand ich mich in dem unbeschränkten Vertrauen auf Ihren genialen Tiefblick in dieses Weltgetriebe getäuscht.

Darum bringe ich noch einmal aus bewegtem Herzen dem greisen Oberhaupte aller Philosophen dieses Jahrhunderts ein 35 Lebehoch zum 67sten Geburtstage!

Für mich aber, da der Egoismus überall wieder durchschlägt, habe ich den Wunsch, daß mich das Glück bald wieder

mit Ihnen zusammenführen möge. Kann es doch sein, daß ich meine liebe Frau, der ich längst eine kleine Hochzeitsreise, die im November nicht ausführbar war, versprochen habe, einmal an den Rhein führe, u. da bleibt für mich Frankfurt ein für alle Mal der Brückenkopf. —

Schenken Sie auch ferner Ihr Wohlwollen u. Ihre Freundschaft

München d. 20sten Februar 1854.

dem ergebensten Schüler
A. v. Doß. 10

(bis zum Mai: untere Angergasse Nro 28/2.
Von da an: Prannersgasse N 17/3.)

P. S. Schon lange wollte ich Sie einmal wegen des Bd II. S. 189 der Parerga gerühmten Büchleins: Vindication of the Hindoos pp. by a Bengal officer. London 1808, befragen: 15 ob Sie mir nicht eine Quelle, woher dasselbe zu beziehen wäre, angeben könnten? Hier vermag ich es leider nicht aufzutreiben, selbst nicht in der sonst so reich mit seltenen Bücherschätzen ausgestatteten Hof- u. Staatsbibliothek. —

494. Sibylle Mertens-Schaaffhausen an Schopenhauer. 20

Bonn den 23 Februar 1854.

Sehr geehrter Herr und Freund! Ich muß damit anfangen mich schuldig zu bekennen, Ihnen sehr lange keine schriftlichen Mittheilungen gemacht zu haben: mein letzter Brief an Sie war aus Rom, nach meiner Correspondenz-Notiz vom 23. April vor. 25 Jahres; in diesem Briefe schrieb ich Ihnen, daß: „in Folge der großen Anstrengungen und Aufregungen der verflossenen Jahre in den unseeligen Rechtsangelegenheiten mir das Schreiben und Lesen fast unmöglich geworden sei, weil es mit großen körperlichen, wie es scheinen wollte, nerveusen Schmerzen, für mich ver- 30 bunden war; daß ich in der ganzen Ohraschen Eisenbahn- und Ablösungs-Sache gar nichts mehr begriffe, und die Rechtsgelehrten in Italien für diese Dinge, bei der Unkenntniß der Gesetze, kein Urtheil abgeben könnten, daß ich selbst aber gar kein

Behagen finden könnte mich in Danzig wegen dieser Angelegenheit und den Angelegenheiten, die in der Folge noch dorten entstehen könnten, herumzuzanken, und bei meiner Rückkehr an den Rhein versuchen würde, auf Aufhebung der Gemeinschaft zu klagen, d. h. das Ganze zum Verkaufe zu bringen.“ Sie müßen diesen Brief, auf welchen mir Ihre Antwort nicht zukam, erhalten haben, wenn anders er nicht auch einer von den vielen ist, die in Rom durch meinen italienischen Bedienten vermuthlich unterschlagen wurden, was ich kaum glaube, da er nicht nach Bonn & 10 Cöln sondern nach Frankfurt adressiret war, und meine Briefe an Rauscher die einzigen sind, die ankamen.

Als ich im vorigen Jahre nach Deutschland zurückkehrte, hatte jene nerveuse Verstimmung sich in Folge der großen Ruhe meines Lebens in Rom fast gänzlich verloren; aber kaum war 15 ich hier, so fingen die Hetzereyen meiner Kinder wieder an; wohl in Folge großen Verdrußes traf mich im Dezember ein schlagähnlicher Anfall: man fand mich nehmlich wie todt mitten in meiner Stube liegen, mit einer großen Wunde am Kopfe; die darauf folgende Periode großer Schwäche und manches andere, 20 brachten mir die Ohrasche Angelegenheit wieder aus dem Gedächtniße, bis ich vorgestern Ihr Paket erhielt; gestern hinderte Kopfschmerz mich am Schreiben, und so komme ich denn erst heute dazu. Ich danke Ihnen für Zusendung des Documentes, welches ich Ihnen in der nächsten Woche wieder retourniren 25 werde; aber ich will nun gleich hier mich umhören, ob es durchaus unmöglich ist, diese Gemeinschaft des Besitzes aufzuheben. Wenn man auf Aufhebung dieser Gemeinschaft klagen könnte, so würde dieses auch für Sie gewiß vortheilhafter sein; denn wenn das Besitzthum verkauft wird, öffentlich in Parcellen, so 30 muß es, auch im ungünstigsten Falle, so viel und mehr einbringen als den 20fachen Werth des jetzigen Pachtzinses.

In der nächsten Woche schreibe ich Ihnen ausführlicher; vielleicht sogar, nachdem die Ansicht der Rechtsgelehrten über obige Frage ist, sende ich jemand deshalb an Sie, der das ganze 35 genauer mit Ihnen besprechen kann. Einstweilen und besonders in Betreff unserer beiderseitigen Angelegenheiten muß ich Ihnen bemerken, daß ich in Folge jenes Anfalles im December bis

heran die Rechnungen meines hiesigen Bevollmächtigten nicht habe übernehmen können, und daher nicht weiß, wie hoch sich die Einzahlung der Pacht pro 1852 belaufen hat; ich werde dies aber in den nächsten Tagen reguliren und Ihnen dann eine Anweisung auf den Betrag der Einzahlungen pro 1852 & 5 1853 senden, welche Sie in Frankfurt bei Herrn Rauscher werden erheben können! Bis dahin, wie immer mit besonderer Hochachtung und Freundschaft Ihre ergebene

Sibylle Mertens.

495. Schopenhauer an C. Schütz. 10

Geehrtester Herr Profeßor!

Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für Ihre Theilnahme an meiner Philosophie u. sogar an meinem Geburtstage, wie auch für Ihr schätzbares Geschenk.

Bezeugungen dieser Art, u. sogar von auffallender Aehn- 15 lichkeit der Gesinnung, sind mir in diesen letzten Jahren mehrfach zu Theil geworden u. gereichen mir jedes Mal zu großer Freude u. Ermuthigung, indem sie mir die Bürgen sind für den Anklang den meine Lehren in kommenden Zeiten finden werden, die ich freilich wohl nicht selbst erleben werde. 20

Ihre Uebersetzungen aus dem Sanskrit sind mir, wie alles Indische, höchst intereßant, u. werde ich mich nächstens daran machen. Auch Ihre beiden Lesebücher werden mir manchen Genuß gewähren, da sie Vieles aus der neueren u. neusten Litteratur enthalten, darin ich wenig bewandert bin u. mir 25 gern von Andern das Beste aussuchen laße.

Sie von Herzen grüßend u. zu den Meinigen zählend

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M.
d. 27 Feb^{r} 1854. 30

Sr Wohlgeborn
des
Herrn Profeßor C. Schütz.
Bielefeld.

496. Schopenhauer an Frauenstädt.

Mein werther Freund!

Ich muß Sie von den neuesten Begebenheiten im Reiche meiner Philosophie in Kenntniß setzen.

5 An meinem Geburtstag kam Mancherlei. Erstlich Kilzer, mir feierlich zu gratuliren. Zugleich brachte er mir die Botschaft, daß es ihm gelungen war, eine ganz unfehlbare Tischrückerei für mich zu veranstalten. Von Doß lief ein 6seitiges Gratulationsschreiben ein. — Viel merkwürdiger aber ist das 10 einliegende Schreiben eines Professors am Gymnasium zu Bielefeld, welches ich mir demnächst zurück erbitte: es kam begleitet von seinen operibus omnibus, vid. 2 von ihm aus dem Sanskrit übersetzte poetische Werke, ein Bericht über das Gymnasium, dem auch ein aus dem Sanskrit übersetztes Gedicht vorangeht, 15 und endlich ein Englisches und ein Französisches Lesebuch, schön gebunden, und Auszüge aus der neuesten Englischen und Französischen Litteratur enthaltend. Dergleichen Huldigungen wollen etwas sagen. Ist also ein neuer Apostel. Habe ihm natürlich freundlichst geantwortet.

20 Gleichzeitig mit Ihrem Buch ist in Hamburg erschienen: Weigelt, Geschichte der neuern Philosophie, in populären Vorlesungen, erste Hälfte: schon auf dem Titel steht mein Name, und ¼ des Buchs, etwan 40 Seiten, enthalten meine Lehre. Die Darstellung ist im Ganzen richtig und mit sichtbarem Enthu- 25 siasmus geschrieben, freilich nicht ohne Mängel: aber was kann man auf 40 Seiten? Er gebraucht selten meine Worte, und dann meistens durch Zusammenziehung verstümmelt: er stellt die Lehren in seiner eigenen Sprache dar, wobei sie freilich verlieren: aber man sieht, daß er mich tüchtig studiert und wohl 30 verstanden hat. Die Vorlesungen sind wirklich gehalten. Dies sind die Erstlingsfrüchte der neuen Gemeinde in Hamburg. Sie werden wohl noch irgend ein Mal Anlaß erhalten, ein apostolisches Sendschreiben an diese Thessalonicher ergehn zu lassen.

Aber jetzt zur Unterwelt und ihrem finstern Treiben! Das 35 neueste Stück des „Gränzboten" enthält einen Aufsatz über Ihr Buch, voll Gift und Galle: wir kommen Beide sehr schlecht weg

und der anonyme Lumpacius lügt wie ein Russisches Bülletin. Thut nichts! muß seyn.

Es will der Spitz aus unserm Stall
Uns überall begleiten:
Doch seines Bellens lauter Schall 5
Beweist nur, daß wir reiten. G.

Er verdirbt sich durch seinen Zorn das Spiel: ihm wird man nicht glauben.

Das besagte Tischrücken wurde vor mir und einigen Gelehrten von einer jungen, überaus kindlichen, offenherzigen und 10 liebenswürdigen jungen Frau ganz allein vollzogen, welche dazu die Begabung hat: es gieng nach zwei Minuten. Der Physiker Wagner behauptet fortwährend, es sei mechanisch. Auch ist es schwer zu entscheiden; da er mechanisch das Selbe leistete. Aber während zweistündiger Versuche habe ich mich überzeugt, daß 15 es seine Richtigkeit damit hat. Der Unterschied ist sichtbar, wiewohl fein. Mir ist jetzt noch eine andere Gelegenheit versprochen. — Habe die 3te Auflage von les tables tournantes p. Silas, Delaage et Balzac, 46 Seiten.

Sie werden alles Angeführte natürlich lesen, vielleicht schon 20 gelesen haben, und lassen Sie bald etwas von sich hören Ihren

beinahe besorgten Freund

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 4. März 1854.

497. Schopenhauer an Becker. 25

Werthester Herr u. Freund!

Ich bin so frei Ihnen beifolgendes Exemplar zu verehren, welches Frauenstädt zu meiner freien Disposition gestellt hat, nachdem ich mich geweigert hatte, es, seinem Wunsch gemäß, einer Journalredaktion einzusenden. Sollten Sie jedoch das Buch 30 etwan schon besitzen, so bitte ich mir dies Exemplar zurückzusenden, einen Andern damit zu erfreuen. Außerdem haben Sie auf dasselbe ein entschiedenes Recht; weil nämlich darin mit Ihrem

Kalbe gepflügt, oder beßer, der Hase, den Sie aufgejagt hatten, erlegt wird, — im 14ten Briefe. Sie werden sich erinnern, daß, auf Ihren ersten Bericht über Voltaire's Aeußerungen im Akakia, ich auf der hiesigen Bibliothek vergeblich gesucht habe nach den
5 betreffenden Briefen des Maupertuis. Ich theilte darauf die Sache dem Frauenstädt mit, der, ohne mir weiter darüber zu berichten, in Berlin, dem ehemaligen Schlachtfelde jener Heroen, die Dokumente zusammengebracht hat, aus denen erhellt, daß die wichtige Lehre von der Idealität des Raums vor Kant dawar.
10 Ich glaube wirklich, daß K wenigstens den Grundgedanken daher genommen hat, zu seiner glänzendesten Entdeckung. M spricht die Sache vollkommen aus, giebt jedoch durchaus keinen Beweis dafür: — ob er gar auch noch einen Hintermann hat? — K steht demnach zu ihm, wie Neuton zu Robt Hook. —
15 Der erste Wink ist immer die Hauptsache. — Diese Entdeckung, die Kanten großen Abbruch thut, ist sehr wichtig u. wird eine bleibende Stelle in der Geschichte d Phil behalten. Doch „Ihre Verdienste, die bleiben im Stillen". Sehn Sie, Das kommt davon, daß man sein Licht unter den Scheffel stellt,
20 ein stummer Apostel bleibt, statt ein verkündender Evangelist zu werden.

Denken Sie sich! Frau Mertens hat mir 2 sehr freundliche Briefe geschrieben, in deren letzterem sie verspricht, mir den Belauf der 2 Pachtjahre in einigen Tagen zu übermachen, demnach
25 ich solche jetzt täglich erwarte. Ergo, nihil desperandum! — Woher diese plötzliche Umkehr zur Pflicht, wird nicht gemeldet; wohl aber daß sie einen schlagflußartigen Accès gehabt hat; was pathologisch beklagenswerth ist: jedoch wirken in gewißen Jahren solche Accès oft sehr wohlthätig, als Excitatoren, auf
30 den kategorischen Imperativ, mittelst Sterbegedanken. — Sehr gut, daß wir nicht geklagt haben.

Wird jetzt viel über mich gedruckt, wovon ich wohl kaum die Hälfte zu sehn kriege. Weigelt, Gesch: d. neueren Phil, giebt eine enthusiastische Darstell^g^ meiner Lehre. Berliner Feuer-
35 spritze v. 13 Feb^r^, 2 sehr starke Glorifikationen. Gränzbote, letztes Stück, einen von Gift u. Lügen strotzenden anonymen Artikel, gegen Frauenstädt u. mich. Die Theologen, merke ich, haben

mich auch vorgenommen. Dabei starke Privathuldigungen Unbekannter, an meinem Geburtstage. Kurz, die Barke wird flott.
Hoffend, Sie bald ein Mal hier zu sehn,

Ihr ergebener Freund
Frankfurt a. M. Arthur Schopenhauer 5
d. 8 März 1854.

P. S. v. Doß hat ein Amt u. eine Frau erlangt.

498. Schopenhauer an v. Doß.

Empfangen Sie, mein werther Herr v. Doß, meine herzliche Gegengratulation! Da sind Sie also endlich im Amt u. in 10 der Ehe! Das Ziel des menschlichen Strebens. Mich freut besonders, daß Sie, nach 3monatlichem Ehestand, noch mit solchem Enthusiasmus von Ihrer Frau reden: denn das will schon etwas sagen u. giebt viel Hoffnung für die Zukunft. Dürfen Sie jetzt den Studien keine Zeit mehr widmen, so haben Sie 15 die frühere Muße gut angelegt, auf meine Philosophie, u. ich sehe mit Freuden, daß Sie an ihr einen descifrador haben, der Ihnen die jetzt reichlich fließende Erfahrung auslegt u. kommentirt.

Zugleich mit Ihrer Gratulation lief eine andere ein, welche 20 um so mehr auf sich hat, als sie von einem mir gänzl unbekannten Mann, C. Schütz, Profeßor am Gymnasio zu Bielefeld, kam u. im ehrfurchtvollsten Ton abgefaßt, auch von seinen sämmtlichen schön gebundenen Werken begleitet war. Es sind zum großen Theil Uebersetzungen a. d. Sanskrit. — Ueberhaupt 25 merke ich mehr u. mehr, daß man mich liest u. zu schätzen anfängt. Kürzl ist erschienen Gesch: d. neuern Phil v. Weigelt, in populären Vorlesungen, gehalten im Hamburg. 1/4 der ersten Hälfte enthält meine Phil, mit sichtbarem Enthusiasmus vorgetragen. Aber noch nie ist in so starken Ausdrücken zu meinem 30 Ruhm gesprochen worden, wie in 2 Aufsätzen in der „Feuerspritze" einem Berliner Wochenblatt, v. 13ten Februar. Frauenstädt, der es mir schickt, kennt den Verfaßer, E. Koßak, nicht persönlich, hat ihm auch kein Exemplar seines Buchs geschickt.

Auch Zudringlichkeiten kommen schon: z. B. ein preuß: Hauptmann in Rupin schickt mir seine Gedichte im M. S. zu lesen!

Das Tischrücken habe ich endl gesehn, von einer jungen Frau, die so begabt ist, daß sie ganz allein, sogleich u. unfehl-
5 bar den Tisch rückt. 2 Stunden lang habe ich beobachtet u. nach meiner Ueberzeugung hat es seine Richtigkeit. Aber der bekannte Physiker Wagner behauptete steif u. fest es sei mechanisch. Es war eine gelehrte Sitzung, eigentl meinetwegen v. Kilzer veranstaltet. Ich hoffe noch auf eine andre Gelegenheit.
10 An Betrug war nicht zu denken: darüber waren wir hinterher Alle einig.

Mich wundert Ihre Nachfrage nach der Hindoo-vindication, da ich denke, daß Sie kein Englisch verstehn. Das Buch ist 1808 bei Rodwell in London erschienen hat 171 S. in über-
15 mäßig großem u. breiten Druck. Artaria in Mannheim würde es ohne Zweifel in London auftreiben können.

Es wird mich sehr freuen Sie ein Mal mit Ihrer Frau hier zu sehn: bis dahin wünscht Ihnen Glück u. Gesundheit

Ihr
20 alter Freund
Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.
d. 11 März
1854.

P. S. Noch empfehle ich Ihnen einen Auffsatz voll Gift,
25 Galle u Lügen im neuesten Stück „Gränzboten" gegen Frauenstädt u. mich. Das muß seyn: ist obligate Begleitung des Ruhms.

Sr Hochwohlgeborn
des
30 Herrn Stadtgerichts-Protokollisten
Adam v. Doß.
frei. München.

499. Becker an Schopenhauer.

Werthester Herr Doctor!

Ich habe Ihnen noch meinen Dank für das freundliche Geschenk von Frauenstädts Briefen zu sagen. Ich wollte damit zugleich einige Bemerkungen über das Werkchen selbst, oder über den Eindruck den es auf mich gemacht, verbinden, wurde aber in der Lectüre die ich sogleich begann, durch eine andre Berufsarbeit unterbrochen u behalte mir daher weitre Mittheilung bevor. Vielleicht finde ich auch bald Gelegenheit, bei einem Frühlingsausfluge Sie persönlich zu sehen. —

Es hat mich sehr gefreut zu hören, daß M. sich zu beßeren Gesinnungen bekehrt hat u daß das „velle non discitur“ dabei nicht widerlegt worden ist durch spitzfindige juristische Deductionen, sondern durch einen Wink von Freund Hain, der nach Asmus, „ein eigner Mann und guter Profeßor Moralium“ ist. —

Freundschaftlich

Ihr stets ergebener

Mainz 22 März 1854. — Becker

500. Becker an Schopenhauer.

Hochgeehrtester Herr Doctor!

Ich habe nunmehr in einigen freien Stunden Dr Frauenstädts „Briefe“ durchgelesen, — natürlich nur oberflächlich u kann mir daher, da ich kein rascher Denker bin, bis jetzt nur ein vorläufiges Urtheil erlauben. Das Buch enthält jedenfalls viel Vortreffliches, in so fern nämlich Freund Fr. Sie wörtlich abgeschrieben hat. Was er aber ex propriis beifügte, Das kam mir mehrfach bedenklich vor. Namentlich hat das im 24t Briefe pag. 270—274 Gesagte mich recht eigentlich verplüfft. Hätte ich das allein und anderswo gelesen, so würde ich, auf den ersten Eindruck hin, geurtheilt haben, daß so nur Einer sich äußern könne, der nur oberflächliche Bekanntschaft mit Ihren Werken gemacht, vieles nicht gehörig verdaut u sich nur die Resultate

Ihres Denkens gemerkt habe, ohne den Weg im Auge zu behalten auf welchem Sie dazu gelangt sind.

Nun zeugt aber doch der übrige Inhalt des Buchs von dem fleißigsten Studium Ihrer Werke, von großer Vertrautheit mit Ihren Lehren u Ihrer Methode und von Begeisterung dafür: — Das mußte mich denn natürlich an der Richtigkeit meiner eigenen Auffaßung irre machen.

Dr. Fr. spricht l. cit. von einem Doppelsinne, welchen das Wort „Erscheinung" in verschiedenen Theilen Ihrer Lehre haben soll, den ich aber bisher in keiner Weise gefunden hatte, und bis jetzt ist es mir nicht klar geworden, was er eigentlich meint?

1.) „Erscheinung", sagt er, werde in der Erkenntnißtheorie als gleichbedeutend mit „Vorstellung" genommen; eine ganz andre Rolle spiele sie in der Aesthetik, wo sie „der reale (?) Ausdruck der ewigen Idee sey" —

— als ob bei Ihnen nicht auch die Idee Vorstellung wäre, nichts als Vorstellung, zerfallend in das anschauende willensfreie Subject und das Object außerhalb des Raums u der Zeit, wie auch die Vorstellung des einzelnen Dings in Subject u Object zerfällt, nur daß jenes dem Willen noch dienstbar ist und dieses alle durch Zeit u Raum bedingte Relationen nicht abgestreift hat.

2.) „Der ästhetischen Contemplation — dem klaren Weltauge", meint er, gebe sich nach diesem Theil Ihrer Lehre, das innre ewige Wesen der Welt kund, während im andern Theile die Erscheinung doch das Ding an sich verhülle oder verberge" —

— als ob Das, was sich der ästhetischen Contemplation kund gibt, bei Ihnen etwas andres wäre als „die Welt als Vorstellung", welche die Welt als Wille — zwar nicht verbirgt, aber auch für sich allein sie nicht offenbart, sondern nur uns darüber unbelehrt läßt, so lange wir nicht auf das Selbstbewußtseyn zurückgehen, in welchem uns diese Welt der Vorstellung noch in ganz andrer toto genere verschiedner Weise gegeben ist.

3.) „In Ihrer Naturphilosophie werde die Thiergestalt als der Ausdruck des in ihr erscheinenden Willens aufgefaßt, so daß man aus der Erscheinung das Ding an sich erkennen könne — der Leib sey objectiver Spiegel des Willens (?)" —

— als ob nach Ihrer Lehre die Erkenntniß des Dings an sich aus der Thiergestalt (ihrer platonischen Idee) ohne weitres möglich wäre, auch wenn Sie nicht zugleich den Aufschluß gegeben hätten, daß der Leib einerseits Vorstellung andrerseits Ding an sich (Wille) sey! — 5

4.) „Der Leib sey bald „objectiver Spiegel des Willens und „bald nur Vorstellung — also ein rein subjectives Gehirn„phänomen; — die Erscheinung sey also bei Ihnen bald „blos ideal bald habe sie aber auch eine reale Seite; er „glaube aber doch nicht, daß das ein eigentlicher Widerspruch 10 „sey." —

— als ob Sie nicht bloß ein transcendentaler sondern auch ein empirischer Idealist wären und irgend wo läugneten, daß Alles was als Erscheinung im Raume existirt nicht auch noch eine Existenz für sich haben könne, zu welchem es keines erkennenden 15 Subjectes bedarf — u als ob es nicht ein wirklicher — recht eigentlicher Widerspruch wäre, der durch ein Subject bedingten Erscheinung doch eine reale Seite zuzugestehen, in welcher sich das Wesen selbst offenbare — ein Widerspruch, deßen Sie sich aber doch gewiß nicht schuldig gemacht haben, wenn Sie die 20 einzige, von Kant übersehene Gelegenheit, den äußeren Vorgang unmittelbar aus seinem Innern zu verstehen nachweisen u dann, diese Gelegenheit benutzend, aber nicht aus der Erscheinung allein oder irgend einer Seite derselben, den Leib als die Offenbarung des Willens ansprechen. 25

Liegt vielleicht Dem, was Frstdt vorbringt eine Auffaßung zu Grunde, welche 1) Vorstellung 2) Gegenstand der Vorstellung u 3) Ding an sich unterscheidet, u deren Unhaltbarkeit Sie W a W I p. 499 gezeigt haben, — oder hat er Sie in andrer Weise mißverstanden, oder habe ich ihn oder Sie oder 30 beide mißverstanden? —

Helfen Sie mir durch einen kleinen Wink aus dieser meiner Noth, wenn Sie einmal nichts beßeres zu thun haben!

Freundschaftlichst

Ihr ganz ergebenster 35

Mainz 24 März 1854. — Becker

P. S. — Daß es Hr v. Doß gelungen ist, endlich einen eignen häuslichen Herd zu gründen — hat mich recht von Herzen gefreut. Welches Amt er erhalten hat u wo? — bitte ich Sie mir doch auch gelegentlich mitzutheilen, u wenn Sie ihm schreiben zugleich der Vermittler meines Glückwunsches zu seyn. —

Sr. Wohlgeboren

Herrn Dr Arth. Schopenhauer

schöne Aussicht N 17

Frankfurt a/M.

10 501. Schopenhauer an Frauenstädt.

Ich danke Ihnen, mein werther Freund, für mitgetheilte mancherlei Nachrichten, die alle interessant sind. Die Feuerspritze ist ein Prachtstück und überbietet Alles, was noch zu meinem Ruhm gesagt worden: Sie wissen dabei, scheint es, 15 das Beste nicht, nämlich daß dieser „Kossak" vor einem Jahre in seinem Blatt gesagt hat: „und dann ein Citat aus dem verstorbenen Schopenhauer", — welches mir damals Lindner mit Indignation vermeldet hat. Weil aber im Himmel ein reuiger Sünder mehr gilt, als drei andere Fromme; so wollen wir 20 diesen einreihen in unseren Kosaken-Pulk, gleich neben dem Nordhauser.

Schicken Sie mir ja Alles, was lesenswerth und hier nicht zu haben ist. Das Porto ist ja jetzt gering. Der Verfasser der Gränzboten-Lügensuppe ist gewiß ein Herbartianer: das sind 25 die Allergiftigsten.

Sie werden sich über Fortlage's Recension geärgert haben, wie auch ich. Er kommt mir vor, wie ein böser Hund, mit einem Maulkorb: dürfte er nur, so würde er viel schlimmer von mir reden. Die Professoren-Tücke gegen mich schaut genugsam durch. 30 Meine Sätze verdrehen und sie dann bekritteln, mich meistern und zurechtweisen, mich auf allerlei Art herabziehen zur Gleichheit mit den übrigen, ja, mit wahren Lumpen, und so dem Publiko insinuiren „ihr seht einen Mann wie andre mehr", meine Verneinung des Willens zum Leben, die anerkannter-

maaßen Quietismus ist, identisch halten mit Fichte's Thätigkeit um der Thätigkeit Willen, welche zu exemplificiren ist durch Einen, der herumspringt und sich mit der Ferse in den Hintern schlägt, — das sind seine Künste. Er hat wirklich keine rechte Einsicht in meine Philosophie, ist zu faul und zu antheilslos gewesen, sich hineinzustudieren. Inzwischen haben mir einzelne seiner Aeußerungen gefallen, am meisten aber, daß er 2 Mal aus der Schule schwätzt: erstlich mit der sekretirten Recension des Willens in der Natur: — Die Heidelberger Jahrbücher sind es gewesen; da er selbst mir 1836, als er mich besuchte, sagte, daß er für diese eine Recension abfasse: er war Docent in Heidelberg: — und zweitens, am Schluß, seine naive Darlegung der saubern Professoren-Politik, — eine confessio Lumpacitatis. — Den Weigelt müssen Sie lesen: man kann merken, daß er sich zu meiner Philosophie bekennt: da wird er noch mehr liefern: der Feuerspritzenmann eben so. Hat es ein Mal Einer im Leibe, so quillt es heraus.

Der Krieg ist eine Kalamität auch für die Litteratur, zieht alle Aufmerksamkeit auf sich.

Grüßen Sie den Lindner und leben Sie gesund!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 26. März 1854.

P. S. Weil Sie, als Erzevangelist, Alles meine Philosophie Betreffende wissen müssen, füge ich Folgendes hinzu. Fortlage beruft sich, zum Weißbrennen der Philosophieprofessoren, auf eine Recension von Beneke, welchen armsäligen Pinsel er einen „Kernbeißer" nennt und mich mit ihm parallelisirt. Diese Recension von 1820 war ein boshaftes Machwerk, eine Entstellung und Parodie meiner Philosophie, voll erlogener und mit Gänsefüßen bezeichneter Citate. Dies bewog mich, nicht eine Antikritik, sondern eine „nothwendige Rüge erlogener Citate" der Redaktion der Jena'schen Litteraturzeitung einzusenden. Diese übersandte sie erst dem Beneke zur Beantwortung. Der kam zwei Mal zu mir, um die Sache mündlich beizulegen. Als er aber zum zweiten Mal vernahm „ich sei zu Hause, aber nicht

zu sprechen," — berichtete mir die Magd „der arme junge Mann sei ganz blaß geworden". — Er hatte anonym recensirt, ich aber hatte ihn so sicher erkannt, daß ich besagter Rüge hinzufügte: „Die Recension sei von einem 22jährigen Dr. Beneke, der noch im letzten Semester als Student meine Vorlesungen besucht hatte." Jetzt half sich der lügenhafte Lump dadurch, daß er es dem Setzer in die Schuhe goß: „der hätte Gänsefüße gemacht, die nicht im Manuskript ständen." Credat Judaeus Apella. Er hatte sich soeben habilitirt und wollte durch die Recension mich unterminiren. — Darauf also berufen sich die Herren, als mir gewordene gehörige Beachtung. Sie sind alle aus demselben Teig geknetet, und ist keiner unter ihnen, der nicht mich und meine Philosophie, als Störung ihres Handwerks, zum Teufel wünschte. Von außerhalb der Universitäten muß meine Philosophie ins gelehrte Publikum dringen. Aber dann: vae victis!

502. Schopenhauer an Becker.

Werther Herr u. Freund,

Ueber die Maaßen freuet es mich, zu sehn, wie sehr Sie noch immer in meiner Philosophie zu Hause sind u. Alles an der Schnur haben. Die angeregte Stelle Frauenstädts hat auch mich verdroßen, u. Ihre Widerlegung ist vollkommen richtig. Im ersten Band meines Hauptwerks findet man in § 32 u. 34 das Verhältniß der Idee zum Ding an sich deutlich dargelegt. Im Ganzen würde ich sagen: Die Plat: Idee ist eben nur die anschauliche Vorstellung, also die Erscheinung selbst, aufgefaßt als eine Stufe der Objektivation des Willens u. dadurch befreit von der Vervielfältigung des Gleichartigen durch Raum u. Zeit u. von den durch eben diese herbeigeführten Zufälligkeiten, Mängeln u. Unvollkommenheiten. Ihre Auffaßung erfordert die Elimination des Willens aus dem Bewußtseyn, die aber als solche nicht vom Willen selbst ausgehn kann, folgl nur durch eine momentane Präponderanz des Intellekts eintritt. — Die specielle Bedeutung der einzelnen Ideen, Thiergestalten u. ihrer Theile u. Formen, wie ich sie im „Willen in der Natur" dargelegt

habe, ist bloß die empirische Bestätigung meiner dabei voraus-
gesetzten Grundwahrheit, daß das Ding an sich dieser Erscheinung
der Wille zum Leben ist, den wir hier unter verschiedenen Be-
dingungen auftreten u. ihnen sich anpaßen sehn. — Bei mir
Widersprüche zu suchen ist ganz eitel: Alles ist aus Einem Guß. — 5
Aber mir scheint, daß der gute Frauenstädt hat seinen Scharf-
sinn zeigen wollen u. nur spitzfindige Kriteleien zu Markte
gebracht hat. Ich muß ihm aber Vieles zu Gute halten,
wenn ich bedenke, daß allein durch sein jetzt 8jähriges un-
ausgesetztes, standhaftes Bemühen meine Philosophie jetzt end- 10
lich ins Publikum dringt u. die Kabale der Profeßoren ver-
eitelt wird.

Wenn aber Sie, der mich am Gründlichsten gefaßt hat, jetzt
wollten Ihre mir soeben geschriebene Verfechtung, mit einigen
Zugaben, als Kritik u. Recension des Frauenstädt'schen Buchs 15
aufsetzen u. etwan den Heidelberger Jahrbüchern, oder sonst
einem Journal einsenden, — dann würden Sie auch ein thätiger
Evangelist seyn u. nicht mehr des Ruhmes ermangeln vor dem
Herrn! Sie wären der eigentliche kanonische Evangelist! —
Wollen Sie denn, um's Himmels Willen, ungedruckt aus der 20
Welt gehn? Absit! schauderhafter Gedanke! — Sie könnten auch
das Büchelchen von Weigelt, „populäre Vorlesungen", recen-
siren, darüber eben ein ganz unwißender Narr sich hergemacht
hat, in den „Gränzboten". — Wollen Sie es machen wie Preu-
ßen u. Oesterreich, welche, die Hände in den Taschen, neutral zu- 25
sehn? — Oh! — ich sage nicht mehr. —

Gestern erhielt ich einen Brief von Frauenstädt: er bittet
mich, ihm Ihre Meinung über sein Buch mitzutheilen. Ich ge-
denke ihm Ihren Brief zu schicken: sollte Ihnen Das aber nicht
Recht seyn; so haben Sie 3 Tage, um Protest u. veto einzu- 30
legen.

Doß ist Stadt Gerichts-Protokollist geworden. Habe ihm
längst geantwortet.

Die Frau M. hat nichts geschickt, obgleich sie am 23 Feb^r^
versprach, in einigen Tagen eine Anweisung zu senden. Dabei ist 35
es geblieben.

Herzlich wird es mich freuen, Sie bald hier zu sehn, u. bin ich mit den besten Wünschen

Ihr ergebener Freund
Frankfurt d. 31 März 1854. Arthur Schopenhauer

5 Sr Hochwohlgeborn
des
Herrn Kreis-Richter Becker.
Mainz.

503. Schopenhauer an Sibylle Mertens-Schaaffhausen.

10 Frankfurt a. M. d. 7 April 1854.

Geehrteste Frau Mertens, Die mir in Ihrem werthen Schreiben v. 23 Febr verheißene fernere Mittheilung, nebst einer Anweisung des zweijährigen Pachtbetrachts auf Herrn Rauscher hieselbst, habe ich bis jetzt vergeblich erwartet. Daß der volle 15 Pachtbetrag s. Z. Ihnen richtig ausgezahlt worden, weiß ich, indem Herr Abegg, im vorigen Sommer, auf meine Anfrage deshalb, mir geschrieben hat, daß er denselben Ihrem Willen gemäß nach Kölln übermacht habe. Vielleicht ist bei Ihnen die ganze Sache wieder in Vergeßenheit gerathen, oder durch die 20 Beauftragten vernachläßigt worden. Deshalb bin ich so frei gewesen, um Ihnen alle Bemühungen u. Weitläuftigkeit zu ersparen, heute eine Anweisung von 300 rℓ auf Sie, an die Ordre des Herrn B. H. Goldschmidt hieselbst auszustellen. Da Sie die Gültigkeit der Forderung anerkannt u. die Absicht sie 25 zu bezahlen ausgesprochen haben, darf ich nicht zweifeln, daß Sie auch die Tratte honoriren werden.

Ihr Brief aus Rom ist mir nicht zugekommen u. ohne Zweifel von Ihrem italiänischen Bedienten unterschlagen worden, da dieser, falls der Brief frankirt gewesen, ihn durchaus 30 nicht anders angesehn hat, denn als ein kleines douceur, welches Sie ihm auf eine delikate Weise zukommen laßen wollten.

In der Dietrichschen Sache ist gegen uns entschieden worden u. Sie sind kontumacirt. Friedrichsen's Pachtkontrakt läuft d. 1 Octr ab, u. habe ich ihm geschrieben, daß ich seinen 35 Antrag zur Erneuerung erwarte.

Mit großem Bedauern ersehe ich, daß Sie einen bedenklichen schlagartigen Anfall gehabt haben, der wohl nerveuser Natur gewesen seyn wird, deshalb ich Ihnen rathe, sich viel Bewegung in freier Luft zu machen u. sich verdrießlicher Angelegenheiten möglichst zu entschlagen. Mit dem aufrichtigen 5 Wunsch der Kräftigung Ihrer Gesundheit verharre ich hochachtungsvoll Ihr ergebener Diener

Arthur Schopenhauer.

504. Schopenhauer an Frauenstädt.

Alter Treufreund. 10

Einliegend erfolgen die beiden Briefe des Alten zurück, die Sie eben so gut hätten dort behalten und mir die Poenitenz sie zu lesen ersparen können. Ich bin nicht so rachsüchtig, daß ich Ihnen einen schon im März von demselben erhaltenen Brief, als Wurst wider Wurst, einlegen sollte, worin er auch mir seinen 15 Schwanengesang oder „philosophischen Kehraus“ ankündigt, wie auch einen Aufsatz gegen die Vaccination, den er in ein medicinisches Journal giebt. Er ist jetzt im Alter der Radotage, nichtsdestoweniger aber doch eine Respektsperson, nämlich der älteste Evangelist. Er hilft doch mit, indem er wenigstens das Kriegs- 20 geschrei vermehrt. Hingegen ist einliegender Brief Beckers werthvoll. Er hat, unaufgefordert von mir, seine Meinung über Ihr Buch darin ausgesprochen. Seiner Kritik der Stelle p. 270. stimme ich gänzlich bei: auch mich hatte die Stelle verdrossen. Wie bewunderungswürdig, für mich zugleich erhebend, ist es, 25 daß dieser mit Geschäften überladene Kreisrichter noch immer so gänzlich in den Einzelheiten und feinsten Subtilitäten meiner Philosophie zu Hause ist.

Die beiden mir von Ihnen empfohlenen Recensionen sind beide höchst erbärmliche Produktionen. Die in dem Gränzboten 30 ist, meines Erachtens, nicht von demselben Lump, der die erste gemacht hat; indem er deutlich zu erkennen giebt, daß er meine Philosophie erst aus diesem magern Auszug von Weigelt kennen lernt: und danach kritisirt er, nicht etwan den Weigelt, sondern mich, mit größter suffisance, jedoch nicht mit dem Gift, 35

wie der erste Lump. Der in der Europa ist ein schaler, breiter Phrasenmacher. Aber dieses Ungeziefer ist nützlich, zur Verbreitung meines Ruhms. Solchen Kerls glaubt Niemand; aber Jeder sieht, daß da etwas ist. —

5 Zu Weigelts Buch bemerke noch, daß seine Darstellung der Kantischen Philosophie schlecht ist, besonders weil er, statt die Idealität des Raums mit Kants eigenen, leicht faßlich zu machenden Gründen zu beweisen, sie durch seichtes Geschwätz zu begründen sucht. Fichte hat er viel besser dargestellt, wie 10 auch Jakobin. Sein Enthusiasmus für mich verräth sich auch wann er von den Andern spricht.

Sonst ist mir nichts vorgekommen, noch übrigens vorgefallen, ausgenommen, daß ein Paar Studenten einzeln dagewesen sind, als ich nicht zu Hause war: das reist gleich 15 weiter und kommt nicht wieder. Und ein junger Dr. Gwinner, Sohn des Senators, ist gekommen, mich „zu sehn und zu kennen."

Dr. Lindner hat mir die Vossische mit Beneke's Nekrolog zugeschickt, wofür ich ihm sehr dankbar bin, da es mich interessirt, die Laufbahn dieses Sünders zu sehn. Ich glaube, er 20 hat es schließlich dem Empedokles gleichthun wollen und ist in Gott weiß welches Loch gesprungen, wo ihn der Teufel finden kann. Statt der ehernen Pantoffeln wird wohl einmal die goldene Brille ausgeworfen werden. Frägt sich, ob ein Dérangement seiner „Angelegtheiten", oder seiner Angelegenheiten 25 ihn dazu bewogen hat. — Viel Selbstmord in Berlin? Glaub's; ist physisch und moralisch ein vermaledeites Nest, und bin ich der Cholera sehr dankbar, daß sie mich vor 23 Jahren daraus vertrieben hat und hieher, in's mildere Klima und sanftere Leben. Guter Ort für eine Erémitage! —

30 Zu einer litterarischen Arbeit für Sie würde sich die eigenen, welche ich Parerga Bd. I. p. 32. vorschlage: — aber die erfordert viel Studium und lange Zeit. —

Mit herzlichem Gruße

Ihr Freund

35 Frankfurt a. M., den 9. April 1854. Arthur Schopenhauer.

505. Sibylle Mertens-Schaaffhausen an Schopenhauer.

Bonn 18. April 1854

Wohlgeborner Herr! Vor 8 Tagen wurde mir ein von Ihnen auf mich gezogener Wechsel von 300 Thlrn presentiret, den ich natürlicher Weise honorirte indem ich Ihre Unterschrift erkannte: einige Stunden nachher erhielt ich von der Post Ihren Brief, aus welchem ich mit Erstaunen entnahm, daß diese 300 Thlr. die beiden verflossenen Jahres-Renten von dem Ohraer Güterantheil betrafen, den ich durch Kaufact besitze und dessen Reinertrag ich Ihnen zu geben versprach in dem Verhältniße, wie er durch den laufenden Pacht besteht. Es ist mir neu, daß man auf solche Gelder Wechsel zieht; indeß kommt es mir nicht ein, gegen fremde Meinungen zu streiten: nur lasse ich mir dieselben ein Maßstab zur Beurtheilung sein. Doch muß ich in Bezug auf einen Ausdruck Ihres Briefes bemerken: Daß von vorne herein gar keine Forderung an mich stattfinden konnte, indem mein Besitz ein ganz rechtlicher ist, und nur von einer ganz freiwilligen Leistung von meiner Seite die Rede sein kann, die sich auf keine, weder gültige noch ungültige Forderung basirte, sondern ihren Grund in meinem freien Willen fand, und in einem Zartgefühle, welches es mir peinlich machte nach einer nur 8monatlichen Rentenleistung den Ertrag eines durch rechtskräftigen Kaufact erworbenen Gutes zu genießen, während der Bruder der Verkäuferin noch lebte. Dagegen hätten Sie allerdings das Recht, mich einiger Nachläßigkeit anzuklagen, indeß würde die Auszahlung an Sie jedenfalls erfolgt sein, und nur Krankheit und eine Anhäufung von Geschäften hatten mich verhindert, deshalb an Herrn Rauscher zu schreiben. Da ich erst mit dem heutigen Posttag an Herrn Abegg in Danzig aufgetragen habe mir die Rente vom vorigen Jahre hierher zu senden, deren Empfang er mir früher meldete, so sehen Sie, daß Sie das Geld schon haben, während es für mich noch in Danzig liegt; allerdings durch meine Schuld: allein auf mich trassiren hätten Sie dennoch nicht sollen, d. h. für diese Rente nicht: wenigstens ist das meine Ansicht.

So lange Herr Friedrichsen nicht an mich direkt schreibt kann ich über die Dietrichschen Angelegenheiten wenig sagen, und erwarte deshalb dessen Mittheilungen. Ob mir der Herr Friedrichsen als Pachter angenehm sein wird, wenn sein Contract erloschen ist, weiß ich nicht; jedenfalls werde ich ernstlich versuchen, den Güter-Complex zur Theilung zu bringen.

Indem ich die Ehre habe mich Ihnen hochachtungsvoll zu empfehlen zeichne ich ergebenst

Sibylle Mertens Schaaffhausen.

506. Schopenhauer an Emden.

Alter Treufreund!

Ich bitte Sie, zum ewigen Andenken an Ihren sieggekrönten Rathschlag, beifolgendem Advokaten-Spiegel eine Stelle an Ihrer Wand zu gönnen. A. S.

⟨22t April 1854⟩

Des

Herrn Dr Emden

Wohlgeb:

507. Schopenhauer an Frauenstädt.

Lieber, alter Freund!

Wir wollen jetzt nicht die Controverse über Ihre von Becker angefochtene Stelle weiter ausspinnen. Sollte Ihr Buch eine zweite Auflage erleben, so werde ich Ihnen Beckers Brief nochmals schicken, daß Sie kaltblütig in der Sache beschließen. Becker war am 2ten Ostertage herübergekommen, bloß um den Tag mit mir zuzubringen. Habe ihm Ihren Brief und Glossen gezeigt: — aber Er und ich bleiben einig und bei unserm Sinn. Merkwürdig ist, daß auch der Alte in seinem neuen Produkt p. 15. zwei sehr bezeichnende Stellen über das punctum controversiae hat: er hatte Ihr Buch noch nicht gesehen. Nihil desperandum, d. h. eine 2te Auflage Ihres Buches ist wohl möglich, zumal Börne gesagt hat, daß es eine Eigenheit der

Deutschen sei, lieber ein Buch über ein Buch, als das Buch zu lesen, — und Recht hat.

Anlangend das Produkt des Alten, so habe ich aus Pflichtgefühl mir die Seelenmarter angethan, es ganz zu lesen: radotages d'un vieillard und wenige halb lucida intervalla. Im 78. Jahre soll man nicht mehr schreiben. Aber dazu hat er mir einen Brief von 12 vollen Seiten geschrieben! Da hat man erst sich durchzuarbeiten durch die Griffonage und nach der Dechiffrirung findet man lauter radotage. Man fühlt sich danach ganz verrückt im Kopfe, auch nach der Druckschrift. Habe ihm freundlichst, aber kurz geantwortet. Schrecklich, wenn die Geschwätzigkeit des Alters in die Tinte schlägt. Dabei ist er jetzt grieß-gramisch geworden; so daß er sogar mit meiner Philosophie zankt. Es schadet nicht. Aber ich muß gestehn, mich geärgert zu haben über den Aufsatz „Philosophie im neuesten Gewand", in den litterarischen Blättern. Nachdem in eben diesem Journal so oft, so viel und so groß von mir geredet worden, kommt dieser Autor mit Klagen, es sei in unserer Zeit nichts geschehn in der Philosophie, sie sei ganz gestorben. Heißt das nicht, ihnen die Lüge in's Gesicht werfen? Dieses freche Ignoriren meiner Leistungen ist heut zu Tage nicht mehr erlaubt, ist eine Infamie. Ich wollte, daß Sie einen launigen Aufsatz, etwan „Trost für den Herrn Verfasser von Philosophie im modernen Gewande" schrieben, und das mit der Malice. —

Eben habe den neuen Band der Rechtslehre von Stahl durchblättert. Mit welcher Frechheit so ein Tartüffe die Jugend zu belügen sucht! Plumpes, dummes, elendes Geträtsche. Freilich muß so ein Kerl mich ignoriren bis zum letzten Augenblick:

> Den Teufel merkt das Völkchen nicht,
> Und wenn er sie beim Kragen hätte. —

Aber doch! allen Solchen zittert bei meinem Namen das Herz im Leibe. Glauben Sie mir's.

Unsrer Gewohnheit gemäß lege ich ein Huldigungsschreiben bei, aus Bern, von wo es, auf dem Wege des Buchhandels, fast 3 Monat unterwegs gewesen. Sein Buch ist „über den Kaufmann von Venedig", so in der Manier Gervini, dem Shakspeare abstrakte, moralische Begriffe untergelegt, — worüber

ich in Parerga mich moquirt habe. Studium meiner Philosophie, meint er? — Keine Spur. Habe jedoch ihm freundlich und höflich geantwortet, mit einem ganz leisen Wink, daß es nicht das Rechte sei.

5 O, eine Farce! — Kommt vor etwan 14 Tagen der Erdmann aus Paris, will Abends gleich weiter von Mainz hier durch, verfehlt aber die Eisenbahn und muß hier übernachten. (Sic narrat et forsitan mentitur.) Fällt ihm, da er an's Einkehren denkt, ein passus Ihres Buchs ein (den ich und Kilzer 10 sehr desapprobiren, der Dem aber vielleicht das Interessanteste im Buch ist), nämlich vom Englischen Hof u. s. w. Denkt er, „der sitzt vielleicht noch da". — Komm' ich zum Abendessen, erhebt sich ein Herr und stellt sich mir vor als „Prof. Erdmann aus Halle." Sein Aeußeres ist nicht übel: er hat tournure. Aber 15 ein ordentliches, zusammenhängendes Gespräch konnte ich nicht auf die Bahn bringen: denn bei jedem Wort fährt er in die Tangente ab, eine Geschichte zu erzählen, die gar nichts damit zu thun hat. Sitzt uns gegenüber ein Quidam ignotus, Cigarre im Maul und Bart unter demselben, horcht erst auf unser Ge- 20 spräch und dann mischt er sich gar drein. Ich, nach unwandelbarer Taktik, antworte ihm keine Silbe. Aber der Erdmann geht darauf ein und der Diskurs zwischen den Beiden wird immer lebhafter, so daß man mich zu vergessen scheint. Ich benutze die Zeit, mein halbes Huhn zu verzehren und meinen Schoppen 25 darauf zu gießen, und dann erhebe ich mich plötzlich, mich freuend die Ehre gehabt zu haben, den Herrn Professor kennen zu lernen u. s. w. — Er konnte seine Ueberraschung und Verlegenheit nicht ganz verbergen, sondern bat um Erlaubniß „mich anreden zu dürfen, wenn wir uns wiederträfen." — !!! — Ich 30 trug ihm meinen Gruß an Sie auf, wenn er nach Berlin käme. Wir sind keine Stunde zusammen gewesen, und meistens habe ich derweilen gegessen. — So benutzt der seine Gelegenheit. —

Eine Frage: Fallmerayer hat doch ein Mal in den Brockhaus'schen Conversations-Blättern eine schreckliche Exekution vor- 35 genommen an dem nichtswürdigen Obskuranten Ringseis: in welchem Jahr ist das gewesen? — wenn Sie es wissen: mir liegt daran.

Sie würden mir einen Gefallen thun, wenn Sie aus dem Hayn herausbringen könnten, wie viele Exemplare der Parerga er im zweiten Jahre, also im Ganzen verkauft hat.

Leben Sie gesund, heiter und wohl!

Arthur Schopenhauer. 5

Frankfurt a. M., den 11. Mai 1854.

508. Weigelt an Schopenhauer.

Es ist in der sogenannten gebildeten Welt hier und da das Verlangen rege von Kant und Fichte, Schelling und Hegel etwas mehr als nur die Namen zu kennen, zumal da ja die 10 Philosophie, wie gesagt wird, die Ehre der deutschen Nation ausmachen soll. Diesem mehrfach gegen mich ausgesprochenen Bedürfniß habe ich nachgegeben, weshalb die vorliegenden Reden einen äußeren Anlaß wie Zweck haben, und allein hiernach zu beurtheilen sind. Mag nun auch immerhin das unbedeu- 15 tend sein, was für Andere dabei herausgekommen ist, ich selbst habe in Veranlassung dessen einen Gewinn und Genuß gehabt, wie nie zuvor und wie ich entfernt nicht ahnte, daß ein solcher möglich sei auf diesem Felde. Eben als ich mich an die Vor- arbeiten zu meinen Vorträgen machte, sandte mir ein Buch- 20 händler Ihre „Parerga und Paralipomena". Sogleich erregte die Originalität der Gedanken wie der Diktion meine Neu- gierde, und immer, wenn ich die Bücher aus den Händen legte, zog es mich wieder unwiderstehlich zur Lectüre hin ... Wer, wie ich, so und so viele Jahre Theologie studirt, wer durch 25 Hegels Religionsphilosophie, durch Marheineke, Vatke, Dorner etc. den Zwiespalt zwischen Glauben und Wissen, Offenbarung und Vernunft glücklich ausgesöhnt hat, der blickt, wie Sie wissen, lächelnd auf Kant herab, und gar überflüssig ist es ihm, mit Denkern kantischer Richtung specielle Bekanntschaft zu machen. 30 Sie sind gerecht genug, uns armen studirenden Jünglingen keinen Vorwurf daraus zu machen, daß uns Werke, wie die Ihrigen, gänzlich verborgen geblieben. Da ist es nun aber ein rechtes Glück, daß in Deutschland neben der philosophischen Spekulation noch die buchhändlerische Geschäfte macht... In wenigen Wochen 35

hatte ich Ihre sämmtlichen früheren Werke — oder vielmehr, dieselben hatten mich. Ein altes Vorurtheil fiel nach dem andern, immer sicherer ward mir der Boden, auf den ich zu stehen kam. Jetzt begreife ich, was einem wahrhaft frommen Christen seine Bibel werth ist. Was ich auch lese, Alles treibt mich wieder hin zu Ihnen, ich muß Alles auf Sie beziehen, immer fragen wie das mit Ihrer großartigen Weltanschauung zusammenstimmt, Alles, Alles nach ihr bemessen. Ja, daß ich es nur gestehe, ich scheue mich fast, an die Lectüre einiger noch ungelesener Kapitel zu gehen, die zum Verständnisse der Hauptsache nicht durchaus nothwendig sind, um der Zukunft nicht allen Genuß vorweg zu nehmen: ich werde geizig, was ich nie gewesen bin. Sie können und werden ein tieferes Verständniß bei Anderen finden, als bei mir, aber schwerlich werden Ihre Werke einen gewaltigeren Eindruck jemals auf irgend einen Anderen machen. Dieser Eindruck aber wird stärker, je öfter ich Sie lese, weil das Verständniß bei jedem abermaligen Lesen wächst und mit demselben die Verwunderung und der Genuß . . . Ein ungemeines Interesse für Sie haben meine Zuhörer gewonnen. So viel in meinen Kräften steht, suche ich dies Interesse anzufeuern und rege zu erhalten. Meine Absicht ist, im nächsten Winter über Ihre Ethik und Aesthetik Vorträge zu halten, für die ich mir ein größeres Publikum und vollständiges Verständniß verspreche. — Wenn nicht große politische Ereignisse einseitig alles Denken und Streben in Anspruch nehmen, so ist sehr bald Ihre Zeit gekommen, früher, als Sie Selbst das erwarteten. Zu deutlich kündigt sich das Ende der spekulativen Afterweisheit an, die trotz allen Eklats nicht weit über die Schule hat hinausdringen können. Wird aber auch wirklich durch den Lärm der Welt eine Zeit lang die Stimme der Philosophie übertönt, so muß deren zukünftige, neue Epoche nothwendig mit Ihnen beginnen. Dies ist in jedem Fall so gewiß, als es gewiß ist, daß das Philosophiren an einen Wendepunkt gekommen ist. Auch wollte ich Ihnen eigentlich dies nicht sagen, weil Sie das selbst, und warum es so kommen muß, am besten wissen und mit großartiger Zuversicht oft genug ausgesprochen haben. Aber das fühle ich vielleicht besser als Sie, daß Sie die Philosophie über

die Grenzen der Schule weit hinaus ins Volk tragen werden. Ihre Werke werden einst in den Händen eines jedes Gebildeten sein. Wie aus denselben das augenblicklich durch die Kirche verhöhnte metaphysische Bedürfniß sich Befriedigung holen wird, so werden Sie zugleich zur Neubelebung des verdorbenen Geschmacks und ästhetischen Sinnes in hohem Maaße beitragen. Sie werden nicht bloß Philosophen, Sie werden auch Dichter bilden, wie wir sie nöthig haben. Ist doch in Ihren Werken mehr Poesie enthalten als in unserer ganzen belletristischen Tagesliteratur. Ich bin stolz darauf, daß ich Ihre Bedeutung für die Zukunft schwach erkenne und lebhaft fühle. Nehmen Sie die Erstlinge der Ehrfurcht und Bewunderung, die Ihnen die Nachwelt in reichem Maaße zollen wird, freundlich von mir entgegen! —

509. Schopenhauer an Becker.

Lieber Herr Becker!

Genehmigen Sie einliegendes Exemplar eines Produktes, von dem ich nicht viel Gutes zu sagen weiß: c'est le radotage d'un vieillard. Zugleich bitte ich um Zurücksendung des Buches von Weigelt, da Sie es seit 4 Wochen haben, mir aber gestern ein über alle Maaßen enthusiastischer Brief des Verfaßers zugekommen ist, zu deßen Beantwortung ich das Buch haben möchte. Sollten Sie jedoch etwan sich zu einer Recension desselben u. des Frauenstädt'schen heroisch entschloßen haben; so bitte ich es nach Bequemlichkeit zu behalten; da einer so großen Begebenheit Alles weichen muß. Diesen Sommer kommt eine 2te Auflage des Willens in der Natur.

Mad: M. hat die Anweisung bezahlt! Wie gut, daß Sie, durch Ihren schauderhaften Kostenanschlag, mich von gerichtlichen Schritten zurückgehalten haben! Die hätten Alles verdorben. Dem Dr Emden habe, für seinen Rath, das große Kupferstich „Die Proceß-Entscheidung" in Glas u. Rahmen verehrt.

Sie herzlich grüßend,

Frankfurt Arthur Schopenhauer

d. 13 Mai 1854.

510. Becker an Schopenhauer.

14 May 54

„Geschichte der neuen Philosophie — in populären Vorlesungen — von G. Weigert. Hamburg Otto Meißner
5 1854 1 Heft — S.

Das Werkchen des H Weigelt beeile ich mich hiebei zurückzuschicken, da ich es nicht verantworten könnte, wenn ein sehr tüchtiger u eifriger Schüler längere Zeit auf das Vergnügen warten müßte, eine Antwort von dem Meister zu erhalten. —

10 Aus meiner Recension wird ohne dies wohl schwerlich etwas werden. ermüdende Berufsarbeiten rauben mir gar häufig die dazu nöthige Stimmung, u sie würde daher viel zu spät kommen. Ich habe bis jetzt nur die Abschnitte über Kant u über Sie gelesen, — u würde darüber mich vielfach lobend auszusprechen
15 haben. — H Weigelt scheint indeß, seines Standpunktes als Theologe wegen, — zu manchen Accommodationen genöthigt, die übrigens den nicht beirren werden, der zwischen den Zeilen lesen kann. —

In seiner Citation ist er nicht immer ganz glücklich. — In
20 dem Zusammenhange z. B., in welchem er pag 120 — die Stelle aus Parerga I. 107. anführt, verliert Ihr dictum sein ganzes Salz. —

Wo wäre der Witz, wenn Sie bloß bemerkten, daß der liebe Gott die Philosophieprofeßoren (als Kostgeber) wie die Raben
25 speißt" — während bei Ihnen das tertium comparationis, ein ganz andres ist, wenn Sie sagen, daß er sie ernähre, nämlich wie

„den Gärtner nährt sein Spaten
„den Bettler sein lahmes Bein
30 „den Wechsler seine Dukaten —
„den Heine — die Liebespein
„er singt bei nächtlicher Lampe
„den Jammer der ihn traf,
„u gibt ihn dann bei Campe
35 „heraus in klein Octav. — "

Auch hat er sehr Unrecht, wenn er pag 154 — Sie einer Inconsequenz — oder wenigstens eines Mangels an Consequenz beschuldigt, u Ihnen pag 186 nachredet, daß Sie, den Leuten zu muthen, den Willen früher zu verneinen, als bis er — gesättigt ist. — 5

Er hat nicht bedacht, daß Sie W. a W. I 435 sagen

„es ist eben so wenig nöthig, daß der Heilige — ein Philosoph, als daß der Philosoph ein Heiliger sey".

daß Sie überhaupt, eingedenk des Satzes velle (also auch nolle non discitur) — niemanden etwas zu muthen, sondern nur 10 bemüht sind, die verschiedenen Erscheinungen der Welt zu deuten, u auszulegen — ihr Wesen in abstracten Begriffen zu wiederholen u zu fixiren (I. pag 439) anerkennend, daß diese abstracte Erkenntniß nicht diejenige sey, aus welcher die Verneing des W. z. L. hervorgehen könne, — daß hier nur eine 15 intuitive Erkenntniß, wirken könne, die nicht durch Begriffe mittheilbar ist, sondern ihren Ausdruck allein in der That, dem Wandel findet (I. 433.) —

Daß Sie also — die Askese nicht empfehlen, sondern sie ebenfalls nur deuten, — u daß Sie solche nicht einmal selbst 20 als die Verneinung des Willens ansprechen, sondern nur als Symptom derselben, — als einen Kampf um die Erhaltung des gewonnenen Quietivs und die eingetretene negative Richtung des Willens, — welcher immer noch wirkt, — I. 441 —

daß Sie aus diesem harten Kampfe auf den Werth des 25 Kampfpreises schließen, obgleich dieser dem noch positiv wollenden — nur als ein Nichts erscheint, welches aber nur ein nihil privativum seyn möge) —

u daß dies der Trost ist, welchen Ihre Philosophie gewährt, den Leiden dieser Welt gegenüber, — die als δευτερος 30 πλους — zu demselben Heile führen —

daß Sie endlich (II pag 604.) die eigentliche Askese sogar für überflüßig halten, weil schon die Gerechtigkeit u die Menschenliebe demjenigen der ihnen vollständig genügt das härne Hemd sind — u immerwährendes Fasten. 35

(H Weyg. dagg scheint noch etwas zu dem alten Studentenspruche hinzuneigen

lustig gelebt u seelig gestorben
heißt dem Teufel die Rechnung verdorben.)

5 Es findet sich also (ad pag 154) bei Ihnen mit Nichten der Mangel an Consequenz daß nicht statt der langsam tödtenden Askese der Selbstmord „aus philosophischer Erkenntniß" — in Vorschlag gebracht wird. —

Die philosophische Erkenntniß als eine bloß ab-
10 stracte — ist nach Ihrer Lehre überhaupt nicht geeignet einen Einfluß auf das Handeln zu äußern (velle — et nolle non discitur) bei demjenigen welchem die intuitive Erkenntniß fehlt; die Askese ist auch nicht der Weg zu dieser intuitiven Erkenntniß zu gelangen, (nur ein indicium daß diese intuitive Erkenntniß da
15 ist) — u darum findet sich in Ihrer theoretischen Lehre kein Vorschlag zur praktischen Anwendung also auch kein Mangel an Consequenz in dieser gar nicht vorhandenen (praktischen) Richtung. —

511. Lindner an Schopenhauer.

20 Hochverehrter Herr

Da über einen Sünder der Buße thut mehr Freude ist denn über 99 Gerechte, sende ich Ihnen die beiliegenden Nummern der Echo, woraus Sie ersehen werden daß derselbe „Kossacke" der seiner Zeit als ich auf Ihre Ansichten betreffs des
25 Tischrückens aufmerksam machte, Sie unbesehen zu den Todten warf, jetzt eine nähere Bekanntschaft mit Ihnen gemacht hat. Kossack ist ein Mann deßen moralischer Charakter aus mehr als einem Grunde für faul gehalten wird, er vertritt außerdem jene Art des „geistreichen" Feuilletons die mir stets den Ein-
30 druck subjektivster Lüderlichkeit macht, aber bei Alledem hat K. eine natürliche Begabung und eine ursprünglich solide Bildung die ihn mutatis mutandis zu einem ganz respektabeln Apostel machen könnten. Da letzterer Fall, die mutatio nämlich, aber eine vergebliche Zumuthung wäre, so wird seine Stellung in
35 dieser Hinsicht wohl die eines gelegentlichen Tirailleurs bleiben. Dieses Aufmerksammachen ist meiner Ansicht nach überhaupt

das beste Mittel für die Verbreitung Ihrer Philosophie. Was Sie selbst gesagt haben, können andere mit anderen Worten nur schlechter widerholen; die Parerga brechen überall Bahn. Erst gestern habe ich wieder ein Exemplar davon versandt, diesmal nach Bremen. Ein anderes ist die auf einzelne Seiten 5 gerichtete Forschung welche von Ihren Grundsätzen ausgeht. Wie ich höre ist der Mediciner in Halle der durch seinen Bruder eine preußische Garnison für Sie begeistert hat — (zwei hiesige Offiziere, namentlich ein Herr v. Prittwitz der vielen Scharfsinn besitzt, habe ich auf dem Gewißen) — dabei eine Physiologie 10 des Gehirnes auf Grund Ihrer Philosophie herauszugeben. Die Weigeltschen philosophischen Vorlesungen werden Sie jedenfalls kennen, freilich spricht die Art wie ihn bei der Verschlimmbeßerung der Askese der Eudämonismus in den Nacken schlägt, nicht sehr für die durchdringende Kraft seines Talents, sonst 15 würde er bemerkt haben daß er damit zugleich einen Widerspruch gegen das Prinzip begeht.

Schließlich eine „allerunterthänigste" Anfrage. In einigen Wochen erscheint meine Geschichte der ersten stehenden deutschen Oper; der Text ist bereits gedruckt, die dazu gehörige Noten- 20 beilage jedoch noch im Rückstand!

Es würde mir eine Freude machen Ihnen ein Exemplar davon zuzusenden, allein ich möchte gerne wißen ob Ihnen damit auch ein Gefallen geschehen würde; denn ich würde damit das Ansinnen verbinden daß Sie mir im Allgemeinen Ihre 25 Meinung darüber sagten, weil ich wie ich Ihnen schon früher mittheilte die mir übrige Zeit von jetzt an der allmähligen Vollendung eines größeren Werkes über das Wesen und die Entwicklungsgeschichte der Musik zuwenden werde. Uebrigens sage ich mit Metastasio: 30

Mi piace, e mi onora a tal segno la corrispondenza di lettere, che seco l'Eccellenza Vostra benignamente mi permette, che ogni leggiero pretesto mi pare un gravissimo motivo per evitarne l'interruzione.

Mit den herzlichsten Wünschen für Ihr Wohl 35

treulichst Ihr

Berlin, 16. Mai 1854. Otto Lindner.

512. Schopenhauer an Becker.

Werther Herr u. Freund!

Ihr letzter Brief hat in mir von Neuem die Ueberzeugung befestigt, daß Sie unter allen Lebenden der gründlichste Kenner
5 meiner Philosophie sind, solche verstehn wie ich selbst, u. noch dazu die Paragraphen inne haben, wie die Ihres corp: juris, so daß Sie bei Allem gleich die entscheidende Stelle beibringen können. Alles was Sie über Weigelts Buch sagen ist so überaus treffend, daß ich mich nicht habe entbrechen können, ihm den
10 Brief, zu seiner Belehrung, zu überschicken: jedoch habe ich Ihren Namen u. Mainz weggeschnitten; so daß er nicht herausbringen kann, wer das geschrieben hat. Seinen sehr intereßanten Brief lege ich Ihnen bei, bitte jedoch mir solchen nach 2 Tagen zurückzusenden, indem derselbe sogleich nach Berlin soll, an
15 Frauenstädt. Das jetzt abermals Ihnen hiebei übersendete Buch Weigelts bitte ich Sie, (wie es leider beschaffen ist!) anzunehmen u. ganz zu behalten. Ich hege die Hoffnung, daß Sie doch noch zu der Recension sich entschließen werden; da kein Mensch so kompetent ist, über meine Phil zu schreiben, wie Sie. Eile hat ja
20 eine solche Recension gar nicht. — Zugleich offenbare ich Ihnen, daß Weigelt mir mit dem Briefe sein Buch nochmals u. noch 4 Bändchen deutschkatholische Vorträge geschickt hat, die entschiedenes Talent verrathen. Das an Sie jetzt zurückgehende Exemplar hatte ich von Ihnen eigentl bloß verlangt, weil ich
25 glaubte, mehr darin angestrichen zu haben, als der Fall ist, u. dies zu meiner Antwort an ihn benutzen wollte. Auch wollte ich die Exemplare vergleichen, wegen seiner Angabe, das mir gesandte sei ein frischer Druck. Ich bemerke keinen Unterschied. In den Druckfehlern kann einer seyn.

30 Dr Lindner schreibt mir soeben Vieles, von der zunehmenden Wirkung meiner Schriften, ja, ganz unglaubliche Dinge. Auch schickt er mir das Berl: Wochenblatt „Echo, eine musikalische Zeitschrift“ v. 7 u. 14 Mai, worin mit Stellen über Musik in meinen Schriften gegen die Opern des Rich: Wagner
35 polemisirt wird, als wären es heilige Orakelsprüche. Die Profeßoren, höre ich, geifern in ihrer Winkelboutique, dem Journal

von u. für Philosophieprofeßoren, (weil es kein Andrer liest) gegen mich, — hab' es bestellt, werde sehn.

Es läßt sich jetzt mit mir gut an, ist auch Zeit. Ihrer Theilnahme gewiß, verbleibe

Ihr ergebener Freund 5

Frankfurt Arthur Schopenhauer

d. 20 Mai 1854.

513. Schopenhauer an Lindner.

Werther Herr Dr. Lindner,

Meinen herzlichen Dank für das Uebersandte, welches mir 10 viel Vergnügen gemacht hat. Nur Das ist zu viel, daß Sie dergleichen Sendungen noch obendrein frankieren; während es Dinge sind, für die ich das Porto mit Vergnügen 3fach bezahlen würde, u. Sie wahrlich genug thun, durch Ihre freundliche Aufmerksamkeit. Sollte im nächstfolgenden Stück, welches 15 den Schluß des Aufsatzes bringt, noch etwas über mich stehn, bitte ich es mir ja zu senden, — unter Kreuzcouvert. Sie haben vergeßen, daß dieser Koßak sich schon längst rehabilitirt hat und als Konvertit aufgenommen ist, durch seine Recension u. s. w. in der Feuerspritze, die Sie selbst mir übersandt haben. 20 Vollkommen recht haben Sie in dem, was Sie sagen über solche Tirailleurs u. wiederholende Aufmerksammacher: gutta cavat lapidem, non vi, sed saepe cadendo. Die sind gar nicht zu verachten!

Das aber bedauere ich, daß Sie nicht etwas mehr explicite 25 sich ausgedrückt haben über: „der Mediciner (wer?) deßen Bruder (wer?) eine preußische Garnison (wo?) für meine Philosophie begeistert (!! aschgrau, fabelhafte Hyperbel! wohl bloßer Spaaß.) eine Physiologie des Gehirns auf Grund meiner Philosophie" — — Diese Stelle scheint Vorkenntniße, die mir 30 ganz fehlen, vorauszusetzen: denn mir ist sie nur ein pikantes Räthsel.

Vom Weigelt habe ich einen höchst, ja unglaublich enthusiastischen Brief erhalten, den ich heute an Frauenstädt schicke,

u. wünsche, daß Sie ihn auch lesen mögen. Der läßt sich an, ein sehr thätiger Evangelist zu werden, con fanatismo, und hat Talent.

Ihr Buch über die Oper, wenn Sie ein Exemplar übrig
5 haben, werde ich mit Vergnügen empfangen, auch lesen und Ihnen meine Meinung sagen: doch möchte ich nicht, wenn etwan die Exemplare knapp sind, daß Sie eines, um es mir zu senden, Denen entzögen, die Ihnen, oder auch der Sache, näher stehn, als ich.

10 Somit, Sie herzlich grüßend,

der Ihre
Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.
d. 22 Mai 1854.

15 Sr. Wohlgeborn
des
Herrn Dr. Lindner
Berlin.

514. Becker an Schopenhauer.

20 Werthester Herr Doctor!

Das Sendschreiben des neuen Apostels und Evangelisten beehre ich mich hiebei zurückzusenden.

Es hat mir sehr viel Freude gemacht und ich habe daraus einen sehr vortheilhaften Begriff von dem Verfaßer gewonnen,
25 sowohl was ehrenhafte Gesinnung als was intellectuelle Begabung betrifft. In letzterer Beziehung ist noch besonders in Anschlag zu bringen, daß er, um Ihr Schüler zu werden, nicht nur zu lernen sondern auch viel zu verlernen hatte, was den Meisten sehr schwer fällt. —

30 Es ist mir daher einigermaaßen leid, daß Sie ihm mein Schreiben mitgetheilt haben, weil darin nur einige Schwächen seines Werkchens nicht aber deßen gute Seiten besprochen wer-

den. Doch wird ohne Zweifel diese kleine Kränkung ausgeglichen werden durch die wohlwollende Anerkennung und Ermunterung, welche er verdienter Maaßen von Ihnen selbst erhalten hat.

Wenn Herr W. nicht etwa nur die erste Ausgabe der „vierfachen Wurzel" kennt, so wäre es ein erfreuliches Zeichen, daß wie er berichtet, dieses Werkchen auch schon (in der 2ten Auflage) vergriffen ist; denn es ist wohl anzunehmen, daß alle, welche es gelesen haben, es nicht versäumt haben werden, auch die Bekanntschaft Ihrer Hauptwerke zu machen. — u so dürfte die von Gg W. prophezeite Zeit, in welcher man diese Ihre Werke in der Hand jedes Gebildeten sehen wird, bald kommen. — Philosophen aller Gattungen haben schon gehuldigt, ebenso Mathematiker; die Poeten werden folgen; die Musiker bisher nescientes se philosophari sind schon da — (zur Bestreitung der melodienfeindlichen Richtung des Richard Wagner ist nichts geeigneter als Ihre geniale Aesthetik der Tonkunst) und wenn nun gar noch die Theologen und Obscuranten gegen Sie polemisiren, so ist der bisherige Bann des Sequestrirens u Ignorirens für immer gelöst, und es müßte nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn nicht bald alle Welt von Ihnen sprechen sollte!

Freundschaftlich

Ihr ergebenster

Mainz 22. Mai Becker

515. Schopenhauer an Frauenstädt.

Unsere Briefe, werther Freund, haben sich durchkreuzt. Ich danke Ihnen für die mir gegebenen Berichte, zu denen Ihnen das Königl. Lesezimmer so bequem den Stoff liefert, daß ich wünschen muß, Sie besuchten es öfter, als Sie zu thun scheinen: da würde manche mich betreffende Aeußerung mir zur Kunde kommen, von der ich in diesem Abdera nichts erfahre. Die beiden erwähnten Hefte des Journals von und für Philosophieprofessoren habe ich, wie auch die Abhandlung von Helmholz, dessen Vater (wahrscheinlich) mein guter Freund

gewesen ist, verschreiben lassen, und werde sehn. Die Herren würden wohlthun, in ihrer Winkel-Boutique, sich, mit Reden über mich, etwas zu menagiren; angesehn, daß ich soeben mit Suchsland abgeschlossen habe und die 2te Auflage des Willens in der Natur, verbessert und vermehrt, im September erscheinen wird, und zwar mit einer Vorrede, — auf die sich die Philosophieprofessoren freuen können. Ich erhalte auch ordentlich Honorar, wie ein großer Junge, — 1 Carolin den Bogen! Der Hausorthograph soll es drucken, *wenn* er sich hinsichtlich der Orthographie zum Ziele legt; worüber ich *direkt* ein Wörtchen mit ihm reden werde: sonst nicht! es steht bei mir.

Dr. Lindner hat mir 2 sehr interessante Hefte des musikalischen Echo's gesandt, die Ihnen bekannt seyn werden. Der ästh. Kossak bedient sich darin gegen den R. Wagner meiner Aussprüche sehr passend und mit großem Recht. Bravo!

Höchst lesenswerth ist einliegendes Huldigungsschreiben von *Weigelt*, welches von einem Exemplar seiner Vorlesungen und 4 Bändchen deutschkatholischer Vorträge begleitet war, in denen er bedeutendes Talent an den Tag legt. An ihm hoffe ich einen thätigen und gehörig fanatischen Evangelisten zu gewinnen, ja mehr als Das, da er, wie Paulus zu Athen, viva voce meine Lehre den Heiden verkündigt. Sie wissen, daß ich schon längst meine Freude an diesen Thessalonichern habe. — Ich habe ihm sehr huldreich geantwortet und ihm einen Brief von Becker (dessen Namen und Mainz ich aber abgeschnitten habe) beigelegt, in welchem dieser Weigelts Vorlesungen höchst gründlich kritisirt und ein so tiefes Verständniß meiner Philosophie, nebst Specialkenntniß jeglicher Stelle, an den Tag legt, daß ich es bewundern muß. Der Weigelt wird Respekt kriegen, wenn er sieht, was für Leute unter meiner Fahne stehn. Habe Beckern das alte Exemplar der Vorlesungen verehrt: — es soll ihn stimuliren zu einer Recension: aber er ist noch immer zweifelhaft und wankend. — Ach, was ist doch eine solche Philosophenschule mit ihren Aposteln schwer zu regieren! und am Ende gerathen sie gar einander in die Haare! —

Sie scheinen es mit dem Alten ein wenig zu strenge genommen zu haben: man muß seine vieljährigen Verdienste

nicht vergessen und mit alten Leuten, wie mit Kindern, Geduld haben.

Habe nichts zu berichten, bitte um gelegentliche Zurücksendung beider Huldigungsschreiben und grüße Sie, alter Urapostel, von ganzem Herzen. 5

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 22. Mai 1854.

516. Lindner an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr,

Es war keineswegs meine Absicht Ihnen ein Räthsel aufzugeben, aber so geht es wenn man die Nachrichten nur aus zweiter Hand empfängt. Vor einigen Wochen war die Ihnen nach meiner Mittheilung völlig dunkle Person hier, jedoch nur sehr kurze Zeit ohne mir zu Gesicht zu kommen, nach der Erzählung meines Gewährmannes mußte ich jedoch glauben, daß Sie mit dem worauf ich anspielte völlig vertraut seien. Vielleicht sind Sie nur irre geleitet worden durch die Angabe, daß es ein Mediciner sei, das ist aber eine unrichtige Angabe gewesen. Es ist vielmehr ein Herr v. Eberstein, angeblich Dr. philos. und zugleich sehr vertraut mit der Naturwissenschaft, der eine Physiologie des Gehirns nach Ihren Grundsätzen herausgeben will. Bei seiner hiesigen Anwesenheit besuchte er den Dr. med. Ring, sah bei diesem ein von mir geliehenes Exemplar der Parerga und begann sofort von der Westminster Review zu sprechen. Weiterhin erzählte er, daß er mit Ihnen persönlich sehr gut bekannt sei, und fügte hinzu daß sein Bruder Officier sei, bei ihm Ihre Schriften kennen gelernt und seine Cameraden in der Garnison dafür ganz gewonnen habe. Die Güter der Familie liegen in preußisch Sachsen. Ich will nur wünschen daß Dr. v. Eberstein sich nicht mit Dingen gerühmt hat, die der thatsächlichen Begründung entbehren; man hat es leider oft genug erlebt daß Mancher sich der intimen Bekanntschaft bedeutender Männer rühmte, die er kaum einmal von ferne gesehen hatte, und bei Ihnen liegt die Versuchung umso näher

da verhältnißmäßig nur Wenige Sie persönlich kennen und Viele anfangen Sie zu erkennen.

Von Frauenstädt werden Sie die Abschrift des Artikels der W. Review über die „Briefe" erhalten haben. Seltsam
5 kommt mir die Auslegung meiner Aeußerung über das Verhältniß des Verfaßers des aus der R. übersetzten Artikels zu den englischen Pfaffen vor: To startle the parsons, das war nicht gemeint. Der Schluß der Anzeige deutet übrigens abermals darauf hin, daß der Verfaßer fürchtet für Ihren An-
10 hänger gehalten zu werden. — Die neueste Nummer des Echo enthält die Fortsetzung des Koßakschen Aufsatzes nicht, sobald sie erschienen sein sollte werde ich sie Ihnen sofort zusenden.

Ein sehr entschiedenes Zeugniß für das seit einiger Zeit sehr bedeutende Umsichgreifen Ihrer Philosophie giebt das Leipziger
15 Börsenblatt. Ich kenne dasselbe seit einer Reihe von Jahren und habe früher nie eine Nachfrage nach Ihren Schriften darin bemerkt; jetzt bringt fast jede Nummer desselben dergleichen; bald verlangt jemand das Hauptwerk, bald die Parerga, ein anderer sucht die sämmtlichen Werke, wieder einer die vierfache
20 Wurzel. Bei letzterer Schrift hatte jüngst der damit beauftragte Buchhändler erläuternd hinzugesetzt: (mathematisch)! —

Leider machen unangenehme Verhältniße meine Absicht Sie dieses Jahr zu besuchen zu Schanden, es thut mir das um so mehr leid, als ich außer dem Wunsche Sie wieder zu
25 sehen — gern persönlich über einige Punkte mit Ihnen gesprochen hätte, deren schriftliche Erledigung allzuweitläufig wäre, die ich Ihnen auch nicht zumuthen kann da meine praktische Beschäftigung vielfache Störungen hinein bringen könnte.

Ueber philosophische Gegenstände muß man nicht reden
30 wenn man nicht ausreden kann. Mittlerweile werde ich weiter arbeiten.

Mit den herzlichsten Wünschen für Sie

Ihr Lindner.

Blin, 29. V. 1854.

517. Schopenhauer an Frauenstädt.

Werthester Freund!

Beckers Brief habe ich dem Weigelt nicht nur geschickt, sondern auch geschenkt, und weiß ihn nicht auswendig, so wenig wie was ich Alles dem Weigelt darüber geschrieben habe. Ich erinnere mich, daß Becker ihm vorrückt, S. 120. meinen Witz mit den Raben völlig mißverstanden und vernichtet zu haben; wobei Becker den Witz durch ein Couplet von Heine erläuterte: darüber habe auch ich den Weigelt zurechtgewiesen, zumal es herauskommt, als beneidete ich die Professoren um ihre Gehalte, die ich nicht brauche, und habe ihn ermahnt, meine Worte allemal ganz und unverkürzt zu geben. Die Einreden S. 153. ff. hat Becker ihm sehr schön widerlegt, unter Anderm ihm vorrückend, daß er sagt, ich muthete den Menschen die Askese, Verneinung des Willens zum Leben u. s. w. zu, während ich, sagt Becker sehr richtig, Niemanden irgend etwas zumuthe, sondern bloß die Welt abspiegele, zeige, was Jegliches sei und wie es zusammenhänge, Jedem sein Thun anheimgebend.

Weigelts Korrektur meines Endresultats persifflirt Becker mit

Lustig gelebt und seelig gestorben
Heißt dem Teufel sein Spiel verdorben

Ich habe dem Weigelt gesagt, ihm sei die Askese, in Folge seiner Vorgänger und frühern Philosophie, noch zu fremd: er solle asketische Schriften lesen, zunächst „Theologia deutsch" 1851. — Er kommt vom deutschkatholischen, perfiden, dem Christenthum, welches es vorgiebt, erzfeindlichen Wesen, vom Junghegelianismus, Feuerbach u. s. w. u. s. w. Auch ist er in meiner Philosophie ein Anfänger, verdient also durchaus Nachsicht. Zudem sagt er ja in seinem Briefe, daß er Manches wegwünscht was in seinem Buche steht und Vieles ändern möchte. —

Hinsichtlich der Askese verweist Becker den Weigelt, mit großem Recht, auch auf die entscheidende und wichtige Stelle im zweiten Bande meines Hauptwerks, S. 603 und 4, anhebend p. 603 „Nächstdem aber sind" u. s. w., schließend mit

„Die Gerechtigkeit ist das härene Hemd" u. s. w.: die ganze 1½ Seite ist zur Sache. — Schon bei einer frühern Controverse habe ich Ihnen gesagt, daß ich mich nicht dazu verstehe, Alles, was ich mit größter Besinnung und Concentration in 5 meinen Schriften gesagt habe, flüchtig und zerstückelt in Briefen wiederzukauen. In meinen Schriften finden Sie Alles, was ich zu sagen habe.

Des Fichte saubere Recension der Parerga habe gelesen: — wie elend, dumm und nichtswürdig! — Nun die Herren 10 werden im Herbst sehn, welche Besserung meines Verfahrens sie durch solche Belehrungen erzielen.

Im letzten Stück des sonst feindlichen Centralblatts finde ich das Buch von Graul über Tamulische Schriften den Verehrern meiner Philosophie empfohlen: sensu aequo. — Ist 15 doch ein Zeichen der allgemeinen Kenntnißnahme.

Ich war des Glaubens geworden, daß der Dr. Oelsner der Baron Oelsner wäre, der in Konstantinopel gefangen sitzt. Besser vielleicht todt, als Das. Ob er wirklich todt ist? oder ein Canard? Ist Schade, war doch ein angehender Apostel für 20 Frankreich, wo noch große Finsterniß herrscht.

Ich bin fleißig am Willen in der Natur — und wünsche Ihnen von Herzen Gesundheit und Wohlergehn.

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., d. 31. Mai 1854.

25 ## 518. Schopenhauer an Frauenstädt.

Wenn ich, mein werther Freund, nicht aus Erfahrung wüßte, wie weit zurück Sie bisweilen in der allerneuesten Litteratur sind, so würde ich als gewiß annehmen, daß Sie bereits sich in grimmiger Indignation befänden über Rosenkranzens 30 „Zur Charakteristik Schopenhauers" in der „deutschen Wochenschrift" Heft 22. Ist's also nicht der Fall, so eilen Sie es zu lesen und sich in besagten Zustand zu versetzen. Was für ein erbärmlicher Lump ist doch dieser Rosenkranz!

Schaden kann es mir nicht, ist nur Oel ins Feuer, er pro- 35 mulgirt mich, (als mein Herold) als „in Frankfurt erwählten

Deutschen Kaiser!" (der Philosophie). — Ich kann nicht glauben, daß irgend Jemand, selbst ohne andre Kunde von mir, so einfältig seyn sollte, nicht zu sehn, daß der Verfasser jener Charakteristik ein von Neid und Grimm strotzender . . . ist, der einen Mann von seltenen Eigenschaften anzuschwärzen bemüht ist, und nun aufrafft was er fassen kann, besonders moralische Topi, weil sie zur Verläumdung am geschicktesten sind. Nun aber ist er obendrein so dumm, so viel Gutes an mir zu loben (welches er zur Rettung der Ehre seines Geschmacks thut), daß Jeder sieht, daß das Schlechte was er sagt, damit gar nicht bestehn kann. — Meine Kaiserwürde erlaubt mir nicht, so einem . . . zu antworten. Er greift mit moralischer Zimperei meine sehr richtige Theorie vom Recht zu lügen (in gewissen Fällen) an, Kants affektirte grausame Indignation gegen jede Lüge theilend und zum Schilde gebrauchend, und thut sehr tugendsam. Dabei lügt er selbst nun aber knollig; z. B. p. 674., ich hätte gesagt „Schelling sei ein Unsinnschmierer." (Nie! seinen Meister und Lehrer habe ich mit Recht so genannt.) p. 675., „Redseligkeit eines Greises und Breite" wird mir vorgeworfen: wer hat je konciser als ich geschrieben? Vergleichen Sie mit dem, was er p. 677. mich über Jesus Christus sagen läßt, Das was ich gesagt habe, und die Stelle im Evangelio selbst mit seiner Angabe, die das „heimlich" verschweigt. — Das elende Pasquill in den Halleschen Jahrbüchern ist ihm eine Autorität gegen mich und eine „gründliche witzige Kritik": — es ist das Machwerk irgend eines anonymen hiesigen Judenjungen, der kein Latein versteht, und enthält grobe litterarische Falsa, — und mir wirft p. 676. der Rosenkranz vor, daß ich auf solche Dinge, und auf Herbarts anonyme Recension nicht geantwortet habe! — Wenn Rosenkranz uns doch sagen wollte, warum der Westminster-review-Artikel „in Deutschland geschrieben" seyn soll, da weder Sie noch ich wissen, wer der Verfasser ist. — p. 678., ich hätte „der subjektiven Willkühr die Entscheidung eingeräumt," — ist grobe Lüge. — p. 679., „sollen uns prüfen, ob Jedermann so handeln würde"!! also handeln wie Jeder, wie der große schlechte Haufe! *οἱ πλειστοι ανθρωποι κακοι* ist Bias' Wahlspruch, und ist wahr,

wie Jeder weiß. — ibid. „mir (Arthur Schopenhauer) konnte nicht entgehn, wie viel Hang zur Grausamkeit im Menschen liegt.“ — O —! darum habe ich Mitleid zum Princip gemacht, als das Gegentheil der Grausamkeit. — „Begriff des
5 Guten und Bösen — oder Freiheit“ — die sollen identisch seyn?! — p. 682. unten, „Abklatsch“ — als hätte ich so geredet. — 681., oben, aus der Kantischen Philosophie hätte ich die sekundäre Natur des Intellekts „übrig behalten;“ während Kant nichts davon gewußt hat, noch sonst jemals irgend Einer. —
10 p. 674. „Wurzel des Grundes.“! — Nun Sie werden ja selbst die Blumen herausfinden.

Auch die saubere Recension meiner Parerga von Fichte habe ich gelesen. Wie niedrig und schlecht! — Die Herren kommen jetzt mit ihren Klystierspritzen, die Feuersbrunst zu löschen,
15 deren Brandstifter Sie sind, und die nur desto heller auflodert.

In dem sonst uns feindlichen Central-Blatt wurde neulich ein Sanskritbuch Tamulica von Graul von einem sanskredanischen Silbenstecher recensirt, mit dem Beifügen, es würde auch interessant seyn „für die Verehrer der Schopenhauerschen Philo-
20 sophie.“ Bravo!

Grüßen Sie den Lindner: was er mir geschrieben bestätigt sich. Von der von ihm als begeistert gemeldeten Magdeburger Garnison kam neulich zu mir Lieutenant v. S . . . ., ein Apostel, der mich so inne hat, wie Sie oder Doß, und bei jeder Gelegen-
25 heit eine Stelle aus meinen Schriften citirt: seit 3 Jahren liest er sie und gar nichts anders. Circa 20 Offiziere seiner Garnison wären von gleichem Eifer und hätten im Februar berathschlagt, ob sie mir nicht wollten eine gemeinsame Geburtstagsgratulation schicken: wäre aber unterblieben. Voyez-ça! —
30 Ich hatte fallen lassen, daß ich im Englischen Hofe speise: am 2ten Tage drauf (seinem letzten hier) finde ich ihn daselbst, neben meinem Platz etablirt, mit noch einem sehr artigen Offizier seiner Garnison. Hatten großes gaudium über mich: daher ich bis 3¾ Uhr blieb und nun, froh meinen Kaffee und Schläf-
35 chen genießen zu werden, nach Hause eilte: aber o weh! schon unten im Hafen werde ich angeredet von einem leibhaftigen — Philosophieprofessor, der bereits 1½ Stunden in meiner Stube

auf mich gewartet hatte, da er expreß aus Homburg, wo er badet, gekommen war, mich zu kontempliren: jetzt hatte er mich nach den Daguerrotypen erkannt, trotz meinem Hut. Also gieng er mit. Es war Professor Weißenborn aus Marburg, derselbe, der als Docent dem Erdmann die Zuhörer weggenommen hat. 5 Uebrigens nicht viel an ihm: aber pries mich unbändig und versicherte, daß Alles jetzt voll sei von meiner Philosophie in mündlichen und schriftlichen Aeußerungen. C'est charmant!

Dorguth hat ein Ding von 4 12° Seiten über die Vaccine geschrieben und ich glaube, daß er darin Recht hat. Kilzers 10 Sohn hat das Aeußere Dorguths sehr bedeutend und imposant gefunden, wie er seinem Vater schreibt.

Ich arbeite fleißig am „Willen in der Natur", der Kontrakt ist abgeschlossen.

Und somit Ihnen Heil und Segen wünschend 15

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 22. Juni 1854.

519. Schopenhauer an Frauenstädt.

Meinen Dank, werther Freund, für Ihre Mittheilungen. Der scheußliche Unsinn des Athenaeum français wird mir viel- 20 leicht in Frankreich einen Vertheidiger erwecken. Taillandier ist, als ächter Franzos, gar artig und obligeant. Sein Brief erfolgt einliegend zurück. — Hauptsächlich will Ihnen heute offenbaren, wer der Verfasser des alten Pasquills in den Halle'schen Jahrbüchern ist. Dr. Emden hatte sich schon damals schrecklich 25 darüber geärgert und war sehr bemüht, den Verfasser herauszubringen, aber vergeblich. Vor ein Paar Jahren sagte er mir, ein Paar Jüdische Doctoren seiner Bekanntschaft wüßten ihn, aber dürften es schlechterdings nicht sagen. Jetzt, weil er todt ist, haben sie es ihm gesagt: es ist Carové, der damals in 30 freundschaftlichen Verhältnissen mit mir stand, auch über jene Recension mit mir unbefangen geredet hat. Mein hämischer Neider war er stets: vor 10 Jahren erzürnte ich mich mit ihm und war ihn los; wiewohl er sich nachher mit unverschämter Zudringlichkeit bemüht hat, wieder anzubinden. Er war ein 35

sehr niederträchtiger Mensch und hat es oft gezeigt. All das Litteratenvolk hier sind stets vor Neid ergrimmt gegen mich gewesen. Ich habe sie alle stets gemieden.

Die Magdeburger Offiziere kannten den Dorguth gar nicht.

5 Einliegend ein Huldigungsschreiben vom Stamm Israel, welches mir gelegentlich zurück erbitte. Wenn das hebräische Zeug auch seine Richtigkeit hätte, so ist es ja gar nicht zur Sache. Gedenke Dem nicht zu antworten. Kaiserliche Reskripte erhält man nicht so leicht. Immer aber ist es ein Zeichen 10 meiner um sich greifenden Wirkung; — als ob die Zeit gerade jetzt dazu reif geworden wäre.

Sie den Göttern empfehlend

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 29. Juni 1854.

15 ## 520. Schopenhauer an Brockhaus.

Ewr. Wohlgeborn

bitte ich mir eine kleine Anfrage zu erlauben. Die hiesige Hermannische Buchhandlung hat eine 2te vermehrte Auflage meiner Schrift „über den Willen in der Natur" in Verlag ge- 20 nommen. Im Kontrakt ist festgestellt, daß der Drucker nicht ohne meine Zustimmung gewählt werden darf. Die Buchhandlung wünscht bei Ihnen drucken zu lassen: damit bin auch ich vollkommen zufrieden, sobald nur ein gewißer Punkt ins Reine gebracht seyn wird, welcher eben der Anlaß meiner Anfrage ist. 25 Ich weiß von guter Hand, daß Sie in Ihrer Offizin eine sogenannte „Hausorthographie" eingeführt haben, mit welcher alles gesetzt wird. Ich rede hier von der Sache nur sofern sie mich betreffen kann. An u. für sich ist es mir nicht wahrscheinlich, daß Sie besagte Orthographie auch auf Bücher, die nicht in Ihrem 30 Verlag erscheinen, ausdehnen sollten. Allein die Sache ist mir zu wichtig, als daß ich mich mit Muthmaaßungen begnügen könnte. Daher also frage ich an: wollen Sie mir versprechen, besagtes Werk genau mit meiner Orthographie u. Interpunktion setzen zu laßen, wie auch dafür zu sorgen, daß die, in solcher Hinsicht, 35 von mir bei der letzten Korrektur berichtigten, etwanigen Druck-

fehler vom Setzer gewißenhaft verbeßert werden? Dann bitte ich mir in Ihrer gefälligen Antwort dies Versprechen deutlich u. explicite zu ertheilen, u. die Sache ist abgemacht. Sollten Sie hingegen mir dies nicht versprechen wollen; so kann die Schrift nicht bei Ihnen gedruckt werden, u. auch sonst keine von mir, so lange 5 Sie bei der Hausorthographie beharren. Ich will es nicht hoffen.

Wenn Sie, bei dieser Gelegenheit mir sagen wollten, wie es jetzt um den Absatz meines in Ihrem Verlage stehenden Hauptwerks steht u. ob wohl einige Aussicht zu einer 3ten Auflage vorhanden ist; so werden Sie zu besonderm Danke verpflichten 10

Ihren
ganz ergebenen
Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.
d. 9ten Juli 15
1854.

Des Herrn F. A. Brockhaus
Wohlgeborn.
Leipzig

521. v. Doß an Schopenhauer. 20

Hochverehrter Herr Doctor!

Erst unlängst von einer kleinen Urlaubsreise ins bayr. Gebirg zurückgekehrt, soll es meine erste Aufgabe sein, an Sie die Anfrage u. zugleich Einladung zu richten, ob Sie nicht während der vorgestern eröffneten allg. Deutschen Industrie- 25 Ausstellung einen Ausflug hieher machen wollen? Ich nehme zwar nicht an, daß die Industrie für sich allein, wäre auch der größte Bazar mit ihren köstlichsten Produkten angefüllt, einen Philosophen aus seinem Stübchen u. von seinen Büchern hinweglocken könnte; aber wenn sich ihr die Kunst in so erhebender 30 Weise zur Seite stellt, wie gegenwärtig bei uns, so dürfte dieß schon eher ein Motiv abgeben, sich auf einige Zeit liebgewordenen Gewohnheiten zu entziehen. Nicht nur alle Kunstschätze, die seit der Regierung des vorigen Königs in München aufgespeichert wurden, stehen jetzt dem Fremden zur freiesten Be- 35

sichtigung offen, sondern auch was Deutschlands übrige Hauptstädte an Kunstgaben zu spenden vermögen, sammelt sich hier wie in einem Füllhorn. Selbst alle ihre bedeutendsten Schauspieler wurden uns gesendet, um wenigstens auf eine kurze Epoche ein
5 Ensemble im Drama herzustellen, wie es noch nicht dagewesen ist u. so bald nicht wiederkehren dürfte. Dieses Gesammtgastspiel aller Koryphäen der namhaftesten Bühnen begann in der verfloßenen Woche mit Schillers Braut von Messina u. wird wohl bis zur Mitte des nächsten Monats fortdauern; die
10 Meisterwerke der größten deutschen Dichter kommen zur Aufführung. Auch in musikalischer Hinsicht stehen seltene Genüße bevor; indem die hiesige, so ausgezeichnete Hofkapelle einige grosartige Concerte veranstalten u. vorzüglich Beethoven'sche Symphonien zur vollendetsten Durchführung bringen wird.
15 Außerdem findet noch eine allg. deutsche Gemälde-Ausstellung statt, welche demnächst eröffnet werden soll.

Sie sehen also, hochverehrter Herr Doctor, daß die Mühe, München in dieser Epoche zu besuchen, nicht ohne Lohn bliebe. Die Eisenbahnverbindung zwischen Frankfurt u. München ist
20 längst durchaus hergestellt u. besondere Eilzüge befördern die Reisenden wie im Traume hieher. Auch läßt gerade um diese Zeit unser Klima nichts zu wünschen übrig.

Sollten Sie an der Reise selbst nicht Anstoß nehmen, mehr aber an der unbequemen Einquartierung in einem Gasthofe,
25 so sind Sie von mir u. meiner Frau auf das freundschaftlichste eingeladen, unser Gast zu sein. Wir haben zwar eine ziemlich beschränkte Wohnung u. könnten leider nur ein sehr bescheidenes Zimmerchen zu Ihrer Disposition stellen. Allein wenn herzlichste Aufnahme u. alle die kleinen Aufmerksamkeiten,
30 welche die Hand einer achtsamen Hausfrau bereiten kann, über den Mangel größeren Comforts hinwegsehen zu lassen vermögen, so glaube ich einen leidlichen Aufenthalt bei uns versprechen zu dürfen, u. werden Sie vielleicht unser wohlgemeintes Anerbieten nicht verschmähen.

35 Recht schön wäre es, wenn Sie die Reise etwa in Gesellschaft Ihres Freundes Becker machen könnten. Sie sollten es nicht unterlassen, ihn zur Hieherkunft anzuregen, selbst für den

Fall, daß Sie sich selbst zur Reise nicht entschließen könnten. Ich schriebe gern auch an ihn, wenn ich nicht eben mit Geschäften, öffentlichen Sitzungen u. s. w. überhäuft wäre. Jedenfalls bitte ich ihm gelegenheitlich Empfehlungen zu entrichten.

Ihre vom 11 März datirte Antwort auf mein letztes Schreiben habe ich mit großem Vergnügen erhalten u. kann zur weiteren Rechtfertigung Ihrer Gratulation bezüglich meiner Ehe bemerken, daß sich mein Enthusiasmus für meine so brave Frau auch bis jetzt, nach mehr als 7 monatlichem Ehestande, noch nicht um den mindesten Grad abgekühlt hat; selbst nicht nach einem in beinahe völliger Einsamkeit verlebten Landaufenthalte; u. das will gewiß etwas sagen: denn abgeschiedenes Zusammenleben zweier Menschen ist wohl der sicherste Probierstein für das lautere Gold ihrer Harmonie; weil der Mangel zerstreuenden Dazwischentretens anderer Menschen leicht u. bald alle dissonirenden Saiten vernehmlich macht.

Meine Frau befindet sich seit 5—6 Monaten in — (selbst nach Ihrer Philosophie!) gesegnetem Zustande, u. dieß allein schon, wenn auch nicht andere Hinderungsursachen hinzugekommen wären, mußte mich abhalten, eine größere Reise, etwa nach Frankfurt, zu unternehmen. Was Sie in Ihrem letzten Briefe so gütig waren mir anzuzeigen habe ich gelesen; doch fand ich im Blatte der „Feuerspritze“ v. 13 Febr. nur einen kurzen Aufsatz, nicht zwei. Daß es Ihrer Philosophie in den „Gränzboten“ schlimm erging, finde ich ganz natürlich, wenn man so gut wie ich die Grundsätze kennt, von denen der Hauptkritiker jenes Blattes, Julian Schmidt, der Nicolai der Gränzboten, wie er schon scherzweise genannt worden ist, geleitet wird. Nur um Gotteswillen keine Mystik oder Romantik auf dieser Welt, die ihm so klar u. genießbar erscheint wie das nächstbeste Trinkwaßer; da können Sie sich vorstellen, wie ungern ein solcher rationalistisch platter Herr sich auf die weite, unergründlich tiefe, salzige See Ihrer philosophischen Weltanschauung wagt, mit seinem Senkblei'chen; darum wurde dieses unheimlich brutale Element als ganz u. gar unwirthlich u. unpraktikabel ein für alle Mal abgethan. —

Daß Sie das Tischrücken endlich gesehen u. Ihr Urtheil

gegen die mechanische Erklärung abgegeben haben, halte ich für einen wichtigen Schritt in dieser dunkeln Sache, u. wünsche, daß sich Ihnen unterdessen die erwartete weitere Gelegenheit zur Vervollständigung Ihrer Ansicht dargeboten haben möge. —

Sie wundern sich über meine Nachfrage nach der Hindoo-vindication. Es ist wahr, daß ich sehr wenig Englisch verstehe. Aber meine Frau versteht sich darauf recht gut, u. daher möchte ich das Buch einmal mit ihr lesen. Sie kennt ja auch Vieles aus Ihren Schriften, besonders dem letzten Werke, u. las mir an Winterabenden, wenn ich müde von den Tagesgeschäften nach Hause kam, gern u. mit Verständniß, dem ich, wo es nöthig war, nachhalf, daraus vor. —

Leben Sie recht wohl, hochverehrter Herr Doctor! Möchte ich sagen können: auf baldiges Wiedersehen! Meine liebe, gute Frau empfiehlt sich; ich aber bleibe

München, 17 Juli 1854. Ihr

alter Verehrer
A. v. Doß
Prannersgaße N^ro 17/2.

522. Brockhaus an Schopenhauer.

Leipzig, 18. Juli 1854.

Ihre werthe Zuschrift v. 9. d. g. H., habe ich erhalten, und erkläre mich hierdurch mit Vergnügen bereit, den Druck einer neuen Aufl. Ihrer Schrift „über den Willen in der Natur“, welche in der dortigen Hermann'schen Buchh. erscheinen soll, zu besorgen. Das Bedenken welches Sie hierbei wegen der in meinem Geschäfte eingeführten „Hausorthographie“ tragen, kann aber für Werke, welche nicht mein eigener Verlag sind gar nicht in Betracht kommen und kann ich Ihnen daher hierdurch die bestimmte Zusage machen, daß wenn mir der Auftrag zutheil wird auch das ganze Werk in Ihrer Orthographie und Ihren Bestimmungen zufolge gearbeitet werden soll. Daß ich mit der in meinem Geschäft eingeführten Orthographie nichts Allgemeines bezwecke und dieselbe auch Niemanden aufdrängen will, kann ich Ihnen g. H., versichern. Sie werden aber selbst einsehen,

daß ich bei meinen vielen Verlagswerken und den bei mir erscheinenden Zeitschriften eine bestimmte Orthographie haben muß, da bei der großen Anzahl von Gelehrten mit denen ich in Verbindung stehe, sonst jedes Werk auch eine andere Orthographie haben würde. Ihr bei mir erscheinendes Werk hat allerdings 5 in der letzten Zeit wieder eine allgemeine Aufmerksamkeit erfahren, jedoch dürfte der Zeitpunkt, wo eine dritte Aufl. nöthig werden sollte, noch nicht so bald eintreten, da noch eine ziemliche Anzahl Ex. auf Lager ist.

523. Schopenhauer an Becker. 10

Werthester Herr u. Freund!

Παν εστι ανθρωπος συμφορα, hat schon Herodot gesagt, u. ist zu übersetzen: „der Mensch ist durch u. durch Pech". Mußten Sie gerade gestern kommen, da ich die neue Eisenbahn nach Aschaffenburg benutzte, das Pompejanische Haus zu sehn! nach- 15 dem ich so oft gewünscht hatte, Sie möchten ein Mal kommen. Beifolgende 2 Journäle enthalten jedes ein[en] Aufsatz gegen mich, den ich bitte zu lesen u. mir die Journäle wo möglich in 4 bis 5 Tagen wiederzuschicken. Mir liegt daran, daß Sie solche kennen. Denn ich arbeite jetzt an einer Vorrede zum Willen 20 in der Natur, die sehr polemisch ist, nicht gegen jene 2 Sünder, sondern gegen die Philos: Profeßoren en maße. Und vielleicht wird es nöthig seyn, Ihnen diese Vorrede zur juristischen Begutachtung vorzulegen; weshalb ich bitte mir anzuzeigen, ob Sie diesen ganzen Monat hindurch in Mainz anwesend seyn 25 werden: damit es nicht etwan eventualiter dort liegen bleibe. Das bearbeitete Exemplar, mit vielen Zusätzen, des Willens i. d. Nr, ist schon in Leipzig: man eilt mit dem Druck: die Vorrede muß geliefert werden, mit dem vorletzten Korrekturbogen. — Hartknoch in Leipzig bittet dringend, eine 2te Aufl meiner 30 Abhdlg üb. d. Sehn u. die Farben machen zu dürfen, will Honorar zahlen, die alte v. 1816 ist plötzl abgegangen, nachdem sie so lange gelegen. Wieder neue Arbeit! Meine Celebrität wächst wie eine Feuersbrunst: die Zeichen mehren sich. 35

Nach Mainz gedenke dies Jahr nicht zu kommen: Tage schon kurz. Hoffe daher daß Sie bald nochmals besuchen werden

Ihren ergebenen Freund

Frankfurt Arthur Schopenhauer.

5 d. 9 Aug: 1854

P. S. Ich lege noch ein Späschen a. Berlin bei.

524. Becker an Schopenhauer.

Werthester Herr Doctor!

Die mir übersandten Zeitschriften folgen hiebei zurück. 10 Die Aufsätze von Rosenkranz u Fichte kann man als recht schlagende Ueberführungsstücke (pièces de conviction) ansehen für die thatsächliche Richtigkeit der in Ihren philippicis gegen die Philosophieprofeßoren erhobenen Anschuldigungen.

Es ergibt sich daraus

15 1) worauf es den Herrn bei ihrem Treiben eigentlich ankommt? — Nicht auf Wahrheit (welche nach Ihnen, W. a. W. II. p. 189. die einzige Verpflichtung der Metaphysik ist), sondern darauf „was man brauchen kann".

Ich habe einmal von dem Komiker Carl den „Parapluimacher 20 Staberl aus Wien" gesehen, der bei allem was vorgeht, die Betrachtung anstellt: „ja — wenn i etwas davon hätt" —

Der würde, wenn er unter die Philosophen gegangen wäre und die Mißion erhalten hätte, Ihre Werke zu recensiren, muth-25 maaßlich auch, wie Herr Fichte pag. 168, gesagt haben:

„auch seinen an sich wahren und richtig gesehenen einzelnen Theoremen hängt in der Ausführung eine Verkehrtheit oder Gewaltsamkeit an, die sie unbrauchbar machen, so wie sie sind, den Schätzen erworbener Wahrheit in der Spe-30 culation eingereiht zu werden" —

(ein hübsches Seitenstück zu der von Ihnen Welt a. W. I pag 575 angeführten naiven Aeußerung eines Gesinnungsverwandten.)

oder er würde mit Herrn Rosenkranz (pag 682) die Frage 35 gestellt haben: Was würde „der Egoismus des vereinzelten hülflosen Lebens" davon haben, — wie würde es in der Welt

aussehen, wenn alle Leute die Schopenhauersche Theorie als ein Recept zum praktischen Gebrauche auffaßen und unter die Heiligen gehen wollten, wie andre unter die Soldaten gehen, u wie ich unter die Philosophen gegangen bin? —

Es ergibt sich aus den pièces de conviction

2) wie gegründet es war, wenn man aus dem bisherigen Verhalten der Herren von der Zunft auf eine förmliche Verschwörung, Ihre Leistungen zu secretiren und den Bönhasen unschädlich zu machen, geschloßen hatte. Hat doch schon Fortlage (in der Recension der Frauenstädtschen Briefe) referirt, wie die Redaction einer gelehrten Zeitschrift (Heidelberger Jahrb?) seine Besprechung Ihres „Willens i. d. N." zurückgewiesen habe; — und nunmehr schwatzt Rosenkranz aus der Schule, (pag 676) daß man seine frühere Darstellung Ihres Systems — ihm als Verbrechen zum Vorwurfe gemacht habe, das aus einer Uebertreibung seiner Humanität entstanden sey (d. h. doch wohl nichts andres, als daraus daß er momentan sich so sehr vergeßen hatte, das Intereße der Zunft dem der Wahrheit nachzusetzen. —

Dafür muß er jetzt Buße thun, und er, der 1838 über Ihre Kritik der Kantischen Philosophie gesagt hatte:

> daß Sie „das Verdienst derselben mit ächt philosophischer Begeisterung erörtern aber auch die Widersprüche, in welche Kant sich verwickelt hat, mit Gründlichkeit und Bestimmtheit in rücksichtsloser Unbefangenheit auseinandersetzen"

(Vorrede zu seiner Ausgabe v K. Kritik d. r. V.) muß jetzt, pag 679 — Ihre Ethik mit der Kantschen vergleichend, von den mannigfachen Widersprüchen reden, in welche Sie sich verwickelt hätten, und eine wahre Salbaderei zu Markte bringen, aus der hervorgeht, daß der Herr Profeßor nicht einmal zu unterscheiden weiß zwischen Princip und Fundament der Moral, dem *ὅτι* u dem *διότι*.

Es ergibt sich

3) Wie jetzt die Herren eine neue Taktik verabredet haben, da die alte nicht mehr auslangen wollte.

Beide Recensionen sind im Grunde nur Variationen über die nämliche Melodie:

Der Schein der Unbefangenheit und Unpartheiligkeit soll

gewahrt werden, indem sie jetzt gewiße Vorzüge anerkennen und
preisen, die sich eben schlechterdings nicht läugnen laßen, wenn man
sich nicht blamiren will vor jedem, der Augen hat zu sehen; —
Dagegen wird
5 a) die vollständigere Gerechtigkeit, welche Andre Ihnen an-
gedeihen laßen, durch niederträchtige Insinuationen verdächtigt:
Sie soll nicht von der Einsicht, sondern von einer Absicht,
von „Partisanen" ausgehen, welche den Augenblick für günstig
halten persönliche Zwecke durchzusetzen (denn andre kennen die
10 Herren selbst nicht) der Art. in der Westminster-Review soll
zu dem Ende in Deutschland fabricirt seyn (!) u. dergl. —
Sodann wird
b) an alle schlechten Vorurtheile des großen Publicums
appellirt, u sucht man es abzuschrecken durch recht graße Dar-
15 stellung einzelner Ihrer Lehren und Aeußerungen, die noch dazu
verdreht und mit offenbaren Lügen untermischt werden: den
„Aufgeklärten" wird angedeutet, daß Sie an Hexerei u
Spukgeschichten glauben (Rosenkranz p 677) den Frommen
u Sentimentalen, daß Sie den Heiland einen Lügner
20 nennen u das παντα καλα λιαν verspotten (p 678. 683) u daß
Ihnen der Glaube an Freiheit, Unsterblichkeit u Gott u an
eine jenseitige Ausgleichung des Guten u Bösen eine Chimäre
sey (p 681); den Moralisten, daß Sie ein Recht zur Lüge
anerkennen (p. 677.);
25 den Schülern u Verehrern moderner summi philosophi daß
Sie die letztern mit groben Schimpfworten überhäufen (R.
p. 674) u zwar „ohne auch nur ein Wort der Begründung hin-
zuzufügen" (!) Fichte p. 169. —
Am ehrlichsten scheint mir noch Fortlage zu seyn, der (in
30 der Recension der Frauenstädtschen Briefe) doch Ihre Lehre
von der Verneinung des Willens zu würdigen weiß u überhaupt
keinen gelben Neid gegen Ihre Verdienste verräth, sondern mit
einer gewißen Wehmuth von seiner Situation als Philosophie-
profeßor spricht, von der schon Mephistopheles gesagt hat:

35 Was willst du dich das Stroh zu dreschen plagen?
Das beste, was du wißen kannst,
Darfst du den Buben doch nicht sagen. —

Wenn Sie nun (die, parerga II pag 183, empfolene Verhaltungsmaßregel befolgend) den obigen Herren u ihren Collegen eine recht derbe Züchtigung zugedacht haben, so ist wohl dagegen vom Standpunkte des Rechts aus nichts einzuwenden.

Wenn, sagt Lichtenberg, die Vernunft das Urtheil gesprochen hat, so muß in solchen Fällen, der Witz, der zwar kein Richter ist, aber doch mit im Rathe sitzt, nach einem alten Gebrauche unsrer Vorfahren, als letzter Schöffe, die Execution verrichten. — 5

Nur ein Bedenken wäre etwa dabei, das Boerne also formulirt: 10

„und mit solchem Lumpengesindel soll ich mich herumschlagen? —

Wollen Sie mir Ihre Vorrede vor dem Abdruck mittheilen, so würde mir das, als ein Beweis Ihres Vertrauens, höchst schmeichelhaft seyn. — Ich bleibe den ganzen Monat über hier, u werde höchstens 1 oder 2 Tage abwesend seyn, so daß sie nicht liegen bleiben würde. Vielleicht komme ich auch diesen oder den nächsten Monat nochmals nach Frankfurt. 15

Freundschaftlich 20

Ihr ergebenster

Mainz 14 August 1854. Becker

P. S. Die von R. allegirte „gründliche u witzige" Kritik des spiritus asper — möchte ich doch einmal ansehen. Besitzen Sie solche nicht? — u wißen Sie nicht, wer der spiritus asper ist? 25

525. Schopenhauer an Becker.

Werthester Herr u. Freund,

Ihre Kritik der Rosenkranze'schen Ergießung ist sehr gut u. richtig: sie hat mir meine eigene Empfindung dabei erläutert u. mir viel Vergnügen gewährt. Was er (weil Sie danach fragen) eine gründliche u. witzige Kritik v. spiritus asper nennt, ist ein infames Pasquill, voll Lügen u. falsa, in den Halle'schen 30

Jahrbüchern v. 1841 oder 42, unter Form einer Recension meines Willens in der Natur u. meiner Ethik. Ich besitze es nicht. Erst jetzt, nach dem Tode des Verfaßers, ist es dem Dr Emden, der sich früher viel Mühe deshalb gegeben hatte,
5 gelungen, denselben herauszubringen: es ist der langweilige Vielschreiber Carové, der damals in freundschaftlichem Umgang mit mir stand u. mit mir sehr unbefangen davon gesprochen hat. Bloßer Neid bewog diese Kanaille.

Ihrer gütigen Erlaubniß gemäß schicke ich Ihnen die Vor-
10 rede, mit der Bitte, solche aufmerksam u. mit juristischem Blicke prüfen zu wollen darauf, ob ich irgend eine gesetzliche Verfolgung, öffentliche od: private, darüber zu besorgen habe. Natürlich glaube ich es nicht, da ich mich danach vorgesehn habe: aber ich könnte mich irren. Auch Ihre sonstigen Bemerkungen werde gern
15 vernehmen. Sie können Gloßen auf die Nebenseite mit Bleistift schreiben, die ich vor der Absendung wegwische. Der Druck des „Willens in d. Nr“ wird furchtbar beschleunigt, sie schicken mir 4 Bogen die Woche ein, zur Korrektur. Daher bitte ich Sie, Ihre Censur so bald Sie irgend Zeit haben vorzunehmen u. es
20 mir dann ungesäumt zurückzuschicken. — Hartknoch drängt mich um eine neue Aufl des „Sehns u. die Farben“, die plötzlich vergriffen sind, — ein Schriftchen v. 1816, über ein[en] Gegenstand, der das Publikum nicht intereßirt! Er bezahlt mir willig 3 Dukaten den Bogen u. hat große Eile u. Eifer. Suchs-
25 land (Hermannsche Bhdlg) hatte mich sehr gebeten, es ihm zu geben. Die Leute sind des Teufels. Was ich 1813 in eine Fensterscheibe im Wirthshaus zu Rudolstadt, 2 Treppen hoch, eingeschrieben, haben sie hergesandt.

Qui currens totam diem pervenit ad vesperam, satis est.
30 Petrarca.

Sehr erfreut werde ich seyn, Sie bald ein Mal wieder hier zu sehn, bin jetzt immer anwesend, u. grüße sie von ganzem Herzen!

Frankfurt, Arthur Schopenhauer
35 d. 27 Aug: 1854.

526. Becker an Schopenhauer.

Werthester Herr Doctor!

Die Vorrede; welche ich mit vielem Vergnügen durchgelesen habe, beeile ich mich zurückzuschicken, damit ja keine Verzögerung des Drucks eintrete.

Daß Sie bei dieser Gelegenheit die, nichts weniger als angenehme, nähere Bekanntschaft mit der Justiz machen sollten — ist nach meiner Ansicht nicht zu besorgen; — auch schon darum nicht, weil die Herrn „vom philosophischen Gewerbe" — doch gescheute Leute sind, also keiner von ihnen so thöricht seyn wird, 10 als persönlich Getroffener hervorzutreten und eine Injurienklage anzustellen, bei welcher er die exceptio veritatis zu fürchten hätte, im günstigsten Fall aber für sich nichts gewinnen könnte als Spott und Hohn aller Zuschauer die nicht zur Gewerbsgenoßenschaft gehören. 15

Im Laufe des nächsten Monats hoffe ich Sie jedenfalls noch einmal zu sehen.

Freundschaftlich

Ihr ergebenster

Becker 20

Mainz 29 Aug 1854

527. Schopenhauer an Frauenstädt.

Alter Freund!

Endlich komme ich dazu, Ihnen zu schreiben: denn der „Wille in der Natur", bei der Eile des Verlegers, nahm alle 25 meine Morgenstunden weg: der Druck ist fertig, bis auf die Vorrede, deren Korrektur ich Morgen erwarte: sie haben 4 große Bogen wöchentlich geliefert und ich hatte die letzte Korrektur: Orthographie ganz meine („Spaaß" und „Strohm"), weil ich dem Hausorthographen ein Wörtlein über die Hausortho- 30 graphie geschrieben hatte. Dazu kam zugleich noch eine zweite Arbeit, ebenfalls höchst pressirt, wie Sie aus beifolgendem Rosen farbnen Huldigungsschreiben solider Gattung ersehn werden: bin schon dabei: der Kontrakt ist abgeschlossen. Ich ließ

ihm die Wahl 750 Exemplare à 2 Dukaten den Bogen, oder 1050 à 3 Dukaten: ohne Zögern erwählt er das Letztere: — bedenken Sie, es handelt sich um ein 5 Bogen-Broschürchen, das vor 40 Jahren erschienen ist, über einen Gegenstand, der
5 das Publikum gar nicht interessirt. Suchsland bat mich wiederholt, aufs Dringendeste, es ihm zu geben. Ich sehe, welches Gewicht mein Name sogar im Buchhandel hat. Suchsland lacht ins Fäustchen, daß er den süperben Willen in der Natur für einen lausigen Karolin den Bogen hat. Ich muß noch erst lernen,
10 Honorar fordern: bin gewohnt Alles umsonst zu geben. Aber wartet, ihr Racker! — Die Leute sind des Teufels: präsentirt mir Suchsland einen Zettel, fremder Hand, mit: „Arth. Schopenhauer majorem anni 1813 partem in hoc conclave degit. Laudaturque domus, longos quae prospicit agros.“
15 — Sagte ich gleich: „Das hab ich 1813 im Gasthof zum Ritter in Rudolstadt, in einer Stube 2 Treppen hoch, in die Fensterscheibe geschrieben.“ Richtig; und da haben sie's aufgestakert und copirt und hergesandt, — als heilige Reliquie. Hat mich besucht Herr Wiesike, großer Gutsbesitzer bei Brandenburg, ist
20 von Soden, wo er badete, 2 Mal, weil er mich nicht antraf, nach Frankfurt gekommen: sehr vernünftiger Mann. Item Dr. Asher aus Leipzig, mit einem großen Manuskript, das ich lesen sollte, — gehorsamer Diener! verlangte aber durchaus etwas Geschriebenes, daher ihm ein Billet von 2 Zeilen in den
25 Gasthof gesandt habe.

Vielen Dank für Ihren Aufsatz über Schelling. Was Sie darin sagen, ist Alles wahr: aber Sie sind doch nicht gerecht gegen ihn, sofern Sie das Gute verschweigen, was ihm doch nachzurühmen ist. Trotz allen seinen Possen und den größern
30 seiner Anhänger, hat er doch die Auffassung der Natur überhaupt wesentlich verbessert und gefördert; wie ich denn auch Manches an ihm gelobt habe. Begreife nicht, wie Sie in Ihrem Aufsatz über Schelling stets den Herbart zwischen Kant und mir anführen und mich mit ihm parallelisiren; nachdem Sie
35 mir doch neulich geschrieben, Sie sähen ein, daß ich Recht hätte, seinen Kram einen Komplex von Verkehrtheiten zu nennen. Sie sollten nicht Wasser auf die Mühle der Herbartianer, dieser

hartnäckigen Rotte, gießen. Er ist ein nüchterner Queerkopf, der sich seinen Verstand verkehrt angezogen hat. Becker war gestern hier, ist sehr erzürnt über den Rosenkranz und seine Lügen.

Sollten Sie nicht wissen, daß Reichlin-Meldegg in den 5 letzten Heidelberger Jahrbüchern Ihre ästhetischen Fragen und Ihre Briefe über mich recensirt hat?! — und wie! — er ist unwissend. Das möchte seyn. Aber er recensirt meine Philosophie mit; führt eine Menge Stellen, angeblich von mir, mit Gänsefüßen an, die ich nie geschrieben habe, Ausdrücke die 10 ich nie gebraucht habe, mit sic! — Nun, nun:

Den Teufel merkt das Völkchen nicht,
Und wenn er sie beim Kragen hätte!

Sie werden's bald sehn. — Erhalte eben die „Propädeutik der Philosophie" von Noack, dem gräulichen Bücherfabrikanten. Der 15 trägt abermals im größten Theil seines Buches meine Lehre vom Willen in der Natur vor, vom „Willen zum Leben", in allen Dingen, in chemischen, physikalischen u. s. w. Erscheinungen, führt auch an, was (nach meinem Bericht) Herschel über die Schwere gesagt hat; — besonders §. 54. und 20 alle folgende, aber auch überall, das ganze Buch durch, meine Lehre, ohne je mich zu nennen. Aber doch! vorne, wo er Geschichte der neuesten Philosophie vorträgt, werde ich, p. 112. ganz zuletzt, ein Mal genannt, als Vorläufer des Reiff!! und eines Herrn Plank, welche die rechten Stifter der neuen 25 Philosophie sind ....? Das Buch ist auch sonst interessant: z. B. im Weltall ist nur die Erde bewohnbar: das Uebrige ist bloß Theaterdekoration für selbige, — und „die Farbenlehre von Goethe und Hegel" (!!!) und sonst. Sein Maaß ist voll: ich wollte, sie übernähmen die Hinrichtung. 30

Sobald ich meine Exemplare vom Willen in der Natur erhalte, schicke ich Ihnen eines, und auch eines für Lindner. Nur eine Sache bitte ich mir aus: — daß Sie in der Vorrede nicht blättern und nicht das Ende zuerst ansehen, sondern sich hinsetzen und ordine et ratione et numero solche 35 von Anfang bis zu Ende lesen, in Einer Sitzung, bei verschlossener Thüre. Dann schreiben Sie mir ganz aufrichtig,

was Sie davon denken. Das Centralblatt und das Repertorium scheinen Ihre „Briefe“ sekretiren zu wollen. Da haben Sie die Herbartianer. Es heißt jetzt mit uns: *εἰς τον πολεμον και την μαχην*!

5 Ihnen von Herzen Glück und Gesundheit wünschend

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 11. Septbr. 1854.

P. S. Habe soeben die Kaiserliche Thronrede (in Form einer Vorrede) korrigirt und ratificirt. Majestät sind hahlt ungnädig; 10 weil man denselben hat auf höchst dero Nase spielen wollen.

528. Schopenhauer an Lindner.

Lieber Dr. Lindner!

Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für Ihren wirklich vortrefflichen Aufsatz vom 3. September: Das hat mir Freude 15 gemacht! In Ihrer Ausdauer finde ich meinen Trost. Nächstens sende ich Ihnen den neuen „Willen in der Natur“ und bleibe allezeit

Ihr
aufrichtig ergebener
20 Frankfurt Arthur Schopenhauer
d. 12 September 1854.

529. Schopenhauer an Frauenstädt.

Von Herzen bedauere ich, mein werther Freund, daß Sie so arg vom Fieber heimgesucht worden sind. Wenn es nur 25 mit der Herstellung seine Richtigkeit hat! Mein alter Freund, der Baron Lowtzow hatte es ein Mal immer von Neuem, 6 Monat hindurch, und keiner China noch Chinin wollte es weichen. Da ließ er es von einem Sattler besprechen: weg war's und kam nicht wieder. Sie können von ihm das Nähere 30 erfragen.

Die drei Nummern von Litt. des Auslandes, das Schulprogramm und seine eigenen Zeitungsartikel hatte mir Lindner längst geschickt. Was ich nur aber gerade von Ihnen zu ver-

nehmen hoffte, erwähnen Sie nicht: nämlich wer ist der Verfasser des guten kleinen Artikels, im Litter. Unterhaltungsblatt, „Schopenhauer und die Hegelianer"? ist ein neuer kleiner, gewiß noch junger Evangelist. Besonders möchte ich wissen wo *er*, wie er erwähnt, über die gegen mich vorgebrachten Verläumdungen bereits gesprochen hat. Das Programm zu lesen noch keine Zeit gehabt. In dem Magazin f. d. Litter. des Auslands ist der fromme Pajazzo da unten, der nichts von mir kennt, als eben den Artikel über mich, sehr possierlich. Ihre Briefe über meine Philosophie haben mir viel genutzt, aber der Stängel dieses Lotus ist, daß nun Leute, die nie ein Buch von mir in Händen gehabt, meine Philosophie, kompetent, kritisiren, bloß auf Grund jener Briefe; was mich natürlich *verdrießt*. So das Magazin des Auslands und auch der miserable Reichlin-Meldegg. Dieser führt sogar 2 Mal, mit Polemik dagegen, die Sätze als *meine* an, welche Sie S. 137. 138. aus einem gewissen Weber anführen. Muß man da nicht sagen, mit dem Kladderadatsch: . . . . ?

Anbei 2 Exemplare des Willens in der Natur, Eins für Sie, das Andere bitte ich *sogleich* dem Doctori indefatigabili Lindnero zu überreichen, mit einem herzlichen Dank für Alles war er mir gesandt und was er darüber in seiner Zeitung geschrieben hat. Sie Beide!

Möge jeder brave Mann
Solche Evangelisten finden!
Seine Feinde würden dann
Strategisch verschwinden!

(ist zu singen.)

Haben *Recht*! zu meiner Mission gehört, außer der innern Begabung und noch der äußern freien Lage und Muße, — auch noch, daß man alt werde, wie Methusalem und jung bleibe wie Radetzky.

Der Major aus Spandau freut mich: ganz kurios und absonderlich ist meine Wirkung aufs Militär: Magdeburg, Neiße, Neu-Ruppin und Spandau! während gerade die Offiziere sonst ehr um Alles andre, als um Philosophie sich kümmerten.

Die Farbenlehre macht mir viel zu thun, werde nicht fertig vor Ende des Monats.

Von Herzen Ihnen anhaltende und volle Gesundheit wünschend, wie sie hat

5 Ihr Freund
Arthur Schopenhauer.

Frankf. a. M., d. 5. Okt. 1854.

530. Schopenhauer an Maria Dorguth.

Geehrtestes Fräulein,

10 Die Nachricht vom Ableben Ihres Herrn Vaters hat mich herzlich betrübt. Noch wenige Tage zuvor hatte er mir geschrieben. Ich habe an ihm einen Freund verloren, der mir bloß auf geistigem Wege bekannt u. verbunden war, aber 19 Jahre hindurch mir den lebhaftesten Antheil bewiesen hat u. der erste ent-
15 schiedene u. standhafte Verfechter meiner Philosophie gewesen ist, beharrlich u. fortwährend. Sein Andenken wird mir stets theuer u. heilig seyn. — Tröstlich ist es mir zu vernehmen, daß sein Ende leicht, ja unmerklich gewesen ist, u. daß er doch das schon seltene Alter von 77 Jahren erreicht hat. Auch darin finde
20 ich einen Trost, daß er noch die zweite Auflage der Schrift, die vor 19 Jahren der Anlaß unserer Bekanntschaft wurde, gesehn, darin gelesen u. sich daran gefreuet hat.

Mich Ihrem gütigen Andenken empfehlend bleibe ich ein Freund des Hauses und

25 Ihr
ergebener Diener
Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.
d. 14 Oct[r]
1854.

30 Ihro Wohlgeborn
der
Fräulein Maria Dorguth
frei. Magdeburg.

531. Schopenhauer an Brockhaus.

Ewr Wohlgeborn

sage ich meinen aufrichtigen Dank für die redliche Art, mit der Sie, hinsichtlich des Drucks des Willens in der Natur, Ihr Versprechen erfüllt haben: es ist Alles schön u. ganz nach meinem Wunsch ausgefallen. — Bloß auf Uebersendung des letzten Aushängebogens hat man mich fast 3 Wochen warten laßen, in Folge wovon ein kleiner aber fataler Druckfehler in der Vorrede von mir übersehn worden ist, den ich sonst hinten würde berichtigt haben. Es ist der einzige im ganzen Buch.

Jetzt läßt, auf mein Anrathen, die Firma Hartknoch die 2te Auflage meines „Ueber das Sehn u. die Farben" bei Ihnen drucken. Ich rechne zuversichtlich darauf, daß Sie, hinsichtl der Orthographie u. Interpunktion, die selbe Anordnung in Ihrer Druckerei werden treffen laßen, u. bitte sehr darum, wie auch um pünktliche Uebersendung der Korrekturbogen, nebst M. S. u. altem Druck, wie auch der Aushängebogen, möglichst bald.

Mit aufrichtiger Hochachtung

Ihr

ganz ergebener

Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.
d. 4 Novr 1854.

Des Herrn F. A. Brockhaus Leipzig.
Wohlgeborn

532. Schopenhauer an Frauenstädt.

Werther Freund!

Endlich habe ich das verbesserte Exemplar der Farbenlehre abgeschickt und bleibt mir nur noch die Vorrede zu machen; — daher ich jetzt dazu kommen kann, Ihnen zu schreiben. Vor Allem bedauere ich, daß Sie noch immer vom Fieber heimgesucht werden: leider vermag ich nicht, es zu besprechen:

Der Teufel hat sie's zwar gelehrt:
Allein der Teufel kann's nicht machen.

Aber in Berlin wird es nicht an Leuten fehlen, die es können: fragen Sie nur unter den Weibern nach, jungen oder alten. Die wissen immer Dergleichen. In Lowzow's Fall, der schlagend war, war es ein Sattler, der es ungern und durchaus nur gratis that. Solche Leute fürchten, die Bezahlung sei des Teufels Handgeld. — *Wundervolle* Beispiele der magischen Kraft des Willens habe kürzlich gesehn, vom Italiäner Regazzoni, 3 Mal öffentlich und 2 Mal privatim. Auch vom Psychographen habe Dinge gesehn, bei denen man nur die Wahl hatte zwischen abscheulichem Betruge und einem Mirakel: aber gegen den Betrug sprach viel — — 3 Kinder, ein stumpf aussehendes 18jähriges Mädchen und Kilzers 14jährige Tochter mit dem ehrlichsten Gesichte, waren die agentia, und die Antworten theils verschmitzt, mitunter sackgrob.

Das philosophische Journal hatte ich schon, vor Ihrem Briefe, gesehn. Ihr Aufsatz ist sehr gut und vollkommen wahr. Materialismus und Spiritualismus treten erst unter Voraussetzung des Realismus auf: aber dieser wird zuvor vom Idealismus todtgeschlagen. Des Ulrici Philosophiren scheint bloß in der Anlegung als Maaßstab des Satzes vom Widerspruch zu bestehn: und da er bei Kant, wie bei mir, lauter Widersprüche erblickt, wird wohl Jeder begreifen, daß es daran liegt, daß er nicht zum Verständniß der Sache gelangt ist. Er schwätzt erbärmliches Zeug. Am meisten gefallen hat mir, daß Sie mich den gründlichsten Kantianer, und die Professoren *Antikantianer* nennen: das ist's! und das ganze Ding von Journal (auch am Schluß, hinten die Liebäugelei mit dem Leibnitz) ist ein *Beleg, wie bestellt*, zu meiner Vorrede. Ein kürzerer Ditto ist die Recension des Weigeltschen Buchs im Repertorium. Wenn die Herren, wie dort geschieht, von mir mit Geringschätzung und Spott reden; so vernichten sie sich selbst: denn damit ist's jetzt zu spät: man *liest* mich. Im ersten Kapitel der Farbenlehre werden Sie noch einen Blut ziehenden Peitschenhieb auf jene Antikantianer finden. Ich gehe damit um, den Herren vom philosophischen Gewerbe das Gewerbe zu legen. Und zugleich im selben Stück des Repertoriums die übrigen philosophischen Recensionen exemplifiziren „wie sich die Herren

gegenseitig mit Bücklingen bedienen." Bei Allem, was diese sämmtlichen Lumpe gegen mich thun, Jeder auf seine Manier, erkennt man, als ihr Hauptstreben, das Publikum vom Lesen meiner Schriften abzuhalten: denn liest man mich, so sind sie verloren. Ich glaube, daß sie über mein Emporkommen in wirklicher Desperation sind. 5

Einliegend der letzte Brief des würdigen Alten, 3 Tage vor seinem Tode geschrieben, nebst dem seiner Tochter. Sie sehen daraus, daß er bis an den Tod gearbeitet hat, Propaganda für meine Lehre zu machen. Daß so ein Göttingischer 10 Doctorand im Fach der Philosophie mich noch nicht kannte, ist horrend, und ist das Werk der Götting. Leute vom Gewerbe. Das Buch des Schlötel wurde gleich darauf recensirt in den Gött. Gel. Anzeigen und im Centralblatt. Im letzteren wurde kürzlich Noack recensirt und doch wenigstens gesagt, er hab' es 15 von mir.

Gestern las ich im letzten Journal des Débats, also vom 3. oder 4. Nov. eine sehr lesenswerthe Recension von Alloury einer histoire du Cartésianisme p. Bouillier, 2 Vol. — worin in den stärksten Ausdrücken dargelegt wird, welche allgemeine 20 Verschwörung gegen alle Philosophie jetzt in Frankreich herrscht, auf Anstiften der Pfaffen. —

Ich hätte gern von Ihnen vernommen, ob Sie in meiner Vorrede, oder Zusätzen, irgend Spuren des Alters, Altersschwächen u. dgl. gefunden haben. 25

Seit 8 Tagen habe einen Rheumatismus im Fuß, der mich von meinen Spazier-Läufen abhält, — worüber höchst indignirt bin, obwohl ich es durch eine Unvorsichtigkeit verschuldet habe. — Wenn nur Sie wieder ganz hergestellt wären! Es ist der herzliche Wunsch 30

Ihres Freundes

Arthur Schopenhauer.

Frankf. a. M., d. 6. Nov. 1854.

533. Lindner an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr,

Heute fange ich mit mir selbst an, indem ich Sie bitte das beiliegende Exemplar meines so eben erschienenen Werkes „Die
5 erste stehende deutsche Oper“ wohlwollend an- und aufzunehmen. Zwar ist dieselbe eine Arbeit auf einem sehr speziellen Gebiet, und die wirklich fabelhafte Mühe die sie mir gemacht, da ich gar keine Vorarbeiten hatte, wäre vielleicht für eine bedeutendere Sache noch beßer angewandt gewesen, doch aber möchte ich
10 behaupten daß, wenn es mir gelungen den Gegenstand wirklich zu bewältigen, der Leser nicht ohne tiefere Anregung davon scheiden wird. Ueberdies ist es ein eigen Ding mit der Schriftstellerei. Wer über die Zeit seines Lebens hinaus in irgend welcher Art fortzudauern wünscht, muß Selbstständiges leisten,
15 was entweder durch seinen gediegenen inneren Werth, oder durch durchgreifende Forschung in einer oder der andern Weise „Quelle“ bleibt. Der Philosoph wie der Künstler nehmen hierbei freilich einen ganz anderen höheren Rang ein als der Historiker. Für die Philosophie muß es mir genügen als einer Ihrer thätigen
20 Anhänger genannt zu werden. Ob es mir gelingen wird auch hierin etwas zu leisten was wenigstens nicht nur das Verdienst hat Ihren Gedanken den Weg bahnen zu helfen, steht dahin. — Unter die Genies gehöre ich nicht, kenne auch unter den Lebenden nur Sie als solches.

25 Sehr gefreut hat es mich bei einem durch ein sehr trauriges Familienereigniß hervorgerufenen Aufenthalte in Breslau im vergangenen Monat, dort eine besonders durch meine Artikel in der Voß. Z. hervorgerufene lebhafte Theilnahme für Ihre Werke zu finden. Dagegen ist es mir unangenehm dem Dr. Asher
30 seinen Aufsatz über Noak zurück gesandt zu haben, nachdem ich erfahren daß Sie davon Kenntniß und den Wunsch hatten denselben gedruckt zu sehen. Mir erschien der Aufsatz schwach, so daß ich, zugleich bewogen durch einige andere Umstände, nicht darauf eingieng.

35 Der Plagiator N. wird jedoch dadurch nicht dagegen gesichert sein, einmal eine gebührende Lektion zu erhalten. Hätte ich

ein wenig mehr Zeit, so würde ich gern noch in ausgedehnterer Polemik gegen die Philosophieprofeßoren zu Felde ziehen, und insbesondere gegen Rosenkranz, dessen Altweibergeträtsch nachgerade unausstehlich wird. Giebt der Mensch sein Tagebuch heraus; nächstens werden diese Herren auch noch ihre körperlichen Abfälle wohl konserviert den sinnigen Feinschmeckern als Delikateßen vorsetzen. Das würde übrigens schließlich den degout vollständig machen.

Sie haben uns jüngst ein Verschen mit der Bemerkung „ist zu singen“ gesendet. Es läßt sich vortrefflich arrangiren wenn man die beiden ersten Zeilen mit di tanti palpiti beginnt und die folgenden beiden mit dem Mozart'schen „seine Freunde würden dann“ begleitet. Ich hätte niemals vermuthet, daß Mozart und Rossini so gut zusammenstimmen könnten!

Mit den herzlichsten Wünschen für Ihr fortdauerndes Wohlergehen

Ihr

D. Lindner.

Blin, 11. Nov. 1854.

534. Brockhaus an Schopenhauer.

Leipzig, 11. November 1854.

Ihre werthe Zuschr. vom 4. d/s Mts. g. H., habe ich erhalten und ist mir auch gleichzeitig damit von Herrn Hartknoch, hier das Manuskript zu einer neuen Aufl. Ihres Werks „Über das Sehen und die Farben“ eingehändigt worden. Ich habe den Druck sogleich beginnen lassen und schon heute das Vergnügen Ihnen den ersten Bogen davon zur gefälligen Revision zu übersenden. Der Satz ist genau so wie bei Ihrem Werke „Über den Willen in der Natur“ und wird das Ganze was auch die Orthographie anlangt überhaupt Ihrem Wunsch gemäß gearbeitet werden.

535. v. Bruchhausen an Schopenhauer.

Hochgeehrter Herr!

Ich erlaube mir: Ihnen anliegend ein Exemplar meiner „Dreieinheit“ (Zürich 1854) zur geneigten Durchsicht zu
5 übersenden. Auf Seite 63 ist auch Ihr Name erwähnt! Mein Ausgangspunkt des Studirens war ein so sehr verschiedener von demjenigen aller andern Denker, daß ich fast Allen — zugleich unrecht — zugleich recht geben mußte.

Sie hatten das Glück, mit Göthe einst zu verkehren. Inter-
10 essiren sollte es mich: wenn ich dessen eigentliche Idee, betreffend den „Homunculus“ (im 2ten Theile des Faust), in meiner Vorrede aufgefaßt haben sollte.

Im Herbst 1851 hatte[n] Sie die Güte, sich länger als 1 Stunde mit mir (in Ihrer Wohnung) zu unterhalten. Das
15 Gespräch war meistens wissenschaftlichen Inhaltes. Vielleicht erkennen Sie im anliegenden Hefte einige Anklänge wieder!

Mit ausgezeichnetster Hochachtung unterzeichnet

Dr. W. von Bruchhausen

Zürich 24 November
20 1854

536. Schopenhauer an Frauenstädt.

Werthester Freund.

An Ihrem Briefe freut mich bloß, daß Sie das Fieber los sind: ich war darüber nicht ohne Besorgniß. Merken Sie
25 sich was Aristoteles sagt: ὁ βιος ἐν τῃ κινησει ἐστι, und gehn Sie täglich möglichst viel, weit und rasch, als ob ich mit Ihnen gienge. Ohne Bewegung kann kein Mensch gesund bleiben. Meinen Rheumatismus habe ich wegkurirt, mit dem jetzt sehr beliebten Universal-Mittel, Branntwein mit Salz, welches
30 ich Ihnen für dieses und 20 andere Uebel empfehle, nach Anleitung von Wm. Lee, „der Selbstarzt, aus dem Englischen“, 4. Aufl. 1850, 38 S. Sehr praktisch! —

Ueber Hinrichs stimme Ihnen vollkommen bei. Beiläufig: alle solche Bücher wie „Leben in der Natur“, „Geist in der

Natur", „Geist des Menschen in der Natur" — haben den Titel von meinem gestohlen, was stets ein sicheres Zeichen des Mangels an aller Originalität ist.

Das „Sehn und die Farben" muß nächste Woche erscheinen; werde sogleich Ihnen und Lindnern ein Exemplar einsenden. Lindners Geschichte der Oper habe soeben erhalten: bitte ihm vorläufig meinen Dank zu bestellen.

Mit der Pfäfferei auf Bestellung hat es keine Noth: sie befördert den Unglauben. Hier ist in „Frankfurter katholische Kirchenzeitung", herausgegeben von Beda Weber, vor etwan 14 Tagen eine lange Kapuzinerpredigt gegen mich erschienen, die mir so wenig schaden kann, wie dem Wallenstein die im Lager: ist ganz kraß.

Recht geärgert habe ich mich über Das, was Sie vom Regazzoni sagen, und muß mir jetzt vergegenwärtigen, wie viel Geduld man einem alten, bewährten, und hochverdienten Freunde, wie Sie sind, schuldig ist. Aber, mein Bester, halten Sie mich etwan für einen alten Narren, der nicht weiß was er sieht? Wie sonst könnten Sie, ohne alle Zweifel und Bedenken und Rückhalt, mich des Irrthums zeihen, auf Autorität, wessen? — eines anonymen Aufsatzes im nichtswürdigen Gränzboten?! — Ich muß Ihnen schon ein Licht aufstecken. Diesen Aufsatz können Sie um dieselbe Zeit, in der Deutschen Allgemeinen Zeitung, und wahrscheinlich in 10 anderen Zeitschriften lesen. Denn er ist der Desperationsstreich einer Rotte von 14 hiesigen Medikastern, die dadurch für ihre Ehre und Leben (Fressen) kämpfen. Diese Elenden haben nämlich gleich nach der zweiten Sitzung des Regazzoni, aus Bosheit, Brodneid, Dummheit und Unwissenheit, ein Manifest in der Didaskalia mit ihren Unterschriften geliefert, „es wäre Alles Betrug und Regazzoni ein Scharlatan." (Emden weiß Einen von ihnen, der gar nicht dagewesen ist, und einen Andern, der unterschrieben zu haben bereut.) Tags darauf war ich mit im Kriegsrath, der bei Regazzoni gehalten wurde: ich konnte nicht, wie man wünschte, meine Feder zu Lokalstreitigkeiten profaniren. Alle Einsichtigen waren indignirt; aber hier fürchtet jeder Arzt zitternd die Clique der ärztlichen Gemeinschaft. Der bessere Theil des Publi-

kums mußte einsehen, daß Aerzte, die einen augenfällig kataleptischen Zustand, eine Art Starrkrampf, fast Scheintod, mit Komödienspielen zu verwechseln fähig sind, zu jeder Diagnose und Semiotik unfähig seyn und bleiben
5 müssen. Und nun stand der ärztliche Kredit und das Fressen der Herren auf dem Spiel. Denn in hiesigen Blättern entstand ein lebhafter Federkrieg. Die 14 griffen zum Mittel des Ueberschreiens und haben Verläumdungsaufsätze an alle Blätter eingesandt: das ist Ihr Evangelium! — Magna est vis veritatis
10 et praevalebit. Regazzoni's Aechtheit und Ehrlichkeit wird schon irgendwo zu Tage kommen: und dann wird Jeder es machen, wie ich, der ich das Didaskaliablatt gekauft habe, der 14 Namen wegen, damit nicht, bei einem plötzlichen Vorfall, weder für mich, noch meine Magd, noch meinen Hund, noch meine Katze,
15 einer der 14 geholt werde. — Mich freut, daß ich dem Regazzoni mein Zeugniß in sein Album geschrieben habe, klar und französisch.

Pomtow hat mir sein Programm eingesandt, auf dem Wege des Buchhandels, daher es 2 Monat unterwegs gewesen
20 ist. — Erdmann, in seiner Rede an des Königs Geburtstag, erwähnt mich kurz, aber honorig.

Leben Sie wohl und gesund, und glauben ein ander Mal mehr implicite

Ihrem Freunde
25 Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 30. Nov. 1854.

537. Bizonfy an Schopenhauer.

Zürich, Seefeldstraße, Neuhof. Den 4. 12. 54

Geehrter Herr!

30 Meine Tante, die Frau Wüstenfeld, hat sich bey ihrer Durchreise durch Frankfurt das Vergnügen gemacht, Sie aufzusuchen und zu sprechen und hat Ihnen, so viel ich weiß, bey dieser Gelegenheit erzählt, mit welch lebhaftem Interesse ich mich seit längerer Zeit dem Studium Ihrer Philosophie hin-
35 gegeben. — Ergo, Sie wissen, daß ich existire und werden

meinen von Zürich datirten Brief nicht als vom Himmel gefallen betrachten. Der Zweck meines Schreibens? Lange schon hege ich den Wunsch, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen u würde gewiß nicht gesäumt haben zu diesem Ende nach Frankfurt zu reisen, wären meine Verhältnisse nicht leider derart, daß ich es nicht gut riskiren kann, Deutschlands Boden zu betreten. Es bleibt mir also nur übrig, Sie, geehrt[er] Herr, recht herzlich zu bitten, zu uns nach Zürich für einige Tage oder Wochen herzukommen. Ich sage zu uns, denn nicht ich allein bin es, der Sie kennen zu lernen und sprechen zu können wünscht. Herr Jörg Herwegh, der von Vielen gelästerte von Wenigen gekannte cidevant Poët (dem es, entre nous, an Adel der Gesinnung sicher nicht fehlt und der mehr Licht im Kopfe hat als eine ganze deutsche Universität), der berühmte Musikant resp. Componist Wagner, ebenfalls ein ganz intelligentes Haus und noch andere Leute, an denen Sie mehr Freude haben werden, als an allen Professoren zweyer Jahrhunderte, vereinigen ihre Bitte mit der meinen und leben in der Erwartung, Sie nächstens in Zürich zu sehen. — Ich hoffe, daß Sie mir die Freude nicht versagen werden, für die Dauer Ihres Aufenthalts dahier, mit meiner bescheidnen Wohnung vorlieb zu nehmen. Wer ich eigentlich bin in Hinsicht auf meinen bürgerlichen Charakter? Gar Nichts, Ihnen zu dienen.

Hab Jura studirt, dann Medicin und fand beyde Wissenschaften dumm und — unverschämt. — Mit Liebe hab ich mich dann in letzterer Zeit mit Philologie beschäftigt, natürlich nicht mit klassischer. Der indoeuropäische Sprachstamm hat meine besondere Aufmerksamkeit erregt und meinem Geist mehr Nahrung geboten, als er auf irgend einem andern Gebiet des Forschens hätte finden können. Um in die Orginalwerke der budhaistischen Religion eindringen zu können, warf ich mich auch auf das Studium der Tibetischen und Mongolischen Sprache, die uns in neuerer Zeit beyde durch Schmidt in Petersburg zugänglich geworden sind. Das britische Museum ist im Besitz von einer ungeheuern Menge von Sanskrit-, Zend-, Parsi-, tibetischen — etc etc Manuscripten, dort wollte ich mich unter den Folianten begraben. Lust und Liebe zu aller Wissenschaft ist mir nun

aber durch ein trauriges Ereigniß für immer vergangen. Nur par usage, par depit, & par ennui beschäftige ich mich noch manchmal mit all dem dummen Zeug. — Doch lassen wir dies dahingestellt; ich könnte auf Dinge zu sprechen kommen auf die 5 ich schriftlich — das foltert mich zu lange — nicht zu sprechen kommen will.

Das Eine muß ich Ihnen noch sagen, wie ich mit Ihrer Philosophie bekannt geworden. — Eines Tages, es mag vor einem Jahre gewesen seyn, kam mir auf der Stadtbibliothek 10 zufällig Ihr Hauptwerk W. als W. & V. in die Hand. Ich blätterte darin und fand im zweyten Theil den Artikel Metaph. der Geschlechtsliebe. Ich las und las meinen Artikel und konnte nicht aufhören bis ich ihn zu Ende gelesen hatte. Es wurde mir ganz unheimlich; ich hatte mich selber gelesen. Ich 15 sah nach, wann das Buch gedruckt worden: es stand darin 844 und mein Manuscript „Geschichte der Geschlechtsliebe" war höchstens zwey Jahr alt. Wäre mein Manuscript gedruckt worden, Sie hätten mich für den unverschämtesten Plagiator der Welt erklärt und mit Unrecht. Aus denselben Prinzipien alles 20 hergeleitet; meine Lebewuth war Ihr Wille zum Leben. Abgesehen davon, daß ich meinen Gegenstand nicht allein von metaphysischer Seite betrachtete, war in den beyden Schriften nicht nur ganz dasselbe, sondern theilweise sogar mit denselben Worten gesagt. — Ich ging zu meinem Freund Herwegh, dem 25 einzigen Menschen, der mein Manuscript kannte und theilte dem mein Erstaunen mit. Was ich gar nicht begreifen konnte, war daß ich, der ich von den Weden, den Kings etc bis zur Tageslitteratur unserer Zeit herab, alles Namhafte zu kennen glaubte, von Ihnen und Ihren Schriften nie was gehört hatte. Was 30 Einem doch in der Welt alles passiren kann! — Sie werden verstehn, daß ich nun Grund genug hatte, mich für Ihre Schriften zu intressiren. In Ihren Schriften hab ich mich zum erstenmal in meinem Leben selbst gefunden. Soll ich offen seyn, ich habe Thränen der Freude geweint beym Lesen. Dafür kam ich 35 aber auch in eine ordentliche Wuth bey solchen Stellen, wo ich mich auf einmal von Ihnen verlassen sah. Daß der Donner den alten Kant, daß er es nicht wagte ganz ehrlich sich selbst und

andern zu seyn, daß er dem Staat und dem Altherkömmlichen zu Lieb jene grandiose Sophisterei erfunden, durch die er die moralische Freyheit neben der Nothwendigkeit bestehn lassen kann. Und o, mit welch eminenten Scharfsinn, mit welch bewundernswerther Logik haben erst Sie diesen Nonsens be- 5 gründet. Man möchte beynahe meinen, daß Sie wirklich recht hätten. Diese verdammte Thatsache des Bewußtseyns, dieses Bedlam, wo man alles hineinstecken kann, was man eben darin braucht, diese sichere Schutzmauer gegen alles noch so trifftige Raisonement, wie edelt sie mich an! Wir haben ja das Gefühl 10 der Verantwortlichkeit. Ja wohl, wenn es uns nur nicht angewöhnt und angelernt wäre! Mein Hund hat es auch, wenn er nicht folgsam gewesen; aber nur darum, weil er weiß, daß er Prügel bekommt. Köstlicher Witz das mit der transcendentalen Freyheit, die außer dem Raum und der Zeit (liegt? steht? 15 sitzt? **ist**? — also meinetwegen) ist, und doch wieder in Raum und Zeit und in der Erscheinung sich als Thatsache des Bewußtseyns, als Gefühl der Verantwortlichkeit geltend macht. Es ist doch zum crepiren!

O anbethungswerthe transcendentale Freyheit! Wie schön 20 sagt uns Herr Schopenhauer in seiner vf Wurzel vom Satz des zureichenden Grundes, daß die Formen von Zeit, Raum und Kausalität die Bedingungen alles Vorstellens und alles Denkens sind. Ich will noch hinzufügen, daß derjenige im vollsten Ernste ins Narrenhaus gehört, der da behaupten wollte, daß 25 ohne diese Formen oder über dieselben hinaus, es ein Denken und Erkennen geben könne. Wie klar sagt H. Schopenhauer in seinem W. a. W. u. V. B. 2. K. 50: Die allgemeinste Form unseres Intellects ist, der Satz vom Grunde, der aber eben deshalb, nur auf die Erscheinung Anwendung findet. Eben- 30 daselbst ferner: Die Erkennbarkeit mit ihrer wesentlichsten, daher stets nothwendigen Form von Subiect und Obiect gehört blos der Erscheinung an, nicht dem Wesen an sich der Dinge. Wo Erkenntniß, mithin Vorstellung ist, da ist auch nur Erscheinung und wir stehen daselbst schon auf dem Gebiete der 35 Erscheinung. Sehr richtig, Herr Schopenhauer, man müßte aus Bedlam entsprungen seyn, um daran zu zweifeln. Aber, aber —

mit welchem Instrument hat man sie denn entdeckt, die Freyheit, die transcendentale, d. h. nicht in die Erscheinung tretende, sondern nur in sofern vorhandene, als wir von der Erscheinung und all ihren Formen abstrahiren (sic!), um zu dem zu ge-
5 langen, was außer aller Zeit, als das innere Wesen des Menschen an sich selbst zu denken (sic!) ist? Ethik p. 95 Da, wo die „Schuld liegt, muß auch die Verantwortlichkeit liegen und da diese das alleinige Datum ist, welches auf moralische Freyheit zu schließen berechtigt, so muß auch die Freyheit ebendaselbst
10 liegen, also im Character des Menschen". Bon! Zuerst möchte ich wissen, was denn die absolute Schuld sey, wenn ich mir bey alledem was denken soll können. Ist das etwa die absolute Schuld, wenn Hinz sagt: „er ist ein Spitzbube"? Zur selben Zeit derselben That wegen verehrt mich Kunz und nennt mich
15 einen edlen Menschen. Und wenn mich der Eine schuldig und der Andere unschuldig nennt, so haben die Herren beyde recht: die Welt ist meine Vorstellung. Wie könnt ich mir im Ernste anmaßen, einen Menschen anders als in seiner Beziehung zu mir beurtheilen, verehren oder verdammen zu wollen?! Eben weil
20 die Welt meine Vorstellung ist und somit über den Werth oder Unwerth, über die Schuld oder Unschuld eines Menschen fast Jeder anders denken wird, eben darum kann und darf ich über den Andern ein Urtheil fällen, könnte und dürfte es aber von dem Moment an nicht mehr, wenn ich dies absolute, diesen
25 Deus ex machina, dies undenkbare Unding, das Sie mit Kant da aufstellen, für Etwas Anderes als ein hohles Wort nähme. Zudem könnte ja nach diesem intelligiblem Charakter und dieser transcendentalen Freyheit die Schuld erst anfangen, wo — die Erscheinung aufhört. Natürlich ist die Welt mit Individuen
30 und somit Varietäten angefüllt, da Sie mir aber nicht sagen können, wie tief, im Wesen der Welt an sich, die Wurzeln der Individualität gehn (W. als W. u V. B 2. p. 635), so ist Ihr Deus ex machina eben ein solcher. — Schieben wir, Madam Freyheit vom Transcendental, sonst bekomme ich noch Krämpfe!
35 Ethik p. 90 wird mir ohnehin gesagt, daß mein roher Verstand hier incompetent ist. Danke schön!

Nun, ich schmeichle mir, daß ich nächstens das Vergnügen

haben werde über dies und noch manch Anderes von Ihnen mündliche Belehrung u Aufklärung zu erhalten. Mit einer Hochschätzung, wie sie dem größten Denker des Jahrhunderts gebührt

bin ich Ihr Diener Bizonfy. 5

538. de Roth an Schopenhauer.

Hochgeschäzter Herr,

Die Lectüre Ihrer neulich in zweiter Auflage erschienenen Schrift „Über den Willen in d. Ntur", erregte in mir das Verlangen nach Bekanntschaft mit Ihrem größeren Werke. Dieses 10 suchte ich auf dem Wege des Buchhandels zu erhalten, mußte aber zu meinem Bedauern erfahren, dß der Verleger für die wenigen noch vorhandenen Exemplare wieder den erhöhten Preis eintreten läßt, eine Ausgabe, die eines verwaisten Studenten knappen Wechsel übersteigt. — Ich wandte mich nun an d. 15 Bibliothek, erhielt aber auf öftere Anfragen bis jezt immer den Bestellzettel mit der Bezeichnung „verliehen" zurück, wie einliegender Wisch bestätigt. —

So soll es mir denn also nicht vergönnt sein, mit einer gesunden Philosophie den von Hegel-Schelling-Fichte und an- 20 derem Unverstand verwirrten Kopf zu ordnen und zu erleuchten? — „Wende Dich an den Verfasser, an den genialen Dr. Herrn „Arthur Schopenhauer selbst, der, wie Du weißt, in Frankfurt „a/M. lebt." Ob mir ein böser oder guter Geist dies eingeflüstert, wird der Erfolg lehren. Ich folge dem Rathe und erlaube mir, 25 verehrter Herr, Sie hierdurch freundlichst zu ersuchen.

„mir auf einige Zeit ein Exemplar Ihres bewährten „Werkes: „Die Welt als Wille u. Vorstellung" gütigst „leihen zu wollen." —

Daß ich dasselbe zur bestimmten Zeit dankend zurücksenden 30 werde, brauche ich wohl kaum „auf Ehrenwort" zu versichern. —

Belieben Sie meine Adresse „Brüderstraße N^{ro} 1" zu merken.

Hochachtungsvoll

Berlin, am 12 Dec. 1854. K. de Roth, stud. phil. 35

539. de Roth an Schopenhauer.

Hochgeschätzter Herr,

Man erzählt, es habe einst ein Edler einem Bedrängten beigestanden und ihm die Verpflichtung auferlegt, in Glücks-
5 umständen unter derselben Bedingung wieder einem Unglück-lichen zu helfen, damit dieser abermals auf ähnliche Weise rettend aufträte und so aus dem einen Samenkorn des Guten hunderfältige Frucht hervorgehe. Erlauben Sie mir auch so Ihre Freigebigkeit aufzufassen und fortzupflanzen. —

Sie haben mich dadurch in zwiefacher Hinsicht beglückt;
10 einmal, indem Sie meinem Bedürfnisse nach gesunder Geistes-nahrung entgegenkamen, und dann, insofern mir dadurch d. Gewißheit wurde, daß bei Ihnen Philosoph u. Mensch zusammenfallen. Wir sind zu sehr gewohnt, den Schriftsteller und d. Menschen zu trennen, und wenn ein Kathederphilosoph vom Lehr-
15 stuhl aus auch noch so menschenfreundliche Gesinnungen zeigt, er wird schwerlich dem wissensdurstigen, armen Zuhörer unentgeltlich seine Weisheit kosten lassen. — Als in Gött. einst Herr. Prof. Ewald u. ein jüngerer Docent bei einer Professoren-versammlung den Antrag stellten, fortan nicht mehr die Honorare
20 zu stunden, sondern den Unbemittelten gänzlich zu erlassen, erhob der Professorentroß ein solches Geschrei, daß d. beiden Herren ihren Antrag fallen lassen mußten. — Wie wohl bei solchen Erfahrungen die entgegengesetzte Wahrnehmung thut, können Sie leicht ermessen. Doppelten, herzlichen Dank darum,
25 werther Herr, für Ihre Gutthat! —

Ich bin überzeugt, daß ein energisches Studium Ihrer Philosophie mir die Einheit und Klarheit des Denkens geben werde, welche ich auf andern Wegen bis jetzt umsonst gesucht, und hoffe nichts sehnlicher, als, daß es mir dann vergönnt sein
30 möge, die gewonnene Einsicht einem weitern Kreise zugänglich zu machen. Sollten sich aber beim Fortgange meiner Studien Schwierigkeiten ergeben, die mein ernstes Nachdenken nicht lösen kann, so erlauben Sie ja auch wohl, einigen Aufschluß von Ihnen zu erbitten?! —

35 Möchte ein frisches Greisenalter Ihnen, hochgeehrter Herr,

den Genuß gewähren, die steigende Anerkennung noch lange wahrzunehmen, die Ihrer ernsten Lebensarbeit immer mehr, auch vom Katheder, zu Theil werden muß (Profess. Trendelenburg that im vorigen Sommer in seiner Vorles. über „Geschichte d. neuern Philosophie" Ihrer Leistung ehren- 5 volle Erwähnung, indem er zugleich das unerklärl. Factum anführte, wie die verdiente Beachtung so lange ausgeblieben); — mir aber möge im Laufe der Zeiten vergönnt sein, Sie von Angesicht zu Angesicht zu sehen und Ihnen den Beweis zu liefern, wie sehr ich Sie hochschätze u. Ihnen dankbar verbunden bin. — 10

Fröhliche Weihnachten und ein glückliches Neujahr!

Berlin am 20 Dec.
1854. K. de Roth, stud. phil.

540. Schopenhauer an Lindner. 15

Lieber Herr Dr. Lindner,

Vielen Dank für Ihr Buch, welches mir Alles zu leisten scheint, was man in diesem seltsamen Zweige der Kunstgeschichte wünschen kann, u. daher allerdings als Quelle dauernden Werth und Bestand haben wird; so daß Sie ein gutes Mittel 20 gefunden haben, Ihrem Namen Dauer zu verleihen. An einem Publiko wird es ihm auch nicht fehlen, bei dem allgemeinen Intereße an Musik und an Geschichte jeder Art. Da ist gleich mein Freund Dr. Emden, welcher ganz entzückt darüber ist und sogar die Partitur mit seinen Genoßen aufführen will. Er ist 25 ein großer Melomane. Mir sind darin 2 Dinge aufgefallen: 1°) unter den Hamburger Pastören ein Anton Reiser: unter diesem Namen hat der geniale Mythologe Moritz seine intereßante und ausführliche Auto-Biographie herausgegeben: wie mag das zusammenhängen? — 2) Sie nennen den Keiser den 30 begabtesten Opernkomponisten vor Mozart: aber Dittersdorf ist doch vor Mozart, und seine Opern leben und gefallen noch; während Keiser verschollen ist: wie mag das zusammenhängen?

Sie werden mein Farbenbuch unter Kreuzkouvert erhalten 35 haben. Wer sich darüber ärgern wird ist Humbold, als Stock-

Neutonianer. Can't help it, Sir, — very sorry indeed. — Folglich werden alle Humbold'schen Speichellecker Chorus dagegen anstimmen. In diesem Abdera ist kein andres Englisches Litter. Journal zu finden, als die lederne Edinburgh' review
5 und das fade Athenaeum mit seinem Augenpulver. Ich denke oft, daß noch Manches über mich in England gesagt seyn möchte: ließe gern die Nummern kommen, wenn ich's wüßte. Aber aufs Gerathewohl meine 6r ins Blaue schießen mag ich nicht. Da ist wieder im neuesten Stück der Westminster Review eine
10 contemporary litterature mit Philosophy und Theology obenan; — und das neueste British Quarterly Rev. beginnt mit einem Artikel philosophy of Kant: wer weiß? — Sie, mein Dr. indefatigabilis, haben Gelegenheit in so etwas zu peepen und zu schnüffeln: aber an der Muße gebrichts. —
15 It 's only a hint, falls Sie mir ein kleines Opfer zu bringen geneigt seyn sollten. — Beiläufig: seit einiger Zeit sind in England (wie ich aus den Times gemerkt habe) Streitschriften über die Identität des Sabbath mit dem Sonntag gewechselt worden: ich glaube, daß vielleicht der erste Anlaß dazu in
20 Parerga Bd. 2, S. 299 gegeben ist, — als eine der novel & startling suggestions von denen mein Westminster reviewer gesprochen hat.

Mit den herzlichsten Wünschen für Ihr Wohlergehn

Ihr Freund

25 Frankfurt, den 30. Dec. 1854. Arthur Schopenhauer

Sr. Wohlgeborn

des

Herrn Dr. Lindner

Berlin

30 Breite Str. 8.

541. Schopenhauer an Frauenstädt.

Werther Freund!

Ich bedauere Ihr Augenübel, tröste mich jedoch damit, daß Sie schreiben, daß Schlangen rasch vorbeifahren: denn
35 die schnelle, schwebende Bewegung, sobald man das Auge be-

wegt, ist charakteristisch für die mouche volante, ein Uebel, das schon Manchen geängstigt hat, aber ohne Gefahr ist: hingegen ist ein feststehender dunkler Fleck bedenklich, weil er auf der Retina ist, — die mouche volante ist bloß Verstopfung einer Zelle in den humoribus, meistens im hum. vitreo. Giebt es sich nicht, so sollten Sie den Jüngken befragen.

Mich beunruhigt, daß ich aus Anzeigen ersehen habe, daß das neueste Stück Westminster review, in seinen contemporary litt. einen Artikel Theology and philosophy hat, und die British Quarterly review, Januar-Stück, gleich vorn einen Artikel „on the philosophy of Kant“: wenn Sie doch wollten im Königl. Lesezimmer ein wenig hineingucken, ob etwas über mich darin vorkommt!

Kilzer quält sich seit Jahren um die erste Auflage meines Hauptwerks, welche Brockhaus nicht mehr schaffen kann: darum sucht sein Sohn: denn Kilzers Fanatismus ist so stark, daß er jede Zeile von mir haben will, — also die ausgefallenen Stellen. Hat er doch ernstlich verlangt, ich sollte durch ein fidei-commissum dafür sorgen, daß nie eine Silbe geändert werden könnte. Hat er doch erkunden lassen, wem jetzt das Haus gehört, darin ich geboren bin: — einem Dr. med. Abegg; — wie einst Dorguth, daß ich an einem Freitag geboren bin. Durch solche Leute erfahre ich meine eigenen Personalia.

Einliegend 2 kuriöse Huldigungsschreiben. Der Ungar, nebst einer ganzen Cotterie schöner Geister, die gebannt sind (aus Deutschland) verlangen im Ernst, ich sollte im December nach Zürich reisen, ihre Neugier zu befriedigen! Habe höflich, freundlich und kurz geantwortet, daß ich auf schriftliche Controverse nicht eingehen könnte und gar nicht mehr reisete. Darauf ist erfolgt ein Buch von Richard Wagner, welches nicht im Buchhandel, sondern bloß für Freunde gedruckt ist, auf süperbem dickem Papier und sauber gebunden: es heißt „der Ring der Niebelungen“, ist eine Folge von 4 Opern, die er einst komponiren will, — wohl das eigentliche Kunstwerk der Zukunft: scheint sehr phantastisch zu sein: habe erst das Vorspiel gelesen: werde weiter sehn. Kein Brief dabei, sondern bloß eingeschrieben: „aus Verehrung und Dankbarkeit.“ —

Wenn Sie in der Kürze einen Begriff von der Vedanta-Philosophie, also der Brahmanischen Dogmatik haben wollen; so lesen Sie Graul's Tamulische Schriften, die ja sogar das Centralblatt den Verehrern meiner Philosophie empfohlen
5 hat. Habe es soeben mit großer Freude und wahrer Erbauung gelesen. — Das treibt den Foetor Judaicus aus, und wie! Oum! —

Von Herzen wünsche ich Ihnen ein wahrhaft glückliches und zumal gesundes neues Jahr!

10 Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 30. Dez. 1854.

542. v. Doß an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr Doctor,

Es würde mich nicht wundern, wenn Sie mich für todt oder
15 — ungezogen gehalten hätten, so lange verzögerte ich den längst schuldigen Dank für das mir überschickte Buch. Allein ich bin weder das Eine noch das Andere; ein gnädiges Geschick hat mir, so sehr ich mich, vermöge meiner amtlichen Stellung, exponiren mußte, über die entsetzliche Krankheit, welche seit
20 dem Monate August diese unglückliche Stadt verwüstete, hinweggeholfen, u. mich meinen Theuersten gesund erhalten. So lange ich aber lebe, habe ich auch Lebensart; Ihnen gegenüber sogar etwas besseres: Manneshochachtung in der eminentesten Bedeutung dieses Wortes. Ich brauche Ihnen also wohl
25 nicht weitläufig auseinander zu setzen, was mich bisher an der Abstattung meines Dankes hinderte. Hätte ich doch denselben am liebsten vor allen mit dem neuen Geschenke bedachten Freunden u. Verehrern dargebracht, während ich so der Letzte, aber wahrlich nicht der Kälteste bin.

30 Ich hatte, seit der durch die Cholera so kolossal vermehrten Sterblichkeit, eine gegen sonst beinahe dreifache Arbeitslast, in Folge der täglich anwachsenden Verlassenschaften, zu bewältigen, u. daneben mit Sorgen u. Unruhe für die Gesundheit der Meinigen zu kämpfen. Seit zwei Monaten hat sich nämlich
35 mein Ehebund durch die Geburt eines Töchterleins zur häus-

lichen Dreifaltigkeit gestaltet. Wo hätte ich da Stimmung u. Muße zu einem ruhigen Durchgehen Ihrer Schrift über den Willen in der Natur hernehmen sollen? Und gelesen wollte ich doch das Buch haben, ehe ich mich an den Brief machte; zu bloßen Dank- und Denkzetteln kann ich mich Ihnen gegen- 5 über nicht entschließen.

Was nun diese Ihre Kernschrift mit den schätzbaren Zusätzen betrifft, so habe ich bei der Recapitulation der darin enthaltenen Wahrheiten wieder einmal einen ächten intellektuellen Hochgenuß gehabt, u. mich neuerdings innigst über- 10 zeugt, daß Ihnen Wenige vorphilosophirt haben, nicht leicht Einer nachphilosophieren wird. Diese göttliche Methode des Philosophirens, meine ich, müßte Jeden, auch den für geistige Interessen Stumpfesten, bezwingen u. unfehlbar für Sie gewinnen. Das heißt „sonnenklar berichten", das heißt „die Leser 15 zum Verstehen zwingen", obwohl es nicht auf dem Titelblatte ausposaunt ist, wie es einst Fichte zu machen beliebte. Niederschmetternd sind aber auch die wiederholten Schwerthiebe u. Lanzenstöße, welche Sie den „in Pappe geharnischten Rittern" der Katheder- oder, was ziemlich einerlei ist, der Theater- 20 philosophie auf dem Turnierplatze der Vorrede versetzen; u. mit welch' köstlichen Devisen aus Göthe haben Sie Ihre im Feuer der Wahrheit gehärteten Waffen geschmückt! Diese Schauspieler der Philosophie werden freilich nicht begreifen, wie man über „Speculation" so abweichende Begriffe haben 25 kann, u. den blutigen Ernst, mit dem Sie in das heitere Spiel der Gedanken eingreifen, wenigstens für arge Geschmacklosigkeit, wenn nicht gar für das Kennzeichen eines wilden, menschenfeindlichen, die Resultate Ihres Speculirens verdächtigenden Characters erklären, zu welcher Erklärungsweise der jüngere 30 Fichte durch seine Entdeckung einer tief complicirten ethischen Verbildung Ihres sonst gewaltigen philosophischen Talentes einen höchst erwünschten Fingerzeig gegeben hat. Aber „Man kann im Herzen Milde tragen, Und doch mit Kolben drunter schlagen", — wie ein moderner Dichter nicht übel meint u. 35 reimt, u. sich recht gut auf Ihr Verhältniß zu den Philosophieprofeßoren anwenden läßt. Jedenfalls haben Sie mit

Ihrer Kernschrift einen solchen Kernschuß in's Herz der gegnerischen Genossenschaft gethan, daß sich dieselbe nie wieder aufrichten kann. —

Sehr lebhaft hat mich neuerdings der Abschnitt Sinologie interessirt u. auf den Gedanken gebracht, ob Sie nicht doch dem Professor Neumann dahier, welcher kein Philosophieprofessor ist, ein Exemplar Ihrer für ihn, als Kenner u. Gönner des Buddhaismus, gewiß höchst bemerkenswerthen Schrift über d. W. i. d. N. überschicken möchten? Er könnte sich dadurch veranlaßt fühlen zu Nachforschungen über die so frappante Stelle, welche, wie Sie vermuthen, aus Morrison's chinesischem Wörterbuch entnommen ist. Ich bin natürlich kein competenter Beurtheiler der Sprachkenntnisse Neumann's; ich kenne ihn überhaupt sehr wenig; sprach ihn nur einmal auf einem Spaziergange mit Dr Strauß, dem Verfasser des Lebens Jesu, der mich während seines mehrjährigen Aufenthaltes dahier, obwohl beinahe als Eremit lebend, doch viel u. jederzeit auf das freundschaftlichste seines näheren persönlichen Umganges würdigte; bemerkte aber wohl, wie hoch Neumann es anschlug, daß ich mich in J. J. Schmidt's Forschungen über den Buddhaismus umgesehen u. gehörigen Respect vor diesem grandiosen Religionssystem habe.

Auf hiesiger Universität u. noch in viel weiteren Kreisen gilt übrigens Neumann als gelehrter Kenner des Chinesischen, u. auf dieses öffentliche Urtheil muß ich mich verlassen. Ein heller Kopf, Anhänger Voltaire's, wie ihn Strauß bezeichnete, ein Mann, der viel gesehen, auch selbst einmal in China gewesen, u. mit Sinologen dort u. in Europa Verbindungen unterhält, ausgerüstet mit der dem Stamme Israel's eigenen Betriebsamkeit, könnte er immerhin, falls es ihm nicht am Willen fehlt, etwas zur Erklärung jenes für Ihr System so höchst merkwürdigen u. wichtigen Dogma's aufstöbern. Daß ihn der Vorwurf, als Uebersetzer des Tschuhi seinen Text nicht vollkommen verstanden zu haben, beleidigen möchte, ist nicht wohl anzunehmen; gießt ja der Nachsatz sogleich Oel auf die Wunde. Wenn Sie es also für zweckdienlich erachten sollten, daß Neumann's Aufmerksamkeit auf Ihre Abhandlung u. insbesondere

auf die kritische Stelle gelenkt werde, so erbiete ich mich recht gerne dazu, ihm die Schrift persönlich zu überreichen u. das Geeignete mündlich mit ihm zu verhandeln. Ich bin zu jedem Handlangerdienst zur Förderung der Wahrheit bereit.

Unter den von Ihnen S. 119 empfohlenen Schriften vermisse ich Burnouf's hinterlassenes Werk: „Le Lotus de la bonne loi." Ich sah das in einem dicken Quartband bestehende u. eine Fortsetzung der introduction à l'hist. du Buddhisme bildende, gewiß auch sehr schätzenswerthe Buch auf unsrer Hof- u. Staatsbibliothek, fand aber natürlich keine Zeit, mich damit, auch nur oberflächlich, bekannt zu machen. Sehr gespannt haben Sie meine Aufmerksamkeit auf die von Ihnen S. 120 Nro 22 u. 23 so nachdrücklich empfohlenen Bücher, indem Sie sogar behaupten, dieselben hätten Ihnen in das Innerste des Buddhaistischen Dogma's mehr Einsicht gegeben als irgend andere. Wären diese beiden Bücher doch in's Deutsche übersetzt; denn ich fühle ein lebhaftes Bedürfniß, mir, soweit es meine karg zugemessene Zeit erlaubt, immer gründlichere Einsicht in das eigentliche Wesen des tiefsinnigsten Religionssystems des Orients zu verschaffen. Könnte nicht Frauenstädt in Berlin einen competenten Uebersetzer auftreiben u. zu dem verdienstlichen Unternehmen einer getreuen Verdeutschung anspornen? —

Das Kapitel über animalischen Magnetismus u. Magie bleibt immer ein solches, daß einem im buchstäblichsten Sinne der Verstand still stehen möchte; besonders wenn man Dinge, wie die S. 94 aus den „Mittheilungen über die Somnambule Auguste K. in Dresden" sowie über die Somnambule Prudence Bernard aus Paris berichteten, in ernstliche Erwägung zieht.

Daß doch ein Rest von Skeptizismus nicht zu überwinden ist, wenn man auch Ihre Philosophie inne hat, sobald der Wille Dinge verrichtet haben soll, welche nach der Kausalverbindung nun einmal schlechterdings nicht zu erklären sind! Daher auch meine unbesiegbare Scheu, die auffallenden Phänomene, die ich beim Tischrücken mehr als einmal beobachtet, zum Gegenstande anderer als vertraulicher Privatmittheilung zu machen. Ich wäre begierig zu erfahren, ob sich Ihre An-

sicht vom Tischrücken bei der erhofften späteren Gelegenheit bestätigt hat? Unfug geschieht leider nur zu oft mit dem der Charlatanerie so recht zugänglichen Magnetismus. So brachten „die Grenzboten" unlängst in N° 46 einen Aufsatz, worin er-
5 zählt ist, wie ein in den Zeitungen viel genannter Professor des Magnetismus, ein gewisser Regazzoni aus Bergamo, welcher im heurigen Herbste zu Frankfurt a. M. Aufsehen erregende Produktionen gab, von den Doktoren Schiff u. Friedleben als gemeiner Betrüger entlarvt worden sein soll. Aber jene
10 „Boten" sind in gewissen Dingen nicht die verläßigsten Berichterstatter! —

Sie waren so gütig, mir in Ihrem letzten Briefe vom 11 März einige neuere Aufsätze über Ihre Philosophie zu bezeichnen. An dieselben reihte sich bald darauf ein Artikel von
15 Fortlage in den Blättern für litt. Unterhaltung, welcher in mehreren Punkten großes Lob verdient. Besonders was er S. 209 über den religiösen Theil Ihrer Denkweise sagt, ist vortrefflich. Gar treffend ist auch das Gleichniß vom Manne mit lauter Goldstücken in der Tasche. Fortlage macht doch in
20 der That eine rühmliche Ausnahme von den Tendenzen seiner Herrn Collegen. Wenn sein Artikel bereits gedruckt gewesen wäre, hätten Sie in Ihrem erwähnten Schreiben kaum unterlassen, auf denselben mit Anerkennung hinzuweisen.

Freilich erregte Frauenstädt's Buch selbst, durch welches
25 der Aufsatz von Fortlage hervorgerufen wurde, am meisten meine Aufmerksamkeit u. Achtung, obwohl ich auch durch diese, gewiß vom Geiste Ihrer Originalwerke durchdrungene Darstellung in der Ueberzeugung befestigt worden bin, daß ein großer Mann doch nur aus den eigenen Schriften vollkommen
30 richtig beurtheilt werden kann. Daher greift Frauenstädt mit Recht so oft zu wörtlichen Citaten. Sehr interessirte mich die Erörterung der drei Einwürfe gegen Ihre Philosophie im 28sten Briefe. Dreht sich ja dieselbe hauptsächlich um Zweifel, welche ich in früheren Sendschreiben an Sie aufzuwerfen mir
35 die Freiheit nahm. Uebrigens fand ich auch in Weigelt's Geschichte der neueren Philosophie von S. 153 Absatz II an einen Gedankengang, welcher einigen Bedenken entspricht, die in mir

schon vor Jahren, gleich bei dem ersten Studium Ihres Hauptwerkes, aufgestiegen waren, die ich aber, um wichtigere, nun auch von Frauenstädt behandelte Fragen nicht bei Seite schieben zu müssen, in meinen früheren Briefen an Sie unterdrückte.

Daß der Selbstmord aus philosophischer Erkenntniß oder tiefem, instinktivem Gefühle der eigenen u. aller Welt Unersprießlichkeit, unter Umständen, ein der Askese analoger, nur rascherer u. darum noch nicht verwerflicher Vorgang sein dürfte, scheint mir eine Thesis zu sein, die sich auf das stützen ließe, was Sie am Schluße der S. 576 Ihres Hauptwerkes (I Auflage, denn die II^te ist mir eben nicht zur Hand) selbst sagen. Ottilie in den Wahlverwandtschaften dient wohl als starkes poetisches Exempel für jene Thesis. Eine gar herrliche Veranschaulichung des *δευτερος πλους* bleibt ihr Schicksal u. Ende doch immer, u. mich wundert, daß Sie ihrer, zum Belege dessen, was Sie über den freiwillig gewählten Hungertod sagen, nicht erwähnt haben.

Eine weitere Frage ist, ob das nicht bloß dogmatische, sondern aus dem innersten Kern der Persönlichkeit christlicher Heiligen kommende Festhalten an individueller Unsterblichkeit u. ewiger Belohnung ihrer Verdienste im Himmel, bei allerdings aufrichtiger Verneinung *dieser* Welt mit ihren Bedingungen, welche Verneinung ja auch der Selbstmörder energisch durchführt, zu *Ihrer* Theorie von der Verneinung des W. z. L. stimmt, oder nicht vielmehr, wie Weigelt S. 155 meint, die stärkste Bejahung des Willens zum Leben, ja eines, nur „*beßeren*“ Lebens, in's Endlose hinaus, involvirt? Anders verhält es sich freilich mit den buddhaistischen Heiligen, denen es *wirklich* um eine Versenkung in's absolute Nichts, ein totales Verwehen, nicht bloß der physischen, sondern auch der metaphysischen Persönlichkeit zu thun ist.

Endlich macht derselbe Weigelt, gerade mit Berücksichtigung Ihrer begeisterten Apothese der Wahrheit u. des Genusses, der im Erforschen u. Aussprechen derselben liegt, die nicht üble Bemerkung: daß ein Mensch, der da so sehe, wie eben *Sie*, durch dieses Betonen des in der Wahrheit ruhenden Glückes, weiß, was ihm das Leben werth ist, sich u. Anderen im Ernst

nicht zumuthen könne, den Willen z. L. früher zu verneinen, als bis er durch seine edelsten Güter gesättigt ist. — Das liefe, in gewisser Art, auf dasselbe hinaus, daß der Brahmane auch erst im Alter zum Wanaprastha oder gar Sanjassi wird, nachdem er, den Gesetzen zufolge, in seiner Jugend das eheliche Leben geführt hat! Daß in der That, wenn etwas je im Stande ist, uns mit dem Leben einigermaaßen zu versöhnen, diese Vermittlung allein in der Kraft u. Weihe der Wahrheit u. in ächter Liebe gefunden werden kann, wer möchte daran zweifeln? Mir wenigstens haben die gewaltigen, Kopf u. Herz auf's lebhafteste erregenden Gedanken eines so kühnen u. ehrlichen Forschers, wie die Welt gegenwärtig einen an Ihnen zu besitzen das Glück hat, — weßhalb ich den Aufsatz in der Feuerspritze mit seinen nichts weniger als zu starken Ausdrücken ganz in der Ordnung u. nicht auffallend finde, — oft schon das Selbstgeständniß abgenöthigt: ein Leben, in welchem ein so erhabener intellektueller Genuß möglich ist, ist doch nicht so ganz zu verachten! Desgleichen mußte ich, wie Marquis von Posa zur Königin, sagen: „Das Leben ist doch schön!" wenn ich meinem geliebten Weibe durch ihre klaren, grundehrlichen Augen in ihr kinderreines, engelgutes Herz gesehen hatte, u. sie um einer neuen Offenbarung ihrer tiefen, unbeschreiblichen Liebe willen an mein gerührtes Herz zog. Und das mußte ich mir sagen, so wenig ich sonst mit nennenswerthen Glücksgütern gesegnet bin; so sehr ich vielmehr Ursache habe, mich mit Güldenstern u. Rosenkranz einen recht „mittelmäßigen Sohn dieser Erde" zu nennen, da ich besonders des beneidenswerthen Glückes der Unabhängigkeit gänzlich entbehre; u. so sehr ich im Allgemeinen von den zahllosen Uebeln unserer tellurischen Existenz überzeugt bin. Schon lange vor der Bekanntschaft mit Ihren Werken las ich die pessimistischen Chorsprüche der alten Tragiker, las ich Aehnliches im Shakespeare, Paskal, Byron, Leopardi u. s. w. mit großem Verständniß u. Beifall. Ich habe ein mir angeborenes feines Gehör für die Dißonanzen des Lebens. Aber die höhere Einheit, die in Werken aus einem Guße, wie die Ihrigen, über all' dem Gewirre schwebt, u. zuletzt den tollen Weltentanz auch in der Wirklichkeit zusammenhält u. für den

tiefer Blickenden sogar zu einem wohlgeordneten Reigen gestaltet,
spiegelt sich zuweilen selbst in der Stimmung des noch ganz in
der praktischen Bejahung des Lebens Begriffenen durch tiefen
Frieden u. weihevolle Erhebung des Gemüthes ab. Ich kann
darum auch nicht in die so häufige Klage über die totale Trost- 5
losigkeit u. Unfruchtbarkeit Ihrer Philosophie einstimmen; läßt
sich ja sogar recht wohl der geheime Verbindungsgang zwischen
Ihrer Philosophie u. der heiteren Mystik der Sufi nachweisen, u.
haben Sie im zweiten Bande Ihres Hauptwerkes selbst darauf
hingedeutet. 10

Freilich verkenne ich auf der anderen Seite ganz u. gar
nicht, daß der Drang nach Wahrheit u. Liebe, wie die um Blumen
summende Biene, neben dem Honig auch seinen Stachel mit sich
führt. Dieser Stachel bohrt sich demjenigen tief genug ein, der sich
mit einiger Freiheit auf den Höhen der Gedanken ergehen möchte, 15
welche die großen Geister der Jahrhunderte titanenhaft auf-
einandergethürmt haben, während ihn der Zwang seiner Lebens-
stellung auf jedem Schritt u. Tritt verfolgt. Ein Beamter
sein, heißt: alle Zeit u. die beste Kraft Geschäften opfern
müssen, die man sonst, wenn sie selbst das eigene Interesse be- 20
träfen, so schnell als möglich abzuthun trachten würde; heißt:
ein Leib- u. Seeleigener des jeweiligen Gouvernements sein,
welches mit zunehmender Arbeitslast u. Theuerung keineswegs
die Zahl der Arbeiter u. die Größe ihrer Besoldungen in's
Gleichgewicht setzt; am allerwenigsten aber darum bekümmert ist, 25
daß für das Streben nach höherer Ausbildung einiger Spielraum
bleibe, es im Gegentheil ungern sieht, wenn der Schuster nicht
ganz u. gar bei seinem Leisten bleibt, weßhalb die unnützen
Feierstunden gehörig zugestutzt werden.

Jenen Stachel empfindet aber auch der Liebebedürftige, 30
dem in Zeiten außerordentlicher Gefahr urplötzlich, über Nacht,
die Quelle versiegen kann, aus welcher seinem Herzen das süßeste
Labsal zuströmte. Was es um solche Empfindung ist, erlebte ich
zum ersten Mal während der kläglichen Epoche, die bald nach
dem von mir, im Juli, an Sie gerichteten Einladungsschreiben 35
über jene Bewohner Münchens hereinbrach, welche, durch Ver-
hältnisse an die Stadt gefesselt, dem heftigsten Wüthen der

Cholera, der Geißel dieses Jahrhunderts, ausgesetzt waren. Wie ein Geist aus den Gräbern, wie der steinerne Gast zum Don Juan (um mich Ihres herrlichen Gleichnisses zu bedienen) trat jenes Ungethüm — nicht zuletzt, sondern gleich anfangs in das heitere
5 Spiel hinein, welches mit der Kunst- u. Industrie-Ausstellung bei uns kaum begonnen hatte; zugleich ein schauerlicher Schluß des auf unserer Bühne veranstalteten genuß- u. lehrreichen Gesammtgastspieles der ersten deutschen Schauspieler; eine schreckliche Aufstellung des Contrastes zwischen Dichtung u. Wahr-
10 heit! —

Ich habe seither, — die Seuche, nachdem sie mehrere tausend Opfer dahingerafft, ist leider noch nicht völlig erloschen, — der Gefahr u. dem Unglück täglich, fast stündlich in's stiere Auge gesehen, denn mein Beruf führt mich nach Todesfällen
15 sofort in die Wohnungen der Verstorbenen, um, ihres Rücklaßes halber, provisorische Maaßregeln zu ergreifen; u. während der schlimmsten Zeit der Epidemie hatte ich allein oft an einem Tage 15—20 Obsignationen in den verschiedensten Stadttheilen, u. gar häufig in den verpesteten Quartieren
20 der ärmsten Klasse der Bevölkerung vorzunehmen. Da hatte ich an den mannigfachen Scenen des Elends, die sich mir in so unmittelbarer Nähe darboten, lebende Bilder genug zu den abstrakten Schilderungen irdischen Jammers in Ihren Büchern. Welche brutale Zerreißung der innigsten u. nothwendigsten
25 Verhältnisse; welche Thränen von Wittwen u. Waisen bekam ich da zu sehen! Und wie schwach die menschlichen Mittel, um so verheerendem Uebel Einhalt zu thun! Für meine Person hatte ich geringe Besorgniß, obwohl ich im vordersten Treffen dem Contagium ausgesetzt war, über dessen Vorhandensein nun auch
30 bei den früher ungläubigsten Aerzten u. Chemikern keine Zweifel mehr zu bestehen scheinen. Mich zerwühlte nur Sorge um mein Liebstes auf Erden, um meine Frau, deren Verlust mich in einen bodenlosen Abgrund des Schmerzes u. Lebensüberdrußes gestürzt haben würde, eben darum, weil mich ihr Besitz so un-
35 endlich beglückt.

Das allein schon spricht für Ihre Weltanschauung: daß der Glücklichste durch die Verschiebung oder Zertrümmerung des

Grundsteines seines Gebäudes nothwendig der Unglücklichste werden muß. Und wie schmal die Basis ist, das lehren uns vor Allem Seuchen u. Krieg! Zugleich sah ich, wenn auch mit geringerer Bangigkeit, der erstmaligen Entbindung meiner Frau entgegen. Diese ist nun am 24 Oktober höchst glücklich ab- 5 gelaufen, u. ich genieße seitdem die Freude, Vater zu sein eines Kindes voll Gesundheit u. Liebreiz. Eine eigenthümlicher gemischte Empfindung von Lust u. Wehe kann es nicht geben, als die ist, wenn man den ersten Laut des neugebornen eigenen Kindes vernimmt, u. sich der Betrachtung hingibt, 10 die sich, nach Ihrer Weltanschauung, an die Geburt des Menschen knüpft! —

Auch in Frankfurt scheinen sich im Herbste Spuren der allenthalben, gleich einem Giftpilze, wieder aufschießenden Cholera gezeigt zu haben; doch ist, weil weitere Nachrichten bald 15 verstummten, wohl jene schöne u. gesunde Gegend kein günstiger Boden für jenes scheußliche Gewächs, u. ich darf wohl mit Zuversicht annehmen, daß sich in Ihrem früheren Wohlbefinden nicht das Geringste geändert hat. Wie gerne hätte ich Sie heuer als Gast bei mir gesehen, u. Ihnen jede, 20 meiner Verehrung Ihrer Person entsprechende Aufmerksamkeit erwiesen! Doch hob sich meine Einladung, über alles Erwarten schnell, durch die so traurig veränderten hiesigen Verhältnisse von selbst auf! —

Es ist Zeit, diese Betrachtungen zu beendigen; denn ich 25 habe Ihre Zeit wieder ungebührlich lang in Anspruch genommen, u. aus Anlaß der seit meinem letzten Briefe abgelaufenen schweren Epoche von meiner Person mehr als billig gesprochen. Bleiben Sie ja recht gesund u. immer neuen Ruhmes froh im neuen Jahre, aber auch wie bisher freundschaftlich gesinnt 30

Ihrem

treuesten Verehrer

München, 30 Dezember 1854. A. v. Doß.

P. S. Meinem Eingangs ausgesprochenen Danke hab' ich einen neuen für die unlängst übersendete Abhandlung „über 35 das Sehn u. die Farben" in der zweiten Auflage beizufügen! —

543. Grimm an Schopenhauer.

Introite!

Kommt herbei und lernet und haltet den Mann mir in Ehren,
Der auf kühnerem Pfad wandelt zur Wahrheit dahin.
5 Gold der Wahrheit es bleibt, wenn längst, verschwunden vom Schauplatz,
Jene gesunken in's Grab, die ihn hernieden verkannt.

Wahre Vorherverkündigung.

Legor et Legar! So ist's! Schon geht in Erfüllung das Präsens
Und das Futurum es folgt nach im Laufe der Zeit.

10 Monumentum aere perennius.

Nicht für ein kurzes Geschlecht der Menschen bist du gekommen,
Immer in reinerem Glanz schaut die Nachwelt dein Licht.

Non omnis moriar.

Was seit Kant kein Profeßor gelehret von seinem Katheder
15 Du, du fandst es und sprachst lichtvoll, in Klarheit es aus.
Deines Namens Gedächtniß es bleibet gesegnet dem Forscher,
Den auf mühsamem Pfad leitet dein schauender Geist.

In aufrichtiger Dankbarkeit

Kloppenheim, bei Wiesbaden von C. Grimm.
20 1. Jan. 55.

544. Sibylle Mertens-Schaaffhausen an Schopenhauer.

Frankfurt 9. Januar 1855.

Sehr geehrter Herr und Freund! Ich würde schon gestern die Ehre gehabt haben, Ihren Brief welcher mir vorgestern
25 abend zugestellt wurde zu beantworten, wenn ich nicht dem Herrn Dr. Rüppell es versprochen hätte, schon früh um 9 Uhr auf der Bibliothek mich einzufinden um einige dort sich befindenden Gemmen zu beschreiben. Aus der Einlage von Herrn Friedrichsen sehe ich mit Erstaunen, daß derselbe sich auf einen Brief vom
30 31. Oct. an mich beruft: ich bin erst am 15. Nov. nach längerem Aufenthalte (vom Sept. an) auf dem Lande, nach Bonn zurückgekehrt, und mir ist dieser angezogene Brief nicht zu Händen gekommen.

Im Oct. wurde mir von Cöln aus eine Antwort zu Theil auf meinen Auftrag, sich in Danzig über den muthmaßlichen Werth des Gutes-Antheiles in Ohra zu erkundigen: ich würde gar nicht abgeneigt sein, denselben dem Herrn Dl. Friedrichsen käuflich zu überlassen, falls sein Angeboth mit dieser Schätzung 5 nur in etwas zusammen stimmt. Ich werde noch heute dem Herrn Dl. Friedrichsen in diesem Sinne schreiben, und ergreife diese Gelegenheit Ihnen die ausgezeichnete Hochachtung zu bezeugen, mit welcher ich die Ehre habe mich zu nennen Sehr geehrter Herr und Freund Ihre ergebene 10

Sibylle Mertens Schaaffhausen.

545. Schopenhauer an v. Doß.

Mein lieber Herr v Doß,

Ihr Brief hat mich sehr erfreut: denn ich war wirklich nicht ganz ohne Besorgniß um Ihr Leben, da ich so lange nichts von 15 Ihnen vernahm, u. wußte, welcher Gast in München hauste. Sodann ist mir sehr erfreulich zu vernehmen, daß Sie, nach Jahr u. Tag, sich noch so glücklich in Ihrer Ehe fühlen: gewiß ein seltener Fall, ein großes Loos in der Lebenslotterie. Gratulire zur Vaterschaft, wünsche jedoch, diese Gratulation nicht 20 sobald u. überhaupt nicht gar oft wiederholen zu müßen. —

Ich habe Ihnen noch meinen Dank für Ihre freundliche Einladung abzustatten. Aber ich bin ein Pilz, der fest sitzt: ohne Noth reise ich nicht. Im Dec[r] erhielt ich eine ähnliche Einladung nach Zürich: daselbst sitzt eine ganze Kotterie schöner, 25 aber gebannter Geister, d. h. die den deutschen Boden nicht betreten, also nicht herkommen dürfen, mich zu sehn, daher sie mich zu sich einluden: Rich[d] Wagner, Herweg, ein für meine Phil schwärmender Ungar, als Wortführer, u. a. m. — Das wäre etwas für mich! — im Dec[r] nach Zürich! — 30

Ihr Brief enthält gar Vieles, darauf gar Vieles zu sagen wäre. Aber dazu bin ich zu federfaul. Ich will daher nur ein Paar Punkte auswählen.

Auch Sie also glauben der elenden Verläumdung im nichtswürdigen Gränzboten. Mir ist an der Aechtheit der Leistungen 35

Regazzoni's kein Zweifel geblieben, u. allen Einsichtigen auch nicht: sehr bereitwillig habe ich ihm mein Zeugniß ins Album geschrieben. Aber 14 hiesige Medikaster, meistens jung, zum großen Theil jüdisch, — begiengen, sei es aus Unwißenheit, Neid, Bosheit, — die Thorheit, gleich nach der ersten Vorstellg, die Sache für Betrug zu erklären, in der Didascalia; wogegen andre Stimmen sich erhoben; so daß ein erbitterter Federkrieg in den Lokalblättern entstand. Offenbar war der ganze medicinische Kredit jener Herrn aufs Spiel gesetzt: denn wer einen kataleptischen Zustand mit gänzlicher Anästhesie nicht zu unterscheiden fähig ist vom Komödienspielen: der ist ohne Fähigkt zur Diagnose, zur Semiotik, — also zur Praxis. Jetzt galt es daher überschreien u. Verläumden! Der selbe Aufsatz des Gränzboten ist der Allg: deutsch: Zeitg u. andern Blättern eingesandt: pro ara & focis kämpfen sie. — Die Wahrheit wird aber zu Tage kommen: dann vae victis! La vérité perce. — Von einem der Herren weiß ich, daß er gar nicht gegenwärtig gewesen ist, von einem andern, daß er bereute unterschrieben zu haben.

Habe kein Exemplar mehr, dem Neumann zu schicken: würde mir aber sehr lieb seyn, wenn er der Sache gründlich nachspüren wollte. Vielleicht sprechen Sie ihn doch noch ein Mal.

Die Verehelichung der Brahmanen, auf einige Jahre, ist eine Inkonsequenz, bloß des Kastenwesens wegen eingeführt: denn sonst gäbe es ja keine Brahmanen. Buddha hat mit Aufhebung des Kastenwesens auch das strenge Cölibat aller Geistlichen eingeführt: u. nur der Geistliche ist ein religiös vollkommener Buddhaist.

Da Ihnen die mich betreffenden Publikationen intereßant sind, will ich von dem Vielen der Art, welches mir im verlaufenen Jahre bekannt geworden ist, das Hauptsächlichste anführen: — Die Expektorationen in mehreren Stücken des Journ: für Phil v. Fichte sind Ihnen bekannt. — „Charakteristik Schopenhauers v Rosenkranz" in deutsche Wochenschrift v. Gödike. 1854. Heft 22. hämisch-boshaft u. lügenvoll. — „Besuch bei Schpr" in Gutzkows Blättern am Herd, im Oktbr 1854. —

Sehr gute Aufsätze von Lindner in d. Vossischen Zeit^{g}, 3.^{t} Sept^{r}, 15 Oct^{r}, 29 Sept^{r}, 31 Aug: v. Frauenstädt. — Berliger Feuerspritze, 13 Feb^{r} 1854 Berliner Musik-Zeit^{g}, Echo, d. 7 & 14 Mai sehr gut, meine Musik-Aesth: — Programm des Joachimsthaler Gymnasiums v. 29 Sept^{r}, ganz über meine Phil: v. Pontow. 43 S. 4° &c^{a} &c^{a} — Magazin für Litt: d. Auslands 5 Sept^{r}; — eine Kapuzinerpredigt gegen mich, in der Frankfurter katholischen Kirchenzeitung, v. Beda Weber, — Anfang Dec^{r}; — hübsche Anzeige v. Kilzer in Didascalia 24 Dec^{r}, — Ein Aufsatz in der Europa, N° 104, 1854. — Dabei fehlt es auch nicht an Briefen, Gedichten u. Besuchen. Nun, ich sehe, daß ich zu wirken anfange.

Die Schule hat einen schmerzlichen Verlust erlitten: der Urevangelist Dorguth ist gestorben, 77 J. alt, an der Cholera: hat 2 Tage zuvor den „Willen in der Natur" erhalten, u. darin gelesen u. sich gefreut, wie mir seine Tochter meldet. Sein letzter Brief an mich, 6 Tage vor seinem Tode, berichtet mir seine propagandistische Thätigkeit an einem neuen Göttinger Privatdocenten: also treu bis ans Grab.

Ihre Amtsleiden gehn mir nahe; wiewohl sie sehr dienlich sind, Sie im Peßimismus zu befestigen. Auch glaube ich, daß Sie, bei Ihren Eigenschaften, gute Beförder^{g} im Dienst erhalten müßen.

Als Erbauungsbuch empfehle ich Ihnen Graul's Tamulische Schriften, 1854: sogar das sonst mir feindliche litt: Centralblatt, in der Recension des Buchs, empfahl es den Anhängern meiner Phil: —

Imgleichen empfehle die neue u. allein ächte Ausgabe der Deutschen Theologie, Stuttgard, 1851, u. mit neudeutscher Uebersetz^{g} 1854. — Daran kann man sich stärken u. erheben.

Möge der Himmel Ihnen ferner Gesundheit u. häußliches Glück schenken!

Frankfurt a. M. Arthur Schopenhauer

d. 10 Jan^{r}

1855.

546. Frauenstädt an Schopenhauer.

Lindner hat über die Äußerung des Ungarn betreffend Ihre Geschlechtsmetaphysik gelacht, da er Ihre Geschlechtsmetaphysik für etwas höchst Originelles hält.

⟨Januar 1855⟩

547. Schopenhauer an Frauenstädt.

Vielen Dank, werther Freund, für Ihren Artikel in der Vossischen, der mich recht gefreut hat: ich wüßte nicht, was man, an solchem Ort und bei beschränktem Raum, Passenderes und Besseres über die Sache sagen könnte. Der Purkinje, von dem 20 Mal mehr die Rede gewesen ist, als seine Sache verdient, hat gar nichts auf die Farben Bezügliches; sondern er hat seinen Augapfel gekniebelt und gezwiebelt, bis er auf der Retina allerlei Figuren sah, die er dann abgezeichnet hat: aber für alle Thatsachen und Experimente hat das Publikum große Empfänglichkeit: für Verständniß und Auslegung keine. Goethe lobte am liebsten das Unbedeutende.

Auch danke ich für die Notiz vom Gränzboten (man erfährt fast die Hälfte nicht), die ich nachgesehn habe: die Recension redet länger über das Motto, als über das Buch. Dieselbe Stelle, d. h. die erste Hälfte derselben, hat schon im Februar vorigen Jahres, Kossack in der Feuerspritze mit großem Lobe abgedruckt. Scheint also, daß sie besondern Eindruck macht. Verlieren Sie die Reviews nicht ganz aus den Augen. Hier haben wir blutwenig Journäle. — Pomtow ist recensirt, in dem Winkelblatt, das sich Centralblatt nennt: sehn Sie es ja an, wegen der Superklugheit und Malignität des Recensenten. — Fortlage's Psychologie habe angesehn. In der Vorrede stimmt er mir bei, in Dingen, die ich nie gesagt habe, und nachher meistert er mich über's Gedächtniß: überhaupt läßt er mich so im übrigen Troß mitlaufen. Psychologische Lappalien sind sein Fach und Behagen.

Lesen Sie einmal in Menzel's Litteraturblatt die „Neujahrsbetrachtungen" dieses Cagot's: er triumphirt darin über den gänzlichen Verfall der Philosophie, die gar nichts mehr

aufzuweisen hätte, und versichert, Alles kehre zur Kirche zurück!! — Von mir weiß er noch nichts: — Das ist aber tückische Verstellung von dem Tartüffe, und verdient er einmal mit der Nase darauf gestoßen zu werden, daß sie blutet. Er meint mit dem abgenutzten Ignorirsystem durchzukommen. 5

Lindner hat darüber, daß der Ungar meine Geschlechtsmetaphysik für etwas höchst Originelles hält, gelacht?! — Plagt ihn der Teufel? — Sie gehört zum Originellsten, was ich je geschrieben habe, und soll er mir sagen, wann und wo auf Erden jemals dieser Gedanke aufgestellt und durchgeführt 10 worden. Ist ein Diamant, zumal in Verbindung mit den 3 vorhergehenden Kapiteln.

Einliegend 4 Huldigungsschreiben, davon Sie lesen werden so viel Ihre Geduld aushält. Der v. Bruchhausen ist ein 1848 verabschiedeter Preußischer Artillerie-Lieutenant, der mich vor 15 2 oder 3 Jahren besucht hat, ohne je eine Zeile von mir gelesen zu haben. Im letzten December hat er mir sein abgeschmacktes Buch „Dreieinheitslehre“, darin ich einmal beiläufig genannt werde, übersandt und bald darauf diese Epistel. Er möchte sich an den Schwanz meines Pegasus binden 20

> „Daß ich ihn mit mir nehmen thät,
> In die schöne große Ewigkeit,
> Da wäre er gar zu gerren.“
>
> Asmus.

In dem Zürich scheint so ziemlich der Teufel mit mir los 25 zu seyn. Fort bien! — Die Kloppenheimer Epigramme sind recht artig, habe sie so ohne Brief erhalten. — In Summa, man sieht, daß man wirkt und tiefen Eindruck macht. Das ist der Humor der Sache.

Freut mich, daß Jüngken Ihre Augen behandelt: tragen 30 Sie die Kantharis in Geduld und melden Sie bald, daß die Fliege davon geflogen,

Ihrem Freunde
Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., d. 2. Febr. 1855. 35

548. Schopenhauer an Frauenstädt.

Werther Freund!

Mit der vermeinten Aeußerung Lindners ist es wie Sie in Ihrem Briefe muthmaaßen: ich habe daß gelesen, wo Sie da geschrieben hatten. Daß ich mich dieses Irrthums nicht zu schämen habe, bezeugt Tassoni, der Dichter der Sechia rapita, der in seinen Pensieri diversi, Venedig 1636, 4°., im 6. Buche, das 5. Kapitel überschrieben hat: Perchè molti uomini di grande intelletto sogliano abbagliasi, ed errare nel leggere, o nello scrivere. (Warum viele Leute von großem Verstande sich zu täuschen pflegen, indem sie im Lesen oder Schreiben sich irren.) Und er hebt an: Che l'errare nello leggere, o nello scrivere, aggiungendo, o tralasciando, o cambiando le lettere, sia indizio di buono intelletto, non è mia sola opinione etc. (Daß das Irren im Lesen, oder Schreiben, durch Auslassen, Hinzufügen, oder Verwechseln von Buchstaben, ein Anzeichen eines vorzüglichen Verstandes ist, sage nicht ich allein u. s. w.) — Es gehört also zu den défauts de mes vertus. —

Dem Cotta verdenk' ich's nicht. Alle solche Blätter sind für die Gebildeten, d. h. die Leute, die nichts gelernt haben und nichts lernen wollen. Die gelehrten Zeitschriften andrerseits sind in den Händen der Gilden und Cliquen. Schade, daß die Jena'sche Litteraturzeitung nicht mehr besteht.

Kürzlich brachte mir ein Herr Oehmer einen von ihm veranstalteten Abdruck eines Artikels aus der „Encyklopädie der medicinischen Wissenschaften", der selbst übersetzt ist aus dem Dictionnaire de médicine: führt den Titel „der thierische Magnetismus", enthält das Wesentliche desselben, bekannte Dinge. Er hebt die Vorrede an: „Dies Schriftchen verdankt seine Veröffentlichung den gehässigen Angriffen, die auf den auch in hiesiger Stadt aufgetretenen Magnetiseur Regazzoni sowohl, als auf den thierischen Magnetismus direkt von einer gewissen Seite geschehen:" — dann vindicirt er den Regazzoni in einem besondern Fall. — Die Wahrheit wird zu Tage kommen, wenn auch nur mit der Zeit: aber die Verläumder sollen es büßen, ihr ganzes Leben lang, bis an's Ende. Die

Zahl der indignirten Wahrheitsfreunde hier ist beträchtlich. Es geht nicht so hin: wir sind erbittert. Wartet! Oehmer ist Agent einer Auswanderungs-Gesellschaft und dabei Magnetiseur. Seine Brochüre hat 70 S. gr.8°.

Bin gesund wie ein Fisch, wollte, Sie wären's auch, und grüße Sie herzlich. 5

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., d. 8. Febr. 1855.

549. v. Doß an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr Doctor, 10

Seitdem mir durch die biographischen Notizen, welche Frauenstädt's Briefen über Ihre Philosophie vorgedruckt sind, Ihr Geburtstag bekannt geworden, will ich es, wenn nicht besondere Hindernisse im Wege stehen, nicht versäumen, diesen Tag mit herzlichen Wünschen für Ihr Wohl u. aufrichtigen 15 Versicherungen meiner Verehrung zu begrüßen. Denn fürwahr! nur Wenige aus der stillen Gemeinde, für welche bis jetzt Ihre Werke geschrieben sind, mögen eine gleich innige Ueberzeugung, wie ich, von der hohen Bedeutung des Tages haben, an welchem der siegreiche Vollender u. „siegreich Vollendete" der gewaltig- 20 sten Philosophie der Germanen ebenfalls wie sein großer Vorgänger an Deutschlands östlichen Marken das Licht der Welt erblickt hat, u. es ist daher nicht mehr als billig, daß diese Wenigen, zugleich auch wohl die ältesten Freunde u. Schüler, jenen Tag mit besonderer Weihe u. Erhebung begehen, u. ihre Freude 25 u. Begeisterung dem Meister nach Kräften zu erkennen geben. Beneidenswerth, wer durch die Gunst des Geschickes so gestellt ist, daß er es mündlich kann; aber auch die schriftlichen Zusendungen der Auswärtigen werden dem Gefeierten als nicht mindere Zeichen seiner tief eingreifenden Wirksamkeit gelten. Empfangen Sie 30 also auch heuer gütigst meinen Wunsch: es möge Ihnen auch fernerhin gleich gute Gesundheit u. die Erfüllung Ihrer Vorahndung langer Lebensdauer zu Theil werden, auf daß Sie von Jahr zu Jahr eine neue Erweiterung Ihres endlich eröffneten Wirkungskreises wahrnehmen u. an Ihre Werke noch hie u. 35

da, wie es bereits geschehen, verbessernde u. ergänzende Hand legen können. —

Ich benütze diese Gelegenheit, um Ihnen für die gütigen, im Schreiben vom 10t v. Mts mitgetheilten litterarischen Notizen 5 zu danken, u. Sie zu bitten, mir auch ferner diese Gunst zu erweisen; denn mich interessirt nun einmal auf das Lebhafteste Alles, was über Ihre Person u. Philosophie in kritischer Hinsicht geschrieben wird, oder was in so bedeutungsvollem positivem Zusammenhange mit der letzteren steht, wie die am 10 Schlusse Ihres Briefes angegebenen beiden Bücher, von denen das Eine, nicht ohne sinnreiche Fügung, in der alten Handschrift den Titel „Der Franckforter“ führt! Der Herausgeber der „Theologia deutsch“ scheint Ihre Philosophie nicht zu kennen, sonst hätte er wohl den erwähnten Titel nicht so 15 „nichtssagend“ gefunden! In Graul's Tamulische Schriften habe ich mich unterdessen auch so ziemlich hineingearbeitet, u. werde mir später, wenn ich etwas mehr Muße habe, eigens einmal die Freiheit nehmen, mich über dieselben, sowie über einige der von Ihnen citirten neuesten Kritiken, die ich mir 20 bisher noch nicht alle zu verschaffen vermochte, auszulassen. —

Dorguth's, des „Urevangelisten“ Heimgang beklage ich mit Ihnen. Er war ein tapferer Kämpfer für Ihre Philosophie, u. wenn ich auch offen gestehen muß, daß seine eigenen philosophischen Versuche, wegen ihrer Unklarheit, nicht nach meinem 25 Geschmacke waren, so freute mich doch stets seine entschieden, wenn auch mitunter drollig ausgedrückte Einsicht in den Werth Ihrer Sachen, u. ich verfehlte daher nie, seine Flugschriften zu lesen. Durch den schlagendsten Vergleich aber charakterisirten Sie einst selbst mir seine Stellung zu Ihrer Philosophie. — Was 30 Sie mir zur Aufklärung über die in den Grenzboten enthaltene Verdächtigung Regazzoni's geschrieben haben, ist bezeichnend für die Leichtfertigkeit u. Böswilligkeit, mit welcher heut zu Tage von gewissen Seiten die Kritik geübt wird. Konnte man anders als zweifeln an einem Manne, über den solche That- 35 sachen ausgesagt werden, wie sie der bewußte Artikel enthielt? Wenn eben gewissenlose Zeugen den Thatbestand durch lügenhafte Erzählung entstellen, welcher, noch so unparteiische

Richter muß da nicht irren? Daß aber eine so kecke, wahrheitswidrige Constatirung bloßer Thatsachen in einem öffentlichen, vielgelesenen litterarischen Blatte, welches das Panier der strengsten Sittlichkeit mit solcher Prätension in allen Leitartikeln flattern läßt, gewagt werden könnte, hätte ich doch nicht gedacht. An die krassesten Urtheile ist man freilich gewöhnt!

Sehr überrascht hat mich's, daß Sie sogar unter Ultrademokraten, wie R. Wagner u. Herweg, Propaganda zu machen im Stande sind; obwohl ich Ihnen bereits erzählt zu haben glaube, daß Sie auch hier Leser u. Verehrer haben, welche sich im Jahre 1848, freilich auf gelindere Art, als die Genannten, an radicalen Umtrieben betheiligten. Man möchte glauben, Ihr Kapitel über Geschichte, dann zur Rechtslehre u. Politik, überhaupt Ihre ganze, so überwiegend nur auf den inneren Menschen angelegte, dagegen auf äußerliche Glücksbegründung durch Staatseinrichtungen geringen Nachdruck legende Philosophie müßte Jeden, der den Schwerpunkt seiner Existenz im Streben nach Verwirklichung politischer Ideen hat, von Anbeginn zurückschrecken. Gleich ein Beispiel hiefür gibt Rosenkranz mit seiner jüngsten Charakteristik, auf welche ich später ausführlicher mich einlassen werde, weil dieselbe in der That ein Résumé der Hauptklagen über den praktischen Theil Ihrer Speculation gibt. Er findet in dem zu Kampf u. energischem Handeln aufrufenden Trompetenklang des kategorischen Imperativs die rechte Feldmusik für die abendländischen Völker, zumal die Deutschen, u. bezeichnet die klagenden Flötentöne Ihrer Philosophie als passende Grabesmusik für die durch Passivität erschöpften, schon vom Altmeister Hegel gebrandmarkten Inder. Und es ist richtig: zu rastlosem Schaffen u. Wirken findet sich kein Sporn in Ihren Lebensansichten. Wenn damit Vielen nothwendig ein Aergerniß gegeben wird, wie ja auch gerade die tiefsinnigsten Aussprüche des Evangeliums den modernen Christen als eitle Thorheit erscheinen müssen, so läßt sich nichts besseres thun, als die Tadler auf Christi Ausspruch über die geschäftige Martha u. die beschauliche Maria hinzuweisen! Doch ich bin da auf ein Thema gerathen, das mir schon unsäglichen Kummer verursacht hat, u. von dem ich für heute ge-

waltsam ablenken muß, wenn diese Zeilen noch rechtzeitig in Frankfurt eintreffen sollen.

Bis ich mir wieder das Vergnügen machen kann, an Sie zu schreiben, hoffe ich mit Neumann über die bewußte Stelle 5 gesprochen zu haben.

Möge der Himmel mir die Freude gewähren, noch recht oft Ihnen zum Geburtstage gratuliren zu können, u. mögen Sie wie bisher Ihre unschätzbare Freundschaft bewahren

Ihrem
10 München, den 20 Februar 1855. redlichen Verehrer
Adam v. Doß.

550. Schopenhauer an Frauenstädt.

Lieber Getreuer!

Die Ausfälle des Professor Hoffmann habe noch nicht er-15 halten können; freue mich inzwischen darauf, so arg sie auch seyn mögen: denn ich fürchte nur Eines, — das Schweigen, wie ein gebranntes Kind das Feuer.

In der Europa steht von Ihnen eine Kritik über die Vorlesungen des Dr. Spieß, die mir nicht gefällt: namentlich 20 haben Sie als Gegensatz des Materialismus den Idealismus aufgestellt; während Sie, so gut wie ich, wissen und es im Philos. Journal dargethan haben, daß der Gegensatz des Idealismus der Realismus ist, und der des Materialismus der Spiritualismus: ersterer ein richtiger, letzterer ein 25 falscher. Also was soll Das? Ich wollte lieber hören, daß Sie das Ding zwischen Wachen und Schlafen hingeschrieben haben, als daß es eine Koncession ist, die Sie der Unwissenheit und Rohheit machen. Das soll man nie! sondern, wenn man wirken will, muß man nie fackeln, stets dieselbe Sprache 30 reden und keinen Zoll weichen; sonst kommt man um allen Kredit. Uebrigens sehn Sie nur ein Mal Parerga II., §. 74. an. Auch hatten Sie hier schöne Gelegenheit, auf meine Philosophie zu verweisen, als welche allein aus jenem Labyrinth des Materialismus und Spiritualismus, in den sich die Empiriker jetzt 35 verrannt haben, herausführt. Nun, Sie wollen Dies ja thun bei Ihrer Erörterung des Streits zwischen Carl Vogt und Rud.

Wagner, — (der Eine ein rother Demokrat, der Andere ein Cagot und altes Weib). Also dessen getröste ich mich und absolvire Sie von Ihrer Sünde. Aber nur nicht gefackelt!

Der Lieutenant Schultz ist ein sehr guter und gar aufgeweckter Kopf, freue mich seiner Gesinnung und habe Alles mit Vergnügen gelesen. Wäre gut, wenn Sie die Satire zum Druck befördern könnten: aber wo? ich weiß nicht. Ein Mal hat er sich aber doch versehen, nämlich Bogen V., p. 2., wo er sagt: „die Geschwindigkeit ist das Maaß für die Kraft.“ Minime gentium! sondern die Geschwindigkeit multiplicirt mit der Masse giebt die „Größe der Bewegung“, welche das Maaß der Kraft ist, wie ich Dies in meinem Hauptwerk Bd. II., p. 54—56. dargethan habe. — Der wird noch ein Mal etwas leisten. Ueber den Rosenkranz ist er grimmig, mit Recht. Die größte Ignoranz hat aber dieser bewiesen in seiner Psychologie, die selbe, welche die Angriffe des Exner veranlaßte, wo er (wenigstens in der ersten Auflage, die 2te habe ich nicht gesehn) sagt, die Astronomen behaupten sogar, daß der Sirius 3 Millionen Meilen von uns entfernt wäre!“ während bekanntlich eine Linie von 40 Millionen Meilen sich zur Entfernung des Sirius wie ein untheilbarer Punkt verhält; weil er keine Parallaxe hat. Das sollten Sie dem Schultz nachweisen zu seiner Erbauung. Die Eselei der Hegelianer muß an den Tag: Hinrichs versteht kein Latein. Altenstein hat jeden Ignoranten, der sich nur zur Hegelei bekannte, zum Professor gemacht.

Zu meinem Geburtstag ist weiter nichts gekommen, als ein Gratulationsbesuch des treuen Kilzer und einliegendes Schreiben des Apostels Johannes, welches verdient von Ihnen gelesen zu werden. Besonders glücklich und ein herrlicher Einfall ist seine Beantwortung der Anklage des Rosenkranz, durch die Martha und Maria: lesen Sie nur die Stelle im Lukas nach: ich möchte als antithetischen Pendant daneben setzen des Mephistopheles:

„Das sind die kleinen
Von den Meinen:
Hör' wie zu Lust und Thaten
Altklug sie rathen.“

Jener Rosenkranzische Vorwurf ist schon öfter vernommen worden und wird noch wiederkommen, weil meine Philosophie den Zeitgeist vor den Kopf stößt. Es giebt, ihm zu begegnen, nichts Schlagenderes und Wirksameres, als jene beiden Stellen 5 aus der Bibel und dem Faust.

Ist doch seltsam, daß meine Philosophie gerade bei den Offizieren so viel Anklang findet: in Magdeburg, Neiße, Neuruppin, Spandau und Königsberg. Aber Alles bloß in Preußen. Ich getröste mich, daß überhaupt auf Einen, der sich in Druck, 10 Schreiben oder persönlich äußert, 100 kommen, auf die ich eben so gewirkt habe, die aber nicht auftreten. — Ueber das Motto des Romans steht auch im deutschen Museum ein Stoßseufzer. Das Ding fängt an mir zu gefallen. — Sie haben Recht, „es kommt der Streit zwischen Physik und Metaphysik" —: der 15 kann sehr in gloriam meam ausschlagen. Denn hier ist offenbar die Metaphysik im Recht: nur muß es auch die rechte seyn.

Freue mich, daß Ihre Augen sich bessern: versäumen Sie ja keine Vorsicht: bei so etwas ist es ein Glück in Berlin zu seyn, wegen der Aerzte.

20 Gesundheit und Geistesruhe, diese beiden höchsten Güter der Welt, wünscht Ihnen

Ihr Freund

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., d. 14. März 1855.

25 551. Becker an Schopenhauer.

Werthester Herr Doctor!

Die mitgetheilte Abhandlung des „Adjunctus" folgt hiebei zurück. — erfreulich als Beleg dafür, wie sich Ihre Lehre immer weiter verbreitet, u Wurzel faßt in allerlei Erdreich, da sie sich 30 sogar mit der Philosophie der Profeßoren und Docenten, (die da der theologia u psychologia rationalis tributpflichtig sind — von wegen des Gewerbes) begattet, wo denn freilich ein verwunderlicher τραγελαφος das Licht der Welt erblickt u „officiell in allen Gauen Deutschlands" vorgezeigt wird — ein Prachtexemplar für den Raritätenmann Barnum.

Der gute Wille u auch der Muth sind zu loben, aber Herr Pomtow scheint die Sache etwas leicht genommen und die „harten" Forderungen, welche Sie in der Welt a. W. Vorrede ersten Ausgabe an Ihre Leser stellen, auch für sich selbst zu hart gefunden u sich ihnen nicht gefügt zu haben. — eine alte, doch 5 immer neue Geschichte:

„Was sie heute" (halb) „gelernt, das wollen sie morgen schon lehren,
(und verbeßern)
„ach! was haben die Herrn doch für ein kurzes Gedärm! —

Es wäre Herrn P. zu empfehlen, daß er das Versäumte 10 noch nachhole u vor Allem Kant's transcendentale Aesthetik u sodann die Vierfache Wurzel studiere, u seinen Pantheismus betreffend wäre er auf W. a. W. II Cap. 28 u Parerga II § 69 zu verweisen.

Ob er aber — wenn er Ihre Lehre vollständig kennen ge- 15 lernt, u das in der Vorrede zu den Grundproblemen pag XV angedeutete Grundgebrechen derselben bemerkt hat, sie noch für hof- u kathederfähig halten wird? —

— —

Nach pag. 38 & 39 zu schließen scheint es Herrn P. nicht 20 bloß in der Methaphysik sondern auch in der Physik an klaren Begriffen zu mangeln, da er nicht zu wißen scheint, daß, wie in jedem Compendium zu lesen, die Fortsetzung einer Bewegung, solange keine hemmende Ursache eingewirkt, ebensogut eine Erscheinung der vis inertiae ist, als das Verharren in Ruhe, 25 so lange keine Ursache zur Bewegung vorhanden. — Wenn sodann das, was er über Materie, Zeit u Raum vorbringt, nicht entsetzlich „tief" ist, so wäre ich versucht, es — — — zu nennen. —

Freundschaftlich

Ihr stets ergebener 30

Mainz 12 April 1855. Becker

P. S. Das Excerpt auf anliegendem Zettel soll meine, von Ihnen neulich widersprochne Bemerkung belegen, daß der Neffe Rameau's das Wesen der Musik in einer von Ihrer Aesthetik 35 gänzlich verschiedenen, ja damit (wenigstens theilweise) in Widerspruch stehenden Weise aufgefaßt habe. — Die Göthesche Ueber-

setzung habe ich nicht bei der Hand, konnte sie also nicht vergleichen. B.

[Anlage:] aus: le neveu de Rameau par Diderot.

Tout art d'imitation a son modèle dans la nature. Quel est le
5 modèle du musicien quand il fait un chant?

— — —

Le chant est une imitation par les sons d'une echelle inventée
par l'art ou inspirée par la nature, comme il vous plaira, ou par la voix
ou par l'instrument, des bruits physiques ou des accens de la
10 passion, et vous voyez qu'en changeant là-dedans les choses à changer,
la définition conviendrait exactement à la peinture à l'éloquence à la sculpture et à la poésie. (Secus Schopenh. W. a W I
pag 290 seqq 296—298)

Maintenant quel est le modèle du musicien ou du chant?

15 C'est la déclamation si le modèle est vivant et puissant, — c'est
le bruit si le modèle est inanimé. Il faut considerer la déclamation
comme une ligne et le chant comme une autre ligne qui serpenterait sur
la premiere.

Plus cette déclamation type du chant sera forte et vraie, plus le
20 chant qui s'y conforme la coupera en un plus grand nombre de points,
plus le chant sera vrai et plus il sera beau. — — —

il n'y a rien de plus evident que le passage suivant que j'ai lu
quelque part: „musices seminarium" l'accent est la pépinière de la mélodie.

— — —

25 comme si la symphonie n'était pas au chant, à peu de libertinage
près inspirée par l'étendue de l'instrument et la mobilité des doigts, ce
que le chant à la declamation reelle; comme si le violon n'était pas le
singe du chanteur (secus Schop. II pag. 447) qui deviendra un jour, lorsque le difficile prendra la place du beau, le singe du violon. —

30 ## 552. Schopenhauer an Frauenstädt.

Werther Freund!

Es freut mich, daß Sie wieder ein Büchlein vom Stapel
lassen und daß ich darin stark berücksichtigt bin, wie auch, daß
Brockhaus es Ihnen erträglich bezahlt. Sie haben da ein Thema
35 gewählt, bei welchem, dem jetzigen realistischen Materialismus
gegenüber, Sie meine Philosophie zu großem Vortheil benutzen
konnten. Ich will hoffen, daß Sie es gethan haben, obwohl
Ihr Zweifel, ob ich damit zufrieden seyn werde, mir einige
Besorgniß macht. Kein Mensch wünscht das Gelingen Ihrer
40 Schriften mehr als ich.

Hier scheint, Gottlob, allmälig der Teufel los zu seyn: ich vernehme allerhand. Z. B. in Oel gemalt werde ich schon jetzt, von einem sehr vorzüglichen Maler, dessen lebensgroße Venus und Cupido in der Pariser Ausstellung, die so Vieles streng abgewiesen hat, aufgenommen ist. Er ist ein Franzose, heißt aber Lunteschütz! Er hat schon im Winter (wohl absichtlich) sich zu mir an der Table d'hôte gesetzt und ist sehr oft dahin gekommen, so daß er mich oft im lebhaften Reden gesehn hat, weil ich allmälig, da er ein guter Kerl ist, mit ihm vertraut wurde und loslegte: dadurch kennt er meine wahre Physiognomie genau. Er kennt meine gloria bloß aus den Stadtgesprächen: aber er malt mich auf eigene Rechnung, obwohl er sehr theuer ist: ich fragte im Winter ein Mal, was er für ein Portraitt nähme, etwan 20 Louisdor? — Plus que cela war die Antwort. Es wird ebbes Rores werden: habe schon 2 Mal gesessen, gegen 2 Stunden, Vormittags: jetzt muß es einige Tage trocknen. Es kommt erst hier auf die Gallerie zur Ausstellung, dann nach Berlin auf die Ausstellung. Jott, was werden die Philosophieprofessoren sich daran weiden! und dann meine alten Bekannten und meine neuen Freunde in Berlin. Er sagt, eine Gesellschaft junger Maler, von einem Heidelberger Studenten inficirt, hält Abends Vorträge und Disputationen über meine Philosophie, und gewisse Damen machen sich ihrerseits auch viel damit zu schaffen. Ergo (nebst den vielen Officieren) wird meine Philosophie ein großes Publikum kriegen, nicht bloß auf den Schulen, den hohen, wie den niedern: — geht in's Volk, weil es Ernst ist.

Den Baadergesellen, d. h. sein Werk, habe noch immer nicht zu sehen gekriegt. So ein Narr bildet sich ein, daß was er gegen mich sagt, Gewicht haben und wirken müsse, — Jeder wird sehen, daß er ein Tropf ist: und dabei ist er so dumm, mich anzuführen, wörtlich: während jede Stelle, die man anführt, mir neue Leser schafft. Zudem kann er mit mehr Recht, als Persius sagen: quis leget haec? vel duo, vel nemo. Denn den scheußlichen Baader'schen Aberwitz liest kein Mensch: da mag er in seiner Polterkammer fluchen und schimpfen: es hört es kein Mensch. Aber ich danke Ihnen für den Bericht, da ich nun doch ungefähr weiß, was es ist.

Im „Jahresbericht des Frankfurter physikalischen Vereins“ hat ein Dr. Oppelt dummes Zeug über meine Farbenlehre, — sie wäre gar keine Theorie, (wie auch Goethe's Farbenlehre nicht), sondern ein geistreiches Gleichniß. Dabei lobt er mich
5 und giebt einen kurzen, verballhornten Extrakt der Intellektualität aller Anschauung. Das macht, er ist Lehrer der Physik am Gymnasio, trägt also schon seit Jahren das Neutonische Credo vor, zudem ist er einer der 14 Verläumder des Regazzoni. Zu bestreiten, daß meine Farbenlehre eine Theorie sei, ist un-
10 glaublich absurd: sie ist im strengsten Sinne des Worts Theorie.

Der Barthélemy de St. Hilaire, welcher sich an dem Siegreich-Vollendeten versündigt hat, ist ja derselbe, den ich in der Vorrede zum Willen in der Natur p. XI. gerüffelt habe, als Cagot, mit dem Trinkgeld in der Hand. Die forcirte, feile
15 Cagotage wird in Frankreich dieselben Folgen nach sich ziehn, wie in Deutschland, wo jetzt Alles sein gaudium über den C. Vogt hat, eben nur, weil er krassen Materialismus feil hat.

Ein Herr Candidus hat ein Religionsphilosophiechen ergehen lassen, welches bereits im Centralblatt und mirabile
20 dictu auf dem Umschlag der revue d. 2 mondes recensirt ist: ich wittere aus beiden Recensionen einen wenigstens indirekten Einfluß meiner Lehre: sehn Sie sich's ja an. Fahren Sie ja fort, mir Alles mitzutheilen, was Ihnen auf mich Bezügliches vorkommt: thun mir damit stets einen großen Gefallen.

25 Geben Sie bald Nachricht

Ihrem Freunde
Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 2. Mai 1855.

553. Schopenhauer an Asher.

30 Geehrtester Herr Doctor!

Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für Ihr wohlgedachtes u. mir so günstiges „Offenes Sendschreiben“, welches mehr eine Belobung, als ein Angriff ist. Erwarten Sie jedoch nicht, daß ich auf die Controverse eingehe; weil ich Dies über-
35 haupt nicht thue, sondern meinem System überlaße, sich selbst zu rechtfertigen u. sich durch die Welt zu schlagen, wie es kann:

allenfalls mögen die Anhänger nachhelfen. Zudem bin ich allem Briefschreiben sehr abgeneigt. Indeßen will ich Sie auf einen Fehltritt aufmerksam machen, der Ihnen S. 12 zugestoßen ist, in der Anmerk[g]: die angeregte Stelle nämlich gehört keinem Scholastiker an, sondern dem Cicero. 5

Es wird mich sehr freuen, wenn Sie Ihre verheißene ausführlichere Schrift zur Vollendung bringen; weil mir jede mit einiger Billigkeit geführte Diskußion meiner Sache willkommen ist.

Mit wahrer Hochachtung

Frankfurt a. M. Ihr ergebener Diener 10

d. 16 Juni Arthur Schopenhauer

1855.

554. Schopenhauer an Lindner.

Meinen herzlichen Dank, lieber Herr Dr. Lindner, für Ihren wahrhaft vortrefflichen Aufsatz über den Asher. Derselbe 15 hat mir große Freude gemacht, vom ersten bis zum letzten Wort. Besonders aber freut mich, daß Sie dem Peßimismus und der Askese die Ehre gönnen, welche der Wahrheit gebürt, — gegenüber dem rein jüdischen, niederträchtigen Optimismus, deßen Fall um so eklatanter seyn wird, als die Majorität für ihn 20 unzählbarer ist.

Noch habe ich Ihnen zu danken für die Zusendung des Breslauer Schulprogramms, von welchem ich ohne Sie, mein Dr. indefatigabilis, nie etwas erfahren haben würde, und welches mich sehr freut, mehr als das des Pontow: denn das Wenige 25 dieses Dr. Körber ist eben das Rechte und zur Sache.

Mögen Sie prosperiren und floriren, das wünscht von Herzen

Ihr Freund

Arthur Schopenhauer 30

Frankfurt a. M., d. 27. Juni 1855.

Sr. Wohlgeborn

des

Herrn Dr. Lindner

Berlin, 35

Breite Str. 8.

555. Sibylle Mertens-Schaaffhausen an Schopenhauer.

Bonn 27. Juny 1855.

Sehr geehrter Herr und Freund! Herr Friedrichsen übermachte mir vor einigen Monaten den vorigjährigen Pacht,
5 dessen Betrag ich Ihnen schon würde rimettirt haben, wenn ich nicht hätte zugleich Ihnen den Abschluß meines Verkaufes der $^{3}/_{9}$ Gutsantheil, welche ich besitze, an Herrn Friedrichsen melden wollen. Dieser Abschluß wurde durch mehrere Detail-Erörterungen über jenen Besitz und durch meine andauernde Kränklich-
10 keit, die mich wochenlang zu jeder Arbeit unfähig machte, gehindert und wird, wie oben angedeutet, erst jetzt erfolgen. Da ich im treuen Andenken an meine verstorbene Freundin, Ihre Schwester Adele, dem Verkaufe eine Sie betreffende Clausel beifügte, so wünschet Herr Friedrichsen daß Sie, diese Clausel geneh-
15 migend, d. h. acceptirend, dem Acte beiträten; die Clausel lautet: „Stirbt die Frau Verkäuferin vor dem Dr. philos. Herrn Arthur Schopenhauer, wohnhaft zu Frankfurt a. M., so zahlt Herr Daniel Friedrichsen von dem Todestage der Frau Verkäuferin ab gerechnet, dem Herrn Schopenhauer eine jährliche
20 Leibrente von 150 Thlr. bis zu dessen Lebensende und es wird auch diese Leibrente als Theil des Kaufpreises angesehen. Die Frau Verkäuferin wird veranlassen, daß Herr Arth. Schopenhauer diesem Vertrage beitritt."

Sie sehen, daß hierinn für Sie nichts praejudizirliches ist,
25 und so hoffe ich, werden Sie durch Ihren Beitritt diese Clausel rechtskräftig machen. Für die Folge werde ich Ihnen nun die 150 Thlr. welche der Pachtpreis an mich betrug, jedesmal im ersten Viertel des Jahres, wenn möglich im Januar zusenden, oder in Frankfurt auszahlen lassen. Den Betrag des vorjährigen
30 Pachtes sende ich Ihnen in den nächsten Tagen.

Indem ich Sie bitte, dem Herrn Friedrichsen Ihre Zustimmung zu resp. acceptation der fraglichen Clausel mittheilen und in Danzig jemanden bevollmächtigen zu wollen habe ich die Ehre mit ausgezeichneter Hochachtung mich zu nennen, Ihre
35 ergebene

Sibylle Mertens Schaaffhausen.

556. Schopenhauer an Frauenstädt.

Werther Freund!

Ich danke Ihnen für Ihr Buch, welches ich mit Aufmerksamkeit gelesen habe. Was Sie aus meinen Schriften anführen ist gut gewählt und angebracht: besonders ist mir lieb, daß Sie die Metaphysik der Geschlechtsliebe zur Sprache bringen, die bisher zu wenig, auch von Ihnen, beachtet worden, und die geeignet ist, die Menschen zu interessiren. Ihr Buch ist im Ganzen recht gut, besonders zeitgemäß und geeignet, dem größern Publiko den rechten Gesichtspunkt für diese Dinge zu geben: auch ist der Plan wohl angelegt und durchgeführt. Als besonders gelungene Stellen hebe ich hervor S. S. 8, 173. „denn bis jetzt", und 185. Gegen Einzelnes hätte ich Manches einzuwenden. Z. B. S. 31 „das mathematisch Erhabene ist was nur durch Mathematik erkannt wird" — Gott behüte! es ist das durch seine bloße Größe anschaulich Wirkende, im Gegensatz zum dynamisch Erhabenen. — Dies ist noch schlimmer, als daß Ihnen S. 70. der Ausdruck „physische Natur" entschlüpft ist. — Es ist falsch S. 38. die Geister im Hamlet und Macbeth mit den Zauberpossen des J o h a n n i s nachtstraums (die Uebersetzung Sommernachtstraum ist ein g r o b e r S c h n i t z e r) und des Sturms zusammen zu stellen. Shakespeare hat an Geister geglaubt, wie alle Welt, mit Ausnahme des 18. Jahrhunderts und seiner Jünger. — Wahrhaft geärgert hat mich nur Eine Stelle S. 19. am Absatz; als wo Sie das gerade Gegentheil behaupten von dem, was ich im Willen in der Natur S. 77. gesagt und begründet habe. Wenn man durch vieles Nachdenken die wichtigsten Begriffe scharf bestimmt und gesondert hat, ist es zum Desperatwerden, sie so cavalièrement wieder durch einander geworfen und das Lied der alten Naturphilosophaster wieder angestimmt zu sehn, und dies von Anhängern! Denken Sie, man könne aus meiner Philosophie ein Stück herausschlagen und das Uebrige lassen? — Sie ist vielmehr wie ein Gewölbe, von dem kein Stein genommen werden kann, ohne das Ganze zu gefährden. Hätten Sie Recht, so wäre der Wille ein Accidenz des Lebens: ist falsch! Das Leben ist ein Accidenz

des Willens, erst auf schon hoher Objektivations-Stufe eintretend. — Dazu kommt, daß Sie diese nämliche Seite 77 (des Willens in der Natur) citiren p. 22, wo sie gar nicht hingehört, sondern meine S. 22 des Willens in der Natur hätte citirt
5 werden können, viel besser aber die Stellen, auf welche ich in der Farbentheorie S. 19, 2. Aufl. verweise. Ferner ist bei Ihnen S. 22 der Ausdruck mechanische Ursachen falsch: denn die physikalischen und chemischen gehören eben so gut dahin. Das à peu près geht nicht in irgend philosophirenden Schriften.
10 Jetzt habe ich meine Galle ausgeschüttet und es ist gut. —

Aus einliegendem Schreiben werden Sie sehn, welch ein Tumult und wie lebhaft der Antheil der Professoren ist an Allem, was mich betrifft, und wie sie es treiben! Ich glaube, daß sie alle den ganzen Tag an mich denken und herumschleichen,
15 wie der Abt zu St. Gallen — „mir wird's vor den Augen bald gelb und bald grün, o guter Hans Bendix" etc. — und daß ich ihnen Nachts noch im Traume vorkomme, als Wehrwolf.

Den Hoffmann (dessen Onkel, pucklichter Klaviermeister, mir schon vor 16 Jahren von ihm erzählt hat) habe gelesen
20 Bd. 5, 30 Seiten, und Anmerkung p. 117, und Bd. 7, 27 Seiten, nebst Anmerkung p. 406. — Er schimpft was er kann, „frecher Gottesläugner, Esel" u. s. w., — ist aber so dumm, viele Stellen von mir beizubringen: aus solchen aber merkt Jeder, selbst wer mich nicht kennt, daß ich über solchen Lump
25 hoch erhaben bin. Aber er hat die Perfidie, unter den Stellen von mir auch solche einzufügen, die ein Interlokutor im Dialog über Religion sagt, als wär' es simpliciter meine Meinung, — da doch der andere Interlokutor gleich darauf das Gegentheil sagt. Solches Pack ist stets die obligate Begleitung des Ver-
30 dienstes gewesen, und das steht nicht zu ändern.

Welchen eleganten und graziösen coup de pied au cul Lindner dem Rosenkranz giebt, — der deren noch mehr verdient, für seine übrigen Verläumdungen! — Die Professoren befolgen die Maxime des Don Basilio im „Barbier" gegen
35 mich: „verläumden, verläumden! das ist das einzige Mittel." So wieder der v. Raumer in seiner Antrittsrede „über die doppelte Recension der Kritik der reinen Vernunft"; daher bitte

ich Sie, die 3 Sgr. an den Wisch zu wenden, damit Sie sehn, wie man aus meinem höchst verdienstlichen Briefe über Kant, jetzt nach 18 Jahren, mir ein Verbrechen machen will, welche boshafte Verdrehungen und Uebertreibungen meiner Darstellung man sich erlaubt, — und dies im akademischen Senat! Dann greift er zur reinen unbeschönigten Lüge, indem er p. 12 angiebt, ich hätte unter Kant's Motiven angeführt seine „Furcht für einen paradoxen Narren zu gelten", hätte ihn als „kopfscheu vor dem Schein des Paradoxen" geschildert, — während in meinem Briefe nicht eine Silbe, nicht eine Spur von dieser Suggestion zu finden ist und das Wort „paradox" gar nicht vorkommt: — so belügt der ...... seinen akademischen Senat und das Publikum. Dann wird ein glänzender Gegenbeweis geführt, gerichtet gegen chronologische Argumente, — die ich gar nicht angewandt habe; — bloß weil ich beiläufig den Tod Friedrichs II. erwähnt habe. Und das posaunt denn sein Cousin, der anonyme Schuft im litterarischen Centralblatt, wieder aus. Calumniare audacter, semper aliquid haeret. Das Treiben ist infam. Vergleichen Sie damit das große Lob über eben diesen so fruchttragenden Brief, in dem schönen Aufsatz über die Parerga, in den „Jahreszeiten", Dezember 1851: wie würdig redet dieses bloße Modejournal über mich, im Gegensatz der Stänkerei und Lügnerei solcher akademischen Antrittsreden, — besser „Abtrittsreden."

Uebrigens mußte ich, in jenem Briefe, Kants Schwächen und Fehler bloßlegen und konnte ihn nicht schonen, weil ich die Kritik der reinen Vernunft in ihrer allein ächten und brauchbaren Gestalt herzustellen und die andere Ausgabe zu diskreditiren hatte: darauf kam es an und daran ist der Welt gelegen, viel, unermeßlich viel! nicht aber daran, daß Kant als ein Chevalier sans peur et sans reproche dastehe.

Es scheint, daß Sie das Programm des Breslauer Gymnasiums, mit der merkwürdigen Rede des Dr. Körber nicht kennen, die mich sehr gefreut hat, mehr als der Pomtow, — so kurz auch die Stelle über mich ist: denn sie sagt das Rechte. Dabei ist's possierlich, daß der gute Mann den Mantel der Rechtgläubigkeit hat anthun müssen, der ihm so lose aufliegt,

daß man jeden Augenblick denkt, er falle ab: und dann will er am Ende gar noch mich unter demselben einschmuggeln! Lindner hat's mir geschickt. Aber, melancholisch möchte ich werden, wenn ich sehe, wie zufällig alle solche Sachen zu meiner Kunde gelangen, 5 und bedenke, wie Vieles seyn mag, das ich nicht erfahre.

Endlich habe auch etwas von Moleschott gelesen, nämlich im „Kreislauf des Lebens" 2. Aufl. 1855 das Kapitel „der Wille", 31 Seiten stark. Hätte ich nicht gewußt, daß dies der berühmte Hr. Moleschott geschrieben hat; so würde ich es nicht 10 einmal von einem Studenten, sondern von einem Barbiergesellen, der Anatomie und Physiologie gehört hat, herrührend glauben. So kraß, unwissend, roh, plump, ungelenk, überhaupt knotenhaft ist das Zeug. Jetzt freut es mich, daß ich diese Gesellen in die Bedientenstube gewiesen habe. Und Dem giebt, 15 nach Versicherung des Dr. Mayer in Mainz, Brockhaus 1000 Louisd'or für seine neue Physiologie von 30 und etlichen Bogen! Er wird sehn! — Selbst das Physiologische in dem Kapitel ist seicht, abgedroschenes Zeug. Dazu ist's grob antimoralisch, und hinten hängt dem . . . . . noch der rothe Lappen der Gauner- 20 Republik aus der Tasche. Sehr recht hat man gethan, solchem Gesellen das jus legendi zu nehmen: das war unerläßlich. — Aus der selben Schule ist ein neues Buch von Dr. Büchner, Docent in Tübingen, über „Kraft und Stoff" — und ganz im selben Geist. Ich hoffe zuversichtlich, daß diesem Burschen auch 25 das jus legendi genommen werde. Diese Lumpe vergiften Kopf und Herz zugleich, und sind unwissend wie die Knoten, dumm und schlecht.

Hier gewesen ist Bizonfy, hat, unter falschem Namen sich hier einen Tag versteckt gehalten, um im wohlverschlossenen 30 Wagen, mit Zagen, mich zu besuchen. Ein schöner, sehr großer junger Mann; scheint wirklich Kenntnisse zu haben, in orientalischen Sprachen; sagt, er wolle in Zürich meine Philosophie dociren: — ist vielleicht Wind. Beim Abschied — küßte er mir die Hand! worüber ich vor Schreck laut aufschrie.

35 Auch ist hier gewesen ein Amerikanischer künftiger Docent der Universität Oxford bei Boston, Namens Young, mit Grüßen von Erdmann. Young ist ein intelligenter, wohlgezogener

Yankee, mit dem ich 2½ Stunden Englisch geredet und Englisch in's Stammbuch geschrieben: wundert sich, wie sehr Englisch ich sei.

Das Bild ist noch nicht fertig, obschon ich wenigstens 12 Mal gesessen habe, jedesmal 2 Stunden: aber nach 3 bis 4 Sitzungen muß es stets 14 Tage trocknen. Gehe jetzt gleich wieder hinüber in's Haus des Verfassers der deutschen Theologie, Parterrestube, dicke alte Grundmauern, wohl noch vom alten Gebäude, die selben, an denen Er saß.

Freut mich, daß Ihre Augen besser gehn: denn das geht Allem vor.

Mit herzlichem Gruß

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., d. 29. Juni 1855.

557. Schopenhauer an Lunteschütz.

Monsieur Lunteschütz

J'ai besoin de mes Daguérotypes, et je vous prie de vouloir bien les remettre à ma servante.

⟨Sommer 1855⟩ A. S.

558. Schopenhauer an Frauenstädt.

Alter Freund!

Ihren Aufsatz in Nr. 27. der Europa hatte ich schon gelesen und gefunden, daß Sie von mir wohl hätten in einem etwas höhern Tone reden können, statt mich einigermaaßen mit dem Helmholz zu parallelisiren. Sagen, „er und ich ständen auf demselben Boden" ist wie sagen, der Montblanc und ein Maulwurfshaufen neben ihm ständen auf demselben Boden. Vor einem Jahr hat er einen abgeschmackten Aufsatz über Goethe's Farbenlehre verfaßt. Sie hätten ihn dafür, daß er über das Sehn schreibt, ohne mich zu kennen, oder kennen zu wollen, herunterhunzen sollen, und nach Noten. — Ueberhaupt sollten Sie nie vergessen, daß Ihr Hauptverdienst um Philosophie und Litteratur, welches bleiben, vielleicht selbst Ihren

Namen perpetuiren wird, dies ist, daß Sie zuerst, mit großem Nachdruck und seltener Beharrlichkeit, meiner Philosophie Eingang verschafft haben, — was Dorguth, vor Ihnen, vergeblich versucht hat. Sie haben dadurch nicht bloß um mich,
5 sondern um diese Generation sich verdient gemacht. Das sollten Sie festhalten und nie aus dem Charakter fallen, dem eines treuen Evangelisten. Toleranz ist keine Apostel-Tugend und darf es nicht seyn.

Von Kuno Fischer's Geschichte der neuern Philosophie
10 habe den 2. Band durchstöbert, der bloß bis vor Kant geht, werde aber doch schon darin obiter ein wenig (extra ordinem) besprochen, p. 466 und 395. Von der Hegelei unheilbar verdorben konstruirt er die Geschichte der Philosophie, nach seinen apriorischen Schablonen, und da bin ich als Pessimist der noth-
15 wendige Gegensatz des Leibnitz als Optimisten: und das wird daraus abgeleitet, daß Leibnitz in einer hoffnungsreichen, ich aber in einer desperaten und malörösen Zeit gelebt habe: Ergo, hätte ich 1700 gelebt, so wäre ich so ein geleckter, optimistischer Leibnitz gewesen, und dieser wäre ich,
20 wenn er jetzt lebte! — So verrückt macht die Hegelei. Obendrein aber ist mein Pessimismus von 1814 bis 1818 (da er komplet erschien) erwachsen; welches die hoffnungsreichste Zeit, nach Deutschlands Befreiung, war. Das weiß der Gelbschnabel nicht! — Uebrigens redet er von mir honorig:
25 aber man merkt, es ist bloß, weil er sich nicht untersteht schlecht von mir zu reden; wie er gern thäte. — p. 395. wird mein Wille mit Kants „praktischer Vernunft" identificirt; — obgleich diese gerade sein Gegentheil ist, nämlich Das, was ihn bändigen und einschränken soll, zudem eine bloße Begriffs-Kombination
30 der „Vernunft", — (worüber meine Ethik). Aber das thut nichts, sondern „vive l'à peu près"! — Die Schablonenmethode erfordert es:

Hast du aus tüchtigem Holz ein festes Kreuz erst gezimmert,
Paßt ein lebendiger Leib auch wohl zur Noth noch daran. G.

35 In Ch. Weiße's „Philosophie des Christenthums", einem dicken schwerfälligen Produkt, finde mich zwei Mal kurz erwähnt.

Auch er spricht nicht schlecht von mir; aber bloß weil er sich's nicht untersteht: der stille Grimm steckt dahinter.

Verschwören Sie nur alle breiige Toleranz. Hätte ich mich bescheidentlich dem gütigen Urtheil der Herren subordinirt, da würden sie anders mit mir umspringen. Aber sie zittern und laxiren. So gern sie ihren Grimm gegen mich loslassen, durch Tadel; so bleibt er ihnen im Halse stecken, indem sie fühlen, daß sie sich für die Zukunft kompromittiren: daher sind sie „trotzig und verzagt." Daß sie meine Bücher viel mehr lesen, als sie sich merken lassen, ersehe ich daraus, daß sie von mir beigebrachte Stellen auch beibringen, ohne mich zu nennen, und kennen sie doch bloß von mir. Obiger Weiße z. B. kommt mit der Stelle des Hobbes vom Nunc stans u. s. w. und so Alle.

In meinem Letzten schrieb ich, daß ich erwartete, der Dr. Büchner würde für sein „Kraft und Stoff" suspendirt werden. Mit hoher Befriedigung ersehe aus der gestrigen Postzeitung, daß dies schon eingeleitet ist. Ihm geschieht Recht: denn das Zeug ist nicht bloß höchst unmoralisch, sondern auch falsch, absurd und dumm: und die Wurzel ist die Unwissenheit, das Kind der Faulheit, des Cigarrenrauchens und Politisirens. So ein Mensch hat nichts gelernt, als sein Bischen Klystierspritzologie; keine Philosophie, keine Humanitätsstudien getrieben: und damit wagt er sich dummdreist und vermessen an die Natur der Dinge und der Welt. Ebenso Moleschott. Geschieht ihnen Recht: erleiden die Strafe für ihre Ignoranz.

Das Bild ist noch nicht weiter: er will durchaus das Letzte daran erst im Rahmen malen: der hat acht Tage auf sich warten lassen und ist dann schlecht befunden, kostet ihm 30 fl., also muß ein neuer gemacht werden. Uebermorgen verreist er auf 10 bis 12 Tage nach Dresden und Berlin: also erst nach seiner Rückkehr wird's fertig gemalt: er verlangt noch 4 Sitzungen. Ich bin toll und desperat über das Treiben! —

Daß Sie mit Ihrer Lage zufrieden sind, freut mich herzlich und gebe der Himmel (Tien) daß es stets so bleiben möge!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 15. Juli 1855.

559. Grimm an Schopenhauer.

Wohlgeborner
Verehrtester Herr Doctor,

Euer Wohlgeboren Schriften, die ich fortwährend studire
5 in dieser Zeit der philosophischen und theologischen Stagnation, gewähren mir den größten Genuß in meiner Einsamkeit, obgleich ich, vom Standpuncte der Philosophie aus, Ihr Grunddogma anzunehmen Bedenken trage. Warum sollten auch Männer nicht verschiedene Wege gehen können, wenn nur vorhanden sind
10 aufrichtige Wahrheitsliebe, Redlichkeit und Treue der Gesinnung? Es ist etwas Heiliges um die Ueberzeugung. Es ist nicht allein die hohe Originalität, der seltene Scharfsinn und Tiefsinn, die umfaßende, gründliche Gelehrsamkeit, das Wahre und Neue in den Gedanken, die lichtvolle Darstellung, sondern
15 die seltene Wahrhaftigkeit und der ernste, sittliche Geist, der Ihre Werke characterisirt. So rechne ich mich, wenn Sie es erlauben, zu Ihren Freunden, und zu Ihren *alten* Freunden, da ich nur um Ein Decenium jünger bin, wie Sie, jedoch nicht zu jenen Freunden, die gleich Geld borgen und dadurch Freunde in der
20 Noth sind, wie an einer Stelle der vortrefflichen Aphorismen zur Lebensweisheit gesagt wird — und bedauere nur, daß ich durch das in der Literatur herrschende Unwesen so spät mit Ihren Werken bekannt geworden bin, jedoch nicht zu spät. Wenn die Worte der philosophischen Schriftsteller unserer und einer nicht
25 lange vergangenen Zeit, Ihre Wahrhaftigkeit besäßen, wie ganz anders würde es in der Philosophie aussehen. Nur Einen Mann nehme ich aus, den Prof. Trendelenburg in Berlin, deßen logische Untersuchungen Ihnen vielleicht nicht bekannt geworden sind, und unter den Vollendeten Schleiermacher. Ich würde mich des
30 empörendsten Undanks schuldig machen, wenn ich letzteres nicht thun wollte.

Ihr System ist nun so klar dargestellt, so allseitig und scharfsinnig begründet, daß darüber Niemand wohl weitere Auskunft verlangen wird. Dürfte ich einen Wunsch äußern, so wäre es
35 der, daß Sie die Fragmente zur Geschichte der Philosophie noch ergänzen möchten, da sich unter Ihren Papieren gewiß noch

Manches, hierauf sich Beziehende findet. Wie lehrreich würde es für uns und für die Nachwelt sein, wenn dieses geschähe! Denn so ist die Geschichte der Philosophie noch nicht dargestellt worden.

Mit den neulich erschienenen Briefen über Ihre Philosophie 5 ist derselben, meiner Meinung nach ein schlechter Dienst geleistet worden. Die Leute begnügen sich nun mit einer oberflächlichen Kenntniß der Resultate und der daraus hervorgehenden Absprecherei, und vernachläßigen das Studium Ihrer Werke. Darin aber liegt eben der Gewinn, daß man mit Ihnen Selbst die 10 Wanderung antritt.

Gott erhalte Ihnen, verehrtester Herr, noch lange die seltene Geisteskraft, die er Ihnen gegeben hat, und laße den Abend Ihres Lebens heiter bleiben.

Mit ausgezeichneter Hochachtung empfiehlt sich 15

Euer Wohlgeboren

Kloppenheim, bei Wiesbaden, gehorsamster

den 17. Juli 1855. C. Grimm.

[Anlage:] Andere Zeiten.

Absichtlich wandte sich Clericus ab von Saurin, dem Redner, 20
Als in der Kirche er war; bald jedoch sah er ihn an.
Andere Zeiten, andere Männer! Wenn wir dich hören,
Wenden den Rücken alsbald wir dir, Verehrtester, zu.

X.

Nicht auf eigenen Füßen stehst du; die Füße der Verse 25
Tragen dein langes Gedicht hin zu der stygischen Nacht.

Wenn ich das erste Distichon etwa drucken ließe und man erführe den Verfaßer, so hätte ich die ganze Clerisei in Wiesbaden zum heimlichen Feind. Und wenn das andere erschiene, manchen Poeten. Die Epigrammatiker scheinen die unglücklichsten Menschen 30 zu sein, Dichter nenne ich sie nicht. Dieses Prädicat kann nur sehr selten ertheilt werden. Zum Geheimen-Hofrath aber kann man jeden machen, wie denn jetzt ein Profeßor der Chemie in Wiesbaden dazu ernannt worden ist. Sehr ergötzlich!

560. Schopenhauer an Grimm.

Geehrtester Herr Pfarrer!

Schon diesen Winter haben Sie mich durch einige sehr schmeichelhafte Epigramme erfreut, für welche ich Ihnen meinen 5 Dank abstatte. Jetzt bezeugt mir Ihr werthes Schreiben, daß Sie sich anhaltend und gründlich mit meiner Philosophie beschäftigen; welches mir zu besonderer Befriedigung gereicht. Ich begreife sehr wohl, daß Sie, als Geistlicher, meiner Lehre nicht unbedingt beistimmen können; so sehr auch der ethische 10 Geist derselben mit dem des ächten Christenthums identisch ist.

Ihre Epigramme sind sehr artig und verdienten wohl, als Anhang zu den Schiller'schen gleicher Art, in irgend einem Journal publici juris gemacht zu werden. — Meine Fragmente zur Gesch: d. Ph. werden wohl in einer 2ten Auflage, einige 15 Zusätze erhalten, jedoch immer nur Fragmente bleiben.

Mögen meine Schriften auch fernerhin sich Ihres Antheils erfreuen u. Sie veranlaßen mit Wohlwollen zu gedenken an

Ihren

ergebenen Diener

20 Arthur Schopenhauer

Frankfurt

d. 23 Juli 1855.

S Wohlehrwürden

des

25 Herrn Pfarrer Grimm

frei Kloppenheim,

bei Wiesbaden

561. Grimm an Schopenhauer.

Wohlgeborener,

30 Hochzuverehrender Herr Doctor,

Euer Wohlgeboren vergönnen wohl einem Manne, der jetzt geistig so viel mit Ihnen verkehrt, dann und wann einmal eine Zeile an Sie zu richten. Zu oft soll es jedoch nicht geschehen.

Die über die Frage: wodurch unterscheiden sich die Thiere

von den Pflanzen, welches ist das Merkmal, das entscheidet? in der Schrift über das Sehen u. die Farben ausgesprochene Ansicht habe ich in dem zu Wiesbaden erscheinenden, von Dr. Swoboda redigirten Schulblatte den Lesern mitgetheilt und dabei die Leute aufgefordert, Ihre Schrift selbst zur Hand zu 5 nehmen, um sich ein Urtheil zu bilden, wer Recht habe, Newton oder Göthe und der den Dichter vollendende Verfaßer jener Schrift. Da Sie von den s. g. Notabilitäten der Literatur so lange und mit so großem Unrecht ignorirt worden sind, so wollte ich den Versuch machen den in den unteren Regionen stehenden 10 Ihre Ansicht bekannt werden zu laßen. Jenes Blatt geht zwar nicht über die Gränzen des Herzogthums hinaus, allein es wird von 900 Elementar- und Reallehrern gelesen, und darunter sind einige, die sich recht gute Kenntniße in den Naturwißenschaften erworben haben. 15

Mit Vergnügen ersehe ich, daß an eine 2. Auflage der Parerga gedacht wird. So könnte mein Wunsch wegen der Fragmente über die Geschichte der Philosophie in Erfüllung gehen.

Vielleicht bin ich so frei Ihnen im Laufe dieses Sommers einen kurzen Besuch zu machen. „Juvat magnorum ingeniorum 20 etiam habitacula novisse", sagt Lipsius in seiner Ausgabe des Seneca. Ich komme dann nicht, um Auskunft zu erhalten über Ihr philosophisches System, auch nicht um mit Ihnen zu streiten, denn wie leicht könnte es mir begegnen, daß, wie in dem Evangelium steht, ein Stärkerer über mich kommt, und mich über- 25 windet und mir den Harnisch nimmt, darauf ich mich verließ. Ich möchte nur besonders Ihre Ansicht über die Frage hören, ob Schleiermacher ein Anhänger des Spinoza war. In der 1. Auflage der Reden üb. d. Rel. ist er es allerdings. [zb. Gott ist nicht alles in der Religion und das Universum ist mehr —] 30 Ob auch in der Dialektik? Würde diese Frage ganz zuverläßig entschieden und mit Ja beantwortet werden können, so stünde er allerdings in einem übeln Lichte da, weil er zugleich das Evangelium verkündigte, welches die Persönlichkeit Gottes voraussetzt und ausspricht, zb. Ap.Gesch. 15, 18. Bis jetzt beantworte 35 ich die Frage mit Nein. Seine Ansicht ist ein modificirter Theismus.

Mit ausgezeichneter Hochachtung empfiehlt sich
Euer Wohlgeboren
gehorsamster
Grimm.

Kloppenheim, bei
Wiesbaden, den
5 24. Juli 1855.

Nach einer Notiz in Hase's Kirch.Gesch. „verkündete der „große Brahmane Rammohun-Roy, welcher die Schätze indischer „und christlicher Gelehrsamkeit in sich vereinigte, die rein sittliche „Verehrung des einigen Gottes als Wiederherstellung des ur-10 „sprünglichen Brahmaismus und als Einheit desselben mit dem „wahren Christenthum."

Nähere Angaben fehlen leider.

[Anlage:]

Empedokles.

Daß er in den Aetna gesprungen, ich kann es nicht glauben.
15 Ist nun die Nachricht doch wahr, warum sprang Hegel nicht nach?

Später Dank.

Daß du uns wohl zu leben wünschest am Schluß der Geschichte*)
Hat uns recht herzlich erfreut; lebe für immer auch wohl.

Entschluß.

20 Da nun auch eine Gans zu deinem System sich gesellet,
Nehmen wir Gänse es gern dankbar und demüthig an.

Nachfolge.

Schlingt sich ein Rosenkranz gar um deine so theuere Weisheit,
Folg' ich recht gern deiner Spur; Rosen, sie riechen „so schön".

25 Mit Erlaubniß.

Kommt auch Henning, der Hase, und wandelt auf deinem Reviere,
Nahen wir Hühner uns auch, gackernd zu deinem Stall.

Auch wir!

Bläset mon Hot-ho sogar zu deiner herrlichen Weisheit,
30 Kommen wir Trompeter auch, blasend ein lustiges Stück.

Noch Einer.

Kommt nun auch endlich der kleine Michel und folgt deiner Fahne,
Nahen wir alle uns gern, Deutschland es zog uns ja groß.

*) (Hegel, Gesch. d. Phil., 3. Bd.)

Theologie und Philosophie.

Sara die eine und Hagar die and're, so hieß es vor Alters;
Auf dem Gebiete der Frau herrschet schon lange die Magd.
Jene soll herrschen und diese soll dienen, so woll'n sie es wieder;
Aber die göttliche zieht frei in die Wüste hinaus. 5

Die „Reform" der Hegel'schen Philosophie.

Spare nur deine Mühe, hier ist Nichts zu reformiren.
Wer reformiret denn Wind? Schnell, wie er kam, ist er weg.

Certamen Heidelbergense.

Sehet am lieblichen Neckar balgt die Theologie sich 10
Mit der Philosophie; keine erringet den Sieg.
Jener sind stumpf und rostig geworden die glänzenden Waffen
Die einst muthig geführt Schleiermacher im Kampf.
Diese zwar pranget in tadellos, fernhinstrahlender Rüstung
Aber der Held, der sie trägt, schaut nach dem Rückzug sich um. 15

562. Grimm an Schopenhauer.

Mit herzlichem Danke für die gütige Aufnahme der im Winter überschickten Distichen, für die nachsichtsvolle Beurtheilung der zuletzt überreichten und dem aufrichtigen Wunsche des besten Wohlergehens. 20

Euer Wohlgeboren
gehorsamster
Grimm

Kloppenheim b. Wiesb.
d. 30 Juli 1855.

Kant. 25

Keinen Hühnerstall konnt' er regieren, sprach H . . . . . im Unmuth;
Aber die Geister regiert hat er und bleibet Regent.

Christian von Wolff.
(† 1754)

Hundert Jahre entfloh'n, seit dem du ruhest im Grabe, 30
Und es ruhet mit dir auch deine Philosophie.
Schläft sie auch ewig im Grabe, es bleibt der ewige Ruhm dir,
Daß du so treulich gekämpft mit der verblendeten Schaar.

Leßing.

Die im Lichte gewandelt, sie preiset die späteste Nachwelt,
Und so bleibet auch dir ewig die Krone des Ruhms.

Der Einzige.

5 Jeglichem ließ er seine façon zum Himmel zu kommen,
Jetzt ist diese façon streng formulirt und begränzt.

Beharrlichkeit.

Was der II. nicht wollte, das will nun gar ernstlich der IV[te];
Aber das Menschengeschlecht bleibt bei des Alten Façon.

10 Das reine Sein.

Reines Sein und Werden und Nichts und An sich und für sich
Sind das leere Getön' Hegelscher Philosophie.
Socrates lächelte, als er es hörte im Reiche der Schatten,
Und es lachte dazu jener Diogenes laut.
15 Nein, beim Hund! so sprach er, der macht uns ja alle zu Schanden,
Und Epiktetes er gab Recht dem lachenden Mann.

Schelling.

Was uns dein Nachlaß wird bringen? die alte u. traurige Kunde,
Daß du immer gewollt, was du noch niemals gekonnt.

20 563. Grimm an Schopenhauer.

Parva pro magnis, quae abs Te accepimus.

Die Heimath.

An dem Ufer des heiligen Ganges ist Deine Heimath,
Wo der Lothos erblüht, Rosen in herrlichster Pracht.
25 Ferne davon, wo die Wellen des Mains dem Rheine sich nähern,
Wehen die Winde zu rauh, kennt Dich nicht dieses Geschlecht.

Plato.

Was der Meister gelehrt, die Schüler sie wollten's ihm nachthun,
Aber der lydische Stein scheidet vom Kupfer das Gold.

30 Die ideale u. die empir. Welt.

Der idealen Welt zwar gabst Du erhab'ne Gesetze,
Doch die empirische Welt spottet nur des Ideals.

Aristoteles.

Ob er Alles geschrieben, was wir noch von ihm besitzen?
35 Glaubt's dem Alterthum nicht; Schüler sie schrieben es nach.

Der Princeps philosophor. Germaniae.

Schmälert ihm nicht seinen Ruhm! Es bleibt, auch wenn ihr ihn verlachet,
Daß er vom Dinge an sich schied die erscheinende Welt.

An die Untersucher über Göthe's Christenthum.

Ruhet doch endlich, ihr Kärrner, und zieht nicht länger den Schubkarrn, 5
Niemand dankt es euch ja, daß ihr erreget den Lärm.

Die Lebenskraft.

Daß ihr nun auch die Lebenskraft läugnet, es nimmt mich nicht Wunder;
Wühlen könnt ihr allein in dem Stoffe der Welt.

Werth der Philosophie. 10

(Non in verbis sed in rebus philosophia est. Sen.)

Was sie Griechen und Römern genützt? Sie sagen es selbst uns:
Waffe war sie und Burg ihnen im Kampf mit der Welt.

Göthe, Schopenhauer und Newton.

Was von den Farben der Deutsche gelehrt, ihr wollt es nicht haben, 15
Siebenfach bricht sich das Licht stets noch in eurer Physik.
Kommt denn niemals die Zeit, wo der Irrthum weichet der Wahrheit?
Hat denn Albions Sohn bei euch, ihr Deutschen, nur Recht.

Neueste Sprechweise.

Jüden sagen die Frommen in Leipzig und ja nicht mehr Juden; 20
So wird am Umlaut nun gar kenntlich die Frömmigkeit jetzt.

Vale, vir illustrissime, et mihi favere perge.

C. Grimm

Kl. d. 6 Aug. 1855.

564. Grimm an Schopenhauer. 25

Wohlgeborner,

Hochzuverehrender Herr Doctor,

Eine Stelle in den Parergis wird mich veranlaßen nächstens eine Predigt zu halten, welche das Thema hat: Warnung vor Grausamkeit gegen die Thiere. Text: Genes. 1, 28. Wenn Gott 30 den Menschen, als einem vernünftigen Wesen die Herrschaft über die Thiere gegeben hat, so muß auch der Mensch ein vernünftiger Herrscher u. kein Despot sein. Darin liegt Alles. Man

könnte auch den Text nehmen Spr. Sal. 12, 10 und zeigen, daß sich der Gerechte nicht allein seines Viehes erbarmt, sondern daß er, wenn er diesen Namen verdienen will, überhaupt menschlich gegen die Thiere sein muß. Findet sich in dieser mit Predigten übersättigten Zeit ein Verleger, so werde ich sie Ihnen dediciren, wenn Sie Nichts dagegen einzuwenden haben, um Ihnen einen öffentlichen Beweis meiner Hochachtung und Verehrung zu geben, was mir Bedürfniß ist. Ich mag Euer Wohlgeborn nicht gern die Zeit rauben und Sie mit einer Antwort beschweren, und halte mich an den alten Spruch: qui tacet etc.

Ihre Werke werden jetzt für die öffentliche Bibliothek in Wiesbaden angeschafft. Die Herren kannten Sie nicht. Ein Freund in Heidelberg, dem ich das Distichon: Kommt u. lernet — — mitgetheilt hatte, schreibt: er kenne Sie nicht. Und er wohnt in einer Universitätsstadt. Ich habe ihm das Verständniß eröffnet. Noch sind Sie vielen wißenschaftlich gebildeten Männern unbekannt. Es wird bald anders werden.

Mit ausgezeichneter Hochachtung empfiehlt sich

Euer Wohlgeboren

Kloppenheim, b. Wiesb. gehorsamster

d. 16 Aug. 1855. Grimm

565. Schopenhauer an Frauenstädt.

Werther Freund!

Dieses Mal hat es mit der Rechtfertigung, die Ihr Brief enthält, wirklich seine Richtigkeit und glaube ich Ihnen darin vollkommen. Sehe ich doch, wie nicht nur die Professoren, sondern auch ihre sämmtlichen Vetter und Gevatter gegen mich verschworen sind, und dazu haben sie 3 Gründe: 1) Die Schande, meine Philosophie 35 Jahre hindurch tief ignorirt zu haben, möchten sie dadurch abwälzen, daß sie nachwiesen und erhärteten, sie sei wirklich keiner Beachtung werth. — 2) Dieselbe darf nicht vom Katheder gelehrt werden: ergo soll sie auch nicht im Publiko gelten. — 3) Die Alltagsköpfigkeit der Herren steht ihr gegenüber da „in ihres Nichts durchbohrendem Gefühl" und der Neid nagt an ihrer Leber. Daher also ihre zahllosen Ränke: Reper-

torium und Centralblatt recensiren nichts, was zu meinen Gunsten spricht und nehmen Alles wider mich auf, was es sei: ja sie gehn in ihrer Niederträchtigkeit so weit, daß sie dem edlen Dorguth seinen ihm zuständigen Platz im Nekrolog nicht gönnen, sondern ihn unterschlagen; weil sie mich dabei nennen müßten. — Aber das ganze saubere Treiben wird ihnen nichts helfen: es ist mit der Verbreitung meiner Lehre schon zu weit gekommen: ein Abyssinisches Sprüchwort lautet: „wenn der Nil erst in Kahira ist, wird es keiner Dembea (einströmender Fluß) mehr gelingen, ihn zu fesseln." — Das sollen sie sehn, die ...... Die langsame, aber stetig wachsende Theilnahme des Publikums und der gränzenlose Enthusiasmus der Einzelnen, die jetzt schon Viele sind, bürgt uns dafür.

Von Herzen danke ich Ihnen, für alle litterarischen Mittheilungen Ihres Briefes. Die Kavillationen des Wirth werden Sie sich genugsam selbst widerlegt haben; aber bei den Professoren & Comp. sind alle Gründe gut, wenn sie nur gegen mich gerichtet sind. Nun, mögen die Herren sich verlustiren in ihrer finstern Winkelboutique: sie werden zeitig genug hören, was draußen vorgeht, wo der Tumult wächst und, nisi fallor, nach einigen Jahren eine seltene Höhe erreichen wird.

Den Artikel in der Revue d. 2 mondes hatte ich schon gelesen, und bin der Ansicht, daß dieser Reynaud mir sehr ähnlich denkt, nur daß er ohne Kant und ohne Transscendentalphilosophie naturalisirt: aber er beruft sich auf die faktische Misère der Welt, auf das Angeborenseyn des moralischen Charakters, sagt, wir müssen vor der Geburt existirt haben, und legt Brahmanische und Buddhaistische Denkungsart an den Tag. Sehr brav! —

Sein Recensent ist ein pflichtschuldiger Cagot, argumentirt gegen ihn aus dem Pater Malebranche und überhaupt aus Dieu und wieder Dieu und Dieu. Wo der alte Jude sich sehen läßt, verdirbt er freilich Alles: man schließe ihm die Thüre zu. — Das Licht aus Osten wirkt auch schon in Frankreich. Der Dieu hat sich in Acht zu nehmen. Die Welt wird bald kein Machwerk mehr seyn wollen.

Mein Bild ist fertig und verkauft. Wiesike hat sich zu

rechter Zeit eingefunden und hat es von der Staffelei weggekauft für 250 fl. — Das Unerhörteste aber ist, daß er mir und dem Maler sehr ernsthaft gesagt hat, er wolle für dieses Bild ein eigenes Haus bauen, darin es hängen soll! — Das
5 wäre dann die erste mir errichtete Kapelle. Recitativo: „Ja, ja! Sarastro herrschet hier.“ — Und A^{no} 2100? —

Einliegend Huldigungsschreiben und Distichen vom Pfarrer Grimm — Remittenda!

Gestern besuchte mich ein Kreisrichter Voigtel aus Magde-
10 burg, durch Dorguth proselytirt, erst 28 Jahr alt, voll Eifer für den Herrn und sein Evangelium.

Leben Sie wohl und gesund.

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 17. Aug. 1855.

15 566. Grimm an Schopenhauer.

Wohlgeborner,

Hochzuverehrender Herr Doctor,

Euer Wohlgeboren bitte ich gehorsamst um Entschuldigung, daß ich Sie vielleicht öfter, als Ihnen lieb ist, in Ihren Studien
20 unterbreche. Die Anlage wollte ich als ein s. g. fliegendes Blatt veröffentlichen, da kein Journal sie aufnimmt, jedoch nur dann, wenn Euer Wohlgeboren es billigen und Nichts dawider einzuwenden haben. Ich möchte nämlich um keinen Preis Etwas thun, das Ihnen unangenehm wäre. Billigen
25 Sie nun mein Vorhaben, so habe ich es so eingerichtet, daß Sie die Anlage durch die Stadtpost an die Adreße gelangen laßen können. Leider ist Hr. Suchsland bedenklich zu drucken, weil mein Name nicht genannt ist. Dieses kann aber nicht geschehen. Ich billige vollkommen, was in den Parergis hierüber gesagt ist,
30 aber wir leben in der empirischen Welt, die, wie Luther sagt, verteufelt böse ist.

Indem ich nun diese Sache Ihnen zu übergeben mir erlaube, ist es mir recht, wie Sie es zu machen belieben. Ich versichere nur nochmals, daß, wenn Sie den Druck nicht für gerathen halten,

mich dieses durchaus nicht verdrießt, weil ich überzeugt bin, daß es so beßer sein wird.

Hochachtungsvollst empfiehlt sich

Euer Wohlgeborn

Kloppenheim, bei Wiesbaden den 19 Aug. gehorsamster 5
1855. Grimm

[Anlage:] Nachschrift.

Ich habe noch eine Centurie (erschrecken Sie nicht) theolog. Distichen gegen das ärgerliche Wesen in der evang. Kirche. 10

z. B.

Die Unverbeßerlichen.

Was sie vor hundert Jahren gewesen, das sind sie noch immer,
Und sie bleiben es auch, Eulen im Lande des Lichts.

Der Kirchentag. 15

Einst wird kommen die Zeit, wo der Kirchentag uns wird zum Tage,
Wann in dunkele Nacht sinken die Herrn an der Spree.

Diese mit den anderen zusammengedruckt nebst noch einem Anhang „in anderen Formen" könnten sich eher als ein kleines opus präsentiren. 20

Wenn ich nur Hr. Suchsland dahin bringen könnte, sie ohne meinen Namen auf dem Titel zu nennen zu drucken. Er ist bedenklich, ohne daß ich weiß warum. Er ist ein zuverläßiger Buchhändler. Den Hr. Auffarth kenne ich eigentlich nicht, wählte ihn, weil er wenigstens kein bornirter Mensch ist, der nur „Himmlische 25 Liebesküße" druckt, und „geistliche Trauerbinden" (i. e. Leichenreden).

Titel etwa: Distichen.

Aus der Kirche.

Die Zeit ist der Bundesgenoße der Wahrheit. — 30
magna vis est etc.

567. Schopenhauer an Grimm.

Geehrtester Herr Pfarrer!

Ich werde mit Freuden Ihre Disticha gedruckt sehen, will Ihnen jedoch, ehe ich solche der Buchhandlung übersende, Fol-
5 gendes zu bedenken geben.

Fliegende Blätter verlieren und verkrümmeln sich in der Literatur und dringen nicht leicht ins Publikum; weil der Gewinn des Aßortimentshändlers dabei so gering ist, daß er ihm nicht die Mühe lohnt, auch nur Zettel nach Leipzig, oder
10 Noten, beim Einsenden zur Ansicht, zu schreiben.

Daher wäre es viel beßer, wenn Sie die Verse irgend einem der vielen Journale einverleiben könnten: am geeignetsten scheint mir das deutsche Museum von Prutz: ich würde rathen, es bei allen, nach der Reihe, zu versuchen; ehe Sie es, wie den Moses
15 in der Wiege, dem offenen Strom anvertrauen. — In letzterem Fall jedoch könnte dem oben berührten Hinderniß einigermaßen dadurch abgeholfen werden, daß es äußerst splendid, groß, auf schönem Papier, nur 3 Epigramme auf jeder Seite in 12° gedruckt würde, um den Preis zu erhöhen. Sie können hierauf
20 bestehen, da Sie kein Honorar verlangen.

Auch muß ich bemerken, daß stellenweise Ihre Handschrift viel zu undeutlich ist, für unwißende Setzer. Daher Sie unumgänglich die Korrektur selbst besorgen müßen, sonst Sie Druckfehler erleben werden, über die Sie sich die Haare raufen.
25 Was Sie in der Naßauer Schulzeitung über mich, betreffend Pflanze u. Thier, geschrieben haben, möchte ich, quidquid sit, gelegentlich sehn.

Für frühere Einsendungen u. gütige Zuschriften herzlich dankend

30 Ihr

ergebener Diener

Arthur Schopenhauer

Frankfurt

d. 21 Aug.

35 1855.

568. Grimm an Schopenhauer.

Wohlgeborner,

Verehrtester Herr Doctor,

Euer Wohlgeboren danke ich recht sehr, daß Sie den großen Distichen-Schwarm freundlich aufgenommen haben. Ich werde dem Rathe des welterfahrnen Mannes, (ich bin mehr ein Dorferfahrner) folgen und zuerst bei einem Journal Einlaß für meine Kinder begehren, wenn dieser aber nicht gewährt werden sollte, dann so verfahren, wie Euer Wohlgeboren angegeben haben. Da ich mit der Rücksendung des Manuscripts nicht eile, so bitte ich, es an die Hermannsche Buchhandlung abgeben zu laßen, welche es gelegentlich einem Bücherpack beilegen kann.

In dem Naß. Schulblatte habe ich nach einem kurzen Vorwort*) dasjenige mitgetheilt und zwar verbotenus, was S. 17 der Schrift über das Sehen pp steht, „das eigentlich auszeichnende — bis S. 19 — von selbst. Dabei sprach ich die Hoffnung aus, es würde nun wohl der eine oder der andere Leser das Buch selbst zur Hand nehmen, um sich ein Urtheil zu bilden, wer in der Farbenlehre Recht habe, G. u. Sch. oder N. Die Acten seien geschloßen.“ Wenn man Etwas aus Ihren Schriften mittheilt, so muß es immer wörtlich geschehen. Denn es ist unmöglich es lichtvoller, verständlicher und in einer so claßischen Diction zu thun. Dem Redacteur scheint der Abdruck nicht zu eilen; doch wird er es hoffentlich nicht liegen laßen. Sollte Jemand aus dem Kreise der Real- und Elementarlehrer oder der Gymnasial-Profeßoren Etwas erwiedern, so werde ich es mittheilen, es mag auch ausfallen, wie es will. Vielleicht kommt ein Curiosum. Das gebildete Publicum hatte ich im Frankf. Convers.Blatt (O.P.A. 3) auf die Aphorismen zur Lebensweisheit aufmerksam gemacht; ob es abgedruckt ist, weiß ich nicht. Die Didaskalia ist mehr ein Blatt für infima plebs.

Die Anlagen wollte ich veröffentlichen. Es möge aber unterbleiben. Ich glaube, es ist mehr in Ihrem Sinne gehandelt,

---

*) Ein sicheres Unterscheidungszeichen zw. Pfl. u. Th. sei noch nicht vorhanden. — Das hier mitzutheilende sei neu u. scheine befriedigend, ich wolle es daher zur Prüfung mittheilen.

wenn das Pamphlet des Hrn A. durch das Stillschweigen der Verachtung gestraft wird. Wollte er vernünftig handeln, so hätte er Ihnen seine Zweifel vorlegen und um Belehrung bitten sollen. Es ist ein eitler Mensch, der mit seinem Schriftchen Aufsehen erregen will; ein Knabe, der gegen einen Thurm drückt und nun glaubt, er werde einstürzen.

Hr. Fr. deßen Briefe, die ich neulich nur obiter angesehen hatte, mir jetzt beßer gefallen, setzt S. 200 den Willen z. Leben = Lebenskraft. Wenn dieses aber der Fall ist, so ist der Streit durch Ihre Philosophie nicht gelöset, wie er an einer anderen Stelle bemerkt, sondern Euer Wohlgeboren stehen dann auf der Seite derjenigen Naturforscher, welche gegen Mulder und Moleschott aufgetreten sind. Deshalb glaube ich der Wille zum Leben sei nicht = Lebenskraft zu setzen.

Bald werden nun auch die theol. Zeitschriften mit Kritiken über das Capitel über die Religion in den Parergis kommen. Wenn doch nur die Kritik mit Ruhe und Besonnenheit sich äußerte! Meine Meinung ist die: die Religion ist allenfalls dann entbehrlich, wenn einmal die Zeit kommt, daß lauter solche philosophische ingenia in der Welt sind, wie der Verfaßer des Buches die Welt als Wille pp. Das hat aber gute Wege.

Da Euer Wohlgeboren auf Schleiermacher, den Philosophen, nicht viel halten, und Ihnen also seine Werke nicht zur Hand sein werden, so lege ich eine Stelle aus der Dialektik bei! Es sind nur Behauptungen, aber wie zu widerlegen?

Verzeihen Sie, daß ich Sie so lange aufgehalten habe. Mit unwandelbarer Verehrung

Euer Wohlgeboren

Kloppenheim, b. Wiesb. gehorsamster

d. 23 Aug. 55. Grimm

[Anlage:] Schleierm. Dialektik 336.

Der Raum ist das Außereinander des Seins, die Zeit das Außereinander des Thuns.

Raum u. Zeit sind die Art u. Weise zu sein der Dinge selbst, nicht nur unserer Vorstellungen, welches aus unserer Hauptansicht des Wißens folgt, weil alles reale Wißen zugleich ein quantitatives ist.

Beide Formen sind also in der Vorstellung sowohl als in den Dingen, u. die Frage, welches von beiden sie seien, ist leer.

Die Frage, ob der Raum etwas für sich sei, beruht immer, wenn auch noch so versteckt, auf der Vorstellung vom leeren Raum. Es gibt aber keinen; wenn er auch nicht mit Materie erfüllt ist, so ist er mit Action erfüllt. Die Action vernichtet den Raum. (?) 5

Der äußere Gegensatz einer Action, wodurch sie sich von einer anderen unterscheidet, wird bezeichnet durch die erfüllte Zeit; der innere Gegensatz, wodurch sie in sich selbst in Action und Reaction zerfällt, wird bezeichnet durch die Zwischenzeit. 10

569. Grimm an Schopenhauer.

Wohlgeborner,

Verehrtester Herr Doctor,

In Beziehung auf die Stelle in Ihrem Hauptwerke (II, 241) hatte ich Hr. Dr. Seebode privatim die Frage vorgelegt, ob ihm 15 keine Stellen bekannt seien, wo auch der mens das Prädicat immortalis beigelegt werde. Mir sind keine bekannt und ich entsinne mich nur, daß das Prädicat aeternus der mens einmal beigelegt wird, weiß jedoch die Stelle nicht mehr anzugeben. Hr Seebode muß keine Stelle jener Art gewußt haben, denn er 20 bringt in der letzten Nummer des Schulblattes die Frage zur Oeffentlichkeit. Da haben also nun die Gymnasial-Profeßoren im Naßauischen Gelegenheit ihre Belesenheit zu zeigen. Da aber in jener Frage auch steht, was ich bemerkt hatte, Ihnen sei der Wille das Metaphysische, Unzerstörbare in dem Menschen, so soll 25 es mich verlangen, ob nicht ein anderer Mann darauf Etwas erwiedert. In Wiesbaden wohnt nämlich ein ehemaliger Profeßor der Philosophie zu Brüßel, Namens Schliephake in vollkommenem otium philosophicum. Er war früher Erzieher des Prinzen Nicolaus und bezieht nun eine Pension von 1800 fl. . Derselbe hat 30 in diesem Jahre eine kleine Schrift publicirt: „Die Grundlagen des sittlichen Lebens". Ihrer Ethik geschieht more solito mit keiner Sylbe Erwähnung. Sein Gewährsmann ist Krause, deßen System ich nicht kenne. So steht also Ihr Name auf einmal in unserem Schulblatt, wie der Prophet unter den Kindern Sauls. 35 Ich kenne Hrn Schliephake persönlich nicht. Wann ich ihm jedoch einmal begegne, bringe ich das Gespräch auf Ihre Ethik.

In Hinsicht auf die Nachwelt wäre es doch wohl gut, wenn Sie das, was Fortlage, Erdmann (dieser ist ein rechter Spaß-philosoph, wie seine Briefe über die Psychologie bezeugen), Noack (der Sie bestohlen hat), Ulrici usw. über Ihre Philo-
5 sophie gesagt haben, in ein Bündel zusammen nähmen und damit thäten, was in dem Evangelium gesagt ist: nimm das Unkraut und verbrenne es. Dabei könnte auch im Vorbeigehen der Hr. Asher eine kleine Züchtigung erhalten.

Meine Frage, wie Schl. Behauptungen zu widerlegen seien,
10 verdient keine Antwort. Ihre ganze Philosophie ist die Widerlegung. Ich bin noch ein Anfänger in derselben. Wenn ich sie vollkommen verstehe, melde ich mich bei Ihnen zu einem examen rigorosum, und wenn ich darin bestehe, so hoffe ich von Ihnen zum Doctor Ihrer Philosophie ernannt zu werden, d. h. zu einem
15 Manne, der das Recht hat sie zu lehren. Bis dahin betrachte ich mich als einen Baccalaureus derselben. Das anl. Blatt über Schl. bitte ich einmal anzusehen.

Jean Paul schreibt (in der 1. Ausg. der Vorschule der Aesthetik 1806) Jetzozeit, weshalb ich glaube, daß er vielleicht
20 der Urheber dieses übellautenden Wortes sei.

Ihre Philosophie erheitert unsere Tage, während die übrigen Philosophen sie verdunkeln. Möge Ihnen der Himmel dafür noch lauter heitere Tage zu Theil werden laßen.

Mit unwandelbarer Hochachtung empfiehlt sich

25 Euer Wohlgeboren

Kloppenheim b. Wiesbaden gehorsamster

d. 27 Aug. 1855. Grimm

Ich nenne Ihre Philosophie Unismus (vom unum et omne). Der Zweifel über Wille zum Leben = Lebenskraft ist durch Par-
30 erga 2, § 9 beseitigt (S. 129 „metaphysisch genommen")

Freunde der Naturwißenschaft mache ich im Schulblatt auf das 6. Cap. vom 2. Bd der Parerga aufmerksam, und nenne dabei Ihre übrigen Schriften.

Sie halten es doch für keine Zudringlichkeit, daß ich Sie so
35 oft mit Briefen belästige? Auf weit und breit ist kein Mensch, mit dem ich ein Wort über Ihre Philosophie sprechen könnte.

Meine Frau kennt das Capitel „über die Weiber", und wünscht den „merkwürdigen" Mann einmal zu sehen, der das geschrieben hat.

[Anlage:]

Zu der Anmerkung S. 36 der Schrift über den Willen in der Natur.

Schleiermacher sagt (Dogm. 2 A. §. 32) das, in dem christlich frommen Selbstbewußtsein schon vorausgesetzte, sich im unmittelbaren Selbstbewußtsein schlechthin abhängig Finden sei die einzige Weise, wie im Allgemeinen das eigene Sein und das unendliche Sein Gottes im Selbstbewußtsein Eins sein könne, und: (§. 33), die Anerkennung daß dieses schlechthinnige (oder wie es in der 1. Ausg. heißt) ursprüngliche Abhängigkeitsgefühl nicht etwas Zufälliges noch auch etwas persönlich Verschiedenes sei, sondern ein allgemeines Lebenselement, ersetze für die Glaubenslehre vollständig alle sogenannten Beweise für das Dasein Gottes, und S. 190. die Glaubenslehre habe keine Verpflichtung, das Dasein Gottes zu beweisen, sondern sie würde daran etwas vollkommen Ueberflüßiges thun. u. S. 192. Die Methode die christl. Gl. lehre mit solchen Vernunftbeweisen anzuschwellen, habe ihren Grund in der noch aus dem patristischen Zeitalter herrührenden Verwechselung von Philosophie und Dogmatik.

Hieraus folgt, daß Schl. keinen Versuch gemacht hat, das Dasein Gottes aus dem Gefühl der Abhängigkeit zu beweisen.

Schleiermachers Abhandlungen über den Tugend- u. Pflichtbegriff, höchstes Gut, sind durch den Styl etwas ermüdend, jedoch nicht gedankenarm. In den mehr populären Reden und Abhandlungen (literar. Nachlaß, z. Philosophie, 1. Bd) ist der Styl frischer und lebendiger und Vieles sehr anziehend (Z. Charact. des H von Seeberg — über Friedrich II — der große Mann — usw.)

Seine Originalität spricht sich jedoch am lebhaftesten aus in der ersten Ausgabe der Reden über die Religion (die anderen sind modificirt).

Seine philos. Terminologie ist mit der Hegelschen verglichen nicht dunkel, ohne jedoch die Klarheit der Ihrigen zu besitzen.

Sehr schön sagt Steffens von Schl.: „Oft schien seine Meinung dunkel, verhüllt, seine Gesinnung nie". Nos cinefactum Te etc.

570. Schopenhauer an Wiesike.

Geehrtester Herr Wieseke,

Zu Ihrer vorläufigen Beruhigung über das Bild habe die Ehre Folgendes zu melden.

Luntenschütz hat, nach Ihrer Abreise, das Bild noch ganz übergemalt u. sehr bedeutend verbeßert. Daher hat es auf

der Ausstellung, 3 Wochen lang, den einhelligen Beifall der ganzen Stadt erfahren. — L: ist darauf nach Paris gegangen u. von da in ein Seebad. Bald nach seiner Abreise wurde, auf seine Ordre, das Bild in ein verschloßenes Zimmer gestellt, — 5 wo ein Berliner (unbekannt wer) es besucht hat. Morgen soll L zurückkommen u. werde ich sogleich ihm das Gewißen schärfen, daß er seiner Verpflichtung gegen Sie ungesäumt nachkomme. Er hatte den Vorsatz es zu kopiren: da legten die Aerzte ihm das Seebad auf. Ein Lithograph hatte sich gemeldet, dem 10 jedoch L. seine Erlaubniß verweigert hat, mit meiner Beistimmung. Wir möchten lieber einen saubern Kupferstich, — ist honoriger.

Mit der Bitte um Ihre fernere Theilnahme verharre hochachtungsvoll

15 Ihr

ergebener Diener

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M.

d. 3ten Septr

20 1855.

Sr. Wohlgeborn

des

Herrn C. F. Wiesike,

auf Plauerhof

25 bei Plaue a. d. Havel,

Mark Brandenburg.

571. Schopenhauer an Frauenstädt.

Herzlichen Dank, werther Freund, für Ihre abermaligen litterarischen Mittheilungen: von der Hamburger Recension 30 würde ich sonst nichts erfahren haben: wie ich gewiß Vieles, Gutes und Schlimmes, nie erfahre.

Sie werden Michelets Diatribe gegen mich im Philosophischen Journal wohl schon gelesen haben: Wahres, Gelogenes,

Verdrehtes, Zusammengeworfenes durcheinander, mit einer Sauce von Unwissenheit, Dummheit, frommthuender Heimtücke darüber. Mich bekümmert's im Mindesten nicht: das kann mir bei keinem irgend vernünftigen Menschen schaden: ist eben nur „der Spitz aus unserm Stall." Wenigstens ist den Herren die Zunge gelöst. Mit Fortlage's zweitem Band der Psychologie habe 1½ Stunden verdorben: es ist das erbärmlichste Gefasel von der Welt und .... Kant und alle denkenden Geister bei Seite zu schieben, um seine elenden Flausen aufzutischen, ist empörend. Er denkt, man könne ungestraft ein .... seyn: — das steht noch dahin. Brockhaus wird da ein schönes Geschäft machen. Welcher Mensch kann das Geschmiere durchlesen? — Sehn Sie doch ja in der Vorrede „die klassische Stelle des großen Genie's" — Beneke! —

Apropos! Der Michelet giebt wieder einen Beweis seiner unerhörten Unwissenheit und Unfähigkeit, in besagtem Aufsatz S. 44., indem er Kants Frage „wie sind synthetische Sätze a priori möglich?" erwähnt und dann fortfährt: „die affirmative Beantwortung dieser Frage" — Was Teufel heißt Das? — Aber schon vor etwan 12 Jahren hat er in der Hegelzeitung gesagt, daß, seit Kant diese Frage aufgeworfen, alle Philosophen „nach synthetischen Urtheilen a priori suchten." — Dieser Mensch, der sein Futter von der Philosophie hat, hat nicht die entfernteste Ahndung von dem Sinn der Frage, also davon, daß Kant frägt, wie geht es zu, daß wir vor aller Erfahrung über Zeit, Raum, Kausalität, mit völliger Sicherheit urtheilen? — Was ist da zu „affirmiren"? — Er verdiente .... traktirt zu werden: — denn er meint, es bedeute: „giebt es synthetische Urtheile a priori"? — Also .... Ich sage, sein Futter, Futter, für sich und Brut! — Denn es ist das abc der Philosophie. — Und so ein .... urtheilt über mich. Ich bin zu gelinde gegen diese Philosophieprofessoren gewesen.

Einliegend ein Pack Zuschriften des begeisterten epigrammatischen Pfarrers. Sie müssen sie nach dem Datum, justo ordine, lesen. — Der Brief des Fräuleins und ihr Gedicht ist gar artig: das Gedicht ist wirklich gut. Es ist doch viel

von so einem „Frauenzimmerchen." Alles quam primum remittendum! —

Viele Besuche habe erhalten, Kreisrichter Voigtel aus Magdeburg, erst 28 Jahr alt, Proselyt Dorguths. — Hebler
5 aus Bern, der mir sein Buch über Shylock geschickt hatte, auch noch jung. — Maler und Professor Baehr aus Dresden: der hat mir sehr gefallen, brav und gescheut: kennt alle meine Schriften sehr genau und ist voll davon: sagt, daß in Dresden großer Antheil daran ist, besonders die Weiber wären ganz
10 versessen darauf. — v. Hornstein, junger Komponist, Schüler R. Wagners, der auch, wie Hornstein sagt, sehr eifrig meine Werke studirt. Dieser ist noch hier, bezeugt mir übertriebene Ehrfurcht, z. B. steht vom Tisch auf, draußen denjenigen Favorit-Kellner zu suchen, den ich eben requirire. — Alle diese
15 Leute sind sehr belesen in meinen Werken. — Bloß bei Tisch präsentirt hat sich mir Professor Warnkönig aus Tübingen, Jurist, mir durch sein jus naturae bekannt: präsentirte sich als Freund Fichte's, der sehr gut auf mich zu sprechen wäre, — credat Judaeus Apella! Der ist ein gar guter, freundlicher und
20 gescheuter Mann: habe mehrmals mit ihm getafelt. Sagt mir viel Schmeichelhaftes über meine persönliche Erscheinung, die imposant seyn soll: aber ein alter Engländer, der nichts von mir weiß, sagte mir kürzlich das Selbe.

Der Recensent des Weigelt in den Gränzboten wirft diesem
25 vor, daß er subjektiv, von einem bestimmten Systeme eingenommen, die übrigen darstelle: welches System das aber ist, sagt er nicht, weil er mich nicht nennen will. Solche Kerls sollte ich nicht Lumpenhunde nennen?

Mein Bild steht seit 14 Tagen auf der Ausstellung: ist
30 groß Gelauf danach gewesen: wird von aller Welt bewundert und sehr ähnlich gefunden: bloß Emden, Kilzer und ich stimmen nicht ein. Was, Bild?! — Sicelides musae, paulo majora canamus! Besagter Prof. Bähr hat mir eröffnet, daß v. Launitz, der hiesige Phidias, meine Büste zu machen wünscht: dabei
35 setzte er mir dringend zu, ich möchte ein Mal hingehn, das Atelier des Launitz besehn: habe am Ende „Ja, ja" gesagt: aber ich halte auf Etikette: der Launitz muß zu mir kommen.

Wenn er lange genug auf mich gewartet hat, wird er am Ende sagen: „Als der Berg nicht zum Propheten kam, ging der Prophet zum Berge." —

Sie sehn, der Nil ist bis Kairo. —

Mit herzlichen Wünschen für Ihr Wohlergehn 5

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 7. Septbr. 1855.

572. Grimm an Schopenhauer.

Parva.

Die Prioritätsfrage. 10

Ob er zuerst den Gedanken gefaßt, zerbrichst du den Kopf dir.
Wären Gedanken im Kopf, läge die Frage dir fern.

Guter Rath.

Wie sich der Wille, der freie, verneint, du möchtest es wißen.
Bleibe nur von dem System, gleich ist der Wille verneint. 15

Altes Urtheil.

Göttliches Urtheil erfüllt sich so schnell an den Antithesen;
Von der Erde sind sie, gehen zur Erde dahin.

Straßenlärm.

„Haltet den Dieb!" Was hat er gestohlen? Sagt es zuvor uns. 20
Philosophie, ihr Herrn! Greift ihn und führt ihn vor's Amt.

Peinlich Verhör.

Gnade, ihr Richter, ich bin ein armer Bursche „vom Handwerk".
Keine Entschuldigung! Nein! Marsch mit dir in den Thurm.

Carol. Mirgius, philos. Schopenhauerianae Baccalaureus. 25

Verehrtester Herr Doctor,

Meine einzige Absicht bei dieser Mittheilung ist, Ihnen, wo möglich, eine Lebenssecunde zu erheitern, da ich, durch den Raum von Ihnen geschieden, weiter Nichts thun kann. Ihre Philosophie ist die consequenteste, scharfsinnigste, die jemals existirt 30 hat. Die Kantische Lehre von der Idealität des Raumes zugegeben und Ihren Begriff des Willens kann Ihnen Niemand entrinnen. Ich bin auf die weitere Entwickelung des begonnenen Kampfes sehr begierig. Ein Prof. am Joachimsthaler Gymnas.

zu Berlin begrüßt Sie in einem Programm als Reformator der Psychologie; ich habe aber dasselbe noch nicht erhalten können.

Mit unwandelbarer Verehrung empfiehlt sich Ihnen

Kl. d. 10. Sept. 1855. C. Grimm

5 Zwei Propositionen.

1. Der Verleger der Parerga möge eine besondere Ausgabe der „Aphorismen zur Lebensweisheit" veranstalten, damit sie zur Kenntniß der haute volée kommen, die vor der Philosophie ein Kreuz schlägt.

10 2. Es möge Ihr System dem französischen Volke in einer gedrängten Uebersicht in einer seiner gelesensten Zeitschriften dargelegt werden, damit dieses leichtsinnige Volk aufhöre, über deutsche Metaphysik zu lachen u. sie zu verspotten.

573. Schopenhauer an Frauenstädt.

15 Werther Freund.

Da haben Sie ja wieder eine Kanone ersten Kalibers für mich abgefeuert, über die Farbenlehre! Bravo und schönen Dank! — Bin im Ganzen sehr damit zufrieden: Sie haben sachgemäß das Wesentliche in gehöriger Ordnung referirt. Je-
20 doch betrüben mich zwei Unterlassungssünden: 1) daß Sie nicht haben die Herstellung des Weißen ordentlich aufgestellt, wie sie auf physiologischen und nicht auf physikalischen Gesetzen beruht. Das ist der Punkt auf dem i, die Rechnungsprobe. Daß sie beiläufig angedeutet ist, reicht nicht aus. 2) die eigentliche Ver-
25 bindung meiner Theorie mit Goethe's Farbenlehre, und die Demonstratio a priori dieser letzteren, nach p. 70. — Je nun, ubi plurima nitent, muß man zufrieden seyn, hat Horaz gesagt.

In Menzels Litteraturblatt recensirt dieser den Weigelt, hat unter den 7 Philosophen des Titels meinen Namen groß
30 gedruckt und redet ganz allein von mir, macht jedoch mich gar nicht so schlecht, wie ich von diesem Cagot erwartete.

Schliephake's Alte-Weiber-Moral ist in den Göttinger Gelehrten Anzeigen und in den Heidelberger Jahrbüchern höchst ausführlich und mit größtem Lobe recensirt: bedenken Sie

dazu, daß beide Blätter nie ein Buch von mir ihrer Aufmerksamkeit gewürdigt haben, und fragen Sie sich, ob das ....
.... sind.

Heut vor 8 Tagen meldete sich Professor Weiße aus Leipzig bei mir: meine Alte weiß Bescheid und brachte erst seine Visitenkarte herein (sie spielt jetzt die Rolle der Haushälterin Haydn's im Ochsenmenuett) und er wurde nicht vorgelassen. Der hat, nachdem Rosenkranz's Geschichte der Kant'schen Philosophie erschienen war, diesen in der Hallischen Litteraturzeitung getadelt, daß er mich mit aufgestellt habe, worauf Rosenkranz noch in seiner „Charakteristik" anspielt; dann hat er in seinem neuesten Buch von mir mit bloß verbissenem Grimm geredet, — und dann kommt er jetzt, seine Neugier zu befriedigen oder gar Kamaradschaft mit mir zu machen: — quos ego! —

Einliegend noch Eins vom Pastor Grimm. Remittendum! Er hat mir alle seine Epigramme in einem saubern Heft zusammengeschrieben übersandt, mit der Anzeige, daß kein Journal und kein Verleger sie nehmen will.

Sie stecken jetzt wieder in der Cholera! Die Götter mögen Sie schützen. Merken Sie Vorboten, nehmen Sie sogleich Bikarbonat von Soda, einen Theelöffel im Glas Wasser, wiederholt: von einem Bengalischen Offizier in der *Times* als unfehlbar empfohlen.

Der Himmel schütze Sie!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 23. Septbr. 1855.

574. Schopenhauer an Bähr.

Geehrtester Herr Profeßor,

Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für die Uebersendung Ihres archäologischen Werkes. Zum Nutzen etwaniger zweiter Auflage will ich nicht unbemerkt laßen, daß Sie S. 6, am Absatz, England außer Acht gelaßen haben, welches total romanisirt war. Die Bemerkung, mit welcher Kap: 7 anhebt, ist sehr gut u. richtig.

Sollten Sie vielleicht mit meinem alten Jugendfreund, dem

Hrn. v. Quandt zusammentreffen; so bitte ich ihm meinen herzlichen Gruß zu bestellen, wie auch, daß sein Sohn kürzlich bei mir vorgesprochen hat, als ich leider nicht zu Hause war.

Ich bitte in freundlichem Andenken zu behalten

5 Ihren

ergebenen Diener

Frankfurt a. M. Arthur Schopenhauer

d. 28 Septr

1855.

10 Sr Wohlgeborn

des

Herrn Profeßor Bähr

frei. Dresden.

575. Wiesike an Schopenhauer.

15 Verehrtester Herr,

Wenn ich mich an Sie wende, um etwas über das Schicksal Ihres, mir zugehörigen Portraits zu erfahren, so geschieht es um den Herrn Lunteschütz nicht direct gleichsam als zudringlicher Mahner anzugehen, der Verabredung gemäß zu verfahren, 20 nämlich es nach einigen Wochen dortiger Ausstellung, nach Berlin gleichfalls zur permanenten Ausstellung des H. Sachs zu befördern, zu welchem Ende ich ihm die Addreße meines Schwagers der das Nöthige daselbst veranlassen würde, zurückgelassen habe. Bis jetzt ist das Bild daselbst nicht angekommen, 25 & da sie Gelegenheit haben H. L. im Hôtel zu sehen, so erlaube ich mir hiermit Sie zu bitten, jenen zu veranlassen in einigen Zeilen an mich die Verzögerung zu motiviren. Ich vermuthe zwar daß diese herbeygeführt ist, entweder das Bild zu copieren oder lithographieren zu lassen, in welchem Fall es 30 genügen wird, es mich einfach wissen zu lassen. Andernfalls wäre es wünschenswerth, den berühmten Gegenstand in den jetzigen hellen freundlichen Herbsttagen, in das ihm zukommende hellste Licht zu stellen, bevor die trüben Novembertage eintreten.

Diese Gelegenheit ergreife ich mit Vergnügen, Ihnen verehrtester Herr noch meinen tiefgefühltesten Dank auszudrücken, für die mir von Ihnen persönlich zu Theil gewordene wohlwollende & freundliche Aufnahme, der ich immer nur gekommen war, um zu empfangen ohne zu geben. Sie haben indeß Ihre 5 Güte, so wie auch die reiche Gabe Ihrer Schriften an keinen Undankbaren verschwendet, denn gern bekenne ich, noch aus keinem Buche oder von irjend einem Menschen so viel gelernt zu haben. Es hat aber auch wohl noch Niemand so deutlich & gründlich geschrieben & Ihrem Genie war es vorbehalten, einen 10 Gegenstand, & zwar die Grundlage alles Verstehens & aller Wissenschaft, auch uns Laien zugängig gemacht zu haben. Diesen meinen einfachen Ausdruck tiefster & aufrichtigster Verehrung bitte ich einer gütigen Aufnahme zu würdigen, der ich, mich Ihrem fernern geneigten Wohlwollen empfehlend, die Ehre 15 habe zu zeichnen als

Ihren

treu ergebensten Diener & Schüler

C. F. Wiesike.

Plauerhf. d. 29. Sept. 1855. 20

576. Grimm an Schopenhauer.

Verehrtester Herr Doctor,

Es ist nun bald ein Jahr, daß mir der Himmel Ihre Werke zugesandt und mir dadurch eine reiche Quelle der Stärkung, des Trostes und der Erhebung in dieser misarabelen Zeit geöffnet 25 hat. So oft ich diese Schriften voll unvergänglichen Gehalts zur Hand nehme, und es geschieht fast täglich, ist es mir immer, als läse ich sie zum ersten Male. So habe ich gestern das 19. Cap. des 2. Bandes Ihres Hauptwerkes, welches so viel Aufschluß über den inneren Menschen gewährt, gelesen. Dabei hat sich ein 30 Wunsch in mir erzeugt, deßen Erfüllung ich jedoch nur von Ihrer Güte erwarten kann. Ein Profeßor am Joachimsthaler Gymnasium zu Berlin, Pomtow, hat ein Programm geschrieben,

worin er Sie als Reformator der Psychologie begrüßt. Dieses Programm ist im Buchhandel nicht zu haben, der Verfaßer hat es Ihnen aber gewiß zugeschickt. Würden Sie wohl die Gewogenheit haben, es mir, etwa durch die Hermannsche Buchhandlung, auf kurze Zeit mitzuschicken? Ich freue mich immer, wenn ich von Männern höre, welche den hohen Werth Ihrer Philosophie anerkennen, und so möchte ich auch die Bekanntschaft jenes Mannes machen. Der *pünktlichsten* Rücksendung können Sich Euer Wohlgeboren versichert halten.

Ich hoffe noch immer im Stillen, daß sich zu den beiden Bänden der Parerga ein 3. gesellen wird. Wie viel könnte die Welt noch von Ihnen lernen! Sehr gern machte ich Ihre persönliche Bekanntschaft, aber quocunque me verto, senectutis meae argumenta video. Um nun einiger Maßen dafür entschädigt zu werden, daß ich Sie nicht persönlich kenne, schrieb ich unlängst an Hr. Suchsland, er möge doch Sorge dafür tragen, daß der Welt Ihr wohlgetroffenes Bildniß gegeben werde; er läßt mich aber ohne Antwort.

Zwei von den 100 Thoren, die zu Ihrer Philosophie führen, bleiben mir verschloßen. Sie geben mir den Schlüßel in die Hand, aber ich kann nicht aufmachen. Die „angebornen Ideen" sind Schuld daran. Ihre Ethik stimmt jedoch mit der unverfälschten Moral überein, welche Jesus, Paulus und Johannes gelehrt haben. Nur die metaphysische Begründung, obgleich an sich sehr schön, ist anders. Der Theismus würde sagen, Gott habe dem Menschen das Mitleid in's Herz gepflanzt. In verbis simus faciles.

Der Artikel über den Unterschied zwischen Planze u. Thier ist in unserem Schulblatte erschienen. Es hat sich aber noch Niemand darüber vernehmen laßen. In einer anderen Nummer steht, daß Freunde der Naturwißenschaften in dem II Bde der Parerga Cap. 6 eine Fülle der scharfsinnigsten Eigengedanken über das Licht, die Wärme usw. usw. usw. fänden. Dabei habe ich Ihre sämmtlichen Werke genannt. Die Leute wißen nun, wo sie Licht und Wahrheit zu suchen haben. Ganz ohne Frucht werden die Saamenkörner nicht bleiben, die ich in dieses Blatt ausgestreut habe. Ich denke oft darüber nach, welchen Einfluß Ihre Philo-

sophie auf die heranwachsende Generation haben wird. Wenn sie nur Ihre strenge Moral nicht übersieht.

Indem ich mich Ihrem gütigen Wohlwollen angelegentlichst empfehle, erneuere ich die Versicherung meiner unwandelbaren Verehrung. 5

Euer Wohlgeboren
gehorsamster
C. Grimm

Kloppenheim, bei Wiesbaden, den 14. Oct. 1855.

577. Schopenhauer an Frauenstädt.

Werther Freund. 10

Vielen Dank für Ihre Mittheilungen! Den Schultz-Schultzenstein habe noch nicht erhalten können: er wird wohl kommen. Mir ist es Recht, wenn nur von mir die Rede ist: solche Einwendungen habe ich nicht zu fürchten, und sie schaffen mir Leser. 15

Mit dem Fortlage, in der von Ihnen angeführten Recension, bin ich dies Mal sehr zufrieden: das ist der rechte Ton. Aber belustigend ist die Naivetät seiner Klagen über die Abwesenheit des alten Juden in meinem Lehrgebäude, als wo er in allen Winkeln vergeblich nach ihm gesucht hat. Alles 20 Andere hat er gefunden: wäre nur auch Der da, so hätten, denkt er, die Philosophieprofessoren wieder auf ein Paar hundert Jahre etwas — ihre Schweine damit zu futtern.

Im hiesigen Conversationsblatt der Post-Zeitung vom 13. October steht eine Anzeige Ihrer „Briefe", welche diese 25 empfiehlt und von meiner Lehre höchst enthusiastisch redet. Lesen Sie sie ja! Am selben Tage steht ein lobender Aufsatz über mich, besonders mit Hinblick auf die Wagner-Vogt'sche Kontroverse, in einem ganz neuen Blatt, „Frankfurter Museum, Süddeutsche Wochenschrift", von Otto Müller, der es mir auch 30 zugesandt hat. Wird Sie ergötzen: auch mein Pudel kommt vor. — So wird also der Chorus über mich immer allseitiger. Der Nil ist bei Kairo angelangt.

Ich lege Ihnen zwei Briefe (remittenda) bei, einen von Wiesike und einen andern von meinem Geschäftsmann in Danzig, einem Wechselmakler und ganz illiteratus: diesem hatte ich vor Jahr und Tag geschrieben, daß wenn etwan in Lokal-Blättern 5 meiner Vaterstadt etwas über mich gesagt würde und ihm zu Gesicht käme, er es schicken sollte: — darauf bezieht sich das Postscriptum. Es ist wenig daran gelegen, daß ein Advokat daselbst meiner Philosophie huldigt: aber der Humor der Sache ist dieser, daß wo man hinhorcht, man sogleich überall solche 10 Stimmen vernimmt. Der Schluß des Briefes des Wiesike ist eben nur dadurch merkwürdig, daß er ganz, wie der Danziger Advokat, es rühmt, daß meine Philosophie auch den Ungelehrten zu Gute kommt. Und doch habe ich bloß für Gelehrte geschrieben. Aber es geht in Erfüllung, was Weigelt vor Jahr und Tag 15 prophezeite, meine Bücher würden bald in den Händen aller Gebildeten seyn, und dann würde meine Lehre in's Volk dringen. Das sind große Dinge! und wir sehen's. Die Verlegenheit der Philosophieprofessoren wird immer größer. Sie sollen sehn, die Guten.

20 Lunteschütz hat jetzt die Repetition meines Bildes angefangen: habe gestern 1/4 Stunde zur Zeichnung gesessen: er will nämlich die Kopie besser als das Original machen: nur noch Ein Mal, aber 2 Stunden, zur Vollendung, will ich sitzen. Es wird diese Woche fertig, wird eine Weile hier ausgestellt und 25 geht nachher nach Berlin, zur Ausstellung. Ei Sapperment, wie sich die Berliner wundern werden!

Was Sie über das Buch von Droßbach sagen, macht mich glauben, er lehre Leibnitz'sche Monaden; — also alten Dreck.

Von einem Professor Haake in Nordhausen „Proben der 30 Philosophie im Gymnasial-Unterricht" — berichtet das Centralblatt so, daß ich deutlich sehe, der Mann lehrt meine Philosophie: — natürlich nennt das Blatt mich nicht, — wie die Frommen nicht den Teufel. — Das neueste Repertorium giebt einen magern Bericht über Ihr letztes Buch, natürlich ohne 35 meiner zu erwähnen. Diese . . . . . werden mit ihrem abgenutzten Maulhalten bald zum Spott werden.

Ich muß jetzt über die Brücke zum Lunteschütz, in's Herren-

haus des Verfassers der deutschen Theologie, um in jenen heiligen Hallen zwei Stunden zu sitzen.

Leben Sie gesund und vergnügt!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 16. Okt. 1855. 5

Lunteschütz hat in Paris schon vorläufige Abrede mit einem Buchhändler genommen über seine Uebersetzung der Parerga; hat mir auch seinen Collaborator präsentirt.

578. Schopenhauer an Pfarrer Grimm.

Geehrtester Herr Pfarrer! 10

Haben Sie Dank für Ihre Theilnahme, Ihre Mittheilungen u. Ihr epigrammatisches Buch, welches ich bedaure nicht im Druck zu sehen. Ich glaube, daß der geeignetste Ort für dasselbe die deutsche Monatsschrift v. Prutz wäre: doch müßen die Epigramme zuvor, in metrischer Hinsicht, kastigirt werden. 15 — Am 13ten dieses enthielt das Konversationsblatt einen Aufsatz über mich, von welchem Suchsland behauptete, er sei von Ihnen: ich habe jedoch gleich gemerkt, daß er dies nicht sei. Am selben Tage stand ein Artikel über mich in der neuen Wochenschrift „Frankfurter Museum“. 20

Dem von Ihnen gewünschten Schulprogramm habe noch ein zweites beigelegt: ein 3tes aus Nordhausen v. 1852, die Geometrie nach der von mir in der 4fachen Wurzel angegebenen Methode behandelnd und in vielen Figuren ausführend, kann ich nicht beilegen, weil es mit anderen zusammen gebunden ist. 25 Habe das Packet der Hermann'schen Buchhandlung übergeben u. bitte es mir, nach gemachtem Gebrauch, zurückzusenden.

Mit herzlichen Wünschen für Ihr Wohlseyn und Frohseyn

Ihr

ergebener Diener 30

Arthur Schopenhauer

Frankfurt,
d. 22 Oct.
1855.

579. Grimm an Schopenhauer.

Wohlgeborner,
Verehrtester Herr Doctor,

Vor längerer Zeit habe ich der Redaction des Frankf. Conversationsblattes Einiges zugehen laßen, der erwähnte Artikel ist aber nicht von mir. Auch bin ich kein ständiger Leser jenes Blattes, sondern gehe es dann und wann in Wiesbaden flüchtig durch, was aber lange nicht geschehen ist. Den Artikel im Frankf. Museum N. 2 habe ich gelesen, bin aber nicht deßen Verfaßer. Ich mißbillige den Schluß. Frankfurt erkennt nicht, was es an Ihnen hat; aber dies hätte so nicht ausgedrückt werden dürfen, wie der Verfaßer getan hat.

An dem Museum von Prutz arbeitet der Reformator der Hegelschen Philosophie, Prof. Rosenkranz, mit. Ich zweifle daher sehr, daß die kleinen Kinder eingelaßen werden. Hätten Sie die Güte in einem freien Augenblicke die metrischen Verstöße roth anzustreichen und mir das Heftchen so wiederzukommen laßen, so würde ich sehen, ob ich den Kindern die Rötheln vertreiben könnte.

Auf das Programm von Berlin freue ich mich sehr; das Nordhäuser gedenke ich aus der Bibliothek des Realgymnasiums zu Wiesbaden zu erhalten.

Im bevorstehenden Winter gedenke ich das Buch von Windischmann über die Theologie der Vedantiker vorzunehmen und werde sehen, was ich mir daraus aneignen kann. — Zu den Bibelstellen S. 436 des 1. Bandes Ihres Hauptwerkes gehört noch Luc. 14, 33. Das Wort μαθητης wird mit Unrecht bloß auf die Apostel bezogen.

Erfreuen Sie Ihre immer zahlreicher werdenden Verehrer bald mit Parerga, Bd. 3. und gönnen Sie uns die Freude Sie im Bildniße schauen zu können. Ich schreibe darunter: mundum explicavit.

Mit unwandelbarer Verehrung empfiehlt sich

Kloppenheim, bei Wiesbaden, C. Grimm
den 25. Oct. 1855.

580. Schopenhauer an Frauenstädt.

Haben Sie Dank, werther Freund, für Ihre Notizen und Berichtigungen. Die Recension Ihres Buchs im Centralblatt hat mir viel Vergnügen gemacht. Sie haben nur noch nicht den Humor der Sache gefaßt. Nämlich der Kerl giebt jetzt sein Schweig- und Sekretir-System auf, weil es nichts mehr hilft und nur ihn lächerlich macht. Er schreitet daher zur offenen Kriegserklärung und deklarirt, er sei „ein entschiedener Gegner meiner Philosophie": — aber was soll eine anonyme Kriegserklärung? wer erklärt Krieg? Dabei ist sein Ton trotzig und verzagt, ja, hat sogar schon eine Spur des Weinerlichen, in welches ihn übergehn zu sehn wir hoffentlich bald die Freude genießen werden. — Auch ist es nicht wahr, daß Ihr Buch eine Parteischrift sei, nicht ein Mal, daß sie eigentlich im Geiste meiner Philosophie sei: er delirirt vor Wuth.

Der Reichlin-Meldegg in seiner Heidelberger Jahrbücher-Recension des Buchs von Fortlage stellt diesen als Anhänger meiner Philosophie dar. Nun habe ich in dem Buche vergeblich nach meinem Namen gesucht, aber wohl gesehn, daß er an die Stelle meines „Willens" den „Trieb" setzt, ein bildliches, aus der objektiven Welt genommenes, untaugliches Wort; und so sich meinen Grundgedanken pseudonym aneignen möchte; wonach er denn ein recht schlechtes Buch gemacht hat, zur Warnung Derer, die auf eigene Hand Systeme machen wollen, und nicht wissen, noch ahnden, was dazu erfordert ist.

Das Neueste ist im Journal d. Débats vom 1. Novbr. ein sehr langer Bericht über Histoire critique des doctrines religieuses de la philosophie moderne par Bartholomèss: darin wird gesagt, daß die Franzosen wohl Fichte, Schelling, Hegel kennten, aber noch nicht Bauder (sic), Herbart und Schossenhauer (sic), welches Schade wäre; daher sie hier darüber Bericht erhielten. Ich habe hier wenig Hoffnung, das Buch zu sehen; aber Sie können es in einiger Zeit auf dem Königl. Lesezimmer finden und werden mich hoffentlich durch Bericht darüber erfreuen.

Was Sie sagen über Lunteschützens Uebersetzung ist wohl

richtig: aber man hat nicht zu wählen, und andererseits sind Franzosen, die, wie dieser, sehr gut deutsch können, höchst selten, und ist er ein ganz gescheuter und sehr guter Kerl: jetzt wird er, wenn er das zweite Bild anbringt, 500 fl. auf meinen 5 Leib verdient haben, und sodann exploitirt er meine Seele. Ich lasse gewähren: gegen grobe Schnitzer garantirt mich die die letzte Revision. Er hat vom Mit-Uebersetzer, der eben in Schlesien ist, einen Brief, wonach dieser dort schon fleißig übersetzt, und wollen sie zum Frühjahr fertig werden. Man muß 10 aber nicht vergessen, daß Franzosen stets Franzosen bleiben, d. h. faul, leichtsinnig, windbeutlich: also ist auf nichts mit Sicherheit zu rechnen.

Von Trendelenburg habe einen Band philosophischer Vorlesungen in der Berliner Akademie, während 16—20 Jahren 15 gehalten, durchblättert. Der hat eine Vorlesung über Herbarts Weisheit, und weiß von Allen zu erzählen, nur nicht von mir. Wahrlich vor diesen Herren hätte ich noch 10 Jahre nach meinem Tode unbekannt und unerkannt bleiben können. Die nicht-akademischen Gelehrten, Sie vor Allen, Dorguth, Lindner, 20 Weigelt, die *Westminster* u. s. w. haben mich ans Tageslicht gebracht. Jene Fachleute sind die Kerkermeister des Kaspar Hauser. Aber wenn ich jetzt zurücksehe und überblicke alle gedruckten, brieflichen, mündlichen Huldigungen, und den Enthusiasmus und Fanatismus, da sage ich: „der Nil ist bei Kairo!" 25 und schlage alle Lumpen ein Schnippchen!

Da es Ihnen Spaaß macht, lege zwei Briefe des Pf. Grimm bei (remittenda) und grüße Sie herzlich!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 3. Nov. 1855.

30 ## 581. Grimm an Schopenhauer.

Wohlgeborener,

Hochzuverehrender Herr Doctor,

Euer Wohlgeboren sind so gütig gewesen das Berliner Programm an die Hermannsche Buchhandlung abgeben zu laßen;

ich habe es aber bis jetzt noch nicht erhalten, und derselben daher geschrieben, sie möge es mir durch die Post senden. Auf diesem kürzeren Wege kehrt es zu Ihnen zurück. Die Lectüre wird wohl nicht lange Zeit erfordern.

Vielleicht lesen Sie Etwas von mir über Ihre Philosophie 5 im Fr. Museum, wenn es der Neid und die Rücksicht auf die Frankfurter Muckerschaft nicht zurückweist. Sie können Sich fest darauf verlaßen, daß Nichts Dorguthsches darin vorkommt. Ich ehre die Gesinnung dieses Mannes, der vielleicht nicht mehr unter uns ist, aber der Brief, den er an Sie geschrieben hat, ist 10 oft lächerlich stolz, verfehlt, zerhackt, ein Fricaßee. Ich habe ihn kaum zu Ende lesen können.

Neugierig zu wißen, was die Herren Amtsbrüder in Tibet p. p. zu thun haben, las ich neulich Spiegel de off. sacerd. B., das ich von einem Antiquar erhielt. Es ist etwas langweilig 15 im Anfang, und genügt nicht. Es scheint ein Ordinationsformular zu sein. Dann lese ich mit großem Vergnügen: indische Sagen von Holtzmann, 4 Bde. In diesen Dichtungen ist sehr viel Schönes, in einfacher Darstellung, voll Wahrheit, fast zu idealisch, doch wohlthuend, da man solche Menschen in der Welt, 20 wie sie ist, nicht findet, oder selten.

Noch wollte ich mir erlauben zu bemerken, daß ich Alles, was ich über Ihre Philosophie etwa schreibe, mit C. Placidus unterzeichne. Sie kennen dann den Verfaßer. Ich will mit den Leuten nicht das Mindeste zu thun haben, die Bannstrahlen 25 wider Sie schleudern. Auch der Protestantismus hat seinen Vatican; er ist jedoch noch ohnmächtiger, wie der zu Rom.

Hochachtungsvollst empfiehlt sich Ihnen

Kloppenheim, b. Wiesbaden, Ihr gehorsamster

den 4. Nov. 55. C. Grimm 30

Seiner Wohlgeboren

Herrn Doctor Schopenhauer

frei in Frankfurt a. M.

582. Grimm an Schopenhauer.

Wohlgeborner,

Hochzuverehrender Herr Doctor,

Euer Wohlgeboren danke ich verbindlichst für die gütige Mittheilung der beiden Programme. Was finden die Freunde Ihrer Philosophie in ihnen? In dem einen einen Mann, der Ihre Philosophie als eine Leiter gebrauchen will, um über sie hinauszukommen, aber unterwegs herabstürzt. Denn was ist Pantheismus der göttlichen Persönlichkeit? Nichts als ein nebelhaftes Wort ohne Sinn. In den anderen finden wir einen Mann, der Ihr Grunddogma oder Ihren Standpunct, wie er sagt, erst modificiren will. Was wird aber dann aus Ihrer Philosophie? So mögen die beiden Herren der Vergeßenheit anheimfallen. Kommen Ihnen aber Schriften zu, welche sich auf würdige Weise mit Ihrer Philosophie beschäftigen, wie Frauenstädt, und Sie wollten die Güte haben sie mir mitzutheilen, so würde mir dieses sehr angenehm sein. Spät erst erlange ich in der Regel Kunde von solchen Erscheinungen.

Einige naßauische Programme erlaube ich mir beizulegen. Eins intereßirt Sie vielleicht. Die Rückgabe eilt durchaus nicht, da sie in der hiesigen Pfarrregistratur müßig liegen, und kann zu gelegener Zeit durch Buchhändler-Gelegenheit geschehen.

Es ist merkwürdig, obgleich es nichts Neues in dieser Welt ist: Die Cathederphilosophen wollen nicht zugeben, daß Sie ihnen in jeder Beziehung weit überlegen sind, und können auch Ihre Philosophie nicht widerlegen, obgleich sie 36 Jahre Zeit dazu gehabt haben.

Hoffentlich reifen in diesem Winter noch viele anmuthige Früchte in Ihrem Museum, daran wir uns recht bald erfreuen können.

Mit unwandelbarer Verehrung empfiehlt sich Ihnen

Kloppenheim, bei Wiesbaden, C. Grimm

den 12. Nov. 1855.

583. Schopenhauer an Frauenstädt.

Ich eile, werther Freund, Ihren Brief zu beantworten, damit Sie nicht unnöthiger Weise sich bemühen mit einem Rapport über das Buch von Bartholomèß; da ich es gesehn und die von mir handelnden 26 Seiten gelesen habe. Bartholomèß ist ein Mitglied der Berliner Akademie und Correspondent des Instituts; wahrscheinlich ist er von der Kolonie. Alle diese Gildenmenschen, Professoren und Akademiker, sehen auf mich mit dem Groll, mit welchem, zu allen Zeiten, ihres Gleichen auf meines Gleichen gesehen haben. Ebenso dieser, der aber, trotzig und verzagt, es nicht wagt, mich eigentlich schlecht zu machen, jedoch thut, was er kann, mich zu verkleinern. Daher ist schon boshafter über mich geschrieben worden, — aber schwerlich dümmer. Er hat meine Werke nicht gelesen, sondern hin und wieder die Nase hineingesteckt, und polemisirt sogleich gegen Alles was er referirt, aus dem engen Cirkel seiner Ansichten heraus, wie ein armsäliger Laffe. Auch spricht er viel vom Dieu de Schopenhauer: ich möchte wissen, was das für Einer ist. Dabei ist er, wie alles solches Gelichter, bemüht, meine Person in's Spiel zu bringen, theils um pikant zu seyn, theils weil im Moralischen mehr Homogeneität mit den Erdensöhnen zu hoffen ist. Da erzählt er von meinem persönlichen Betragen in Rom und Neapel, d. h. im Jahre 1818/19, wo er wohl noch in der Wiege lag! und woher will er Das wissen? Es ist reines Phantasiestück. —

Wenn ich Sie jetzt schelte, so denken Sie darum nicht, daß ich Ihre großen Verdienste um meine Philosophie und mich vergesse: das werde ich nie: aber ich sage was Recht ist. Sie haben die Stelle von mir „solchen Herren vom Tiegel und der Retorte" u. s. w. citirt. Gleich ärgerte mich die Weglassung der „Retorte", aber wenigstens 4 Mal hat sie mich von Neuem geärgert, da ich eben so oft sie von Andern, stets nach Ihnen, citirt gefunden habe. Freund, beschneiden Sie Dukaten und Louisdore, nur beschneiden Sie nicht (nach heutiger Mode) meine Sätze. Ich schreibe, wie ich schreibe und kein Anderer: da hat jedes Wort seinen Werth und seine Nothwendigkeit,

wenn Sie solche auch nicht fühlen, noch erkennen. Ich verlange also, daß, *wenn* Sie mich citiren, Sie *nie eine Silbe* weglassen: dazu bin ich berechtigt; ja, es versteht sich, schon ehrlicherweise, von selbst. — Jetzt habe ich ausgetobt: das Herz ist rein und die Brust frei. Jetzt ad rem infamem, deinde ludicram.

Welches Scheißvolk das deutsche Publikum sei, ist daraus ersichtlich, daß nicht nur Vogts Brochüre, sondern jetzt auch das in jeder Hinsicht nichtswürdige Buch des Büchner, in 6 Monaten die dritte Auflage erlebt hat. In der Vorrede zu diesem p. XXVI. geht es über mich her, auf Anlaß der oben besprochenen Stelle „vom Tiegel". Ich werde sodann für einen Ignoranten erklärt, — weil ich, „wie ihm **Augen**zeugen(!) *erzählen*", einen fanatischen Enthusiasmus für Reggazzoni gezeigt hätte. — Also die Verläumdung der 14 unwissenden und boshaften Medikaster ist *eine Autorität* geworden, der man sich nicht widersetzen darf, bei Strafe ein Ignorant zu seyn. Man sollte ihm die goldene Regel *Lessings* unter die Nase reiben, daß man gegen ein Buch sagen kann was man will; daß aber, sobald man etwas einfließen läßt, was sich nicht *aus dem Buche* beweisen läßt, man nicht mehr ein Kritiker, sondern ein *Pasquillant* ist.

Jetzt ad rem ludicram. Im Willen in der Natur, 2te Auflage, p. 54. sage ich: „Dies ist der Sinn der großen Lehre Kants" u. s. w. — Unser Büchner setzt p. 101. *diese meine Stelle* von „die Zweckmäßigkeit" bis „geschaffen hat" als Motto über ein Kapitel und darunter „*Kant*"; — nochmals wiederholt er sie auf der folgenden Seite, mit eingefügtem „nach Kant". — Nun sollte man ihn fragen, wo *denn Kant* dies gesagt habe? — Kant hat es nie gesagt, sondern ich sage, daß es der Sinn seiner Lehre sei: es ist bloß meine Folgerung aus ihr. Dieser Barbiergeselle hat Kant nie gelesen, weiß auch nicht, was die Stelle besagt, ist ohne Ahndung von Allem: mich schimpft er in der Vorrede, auf Autorität von Stadtklatsch, stiehlt dann eine Stelle von mir, und begeht **das falsum**, *Kant* darunter zu setzen! — Es ist zu *toll*! Und dann sehn Sie, wie viehdumm der Kerl p. 104 über die Zweckmäßigkeit

des Thierbaues redet, nachdem er mein unsterbliches Kapitel „Vergleichende Anatomie" gelesen und bestohlen hat.

Habe vergessen, Ihnen zu bemerken, daß Sie Unrecht haben, zu sagen, eine von der Erfahrung ausgehende Philosophie, wie meine, müsse, bei ferneren Fortschritten der Naturkunde, Modifikationen erleiden. Dann wäre sie Physik! nicht Metaphysik. Nie und nimmermehr kann meine Philosophie, und wenn das Oxygen zersetzt und das Einhorn entdeckt würde, irgend eine Modifikation dadurch erleiden. Sie geht von der Erfahrung aus, aber im weitesten Sinn; schwebt hoch über allem Detail und Mikrologie.

Herzlich grüßend

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 24. Nov. 1855.

584. Gwinner an Schopenhauer.

Hochgeehrter Herr Doktor!

Sie erhalten hiemit den 56tn Teil der Ersch Gruber'schen Encykl. woselbst S. 17ff u. S. 412 für Sie Interesse haben dürften. Sodann v. Baaders Werken den 8. u. 9. Bd., worin Baader selbst sowohl als Hoffmann Ihrer vielfach erwähnen, insbes. S. 27. 33. 103. 121. 123. 264. des 8tn Bandes und S. 82 des 9tn Bds. woraus Sie auch ersehen, daß B. wenigstens schon 1828 Sie empfohlen hat.

Mit wahrer Verehrung Ihr

ganz ergebenster

DGwinner

vH. 17. Dec. 55

585. Ritter an Schopenhauer.

Verehrter Herr,

haben Sie die Freundlichkeit, diese Zeilen, insofern der Inhalt derselben Ihnen sonderbar erscheinen könnte, gütig entschuldigen zu wollen. — Ihre Schriften sind hier von einem Kreise, zu dem der Schreiber dieser Zeilen gehört, mit solcher Begeisterung ge-

lesen worden, dß der lebhafte Wunsch in uns entstanden ist, diese Bekanntschaft, soweit es möglich ist, noch genauer zu machen. Da es nun leider für jetzt Keinem von uns vergönnt ist nach Frankfurt zu gehn, so würden wir uns schon freuen, wenn es uns
5 nur gelänge, ein Bild von Ihnen uns zu verschaffen. Wir wißen hiezu keinen andren Weg als durch Sie selbst. Sie würden viele Ihrer Anhänger unendlich erfreuen, wenn Sie ein Porträt von Sich, sei es Daguerreotyp, oder in Farben, oder eine Zeichnung, bestellen und an die unten angegebene Adreße
10 schicken laßen wollten. Der Künstler, der es gefertigt hätte, könnte den Preis durch Postnachnahme erheben oder mir schreiben, was ich ihm schuldig wäre.

Sollte diese Belästigung Ihnen gar zu ungelegen kommen, so bittet nochmals um Entschuldigung

15 Zürich, 17 Dez 55. K. Ritter
Thorgaße 27.

586. Schopenhauer an Frauenstädt.

Das habe ich freilich nicht denken können, werther Freund, daß man anders gedruckt hat, als Sie geschrieben: da heißt
20 es nicht errare humanum, sondern necessarium est. Jetzt ist es an Ihnen, wenn auch nachträglich, zu toben, gegen den ......: geben Sie ihm zu vermerken, daß wenn eine Stelle von mir sich in sein Weiberblatt verirrt, Dies sei, wie wenn ein Prinz in eine sehr geringe Gesellschaft kommt: da soll man ihm nicht
25 den Zipfel vom Rock schneiden. Die Officin ist's nicht: die druckt je mehr je lieber.

Die Sauerei des Michelet habe gelesen: der Lump ist nicht der Rede werth.

Ein Preußischer Offizier a. D., eben aus Würtemberg
30 zurückgekommen, hat daselbst beim Bruder des Bartholomèß, den er, wie auch diesen selbst kennt, den Artikel über mich vorlesen gehört: er erzählt mir, daß Bartholomèß Professor in Straßburg und etwa 40 Jahr alt sei: und der will wissen, wie ich mich 1818/19 in Rom und Neapel benommen habe!
35 Dr. Gwinner hat mir 2 sehr interessante Stücke über mich

mitgetheilt. 1. In der Encyklopädie von Gruber und Ersch, sub voce Gefühl, Bd. 56, von 1853, welcher Artikel von Scheidler in Jena ist, welcher sehr hoch von mir redet und unter Anderem mich nennt „den Scharfsinnigsten der Scharfsinnigen“: ich finde, daß der Mann sich passend auszudrücken weiß. Es ist p. 12, 17 u. ff. u. p. 412. — Sie kommen auch darin vor. — 2) den 8. u. 9. Band der Werke Baaders, wo der Hoffmann in Vorrede und Text über mich Zeter schreit, al solito; jedoch giebt er zu, ich sei „ein großer Philosoph“. Es ist Bd. 8. p. XIX, XXII, 27, 33, 88, 89, 103, 264, 297, 327, 332. und Bd. 9, XXII und 82 von Baader selbst, glimpflich. Von dieser Baaderei steht ein langer, lächerlicher ruhmrediger Puff im Konversationsblatt vom 15. Dezember, darin eine Stelle über mich, glimpflich; Sie auch genannt. Daselbst wird auch gesagt, daß die Hoffmannschen Einleitungen zu den Saal-Baadereien auch besonders abgedruckt sind, (scilicet damit die Welt sein Schimpfen auf mich höre, welches mir mehr Vortheil, als Schaden bringen wird; zumal er aus vollem Halse das Schlechte lobt, nämlich besagte höchst ekelhafte Schmierereien des bigotten und bornirten F. Baader.)

Kommt mir ein Brief aus Zürich, von einem K. Ritter, meldend, „in einem Kreise, zu dem er gehöre, seien meine Schriften mit solcher Begeisterung gelesen“, daß sie sehr wünschen — mein Bild zu haben, — in Daguerrotyp, Zeichnung, Farbenbild oder wie, und daß der Künstler es an ihn schicken und den Betrag sich von der Post zahlen lassen möge. Die haben sich eine schöne Zeit gewählt, in den kürzesten, finstersten Tagen, wo Kälte und Schnee Alles erschweren. Indessen will ich es machen lassen, sobald die Tage etwas länger und heller sind. — Sie sehn, das Wachsthum des Ruhms befolgt die Gesetze einer Feuersbrunst, d. h. geht nicht in arithmetischem, sondern geometrischem, wohl gar kubischem Verhältniß, — und der Nil ist bei Kairo angelangt. Da mögen nachher die Professoren sich auf den Kopf stellen: frustra!

Mein Aussehen hat sich nicht sehr verändert seit 1847; sondern ich, Emden, Kilzer, Gwinner und meine Magd, sind darüber einig, daß das Bild von Lunteschütz nicht die eigent-

liche Aehnlichkeit hat, — sondern so ein faux air; daher das große Publikum und alle Uebrigen hieselbst es sehr ähnlich finden.

Somit wünsche ich Ihnen von Herzen ein recht glückliches 5 und erquickliches Neues Jahr!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 23. Dez. 1855.

587. Schopenhauer an Asher.

Geehrter Herr Dr. Asher!

10 Ihre mir wiederholt bewiesene Theilnahme macht, daß ich so frei bin, mich an Sie zu wenden, mit der Bitte um Auskunft über eine mir sehr interessante Begebenheit. Nämlich im Januar haben viele Zeitungen die Nachricht erhalten, daß die philos. Fakultät in Leipzig die Preisfrage gestellt habe, „eine 15 Darlegung und Kritik der Schopenhauerschen Philosophie" zu liefern. Vergebens habe ich gehofft, im Leipz. Repertorio das Nähere darüber zu finden: auch Dr. Frauenstädt weiß nichts mehr, als eben jene Anzeige. Ihnen, werther Herr Doctor, der Sie an Ort und Stelle sind, kann es nicht schwer werden, 20 die Nachrichten darüber einzuziehen, durch deren Mittheilung Sie mich sehr verbinden werden. Die Frage muß doch irgendwo in extenso und auch lateinisch zu lesen seyn, vielleicht gedruckt, in welchem Fall ich bitte, mir solche unfrankirt zu übersenden; oder wenigstens am schwarzen Brett, wo Sie dann wohl die 25 Güte haben werden, die wenigen Zeilen für mich abzuschreiben. Vielleicht ist Ihnen auch mündlich Einiges darüber bekannt geworden, betreffend den eigentlichen Humor der Sache. Ich vermuthe keine wohlwollende Absicht dabei; da ich den Herbartianern jener Fakultät verhaßt bin. Thut nichts, bin auch 30 so erfreut darüber.

Hoffnungsvoll auf Ihre Gefälligkeit blickend, verbleibe mit großer Hochachtung

Ihr ergebener Diener

Arthur Schopenhauer.

35 Frankfurt a. M., den 6. Jan. 1856.

588. Becker an Schopenhauer.

Hochgeehrtester Herr Doctor!

Ich fühle das Bedürfniß, mich einmal wieder mit Ihnen zu unterhalten, u da ich seit Ostern vorigen Jahres nicht mehr dazu kommen konnte, Sie persönlich zu sehen, so greife ich die 5 Gelegenheit vom Zaune, Ihnen wenigstens schriftlich etwas vorzuplaudern.

Herr Dr. Mayer hat mir dieser Tage eine kleine Brochüre mitgetheilt, die mich lebhaft wieder an Sie erinnert und theils erfreut, theils verdroßen hat. Denn sie enthält eine neue Be- 10 stätigung einer Ihrer Lehren von Seiten eines unbefangenen Naturforschers, deßen Bemerkungen zugleich dafür sprechen, daß das Bedürfniß nach ächter Philosophie wieder erwacht und somit die Empfänglichkeit der Zeit für Ihre Theorieen immer im Wachsen begriffen ist*); (u das ist das Erfreuliche). — 15

Sie und Ihre Werke werden aber mit keiner Silbe erwähnt, was von Rechts wegen hätte geschehen müßen, wenn Sie dem Verfaßer bekannt waren. Das beweist (u das ist das Unerfreuliche) daß denn doch das solange fortgesetzte Secretirungs-System der „Herrn vom Gewerbe" immer noch einigermaaßen 20 fortwirkt und bis jetzt verhindert hat, daß Ihre Lehren in Regionen eingedrungen sind, wo man sie höchst willkommen heißen würde.

Das opusculum ist betitelt:

Ueber das Sehen der Menschen. 25

Vortrag gehalten in Königsberg zum Besten von Kant's Denkmal am 27 Febr 1855 durch Helmholz, Profeßor der Physiologie. Leipzig. Voß 1855.

Der Verfaßer (wie ich höre, jetzt Profeßor in Bonn und namentlich als Erfinder eines Augenspiegels rühmlich bekannt) 30

*) Z. B. wird gesagt: „Die Philosophie hatte Alles in Anspruch nehmen wollen: jetzt ist man kaum noch geneigt, ihr einzuräumen, was ihr wohl mit Recht zukommen möchte. Aber darf es wundern, wenn auf die überfliegenden Hoffnungen tiefe Niedergeschlagenheit folgte, wenn man die jüngsten Systeme der Philosophie mit der Philosophie überhaupt verwechselt 35 und das Mißtrauen gegen jene auf die ganze Wißenschaft überträgt?" —

hat, wie er sagt, obiges Thema gewählt, weil „die Lehre von den sinnlichen Wahrnehmungen der Punkt ist, in dem sich Philosophie und Naturwißenschaft berühren" —; er beklagt aber, „daß die Psychologen die geistigen Acte, von denen dabei die 5 Rede ist, meist unmittelbar zur sinnlichen Wahrnehmung gerechnet und kaum näheren Aufschluß über sie zu erhalten gesucht haben" —

Obgleich nun dies eigentlich auch von Kant gesagt werden kann, deßen Erkenntnißlehre erst durch Sie ergänzt und be- 10 richtigt worden ist, — so weist er doch lediglich auf ihn zurück, der nachgewiesen habe, „was an unsern Vorstellungen von den besondern und eigenthümlichen Gesetzen des denkenden Geistes herrühre", und daß „der Satz: keine Wirkung ohne Ursache — ein vor aller Erfahrung gegebenes Gesetz unsers Denkens" sey.

15 Die eigne Darstellung des Verfaßers dagegen ist keineswegs aus Kant geschöpft, sondern stimmt, fast bis ins Einzelne mit der Ihrigen vollständig überein. Er zeigt nicht nur, daß das Sehen intellectual und daß der — von der reflectirenden Vernunft zu unterscheidende — Verstand es ist, welcher die 20 data der Sinnesempfindung in Anschauung körperlicher Objecte verwandelt, — sondern auch, daß dies durch Anwendung des Causalitäts-Gesetzes geschieht u daß letzteres eine Erkenntniß a priori ist. Sogar für diese Apriorität gibt er den nämlichen Beweis, welchen Sie dem mißlungenen Kant's (schon 1813 25 in der ersten Ausgabe des Satzes vom Grunde) substituirt u 1847 in § 21 der 2ten Ausgabe näher entwickelt haben.

Als Beleg deßen nur ein Paar Excerpte:

„Auf der Fläche der Netzhaut wird ein optisches Bild entworfen, wie es auch in jeder Camera obscura geschieht. Aber 30 die letztere sieht das Bild nicht; das Auge sieht es.

Der Unterschied liegt darin, daß die Netzhaut ein empfindlicher Theil unsers Nervensystems ist; es entsteht Lichtempfindung, welche durch die Fasern des Sehnerven dem Gehirne zugeleitet wird und hier zum Bewußtseyn gelangt.

35 Aber Lichtempfindung ist immer noch kein Sehen.

Das Sehen besteht erst im Verständniß der Lichtempfindung.

Jede Lichtempfindung veranlaßt — die Vorstellung, daß das Licht aus dem vor uns liegenden Raume komme.

— — — — —

„Nach der Stelle unsrer Netzhaut in welcher die Lichtempfindung angeregt wird, beurtheilen wir, in welcher Richtung die verschiedenen hellen Gegenstände, die uns umgeben sich befinden, in welche Theile des Gesichtsfeldes wir sie zu setzen haben.“

— — — — —

„Auf welche Weise sind wir aus der Welt der Empfindungen unsers Nerven hinübergelangt in die Welt der Wirklichkeit? — Offenbar nur durch einen Schluß:

Wir müßen die Gegenwart äußrer Objecte als die Ursachen unsrer Nervenerregung voraussetzen. Denn es kann keine Wirkung ohne Ursache seyn. — Woher wißen wir, daß keine Wirkung ohne Ursache seyn könne? —

Ist das ein Erfahrungssatz?

Man hat ihn dafür ausgeben wollen, aber wir sehen hier: wir brauchen diesen Satz ehe wir noch irgend Kenntniß von den Dingen der Außenwelt haben, wir brauchen ihn um überhaupt zu der Erkenntniß zu kommen, daß es Objecte im Raume um uns gibt, zwischen denen ein Verhältniß von Ursache und Wirkung vorkommen kann.“

„Also Kant's (?) Ideen leben noch und entfalten sich immer reicher, selbst in Gebieten wo man ihre Früchte vielleicht nicht gesucht haben würde.“

Sollte nicht Freund Frauenstädt, etwa in einer Notiz in dem Brockhaus'schen Unterhaltungsblatt (deßen Mitarbeiter er ja ist) auf Ihre Eigenthumsrechte an diesen Ideen aufmerksam machen, wenn Sie nicht selbst das „ubi rem meam invenio ibi vindico“ ausüben wollen?

Der Gedanke ist naheliegend, daß Herr Helmholz von Ihnen geborgt habe; jedoch zeigen andre Stellen, daß er Sie

wirklich nicht kennt, namentlich die folgende sonderbare, in welcher er den Vertheidigern der Goetheschen Farbenlehre einen Standpunkt zuschreibt, welcher dem Ihrigen grade entgegengesetzt ist, da Sie ja umgekehrt der Ansicht sind, daß man die Newtonsche
5 Farbenlehre nur festhalten könne, wenn man die wunderlichste harmonia praestabilita annehme!: (pag 67 der Farbenlehre)

„Die neuere Philosophie — ausgehend von der Annahme der Identität der Natur und des Geistes, suchte die Gesetze des Geistes auch zu Gesetzen der Wirklichkeit zu
10 machen u mußte demgemäß auch versuchen, die Gleichheit unsrer Sinnesempfindungen mit den wirklichen Eigenschaften der wahrgenommenen Körper nachzuweisen.

Zu dem Ende warf sie sich namentlich zur Vertheidigerin von Göthes Farbenlehre auf. —

15 Daß der Streit über diese Lehre wesentlich diesen Sinn habe — habe ich bereits bei einer andern Gelegenheit darzulegen gesucht."

Die andre Gelegenheit soll zu finden seyn in einem Aufsatze des Verf. „über Goethes naturwißenschaftliche Arbeiten" —
20 in der allgemeinen Monatsschrift für Wißenschaft und Litteratur Jahrg. 1853. Mai. S. 383.) —

Ich habe mir keine Einsicht dieses Aufsatzes verschaffen können, u weiß daher nicht, welche Vertheidiger der Göthesche Lehre Herr Hz. im Auge hat? —

25 Auch in einigen Nebenpunkten ist er von Ihnen (u Cabanis) abweichend z. B. nimmt er an (sich auf neure Forschungen des Berliner Physiologen Johannes Müller berufend) daß die Verschiedenheit der Nervenempfindungen ihren Grund nicht in der Verschiedenheit des Organs, sondern in einer specifischen
30 Verschiedenheit der Nerven selbst habe, daß also nicht z. B., wie Sie sagen, der Gehörnerve unter andern Umständen auch sehen könne; —

„Die gewöhnlichen Reizmittel der Nerven, (Stoß, Druck, mechanische Mißhandlung, electrische Ströme), erregen — auf den
35 Sehnerven wirkend Lichtempfindungen ganz wie das wirkliche Licht und erregen im Sehnerven keine andre Empfindung — als Lichtempfindung (nicht einmal Schmerz).

Dieselben Reize auf andre Nerven wirkend erregen niemals Lichtempfindung —, im Höhrnerven Schallempfindung, in den Hautnerven Wärmegefühl. etc"

Unter den Thatsachen, die zur Begründung dieser Ansicht angeführt werden, ist mir eine aufgefallen, welche vielleicht für Ihre Lehre von der qualitativen Theilbarkeit u Polarität der Thätigkeit der retina nicht ohne Intereße ist, indem sie irgend wie damit zusammenzuhängen scheint:

„Im Auge wird der Anfang des electrischen Stromes durch einen Lichtblitz bezeichnet, dem eine mildere Erhellung des Gesichtsfeldes folgt, je nach der Richtung des Stromes hellblau oder rothgelb."

Also nach dem Lichtblitze, je nach der Richtung des einwirkenden Reizes — eine von zwei complementären Farben ($^1/_3$ oder $^2/_3$). —

Da Helm[h]olz seinen Vortrag in Königsberg und zu Ehren Kants gehalten hat, also damals ohne Zweifel auch mit Rosenkranz zusammen gekommen seyn wird, so halte ich es für ein neues Zeichen von der Apostasie und PhProfeßorengesinnung des letzteren, daß er ihn nicht auf Ihre Leistungen aufmerksam gemacht hat, u ein weiteres Zeichen glaube ich auf dem Umschlage des Werkchens entdeckt zu haben. Der enthält nämlich die Buchhändler Anzeige von der Rosenkranzschen Ausgabe von Kant's Werken. Sie kosten zusammen 27 Thlr (die nicht jeder Jünger der Weltweisheit so leicht aufbringen kann); jeder einzelne Band wird aber auch besonders abgegeben, mit alleiniger Ausnahme der „Kritik d. r. Vernunft." —

Sollte Dem nicht die Absicht zu Grunde liegen, die sonst nicht mehr zu habende und hier wieder abgedruckte erste Ausgabe dieses Hauptwerks — und damit auch Ihre Verdienste in dieser Beziehung so viel als möglich zu secretiren? —

In dem Augusthefte des Brockhaus'schen Litt. UBlattes (N. 32) habe ich eine Notiz über ein offnes Sendschreiben des Dr. Asher an Sie gefunden. Ihnen ist solches wohl zugekommen. Ist es lesenswerth? Wenn ja, so würden Sie mich durch gefällige Mittheilung verbinden, da es, wie die Notiz angibt, grade

ein Thema behandelt, welches auch den Gegenstand unsrer ersten Correspondenz bildete? —

Schließlich — etwas verspätet — meine besten Wünsche zu dem neuen Jahre — und — anticipando — zu dem anniversarium des denkwürdigen 22. Febr 1788.

Freundschaftlich

Ihr stets ergebener

Becker

Mainz 10 Janr 1856.

P.S. Die Leipziger Philosophenfacultät hat ja, wie ich im F. Journal lese, eine Darlegung u Kritik Ihrer Principien als Preisaufgabe gestellt!! — Wißen Sie etwas Näheres darüber, wie diese Herren — contra naturam sui generis — auf einen solchen Einfall gekommen sind u welche Absicht eigentlich dahinter stecken mag? Sollte es Ihnen gelungen seyn, Mohren weiß zu waschen und Philosophieprofeßoren reine Wahrheitsliebe einzuflößen?? —

589. Schopenhauer an Becker.

Werther Herr u. Freund,

Es hat mich gefreut, von Ihnen ein Mal wieder ein Lebenszeichen zu erhalten, nachdem ich angefangen hatte, ein solches, nicht ohne Besorgniß, zu vermißen.

Sie legen zu viel Gewicht auf den Helmholz, der ein Lump ist, — daß Viele Dies sind, beßert's nicht. Im J. 1853 erschienen plötzlich mehrere Widerlegungen der Göthe'schen Farbenlehre, die man ja längst widerlegt glaubte u. ruhig belächelte. Warum sie jetzt kamen, sagten sie nicht. Damit man nicht nachsähe, wo die altera pars zu hören sei. Die *feigen Schurken* wollten mich widerlegen, ohne mich zu nennen. Sie kamen nämlich in Folge meiner Parerga v. 1851, u. in Folge der dadurch den Lumpen eingejagten Angst, daß das gegen Göthe begangene *litterarische Verbrechen* an den Tag

kommen könnte, — wie es soll u. wird. Darunter war auch des Helmholz Aufsatz in der (seitdem verreckten) Monatsschrift, den ich gelesen habe, — eine schlechte Vertheidigung einer schlechten Sache. Des Dove Farbenlehre gehört auch dahin. Die Kerle müßen die Neutonische Lüge vertheidigen, so lange Humbold lebt, der als Nachtreter Arago's ein geschworner Neutonianer ist. 5

Ich habe ein Schriftchen von dem Helmholz „über Wechselwirkung", darin von dieser gar nicht die Rede ist, sondern bekannte Sächelchen aus der Mechanik vorgetragen werden. Sein Buch „über das Sehn" kenne ich nicht. Aus Ihren Auszügen geht aber deutlich u. sicher hervor, daß er mich ausgeschrieben hat. So ein Lump hat Kanten nie gelesen, schreibt, aus schurkischem Neide, lieber ihm zu, was er von mir gelernt hat, u. nennt mich nicht. Bei Kant, wie Sie wißen, spatzirt, durch die Sinne, die Außenwelt ganz fertig in den Kopf hinein. So ein Helmholz, wie alle seines Gelichters, hat bloß die Absicht, sich irgendwie, per fas et nefas, geltend zu machen, u. eben darum Andre nicht gelten zu laßen, während er sie bestiehlt. Selbst die Hälfte seines Titels ist dem meinigen entnommen. Sie glauben nicht wie geistesarm u. wie gewißenlos solche Menschen sind. Jetzt schreiben Viele mich eben so aus: man erzählt es mir. Am schönsten macht es Büchner, der in der 3ten Auflage seines in jeder Hinsicht nichtswürdigen Buches eine Stelle aus dem „Willen in der Natur" als Motto über ein Kapitel setzt u. „Kant" darunter schreibt; — während er in der Vorrede Stadtklatsch über mich debitirt. 10 15 20 25

Gar Vieles ist in letzterer Zeit über mich geschrieben, in Journälen u. Büchern. Ich erfahre wohl kaum die Hälfte. Neulich bringt mir Einer „Ersch u. Gruber Encyklop." v. 1853, wo im Artikel „Gefühl" der Jenaische Scheidler sehr hoch von mir redet: besonders gefällt mir, daß er mich den Scharfsinnigsten der Scharfsinnigen nennt. Bartholmeß des philosophèmes religieux, elendes Kapitel über mich, mit Klatsch, wie ich mich in Rom u. Neapel 1818 gesellschaftlich betragen habe, — da er in der Wiege lag! Hofmann, Edition des Baader, mit wüthigen Ausfällen gegen mich in den Vorreden der Bd 6—12, 30 35

u. den Noten. Diese Sauereien sind auch apart abgedruckt. Ein Prediger Kalb hier hat vor dem Gustav-Adolphs-Verein gegen mich gepredigt, — was mich sehr freut. Kurz, 100 Narrenspoßen. Neid, Malice, —; aber man lese, wie sie mit Pope, mit
5 Voltaire, mit Allen umgesprungen sind! Es ist Alles obligate Begleitung.

Mein Bild in Oel, v. Luntenschütz, diesen Sommer, hat ein Hr: Wieseke Gutsbesitzer in der Mark-Brandenburg, von der Staffelei weg gekauft, für 25 Friedrichsd'or, u. sagte, er
10 wolle zu dem Bilde ein eigenes Haus bauen! — Es wird jetzt in Berlin sehr schön lithographirt. Luntenschütz hat ein[e] Repitition desselben in Arbeit, giebt sie für 20 Friedrichsd'or. Heute ist ein[e] Photographie meiner Person nach Zürich abgegangen, an Leute die ich nicht kenne.

15 Die Leipziger Preisfrage ist mir ein Räthsel: die Leipziger Profeßoren sind mir feind. Der älteste von ihnen, Ch: Weiß, kam diesen Sommer mir Visite machen u. wurde nicht angenommen. Die 2 andern Hartenstein u. Drobisch, Herbartianer, schimpfen auf mich, was sie können im Repertorio. Viel-
20 leicht ist die Preisfrage eine Mine, mit der sie mich sprengen wollen — oder eine Ente? Ich hoffe auf nähere Nachricht im nächsten Repertorio, — vielleicht auch schreibt Frauenstädt etwas davon in seinem nächsten Brief. Eben erzählt mir Einer, der aus Böhmen zurückgekommen, er habe daselbst jene Nachricht,
25 in einer Zeitung, in Böhmischer Sprache gelesen. Sonst kommen dergleichen Dinge nie in politische Zeitungen.

In summa, wenn ich auch manchen Aerger habe, sehe ich doch mit Freuden meine Philosophie immer mehr Boden gewinnen u. zwar in geometrischer Proportion der Zeit. Briefe
30 u. Besuche, deren ich letzten Sommer viele gehabt, berichten stark davon. Mit dem Ersticken u. Sekretiren ist es aus: die es noch versuchen u. dazu mich bestehlen, haben sich verrechnet: man wird sehn was sie sind. — Ich lege Ihnen das billet doux eines Fräulein bei, bitte es jedoch jedenfalls binnen 8 Tagen zu-
35 rückzusenden: es ist noch nicht gedruckt erschienen. Den Verlangten Brief des Asher schicke ich Ihnen unter Kreuzkouvert: es ist derselbe welcher vor Jahr u Tag den höchst indiskreten „Besuch

bei A. S." geschrieben hat. Ich hoffe Sie bald ein Mal hier zu sehn u. bleibe

Ihr ergebener Freund
Arthur Schopenhauer

Frankfurt 5
d. 20 Jan[r]
1856.

590. Ritter an Schopenhauer.

Verehrter Herr,

soeben von einem kleinen Ausflug zurückgekehrt, finde ich 10
das Bild, welches Sie so freundlich waren mir durch einen eigenhändigen Brief, wie ich sehe, vorher anzukündigen. Das prächtig gelungene Exemplar soll wie ein Palladium gehütet werden. Haben Sie vielen, vielen Dank dafür! Das Oelbild, von dem Sie mir schreiben, ist für meine beschränkten Mittel allerdings 15
nicht erreichbar, doch werde ich deßen Existenz hier unter der Hand bekannt machen. Einstweilen studiren wir die Photographie und Ihre Schriftzüge, da wir Ihre Werke schon so ziemlich auswendig wißen.

In der Hoffnung in nicht zu langer Zeit nach Frankfurt 20
kommen zu können und Ihnen dann noch persönlich — für gar Vieles — danken zu dürfen, zeichnet mit größter Verehrung

Zürich, 29 Jan 56. Karl Ritter

591. Schopenhauer an Frauenstädt.

Ihr langes Schweigen, mein werther Freund, fängt an 25
mich besorgt zu machen, daß Sie krank seyn könnten; wie dies im Winter vielen Leuten widerfährt. Ich will das Beste hoffen, und fahre in Philosophicis fort.

Da soll die philosophische Fakultät zu Leipzig als Preisfrage aufgestellt haben „eine Darlegung und Kritik der Prin- 30
cipien der Schopenhauerschen Philosophie." Das steht im Frankfurter Journal vom 5. Jan., und einige Tage später auch in der Postzeitung, und auch in der Kölnischen. Ein aus Böhmen

zurückgekommener Oesterreicher hat es daselbst in einer dortigen Zeitung sogar in Böhmischer Sprache gelesen! — Sonst pflegen diese Preisfragen nie in politischen Zeitungen erwähnt zu werden. Wird doch wohl keine Ente seyn? Das wäre Schade. So eine
5 Preisfrage muß doch gedruckt und in extenso dastehn irgendwo; — wohl gar auf einem Zettel für die Studenten. Erlösen Sie mich von der Plage der Neugier. Ist mir die Sache um so unbegreiflicher, als die Leipziger Professoren meine Feinde sind: der älteste, Chr. Weiße, ist, wie gemeldet, diesen Sommer bei
10 mir nicht angenommen worden. Hartenstein und Drobisch, Herbartianer, desperat darüber, daß meine Philosophie jenem Komplex von Verkehrtheiten alle Hoffnung geraubt, schimpfen auf mich was sie können im Centralblatt. Das Plausibelste scheint demnach, daß das Ding eine Mine ist, mich aufzusprengen.
15 Schaffen Sie mir Licht, Licht, Licht!

Zwei neue Geschichten der deutschen Litteratur, von Gottschall und von Julian Schmidt, habe gesehn. Ersterer redet recht gut von mir, auf sechs Seiten, bin ganz zufrieden damit. Julian redet wie ein Esel und dazu mit Tücke: — er sagt, ich hätte
20 Schellingen und Hegeln für Lügner und Betrüger erklärt; — Sie wissen, daß das gelogen ist. Gestern las ich in der Zeitung, ein Advokat habe auf 2jährige Arbeitshausstrafe für Herrn Julian angetragen. Sehr interessant: — er macht sich, sehe ich, überall angenehm.

25 Ich schicke Ihnen die Briefe zweier Kreisrichter. Aus Beckers Brief werden Sie ersehen, daß Helmholz mich abschreibt, ohne mich zu nennen, und Kanten zuschreibt, was mir gehört. Die Geistesarmuth, Neidhaftigkeit und Gewissenlosigkeit dieser . . . . ist immens.

30 Voigtel schreibt, ich hätte das Bewußtseyn eines Ertrinkenden geschildert: — daß ich nicht wüßte: er muß das wo anders gelesen haben; — das Bedürfniß eines ausführlichen Registers zu meinen Werken wird gewiß überall fühlbar.

Geheimer Regierungsrath Crüger, ein Preuße, verspricht
35 heilig, nach seiner bevorstehenden Versetzung mir ein Exemplar der Kritik der praktischen Vernunft mit Kants eigenhändigen Glossen, wohl beglaubigt, zu verehren; wogegen ich

ihm mein Hauptwerk, 4fache Wurzel und Sehn und Farben gegeben habe.

Beruhigen und befriedigen Sie baldigst

Ihren Freund
Arthur Schopenhauer. 5

Frankfurt a. M., den 31. Jan. 1856.

592. Becker an Schopenhauer.

Hochgeehrtester Herr Doctor!

Ich bemerke so eben, daß die Frist abgelaufen ist, binnen welcher Sie das „billet-doux" der Fräul. Jeanne Marie v G. 10 zurückverlangten und beeile mich daher Ihnen solches hiebei zu überschicken, sowie die (jedenfalls wohlgemeinte) poetische Ergießung dieser Ihrer Verehrerin.

Zugleich meinen Dank für Ihr freundliches Schreiben u alle darin enthaltenen Mittheilungen und Aufklärungen. 15

Das Sendschreiben des kleinen David, (deßen Schleuderkraft ich, beiläufig bemerkt, nicht für davidisch halte) wird Ihnen gleichzeitig unter Kreuzband wieder zukommen.

Hoffentlich werde ich — um Ostern — wieder das Vergnügen haben, Sie zu sehen — in Person u vielleicht auch in 20 dem Luntenschütz'schen effigie.

Freundschaftlich

Ihr ergebenster

Mainz 1 Feb^r 1856. — Becker

593. Lindner an Schopenhauer. 25

Hochverehrter Herr,

Ueber die Preisaufgabe der Leipziger Fakultät erhielt ich seinerzeit einen Brief des Herrn Dr. Ascher, dieses Schreiben enthielt jedoch über diese Angelegenheit nicht mehr, als was ich sofort in der Zeitung veröffentlichte und seitdem die Runde 30 gemacht hat. Von Personen welche genauere Kenntniß haben wollten, erfuhr ich daß die gestellte Aufgabe zu denjenigen gehöre, welche für die Studenten der Universität gestellt zu werden

pflegen. Ist nun darnach nicht zu erwarten, daß die etwaige Lösung derselben, etwas Epochemachendes bringen dürfte, so ist doch andererseits die Anregung nicht gering anzuschlagen, welche dadurch in die empfänglichen Gemüther der Jugend gebracht wird.

5 Erst ganz kürzlich habe ich erfahren, daß Baron von Lowtzow am 13. September 1855 gestorben ist. Er besuchte mich dann und wann, — zuletzt im August. Da er so lange nichts hatte von sich hören laßen, fragte ich gelegentlich einen schöneberger Bekannten nach ihm. Durch diesen erfuhr ich, 10 daß er nicht in Schöneberg selbst sondern hier in einem Dachstübchen jämmerlich abgeschieden ist. Seine Verhältniße waren seit vielen Jahren in zerrütteten Umständen, von ihm selbst hörte man jedoch stets ganz anders klingende Bemerkungen, und noch als ich ihn zuletzt sah, hielt er einen sehr schönen großen 15 Hund und sprach von bedeutenden Geschäften mit seinen Ländereien.

Aus dem Werke des Freiherrn von Eberstein darüber ich Ihnen vor längerer Zeit schrieb, und wovon dieser mir Bruchstücke zeigte, die zwar nicht mit der wünschenswerthen logi- 20 schen Schärfe geschrieben waren, doch manche feine Bemerkungen enthielten, wird wohl nichts werden. Eberstein leidet zu stark an Congestionen, und einer ans Unheimliche grenzenden Unruhe, daß er, — irre ich nicht, auf speciellen ärztlichen Rath, nach Schlesien gegangen ist, um sich mit der Landwirtschaft zu 25 beschäftigen. Dagegen habe ich einigen Anteil an einem Buche, welches gegenwärtig geschrieben wird, und durch welches Ihr Name einem größeren Leserkreise bekanntgemacht werden würde. Drei Viertelteile desselben sind fertig, und wenn sonst kein Mißgeschick dazwischen tritt, werden Sie im Laufe dieses Jahres 30 damit überrascht werden. Der Nil ist zwar längst über Kairo hinaus, kann aber nicht schaden wenn er auch sonst ungewohnte Niederungen überschwemmt.

Mit herzlichstem Gruß

Ihr ergebenster

35 O. Lindner.

Berlin, 8. Febr. 1856.

594. Schopenhauer an Frauenstädt.

Alter Freund.

Selber ist der Mann! Statt zu warten, daß aus Leipzig Ihnen die Lerchen gebraten in's Maul flögen, habe sogleich an das neue Apöstelchen daselbst geschrieben und sende Ihnen anbei dessen Antwort, die Ihnen interessant seyn wird, und welche auch sowohl von seiner Rechtgläubigkeit als seinem apostolischen Eifer erfreuliches Zeugniß liefert. Das darin erwähnte Programm ist betitelt: Rector commilitonibus certamina eruditionis indicit, enthält aber über die Preisfrage kein Wort weiter, als auch die Zeitungen hatten, außer dem Zusatz, daß man diese Frage sowohl deutsch, als latein beantworten könne; — dazu die übrigen Preisfragen und die Entscheidung über die des vorherigen Konkurses. Das ganze 27 Seiten 4° starke Heft ist eingenommen von griechischen, angeblich von M. Brutus herrührenden Briefen, in Kriegsangelegenheiten, sehr schön gedruckt, aber mir uninteressant.

Neulich hat Marggraff eine Anzeige geliefert des Buchs von Levin Schücking über Geneanomie, das eine bloße Thatsachen-Kompilation ist, — und erwähnt nicht mein schönes und gründliches Kapitel darüber; wiewohl er mich gelesen hat. Solche Leute aber erinnern sich bloß dessen, was sie Tags vorher gelesen haben: sie lesen bloß zum Behuf des Schreibens und haben ein kurzes Gedärm. Solche Omissionen, deren mir nur zu viele vorkommen, gehen jetzt noch hin: aber die Zeit wird kommen, wo, wer nicht weiß was ich über einen Gegenstand gesagt habe, sich als Ignoranten bloß stellt. Ueber mein besagtes Kapitel hatte der Michelet, in seiner gedruckten Rede über mich, gesagt, mein Gedanke wäre nicht originell, schon Büffon hätte das gesagt, wie zu ersehen aus Histoire des Travaux de Buffon, par Flourens. In der Hoffnung, Belege zu meiner besagten Lehre zu finden, ließ ich das Buch kommen, finde aber weiter nichts, als unter der Seite 288, als Anmerkung ein Citat aus Hérault de Séchelles, voyage à Montbar,

lautend: „Buffon avait ce principe qu'en général les enfants tenaient de leur mère les qualités intellectuelles et morales(!), et lorsqu'il l'avoit développé dans la conversation, il en faisait l'application à lui-même, en faisant
5 un éloge pompeux de sa mère, qui avait en effet beaucoup d'esprit!“ — Sie sehn, wozu diese Menschen greifen, um mir nur irgend etwas anzuhaben.

Freue mich, daß Sie nicht krank sind und bitte ja damit fortzufahren.

10 Der Ihre

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., d. 10. Febr. 1856.

P. S. Ich wünsche, daß Sie zu Ihrer Kritik des Naturalismus einen Verleger finden, und daß Sie meinen Stand-
15 punkt dabei festhalten mögen, — besonders bitte Parerga II., §. 74. zu berücksichtigen. Es ist unerträglich, wie heut zu Tage die Schweine in den Tag hinein naturalisiren, ohne alle Ahndung der Kantischen Transscendentalphilosophie.

595. Schopenhauer an Lindner.

20 Lieber Herr Dr. Lindner,

Ihre Nachricht vom Tode des Barons hat mich sehr erschüttert. Er war der treueste, aufrichtigste, beste Freund, den ich je gehabt habe, u. überhaupt ein sehr guter Mensch. Freilich hat er mir, aber in bester Absicht, großes Unglück
25 verursacht, indem er 1826 mich zu einer Kapitalanlegung überredete, die gleich darauf schlecht wurde, wodurch ich einen bedeutenden Theil meines Einkommens einbüßte und bis auf den heutigen Tag daran leide, unter periodischem Aerger und Verdruß, — wiewohl jetzt das Uebel chronisch geworden ist. —
30 Nach Ihren Erzählungen von ihm glaubte ich, daß er sich in einer guten Lage befände, wenigstens nicht in Mangel. Andrerseits darf man sich nicht wundern, daß er ins Elend ge-

rathen ist. Sein Grundfehler war überschwängliche Faulheit. Ohne eigentliches Vermögen, hat er doch nie irgend ein Gewerbe betrieben, obwohl er jura studirt hatte und viele Kenntniß und Verstand besaß. Das Gut in Schöneberg hatte seine Tante von Schwerin ihm hinterlaßen, freilich mit einer starken Hypothek darauf: aber statt es zu bewirthschaften, verkaufte er es weit unterm Werth und verzehrte den Ertrag.

Bald hatte er Schulden und trieb es, troß meinen Vermahnungen, leichtsinnig und liederlich. Hatte viel bonnes fortunes, trank gern, u. sprach oft die Unwahrheit. Wir dürfen uns, wie gesagt nicht wundern, daß er jämmerlich geendet hat. Aber leid thut er mir sehr, und ich werde ihn nie vergeßen.

Ich danke Ihnen für sonstige Nachrichten: einen Brief von Dr. Asher schicke ich heut an Frauenstädt, der Ihnen solchen mittheilen wird, wie es überhaupt mir lieb ist, zu sehn, daß er Ihnen meine Briefe mittheilt.

Auf das neue opus, welches Sie mir ankündigen, freue ich mich sehr. Was darin von Ihnen kommt, wird gewiß sehr gut seyn: denn, wohl erwogen ist, von Allem, was schon über mich geschrieben worden, das Beste Ihre wenigen Aufsätze in Ihrer Zeitung; — ganz ehrlich gesagt. Ich bedauere, daß diese Zeitung Ihre Kräfte und Zeit absorbirt: aber freilich primum vivere deinde philosophari, — & with an English lady to boot. Besagtes opus scheint eine Art olla podrida zu seyn, by several hands. Ist mir eingefallen, ob nicht vielleicht das Gedicht der Gayette eine Stelle darin finden könnte, da ich dasselbe sehr ungern der Oeffentlichkeit entzogen sehe, weil die tragische Auffaßung meines Schicksals darin mir baß gefällt u. es wirklich ein sehr gutes Gedicht ist. Sie schrieb mir am 13. August, sie wolle es in die häußlichen Herdblätter, oder die Europa, oder die Kölnische, oder die Berliner (welche?) Zeitung bringen. Frauenstädt vermuthet, daß man es nirgends hat aufnehmen wollen. Freilich, meine Neider und Feinde sitzen überall. Sollten Sie sich bewogen finden, ihr ein Anerbieten deshalb zu machen; so ist ihre Adreße Jeanne Marie v. Gayette in Hirschberg. Jedoch ist dies keine Zu-

muthung, die ich Ihnen mache; sondern ganz nach Ihrem Belieben.

Ihnen vom Herzen Heil und Gesundheit wünschend

Arthur Schopenhauer

5 Frankfurt a. M., d. 11 Febr. 1856.

Des
Herrn Dr. Lindner
Wohlgeboren

Berlin
10 Breite Str. 8.

596. v. Doß an Schopenhauer.

An Arthur Schopenhauer.

Zum 68sten Geburtstage.

Der König bist Du von der Tafelrunde
15 Der hohen auserwählten Geister all',
Die, seit Jahrtausenden im Ritterbunde,
Auszogen nach der Wahrheit heil'gem Graal.

Der Ganges rauschte längst die dunkle Mähre
Von einem aller Welt verborgnen Hort,
20 Und Indiens Weise rangen um die Ehre,
Zu finden, das ihn birgt, „das große Wort".

Dann wollten wieder Andre ihn besitzen
In jenen Tafeln, von geheimer Hand
Geschrieben unter Donnern, unter Blitzen,
25 Auf Sinai, wo der Prophet sie fand.

Doch des Gesetzes Schrecken, eingegraben
In diese Tafeln mit der Blitze Gluth,
Besiegte der, den sie gekreuzigt haben
Auf Golgatha, durch seinen Leidensmuth.

30 Und diese That der frei'sten Selbstverneinung
Im Opfertode für die sünd'ge Welt, —
Des Mitleids weltgeschichtliche Erscheinung, —
Sie ist es, die der Wahrheit Kern enthält.

Das mußtest Du, zersprengend kühn die Schaale,
Die um den Kern sich steinern angesetzt
Und blöd erhoben ward zum heil'gen Graale,
Die Thoren lehren, die Du tief verletzt.

Was groß u. einfach ist der Welt zu zeigen 5
Und zu bekämpfen liebgewordnen Schein,
Der Menge Herzen macht's ja nie zu eigen,
Und wer es wagt, wird stets verlaßen sein.

Dieß Loos ist denn auch Dir zu Theil geworden
Auf deiner Graalfahrt mühevoll u. schwer; 10
Dagegen prangst du in dem Ritterorden
Der Genien als Meister hoch u. hehr! —

Hochverehrter Herr Doctor,

In meinem Gratulationsschreiben zu Ihrem letzten Geburtstage vertröstete ich mich selbst auf eine spätere Epistel, worin ich 15 mich über das am Schlusse meines Schreibens nur kurz berührte Thema weiter auslassen wollte. Damals hätte ich nicht geglaubt, daß diese spätere Epistel zugleich den Gratulationsbrief zu Ihrem 68sten Geburtstage bilden würde. Und was war die Ursache dieses mir selbst gewissermaaßen unerwarteten Aufschubs? Dem Schick- 20 sale sei Dank, kein Eingriff solcher Ereignisse in mein Privat- oder Amtsleben, welche mir an u. für sich die Lust oder Möglichkeit zu schreiben benommen hätten. Ich verschob mein Vorhaben vielmehr deßhalb von einem Monate zum anderen, weil ich mit jedem mich in das mich quälende Thema noch 25 gründlicher vertiefen zu können hoffte, während mir dieß zuletzt doch in Folge von mancherlei Störungen so unvollkommen gelang, daß ich mich selbst jetzt noch nicht so recht con amore darüber äußern kann. Ich ziehe es daher vor, mich des leidigen Stoffes seinerzeit in einem eigenen, die Grenzen eines 30 Briefes beträchtlich überschreitenden Sendschreiben zu entladen, was dießmal hoffentlich vor Ihrem nächsten Geburtstage geschehen wird, wahrscheinlich im Sommer oder Herbste, wenn ich auf einige Wochen Urlaub u. dadurch Muße zur erforderlichen Concentration erhalten sollte. Dieß zur Erklärung, u. 35 wenn die Voraussetzung, daß Ihnen meine Monologen an-

genehm sind, nicht zu kühn ist, — zugleich zur Entschuldigung meines langen Schweigens.

Und nun gehe ich an die Erfüllung des eigentlichen Zweckes meines Schreibens u. versichere Sie an dem wichtigen Tage, 5 der uns Alle, die wir zur alten oder neuen Garde Ihrer Herrschaft im Reiche der Metaphysik gehören, besonders lebhaft an Sie u. Ihr Befinden erinnern muß, auf's neue meiner heißesten Wünsche für Ihr leibliches Wohlergehen; — denn das geistige ist einer so überschwänglich damit ge- 10 segneten Natur, wie die Ihrige, ohnehin so gesichert, daß darauf hinzielende fromme Wünsche geradezu lächerlich wären. Ich darf mich wohl der angenehmen Voraussetzung hingeben, daß das ganze Jahr 1855 für Ihre physische Wohlfahrt ein glückliches war? Dießmal nahe ich mich nicht mit leeren Hän- 15 den, sondern bringe ein kleines poetisches Angebinde, für das ich um nachsichtige u. gütige Aufnahme bitte. Sie müßen eben, verehrtester Herr Doctor, den guten Willen für das Werk nehmen. Ich habe Herrn August Kilzer freundlichst ersucht, diesem Sinngedicht, zu welchem sich in einigen, der intensivsten 20 Betrachtung Ihrer geistigen Eminenz ganz besonders gewidmeten Stunden meine Begeisterung zugespitzt hat, ein Plätzchen in einem der Frankfurter Blätter zu erwirken; denn so wahrhaft bescheiden ich von diesen Versen auch denke, halte ich es doch nicht für ganz unwahrscheinlich, daß das Streiflicht, 25 welches in denselben auf die praktische Seite Ihres Systems fällt u. den tiefen Zusammenhang desselben mit der esoterischen Grundlehre des Christenthums beleuchtet, den einen oder andern Leser anregen möchte, den Thaten des speculativen Helden „Arthur von der (uralten) Tafelrunde der Ritter vom Geiste" 30 etwas genauer nachzuspüren. Wenn Sie diesen Brief erhalten, wird Ihnen, gemäß meiner mit Herrn Kilzer getroffenen Verabredung, bereits ein Exemplar des im Frankfurter Conversations-Blatte erschienenen Gedichtes zugestellt worden sein.

Eben die Pointe dieses philosophischen Epigramm's wird 35 mich später einmal in dem projektirten größeren Sendschreiben hinüberleiten zu einer ausführlicheren Betrachtung der brennenden Frage, die, auch nach den beachtenswerthesten neuesten Ar-

tikeln über Ihre Weltanschauung zu urtheilen, noch lange nicht beschwichtigt ist. Ich finde es auch ganz natürlich, daß jetzt, nachdem die Ergebnisse Ihrer Forschungen endlich einmal in weitere Kreise eingedrungen sind, der Streit sich immer lebhafter um die letzten Dinge, die Eschatologie Ihrer Weltanschauung dreht. Welcher Mensch von tieferer Gemüthsanlage könnte sich dem gewaltigen Eindrucke Ihres vierten Buches, so lange er lebt, wieder entziehen? Gerade durch dasselbe habe ich, — im Frühling werden es volle zehn Jahre —, den Eingang in das majestätische Gebäude Ihres Systems gefunden; durch dasselbe, u. nur durch dasselbe könnte ich, wenn es mir je möglich wäre, wieder daraus scheiden. Inzwischen wuchtet es auf meinem Herzen mit der süßen u. doch zugleich schmerzlichen Last einer *Religion* u. erkenne ich in Ihnen nicht etwa bloß einen hochgelehrten Philosophen, sondern gewißermaaßen auch einen Reformator des immer mehr sich verflachenden Christenthums, so daß Sie den Ehrentitel des „allerchristlichsten" Philosophen, als welchen ich Sie eben besungen habe, vollkommen verdienen.

Die in Ihrer letzten Zuschrift vom Januar v. Js gefälligst citirten Artikel über Ihre Philosophie aus dem Jahr 1854 habe ich im Laufe des vergangenen mir nach u. nach alle verschafft u. aufmerksam gelesen, mit Ausnahme der „Kapucinerpredigt" in der Frankfurter kathol. Kirchenzeitung von Beda Weber, da leider die betr. Nummer schon vergriffen war. Ich ergötze mich gern an dergleichen Kapucinaden. *Sehr* interessirte mich, schon wegen des Positiven, das sie bietet, Pontow's Abhandlung über die Immanenz des Willens in den Dingen im Programm des Joachimthaler Gymnasiums, obgleich manches unhaltbare darunter ist. Einige Stellen sagen gar schön u. wirksam was mir über dieselben Punkte als noch nicht vollkommen bewältigter Zweifel im Sinne liegt; so pag 24. obere Hälfte, welche mit dem wohl zu beherzigenden Satze schließt: „Dieß aber besteht nicht, wie Schop. meint, in völliger Ertödtung des Willens z. L., sondern in unausgesetzter Anstrengung u. Entwicklung aller Kräfte, wie sie der Natur des Willens allein angemessen ist, aber nicht mehr

für egoistische Zwecke." — pag 27. untere Hälfte ganz poetisch über das Kunstwerk u. den Strahl der Freude u. Versöhnung, den es in unser umnachtetes, armes, ödes Erdenleben wirft. pag 31. sehr richtig u. edel über das Wesen des
5 Schmerzes u. das Verhalten des Willens dabei. Uebrigens ist Pontow mit anderen, welche Ihr viertes Buch kritisirt haben, auch der Meinung, „daß Ihre Ethik mit ihrer fakirhaften Askese wohl zum Theil aus individueller Melancholie hervorgegangen sei," — ja er geht sogar so weit, — was ich sehr ge-
10 wagt finde, — die Art des schrecklichen Leidens, von dem Ihr Leben, trotz sorgenlosen Reichthums, heimgesucht worden sein möge, aus dem System herauslesen zu wollen, während ich, vielleicht aus Mangel solchen psychologischen Scharfblickes, im Gegentheile finde, daß Sie wohl tiefes Leid im Leben empfunden
15 haben müßen, — sonst wäre eine so getreue Schilderung des Weltschmerzes Ihnen bei aller Genialität nicht möglich gewesen, — daß aber gerade diese Schilderung wunderbar objektiv gehalten ist u. Sie, gleich dem ächten Tragiker, mit Ihrer Subjektivität ganz hinter den Gegenstand zurückgetreten
20 sind, oder, um ein sehr heterogenes Bild folgen zu lassen, daß Ihre individuellen schmerzlichen Erfahrungen aus der in's Allgemeine gehenden Verarbeitung ebensowenig mehr hervorstechen, wie der spezifische Geruch des Spiritus aus ächtem, wohl verriebenem Eau de cologne.

25 Von dem was i. J. 1855 über Ihre Schriften öffentlich verhandelt wurde, ist mir nichts bekannt geworden als Prof. Michelet's Vortrag in einer philosoph. Gesellschaft, abgedruckt in der Zeitschrift für Philosophie etc. v. Fichte Bd XXVII Heft 1 u. 2. — ein würdiges Gegenstück zur Charakteristik von
30 Rosenkranz in der Deutschen Wochenschrift v. Gödeke, wobei dem Herrn Profeßor das kleine Mißgeschick begegnet ist, Ihre beiden Preisabhandlungen als gekrönte zu bezeichnen, woraus sich abnehmen läßt, mit welcher Aufmerksamkeit er Ihre, doch so frischweg kritisirte Ethik, von der langen Vorrede ganz ab-
35 gesehen, gelesen haben muß! ferner Dr Asher's offenes Sendschreiben an Sie, welches wohl davon zeugt, daß er sich ernstlich mit Ihrer Philosophie befaßt u. daß ihm auf dem von

Ihnen beschriebenen Wege der Willensverneinung auch einige Steine des Anstoßes unter die Füße gekommen sind, obwohl er sich dadurch nicht so sehr hätte sollen einschüchtern laßen, daß er pag 13 schreiben konnte: „wären Sie hiebei (d. Schilderung der Willensbejahung) stehen geblieben, so hätten Sie das 5 Räthsel des Daseins gelöst“ etc. Sollten noch andere beachtenswerthe Expectorationen erfolgt sein, so glaube ich die Bitte erneuern zu dürfen, mir die bisher erwiesene Gunst, mich darauf aufmerksam zu machen, auch ferner zu bewahren. Wie aber nicht bloß Profeßoren von negativer u. destruktiver, sondern 10 auch altbewährte von höchst positiver u. obstruktiver Richtung sich auf's Kritisiren deßen was sie selbst nicht gelesen haben verstehen, daß es eine wahre Freude ist, können Sie, verehrter Herr Doctor, zu Ihrer gewiß nicht geringen Belustigung aus beiliegender Rede des bekannten Dr v. Ringseis pag. 8 ersehen, 15 wonach Sie „als einer der allerneuesten Schüler Hegels (ich spare die Ausrufungszeichen, weil ich deren zu viele brauchte!) mit der völligsten Verzweiflung enden, bezüglich auf alles höhere Erkennen, Lieben u. Wollen.“ (cf. pag 28 Anmerkg. 7.) Prof. Neumann gab mir diese Rede mit dem Wunsche, Ihnen diese 20 Stelle nicht bloß im Auszuge mitzutheilen, sondern das Heft mitzuschicken, weil man so etwas schwarz auf weiß gedruckt sehen müsse. Und doch kennt Sie Neumann erst durch mich, indem ich ihm Ihre Abhandlung über den Willen i. d. N. wegen der bewußten merkwürdigen chines. Stelle im vorigen Jahre 25 mittheilte. Er ließ auch meine allerdings mehr scherz- als ernsthaft gemeinte Ehrenrettung des hochgelehrten Redners nicht gelten; ich suchte nämlich die fatalen Worte „einer der allerneuesten“ auf „Meister“ zu beziehen, möchte aber für diese gewagte Conjektur keine Lanze brechen; so weit sympathisire 30 ich mit dem schwer Verdächtigten nicht! —

Ueber das fragliche chines. Dogma vermag Neumann, welcher Ihre Abhandlung eigens noch einmal im Jänner h. Js durchging, leider auch keinen näheren Aufschluß zu geben, war jedoch so gefällig, mir einige hierauf bezügliche allgemeine 35 sinologische Notizen im beifolgenden, an mich gerichteten Briefe zu geben, welchen ich Ihnen hiemit zur Einsicht vorlege. Uebri-

gens habe ich über die politischen u. socialen Zustände in den Buddhistischen Reichen von Neumann, welcher jene aus gründlichen Spezialstudien kennt, sehr ungünstige Urtheile vernommen. Er äußerte sich bitter über die heillose despotische u. pfäffische 5 Wirthschaft u. klagte besonders über den Klösterunfug u. die dadurch verursachte Verdumpfung u. Versumpfung alles höheren, freieren Lebens.

Doch es ist an der Zeit, daß ich mich von den Plänkeleien, die sich rings umher gegen Ihr System erhoben haben u. so 10 lange dauern werden als Ihr Ruhm, weil Ihr Hauptdogma stets den so tief im Menschenherzen wurzelnden Widerspruch hervorlocken wird, ab- u. in Kürze jenen größeren Werken zuwende, welche in einem positiven Zusammenhang mit Ihrer Weltanschauung stehen. Da ist es denn vor allem der erste 15 Band von Graul's Tamulischer Bibliothek, den ich unterdeßen mit großemIntereße u. wahrer Erbauung an dem imposanten Idealismus u. Quietismus, der darin herrscht u. so sehr zur Illustration der Kant'schen u. Ihrer Philosophie dient, zu Ende gebracht u. hier zu rühmen habe. Ich möchte 20 mich zu gern über einige Spezialitäten auslassen, muß mir's aber, um die Grenzen der Zeit bis zu Ihrem Geburtstage nicht zu überschreiten, gewaltsam versagen. Nur auf die Stelle pag. 88 § 175 u. § 176 d. Kaivuljanavanita will ich hinweisen, weil es eine gar überraschende Betrachtung ist, wie sich 25 die entsprechende Siegeslust u. Freude in der merkwürdigen Sekte der Shakers in Nordamerika ebenfalls durch Tanz beim Gottesdienste u. heitere, z. Th. lustige Lieder äußert. Gar lehrreiche Stellen bezüglich der immer mehr an's Licht tretenden, bis in's Einzelnste gehenden Uebereinstimmung des Bud30 dhaismus mit Ihrer Lehre enthält auch die von Graul i. Bd. VIII Heft IV der Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft übersetzte Widerlegung des buddhist. Systems vom Standpunkte des Sivaismus, besonders pag. 723 u. 724 N^ro 18 bis 31, vor allem 23. 24. 25. Auch durch Graul's 35 Reise in Ostindien v. Dezember 1849 bis Oktob. 1852 (5 Bände! wovon die ersten zwei Paläſtina u. Aegypten behandeln) habe ich mich, — keine kleine Aufgabe! — aus reinstem Inter-

esse am Brahmanismus u. Buddhaismus hindurchgearbeitet, um die neuesten Beobachtungen eines mit hinlänglichen philologischen, historischen, theologischen u. philosophischen Kenntnissen ausgerüsteten Reisenden zu studiren. Denn ich habe mir vorgenommen, demjenigen Theil des Orients, wo Ihre Lebens- 5 anschauung, bald mehr, bald minder getrübt durch mythische Zuthaten, seit Jahrtausenden, oder doch mehreren Jahrhunderten v. Chr. praktische Geltung hat, meine ganze Aufmerksamkeit zuzuwenden, um die Wirkungen kennen zu lernen, welche sie unter den Volksmaßen hervorgebracht hat. Graul's 10 Reisewerk hat mich aber im Ganzen wenig befriedigt, weil seine zu schroffen theologischen Vorurtheile gerade das Beste u. Wichtigste verdorben haben. Hier kann man wieder recht deutlich sehen, wie die Absichten der beßeren Einsicht zu schaden u. das Urtheil zu lähmen vermögen. Der Mann hatte als 15 Geschäftsreisender seiner Kirche ausschließlich im Mißionsartikel „zu machen", u. da dieser flau stand, fielen die Berichte über Land u. Leute schlimm genug aus. Ich kann's nicht glauben, daß das Volk u. selbst die Brahminen so arg versunken sein sollen, wie uns Graul in seiner ziemlich dürren Berichterstattung 20 erzählt; obgleich schwerlich zu läugnen ist, daß der leidige, in Indien jetzt so vorherrschende Sivakultus viel abschreckendes u. verderbliches an sich hat. Dieser u. das Kastenwesen sind für mich das Ungenießbarste an den Hindus u. ihren Pfaffen.

Gar ungünstig urtheilt Graul auch über den Buddhais- 25 mus u. seine Anhänger. Ich setze für den Fall, daß Sie das Werk noch nicht gelesen haben sollten, nur ein paar charakteristische Stellen her: „Wo Alles aus dem Nichts entspringt u. zu allerletzt in das Nichts verrinnt, da hat die Sittlichkeit selbstverständlich keinen wahren Halt. Gleichwohl 30 ist im Buddhaismus Tugend das erste u. das letzte Wort. Das ganze Tugendgeschwätz schrumpft aber, genau besehen, in die Maxime zusammen: Uebe nur Werke der Frömmigkeit an Buddha u. an seinen Priestern, so trägt die Tugend Buddha's als Kahn die schweren Steine deiner Sünden sicher über den 35 Strom des Verderbens; die Strafe kommt dann wenigstens nicht in dem nächsten Zustande deines Seins, du müßtest denn

einen Vater, eine Mutter, einen Heiligen oder einen Buddha ermordet oder eine Spaltung in der Priesterschaft angerichtet haben."

„Tödten darfst du nie; bereits Getödtetes essen aber magst
5 du immerhin." So halten's auch die ceylonesischen Buddhisten — unter denen es übrigens sogar Fischer gibt — unbeirrt durch das strenge Wort: „Was für eine Art von Entsagung übst du denn, daß diejenigen, die dich füttern (die Fleischer nämlich) in Schuld fallen?" Ist doch, einer Sage zufolge,
10 Buddha an einem guten Stück Schweinefleisches gestorben. Also auch die buddhistische Entsagungs-Theorie steht in Ceylon fast nur auf dem Papiere."

.....„Nun ja, der Urkeim, aus welchem sich der Buddhaismus, dieser Todfeind alles „Gegebenen" entwickelt hat,
15 ist viel älter als der Brahmanismus; er ist uralt. Den ersten Ansatz zu allen Zweifelsystemen finden wir schon 1 Mosis 3, 1. In diesem Sinne hatte Sakja Muni vollkommen Recht, wenn er sich für einen bloßen „Wiederentdecker" erklärte, denn obschon seine Angriffe zunächst auf das brahmanische Heiden-
20 thum zielten, so berührten sie doch jene Urelemente allgemeiner religiöser Wahrheit mit, die Römer 1, 19. 20 u. 2, 15 zu dem „Gegebnen" gerechnet sind. Ein Urstoff oder ein Urgeist? das war die große Frage, die schon lange vorher die Geister der arischen Indier in Anspruch genommen hatte. Sie war in
25 der brahmanischen Gotteslehre zu Gunsten des letzten Gliedes bereits so gut wie beantwortet. Sakja Muni erklärte sich wieder für einen Urstoff u. strich damit in seiner Glaubenslehre den Begriff „Gott", u. in seiner Sittenlehre den Begriff „Gewissen" gar aus." —

30 Daß Sie, verehrter Herr Doctor, nie in Indien u. buddhistischen Landen reisten! Ein solcher Beobachter, ein solcher von occidentalischen Vorurtheilen freier Denker! Und wie günstig, wie unabhängig wäre noch dazu Ihre äußere Lage gewesen! Meine Phantasie weidet sich an der Vorspieglung
35 der reichen Ausbeute, welche Sie, ein zweiter, aber genialerer Anquetil du Perron, für das Abendland davon getragen hätten; denn Ihnen stand, was diesem fehlte, ein selbstent-

decktes, den Urreligionen der Menschheit so merkwürdig nahe verwandtes philosophisches System zur Seite.

Nur der Kural, das hochgefeierte Lehrgedicht des Tiruvalluver, imponirt unserm Stocklutheraner; er nennt ihn das allerbedeutendste Erzeugniß der tamulischen Litteratur: Die 5 Summe indischer Weisheit sei in kurzen, kernigen, oft hochpoetischen Sprüchen, u. zwar in gebundener Rede von sehr alterthümlicher Färbung darin niedergelegt. In diesem Werke, das die Tamulen mit Recht als den Stern u. Kern ihrer gesammten Litteratur betrachten, werde offenbar die Askese als 10 das Wünschenswertheste von allem Wünschenswerthen gepriesen. Natürlich. Denn abgesehen davon, daß das ganze Werk von einem asketischen Buddhisten oder doch zum Buddhaismus stark hinneigenden Anhänger des Brahmanismus geschrieben zu sein scheine, — zum Standpunkt reiner Beschauung, welcher 15 dem Brahmanentum, wie es sich die gebildeten Tamulen heut zu Tage zurecht legen, als der höchste gelte, schwinge man sich nicht so leicht empor ohne die Zwischenstaffel herber Kasteiung. Und nun giebt Graul, der Probe halber, ein Paar jener „gewaltigen Sprüche", womit Tiruvalluver gleich im Eingange seines 20 großen Gedichts die Askese preist, zum Besten:

„Wenn Du der Büßer geistige Größe zu messen dich unterfängst, — das ist als wolltest Du die Todten zählen."

„Wer mit der Weisheit Elephanten-Haken die fünf (d. i. die Sinne) im Zaume hält, — der ist ein Samenkorn für den 25 Ort der Herrlichkeit."

„Die ganze Welt liegt beschlossen in dem, der die Art der Fünfe kennt: Geschmack, Gesicht, Gefühl, Gehör, Geruch." —

Ich sehne mich nach dem Erscheinen dieses in seiner Art gewiß einzigen Werkes. 30

Gern hätte ich als Gegensatz zu Graul, deßen Klagen u. Beschuldigungen sicherlich der sehr-ehrwürdige Claudius Buchanan anticipirt hatte, die von Ihnen Bd II. p. 189 der Parerga so gerühmte Vindication of the Hindoos; by a Bengal officer. Lond. 1808. gelesen u. ließ deßhalb sogar, 35 wie Sie mir riethen, nach London schreiben, erhielt jedoch zur Antwort, daß das Schriftchen vergriffen sei. Ich gäbe

etwas darum, könnte ich dasselbe irgendwo auftreiben, oder
wenigstens auf einige Monate entlehnen; denn meine Kenntniß
des Englischen, so wenig ich mich auch seit der Universität mehr
darin geübt habe, würde, bei fleißiger Benützung eines Wörter-
5 buches, zum Verständniß der fraglichen Schrift, ohne fremde
Hilfe, hinreichen, nachdem ich mich in jüngster Zeit durch das
ganz allein unternommene Studium einiger der interessantesten
Abschnitte des „Eastern Monachism" u. des „Manual of
Budhism" von Spence Hardy überzeugt habe, daß ich bei
10 einiger Geduld die Sprache zu bewältigen vermag. Diese bei-
den dickleibigen u. eng gedruckten Bücher systematisch, nicht
bloß fragmentarisch durchzuarbeiten, wird für mich, wegen der
außerordentlich spärlich zugemessenen freien Stunden, aller-
dings nur in einem Zeitraum von einigen Jahren möglich sein.
15 Wie ich auf Reisen, wenn ich in größere Städte kam, mich
vorerst von hohen Thürmen herab zu orientiren suchte, so that
ich vorläufig ein Gleiches mit dem Eastern Monachism durch
das Studium des chapt. I. Gotama Budha XX Meditation
XXII Nirvana. XXIII The modern Priesthood. XXV The
20 Prospects of the Future; u. im Manual durch das Studium
des chapt. IX The Ontology of Budhism, insbesondere der sehr
wichtigen Abschnitte pag 387—399 u 445—459, worin uns
die ganze Tiefe der Speculation über „Karma" mit seltener
Klarheit u. Präcision erschloßen wird. Hätte Spence Hardy
25 doch auch von Ihnen, statt bloß von Fichte Kenntniß gehabt!
Hätte er mit Ihrem Hauptwerk im Reisekoffer seinen Missions-
posten auf Ceylon bezogen! Ich müßte einige Bogen daran-
wenden, wollte ich hervorheben, was mir durch den Sinn schoß,
als ich nur erst die vorstehend bezeichneten Capitel durchging.
30 Bloß bei dem Schlusse des Abschnittes „Karma" pag. 459
halte ich einen Augenblick an, weil er insofern sehr charakteristisch
ist, als selbst die hinsichtlich der phänomenalen Welt so peßi-
mistische Religion Buddha's im letzten Grunde, wenn sich
die Perspective in's Ansich der Dinge aufthut, eine entschieden
35 optimistische Wendung nimmt, u. zwar auf eine wahrhaft
rührende u. erhebende Weise. Eine solche, um ein selbst er-
fundenes Bild zu gebrauchen, vermöge der innewohnenden

Positivität u. Triebkraft lawinenartig anschwellende, selbst auf Dritte sympathetisch sich ausdehnende Uebermacht eines Körnleins von Verdienst gegenüber der wie Schnee vor der Sonne so an der eigenen Negativität hinschwindenden Kraft der Schuld erkennt leider das orthodoxe Christentum, praktisch wenigstens, nicht an u. bedarf daher einer beschämenden Ergänzung u. Läuterung aus dem unerschöpflichen Gnadenborn der milden Lehre Buddha's, bei deßen Empfängniß ja schon zufolge der wunderbar poetischen Erzählung (pag 143) ein wahrer Blumenregen der verschiedensten Gnadenspenden durch das All sich ergoß, so daß selbst die Gluthen der Höllen erloschen u. diese kühl wurden wie Wasser; während unser Dante sich trotz des feierlich von ihm gegebenen Versprechens aus Respekt vor den unerbittlichen Beschlüßen des Domeneddio nicht getraute, die Pein eines in der Hölle Gemarterten durch das bloße Wegwischen einer gefrornen Thräne im Mindesten zu lindern (pag 369 Bd II. der Parerga).

Wüßte ich nur auch die Quelle, welcher Sie die wundervolle u. ebenfalls von dem versöhnlichen Geiste des Buddhaismus zeugende Parabel entnahmen u. mir einst mit großer Rührung erzählten, nach welcher Sakya=muni einst als Komödiant ein Freudenmädchen, welches er in einen Wald gelockt hatte, ermordete, einen Einsiedler fälschlich des Mordes anklagte, aber bei deßen Hinrichtung dergestalt von Reue ergriffen wurde, daß er sich selbst dem Richter u. dem Tode überlieferte, worauf er in verschiedenen Wiedergeburten seine Verbrechen noch weiter dadurch abbüßte, daß ihm stets die zugleich wiedergeborene, von ihm getödtete Frauensperson irgend ein Leid zufügte, bis sie ihn zuletzt, als er bereits als Bodhisatua (oder gar als Buddha?) vor einer großen Versammlung lehrte, öffentlich, in der Gestalt eines alten Weibes, mit Schimpfworten verfolgte, welche er geduldig u. schweigend über sich ergehen ließ, indem er den sich wundernden Schülern zuletzt entdeckte, — daß er selbst jener Komödiant gewesen sei. Hiebei habe ich nur den Zweifel, daß Sakya=muni, wenn ihm dieß als wirklichem Buddha widerfahren sein sollte, doch wohl nichts mehr, auch nicht den geringsten Rest einer Schuld abzubüßen haben durfte, weil er ja sonst

noch nicht, mit der Würde eines „Siegreich Vollendeten“ bekleidet, hätte erscheinen können. Die Buddhawürde setzt ja nothwendig Sündenlosigkeit voraus. Wenn nun die Quellen davon sprechen, daß er früher in Laster versunken gewesen sei, so kann dieß doch wohl nur von früheren Existenzen desselben, aber nicht von seiner Jugend in der letzten (chubilganischen) Erscheinung gemeint sein? —

Ich leite den Schluß dieses Schreibens mit einer andern reizenden Geschichte oder Dichtung ein, welche Graul im letzten Bande seiner ostind. Reise aus Tiruvalluvers Leben erzählt:

„In Mailapur war es, — wo — wie die Sage geht — der Sänger des Kural als schlichter Weber (also ein orientalischer Jakob Böhme!) die „Haustugend“ übte. Einst kam zu ihm ein Weiser seines Volkes, um aus des Dichters Munde zu vernehmen, was besser sei, die Verrichtung der Buß- oder der Haustugend. Er erhielt auf immer wiederholte Frage viele Tage lang auch nicht ein Wort der Erwiederung; Tiruvalluver wollte mit der That antworten. Eines Tages ruft der Dichter seine Frau grade in dem Momente, wo sie am Brunnen ist; sie läßt das Wassergefäß auf halbem Wege im Brunnen hängen u. stürzt über Hals u. Kopf herbei, um die Befehle ihres Herrn u. Gemahls zu empfangen. Ein andermal bringt sie ihm der Sitte gemäß kalten Reis vom vorigen Abend zum Frühstück. „Das brennt mir ja auf der Zunge“ läßt sich der Eheherr vernehmen; gleich bläst die wackre Ehehälfte mit vollen Backen darein. Wieder ein andermal läßt er, am Webstuhl sitzend, am hellen Mittag etwas fallen. Gleich ruft er: Frau, bring mir ein Licht; u. siehe da, die Gehorsame nimmt all' ihren Verstand gefangen u. bringt es. Da gehen dem weisen Manne endlich die Augen auf. „Ich habe meine Antwort: wenn Einem eine so treffliche Frau zufällt, so ist die Uebung der Haustugend vorzüglicher; wo nicht, die der Bußtugend.“ So bei sich selber sprechend, verläßt er, ohne weitere Frage, den Dichter.“ —

Warum ich diese Geschichte ausführlich hieher setze? Weil sie, natürlich cum grano salis genommen, einen Commentar bildet zu meinem ungetrübten Eheglücke, das sich nun bereits in's dritte Jahr hineingesponnen hat gleich einem ununterbrochen

goldnen Faden, den die Parze — ach, könnt' ich sagen nie! — doch spät, erst spät, zerschneiden möge!

Ich ersehe aus jedem Ihrer Briefe, daß Sie herzlich, obwohl nicht ohne Verwunderung, an diesem meinem Glücke Antheil nehmen. In der That bildet es eine Anomalie zu Ihrer Metaphysik der Geschlechtsliebe, überhaupt zum Endergebniß Ihres Philosophirens, u. wenn ich je daran irre werden könnte, so wäre es einzig u. allein die segensreiche Erfahrung, die mir durch mein bräutliches u. endlich eheliches Verhältniß auf eine mich selbst überraschende Weise zu Theil geworden ist. Denn nur nach schweren inneren Kämpfen u. auf's Höchste ermuthigt durch die naive Innigkeit, mit welcher das an Gemüth u. Geist gleich ausgezeichnete Mädchen meine, hauptsächlich gegen mich selbst gerichtete düstere Skepsis zu besiegen u. in Glauben u. Vertrauen an die Möglichkeit eines schönen Erdenglückes an ihrer Seite harmonisch aufzulösen wußte, — gab ich das, trotz aller an u. für sich in mir wurzelnden Liebebedürftigkeit gefaßte hypochondrische Projekt, zeitlebens ein Einsiedler zu bleiben, auf, u. ließ mich an des Lebens grünster, — oder schlimmen Falles sterilster Seite nieder. Nun, dem Himmel u. seinen besten Mächten sei gedankt, bisher, — nach sechsjähriger, theils bräutlicher, theils ehelicher Vereinigung, habe ich noch kein dürres Fleckchen entdeckt. Durch Eingehung einer Ehe wagte ich viel, sehr viel, in Anbetracht der großen Reizbarkeit u. Leidenschaftlichkeit meines Naturells, welche sich übrigens, zu meinem Nachtheile, nur selten nach außen, desto intensiver u. zerstörender aber nach meinem Innern zu entladen pflegt; ferner in Anbetracht der Grübelei meines, durch das oberflächliche, wenn auch oft heitere Spiel der Erscheinungen schwer zu zerstreuenden u. befriedigenden Geistes; endlich noch in Rücksicht auf meine materielle, nach aller Voraussicht stets sehr mittelmäßig verbleibende Lebensstellung. Aber die auf sicherer Anschauung beruhende Erkenntniß der als reines Gold sich ergebenden Eigenschaften meiner Auserwählten erhob mich über alle Bedenken, u. ich sehe mich durch einen nicht für möglich gehaltenen Herzensfrieden u. eine stille, warme Häuslichkeit beglückt, wozu mein herrlich aufblühendes, jetzt 16 Monate altes

Kind, ein Kernmädel von physischer u. psychischer Munterkeit, keinen geringen Beitrag liefert. Es ist also richtig, daß ich, wie Sie schrieben, ein großes Loos in der Lebenslotterie gezogen habe. Allein gar manche unglückliche Ehe könnte doch vermieden werden, 5 wenn die sich suchenden Paare mit größerer Selbstkenntniß u. Ehrlichkeit zu Werke gehen wollten. So kam es mir nie in den Sinn, mich meiner jetzigen treuen Lebensgefährtin mit jenen Galanterien zu nähern, wie wir sie leider allenthalben im Schwange sehen; ebenso wenig legte ich es darauf an, nur meine 10 guten Seiten an's Licht zu stellen. Im Gegentheil, ich stellte dieselben lieber unter den Scheffel u. gab mich, selbst auf die Gefahr hin, die Braut meines Herzens zu entmuthigen oder ganz zu verlieren, in der Werktags- nicht in der Feiertags-natur, mit allen meinen Schlafrockslaunen u. insbesondere 15 mit meiner Zweifelsucht u. Melancholie. Gerade weil ich innig u. aufrichtig liebte, wollte ich die Geliebte vor einem im Drange ihrer ersten, leidenschaftlich aufwallenden, jugendlich harmlosen Gefühle sehr leicht möglichen Irrthume gründlich sicher stellen; denn heirathen muß man nicht um 20 jeden Preis, bräche auch später ein enttäuschtes Herz entzwei; wohl aber muß man, wenn man heirathen will, ernstlichst trachten, in der Ehe auf die Dauer zu beglücken. Und dieß glaube ich hauptsächlich dadurch herbeigeführt zu haben, daß meine Frau mich schon als Mädchen mit allen Schroffheiten, Einseitigkeiten 25 u. Gebresten meiner Natur kennen lernte. Da sie mich dennoch so wie ich nun einmal war u. bin tausend- u. tausendmal wollte, so gab es in der Ehe hinterdrein für sie kein „disappointment" mehr, sondern jeder zum Vorschein kommende Fehler wurde als guter, alter Bekannter, der im Haus das vollste Gast-30 recht genoß, lächelnd begrüßt. Daher war denn auch der Hochzeitstag, welcher für viele, früher leichtsinnige Paare plötzlich eine bedenkliche u. zweifelhafte Physiognomie annimmt u. sie nicht selten in eine gewisse vorahnbende ängstliche Unruhe versetzt, für uns Beide ein Tag voll Labsals, voll Vertrauens u. uner-35 schütterlichen Friedens. —

Dieses mein bewährtes Glück genieße ich nun voll stillen Dankes u. ernster Würdigung seiner Größe, aber ferne von

aller Selbstüberhebung, denn diese, an u. für sich meiner Gesinnungsart ganz fremd, scheue ich auch noch überdieß aus *Princip*, wie die Alten, wovon die Chöre ihrer Trauerspiele zur Genüge zeugen. Ich habe ein bischen in's Leben geschaut, u. um von vielen treffenden Gleichnissen, die möglich wären, nur eines auszuwählen, gefunden, daß es einem großen Walde gleicht, in welchem sich allerlei reißende Thiere, Unholde, gefährliche Wegelagerer, kurz, verdächtiges Gesindel aller Art herumtreibt. Wer einen *Schatz* hindurchzutragen hat, sei doppelt auf der *Hut!* Eine Epidemie z. B. wie die Cholera ist ein Fingerzeig auf die Unholde, die sich im Dickicht bergen u. plötzlich hervorstürzen können. — Auch wird nicht leicht ein *completes* Lebensglück, nach *allen* Seiten hin gefunden. Die Bäume wachsen nicht in den Himmel; eine Schwalbe macht noch nicht den Sommer; u. s. w. Ich bin z. B. im *Wesentlichsten* zufrieden; denn das *süßeste* Erdenglück ist mir jedenfalls zugefallen. Aber der Mann will auch in seinem Berufsleben begnügt sein, nach welcher Seite hin er eine Art von *intellektueller* Ehe einzugehen hat. Dieses Bündniß ist mir weniger geglückt, weil es meiner indoles weniger homogen ist; es ist daher *conventioneller* Art. Zum rührigen Geschäftsmann habe ich nicht so ganz das rechte Zeug, bin eine zu theoretische Natur; lege viel zu viel Gewicht auf müßige Träumereien, eitle Hirngespinnste, unreelle Dinge, wie diejenigen sagen, welche sich emporschwingen wollen, wozu man, nach ihrer richtigen Ansicht, soliderer Stützpunkte bedarf. Ich werde daher schwerlich so gute Beförderung im Amte finden, wie Sie meinen. Es fehlen mir dazu auch manche moralische, selbst physische Eigenschaften; mag mich nicht eifrig um Protektion bewerben, kann nicht ohne Herzensbegeisterung in Lob ausbrechen, habe einen zu steifen Nacken, u. s. w. Doch zu erklären, warum ich bei meiner Berufswahl nicht mit solcher instinktiver Sicherheit zu Werke ging, wie bei meinem Herzensbündniß, u. welche äußere Umstände dabei einwirkten, würde mich zu weit führen; auch hieße dieß Ihre Geduld zu sehr auf die Probe stellen. Die vorstehende Digression über meine Ehe werden Sie mir aber verzeihen; wovon das Herz voll ist, davon fließt es über; u.

wer die Metaphysik der Geschlechtsliebe u. das Kapitel über die Weiber geschrieben hat, wird sich für die offene Erzählung des gelungenen Wagnisses eines jungen Freundes u. Anhängers zuletzt sogar einigermaaßen intereßiren.

5 Möge Sie der Himmel noch viele Geburtstage in rüstiger Gesundheit erleben laßen, mir aber Ihr freundschaftliches Wohlwollen stets bewahrt bleiben.

In höchster Verehrung

München, 19 Februar 1856. Ihr ergebenster

10 Adam v. Doß.

597. Grimm an Schopenhauer.

Wohlgeborner,

Hochzuverehrender Herr Doctor,

Einer Ihrer ältesten und doch jüngsten Verehrer bringt 15 Ihnen heute an dem festlichen Tage Ihres Eintritts in diese Welt, die doch nicht lauter kalte Wintertage hat, seinen aufrichtigen Glückwunsch dar. Möge Ihnen dieser Tag in dem Kreise befreundeter Menschen recht angenehm verfließen, und im Laufe der Jahre noch oft wiederkehren, damit wir den Lorbeer des 20 Sieges über den „Widerstand der stumpfen Welt" noch lange auf Ihrem ehrwürdigen Haupte erblicken.

Die Redaction des Fr. Museum hat so lange mit der Aufnahme eines ihr überschickten, Ihre Philosophie betreffenden, Artikels gezögert, daß ich ihn endlich zurückverlangt habe. Sie be- 25 dürfen auch meines schwachen Lobes nicht, obgleich es mir Bedürfniß ist, es bei jeder Gelegenheit auszusprechen. Die Welt kennt Ihre Werke immer noch zu wenig. Ich bin mit Ihrer Philosophie doch eigentlich so spät bekannt geworden, weil ich die Blätter für liter. Unterhaltung früher nicht gelesen habe, in denen 30 doch dann und wann eine Stimme über Sie sich erhebt. Jetzt habe ich die früheren Jahrgänge durchgangen, aber wenig gefunden, was das Lesen verlohnt. Doch nehme ich Einiges aus, was, wie ich vermuthe, Hr. Prof. Frauenstädt geschrieben hat. Er deutet einmal darauf hin, daß er noch Vieles über Sie zu

sagen habe. Sie haben ihm wohl Manches, Ihr Leben Betreffendes bei seinem früheren Aufenthalte in Frankfurt mitgetheilt. Leider bricht in den Schriften Ihrer seligen Frau Mutter der Faden mit dem J. 1787 ab.

Wer wird denn die Darstellung und Kritik Ihrer Philo- 5 sophie, welche die Leipziger Facultät als Preisaufgabe ausgeschrieben hat, unternehmen? Vielleicht ein Herbartianer. Diese Leute helfen sich durch Rechnungen, wenn ihnen die Gedanken ausgehen. Ihre Philosophie kann nur durch Thatsachen widerlegt werden, und wo sind die? 10

Das anl. Distichon gehört Ihnen, es ist Ihr Eigenthum. Ich gebe es mit Zinsen zurück, d. h. in einem Hexameter und Pentameter; hoffentlich in keinem Hexamēter und Pentametēr.

Mit unwandelbarer Hochachtung empfiehlt sich Ihnen

Kloppenh. b. Wiesb. C. Grimm 15
den 22. Febr. 1856.

[Anlage:] N. S.

Meine völlige Annahme Ihrer Philosophie, der tiefsinnigsten und consequentesten, die ich kenne, hängt von Einem Punkte ab: nämlich, daß mir Jemand bewiese, der Heiland der Welt 20 habe es vorgezogen, das Urwesen unpersönlich zu denken. Ich glaube aber, daß dieses zu thun Niemand im Stande ist, weil Jesus betete und weil sich zumal in der Todesstunde ein so reines u. edles Herz nicht accomodirt. So wenden Sie den Bibelspruch auf mich an: wer nicht wider uns ist, der ist für uns, und 25 halten mich etwa für einen aus dem Kreise der 10. Jünger. Ich bin nicht wider Ihre Philosophie, weil sie mit dem Christenthum das Höchste des Menschenlebens in die Moralität des menschlichen Handelns setzt — und „sammle“ also mit Ihnen nach einem andern Spruche. Ein Ziel — aber die Wege sind ver- 30 schieden. Und deshalb sollten sich Menschen feindlich behandeln? Absit, quam longissime!

Gr.

Schleiermachers philos. Schriften habe ich ad acta gelegt. Zu seiner Glaubenslehre verhalte ich mich, wie Sie zur Kanti- 35 schen Kritik d. r. V.

598. Schopenhauer an v. Doß.

Herzlichen Dank, lieber Herr v Doß, für Ihr schönes Gedicht! Hier ist dasselbe, wie man mich versichert, allgemein bewundert worden, u. ist auch wirklich sehr gut. Allerdings wird
5 es wirken u. zur Verbreitung meiner Philosophie beitragen: denn das Blatt hat einen bedeutenden Absatz. Sie haben jetzt Ihre Jungfrauschaft an die Druckerschwärze verloren; so sehr Sie auch ehemals diese zu meiden entschloßen waren. Mit der Zeit wird noch mehr kommen: denn Sie haben meine Lehre
10 mit mehr Ernst, als irgend ein Andrer ergriffen. — Gedicht an mich schickte eines mir im August aus Schlesien Fräulein Jeanne Marie v. Gayette, ein ebenfalls sehr gutes, welches, mit weiblicher Theilnahme, mein Schicksal tragisch besingt: sie wollte es in irgend ein Journal (Europa, häußl Heerd, Köllner
15 od: Berl Zeitungen) setzen; ist aber noch nicht erschienen: Frauenstädt meint, man verweigere wohl die Aufnahme.

Ihr häußliches Glück freut mich von ganzem Herzen, zumal ich weiß, wie höchst selten das ist. Jetzt läßt sich hoffen, daß es dauern wird: nur möge der Himmel (Tien) Sie vor vielen
20 Kindern bewahren.

Das aber muß ich bewundern, daß Sie, bei Ihren Amtsgeschäften u. den Abhaltungen einer Familie, noch so ernstliche Budhaistische Studien treiben u. dazu noch gar das Englische bemeistern. Sie haben sehr Recht, den 1sten Band der Tamu-
25 lischen Schriften v Graul zu loben: ich habe ihn wiederholt mit Freude u Erbauung gelesen: dagegen hätten Sie nicht so viel Zeit an seine Reise verwenden sollen; wiewohl ich sie nicht kenne. Das praktische Wirken des Buddhaismus u. das Klosterleben schildert Samuel Turner in seiner „Reise an den Hof des Teschu
30 Lama", deutsche Uebersetzg 1801. Das sind Engländer u. Civilbeamte, lügen nicht, haben stets, als Gesandte, in den Klöstern gewohnt u. Alles in der Nähe gesehn: Audienz beim Teshoo Lama, als 2jährigem Kinde, wundervoll. Sie haben sehr richtig das Wichtigste im Sp. Hardy herausgefunden: Upadana ist
35 der „Wille zum Leben", Carma ist der individuelle Wille, ohne den Intellekt, ist Das, was als empirischer Chrktr erscheint: in

Bd: 9, p. 256 der Asiatic Researches steht: „The origine of Karma is inconceivable.“ Ueberhaupt ist die Uebereinstimmung mit meiner Lehre wundervoll; zumal ich 1814—1818 den 1sten Bd schrieb, u. von dem Allen noch nichts wußte, noch wißen konnte. — Ganz besonders empfehle ich Ihnen: Dhammapadam palice edidit Faußböll, Kopenhagen 1855, darin aber nur 36 Seiten, die Lateinische Version des Textes, lesbar sind; das Uebrige ist Pali-Kommentar, mit wenigen Englischen Parallelstellen, — u. kostet 6 f—. Es ist aus dem Gandschur: Herausgeber meint, in diesen Sutras könnten einige wirkliche Aussprüche Buddha's bewahrt seyn: — ist vortrefflich. — Wo ich die Geschichte vom Komödianten gelesen habe, weiß ich nicht mehr: sie steht nicht im Dsung Lün, obwohl sie, als Juteka, es sollte. Auf das Büchelchen gegen Buchanan legen Sie zu viel Wichtigkeit: wenn Sie es durchaus lesen wollen, will ich es Ihnen auf kurze Zeit hinüberschicken: aber es ist mit andern zu einem starken Bande vereinigt, würde Ihnen also schweres Porto machen. Ist ja ein bloßes altes Streitschriftchen. Studiren Sie lieber fleißig im Oupnekhat, welcher der uralte Grundbaß der Weisheit u. Wahrheit ist: — dazu im Bhagwat Gita v. Schlegel, latein.

Aus Neumann's Briefe ist mir ein scheußlicher foetor Judaicus entgegengefahren, welcher mich in Grimm versetzte, dem ich sogleich durch Randgloßen Luft gemacht habe, mit welchen verziert ich Ihnen den Brief zurücksende. Mit dem Menschen ist nichts anzufangen. Um über die für meine Philosophie so höchst wichtige Stelle, die ich im „Willen in d. Natur“ 2te Aufl p. 126 angeführt habe, nähere Aufschlüße zu erhalten, müßte man in Morrison's Chinese Dictionnary, das Wort u. Zeichen Tien aufschlagen, wo sie höchst wahrscheinlich steht, und auch wohl noch Näheres darüber. Die hiesige Bibliothek hat aber das Dictionnary nicht, die Münchener wird es wohl haben. Bei Ihrer so beschränkten Muße mache ich Ihnen nicht die Zumuthung solcher Recherchen: sollte aber, im Lauf der Zeit, bei Gerichtsferien u. schlechtem Wetter, daran in München kein Mangel ist, ein edler impetus Sinologicus Sie ein Mal ergreifen u. zum Opfer einer od: 2 Stunden bewegen; — so

werden Sie durch Mittheilung des Gefundenen mich sehr verbinden.

Sie überschätzen das Programm des Pontow: in der Art gefällt mir beßer die Rede des Dr Körber gehalten an des 5 Königs Geburtstage, im Octr 1854, welche steht im Programm des Elisabeth-Gymnasiums zu Breslau, v. 28. März 1855: das dortige Gymnasium muß sie haben. Ueber mich, am Schluß einer Darstellg der Nachkantischen Phil:, nur 1/2 Seite 4°, aber recht gut. — Sie scheinen nicht bemerkt zu haben, daß die philos: 10 Fakultät zu Leipzig als Preisfrage ausgeschrieben hat „Darstellg u. Kritik der Principien der Schopenhauerschen Philosophie" — die Nachricht hat in allen Nord-deutschen Zeitungen im Janr gestanden. — Von dem über mich Geschriebenen kommt wohl nur die Hälfte zu meiner Kunde, u. will ich Ihnen 15 sagen was mir eben noch davon erinnerlich ist: in Ersch u. Gruber's Encyklopädie, 1853, der Artikel „Gefühl" v. Prof: Scheidler in Jena, spricht sehr hoch von mir, lesenswerth: auch im Artikel „Fichte" (nisi fallor) des selben Bandes über meinen Idealismus. — Bartholmeß, hist: critique des doctrines 20 religieuses de la philos: moderne. 2 Bände, 1855, sucht mich herabzusetzen, ausführlich, bringt bei u. will wißen, wie ich mich 1818 in der Gesellschaft zu Rom u. Neapel betragen habe! —

Gottschall, Gesch: d. deutschen Litteratur des 19 Jhrhdts 1855, hat 6 Seiten über mich, mit welchen ich zufrieden bin. 25 Aber Julian Schmidt, in seinem gleichbetitelten u. zugleich erschienenen Buch, sucht mich herabzusetzen. Grundschlecht macht mich Prof. Hoffmann in Erlangen, in den Vorreden u. Noten zu seiner Ausg: d. Werke Baaders. — Recension in den Heidelberg: Jahrb: v. Reichlin Meldeg, über Fortlage's Psychologie, 30 den er zu meinem Anhänger macht: nicht ohne Grund: F. will meine Lehre sich aneignen, indem er „Trieb" statt „Wille" setzt. — Kleine Aufsätze im „Frankfurter Museum" u. Konversationsblatt, beides Janr, zu meinen Gunsten. — Hier hat ein Prediger Kalb, vor dem Gustav Adolph Verein, meine Lehren 35 in einer Predigt perhorrescirt, ohne mich zu nennen, aber speciell: ist nicht gedruckt.

Ein französischer Maler, Luntenschütz, hat letzten Sommer

mein Porträtt in Oel gemalt, auf Spekulation, hat's von der Staffelei weg verkauft — für 250 f — an Herrn Wieseke Gutsbesitzer in der Mark Brandenburg; es ist ausgestellt gewesen, hier u. in Berlin, wo es jetzt sehr schön lithographirt wird: er hat eine Repetition davon noch jetzt in Arbeit, die er für 200 f— laßen will. Wieseke sagte, er wolle zu dem Bilde ein eigenes Haus bauen. (Meine erste Kapelle.) Nach Zürich habe im Jan[r] mein Photograph schicken müßen, an unbekannte Leute, die es bezahlen. — Genug, der Teufel wird allmälig los seyn. —

Frauenstädt wird dies Jahr ein Buch gegen den Materialismus herausgeben ganz nach meinen Principien. Lindner schreibt eines, mit Andern zusammen, welches meine Phil in weitere Kreise verbreiten soll.

Büchner, in der 3[ten] Aufl seines berüchtigten u. nichtswürdigen „Stoff u. Kraft" ist frech genug, in der Vorrede Stadtklatsch über meinen dem Regazzoni persönlich geschenkten Beifall zu geben. Dann setzt er über ein Kapitel eine Stelle aus dem „Willen in der Natur" als Motto, u. darunter „Kant." — !

Heute débutirt hier ein neuer französischer Magnetiseur: hoffentlich ist er ächt, u. dann ist die schändliche Verläumdung jener unwißenden Pflasterschmierer entlarvt: — u. sie werden solche Zeit Lebens, durch Miskredit, büßen.

Danke Ihnen für die Rede des Ringeis: von dem getadelt zu werden ist ehrenvoll.

Möge der Himmel Ihnen Ihr häußliches Glück lange u. ungetrübt erhalten, ist der herzliche Wunsch

Ihres Freundes
Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.
d. 27 Feb[r]
1856.

S[r] Hochwohlgeborn
des
Herrn Adam von Doß,
Stadtgerichts-Protokollisten,
frei. Prannersg: N° 17/3.
München.

599. Wiesike an Schopenhauer.

Verehrtester Herr,

Sie haben mir eine nicht geringe Freude bereitet durch Zusendung eines Exemplars des Frankfurther Konversations-
5 blattes welches ich gestern empfing, & mir den Beweis in die Hand gab, daß Sie meiner gedacht & mir Ihre Theil-nahme geschenkt haben. Empfangen Sie dafür meinen wärmsten Dank. Das Gedicht hat ganz meinen Beyfall, und ist dies Zeichen der Verehrung auch nur ein kleines im Verhältniß zu
10 der großen Wohlthat welche Sie der Welt erwiesen, & vielleicht auch ein vereinzeltes, so zeugt es von desto größerer Innigkeit. Der Verfasser hat sich damit den Dank aller Ihrer Freunde erworben, denen Verhältnisse & auch Mangel an Talent es nicht gestatten, Ihnen ihre Huldigung auf würdige Weise, an
15 dem für sie so seegensreichen Tage auszusprechen, welcher Sie vor 68 Jahren unter uns armen Menschenkinder[n] erscheinen ließ. Mit Recht nennt er Sie einen König, der in den künf-tigen Jahrhunderten die Welt mehr & wahrer beherrschen wird als irjend ein irdischer es gekonnt. Ich glaube indeß auch, daß
20 Sie obgleich dem Greisenalter nahe, noch die Hereinbrechende Morgenröthe einer besseren Zeit erleben werden. Dies wünsche ich Ihnen von Herzen, & empfehle mich mit der Bitte, mir Ihr so theures Wohlwollen ferner zu erhalten.

Ihr
25 treu ergebener Schüler Dr.
C. F. Wiesike.

Plauerhof d. 27t. Februar
1856.

600. Schopenhauer an Frauenstädt.

30 Herzlichen Dank, alter Apostel, für Ihr Gratulations-schreiben. Auf gütige Anfrage habe zu sagen, daß ich vom Blei des Saturns wenig spüre, laufe noch immer wie ein Windhund, befinde mich vortrefflich, blase fast täglich mein Flauto, im Sommer schwimme ich im Main, welches zuletzt
35 am 19. Septbr. geschehn, habe keine Gebrechen, und meine

Augen sind noch ganz so, wie in meinen Studentenjahren. Bloß am Gehör leide ich, welcher Erbfehler mich aber schon im Jünglingsalter und allezeit belästigt hat. Vor 33 Jahren wurde, in Folge einer Krankheit, mein rechtes Ohr beinahe völlig taub, aber das linke blieb gut: nun aber nimmt, seit etwan 4 Jahren, auch dieses leise und allmälig ab. In der Konversation spürt man es nicht, so lange ich die Leute zur Linken und in der Nähe habe, und sie nicht besonders leise reden: aber im Theater ärgert es mich sehr, wenn ich auch ganz vorn im Parkett sitze: gehe nur noch in Possen, wo laut geredet wird; werde bald auf die Oper beschränkt seyn. Das ist Pech! —

Freut mich sehr, daß Brockhaus Ihr opus nimmt. Gewiß werden Sie in Ihrem Buch hervorgehoben haben: 1) daß dieser Materialismus eine fast nothwendige Folge des großen Aufschwungs der Naturwissenschaften ist, die, Alles verdrängend, am Ende glaubten Alles in Allem zu seyn; wodurch der schon so oft dagewesene und immer wieder explodirte Materialismus sich wieder herausmachte. Hier verweise ich auf mein Hauptwerk Bd. II. p. 173 ff. —

2) Daß der Materialismus nicht besiegt werden kann vom Spiritualismus, weil dieser mit ihm auf derselben falschen Voraussetzung, dem Realismus, fußt; sondern ganz allein vom *Idealismus*, und zwar dem transscendentalen: wer von diesem nichts weiß, oder wissen will, gehört in die Bedientenstube. Seyn Sie nicht zu populär; die Sache verträgt es nicht. Ich brauche Ihnen nicht die Stellen zu citiren, wo ich alles Dies dargethan habe.

3) Ein Hauptargument der Materialisten ist das Gehirn, dessen bloße Funktion der Intellekt *unstreitig* ist: und hier unterliegt der Spiritualismus. Aber Sie wissen, daß der Intellekt eine bloße Funktion zum Behuf des Willens ist, ein Accidens, und daß der Kern des Menschen, der metaphysisch ist, ganz allein der *Wille* ist, der sich im Gehirn darstellt als der ganze Leib, und daß was im Selbstbewußtseyn als Intellekt auftritt, objektiv angeschaut, d. h. im Bewußtseyn anderer Dinge, sich als Gehirn darstellt, u. s. w. Sapienti sat. In

meinen Werken, sammt und sonders, haben Sie ein ganzes Arsenal. — Vor einiger Zeit las ich eine Kritik dieses ganzen Materialismus (ich denke in Görres katholischen Blättern), darin Büchners Buch die „Quintessenz der ganzen Sauerei" genannt
5 wird. — A propos von diesem ....: ist ein Französischer Magnetiseur, Brunet de Balan, hier: war ich gestern Abend da: er ist vortrefflich, macht im Ganzen das Selbe, wie Regazzoni, aber einfacher, nicht so theatralisch, und die Aechtheit der Sache wurde so augenfällig, daß man ganz vernagelt seyn
10 müßte, um daran zu zweifeln. Das ist auch eine Ehrenrettung des Regazzoni: die Wahrheit kommt heraus, und die 14 unwissenden Pflasterschmierer und Verläumder erhalten eine Wunde an ihrem Kredit, „daß sie's bis an ihr Ende spüren sollen." Habe auch mitgespielt, zu großer Belustigung des Publikums,
15 mit einem 14jährigen Bauernjungen aus der Nähe, der mit mir in rapport gesetzt war, jede meiner Bewegungen (im tiefen Schlaf stehend und gehend) nachmachte, Alles was ich in 5 Sprachen laut sagte, genau nachsagte: nun setze ich mich, und da packte er mich stark, riß mich gewaltsam vom Stuhl,
20 und setzte sich darauf. Geweckt wußte er keine Silbe davon. Bis dahin aber war er wie mein Schatten, nicht von mir loszukriegen. Ganz behext! — Jubel des Publikums! —

Im Frankfurter Museum war neulich, in einem Aufsatz gegen die Materialisten, erwähnt, daß ich sie schon derb ab-
25 gefertigt hätte. Vor wenigen Tagen gab dasselbe Blatt 3 Epigramme von Grimm, das erste überschrieben „Göthe, Schopenhauer und Neuton". Habe Ihnen unter Kreuzcouvert das Konversationsblatt mit dem Gedicht auf meinen Geburtstag geschickt, damit Sie sehn, wie man mich verherrlicht.

30 Leben Sie wohl und gesund!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 1. März 1856.

601. Schopenhauer an Frauenstädt.

Von beifolgenden 2 Lithographien, werther Freund, ver-
35 ehre ich die Eine Ihnen, die Andere dem Dr. Lindner, welchem ich sie zu überreichen bitte. Ich habe nur drei von der Kunst-

handlung erhalten, davon ich die Eine, avant la lettre, behalte. Das Bild ist süperbe gerathen, auch Lunteschütz ist sehr zufrieden damit. Aber Sie werden, wie ich, sich ärgern über das pp in meinem Namen! Auch sollte der Vorname ausgeschrieben seyn. Habe gestern sogleich an die Kunsthandlung sehr nachdrücklich darüber geschrieben. — Alles kommt darauf an, ob die Abdrücke schon genommen sind: da ist's nicht mehr zu ändern. Lindner wird's wohl anzeigen in seiner Zeitung, da sollte er, wenn es nicht geändert wird, über das pp eine Jeremiade anstimmen. Mein Name ist ein holländischer, wir stammen aus Holland: im Deutschen steht nie ein einzelner Consonant zwischen zwei Vocalen, — wenn nicht einer ein Diphthong ist.

Mit Ihrer Recension des Weigelt bin ich ungemein zufrieden: sie ist sehr gut. Im Anfang haben Sie über den Stand der Dinge aufrichtig und kühn berichtet, jedoch neben dem fortiter in re das suaviter in modo beobachtet: Sie sehn, da kann man Alles sagen: bloß starke und grelle Ausdrücke muß man vermeiden. Am Besten ist was Sie über Kant sagen: es zeugt von eigenem und ernstlichem Studio seiner Philosophie, darin man nie zu viel thun kann. Den Weigelt hätten Sie etwas tadeln sollen über seine Darstellung der Kant'schen Philosophie, die gerade das Schlechteste in seinem Buche ist.

Der erwähnte Magnetiseur Brunet macht seine Sache sehr gut: ich habe noch einer Privatdarstellung in seinem Zimmer beigewohnt. Allein die Abderiten dieses Abdera sind durch die Verläumdung der 14 Aerzte gegen Regazzoni so verdreht worden, daß Brunets dritte Darstellung so wenig Publikum hatte, daß sie nicht stattfand und er das Geld zurückgab. Ueber Regazzoni hat schon im November 1854 ein hiesiger Sprachmeister Dubourg eine schön geschriebene Brochüre von 31 Seiten publicirt „A. Regazzoni à Frankfort", darin er den Regazzoni vollkommen vindicirt, mit größter Entschiedenheit, und die 14 behandelt, wie sie es verdienen. Man findet darin den ganzen Hergang der Kabale und die Wahrheit.

Brunet machte mir Hoffnung, mein linkes Ohr durch Magnetisiren herstellen zu können, habe 5 Mal mich ½ Stunde

magnetisiren lassen: allein vergebens: ich spürte auch gar nichts. Provectior aetas!

Adieu, alter Freund, Glück auf!
Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 13. März 1856.

602. Schopenhauer an Pfarrer Grimm.

Geehrtester Herr Pfarrer!

Herzlichen Dank für Ihr schönes Gedicht zu meinem Geburtstage u. noch mehr für den so enkomiastischen Aufsatz im Frankf. Museum. Es freut mich, daß Sie dort Fuß gefaßt haben: neulich gab es eine kleine Dosis Ihrer Epigramme, aber gut gewählt: denn das über den Selbstmörder-Roman hat mir auch am besten gefallen, weil er das Tragikomische glücklich trifft.

Aber Ihrem Wunsch nach Selbstbiographie, oder Italiänische Touristerei werde ich nicht entsprechen: das Publikum ist nur zu sehr geneigt, von einer Sache auf die Person überzugehn: aber diese behalte ich mir gänzlich vor.

Mein Bildnis hatte letzten Sommer Lunteschütz in Oel gemalt auf Spekulation: ein Gutbesitzer in der Mark Brandenburg hatte es ihm sogleich von der Staffelei abgekauft für 250f — darauf bezieht sich die wunderliche Nachricht im Frankfurter Museum, daß er mir eine Kapelle errichtet: (er hat gesagt, er wolle ein eigenes Haus für das Bild bauen; — ich vermuthe eine Art Gartensaal). Es ist hier und in Berlin ausgestellt gewesen, und so eben ist eine in Berlin angefertigte sehr schöne Lithographie desselben erschienen.

Mir hat man 3 Exemplare zugestellt, davon ich eines behalte u. die 2 anderen an die 2 Urevangelisten in Berlin zurückgesandt habe.

Da Sie jetzt auch vom bloßen Apostel zum Evangelisten avancirt sind, würde ich, wenn ich noch mehr hätte, Ihnen eines schicken.

Ihnen Gesundheit und Freude wünschend

der Ihre

<17. März 1856> Arthur Schopenhauer

P. S. Das Konversationsblatt hatte ich Ihnen zum Behalten übersandt. Der Verf. des Gedichts ist v. Doß in München, uralter Apostel, mit dem Beinamen (in der Schule) der Jünger Johannes.

S Wohlehrwürden 5
des
Herrn Pfarrer Grimm
zu
frei. Kloppenheim
bei Wiesbaden. 10

603. Schopenhauer an Frauenstädt.

Mich plagt die Neugier, werther Freund, das bezeichnete Blatt der Montagspost zu sehn, daher ich Sie bitte, ein Exemplar desselben mir ungesäumt unter Kreuzcouvert zu schicken. Ich will sehn, was und wie er gedruckt hat und wie es sich 15 ausnimmt. Ich fürchte sehr, daß er durch Auslassungen die Sache verstümmelt hat: denn es ist ein Ganzes und Alles im engsten Zusammenhang und kein Wort zu viel: aber es füllt 20 Seiten gr. 8°! Die kann er unmöglich in Einer Journalnummer bringen: sie successiv in mehreren zu geben, ist schlimm, 20 sofern er nur Eine Nummer wöchentlich liefert. Kurzum schicken Sie es, presto! — Es ist mir lieb, daß er es gethan hat: die Richtigkeit meiner Ansicht hat einen starken Beleg am Morde Hinkelden's: jetzt sind die Gemüther für meine Wahrheit darüber empfänglich. Auch dient es, dem größern Publiko meine 25 Art und Kunst, durch diese Probe, bekannt zu machen.

Vom Kunsthändler Sachse u. Comp. habe auf meine Rüge wegen meines verhunzten Namens eine spöttische und impertinente Antwort erhalten: doch verspricht er, es zu ändern, sagt aber nicht, wie viele er schon abgedruckt hat. 30

Aus einliegendem Brief des Amerikaners Young erfahren wir, wer der Reviewer gewesen ist: theilen Sie den Brief dem Dr. Lindner mit.

Das von Littré in der Revue d. 2 mondes ist oberflächliches und erbärmliches Gewäsch; dabei von krasser Ignoranz. — 35

Schleiden ist ein fader Geck; was ich aus seinem „Leben der Pflanze" entnommen habe. Aber Das schreibt unablässig und predigt, und lernt nichts, und hat Freunde und macht sich geltend für etwas.

5 Gut reden soll man von den Leuten: ja, wenn sie danach wären!

Von der Parerga-Uebersetzung höre ich nichts; obwohl Lunteschütz behauptet, sein Mitarbeiter Monton übersetze sie auf Reisen! —

10 Blicke ich zurück, so sehe ich, wie meine Philosophie ganz allein durch Nicht-Professoren dem Publiko bekannt geworden und mein Ruhm durch sie entstanden ist; — während die Professoren, nachdem sie 35 Jahre lang durch tückisches Schweigen mein Licht unterm Scheffel gehalten, jetzt nach Kräften 15 mich verunglimpfen: so der Fichte, Michelet, Rosenkranz, Hoffmann, Raumer in Erlangen, Ulrici, Bartholomeß, u. s. w. u. s. w. — Sie haben das Meiste für mich gethan: jetzt vogue la galère!

Ergo pax vobiscum!

20 Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 21. März 1856.

604. Schopenhauer an Frauenstädt.

Werther Freund.

Was Sie über das gewissenlose Anpreisen des Baader 25 sagen, ist vollkommen richtig. Sie haben den wahren Grund entdeckt. Ringseis in seiner Schandrede nennt ihn den größten Philosophen der Deutschen. Er ist, nächst Hegel, der ekelhafteste Schmierer. Sein bornirtes Gewäsche wird wohl Keinen irre führen.

30 Der Bauernjunge, da Sie danach fragen, wurde keineswegs durch meinen Willen gelenkt, sondern war durch vorhergegangenes Streichen seiner und meiner Hand, in einander, an mich gekettet. Sogar was ich privatim zum Magnetiseur sprach, wie „es sei nun genug" u. s. w. wiederholte er augen-35 blicklich, zu unserer Störung und als ob er mich verspottete.

Jam de re nova magnaque: arrigite aures! Vor 3 Tagen kam mir der Ritter aus Zürich, der im Januar mein Photograph hat machen lassen. Ein junger Mann von vortheilhaftem Aeußern, angehender dramatischer Dichter, kam aus Dresden, wo er mit dem Bähr konferirt hat: auch gehört er zu meiner Züricher Gemeinde: alle diese Apostel kennen sich. — Der nun machte mir die Eröffnung, man gehe damit um, an der Universität Zürich einen Lehrstuhl für meine, und ausschließlich für meine Philosophie zu errichten, und man meyne, derselbe würde am besten durch Sie zu besetzen seyn, worüber er meine Meinung einzuholen beauftragt sei. Natürlich habe ich gesagt, Keiner tauge dazu so sehr, wie Sie. Betrieben wird die Sache von einem Regierungs-Rath Sulzer, der voll Eifer ist. Denken Sie sich nicht dabei einen Preußischen Regierungsrath, sondern das ist dort vielmehr ein Mann, der an der Regierung des Kanton's Theil nimmt. Freilich ist dies bis jetzt ein bloßer Plan, Projekt, Vorhaben, und kann daher leicht zu Wasser werden. Indessen ist die größte Eiche einmal eine Eichel gewesen, die jedes Schwein verschlucken konnte: auch ist der Fanatismus, der alle meine wahren Anhänger beseelt, immer ein starker Hebel. Zürich ist ein Sammelplatz aller heterodoxen Lehrer, Moleschott u. s. w. Sie haben nun Zeit, sich die Sache vorläufig zu überlegen. Zürich hat nur 200 Studenten. Sehr brilliant wird wohl die Besoldung nicht seyn: aber doch eine feste und ehrenvolle Anstellung, dabei schöner Aufenthalt, Schweiz, See, Alpen in der Nähe, Schweizer Athen, meine Gemeinde, viele Gelehrte, Künstler, ein ander Leben, als in dem gräulichen, magern Berlin und seiner Verruchtheit. Ich hätte große Ehre von der Sache. Sie aber sollen bedenken, was für Sie das Beste ist. Wir müssen es abwarten. Auch dieser Ritter küßte mir beim Abschied die Hand, — eine Cärimonie, an die ich mich nicht gewöhnen kann: muß wohl so zu meiner kaiserlichen Würde gehören.

Möge der Himmel Ihre Augen stärken! Herzlicher Wunsch

Ihres

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 28. März 1856.

605. Schopenhauer an Frauenstädt.

Was Sie, werther Freund, über den Züricher Plan sagen, ist Alles wahr. Doch scheint mir, daß die Züricher etwas darin setzen, und sich ein Gewerbe daraus machen, den in Deutschland verkannten oder verhaßten Bestrebungen eine Freistätte zu eröffnen, — in majorem Turici gloriam. In welchem Auftrage Ritter fragte, hat er nicht weiter specificirt: versteht sich im Auftrage der ganzen Partei, welche die Sache auf die Beine gebracht hat und im Rath durch den R. R. Sulzer vertreten wird. Kurzum:

„Da hilft nun weiter kein Bemühn:
Sind's Rosen, — nun sie werden blühn."

Die Recension über Weigelt im Centralblatt ist ein solches Compositum von Dummheit, Unwissenheit und Schlechtigkeit, daß sie durchaus nicht mir, sondern dem anonymen Lump schaden wird.

So eben habe von Lindnern, dem ich sehr dafür zu danken bitte, die Zeitung mit einem sehr braven Aufsatz über die Farbenlehre von Opitz (der mir ganz unbekannt ist) erhalten und bin voller gaudium darüber. Die Wahrheit dringt durch! Dove, Helmholz, Brückner in Wien, u. s. w. werden sehn, was ihre beharrliche Vertheidigung des Falschen ihnen eintragen wird! — In Allem wird's bald heißen:

„Wenn sich das Laster erbricht, setzt sich die Tugend zu Tisch."

Ich sehe reichlich alt aus, wie auf der Lithographie: Diable, ich bin im 69sten, dem Zeichen des Krebses.

Geh. Reg.-Rath Krüger, der in Paris ist, hat mir, in Folge meines Auftrags, einen Buddha von Bronce und schwarz lackirt, mit der Basis 1 Fuß hoch, geschickt. Kein Brief dabei. Aber er ist völlig ächt und ganz orthodox dargestellt: ich vermuthe, daß er aus der großen Gießerei in Tibet ist; aber schon alt. Kriegt eine Konsole in der Ecke meines Wohnzimmers: da werden die Besucher, die ohnehin meist mit heiligem Schauder und konsiderablen Manschetten eintreten, gleich merken, wo sie sind, in diesen heiligen Hallen. Käme doch der Herr Pastor

Kalb aus Sachsenhausen, der von der Kanzel gekeucht hat, „daß gar der Buddhaismus eingeführt werde in christlichen Landen."

Glück und Gesundheit!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 7. April 1856. 5

606. Grimm an Schopenhauer.

Verehrtester Herr Doctor,

Wenn man Ihre Werke studirt und es ist nur ein Funke von Gerechtigkeit, Urtheilskraft und Vergleichungsgabe in dem studiosus, so muß man sie loben und kann sie nicht genug loben. 10 Angenommen, Sie hätten die Philosophie nicht weiter gebracht, was jedoch nur ein neidischer Profeßor derselben behaupten wird; so ist Ihre Freimüthigkeit etwas so Seltenes, daß man sich schon darüber von Herzen freuen müßte.

Ihr Portrait hoffe ich bald durch die Hermannsche Buch- 15 handlung zu erhalten. Es gebührt ihm die Stelle neben Kant; da ich aber deßen Bildniß nicht besitze, so weise ich dem Ihrigen seine Stelle neben Schleiermacher an, und bringe so den bedeutendsten Philosophen unseres Jahrhunderts dem bedeutendsten Theologen unserer Zeit, denn das bleibt Schl. durch seine 20 Glaubenslehre, etwas näher, in der Hoffnung, daß beide gute Nachbarschaft halten werden.

Wenn Sie einmal einen Augenblick Zeit haben, so bitte ich, mir zu sagen, ob die Ueberſetzung des Oupnek'hat von Rixner, Nürnb. 1808 eine treue und zuverläßige ist. Das Original ist 25 mir nicht zugänglich, und ich glaube auch, daß mein alter Kopf sich in das Persisch-Lateinische des Buches nicht mehr finden kann, oder daß über dieser Bemühung der Genuß verloren geht. Das Buch muß noch im Buchhandel zu haben sein, da wohl wenig Nachfrage darnach gewesen ist. 30

Meine Hoffnung war, daß das Fr. Museum uns noch Etwas aus Ihrer Feder brächte. Da aber diese Hoffnung zu Waßer geworden ist, so gehe ich gleich zu einer anderen über, daß nämlich die 2. Auflage der Parerga viele Zusätze erhalten werde.

Warum hat wohl die Leipziger philos. Facultät nur einen Preis auf die Kritik Ihrer Philosophie gesetzt, und nicht lieber, da sie doch Morgenluft wittert, auf Ihren Kopf? Weil sie aus gescheuten Leuten besteht, die wißen, daß Ihr Kopf nicht mit allen Schätzen der Erde bezahlt werden kann.

Die Distichen von Braunfels in N. 13 des Museums sind metrisch fehlerhaft. Ich darf jedoch den Mund nicht zu voll nehmen, da ich selbst ein Sünder gegen das Metrum bin. Wenn jedoch solche Schnitzer in den Ihnen bekannten Distichen vorkommen sollten; so blieben sie rechter ungedruckt. Das Epigramm, sagt Klinger, weis͏̈t mit dem Finger auf die Thoren und sie ziehen vorüber. Recht hat er auch darin, daß der Sarcasmus als aus dem Herzen kommend, viel tiefer einschneidet. Sonderbar ist der Gedanke, „der Optimismus u. Peßimismus seien Zwillingsbrüder". Wer ist der ältere? Kl. Abneigung gegen die Philosophie muß sich auf die damalige Zeitphilosophie beziehen. Vor Kant hat er große Achtung.

Mit den besten Wünschen für Ihr ferneres Wohlergehen empfiehlt sich Ihnen

Ihr gehorsamster

Kloppenh. b. Wiesb. d. 8. April 1856.

C. Grimm

[Anlage:] Zu seinem Bildniß.

Der mächt'gen Stirne kühne Wölbung deutet auf den Geist,
Der seine Wohnung hier im Staub auf kurze Zeit genommen hat;
Und ihre tiefen Furchen sind ein Zeugniß der Gedanken,
Die hier in langen, schweren Kämpfen rastlos sich bewegt,
Bis Alles in die reinste Harmonie sich aufgelöst.
Nun blickt sein Auge heiter in die dunkle Welt
Der Thorheit und der Sünde und der Qual,
Weil es geschaut hat, was den Weisen stets ein Räthsel blieb;
Und seiner Worte tiefer Ernst, sein Zweifel wandeln sich
In der Erlösung selige Gewißheit und ein freundlich
Lächeln sagt uns, daß ein ernstes mühevolles Streben
Auch stets den schönsten Lohn in sich hienieden findet.

C. Gr.

607. Ritter an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr Doktor,

zugleich mit diesen Zeilen schicke ich Ihnen die Brochüre von Semper über vielfarbige Architektur und Skulptur bei den Alten. Sie würde schon längst in Ihren Händen sein, wenn ich nicht 5 hier gehört hätte, daß neuerdings über denselben Gegenstand von demselben Verfaßer eine noch bedeutendere Schrift erschienen sei, deren Herbeischaffung [ein]ige Zeit erforderte und die [ich] mir nun erlaube der erst[er]wähnten beizufügen.

In größter Verehrung 10

Zürich 16 Apr 56. Karl Ritter

608. Schopenhauer an Grimm.

Geehrter Herr Pfarrer!

Herzlichen Dank für Ihr schönes u. mir so schmeichelhaftes Gedicht, wie auch für Ihren Brief vom April, von welchem das 15 Selbe zu sagen ist.

Ihre Anfrage betreffend, kenne ich zwar die Rixnersche Uebersetzung nicht, halte aber nichts vom Rixner und nichts von deutschen Uebersetzungen der lateinischen Uebers. der Persischen Uebers. des Sanskrit-Textes. Ohe! Auch ist die lateinische 20 Diktion, trotz der Persischen Grammatik, wundervoll, unnachahmlich: wegen der andächtigen, Wort für Wort gebenden Treue des Sultans Darashako u. des Anquetil: — Ich zweifle nicht, daß Sie sich, mit einiger Applikation u. Geduld, bald hineinlesen würden. Der Oupnekhat ist erschienen in 25 Strasb. 1804, kostete 16 rthl., — dann herabgesetzt auf 9 rthl. — wird bei Antiquaren wohlfeiler zu haben seyn: sind 2 dicke Quartanten, in sehr großem Druck auf starkem Schreibpapier. Daß die Wiesbadensche Bibliothek es nicht hat, ist eine große Schande. 30

Diese Woche werde ich abermals in Oel gemalt, von einem Maler Hammel, für den Geh. Regierungsrath Krüger aus Preußen. Wenn es die Leute bezahlen, muß ich schon dazu sitzen: gehört zu meiner Mißion. Ueberdies hat besagter Herr

mir in Paris eine ächt asiatische, wahrscheinl. aus der großen Gießerei in Tübet herrührende, sehr alte, bronzene Figur des Buddha aufgetrieben, 1 Fuß hoch: vom schwarzen uralten Ueberzug gereinigt, glänzt sie wie Gold, auf einer Konsole in
5 meinem Zimmer: war ein längst gehegter Wunsch. Hat alle kanonischen Zeichen: da sitzt sie, — zur Hausandacht.

Ihnen Friede u. Freude u. zumal Gesundheit wünschend

Arthur Schopenhauer

Frankfurt
10 d. 11 Mai
1856.

Sr. Wohlehrwürden,
des
Herrn Pfarrer Grimm,
15 frei Kloppenheim,
bei Wiesbaden

609. Schopenhauer an Frauenstädt.

Ich bin noch immer ohne Nachricht von Ihnen, werther Freund, mit Ausnahme eines Blattes der Montagszeitung,
20 welches Sie mir überschickt haben und wofür ich danke: hat mir Vergnügen gemacht. Ich muß Ihnen aber doch schreiben, damit Sie wissen, was im Hauptquartier vorgeht.

Die Fräulein v. Gayette ist bei mir gewesen, aber nur auf eine Viertelstunde, durch die Umstände gedrängt. Sie reist
25 mit einem Dr. Georgens, mit welchem sie ein pädagogisches Journal „Der Arbeiter auf dem Erziehungsfelde" herausgiebt, davon sie mir ein Pack gelassen: in Einem Stück werde ich angeführt: aber da läßt sie mich das Gegentheil von dem, was ich gesagt habe, sagen.

30 Ritter aus Zürich hat mir zwei architektonische Brochüren von Semper geschickt, aber mit nur wenigen Zeilen: ist über Chromatoplastik und Architektur.

In Prutz's Museum wurde kürzlich Ihr letztes Buch angezeigt und sehr gelobt.

Der Buddha ist von seinem schwarzen Ueberzuge befreit worden, ist von guter Bronce, glänzt wie Gold, steht auf einer schönen Konsole in der Ecke: so daß Jeder beim Eintritt schon sieht, wer in diesen „heiligen Hallen" herrscht. Ist ein sehr seltenes Stück, wahrscheinlich aus Tibet. Der Geheime Rath 5 Krüger, der ihn in Paris für mich aufgetrieben hat, will mich jetzt abermals malen lassen, vom Maler Hammel, in Oel, halbe Lebensgröße, als Pendant zum Bilde des Justinus Kerner, vom selben Maler, welches schon 3 Wochen bei mir hängt. Diese Woche soll das Sitzen losgehn: kann mich dem nicht ent- 10 ziehn, wegen des obligeanten Krüger und der in den Hosen ihrer Väter steckenden Nachwelt.

Einliegend ein Gedicht und 3 Briefe (remittenda) aus dem Orient, Occident und Mittelreiche. Der Brief des Frauen- zimmers, die sich nicht unterschrieben hat, ist von vieler Bedeu- 15 tung, als Symptom. Bedenke ich nämlich, welche tiefe Wir- kung und Enthusiasmus meine Philosophie in Ungelehrten, Geschäftsleuten und gar noch Weibern hervorgebracht hat, und wie Vieles der Art wir nicht erfahren; so kommen mir über die Rolle, die solche 1900 spielen wird, Gedanken, die ich schriftlich 20 nicht ein Mal Ihnen mittheilen mag: Sie können sie auf eigene Hand haben.

Wünsche vor allen Dingen, daß der Himmel Ihre Augen stärke!

Arthur Schopenhauer. 25

Frankfurt a. M., den 13. Mai 1856.

610. Becker an Schopenhauer.

Hochgeehrtester Herr Doctor!

Ueberbringer dieses ist mein Sohn Carl Becker, derweilen Candidat des Lehramtes (im Fache der Mathematik u der 30 Naturwißenschaften) zu Darmstadt, welcher sich seit einiger Zeit mit dem Studium Ihrer Philosophie beschäftigt und auf seiner Durchreise Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen wünscht. Ich bitte Sie daher, die Freundlichkeit, welche Sie mir stets er- wiesen haben, auch ihm zu Theil werden zu laßen. 35

Meine Absicht, Sie in den Ostertagen zu besuchen, um

„auferstanden
„aus Handwerks= und Gewerbesbanden"

mich einmal wieder am „Lichte" Ihrer Unterhaltung zu erfreuen,
5 ist durch eine Krankheit vereitelt worden, von der ich grade um
diese Zeit befallen wurde.

Jetzt bin ich wieder vollkommen genesen muß aber, auf=
gelaufener Amtsgeschäfte wegen, meinen Besuch noch verschie=
ben, — hoffentlich nicht zu lange. Einstweilen meine herzlichsten
10 Grüße!

Hochachtungsvoll

Ihr ergebenster

Mainz 15 Mai 1856. — Becker.

P. S. — ein Neffe von mir, Adolf Merkel — studiosus
15 juris in Gießen, der auf dem Wege dorthin meinen Sohn bis
Frankfurt begleitet, (ein recht wackrer junger Mann von ernstem
Streben) hatte ebenfalls den Wunsch, bei dieser Gelegenheit
Sie zu sehen und zu sprechen und empfehle ich daher auch ihn
Ihrem Wohlwollen, in der Hoffnung mir dadurch nicht den
20 Vorwurf zuzuziehen, daß ich Ihnen lästige Besucher auf den
Hals schicke. B.

611. Grimm an Schopenhauer.

Verehrtester Herr Doctor,

Ihre geehrte Zuschrift vom 11. d. M. war mir sehr er=
25 freulich, indem ich daraus ersehen habe, daß Sie Sich noch wohl
befinden, und ein längst gehegter Wunsch Ihnen erfüllt worden
ist. Möchten Ihnen die kommenden Tage noch viel Freude
bringen!

Es ist keine Aussicht vorhanden, daß die Bibliothek zu Wies=
30 baden den O. anschaffe, da dieses Buch zu den theologischen ge=
rechnet wird. Für die Theologie besteht die Bibliothek des theol.
Seminariums der früheren Musenstadt Herborn, meiner lieben
Vaterstadt. Sie haben gewiß den Namen dieser einst so blühen=

den Academie irgendwo gelesen, die im 16. Jahrh. über 400 Studenten zählte. Ich will mich nun einmal nach Mainz wenden. Ex propriis könnte ich dieses Buch nur anschaffen, wenn einmal wieder eine „so geschwinde wohlfeile Zeit“ käme, wie weiland in Samana. (2 Kön. 7.) Das Lieder-Trifolium nimmt die 4800 polnische Gulden, die mir hier huldreichst gewährt sind, in Anspruch.

Das jüngste Blatt, ein sehr munterer 8jähriger Knabe (ultima spes) stellte sich neulich bald hierhin, bald dahin und betrachtete Ihr Bild. Endlich sagte er: wo ich hingehe, immer sieht er mich an. Ja, erwiederte ich, wer ihm unter die Augen kommen will, muß ein gutes Gewißen haben.

Wie man sich täuschen kann! Ich finde in dem Catalog der W. Bibliothek ein Buch: Cranfurd, sketches — — — to the Hindoos, glaube es sei ein neueres Werk, laße es kommen, u. es stammt aus dem J. 1791. Doch ist die 17. Skizze: Affinity between the Inhabit. of Hindostan and those of ancient Egypt — nicht ohne Intereße.

Hr. Prof. Fr. wird wohl den Ruf nach Z. annehmen. In der Schweiz ist Lehrfreiheit, ohne welche die Philosophie nicht gedeihen kann. In Berlin ist die Atmosphäre jetzt drückend schwül. Der bekannte Wichern, der als Mitglied des O. Kirchenrathes nach Berlin geht, wird sie noch schwüler machen. Mannichmal denke ich, Sie zögen mit nach Zürich. Eine Handelsstadt, wie Frankfurt, ist kein günstiger Boden für die Philosophie. Wenn Sie mir einmal Nachricht mittheilen wollten über den weiteren Gang dieser Angelegenheit, würde es mich sehr freuen. Was Sie mir mittheilen, bleibt in meiner Studirstube. Der mir angeborne Hang zu einem etwas einsiedlerischen Leben ist durch das Alter noch vergrößert worden. Mit gelehrten Häuptern stehe ich in keiner Verbindung, desto mehr aber mit ungelehrten.

Mit den aufrichtigsten Wünschen für Ihr Wohl, besonders in diesem ungünstigen Frühjahre, stets Ihr gehorsamster

Kloppenheim, den C. Grimm
29. Mai 1856.

612. Schopenhauer an Frauenstädt.

Vielen Dank, in jedem Sinn, für Ihr Buch, mein werther Freund. Es hat mich sehr befriedigt und sogar meine Erwartung übertroffen. Ich sehe mit Freuden, daß Sie an Einsicht, 5 Klarheit und Kenntniß noch immer zunehmen. Die Disposition des Ganzen ist vortrefflich: erst widerfährt dem Materialismus sein Recht: dann wird er geschlagen, erstlich durch die Welt als Vorstellung, dann durch die Welt als Wille. Meine Philosophie erscheint dabei in höchst vortheilhaftem Licht, als die einzige 10 Retterin von dem Abgrund des Materialismus. Ueberhaupt sehe ich, daß dieser meiner Sache gut thut, indem er die Menschen aufrüttelt und das metaphysische Bedürfniß anregt. Ich kann auch nicht bergen, daß es mich ergötzt hat, wie Sie den alten Juden ohne Umstände traktiren, ihn gleich bei Seite 15 schiebend, damit er nur nicht meyne, dies Alles geschehe bloß ihm zu Ehren.

Jetzt will ich, Ihrem Wunsche gemäß, ins Einzelne gehn, aber nur unter der Bedingung, daß Sie mir nicht mit Gegenargumenten kommen: ich weiß genug, daß

20 „Wer Recht behalten will und hat nur eine Zunge,
Oh, der behält's gewiß."

Sie können ja verwerfen was Ihnen nicht Recht scheint.

Ad p. 37. Mit großem Aerger finde ich eine mir entnommene Phrase beschmutzt durch das infame Wort „Sommer-25 nachtstraum", — und dies nachdem ich Ihnen weitläuftig dargethan, daß dies Wort bloß der krassen Ignoranz deutscher Uebersetzer sein Daseyn verdankt.

p. 46, 47. Bravissimo! — Aber überhaupt haben Sie den dummen und unverschämten Burschen, der ein bloßes Echo seiner 30 Vorgänger ist, durchgängig zu glimpflich behandelt. Nun, Sie wollen sine studio et ira schreiben. Sehn Sie nur, wie der ......, p. 124. bei Ihnen, Fauna und Thierwelt als Gegensätze aufstellt, während es Synonyme sind.

p. 55. in der Anmerkung: „nicht verschmäht" — ein höchst 35 ungeziemender Ausdruck: sollte heißen „redlich genug gewesen wäre" — der gedankenarme .... hat mich bestohlen. Ueber-

haupt ist nichts an dem Menschen und sein Schriftchen über Wechselwirkung enthält nichts über Wechselwirkung als solche, sondern abgedroschenes Zeug aus der Mechanik. Die Stelle, welche Sie p. 150. von ihm in extenso wiedergeben, ist absurdes Geschwätz.

p. 56., nach dem Gedankenstrich, ist was Sie sagen, oberflächlich und sogar falsch: das Gesetz der Kausalität verhilft uns nicht zum Ding an sich; — wie ich gezeigt habe in „Vierfache Wurzel" p. 76—78. et alibi.

p. 64. „Ewigkeit des Stoffs" — hier und an vielen andern Stellen, z. B. p. 78. Stoffgesetze a priori, haben Sie sich der falschen Ausdrucksweise dieser Materialisten anbequemt. Die Kerle sind so unwissend, daß sie Stoff und Materie identificiren. Aber Stoff ist schon die Verbindung der Materie mit der Form: so z. B. die 60 chemischen Grundstoffe: deren Unvergänglichkeit ist aber sehr problematisch. Bis 1808 waren die Alkalien und Erden chemische Grundstoffe und einfach. Da zersetzte sie Davy; den übrigen kann es auch so gehn. Unzerstörbar ist bloß die *Materie*, die *ohne Form*, folglich bloß *gedacht*, nicht angeschaut wird. Sie allein ist die Substanz, deren Quantum nicht vermehrt, noch vermindert, werden kann. S. mein Hauptwerk II., c. 24.!

p. 67. oben et alibi, p. 178. unten verwechseln Sie (den Göttern sei's geklagt!) Ursache und Kraft! O, Freund, lesen Sie mein Hauptwerk Bd. I., §. 26. und die vierfache Wurzel p. 44. 45.

p. 68. — Nicht Kraft, sondern Materie ist die objektiv gedachte Kausalität! eheu! —

p. 73. mein Satz, (*nach* dem Absatz) verkümmert und verballhornt.

p. 114. in der Parenthese, — eine falsche Koncession: wir wollen und können das Wort *nicht* missen: es muß und soll bestehn und täglich gebraucht werden. Keine Koncession an die Dummheit! —

p. 146. in der Mitte: — *Animalisch und Geistig* ist das *Selbe*: functiones animales (im Gegensatz der naturales et vitales) ist die Thätigkeit des Gehirns und seiner Anhänge: also Das, was die Spiritualisten *Geist* nennen.

p. 175. oben: — „nie ein Einsichtiger" — o! Kartesius, Malebranche, Leibnitz!!

ibid. unten: — „übersinnliche Ideen" — so nennt man nicht die apriorischen Formen des Intellekts, — sondern Gott, 5 Seele u. dgl. m.

p. 181. 183. — „Seele, Seele, Seele," — Ist ein Pfaffen- und Alte-Weiber-Wort, das man nicht gebrauchen soll, ein Unding, eine Fiktion der Spiritualisten. An Haß gegen dasselbe schreibe ich rigoristisch „Trübsälig".

10 Das wären so die Hauptsachen: kleinere habe übergangen. Halten Sie nur diese Ausstellungen in Ehren.

Das aber hatte ich nicht erwartet, daß Sie ein ganzes Buch gegen diesen Büchner schreiben würden, ohne zu rügen, daß er in der Vorrede mich auf das Plumpste und Dümmste parodirt 15 und dann Stadtklatsch über mich vorbringt, als Pasquillant, und nachher eine Stelle von mir zum Motto eines Kapitels nimmt und Kant darunter setzt, als Falsarius. Geringer apostolischer Eifer. — Mit einem solchen .... gehn Sie vielmehr honorifice um und behandeln ihn säuberlich. — Hactenus de 20 Evangelio; jam ad epistolas!

Vielen Dank für successiv gegebene sehr interessante litterarische Nachrichten. Ueber „Natur und Offenbarung" sehe ich das Wo und Wie. — Der Erdmann nimmt sich meiner an gegen den Hoffmann: — seht ein Mal!

25 Schellings Bd. I. habe gehabt: schlug mir daraus der Qualm der Langweiligkeit entgegen und ich das Buch zu. „Das, was das Seyn ist," — wie der Unteroffizier beim moralischen Abendunterricht in der Kaserne: „der Soldat soll nicht nur brav seyn; er soll auch brav sind."

30 Das Buch von Fichte hatte ich schon gehabt. Er macht es wie Sie in Ihrem Buche schildern: d. i. erst macht er mich als Karikatur zurecht, um mich in dieser Gestalt zu widerlegen und Victoria zu schreien. Er sagt, so ungefähr, ich hätte ertrotzt, daß sie mich nicht mehr ignoriren dürften: jetzt würden sie mich schlecht 35 machen, zum Lohn dafür. Gerade wie Fortlage sucht er meine Hauptlehre sich dadurch anzueignen, daß er statt Wille Trieb setzt, — und möchte mit der Beute wegschleichen, sich so die wich-

tigste aller Wahrheiten aneignend, eine Wahrheit, welche vor mir kein Philosoph, in alter, mittlerer und neuer Zeit erkannt hat, nämlich daß das Primaire, der Kern unsers Wesens, der Wille ist, der Intellekt sekundär und accidentell: Alle, Alle, Alle, per saecula saeculorum, haben 5 das Gegentheil gelehrt: die διανοια, το γνωστικον, ἐπιστημονικον, das penser, ist die Ureigenschaft ihrer angeblichen „Seele", der Wille seine conclusio ex praemissis. — Das also möchten die Buben stehlen, und meynen, durch das Wort Trieb den Diebstahl zu verdecken. Wie dumm! Hier kommt es auf Er- 10 kenntniß des Dings an sich an, die nimmer aus der Erscheinung, der Vorstellung, dem Bewußtseyn von andern Dingen, geschöpft werden kann: daher aber stammt der Begriff Trieb, von treiben, wie eine Heerde, stets eine vis a tergo indicirend, bloß für den Zuschauer von außen da. 15 Der Wille offenbart sich allein dem Selbstbewußtseyn und ist dessen ganzer Inhalt. Hier lesen Sie den Willen in der Natur, p. 83—87. nach. Daher verwahrt sich der Fichte, er habe seine Sache nicht von mir: qui s'excuse s'accuse. — Ich will lieber, daß man mich geradezu bestiehlt, wie Noack, — als 20 jenes niederträchtige Stipitzen.

Hinsichtlich der Geistererscheinungen kann ich Ihnen, beim Himmel (Tien), nichts mehr sagen, als was diese Abhandlung enthält, besonders von 279 bis Ende: daran haben Sie sich zu halten. Freilich ist's das Gegentheil von Dem, 25 was der Fichte daraus machen möchte, um Wasser für seine Mühle zu haben. Durchweg habe ich die Sache als problematisch behandelt und so gelassen. — Beiläufig: ist es nicht empörend, wie jener Lump affektirt gegen mich vornehm zu thun? So ein Wurm. 30

Noch habe Meldung zu thun von einer schönen Cochonnerie, die in Ihrer Nähe ergangen ist. Ein Orientalist, von denen, welche ich zu einer Anstellung bei der Affenkomödie empfohlen habe, A. Weber, hat in Berlin den 1. März in der wissenschaftlichen Vorleserei-Gesellschaft eine Vorlesung über den 35 Buddhaismus gehalten, erbärmlich, unwissend, voll Irrthümer und ein paar Lügen dazu. Solche ist abgedruckt im Journal

„das Ausland“ (nicht Magazin für die Litteratur des Auslands) No. 13. 14. Mich erwähnt er als den Herold des Buddhaismus und als „einen immerhin geistreichen, aber jedenfalls verschrobenen Philosophen.“ —

5 Mein Buddha wird jetzt galvanisch vergoldet und wird herrlich glänzen auf seiner Konsole in der Ecke. Die Birmanen, laut Times, haben soeben eine ganze Pagode vergoldet: da darf ich nicht zurückbleiben. Noch ein Buddha ist hier, im Besitz eines reichen Engländers. Habe dahin gewallfahrtet, mein Satu zu
10 sagen. Er ist in Lebensgröße, aber nicht, wie meiner, von Bronce, sondern von einer papier-mâché-Masse, also ein Abguß, wahrscheinlich aus China, ganz vergoldet, und meinem in allen Stücken auf ein Haar ähnlich. Meiner ist mir lieber: ist ächt, Tibetanisch! jener unterscheidet sich ganz allein durch eine
15 flache Nase und kurze, feistere Gliedmaaßen, — chinesisch! Meiner ist mager und langarmig: sonst tout craché. Das orthodoxe berühmte, sanfte Lächeln des Mundes haben Beide, exakt! Die Stellung, Kleidung, Frisur, Lotos, ganz dasselbe! Herr Pastor Kalb! sehn Sie hieher! Hum, Mani, Padma, Oum!

20 Mein zweites Bild ist weit vorgeschritten: wird gut, ganz anders, als das erste, nicht so ideal, mehr individuell.

Auf der Züricher Universität würde, gegen so vielen Materialismus, gerade meine Philosophie als stark idealistisches Gegengewicht sehr passend und dienlich seyn. Geduld! toutes
25 les affaires sont longues sagt Voltaire.

Becker hat mir seinen Sohn und seinen Neffen geschickt und Professor Bähr in Dresden auch seinen Sohn. Geschieht, damit diese jungen Leute einst als alte Leute damit renommiren können, mich im Fleisch gesehn und gesprochen zu haben.
30 Der junge Bähr, Student, kam aus Leipzig und erzählte, daß der Prof. Weiße wöchentlich ein philosophisches Konversatorium halte: da haben die Studenten über meine Philosophie disputirt, und dies hat den Anlaß zur Preisfrage gegeben.

Heil und Gesundheit

35 Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 6. Juni 1856.

613. Grimm an Schopenhauer.

Wohlgeborner,
Hochzuverehrender Herr Doctor,

Meine Absicht ist eine Broschüre drucken zu laßen s. tit. Ueber die Philosophie A. Sch. Ein Sendschreiben an einen Geist- 5
lichen. Von C. Pl. Es wäre mir dazu sehr erwünscht, wenn Sie die Gewogenheit hätten die mir ursprünglich gütigst zugedachte u. irrthümlich zurückgesandte Nummer des Fr. Conversations-blattes, worin das schöne Gedicht zu Ihrem Geburtstage steht, zu mir zurückkehren zu laßen. Eine Abschrift, die ich dem sel. 10
K. P. Schultz in W. mitgetheilt hatte, kann ich leider nicht zurück-erhalten. Er muß sie weitergegeben haben.

Die Paar Worte über Tr[endlenburg] in der vorletzten Nummer des Museums waren von mir. Unter den Philosophie-professoren scheint er mir der tüchtigste zu sein; aber sein Princip 15
taugt Nichts. Wer wird die Bewegung vor die Zeit und den Raum stellen? Zu Ihnen verhält er sich jedoch wie das Talent zum Genie, was die reine Wahrheit ist. Fern sei jede Schmei-chelei! Wäre ich in dieser schlechten Kunst bewandert, so hätten mir die hochmögenden Lenker der Kirche längst eine meinem 20
Dienstalter entsprechende Stelle gegeben. Alle Artikel, die Sie nicht betreffen, unterzeichne ich nicht mit C. Pl. Die Leute haben es nicht gern, wenn Einer sich so oft in einer Zeitschrift hören läßt; ich habe nur deshalb jene Signatur gewählt, um nicht für den Verfaßer etwaiger bösartiger Artikel über Sie gehalten zu 25
werden. An solchen Leuten fehlt es nicht.

Sehr habe ich es bedauert, daß der Verfaßer der Briefe gegen den Materialismus Ihre Philosophie nicht kennt; welche treffliche Waffen hätten sie ihm zu seinem Buche geliefert. Er citirt Baader sehr oft. Dieser ist, wie mir scheint, ein Mystiker, 30
aber kein Philosoph. Wie gerne läse ich etwas von Ihnen über die neueste Philosophie! (Fichte II, Trendelenburg, Weiße etc.)

Es wird wohl jetzt auch in Frankfurt Däumerlinge geben, da Daumer Vorlesungen über Philosophie gehalten hat. Oder sind sie nicht zu Stande gekommen? 35

Sie nehmen mich doch an als einen aus der Zahl der 70?

Wäre ich nur 20 Jahre früher mit ihrer Philosophie bekannt geworden! Vergeblich besinne ich mich, ob mir Suchsland Ihre Grundprobleme nicht zur Ansicht hat zugehen laßen; es ist mir schlechterdings nichts erinnerlich. Er sandte aber auch damals so dicke Päcke, daß ich nicht Alles angesehen habe. So sind Sie vielleicht in Singhofen, wo ich früher stand, bei mir gewesen und ich habe Sie wieder fortgehen heißen, ohne zu ahnen, was für einen Mann ich gehen hieß. Meinem seel. Vater verdanke ich die erste Formation, wie J. Paul sagt; Schleiermacher die zweite, Ihnen die dritte und letzte. Jetzt bin ich fertig. Außer Ihren Werken lese ich noch im Seneca, der schon seit vielen Jahren mein Lieblingsschriftsteller ist. Er war ein Eklektiker, wie ich auch bin. Was sollen die Leute anders sein, die kein eigenes philos. System aufstellen können? Sie sind ein wenig verachtet bei den Systematikern, auch höchst wahrscheinlich bei Ihnen, aber verbotenus ein System anzunehmen, thun das nicht die Leute, die Sie Strohköpfe nennen? Hr. Dr. Fr. hat Gedanken in seinem letzten Buche, die ich mit Ihrer Philosophie nicht zu vereinigen weiß. Nach Ihnen ist die Religion nur für das Volk, ein P h i l o s o p h hat nur die Wahrheit, wenigstens glaubt es jeder.

Gönnen Sie einem alten Klosterbruder, dann und wann einmal an Sie schreiben zu dürfen. Wenn ich in Fr. wäre, würde mir es die größte Freude gewähren, Sie vielleicht öfter sprechen zu können, um von Ihnen, dem Manne, der auch die Welt so genau kennt, noch so Vieles zu lernen. Aber es kann nicht sein. Pars fati est!

Mit unwandelbarer Hochachtung

Ihr dankbarer Verehrer

Kloster Kloppenheim C. Grimm

bei Wiesb. d. 15 Juni 1856., als der Sabbath sich geneigt hatte.

[Anlage:] Zur Orientirung auf dem Gebiete der Schopenhauerschen Philosophie.

I. Der Begriff der Philosophie nach Sch.
II. Der Satz vom zureichenden Grund. „ „
III. Verstand. Vernunft. Urtheilskraft. „ „
IV. Raum. Zeit. Das Causalitätsgesetz. „

V. Der Wille nach Schopenhauer.
VI. Das Gefühl.
VII. Das Verhältniß der Schopenh. Philosophie zur Religion überhaupt.
VIII. Judenthum. 5
IX. Christenthum.
X. Der Buddhaismus.
XI. Die Freiheit des Willens.
XII. Das Fundament der Moral nach Sch.
XIII. Schopenhauer und Schleiermacher. 10
XIV. Die Zukunft der deutschen Philosophie. Die ihr durch Schopenh. bevorstehende Veränderung u. Umgestaltung.

Mit diesen Aufsätzen beschäftigte ich mich jetzt, indem ich Alles zusammenstelle, was in Ihren sämmtlichen Werken über die einzelnen Gegenstände gesagt ist. Der Wille ist mir ein In- 15 einandersein von Vernunft u. Natur; das Gefühl das unmittelbare Bewußtsein von geistigen oder von körperlichen Zuständen (Empfindung). usw.

Die Philosophen haben es nicht gern, wenn sich die Theologen auf ihr Gebiet wagen, aber wir können es nicht unterlaßen, 20 thun es wenigstens privatim, wie ich. Publici juris sollen jene Aufsätze nicht werden.

Was die Herren Fichte, Ulrici, Fortlage, Erdmann, Noack, Asher, Pomtow ꝛc. über Ihr System sagen, habe ich bis jetzt noch nicht gelesen, werde es aber bald erfahren. Eine gründ- 25 liche Widerlegung ist sehr schwer, bei Vielem unmöglich.

Der Abend Ihres Lebens bietet nun noch Kampf genug dar, und Sie dürfen ja die Feder noch nicht niederlegen. Wir hoffen noch Erwiderungen zu lesen, welche Ihren Gegnern unter den Universitätsphilosophen viele schlaflose Nächte u. graues 30 Haar bringen werden. Wie erfreulich ist es, daß die volle Kraft der Jugend u. des männlichen Alters Ihnen geblieben ist.

Oupnekhat — gänzlich unzugänglich für mich — Windischmann de theol. V. jedoch nicht. —

[Anlage:] Das Sternbild Lyra.

★ (Herr Dr. Lindner)
C

★ (Herr Dr. Schopenhauer)

5 (Herr Dr. Frauenstädt) ★
α

★ (Herr von Doste)
γ

(Herr Gerichtsrath Becker) ★ δ

10 ★ (ego)
ε

Gibt es sonst noch Sternlein, die dazu gehören? Es wäre mir erwünscht dieß zu wißen. Vielleicht stünde einmal eines in der Wiesbadener Curliste.

15 614. Grimm an Schopenhauer.

Verehrtester Herr Doctor,

Erlauben Sie gütigst, daß ich Ihnen die Anlage mit der Bitte zusende, sie, wenn Sie ein wenig Zeit haben, Ihrer Durch-
20 sicht zu würdigen. Es eilt jedoch so sehr nicht. Wenn Sie glauben, daß die Veröffentlichung beßer unterbleibe, so bezeichnen Sie bloß den Titel mit einem † (welches mir bedeutet, daß sie begraben werden soll*). Sehe ich aber dieses signum reprobationis nicht, so will ich schon einen Verleger finden, wenn sie Hr. Suchs-
25 land auch nicht drucken will. Das M.script wird er zurückbesorgen, wenn Sie es ihm schicken.

Mit unwandelbarer Verehrung
Ihr gehorsamster

Kloppenh. bei Wiesb. C. Grimm
30 den 23. Juni 1856.

*) Ich nehme es durchaus nicht übel, da ich Nichts beabsichtige, als die confratres auf Ihre Philosophie aufmerksam zu machen. Sie schlafen, die lieben Brüder.

615. Schopenhauer an Frauenstädt.

35 Herzlichen Dank, werther Freund, für Ihre abermaligen litterarischen Mittheilungen, wodurch ich doch auch etwas er-

fahre von den Bannflüchen über mich, da in diesem Abdera so weniges zu haben ist. Die Philosophieprofessoren, da in ihrer finstern Hinterboutique, mögen schimpfen, nach Herzenslust: hört es kein Mensch. Die saubern Herren, nun es mit dem Ignoriren aus ist, wollen mich *herunterschreiben*, allseitig im Chorus. O, die Thoren! es ist wie das Feuer schüren, wonach es heller auflodert. Sie meinen, sie wären eine Autorität: die —! Ihre Stärke besteht bloß im Maul-halten, Schweigen, Ignoriren. Ein Mal aus dieser Position endlich vertrieben, sind sie *verloren*: Himmel und Erde ihnen Esel *bohren*. (Göthe.) Werden gesehen haben, wie neulich der anonyme Lump im Centralblatt das Geschimpfe des Hoffmann gegen mich als „*gründlich*“ herausstreicht. Habe ersehen, daß in Hengstenbergs Evangelischer Kirchenzeitung Nr. 36—44 ein Aufsatz steht über das Verhältniß der jetzigen Philosophie zur Theologie. Sollte es darin nicht etwan auch über mich hergehn? welches mir sehr angenehm wäre. Sehn Sie doch ein Mal nach. Hier wird auch Das nicht gehalten.

Aus dem Briefwechsel von Fichte und Schelling wird jeder Vernünftige erkennen, daß sie das waren, als was ich sie dargestellt habe. In welche Berserkerwuth diese Kerle gegen Kant ausbrechen, als er den Fichte desavouirt hatte! wie sie auf ihn schimpfen! Ihr Philosophiren war eben Spielen mit abstrakten Begriffen.

Das Buch von Schwarz soll den toten Bankrott der Theologie darlegen. Sehn Sie doch im letzten oder vorletzten Prutz-Museum ein Schreiben aus Paris: darin wird eine religion naturelle eines Franzosen kritisirt, wobei man sich unverholen über den starrsinnigen, bornirten Theismus der Franzosen lustig macht, dagegen beifällig auf den Pantheismus und „*Atheismus*“ hinweisend. Hat mich sehr ergötzt. Die Aktien des alten Juden sinken.

Habe nochmals Ihr Buch durchlesen und Folgendes nachzuholen. 1) p. XIII. falsche Konzession! Der Materialismus ist *wesentlich unmoralisch*, d. h. bietet nicht das kleinste Fundament für Moral; es sei denn für egoistische, auf Reciprocität gehende.

2) Nochmals über die Anmerkung p. 55., an der ich bloß das „verschmäht" getadelt hatte. Aber paulo graviora canamus! Da heißt es, der Kant'sche Beweis der Apriorität des Kausalitäts-Gesetzes hätte von mir „*Berichtigungen*" erfahren. Das ist nicht wahr! Sondern schon 1813 habe ich, in der vierfachen Wurzel, im langen §. ad hoc, also §. 23. der 2. Auflage, den Kant'schen Beweis von Grund aus *widerlegt*, und darauf den neuen, mir gehörigen, allein richtigen und möglichen, von jenem total verschiedenen, an mehreren Ihnen bekannten Stellen aufgestellt, in besagter Abhandlung §. 21., auch in „Sehn und Farben", u. s. w. Und da reden Sie bescheidentlich von *Berichtigen*. Der Helmholz entnimmt von mir, ohne mich kennen zu *wollen*, den Beweis und legt ihn Kanten bei, der nichts davon gewußt hat (vierfache Wurzel p. 74.), — aus Neid gegen den Lebenden; während er *mich* gelesen hat, Kanten aber *nicht*. Er ist ein .... Lump, von dem Sie nicht so honorig reden sollten, ihn nicht neben mir nennen sollten, gleichsam, wie „das ist Einer und das ist noch Einer." — Chi non ha sdegno, non ha ingegno! Das habe Ihnen 1847 vorgesungen.

3) p. 84 in der 2. Anmerkung haben Sie nicht das Rechte citirt: dieses nämlich war: *Ethik*, p. 30—34; — vierfache Wurzel p. 46.; und Sehn und Farben, p. 18.—

4) p. 152. heißt es: „die ursprüngliche Einheit der Seele leugnen." Die habe ich ja gerade geleugnet, habe sie zersetzt, wie Lavoisier das Wasser: darüber im Willen in der Natur p. 19. — Ueberhaupt ist es mit der rationalen Psychologie, wie mit der rationalen Theologie. Also schicken Sie die *Seele* zum alten Juden, ihm Gesellschaft zu leisten, und lassen Sie sie nicht ferner bei uns spuken.

Aus Grimms einliegendem Brief ersehn Sie, wie er zum kompleten Evangelisten wird. Am besten gefällt mir, daß er sagt: „Schopenhauer hat nie eine unbedeutende Zeile geschrieben."

Das zweite Bild ist schlecht ausgefallen, eine Art Karikatur, hab's dem Maler gesagt, und nun scheint es, daß er es nicht vollenden will. — Dagegen haben Oesterreichische Offi-

ziere, die seit Jahr und Tag mich täglich bei Tisch sehn, Lunteschützens zweites Bild höchst ähnlich gefunden.

Im Frankfurter Museum haben wieder einige philosophische Distichа von Grimm gestanden, davon 3 an mich: nämlich sein Einfall, warum sie nicht lieber einen Preis auf meinen Kopf setzen, nebst Antwort, in Hexameter gebracht.

Vale et nos amare perge!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 28. Juni 1856.

616. Grimm an Schopenhauer.

Verehrtester Herr Doctor,

Ihre Bemerkung, für die ich sehr dankbar bin, ist ganz gegründet und soll der introitus abgeändert werden. Um Druckfehler zu vermeiden, will ich lieber das Manuscript von einem Lehrer abschreiben laßen. Denn wenn der Druckort etwa entfernt wäre, so könnte ich doch die Correctur nicht übernehmen. Hr. S. bezweifelt wohl den Absatz oder glaubt, die Kreidelsche Buchhandlung in Wiesbaden habe den Druck abgelehnt, und er solle jetzt drucken, was diese nicht wollen. Ich setze meinen Namen auf den Titel, es ist eine gerechte Sache.

Die Engländer, die jetzt in großer Zahl in Wiesbaden sind, kaufen das kleine Blatt, welches ich in der vorigen Woche zu überschicken mir erlaubte; Andere werden aufmerksam und fragen, wer A. Schopenhauer sei, worauf ihnen geantwortet wird: der größte deutsche Philosoph seit Kant. Als ich neulich einen Buchhändler in W. fragte, ob Ihre Parerga oft verlangt würden, sagte er: sie wären schon in der Leihbibliothek, und würden fleißig gelesen. Es war eine Verwechselung mit den Schriften Ihrer seel. Frau Mutter. Wenn es dahin einmal käme, daß solche Bücher, wie die Ihrigen, in die Leihbibliotheken kämen, so wäre das goldene Zeitalter der Philosophie gekommen.

In Ihrem Namen finde ich das Anagramm: Schauer (vates). Nimmt man die einzelnen Buchstaben Ihres Namens, um Wörter daraus zu bilden, (ein neues Verfahren, das noch keinen Namen hat) — so kommt zum Vorschein: Cantii ultor,

Schellingii pestis, Hegelii ruina. Es ist schade, daß kein F. in in Ihrem Namen ist.

Mit der Versicherung unwandelbarer Hochachtung und Verehrung

5 Stets Ihr gehorsamster

Kloppenh. b. Wiesbaden C. Grimm
den 30 Juni 56.

Ihren Verlegern Brockhaus, Hayn u. Suchsland habe ich das Blatt zugehen laßen; sine nomine, die et consule, auch
10 Hr. B. in Mainz. Nach Berlin weiß ich es nicht zu bringen, da mir die Adreße fehlt.

Mit meinen Zurüstungen zum Examen in Frankfurt bin ich noch immer nicht fertig. Auf jeden Fall bringe ich eine Magistratsperson, Hr. B., mit.

15 [Anlage:] A. Schopenhauer.

Ein Herrscher bist Du allen Zeiten;
Ein Priester, der der Wahrheit heil'ge Opfer bringt;
Und ein Prophet, durch deßen Worte
Sie selbst in aller Menschen Herzen mächtig dringt.
20 C. Gr.

617. Grimm an Schopenhauer.

Verehrtester Herr Doctor,

Das kleine Poem (in 25 Ex. abgedr.) war eigentlich für die Freunde Ihrer Philosophie bestimmt und die, welche ich für
25 sie gewonnen hatte. Die Druckkosten sind *sehr gering*. Der Buchhändler hat nun, wie sie es zu thun pflegen, noch eine Anzahl Exemplare abziehen laßen und verkauft; was ich ihm nicht wehren konnte: es sind speculirende Köpfe, und calculiren meistens gut.

30 Der Redacteur der Bl. f. liter. Unterhaltung äußerte im Jahrg. 1855 den Wunsch, daß recht viele Ihre Philosophie studiren möchten. An ihn habe ich mich zunächst gewendet, ob er vielleicht einen Verleger in Leipzig wiße. Mit der Correctur will ich es so halten, wie Sie angeben. Kein Druckfehler soll Sie stören,

wenn sich ein barmherziger Verleger findet. Sie meinen in Wiesbaden mit der Philosophie sei es Nichts mehr.

Oupnekhat ist auf der Stadtbibliothek zu Mainz, und kommt mir nächstens zu. Was ich darin finden werde? Nach den Proben, die Sie mittheilen, — Naturvergötterung u. Selbst- 5 vergötterung. Ich glaube, daß ich mich nicht irre. Doch bin ich auf ein Buch neugierig, auf das Sie so viel halten.

Mit unwandelbarer Verehrung empfiehlt sich Ihnen gehorsamst

Kloppenh. b. Wiesb. d. 7. Juli 1856. C. Grimm 10

[Anlage:]

Ein armseliger Recensent in dem Jahrg. 1845 der Bl. f. lit. Unterhaltung, die ich jetzt erst eingesehen habe, sagt: bei Hegel käme Gott in dem Menschen zum Bewußtsein, bei Ihnen der 15 Wille; das sei dasselbe. Er weiß nicht, daß Jenes absurd ist, da Gott die höchste Intelligenz nach dem Theismus ist, u. Ihre Lehre etwas ganz anderes sagt. Wie aber der Wille zum Bewußtsein kommt, diese Brücke kann Niemand schlagen.

Wenn der unglückliche Asher sagt: es könne Niemand einen 20 Tag leben, ohne den Willen zum Leben zu bejahen, so weiß er nicht, was er sagt. Man kann leben und leben und doch einen tiefen Widerwillen gegen das Leben haben.

Wenn er weiter sagt, ob denn ein Anachoret, der den Willen zum Leben verneint habe, auch einem Unglücklichen helfen werde, 25 so erwidere ich: als der Heiland der Welt nach schmerzlichem Kampfe den Willen zum Leben verneint hatte und am Kreuze dem Schächer sagte: heute wirst du mit mir im Paradiese sein, ob denn dieses eine Bejahung des Willens zum Leben gewesen sei?

Wenn Sie wirklich gesagt haben, der Character des Juden- 30 thums sei: lustig gelebt u. selig gestorben, so ist dieses, meiner Ansicht nach, ganz richtig. Die Juden können sich schlechterdings keine Vorstellung von der Vereinung des Willens zum Leben machen. Dieses Volk hängt zu sehr an dem Leben-Schacher.

Eine Erinnerung an Ihre Ethik und das kleine Gedicht: „Ein Herrscher bleibst Du“ — liegen bei der Redaction des Fr. M. wollen aber nicht zum Vorschein kommen. Ist ein Häkchen dabei oder was ist es? Persönlich kenne ich die beiden Redacteure nicht. Die Frankfurter müßen von Zeit zu Zeit erinnert werden, was für ein Mann in dieser Stadt wohnt.

[Anlage:] Der Unbekannte.

(2 Corinth. 6, 8. 9)

Einsam, ein seltener Genius, steht er im Leben voll Würde.
  Möchte der Nachbeter Schaar stets von ihm bleiben entfernt!
Daß nicht die Schüler verderben des Meisters tiefsinnige Lehre,
  Die nur bei ihm uns erscheint würdig, erhaben und ernst.

Seine „Welt“.

Daß seine „Welt“ vorhanden, sie wußten's, doch fürchteten Störung
  In ihrer Bahn sie von ihr; nun ignorirten sie ihn.

Sein Herz.

Wollt in sein Herz ihr blicken, so wißet: Der sanfte Petrarca
  Ist der Dichter, der ihm Freund ist und Liebling zugleich.

Schnelle Hülfe.

Wenn an dem Wagen des Glaubens die Räder knarren und brechen.
  Geht nur nach G . . . . hin, gleich hilft der Wagner euch fort.

C. V. . .

Frei von jeglicher Metaphysik, beschwert ihn der Leib noch.
  Ist denn kein Arzt mehr in G . . ., der ihn auch davon erlöst?

R. W. . . . .

Doppelte Buchhaltung liebt er im Reiche der heiligen Wahrheit;
  Zu den Kohlern gehört, bald zu den Sceptikern er.

B. . . . .

So ist der Tag von Damascus auch dir denn endlich gekommen
  Und ein Sehender bist du in den Zeichen der Zeit.

Dürfen sich diese Disticha in Frankfurt sehen laßen? Sind es Hexamĕter oder Hexamēter? Hr. Gerichtsrath Becker aus Mainz hat mich heute vor 8. Tagen besucht, u. einige nähere Kunde gebracht. Sein Besuch war mir sehr willkommen. Er hat

mich über manches orientiert, worüber ich bisher im Occident lebte. Folge der Einsamkeit.

Gr.

618. Schopenhauer an Frauenstädt.

Werther Freund! 5

Ich habe Ihnen abermals zu danken für Ihre litterarischen Mittheilungen und für die Mühe, die Sie sich gegeben, das Geträtsche des Dr. Karsch (er l. m. i. A.) zu lesen.

Sie werden das Buch des Cornill und wohl auch seine Recension Ihres letzten Buchs im Juniheft der Heidelberger 10 Jahrbücher, gelesen haben. Er ist nicht feindselig oder malitiös gegen mich, sondern lobt mich oft und sehr, und ist sein Buch mir lieb, weil es beiträgt, die Aufmerksamkeit auf mich zu lenken. Allein er ist ganz roh und unwissend, ohne eine Ahndung von Transscendentalphilosophie, ohne alles Studium 15 Kants, steht auf dem Standpunkt des gemeinen, platten Karrenschieber-Realismus (was er besonders in der Recension naiv verräth; „unsere Gedanken über die Körperwelt, die freilich wären in uns, aber die Körperwelt stände ja doch, ohne unser Zuthun, draußen eben so da" — sic fere;) solche .... 20 dociren Philosophie in Heidelberg! Von dem Karrenschieber-Standpunkt aus also beurtheilt er mich, mit einer Dreistigkeit und Superioritätsmiene, wie sie nur jetzt zu finden ist. Meine Philosophie ist eine Fortsetzung der Kantschen, diese selbst aber ist ihm wildfremd. Dafür wirft er mit philosophischen Kunst- 25 ausdrücken um sich, die er nicht versteht, und mit andern selbst gemachten, die kein Mensch versteht (transscendenter Idealismus u. s. w.) und er selbst auch nicht. Er ist ein ....., der nichts weiß, der nichts gelernt hat, nichts versteht, ja nichts verstehn will: es ist ihm gar nicht drum zu thun: bloß schwätzen will 30 er, um sich ein Ansehn zu geben und ein Buch zu machen. Er ist, wie Einer, der sich mit Gewalt in ein Gespräch mischt, ohne zu wissen, wovon die Rede ist, bloß auf Grund einiger aufgeschnappter Phrasen. Er ist der Sohn eines hiesigen Weinhändlers und hat sein Studium der Philosophie mit seiner 35

Docentschaft derselben zugleich angefangen; — welches er selbst gesteht, wie mir der junge Dr. K....., der in Heidelberg studirt hat, berichtet. — p. VIII. kommt „empirische Erfahrung"! — Die ersten 30 Seiten sind noch erträglich: sogar
5 bin ich mit p. 12—15 ganz zufrieden: aber das dort Behandelte ist das Einzige, was er verstanden hat. — p. 19 Zeile 12 von unten, ist das „ohne ihn" als ungeheure Ironie zu nehmen. Von da an wird es immer schlechter und geht über in das konfuseste Geschwätz: den Realismus im Gegensatz des Idea-
10 lismus verwechselt er mit dem scholastischen Realismus gegen den Nominalismus. Alles wirft er durcheinander, schleppt das Heterogenste zusammen und will mir überall, nicht etwan Irrthümer, sondern Widersprüche beweisen. Ein dummer, schlechter Kunstgriff, dessen sich die Lumpe oft bedienen. Widerspruch
15 in einem Autor soll man nicht eher annehmen, als bis zwei völlig unvereinbare Lehren nachgewiesen sind und Alles erschöpft ist, sie zu vereinen. Ich aber hätte, nach ihm, mir auf jeder Seite widersprochen: da müßte ich ein Mensch seyn, der nicht weiß was er redet: denn das heißt Widerspruch. Z. B. p. 30
20 redet er von meiner Dianoiologie, dem Erkenntnißproceß, und bringt einen Satz bei aus Buch 3, von der Metaphysik des Schönen, der Auffassung Platonischer Ideen. So geht es durchweg auf seiner Jagd nach Widersprüchen, bei mir, dem konsequentesten und einheitlichsten aller Philosophen. — Sein ganzes
25 betäubendes Gewäsch ist so konfus und sinnleer, daß schwerlich Jemand es ganz durchlesen wird: aber die Professoren in der Hinterboutique und das Centralblatt werden darin eine gründliche Widerlegung meiner ganzen Philosophie erkennen. — Bei solchen Büchern pflege ich mich zu trösten mit den aus meinen
30 Werken beigebrachten Stellen: allein hier sind diese nicht nur meistens mit falschen Werken und Zahlen citirt, sondern auch oft durch die gräulichsten Druckfehler sinnlos gemacht: z. B. p. 57 steht statt „erkenntnißlosen Natur" bloß „erkenntnißtheoretischen", ohne alles Substantiv. — p. 60 statt „Genie" —
35 Chemie. — p. 75 statt „Mechanik" — Materie. — p. 31 fortwährend statt „Objektität" — Objektivität. — p. 15 statt „Verstand" — Vorstand. — Statt Kanten zu studieren, hat der

Mensch die sämmtlichen Schmieralien aller Philosophieprofessoren gelesen: Das ist sein philosophisches Studium, und von da aus übersieht er mich.

Moleschotts Rede habe geblättert: pretioses, affektirtes Gewäsch, seine Rohheit zu maskiren, und bekanntes Zeug 5 als neu aufgetischt. Studieren Sie ein Mal Kants metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft durch, und dann bedeuten Sie den hochtrabend von „Kraft und Stoff" schwätzenden Barbiergesellen, Pillendrechslern und Klystiersetzern, daß Körper krafterfüllte Räume sind. Können sich in Ansehn bringen, 10 wenn Sie's gescheut anfangen. Vermessenheit ist's von jenem Ignoranten-Pack, sich, ohne alles metaphysische Studium, an die letzten Gründe der Dinge zu machen. Ihre Unwissenheit muß ihnen unter die Nase gerieben werden, bis sie blutet.

Das zweite Bild soll doch vollendet werden, weil der Be- 15 steller es vortrefflich findet.

Vorige Woche bin ich in Mainz gewesen, habe Becker besucht, seine Frau gesehn, die noch eine Apostolin auf die Terasse brachte.

Professor Bähr aus Dresden war gestern wieder da und 20 voll des lobenswerthesten Fanatismus: wollte seine ächt Russische Silber-Dose gegen meine alte, abgenutzte Leder-Dose austauschen, der Reliquie wegen, welches ich abschlug. Erzählte von einem Herrn de Wilde, der, früher in Preußen angestellt, ein wüthiger Fanatiker für mich war, bis er 85 Jahr alt, mit 25 meinem Namen auf der Zunge, gestorben ist; — und von seinem (Bährs) Sohn, der seinen Besuch bei mir in einem begeisterten Briefe beschrieben hat. —

Der neuvergoldete Buddha glänzt auf seiner Konsole und ertheilt Ihnen seinen Segen. 30

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 11. Juli 1856.

619. Schopenhauer an Asher.

Werther Herr Doctor,

Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für das mir über- 35 sandte Journalheft, und noch mehr für Ihren darin enthaltenen

Aufsatz, welcher mir viel Freude gemacht hat; zumal gerade
dieser Theil meiner Lehre, auf den ich besonderen Werth lege,
bis jetzt fast gar nicht besprochen worden ist; nämlich, so viel
ich weiß, bloß von Noak, vor ungefähr 3 Jahren, in einer
5 Metaphysik (habe den Titel vergeßen) auf einer halben Seite,
aber so koncis, daß Alles darin enthalten ist, — ein beson-
deres Kunststück. Sie haben im Ganzen Alles geleistet, was
auf dem beschränkten Raum möglich war: ein Paar Seiten
mehr hätten der Sache gut gethan. Besonders hätte ich ge-
10 wünscht, daß Sie deutlich angegeben hätten — was ich unter
Ideen verstehe, nämlich bloß die Platonischen, die beharrenden
Formen der vergänglichen Naturwesen; und daß Sie nicht
(S. 191 unten) von der Idee im Singular geredet hätten, als
welches die Leute irre macht, indem sie gleich auf ihre alten
15 nebelhaften Flausen gerathen.

Ich glaube, ich habe Ihnen noch nicht gedankt, für das
mir übersandte Programm mit der Preisfrage; welches freilich
auf diese wenig Licht wirft. Ein mich besuchender Leipziger
Student hat mir gesagt, daß die Anregung dazu in dem phil:
20 Konversatorio des Prof: Weiß entstanden sei, indem die Stu-
denten dort über meine Phil: disputirt hätten.

Mit nochmaligem Dank für Ihre Thätigkeit in Verbreitung
meiner Lehre verbleibe

Ihr
25 Frankfurt a. M. ergebener Diener
d. 20 Juli Arthur Schopenhauer
1856.

PS. Ich habe im Obigen vergeßen hinzuzufügen, daß ich
sehr zufrieden bin mit dem, was Sie über meine Philosophie
30 überhaupt vorangeschickt haben, namentlich mit Ihrer Dar-
legung der großen Fundamental-Differenz zwischen mir und
allen andern Philosophen (p. 191). Es ist wahrlich zu ver-
wundern, daß man über das Grundverhältniß unsers eigenen
Wesens, daran so vieles Andere hängt, Jahrtausende hindurch
35 hat im Irrthum seyn können; während jeder Unbefangene und
nur irgend Urtheilsfähige, nach meiner Darlegung, erkennen

muß, daß es sich damit umgekehrt, als angenommen wurde, verhält.

Sr Wohlgeboren
des
Herrn Dr David Asher 5
frei Leipzig

620. Schopenhauer an Frauenstädt.

Alter Freund.

Vielen Dank für die Mühe, die Sie sich gegeben haben, die Quintessenz aus der Saupastete des Karsch herauszuziehn. 10 Ich ersehe, daß dieser ein ganz niederträchtiger Pfaffe ist, der sich nicht scheut, die frechsten Lügen aufzutischen, wenn auch Jeder mit meinen Werken Bekannte sie sogleich als solche erkennen wird, und Das assäsonnirt er mit seinem platten, Katholische-Pfaffen-Witz. Schaden kann mir sein Belfern im Ge- 15 ringsten nicht; vielmehr hilft es, theils durch Erregung der Aufmerksamkeit, theils durch Hervorrufen der Opposition, jedenfalls in den Geistern, vielleicht auch in der Litteratur, da nicht Jeder so rücksichtsvoll ist, wie Sie.

Der Weiße muß das Publikum für sehr dumm halten, da 20 er nicht denkt, daß Jeder sogleich merken wird, daß aus seiner Anmerkung bloß Neid und Haß des Guten spricht. Ist also auch erwünscht.

Cornill ist viel besserer Art: seine Bewunderung verräth sich an vielen Stellen: aber auch er möchte, der jetzt allgemeinen 25 Aufgabe zu genügen, mit seinen Pygmäenkräftchen das Große herabziehn. Er versteht noch im Mindesten nicht den Idealismus, weil er, wie die ganze jüngere Generation, nicht aus Kants Schule, sondern aus Hegels Scharlatansbude kommt: sehn Sie z. B. wie er, p. 61 und 62, noch immer zur Welt als 30 Vorstellung eine ihr entsprechende materielle Welt, außerhalb des Kopfs sucht, und nicht begreift, daß gerade diese materielle Welt selbst eben unsere Vorstellung ist. Roh und unwissend sind diese Leutchen: das ist die Frucht der Hegelei. Es schadet mir nicht, sondern hilft: denn Jeder wird merken, 35

daß Cornill seinen Autor nicht versteht und bloß deshalb so Vieles nicht zusammenreimen kann.

Die Kerle alle werden mich nicht herunterschreiben, sondern arbeiten an meinem Ruhm. Die mir schon jetzt bekannte Schaar
5 der eigentlichen Enthusiasten ist groß genug, mir die Gewißheit zu geben, daß einst meine Philosophie in der Welt eine Rolle spielen wird, wie noch nie irgend eine andere, in alter oder neuerer Zeit. Das thut die Kraft der Wahrheit und die Wichtigkeit des Gegenstandes.

10 In der Zeitschrift „die Natur" stehn „3 Briefe eines Materialisten": im letzten wird gegen Sie polemisirt, eigentlich gegen meinen Idealismus, ohne daß ich genannt werde. Flaches Geschwätz der gänzlichen Unwissenheit und Rohheit dieser Pflasterschmierer, Pillendrechsler und Klystiersetzer. Apro-
15 pos von solchen: die 14 Aerzte hieselbst werden der Nemesis nicht entgehn. Regazzoni, jetzt Ritter Regazzoni (légion d'honneur?) florirt in Paris: Dubourg war im September dort, berichtete mir: denn ich verliere es nicht aus den Augen. Und nun hat die hiesige Postzeitung vom 22. Juli, in der 1. Bei-
20 lage, zwar im höhnischen Ton, berichtet, daß alle Blätter in Paris mit Enthusiasmus erzählen, wie er Mlle. Lucie, Sängerin, die ihre Stimme längst ganz verloren hatte, im somnambülen Zustande hat auf das Prächtigste singen machen. Dubourg will von ihm die Pariser Blätter darüber verschreiben. La
25 vérité perce: die 14 sollen der Strafe nicht entgehn.

In Helfferich's „Philosophie der Geschichte" bin ich 2 Mal erwähnt. Hier gewesen ist Wiesike und Dr. Nordwall: dieser 2 Tage hier gewesen und 2 Mal bei mir, jedes Mal 2 Stunden.

Mit den herzlichsten Wünschen

30 Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 30. Juli 1856.

621. Grimm an Schopenhauer.

Verehrtester Herr Doctor,

Vor einiger Zeit las ich in den ci-devant deutschen Jahr-
35 büchern für Wißenschaft und Kunst eine mit Spiritus asper (wer

ist dieser infame Kerl?) unterzeichnete Recension über Ihren Willen in der Natur und die Grundprobleme der Ethik. Daß Sie auf solche hämische und boshafte Angriffe Nichts erwiedert haben, ist ganz in der Ordnung: anders aber verhält es sich, meiner Meinung nach, mit der Cornillschen Schrift. Es scheint dem Ver- 5
faßer, der wie ich vernommen habe, Privatdocent in Heidelberg ist, Ernst zu sein um die Erforschung der Wahrheit. Alle seine Einwürfe kann ich, woraus ich kein Hehl mache, nicht widerlegen. Sie können es, und es wäre daher sehr erwünscht, wenn Sie ihm antworteten. Machen Sie daher, ich bitte darum im Namen aller 10
Freunde Ihrer Philosophie, eine Ausnahme von Ihrem Grundsatze im Alter Nichts mehr zu schreiben, um so mehr, da Ihr Geist Nichts von seiner Schärfe und Kraft verloren hat, wie es bei Kant der Fall war. Auch Schleiermacher hat sich seiner vielfältig angegriffenen Glaubenslehre in den späteren Jahren angenommen, 15
und diesem Entschluße verdanken wir die zwei trefflichen Sendschreiben an Lücke. Hr. Dr. Fr., der wie ich ersehe, früher ein Feuerbachianer war, könnte Cornill antworten, allein seine Schrift würde, selbst wenn Sie ihm die Materialien gäben, doch lange nicht den Eindruck machen, als wenn Sie selbst noch einmal auf 20
den Kampfplatz träten und den Feind auf das Haupt schlügen. Denn daß dieses die Folge sein würde, bezweifle ich keinen Augenblick.

In der Hoffnung, daß Sie meine Bitte nicht ungütig aufnehmen werden, beharre ich mit bekannter Hochachtung 25

Ihr gehorsamster

Kloppenheim, bei Wiesb. C. Grimm
d. 30 Juli 1856.

622. Bahnsen an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr Doctor! 30

Da auf meiner Durchreise in Frankfurt vorzugsweise der Wunsch mich zurückgehalten hat, es möchte mir verstattet sein, Ihnen in dem Ausdruck meines Dankes für die aus Ihren Werken mir gewordene Läuterung meines Strebens nach philosophischer Bildung zugleich meine Verehrung persönlich zu 35

zollen, so werden Sie es einem unbekannten jungen Manne gütigst erlauben, daß er einem Bedürfniß des Herzens folgend in Ermanglung einführender Empfehlungen Ihnen diesen Wunsch selbst schriftlich ausspreche.

Dürfte ich darnach Ihrer gewogenen Bestimmung darüber entgegensehen, wann etwa im Laufe des heutigen Tages Sie einige Minuten mir zu schenken geneigt wären, so würden Sie dadurch mein künftiges Leben um eine der schönsten Erinnerungen bereichern.

Wenn aber meiner Bitte die Gewährung versagt bleiben muß, so verschmähen Sie wenigstens nicht die tief empfundene Versicherung größter Verehrung, mit welcher ich mich nennen darf

Ihren
dankbaren Schüler
Julius Bahnsen, Dr. phil.
aus Tondern, Hrzth. Schleswig.

Hôtel Landsberg,
den 8t August 1856.

623. Schopenhauer an Frauenstädt.

Werther Freund!

Abermals meinen herzlichen Dank für interessante Mittheilungen. Von Sollys Buch, das mir hier wohl nicht zu Gesicht kommen wird, hoffe ich noch Einiges von Ihnen zu vernehmen, — besonders falls ich nicht wirklich darin ignorirt bin. Das Ignoriren meiner fängt aber an, eine schlechte Spekulation zu werden: man ist alsdann nicht au niveau. Also wird der Neid auf andere Schliche denken müssen:: sie werden aber alle bedenklich.

Den Cudworth habe in jüngern Jahren ein Mal aufgemacht: ist mir aber sogleich ein so entsetzlicher foetor Judaicus daraus entgegengefahren, daß ich's nicht wieder thue. —

Das Journal des Savans wird hier seit 1848 nicht mehr gehalten. Flourens hätte sollen das Maul halten und nicht von Dingen reden, die er nicht versteht. Er ist ein guter Phy-

siolog, tauglich, an der Hand des Experiments, seine Wissenschaft zu fördern. Aber Das will gleich den Bichat meistern, mit „il ne s'appercoit pas“, — wie mich der Cornill meistert mit „hätte er bedacht“. Il ne s'appercoit pas, daß er .... Mich kennt natürlich so ein Mensch wie Flourens nicht: ist das Schuld meiner Unbedeutsamkeit oder seiner Unwissenheit? — Kenne ich ihn doch und habe alle seine Hauptschriften gelesen, besitze sie sogar. Aber Deutsch lernen! Kann ich doch 7 Sprachen und gut. Aber meistern will so Einer, — den Bichat! — Er verwechselt die Motive mit den durch sie erregten Leidenschaften; versteht nicht das a b c der Sachen. Was Sie darüber sagen ist ganz richtig; — aber ist noch das Wenigste von Dem, was sich sagen ließe.

Der Cornill, mit seinen Widersprüchen, und seinem Dualismus! — Sein Kopf ist unfähig, meinen großen Gedanken in seiner Einheit zu erfassen: daher geht er darum herum, bricht hier ein Stück ab und dort ein Stück, hält sie dann beide zusammen, und weil sie sich nicht an einander fügen, schreit er „Widerspruch!“ Das ist freilich leichter als einzugehen auf ein großes, tief durchdachtes Gedankensystem und dem Urheber desselben in alle Gänge zu folgen, und dann zu sagen, was man etwan dagegen hat; — wie Aenesidemus gegen Kant gethan. Aber wo, auf jenem Gange, der Muth und die Kraft das Herrchen verläßt, und seine Beinchen einknicken, bleibt er liegen und schreit lieber „Widerspruch“! — Eben so Taillandier: „ici commencent les contradictions!“ Wie nur solche ...... Köpfe glauben können, daß Geister meines Schlages nicht das simpelste aller logischen Gesetze, den Satz vom Widerspruch, beobachten werden, oder ihr Leben hindurch an einem System arbeiten, ohne von Dem, was sie lehren, einen durchdachten, deutlichen Begriff, und ein klares Bild vor Augen zu haben, wobei die Möglichkeit alles Widerspruches wegfällt; — sondern wähnen, daß sie warten müßten, aufs Kerls, die so gemein sind, wie die Fliegen an der Wand; Kerls, wie sie jeder Hans unfehlbar macht, wenn er sich zu seiner Grete legt. Ihr Name ist Legio; — wir gehen einzeln durch die Jahrhunderte. —

Dualismus! 1) woher wißt ihr, daß ein solcher überall

falsch seyn muß? — Und 2) wenn ich sage: der Mond hat zwei Seiten, davon wir die eine sehn, die andere nie: ist das Dualismus? — Erscheinung und Ding an sich, — Wille und Vorstellung, eben so wenig. —

5 Taillandiers 4 1/2 Seiten über mich, in der neuesten Revue des 2 mondes, erster Aufsatz, werden Sie wohl schon gelesen haben. Französisches Geschwätz, möglichst viel von der Person: und woher weiß er, daß ich sei „tout etonné du bruit que font ses ecrits dans le monde"? — Das bin ich so wenig, daß 10 Emden dem Nordwall erzählt hat, daß ich schon vor 20 Jahren ihm meinen dereinstigen Ruhm vorher gesagt habe, — was den Nordwall sehr verwundert hat.

Büchner ist wie die Hunde, die heute gegen uns knurren, morgen wedeln: ist Eins wie das Andere zu achten. Aber mir 15 gefällt was er im Text dazu sagt, „Liebig müsse ein Anhänger meiner Philosophie geworden seyn:" wäre mir sehr lieb: etwas Lunte scheint danach Liebig allerdings gerochen zu haben.

Berichtet die Allg. Deutsche Zeitung und nach ihr das Frankfurter Journal vom 7. Aug., Ehrenberg in seiner Rede 20 habe meinen Witz von Münchhausens Zopf erwähnt: dazu muß er doch mehr erzählt haben, den Witz zu erläutern; vielleicht hat er's bloß aus Ihrem neuesten Buch, wo Sie p. 70—73. die betreffenden Stellen sehr gut zusammengestellt haben. Es scheint, man flüchtet jetzt zu mir vor dem Materialismus. Der 25 ist überhaupt ein Ferment, das meiner Philosophie sehr zu Statten kommt; — wie anderntheils die Pfäfferei. Bravo! Das metaphysische Bedürfniß wird mit allen Hunden gehetzt. Schön!

Ist dagewesen Dr. Bahnsen aus dem Herzogthum Schles-30 wig, jetzt in Altona, Lehrer an einer Schule. Voll Enthusiasmus; hatte vor 3 Monat meine Person im Traum gesehn, und sie sei richtig ausgefallen. — Nordwall hat sich 2 Photographen meiner Person gekauft: habe Das dem Künstler frei gegeben: er hat schon ziemlich viel abgesetzt.

35 Kuno Fischer sagt in der Vorrede zu seinem Buch über Bako von Verulam, „sich in der Philosophie orientiren heiße heut zu Tage nichts Anderes, als die Kantische Philosophie aufs

Gründlichste studieren: recte. Aber meynt Kant, daß er *ohne mich* dergestalt rehabilitirt seyn würde? Ne, mein Alter, wahrhaftig nicht. Und die drei Sophisten, wie sie daliegen, und die Dummheit des Sohnes Schellings, die Korrespondenz des Vaters mit Fichte herauszugeben, daraus klar ist, daß die Kerls waren was ich sie genannt habe. Und Hegel kommt allmälig gar auf den Schindanger.

Hammels Bild ist eine Karikatur, hab's ihm tüchtig gesagt; er ist desperat, wagt nicht es auszustellen. Lunteschütz drängt mich 4 Mal zu sitzen, dann ist's neue Bild fertig: die Hitze ist mir zu groß, über die Brücke zu gehn.

Ἐῤῥωσο!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 14. Aug. 1856.

624. Schopenhauer an Lunteschütz.

Cher ami

Le propriétaire de l'hôtel d'Angleterre vient de me faire savoir que Rossini, le grand Rossini est descendu chez lui et qu'il dînera ce soir à la table d'hôte de cinq heures. De suite j'ai retenu deux places pour vous et pour moi, et comme l'hôtelier me le propose, nous serons placés tout à côté du grand homme. Je compte certainement que vous viendrez et je vous prie d'être exact à l'heure.

A vous

<August 1856> A. S.

625. Schopenhauer an Frauenstädt.

Ihr langes Schweigen, mein werther Freund, fängt an, mich zu allarmiren. Hoffentlich sind Sie nicht krank, oder etwan nur von der Reisesucht, die so allgemein grassirt, ergriffen, und werden wohl gar nächstens hereintreten. Wo nicht, so lassen Sie von sich hören! — Mad. Lindner ist dagewesen, sehr artige, hübsche, junge Frau. Mit der wird Lindner wohl auskommen können. Aber *wir* sind doch die eigentlichen coelibes, — quasi coelites, dicas. — Auch von Hornstein war wieder da, war

vor zwei Monat in Zürich gewesen, wo Herwegh Buddhaismus studirt, durch mich dahin geführt.

Werden wohl schon wissen, daß Sie stark heruntergehunzt sind, in Görres theologisch-politischen Blättern, Heft 4. Trösten 5 Sie sich: ich habe dabei auch meinen Theil derb abgekriegt. Von diesen katholischen Pfaffen war nichts Anderes zu erwarten: sind die nächsten Anverwandten des Dr. Karsch, — wohl gar dieser selbst: denn dicht davor wird die „Natur und Offenbarung" sehr empfohlen. — Jedoch, ich habe schon brieflich ge- 10 tadelt, daß Sie die Materialisten in der Moral weißbrennen wollen, ohne zu berücksichtigen, was ich „vierfache Wurzel" p. 116. et alibi gesagt habe: da hat nun so ein Kerl in diesem Punkt schönes Spiel.

Besser machen es die Protestantischen Pastöre: haben An- 15 fangs dieses Monats hier im Sandhof einen großen Kongreß gehalten, dabei Kalb präsidirte und Bestreitung des Materialismus das aufgegebene Thema war. Die Rede des Kalbes ist gedruckt im hiesigen „Volksblatt": da geht er, wider Erwarten, ganz glimpflich mit mir um, indem er gegen den 20 Materialismus ein Paar Stellen aus meinem Hauptwerk, und zwar nach der ersten Ausgabe, anführt, darunter die von Münchhausen, und bemerkt, ich hätte Das schon vor 40 Jahren geschrieben. Er muß wohl den Buddha da in dem Winkel noch nicht ansichtig geworden seyn: Mad. Lindner hat ihn gesehn 25 und kann Ihnen sagen, wie erbaulich Das ist.

Die Ehrenbergische Rede habe erhalten, aber die Stelle über mich und den Münchhausen ist nicht darin. Hat er sie mündlich gesagt und nachher ausgelassen? Hoc dicas. Oder ist's eine Ente gewesen?

30 Gestern habe Ihre Kritik des Leibnitz von Kuno Fischer gelesen und bin mit dem über mich Gesagten ganz zufrieden, wie auch mit dem Ganzen.

Der Rosenkranz recensirt breit in Prutz's Museum des Schwarz Geschichte der Theologie und bringt hämisch und lügen- 35 haft bei, meine Philosophie hienge mit dem Materialismus zusammen; — während Sie diesen aus ihr widerlegen. Sein Plan ist, mich auf alle Weise zu verläumden.

Dubourg, der ungewöhnlich magnetische Kraft hat, hat meinen Hund wohl 8 Mal magnetisirt, die hinkende Vorderpfote, an der ich seit $^3/_4$ Jahren kurire, herzustellen: sed frustra. Bin desperat.

Certiorem me reddas, te valere! 5

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 17. Sept. 1856.

P.S. Wenn Sie können, so lesen Sie doch in der Beilage des Journal de Frankfort vom 14. Sept. was über Taillandiers Artikel in der Revue d. 2 mondes und über seine deutschen litterarischen Konnexionen ausführlich berichtet wird. — Bartholomeß ist gestorben. 10

626. Schopenhauer an Frauenstädt.

Alter Freund und treuer Apostel!

Danke herzlich für gegebene Berichte, besonders aus dem Hengstenberg. Das wäre Schade, wenn die Pfaffen nicht auf uns schimpften. Schon längst übrigens amüsirt mich die Frechheit mit Schlauheit gepaart, die in dem von denselben eingeführten Ausdruck „objektive Wahrheit" für „Kirchendogmen" liegt, — während dies gerade die allersubjektivste ist, die Glaubenssachen. Ich glaube nicht, daß irgend Jemand viel auf das Geschwätz dieser Pfaffen giebt, als eben sie selbst unter einander, ein Paar alte Weiber und wohl bezahlte Tartüffes. Aber das Görres-Blatt müssen Sie doch lesen. 15 20

Während alle wohl geschmierten Recensenten mit Respekt von der Korrespondenz des Fichte und Schelling reden, hat schon vor circa 2 Monat Menzel in seinem Litteraturblatt ehrlich dargethan, wie die Lumperei und Scharlatanerie der Kerle darin an den Tag kommt. Ebenso hat er Fichte's Anthropologie analysirt und ihre ganze Albernheit dargethan. Das Blatt Menzels enthält überhaupt viel Gutes, Gescheutes und ist wohl geschrieben. Nur muß man die häufigen Anfälle von Monomanie, nämlich religiöser, hinnehmen. Dabei zweifelt man immer, ob's nicht bloß Tartüffianismus ist: aber ganz 25 30

toll, zum Lachen. — Freilich sind die litterarischen Blätter sehr schlecht geworden.

Die Anführung im Gubitz-Kalender ist gar nicht zu verachten: ich werde sie hier sehn, sobald er heraus ist.

5 „Schreibe, damit Dir geschrieben werde,“ — sagt die Bibel. Und somit wünsche ich Ihnen klare Augen und klaren Geist und verharre

der Alte

Arthur Schopenhauer.

10 Frankfurt a. M., den 8. Octbr. 1856.

627. Schopenhauer an Frauenstädt.

Tausend Dank, alter Freund, für Ihre abermaligen Berichte und Abschriften. Sie sehn, wie all das Pack bemüht ist, mich herunter zu schreiben; es aber so ungeschickt angreift, daß 15 es mir nichts schaden kann: die Herren vergessen, daß das lesende Publikum nicht mehr durchweg ein solches ist, was mich nicht gelesen hätte und daher ihren Lügen glaubte; und sodann wähnen auch diese Lumpe, eine Autorität zu haben, die ihren Worten Gewicht gäbe: weit gefehlt! — Da will der 20 Weiße mich zum Schellingianer machen, meint, durch kluge Kombination, so am Pult, die Feder im Maul, hätte ich, durch chemische Aussonderungen, aus des Schellings aufgewärmtem Spinozismus, meine Philosophie gemacht! Ehr könnt ihr Gold aus Mist ziehn. Auslachen wird man ihn. Und meine 25 „Herzlosigkeit“! Die besteht vorzüglich darin, daß ich seine Visite nicht angenommen habe. — Habe es in der Protestantischen Kirchenzeitung, die hier gehalten wird, nachgelesen. Der Fricke nun wieder: erst schwärzt er mich an, als einen Heiden und Unchristen (dies gerade wird Manche reizen, mich zu lesen); 30 dann spricht er mir die Originalität ab, macht mich zum Hegelianer und Gott weiß was; citirt die Stelle des Schelling wieder: Dem habe ich vorgebeugt Parerga I., p. 124. Dann lobt er mich ein wenig, — um sein Urtheil und Geschmack nicht zu prostituiren. Und das Publikum sollte nicht sehn, daß aus 35 allen diesen Menschen Neid, Haß des Guten und Angst um

ihre Rockenphilosophie spricht? — Voltaire sagt mit Recht: ces gens là servent à répandre votre renommée.

Das Gewäsch der Westminster review hat mich wirklich geärgert; weil es ein Compositum ohne Gleichen von Lügen und Absurditäten ist. Ich glaube nicht, daß Oxenford das geschrieben hat; er müßte denn Alles, was er selbst über mich gesagt hat, vergessen haben, oder dies Mal besoffen gewesen seyn.

Wenn ich nicht sehr irre, so ist es Bona Meyer, der vor ein Paar Jahren ein Buch über die Zoologie des Aristoteles herausgegeben hat, darin er mich wiederholt anführt, mich als zoologische Auktorität gebraucht, auch meine Sätze diskutirt. — Sie nennen ihn einen „gescheuten, jungen Mann," — vielleicht wohl: aber ich sage Ihnen, daß er ein platter Geselle ist: dies bezeugt die von Ihnen abgeschriebene Stelle: sie läuft darauf hinaus, daß moralisch es bloß auf die physische That ankomme, gleichviel aus welchen Motiven sie geschehe; — (wobei er sich hinter das schlechte zweideutige i. e. équivoque Wort lieben versteckt): aber bei ihm steht es so: Titus hungert; ich helfe ihm: da ist's einerlei, ob ich es thue aus Mitleid und Herzensgüte, oder aus dem nobeln Princip (besonders der gescheuten jungen Leute) „eine Hand wäscht die andre:" wenn nur Titus den Bauch voll kriegt, darauf allein kommt es an, und Das ist das eigentlich Reale an der Sache. — Sehen Sie, dies ist der niedrige, infame Realismus, der, von dem ich rede Parerga II., §. 109. — Schämen müssen Sie sich, von einem solchen Burschen gelobt zu seyn, weil Sie mit ihm in Ein Horn gestoßen haben, bei der Entschuldigung der Moral der Materialisten. Die Moral der französischen Materialisten ist ein Gewebe plumper Sophismen. Helvétius ist vortrefflich im Intellektuellen, — de l'esprit; schlecht im Moralischen, — de l'homme. Meine Philosophie ist tief; sie ist aber auch hoch: Das sollten Sie nicht vergessen. Sie gelten jetzt als mein erster Schüler, mein Haupt-Evangelist, — und werden einst Ruhm davon erndten: aber irrlichterlieren Sie nicht hin und her!

„Geh' er nur grad, ins Teufels Namen,
Sonst blas' ich ihm sein Flackerleben aus."

Ich will, daß Sie mir Ehre machen, und nicht das Gegentheil: möge es nie dahin kommen, daß ich sagen müßte was Voltaire dem Spinoza in den Mund legt: „j'ai de plats écoliers et de mauvais critiques." Also schwören Sie ab dem Teufel, d. i. der materialistischen Moral, oder der Toleranz gegen eine solche, und lassen Sie es bei dem Einen lapsus bewenden. Toll genug, daß ich hier, gegen Sie, auf der Seite der Görres'schen Blätter im gelben Umschlag stehn muß: — dahin haben Sie es gebracht. — „Wohl gebrüllt, Löwe!" Gehn wir weiter. Zuvor jedoch noch mein ernstlicher Rath, daß Sie jetzt einmal wieder meine Preisschrift über das Fundament der Moral, wie auch das 4te Buch (der Welt als Wille und Vorstellung) durchlesen, als eine Ihnen sehr nöthige medicina mentis.

Also weiter. Im Gubitz-Kalender steht von mir bloß eine kleine Stelle, und diese ganz verballhornt, nicht bloß den Worten, sondern auch dem Sinne nach. Die Freiheit, die man heut zu Tage sich unredlicher Weise mit Anführungen nimmt, ist arg. — Das Original der Stelle steht in meinem Hauptwerk II. p. 178. 179. —

In Gutzkows „Narrenwelt" steht sein alter Artikel aus dem Küchenheerd, über die Parerga. Seine ganzen drei Bände scheinen eben daher genommen zu seyn; so daß das Publikum sein fades, gemeinplätziges Geschwätz jetzt nochmals aufgewärmt zu genießen kriegt: und der hat 5000 Abonnenten! und Julian Schmidt eine 3. Auflage nach 9 Monaten, und Humboldts Briefe an seine Freundin 6 Auflagen: — da seht, was das deutsche Publikum ist! — Die litterarischen Unterhaltungsblätter werden immer schlechter: Zeising über Lazarus — das Pack kennt nicht was ich über Humor, über Ehre und Ruhm geschrieben habe, und kommt mit solchem Geträtsch. Lob des Schlechten kommt dem Lober heim: zweifeln Sie nicht daran. —

Ist mir eingefallen, daß Sie in Ihrem letzten Buch hätten anführen sollen, was ich am Schluß der Vorrede zu „Sehn und Farben" gesagt habe.

Einliegender Brief eines Handwerkers ist von Gewicht: er bestätigt Weigelts Prophezeiung, daß meine Philosophie

in's Volk bringen würde; — wenn auch dieser Mann eine Ausnahme ist. Habe ihm sehr freundlich geantwortet und gewünschte Notizen gegeben, besonders aber ihm empfohlen die neue Auflage der „Theologia deutsch", — welche ich, beiläufig und zum zweiten Male, Ihnen auch zu lesen empfehle, was gewiß noch nicht geschehen ist: bei Ihnen gehn die Produkte des Bona Meyer vor. Es wäre jedoch eine gute Nachkur zu obiger medicina mentis.

In den Heidelberger Jahrbüchern, September, hat der Cornill einige Materialisten recensirt und ein so verworrenes, langweiliges Gewäsche geliefert, wie nur möglich. Der Mensch ist sehr unwissend: da spricht er durchweg von Idealismus, wo er Spiritualismus meint, — und so machen es jetzt die Meisten. Ich wünsche sehr, daß Sie irgend eine Gelegenheit vom Zaun brächen, um allen diesen Ignoranten plan und deutlich zu sagen, was Idealismus und was Spiritualismus sei, — zwei höchst verschiedene Dinge, welche direkt nichts gemein haben. Thun Sie das! es wird ein Wort zu seiner Zeit seyn. —

Der berühmteste hiesige Maler ist jetzt Göbel, und ist es durch das, Anfang dieses Jahres ausgestellte Porträtt einer alten Bäuerin, die im Gesangbuch liest, wobei, wie man deutlich sieht, sie die Lippen bewegt. Es hat viel Aufsehn und Journalgekrähe gemacht. Der hat vor 3 Wochen sich gemeldet, mein Porträtt zu machen, welches ich gern zugestanden habe. Nun aber ist er krank, an Skropheln. Das aber wird ein rechtes, ächtes Porträtt werden!

Und sonach bitten wir den Himmel, Tien, daß er Sie in seinen allmächtigen Schutz nehme.

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 31. Oct. 1856.

628. Schopenhauer an Asher.

Werther Herr Doctor Asher:

Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für die mir mitgetheilte Nachricht, welche mir durchaus neu war. Mich freut

die Sache, wenn ich gleich weiß, daß ein Candidatus theologiae meiner Philosophie im Ganzen nicht beistimmen darf. Ich wünsche und hoffe, die Arbeiten gedruckt zu sehn.

Schon wieder in England gewesen! Ja, wenn man jung ist! — Vor allen Dingen will ich Ihnen noch nachträglich die Versicherung geben, daß, so Viele auch schon über meine Philosophie geschrieben haben, noch Keiner das eigentliche Grundverdienst derselben so deutlich und bestimmt hervorgehoben hat, wie Sie in Ihrem Aufsatz über meine Musik, S. 190, 191. — Dies ist keine Schmeichelei, sondern trockne Wahrheit, die mir bei nochmaliger Durchlesung eingeleuchtet hat. Nur besorge ich, daß jene Zeitschrift nur eine sehr beschränkte Cirkulation hat.

Sehr gern ersehe ich, daß Sie einen Artikel über meine Prioritätsfrage geschrieben haben. Ich habe meine Meinung darüber abgegeben in Parerga Bd. 1, S. 124, 25 und hoffe ich, daß Sie Dieses berücksichtigt haben. Sollte es Ihnen entgangen seyn; so wäre vielleicht noch Zeit, es nachzuholen. Gerade jetzt, wo man von allen Seiten sich bemüht, mich herunter zu schreiben, hat man mir auch diese Schelling'sche Priorität wieder aufgemutzt, obgleich schon Hillebrand in seiner „Geschichte der deutschen Literatur" die Ungerechtigkeit des Vorwurfs anerkannt hat. Aber da kommt ein Theolog Fricke in den „Blättern für litter. Unterhaltung", vor Kurzem, sucht mich auf alle Weise zu verunglimpfen und bringt wieder jene Schellingische Stelle zu Markte, von der ich Alles haben soll. Ebenfalls Weiße, der schon, in eben jenem Journal, in seiner Recension der Schelling'schen neuen Auflage, mir sogar meine Klarheit zum Vorwurf gemacht hat, kommt in der „Protestantischen Kirchenzeitung", Nr. 38, nochmals auf mich, sagt alles Schlechte von mir und macht mich gar zum Schellingianer. Die Quelle seines Ingrimms aber ist, daß er im vorletzten Herbst mir Visite gemacht hat und nicht angenommen worden ist. Da heißt's *Μῆνιν ἄειδε Θεα*! Wahrscheinlich ist es auch deshalb, daß er mir „Herzlosigkeit" vorwirft.

Cornill's Buch ist keineswegs boshaft: er sagt mir sogar viel Gutes nach. Aber der gute Mensch hat nichts gelernt und darum versteht er wenig. Er hat gar keine Kantische Philo-

sophie inne, spricht daher als unschuldiger, naiver Realist, und wenn er dann bei mir, wie es nicht anders seyn kann, auf Manches stößt, das er nicht begreift und zusammen reimen kann, da schreit er über Widerspruch und belegt dies durch allerlei hier und dort abgerissene Stellen. Widerspruch einem Autor vorwerfen, heißt sagen, daß er ein Pinsel ist, der nicht weiß, was er redet. Daher soll man Widerspruch nie ehr annehmen und behaupten, als bis gar keine Möglichkeit ist, die Sachen auszulegen. Mir ist oft meine strenge Konsequenz nachgerühmt worden. Wenn er nur erst etwas Ordentliches gelernt hat, werden die Widersprüche von selbst verschwinden.

Zu Ihrem hebräischen Funde will ich Ihnen eine Parallele geben. Schon 1855 hatte ich in den Times gelesen, daß Max Müller (entweder in seiner Einleitung zum „Rig Veda", den er, Text und Noten, 1854 edirt hat, oder auch in seinem small essay, so nennen es die Times, on the Veda & the Zend-Avesta) gesagt hat: „Brahm means originally force, will, wish, & the propulsive power of creation."

Der Buchhändler Frisch, Artaria's Nachfolger, hat sich unglaubliche Mühe gegeben, mir den small essay zu verschaffen: aber er existirt nicht als solcher, sondern steht in Bunsen's Englischem Hippolytus, — der mir nicht zugänglich ist. Sie werden dort bessre Gelegenheit haben, als ich, in meinem Abdera. Make the best of it. — Man wird auch dadurch an das Italiänische bramare, heftig wünschen, erinnert.

Mit den besten Wünschen

Ihr ergebener Diener

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M. d. 12. Nov. 1856.

629. Crüger an Schopenhauer.

Merseburg den 21. Novbr 1856.

Mein hochverehrter Freund!

Gestatten Sie mir eine Bezeichnung, welche ohne weitere Paraphrase die Gesinnungen ausdrückt, mit welchen ich aus

Ihrem persönlichen Verkehr geschieden bin; ich prätendire darum noch keine entsprechenden Gesinnungen von Ihrer Seite, sondern bescheide mich gern, wenn Sie das freundliche Wohlwollen, dessen ich mich in Frankfurt von Ihnen erfreuen durfte, mir
5 in der Erinnerung bewahren.

Es zog und zieht mich kein anderes Interesse zu Ihnen hin als Ihr Geist; an eine Veränderung meiner Gesinnungen ist also, auch wenn Sie vor mir in das selbst Ihrem Scharfsinn verborgen gebliebene Reich der Geister übergehen sollten, gar
10 nicht zu denken.

Sie empfangen beifolgend das bewußte Exemplar der Kant'schen Kritik der praktischen Vernunft, und ich wünschte wohl, daß ich Ihnen damit eine Freude bereiten möchte.

Was könnte ich Ihnen sonst noch Interessantes von hier
15 aus schreiben? Die Versicherung, daß ich mich im Besitz und vor Allem im geistigen Verkehr mit meiner Gattin je länger desto glücklicher fühle, würden Sie mir nicht glauben, oder als einen Angriff gegen Ihr System aufnehmen, welches mich, soweit ichs bisher erforscht, mit Schauer und Bewunderung
20 zugleich erfüllt hat.

Wenn Sie mir nur die Möglichkeit zugeben, daß man noch von anderen Ausgangspunkten ausgehen kann und dann mit gleicher Schärfe und Consequenz des Denkens zu versöhnenderen Resultaten gelangen mag, so bin ich völlig, nicht mit Ihnen —
25 dessen bedarf es nicht, — aber doch mit Ihrer Weltanschauung ausgesöhnt, und es bleibt mir im Interesse Ihrer liebenswürdigen Individualität nur das Bedauern, daß Ihr Lebensschicksal Ihnen nicht einen andern Standpunkt zu Ihrer Weltbetrachtung gewährte . . .

30 ## 630. Schopenhauer an Crüger.

Werthester Herr Geheime Rath

Endlich doch Wort gehalten! wenn auch fast $^5/_4$ Jahr nach gegebenem Versprechen. Ich gestehe es, zumal in der letzten Zeit habe ich bisweilen nicht gewußt, was ich denken sollte. Aber

jetzt begreife ich, daß es Ihnen schwer werden mußte, sich von einem solchen Schatz zu trennen. Denn es ist ein Juwel, u zwar ein ächter. Habe alles deschiffrirt. Gedanken und Stil erz-Kantisch, und die Handschrift trägt den Charakter des Autographs u nicht der Kopie. Also meinen schönsten und verbindlichsten Dank für dies Heiligthum, welches bei mir doch an der würdigsten Stelle ist. Ich werde ein schönes Futteral dazu machen laßen, wie auch dieser Tage mein Testament entsiegeln, um Ihnen das Buch zurück zu vermachen. Aber denken Sie nicht daß es sehr bald wieder heimkommt; obwohl ich im Februar mein 70stes Jahr antrete: Sie haben da so etwas fallen laßen von meiner bevorstehenden Reise in's Geisterreich: ich bin noch lange nicht reisefertig, die Geister müßen warten.

Sie werden sich des berühmten Bildes von Göbel erinnern: eine alte Bäuerin im Gesangbuch lesend, wobei sie ganz sichtbarlich die Lippen bewegt. Dieser Meister hat sich gemeldet, mein Porträtt für eigne Rechnung machen zu wollen; worin ich sogleich gewilligt habe. Er wollte sofort daran, hat aber jetzt viel zu thun gekriegt, und bestellte Arbeit geht vor. Aber das wird ein Bild werden!

Es freut mich, daß Sie in der zweiten Ehe sich so wohl befinden und behaglich wie in der Ersten: es giebt so Leute, die durchaus verheirathet seyn müßen, u wieder Andere, die, wie ich, gar nicht dazu geeignet sind. Je nun, praxis est multiplex. —

Das Merseburg wird wohl jetzt ein recht ansehnliches Krähwinkel seyn, u die Beamten sultanisiren dort noch beßer als in der Residenz.

Ihrer Frau Gemahlin bitte ich mich ergebenst zu empfehlen u ihr zu sagen, daß sie nicht Alles glauben soll, was Sie von mir erzählen.

Der Buddha winkt von seinem Konsole herab und ertheilt Ihnen seinen Segen; weil Sie ihn gerettet haben aus mehr als 100-jähriger Gefangenschaft, in Händen der Ungläubigen, und ihn dahin gebracht, wo Verehrung und Vergoldung seiner wartete.

Für diese beiden Haupt- und Prachtstücke nochmals herzlich dankend bleibe mit wahrer Hochschätzung

Ihr

ergebener Diener

5 Arthur Schopenhauer

Frankfurt
d. 29 Nov
1856.

631. Bahnsen an Schopenhauer.

10 Hochverehrter Herr Doctor!

Das unverlöschliche Andenken an die freundliche Güte, mit welcher Sie am 8t Aug. d. J. mir den Vorzug Ihrer persönlichen Bekanntschaft gewährten, läßt mich hoffen, Sie werden auch jetzt nicht, als einen Zudringlichen, mich abweisen, wenn, 15 mit diesen Zeilen, Ihnen mich in's Gedächtniß zu rufen, ich mir erlaube.

Seit jenem Tage wurde das Erinnerungsbild von den bei Ihnen verlebten Stunden für mich wie zu einem belebenden Commentar aller Ihrer Werke: das Lesen dieser ward mir 20 wie zu einem beständigen unmittelbaren Verkehr mit Ihnen: es war den Buchstaben seitdem etwas von der Macht der vox viva eingehaucht. — So bin ich inzwischen, aus einem bewundernden Verehrer, mehr und mehr ein begeisterter Anhänger Ihrer Philosophie geworden. Wie in einem Bade der Wiedergeburt, 25 glaube ich, durch die Vertiefung in Ihre Lehre, nach gerade alles abgestreift zu haben, was meinem Denken, vom Studium der Universitätsphilosophie her und als Niederschlag des sog. Zeitgeistes, an Schlaken noch anhaften mochte. Wie sollte es mich da nicht innerlich drängen, Ihnen auf's neue den Dank 30 und das Bekenntniß meiner vollkommenen Hingebung darzubringen, gehörte doch, was ich in Mußestunden einem vielbeschäftigten Lehrerleben an ungeschwächter Kraft abgewinnen konnte, dem erneuerten Studium Ihrer und der Kant'schen Werke. Und wo nur immer der so eng begränzte Umfang meiner

freieren Wirksamkeit es mir gestattete, und wo ich nur irgend eine Empfänglichkeit dafür voraussetzen durfte: dahin suchte ich Samenkörner Ihrer Lehre zu tragen; nur durch die Ermahnung Matth. 7,6 ließ ich mir hierin Schranken setzen. Der Anknüpfungspuncte gab es dabei freilich verschiedene. Der langjährigen Secretirungsmethode sind ja ihre Absichten zu wohl gelungen, als daß es nicht noch polyhistorisch gelehrte Bibliotheken geben sollte, bei denen ich, wie in Hamburg, nicht einmal die Bekanntschaft mit den Titeln Ihrer Werke fand, geschweige, daß sie mir eins derselben aus der sonst so reichen Stadtbibliothek hätten liefern können. Dafür aber zeigt sich allerdings der eigenthümliche Zug in der Ausbreitung Ihrer Lehre, vorzugsweise im Norden zur endlichen Anerkennung zu gelangen, in dem Factum, daß ein mir bekannter, an Bildung und geistigem Intereße seinen Standesgenoßen weit überlegener, Kaufmann bereits vor längerer Zeit Ihr Hauptwerk für die isländische Bibliothek zu Reikiawik besorgt hat: so wird Ihr System zu einem Bande, welches des Ganges' und Hekla's Anwohner, die Enden des Südostens und Nordwestens, in gleicher Grundweisheit verknüpft. Auf dem weiten Blachfelde dazwischen haben dann vorläufig vereinzelte Mißionsstationen hier und da ein Plätzchen zum Anbau überwiesen bekommen, bis einst in dichteren und dichteren Reihen die befruchteten Ähren auch hier sich drängen werden. Vielleicht ist es eine Folge meiner Thätigkeit als Lehrer der erst heranwachsenden Jugend, daß ich auch da nicht versäumen mag, Keime auszustreuen, wo ich deren volle, ungestörte Entfaltung nicht erwarten darf, wo aber doch einige Aussicht auf Sproßen und Grünen, obzwar nicht auf Reifen, gegeben ist. Da kann ich denn auch nicht die Handhaben ganz verschmähen, welche den Menschen und sein metaphysisches Bedürfniß zunächst in seiner sinnlichen Natur ergreifen. Wenn darum Einer zu mir kam, der auch noch nicht einmal Ihren Namen kannte, und ich sah, wie der Anblick Ihres Bildes über meinem Pulte das erste Verlangen in ihm erregte, kennen zu lernen, was dieses, auch Stumpfsinnigere zur Bewunderung aufrufende, Haupt der Welt an Gedanken geschenkt habe: so stand ich nicht an, mit methodischer Auswahl von Ihren Werken

die erste Bekanntschaft zu vermitteln; und ich darf mich des Erfolges freuen, nicht leicht ganz vergeblich mich bemüht zu haben, zunächst wenigstens ein Intereße zu wecken. — Sicherer schien freilich eine nachhaltige Wirkung in den Fällen garantirt
5 zu sein, wo ein tiefer Schmerz des Lebens die Empfänglichkeit für die Wahrheit Ihrer Lehre von der Negativität des Glücks vorbereitet hatte: doch eben dann pflegt sich Ihr Satz zu bestätigen: der protestantische Norden ist der Einsicht in Wesen und Werth der Askese am meisten abgewandt; — man liebt
10 es da noch immer, sich zurückzuziehen hinter die Illusionen, welche Sie als die specifisch germanischen zu bezeichnen pflegen: das Glück der Ehe gilt dem trauernden Witwer für eine Realität, und die Pietät der Erinnerung läßt nicht zu, an der Vortrefflichkeit der Weiber und ihrem vermeintlichen höhern sitt-
15 lichen Werthe zu zweifeln. Da sucht man sich den Consequenzen der Verneinung des Wollens zu entziehen, indem man wähnt, dafür eine Stütze zu haben an solchen abortiven Ablegern der Universitätsphilosophie, wie der Cornill'schen Abhandlung über Ihre Philosophie, obgleich der Titel dieser sich so nennenden
20 Kritik schon so naiv ihre „geschichtsphilosophischen" Reminiscenzen in dem geologischen Terminus der „Übergangsformation" zur Schau trägt. — Angesichts solcher Versuche, der vollen Wahrheit auszuweichen, setze ich daher meine Aufgabe wesentlich darein, die aus einem halben Studium und Verständniß
25 Ihrer Werke entspringenden oberflächlichen Einwürfe dawider abzuwehren.

Zugleich aber scheint die jüngste Gestaltung meines Schicksals mir Gelegenheit bieten zu wollen, auch durch praktische Bewährung, Ihrer Philosophie weitere Achtung zu erzwingen.
30 Es hat nämlich der Staat, welchen ich als mein Vaterland ansehen soll, durch seine dänischen Behörden eine Ordnungsstrafe für Verspätung der, nicht einmal im Gesetz ausdrücklich verlangten, Anmeldung zum Militärdienst über mich verhängt, der zufolge ich vier Jahre lang als Militairarbeiter, i. e. als Mili-
35 tairlazarethbedienter, resp. als Offiziersbursche in Dienst bleiben soll; — eine Situation, in welcher Sie bisher vermuthlich noch keinen Ihrer Schüler gezählt haben; sie mag Ihnen aber einen

Beitrag zur Charakterisirung der traurigen Lage liefern, unter
welcher das arme Herzogthum Schleswig leidet, seitdem es den
verunglückten Versuch machte, sich seines Rechts zu wehren gegen
den Fanatismus einer Nation, welcher, selbst das Erbgut der
Muttersprache uns zu entreißen, die gewaltthätigsten Anstren- 5
gungen macht. In dieser Noth klammert sich das Volk in
Schleswig an Hoffnungen, welche es vorzugsweise aus wunder-
bar übereinstimmenden Visionen schöpft; die unter ihm weit-
verbreitete Gabe der Deuteroskopie sieht in den verschiedensten
Theilen des Landes die gehofften Retter siegreich kämpfen in 10
weißen Uniformen — die Erfüllung *θεῶν ἐν γούνασι κεῖται.*

Ob inzwischen meine, gegen die mir zuerkannte Strafe ge-
richtete, Eingabe beim Ministerium in Kopenhagen Berücksich-
tigung finden wird, ist sehr zweifelhaft, hat man doch damit
einen Anlaß, mich nachträglich, trotz ausgesprochener „Am- 15
nestie" für frühere, in freiwilligem Kriegsdienst kundgegebene
„Insurgenten"-Gelüste zu züchtigen. Wenn es nun durch Ihre
Philosophie mir erleichtert wird, die Askese auch in solcher Form
auf mich zu nehmen, so wird es mir ja vielleicht auch gelingen,
durch eine derartige paßive Propaganda Ihnen weitere Pro- 20
selyten zuzuführen. — Was mir in solcher Stellung an freier
Muße übrig bleibt, werde ich natürlich philosophischen Studien
widmen; und so war, als ich den harten Spruch vernommen
hatte, mein erster Gedanke, daß ich mich Ihrer Aeußerung er-
innerte, wie u. A. Hr. Prof. Frauenstädt im Besitz der Ab- 25
schrift eines einst von Ihnen geführten philosophischen Brief-
wechsels sei; und ich nahm mir vor, von Ihrer Güte die Er-
laubniß mir zu erbitten, mir auch eine Copie davon nehmen zu
dürfen; erst wenn ich Ihre Einwilligung dazu eingeholt hätte,
wollte ich mich nach Berlin mit der Bitte wenden, das Manu- 30
script auf kurze Zeit für diesen Zweck mir zu leihen. Habe ich
also Ihr unschätzbares Vertrauen so weit gewonnen, daß Sie
eines Mißbrauchs Ihrer geneigten Zustimmung mich nicht für
fähig halten, und verschmähen Sie es nicht, nach dem geringen
Maaße der Zeit und Kräfte, welche mir für philosophische 35
Studien zu Gebote stehen, auch mich als Ihren Apostel Einen
anzuerkennen, so darf ich hoffen, Sie werden durch gütige

Gewährung erfreuen, und Ihnen noch inniger verpflichten Ihren

in dankbarster Verehrung sich Ihnen widmenden
Julius Bahnsen.
5 (Adr. Königsstraße 92.)

Altona,
den 14t Dec. 1856.

632. Schopenhauer an Asher.

Werther Herr Dr. Asher,

10 Herzlichen Dank für Ihre abermalige Zusendung, die mir sehr intereßant ist, u. werden Sie durch ähnliche mich allezeit erfreuen. (Sie brauchen nichts zu frankiren.) — Mit Ihrem Aufsatz in den litt: Blättern bin ich sehr zufrieden, kann jedoch nicht umhin, Ihnen ein Paar kleine Bemerkungen zu machen:

15 1) Ich hätte gewünscht, daß Sie darauf hingewiesen hätten, daß Alles was Schelling, in Vorlesungen oder sonst, seit 1818 gesagt haben mag, *hinter* mir liegt, d. h. *nach* mir gekommen ist; weil mein Hauptwerk in der ersten Aufl im Novb[r] 1818 erschienen ist, mit der Jahreszahl 1819. Bloß seine Abhdl[g] 20 v. d. Freiheit 1809, liegt *vor* mir.

2) Bei Weiß haben Sie gerade Das ungerügt gelaßen, was ich Ihnen bemerklich gemacht hatte, näml daß er geradezu die Klarheit meines Vortrags tadelt u. verspottet: Das koste, meint er, wenig Mühe, zu verstehn, u. eben diese Popularität 25 wäre die Ursache meiner Succeße. — Hiedurch begeht er gerade die Ungebühr, welche der Spanier Yriarte, in der 42[sten] seiner vortrefflichen u. in ihrer Art einzigen Fabulas literarias verspottet, die Schluß-Moral so aussprechend:

Si; que hai quien tiene la hinchazon por mérito,
30 Y el hablar liso y llano por démerito.

(„Ja, es giebt Leute, welche den Schwulst für ein Verdienst, u. die einfache, plane Rede für einen Fehler halten.")

Der Weiß hat diesen seinen Tadel in einer Anmerk[g] unter der Seite ausgesprochen, die Sie vielleicht übersehn haben.

Fänden Sie Gelegenheit ihm Dies irgendwo noch nachträglich einzureiben u. obigen Spanischen Pfeffer darauf zu streuen; so würde mich Das sehr freuen.

Der Empfänger des Acceßit ist wahrscheinl der Sohn des Profeßors (an der Kunst-Akademie zu Dresden) Bähr, 5 welcher ein höchst eifriger Anhänger meiner Philosophie ist, mich schon in 2 Sommern besucht hat, u. letzten Sommer kam auch sein Sohn, der als Student von Leipzig nach Heidelberg überzog u. mir sagte, er wolle die Preisfrage beantworten. Nur ist er, (wenn ich nicht sehr irre) Stud: juris, während auf dem 10 Programm Stud: phil: steht. Der junge Mann ist leider sehr verwachsen, daran gerade aber leicht kenntlich u. zu erfragen. Seine Beantwortung möchte ich gedruckt sehn; da sie gewiß das Gegengift der von Seidel seyn wird, deren Inhalt ich daraus abnehme, daß Weiß ihr einen Verleger verschafft. 15

Ihr 2tes Musikstück in den „Anregungen" hoffe ich bald zu sehn, voraussetzend, daß Sie bei einem noch auf Kinderbeinen wankenden Journal nicht auf Honorar bestanden haben werden.

Weit entfernt Ihre Verlobung zu tadeln, vorausgesetzt, 20 daß Ihre Umstände dem Vorhaben angemeßen sind, finde ich dieselbe ganz recht u. wünsche Ihnen Glück dazu u. danach,

als

Ihr aufrichtig ergebener

Arthur Schopenhauer 25

Frankfurt a M.
d. 15 Decr
1856.

Sr Wohlgeborn

des Herrn Dr Dav: Asher, 30

Lehrer an der Handelsschule,

frei. Leipzig.

633. Schopenhauer an Bahnsen.

Werthgeschätzter Herr Dr Bahnsen,

Ich freue mich Ihrer fortgesetzten Theilnahme an meiner Philosophie u. Ihrer apostolischen Thätigkeit für deren Ver-
5 breitung. Jedoch bitte ich Sie, den Wunsch nach einer Abschrift der bewußten Korrespondenz aufzugeben, da ich eine Verviel-fältigung derselben nicht gern sehn würde; weil Abschrift neue Abschrift erzeugt u. endlich eine dergleichen doch an den Mann kommen würde, der sie einem Verleger zum Druck verkaufte;
10 was ich nicht will; da es ohne Vorbedacht u. Sorgfalt hin-geworfene Briefe sind. Sie verlieren wahrlich nicht viel daran: denn dieselben enthalten durchaus keine neuen Gedanken, als welche ich nicht an Privatkorrespondenzen verschwende; sondern es ist eine minutiose Kontroverse über einzelne Punkte, mit Herrn
15 Becker, dem es Vergnügen machte, die Sachen in die Länge zu spinnen.

Ich hoffe zuversichtlich, daß Ihre Eingabe an das Ministe-rium von Erfolg seyn wird; da ich nimmermehr glauben kann, daß man bei einer so brutalen Barbarei beharren wird. In
20 dieser Hoffnung verbleibe ich, mit den besten Wünschen

Ihr
ergebener
Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.
25 d. 22 Dec
1856.

Sr Wohlgeborn
des
Herrn Dr Bahnsen,
30 Königstr: 92.
frei. Altona.

634. v. Quandt an Schopenhauer.

Wer sich in Gedanken unabläßig mit einem Freunde be-schäftigt, wird an ihn selten schreiben, weil er mit dem Entfernten

immerwährend in geistigem Verkehr steht u sich ihm nahefühlt. In diesem Falle befinde ich mich mit Ihnen und daß auch Sie meiner oft gedenken, beweisen die Grüße, welche mir Reisende überbrachten. Daß der Architekt welchen Sie mit Grüßen beauftragten mich nicht in Dresden antraf bedaure ich sehr, allein 5 mein eigentlicher Wohnort ist jetzt Dittersbach. Kaum hätte ich sonst geglaubt, daß es mir jemals u selbst im Winter, so auf dem Lande gefallen würde, denn mannigfaltige gesellige Berührungen gehörten vormals zu meinen Lebensbedürfnißen, jedoch bin ich im Umgang mit Menschen nicht mehr so genügsam 10 u duldsam wie vormals.

Die Veranlaßung daß ich Ihnen heute schreibe, ist die Anfrage des Herrn Dr Asher in Leipzig, welcher mir mittheilt, daß Sie zu wißen wünschen, ob Herr Behr, der sich um die Lösung der Preisaufgabe über Ihre Philosophie beworben u das 15 Acceßit erhalten hat, der Sohn des Malers u Profeßors Behr sey. Da mir Prof: Behr voriges Jahr sagte, daß sein Sohn sich mit dieser Preisaufgabe beschäfftige, so ist es ohne Zweifel kein anderer, als der Sohn eben dieses Profeßors u Malers. Durch mich erhalten Sie diese Nachricht unmittelbarer u also 20 früher als durch Herr Asher.

Herr[n] Ashers Bekanntschaft habe ich durch einen Aufsatz in den lit: Unterh: gemacht, welcher überschrieben ist „Schelling u Schopenhauer" u mir so vortrefflich scheint, daß ich mich nicht enthalten konnte, ihm meinen lebhaften Beifall schriftlich zu be- 25 zeugen, worauf ich eine sehr freundliche Antwort erhielt. Auch hieraus werden Sie sehn wie ich mich immer mit Ihnen beschäfftige u so wird der Antheil den ich an Ihrer geistigen Thätigkeit nehme, durch äußere u innere Anregungen erhalten, wozu sehr viel beiträgt, daß der Pastor Seidemann, den ich als 30 Pfarrer in Eschdorf angestellt habe, einer Ihrer wärmsten Verehrer ist. Ich beklage, daß ich ihm die Stelle in Dittersbach nicht geben konnte, weil solche damals noch von einem alten Geistlichen besetzt war der erst später starb. Zwischen mir u Seidemann sind Sie fast immer der Gegenstand unsers Ge- 35 sprächs, deßen ich mich jedoch nur seltner erfreuen kann, weil Eschdorf eine kleine Stunde von hier entfernt ist. Die Ditters-

bacher Pfarrstelle wurde später erledigt u von mir mit einem Candidaten besetzt, der mit dem Priesterrock einen andern Charakter angezogen hat, als er zu haben schien. Obwohl wir an einem Orte leben, so spreche ich ihn nur wenn es Geschäfte nöthig machen.

Aber auch jeder einsame Spaziergang in meinen tiefen Thälern und Wäldern führt mich zu Beweisen Ihres Systems hin, denn an den Bäumen ist Instinct, also Wille zu seyn und zu leben, unverkennbar, wenn es auch bei diesen schlummernden Wesen nicht zum Wißen des Zwecks kommt, warum die Pflanze etwas thut. Ist dies doch auch sogar bei den Menschen der Fall, welche im höchsten Moment der Befriedigung ihrer Triebe sich nicht bewußt sind, daß sie den Zweck des Naturwillens erfüllen. Nach meiner Ansicht ist Bewußtseyn ein Modus des Seyns u das Wirklichseyn ein Modus des Wißens und Vorstellens, wodurch sich der Gedankenkreis wieder an den Willen an u abschließt, von welchem die Reflexion ausging.

Ich habe recht merkwürdige Beobachtungen z. B. am Epheu gemacht, der im Zimmer erzogen war, von mir aber ins Freie gebracht u an eine Mauer von unbehauenen Steinen gepflanzt wurde. Die Ranken waren nun nicht mehr an ein hölzernes Gerüst gebunden, nur einzelne Klammern hielten sie aufrecht. Es währte nicht acht Tage, so trieb das Epheu aus seinen Ranken in deren ganzer Länge u zwar nur auf der einen Seite, welche der Mauer zugewendet ist, kleine zarte Wurzeln hervor, die sich bestrebten in jene Wand einzudringen, um Nahrung zu saugen, aber auch um sich anzuklammern u immer höher an der Wand emporzuwachsen. An dem hölzernen Gerüste hatte das Epheu sich nicht bestrebt kleine wurzelartige Fasern aus seinen Ranken hervorzutreiben, weil dieser Kraftaufwand überflüßig gewesen wäre.

Auf eine merkwürdige Weise geben die Fichten, welche man die Fürsten des Waldes nennen kann, Willen und Verstand zu erkennen. Wo ihr Saame auf das bemooste Haupt eines Felsenblocks gefallen ist, entsteht in diesem weichen Bette ein Bäumchen. Die kleinen Wurzeln ziehen sich unter dem Moose in verschiedenen Richtungen fort, bis sie senkrechte Seiten des Steins er-

reichen, an welchen sie nun herunter wachsen u so den Block umklammern. Wenn sie lockres Geröll gefunden, dringen sie in Spalten ein, es fehlt ihnen nicht mehr an Nahrung nach der sie verlangten und nun erhebt sich der Stamm auf dem Felsenhaupte mit verdoppelter Kraft und Schnelligkeit. Dies alles setzt ein Wollen und Vorstellen voraus. Daß die Wurzeln dort unten, oft über 15 Fuß tiefer als der Geburtsort des Baums, Nahrung suchen, beweist einen Willen und ein Wißen, wenn ich letzteres auch nur ein Ahnen nennen möchte. Alles dies läßt sich weder aus Mechanik noch Chemie erklären, denn ohne leben zu wollen u ohne Vorstellung von Nahrung würde das Saamenkorn nicht keimen.

Wie es fast unmöglich ist den Willen zu unterdrücken, erfahren wir Landwirthe, welche so lange als möglich die Kartoffeln vom Keimen abzuhalten suchen, weil solche durch das Hervortreiben von Sproßen an Nahrungsstoff verlieren. Aber selbst in finstern und trocknen Kellern keimen die Kartoffeln, obwohl später u unerachtet sie keine rankenden Gewächse sind, sproßen oft Reben von 12 bis 15 Fuß Länge hervor, die aus den Luftlöchern des Kellers herauswachsen.

Wenn die Herren Naturforscher nicht blos Photographieapparate sondern auch denkende Wesen seyn wollten, so müßte[n] sie in den chemischen Wahlverwandschaften und in allem was ist, den Willen erkennen, der das Substrat alles Seyende[n] ist.

Sie mögen aus diesen wenigen Betrachtungen schließen, mit welchem großen Vergnügen ich Ihr treffliches Buch „über den Willen in der Natur“ gelesen habe.

Meiner Frau, der ich sagte, daß ich Ihnen in den Tagen dieser Woche von hier aus schreiben würde, hat mir viele Grüße an Sie aufgetragen. Meine Frau befindet sich sehr wohl u leidet nur von Zeit zu Zeit an Brustschmerz u Blutspucken, worüber uns der Artzt getrostet hat, der es für eine veränderte Richtung der Natur hält, aber für kein eigentliches Brustübel. Wir haben in diesen Tagen unsern trefflichen Artzt den Hofrath Wolff verloren, der meine Frau von einem funfzehnjährigen Leiden befreit hat u ein wahrer Freund von uns allen war. Er litt einige Tage an Gicht im Fuß u wollte dies Übel bald los werden,

wozu er Umschläge von kaltem Waßer anwendete. Da er aber viele Kranke zu besuchen hatte, so fuhr er mit den naßen Strümpfen aus und starb in drei Tagen an Brustkrämpfen.

Wir müßen uns nun um so mehr in Acht nehmen nicht 5 krank zu werden, da wir keinen Artzt haben.

Ich wünsche Ihnen von Herzen wohl zu leben und verbleibe mit wahrer Hochachtung Ihr

Dittersbach bei Dresden treuer Freund
den 12 Januar 1857. v. Quandt.

10 ## 635. Grimm an Schopenhauer.

Verehrtester Herr Doctor,

Euer Wohlgeboren rechnen mich vielleicht, da ich seit langer Zeit Nichts von mir habe hören laßen, zu jenen Flattergeistern, die zwar einen Anlauf nehmen in der Verehrung eines genialen 15 Mannes, bald aber ermüden und sich durch Andere minder begabte Männer darin irre machen laßen. Es ist dem aber nicht so. Seit Monaten leide ich an einem gichtisch-hämorrhoidalischen Uebel, welches weder der strengsten Diät, Bewegung pp. weichen will, und mich unfähig macht, mich ernstlich mit wißenschaftlichen Ar- 20 beiten zu beschäftigen. Im Frühjahr gedenke ich eine Kaltwaßerheilanstalt zu besuchen, vielleicht die in Königstein, und wenn dann das Waßer seine heilsame Kraft an meinem alten Körper beweiset, werde ich eines Morgens mich aufmachen gen Frankfurt um Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen; denn das Bild ist 25 nur ein schwacher Ersatz.

Der kleine Aufsatz, den ich im verfloßenen Jahre Ihnen vorlegte, konnte weder in Leipzig, noch in Frankfurt gedruckt werden, weil am Absatz der Broschüre gezweifelt wurde. Ich habe ihn daher in einem Augenblicke des Unmuths den unterirdischen 30 Göttern gewidmet. Dagegen wird unser aufgeklärtester Theologe, G. K. R. Hase in Jena, auf meinen Wunsch das Verhältniß Ihrer Philosophie zur Religion und zu dem Evangelium in der protest. Kirchenzeitung zur Sprache bringen, und Sie werden dadurch den ev. Geistlichen, die noch Nichts von Ihnen wißen, bekannt werden.

In einer Gesellschaft von 14 ev. Geistlichen kannte Sie nur Einer, und der hatte nicht aus der Quelle seine Kenntniß geschöpft, sondern war durch Appell, einen mir unbekannten Schriftsteller, mit Ihrem philosophischen System bekannt geworden. Er glaubte, Ihre Philosophie führe zum Selbstmord; weshalb ich ihn auf Sie 5 Selbst hinwies, weil dieses die beste Widerlegung ist.

Einige Kleinigkeiten lege ich bei, da ich sie nicht zu publiciren weiß, (vielleicht verdienen sie es auch nicht) indem ich seit Juli a. p. das Frankfurter Museum nicht mehr lese, weil zugemuthet wird auf ein halbes Jahr zu subscribiren. Dagegen will ich mir die süd- 10 deutschen Blätter von Schlönbach einmal kommen laßen.

Mit den besten Wünschen für Ihr Wohlergehen empfiehlt sich hochachtungsvoll

Ihr gehorsamster

Kloppenh. b. Wiesbaden C. Grimm 15
den 30 Jan. 57.

[Anlage:] A. Sch.

Zum Uebergangsgebirge sollst Du zählen.
Du schweigst und läßest ruhig sie den Namen wählen.
Du denkst der künft'gen Zeit, die schon die Ehrenkrone 20
Für dich bereit hat, dir zum späten Lohne.

An Sch. Gegner.

Begleitet ihn, ihr Kläffer, auf der Lebensreise,
Und bellt von Ort zu Ort;
Es hat ein Jeder seine eig'ne Lebensweise, 25
Er wandert ruhig fort.

[Anlage:] Mordsspectakel.

Kaum daß man einige Seiten in deinen Romanen gelesen,
Knallt die Büchse, es fällt elend erschoßen ein Herr.
Nun ergreift auch die Damen die Freude am Gift und am Dolche, 30
Und das Morden es wird in deinem Buch allgemein.

636. Carl Bähr an Schopenhauer.

Hochgeehrter Herr Doctor.

Aus dem Verlage des Herrn Rudolf Kuntze in Dresden werden Sie in diesen Tagen eine kleine Schrift übersendet er-
5 halten haben, die eine Darstellung und kritische Beleuchtung der Principien Ihrer Philosophie zu geben sucht. Mit Schüchternheit wage ich, Ihnen diesen Versuch vorzulegen, der Ihnen nur zu sehr die Spuren des Anfängers verrathen wird.

Die philosophische Facultät zu Leipzig machte, wie Ihnen
10 schon bekannt geworden ist, das Thema der Abhandlung im vorigen Jahre zum Gegenstand einer Preisaufgabe. Da nun zu eben dieser Zeit mich Ihre Lehre lebhaft beschäftigte und mir ein klares und eingehendes Verständniß und innige Aneignung derselben gerade damals sehr am Herzen lag, so kam jene äußere
15 Veranlassung meinem Wunsche entgegen: eine Zeit lang unausgesetzt dem Studium Ihrer Philosophie obzuliegen; auch schien es mir, selbst bei der Aussicht auf schlechten Erfolg, von einigem Interesse zu sein, die Begutachtung einer gelehrten Facultät zu erfahren, — dies um so mehr, als ein Competent
20 sich einfand, der mit den ungünstigsten Voraussetzungen an die Behandlung desselben Gegenstandes gehen wollte.

Das Gutachten fiel für beide Theile anerkennend und belobigend aus; nur ist die leider in das akademische Programm gekommene Bemerkung zu berichtigen, daß ich den halben Preis
25 bekommen habe. Dies beruht, wie man mir erst später mittheilte, auf einem Mißverständnisse. Die Abhandlung des Herrn Seydel erhielt den unbedingten Vorzug, und wurde an ihm ein Talent und kritischer Scharfblick gerühmt, der zu den besten Hoffnungen berechtige. Obwohl hieran übrigens nicht zu zweifeln war, so
30 erregte doch im gegenwärtigen Falle dieses Lob, um seiner Veranlassung willen, mir einiges Bedenken, und als ich zudem vernahm, daß mein Gegner, auf besondern Rath des Herrn Professor Weiße, mit seiner Schrift in die Oeffentlichkeit treten wolle, so schien mir ein gleicher Schritt von meiner Seite gerechtfertigt.
35 Soll die Jugend laut werden, dachte ich, in einer so ernsten Angelegenheit, so darf ihr erstes Wort nur die Verehrung aus-

drücken, die wir Ihnen schuldig sind, nur die ächte, innige Begeisterung, die in Jedem, der einer Begeisterung fähig ist, Ihre Lehre entzünden muß, erhab'ner, edler Meister! Ich konnte mich deßhalb nicht überwinden, dieses erste Wort mir anzumaaßen, selbst bei einer Gelegenheit, wo es bei Manchem kein gutes Vorurtheil wecken wird, nämlich am Eingange einer Schrift, die eine Art von Kritik enthalten soll. Es würde mich beglücken, wenn ich hierdurch nicht Ihr Mißfallen auf mich ziehen sollte.

Darf ich noch Eines hinzufügen, so ist es die nun ziemlich spät kommende Aeußerung meines Dankes für die Nachsicht, die unvergleichliche Milde und Herablassung, mit der Sie meinen vorjährigen Besuch in Frankfurt aufnahmen und zwei Stunden Ihres unschätzbaren Lebens mir bereitwillig hinopferten. Ich darf es aussprechen, daß es die mir unvergeßlichsten, wichtigsten Stunden meines Lebens waren, und daß damals Ihr Wort die Ueberzeugung von der Wahrheit und unermeßlichen Bedeutsamkeit der Lehren Ihrer Ethik unerschütterlich in mir befestigt hat.

Mit dem sehnlichen Wunsche, im Dienste einer erhabenen Sache nicht untauglich, und Ihrer Gunst nicht ganz unwerth zu sein,

zeichne ich
hochachtungsvoll und dankbar
Carl Bähr

Leipzig
am 9ten Februar,
1857.

637. Bahnsen an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr Doctor!

Der dankbaren Erinnerung Ihrer Anhänger ist es ein Bedürfniß der Pietät, den Anlaß Ihres nahen Geburtstages nicht vorübergehen zu laßen, ohne Ihnen beim Eintritt in Ihr siebenzigstes Jahr ein Zeichen freier Huldigung zu widmen; und so bitte ich Sie, auch von mir einen solchen Ausdruck aufrichtigsten Gefühls freundlich aufnehmen zu wollen.

Vor dem glückverneinenden Ernste Ihres erhabenen Peßimismus verstummt freilich die Trivialität gewöhnlicher Be-

glückwünschung; aber uns bleibt doch der sehnsüchtige Wunsch, Sie noch lange Ihrem welterleuchtenden Wirken erhalten zu sehen; und ein Feiertag, geweiht dem Rückblick auf das Vergangene, bleibt ja der Geburtstag auch da, wo der Wahn gewichen ist, der ihn als Festtag begehen läßt. Wer darum in hingebender Bewunderung emporblickt zu einem großen Lehrer, der mag wohl die Gelegenheit ergreifen, daß er sein Scherflein dazu beitrage, solchen Rückblick für den innigverehrten Mann zu einem erquickenden Hinblick auf das Erreichte werden zu laßen. Indem wir aber der Genugthuung freudig mitinnewerden, daß Sie jetzt doch noch, trotz allen feindlichen Bemühungen, eine täglich sich mehrende Gemeinde von Schülern, deren Eifer noch immer sich steigert, um Sich zählen: erhebt uns zugleich ein Gefühl, dem verwandt, welches Macedonien's Philipp gegen Aristoteles aussprach, da er es weniger als ein Glück pries, daß ihm ein Sohn geboren, als daß er geboren sei zu einer Zeit, wo er ihn solchem Lehrer übergeben könne: — so fühlen wir uns vom Schicksal bevorzugt als Ihre Zeitgenoßen, und gewinnt für uns der 22. Februar die Bedeutung, daß, bei Ihrer Geburt, an ihm den Philosophie Suchenden das Licht emporstieg, welches, nun endlich siegreich durchdringend, den Tag Kantischer Klarheit hinüberrettete in des Jahrhunderts zweite Hälfte, — mit welcher für uns, die heutige junge Mannschaft im Lager der Wahrheit, das philosophische tirocinium begann — nachdem so tückisch dichter Nebel die erste Hälfte umdämmert hatte.

Manch erfreuliches Wort fester gewordener Anhänglichkeit an Ihre Lehre, das ich seit meinem neulichen Briefe anfänglich spröderem Sinne abgewonnen habe, könnte ich Ihnen heute, hochverehrter Herr Doctor, als ein kleines Opfer auf dem Altare des Dankes, hinbreiten; und mehr als Ein anonymes Begrüßungswort haben Ihnen diese Zeilen zu bringen als bescheidene Bekenntniße innerer Gemeinschaft mit Ihnen; — aber ich hoffe, in der ersten Frucht der aus solchen Erfolgen mir erwachsenen Ermuthigung ein deutlicheres Beweisstück für meinen Herolds-Dienst in ein wenig weiteren Kreisen Ihnen anbieten zu dürfen. Die beifolgende gedrängte Zusammen-

stellung Ihrer Sätze zur Läuterung des hergebrachten Urtheils über die Mathematik wollen Sie gütig ansehen als schwache Aeußerung meines innigsten Wunsches: nicht durch tausend kleine Beschränkungen gehemmt zu sein an wirksamerer Verbreitung der vollen, uns durch Sie gebrachten Wahrheit, für deren Dienst ich wenigstens eine nach keinem Mißlingen erkaltende Wärme des Strebens mitbringe. Daß freilich dieß Pröbchen so gar bescheiden hat ausfallen müßen, das wird schon Ihre Nachsicht ableiten, theils aus der Zusammensetzung desjenigen Publicum's, in welches ich zuerst eine Kunde von Ihnen zu tragen wünschte — theils aus der Nöthigung, ein ziemlich abgeschloßenes Ganzes von recht kleinem monographischem Umfang zu liefern. Beide Umstände führten es auch mit sich, daß ich den Rückweis auf Kant wenigstens skizzenhaft mit aufnehmen mußte. Was ich, als Bindeglieder, an Eigenem zu geben wagte, kann keinen andern Anspruch machen, als dem Bedürfniße größter Popularität nachhelfen zu wollen, ohne der Genauigkeit der Reproduction durch eine noch so kleine Entstellung etwas zu vergeben. Wenn von diesem Gesichtspunct der Versuch Ihre Billigung sich erwerben wird, so werde ich für meine wohlgemeinte Absicht mich reichbelohnt halten. Dann darf ich auch hoffen, es werde die hierin absichtlich durchgeführte Selbstbeschränkung nicht der Verwechslung ausgesetzt sein mit jener Selbstlosigkeit, im Aneignen fremder Gedanken, die als bloß paßive Receptivität nicht einmal zu verstehen im Stande ist, weil sie das Angeeignete nicht in lebendigem Proceß dem eigenen Denken aßimilirt — ein Proceß, der ohne selbstthätige Reaction des Empfangenden ja auch nicht im leiblichen Organismus gedenkbar ist: wer nachdenken, nicht bloß nachsprechen, will, wird ja auf jedem Schritt die vis inertiae der mitgebrachten, anderswie erzeugten Gedanken zu überwinden haben.

Wie der botanisirende Dilettant dem systematisirenden Forscher wol zuweilen einen glücklichen Fund wird bringen dürfen, der deßen Schema um eine Rubrik bereichern kann, so möchte ich Ihnen ein paar kleine Notizen zur Einordnung in Ihr Ganzes mittheilen, die mir in der linguistischen Journalistik aufgestoßen sind; die etwaige Verwendbarkeit ganz Ihnen an-

heimgebend: Pott hat in den „Beiträgen“ von Kuhn und Schleicher (Berlin, Dümmler 1856) in mehreren Sprachen einen Imperativ I pers. singul. nachgewiesen; und nach „Zeitschrift f. vergl. Sprachk. von A. Kuhn, 1855. B. 5. Hft. 1.“ fällt der Begriff des Heilens in vielen Sprachen etymologisch mit dem des Zauberns zusammen. Wenn ich nicht schon so oft Anlaß gehabt hätte, zu beklagen, daß den Leitenden in der Wißenschaft durch einen Zufall für sie Beachtenswerthes entgehen kann, und daß noch immer nicht ein System gegenseitiger Handreichung zwischen den Forschern und Entdeckern auf den verschiedenen Feldern des Wißens organisirt ist, so hätte ich Bedenken tragen können, derartiges hier einfließen zu laßen; nun aber darf ich Ihrem Wohlwollen vertrauen, das keiner beschämenden Mißdeutung des Motivs zugänglich ist. Ob mir noch einige Muße für philosophische Studien soll vergönnt bleiben, steht noch dahin: bis zur Stunde ist mir noch keine Entscheidung vom Ministerium mitgetheilt, so daß die lange Verzögerung — die an sich schon als Strafe könnte betrachtet werden — anfängt, die anderweitig mir eingeflößte Hoffnung auf einigermaßen günstigen Ausgang zu erschüttern. Ihrer neulich für mich ausgesprochenen Wünsche eingedenk, bleibe ich auch für diese

Ihr
auf's dankbarste Ihnen hingegebener
Julius Bahnsen.

Altona, d. 20. Febr.
1857.

638. F. W. van Eeden an Schopenhauer.

Es ist mir wie ein Bibel, den ich in jedem trostlosen oder langweiligen Moment immer mit dem schönsten Erfolg aufschläge.

⟨22. Februar 1857⟩

639. v. Doß an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr Doctor!

In Ihrem letzten Briefe vom 27 Februar v. Js äußerten Sie den Wunsch, ich möchte mich einmal im Laufe der Zeit,

bei Gerichtsferien u. schlechtem Wetter, woran hier kein Mangel sei, von einem edlen impetus Sinologicus ergreifen u. zum Opfer einiger Stunden bewegen laßen, um auf der hiesigen Bibliothek über die für Ihre Philosophie so höchst wichtige Stelle p. 126 der Abhandlung über den 5 Willen in der Natur (2te Aufl.) in Morrison's Chinese Dictionary unter dem Wort u. Zeichen Tien nähere Aufschlüsse zu suchen. — Da ich für die gute Sache Ihrer Philosophie keine Mühe scheue u. mir die im W. i. d. N. ventilirte Stelle selbst immer als besonders merkwürdig im Sinne lag, so zögerte ich 10 nicht, mich in die Bibliothek zu begeben u. Morrison's Wörterbuch zur Einsicht zu verlangen, erhielt jedoch den Bescheid, dasselbe sei nicht vorhanden. Nun wendete ich mich an Prof. Neumann, welcher aber nur den 2ten u. 3tn Theil des Wörterbuches besitzt. Die Recherchen in diesen beiden Theilen führten 15 zu keinem Resultate, obwohl mir manche gute Stelle aufstieß. Inzwischen hatte ich keine Ruhe, u. als es mir im vorigen Oktober einmal gelang, auf einen Vormittag von den Geschäften abzukommen, benützte ich denselben sogleich, um durch wiederholtes, beharrlicheres Nachforschen in der Bibliothek den 20 1ten Theil des Wörterbuches (Macao 1815) vielleicht doch noch aufzutreiben. Und meine Beharrlichkeit sah sich durch einen doppelten Erfolg belohnt. Einmal, daß mir das Werk nach längerem Suchen durch einen mürrischen Diener herbeigeschafft wurde, u. dann, was die Hauptsache ist, daß ich vol. I 25 pag. 576 unter dem Zeichen 天 Thëen wirklich eine Stelle fand, aus welcher der Verfasser des „Chinesische Schöpfungstheorie" überschriebenen u. im Asiatic Journal vol. 22 aõ 1826 enthaltenen Aufsatzes das ihn so sehr verblüffende Paradoxon: „it is said, that the mind of Heaven is deducible 30 from what is the Will of mankind!" geschöpft zu haben scheint. Die Stelle lautet nach Morrison's Uebersetzung des vorangedruckten chinesischen Textes wörtlich: „Heaven makes the mind of mankind its mind; in must ancient discussions respecting heaven, its mind or will was divined from what 35 was the will of mankind;" vox populi vox Dei, fügt der Uebersetzer auf naive Weise bei. Nähme sich da als Erläute-

rungs-Zusatz nicht ganz anders das Motto aus, welches Göthe zum II[ten] Buche des 2[ten] Bandes Ihres Hauptwerkes ge- geliefert hat:

„Ihr folget falscher Spur, denkt nicht, wir scherzen!
5 Ist nicht der Kern der Natur Menschen im Herzen?" —

Ich verschaffte mir die Erlaubniß, den betr. Band des Wörterbuches auf einen halben Tag nach Hause nehmen zu dürfen; in der Regel werden nämlich besonders kostbare, ins- besondere auch lexikalische Werke nicht ausgeliehen u. ist 10 die Bibliothek nur Vormittags zum Besuche geöffnet, was für Beamte, die an bestimmte Geschäftsstunden gebunden sind, sehr mißlich ist. Meine Absicht dabei war, mir die so inter- eßante Stelle durch Neumann aus dem Original unmittelbar ins Deutsche übersetzen zu lassen. Er fand dieselbe nicht ohne 15 Schwierigkeit u. übertrug sie, wie er behauptete, wörtlich wie folgt: „der Himmel beurkundet sein Herz (Wille, Gesetz) durch das Herz (Wille, Gesetz) der Welt. Ein alter Spruch lautet: der Himmel (was ist der Himmel?) durch das Herz (den Willen) des Volkes (der Menschheit) wird der Himmel ge- 20 wöhnlich offenbart;" — wobei sich das Einschiebsel in Frage- form sonderbar ausnimmt. Ich muß gestehen, daß mir, wenn anders ohne Verständniß des Originals ein Urtheil erlaubt ist, die Morrison'sche Uebertragung besser gefällt, prä- ciser erscheint. Neumann selbst tadelte nichts an seiner Ueber- 25 setzung, zollte ihm vielmehr als gründlichem Kenner der Ursprache alles Lob.

So viel steht also jedenfalls fest, daß der von Ihnen selbstständig u. unabhängig entdeckte metaphysische Archimedes-Punkt bereits „in must ancient discussions" chinesischer Weltweisen „divi- 30 nirt" worden war, u. es freut mich nicht wenig, die so deutliche Spur Ihnen hiemit aus der Hauptquelle selbst als eine Art von Geburtstag-Ueberraschung darbieten zu können. Sie stehen hier offenbar in einem ähnlichen, obgleich verdienstvollerem Verhältniße zu den alten chinesischen Weisen, wie Copernicus 35 zu den Pythagoräern u. zu Aristarch.

Daß die in Ihrer Abhandlung allegirte Stelle ihren Ur-

sprung in der von Morrison mitgetheilten hat, dürfte wohl noch daraus erhellen, daß die dem Satze: „it is said, that the mind of heaven is deducible“ etc. dort vorangehenden Aphorismen sich bei Morrison ebenfalls unter dem nämlichen Zeichen 天 vorfinden, u. zwar die wichtigere Stelle, wie Sie gleich sehen werden, wieder in größerer Ausführlichkeit. Bei Morrison stehen unter der Ueberschrift: „the following are a few of the moral and metaphysical ideas of the Chinese respecting Heaven“: die fraglichen Aphorismen in folgender Ordnung, sind aber durch eingestreute, mitunter ebenfalls interessante Sprüche auseinandergehalten: „Had Heaven no designing mind, then it must happen, that the cow might bring forth a horse, and on the peach-tree be produced the blossoms of the pear;“ — . . . . „Choo-foo-tsze elsewhere says very oddly, that to affirm, that heaven has a man there to judge and determine crimes, should not by any means be said; nor, on the other hand, must it be affirmed, that there is nothing at all to exercise a supreme control over these things. Again Question, Is the heart of heaven and earth (the mind of nature) intellectual (and intelligent) or not? or is it merely a vasi inert inactive expanse? Answer, it must not be said, that the mind of nature is unintelligent, but it does not resemble the cogitations of man.“ — Doch nun genug von diesem Thema, an welches ich mir nur noch, die bereits gemachte Hinweisung auf Ihren 69sten Geburtstag weiter ausdehnend, erneute Glückwünsche für Ihr Wohlergehen zu knüpfen erlaube, indem es einen schlagenden Beweis dafür liefert, welchen Denker die Wissenschaft an Ihnen besitzt u. wie kostbar daher jedem, der Ihre unsterblichen Verdienste zu würdigen vermag, Ihre noch lange Erhaltung am Leben u. bei guter Gesundheit sein muß, auf daß Sie selbst noch Ihrem Ruhm u. dem praktischen Erfolg Ihrer Werke auf eine Reihe von Jahren ein starker Schirm sein können. — (NB. hier wurde ich durch ein mehrtägiges Unwohlsein an der rechtzeitigen Vollendung dieses Briefes gehindert, daher Sie ihn mit der sogleich folgenden Fortsetzung erst nach dem Festtage, an welchem er sonst gewiß richtig eingetroffen wäre, erhalten.) —

Wie viel hätte ich wieder auf dem Herzen, was ich gar zu gern in eine bogenreiche Epistel abladen möchte! Allein erschrecken Sie nicht zu früh, hochverehrter Herr Doctor! Die Veränderung meines amtlichen Wirkungskreises, die als Folge 5 meines schon seit dem Herbste v. Js in Aussicht stehenden Avancements zum Kreis- u. Stadtgerichts-Aßeßor dahier mit jeder Woche eintreten kann, erfordert so mancherlei zeitraubende Vorbereitungen, daß ich weder Stimmung noch Muße finde, das Rohmaterial, welches sich im Verlaufe des vor. Jahres zu 10 dem beabsichtigten, sogar schon angekündigten Memorandum über einige mich noch quälende, hauptsächlich praktische Materien des Buddhismus, ächten Christenthums u. Ihrer Ethik in meinem Kopfe angesammelt hat, zu bearbeiten u. in genießbarer Form vor Ihnen auszubreiten. Ich fürchte sogar 15 aus guten Gründen, daß die Befriedigung meiner leider immer wachsenden Lieblingsneigung zu philosophischen Studien dem Eintritt ins Richteramt bei der von allen Sach- u. Ortskundigen anerkannten beispiellosen Arbeits-Ueberhäufung der Mitglieder des hiesigen Collegiums ganz u. gar zum Opfer 20 gebracht werden muß, wenn nicht die im nächsten October zu erwartende Gerichtsorganisation durch erkleckliche Vermehrung des hiesigen Stadtgerichtspersonals einige Erleichterung bringt, was aber sehr zu bezweifeln ist, so daß ich, voll Trauer über das zu bringende Opfer, in letztrer Zeit nicht selten ernstlich dar- 25 über nachgedacht habe, ob ich mich vor der drohenden Ueberschwemmung mit größtentheils noch dazu neuen, also schwierigeren Geschäften nicht dadurch retten sollte, daß ich eine Richterstelle an einem der minder belasteten auswärtigen Kreis- u. Stadtgerichte (im Herbste „Bezirksgerichte“ genannt) 30 annehme, was ich freilich schon vor drei Jahren hätte thun können. Allein einem solchen Entschluße stehen, so sehr einerseits mein Schmachten nach größerer Muße dazu drängt, andrerseits gar manche, an die Hauptstadt kettende Motive entgegen, welche zum Theil aus schwer u. nicht ohne 35 Nachtheil zu überwindenden Familienrücksichten entspringen. Auch scheue ich die Krähwinklerei kleiner Landstädte, welche ich zur Genüge kenne, wo nichts so verpönt ist, als eine frei-

sinnige, einsame, ihre eigenen Wege gehende, in den Augen aller ehrsamen Philister lächerlichen u. doch zugleich gefährlichen Bestrebungen nachhängende Natur wie die meinige, oder eine stille, sinnige, dem Klatsche der Kaffeebasen abholde Frau wie die meinige. Man befindet sich da stets unter einer Art von kirchlicher, polizeilicher u. socialer Aufsicht. Vom Mangel des nur in großen Städten dargebotenen Bildungsapparates will ich gar nicht reden, weil allerdings der Einwand nahe liegt, daß der Geschäftsmann, welcher in denselben zu leben das scheinbare Glück hat, eben wegen der größern Arbeitslast von jenem fast gar keinen Gebrauch machen kann. So, eingeklemmt in eine meinen innersten Neigungen u. Bedürfnißen widerstrebende amtliche Stellung u. das Pro u. Contra meiner Pläne, dieselbe jenen möglichst anpassend zu machen, im Gemüthe hin u. herbalancirend, seufze ich wohl zwanzigmal des Tags das Horazische „beatus ille, qui procul negotiis u. s. w.". Betrachte ich aber gar die Legionen von Rentiers, Privatiers, Partikuliers, und wie sie alle heißen, die Unterarten von „fruges consumere nati", wozu sie ihre kostbare Zeit anwenden, welche erbärmliche Zwecke sie verfolgen, wie sie sich vor Impotenz, auch nur ein leibliches Ziel ins Auge zu faßen, bis zum Verkommen abquälen, während unsereiner, gleich dem Lazarus vor der Thüre des Reichen, betteln möchte um die geringsten Abfälle jener Muße, die sie an den Tafeln der Langeweile vergähnen, — dann durchstöbere ich vergeblich alle meine Hirnkammern nach Trostgründen gegen eine solche Welteinrichtung, doch der Rest ist auch hier, wie gegenüber so vielen andern, allerdings ungleich wichtigeren Räthseln — Schweigen! —

Daß Sie mein Gedicht so gütig aufgenommen, ja sogar „sehr gut" gefunden haben, gereichte mir zu einer wahren Beruhigung; denn ich muß gestehen, daß ich dasselbe erst nach einem hartnäckigen Kampfe mit meinem kritischen Gewißen der Oeffentlichkeit übergab u. mit einer gewißen Bangigkeit dem Eintreffen Ihres Briefes entgegensah, während ich doch sonst Ihre Antworten mit ungestümer Freude erwarte. Beckers Beifall, fürchte ich, hat dasselbe nicht gefunden, wenn ich aus seinem Stillschweigen auf meinen im März v. Js mit einem Abdruck

an ihn gesendeten Brief anders einen richtigen Schluß ziehe. Freimüthiger Tadel u. Nachweis des Verfehlten wäre mir übrigens dann zehnmal lieber gewesen als gänzliches Ignoriren meines jedenfalls wohlgemeinten u. aus reinster Begeisterung
5 für unsern gemeinsamen Meister gespendeten Produktes. Sein in Schweigen verhülltes Mißfallen müßte mich um so mehr betrüben, als er sich einst mir sehr freundlich erwiesen hat u. ich ihn als einen Ihrer ältesten u begabtesten Schüler u. Anhänger hochschätze. —

10 Ob mit der Zeit aus meiner Feder noch mehr in die Oeffentlichkeit kommen wird, hängt leider weniger von meiner Selbstbestimmung als von den äußerst ungünstigen Umständen ab, unter welchen ich meine Lieblingsstudien treibe u. zu treiben haben werde, so daß Sie nicht Unrecht haben, sich zu
15 verwundern, daß ich bei meinen Amtsgeschäften (welche übrigens, so zerstreuend sie bisher waren, an Umfang u. Schwierigkeit bald noch zunehmen werden) u. den Abhaltungen einer Familie noch so ernstlich heterogenen Studien obliege. Der Impuls zu diesen Lucubrationen (denn das sind sie wirklich,
20 indem ich erst von 9 Uhr Abends an, müde von den Plackereien des Tagewerks, mir angehöre) geht eben von dem tiefen Ernste aus, mit welchem ich, wie Sie selbst anerkennen u. wie ich aus der nun schon 10jährigen Hintansetzung praktischerer, weil zur Förderung meines dienstlichen Emporkommens nützlicherer
25 Studien am besten selbst abnehmen kann, Ihre Lehre u. Alles, was derselben zur Bestätigung dienen kann, ergriffen habe. Daher mein noch lange nicht gestilltes Intereße am Buddhismus u. seinem erhabenen Gründer u. mein lebhafter Dank für jeden gefälligen Wink, den Sie mir zur Wegweisung in dem Laby-
30 rinthe der indischen Studien zukommen laßen.

Dhammapadam habe ich aufmerksam gelesen u. ungemeine Belehrung u. Erbauung aus dieser unschätzbaren Religionsurkunde geschöpft. Welch ein hehrer sittlicher Geist weht durch dieselbe! Doch es ist mir nicht vergönnt, ausführlicher darauf
35 eingehen u. insbesondere Vergleichungen mit den lautersten Ausflüßen des Christenthums anstellen zu können. — Vom Oupnekhat kenne ich bisher die Auswahl der Brahmens, welche der ehren-

werthe alte Th. A. Rixner in seinem „Versuche einer neuen Darstellung der uralten indischen All=Eins=Lehre, oder der berühmten Sammlung τῶν Oupnek'hatῶν" auf 267 Seiten gegeben hat, u. muß mir, obwohl dieses Wenige schon sehr lehrreich ist, das mühsame, umfaßendere Studium des Originals auf ruhigere Zeiten versparen. Bhagwat Gita kenne ich z. Z. aus W. v. Humboldt's berühmter Abhandlung.

Vielen Dank schulde ich Ihnen ferner für die besondere Freundlichkeit, mit welcher Sie mich wieder mit der neuesten Litteratur über Ihre Philosophie bekannt gemacht haben. Ich versäume es nicht, Ihre gütigen Mittheilungen mir zu Nutzen zu machen u. lese nach u. nach Alles, was mir von Ihnen angezeigt wird. Unsere, auch bezüglich der litterar. Journale reichhaltige Hof= u. Staatsbibliothek gibt mir ohne namhafte Kosten das Material an die Hand; nur Einiges bleibt zu kaufen übrig. Auch Frauenstädt's Buch gegen den Materialismus habe ich mit Vergnügen gelesen. Lindner's mit Andern beabsichtigte Darstellung Ihrer Philosophie für weitere Kreise ist mir aber noch nicht vorgekommen; ebensowenig die Beantwortung der von der philos. Facultät zu Leipzig ausgeschriebenen Preisfrage, obgleich ich von einer solchen, wie überhaupt von Allem, was in der Philosophie mit dem Profeßorenwesen zusammenhängt, nichts erwarte. Mit jedem Jahre überzeuge ich mich gründlicher, daß gegen die Vorurtheile dieser Kaste in Sachen der Philosophie u. Theologie die Götter selbst vergebens kämpfen würden. Wenn diese über ihr eigenes Wesen abweichend aussagen, es größer, freier, gelöster, versöhnlicher hinstellen wollten als nun einmal in den Collegienheften herkömmlich ist, sie würden mit Schimpf u. Hohn heimgeschickt werden u. die Herrn Zunftmeister bei ihren weiseren, schulgerechteren Ansichten beharren. Was soll man, um nur wieder ein Beispiel hervorzuheben, zu Prof. Hoffmanns sauberer Kritik Ihrer Werke im 5ten Bande der von ihm herausgegebenen Schriften Baader's sagen? Nicht viel beßer ergeht es übrigens dem großen Stifter des Buddhismus in der Darstellung u. Kritik dieses Religionssystems durch M. J. Barthélemy Saint-Hilaire, Membre de l'Institut (Académie des Sciences morales et

politiques) Paris 1855, deßen Buch aber dennoch verdienstlich ist, insofern es demjenigen, der, auch bei dem besten Willen, nicht Zeit hat, die Quartbände der Werke Burnouf's u. Foucaux's u. a. zu durchstöbern, schätzbare Auszüge, besonders
5 aus dem Lotus de la bonne loi u. Rgya tch'er rolpa darbietet. Das ist ja eben der Fluch des mit Geschäften Beladenen, daß er, wenn ihn Heißhunger nach allgemeinem Wißen peinigt, diesen nur theilweise, u. da nicht selten auf Kosten seiner Gesundheit, an den meistens zu umfangreichen Originalwerken
10 selbst stillen kann, was besonders von den orientalischen wegen ihrer bekannten Weitschweifigkeit gilt, theilweise aber zu gedrängten, übersichtlichen Darstellungen ihres hauptsächlichen Inhaltes seine Zuflucht nehmen muß. Er kann sich, sozusagen, nicht erst die Kraftbrühe aus den verschiedenen hiezu nöthigen Fleisch-
15 sorten u. Zuthaten bereiten, sondern muß, um den Prozeß zu beschleunigen, mit Auflösung von Fleischextract, von Consommé in heißem Waßer sich begnügen. Soeben erhalte ich wieder solch einen Extract zur Einsicht zugesendet: „Die Schopenhauer'sche Philosophie in ihren Grundzügen dargestellt u.
20 kritisch beleuchtet von C. G. Bähr. Dresden 1857." Nach der Vorrede zu schließen, einmal wieder ein warmer Verehrer des Meisters! Von Cornill dagegen, deßen Buch ich zum Theil kenne, läßt sich wenig gutes sagen. — Mit Ihrem Portrait nach dem Oelgemälde von Luntenschütz bin ich eben-
25 falls nicht zufrieden. Ich finde Züge in demselben, welche Ihrer Kernnatur fremd sind. Um so mehr fühle ich mich verpflichtet, Ihnen neuerdings für die vortreffliche Photographie zu danken, welche Sie mir geschenkt haben u. die, an einem das Zimmer beherrschenden Platze hängend, mich, wenn
30 ich zu Hause bin, in beständigem Rapporte mit Ihnen erhält. Schließlich danke ich noch herzlichst für Ihre aufrichtige, nicht ohne Verwunderung in jedem Briefe erneuerte Theilnahme an meinem beständigen ehelichen Glücke. Es ist dieses die Lichtseite meines Lebens, während alle übrigen Partien in tiefem
35 Schatten liegen. Meine unveränderlich gute, gescheidte, junge, hübsche Frau, welche ich nach einer nun siebenjährigen Bekanntschaft u. 3¼jährigen Ehe ohne Fehl u. Tadel befunden,

mit welcher ich mich während dieser für das ephemere Menschendasein schon ziemlich langen Epoche noch nicht *einmal* entzweit habe, ist das Glanzgestirn meiner Tage. Ich habe aber auch nie ein zweites weibliches Wesen von solcher Vorurtheilslosigkeit u. solcher Empfänglichkeit für alles Wahre, Gute u. Schöne bei solcher Anspruchslosigkeit u. Einfalt der Sitten, solcher Liebe zur Zurückgezogenheit kennen gelernt, kurz keines, auf welches die in Ihrem Kapitel über die Weiber aufgezählten Untugenden so wenig paßten. Im August 1853 schloßen Sie einen Brief an mich mit folgenden Worten: „Und Sie, mein alter Apostel, dem zum Evangelisten nichts als die Courage fehlt, leben Sie glücklich fort in ihrem 3jährigen Brautstande, der ein wahres Glück für Sie ist, weil man die Sachen am besten im Prospekt genießt u. gedenken Sie Ihres etc." — nun, seitdem sind weitere 3½ Jahre verfloßen, während welcher ich in medias res gelangt bin, u. ich kann offenherzig u. ohne die geringste Selbsttäuschung sagen, daß ich mich hier, im wirklichen Besitze der Dinge einmal ausnahmsweise behaglich, ja beglückt fühle. Daß ich dieß sagen kann, ja *muß*, ist *viel*, denn ich bin meiner ganzen Naturanlage nach, instinktiv, ein *Dunkelseher*, u. zwar bei der lebhaftesten Empfänglichkeit für Luft u. Licht im Leben, grenzenlosem Freiheits- u. Unabhängigkeitssinn u. wahrhaft buddhistischer Toleranz. Aber das Leben, als unbestimmtes Allgemeingefühl, drückte mich schon als harmloses Kind, in heiteren ländlichen Umgebungen u. behaglichen Familienverhältnißen, gleich einer kaum zu bewältigenden Aufgabe, so daß ich nicht selten, ohne irgend einen besonderen Anlaß, zur Verwunderung meiner Umgebung in Thränen ausbrach. Gefragt, mußte ich dann nichts weiter zu sagen, als daß ich eben „traurig" sei. Meine Mutter erzählte es mir in späteren Jahren; aber in mir selbst lebte die Erinnerung nicht minder fort. „Ich blickte zum blauen Himmel auf u. mußte seufzen!" — Schöne Erwartungen erweckt in uns zwei glücklichen Ehegatten unser lieblich u. gesund aufblühendes Mädchen, an Leib u. Intellekt ein ächtes Kind der Liebe, welches hoffentlich dereinst der *Mutter* gleichen wird; obwohl *Ihre* Ansichten diese Hoffnung nicht unterstützen. Doch laßen wir den Himmel (Tien)

walten, der mich ja auch der rechten Lebensgefährtin zugeführt hat! Ihnen aber schenke er jedenfalls noch viele rüstige Jahre zur höchsten Freude Ihrer Verehrer, von denen stets einer der wärmsten u. aufrichtigsten bleiben wird

5 München, 26 Februar 1857. Ihr

treu ergebener

Adam v. Doß

(Prannersgasse N. 17/3)

P.S. Für Ihr gütiges Offert, mir den Band mit der
10 Hindoo-vindication zu leihen, danke ich dermalen verbindlichst; bin aber vielleicht später einmal so frei, davon Gebrauch zu machen. Gern läse ich auch einmal die „Tibetische Lebensbeschreibung Çâkjamuni's, des Begründers des Buddhismus, im Auszuge mitgetheilt von Anton Schiefner. St. Petersburg
15 1849." Ist aber durch den Buchhandel nicht im Separatdruck zu beziehen, muß also in einem wissenschaftl. Journale stehen. Die beiden von Ihnen S. 119 im W. i. d. N. angeführten Aufsätze Schiefner's (N^ro^ 6 der Note) scheinen nur Kritiken der Uebersetzung des Rgya Tsher Rolpa von Faucaux zu sein.
20 — Bitte mich Herrn Kilzer zu empfehlen. — Eine allenfalsige Domizilsveränderung würde ich Ihnen unfehlbar anzeigen. —

Sr Wohlgebornen

Herrn Dr. Arthur Schopenhauer

franco in Frankfurt a. M.

25 gegen Postschein. Schöne Aussicht N° 16/0

640. Schopenhauer an Carl Bähr.

Werthgeschätzter Herr Bähr!

Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für Abfaßung u. Uebersendung Ihrer Schrift. Ich habe diese 2 Mal mit größ-
30 ter Aufmerksamkeit durchgelesen u. sie hat nicht nur meine Erwartung weit übertroffen, sondern mich in Erstaunen und Bewunderung versetzt. Diese Reife des Geistes, Besonnenheit, Ur-

theil, sichere Haltung des Vortrags u. gründliche Auffaßung sowohl der Kantischen, als meiner Philosophie sind in Ihrem Alter (ich denke 22 J.) ein Phänomen. Kein Mensch wird dieses Buch für das Werk eines jungen Mannes halten, vielmehr eines sehr gereiften, von wenigstens 40 J. Sie haben mehr Kantische Philosophie inne, als 6 Profeßoren zusammengenommen. Die Veranlaßung der Schrift haben Sie (vielleicht auch auf Rath des Verlegers) eben deshalb nicht erwähnt, damit Ihre Jugend kein ungünstiges Vorurtheil errege. Recte.

Besonders freut es mich, daß Sie meine Philosophie in enger Verbindung mit der Kantischen aufgefaßt haben, als Ein Ganzes: so ist's Recht. Sie haben nicht, wie alle Andre, die über meine Lehre geschrieben (bloß Weigelt zum Theil ausgenommen), sich meiner Worte bedient, um meine Gedanken wiederzugeben; sondern Sie reden eine ganz andre Sprache, als ich, u. tragen die Lehren in ganz andrer Weise u. Ordnung vor; weil Sie eben meine Philosophie in sich aufgenommen u. wohl verdauet haben, daher Sie solche frei reproduziren. Daher eben ist es auch das Gründlichste, was noch darüber gesagt worden. Ihr Vortrag ist jedoch abstrakt, trocken u. schwierig, Dem, der die Sachen kennt, ganz faßlich; dem Neuling hingegen schwer verständlich. Besonders dunkel wird er in Ihrer Deduktion des Dinges an sich, die mir selbst nicht klar geworden ist u. mir auch unrichtig vorkommt. Sie identifiziren *Wahrnehmung* mit *Empfindung*: das ist gegen den Sprachgebrauch, der aber hier sehr treffend ist; denn erst *Objekte* nehmen wir *wahr*, d. h. erkennen sie als *real*: also ist Wahrnehmg identisch mit *Anschauung*. Von der Empfindung aber zu etwas außerhalb unser führt keine andre Brücke, als das Kausalitätsgesetz, u. Dies ist *cerebralen* Ursprungs, wie die Empfindung *sensualen*. Also ist das Thor geschloßen u. die Brücke aufgezogen: nur durch Verrath von innen ist die Festung zu nehmen, ut dixi. Ihr Résumé p. 98 kann ich demnach durchaus nicht gelten laßen. Aber Das freut mich, ein Mal wieder ausführliche Diskußionen über das Ding an sich zu lesen, ganz wie in den 90ger Jahren. Habe ich doch die Sachen wieder auf die Bahn gebracht. Kuno Fischer in Jena liest jetzt auch Kantische

Philosophie. In dem Absatz p. 93/94 haben Sie eine wirklich tiefgedachte Bemerkung beigebracht. Scharfsinnig u. treffend ist die Parallele, die Sie p. 145 zwischen Kants u. meinem Verfahren nachweisen. — p. 125 & 128 über das „Substrat" ist
5 sehr richtig u. scharfsinnig bemerkt. Ueberhaupt habe ich gar viele Stellen angestrichen, die ich mit Ueberraschung u. großem Beifall gelesen: es wäre zu weitläuftig sie alle zu besprechen. — Jetzt aber will ich Einiges, das ich nicht ganz billige, anführen: aber streng zu tadeln habe ich durchaus nichts gefunden. — Was Sie
10 p. 20 als die „unmittelbare Gegenwart" der Vorstellungen bezeichnen ist wenigstens nicht Das, was ich „Satz v. Grund" § 19 darunter verstehe. — p. 118 „so vermißt man" — ist ein sehr ungerechter Vorwurf: ich bin der Erste, der den Unterschied zwischen abstrakter u. intuitiver Vorstellung scharf bezeichnet u.
15 hervorgehoben hat. Zudem sind die Begriffe, als Stoff der Urtheile, diesen vorhergängig. — Ihrer Argumentation gegen mich, p. 122—125, stelle ich entgegen W. a. W. u. V. Bd: 2, p. 273, u. nächstdem Parerga Bd. 2, § 64 & p. 233, 234.

Ihr Buch, als die erste gründliche Diskußion meiner Lehre,
20 könnte der Verbreitung derselben sehr förderlich seyn, wenn es nur weniger schwer zu verstehn wäre. Jedenfalls ist es mir eine Ermuthigung, daß es noch solche Köpfe giebt, wie Sie, u. daß ich solchen vollkommen faßlich bin. Auf das Buch von Seidel bin ich begierig: aber ich wollte viel darauf wetten, daß es dem
25 Ihrigen himmelweit nachstehn wird, u. daß sein Sieg zu erklären ist aus dem, was ich im 2ten Bande meines Hauptwerks Kap. 19 am Schluß des § 7 erwähnt habe.

Bedenke ich nun gar, daß Sie ein Jurist sind, also die Philosophie als Nebenstudium getrieben haben, so steigt meine
30 Bewunderung Ihrer Leistung.

Ich danke Ihnen für die in einem Briefe an Lunteschütz an den Tag gelegte Theilnahme an meinem Unfall: die Sache ist gut abgegangen: ich habe nur 3 Tage einsitzen u. 3 Wochen mit dem Pflaster auf der Stirn herumgehen müßen.
35 Lunteschützen's Repetition meines Porträtts steht seit 6 Monat eingerahmt u. bis auf wenige Pinselstriche fertig, im Atelier. Pigritia! — Diese Woche fängt ein hier sehr berühmter

u. höchst ausgezeichneter Maler, Göbel, mein Porträt an, — davon ich große Dinge erwarte u. ihm gern sitze.

Macte virtute tua! Mit Dankbarkeit u. Freundschaft

der Ihrige

Frankfurt a. M. Arthur Schopenhauer 5
d. 1 März
1857

Herrn Studiosus Carl Bähr
frei. Leipzig

641. Schopenhauer an Bahnsen. 10

Herzlichen Dank, mein werther Herr Doctor Bahnsen, für Ihren sehr guten Aufsatz über meine mathematischen Ansichten, u. wünsche ich demselben recht große Verbreitung. Aber Eines muß ich beklagen, u. Sie werden es mit mir beklagen, daß Ihnen unbekannt geblieben ist C. R. Kosack's, Lehrers der Mathematik 15 u. Physik am Gymnasio zu Nordhausen, „Beiträge zu einer systematischen Entwickelung der Geometrie aus der Anschauung." Sie stehn im Programm jenes Gymnasiums zur öffentlichen Prüfung am 6 April 1852, füllen 30 große 4° Seiten, denen eine Tafel mit 22 Figuren beigegeben ist, welche alle dienen, 20 geometrische Theoreme, nach meiner Methode, aus der Anschauung zu demonstriren. Dieser Mann hält sich ganz an mich u. hat mit meiner Methode Ernst gemacht, zu meiner großen Freude. — Da alle deutsche Gymnasien, nach einer Uebereinkunft, sich gegenseitig ihre Programme übersenden; so muß auch 25 dieses in Hamburg u. Altona vorzufinden seyn, u. hoffe ich, daß Sie sich darum bemühen werden. Es könnte Ihnen Stoff geben zu einem nachträglichen Aufsatz in der Holsteiner Schulzeitung: denn es ist ein sehr gelungenes Ding, in dieser noch ganz unbearbeiteten neuen Art u. Weise. 30

Ich danke Ihnen für Ihre Beachtung meines Geburtstages u. alles Erhebende, was Sie mir bei der Gelegenheit sagen; wie auch für Ihre Notizen. Die Leipziger Preisfrage über meine Philosophie ist entschieden worden, der Preis einem Herrn

Seydel ertheilt u. dieser zugleich dafür promovirt: seine Schrift ist nämlich gegen mich: sie wird nächstens erscheinen. Das Acceßit aber hat der Studiosus C. G. Bähr erhalten: seine Schrift „Die Schopenhauersche Phil: in ihren Grundzügen" ist
5 erschienen u. ist so vortrefflich, daß nicht zu begreifen, wie ein so junger Mann dies hat machen können: es ist das Gründlichste, was noch über mich gesagt worden. In der Revue française haben sie das Kap: üb: thier: Magnetismus u. Magie aus dem „Willen in der Natur" übersetzt: — es geht jetzt vorwärts mit
10 meiner Sache.

Ich hoffe, daß Sie den Bescheid u. zwar einen günstigen, jetzt werden vom Ministerio erhalten haben: denn ich glaube gewiß, daß man bloß beabsichtigt hat, Sie tüchtig einzuängstigen, um Sie vor Recidiven zu bewahren. Mit dem herzlichen Wunsch,
15 daß dem so seyn möge,

Ihr
aufrichtig ergebener
Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.
d. 2 März
20 1857.

S[r] Wohlgeborn
des
Herrn D[r] Jul: Bahnsen,
frei. Altona.

25 642. Schopenhauer an van Eeden in Haarlem.

Geehrtester Herr van Eeden,

Ihr werthes Schreiben hat mich sehr erfreut, zunächst wegen Ihrer lebhaften Theilnahme an meiner Philosophie, und um so mehr als sie vom Auslande kommt, sodann aber
30 auch, weil ich von Holländischer Abkunft bin, — welches schon mein Name bezeugt, da im Deutschen nie ein einzelnes P zwischen zwei einzelnen Vocalen vorkommen darf. Mein Grossvater war noch in Holland geboren, aber jung nach Danzig gekommen, wo er die Tochter des Herrn Soer-

manns, Holländischen Residenten bei der noch freien Stadt, heirathete: ich besitze noch die in Elfenbein überaus schön gearbeitete Büste dieses Soermanns. Mein Vater, Heinrich Floris, sprach noch sehr gut holländisch; aber ich gar nicht. In Deutschland lebt, meines Wissens, kein Einziger 5 meines Namens; aber in Holland werden deren wohl noch seyn; was sich in Adressbüchern auffinden liesse. Ich selbst bin im J. 1803, im Mai, in Holland gewesen, mit meinen Eltern, auf einer grossen Reise. Von Amsterdam aus haben wir auch Harlem besucht, dessen ich mich vollkommen er- 10 innere: im Gasthofe hielt mein Vater eine Lobrede auf das Baarsje met een Watersoutje: dann sahen wir das Harlemer Meer, das schöne, weisse Landhaus des Hrn Hope, und in dessen Gegend ein Wäldchen, wo Nachtigallen sangen, wobei unser Amsterdammer Begleiter, Hr: Schluiter (Firma: Düp- 15 per & Schluiter) nicht verfehlte zu bemerken, wie Unrecht es von den Deutschen sei, dass sie die Frösche Holländische Nachtigallen nennten. Auch den Hiacinten-Flor bei den Gärtnern. — In Gorcum führte mein Vater mich in eine alte Gothische Kirche, mir meiner Ahnen Bilder zu zeigen, näm- 20 lich mehrere Soermans, die dort Prediger gewesen, hiengen an den Pfeilern, mit Knebelbärten. — Diese Reise hat meine Mutter, nachmals berühmte Schriftstellerin, in 3 Bänden beschrieben. — Es ist gut, dass ich, durch Ihr Medium, Dies doch nach Holland melde, dem Lande wo 25 meine geistigen Vorfahren, Cartesius und Spinoza gelebt haben. — Mit mir stirbt der Stamm aus: Ihr Brief ist zufällig an meinem 69sten Geburtstage, dem 22 Febr, geschrieben.

Jetzt zu Ihrer Nachfrage. Mein Bild ist überall leicht zu 30 haben. ..... Morgen will der berühmteste hiesige Maler, Göbel, mein Porträtt in Oel anfangen, auf eigene Rechnung. Von dem erwarte ich etwas Ausserordentliches. Er ist aber ein grosser Realist, und giebt die Natur unerbittlich treu wieder, aber wahr ist er, ganz wie die alten Niederländer. Er selbst 35 gedenkt es nachher zu stechen. — Mein hiesiger Verleger Suchsland will in München den allergeschicktesten Kupfer-

stecher heraussuchen, um mein Bildnis in 8° als Pendant zu einem bekannten Kupferstich Kants v. Barth, der auch der Rosenkranz'schen Ausgabe der Werke Kants beigegeben, genau eben so machen zu lassen: wonach aber, ist noch 5 unentschieden. —

Es scheint, dass Sie meine „Parerga" nicht kennen, welche die populärste meiner Schriften sind.

Mich Ihrem ferneren gütigen Andenken empfehlend

Ihr

10 ergebener Diener

Frankfurt a. M. Arthur Schopenhauer

d. 4ten März

1857.

Herrn F. W. van Eeden.

15 Harlem.

643. Schopenhauer an Asher.

Herzlichen Dank, mein werther Herr Dr. Asher, für Ihr schönes und glorioses Gedicht! Es ist mir Gestern zugestellt worden von dem selben Jüngling, der mir an meinem Ge-20 burtstage Ihre Gratulationskarte überbracht hat. Auch Ihren Brief hat er mir vorgelesen. Daß Dr. Sattler das Gedicht nicht hat abdrucken wollen, weil es „zu polemisch sei", beweist, daß er ein Philister ist: das Gedicht polemisirt gegen niemanden direkt, sondern klagt bloß über das mir widerfahrene Unrecht, 25 sich ganz im Allgemeinen haltend. Wenn alle so peinlich wären, so hätten wir keinen Aristophanes, noch Persius, noch Rabener, noch Goethische Xenien u. s. f. Er ist ein peinlicher Erz-Philister: put him down as such. Noch ein anderes, recht gutes Gedicht habe ich an meinem Geburtstage, nebst einem prachtvollen 30 Blumenstrauß (im Februar) erhalten, von unbekannter Hand, und manche Zeichen der Theilnahme aus Nähe und Ferne, z. B. einen Aufsatz über meine geometrischen Lehren von Dr. Bahnsen expreß im 21. Februarstück der Schulzeitung für Holstein, Schleswig und Lauenburg gedruckt: einen Brief aus Harlem in Hol-35 land, der nach meinem Porträtt verlangt, indem er das vor-

handene nicht kennt. Ich werde jetzt von zweien Malern zugleich gemalt, in der selben Sitzung, von Luntenschütz, der sein 2tes Bild vollendet, und von Göbel, dem berühmtesten und besten hiesigen Maler. Das wird Alles nachher gestochen werden. Man merkt, daß es Zeit ist, wegen des 70sten Jahrs. 5
Aber es hat noch gute Wege: ich bin voll Kraft und Gesundheit.

Es freut mich, daß Sie Ihren 2ten Artikel in die „Anregungen" gegeben haben, bedauere nur, daß er kurz ist. Das Buch von Bähr ist über alle Erwartung gut, vortrefflich, nicht zu begreifen, wie ein so junger Mann Das hat machen können. 10
Er hat Kanten und mich vollkommen verstanden und sich angeeignet, von Grund aus. Auf das Seydel'sche bin ich begierig; er zögert, vielleicht wird ihm, beim Anblick des Bähr'schen, bange, das Publikum möchte anders urtheilen, als die Facultät, der es genügte, daß er wider mich ist: 15

„Wohlan Herr Doctor frisch,
Heraus mit eurem Flederwisch!"

Jedenfalls wird es gegen Bähr zurückstehen.

Meinen herzlichsten Gruß!

Arthur Schopenhauer. 20

Frankfurt a. M. d. 16. März 1857.

644. Schopenhauer an v. Doß.

Mein lieber, treuer Herr v. Doß!

Haben Sie Dank für Ihre, durch das Schicksal verspätete 25
Gratulation, u. noch mehr für Ihre mir sehr nützliche Sinologische Bemühung, deren Zeitaufwand ich hoch schätze, wie ein Geschenk von Dem, der wenig hat. Die Stelle, die Sie gefunden haben, ist zuverläßig die Quelle der von mir angeführten, u. gedenke ich, sie als solche, sobald ich eine 3te Aufl des 30
Willens i. d. Natur erlebe, mit Bestimmtheit anzuführen. Nun aber glaube ich, daß Sie im Abschreiben einen Fehler begangen haben, der von Belang ist. Nämlich, Sie schreiben: Heaven makes the mind of mankind its mind: in must ancient discußions respecting heaven, its mind, or will, was divi- 35
ned from &ca Statt must steht, ohne allen Zweifel, most:

dies thut nichts: aber höchst wahrscheinl steht, statt divined, derived —, welches von Wichtigkeit ist, da es dem deducible in der von mir angeführten Stelle entspricht. Ich weiß, aus eigener Erfahrung, wie leicht man falsch liest, aus Präoccupation u. Eile. Demnach würden Sie mir einen großen Gefallen thun, wenn Sie dieses Wort nochmals ansehn wollten. Die Bibliothekare, wenn sie es zu seyn verdienen, müßen Ihnen mit Bereitwilligkeit u. Eifer den Band nochmals hervorholen, wenn Sie sagen, daß Sie diese Nachforschung für mich anstellen: denn die Zeit ist vorüber, da man fragen konnte quis ille? hat doch der Rektor v. Laßaulx nicht ermangelt, mir seine Antrittsrede sogleich in einem Pracht-Exemplar mit goldenem Schnitt zu übersenden, obgleich ich ihm nicht persönlich bekannt bin. Sollten Sie (beiläufig) Gelegenheit haben, ihn zu sprechen, so bitte ich ihm meine Danksagung zu bestellen.

Der Barthélémy de St Hilaire ist ein nichtswürdiger, feiler Obskurant, den ich ja schon in der Vorrede zum Willen i. d. Nr p. XI als solchen bezeichnet habe. Soeben erhalte ich Du Nirvana Indien par Obry, 1856, u. sehe, daß diese Schrift gegen ihn gerichtet ist, nur, wegen der beklagenswerthen französischen Höflichkeit, viel zu zahm. Ich habe übrigens bloß hineingekuckt, u. muß erst sehn. Vom Kural habe erst das erste Buch gelesen, welches viel Gutes, mit entschiedenstem Ausdruck des Grund-Dogma's aller Indischen Religionen, enthält. Ein klein Bischen Juden-Stank ist zufällig hineingekommen. Das 2te Buch scheint viel weniger wichtig, das 3te wohl gar fad u. widerlich. Ich muß erst sehn.

Mit der Litteratur meiner Phil sind Sie ja so ziemlich au courant. Das Buch von Bähr ist das acceßit zur Leipziger Preisfrage u. so vortrefflich, mit gründlicher Kenntniß der Kantischen u. meiner Phil, so viel Reife u Haltung geschrieben, daß man nicht begreift wie ein Student v. 22 J. es hat abfaßen können, u. obendrein Stud: juris. Doch ist es so: der junge Mann hat mich vorigen Sommer besucht: er ist leider sehr verwachsen. Sein Vater, Prof. a. d. Kunstakad: in Dresden, hat mich schon 2 Mal im Sommer besucht. Beide sind voll des größten Enthusiasmus für meine Phil. — Die gekrönte Preis-

schrift v. Dr Seydel ist gegen mich, (Das thut's ihr) u. erwarte ich sie täglich: sie erscheint. — Zu meinem Geburtstage hatte Dr Asher ein schönes, glorioses Gedicht an das Konversations-blatt geschickt: weil es aber, wiewohl nur in ganz allgemeinen Aus-drücken, über das mir widerfahrene Unrecht klagt, hat Dr Sattler 5 es abgewiesen, weil es zu „polemisch" sei: er ist also ein Erz-Philister.

Ihre Klagen über Mangel an aller Muße gehn mir nahe: es ist traurig. Nach meinem penchant würde ich die Stelle im Bezirksgerichte vorziehn, wenn der Unterschied im Gehalte nicht 10 erheblich ist. Von den Krähwinklern haben Sie, glaube ich, eine zu ungünstige Meinung. Ihre Frau wird wohl lieber in München seyn: hinc illae lacrimae. Uebrigens freut es mich, daß Sie mit ihr sich so beglückt finden: es ist ein seltener Fall u. Sie müßen es dem Schicksal als Entschädigung anrechnen für 15 das Fehlende. — Suchsland, mein Verleger, kommt aus Jena wo er hospitirt hat beim Kuno Fischer, der Kantische Phil: las u. gerade mein Lob in den stärksten Ausdrücken verkündete. Er hat 200 Zuhörer u. sogar der Landesherr hat bei ihm hospitirt. 20

Im Winkel meines Zimmers sitzt auf einer Konsole ein ächter, wenigstens 100 J. alter, Thibetanischer Buddha v. Bronce u. von mir neu vergoldet, 1 Fuß hoch. Er ertheilt Ihnen seinen Segen, der meine herzlichen Wünsche für Ihr Wohl-ergehn begleitet. 25

Arthur Schopenhauer

Frankfurt, d. 19 März
1857.

Sr Hochwohlgeborn
des 30
Herrn Stadt-Gerichts-Aßeßor
Adam v. Doß.

frei. München.

645. Bunsen an Schopenhauer.

Eine mir in diesen Tagen durch Kuno Fischer zugekommene 35 Nachricht von einem Ihnen, mein verehrter und unvergessener

Freund, zugestoßenen Unfalle war glücklicherweise mit der Kunde Ihrer vollkommenen Herstellung verbunden. Doch bin ich sehr begierig zu hören, wie es Ihnen geht. Ich habe nie vergessen, daß Sie der Erste waren, welcher den ganz unbekannten Jüng-
5 ling bei der Hand nahm und ihn in der freundlichsten und gütigsten Weise ins Leben, nach Weimar, in Ihr Haus und zu Goethe führte. Das Zusammentreffen in Rom brachte uns, nach zwanzig Jahren Trennung, nicht wieder näher zusammen. Seit 1854 wieder in's Vaterland zurückgekehrt, habe ich mich
10 glücklich wie ein Patriarch, mit zehn Kindern und dreizehn Enkeln, in eine anmuthige Einsiedelei zurückgezogen und bin seitdem besonders Ihrem Schaffen und Wirken gefolgt. Die zweite Auflage Ihres großen spekulativen Werkes kannte ich schon in London, wo ich sie einigen denkenden Freunden bekannt
15 machte. Längst nun wäre ich schon einmal zu Ihnen gekommen, wenn man mir nicht von Ihrer timonischen Misanthropie so viel erzählt hätte, daß ich durch das Philistergeschwätz irre gemacht wurde, zweifelnd ob Sie mich auch gern noch einmal wiedersehen würden. Nun höre ich aber daß Kuno Fischers
20 Gewährsmann diesem erzählt, wie Sie Sich freundlich über mich geäußert, und da in diesem Augenblicke die Nachwehen der Ischiadica mir eine Reise nicht gerade angenehm oder räthlich machen, so benutze ich die heutige Sendung meines jüngsten Sohnes Theodor nach Frankfurt, um
25 Sie zu bitten, ihn, wenn es Ihnen möglich ist, vorerst an meiner Statt zu empfangen, um ihm zu sagen, wie es Ihnen geht. Ich glaube, daß Sie, wie alle großen Philosophen in Ihrem Alter, von Sokrates bis auf Kant, aufgehört haben, Bücher zu lesen, etwa Romane oder, wie der Athener, Aesops Fabeln
30 ausgenommen. Wenn Sie sonst das eine oder andere meiner *ἔπεα πτερόεντα* an meine Zeitgenossen hier und unter den Angelsachsen, gesehen haben, so wissen Sie, daß wir über Manches zwar verschieden denken, über die Priorität des Willens aber vor aller Wirklichkeit ganz übereinstimmen, und daß ich
35 auch, von meinem Standpunkte, der Philisterei, Heuchelei, Pfäfferei und aufgeblasenen Professoren-Mittelmäßigkeit den Krieg erklärt, gegen welche Sie von Anfang an redlich und

mit Ehrfurcht vor dem Genius und der Wahrheit so muthig gekämpft haben.

Doch schon zu viel für einen stummen und blinden Dolmetscher, wie ein Brief ist! Wenn Sie mich sehen können und wollen, komme ich einmal an einem schönen Tage des Morgens von hier zu Ihnen, um Abends das mir einst so liebe, jetzt aber als Freß-, Diplomaten- und Juden-Gomorrha verhaßte Frankfurt wieder zu verlassen und zu meinem stillen Landsitze zurückzukehren. Vielleicht treibt Sie ja auch ein schöner Frühlingstag ins Freie und dann besuchen Sie mich hier.

Vorerst lassen Sie mich aber durch meinen Sohn wissen, wie es Ihnen geht und wo möglich, daß Sie Sich bisweilen noch freundlich erinnern Ihres Ihnen dankbar ergebenen Freundes

⟨26. März 1857⟩ Bunsen.

646. Schopenhauer an Bunsen.

Das ist schön von Ihnen, mein werther alter Freund, daß Sie jetzt, da Sie die Pracht u. Herrlichkeit der Welt abgethan u. deren Last u. Beschwerde abgeworfen haben, wieder zu den Freunden Ihrer Jugend zurück sich wenden. Es ist auch ganz natürlich, daß man im 5ten Akt des Lebens wieder die zu sehn wünscht, die im ersten aufgetreten sind; ist aber nur bei Wenigen ausführbar: Sie sehn die strages, die der Tod angerichtet hat; u. ich schon noch beßer. Halten Sie daher Wort u. kommen Sie, wenn auch leider nur auf wenige Stunden, herüber. Ich bin ein festgewachsener Pilz geworden, aus lauter Reisescheu, — während die Welt von der Reisesucht beseßen ist. Ihr Sohn sagt, daß gar der Astor noch herüber kommen will in diesen relativen Orient. Da wollen wir drei uns, wie vordem, zusammen setzen u. Eins trinken auf old long syne; — die 3 Studenten aus Göttingen, aus denen drei kapitale Kerls geworden sind, in den heterogensten genres: Sie mit Ihrer Vornehmigkeit; Er, mit seinem Krösus-Reichthum; ich, mit meiner sapientia. Uebrigens erinnert Ihr Verhältniß zu mir etwas an Klingers „Weltmann u. Dichter."

Aber wegen meines 70sten Jahres denken Sie, ich wäre ein abgelebter Greis, reduciert auf Romane u. Fabeln. Bewahre der Himmel! Ich bin noch immer ein Studierhengst u. setze was in Göttingen angefangen unausgesetzt fort. Ich lese freilich nur
5 Sachen, aus denen ich etwas für meinen Bienenkorb zu extrahiren hoffen darf, daher wenig Neues u. wenig deutsches. Habe sonach in Ihren Werken nur partim, passim, raptim, furtim ein Weniges gelesen, näml. im deutschen Hippolytus, darin ich mit Vergnügen gesehn, daß Sie Ihres Aufenthalts in Weimar 1811 gedenken
10 u. was Göthe daselbst gesagt; — auch ein Weniges in den Zeichen der Zeit, historische Paradoxa über Winfried den Sachsen. Es freut mich, daß Sie doch in einigen Punkten mit mir übereinstimmen, wie Sie anführen: denn Differenzen wird es genug geben: wenn Sie auch, zu meinem Ergötzen, den Tartüffes auf
15 den Kamm geben; so sind Sie doch ein Mann Gottes: aber mit mir ist's schlecht bestellt: da im Winkel meines Zimmers, auf der Konsole, sitzt es, schön vergoldet, — das Idol, — aus Tibet gekommen, o weh! — Nun, da Sie ein Diplomat sind u. ich ein Philosoph, werden wir schon sanft an einander vorbeikommen.
20 Am Ende thun Sie gar noch meinem Heidenthum einen Gefallen, näml. den, wenn Sie herüberkommen, den Band Ihres Englischen Hippolytus einzustecken, in welchem, wie man mir sagt, eine Abhandlung von Max Müller über die Veden stehet, enthaltend eine Ableitung des Wortes Brahma aus „Willen, Be-
25 gehr“ dgl. Das Italiänische bramare hat mir schon oft zu denken gegeben. Ich schicke Ihnen nachher den Band zurück.

Ich wette, daß Sie in Ihrer retraite sich glücklicher fühlen, als jemals, als zwischen Dukes & bishops, & a brilliant entratainesment of Chevalier Bunsens, — wie ich oft in der Times
30 gelesen — Somit auf baldiges Wiedersehen

Ihr

Frankfurt — unveränderter Freund
d. 28 März — Arthur Schopenhauer
1857

647. Bahnsen an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr Doctor!

Durch die Aeußerung Ihrer Zufriedenheit mit meinem ersten Versuch, zur Verbreitung Ihrer Philosophie einen kleinen Beitrag zu liefern, in Ihrem gütigen Schreiben v. 2t d. M., haben Sie mich ebensosehr erquickt, wie beglückt. Wer wie ich, unter überreichlichen Anforderungen des täglichen Berufslebens und inmitten einer Umgebung, welcher jeglicher Sinn für die ernsten und wahrhaft großen Probleme des Denkens abgeht, es dennoch wagt, auch nur mit philosophischen „Mittheilungen“ hervorzutreten: der bedarf doppelt einer Ermunterung, wie Ihre nachsichtige Anerkennung sie meiner so unvollständig erreichten Absicht spendet. Dadurch bin ich denn auch ermuthigt, Ihnen beifolgend, als Fortsetzung meines ersten Aufsatzes, ein weiteres Ergebniß meiner unausgesetzten Beschäftigung mit Ihren Werken zu übersenden. Beim Empfang Ihres freundlichen Briefes war bereits das Programm von Kosack in meinen Händen (ich war darauf inzwischen aufmerksam gemacht worden, daß Frauenstädt in seinen „Briefen“ desselben erwähnt) und hatte ich mir schon das Urtheil darüber gebildet, welches ich im zweiten Theil der beifolgenden „Erläuterungen“ auszuführen versucht habe. Aber erst Ihre Mittheilung ward zur ehrenvollen Aufforderung für mich, dem Publicum meines ersten Aufsatzes nachträgliche Ausführungen desselben vorzulegen — sonst war ich schon Willens, die inzwischen erschienenen Bemerkungen — die sich recht als lucus a non lucendo „beleuchtend“ nennen — nicht zu beachten, da das ganze Machwerk durch und durch zu unwürdig gehalten ist, als daß es eine ersprießliche Verhandlung versprochen hätte. Darin beabsichtige ich jetzt auch, auf fernere derartige Einwendungen nicht einzugehen; und warte demgemäß nicht erst die voraussichtlich von demselben Verfaßer zu gewärtigende Erwiderung ab, ehe ich mir erlaube, Ihnen meine — wie ich denke — letzten Nachträge zu übersenden. Sie werden bei der Beurtheilung derselben nicht übersehen, wie viel schwieriger die Sache für mich geworden war, seitdem nicht mehr res integra bestand: — einmal vor ein solches Publicum getreten, konnte

ich mich dem nicht wohl mehr entziehen, aus deßen Mitte laut-
werdende Stimmen zu berücksichtigen, sobald ich einmal auf
Weiteres mich einließ. Die Berücksichtigung dieses Gegners nö-
thigte mich, weil er die Carricatur eines ähnlichen Princips,
5 wie Kosack es vertritt, geliefert hatte, stärker, als sonst erforder-
lich gewesen wäre, das von der Kosackschen Abweichende meiner
Auffaßung zu betonen, selbst auf die Gefahr des Scheines hin,
als habe deßen — an sich so hübscher — Versuch von mir nicht
die gebührende Anerkennung gefunden.

10 Ueberhaupt aber ergab sich mir, solchem Gegner gegenüber,
die so mißliche Aufgabe, noch mehr als im ersten Aufsatze einen
reinen philosophischen Gegenstand von philosophischer Ausdrucks-
weise, so viel nur irgend thunlich, entkleidet, zu behandeln —
oder, wenn Sie wollen, die Königin Philosophie im Bettler-
15 gewande vor der Volksversammlung einzuführen, wo sie doch
immer wieder dem angebornen Adel entsprechend auftreten und
durch ihr vornehm Wesen den Pöbel zu Insulten provociren
muß. Ein solcher Zwang mußte auf die ganze Form natürlich
beengend und störend einwirken. Dennoch schrieb ich nur für
20 solche Leser, die wenigstens denken wollen, und habe es deß-
wegen verschmäht, alle von Jenseits vorgebrachten Absurditäten
einzeln abzuthun und die handgreiflichen Widersprüche erst alle
neben einander zu stellen.

Die schwerste Entsagung, welche mir die Ungunst des einmal
25 gewählten Terrains auferlegte, war mir aber die, abstehen zu
müßen von Verweisungen auf Ihre Darlegung des Wesens der
Materie, um damit die ganze entgegenstehende Ansicht mit
Einem Schlage zu beseitigen. Hoffentlich wird wenigstens nie-
mand so kurzsichtig sein, für die Kosacksche Methode auf Ihren
30 Begriff von der Uebersetzung der Geometrie in Arithmetik sich zu
berufen, als ob so mit der Verwandlung in reine Succeßion
die Mitwirkung der Vorstellung der Bewegung bei der Behand-
lung geometrischer Probleme zugestanden wäre. Zwischen den
Zeilen ist eine Verwahrung hiergegen wenigstens deutlich genug
35 bei mir zu lesen. — Immer aber wird das Publicum für die
drei Aufsätze ein sehr kleines bleiben; wüßte ich nur ein re-
spectables Journal von weiterem Leserkreis, das zugleich päd-

agogischen und philosophischen Arbeiten gewidmet wäre, so würde ich gern von meinem Rechte Gebrauch machen, über einen nicht honorirten, also auch nicht verkauften Essay nach deßen erstem Abdruck noch zu verfügen — aber die pädagogische Banausie macht sich ja leider nicht nur auf Universitäten breit. — So bleibt es mein einziger, wie mein schönster, Lohn, wenn es mir gelungen sein sollte, für diese Fortsetzung eine ähnliche Billigung wie die des Anfangs von Ihnen mir zu erwerben; selbstverständlich würden aber auch Ihre etwaigen Ausstellungen mir eine hochwillkommene Belehrung sein. Auch darin hoffe ich in Ihrem Sinne verfahren zu sein, daß ich dem Publicum gegenüber keine, so leicht Mißdeutungen ausgesetzte, Erwähnung deßen gethan habe, wie Ihre für mich so schmeichelhafte Aufforderung das eigentliche Motiv zu dieser weitern Veröffentlichung geworden ist. —

Es war gerade an Ihrem Geburtstage, hochverehrter Herr Doctor, als Ihre hiesigen Verehrer die Bähr'sche Schrift zu Gesicht bekamen — wir begrüßten dieselbe schon nach erstem flüchtigen Durchblick als eine höchst erfreuliche Erscheinung, die alles Bisherige weit hinter sich laße, und angesichts derselben empfand ich doppelt schmerzlich die Beengung durch äußere Verhältniße, welche es mir wol für immer versagen wird, einmal mit einem annähernd ebenso würdigen Angebinde mich Ihnen zu nahen. Die hohe Befriedigung, welche auch Sie darüber gegen mich aussprechen, sollte uns einige Tage später ein erhebender Beleg des Einverständnißes mit Ihnen werden. Da erfuhr ich auch erst, daß dieselbe mit um den Preis concurrirt habe — von den Universitätsphilosophen zurückgesetzt zu werden, kann ja heut zu Tage den strebenden Schüler nur noch im Selbstvertrauen stärken.

Zwei Tage nach dem Eintreffen Ihres mit erneuerter Zuversicht für mich ausgesprochenen Prognostikons ging mir auch deßen Erfüllung aus Kopenhagen zu: der vierjährige persönlich zu leistende Dienst ist mir erlaßen: ich habe jetzt nur die Summe für einen Stellvertreter mit gewöhnlicher Dienstzeit aufzubringen: es ist das recht eigentlich ein Symbol für die mit der Geburt, dem Dasein, selbst, von uns contrahirte Schuld des Lebens, die mit dem Leben selber abzutragen ist.

Seitdem ich so für meine Wirksamkeit einen etwas freieren Spielraum vor mir habe, fühle ich um so lebhafter das Bedürfniß nach einer Stellung, welche mir mehr freie Muße gewähren würde, als mir jetzt zu Gebote steht. Vielleicht führen
5 die Bemühungen um eine solche mich Ihnen noch einmal auch räumlich näher — wie ich dann noch inniger — und nicht in solch zerstreuten Zeitbröckeln wie jetzt — in Ihre Werke mich würde vertiefen können.

Doch, wie es auch kommen möge, keine äußere Lage wird
10 mich den Gefühlen dankbarster Verehrung entfremden können, mit welcher ich verbleibe

Ihr

Ihnen treu ergebener

Altona, d. 28n März. Julius Bahnsen.
15 1857.

648. Schopenhauer an Bahnsen.

Empfangen Sie, werther Herr Dr Bahnsen, meinen abermaligen Dank für Ihre fortgesetzten Bemühungen zur Befestigung der Wahrheit. Ihr Aufsatz ist sehr gut u. zweckgemäß u.
20 finde ich nichts daran auszusetzen. Er verräth viel Studium, sowohl in Kants, wie in meinen Werken. Besonders befriedigt haben mich 2 Punkte. Erstl, daß Sie den Hamilton erwähnt haben: ich wollte, Sie hätten seine Abhandlg; da er gerade viele der von Kühl angeführten Mathematiker als solche nach-
25 weist, die geringschätzig von der Mathematik als Geistesbeschäftigung gesprochen haben: z. B. Kartesius, Paskal u. A. — Sodann, daß Sie dem Kühl seinen beweglichen Punkt vorgerückt haben: Schade, daß Sie nicht Kants gewichtigen Satz, „die Materie ist das Bewegliche im Raum", aus den Metaph: An-
30 fangsgr: d. Naturwiß:, beigebracht haben.

Mir ist keine Zeitschrift für Pädagogik u. Philosophie bekannt. Pädagogische giebt es genug: z. B. Dr Mützell's in Berlin Zeitschrift für das Gymnasialwesen; — u. die Pädagogische Monatsschrift herausg: v. Löw Rektor in Magdeburg.

Vielleicht daß diese sie aufnähmen: der Haupteinwand scheint mir dagegen, daß es etwas bereits Gedrucktes ist.

Die Schrift des Dr Seydel, welche in Leipzig den Preis erhalten hat, ist noch nicht erschienen: daß sie gegen mich ist, wird ihr Hauptverdienst seyn: Bähr hat das Acceßit erhalten. Das 5 Publikum wird vielleicht anders urtheilen, als die Fakultät. Es dauert lange damit: vielleicht helfen die Profeßoren nach, u. viele Köche verderben den Brei. Der Odem der Kritik kann nie die Flamme der Berühmtheit ausblasen; facht sie an.

Von Herzen freut es mich, daß die Kopenhagner Bedrohung 10 aufgehoben ist, wie ich vorhersah. Der Stellvertreter ist freilich eine schlimme Ausgabe: aber seyn Sie froh, mit dem blauen Auge davongekommen zu seyn, and make the best of it.

Mit den herzlichsten Wünschen für Ihr Gedeihen u. Wohlergehn 15

Ihr
ergebener
Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.
d. 2 April
1857.

Sr Wohlgeborn 20
des
Herrn Dr Jul: Bahnsen,
frei. Altona.

649. v. Quandt an Schopenhauer.

Mein theurer, alter Freund. 25

So eben habe ich Ihr Bildniß erhalten u streite mich mit dem mir unbekannten Künstler, der Sie nicht so aufgefaßt hat, wie ich mir Sie denke, aber freilich ist sehn u jemand denken, etwas ganz anderes. Das bildliche Denken idealisirt, alles Zufällige bleibt weg u die Zeit hat keinen Einfluß auf 30 das Bild des Freundes in unserer Erinnerung.

Die Portraits sollten eigentlich nicht nach der Natur, sondern von genialen Künstlern nach dem Eindruck gemalt werden, den eine Person auf sie machte, es sollten Charakterbilder seyn, die den Menschen auf seinem Culminationspunkte darstellten. 35

Man sagt von gelungenen Bildnißen, daß solche jemand vorstellen, wie er leibt u lebt, ich wollte die Bildniße stellten mir Freunde mehr dar, wie sie leben, als wie sie leiben.

Dies ist eine Anforderung, die man nicht an jeden Künstler machen kann, denn wenige haben eine solche Reproductivität u noch wenigere die Fähigkeit, das Geistige eines andern zu verstehn und bildlich zu denken.

Jedes Bild ist ein Begriff und darum auch ein Urtheil u wie oft sind die Urtheile über Charaktere unrichtig! — So
10 scheint mir Lunteschütz hinsichtlich Ihrer Augen fehlgeschoßen zu haben, denn es liegt in dem Blick nicht das Forschende des Philosophen, sondern Mistraun eines Beobachters, weshalb ich jedoch den Künstler völlig entschuldige, weil kein Mensch unbefangen ist, der sich portraitiren läßt, wozu noch kommt,
15 daß bei den meisten Bildnißen das Gesicht etwas seitwärts gewendet wird u die Augen gerade auf den Maler gerichtet sind, weil das Bild den Beschauer ansehn soll, woraus ein lauernder Ausdruck entsteht. Daher haben die Profile und die en face Ansichten große Vorzüge, denn bei diesen findet der wenigste
20 Zwang statt. Die $^3/_4$ Wendung ist herkömmlich und bietet dem Künstler auch große Vortheile dar, aber dann sollten die Augen auch gerade in derselben Richtung wie das Gesicht und nicht nach dem Beschauer blicken, was wieder eine Observanz ist, welche füglich unterlaßen werden könnte, da doch der Ausdruck bei
25 historischen Bildern nichts verliert, unerachtet die handelnden Personen den Zuschauer nicht ansehn. Die volle Wirkung des Blicks zu malen, übersteigt freilich das Vermögen der Kunst, denn es fehlt den gemalten Augen die Magie.

Was die Kunst vermag hat Lunteschütz geleistet, er zeigt
30 uns den weitgewölbten gedankenvollen Schädel u wer die Hieroglyphen der Physiognomik versteht, kann in der Zeichnung vieles lesen.

Meine Frau welche freundlich grüßt, sagt, daß sie Ihr Bild ohne Namensunterschrift nicht erkannt hätte, denn Sie
35 stehn 38 Jahre jünger in ihrer Erinnerung. Ich sah Sie, als ich aus Spanien kam u finde nicht daß Sie um zehn Jahre älter aussehn. Was dem Bilde einen Schein von zeitigem Alter

giebt, ist die Gewohnheit der etwas gesenkten Haltung des Kopfs, welche Sie mit allen Denkern gemein haben u ich bin gewiß, daß selbst Göthe, der um die impertinente Welt zurückzuweisen, sich sehr à plomb hielt, dennoch, wenn er in seinem Zimmer oder Garten einsam u sinnend auf und abging, das Haupt senkte. 5

Anstatt Ihnen viel von mir zu schreiben, übersende ich mein Bildniß, es mag Ihnen das Uebrige sagen.

Die Nachricht, daß Sie gefallen wären, hat mich sehr beunruhigt, jedoch erhielt ich durch Prof: Bähr die Versichrung, 10 daß es beßer gehe u keine üblen Folgen zu fürchten wären. Ich habe es unterlaßen Ihnen eher zu schreiben, als bis man zu völliger Wiederherstellung Glück wünschen kann, weil ich aus eigner trauriger Erfahrung weiß, wie lästig dem Leidenden das Bedauern ist, wodurch ihm nur vorerzählt wird, in welcher 15 schlimmen Lage er sich befindet, wobei man seine Theilnahme versichert, die zu versichern nicht erst nöthig seyn sollte.

Und so leben Sie denn recht wohl, gedenken Sie Ihres Freundes, der morgen seinen ein und siebzigsten Geburtstag feiert und mit wahrer Hochachtung und Zuneigung bleibt 20

Ihr
treu ergebener
v. Quandt.

Dresden
d 8. April 1857

650. Becker an Schopenhauer. 25

Geehrtester Herr Doctor!

Die 4 Nummern der Schulzeitung beehre ich mich hiermit, für die gefällige Mittheilung dankend, zu remittiren. Da sie für eine Fahrpostsendung zu leicht wiegen, so lege ich als Ballast eine — in die Lehre vom Licht einschlagende Abhandlung bei, 30 welche Sie vielleicht intereßiren wird, — zwar nicht wegen der zu Grunde liegenden Theorie u der darauf gestützten Berechnungen — aber doch wegen der mitgetheilten zum Theil wenigstens neuen Beobachtungen und der dazu gehörigen Zeichnungen. Sie ist ein Geschenk des mir persönlich befreundeten 35

Verfaßers — weßhalb ich um gelegentliche Rücksendung bitte. Herr Schwerd, Profeßor am Lyceum zu Speyer hat als Mathematiker, Physiker u Astronom einen Namen und ist jedenfalls kein bloßer Rechenkopf, sondern auch ein sehr feiner u scharfer 5 Beobachter, der die Mittel und Veranstaltungen zu seinen Experimenten sehr sinnreich und oft überraschend einfach zu wählen weiß.

Ich habe ihn im verfloßenen Herbste besucht und bei dieser Gelegenheit hat er mich auch einen Theil der von ihm berech- 10 neten und beschriebenen Erscheinungen sehen laßen.

Ob und wie dieselben, so wie der Umstand, daß ihre auf die Undulations-theorie fußende Berechnung a priori durch die Erfahrung bestätigt wird, nach Ihrer Theorie zu erklären seyn mögen? — darüber vermag ich nicht zu urtheilen.

15 Freundschaftlichst

Ihr ergebenster

Mainz 17 April 1857. Becker.

651. Becker an Schopenhauer.

Geehrtester Herr Doctor!

20 Die Artikel in der Holsteiner Schulzeitung hatte ich meinem Sohne mitgetheilt, der sich dadurch zu einem Aufsatze über den nämlichen Gegenstand angeregt fühlte. Er wünschte, denselben im nämlichen Blatte erscheinen zu laßen, hat aber die Addreße der Redaction zu notiren vergeßen u mich ersucht, solche bei 25 Ihnen zu erfragen. Indem ich das thue — bin ich so frei, Ihnen den Aufsatz selbst beizulegen, mit der Bitte, mir zu sagen, ob Sie der Meinung sind, — daß es überhaupt der Mühe werth sey, ihn zu veröffentlichen, u ob die Schulzeitung“ ihn wohl aufnehmen werde?

30 Jedenfalls werden Sie daraus ersehen, daß mein Sohn Ihr eifriger Schüler u Anhänger ist — wenigstens der Dianoiologie — was Ihnen vielleicht nicht unangenehm ist, da er noch jung u strebsam ist und weniger Scheu vor der Druckerschwärze hat als sein Vater. — —

Dieser Tage habe ich als Novum auch die Seydelsche Preisschrift erhalten. — Ich habe sie, aus Mangel an Zeit, nur ganz oberflächlich durchblättert, also mir noch kein Urtheil darüber bilden können. — Ohne Talent u Wißen scheint der Verfaßer jedenfalls nicht; — wenn er aber in der Vorrede versichert, er fühle sich frei von „Absichten", die die „Einsichten" hätten versperren können, so möchte das wohl nur ein Vorgeben oder eine Selbsttäuschung seyn; wenigstens sieht es einer Rabulisterei sehr ähnlich, daß er überall Widersprüche sucht und auch gefunden zu haben glaubt, wenn Sie, von Dingen sprechend, die, um vollständig erkannt zu werden von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachtet werden müßen, nicht bei jedem einzelnen Satze wiederholen, daß hier eben nur von der einen Seite die Rede ist, u daß das Ding von der andern Seite anders aussieht; — oder wenn Sie bei transcendenten Materien sich der Bilder u Gleichniße bedienen, darauf vertrauend, daß der aufmerksame u ehrliche Leser das, durch andre Stellen gebotene, granum salis schon gebrauchen werde, — oder wenn Sie, da wo in dem, 25 Jahre früher, Gesagten Etwas genauer auszudrücken zu beschränken oder auch zu berichtigen gewesen wäre, dies nicht selbst gethan haben, sondern voraussetzen, es werde sich das mit Hilfe der Ergänzungen des 2ten Bandes im Geiste des Lesers schon von selbst zurechtsetzen. —

Außerdem scheint er auch mit Gänsefüßen schnöden Mißbrauch zu treiben, wenn er nicht etwa, in der Uebereilung, bloße Notizen über den Inhalt des Gelesenen mit wörtlichen Excerpten verwechselt hat. So werden z. B. pag 36 Ihnen folgende dicta in den Mund gelegt, die Parerga II §. 29 zu finden seyen:

> „das Wesen an sich kennt weder Vergangenheit Gegenwart u Zukunft, noch Wechsel der Causalität, sondern ist einfache Nothwendigkeit ewig im nunc stans existirend" — u
>
> „wäre die Zeit etwas den Dingen immanentes, so müßte sie auch physische Veränderungen hervorbringen." —

Freundschaftlich

Ihr ergebenster

Mainz 7 Juni 1857. Becker.

652. v. Doß an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr Doctor!

Mit großer Freude habe ich Ihre Antwort auf meinen letzten Brief erhalten u. daraus entnommen, daß Sie sich fortwährend ungeschwächter Gesundheit erfreuen; eine seltene, unschätzbare Beigabe des höhern Alters. Die meinige ließ seit ungefähr einem Jahre hie u. da etwas zu wünschen übrig, weßhalb mir in jüngster Zeit der Gebrauch der Mineralwaßer zu *Kißingen* verordnet wurde. So eben habe ich denn auch den Entschluß gefaßt, mich bereits am 14ten oder 15ten d. Mts nach diesem Badeort zu begeben, da der große Fremdenzudrang, welcher außer dem Besuche der Kaiserin von Rußland in den Monaten Juli u. August zu erwarten ist, einen längern Aufschub unräthlich macht. So unangenehm mich nun einerseits die Nothwendigkeit dieser Badereise berührt, so versöhnt mich doch andrerseits damit die Aussicht, am Schluße der dreiwöchentlichen Kur einen Abstecher nach dem benachbarten Frankfurt machen zu können. Werde ich doch, verehrtester Herr Doctor, nach vollen sieben Jahren einmal wieder ein Paar Tage in Ihrer Nähe verweilen u. über Tisch (wenn Sie noch den englischen Hof besuchen) oder auf Promenaden in mündlichen Verkehr mit dem *mir* merkwürdigsten Mann der Gegenwart treten. Ich wäre trostlos, wenn es sich etwa fügen sollte, daß Sie zwischen dem $7-14^{\text{ten}}$ Juli, um eine Sommerfrische zu machen, oder ein Bad zu gebrauchen, oder um eines andern Zweckes willen von Frankfurt abwesend wären, indem meine Ankunft daselbst in diese Zeit fallen würde. Wenn es Ihnen gefiele, mich hierüber nur durch einige Zeilen zu beruhigen, wäre ich Ihnen *sehr* verbunden. *Vor* dem 14ten d. Mts träfe mich Ihr Billet noch hier; nach diesem Tage in Kißingen, u. würde *dahin* wohl am sichersten *poste rest.* addreßirt, indem ich nach meinem Eintreffen mich auf der Post erkundigen würde. Am *liebsten* erhielte ich allerdings Ihre Antwort *noch hier*, indem ich für den Fall, daß Sie im Juli nicht in Frankfurt oder den Umgebungen zu treffen wären, sogar entschloßen wäre, *vor*

dem Beginne der Kißingerkur den Abstecher direkt nach Frankfurt zu machen. Denn in solche Nähe zu kommen u. Sie doch nicht wiedersehen zu können, wäre mir eine wahre Calamität. Schreiben Sie mir auch gefälligst, ob Sie noch im englischen Hof zu speisen pflegen, indem ich dann dort mein 5 Absteigquartier nehmen würde.

Ihrem Wunsche, wegen des dubiosen Wortes „divined“ in Morrison's Wörterbuch noch einmal nachzusehen, habe ich zu aller Sicherheit entsprochen, obwohl ich nicht zweifelte, dieses Wort genau abgeschrieben zu haben, da es mir selbst bei erster 10 Ansicht der Stelle aufgefallen war. Es bleibt dabei; „divined“ — nicht „derived“ steht im Wörterbuch. „Must“ statt „most“ ist dagegen ein eclatanter lapsus calami, der mir beim Niederschreiben des Briefes, während ich ganz vom Sinne u. der Wichtigkeit der Stelle erfüllt war, be- 15 gegnet ist, obwohl ich, ein so schlechter Engländer ich auch bin, must von most so gut zu unterscheiden weiß, wie Hamlet bei Südwind einen Kirchthurm von einem Leuchtenpfahl. Den übrigen Theil Ihres werthen Briefes zu beantworten, kann ich füglich unterlaßen, da die Zeit des unerwarteten Wieder- 20 sehens so nahe ist. Ich schließe, um den Abgang dieses Blattes nicht zu verzögern, voll der schönsten Hoffnung als

Ihr

München, 8. Juni 1857 treuester Verehrer

Adam v. Doß. 25

Kreisrichter Becker hat unterdeßen an mich geschrieben, was mir große Freude machte. Hoffe ihn auch zu sehen.

653. Schopenhauer an v. Doß.

Lieber Herr v. Doß,

Vielen Dank für Ihre nachträglichen Berichte in Sinicis. — 30 Mich nöthigt weder Krankheit, noch Langeweile zum Reisen: also finden Sie mich allezeit hier, auch im Englischen Hof, Alles

in statu quo. — Es wird mich herzlich freuen, Sie wiederzusehn, bis dahin u. 100 J. länger,

Leben Sie wohl!

Frankfurt Arthur Schopenhauer
5 d. 10 Juni
1857.

Sr Hochwohlgeborn
des
Herrn Stadtgericht-Aßeßor
10 Adam v. Doß,
frei. München.

654. Schopenhauer an Becker.

Werther Herr Kreisrichter!

Die einliegend zurückerfolgende Abhandlung Ihres Sohnes
15 ist im Ganzen sehr gut u. verdient allerdings veröffentlicht zu werden. Einiges darin kann ich freilich nicht gelten laßen, namentlich seinen „Allgemeinen Seynsgrund", der nicht Fleisch, nicht Fisch ist u. uns wieder ins Nebelbedeckte Meer der Allgemeinheiten hinauswirft. — Alles Rechnen ist abgekürztes Zählen, u.
20 alle Zahl wurzelt allein in der Zeit: darüber „Welt a. W. Bd 2. p. 37". — Ehe er so entschieden den intellektuellen Werth der Mathematik behauptet, sollte er doch die schöne Abhdlg v. W. Hamilton lesen, die ich ibidem p. 131 erwähnt habe. — Auch wollte ich ihm (der die Axiomata mit dem vagen, vieldeutigen
25 Namen Grundsätze belegt) p. 122 eben daselbst sehr empfohlen haben.

Ob die Holsteiner Schulzeitung die Abhdlng aufnehmen wird, kann ich nicht wißen. Er muß es eben versuchen. Sie erscheint in Kiel Redakteur A. P. Sönksen. Vielleicht könnte
30 Dr. Bahnsen es vermitteln: er hat ihn aber etwas getadelt u. ist überhaupt sein Rival in der Sache. — Geht es nicht; so müßte er suchen, sie einer mathematischen, oder pädagogischen Zeitschrift einzufügen, dergleichen es mehrere giebt: man findet sie im s. v. Litterarisch Centralblatt, betreffenden Orts, enume-

rirt. Die Schulzeitungen haben den Nachtheil, daß sie gar wenig über ihre Provinz hinaus kommen.

Das Buch v Seydel ist ein elendes Machwerk. Ein Komplex von Stellen aus den entlegensten Theilen meiner Schriften herausgebrochen, dann verdreht, entstellt, verfälscht, um zu zeigen, daß meine Werke ganz voll v Widersprüchen sind. Widersprüche aufzuzeigen, ist die gemeinste u. verrufenste Art einen Autor zu widerlegen: man kann es bei Jedem, weil es in 99 Fällen unter 100 bloß scheinbar ist, da man unredlich verfährt. Zudem beweisen Widersprüche zu viel: näml nicht bloß, daß er Unrecht hat; sondern daß er gegen das erste Denkgesetz verstößt, also ein Pinsel ist, der nicht weiß was er redet. — Aber der Seydel hatte seine Aufgabe vollkommen begriffen, näml daß es der Fakultät nicht um Wahrheit, noch Klarheit, sondern bloß darum zu thun war, daß man mich schlecht mache u. herabsetze, per fas et nefas, gehauen od: gestochen: dafür hat er denn auch die goldne Medaille u. ein Doktordiplom par deßus le marché erhalten, u. Bähr ist mit seiner durchdachten, schönen, gründlichen für sein Alter v. 22 J. ganz unbegreiflichen Arbeit durchgefallen. So verwaltet die Fakultät das ihr anvertraute Geld, hat aber nicht das respice finem bedacht: Das Publikum für meine Werke u. deren Gegner ist kein so gemeines, das sich Dadurch übertölpeln läßt: das Ding wird umschlagen, der Fakultät auf den Kopf u. mir zum Ruhm. — So dumm ist dieser Seydel, daß er eine meiner Parabeln lobt, indem er ihr einen ganz falschen Sinn unterlegt. — Sie haben das Buch nicht; also nichts mehr davon.

Das Optisch-Mathematische Produkt, welches Sie, statt simpliciter ein Kreuzkouvert zu machen, der Schulzeit[s] beigelegt haben, ist, wie Sie sehr richtig sagen, ein Ballast, mir höchst widerwärtig. Es hatte Ihr Kouvert ganz aufgerißen, so daß Ihr Brief heraushieng: mir graut vor dem Einpacken, Siegeln u. s. w. des unflätigen Dings: ich laße es also liegen, bis ein Mal sich eine Gelegenheit findet für diesen Kalkihl auf Grund der falschen, rohen, dummen Hypothese der Aethervibrationen.

Sie von Herzen grüßend

Frankfurt d. 10 Juni 1857. Arthur Schopenhauer

655. Grävell an Schopenhauer.

Berlin, Friedrichsstraße Nr. 111,
den 18. Juni 1857.

Hochverehrter Herr!

5 Gestatten Sie, daß ich Ihnen die beifolgende Schrift überreichen darf, von der ich das erste Exemplar Ihnen zu senden mich verpflichtet hielt, weil Sie der geistige Großvater dieses Kindes sind, deßen Aufschrift wenigstens, wie ich hoffe, einige Gnade bei Ihnen finden wird. Hinsichtlich der Darstellung be-
10 darf die Arbeit allerdings einiger Nachsicht, da sie bei einem kranken Kopfe und inmitten vieler Unruhe ihre Erledigung fand. Insonderheit habe ich noch Ihre Nachsicht in Anspruch zu nehmen für die Freiheit, welche ich mir mit der Anführung der ausführlichen Stellen aus Ihren Werken genommen habe. Es erschien
15 mir dieß aber bei der bekannten Trägheit des Menschengeschlechts als eine Nothwendigkeit. Denn hätte ich mich auf eine bloße Hinweisung beschränkt, so hätten unter 100 vielleicht 99 einer näheren Kenntnißnahme dieser wichtigen Stellen sich überheben zu können gemeint. Deßhalb hielt ich es für das Sicherste, den
20 Lesern diese wichtigen Hülfstruppen in natura vorzuführen.

Es würde mir sehr werthvoll sein, wenn ich Gelegenheit hätte, etwas über Ihre Philosophie mit Ihnen zu disputiren, wozu ich mich meinerseits wohl einzustellen vermöchte, da ich in Kurzem, etwa den 2. oder 3. Juli d. J. über Frankfurt nach
25 Wiesbaden abzugehen gedenke, wo gegenwärtig meine Frau in ihrem elterlichen Hause weilt und wo ich mich wohl einige Zeit aufhalten werde. Da ich aber nicht weiß, ob Ihnen nicht gegenwärtig jede Störung Ihrer Ruhe unangenehm ist, so werde ich ohne eine ausdrückliche Genehmigung Ihrerseits in
30 dieser Hinsicht nichts zu unternehmen wagen, dagegen von einer solchen Genehmigung gern Gebrauch machen, wofern Sie mir hierüber entweder bis gegen den 2. Juli d. J. hierher, oder nach dieser Zeit unter der Adreße: Dr. Grävell, zur Zeit Wiesbaden Friedrichsstraße Nr. 13, einen Wink zukommen laßen
35 wollen.

Ich verabschiede mich für heute, indem ich stets in wahrer Verehrung bleiben werde.

Ihr

Ihnen sehr ergebener

F. Grävell. 5

656. Becker an Schopenhauer.

Hochgeehrtester Herr Doctor!

Meinem Sohne (der gegenwärtig als Lehrer in einer Anstalt zu Etlingen bei Karlsruhe placirt ist) habe ich Ihr freundliches Schreiben vom 10ten d. zur Belehrung u Nachachtung 10 überschickt. —

Dem Schwerd'schen opus bitte ich einstweilen irgend einen Winkel einzuräumen, bis ich einmal selbst nach Frankfurt komme, u Sie davon befreien kann.

Daß die Mittheilung Ihnen Verdruß gemacht hat, thut mir 15 sehr leid, da das natürlich meine Absicht nicht war. Der Grund aus welchem ich glaubte, daß das „— — Ding" einiges Interesse für Sie haben könne, — lag in Ihren Bemerkungen über Experimente von Frauenhofer u Pouillet (Farben II. pag. 83. 84:) 20

Sie sind der Meinung, daß die alleinige Ursache dieser Linien die Ränder der Spalten sind, u wünschen, daß Jemand die Weitläufigkeit nicht scheue, Spalten von verschiedner Gestalt fertigen zu laßen —

Etwas Aehnliches schien mir nun Herr Schwerd gethan zu 25 haben, u er macht durch Zeichnungen anschaulich, wie bei verschieden gestalteten Oeffnungen sich, nach bestimmten Gesetzen, auch verschiedene Gestalten der optischen Erscheinung ergeben — also in gewißer Beziehung eine Bestätigung Ihrer Meinung — also — so glaubte ich — auch ein zu deren Gunsten brauchbares 30 Material, wenn man von der Zugabe einer theoretischen Erklärung abstrahirt, welche doch im Grunde nur darauf hinausläuft, daß die Gesetze jener Erscheinungen so beschaffen sind, als ob die Undulationstheorie richtig wäre, — also eine andre Erklärung nicht ausschließt. Könnte z. B. die qualitative Theilung 35

der Thätigkeit der Retina nicht auch mit Vibrationen — nicht des Aethers, sondern der Retina — zusammenhängen u deßhalb ein Calcul der irrig jene voraussetzt, doch zufällig ein richtiges Resultat liefern, etwa wie ja auch früher Sonnen- u
5 Mondfinsterniße, nach dem Ptolemäischen System berechnet, richtig eingetrofen? —

— Wenn ich hier wie ein Blinder von den Farben rede, so müßen Sie das meinem guten Willen zu gute halten. —

— Die von Seydel gelobte — aber nicht verstandene Pa-
10 rabel ist wohl die: Parerga II § 390, in welcher er pag 163 einen „Anlauf zu einer Theodicee" zu finden vermeint u dadurch beweist, wie weit er davon entfernt ist, ein Genie zu seyn oder es nur zu erkennen, da es ihm nicht einfällt, daß Sie von diesem u seinem einsamen Leben (W. a. W II pag 390) sprechen. Man
15 könnte daraus eine neue fabula machen, deren docet ein W. a. W I p 252 citirtes dictum des Helvetius wäre. —

Freundschaftlichst

Ihr ergebenster

Mainz 22 Juni 1857. Becker.

20 Sr. Wohlgeboren
Herrn Dr Arthur Schopenhauer
schöne Aussicht
frei. Frankfurt a. M.

657. Schopenhauer an Grävell.

25 Geehrtester Herr Doctor Grävell,

Empfangen Sie meinen verbindlichsten Dank für das mir eingesandte Exemplar Ihrer Schrift. Diese hat mir eine angenehme Ueberraschung verursacht, da wenigstens der Titel eine Stimme für Göthe ankündigt.

30 Ihr geehrter Besuch wird mir sehr angenehm seyn; wiewohl ich mich nicht dazu verstehe, mit Ihnen über meine Philosophie zu disputiren. Da Fremde gewöhnlich in ihrer Zeit beschränkt sind, verfehle ich nicht, Ihnen anzuzeigen, daß die von mir zum Empfang etwaniger Besuche bestimmte Zeit von 10 bis 12 Uhr

ist, ingleichen auch Nachmittags um 4, alsdann aber erfordert ist, daß man weder viel vor, noch viel nach 4 Uhr sich einfinde.

Der ich hochachtungsvoll verharre

Ihr
ergebener Diener
Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.
d. 28 Juni
1857.

P.S. Weit entfernt, es ungern zu sehn, daß Sie längere Stellen aus meinen Werken in extenso angeführt haben, freue ich mich vielmehr darüber; weil ich des Glaubens bin, daß richtig u. genau angeführte Stellen mir allemal neue Leser werben.

Sr Wohlgeborn
des
Herrn Dr. F. Grävell
frei Berlin.

658. Asher an Schopenhauer.

Das Wichtigste und Interessanteste aber, was ich Ihnen mitzutheilen habe, ist die Entdeckung, die ich gemacht, daß Sie in dem berühmten Dichter und Philosophen Salomon Ibn Gebirol, dessen „fons vitae" der Orientalist S. Munk soeben in Auszügen (in seinen „Melanges de Philosophie Juive et Arabe". Première Livraison. Paris, A. Frank, 1857) veröffentlicht hat (auch ein Dr. Seyerlen thut jetzt dasselbe nach einem andern Manuscript in Bauer und Zelter's „Theologischen Jahrbüchern", wie Ihnen wahrscheinlich bekannt) einen Vorgänger gefunden haben. Schon 1846 hatte Munk diesen Gebirol mit Avicebron identificirt, und es ist nun ausgemacht, daß jene Schrift „de materia universali" von ihm herrührt und mit der „fons vitae" betitelten identisch ist.

<Sommer 1857>

659. Schopenhauer an Asher.

Herzlichen Dank, mein werther Herr Dr. Asher, für Ihre mannigfaltigen und interessanten Nachrichten. — Zum Trost über Ihre broken down matrimonial alliance empfehle ich
5 Ihnen in D'Israeli's Curiosities of litterature Vol. 2, das Kap. a litterary wife zu lesen: — es sollte heißen on litterary men's wives. —

Einen Englischen Roman zu schreiben, war ein verwegenes Unternehmen, da die Engländer gerade darin excelliren, —
10 und nun gar philosophisch-autobiographisch! Ihre Klagen darüber erinnern mich an die Faust-Stelle

„Wer mag wohl überhaupt jetzt eine Schrift
Von mäßig klugem Inhalt lesen!"

Und durch die folgende beruhige ich mich über Ihre grausen-
15 haften Prophezeiungen:

„Und, weil mein Fäßchen trübe läuft,
So ist die Welt auch auf der Neige."

Seydel's Buch ist über alle Erwartung elend: Widersprüche aufsuchen ist die gemeinste und von allen Strohköpfen geübte
20 Art, ein Buch und System zu kritisiren: sie blättern bloß hin und her, bis sie Sätze finden, die aus dem Zusammenhang gerissen nicht zu einander reimen. Diese Methode aber beweist zu viel, nämlich nicht bloß, daß ich Unrecht habe, sondern daß ich ein Pinsel bin, der nicht weiß, was er redet, da ich ja
25 bei jedem Schritt gegen das erste Denkgesetz verstoße. Der Cornill hat auch diesen breit getretenen Weg eingeschlagen, auf dem man allezeit lauter Lumpen begegnet. Wer ein philosophisches System umstoßen will, muß es ganz fassen, tief darauf eingehen und dann die Grundgedanken als falsch nachweisen. — Aber
30 Seydel hatte seine Aufgabe wohl begriffen: es war bloß darauf abgesehn, daß ich heruntergerissen würde, gleichviel wie, fas & nefas. Dafür hat er richtig seine Goldne Medaille und noch ein Diplom dazu erhalten, und die Fakultät hat sich prostituirt, indem sie diese Sudelei frönte und Bähr's vortreffliches

Buch leer ausgehn ließ. Das Publikum (welches hiebei schon höherer Art ist) wird anders urtheilen, als die Fakultät, und zugleich erwägen, wie diese das ihr zur Aufmunterung der Talente übergebene Gold anwendet. Mir gereicht die ganze Historie zu neuer und weiterer Verbreitung meines Ruhms. — 5 In 2 Dingen hat der Seydel ganz besondere Dummheit bewiesen: 1) daß er von vornherein die böse Intention und den Vorsatz, mich schlecht zu machen, zur Schau trägt: wer wird ihm da trauen? — 2) daß er eine Parabel von mir lobt, die er gar nicht versteht und ganz falsch auslegt — als Theodicee!! 10 Jeder Mensch von gesundem Verstand wird sie verstehn und sehen wer S— ist! —

Die Nachricht aus Danzig hat mich herzlich gefreut. — Was Sie über den Gebirol sagen, finde ich fast eben so, nur ausführlicher, im Centralblatt vom 11. Juli; so daß ich glauben 15 würde, diese Recension sei von Ihnen: aber sie ist B.B. unterschrieben, auch ist mir nicht bekannt, daß Sie für dies Journal schreiben. Jedenfalls steht sie mit Ihnen in Verbindung. Ich möchte wohl das Buch sehn, um zu ermessen, wie weit eine Uebereinstimmung mit mir darin geht. Aber noch mag ich es 20 nicht kommen lassen; wir werden wohl noch mehr davon hören: vielleicht kauft es hier die Bibliothek. Mir ist alles Hebräische und Islamische eigentlich antipathisch.

Meine Biographie will ich nicht schreiben, noch geschrieben wissen: die kleine Skizze, die ich dem Erdmann auf Verlangen 25 gemacht, die auch Frauenstädt wiedergegeben hat, und 2 ähnliche in Maier's Conversations-Lexikon in Hildburghausen, und Pierer's Real-Lexikon genügt. Mein Privatleben will ich nicht der kalten und übelwollenden Neugier des Publikums zum Besten geben. 30

Mit herzlichem Wunsch guten Erfolgs der Badekur

Der Ihrige

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., d. 15. Juli 1857.

660. Crüger an Schopenhauer.

Merseburg 13. Sept. 1857.

Mein hochverehrter Herr Doktor!

Wohnte ich nicht in einem verwahrlosten Orte, wo sich vielleicht stille Bekenner aber jedenfalls nicht Apostel oder gar Evangelisten Ihrer großen Lehre aufhalten, so würde ich längst meine Communikation mit Ihnen auf dem bescheidenern Wege der Rückfrage bei dritten Personen versucht haben. So aber muß ich auf die Gefahr hin, mir Ihr hohes Mißfallen zuzuziehen, Sie aus der erhabenen Ruhe der Buddhistischen Welt-Anschauung mit der Frage aufschrecken, wie es Ihnen in der mir bekannten (ich weiß augenblicklich nicht wie vielten) Wiedergeburt ergeht, welche Sie nach Ihrem freundlichen Schreiben zu urtheilen, nicht Willens sind so bald mit einer folgenden zu vertauschen.

.... Gönnen Sie uns inzwischen die Elternfreude und geben Sie der Erwartung Raum, daß dasselbe wenigstens zur Vermittelung der Geburt eines künftigen Buddha dienen könne.

Aber ich bitte Sie, verehrter Doktor, wirklich recht dringend darum, von der weisen Mäßigung in Ihrem Correspondiren in bezug auf mich einmal abzuweichen und, sei es auch in der Form eines geistigen Diätfehlers, (machen Sie doch, wie ich aus Erfahrung weiß, auch physische Diätfehler) mir selbst zu sagen: daß Sie mich noch nicht ganz vergessen haben.

Ich denke oft und viel und so gern an die geistreichen Stunden zurück, über welche ich an Ihrer Seite der leiblichen Pflege so oft vergaß, und Sie zuweilen im Gespräch so engagirte, daß Sie einzelne Gerichte, obwohl nie ohne besondere Rüge und gerechten Unwillen, passiren ließen.

Es sehnt mich ordentlich darnach mich wieder an Ihre Seite zu nesteln und Ihren Günstling Luntenschütz — zum Poltron zu machen. Ich unterlag, als ich hierher kam, ganz und gar den Akten, und hoffe mehr und mehr, daß die Akten mir unterliegen sollen. Dies ist die Geschichte meines seitherigen Lebenskampfs, ein stiller Kampf, unter welchem der Geist

aber unendlich leidet, und vor welchem Sie das Geschick bewahrt hat.

.... Sie würden mich sehr damit erfreuen; denn, um poetisch zu schließen, ist es mir auch nicht mehr gestattet, dieselbe Luft mit Ihnen zu athmen, so habe ich doch dann die Genugthuung, denselben Tabak mit Ihnen zu priesen und dadurch die Thätigkeit meines Geistes auf ähnliche Art anzuregen. 5

Ich verbleibe mit Verehrung und treuer Anhänglichkeit

Ihr

Crüger. 10

661. Schopenhauer an Crüger.

Werthester Herr Geheime Rath!

An Ihre Buddhaistische Rechtgläubigkeit u Frömmigkeit, hinter welche Sie sehr anständig Ihr Tabacksgelüste verbergen, glaube ich gerade so sehr, wie an die christliche der evangelischen 15 Evangelisten, die soeben in Berlin einander etwas vorpredigen, vorsingen und vorbeten. Die Schäker!

Inzwischen gratulire ich zu dem geborenen Töchterlein, zugleich condolirend, daß es kein Söhnlein ist. Nun, Sie können es ja noch nachholen; müßen sich aber dazu halten. 20

Ad Nicotianam! Der Spediteur in Straßburg heißt Hummel & Comp. Aber die manufacture impériale verkauft nie weniger als 10 Kilogramm, welche 23 frankfurter ℔ wiegen. Bei den Debits de tabac, die auch 1 Kilogramm verkaufen ist er aber schon verfälscht. 25

Von meinem jetzigen Vorrath könnte ich allenfalls Ihnen 3 bis 4 Kilogramm ablaßen. Jedoch nur unter der Bedingung daß ich weiter nichts zu thun hätte, als dieselben einer von Ihnen hieselbst beauftragten Person, gegen Erstattung des Belaufs, abzuliefern. Die 10 Kilogramm haben mir mit allen Spesen 30 40 fl— gekostet; kommt also 4 fl auf jedes Kilogr: ein solches besteht aus 5 Paketen von 6 Hexogramm alle in enveloppe u Stempel der manufacture, unversehrt.

Mich Ihrer Frau Gemahlin empfehlend und Ihnen Gesundheit und Heiterkeit wünschend

Ihr

ergebener Diener

5 Frankfurt a. M. Arthur Schopenhauer

d 17 Sept 1857

P. S. Ihr Andenken bei mir bleibt in stetem flor, täglich ermuntert durch die 2 Ihnen zu dankenden Prachtstücke.

662. Körber an Schopenhauer.

10 Hochzuverehrender Herr!

Gestatten Sie einem Ihnen bisher wahrscheinlich ganz unbekannt gebliebenen Manne, der neben seiner als Hauptwißenschaft betriebenen Naturwißenschaft mit besonderer Vorliebe sich dem Studium der Philosophie von jeher hingegeben hat — daß 15 dieser, sage ich, es wagt, in einigen Zeilen seine tiefste Verehrung dem immer mehr in das Bewußtsein der Deutschen tretenden Meister zu Füßen zu legen.

Eine Freundin und Landsmännin von mir, Fräulein Marie v. Gayette, hat nicht ohne die größte Selbstbefriedigung sich 20 Ihnen genaht — warum sollte es nicht der Mann, der seit dem Anbeginn der Weltordnung die Tiefen der Gedanken noch gründlicher zu erfaßen und noch fruchtbringender sich anzueignen bestimmt ist, als das aus seiner Sphäre tretende Weib?

Sie, ein Genius des Jahrhunderts, haben mir die Schuppen 25 von den Augen gerissen, die der Hegelianismus ihnen aufgelegt hatte. Eingeführt durch Frauenstädt in die unsterblichen Wahrheiten Ihrer Lehre habe ich diese mit steigender Begeisterung aus ihren Quellen ganz in mich eingesogen und bin Einer der jetzt so Vielen, die für die nächste Zukunft sich die „Schopen-30 hauersche Schule“ werden nennen dürfen. Nirgends fand ich bei den sich häufenden speculativen Fragen, die das tiefere Studium der Natur mit sich bringt, klareren Anschluß und wahrere Begründung als in den Dogmen Ihrer Weltanschauung und selbst Ihre Ethik habe ich als die wahrste erkennen müßen, ohne sie 35 jedoch, schon als Familienvater, exact befolgen zu können.

Ich maße mir das Verdienst an, der Erste (wie es scheint) in Schlesien gewesen zu sein, der offen zu Ihnen geschworen und Propaganda gemacht hat für die Ausbreitung Ihrer Lehre. Ich habe auch in diesem Sommerhalbjahr ein Collegium über Ihre Philosophie an hiesiger Universität gelesen und die Freude ge- 5 habt, daß gegen 20 Zuhörer mit gespanntestem Intereße Ihren Worten lauschten. Ich erachte es für eine meiner schönsten Lebensaufgaben, diesen Weg weiter zu verfolgen, für Ihre Sache weiter zu wirken, die gegenüber dem vielfältigen Irr- wandel der Mitlebenden die rechte und sichere Leuchte der Zu- 10 kunft ist. Gestatten Sie es daher, hoch zu ehrender Herr, daß ich mich Ihren Schüler nenne, den es drängte, Ihnen bekannt zu werden und von dem Meister eine geistige Mitgabe für seine weiteren Strebungen sich zu erbitten.

Doch ich schließe für heute, um nicht zu lästig zu fallen. 15 Beehren Sie mich, hochverehrtester Herr, mit einem Antwort- schreiben, so dürfte ich vielleicht der Hoffnung leben, später ein- mal einige wenige mir in Ihrer Philosophie noch zweifelhafte Punkte freundlichst aufgeklärt zu erhalten.

Genehmigen Sie, hochzuverehrender Herr, den Ausdruck 20 meiner tiefsten und unauslöschlichen Verehrung und Hochachtung, womit ich die Ehre habe zu zeichnen

ganz ergebenst

Bres au, den 26ten September 1857

Dr G. W. Körber,

Privatdocent an der Universität und 25 am Gymnasio zu St. Elisabet in Breslau, Verfaßer des „Systema Lichenum Germaniae", der „Grundzüge einer allgem. Naturgeschichte", des „Grundrißes der Cryptogamenkunde" 30 usw.

Klosterstraße No. 15.

N. S. Durch mich bittet ein jüngerer Freund von mir, Collaborator Dr. Fechner, seine in beifolgendem Paket verwahr- ten beiden Schriftchen über Jac. Böhme und Aristoteles als 35 Zeichen seiner Hochachtung freundlichst entgegennehmen zu wollen.

D. O.

663. Schopenhauer an G. W. Körber in Breslau.

Geehrtester Herr Doctor,

Sie sind mir keineswegs so unbekannt, wie Sie meynen:
5 Ihre Rede im März 1855, darin Sie meiner Philosophie mit großer Ehre erwähnen, ist mir damals vom Dr Lindner in Berlin übersandt worden. — Ihr Brief hat mich herzlich erfreut: denn was könnte mir erwünschter seyn, als daß ein Mann, der die Wahrheit meiner Lehre erkannt hat, ihr die viva vox ver-
10 leiht, um sie der neuen Generation zeitig zu empfehlen. Indeßen stehn Sie auch damit nicht vereinzelt da: diesen Sommer hat in Bonn Prof. Knoodt 3 Mal wöchentl. de philosophia Schopenhauriana publice gelesen u. hat das Publikum zum allergrößten Theil aus katholischen Studenten der Theologie
15 bestanden (auch Knoodt ist katholisch): — dies hat mir ein sehr intelligenter Student, Neuburger, der es selbst mitgehört, berichtet. — Vor 2 Jahren kam ein Hr. Ritter aus Zürich, mir zu sagen, daß man dort den Plan habe, einen eigenen Lehrstuhl für meine Philosophie zu gründen, u. mich zu fragen,
20 ob Frauenstädt am geeignetesten sei, ihn zu bekleiden. Doch scheint es nicht zur Ausführung zu kommen, u. ist der Regierungs Rath Sulzer, der es im Rath betrieb, kürzlich gestorben. Vielleicht ist auch noch auf andern Universitäten über meine Phil. gelesen: ich erfahre das Wenigste, u. auch dies meist zufällig,
25 — in dieser Handelsstadt u. meiner Einsamkeit. — Der Durst nach Wahrheit übrigens scheint jetzt größer, als je: weder an der Religion, noch der Hegelei, noch dem Materialismus will man Befriedigung finden: demnach wäre, — ich kann nicht sagen meine Philosophie, sondern die Entdeckung meiner Philo-
30 sophie zur rechten Zeit gekommen. Demnach fahren Sie fort, für die Wahrheit zu wirken: sie wird Sie nicht zu Schanden werden laßen.

Zu Aufklärungen über Ihnen zweifelhafte Punkte könnte ich nur insofern mich verstehn, als die Sachen in großer Kürze
35 abzuthun wären: denn zu ausführlichen philosophischen Erörterungen in Briefen kann ich mich nicht herbeilaßen. Dergleichen nämlich ist entsetzlich zeitfreßend: ich aber bin im 70sten Jahre:

die Zeit eilt schneller als je, u. ich möchte in den wenigen Jahren, die ich noch vor mir haben kann, das Letzte zusammenbringen, was ich noch hinzuzufügen habe. Auch glaube ich nicht, Ihnen Aufklärungen geben zu können, die Sie nicht auch aus meinen Schriften schöpfen könnten, wenn Sie 5 nur, wie ich im 2ten Bande meines Hauptwerks, S. 462, verlangt habe, diese sammt u. sonders u. mit Aufmerksmkt lesen. Die Forderung ist nicht übertrieben; da meine sämmtlichen Werke, Alles zusammengerafft, nur 5 mäßige 8° Bände betragen. Ich habe aber Manches an ganz verschiedenen Stellen, 10 oft wo man es nicht erwartet, berühren müßen; weil der Zusammenhang es forderte, u. meine Schriften in weiten Zeiträumen auseinanderliegen. Je mehr Sie sich hineinstudiren, desto mehr werden Sie die vollkommene u. nicht erzwungene Uebereinstimmung aller Theile entdecken: diese ist das Stämpel 15 der Wahrheit.

Herrn Dr. Fechner bitte ich zu grüßen u. ihm meinen Dank für sein Geschenk abzustatten. Doch habe ich mich an diese Bücher noch nicht machen können.

Somit seien Sie mir gegrüßt als ein neuer Apostel meiner 20 Lehre, u. wünsche ich Ihnen von Herzen Gesundheit, Freudigkeit u. alles Heil!

Frankfurt a. M. Arthur Schopenhauer
d. 3 Octr. 1857.

Sr Wohlgeborn 25
des
Herrn Dr G. W. Körber,
Klosterstr. 15.
frei Breslau.

664. Schopenhauer an Asher. 30

Werthgeschätzter Herr Doctor!

So gern ich auch Ihnen gefällig sein möchte, kann ich mich doch nicht dazu verstehn, ein langes M. S. zu lesen und zu begutachten, als welches ein Corvée ist und ich im 70sten Jahre, also in dem Alter bin, in welchem man von allen Corvéen 35

sogar gesetzlich dispensirt ist. Ich habe des Gedruckten, sogar auch des Eingesandten, mehr vor mir, als ich bewältigen kann, — und nun gar Geschriebenes! — Das M. S. bleibt also zu Ihrer Disposition. — Ueber die Verlegernoth trösten Sie sich mit mir, der ich das M. S. der *Parerga* dreien Verlegern *umsonst* angeboten habe und abgeschlagen wurde; — worauf Frauenstädt es dem Hain übergab, und gratis.

Auf den Kredit Ihres Artikels in den Blättern für literarische Unterhaltung habe ich den Gebirol kommen lassen und gelesen: es ist ein grausam langweiliges Buch, — welches hauptsächlich daher kommt, daß man nie recht weiß, wovon er eigentlich redet, da er es immer mit seinen eigenen entia rationis vorhat. Allerdings kann er als mein Vorgänger angesehn werden, da er lehrt, daß der Wille Alles in Allem ist, thut und macht: damit ist aber auch seine ganze Weisheit zu Ende: denn er lehrt es nur so in abstracto und wiederholt es 1000 Mal. Zu mir verhält er sich wie ein Nachts unter dickem Nebel leuchtender Glühwurm zur Sonne. Nichtsdestoweniger hat er doch die richtige Einsicht gefaßt, sogar p. 7 auch das Daseyn der objectiven Welt bloß in der Erkenntniß des Subjects: nur daß er in der Dumpfheit und Armuth bleibt. Freilich ist es seiner Zeit und Lage anzurechnen: — und dann die zweifache Uebersetzung schwächt's ab.

Schelling's Mythologien zu lesen fällt mir nicht ein. — Seyerlens?? Aufsätze? qu'est que c'est? —

Meine Phil: greift um sich: Professor Knoodt in Bonn, und Dr. Körber in Breslau haben im Sommer eigene Kollegia darüber gelesen. Viel Besuche sind mir den Sommer über gekommen, darunter 2 Russen aus Moskau und aus Petersburg, 2 Schweden, davon einer aus Upsala, ein Königl. Gesandter und Reichsgraf, 2 Damen und allerhand. Aus den Briefen und Besuchen, viel mehr, als aus dem Gedruckten, davon mir wohl kaum die Hälfte bekannt wird, kann ich die Verbreitung meiner Philosophie beurtheilen.

Im vorletzten Centralblatt ist denn die letzte Mine gesprungen, deren Reihe angelegt war vom Zorn des Prof: Weiß über seinen abgewiesenen Besuch: Bauß! nun bin ich todt. —

Die guten Leipziger Magister wissen nicht, daß sie durch solches Gewäsch sich selber schaden: — the engineer blown up by his own petard. Shkspr. Ich habe neulich wieder den Besuch eines Striblers abgewiesen und hoffe, daß auch er Minen graben wird à la Weiß: der Knall kommt mir zu gut, der Schaden fällt auf sie. Also Courage! meine Herren Skribler. 5

Da Sie so thoroughly angläsirt sind, wären Sie gut qualifizirt zum Uebersetzen meiner Werke; indem Sie vom gründlichen Verständniß derselben Probe abgelegt haben, im Eingang Ihres Aufsatzes in den „Anregungen". Ich glaube, 10 daß Sie damit mehr Eingang finden würden, als mit Ihrem Roman. Als Muster und Vorbild dazu würde ich Ihnen die wenigen Seiten empfehlen, welche Oxenford, in Westminster Review, April 1853, so übersetzt hat, daß ich quite amazed war: nicht bloß den Sinn, sondern den Stil, meine Manieren 15 und Gesten, zum Erstaunen: wie im Spiegel! — Ich würde sogar recht gern Ihre Uebersetzung vor der Absendung durchsehn, to prevent all possibility of a mistake, & to see that all be right. Denn ich verstehe Englisch wie Deutsch: in der Regel hält jeder Engländer, in der ersten Viertelstunde, mich 20 für seinen Landsmann. Think of it.

Ich bedauere, daß das Karlsbad nicht angeschlagen hat, und obwohl ich Ihre Krankheit nicht kenne, wünsche ich von Herzen Ihre Herstellung und dauernde Gesundheit,

sincerely yours 25

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt, d. 22. Oct. 1857.

P. S. Vor einem Jahr ist erschienen: Modern German Philosophy, reprinted from the Manchester papers 1856. Manchester. — 1 s 6 d. — Frisch in Manheim, — Weigel und 30 Asher in Berlin haben erwidert, es sei vergriffen. Aber Artaria behauptet, es würde bloß in London vergriffen seyn. Jetzt lasse ich es in Manchester suchen. Vielleicht wissen Sie etwas darüber. Hoffentlich ist von mir darin die Rede: jedenfalls bezeugt es den Antheil, den man in England an Deutscher 35 Philosophie nimmt.

665. Heimsoeth an Schopenhauer.

Geehrter Herr!

Endlich wird es mir möglich, Ihnen Ihrem Wunsche gemäß eine gerichtliche Ausfertigung des Todtenscheines der Frau Mer-
5 tens zu übermachen in der Form, wie sie hier einzig gegeben werden kann. Wir haben nämlich hier nur auf einer von dem preußischen Consul Herrn Marstaller in Rom an den hiesigen Landgerichtspräsidenten eingesandten legalisirten Abschrift eines Testamentes der Frau Mertens, dessen Original in Rom sich be-
10 findet, zugleich eine Abschrift des Todtenscheines; von dieser Abschrift nun hab ich wieder für Sie eine Abschrift ausfertigen lassen und dieselbe von dem Landgerichtspräsidenten legalisiren lassen. Ich hoffe, daß dies zu Ihrem Zwecke genügen wird; ich bin nicht im Stande, Ihnen etwas anderes zu verschaffen, da
15 nichts weiter hier ist.

Mit Hochachtung ergebner

Heimsoeth

Die Ausfertigung ist mir auf besondere Verwendung verschafft worden. Die unumgänglichen Kosten derselben (Stempel
20 etc.) werde ich Ihrem Wunsche gemäß per Postvorschuß entnehmen mit 20 Sgr.

[Von Schopenhauers Hand beigeschrieben:]

Der Todtenschein ist ausgestellt vom Abbate Thomaso Moßi, Parrocho di S. Bernardo ad Thermas de urbe, aus dem
25 Todtenbuch dieser Kirche, zu welcher die via delle 4 fontane, woselbst die Mertens No 53 gewohnt hat, gehören wird. Begraben ist sie im Coemeterio Teutonico prope S. Petrum in Vaticano.

Derselbe ist zu Rom in letzter Stelle von der Preuß. Gesandtschaft beglaubigt.

30
666. Schopenhauer an Becker.

Werther Herr und Freund!

Ich verlange bloß zu vernehmen, ob Sie am Leben sind und gesund: denn Sie haben dort eben ein feines Exempel ge-

habt von der Beschaffenheit dieser meilleur des mondes possibles. Erst jetzt habe ich herausgefunden, daß das Unglück in Ihrer Gegend geschehn ist, obwohl ich den Namen Ihrer Straße nicht mehr weiß.

Also: si vales bene est, ego valeo. 5

Frankfurt, 21. Nov. 1857. Arthur Schopenhauer.

P. S. Wissen Sie etwas über den Pastor Grimm?

667. Becker an Schopenhauer.

Werthester Herr Doctor!

Auf Ihre freundliche Anfrage habe ich zu berichten, daß — 10 durch ein bonheur allemand — ich und die Meinigen unverletzt davon gekommen sind — obgleich ich einen beträchtlichen Schaden erlitten habe, von dem ich nicht grade sagen kann, daß er *ουκ εφ ἡμιν* sey, da er in meinen Verhältnißen mich ziemlich empfindlich trifft. In meinem Hause (auf der Thiermarktstraße) 15 sind nicht nur — wie in der ganzen Nachbarschaft fast alle Fensterscheiben u Fensterrahmen zerstört, sondern es wurde auch von einem, mehrere Zentner schweren, Steine getroffen, der die Mauer durchbrach, den größten Theil der in dem Zimmer befindlichen Mobilien zertrümmerte, einen Balken des Fußboden 20 zerbrach u dadurch auch das darunter befindliche Zim̃er beschädigte, u in deßen Folge auch in dem Nebenzimmer noch ziemliche Verheerungen angerichtet wurden indem die Zwischenthüre und die Scheidewände durchbrochen u Alles mit Steinen und Schutt überhäuft u beschädigt worden ist. 25

Dieses Nebenzimmer war grade mein Arbeitszimmer. Mein Schreibtisch wurde umgestürzt, der Tintenkrug auf die Papiere und Bücher ausgeleert, mehrere Stühle und andere Utensilien zerschmettert. Ich selbst hatte noch eine Secunde zuvor vor dem Schreibtische geseßen, und wäre ich unfehlbar mit getroffen wor- 30 den, wenn ich mich nicht eben erhoben hätte, um einen Ausgang zu machen, doch war ich im Zimmer mitten in einem Wirbel von Staub und umhergeschleuderten Steinen, von welchen mich aber keiner traf. — Ebenso befanden sich in einem andern Zim-

mer, im Erdgeschoße, mehrere Mitglieder meiner Familie, als
Fenster und Thüren zusammenbrachen, ohne daß Eins beschädigt
wurde. Auch Ihnen ist in effigie dieses bonheur allemand zu
Theil geworden, denn Ihr Daguerotypbild hängt in meinem
5 Arbeitszimmer grade an der Wand, welche, dicht neben demselben, durchbrochen worden und an welcher sonst alle übrigen
Bilder zerstört worden sind, und es ist weder herabgefallen noch
beschädigt worden.

Vorläufig muß ich mit meiner ganzen Familie in einem ein-
10 zigen Zimmer hausen, in deßen nothdürftig zusammengenagelten
Fensterrahmen sich nur zwei Glasscheiben befinden während die
übrigen durch ein „trübes Medium" nämlich durch halbdurchsichtiges Papier repräsentirt werden. —

Herzlichen Gruß und Dank für Ihre Theilnahme.

15 Ihr ergebenster

Mainz 22 Nov 1857. — Becker.

P. S. — Es ist mir bis jetzt nicht möglich gewesen über
Freund Placidus etwas zu ermitteln. Zufällig traf ich jedoch
gestern einen Bekannten von Wiesbaden, den ich ersucht habe,
20 Erkundigungen einzuziehen, u was ich erfahre soll Ihnen sofort
mitgetheilt werden. —

668. Schopenhauer an Grävell.

Werthgeschätzter Herr Doctor,

Auf den Fall, daß Ihnen Solches entgangen wäre, mache
25 ich Sie aufmerksam auf eine höchst erboste u. zugleich lügenhafte
Recension Ihres Buches in der Zeitschrift „Die Natur" herausg:
v. Otto Uhle gegen Ende November. Das Beachtenswerthe daran
ist, daß die bedrängten u. beängstigten Neutonianer jetzt versuchen, heimlich vom Kampfplatz wegzuschleichen. Näml. der Uhle
30 behauptet, die Sachen wären längst abgethan u. jetzt veraltet,
die Neutonische Farbenlehre wäre von allen Physikern verlaßen,
in Folge der Aethervibrationslehre. Dies ist eine unverschämte
Lüge: alle Kompendien der Physik in ganz Europa lehren noch
immer Neutonische F. L.; ich wette, daß es nicht Eine Ausnahme

davon giebt. Humbold, (der stets dem Arago folgt) spricht von der Farbe als rechtgläubig, imperturbirter Neutonianer, im 3ten Band des Kosmos p. p. 86, 93, 108, 129, 169, 170, 300, besonders p. 496 u. 539 in der Nota. —

Dove's Buch ist eine Rechtfertigung Neutons. Lewes, in 5 seinem Buch über Göthe, belächelt dessen F. L. u. glorificirt den Neuton, u. s. w. — Die falsche, ganz unbewiesene, plumpe u. kraße Aetherwellenfabel suchen diese Optiker per fas et nefas mit der Neutonischen F. L. zu vereinigen: auch lehrt sie ja bloß die wahre Wirkungsart der homogenen Lichter, welche dabei 10 noch immer floriren.

Also dies darf nicht so hingehn, der Ausgang muß den Herren verrammt werden, mit „nicht von der Stelle!" Ich wünsche sehr, daß Sie, oder Ihre Freunde, dazu thäten; damit sie nicht durch die Hinterthüre entkommen. 15

Hingegen in Frorieps Notizen, Bd. 3 steht ein langer Bericht über Ihr Buch, bestehend aus kurzer, aber entschiedener Beistimmung u. langem Citat Ihrer Worte. Geht durch 2 Nummern.

Mit freundlichstem Gruß

Ihr ergebener Diener 20

Frankfurt a. M. Arthur Schopenhauer

d. 26 Novb

1857

Sr Wohlgeboren

des 25

Herrn Dr. F. Grävell

frei Berlin.

669. Schopenhauer an Asher.

Werthester Herr Doctor,

Da dieses Ihnen erst im nächsten Jahre zu Händen kom- 30 men wird, begnüge ich mich damit, Ihnen einen sehr wohlgemeinten Rath zu ertheilen. Gehn Sie täglich, bei jedem Wetter, 2 Stunden, rasch, folglich allein, spazieren; so werden Sie Ihre Obstruktionen los werden, nach kurzer Zeit. Dann

aber fortfahren. Sagen Sie mir nichts von Zeitverlust: la santé avant tout! Den Morell, on modern German philosophy habe doch kürzlich erhalten, aber noch nicht gelesen, sondern bloß ersehn, daß er mich nicht kennt.

5 Mit den aufrichtigsten Wünschen für Ihre Herstellung

Der Ihrige

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt, d. 3. Dec. 1857.

670. Grävell an Schopenhauer.

10 Berlin, Friedrichsstraße Nr. 111,
den 12. December 1857.

Hochverehrter Herr!

Ich bedarf Ihrer Nachsicht, wenn ich Ihnen erst verspätet für Ihr gütiges Schreiben vom 26. v. M. danke, in welchem 15 Sie mich auf zwei Besprechungen meiner Schrift aufmerksam machten, die mir allerdings unter den vorhandenen Umständen vielleicht ohnedem nicht zu Gesicht gekommen wären. Zu derselben Zeit, als Sie den Brief an mich abschickten, hatte ich Frankfurt paßirt, wohin mich dießmal eine sehr traurige Ver- 20 anlaßung führte, der Tod meiner Frau, welche am 10. v. M. einem schweren Nervenfieber erlag, in welches sie aus Gemüthsbewegung über den Verlust einer jüngeren Schwester verfallen war, welche einige Wochen früher der gleichen Krankheit erlegen. Ich hatte nun meine beiden Knaben zu den Großeltern 25 nach Wiesbaden gebracht. Ich hatte mir vorgenommen auf der Rückreise Sie aufzusuchen. Doch da ich befürchtete Ihnen vielleicht, zumal bei meiner gegenwärtigen traurigen Stimmung, beschwerlich zu fallen, hatte ich es unterlaßen. Da ich nun aber durch Ihren Brief den Beweis erhalten habe, daß Sie der 30 Sache der Farbenlehre ein reges Intereße bewahren, so werde ich nicht versäumen, wenn ich wieder Frankfurt berühre, was wohl spätestens im Laufe des nächsten Sommers der Fall sein dürfte bei Ihnen vorzusprechen, wiewohl ich nicht glaube, daß ich in jener Sache Ihnen viel Tröstliches zu berichten haben 35 werde.

Die allerdings schamlosen und zahllosen Lügen des Herrn O. Uhle habe ich gelesen, dagegen habe ich von dem Referat in Froriep's Notizen nur die zweite Nummer hier zu Gesicht bekommen können. Ganz ähnlich, wie die Expectoration des Herrn Uhle, brachte die Königsberger Hartung'sche Zeitung vom 12. October d. J. (Nr. 238) ein Referat, welches, wiewohl Rudolph Radau unterzeichnet, unzweifelhaft von Dove herrührt. Dieses Verstecken hinter einem Strohmann, die schamlosen Lügen, die vorgebracht werden, unter gänzlicher Uebergehung der wesentlichen Facta, charakterisiren deutlich genug die Wehrlosigkeit der Newtonianer. Auch bei der mündlichen Erörterung mit Physikern hatte ich Gelegenheit mich zu überzeugen, daß sie auch nicht ein vernünftiges Jota meinen Beweisen entgegenzusetzen haben, nur die abgedroschenen Flausen, die jedem Verständigen zum Gelächter sind. Ich gedenke wohl gelegentlich einmal den Physikern einen Denkzettel zu geben, der ihnen das bequeme Fortkommen, welches sie sich einbilden, doch etwas zu Waßer machen soll. Ich werde dann besonders den Herrn Profeßor Helmholtz vornehmen, der durch seinen die jämmerlichsten Entstellungen enthaltenden Aufsatz „Ueber Goethe's naturwißenschaftliche Arbeiten" in der Kieler Monatsschrift 1853 Mai S. 383—398 hauptsächlich die Veranlaßung zu der lächerlichen Entstellung in dem Lewes'schen Werke geworden ist, die deßen Uebersetzer auch getreulich beibehalten hat. Herr Profeßor Rosenkranz in Königsberg hat mich bezüglich Newton auf eine Broschüre von Dr. Dittmann „Die Erde ein Himmelskörper", Kiel 1856. Akad. Buchhandlung, aufmerksam gemacht, die allerdings intereßante Nachweise enthält. Aus der Unterredung mit Ihnen erinnere ich mich, daß Sie die von mir angedeuteten Züge von Hinterlist bei Newton allerdings für richtig erklärten. Bei Ihrer großen Belesenheit würde es Ihnen wahrscheinlich nicht schwer fallen, den entrüsteten Newtonianern die Beweise dafür zu citiren.

Die aller factischen Erörterung sich entziehenden, rein persönlichen Schmähungen der physikalischen Troßbuben halte ich nicht für gefährlich, da sie denn doch gar zu erbärmlich und nichtssagend sind. Aber wir haben mit einem gefährlicheren

Feinde zu thun. Das ist die Stumpfheit und Gleichgültigkeit des lieben deutschen Publicums, welches diese Sache doch wohl einigermaßen intereßiren sollte, welches sich aber nicht im Mindesten darum bekümmert. Das ist es allein, was den Physikern
5 Vorschub giebt. Ich halte es nicht für unwahrscheinlich, daß es mit dieser Angelegenheit einen ähnlichen Verlauf, wie mit Ihren Schriften, nehmen wird, daß das deutsche Publicum erst anfangen wird, aufzumerken, wenn vom Auslande her, von den praktischeren Engländern, trotz ihrer Affenliebe für Newton,
10 der Humbug in seinem Jammer erkannt worden ist. Vielleicht würde deßhalb eine Wirksamkeit für diese Angelegenheit in England mehr als in Deutschland nützen. Doch besitze ich hierzu keine Beziehungen, und ich weiß nicht, ob Sie hierzu Gelegenheit oder Neigung haben würden, wenn auch nur indirect eine
15 Vermittlung einzuleiten.

Kurz vor der Erkrankung meiner Frau hatte ich mich wieder viel mit Ihnen beschäftigt, Ihre sämmtlichen Schriften wieder durchstudirt und bin Ihnen dadurch aufs Neue verpflichtet geworden. Möge ich Sie, wenn es mir vergönnt ist Sie wieder-
20 zusehen, in Gesundheit antreffen.

Mit der aufrichtigsten Verehrung

Ihr

dankbar Ihnen ergebener

F. Grävell.

25 ## 671. Volger an Schopenhauer.

Goethe fühlte, daß aus Qualitäten keine Quantität entstehen könne. Für quantitativ aber hielt er das Weiß: den Gegensatz zum Schwarz. Sie, verehrter Herr, zeigten, daß das Weiß aus der Vereinigung je zweier complementärer d. h.
30 entgegensetzter Farben entstehe. Damit war Goethe äußerlich widerlegt — aber recht hatte er doch, deshalb verzieh er Ihnen nie. Ad rem hatten Sie ihn belehrt, aber ad hominem keineswegs. Es war für Goethe offenbar weniger darum zu thun, das Weiß aus den Farben nicht darstellen zu können,

als darum, festzuhalten, daß die Aufhebung qualitativer Gegensätze keine Quantität erzeugen könne. ...

Grün und Roth können nun freilich auch nicht mehr als halbe Qualitäten, sondern müssen als ganze Qualitäten, als Einheiten, nämlich als —1 und +1 bezeichnet werden, und 5 demgemäß die anderen Farben. Die Plusreihe folgt mit wachsenden Zahlen, entsprechend den Nennern der Saitenlängen der höheren Töne oder den Schwingungszahlen dieser Töne selbst ... Aber wie die Empfänglichkeit unseres Ohrs eine begrenzte ist und in den ‚überhohen' Tönen eine Unendlichkeit von 10 verschiedenen Tönen für uns ununterscheidbar bleibt, so, und noch enger begrenzt, erstreckt sich auch die Farbenreihe nicht weit, und wir sind nicht im Stande, was über Gelb hinausgeht, noch von der farbenlosen Klarheit zu unterscheiden. Hieher gehört also das Zeichen $+\infty$ (Plus-Unendlich). Ganz entsprechend 15 auf der Minusseite, der Ruheseite. Unterhalb des Violett hört wieder unser Unterscheidungsvermögen für Qualitäten auf — es wirkt nur noch die Quantität, hier negativ, also als Finsterniß, als Schwarz, dem somit das Zeichen $-\infty$ (Minus-Unendlich) gebührt. 20

Daher ist auch Ihre Aufstellung (S. 24 der 2. Aufl.) der intensiven Theilung der Thätigkeit der Retina zu verändern:

Licht	Halbschatten	Finsterniß
Klarheit (statt Weiß)	Grau	Schwarz.

Bei eignem Versuche werden Sie sich überzeugen, daß Weiß 25 und Schwarz nie das Grau des Halbschattens, sondern vielmehr das, vom Grau im gewöhnlichen Leben zwar nicht genügend geschiedene, aber wesentlich verschiedene Greis geben.

Warum unterscheidet die Stickerin sehr sorgfältig klare Glasperlen von weißen? weshalb ist reines Glas als derbes 30 Stück klar, als Pulver aber schneeweiß, wenn Weiß das ganze Licht wäre? Das Weiß entsteht nur da, wo (wie durch die „Brechung" in den Glassplitterchen oder in den Nädelchen des Schnee's) das Licht qualitativ getheilt und der qualitative Gegensatz durch das Sichdurchkreuzen der Farben oder das 35 Sichdecken der farbigen Bilder neutralisirt wird. Die Klar-

heit aber ist da, wo das Licht überhaupt qualitativ gar nicht verändert ist. Je nach der Quantität kommt es hier als lichtere oder minder lichte Klarheit, als Halbschatten oder (negativ) als Finsterniß zum Vorschein.

5 Die Sonne ist nicht weiß sondern klar. Die Quantität des Lichtes blendet hier unser Auge; Weiß als solches ist nicht blendend: das intensivste weiße Papier vermag das Auge ruhig anzublicken. Aber, wie jede Farbe, kann auch das Weiß durch die geringere oder größere Klarheit (Beleuchtung) schattiger 10 (Goethes σκιερον ist auch im Weiß!) oder leuchtender auftreten. Weiß gehört also mit in die Reihe der Farben, aber freilich ohne einen Gegensatz zu haben, als Neutralität.

Eine schöne Analogie bieten zu den Farben die Krystallgestalten dar, deren Analogie mit den Tönen andererseits eine 15 so evidente ist. Es handelt sich bei diesen Gestalten stets um die Neigung der Flächen zu einer Axe, welche sehr verschieden sein kann, wie die Farben. Die Gleichheit von sinus und cosinus der Neigung (also Neigung gegen die Hauptaxe gleich 45°) entspricht dem Neutralitätspunkte, wo Hauptaxe und Hori- 20 zontaldimension einander gleich sind, also $1:1=O$ (isometrischer Oktaëder). Ist die Hauptaxe länger, so sind die Flächen steiler: aufstrebende Gestalten, positive Farben, hohe Töne. Ist die Hauptaxe kürzer, so sind die Flächen gedrückter: stumpfe Gestalten, negative Farben, niedere Töne. Zu jeder Grundgestalt 25 stellt sich gleichsam die Tonleiter dar durch Gestalten, deren Hauptaxe (bei Gleichbleiben der Horizontaldimension) sich zur Hauptaxe der Grundgestalt verhält wie die Schwingungszahlen der Töne zu der des Grundtones. Höhere und tiefere Oktaven = aufstrebenderen und stumpferen Gestalten. Aber für unsere 30 Wahrnehmung ist die Reihe jederseits mit wenigen Oktaven zu Ende. Bald werden die Gestalten so steil, daß wir die Flächen für vertikal halten, von den Flächen wahrer vertikaler Prismen oder Säulen nicht mehr zu unterscheiden vermögen: unendlich „spitze" (richtiger unendlich aufstrebende) Gestalten $=+\infty$. An- 35 dererseits werden die Gestalten bald so stumpf, daß wir die Flächen für wagerecht halten und von wirklichen wagerechten Flächen nicht zu unterscheiden vermögen: unendlich-stumpfe Ge-

stalten $= -\infty$. Bekanntlich sind $+\infty$ und $-\infty$ die in der Krystallographie für Prismen und Basen wirklich eingeführten Zeichen. Wir haben somit folgende Analogien:

	1:1	
$-\infty$	0	$+\infty$
Basis	Grundgestalt	Prisma
Uebertiefe Töne	Grundton	Ueberhohe Töne
Finsterniß	Weiß	Klarheit.

Möchten Sie, hochverehrter Herr, in obiger Darlegung der Ergebnisse meines Nachdenkens nur einen Beweis des Ernstes finden, mit welchem ich Ihren tiefen Gedanken zu folgen strebe, deren hohen Werth die Wissenschaft hoffentlich noch, bevor Sie aus dem Kreise der sichtbaren Welt scheiden, anzuerkennen beginnen wird. Vielleicht erlauben Sie mir ein ander Mal noch weitere Anmerkungen; für heute nur die Versicherung, daß ich mich von Neuem überzeugt habe, daß das Wesentliche Ihrer Anschauung unumstößlich ist, und mit der Wahrheit geht es wie mit Demanten: man kann die Fassung noch so oft verändern, der Solitair bleibt immer derselbe. ...

672. Debrois van Bruyck an Schopenhauer.

Mögen Sie noch freundlich vernehmen, was mir ein gegenwärtig in Berlin lebender Freund kürzlich geschrieben: „Deinen Enthusiasmus für Schopenhauer begreife ich nicht nur, sondern ich fände das Gegentheil gerade in deiner Natur unfaßbar. Dieser Mann ist für mich nach Hebbel der einzige, der in der Neuzeit eine ganze Umwälzung meiner Gedanken und Anschauungen erzeugte. Ich wäre kaum im Stande, den Punkt klar bloszulegen, wo der Einfluß jener übermächtigen Natur in mir entschieden hervortrat, allein ich fühle es evident, daß ich seit dem Moment, der mir Schopenhauer erschloß, auf eigene innere Fernsichten trat, die ich bis dahin nur blaß und dunkel ahnte. Vor allem ist es der Humor inmitten der pessimistischen Weltanschauung, welcher mir aus Schopenhauer elektrisch entgegenschlug, diese Freiheit des Individuums trotz dessen äußer-

ster Gebundenheit an die mystische Nothwendigkeit. Mir war dabei zu Muthe, als ob ich in die Bilderflucht zweier einander gegenüber hängender Spiegel hineingeschaut und mir beim letzten Bilde, das ich erblickt, gesagt hätte: freilich, besäßest du nur das Auge, du würdest dann noch weiter und so in infinitum sehen! Wenn Schopenhauer über die subtilsten Probleme spricht, so hat man die Empfindung, als müsse die schweigsame Natur, von dem genialen Forscher im Innersten gepeinigt, die Lippen einmal entsiegeln und ein Erlösungswort sich entwischen lassen."

<Februar 1858>

673. Van Eeden an Schopenhauer.

Haarlem 19. Februar 1858.

Hochverehrter Herr Doctor

Jetzt achte ich die Zeit gekommen, Ihren mir so recht angenehmen und werthen Schreiben vom 4 März 1857 zu beantworten. Denn, wenn Sie, wie ich hoffe, noch ruhig und gesund im irdischen Leben dasind, werde auch ich am 22. Februar das Geburtsfest feiern eines Mannes, der mich gelehrt hat, das Leben richtig zu fassen, und der mich gerettet hat aus den unbestimmten und wankelhaften Idealen jetziger Zeit. Leben Sie noch recht lange, im Besitz des heitern Verstandes, des klaren Urtheils, welche Beiden die Krone Ihres werthvollen Lebens gebildet haben und erleben Sie im späten Alter eine größere Anerkennung Ihrer unsterblichen Lehre. Ihre siebzig Jahre, Ihr stilles und doch so regsames gedankenvolles Leben, diese sind so reich, daß Sie gewiß getröstet auf sie zurückblicken und überzeugt sind, sie am besten verwendet zu haben. So ein Leben, wie das Ihrige muß jetzt für Sie dastehn wie ein schön vollendetes Monument das in der Weltgeschichte stehn bleibt als ein Evangelium der Philosophie. Und haben Sie auch keinen Verwanten mehr, die Geistesverwanten, nämlich die, welche nicht blos Schüler und Nachahmer sind, sondern die, bei denen Ihre Gedanke nur ein Wiederklang waren

ihrer innersten Ueberzeugung, diese werden Ihnen theuer sein wie Ihre Brüder und Schwester — und unter diesen rechne auch ich mich. Es war mir lieb, daß Sie sich meines Vaterstadtes so klar noch erinnern und dies seit so vielen Jahre. Wass Sie gesehn haben besteht noch. Das Haus des Herrn Hope ist jetzt Reichs-Eigenthum, und nahe beim Wäldchen wohne ich mit meiner kleinen Haushalt, nämlich meine Frau und mein Söhnchen, denn seit 1856 bin ich verheirathet, und ist mein Leben deshalb ganz verschieden von dem Ihrigen. Und seit ich diesen Zustand selbst erlebe, scheint es mir als wäre Ihre Ansicht der Ehe (in Parerga) nicht ganz gerecht. Ich überzeuge mich, daß der Mann keines seiner Rechte bei der Heirath verliert, denn jeder hat eben so viel Rechte als er werth ist; verheirathet oder nicht, ein schwacher Mann gehorcht, ein stärkere gebietet, wäre der erste noch so unabhängig, der Andere ein Sklave. — Und die Verdopplung meiner Pflichte ist mir nicht zuwider; ich habe sie früher schon so Jahre lang feurig gewünscht. Eigentlich schöpfe ich meine Pflichte mir selbst; ich erkenne keine andere. Meine Frau ist eben nicht sentimental, auch keine Savante. Sie ist sehr reell und häuslich, eine tüchtige Haushalterin und Mutter, und doch hat sie mir am 26 Oct. meinem 28[en] Geburtstag Ihre Parerga & Paralipomena zum Geschenk gemacht. — Wenn wir aber von Zeit zu Zeit nicht mit einander zufrieden sind und Uneinigkeit haben, schreibe ich alles dies in eine Art Tagebuch, und setze die ganze Sache im Lichte der Vernunft auseinander. Auch sie liest es; und dies hat uns vieles gelehrt und vieles erspart. Daß wir zusammen auch das Leiden der Welt gekannt haben, hat uns auch am innigsten verbunden. Irdische Liebe war es wohl, die uns anfänglich zusammenführte, jetzt aber sehe ich diese materielle Liebe mehr und mehr einen andern Charakter annehmen: sie wird uneigennützlicher, aufopfernder, heiliger. Früher war ich meistens allein und dachte und las vieles im Vaterhause, aber niemals habe ich besser gedacht, und tiefer begriffen als seit ich verheirathet bin. Ich fühle mich unabhängiger,

ein mehr reeller menschlicher Mensch, denn die Abhängigkeit im Vaterhause war mir zu erschwerend und ich selbst früher scheu und einsam. Mein täglicher Beruf ist nicht vornehm. Wir sind Blumenhändler und es wird Ihnen klar
5 sein, daß Ihre Erinnerung des Hyazinthenflor in Ihrem werthen Brief mich erfreute. Aus vielen Ursachen jedoch bin ich mit diesem Beruf nicht ganz und gar zufrieden. Es ist nicht so wirklich einträglich mehr wie vor 50 Jahren, wie überhaupt jedes Geschäft, und dabei fühle ich sehr oft, daß
10 ich kein geborner Handelsmann bin. Immer noch unter den Schutz meines Vaters fehlt es mir leider an eine gewisse Dressur im Geschäftsleben. Meine Selbstständigkeit hat sich noch nicht in diesem Kreise entfaltet. Wohl ist mein Vater schon alt und kränklich: er verläßt nicht gern den Garten,
15 wo er sein Leben durchlebt hat, und so ist mein Eifer gebunden und stehe ich noch in einem gewissen Ruhezustand aus welchem nur der Tod meines Vaters mich wecken wird. Aber diese Ruhe ist mir doch lieb. In diesem Winter habe ich eine Abhandlung über den Naturtrieb im Leben der
20 Pflanze gemacht, wozu ich theils durch Ihren Willen in der Natur angeregt war. — Mit Liebe und Fleiß habe ich hieran gearbeitet, und wenn es vielleicht in Druck erscheint, schicke ich Ihnen gewiß ein Exemplar zum Andenken. Ich habe früher mehrere kleine Abhandlungen in Journalen aus-
25 gegeben, als über die Pflanzenfarben, die Parasiten, die holländischen Waldbäume etc.; aber die Zukunft wird mir keine Muße mehr geben, die Pflanzenwelt philosophisch zu betrachten. — Und wiewohl das Treiben und Handeln des Lebens meine Zukunft sind, (denn ich kann nicht von dem
30 Winde leben) so hoffe ich doch niemals ein geistloser Philister zu sein. Es sei denn, daß ich kein Schriftsteller werde, so suche ich doch wenigstens Ihre Philosophie in meinem Leben praktisch zu benützen, und dies ist mir bis jetzt trefflich gelungen. Ueberhaupt erkenne ich in meinem Leben
35 eine schöne Entwicklung. Seit 10 Jahre bin ich gewohnt, meine Gedanken, von Zeit zu Zeit niederzuschreiben, und jetzt wünsche ich mir keinen Tag meines früheren Lebens,

keine Ueberzeugung aus vorigen Jahren zurück; ich finde mein schönstes Dasein nur in der Gegenwart, und einer steten Entwickelung. Aber genug von mir selbst. Zuletzt kann ich doch mit voller Ueberzeugung ausrufen, daß ich in vielen Dingen unhandig, unbeholfen bin: Zum reinen Trei- 5 ben der Welt zu viel Denker, zum Denken und dichten zu viel in dem weltlichen Treiben befangen. Ich bedarf einer Stütze, und diese ist mir in Ihren unschätzbaren Gedanken gegeben. Wie Sie beim Lesen der alten Vedas, so war ich beim Lesen der Welt als Wille und Vorstellung. Es gab mir 10 Ruhe und Frieden, und wiewohl ich in einzelnen Stücken Ihre Ansicht nicht immer theile, so werde ich Sie mein Lebenlang dankbar sein und bis meinem Tode Ihr Andenken bewahren, wie das eines Vaters. Wenn das Glück mir einmal ein zweiten Sohn schenken soll, werde ich ihm 15 Ihnen zur Ehre den Namen Arthur geben. Aber gewiß, Ihr eigenes sanftes und ruhiges Leben wird noch lange geschützt bleiben, denn das ruhelose Treiben der Welt hat Sie nicht abgemattet; und dies Ihnen zu wünschen hat mich abermals so verwegen gemacht Ihnen zu schreiben. Ihr werthes Bild- 20 niß blickt mich jetzt so manchmal freundlich und ermunternd an und dazu sehne ich mich noch (wenn es Ihnen möglich ist) nach ein freundliches, väterliches Wort auf dem ungewißen Lebenswege, und einen Gruß aus der Ferne an einen jungen Freund, der Sie niemals vergeßen wird. Viel- 25 leicht (aber ungewiß) wird es mir einmal gegeben sein Sie persönlich zu begrüßen. Vor 6 Jahre war ich in Deutschland, aber nicht in Ihrer Gegend, und kannte Sie damals noch nicht: aber wenn ich wieder über die deutschen Gränzen komme, wird Frankfurt mein erstes Ziel sein. 30

Abermals biete ich Ihnen meine besten Glückwünsche mit Ihren Geburtstag, befehle mich für immer in Ihrem werthen Andenken und zeichne hochachtend

Ihren ergebensten Diener

Frederik Willem van Eeden 35

674. v. Doß an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr Doctor,

Empfangen Sie meinen Glückwunsch zum siebzigsten Geburtstag. Mancher beredtere mag Ihnen dargebracht werden, aber gewiß keiner, der mehr vom Herzen kommt. Mein Wunsch aber ist: daß Sie noch ein paar Decennien des rüstigen Greisenalters genießen mögen, das Ihnen die Huld des Schicksals zu so vielen abnormen Glücksgütern als beneidenswerthen Ueberschuß gewährt hat.

Ich lobe den Tag, an welchem ich den Entschluß gefaßt habe, mit Ueberwindung jeder Schwierigkeit Ihre persönliche Bekanntschaft aufzusuchen u. Ihre leiblich ausgeprägte Individualität mit dem in Ihren Werken waltenden Geiste so zu sagen zu confrontiren; denn ich habe dadurch die für mich wichtige Ueberzeugung gewonnen, daß man sich in einem relativ, d. h. soweit es überhaupt menschenmöglich ist, glücklichen Zustande befinden u. doch das im Allgemeinen herrschende menschliche Elend auf's tiefste empfinden u. mit hinreißender Kraft u. Treue darstellen kann. Seitdem die unerschöpfliche Frische, Fülle u. Gesundheit Ihres körperlichen, gemüthlichen u. geistigen Wesens im unmittelbaren Verkehr mit Ihnen auf mich eingeströmt ist, halte ich Sie für einen der glücklichsten u. beneidenswerthesten Sterblichen u. deßhalb jene Stellen Ihrer Werke, die immer u. immer wieder als krankhafte Ausbrüche einer zwar bedeutenden, aber abnorm verstimmten, unmaaßgeblichen Subjektivität kritisirt u. perhorrescirt werden, für objektiv wohlbegründete Offenbarungen eines vom eigenen Behagen u. Selbstgenuße nicht berauschten Genius.

Unvergeßlich werden mir insbesondere die Tage meines letzten Aufenthaltes zu Frankfurt sein, weil sie mich, nach einer Zwischenzeit von sieben Jahren, nicht nur keine Abnahme Ihrer Munterkeit u. Rüstigkeit, sondern eher eine Steigerung derselben wahrnehmen ließen. So hingerißen war ich von den während unserer ersten siebenstündigen Unterredung empfangenen Eindrücken, daß ich, obwohl ich mich gegen Mitternacht zu Bett begeben hatte, doch den Morgen grauen sah, ehe ich den nach

einer Tagereise so nöthigen Schlaf finden konnte. Ich bedauere nur, daß meine damalige Stimmung, wegen des Druckes, den die ungewisse Aussicht auf nahe bevorstehende, tiefeingreifende Veränderungen in meinem Privat- u. Berufsleben auf mich ausübte, nicht heiter, frei u. unbefangen genug war, um der 5 Fülle des in der Unterhaltung von Ihnen Dargebotenen mit größerer Aktivität entgegenzukommen u. verschiedene metaphysische Anliegen u. Fragen, welche ich gern Ihrer mündlichen Erläuterung u. Entscheidung anheimgestellt hätte, zur Discussion aufzuwerfen. Freilich hätte es mich selbst bei ungebun- 10 denerer Stimmung eine nicht geringe Ueberwindung gekostet, aus der passiven Rolle eines Aufhorchenden herauszutreten u. den Fluß Ihrer Rede durch Aufwerfung selbstgewählter Themata zu unterbrechen u. abzulenken, weil drei Tage, wenn man sich fast nur an der Wirthstafel sieht u. spricht, gegenüber 15 einer so seltenen Persönlichkeit, wie die zu genießende war, eine zu kostbare Zeit sind, um sie durch eigene Einstreuungen zersplittern zu mögen. Wie viel glücklicher war im Alterthum das Verhältniß zwischen Lehrern u. Jüngern, als es ihnen noch vergönnt war, in häufigem persönlichem Verkehr die mitzuthei- 20 lenden u. zu empfangenden Ideen dialogisch zur höchsten plastischen Anschaulichkeit u. Vollendung abzuklären u. abzurunden, während jetzt, wenn je ein Denker, würdig, den Alten an die Seite gestellt zu werden, irgendwo sich hervorthut, seine Stellung, durch die örtlichen u. socialen Verhältnisse meistens 25 gehemmt u. vereinsamt, fast keinem seiner Anhänger zu längerem freiem Gedankenaustausch zugänglich ist. Und wo ein solcher noch möglich wäre, in den Universitätsstädten, was herrscht da für eine Klasse philosophischer Lehrer! Die kennen sie ja zur genüge die Katheder-Weisen aus Ihrer schlagenden Charakteristik! 30 Wer flieht nicht, überdrüßig ihrer langweiligen Vorlesungen u. dickleibigen Compendien, mit gleichem Widerwillen den unersprießlichen u. unerquicklichen persönlichen Verkehr mit diesen im Schatten staubiger Bücherrepositorien, aber nicht lebensvoll rauschender Haine wandelnden Akademikern! Jede Anregung da- 35 gegen, welche in Schrift oder Gespräch von Denkern, wie Sie, hochverehrter Herr Doctor, einer der seltensten sind, ausgeht, übt einen

nachhaltigen Zauber auf den mit empfänglicher Sinnesart ausgerüsteten Schüler, u. so werde auch ich wieder auf lange Zeit an den Eindrücken zu zehren haben, welche mein letzter, leider so kurzer Aufenthalt zu Frankfurt in meinem Geist u. Gemüth hinterlassen hat. Wie heterogen war inzwischen mein Thun u. Treiben, wie gewaltsam abgezogen von den Dingen, die mich außer meinem theueren Weib u. Kind allein auf dieser Welt zu intereßiren vermögen!

Ich bin im September v. Js zum Bezirksgerichts-Aßeßor avancirt u. meinem Wunsche gemäß an das Bezirksgericht München rechts d. Isar versetzt worden; dieses Gericht hat seinen Sitz in der Vorstadt Au. Genug gibt es auch da zu thun; 8—9 Stunden täglichen Büreaulebens laßen gewiß sehr wenig Muße, Kraft u. Lust zu freier Beschäftigung übrig. Dennoch ist es ein bischen besser als an dem noch größern Gerichte links d. Isar, zumal wenn man sich entschließen kann, wie ich gethan, sich in der eine gute Viertelstunde von der Altstadt entfernten Vorstadt Au selbst niederzulassen, weil man da, ungestörter von manchen unvermeidlichen Zerstreuungen u. Abhaltungen der „City“, halb u. halb in der Provinz lebt, ohne den kleinstädtischen Plagen derselben ausgesetzt zu sein, u. ohne sich von Verwandten trennen zu müßen, in deren Nähe man allenfalls aus Rücksicht auf bestimmte Verhältniße so lange als möglich verbleiben zu können trachten muß.

Als ich gerade im Umzuge begriffen war, überraschte mich Herr Lunteschütz auf's angenehmste durch einen Besuch. Wir verplauderten einige Stunden bis gegen Mitternacht in häufiger Erinnerung an den verehrten Meister. Möchte es doch diesem gefallen, auch einmal von der bequemen Gelegenheit, in einem Tage hieher gelangen zu können, Gebrauch zu machen. Münchens anerkannte Kunstschätze jeder Art lohnten wohl einen so wenig beschwerlichen Ausflug. Da ich jetzt eine geräumigere Wohnung habe, könnte ich Ihnen, wenn Ihnen die Entfernung von der Stadt nicht zu lästig wäre, ein leidlich bequemes Quartier als hochwillkommenem Gast anbieten.

Ich fuhr um 5 Uhr Morgens von Frankfurt ab, machte von 8—1 Uhr in Heidelberg Halt, wo ich den Dr Strauß besuchte u.

einige schöne Stunden mit ihm auf der Schloßruine zubrachte, u. traf, nach einer vergnüglichen Fahrt durch Würtembergs schöne Gegenden, doch schon um 9 Uhr Abends in München ein! —

Da hatte ich während des ganzen verflossenen Jahres meine Aufmerksamkeit in den wenigen geschäftsfreien Stunden fast ausschließlich juristischen Fächern wieder zuzuwenden, um Aelteres u. Neueres für's Richteramt nachzuholen, da ich während einer Reihe von Jahren in Sachen der freiwilligen (nicht streitigen) Gerichtsbarkeit dienstlich beschäftigt worden war. Und noch wird es eine gute Weile dauern, bis ich die Rechtsbücher mir wenigstens zu Hause wieder vom Halse schaffen kann. Traurige Verkümmerung der ohnehin so spärlich zugemessenen Erholungsstunden, die ich sonst auf meine humanistischen Lieblingsstudien verwenden konnte. Und der Mensch muß doch auch eßen, trinken, schlafen u. frische Luft schöpfen. Dennoch vermochte ich mir nicht alle freiere Lectüre zu versagen, u. in einzelnen, der Ermüdung u. dem Schlaf abgerungenen Stunden verfolgte ich manches, was mich in der Richtung, die mein Gemüth u. Geist nun einmal eingeschlagen, bestärkte u. mein seit beinahe zwölf Jahren hinsichtlich Ihrer Philosophie festgestelltes Urtheil neuerdings vor mir rechtfertigte. Dahin rechne ich vor allem meine successiv intimer werdende Bekanntschaft mit dem in allen tieferen Grundzügen mit Ihren Speculationen übereinstimmenden Buddhismus, welches Religionssystem unlängst endlich einmal im Deutschen eine ziemlich umfaßende Darstellung durch Karl Friedr. Köppen erhalten hat. Sein Buch stützt sich großentheils, u. wohl mit Recht, auf Spence-Hardy's von Ihnen so sehr gelobte Arbeiten, deren besten Theil ich mir selbst schon vor einiger Zeit durch Bezwingung des Englischen angeeignet habe. Ohne mich jetzt schon in ein Urtheil über den Werth des noch nicht ganz gelesenen Köppen'schen Werkes, dessen *kritische* Partien jedenfalls häufig schwach u. einseitig sind, einlaßen zu wollen, begnüge ich mich darauf hinzuweisen, daß auch ihm, wie aus dem Abschnitte „der Grundgedanke u. das Grunddogma des Buddhismus" entnommen werden kann, die Uebereinstimmung Ihrer Lehre mit

demselben nicht entgangen ist, obwohl er jene doch nur aus Frauenstädt's Briefen zu kennen scheint.

Ferner ist mir der Artikel in den Blättern für litt. Unterhaltung nicht entgangen, welchen David Asher über „Salomon Ibn-Gebirol in seinem Verhältniß zu Arthur Schopenhauer" geschrieben hat, u. ich will sehen, wie Herr Asher dereinst die aus Pietätsgefühl als Jude übernommene Aufgabe: „den Vorwurf, mit welchem Sie das Judenthum als ein der Wahrheit zuwiderlaufendes Religionssystem belastet haben, von demselben abzuwälzen," lösen, u. wie sehr es ihm gelingen wird, das Gegentheil dieser Behauptung zu beweisen!

Gegenwärtig beschäftige ich mich sehr lebhaft mit einem italienischen Buddhisten, oder Schopenhauerianer, oder wie man ihn sonst taufen mag diesen merkwürdigen Weltverächter, deßen Betrachtungen bald an die ergreifendsten Stellen des vierten Buches Ihres Hauptwerkes u. der buddhistischen Sutras über die Nichtigkeit u. das Leiden des Lebens erinnern, bald mit den weltmännisch feinen, durch unübertreffliche Bestimmtheit des Ausdrucks glänzenden Reflexionen eines Rochefoucauld, oder Ihrer Parerga über die Schwächen u. Mängel der menschlichen Natur wetteifern; — u. doch wußte der Dichter u. Selbstdenker Leopardi, den ich meine, weder etwas vom größten Propheten des Weltschmerzes aller Zeitalter, dem allerherrlichstvollendeten Schakja-Sohn, noch von seinem jüngsten großen Apostel im Norden, unserm hochgefeierten Arthur!

Lesen Sie ja, verehrter Meister, die Operette morali u. die Pensieri dieses südlichen Doppelgängers im Pessimismus, wenn Sie ihn noch nicht kennen, was wohl der Fall sein dürfte, weil sonst gewiß S i e mich auf ihn aufmerksam gemacht hätten. Uebrigens haben wir doch einmal von Leopardi gesprochen, nämlich während meines Aufenthaltes in Frankfurt im Mai 1850, aber freilich nur auf Veranlaßung einer wenige Monate zuvor in den Blättern für litter. Unterhaltung erschienenen Anzeige seiner gesammelten Briefe. Einige Stellen aus denselben verriethen mir schon damals den ungewöhnlichen Beobachter u. Denker, als welchen ich nun den mir theuer gewordenen Autor der Operette morali näher kennen gelernt habe.

Mich entzückt die entschiedene Bestätigung der gerade am meisten angefochtenen Seite Ihres Systems durch einen Mann wie Leopardi um so mehr, weil wir es hier ebenfalls mit einer durchaus edlen, großgesinnten, nur der Wahrheit huldigenden, jeden Nebenzweck verschmähenden Natur; — mit einem Philo- 5 sophen u. Gelehrten zu thun haben, der, obwohl einzig u. allein am klassischen Alterthum herangebildet u. frei von präoccupirenden Einflüssen indischer Studien, die man so gern aus den Resultaten Ihrer Philosophie herauswittert, — dennoch zu derselben tragischen Weltanschauung durchgedrungen ist, welche 10 den Grundzug des Brahmanismus u. Buddhismus u. Ihres Systems bildet.

Uebrigens hat der Dichter Leopardi kein wissenschaftliches System aufgestellt. Er begnügt sich, in erzählender, dialogischer oder didaktischer Form seine Grundansichten über das so be- 15 denkliche Problem des animalischen Lebens, oder was ihm identisch ist, des Schmerzes, zu entwickeln. Ausgerüstet mit unendlich feiner Beobachtungsgabe, welche durch die Fülle gelehrter Kenntnisse, die er besitzt, nirgends abgestumpft erscheint, weist er am Leben u. Streben des Menschen u. am Walten 20 der ganzen Natur nach: „wie mißlich es ist, als ein Theil derselben zu existiren". Das Unhaltbare des Optimismus deckt er überall mit derselben Schonungslosigkeit u. Offenheit auf, die auch Ihnen eigen ist, u. spottet des gelehrten u. ungelehrten Pöbels, der ihm ebensowenig wie Ihnen seine 25 Lebensphilosophie u. sein schneidendes Urtheil über die mit sich selbst liebäugelnde, allervortrefflichste „Jetztwelt" verzeihen u. seine pessimistische Anschauung der Dinge gerade so wie bei Ihnen als Wirkung subjektiv krankhafter Verstimmung erklären wollte. Mit Mühe widerstehe ich der Versuchung, zur 30 Probe eine Stelle voll bitterer Ironie aus dem herrlichen Gespräche Tristan's mit einem Freunde hier einzuschalten; allein sie ist zu lang, u. ich muß trachten, mit dieser Epistel an's Ende zu kommen. Aus dem gleichen Grunde enthalte ich mich einer auch nur summarischen Uebersicht der Materien, die in den Dia- 35 logen u. Aufsätzen in einer der Klarheit u. Bestimmtheit der Griechen nahe kommenden Prosa abgehandelt werden. Ganz

besonders lieb geworden sind mir außer dem bereits angeführten Dialoge noch die folgenden: Dialogo di Torquato Tasso e del suo Genio familiare; — della Natura e di un Islandese; — di Federico Ruysch e delle sue Mummie; — di Timandro 5 e di Eleandro; — di Plotino e di Porfirio; — ferner die Aufsätze u. Abhandlungen: Storia del genere umano; — la scommessa di Prometeo (wundervoll!) — detti memorabili di Filippo Ottonieri; — elogio degli uccelli; — cantico del gallo silvestre; — comparazione delle sentenze di Bruto 10 minore e di Teofrasto, vicini a morte. Manches habe ich noch nicht gelesen, so den gewiß sehr intereßanten Tractat in 12 Kapiteln, überschrieben: Il Parini, ovvero della gloria. —

Die allein vollständige Ausgabe der Werke Leopardi's besorgte nach seinem i. J. 1837 im 39sten Lebensjahre zu Neapel 15 erfolgten Tode sein Freund Ranieri. Sie erschien im Jahr 1845 zu Florenz bei Felice Le Monnier in 2 Bänden unter dem Titel: Opere di Giacomo Leopardi. Edizione accresciuta etc. secondo l'ultimo intendimento dell'autore da Antonio Ranieri, u. enthält zugleich eine vom Letztern geschriebene 20 Biographie Leopardi's. Die später erschienenen Bände enthalten, soviel mir bekannt ist, nur gelehrte Arbeiten des als einer der größten Philologen anerkannten Dichters u. Philosophen. Ich füge hier, da es kurz ist, das Urtheil Niebuhr's über den jungen, als er ihn zu Rom kennen lernte, erst 24jäh- 25 rigen Grafen Leopardi bei: Comes Jacobus Leopardius, Recanatensis Picens, quem Italiae suae jam nunc conspicuum ornamentum esse, popularibus meis nuntio; in diesque eum ad majorem claritatem perventurum esse, spondeo; ego vero, qui candidissimum praeclari adolescentis ingenium, non secus 30 quam egregiam doctrinam, valde diligam, omni ejus honore et incremento laetabor. (Praef. ad Fl. Merobaudis carmina ed. 2. p. XIII.)

Daß es Leopardi dennoch zu keinem philosophischen System gebracht hat, was ihm wohl schon als Poeten versagt war; 35 daß er, wie Montaigne, Pascal u. a., als bloßer Essayist aufgetreten, überhaupt nicht durch Kant's Schule gegangen ist, u. daher den „Alleszermalmer" so wenig kennt, wie seine

übrigen gelehrten Genossen in Italien, Frankreich u. selbst England; — das unterscheidet ihn wieder beträchtlich von einem Alles umfassenden Philosophen, wie Deutschland einen an Ihnen, mein Doctor, zu besitzen das Glück hat! Können also seine „Versuche“ nun u. nimmer die Tragweite Ihrer Schriften 5 haben, so sind sie dagegen als adminiculirende Beiträge zum praktischen Theil Ihrer Weltweisheit immerhin höchst schätzbar u. können allen jenen nicht genug empfohlen werden, denen es um eine stets ausgebreitetere Kenntniß alles deßen, was Ihre ethischen Grundanschauungen unterstützt, u. um Erwei- 10 terung ächt philosophischer Unterhaltung zu thun ist. Denn so langweilig die deutschen Gelehrten in der Regel zu philosophiren pflegen, so theilt der auch weltmännisch gewandte italienische Nobile den Vorzug mit Ihnen: nirgends in seinen Schriften langweilig zu sein. 15

Leider besteht keine Uebersetzung seiner prosaischen Schriften, während doch mit jeder Messe Schund im Ueberfluß aus allen Sprachen auf den deutschen Büchermarkt geworfen wird. Und daher ist Leopardi in Deutschland, die Gelehrten, die sich speziell mit italienischer Litteratur befassen, ausgenommen, 20 als Prosaiker wohl nur Wenigen bekannt. Seine „Gesänge“ dürften bekannter sein, weil Kannegießer einen Theil derselben übersetzt hat, ob gut, kann ich nicht sagen. Diejenigen, welche ich zur Zeit im Original gelesen habe, haben mich tief ergriffen. Es waltet ein hehrer Geist in diesen Dichtungen von vollendet 25 schöner Form; sie gemahnen mich zuweilen an die tiefsinnige Schwermuth einiger der berühmtesten Chöre der antiken Tragödie.

Ein antikes Element ist überhaupt in Leopardi nicht zu verkennen u. wohl auch Ursache, daß derselbe, nachdem er 30 in der Analyse unserer Welt- u. Lebenszustände auffallend gleichen Schritt mit Ihrer Philosophie u. dem Buddhismus gehalten, da, wo der Heilsweg vorgezeichnet u. betreten werden soll, zaudert, u. mehr stoisch als christlich resignirt, beim reinen Schmerz stehen bleibt, jeden mystischen Trost be- 35 harrlich von sich weisend.

Und so wüßte ich fürwahr kein bezeichnenderes Motto

seinen Werken voranzusetzen, als jenen alten, bei der bloßen Klage, ohne versöhnende Gegenstrophe stehen bleibenden buddhistischen Chorgesang: „Alles in der Welt vergeht wie eine Erscheinung, u. Elend bedroht uns hienieden u. in den Wohnungen der Geister. Unser Leib ist hohl u. trügerisch, wie die Rohrpalme; er ist unser geheimer, unversöhnlicher Feind; es ist so gefährlich, mit ihm sich zu befreunden, wie mit einem Kasten voll Schlangen.“ —

Ich habe durch diese flüchtige, dem engen Rahmen eines Briefes angepaßte Skizze nicht einmal einen Schattenriß, geschweige eine genügendere Versinnlichung der interessanten Physiognomie des wahrlich *hochgeborenen*, als Dichter und Selbstdenker gleich ausgezeichneten Italieners gegeben, von dem gesagt worden ist: „daß jene großartige Poesie, die auf den Lippen Dante's geboren wurde, in unserer Zeit auf den seinen gestorben sei.“

Dennoch zweifle ich nicht, Ihre Aufmersamkeit so weit erregt zu haben, daß Sie sich denselben näher betrachten werden. Begann doch seine philosophische Eigenthümlichkeit sich ungefähr um dieselbe Zeit ganz unabhängig von der Ihrigen zu entwickeln, als Sie Ihr Hauptwerk in den Druck gegeben, sich selbst aber in sein Vaterland begeben hatten. Merkwürdiges Spiel des Zufalls, daß um das Jahr 1820 die größten modernen Verkündiger des ewig alten Weltschmerzes: Arthur Schopenhauer, Lord Byron u. Graf Leopardi *zugleich* im Geburtslande des Ariosto, aber auch des Dante verweilt haben, ohne einander kennen lernen zu dürfen!

Ich beneide Sie um den noch bevorstehenden ersten Eindruck den die empfohlenen Schriften auf Sie, hochverehrter Meister, machen werden, u. freue mich zugleich, eine Schuld zurückerstattet zu haben, mit der ich seit dem Jahr 1850 noch immer im Rückstande war. Damals empfahlen Sie mir Lichtenberg's vermischte Schriften, die ich noch nicht gelesen hatte, mit der Bemerkung, daß Sie mich um den mir noch bevorstehenden Genuß beneideten. Für den ungünstigen Fall, daß Sie meine Empfehlung nicht als genügende Revanche betrachten könnten, habe ich Ihnen doch wenigstens zum *siebzigsten* Geburtstag eine ungleich

werthvollere Aufmerksamkeit erwiesen, als durch meine Ihrem achtundsechzigsten Geburtstage gewidmeten, weit hinter meinem guten Willen zurückgebliebenen Verse. Nehmen Sie eben mit den Scherfleins vorlieb, die ich als einer der an Geist, Kenntnissen u. Ausdrucksvermögen zwar ärmsten, an instinktiver Ahnung des Werthes Ihrer Philosophie aber reichsten Jünger in den Opferstock der allgemeinen Begeisterung Ihrer Verehrer u. Anhänger zu legen habe. 5

Zeigen Sie diesen Brief, wenn es Ihnen gefällt, auch Herrn Kreisrichter Becker, an den ich schon lange gern geschrieben hätte. Allein ich bringe es selten zur rechten Stimmung; u. kommt einmal eine solche, so fehlt es dann gewiß an der nöthigen Zeit, um sie zu einer philosophischen Epistel ausbeuten zu können. Vielleicht interessirt ihn etwas aus der vorliegenden. Es ist doch weder ihm selbst, noch den Seinigen etwas zugestoßen bei dem großen Unglück in Mainz? Gleich dachte ich an ihn u. seither oft! — Vorübergehend gerieth ich auf den Einfall, es könnte angemessen sein u. Ihnen Freude machen, wenn ich meine Bemerkungen über die Bestätigung, welche die am meisten befehdete Seite Ihres Systems durch einen Denker wie Leopardi gefunden, in einem Journal veröffentlichen würde. Allein ich halte dieselben für zu skizzenhaft allgemein, u. zu detaillirterer Ausarbeitung u. Begründung fehlt es mir an Muße. Darum zwängte ich, was ich zum heurigen siebzigsten Geburtstag zu bieten hatte, in die Form dieser Epistel, welche sich, selbst mit Hinweglassung alles rein Persönlichen, kaum zum Drucke eignen würde. Dennoch sollte Leopardi in seinem Verhältniß zu Ihnen erkannt werden, u. zur Förderung dieser nicht unersprießlichen Erkenntniß etwas vor der Oeffentlichkeit geschehen! — 10 15 20 25 30

Leben Sie wohl, verehrter Herr Doctor, u. bleiben Sie mir auch wieder im neuen Jahr mit Ihrer unschätzbaren Freundschaft zugethan.

Ganz der Ihrige,

München, 20 Februar 1858. Doß. 35
(Vorstadt Au, H: Nro 19/2.)

Sr. Wohlgebornen
Herrn Dr. Arthur Schopenhauer
frei, in Frankfurt a. Main
gegen Postschein. Schöne Aussicht, H. Nro 15/0

5 675. Carl Bähr an Schopenhauer.

Hochgeehrter Herr Doctor!

Das schöne Fest, das Sie morgen feyern, darf nicht vorübergehn, ohne daß Sie ein Zeichen erhalten meiner immer für Sie regen Theilnahme und Verehrung; ich unterbreche daher 10 ein Schweigen, das ich mir gegen Sie nur deßhalb, um Sie zu keiner beschwerlichen Correspondenz zu nöthigen, auferlegt habe. Mit Rührung und innerster Erhebung denke ich an den Tag, wo Sie Ihr 70ftes Lebensjahr vollenden, und hoffe, daß Sie dasselbe bei voller Gesundheit und ohne Störungen Ihrer kostbaren 15 Muße zurückgelegt haben.

Auf welches reiche Leben sehn Sie morgen zurück, und wie müssen Diejenigen, die auf Sie, als ihren Lehrer, mit Stolz und Verehrung hinblicken, dem Schicksal es Dank wissen, das gütig den Besitz der Gegenwart sie noch mit Ihnen theilen ließ! Ich 20 habe Anspruch darauf, diesen beigezählt zu werden, und es ist mir die schönste Genugthuung, der glücklichste Erfolg meines Lebens, mich Ihnen nahe gestellt zu wissen, Ihren Beifall und Ihr Vertrauen mir erworben zu haben. Der gütige Brief, den Sie mir im März vorigen Jahres schrieben, muß mir, wie mein Vater 25 mit Recht sagte, lieber sein als die Doctorhüte aller Universitäten.

Morgen will ich ganz bei Ihnen sein! Niemand darf die Muße stören, die ich mir gebe. In mein Zimmer versch[l]ossen, das Ihr bekränztes Bild zur Kapelle macht, will ich Ihnen im 30 Geiste nahe sein. In Ihren Werken will ich lesen, und des schönen Augenblicks gedenken, wo ich, das erste Buch von Ihnen aufschlagend, die Spuren eines Geistes entdeckte, den ich von da an mir zum Führer wählte, und der seitdem, wohin ich ihm auch gefolgt bin, in allen Gebieten des Wissens und bei allen

Anläſſen, die menſchliches Nachdenken bewegen, mir gleich bedeutſam und wichtig in ſeinen Aufſchlüſſen erſchien.

Die letzte Nachricht von Ihnen brachte uns Dr. Bahnſen aus Hamburg, als er im vorigen Herbſt Dresden beſuchte; eine dauernde Quelle, von Ihnen Neues zu hören, habe ich nirgends, und das Glück, ſelbſt nach Frankfurt zu kommen und Sie zu ſehen, wurde mir im letzten Jahre leider nicht zu Theil.

Ich ſollte heute Nichts bitten, Sie durch keine Frage beläſtigen; aber dennoch liegt mir eine auf dem Herzen, die ich Ihnen nicht verſchweigen mag, und auf die Sie vielleicht einmal gelegentlich mir Antwort geben. Ich würde nämlich nach dem Oſterfeſte gern auf 8—14 Tage Frankfurt beſuchen, wenn ſich mir die Ausſicht darböte, bei Ihnen bisweilen Zutritt zu erhalten. Es giebt noch ſo Manches, worüber eine perſönliche Beſprechung mit Ihnen mich aufklären könnte, und wie ich denke, wird ein erwarteter Beſuch Ihnen bequemer ſein, als eine Correſpondenz.

Mit den aufrichtigſten Wünſchen für Ihr Wohlſein grüßt Sie mit Dankbarkeit und Verehrung

Sonntag, am 21. Februar, 1858.

Ihr
Carl Bähr

Addreſſe: Leipzig, Reichels Garten, Alter Hof, No: 8.

676. Bahnſen an Schopenhauer.

Ein unbeſiegbarer Drang, dem Manne mich nicht entfremden zu laßen, der unter den Lebenden die mächtigſte Umgeſtaltung meines Denkens überhaupt und insbeſondere der Selbſtbeurtheilung meines Seins gewirkt hat, widmet Ihnen bei Vollendung Ihres ſiebenzigſten Jahres dieſe Zeilen.

Mißdeuten Sie es mir dabei, bitte, nicht, daß es mir heute widerſtrebt, der traditionellen Anreden eine an Sie zu richten; ich wüßte kein Wort zu finden, das Ihnen das Verhältniß ausſpräche, in welches meine Gefühle mich zu Ihnen ſtellen; ich vermag nichts, als Ihnen mit dieſem Schreiben ein ſymboliſches

Zeichen der in jedem neuen Anlaß sich steigernden Bewunderung zu senden, die ich für Sie hege. — Tiefe Beschämung erfüllt mich aber, weil ich Ihnen auch nicht die kleinste Frucht zu bieten habe, die aus der Saat erwachsen und gereift wäre, welche Sie 5 auf dem Acker meines Geistes ausgestreut haben; und zur Entschuldigung bleibt mir nichts, als das Bekenntniß, daß wol das Beßere wieder des Guten Feind gewesen ist, sofern ich Ihrer Unwürdiges nicht leisten mochte, und mit dem, was ich etwa zu Stande gebracht hätte, selbst unzufrieden blieb, sobald 10 ich es an den Maaßstab Ihrer gerechten Anforderungen, oder gar des hohen Vorbildes und Zieles halten mußte, das Sie uns, Ihren Schülern, aufgerichtet haben. Um so tiefer aber beugt mich dieß Gefühl meiner Ohnmacht, als ich mir sagen muß, wie für Sie die Zeit gekommen ist, da der Blick sich lieber 15 der Vergangenheit und dem in ihr Gewirkten zuwendet, als einer Zukunft, welche nach dem Gesetze menschlicher Gebrechlichkeit die Höhe der Kraft und des Schaffens überschritten hat; mir also auch sagen muß, wie die würdigste Feier Ihres Geburtstages in Darbringung eines vollgültigen Beweisstückes 20 dafür bestehen würde, daß Sie in dieser Vergangenheit auch Ihren Zeitgenoßen nicht ganz vergeblich gelehrt haben. Ein Schüler, der Sie ganz verstanden hätte und aus diesem vollen Verständniß heraus das überreiche Vermächtniß mit entsprechender Verwaltungsgabe antreten könnte, welches Sie der Mensch- 25 heit in Ihren Werken hinterlaßen; der wahrhaft in Ihrem Geiste fortarbeitete, ergänzend und bewährend, an dem hohen Werke, das Sie der Vollendung mit so gewaltigen Schritten entgegengeführt haben: ein solcher Schüler allein könnte ja Ihrem vereinsamten Alter ein herzlich willkommener Freund, 30 ein würdiger Genoße sein. So aber wird Ihre bereitwillige Nachsicht, wie sie Ihnen erwachsen ist in der erhabenen Ueberschau über die tief unter Ihnen liegenden Maßen des Gewöhnlichen, freundlich auch den nicht abweisen, deßen gehemmte Kraft zwar kein Werk zur Befriedigung, aber doch ein ehrliches Hinan- 35 streben zu Ihren Höhen Ihnen weihen kann; — und als ein solcher nahe auch ich mich Ihnen wieder an diesem Tage; und wieder begleitet mich stumm eine kleine Schaar namenloser Verehrer,

wie ich sie neuerdings in meiner engen Diöcese der Propaganda für Ihre Lehre habe sammeln können. — Wenn Sie aber nach der letzten Unterredung, die ich mit Ihnen zu haben das Glück genoß, annehmen mußten, ich würde wenigstens wieder einen kleinen Anlauf zu apostolischer Thätigkeit in weitern 5 Kreisen nehmen, so darf ich mich auf Ihr herrliches Trostwort berufen: der ächte Wahrheitsforscher denkt zunächst nur für sich und nicht für Andere, und da darf ich mir das Zeugniß geben, nicht ganz läßig gewesen zu sein. Nachdem ich Ihre Philosophie zum ersten Male in ihrer Ganzheit durcharbeitet 10 hatte, habe ich innerlich mir sie anzuleben mich bemüht dadurch, daß ich durch sie durchläutern ließ, was früher ohne diese Durchleuchtung für mich als Denkresultate sich niedergeschlagen hatte; daß ich die Feuerprobe solcher kritischen Revision im Laufe dieses Winters einen Theil früher niedergeschriebener Materia- 15 lien durchmachen ließ, die ich als völlig werthloses Mittelding von Kriticismus und Dogmatismus würde haben verwerfen müßen, wenn mir nichts davon in den Händen geblieben wäre, als Schlacken und Asche; während ich jetzt die Freude hatte, einem Fels gleich, dem bis dahin noch haltlosen Gerüste aus 20 den unerschütterlichen Quadern Ihres Systems ein festes Fundament unterbreiten zu können. Aber auch in dem Sinne kann ich sagen, Ihre Weisheit durch Erleben haben erlernen zu wollen, daß ich sie als Ariadnefaden ergriffen in des Lebens labyrinthischen Gängen, deren dunkle Verwicklungen, in die 25 mich die jüngste Vergangenheit hineinführte, ohne sie mir vollends unentwirrbar geblieben wäre; und ich denke: solches ist „der Weisheit letzter Schluß". —

Daß inzwischen die Becker'schen Aufsätze über Mathematik in Sönksen's Schulzeitung abgedruckt sind, werden Sie erfahren 30 haben; eine Erwiderung darauf meinerseits habe ich nicht für nöthig erachtet. Uebrigens hat man mir gesagt, daß in den mathematischen Lehrbüchern von Snell auch ein Versuch zu einem beachtenswerthen Ersatz für die euclidische Methode gemacht sei. 35

Was ich über Pläne zu kleineren Arbeiten Ihnen sagte, — (zu einer Erläuterung von Goethe's Faust im Sinne Ihrer

Philosophie und zu einer Besprechung der Schriften von Bähr und Seydel) habe ich seitdem aufgegeben; — es würde auch der unbedeutendste Versuch der Art mich unausweichlich auf den Mittelpunct aller Probleme hintreiben, und ich mir nicht genug thun, wenn ich diesen umgehen müßte, wie es unstatthaft wäre, an ihm nur nebenher vorüberzustreifen. — Die Frage nach dem Verhältniß des Willens zu den Motiven will mir dagegen als ein überaus fruchtbarer Ausgangspunct für eine Arbeit erscheinen, die Ansprüche darauf machen dürfte, sich als Weiterbau — oder sage ich lieber als Ausbau eines Seitenflügels am Gebäude — Ihres Systemes anzukündigen; aber sie könnte, glaube ich, erst das Ergebniß einer vollen Lebensarbeit sein und bis dahin wären alle kritischen oder apologetischen Besprechungen der andern Theile des Systems nur als Prolegomena anzusehen; das Weltgesetz der Negativität würde erst in der zusammenschließenden Vollendung seine befriedigende Darstellung erhalten können. — Schade dabei, daß die Schindler'sche Schrift „Das magische Geistesleben" nur den Werth einigen nicht so sehr rohen, als falsch zugerichteten Baustoffes dafür haben könnte; doppelt Schade, da die Bekanntschaft mit den betreffenden Stellen in Ihren Werken ausgesprochenermaßen bei ihm vorhanden gewesen ist.

Wenn ich früher manchmal Lust getragen habe, vor dem hiesigen Publicum Vorlesungen zu halten über Ihre Philosophie, so hat mich die Wahrnehmung davon zurückbringen müßen, wie die mit philosophischem Dilettantismus sich spreizenden unter den „speculirenden" Schädeln Hamburgs — meistens Juden — ein ihrem metaphysischen Bedürfniß ganz angemeßenes Genügen an dem optimistischen Gefasel des Herrn D[r] Jürgen Bona Meyer finden. — Sonst könnte ich noch mit allerhand komischen Curiositäten davon Ihnen aufwarten, welch gemischtes Intereße, das mit allen ergötzlichen Künsten weiblicher Neugier hinter Ihren Werken her ist, hier in Damenkreisen für Sie erweckt ist, so daß man sich — ob im Scherz oder Ernst, weiß ich nicht — sogar erzählt, es rüsteten sich einige früher durch Weigelts Vorträge gewonnene Verehrerinnen Ihrer Philosophie zu einem literarischen Angriff auf Sie, seitdem dieselben hinter gewiße Capitel gekommen

wären, die ihnen von einem Wegweiser mögen unterschlagen sein, dem die Gesetze der Galanterie scheinen höher gestanden zu haben, als die der alle Rücksichten verachtenden Wahrheit. Weil ja aber Auflehnung nur sein kann, wo Autorität ist, so sehen Sie daraus, wie Sie auch bereits in Laienkreisen für solche gelten; — das wird 5 Sie sicher mehr als trösten bei der hereinbrechenden Gefahr einer Revolution gegen Ihr Weiberverdict: sie kann dieses ja nur um eine Bestätigung mehr bereichern. —

Doch was für kleine und große Triumphe auch immer Ihrer noch harren in den Decennien, die sich dem nun voll- 10 endeten siebenten Ihres Lebens mit immer weiter leuchtendem Glanze anschließen werden, Ihres Lebens, das so reiche Gaben uns schon gespendet hat und uns bald noch mehr spenden wird, wenn demnächst eine neue Auflage des Hauptwerkes Sie zu abermaliger Rede aufrufen muß: so werden doch die Erfolge 15 Ihnen die schönsten sein, wo Sie erfahren, daß Ihre Werke zu einer Standarte der Gewißen und Sie so — nach Gellerts frommen Ausdruck — zum Retter einer Seele geworden seien. — Solchen Dank, im hoffenden Vertrauen auf die Gewalt der Wahrheit, anticipirend, darf ich Sie unveränderter Ergebenheit 20 auch versichern von Ihrem in Ihrer Lehre immer von neuem wieder den Frieden suchenden

Julius Bahnsen

Hamburg, Alter Wall 18,
d. 21. Febr. 1858. 25

677. Becker an Schopenhauer.

Hochgeehrtester Herr Doctor!

Zum siebenzigsten Anniversarium Ihres Geburtstages bringe ich Ihnen meinen herzlichsten Glückwunsch dar. — Was der König David von den 70 oder 80 Jahren u dem was 30 drüber hinausgeht, gesagt hat, Das kann doch nur auf gewöhnliche Menschenkinder Anwendung finden, — auf die „Fabrikwaare der Natur“, — nicht auf ihre seltnen Günstlinge, also nicht auf Sie, und als ein Omen betrachte ich es, daß, als ich

die fragliche Stelle nachsehen wollte, ich Statt derselben Psalm 92
V. 15 aufschlug, wo es heißt:
und wenn sie gleich alt werden, so werden sie doch blühen,
fruchtbar und frisch seyn. —
5 Es werden Ihnen also noch viele, viele Jahre bleiben um
die Erfolge Ihrer Leistungen zu beobachten und sich des wohl-
erworbenen Ruhmes zu erfreuen.
Ohne Zweifel haben Sie, seitdem ich Sie zum letzten male
sah, privatim u publice wieder neue Zeichen der allgemeinen
10 Anerkennung erhalten. Mir fehlt leider hier die Gelegenheit,
damit au courant zu bleiben. Ueberhaupt habe ich dermalen
wenig Muße zu einer geordneten Lectüre u lese ich nur dann
und wann Altes u Neues, was mir zufällig in die Hand fällt.
Dabei erfreut es mich aber immer, wenn ich auf Gedanken stoße,
15 welche sich mit Dem, was ich von Ihnen gelernt, verknüpfen oder
mit deßen Hilfe erklären, ergänzen und an den rechten Ort stellen
laßen. — Das war mehrfach der Fall, als ich dieser Tage
Wilhelm v Humbold's „Briefe an eine Freundinn" durchblät-
terte. Unter andern habe ich folgende Bemerkungen gefunden,
20 welchen die nämliche Ansicht zu Grunde zu liegen scheint, die
Sie — energischer formulirt, — Parerga I pag 195 ausgespro-
chen haben, und die, wie Sie mir erzählten, einem Münchner
Profeßor und Akademiker so parador u anstößig vorgekommen
sind, — daß nämlich Plan u Ganzheit nur im Leben des Ein-
25 zelnen sey, daß die Völker nur in abstracto existiren u daß die
Weltgeschichte keine directe metaphysische Bedeutung habe.
v. H. sagt:
„Hier auf Erden bringt alles, was sich auf andere und im
„Ganzen auf künstlich eingerichtete Institute bezieht, doch nur
30 „in sofern dem Menschen wahren Gewinn, als es in den Ein-
„zelnen eingeht. —
„Alles Erhöhen der Bildung, alles Verbeßern der Dinge
„u der Einrichtungen auf Erden, alle Vervollkommnung der
„Staaten und der ganzen Welt selbst besteht nur in der Idee,
35 „insofern es sich nicht im einzelnen Menschen ausspricht, u darum
„nehme ich in allen, auch den größten Weltbegebenheiten immer
„den Einzelnen, seine Kraft zu denken, zu empfinden u zu han-

„deln heraus. — Die Allgemeinheit macht nur, daß sie „zugleich auf Viele so wirkt oder durch ein Wirken Vieler ent„steht, — und die Größe der Begebenheit, daß sie außerordent„liche und ungewöhnliche Kräfte in Bewegung setzt oder zu „Urhebern hat.“ — — 5

Mit unwandelbarer Hochachtung u Freundschaft

Ihr ergebenster

Mainz 21 Februar 1858. Becker.

P. S. — Vor etwa $1^1/_2$ Monat habe ich von einem Wiesbadner Bekannten gehört, daß Freund Placidus — längre 10 Zeit brustkrank gewesen aber wieder Reconvalescent sey. Hoffentlich wird er wieder hergestellt seyn, u hat vielleicht Ihnen schon direct ein Lebenszeichen zukommen laßen.

S[r] Wohlgeboren
Herrn D[r] Arthur Schopenhauer 15
schöne Aussicht N. 17
Frankfurt a M.

678. Wiesike an Schopenhauer.

Dem unerschrockenen Wahrheitsforscher,
dem Weltweisen, 20
zu seinem siebenzigjährigen Geburtstage
d 22[ten] Februar 1858.

von einem dankbaren Verehrer
C F. Wiesike

Des Herrn D[r] Arthur Schopenhauer 25
Wohlgeboren

Nebst 1 Kiste A. S. franco. Frankfurt a/M Schöne Aussicht. 17.

679. Schopenhauer an Asher.

Lieber Herr Dr. Asher,

Herzlichen Dank für Ihren Glückwunsch und für Ihre Vorfeier meines Geburtstages, beim vollen Glase: Dies war
5 der toast, und damit a testimonial auch nicht ausbleibe, hat Herr Wiesike auf Plauenhof, der Besitzer des Oel-Porträtts, mir einen 2 Fuß hohen silbernen Pokal, mit meinem Namen und einer erhabenen Inschrift darauf, übersandt und verehrt. Briefe von Aposteln 8 Stück sind eingelaufen, auch aus Har-
10 lem und aus Wien: großer Meridian!

Ihr Artikel über Gebirol hat mich erfreut und ist im Ganzen gut; wiewohl ich im Einzelnen Manches auszusetzen finde. Dieses Zusammenstellen kurzer Sätze ist nicht recht tauglich: daraus kann man machen was man will. Sie hätten sollen
15 den Sinn des Gebirol, möglichst tief geschöpft und verdeutlicht, im Ganzen und Großen geben, und dann zeigen, daß und wie weit er mit mir zusammenstimmt. Jetzt die Hauptsache: Vor ca. 3 Wochen kam der hiesige Photograph Mylius, mit einem Briefe der Illustrirten, und bat mich, infolge des Auftrags,
20 ihm zu sitzen. Habe es gethan. Er versprach, mir das Bild zu schicken zur Ansicht, sobald es fertig wäre: er hat nicht Wort gehalten. Aber Lunteschütz hat es gesehn, unähnlich und sehr schlecht befunden. Ich höre, daß dieser Milius in der Regel gar keine Porträts macht, sondern bloß leblose Gegenstände. Ver-
25 drießt mich, dem großen Publiko en caricature vorgezeigt zu werden. Die ersten und reputirlichsten Photographen hier sind Seib und Schäfer. Wenn sie machen könnten, daß die Illustrirte mich nochmals, nämlich von Einem dieser Beiden, abnehmen ließe, wollte ich gern nochmals sitzen. Geben Sie ihr höflich zu
30 verstehn, daß sie in solchem Fall nicht lumpig und schmutzig geizig sein müsse.

Für die neue Revue Germanique reist als Commis voyageur littéraire ein Herr Zingerle; unter Anderm hat er Auftrag, eine luminöse Darstellung meiner Phil. zu bestellen. Vom Ma-
35 thematiker Cantor zu Heidelberg an Lunteschütz gewiesen, hat dieser, nachdem er meine Approbation dazu eingeholt, Sie

vorgeschlagen. Darauf ist Zingerle weiter ins Innere gereist und wird bei seiner Wiederkunft die Entscheidung mittheilen. Diese revue zahlt für den Bogen 200 Frs. Honorar! — Sie ist zufrieden, daß der Aufsatz Deutsch sei, in welchem Fall sie ihn übersetzen läßt. Ich habe gesagt, Sie könnten ihn vielleicht 5
auch Französisch machen, sodaß er in Paris bloß nachgefeilt und geleckt würde. Dann aber, Herr Doctor, goldnes Geld, goldne Waare! Hübsch keine Mühe und Studium gescheut! Eigentlich sollten es wenigstens 2 Artikel werden; da ja 25 bis 30 Seiten gar wenig fassen. Besonders müßten Sie Ihre schöne Ein- 10
leitung zur Musik in den Anregungen, erweitert, wiedergeben: an sich selbst begeht man kein Plagiat.

Wenn Sie mir die bewußten Blätter der Montagspost könnten mit Kreuz-Couvert schicken!? — There is a good fellow! würde ich sagen. 15

Glück auf! zum Weiterbildungsverein und gründliche Herstellung Ihrer Gesundheit wünscht von Herzen

most sincerely yours

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M. d. 25. Febr. 1858. 20

P. S. Wenn Sie die Montagspost nicht schicken können, möchte ich gern die Nummer wissen.

680. Schopenhauer an Becker.

Werthester Herr u. Freund,

Schönsten Dank für Ihren Glückwunsch u. das Omen 25
aus dem Psalm. Daß das A. T. an 2 Stellen sagt 70—80 J., würde mich wenig scheeren; aber Herodot sagt das Selbe, auch an 2 Stellen: Dies hat mehr auf sich. Allein der heilige Upanischad sagt an 2 Stellen: 100 J. ist des Menschen Leben: u. Mr. Flourens, de la longévité, berechnet es auch so. 30
Das ist ein Trost.

An meinem Geburtstage sind 7 Gratulationen in Briefen eingelaufen, sehr artig, alle: aber Wiesike auf Plauenhof in Brandenburg, der Besitzer meines Oel-Porträtts hat einen mächtigen silbernen Pokal, 1½ Fuß hoch, eine Art Kommunionkelch, 35

eingesandt, schön gemacht, in Berlin, darauf mein Name u. Geburtstag, u. auf der andern Seite:

„Nur die Wahrheit hält Stich:
Sie allein beharrt:
5 Sie ist der unzerstörbare Diamant."

Hab's annehmen müßen. Ist mir aber ein Apostel! Was sind die andern dagegen?

Ich schicke Ihnen den Brief v. Doß, weil er es verlangt, u. lege den aus Harlem bei, weil er gar naiv u. artig ist:
10 der hatte vor einem Jahr angefragt, ob es kein Bildniß von mir gebe: wobei ich ihm denn zugleich erzählt habe, daß ich auch in Harlem gewesen bin, 1803, u was ich daselbst gesehn: darauf bezieht er sich.

Dr Bahnsen schreibt, daß der mathem: Auffatz Ihres
15 Sohns abgedruckt ist in der Hollst: Schulzeitung; was ich nicht dachte; nachdem Sie gesagt etc.

Ich danke für die Nachricht von Placidus: schon hatt ich ihn betrauert u. sein Andenken neben das des edlen Dorgut gesetzt. Hoffentl ist er genesen: aber vernommen habe nichts.
20 Die Leipz: Illustrirte hat mich photographiren laßen: hab's nicht gesehn, nach dem Sitzen: soll scheußlich seyn. —

Freut mich was Sie v. W. v. Humbold anführen: von ihm habe einst eine Stelle gelesen, wo er den Zweck u. Wesen des Staat's gerade so aufstellt, wie ich.
25 Die beiden Briefe bitte mir nach einigen Tagen zurückzuschicken u. bleibe aufrichtig ergeben

der Ihre

Frankfurt
1 März 1858.

Arthur Schopenhauer

30 Sr Hochwohlgeborn
des
Herrn Kreisrichter Becker.

frei. Mainz.

681. Schopenhauer an Carl Bähr.

Werther Herr Bähr,

Herzlichen Dank für Ihre Theilnahme an meinem 70sten Geburtstage. Pünktlich an demselben liefen 7 Gratulations- briefe ein, davon einer aus Holland: aber vom Herrn Wiesike 5 auf Plauenhof, dem Besitzer meines Oelporträtts, kam gar ein hoher Festpokal, ein Prachtstück, darauf mein Name und ein hoher Spruch zum Lobe der Wahrheit und ihrer Kraft.

Es soll mich herzlich freuen, Sie um Ostern hier zu sehn u. können wir Einiges verhandeln. Wenn Sie im Englischen 10 Hofe abtreten, haben Sie auch Mittags und Abends bei Tische meine Gesellschaft.

Wenn Sie Gelegenheit haben, so lesen Sie im letzten Heft des Philosophischen Journals einen unglaublich stupiden Auf- satz des Ihnen vorgezogenen Seydel. 15

Meinen Gruß an Ihren Herrn Vater, u. meinen besten Wunsch für Ihr Wohlseyn u. Wohlergehn!

Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.
d. 5 März 1858. 20

Herrn Carl Bähr,
Reichels Garten, alter Hof No. 8.
frei Leipzig.

682. Schopenhauer an Debrois v. Bruyck in Wien.

Geehrtester Herr, 25

Ich danke Ihnen für die mir bezeugte Theilnahme, u. sende Ihnen anbei das mir geschickte M. S. zurück, ohne jedoch mich rühmen zu können, es gelesen zu haben. Im 70st Jahr fühle ich mehr als je den Werth der Zeit: mit intereßanten u. vielseitigen Studien beschäftigt, diese auf einige Tage bei Seite zu legen, 30 um die Biographie eines mir unbekannten Herrn im M. S. zu lesen, ist mehr, als ich über mich gewinnen kann. Geschrie-

benes lesen ist, wie auf holperigem Wege fahren; Gedrucktes, Eisenbahn.

Mit vollkommener Hochachtung verharre

Ihr
5 ergebener Diener
Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.
d. 5 März
1858.

Fahrpost.

Sr Hochwohlgeborn
des
Herrn Debrois v. Bruyck.
alte Wiese, Wohllebengaße. 86.
Wien.

10 Hiebei ein Paket,
mit gleicher Adreße,
enth: M. S. ohne Werth.

15 683. Becker an Schopenhauer.

Werthester Herr Doctor!

Die Sendschreiben von Freund v Doß u Mynheer van Eeden folgen hiebei zurück. Beide, jedes in seiner Art, waren mir sehr intereßant. Die nähere Bekanntschaft von Leopardi zu 20 machen, bin ich leider nicht im Stande, da ich kein Italiänisch verstehe.

Der im Holst. Schulblatt abgedruckte mathematische Aufsatz meines Sohnes ist eine Ueberarbeitung und Ergänzung des Ihnen früher mitgetheilten. Mein Sohn hatte die Absicht, ihn 25 zu veröffentlichen, bereits aufgegeben, entschloß sich aber dazu in Folge einer Aufforderung des H Dr Bahnsen, welchem Sie davon gesprochen hatten. — Daß der Abdruck wirklich erfolgt sey hat er aber erst aus Ihrem Schreiben erfahren. Direct hat er darüber bis jetzt keine Nachricht erhalten und noch nicht ge- 30 sehen, wie sich seine Gedanken gedruckt ausnehmen, obgleich er um Zusendung einiger Exemplare gebeten hatte. —

Um die Osterzeit denke ich einmal wieder nach Frankfurt

zu kommen und hoffe alsdann auch den großen Pokal in Augenschein nehmen zu können.

Hochachtungsvoll

Ihr ergebenster

Mainz 6 März 1858. Becker. 5

684. Graf Knyphausen an Schopenhauer.

Verehrtester Herr,

Durch die Zeitungen habe ich gestern erfahren, daß Sie am 22sten v. M. Ihr 70stes Lebensjahr beschloßen haben. Erlauben Sie mir daher, bei Ihrem Eintritte in ein neues Lebensjahr, 10 mich, durch einen aufrichtigen Glückwünsch für dasselbe u noch eine lange Reihe folgender Jahre, bei Ihnen in Erinnerung zu bringen, da ich hoffen darf, daß ich, nach meinen Besuchen bei Ihnen im vorigen Sommer, noch nicht ganz aus Ihrem Gedächtniß geschwunden bin. Es wird mich sehr freuen, wenn ich 15 Sie im Laufe des bevorstehenden Sommers an Körper u Geist noch ebenso kräftig u frisch wieder begrüßen kann u daraus die Hoffnung schöpfen darf, daß Sie Ihr Licht noch lange in dieser trüben und leidensvollen Erdenwelt leuchten laßen werden, in der ich ganz kürzlich durch den in Frankfurt erfolgten Tod meines 20 lieben Schwiegersohnes Dörnberg auf das Schmerzlichste getroffen worden bin.

Mit der Versicherung aufrichtigster Hochachtung habe ich die Ehre zu verbleiben

Ew. Wohlgeboren 25

ergebenster

Berlin 7ten März 1858. C. Gf. Knyphausen

685. Schopenhauer an v. Doß.

Lieber Herr v. Doß,

Mit seinen Freunden genirt man sich wenig: darum sind 30 Sie der letzte, dem ich für sein Glückwünschungsschreiben danke. Denn es sind deren 10 eingelaufen: das letzte v. 7 März vom Hannöverschen Gesandten in Berlin, Graf Kniephausen, der erst

d. 6ten März in einer Zeitung davon gelesen hatte. Denn es hat in vielen Zeitungen gestanden, auch erst am 2ten März in der Voße'schen Berliner Zeitg, wo es am richtigsten ist. Hr: Wieseke auf Plauenhof, der Besitzer meines Oelporträtts, ist es, der mir einen mächtigen beinahe 2 Fuß hohen silbernen Pokal geschickt hat, darauf ein Spruch steht, der, nach der Voße'schen, aus Parergis seyn soll: ich weiß ihn nicht zu finden. Gar seltsame Briefe sind gekommen, auch einer von einem Blumenhändler in Haarlem, myn Heer van Eeden. Den Ihrigen habe ich dem Becker mitgetheilt. Sein Studierzimmer ist durch die Explosion zertrümmert worden u. alle Bilder von den Wänden fortgeschleudert, nur mein Daguerrotyp ist unbeschädigt ganz allein hängen geblieben à la Jungfrau Maria in solchen Fällen.

Ich freue mich Ihres avancements, nebst Zulage an Zeit u. Geld. Aber hüten Sie sich dem Schlafe die Zeit zu kürzen, um zu lesen: ist große Thorheit! Der Schlaf ist die Quelle aller Gesundheit u. Kraft, auch der geistigen. Ich schlafe noch immer 7, oft 8 Stunden, bisweilen 9. Darum lache ich den 70 Jahren ins Gesicht, sammt ihrer Psalm-Stelle.

Köppe's Buddhaismus ist ein sehr gutes kompletes Kompendium deßelben, zeugt von großem Fleiß u. Belesenheit. Er kennt Alles, sogar den Archimandriten Palladii, den ich selbst nur aus der Handschrift Ihrer Frau kenne. Seine dummen Sarkasmen sind zurückgebliebenes venerisches Gift der Hegelei, welches ja nie ganz auszutreiben ist: sie haben das Gute, den Leser zu überzeugen, daß er den Buddhaismus ohne Vorliebe u. ohne alle Liebe schildert, u. derselbe doch bei ihm so herrlich dasteht.

Habe kürzlich les lettres de l'abbé Rancé, die 1846 zu Paris erschienen sind, gelesen: freilich steht viel Unintereßantes darin, aber auch einige Stellen, welche Einsicht geben in das innere Wesen der ernstlichen Askese. Ich lese jetzt den Meister Eckhard, herausg: v. Pfeiffer 1857. Höchst intereßant u. ein rechter Beleg zu meiner Phil. Aber die „Theologia Deutsch" ziehe ich doch vor.

Leopardi's operette morali u. die pensieri habe ich mir bestellt bei Frisch in Manheim u. werde sehn. Schade, daß Sie

nicht Jahr u. Druckort angegeben haben. Denn die opera omnia will ich nicht. — Allerdings würden Sie wohl thun, einen kleinen Artikel darüber in die Litt: Unterhaltungsblätter zu liefern, wie Asher über den Gebirol. Sie gewännen dadurch eine Stelle unter den Evangelisten! Ein Hr: Morin, von der 5 Revue de Paris, reisend um die littérature allemande kennen zu lernen, war bei mir neulich. Ein Hr: Zingerle reisend für die Revue germanique, welche 200 francs für den Bogen zahlt, hat bei Luntenschütz angefragt, wer die beste Darstellg meiner Phil: machen könnte: der hat gesagt Asher, mit meiner Bei- 10 stimmung: ist aber noch nicht entschieden. Der Zingerl ist ins innre Deutschlands gereist, als litterarischer Werbeoffizier.

Die Leipz: Illustrirte hat mich photographen laßen, von einem, der bloß Gebäude u. Statuen abnimmt: ich habe es nicht gesehn, aber Luntenschütz hat es abscheulich gefunden: 15 habe dies dem Asher geschrieben, daß er's den Illustreurs sagte, u. daß ich, wenn sie die besten Photographeurs nehmen wollten, nochmals sitzen würde. Diese Lumpe schreiben mir, ich sollte ihnen eines machen laßen, auf meine Kosten: ich antworte ihnen nicht: sie erwarten's, u. nun stockt es. Die rechte Antwort wäre 20 die, welche der hochseelige gute König Max den Herrn gegeben hat, die ihm im Engl Garten die Kaskade zeigten. Sie wißen. Frauenstädt soll, auf Asher's Empfehlung, die Beschreibung jenes Löwen liefern. Bello! — Von Herzen wünscht Ihnen Gesundheit u Zufriedenheit 25

der Ihrige

Frankfurt a. M. Arthur Schopenhauer
d. 14 März
1858.

Sr Hochwohlgeborn 30
des
Herrn Gerichts-Aßeßor v. Doß,
Vorstadt Au, H. No 19 2.
frei. München.

686. v. Doß an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr Doctor,

Eine Bemerkung in Ihrer am 16ten d. Mts erhaltenen freundlichen Antwort veranlaßt mich zu folgender Replik. Sie
5 schreiben nämlich, daß Sie Leopardi's operette morali u. die pensieri bestellt haben, bedauern aber, daß ich nicht Jahr u. Druckort angegeben habe, da Sie die opera omnia nicht wollen. Nun habe ich Jahr u. Druckort der ältern Ausgabe der operette morali, welche bereits aõ 1827 zu Mailand erschienen sind, u.,
10 wie ich aus dem Katalog des italienischen Lagers der Georg Franz'schen Buchhandlung dahier ersah, 1 f 30 kr kosten, nur deßhalb nicht angegeben, weil ich voraussetzte, daß in Frankfurt ebenso wie hier irgend eine Buchhandlung ein Lager ital. Werke halte, u. Sie da sogleich die allein vollständige bei
15 Le Monnier in Florenz aõ 1845 erschienene Ausgabe in zwei Bänden, deren jeder 2 fl kostet, erhalten würden. Ich habe nur vergessen, ausdrücklich beizusetzen, daß in diesen beiden Bänden noch keineswegs die opera omnia enthalten sind, sondern nur eine kurze Biographie Leopardi's Bd. I p. I—XXXII, die
20 canti u. frammenti p. 1—141, der operette morali erste Abtheilung p. 141—317 (15 Piecen) zweite Abtheilung Bd. II p. 1—97 (9 P.) comparazione delle sentenze di Bruto minore e di Teofrasto p. 98—110. pensieri (CXI Piecen) p. 110—184. Manuale di Epitteto u. einige andere mustergiltige Ueber-
25 setzungen p. 217—355. Martirio de' santi padri del monte Sinai e dell' eremo di Raitu, composto da Ammonio monaco: volgarizzamento fatto nel buon secolo della nostra lingua, non mai stampato p 185—216. Die weitern fünf Bände, enthaltend die philologischen Studien, den saggio sopra gli
30 errori populari degli antichi, die paralipomeni della Batracomiomachia, poemetto in ottavarima e in otto canti, endlich das epistolario, braucht man durchaus nicht mit in den Kauf zu nehmen, sondern kann sie ebenfalls, zu 2 fl den Band, einzeln beziehen. — Diese nachträglichen Notizen können
35 Ihnen vielleicht noch dazu dienen, um hienach Ihre Bestellung bei Frisch in Manheim abzuändern, oder wenn sie zu spät kom-

men sollten, doch einen Umtausch zu bewirken. Es wäre wirklich Schade, wenn Sie mehrere der wichtigsten Gespräche u. Aufsätze, welche Leopardi erst nach dem J. 1827 geschrieben hat, die daher erst nach seinem Tode in die Florentiner Ausgabe von Le Monnier aufgenommen werden konnten, darunter das so interessante Gespräch Plotin's mit Porphyrius über den Selbstmord gar nicht kennen lernen würden; ebensowenig die pensieri, welche sich nur im zweiten Bande der opere abgedruckt finden u. sonst nirgends erschienen sind. Leopardi hat ohnehin nicht viel geschrieben. Um ihn würdigen zu können, muß man Alles lesen, was in den erwähnten beiden Bänden seiner opere Platz gefunden hat. Hier ist die Blume seines Geistes dargeboten. Die canti dürfen nicht fehlen! Die ältere, i. J. 1831 zu Florenz erschienene Ausgabe derselben ist ebenfalls sehr unvollständig u. enthält nicht einmal die Hälfte der in den opere publicirten Gesänge. Ich habe seit meinem Brief einen guten Theil derselben gelesen u. bin davon hingerissen. Vers u. Prosa ergänzen einander bei Leopardi wunderbar. Erst durch beide zusammen erhält man ein getreues Bild seiner bedeutenden Persönlichkeit. Um sich schnell in medias res zu versetzen, lese man nur die grandiosen Gedichte Bruto minore — ultimo canto di Saffo — die schönen Elegieen canto notturno di un pastore errante dell' Asia (den ich von meiner lieben Geheimschreiberin eigens für Sie copiren ließ, damit Sie doch eine beiläufige Probe haben) — la ginestra, o il fiore del deserto — oder die herrliche Epistel an den Grafen Carlo Pepoli mit den erschütternden Schlußworten:

Io tutti
Della prima stagione i dolci inganni
Mancar già sento, e dileguar dagli occhi
Le dilettose immagini, che tanto
Amai, che sempre infino all'ora estrema
Mi fieno, a ricordar, bramate e piante.
Or quando al tutto irrigidito e freddo
Questo petto sarà, nè degli aprichi
Campi il sereno e solitario riso,
Nè degli augelli mattutini il canto
Di primavera, nè per colli e piagge

Sotto limpido ciel tacita luna
Commoverammi il cor; quando mi fia
Ogni beltate o di natura o d'arte,
Fatta inanime e muta; ogni alto senso,
5 Ogni tenero affetto, ignoto e strano;
Del mio solo conforto allor mendico,
Altri studj men dolci, in ch'io riponga
L'ingrato avanzo della ferrea vita,
Eleggerò. L'acerbo vero, i ciechi
10 Destini investigar delle mortali
E dell'eterne cose; a che prodotta,
A che d'affanni e di miserie carca
L'umana stirpe; a quale ultimo intento
Lei spinga il fato e la natura; a cui
15 Tanto nostro dolor diletti o giovi;
Con quali ordini e leggi a che si volva
Questo arcano universo; il qual di lode
Colmano i saggi, io d'ammirar son pago.
In questo specolar gli ozi traendo
20 Verrò: che conosciuto, ancor che tristo,
Ha suoi diletti il vero. E se del vero
Ragionando talor, fieno alle genti
O mal grati i miei detti o non intesi,
Non mi dorrò, che già del tutto il vago
25 Desio di gloria antico in me fia spento:
Vana Diva non pur, ma di fortuna
E del fato e d'amor, Diva più cieca. —

Man kann schwanken, ob Leopardi als Poet, ob als Philosoph höher zu stellen sei. Ich neige mich jetzt schon, obwohl nicht
30 alle Gedichte desselben kennend, dahin, daß die Anlage zum Poeten in ihm das Uebergewicht hat.

Auch wenn man Ihre Werke, besonders das Hauptwerk recht innig betrachtet u. sich dem unsagbaren Zauber ihrer Form völlig hingibt, frägt man sich zuweilen, ob Sie nicht auch
35 zum Künstler geboren waren; aber man rafft sich doch bald wieder auf vom Irrthum u. merkt an der Tiefe u. Breite des Stromes Ihrer Gedanken, daß jede Kunstform ein viel zu enges Bett für dieselben wäre. Anders bei Leopardi. Die operette morali sind zum Theil u. in gewissem Sinne doch
40 nur eine Fortsetzung u. Ergänzung seiner canti, natürlich in angemessen erweiterten Formen, die aber eben darum ein so

seltsames Gepräge haben. Die eine mächtige, tiefleidenschaftliche Empfindung seines mit ihm gebornen unheilbaren Unglücks hat seine Künstlerseele zum Ueberblick alles menschlichen Leidens erhoben u. gereinigt, u. er wurde durch dieselbe zum philosophischen Sänger des Weltschmerzes *κατ' ἐξοχήν*, wie Petrarca 5 durch seine hoffnungslose Empfindung für Laura zum Sänger der Liebe.

Wenn Ihr Hauptwerk äußersten Falls (ich fühle gar wohl das Gewagte u. Hinkende solcher Vergleiche!) mit einer Alles umfassenden divina commedia oder beßer tragedia in Prosa 10 verglichen werden kann: so hat Leopardi dazu gewißermaaßen nur die Klagen der im inferno u. purgatorio Schmachtenden als lyrische Intermezzos in Vers u. Prosa gedichtet, aber mit einer Kraft, mit einem Feuer, einer Fülle, daß sich die Diction nicht selten dem Colorite Ihres vierten Buches nähert. 15

Ich hätte nicht gedacht, daß mich noch etwas so packen könnte, nachdem ich einmal I h r e Werke kennen gelernt hatte! Aber es ist mir nun, als wäre ich ferne von Ihrer Heimat, im Süden, auf einen Menschen gestoßen, dessen Gesichtszüge einige Aehnlichkeit mit den Ihrigen zeigten, u. als hätte ich plötzlich in ihm 20 Ihren nachgebornen unglücklichen Bruder entdeckt, der, durch ein wundersames Geschick verloren gegangen u. etwas vom Geiste seines gewaltigern ältern Bruders in sich verspürend, auf s e i n e Weise demselben Luft gemacht u. zur Größe des ihm unbekannten Vorbildes emporgestrebt hätte. 25

Was müßte erst aus Leopardi geworden sein, wenn ihm in jener Zeit, als gerade Ihr Hauptwerk erschienen war, u. er, einsam, verkannt, ja vielfach angefehdet, die pessimistischen Grundgedanken desselben mit gleicher Energie u. Rücksichtslosigkeit auf althergebrachte Vorurtheile, u. gar in einem 30 Lande wie Italien, ja im Kirchenstaate selbst, u. noch unter der patria potestas einer seiner Zierden, eines politisch u. religiös bigotten Eiferers stehend, rein aus sich selbst, als Autodidakt entwickelte; — wenn ihm damals Kunde von jenem, wohl ihm allein von allen Ihren Zeitgenossen verständlichsten weil 35 homogensten opus zugekommen wäre, oder wenn er doch wenigstens noch die Hauptergebnisse der Forschungen über den Bud-

dhismus erlebt hätte! Einen größern Apostel u. Evangelisten hätten Sie nicht finden können! Vielleicht ist es aber besser u. dient es gleichsam zur Rechnungs-Probe, daß ein genialer Dichter des vielgepriesenen, zu heiterem Lebensgenuße einladenden Südens, völlig unabhängig vom Einfluße des schwermüthigen Nordens, gerade jene Ansichten mit unerschütterlicher Ueberzeugung u. Consequenz auf jeder Seite seiner Werke ausgesprochen hat, welche auch in Ihrer Philosophie das Hauptstichblatt für die Kritik bilden.

Will sehen, ob ich es einmal zu einer Darstellung oder doch Andeutung des Verhältnisses, in welchem Leopardi zu Ihnen steht, vor der Oeffentlichkeit bringen werde. Jedenfalls brauche ich dazu mehr Muße, als mir gegenwärtig zugemessen ist. Auch möchte ich ohne Ihre vorgängige Billigung meiner bereits ausgesprochenen Ansichten nichts unternehmen. Da ich mich im Wesentlichen auf dieselben stützen möchte, hätte ich sie nur mehr von den persönlichen Beimischungen abzulösen u. allenfalls mit einigen Erweiterungen für die Presse in angemessener Weise zu appretiren. —

Es freut mich, daß Sie, der grundgelehrte Kenner u. competenteste Beurtheiler des Buddhismus, dem Köppen'schen Kompendium ein so gutes Zeugniß ausgestellt haben; um so beruhigter kann man sich das so fleißig u. verläßig zusammengetragene Material aneignen; die Kritik genirt den nicht, der mit dem Geiste Ihrer Philosophie vertraut u. befreundet ist. Das Buch hat demnach großen Werth für die Schule, weil nicht Jeder Zeit u. Geduld, oder, wenn eine bedeutende öffentliche Bibliothek mangelt, Gelegenheit hat, die weitschichtigen u. kostbaren englischen u. französischen Capitalwerke zu studiren. Wie viel Zeit u. Mühe hatte ich z. B. nur auf das Studium der Werke Schmidt's, Burnouf's u. zuletzt Spence-Hardy's zu wenden! Wie leicht geht, wenn man nur mit häufigen u. längeren Unterbrechungen u. mit Auswahl der wichtigsten Abschnitte studiren kann, der Zusammenhang u. die klare Uebersicht verloren!

Den Meister Eckart kenne ich aus der Studie des Dr Martensen über ihn (Hamburg, Perthes 1842). Obgleich dieselbe

höchst einseitig abgefaßt ist, läßt sich aus den ausgezogenen Originalstellen zur Genüge entnehmen, was für eine gewaltige, für das Abendland beinahe zu kühn u. großartig angelegte mystische Natur der Eckart ist. Die Ausgabe von Pfeiffer kannte ich noch nicht; danke für deren Empfehlung u. werde 5 dieselbe bei gelegener Zeit gewiß berücksichtigen.

Mit wahrer Freude ersah ich aus Ihrem Briefe, daß Sie Ihren 70sten Geburtstag bei voller Kraft u. Gesundheit u. überhäuft mit Ehrenbezeigungen gefeiert haben. Ich hoffe nach 10 Jahren dieselbe Freude ausdrücken zu können. Mein Schwie- 10 gervater hat in diesem Monat seinen 80sten Geburtstag im Besitze completer Gesundheit u. Frische aller Sinne gefeiert. Ihr leiblicher Habitus hat Aehnlichkeit mit dem Seinigen. Dazu kommt aber bei Ihnen die abnorm gesteigerte, alle Lebenskräfte so mächtig weckende u. unterhaltende geistige 15 Regsamkeit! Also die besten Auspicien für ein hohes, von Gebrechen freies, wahrhaft glänzendes Alter sind vorhanden, u. ich wünsche dazu schon im Voraus herzlich Glück! — Mit nie rostender Verehrung ganz der Ihrige

München, 28 März 1858. 20
(Vorstadt Au, Lilienstraße Nro 19/II) Doß.

687. J. C. Becker an Schopenhauer.

Mainz, 1. April 1858.

... Obwohl Sie den zweiten dieser Aufsätze im Manuskript gelesen, erlaube ich mir doch, Ihnen denselben in seiner jetzigen, 25 ziemlich veränderten Gestalt nebst dem andern abermals zur Beurtheilung vorzulegen. Ihre Bemerkungen darüber veranlaßten mich, ihn einer Revision zu unterwerfen, bei welcher ich ganze Stellen umarbeitete, andere wegließ, einiges auch beifügte. Insbesondere durchdachte ich noch einmal den Satz vom Grunde 30 des Seyns und kam dabei zu dem Resultate, welches ich in N° 15, p. 68 der Schulzeitung entwickelt habe.

Zu meiner nicht geringen Freude kann ich Ihnen bei dieser Gelegenheit mittheilen, daß Sie endlich auch den Physikern bekannt zu werden anfangen, und Ihre Farbentheorie, wiewohl 35

sehr oberflächlich, in dem neuesten Lehrbuche der Physik von
E. Külp (Darmstadt 1857), einem im Allgemeinen sehr gediegenen
und sorgfältig ausgearbeiteten Compendium, besprochen worden
ist. Ihre Theorie des Sehens ist schon lange, namentlich seit
5 Erfindung der Stereoscope, in die physicalischen Lehrbücher
übergegangen: so finde ich sie, der Hauptsache nach, schon in
einer Ausgabe von Eisenlohr's Compendium aus dem Jahre
1844. Ob dabei die Physiker selbständig zu dieser Theorie ge-
kommen, oder ob sie sie stillschweigend Ihnen entlehnt und einer
10 vom andern abgeschrieben, kann ich nicht ermitteln, da ich in
keinem Buche angegeben finde, wer zuerst diese Ansicht aus-
gesprochen. Sehr ausführlich und in ganz vortrefflicher Dar-
stellung findet sich dieselbe in dem erwähnten Compendium von
Külp, aber auch ohne Angabe des Denkers, der sie zuerst auf-
15 gestellt. Doch gibt Külp in einem Vorberichte an, daß er, um
auch die philosophische Seite der Physik berücksichtigen zu können,
„mit Aufmerksamkeit das eine oder das andre philosophische
Werk von Kant, Fries, Herbart und Schopenhauer hätte lesen
müssen." Am Ende des Bandes findet sich eine Abhandlung
20 über verschiedene „Ansichten über die Natur des Lichtes und
den Ursprung der Farben", worin auch über die Ansicht von
Göthe, Aristoteles „und Andern" sowie über die Theorie der
Entstehung der Farben durch Theilbarkeit der Thätigkeit der
Retina von Schopenhauer „und Andern" ziemlich albern ge-
25 schwatzt wird.

Bei alledem halte ich es für ein erfreuliches Zeichen, daß
endlich auch Physiker auf Sie aufmerksam geworden sind, und
es wird nicht fehlen, daß die Bekanntschaft mit Ihrer Philo-
sophie eine ganze Umwälzung in der Physik überhaupt, und
30 Ihre Farbenlehre insbesondere eine Umwälzung in der Optik
hervorrufen werde. Denn jetzt ist wohl die Zeit vorüber, für
welche das Xenion gilt:

> „Feindschaft sei zwischen euch! Noch kommt das Bündniß zu frühe!
> Wenn ihr im Suchen euch trennt, wird erst die Wahrheit erkannt."

35 Indessen muß ich gestehen, daß ich, wiewohl völlig über-
zeugt von der Richtigkeit Ihrer Farbentheorie und von dem
Götheschen Grundgesetz der sog. physischen Farben, dennoch in

den Hauptpunkten der „absurden und plumpen“ Undulations-theorie anhänge, welche so fest gegründet ist und durchgehend mit allen Erscheinungen so merkwürdige Uebereinstimmung hat, daß sie von keinem Physiker mehr bezweifelt wird. Von ihr aus-gehend lassen sich ohne Ausnahme alle Licht- und Farben- 5 erscheinungen erklären, wenn man auf die Erklärung des Phä-nomens der Farbenerscheinung selbst verzichtet, die nur durch Ihre Theorie gegeben wird. Ja man hat von Seite der Newtonianer (Laplace) die sonderbarsten und unglaublichsten Phänomene aus derselben berechnet, und geglaubt sie dadurch 10 zu stürzen, indem man überzeugt war, dieselben würden aus-bleiben: die erforderlichen Versuche wurden angestellt, im An-gesichte der Akademie zu Paris, und trafen gerade so ein, wie sie berechnet waren. Ueberhaupt werfen Sie den Physikern mit Unrecht vor, daß sie die Farben nicht wirklich kennen, sie 15 nicht ansehen: alle Erscheinungen des Lichtes sind auf das sorg-fältigste und gewissenhafteste geprüft worden, ja eine Täuschung oder gar absichtlicher Betrug wäre nicht möglich, da diese Theorie anfänglich gegen die Newton'sche gar nicht aufkommen konnte und die größten Männer gegen sich hatte, bis die Prüfung der 20 Thatsachen ihr vollkommenen Sieg verschaffte. Auch die farbigen Nachbilder und die Contrastfarben sind in neuerer Zeit gründ-licher Betrachtung unterworfen worden von Fechner, Plateau und Chevreuil. Fechner sucht zwar durch allerlei Sophismen die Scherfer'sche Ansicht zu vertheidigen, während dagegen 25 Plateau eine der Ihrigen sehr nahe kommende Theorie aufstellt, die die Farben durch entgegengesetzte Erregungszustände der Retina erklärt, welche sich zu vereinigen streben, um Weiß dar-zustellen. Daß nicht alle Farben, sondern nur zwei complementäre zur Herstellung des Weißen nöthig sind, ist längst anerkannt. 30 Freilich wird dabei in jedem physikalischen Cabinet auch durch Anwendung von Spiegeln gezeigt, daß die Summe aller Farben des Prismas weniger einer gleich ist deren Complement, nur etwas blaß (nicht schattig), ferner daß: „Gelbroth und Grün macht das Gelbe, Grün und Violblau das Blaue!“ Daß dem 35 wirklich so ist, habe ich mit eigenen Augen gesehen und kann es um so weniger für eine Absurdität halten, da mir Ihre Theorie

die beste Erklärung dazu gibt. Das Roth des Orange gibt mit Grün Weiß: es bleibt also noch Gelb als getheilter Rest der Thätigkeit der Retina, das freilich durch den ungetheilten Rest ein blasses Ansehen haben muß. Ich habe dieses Ver-
5 halten auch auf andre Weise geprüft: sieht man längere Zeit auf ein grell blau gefärbtes Rund und wirft dann das Spectrum auf weniger grelles Grün, so nimmt man hier ein blaßgelbes Spectrum wahr, das jedoch ins Grüne sticht, wenn das Grün intensiver als das orangefarbene Spectrum.
10 Ebenso wird das durch Roth hervorgerufene Spectrum auf Orange gelb erscheinen. Wie hier, halte ich es für leicht ausführbar, Ihre Theorie mit der Undulationstheorie vollkommen zu vereinigen, ohne eine wunderbarere harmonia praestabilita anzunehmen, als die zwischen den Tönen und den sie
15 erregenden Schwingungen. Daß man freilich die Lichtschwingungen nicht auf ähnliche Weise „zähle", wie die Schallschwingungen, kann ich ebensowenig annehmen, wie jeder, der die Farben mit den Tönen vergleicht. Auch die Annahme eines Aethers von so subtiler Beschaffenheit, wie ihn Fresnel vor-
20 aussetzt, will mir nicht nothwendig erscheinen. Vielmehr bin ich der Ansicht, daß die Licht erregenden Schwingungen in der Materie selbst entstehen und zwar gewissermaaßen freiwillig, sobald sie einem leuchtenden Körper zugewendet ist, wie ja in der That alle Körper warm werden und sich ausdehnen,
25 sobald sie einem glühenden Körper nahe genug sind, oder der Sonne zugewendet sind: die Ausdehnung ist aber eine Bewegung, die, indem sie in den der Wärmequelle zunächst liegenden Theilen zuerst entsteht, sich nothwendig ähnlich fortpflanzen muß, wie die durch eine Zusammendrückung veranlaßte
30 Bewegung in schallenden Körpern: ja es ist sogar oft Schall mit dieser Ausdehnung verbunden, so, wenn ein heißes Metall mit einem kalten in Berührung kommt. Ein Körper erregt Wärme und Licht, wenn er im Zustande heftiger innerer Bewegung ist; wenn ein fester Körper in gasförmigen Zustand
35 übergeht, kurzum irgendwo das Bestreben einen größeren Raum einzunehmen, sich auszudehnen, alle andern Kräfte überwunden hat: das nämliche Streben pflanzt sich nach allen Seiten gleich-

mäßig fort und erregt in den verschiedenen Körpern die verschiedenen Zustände schwingender Bewegungen, die das Auge als Licht, die Hand als Wärme empfindet. Die Art der Bewegungen und ihre Fortpflanzung ist in den verschiedenen Körpern eine verschiedene, wie denn auch verschiedene Wärme-Arten 5 nachgewiesen worden sind. Ueberall aber tritt die mit dem Licht immer verbundene Wärme als das Bestreben der Körper auf, sich auszudehnen, immer ist also Bewegung mit Wärme und Licht verbunden. Daß diese Bewegung aber eine schwingende ist, ist durch die Thatsache unwiderleglich bewiesen, daß unter 10 gewissen Bedingungen Licht und Licht sich zu Finsterniß, Wärme und Wärme zu Kälte vereinigen.

Der Aether spielt dabei die Rolle eines Vermittlers zwischen der Sonne und den übrigen Weltkörpern, da man gewohnt ist immer einen solchen Vermittler vorauszusetzen, wo die Ursache 15 in einem Körper zu suchen, der den, in welchem die Wirkung erfolgt, nicht unmittelbar berührt. Abgesehen davon, daß zwischen den Planeten und der Sonne, oder zwischen einer Magnetnadel und den magnetischen Polen der Erde kein solcher Vermittler nachgewiesen werden kann, wird derselbe vollkommen 20 entbehrlich, wenn man sich auf Ihre Metaphysik stützt und sich gewöhnt in allem Thätigen in der Natur den Willen zu erblicken.

Wenn mir Muße genug bleibt, so denke ich in nächster Zeit eine Abhandlung über Ihre Theorie und deren Vereinbarkeit mit der Undulationstheorie auszuarbeiten und den Poggen- 25 dorf'schen Annalen einzusenden.

Mein Vater läßt sich Ihnen empfehlen.

Mit der vollkommensten Hochachtung

Ihr ergebener

Joh. Carl Becker. 30

688. Benedicta Schütz an Schopenhauer.

Bielefeld den 4ten April 1858.

Hochverehrter Herr,

Ein unbekanntes junges Mädchen wagt es Ihnen zu schreiben, ja noch mehr, es wagt eine Bitte an Sie zu richten und 35

hofft im Vertrauen auf Ihre Güte daß Sie dieselbe erfüllen werden. Mein Vater Dr. Schütz ist wie Sie schon selbst von ihm gehört haben, ein aufrichtiger Verehrer und treuer Jünger von Ihnen, und Ihr Name so wie Ihre Gedanken werden oft in unserm Hause ausgesprochen mit Verehrung und Begeisterung. Oft schon hat mein Vater gewünscht ein Bild von Ihnen zu besitzen und schon habe ich einmal darum nach Frankfurt geschrieben, aber vergebens. Nun ist am 14ten d. M. sein Geburtstag und ich möchte so sehr gern ihn mit der Erfüllung dieses Wunsches überraschen. Wollen Sie nun hochverehrter Herr mir dazu helfen und so freundlich sein einem Buchhändler den Auftrag und Vaters Adreße zu geben? Ich würde Ihnen unendlich dankbar sein!

Mit inniger Verehrung und Hochachtung

Ihre Benedicta Schütz.

689. Schopenhauer an J. C. Becker.

Werthester Herr Becker,

Ich danke Ihnen für die mir übersandten Stücke der Schulzeitung. Ihre Aufsätze sind im Ganzen recht gut; wenn auch im Einzelnen gegen Manches Einwendungen zu machen wären: zu einer brieflichen Mittheilung ist die Sache viel zu weitläuftig. Nur Eines darf ich nicht ungerügt laßen: es ist ja klar u. offenbar, daß Ihre 3te Form des Seynsgrundes unstatthaft ist: denn *Größe überhaupt* ist nichts Anschauliches, sondern ein Abstractum, ein Begriff, — woraus das Uebrige sich ergiebt.

Ich muß Ihnen bekennen, daß es, in meinen Augen, unverzeihlich ist, daß Sie den schönen, gerühmten Aufsatz v. *Hamilton* nicht gelesen haben: u. noch ärger ist Ihre Rechtfertigung: „weil mich kein Buch in meiner auf Erfahr^{g} u. sorgfältige Prüfung gegründete[n] Ueberzeug^{g} irre machen kann. Eben diese Ueberzeug^{g} läßt mich *fest annehmen*, daß ich Hamilton durch meinen Aufsatz *vollkommen widerlegt* habe." — Statt des angehängten „est enim verum &c^{a}", — würde ich hinzufügen: Unusquisque abundat sensu suo.

Ihr werthes Schreiben bringt mir einige intereßante, doch

nicht erfreuliche Nachrichten: man benutzt mich, ohne mich zu nennen, — man giebt schlechte Darstellungen meiner Farbentheorie, mit abgeschmackten Kritiken dazu, u. dgl. m.

In Berlin hat kürzlich in der Philotechnischen Gesellschaft ein Dr Wolff 2 Vorlesgen gehalten „über Göthe's Farbenlehre u. deren Anhänger" gegen uns: dagegen ist Grävell aufgetreten, mit einer Vorlesg für uns (er ist Verf: v. „Göthe im Recht gegen Neuton"): nach der Nationalzeitg v. 27 März hat das Publikum ganz ihm beigestimmt. Diese Vorlesungen der Gesellschaft werden nachmals gedruckt: ich erwarte, daß man sie mir einschickt; wie man letzten Oktober mir eine Vorlesg eingesandt hat, in der ein Hr Scheeffer meine Theorie der Sinnesanschauung im Verstande geltend machte gegen die sensualistische des Physiologen Müller.

Wenn Sie einen Aufsatz über die Vereinbarung meiner Farbentheorie mit der Undulationstheorie publiciren; so wird mir dies erwünscht seyn, sofern es meine Theorie zur Sprache bringt: aber an jene Vereinbarung glaube ich nicht; weil das Wahre nicht leicht, selbst nur scheinbar, eine Verbindg mit dem Falschen eingeht. Aber Wahres mit Wahrem fließt leicht zusammen: so meine Theorie mit Göthe's Farbenlehre, welche sie ganz ernstlich u. fast a priori begründet.

Mit Achtung u. Ergebenheit

Arthur Schopenhauer

Frankfurt
d. 10 April
1858.

Herrn Joh. Carl Becker,
abzugegeben bei Hrn. Kreisrichter Becker,
Mainz.

690. Schopenhauer an Asher.

Lieber Herr Dr. Asher,

Sie thun mir offenbar Unrecht, indem Sie klagen, daß ich Sie ohne Antwort lasse: denn Ihr letzter Brief vom 3. März enthält durchaus nichts einer Frage Aehnliches, welches

einer Antwort bedürfte; sonst ich gewiß geschrieben haben würde. Aber ich sehe es: die Illustrateurs sind es, die, in wohlverdienter Verlegenheit, sich jetzt hinter Sie stecken. Dies verhält sich so: nachdem ich aus Lunteschützens Bericht wußte, daß die von
5 Mylius gemachte Photographie ein mir unähnlicher, abscheulicher Fratz sei, bat ich Sie, den Leuten zu sagen, ich wollte lieber noch ein Mal sitzen, wenn sie einem geschickten Photographen den Auftrag geben wollten. Daß Sie dies und nichts darüber bestellt haben, beweist völlig sicher Ihre sehr einfache
10 Antwort darauf: „mit Weber habe ich nochmals Rücksprache genommen; ob mit Erfolg, das weiß ich nicht: er schrieb sich wenigstens die Namen jener Photographen nieder.“ — Sie haben also das Ihrige und nichts darüber gethan. Aber was thun die Illustrateurs? Vom Teufel der Geldgier besessen,
15 greifen sie zu der dummen List, sich zu stellen, als hätten sie es unrecht verstanden, und schreiben mir: „nach gefälliger Mittheilung des Hrn. Dr. Asher wollen Sie die Güte haben, uns ein besseres photogr: Porträtt zu vermitteln.“ — Unter diesem ekelhaften Modeausdruck „vermitteln“ verstehen sie,
20 daß ich für mein Geld ein Bild machen lassen soll, mit welchem sie ihr Geld verdienen. Natürlich habe ich die schmutzigen Gesellen keiner Antwort gewürdigt, sondern ihnen überlassen, die darauf gehörende sich in Götz v. Berlichingen selbst aufzuschlagen.

Mir ist durchaus nicht darum zu thun, in dem Philister-
25 Blatt zwischen Eisenbahn-Directoren und ähnlichem Volk abkonterfeit zu stehn. Dem Mylius habe ich gesessen, weil er kam und mich bat, und ich dem Menschen nicht in seinem Betrieb hinderlich seyn wollte. Zum Dank dafür hat er mir sein fest gegebenes und leicht zu erfüllendes Versprechen, mir das Bild
30 erst zur Ansicht zu schicken, muthwillig gebrochen. Er soll mir nicht wieder kommen. Nachher grauete ich mich, da als Fratz der Welt vorgezeigt zu werden. Daher mein Anerbieten. — Machen Sie nur nicht, daß die Gesellen mir wieder schreiben, ich will mit ihnen nichts zu thun haben.

35 Das Buch von Haym habe ich ein Paar Stunden durchblättert, über Hegels moralische Erbärmlichkeit und Schelling's schlechtem Geschreib nicht ohne Plaisir gelesen. Aber auf die

mich betreffende Stelle bin ich nicht gestoßen: will sehn, es nochmals vom Buchhändler zu erhalten: Schade, daß Sie nicht das pagina angeben. Leider erfahre ich nicht die Hälfte von dem was über mich geschrieben wird. Da ist eben von einem hiesigen Pfaffen, katholischen, Beda Weber, ein dickes Buch 5 „Cartons etc." erschienen, darin er auf 10 Seiten mich hundeschlecht macht: thut nichts, obligates Pfaffengebell gegen Philosophen: aber der Hundsfott setzt mit Gänsefüßen Stellen hin, die ich nie geschrieben. Auch meinen Hund bringt er an. — Die Kanaille ist aber krepirt (versteht sich der Pfaff) ehe 10 das Buch erschien. Bello!

In den Prager Blättern für Litt. und Kunst, Nr. 8, 24. Febr. soll ein Aufsatz über mich stehn, nach Litt. Unterh. Blättern. Habe das Blatt verschreiben lassen. Vom Zingerle habe auch nichts mehr vernommen. Kann noch kommen. 15

Ich grüße Sie herzlich!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt, 13. April 1858.

P. S. Noch Eins! Sie legen meistens Ihre Briefe in Handelsbriefe ein, das Porto zu ersparen. Ich aber bitte Sie, 20 sich nicht zu geniren, sondern Ihre Briefe unfrankirt in den Kasten zu werfen. Solche apostolische Sendschreiben sind mir 10 Mal das Porto werth, und wer über meine Philosophie berichtet, schreibt in meinen Angelegenheiten: also bin ich schuldig, das Porto zu tragen. Ergo abgemacht! 25

691. Grävell an Schopenhauer.

Berlin, Friedrichsstraße Nr. 111,
den 14. April 1858.

Hochverehrter Herr!

Aus der Sendung, welche Ihnen, zugleich mit diesem Briefe, 30 unter Kreuzband zugehen wird, werden Sie ersehen, daß unterdeßen hier ein öffentlicher Zweikampf um die Farbenlehre stattgefunden hat. Ich denke, daß wir damit einen nicht unerheb-

lichen Vortheil erlangt haben werden, da endlich die Aufmerksamkeit des größeren Publicums dadurch auf diese Sache gelenkt worden ist. Ein weiterer Fortschritt ist daran zu spüren, daß endlich ein gelehrtes Journal sich herbeigelaßen hat, eine
5 Kritik meiner Schrift zu bringen. Es ist dieß die in Heidelberg erscheinende kritische Zeitschrift für Chemie, Physik etc. von Kekulé u. Eisenlohr u. A. 1858, II. Heft. Da die Fortsetzung dieser noch nicht beendigten Kritik angekündigt ist, so scheint sie noch durch einige Hefte fortlaufen zu sollen — eine gewaltige
10 Herablaßung in Vergleich zu dem bisherigen vornehmen Schweigen. Uebrigens enthält das erwähnte Heft nichts Erhebliches von Einwendungen, da das in diesem Sinne Vorgebrachte schon in dem Ihnen zugehenden Vortrage eine entscheidende Beleuchtung gefunden hat.
15 Ich denke, daß ich wohl in Kurzem Frankfurt, auf dem Wege nach Wiesbaden, berühren werde, und werde dießmal nicht versäumen, mich bei Ihnen zu melden, da ich Ihnen bis dahin vielleicht noch weitere Nachrichten überbringen kann.

In aufrichtigster Verehrung verharre ich als

20 Ihr
ergebener
F. Grävell.

692. Schopenhauer an Grävell.

Werthgeschätz[t]er Herr Dr Grävell,

25 Meinen verbindlichsten Dank für die mir übersandten interessanten Piecen! Es freut mich sehr, daß es zur öffentlichen Debatte über die Farbenlehre gekommen ist; wie solche auch sei. Denn Viele, welche auf Autorität Göthe's F. L. verachten, werden dadurch stutzig gemacht u. Einige werden Göthe's
30 Werk zur Hand nehmen u. sich mit der Sache bekannt machen; zumal jetzt, wo G's Ruhm höher steht, als jemals; wie dies die endlose Göthe-Litteratur bezeugt.

Der Artikel in der Voß'schen Zeitung ist sehr gut u. hat mir Freude gemacht: wahrscheinl ist er von Dr Lindner; wie-

wohl dieser sonst mit L unterschreibt, u. auch mir die mich angehenden Artikel übersendet.

Die Heidelberger Zeitschrift für Physik ist mir leider nicht zugänglich, indem sie nicht gehalten wird. Doch will ich noch versuchen, sie zu sehn. 5

Es wird mich freuen, Sie bei Ihrer Durchreise zu sehn u. mündlich das Weitere zu verhandeln. Bis dahin verbleibe

Hochachtungsvoll

Ihr

ergebener Diener 10

Frankfurt a. M. Arthur Schopenhauer

d. 19 April

1858.

Sr Wohlgeborn

des 15

Herrn Dr F. Grävell.

Berlin.

693. Schopenhauer an Asher.

Werther Herr Dr. Asher,

Vielen Dank für Ihre mannigfaltigen Mittheilungen! 20 Ihrem Wunsch gemäß schicke ich heute, unter Kreuzkouvert, die Französische Bearbeitung meines Fundaments der Ethik an Sie ab. Weill hat solche auf $^1/_{10}$ des Umfangs reduciren müßen: Dies muß man berücksichtigen: und da hat er den Kern richtig gegeben: aber im Ganzen doch schlecht übersetzt; 25 wie meine Randgloßen bezeugen. Unverzeihlich aber ist, daß er ex proprio penn hinzugethan hat, und zwar lauter judaisirendes Zeug, — zu meinem Aerger. — Der Dialog im Prolog ist nicht wahr. — Ich bitte es mir nach 8 Tagen wieder zurückzuschicken. 30

Einen höchst intereßanten Aufsatz über meine Phil enthält die „Wiener Zeitung“ vom 8ten Mai: Sie müßen's lesen: das dortige Bureau der „Allgemeinen“ muß es haben. Es füllt 8 große Folio-Spalten, enthält Gutes, Schlimmes, Wahres und Grund-Falsches: gar toll. Es ist die Oesterreich'sche 35

officielle Staats-Zeitung. Ich hab' es kommen laßen. Im Nothfall könnt' ich es Ihnen schicken. Er sagt, in Berlin scheine „die Begeisterung für meine Phil *epidemisch* zu seyn". Ich hielt dies für eine Hyperbel: aber da kommt, in Berlin erschienen, ein *Drama* von 206 gr. 8°. Seiten, „Die Himmelstürmer", in poetischer Prosa, durchweg Jamben, darin höchst *ernsthaft* meine Phil: dramatisch behandelt ist: ein Spaaß ohne Gleichen: zum Titelkupfer Die Sistinische Madonna und darunter mein Gedicht auf selbige. Das Ding ist anonym und ohne Vorrede. Sie müßen es sehn. Vielleicht machen Sie eine Anzeige desselben. — Sie hatten mir geschrieben, die Montags-Zeit^{g} v. 21 Decr Nr. 51, enthalte mein Kap: über die Weiber: ich habe sie kommen laßen, u. steht nichts von mir darin. Ich bitte, ein ander Mal genauer zuzusehn. — Eine Katastrophe, bestehend im Triumph der Göthe'schen Farbenlehre, nebst meiner, kommt allmälig heran. Sie werden wißen, daß in Berlin in der Polytechnischen Gesellschaft, die Sache zur mündlichen Debatte gekommen ist, Vorlesung von Dr. Wolff pro Neutono, v. Dr. Grävell dagegen und für Göthe: letztere ist gedruckt: „Charakteristik der Neutonischen Farbentheorie." Grävell war kürzlich hier, und kommt nochmals her. Sodann ein hiesiger Dr. Clemens hat im „Archiv für phys: Heilkunde" einen langen Artikel publicirt, „über Farbenblindheit", darin er sich ganz zu *meiner* Theorie und für Göthe bekennt. Die Götho-Latrie ist eben in höchster Kulmination. Man wird die Akten revidiren, und dann vae victis!

v. Laßaulx, Rektor der Münchner Universität, hat mir soeben seine Fest-Schrift über „die prophetische Kraft der Seele" in Pracht-Exemplar übersandt: ich finde mich darin 2 Mal citirt, auch eine Stelle aus Parerga beigebracht. — Besucht haben mich kürzlich ein Doktor aus Wien, und dann ein protestantischer Prediger aus Moskau. — Sie sehn die Epidemie greift um sich.

Vor 2 Monat schickte mir der Mylius in einem sehr höflichen Entschuldigungsbriefe ein Exemplar seiner Photographie: sie ist nicht so schlecht, wie Luntenschütz sie geschildert hat: die obere Hälfte, besonders die Stirn, ist sehr gut, auch die Augen

so ziemlich: aber Nase und Mund ganz verhunzt. Ich hoffe, daß der Holzschneider Dies berichtigen wird, und tröste mich damit über die bevorstehende Publikation, nebst Beschreibung dieses Löwen. —

Cornill hat wieder ein Buch herausgegeben, darin ein 5 langer Artikel über mich, als Antikritik einer Recension seines ersten Buchs, die im Frankfurter Museum, Febr 1857 gestanden hat. —

Luntenschütz hat mein 2tes Porträtt in Oel jetzt vollendet: es ist sehr viel beßer, als das erste: wird hoffentlich irgendwo 10 einen Käufer finden. Ich rathe es nach Wien zu schicken, als wo der Teufel besonders los seyn soll. —

Ich bedaure, daß Ihr Uebel Sie abermals nach Karlsbad zu gehn nöthigt, u. wünsche von Herzen einen günstigen Erfolg!

Der Ihre 15

Frankfurt a. M., Arthur Schopenhauer
d. 24 Juni 1858.

694. J. C. Becker an Schopenhauer.

Groß-Gerau, 30. Juni 1858.

... Die wenige Zeit, welche ich mit Erfolg einer wissen- 20 schaftlichen Thätigkeit widmen kann, habe ich gegenwärtig für das Studium des Lichtes und der Farben nöthig, worin ich denn auch einen kleinen Schritt weiter gethan habe. Mein gegenwärtiges Studium ist auf zwei Abhandlungen von Th. Fechner (Dr. Mises) „über die subjectiven Nach- und 25 Nebenbilder" (Pogg. Annalen 32 und 50) gerichtet, welche Ihnen noch unbekannt zu sein scheinen, da sie eine Reihe *sehr für die Richtigkeit Ihrer Theorie sprechende Versuche* enthalten, deren Sie gleichwohl in Ihrer Farbenlehre nirgends Erwähnung thun. Eben dieser Thatsachen wegen, 30 sowie nicht minder wegen der außerordentlichen Klarheit und Gründlichkeit in der Darstellung und des in jeder Zeile hervortretenden außerordentlichen Scharfsinns hat mich diese Arbeit ungemein angesprochen — obwohl leider Alles das nur dazu aufgewandt worden, um die alte Scherfer'sche Irrlehre, *jedoch nicht* 35

ohne bedeutende Modification, gegen die schwachen Angriffe Plateau's und Anderer dergestalt zu befestigen, daß sie noch gegenwärtig die Wahlstätte behauptet. Gegen Ihre Lehren sind aber seine Gründe nicht gerichtet: sie werden an denselben 5 zerschellen. Die genannten Abhandlungen empfehlen sich ganz besonders noch dadurch, daß sie auf rein empirischem Boden stehen: Nichts von Aether, Atomen, Undulationen, Lichtbüscheln und Zahlen — nur angeschaute Objekte und subjektive Nachbilder. Ich bürge für die Richtigkeit aller Experimente.

10 Die Schrift des Herrn Grävell: „Göthe im Recht gegen Newton" habe ich mir — leider! — acquirirt und viel Zeit an dem Studium derselben verloren. Dieselbe ist Ihnen wohl nur dem Namen nach bekannt, sonst hätten Sie sicher von seinen andern Arbeiten nichts erwarten können. Meine vollkommene 15 Ueberzeugung von dem „Rechte" Göthe's und der Richtigkeit Ihrer Lehre (die Herr Grävell gar nicht begriffen) macht mir zum lebhaftesten Wunsche: der Himmel möge beide Lehren vor solchen Vertheidigern bewahren. Denn auch die beste Sache wird verloren, wenn sie in den Händen eines urtheilsunfähigen 20 mit der Sache selbst unbekannten Vertheidigers liegt. . . .

Mit ausgezeichneter Hochachtung

Ihr ergebener Schüler

Joh. Carl Becker.

695. Schopenhauer an Asher.

25 Werther Herr Doctor,

Ich beeile mich, Ihnen zu antworten, um Sie bei Zeiten gebeten zu haben, daß Sie die Anzeige der Seidelschen Schrift ablehnen mögen. Ich sehe aus Ihrem Briefe, daß Sie voll Rücksichten, Vorsichten, Nachsichten und wohl auch Aussichten 30 und Absichten sind, und wohl gar jenem Menschen Bücklinge machen würden. Hier aber bedarf es eines Mannes der mit Voltaire sagt: point de politique en litérature: dire la vérité, & s'immoler. Dies ist nicht Ihre Sache, wie ich sehe.

Ein Mensch, der schon in jungen Jahren fähig ist, um 35 ein Trinkgeld von der Fakultät, sich dazu herzugeben, einen auf

Jahrhunderte berechneten Prachtbau, wie meine Phil: ist, mit Koth bewerfen zu wollen, verdient in seiner Blöße dargestellt zu werden, unter Aufdeckung seiner niedrigen Absichtlichkeit, seiner Verdrehungen, Lügen, Falsa, und frechen Dummdreistigkeit, nicht bloß gegen mich, sondern gegen Kant ebenfalls. 5 Dabei sollte zugleich das wirklich vortreffliche Buch Bähr's recensirt werden und so das Urtheil der Fakultät verdienter Weise prostituirt werden, — daß sie die Rolle der Mutter spiele, welcher Hamlet die 2 Bilder vorhält. Die Fakultät irrt sich, vermeinend solche Kniffe werden ungeahndet hingehn: Meine 10 Phil: verbreitet sich unaufhaltsam, und die Akten werden noch öfter vorgenommen und revidirt werden. So lange es mit hämischem Schweigen und feigem Maulhalten gethan war, waren die Herren in ihrer force: aber jetzt, da es ans Bekämpfen geht, wird ihre Schwäche und elende Absichtlichkeit zu Tage kommen. 15 Studenten auf mich hetzen! sie zu Richtern über mich bestellen! Schöne Mittel. Sie arbeiten für, nicht gegen mich, — aus Dummheit. Da hat wieder ein Prof: Zimmermann aus Prag eine dicke Geschichte der Aesthetik geschrieben, darin er meine Metaphysik des Schönen auf 20 Seiten nach Kräften 20 heruntermacht. Wirkt Alles für mich. — Also werther Herr Dr., überlassen Sie das Recensiren des Seidel einem Andern: vielleicht findet sich Einer, der Haare auf den Zähnen hat.

Ihre Konjektur, daß der Artikel in der Wiener Zeitung von diesem Seidel sei, ist nicht nur eine falsche, sondern eine sehr 25 unglückliche: — der würde wohl so lobend von mir reden und die Bücher aufzählen, die schändlicher Weise von mir geschwiegen haben! er hat sie seit 20 Jahren bemerkt und notirt. Ist auch zu gut geschrieben. Ein Wiener Dr. jur. der mich neuerlich besucht hat, meinte, der Artikel sei von Dr. Barrach in Wien. Ein 30 Fremder, der neulich bei mir war, sagte mir, ihm sei von der Redaktion der revue Germanique die Darstellung meiner Metaphysik der Musik übertragen: ich empfahl ihm Ihren Aufsatz zur Benutzung: er kannte ihn schon. Vom Zingerle weiß er nichts: das hohe Honorar leugnet er, behauptet das Umgekehrte 35 und macht seinen Artikel umsonst. — Derselbe erzählte mir, daß in dem berüchtigten Buche von Proudhon, de la justice dans

l'église etc. die Bekanntschaft mit meiner Phil: unverkennbar sei. Ich will mich danach umsehn. Sie thun es vielleicht auch. Dr. Grävell war wieder da: habe ihm den Aufsatz von Dr. Clemens im Archiv für physi. Pathologie gezeigt, darin dieser zu 5 meiner und Göthe's Farbenlehre schwört, wider Neuton.

Mein Jammer ist, daß ich nicht die Hälfte erfahre von dem, was über mich geschrieben wird: daher bitte ich Sie, mir stets mitzutheilen, was Ihnen vorkommt.

Nochmals wünsche ich, daß Ihre Badekur eine Radikalkur 10 werde, und grüße Sie herzlich

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M. d. 2. Juli 1858.

Mich graut's schon vor dem bevorstehenden Fratz in der Illustrirten. — Es ist richtig die Montags-Post: also falsches 15 Datum und Nummer!

696. Schopenhauer an J. C. Becker.

Werthgeschätzter Herr Becker,

Ich danke Ihnen für Ihre intereßanten Mittheilungen u. besonders für die des Dr Bahnsen: es hat etwas 20 Rührendes, zu sehn, wie, in einer anscheinend bedrängten Lage, er doch den Eifer für meine Philosophie so rege erhält. Daß für diese ein eigenes litterarisches Organ entstände, würde mir sehr erfreulich seyn, wiewohl ich selbst nicht dabei thätig seyn will: auch Dr Asher deplorirt in seinem letzten Briefe den 25 Mangel eines solchen Organs. Jedenfalls würde es schwierig seyn, auf die Länge das Intereße des Publikums zu feßeln: es müßten viele u. gute Köpfe zusammenwirken. Indeßen erhalte ich von der immer vorschreitenden Verbreitung meiner Philosophie sichere Anzeichen, sogar aus Prag u Wien. Dies gäbe 30 Muth dazu. — Wenn Sie an Bahnsen schreiben, bitte ich ihn von mir zu grüßen u. für seine Gratulation zu danken: ich schreibe nur wo es nöthig ist.

Leider kann ich Ihrem Urtheil über die Schrift des Dr Grävell nicht widersprechen: dennoch ist sie von heilsamer 35 Wirkung, indem sie beiträgt, die sich vorbereitende Krisis zu

beschleunigen, den Triumph der G'schen F. L. u. der meinigen u. den Dies irae! — Das Publikum schaut auf: man wird die Alten revidiren: Götholatrie ist in höchster Kulmination. In Berlin hat in der Polytechnischen Gesellschaft ein Dr Wolf 2 Vorlesungen für Neuton gegen G. gehalten: darauf Dr Grä- 5
vell eine für Göthe: er hat sie gleich drucken laßen: sie ist nicht beßer als sein Buch. Aber viele Zeitungen u. Journäle haben davon geredet. Das Publikum war für Grävell. Er ist vorigen u. diesen Sommer 2 Mal bei mir gewesen. —

Dr Clemens hieselbst hat ganz kürzlich im „Archiv für 10
physiologische Pathologie" eine Abhdlg geliefert über „Farbenblindheit": diese eröffnet er mit dem Credo meiner Farbentheorie, zu der er sich auf's entschiedenste bekennt, wie auch zu Göthe's F.L., u. abschwört den Neuton u. seine Werke. Sie ist intereßant, neue Entdeckg der temporären Achromatoblepsie. 15
Sie werden die Zeitschrift wohl aus Darmstadt erhalten können; wenn Sie sich bemühen. Hamiltons Schrift habe ich nicht: die Uebersetzung kann höchstens 3 Bogen füllen, u. wird im Buchhandel leicht zu haben seyn: — v. 1836.

Ich lege Bahnsens Brief ein u. bin mit den herzlichsten 20
Wünschen

der Ihrige

Frankfurt Arthur Schopenhauer
d. 7 July
1858. 25

P. S. In genannter polytechnischer Gesellschaft hatte voriges Jahr ein Hr: Scheeffer eine Vorlesung gehalten zur Behauptg meiner Theorie der empirischen Anschauung, gegen die physiologische Theorie des Physiologen Müller, (der eben gestorben ist) u. sie mir gedruckt geschickt. 30

Herrn J. C. Becker,
Real-Lehrer
zu
Gross-Gerau.

697. Grävell an Schopenhauer.

Berlin, Friedrichsstraße 111,
den 11. Juli 1858.

Hochverehrter Herr!

5 Ich bin eben damit beschäftigt, eine Entgegnung auf die Kritik in der bewußten Heidelberger Zeitschrift aufzusetzen, von der nun der Schluß erschienen, der ganz so ausgefallen ist, wie ich vermuthet hatte, daß er nämlich das gänzliche Unvermögen der Newtonianer gegen die ihnen entgegengestellten Einwände 10 dargethan hat. Es würde vielleicht zweckmäßig sein, wenn ich mich in dieser Entgegnung auf die mir von Ihnen mitgetheilte Thatsache von Seebeck's Verleugnung der Goethe'schen Lehre gegen besseres Wißen berufen könnte, und hatte ich meinerseits Ihre Mittheilung so aufgefaßt, daß der Berufung hierauf 15 nichts im Wege stände. Da ich mich aber doch möglicher Weise in dieser Auffaßung geirrt haben könnte, so schien es mir räthlicher, zuvor nochmals bei Ihnen anzufragen, ob Sie die Anführung dieser Thatsache, für welche dann natürlich die Gewährleistung angeführt werden müßte, genehmigen. Im letz- 20 teren Falle würde ich nochmals um die genaue Wiedergabe der Worte Seebeck's bitten, welche, so weit ich mich erinnere, waren: „Er hat Recht, aber man darf es nicht sagen, den akademischen Herren gegenüber." Uebrigens hat der Hofrath Foerster hierselbst mir mitgetheilt, daß er aus Hegel's und Goethe's 25 eigenem Munde wiße, daß ähnliche Geständniße Seebeck's gegen diese beiden Männer erfolgt sind. Es liegt hiernach ein mehrfaches Zeugniß für denselben Umstand vor.

Ihrer gütigen Antwort harrt, in der Hoffnung, daß Sie Sich nach Wunsch befinden, entgegen

30 Ihr

Ihnen in Verehrung ergebener
F. Grävell.

698. Schopenhauer an Grävell.

Geehrtester Herr Doctor,

Die Mittheilung über Seebeck hatte ich Ihnen im Vertrauen gemacht, zu Ihrer eigenen Ermuthigung u. Herzstärkung, aber keineswegs zur Veröffentlichung, u. muß ich zu dieser meine Einwilligung entschieden verweigern; aus 2 Gründen: erstl weil es Jedem freistände, die Wahrheit einer solchen Aussage zu leugnen, u. es unmöglich seyn würde, sie zu beweisen; 2° weil ich es für ganz unwürdig halte, in physicis den Streit mittelst Auktoritäten zu führen: hier gelten nur Gründe u. Thatsachen. Zudem belieben Sie nachzusehn was ich Parerga Bd. 2. § 266 gesagt habe. — Vielmehr wiederhole ich meinen Rath, daß Sie den didaktischen Theil der Farbenlehre so lange wiederholt studiren mögen, bis er Ihnen in succum & sanguinem gegangen ist u. Sie eine vollständig zusammenhangende intuitive Kenntniß der G'schen F. L. haben: dann sind Sie gewaffnet zu jedem Streit; zumal wenn Sie § 13 meiner Farbentheorie berücksichtigen wollen.

Mit Achtung und Ergebenheit

Frankfurt a. M. Arthur Schopenhauer
14 July
1858.

Sr Wohlgeborn
des Herrn Dr F. Grävell,
frei. Friedrichstr: 111. Berlin.

699. Brockhaus an Schopenhauer.

Leipzig, 5. August 1858.

Vor langen Jahren schrieben Sie, geehrtester Herr, einmal in einem Briefe an mich: „meine Philosophie wird sich sicherlich noch, wenn vielleicht auch erst spät, Bahn brechen.“ Diese Voraussetzung scheint ihre Bestätigung zu finden, und daraufhin hat sich die allerdings nur in einer geringen Anzahl von Exemplaren gedruckte zweite Auflage von Ihrer Schrift „Die Welt als Wille

und Vorstellung“ in dem Zeitraum von 14 Jahren bis auf einen kleinen Vorrath verkauft, — eine Nachricht, die Ihnen zu geben mir zu ganz besonderer Freude gereicht. Dieser Vorrath wird zwar für einige Zeit noch ausreichen, allein es scheint
5 mir doch angemessen, schon jetzt eine dritte Auflage mit Ihnen zur Sprache zu bringen, auch schon deshalb, damit Sie die nöthigen Vorbereitungen dazu machen können. Laut unserm Contract vom 20. Juni 1843 haben Sie sich das Verfügungsrecht in Bezug auf die dritte Auflage vorbehalten, indeß darf ich wol
10 glauben, daß auch diese in meinem Verlage erscheinen wird, indem ich hoffe, daß Sie solche Verlagsbedingungen stellen werden, welche mir die Ausführung nach dem Stand des deutschen Buchhandels möglich machen. Wahrscheinlich werden Sie das Werk für die dritte Auflage einer geringen oder ausgedehn-
15 ten Umgestaltung unterwerfen, und ich bitte Sie mir neben Ihren Mittheilungen über die Ihnen gemachte Eröffnung auch eine Notiz zu geben, in welchem Verhältnisse die neue Auflage zur zweiten stehen wird.

Ihrer gefälligen Antwort gewärtig empfehle ich mich Ihnen,
20 geehrtester Herr,

hochachtungsvoll und ergebenst
F. A. Brockhaus.

700. Schopenhauer an Brockhaus.

Ewr Wohlgeborn

25 haben mir eine sehr erfreuliche Nachricht ertheilt, auf welche ich jedoch schon so lange gewartet habe, daß der Eindruck das Gegentheil der Ueberraschung gewesen ist.

Die Veränderungen, welche die 3te Aufl erfahren soll, bestehn in kleinen Verbeßerungen u. beträchtlichen Zusätzen: weg-
30 genommen wird nichts; so viel ich bis jetzt absehn kann. — Wie viel nun aber diese Zusätze betragen werden, ist mir, obgleich sie, seit 1844 nach u. nach niedergeschrieben, sämmtlich schon auf dem Papier stehn, zu sagen unmöglich: erstl weil sie theils im durchschoßenen Exemplar, theils in mehreren Gedankenbüchern

vertheilt stehn; 2° weil ich nicht weiß, wie viel davon das letzte, äußerst strenge Skrutinium paßiren wird; 3° weil sie bei der Bearbeitung für den Druck bald länger, bald kürzer werden; u. endl müßte das Geschriebene auf den Druck berechnet werden. Nach so eben genommener Uebersicht, könnte ich, mit höchster Wahrscheinlichkeit, nur so viel angeben, daß die sämmtlichen Zusätze keinesfalls weniger, als 2, noch mehr, als 8 Bogen betragen werden. Bei Weitem die meisten derselben kommen in den 2ten Band: der erste wird etwan nur um einen Bogen stärker werden; daher ich diesen wohl nach 6 Wochen würde abliefern können: aber zum 2ten Bd, werde ich 5 bis 6 Monat nöthig haben; wo nicht gar noch mehr. Daß ich so langsam arbeite, kommt daher, daß ich, seit 25 Jahren, die unverbrüchliche Maxime habe, direkt für den Druck nicht anders, als die ersten 2 Morgenstunden hindurch zu schreiben; weil nur dann der Kopf Alles ist, was er seyn kann. Die übrigen Stunden sind brauchbar zum Nachschlagen u. Lesen angezogener Stellen & ca.

Ich wünsche sehr, daß Sie Format u. Druck beibehalten, wie sie sind; damit das Buch nicht vertheuert werde, u. der Leser leicht abschätzen kann, wie viel die neue Aufl mehr hat. Meine rechten Fanatiker kaufen sie, sobald sie 50 Seiten mehr sehn.

Als Honorar verlange ich nicht mehr, als 3 Friedrichsd'or den Bogen (altes u. Neues), wofür Sie 2250 Exemplare drucken können: wollen Sie aber noch mehr drucken; so ist das Honorar im selben Verhältniß zu erhöhen: z. B. für 3000 Exemplar auf 4 Friedrichsdor. Diese Forderung ist sehr billig, wenn Sie in Anschlag bringen, daß es sich um große u. ökonomisch gedruckte Bogen handelt, davon jeder so viel hält, als 2 Bogen des kleinen Formats, darin Sie Frauenstädt's Büchern gedruckt haben: — u. nun gar, da Sie die 2te Aufl umsonst gehabt, wünschen Sie gewiß, daß der Autor doch auch etwas von seiner Arbeit genieße. Es ist die Arbeit meines ganzen u. langen Lebens.

Zur unerläßlichen Bedingung mache ich, daß mir jeder Bogen, selbst wenn nichts daran geändert ist, zur letzten Korrektur gesandt, u. daß meine Orthographie u. Interpunktion genau befolgt werde. Jetzt aber will ich Ihnen noch etwas

sagen. Meine Parerga, welche Sie nicht umsonst haben nehmen wollen, hat Hayn in Berlin: er hat sie umsonst u. ist nur zu 750 Exemplar berechtigt worden, obgleich er 1200 wünschte. Von allen meinen Schriften ist diese, als die popularste, am meisten
5 abgesetzt worden, — muß also beinahe vergriffen seyn. Ich denke, es wäre an der Zeit, eine Auflage meiner sämmtlichen Werke zu machen, um so mehr, als solche im engsten Zusammenhange unter einander stehn, u. ich längst erklärt habe, daß man, um mich recht zu faßen, jede Zeile von mir gelesen haben muß.
10 Also wir hätten in „A. S.s sämmtliche Werke, in 5 Bänden", — mit dem Motto „Non multa, —"

Bd. 1 & 2. Welt a. Wille u Vorstellg.
„ 3 & 4. Parerga.
„ 5. — Vierfache Wurzel, 2te Aufl 1847.
15 (VI & 151. Seiten.) bei Herrmansche Bchd.
— Ueber den Willen in der Natur, Do
(XXI & 130 Seiten) 2te Aufl 1854.
— Grundprobleme der Ethik, 1841. Do
(XXXX & 280 Seiten)
20 — Sehn u. Farben, 2te Aufl 1854. Hartknoch.
VIII & 86 Seiten.

Dazu müßte noch ein Sachregister zu meinen sämmtlichen Werken, welches höchst nöthig ist, kommen. Ich empfehle dazu den Frauenstädt.

25 Die Parerga erhalten noch viel mehr Zusätze, als mein Hauptwerk; weil sich da eben Alles unterbringen läßt. Die kleinern Schriften des 5 Bds erhalten auch Zusätze; doch nicht beträchtliche.

Die pekuniären Bedingungen würden seyn, wie die oben
30 angegebenen. — Vor Allem frägt sich, ob Sie eine solche GeneralEdition zu machen berechtigt sind, unbeschadet der Rechte der übrigen Verleger. Hayn hat auf die 2te Aufl förmlich verzichtet. Herrmann auch. — Sie haben Zeit es sich zu überlegen; da wir einstweilen den Kontrakt über mein Hauptwerk
35 abschließen können u. ihn nachher erweitern. — Aber wenn

Hr: Hayn sich meldet zur 2ten Aufl, werde ihm antworten müßen.

Somit verharre hochachtungsvoll

Ihr
ergebener Diener 5
Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.
d. 8 August
1858.

Verte!

P. S. Jedenfalls bitte ich mir sogleich ein rohes Exemplar zu 10
schicken, welches ich planiren u. mit Papier durchschießen laße, um Hand ans Werk zu legen. Denn sogar falls wir nicht einig würden, werden Sie ja wohl, nach ausverkaufter Edition, mir ein 11tes Autor-Exemplar spendiren.

701. Asher an Schopenhauer. 15

Die einzige Rücksicht, die ich habe, ist auf Sie selbst, verehrtester Herr Doctor. Ich bin nämlich überzeugt, und Ihr geharnischtes Schreiben befestigt diese Überzeugung nur noch in mir, daß meine Besprechung der Seydel'schen Schrift Ihnen nicht genügt haben würde. Um das zu thun, was Sie wünschen oder 20
wenigstens angeben, bedurfte es eines weitläufigern Eingehens in die Sache. Die Redaktion aber hat mir besonders Kürze anempfohlen. Uebrigens halte ich dafür, daß, Jemand Motive unterzuschieben, immer eine mißliche Sache ist. Seydel mag ganz unbefangen bei der Arbeit gewesen sein. Was für Veranlassung 25
sollte er gehabt haben, Ihnen persönlich übel zu wollen? Keineswegs kommt es mir zu, bei der Beurtheilung eines Buches Persönlichkeiten mit hineinzuziehen.

<Sommer 1858>

702. Schopenhauer an Asher. 30

Werthester Herr Dr. Asher,

Ueber die Ihnen angetragene Recension des Seydel habe ich meine Meinung ausführlich dargelegt, und habe nichts weiter

darüber zu sagen, bin auch nicht gelaunt, Konjekturen und Kasuistik darüber zu verfolgen; sondern stelle es den Göttern anheim. — Was für ein tapferer Recke Sie sind, haben wir gesehen an dem lange angedrohten Schlag, den Sie dem Haym versetzt haben, und der ein sanftes patte de velour-Kläpschen war, einer Entschuldigung ähnlicher, als einem Vorwurf. Knock the rascal down! ist nicht Ihre Sache.

Sie werden in den Litt. Blätt. die Recension des Frauenstädt'schen Buchs von Fortlage gesehn haben, der sehr brav von meiner Sache spricht. — In den häuslichen Heerd-Blättern, Nr. 43, steht eine Recension einer Rede des Rupp in Königsberg, der gegen mich polemisirt und gerade die mir eigenthümlichsten Lehren dem Kant zuschreiben will, der nicht daran gedacht hat. Der Recensent weist ihn zurecht; aber viel zu zahm.

Porro in der „Protestantischen Kirchenzeitung" vom 3. Juli steht eine merkwürdige Stelle über mich von Weiß; sie betrifft den selben Gegenstand, über welchen (wie ich Ihnen glaube gemeldet zu haben) in der Hamburger Reform ein Plagiarius die Seiten aus Par. II. p. 310, 11 rein abgeschrieben und sich angeeignet hat. Der Gegenstand scheint also die Gemüther zu beschäftigen: — ist die schwache Seite der Christlichen Moral.

Porro „Das Duell, mit Belegen aus den Schriften der neueren Gegner desselben" von L. Müller, 1858 (7½ Sgr.) hat fast die Hälfte aus meinem Kapitel darüber abgeschrieben; aber mich nennend und belobend.

Ein Offizier in Berlin hat mir ein M. S. von 28 Seiten über Schönes und Erhabenes in meinem Sinn gesandt. Der hat mich so in succum & sanguinem vertirt, daß er als ein alter ego redet. Freut mich zu sehr.

Wenn ich doch nur die Hälfte erführe von dem was über mich geschrieben wird!

Melden Sie gefälligst, was Ihnen vorkommt.

„Das Buch der Christen, od: das N. T. nach den Resultaten der Tübinger Schule", von R. Clemens, 1852, 163 S. — enthält diese berühmte Bibelkritik in ihren Resultaten, kurz und (soviel ich davon verstehe) richtig. Würde,

glaube ich, sehr viel Aufmerksamkeit in England erregen, und großen Absatz finden. Empfehle es Ihnen zum Uebersetzen.

Ihr Zorn gegen die Illustrateurs amüsirt mich.

Sie haben wohlgethan, sich in Karlsbad zu den Engländern zu halten: so habe ich es in Italien allezeit auch gemacht. 5 Engländer sind der beste und sicherste Umgang.

Mögen die guten Folgen der Kur sich einstellen!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 31. Aug. 1858.

Sr. Wohlgeborn 10
des Herrn Dr. Dav. Asher,
Lehrern an der Handelsschule Leipzig

703. Schopenhauer an Brockhaus.

Ewr Wohlgeborn

habe ich am 8ten August geschrieben u. Ihnen die ge- 15 wünschte Auskunft ausführl ertheilt, befinde mich jedoch, zu meiner Verwunderung, noch immer ohne Ihre Antwort. Wenn Sie meine Vorschläge weder annehmen, noch ablehnen; so versteht es sich, daß auch ich weiterhin mich an dieselben nicht gebunden erachten werde. — Noch mehr aber wundere ich mich, 20 daß Sie mir nicht das Exemplar geschickt haben, welches ich Sie bat, mir sogleich zu übersenden, weil ich sofort an die Bearbeitung der 3ten Aufl gehn will. Sollten Sie vielleicht gesonnen seyn, mir jenes Exemplar nicht eher zu verabfolgen, als bis wir über die 3te Aufl abgeschloßen haben; so bitte ich mir dieses 25 wenigstens zu eröffnen, damit ich für mein Geld mir ein Exemplar von Ihnen verschreiben laßen kann. Der ich die Ehre habe zu seyn

Ihr
ergebener Diener 30
Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.
d. 1 Septr
1858.

Herrn F. A. Brockhaus
Leipzig. 35

704. Brockhaus an Schopenhauer.

Leipzig, 2. September 1858.

Ihre Mittheilung vom 8. Aug., geehrtester Herr, habe ich bei meiner Rückkehr aus Bad Reinerz vorgefunden, sowie mir 5 auch Ihr Brief vom gestrigen Tage zugekommen ist. Gleich nach meiner Rückkunft aus dem Bade bin ich zum Jubiläum nach Jena gegangen, wohin ich als Ehrengast eingeladen war, und seitdem ich wieder hier bin, habe ich bei einer fortwährenden großen Geschäftsunruhe noch nicht die Muße finden können den 10 vorliegenden Verlagsgegenstand in nähere Erwägung zu ziehen. Indem ich Sie bitte diese unfreiwillige Verzögerung freundlichst zu entschuldigen, behalte ich mir vor, meine bestimmte Antwort in der vorliegenden Angelegenheit in möglichst kurzer Zeit folgen zu lassen.

15 In meiner Abwesenheit ist es leider auch übersehen worden Ihnen das erbetene Exemplar Ihres Werkes zu senden, und indem ich dasselbe hierbei folgen lasse, bitte ich jedenfalls es gratis anzunehmen.

Unter der Bitte, mir zur Beantwortung Ihrer Mittheilung 20 vom 8. Aug. noch eine kurze Frist gewähren zu wollen, empfehle ich mich Ihnen, geehrtester Herr, hochachtungsvoll und

ergebenst

F. A. Brockhaus.

705. Brockhaus an Schopenhauer.

25 Leipzig, 18. Sept. 1858.

Meine Sendung vom 2. ds. wird Ihnen, geehrtester Herr, zugekommen sein, und inzwischen habe ich die nöthige Ruhe gefunden, mich mit unserer vorliegenden Verlagsangelegenheit zu beschäftigen. Während von mir nur die dritte Auflage von „Die 30 Welt als Wille und Vorstellung" angeregt worden ist, sind Sie weiter gegangen und haben eine neue Auflage Ihrer sämmtlichen Werke in Vorschlag gebracht, die nach Ihren Angaben aus fünf Bänden bestehen und in denselben umfassen würde:

Band 1 und 2: Welt als Wille und Vorstellung.
3 und 4: Parerga.
5 : Vierfache Wurzel.
Wille in der Natur.
Grundprobleme der Ethik. 5
Sehen und Farben.

Ich bekenne Ihnen, daß dieser erweiterte literarische Plan mein volles Interesse hat, und es würde mir zur Freude gereichen, wenn wir denselben miteinander ausführen könnten. Ihre diesfallsige erste Frage, ob ich auch berechtigt sei, unbeschadet der 10 Rechte der übrigen Verleger eine solche Gesammtausgabe zu veranstalten, läßt sich von mir nicht ohne Weiteres beantworten, da ich Ihre contractlichen Verhältnisse zu den betreffenden Verlagshandlungen nicht kenne. Nur in dem Falle, daß Sie, wie es von manchen Autoren geschieht, sich das Recht vorbehalten 15 hätten, nach einem gewissen Zeitraum Ihre Schriften für eine Gesammtausgabe zu benutzen, würden wir mit Ablauf dieser Frist ungenirt zu derselben vorschreiten können. Selbst daß dieser Vorbehalt von Ihnen gemacht worden wäre, dürfte aber schwerlich die Zeit überall schon jetzt abgelaufen sein, oder dem- 20 nächst ablaufen, da einzelne Ihrer Schriften in neuen Auflagen erst 1854 erschienen sind. Haben Sie nur auflagenweise abgeschlossen, und zwar ohne diesen Vorbehalt, so würde man sich mit den Verlegern wegen der noch vorräthigen Exemplare abzufinden suchen müssen. Diese Verhandlungen wären natürlich von 25 Ihnen zu führen und ebenso die etwaigen Abfindungsgelder aus eigenen Mitteln zu tragen. Für den zu hoffenden Fall, daß wir uns dann über die Gesammtausgabe einigen, würde ich, wenn Sie es wünschen sollten, diese Gelder gern vorschießen, die später wieder von dem Ihnen zu zahlenden Honorar zu kürzen 30 wären.

Nach Lage der Dinge würde es somit zunächst Ihre Aufgabe sein, sich mit Ihren Verlegern zu verständigen, wenn Sie nicht, wie es scheint, von allen Ihren Schriften das völlig freie Dispositionsrecht haben sollten. Ich schlage darum vor, daß Sie 35 dies gleich thun und daß wir bis dahin, wo wir die Ansichten

Ihrer Verleger kennen werden, auch die Einzel-Verhandlungen über die neue Auflage von „Die Welt als Wille und Vorstellung“ ausgesetzt lassen, um alsdann eventuell das Unternehmen gleich in seiner Totalität zu behandeln.

5 Ich gehe daher noch nicht näher auf Ihre vorgeschlagenen Bedingungen ein, und will nur bemerken, daß ich das von Ihnen beanspruchte Honorar von 3 f d'or pro Bogen gegenüber einer Auflage von 2250 Exemplaren, wie Sie daraufhin zugestehen, durchaus nicht unangemessen finden kann. Es ist aber bei mir 10 feststehendes Prinzip, niemals ein Buch auf einmal sehr stark zu drucken, um ihm, wenn es einschlägt, die Aussicht zu immer neuen Auflagen zu lassen. Deshalb würde ich auch im vorliegenden Falle die Auflage schwerlich stärker als 1000 Exemplare machen und dürfte wol voraussetzen, daß Sie daraufhin auch geneigt 15 wären, eine verhältnismäßige Honorarreduction eintreten zu lassen.

Möge nun die Gesammtausgabe sich verwirklichen lassen oder es nur bei der neuen Auflage von „Die Welt als Wille und Vorstellung“ sein Bewenden haben, so hoffe ich, daß wir 20 uns in dem einen wie in dem andern Fall leicht einigen werden.

Ich bin Ihrer weiteren Mittheilungen gewärtig und empfehle mich Ihnen, geehrtester Herr,

hochachtungsvoll und ergebenst

F. A. Brockhaus.

25 Am besten ist es also wol, wenn Sie — falls Sie nicht ohne Weiteres contractlich zu einer Aufnahme Ihrer Schriften in eine Gesammtausgabe berechtigt sind — jeden Ihrer Verleger fragen: wieviel Exemplare er noch hat und welche Entschädigung er für die Überlassung derselben an Sie beanspruche, wenn er Ihnen 30 nicht die Aufnahme Ihrer Schriften in die Gesammtausgabe ohne Weiteres und ohne Rücksicht auf die auch ferner noch zu verkaufenden Einzelausgaben gestatten wolle. Wenn Sie mir dann die Antworten Ihrer andern Verleger mittheilen wollen, so werde ich Ihnen darüber jedenfalls meinen Rath geben 35 können und wir sind dann einen großen Schritt vorwärts.

D. D.

706. Becker an Schopenhauer.

Hochgeehrtester Herr Doctor!

Eine heftige, mit Gefahr des Erblindens verbundene Augenkrankheit, welche mich über 6 Wochen lang ans Bette fesselte, hat mich um das Vergnügen gebracht, die Gerichtsferien zu einem 5 Besuche bei Ihnen zu benutzen. — Jetzt bin ich wieder ziemlich hergestellt und fühle das Bedürfniß, mich wieder einmal, wenigstens schriftlich, mit Ihnen zu unterhalten.

Das Thema ist eine Stelle, die mir beim Durchlesen von Kant's „Metaphysischen Anfangsgründen" der N. W." auf- 10 gefallen ist u die in gewißer Beziehung zu der „Akakia-Geschichte" gehört. Kant bespricht darin die Lehre von der Idealität des Raumes als eine solche, die nicht (mit Göthe zu reden) „auf eigenem Mist" gewachsen, sondern von einem Vorgänger herrühre, welchen er nur beßer verstanden als die Andern, welchen 15 er aber nicht nennt. Sie steht l. cit. in der Anmerkung 2 zum Lehrsatz 4 des 2ten Hauptstück's (pag. 50 der ersten Ausg v 1786) u lautet:

„Ein großer Mann, der, vielleicht mehr als sonst jemand, das Ansehen der Mathematik in Deutschland zu erhalten beiträgt, 20 hat mehrmalen die metaphysischen Anmaßungen, Lehrsätze der Geometrie von der unendlichen Theilbarkeit des Raumes umzustoßen, durch die gegründete Erinnerung abgewiesen: daß der Raum nur zu der Erscheinung äußerer Dinge gehöre; allein er ist nicht verstanden worden. Man nahm diesen 25 Satz so, als ob er sagen wollte: der Raum erscheint uns selbst, sonst sey er eine Sache oder Verhältniß der Sachen an sich selbst, die Mathematiker betrachten ihn aber nur wie er erscheint; anstatt daß sie darunter hätten verstehen sollen, der Raum sey gar keine Eigenschaft, die irgend einem Dinge außer unsern Sinnen 30 an sich anhängt, sondern nur die subjective Form unsrer Sinnlichkeit, unter welcher uns Gegenstände äußerer Sinne, die wir, wie sie an sich beschaffen sind, nicht kennen, erscheinen, welche Erscheinung wir denn Materie nennen" etc.

Wer ist nun dieser „große Mann", von welchem K. als 35

von einem, zur Zeit als er seine Abhandlung schrieb, (also wohl 1786 oder 1785) noch lebenden spricht?

Maupertuis (der schon 1759 starb) kann wohl nicht gemeint seyn; auch weiß ich nicht ob deßen mathematische Leistungen das Epitheton „Großer Mann“ rechtfertigen können.

L. Euler († 1783) war damals auch nicht mehr unter den Lebenden, u war außerdem, wie ich nach einer Bemerkung Lichtenbergs (Vermischte Schriften I. pag. 30) schließe, nichts weniger als ein Idealist. —

Vielleicht könnte Koßak, der wohl mit der Geschichte der Mathematik vertraut seyn wird, Aufschluß geben, wenn es der Mühe werth seyn sollte, die Spur weiter zu verfolgen. — —

Vor einigen Wochen wurde ich von einem jungen Musiker, Herrn von Hornstein aus Stuttgart besucht, der ein enthusiastischer Verehrer Ihrer Werke ist und sich auch Ihrer persönlichen Bekanntschaft erfreut. Meiner Erinnerung nach, haben Sie mir von diesem Jünger, der, so weit man nach einmaligem Begegnen urtheilen kann, recht liebenswürdig zu seyn scheint, — noch nichts erzählt. — —

Nil novi ex Africa?

Freundschaftlichst

Ihr stets ergebener

Mainz 21 Sptr 1858. — Becker.

707. Schopenhauer an Brockhaus.

Ewr Wohlgeborn

geehrtes Schreiben vom 18ten dieses erheischt eine gründliche u. ausführliche Antwort, damit Sie in der Sache alle Data erhalten u. danach beschließen können.

Zuvörderst also erzähle ich Ihnen, daß vor einem Jahr Hr: Suchsland (Herrmannsche Bchhdlg) mir den Antrag machte, meine sämmtl Werke herauszugeben. Ich erwiderte sogleich, daß dies ja mit den Rechten der andern Verleger nicht bestehn könne. Worauf er mit der größten Bestimmtheit u. Zuversicht antwortete: „Sehr wohl! Eine Gesammtauflage, die aber ganz vollständig seyn muß, können die Verleger der einzelnen

Werke nicht anfechten." — Ich wollte dies nicht glauben u. sagte zuletzt: „was würden Sie dazu sagen, wenn jetzt Brockhaus meine sämmtl Werke erscheinen ließe?" — Antwort: „ich müßte es mir gefallen laßen." — Theils glaubte ich es doch nicht recht, theils schien mir die ganze Herausgabe damals unangemeßen: 5 ich schlug es also aus. — Als ich aber jetzt Ihnen den Vorschlag machte, hoffte ich im Stillen, daß Sie das Selbe sagen würden, wie Suchsland, u. dann wären wir über den Berg. Allein Sie haben es nicht gesagt; woraus ich schließe, daß es sich nicht so verhält; da Sie es doch gewiß wißen würden. 10

Das Recht einer Gesammtausgabe habe ich mir bei keinem meiner Verleger vorbehalten. Jetzt will ich Ihnen das hier Einschlägige aus allen Kontrakten genau anführen:

1) Herrmann'sche Buchhdlg:

a) Ethik. 1840/41. — 500 Exemplare. — Der Verfaßer ver- 15 spricht, bevor die erste Aufl vergriffen ist, keine 2te erscheinen zu laßen; sonst er der H'schen Buchhdlg 200 f Entschädigung zu zahlen hat. — Das Eigenthumsrecht der 2ten Aufl geht auf den Verf: über u. die H'sche Bchhdlg begiebt sich aller Ansprüche darauf. — 20

b) Vierfache Wurzel. — 750 Exemplare. — 2te Aufl, 1847. — Verfaßer verspricht, bevor die 2te Aufl vergriffen ist, keine 3te erscheinen zu laßen; sonst er 200 f-Entschädigg zu zahlen hat. Das Eigenthumsrecht der 3ten Aufl geht auf den Verf: über. Die Buchhdlg begiebt sich aller Ansprüche darauf. 25

c) Wille in der Natur. 2te Aufl. — 1854. — 1000 Exemplare. — „Verfaßer geht die ausdrückliche Verpflichtung ein, bevor die 2te Aufl vergriffen ist, keine 3te erscheinen zu laßen, es sei in welcher Form es wolle; sonst er eine Entschädigung v. 200 f- zu zahlen hat u. außerdem das Honorar zurückvergüten 30 muß. (!!) Auf eine 3te Aufl hat die Bchhdlg keine Ansprüche.

2.) A. W. Hayn: Parerga. 1850/51. — 750 Exemplare. „Bei einer nothwendigwerdenden 2ten Aufl fällt das Eigenthums-Recht an den Verfaßer zur freien Einigung mit dem Verleger zurück." — Den Kontrakt mit Hartknoch habe ich nicht zur Hand, wie- 35 wohl er da ist. Lautet ungefähr wie der Hayn'sche.

Kürzlich sagte mir Suchsland, er habe einige Lust, den

Rest der Ethik zusammenzuschlagen, um eine 2te Aufl zu machen. — „Letzten Winter hat er an Hayn geschrieben, er wünsche zu wißen, wie viel Exemplare von Parerga (auf die er einen ganz krankhaften Appetit hat) noch dawären, u. ob H. sie ihm
5 abstehn wolle." — Die Antwort hat er mir gezeigt: H. lehnt das Abstehn ab, u. antwortet gar nicht auf die Frage nach der Zahl der Ex. —

Jetzt wünschen Ewr Wohlgeb:, ich solle mit allen diesen Verlegern in Verhandls treten u. ihnen dann die Rester ab-
10 kaufen. Da Sie zugleich das Honorar im Verhältniß von 225 zu 100 herabsetzen möchten, würde ich ja ein brilliantes Geschäft machen! habe ich Ihnen die 2te Aufl umsonst gegeben; so könnte ich bei dieser noch etwas zusetzen. — Aber seyn Sie ruhig: ich bin ein Mann, der Spaaß versteht. — Aber auch schon das bloße
15 Verhandeln mit den resp: Verlegern ist eine Corvée, zu der ich mich nicht herbeilaße. Dies sind Buchhändler-Angelegenheiten, u. die Herren wißen viel beßer mit einander fertig zu werden, als meiner Eins. Zudem sind Sie der Matador: die Leute werden Ihnen schon Rede stehn u. sich möglichst obligeant bezeigen.
20 Ehe aber ich an diese corvée gehe, laße ich viel lieber den Sachen ihren natürlichen Verlauf u. warte, daß jeder Verleger eine neue Auflage verlangt. An Honorar werde ich dabei nichts verlieren: im Gegentheil gedenke ich für die Parerga, für sich allein, noch einen Fried:d'or mehr zu verlangen.

25 Was das Honorar betrifft, so habe ich Ihnen meine Forderung so billig gestellt, daß ich entschloßen bin, nicht davon abzugehen. Wollen Sie weniger drucken, als ich Ihnen freigestellt, so steht dies in Ihrem Belieben, aber es ändert das Honorar nicht. Sie werden sich wohl anders besinnen. 1850 war ich so
30 obskur, daß 3 Buchhandlungen die Parerga nicht umsonst gewollt haben: dennoch verlangte Hayn 1200 Exemplare zu drucken. Und jetzt, da ich berühmt bin, wollten Sie von meinem Hauptwerk nur 1000 abziehn! um ja nicht ein Paar Ballen Papier zu riskiren. Sie möchten erst sehn, „ob es einschlägt".
35 Aber meine Werke haben eingeschlagen u. daß es kracht. Ganz Europa kennt sie. Aus Moskau u. Upsala kommen mir Besucher. Und es wird noch viel beßer kommen: noch sehr viele Jahre hin-

durch wird mein Ruhm wachsen, u. zwar nach den Gesetzen einer Feuersbrunst. Noch gar viele Auflagen werden meine Werke erleben. Daran ist gar nicht zu zweifeln.

Auf den Fall, daß Sie, unter den dargelegten Umständen, die Gesammtauflage doch unternehmen wollen, muß ich Ihnen 2 Dinge bemerken. Erstl, daß ich im Kontrakt die Klausel verlange, daß Sie für alle Ansprüche, welche die frühern Verleger deshalb an mich machen sollten, aufkommen. Zweitens, daß ich in der Anordnung der Bände die Aenderung beschloßen habe, daß der Band der kleineren Schriften der 3te wird, weil er lauter integrirende Theile meiner Philosophie enthält: die Parerga aber nur etwa um 1/3 in diesem Fall sind, 2/3 aber für sich bestehende kleine Abhandlungen, zuletzt sogar Allotria, u. am Schluß gar Gedichte. Daher müßen diese 2 Bände die letzten seyn.

Ich danke Ihnen für das übersandte Exemplar u. arbeite seitdem eifrig daran: aber es geht langsam, weil ich diese Auflage als letzter Hand betrachte u. daher große Sorgfalt anwende.

Verbleibe hochachtungsvoll

Ihr
ergebener Diener
Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.
d. 22 Septr
1858.

Herrn F. A. Brockhaus
Leipzig.

708. Lindner an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr,

Que cum ita sint, sagen die schlechten Lateiner, wenn sie nicht weiter können; ähnlich geht es mir: Sie erhalten mit diesen Zeilen das Werk welches ich Ihnen jüngst in Frankfurt ankündigte und ich wüßte nicht was noch über dasselbe zu sagen hätte. Nehmen Sie es zunächst an, als ein Erzeugniß welches wesentlich auf dem Studium Ihrer Philosophie beruht; wie weit es dazu geeignet sei andre, dazu anzuregen, welchen Werth es

als Kunstwerk habe, in welchem Verhältniß es zur materialistischen Richtung der Gegenwart so wie zu der ihr parallellen Orthodoxie stehe, darüber Ihr Urtheil zu hören wird für uns das höchste Intereße haben. Jedenfalls werden Sie hoffentlich 5 daraus ersehen das der mir einst von Ihnen verliehene Ehrentitel eines Doctor indefatigabilis nicht die Wirkung gehabt hat, die Ehrenbezeugungen manchmal zu haben pflegen; — einen quiescirenden Eindruck hervorzubringen. Meine Frau empfiehlt sich Ihnen hochachtungsvoll und erwartet in Erinnerung Ihrer 10 großen Liebenswürdigkeit auch im schlimmsten Falle eine verzuckerte Pille.

Mit den herzlichsten Wünschen für Ihr allseitiges Wohlergehen

Ihr

15 O. Lindner.

Berlin, 25. Sept. 1858.

N. B. Das Werk kommt erst im Oktober in den Buchhandel.

709. Schopenhauer an Becker.

Werther Herr u. Freund,

20 Mit lebhaftem Bedauern habe ich Ihre Augenkrankheit u. die erschreckliche Gefahr des Erblindens ersehn. Verfahren Sie doch jetzt mit der äußersten Vorsicht, schonen Sie auf alle Weise Ihre Augen u. suchen Sie solche zu stärken; z. B. durch Auf- u Zumachen unter Waßer, wenn sie solches noch vertragen. 25 Ich praktisire Dies seit 40 Jahren.

Die Stelle, welche Sie anführen, habe ich aufmerksm nachgelesen; ich glaube aber doch nicht, daß Kant seinen Vormann meint: weil, wenn dieser die Idealität des Raumes ausgesprochen hätte, man ihn nicht auf die Weise hätte mißverstehn können, 30 wie K sagt. — Der Gegenstand, die Urquelle der großen Lehre, ist sehr wichtig u. erforschungswürdig. Eine deutsche Akademie sollte ihn zur Aufgabe einer Preisfrage machen.

Novi in Africa hätte ich Manches zu erzählen, auch kuriöse Piecen zu zeigen: aber Dies muß bleiben, bis Sie ein Mal 35 herüberkommen. Aber res magna gravisque: ich arbeite an der

3ten Aufl meines Hauptwerks, seit 4 Wochen: Brockhaus näml hat darauf angetragen. Jedoch bin ich über die Bedingungen noch nicht mit ihm einig: er möchte wohl auch meine Opera omnia ediren: aber die Rechte der übrigen Verleger stehn uns im Wege. 5

Hornstein ist hier gewesen. Es wird mich sehr freuen, Sie ein Mal, wie ich hoffe, im Winter hier zu sehn. Wenn es dazu kommt, bitte ich Sie den Titel des Buchs von Helmholz zu notiren, über deßen Plagiat Sie mir ein Mal berichtet haben. Preßirt gar nicht, — ist bloß auf den Fall der Gesammtauf- 10 lage; wo Gelegenheit ihm den Kopf zu waschen.

Mit dem herzlichsten Wunsch Ihrer vollständigen u. dauerhaften Genesung

Ihr ergebener Freund

Frankfurt Arthur Schopenhauer 15
d. 1 Octr 1858.

Sr Hochwohlgeborn
des
Herrn Kreisrichter Becker.
frei. Mainz. 20

710. Schopenhauer an Lindner.

Lieber Herr Dr. Lindner,

Empfangen Sie meinen verspäteten Dank für die Uebersendung und für die Abfaßung Ihres Buches. Ich habe nicht eher schreiben wollen, als bis ich es durchgelesen hatte, konnte 25 nicht sogleich daran gehn und habe nur eine kurze Abendstunde zu leichter Lektüre. Ihr Roman ist sehr gut: durchdachte, kunstvolle Anlage, wohldurchgeführt, Charaktere gehalten, große Abwechselung der Situationen und Menschen, und überall viel Welt- und Menschen-Kenntniß, auch manche treffende Reflexion. 30 Ihr Miniaturbild der Revolution ist vortrefflich. Eine Verkörperung meiner Philosophie, wie Sie verhießen, kann ich nicht in dem Buche finden; obwohl es gegen das Ende so einen Anschein gewinnt. Dergleichen wäre auch sehr schwer zu leisten.

Aber mit Freuden habe ich meine Philosophie öfter und mit Ehren erwähnt gefunden. Da Sie wohl noch mehr solche eheliche Kinder zeugen werden, will ich Ihnen den wohlgemeinten Tadel nicht vorenthalten, daß Ihr ernsthafter Dialog bis-
5 weilen zu steif und geschroben ist, nicht natürlich u. leicht genug. Nehmen Sie darin W. Scott zum Vorbild.

Ich schanze tüchtig an meiner 3ten Auflage, geht aber langsam. Mit dem Brockhaus habe noch nicht abgeschloßen; weil wir nicht wißen, ob es das Hauptwerk allein, oder eine
10 Gesammtaufl wird. Er hat zu letzterer Lust: aber ich habe ihm die Abfindung der andern Verleger zugeschoben und hoffe, daß er damit beschäftigt ist. Ich brauche noch ½ Jahr zur Revision und Vermehrung des Hauptwerks und denke

Thu nur das Rechte in deinen Sachen,
15 Das Uebrige wird sich von selber machen.

In den Débats vom 8 Oct. Recension von Frank, giebt frommes Entsetzen über mich kund. Ich sehe daran, daß sie Wind von mir haben. Halten Sie Wort, Doctor indefatigabilis, und theilen mit was Ihnen vorkommt. Mein Lamento ist, daß
20 ich nicht die Hälfte erfahre. Nächstens kommt in den Litter. Unterhalt.-Blättern eine Recension des Buches von Seidel, auctore Bähr.

Ach, heute ist mein bester, vieljähriger Freund, Dr. Emden gestorben! ich bin in tiefer Trauer über diesen, mir unerset-
25 lichen Verlust. Das gehört zu den Leiden des Alters: man verliert seine Freunde. Ich muß mich mit dem Nachwuchs der jüngern Freunde trösten, zu denen ich Sie ganz besonders rechne. Grüßen Sie ihre liebenswürdige Frau und Leben Sie gesund, heiter und lang!

30 Frankfurt a. M., Arthur Schopenhauer
d. 3 Nov. 1858.

Sr. Wohlgeboren

des

Herrn Dr. Otto Lindner

35 frei Berlin.

711. Schopenhauer an Asher.

Lieber Herr Dr. Asher,

Ich danke Ihnen für die Uebersendung Ihres Schriftchens, welches recht wohl gelungen ist. Sie haben eine sehr gute u. mir wohlbekannte Stelle des Bako angeführt: gar oft habe ich, unter langweiligen Recherchen geseufzt „ja, writing makes an exact man.“

In der Zusammenstellung neuer sogenannter Klaßiker mit alten, p. 13, haben Sie jenen (ein Paar ausgenommen) 100 Mal zu viel Ehre erwiesen: u. daß Sie den Julian Schmidt loben, — mögen Ihnen die Götter verzeihen. Wißen Sie auch, wie dieser Lump über mich redet, in seiner Litt: Gesch:? —

Es freuet mich, daß die viel besprochene Recension v. Bähr gemacht worden: Der wird schon der Sache genug thun. Ich hatte gehofft, sie sogleich in den Blättern zu finden, — aber noch immer nicht.

Im Journ: d. Débats, v. 8 Octr Schluß einer langen Recension von Frank, de l'institut, giebt beiläufig ein Christliches Anathema über mich; — mir sehr angenehm; wenn sie mich nur kennen u. nennen! c'est tout ce qu'il faut.

Das Neueste ist jetzt ein 2bändiger Roman „Sturm u. Kompaß“, — anonym, ist aber von Dr. Lindner, der es mir als eine Exemplifikation u. Verkörperung meiner Phil: ankündigte: Dies finde ich gerade nicht, wiewohl öfter darin von meiner Phil: die Rede ist u. Stellen angeführt werden. Ist sonst ein hübscher Roman: Sie könnten über die ästhet: Behandlung meiner Phil:, also über diesen Roman u. die „Himmelsstürmer“, unter beiläufiger Erwähnung der „Sansara“, ein Artikelchen machen in den Litt: Blättern. —?

In Engld giebt es eine große antikirchliche Partei, der mit einer Uebersetzg des Christenbuchs gedient seyn würde. Dort hat die Geologie das A. T. diskreditirt, u. jenes Buch könnte über das Neue T. aufklären.

„To marry or not, is the question“: — Question?!! I'll

give you a sound maxim of my own making, though it's in English:

„Matrimony = war & want.
Single bleßedneß = peace & plenty." —

5 Stick to that. This, by the bye, is an Alliteration; the Germans call it a Staff-rime. But what's that to us?

But if you can get a girl with at least 30000 D. — you may.

affectionately Yours

10 Frankfort o. M., Arthur Schopenhauer
Novr. 4. 1858.

712. Möser an Schopenhauer.

Göttingen d. 18 Nov. 1858.

Sehr verehrter Herr!

15 Indem ich die Feder ergreife, um, Ihnen persönlich fremd, aus der Ferne zu Ihnen in Beziehung zu treten, so gebe ich damit einem Drange nach, dem zu folgen mir seit länger zum Bedürfniß geworden.

Sie werden mich vielleicht sofort begreifen, wenn ich Ihnen 20 sage, daß seit ungefähr einem Jahre Ihre Werke meine tägliche Lectüre bilden.

Von früh auf begeistert für die höchsten menschlichen Leistungen auf geistigem Gebiete und nicht zum Geringsten beseelt von einer enormen Sehnsucht nach Aufklärung über das große 25 Weltenräthsel, habe ich freilich in letzterer Beziehung gleich manchem Andern erst auf manchen Irrwegen herumirrlichteliren müssen und mich vergebens bemüht, mir aus den nachkantischen Systemen ein philosophisches Glaubensbekenntniß zu gewinnen, bis mir dann endlich ein günstiges Geschick Ihre Werke in die 30 Hände führte.

Und da darf ich denn sagen, daß mir, neben einem der reinsten Genüsse, durch Sie eine ganz unsagbare geistige Förderung zu Theil geworden, ja daß mir vielleicht nie Etwas so sehr aus der Seele gesprochen gewesen als Ihre ganze Philosophie.

Und es ist das sehr begreiflich, indem ich, aufrichtig zu gestehen, vor Ihnen von allen Philosophen eigentlich ganz und vollständig nur Kant mir anzueignen vermochte, im Theoretischen aber sich Ihr System ja ganz an diesen anschließt, wogegen ich im Practischen, als selbst früh mit den Widerwärtigkeiten der Existenz 5 bekannt geworden und nur mit Mühe aus drückenden Verhältnissen zu den höchsten Errungenschaften menschlicher Bildung emporgeklommen, hinsichtlich der Bedeutung des Daseins von Haus aus wohl nur Ihrer Ansicht sein konnte, daß dieses Leben doch eigentlich des Lebens nicht werth sei. 10

Wenn Sie mich nun aber fragen, weshalb ich es für nöthig gehalten, dieses Alles Ihnen mitzutheilen, so bin ich allerdings nicht der Meinung, daß Sie über die Anerkennung Ihrer Philosophie von Seiten eines unbekannten jungen Mannes besonderes Wohlgefallen empfinden sollen, wol aber denke ich, daß es bei 15 Ihrem so menschenfreundlichen Character Ihnen einige Freude bereiten wird, wenn Ihnen Jemand gesteht, wie sehr er durch Sie im Geistigen gefördert ist; und zu dem tragen Ihre Werke so ganz den Stempel Ihrer ganz in ihnen aufgegangenen Persönlichkeit, daß hier wol das Wort von Börne gilt: Wer meine 20 Werke liebt, der liebt mich, so daß es auch von diesem Gesichtspunkte der gegen Sie gehegten Verehrung und Zuneigung aus begreiflich erscheint, wenn man, wie ich hier, einmal eine persönliche Beziehung anzustreben sich erkühnt.

Würde ich nun überzeugt sein können, daß Sie diese Epistel 25 nicht übel aufnehmen sollten, so dürfte ich mich mit gutem Gewissen unterzeichnen als

Ihr Sie unbedingt hochachtender und verehrender
Albert Möser, Studios.

713. Schopenhauer an Möser. 30

Mein junger Freund,

Ihre Theilnahme an meiner Philosophie u. Aneignung derselben freut mich von Herzen, um so mehr als Sie das Studium der Kantischen haben vorhergehn laßen. Denn diese

ist das Fundament der meinigen, welche ohne jene nicht gründlich verstanden werden kann: aber auch andrerseits lernt man durch mich auch den Kant beßer verstehn. Wir sind Ergänzungen zu einander, u. daher auch so höchst heterogen. Fahren Sie in diesen Studien fort: da werden Sie immer tiefer eindringen u. immer mehr finden: zudem ist repetitio mater studiorum, u. was man liegen läßt verblaßt allmälig.

Möge die Natur Ihnen dauerhafte Gesundheit u. das Schicksal einen sanften Lebensweg verleihen, — Dies wünscht Ihnen von Herzen

der Ihrige
Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.
d. 25 Novr
1858.

714. Asher an Schopenhauer.

You, I am sure, will not concede to him what he remarks with regard to the result of your philosophy, though I, for my part, cannot help seeing some little truth in it.

⟨Dezember 1858?⟩

715. Schopenhauer an Friedrichsen.

Ewr. Wohlgeborn

mache ich, Ihrem Wunsche zufolge die Anzeige, daß ich Sie bitte, mir meine Leibrente von 150 Rthlr., nach Neujahr, gefälligst hierher zu übermachen.

Mit dem Nachlaß der Frau Mertens soll es gar nicht brilliant aussehen: sie hat gar zu viel an Kunstwerke und Alterthümer gewendet; die freilich jetzt das Beste in ihrem Nachlaße sind.

Mein Porträtt in der Illustrirten Zeitung, darauf Sie neugierig waren, ist erst in diesem Monat hineingekommen, und ist ein abscheuliger Fratz, der gar wenig Aehnlichkeit mit mir hat: dicke Nase, bloß von zu großer Nähe der Maschine, ganz verhunzte Augen, abscheuliches Maul u. s. w.

Die Leibrente ist der letzte Faden, der mich noch mit meiner Vaterstadt verbindet. Wenn Sie, bei Gelegenheit derselben, mir irgend etwas, das in irgend einer Beziehung mir interessant seyn könnte, mittheilen wollen, werden Sie zu großem Danke verbinden 5

Ihren
ergebenen Diener
Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.
d. 27 Dec[r] 10
1858.

716. Schopenhauer an Asher.

Dear Doctor!

You write English astoundingly well, faith you do, and I am glad of it, for your sake, as it is your trade, 15 and for my sake, because I see in you the future rare and unparalleled translator of my works, it's for that you have come into the world. Believe me, it's so. — But don't now you think that I shall go on writing in English. No such thing: you may though, if you choose: no objection. But 20 with me it would only be an affectation, moreover a task, and a bore to boot.

Habe also zwei Briefe von Ihnen zu beantworten. Zuförderst danke ich Ihnen dafür, daß Sie mich auf die Stelle in den „Stimmen der Zeit" aufmerksam gemacht haben, aber 25 es verdrießt mich etwas, daß Sie meynen, daran sei etwas Wahres.

Dies kommt bloß daher, daß es eine Verdrehung der Wahrheit ist, sie lautet: „von Philosophien haben bloß diejenigen an Ausbreitung zugenommen, die sich von der höhern Speku- 30 lation abwenden und mehr oder minder auf Glauben hinführen, die Herbart'sche nämlich und die Schopenhauer'sche."

Was er nun unter „höherer Spekulation" versteht, ist das Gefasel vom Absolutum, welches der verkappte Judengott Jehova ist, und von der einfachen immateriellen Substanz genannt 35

Mlle. Seele, — das können die Philosophieprofessoren ihm fuderweise liefern. Ich, Kantischen Grundsätzen getreu, rede nicht von dem, wovon weder ich, noch Andere etwas wissen können. — Und anlangend das „auf Glauben hinführen“, —
5 so frage ich, welches denn meine Glaubensartikel seien? Etwan, daß das Nichts, welches zuletzt übrig bleibt, kein absolutes, sondern bloß ein relatives sei? —

Ich habe Sie, obwohl es ein bloßes Geschwätz ist, darüber nicht im Irrthum lassen wollen.

10 Wenn Sie für mich ein Exemplar der Illustrirten erhalten können und mir es schicken wollen (unter †-Kouvert) wird es mir sehr lieb seyn, ich habe es bloß auf dem Casino gesehen und gelesen. Der Fratz ist schändlich und mir sehr unähnlich.

Die dicke Nase ist Wirkung der zu großen Nähe der Ma-
15 schine, die Augen schielig, das Maul infam. Folge der Knickerei dieser Kerls, — welche wohlthun würden, ein gutes Bild als Supplement nachzuliefern. Das Ding soll 6000 Abonnenten = 30000 Gaffern haben. Mit der Biographie von Frauenstädt bin ich sehr zufrieden.

20 Die „Anregungen“ mit Büchner's Aufsatz habe ich. Es war vorherzusehen, wie so ein Barbiergeselle über meine Phil: urtheilen würde. Von Neid beseelt will er mich herabsetzen, aber wider Willen läuft ihm bisweilen die Bewunderung übers Blatt. — Aber schönes Zeug! z. B. p. 4, „über den Willen wären am
25 meisten Kompetent die — . . Physiologen! — — scilicet die von außen an den Menschen Kommenden, die nicht wissen, was drinnen vorgeht! Ueber die Wirkung der Klystiere mögen sie kompetent sein. — Gegen meinen transscendentalen Idealismus beruft er sich auf meine Fabel von der Iris und Sonne! wo
30 zudem von einer Sonne die Rede ist, welche spricht und zudem von der Iris gesehen und gehört wird. — Ist das ein Schwein! Dazu lügt der Kerl, wo habe ich je gesagt, daß über 60 oder 100 Jahre meine Philosophie herrschen würde; — oder auch überhaupt von ihrer künftigen Wirkung geredet? Nirgends,
35 er lügt's p. 3. — Schadet mir übrigens Alles nichts. So dumm ist das Publikum nicht: vielmehr hat Voltaire Recht: ces gens servent a répandre votre renommée. Er droht aber mit

mehrern Fortsetzungen in nächsten Heften. Sie würden daher wohlthun, Ihren Artikel über die drei Romane einem andern Blatt zu geben. Europa ist of very low standing. Die Litterarischen Blätter würden, denke ich, es nehmen. Sonst veraltet's.

Sengler's Zeug habe gelesen, weiß aber nicht, was es sagen will. 5

Ueber Ihr Vorhaben, den Faust mit meiner Philosophie zu beleuchten, kann ich nichts sagen, da es gänzlich auf die Ausführung ankommt. Man kann Jedes und Alles mit deren Licht beleuchten, und wird heller sehn. Es kommt hierbei ganz 10 auf Ihre Auffassung an: da müssen Sie wissen, ob Sie etwas Klares, Wahres und Neues gedacht haben.

Tante Voß, v. 28. Nov., Beilage, giebt eine Recension von Sturm u. Kompaß. — Dieselbe v. 12. December bis 1. Januar giebt Uebersetzungen aus meinem Geistesverwandten Leo- 15 pardi (den ich seit zwei Monaten mit großem délice im Original lese), dabei sehr würdige Erwähnung meiner, im Eingang, und besonders am Schluß. Auch die Wiener Zeitung hat meiner wieder ein Paar Mal erwähnt. Lindner schickt mir das Alles. 20

Ein glückliches, zufriedenes und vor Allem gesundes Neues Jahr wünscht Ihnen

von Herzen

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., d. 3. Jan. 1859. 25

717. Schopenhauer an Lindner.

Lieber Herr Dr. Lindner,

Meinen herzlichen Dank für Ihre verschiedenen Zusendungen, die mir alle viel Vergnügen gemacht haben, am meisten aber die letzte, u um so mehr, als am Schluß der Uebersetzung 30 von mir auf so ehrenvolle Weise geredet wird. Schon seit 2 Monaten war ich mit Leopardi beschäftigt und habe deßen prosaische Aufsätze (an die poetischen gehe ich erst jetzt) mit größtem diletto gelesen. Da dachte ich: „wenn doch Jemand diesen Autor übersetzen wollte!“ Und sogleich kommt der Doctor 35

indefatigabilis, den noch nicht ausgesprochenen Wunsch zu erfüllen.

Ich weiß nicht, ob Sie selbst die Uebersetzung gemacht haben. Sie ist im ganzen richtig und gut: allein an Fehlern
5 fehlt es auch nicht ganz. Ich habe nur Weniges verglichen, will jedoch, um Sie aufmerksam zu machen, gleich aus dem Wenigen einige Fehler nachweisen: — vergleichen Sie was da steht, statt was hier. Also Il Gallo: „il misero non è prima desto“ (ist statt destato, erwacht.) also „der Un-
10 glückliche ist kaum erwacht, so fällt er in sein Elend zurück.“ Gleich darauf: a conciliare il sonno concorse o letizia o speranza heißt: „den Schlaf zu erlangen, hat Freude oder Hoffnung beigetragen.“

Pare che l'essere delle cose .... Non potendo
15 morire quel che non era, perciò .... ist ganz verfälscht, die erste Hälfte der Periode zur vorhergehenden gezogen und die 2te weggelaßen. Es heißt: „da was nicht existirt hat nicht sterben kann, so sind dieserwegen (perciò, d. h. zum Zweck des Sterbens) die Dinge, welche dasind, aus dem Nichts
20 hervorgegangen.“ — Malambruno: hat ein glückliches Versehn, d. h. ein Fall aus 1000. „Fa' conto“: eine sehr gewöhnliche Redensart, heißt „rechne darauf“, „verlaß dich darauf“, — ist falsch übersetzt mit „Berücksichtige“, — welches aber einen komischen und beßern Effekt macht: übrigens: „che vi
25 sia **de'** diavoli“ cet. heißt „daß es ehrenhafte Teufel, so gut wie Menschen, giebt.“ Und ammazare heißt nicht gerade „todtprügeln“; sondern todtschlagen, tödten quocunque modo.

Dies ist aus dem Wenigen, was ich verglichen habe. — Da die Uebersetzung vollständig erscheinen soll, wäre es gut sie
30 durch einen ordentlich in Italien italianisirten Menschen durchsehen zu laßen. Ich habe keine Zeit dazu; da die Bearbeitung zur 3ten Auflage mir alle Zeit wegnimmt; indem viel nachzusuchen und zu berichtigen u. s. w. ist. — Mit Brockhaus bin ich noch nicht weiter: er schweigt seit 3 Monaten. Aber er muß mir
35 kommen. Er kann nicht anders.

Im neuesten Januarheft der „Anregungen“ steht der erste Artikel einer Kritik meiner Philosophie von — Büchner. Er

redet wie es von so einem unwißenden, platten Barbiergesellen zu erwarten stand: dabei lügt er z. B. „60—100 Jahr", nie habe ich dergleichen gesagt.

So eben ersehe aus der Postzeitung, daß Ihr Roman verboten gewesen, aber durch Flottwell wieder flott gemacht ist. 5
Das ist ja ein süperber Puff! Da wird er faveur finden; wie die Weiber Den, der eine Schmarre hat, am liebsten haben.

Ihnen und Ihrer liebenswürdigen Gattin ein glückliches, frohes und vor allem gesundes Neues Jahr wünschend

most sincerely yours 10

Frankfurt a. M., Arthur Schopenhauer
d. 7 Jan. 1859.

Sr. Wohlgeborn
des
Herrn Dr. O. Lindner 15
frei Berlin.

718. Schopenhauer an Asher.

Lieber Herr Dr. Asher!

Sie würden mir einen schlimmen Dienst erwiesen haben, wenn es Ihnen gelungen wäre, den Brendel zu bewegen, daß 20 er die Fortsetzungen des Büchner'schen Aufsatzes nicht lieferte. Ich will sehr viel lieber, daß man gegen mich schreibe, als gar nicht schreibe. Jeder Angriff, der seinen Mann nicht umwirft, stärkt ihn.

Wenn Sie mir die Schrift über den Faust dediciren wollen, 25 wird es mir lieb und werth sein: hingegen Vorreden zu Andrer Bücher schreibe ich nicht: niemals. Wenn Sie kein Honorar verlangten, würden Sie leicht einen Verleger finden. Als Broschüre sind 4 Bogen wenig. Die Assortiments-Buchhändler verdienen zu wenig dabei, als daß sie solche förderten. Zum 30 Journal-Artikel sind 4 Bogen zu viel. Sie müßten denn es um die Hälfte abkürzen: solche Kondensation thut den meisten Schriften gut, — zumal wenn der Autor dabei an Honorar gedacht hat.

Wenn Sie unter Cotta'scher Vierteljahrschrift
die Deutsche Vierteljahrschrift
verstehn, so scheint mir diese ungeeignet. Die passendste wäre
wohl das Deutsche Museum von Prutz.

5 Ich bin sehr beschäftigt, da ich seit 4 Monat an der 3. Auflage meines Hauptwerkes arbeite; welches jetzt vergriffen ist. Bin jedoch mit Brockhaus noch nicht einig über die Bedingungen. Er hätte sich früher melden sollen. Mein Werk wird fast ein Jahr lang im Buchhandel fehlen.

10 most affectionately Yours
Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., d. 11. Jan. 1859.

PS. Meinen Dank für die Uebersendung der Illustrirten.

719. Schopenhauer an Brockhaus.

15 Ewr Wohlgeborn

haben meinen Brief v. 21 Sept[r] ohne Antwort gelaßen. Inzwischen ist mein Werk vergriffen u. nicht mehr im Buchhandel zu haben, wird dies auch wenigstens noch $^3/_4$ Jahr lang nicht seyn, — ein Umstand, welcher der jetzt immer weiter gehenden 20 Verbreitung meiner Philosophie ein großes Hinderniß in den Weg stellt. Ich muß es höchlich beklagen, daß Sie nicht früher sich an mich gewendet haben; — außerdem die 3[te] Auflage jetzt gedruckt u. fertig seyn könnte.

Meine Arbeit ist vorgeschritten. Der erste Band liegt seit 25 mehreren Wochen fertig da: die Zusätze schätze ich auf $1^1/_2$ Bogen. Der 2[te] erhält sehr viel mehr Zusätze: ich arbeite jetzt am 15[ten] Bogen desselben. Vor Ende April werde ich schwerlich damit fertig: es kann sogar noch etwas länger dauern. Jedenfalls wird der Druck des ersten Bandes die Zeit bis dahin ausfüllen. 30 Ich will keine Zeit mehr verlieren; daher bitte ich Sie, mir definitiv zu sagen, ob Sie die 3[te] Aufl, zu den Ihnen gestellten Bedingungen nehmen u. mit dem Druck des Bd: 1 sofort beginnen wollen. Von jenen Bedingungen werde ich nichts nachlaßen; da sie sehr billig sind, sogar abgesehn davon, daß Sie 35 die 2[te] Aufl eines so wichtigen u. auch umfangreichen Werkes

ganz umsonst gehabt u. total ausverkauft haben. Sollten Sie dennoch es nicht wollen; so bitte ich mir dieses zu sagen, damit ich jetzt, ohne weiteren Zeitverlust, es einem Andern antragen kann.

Den Plan einer Gesammt-Auflage werden Sie, nach dem 5 Ihnen dargelegten Thatbestand, wohl aufgegeben haben. Mir liegt auch nichts daran; weil ich denke, daß der Verbreitung meiner Werke es am Ende förderlicher seyn kann, daß Jeder sie einzeln allmälig kauft, als daß er Alles zugleich nehmen muß. Wollen u. können Sie es dennoch durchsetzen; so ist noch immer 10 Zeit dazu, bis zur Vollendung des Druckes dieser 3ten Aufl: es würde ja nur alsdann eines General-Titelblatts bedürfen.

Ihrer geneigten baldigen Antwort entgegensehend bleibe hochachtungsvoll

Ihr 15
ergebener Diener
Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.
d. 18 Janr
1859. 20

Herrn F. A. Brockhaus
Leipzig.

720. Brockhaus an Schopenhauer.

Leipzig, 21. Jan. 1859.

Ihre Mittheilung vom 22. Septbr. v. J., geehrter Herr, 25 habe ich seiner Zeit erhalten, sowie mir auch Ihr Brief vom 18 ds. zugekommen ist. Es ist mir ganz begreiflich, daß Ihnen das lange Ausbleiben meiner Antwort befremdlich erscheinen mußte. Jedenfalls wollen Sie die Verzögerung derselben nicht etwa einem Mangel an Interesse für unsere vorliegende An- 30 gelegenheit zuschreiben. Im Gegentheil hat dieselbe, wie ich wol nicht mehr zu versichern brauche, meine volle Aufmerksamkeit auch in dem von Ihnen angeregten erweiterten Plan zu einer Gesammtausgabe Ihrer Schriften, und speciell in letzterm liegt die Ursache, daß ich Ihnen meine Antwort so lange schuldig 35

geblieben bin. Wenn ich die Verlagsfrage wegen der dritten Auflage von „Die Welt als Wille und Vorstellung“ wol ohne Weiteres nach eigenem Ermessen hätte zur Erledigung bringen können, so wollte ich doch nicht über das erweiterte Unter-
5 nehmen einer Gesammtausgabe irgendwelche Schritte thun, ohne die Ansicht unsres ältern Chefs, des Herrn Heinrich Brockhaus zu kennen. Dieser ist aber, wie Sie vielleicht aus Zeitungsnachrichten wissen, seit Mitte 1857 auf einer Reise im Oriente begriffen und befand sich damals, als Ihr Brief vom 22. Septbr.
10 eintraf, in Kleinasien. Bei so weiter Ferne ist der briefliche Verkehr sehr erschwert, und daraus ist die so lange Verzögerung meiner Antwort hervorgegangen, die Sie unter diesen Umständen freundlichst entschuldigen wollen.

Was die von Ihnen angeregte Gesammtausgabe Ihrer
15 Schriften betrifft, so ist diese Angelegenheit bei weitem noch nicht so reif, um sie zum Gegenstand einer nähern Besprechung unter uns machen zu können. Die Ansicht des Herrn Suchsland darüber kann ich nicht theilen, und auf Grund Ihrer Contracte habe ich die Überzeugung, daß sich eine Gesammtausgabe nur mit er-
20 langtem Einverständniß Ihrer früheren Verleger machen läßt. Ehe daher etwas in der Sache geschehen kann, müssen geeignete Vorverhandlungen mit den betreffenden Verlegern vorausgehen, um vor allen Dingen deren Meinungen resp. Ansprüche kennen zu lernen. Diese Verhandlungen, welche freilich eigentlich Sache
25 des Autors sein müßten, will ich nun, Ihrem Wunsche gemäß, gelegentlich vornehmen und Ihnen dann das Resultat mittheilen.

Dies hindert indeß nicht, unsere Angelegenheit wegen der dritten Auflage von „Die Welt als Wille und Vorstellung“ definitiv festzustellen. Wie ich schon in meinem Briefe vom
30 18. Septbr. v. J. ausgesprochen habe, finde ich Ihre Honorarforderung von 3 Fd'or für den Druckbogen bei einer zugestandenen Auflage von 2250 Exemplaren durchaus nicht zu hoch, allein bei meiner Abneigung, starke Auflagen zu machen, bedaure ich es, daß Sie meinen Vorschlag für eine geringere Auflage und
35 demgemäß reducirtes Honorar nicht glauben annehmen zu können. Eine kleinere Auflage stellt natürlich die folgende in nähere Aussicht, und wenn erfahrungsmäßig mit jeder neuen Auflage

ein anfrischendes Interesse für ein Werk verknüpft ist, so würde ich mir auch jetzt noch gestatten, Ihnen den Vorschlag für eine Auflage von 1500 Exemplaren gegen ein Honorar von 2 Fd'or pr Bogen zu machen, wenn Sie die Festhaltung Ihrer ursprünglich gestellten Bedingungen nicht so bestimmt ausgesprochen 5 hätten. Wenn Sie noch auf letztern definitiv beharren zu müssen glauben, so werde ich Ihnen dieselben allerdings zugestehen und demgemäß bei einer Auflage von 2250 Exemplaren den Druckbogen von 16 Seiten mit 3 Fd'or honoriren, obschon mir nach dem ganzen Gange, den in neuerer Zeit Ihr philosophisches 10 Hauptwerk genommen, eine Auflage von nur 1500 Exemplaren mit einem Honorar von 2 Fd'or pr Bogen wünschenswerther sein müßte, auch schon aus dem Grunde, daß Ihnen dadurch mit größerer Wahrscheinlichkeit die Möglichkeit geboten wäre, selbst noch eine neue Auflage zu veranstalten. Doch Sie mögen ent- 15 scheiden, und welches von Beiden Sie wählen, soll als feststehender Satz unter uns gelten.

Geben Sie der Auflage von 2250 Exemplaren den Vorzug, so darf ich bei dem Umstande, daß ich Ihre Bedingungen pure angenommen, Ihrerseits wol erwarten, daß Sie mir das 20 entgegenkommende Zugeständniß machen, diese Auflage theilen und nach dem Verkauf der ersten 1125 Exemplare erst die andern 1125 Exemplare drucken zu können. Vielleicht auch würde ich gleich 1250 Exemplare drucken und mir für den zweiten Abdruck die runde Zahl von 1000 Exemplaren vorbehalten, die dann, 25 Ihre Genehmigung vorausgesetzt, als vierte unveränderte Auflage auftreten könnten. Dieses von Ihnen erbetene Entgegenkommen hat für mich die Erleichterung, daß ich dadurch von der Notwendigkeit befreit wäre, auf lange Jahre hinaus ein Capital in größern Papierbedarf verwenden zu müssen, das zinslos im 30 Lagerhaus liegen würde. Ich hoffe daher, daß Sie mir dieses Zugeständniß machen werden.

Auch erwarte ich Ihre Zustimmung, daß das Honorar, wie allgemein üblich, erst bei der Ausgabe des Werks zur Auszahlung komme. Alle diese Stipulationen werden wir natürlich in 35 die Form eines Contracts bringen und darin doch wol auch gleich Bestimmungen wegen weiterer neuer Auflagen treffen.

Deshalb bitte ich Sie mir auch gleich darüber zur völligen Abrundung des Geschäfts Ihre Vorschläge zu machen. Wir werden uns über dies Alles leicht vollends einigen, und auf diese gewisse Aussicht hin ersuche ich Sie mit Ihren nächsten Mittheilungen mir gleich das Manuscript zum ersten Bande zukommen zu lassen, um den Druck sofort in Angriff nehmen lassen zu können. Denn es ist doch wol auch Ihre Meinung, daß dieser sofort nach Druckbeendigung ausgegeben werde und nicht erst nach Vollendung des Ganzen.

Weil nothwendig, habe ich Sie in diesem Briefe mit vielen geschäftlichen Dingen mit behelligen müssen, und indem ich Ihren Mittheilungen mit Verlangen entgegensehe, empfehle ich mich Ihnen, geehrter Herr, hochachtungsvoll und ergebenst

F. A. Brockhaus.

721. Schopenhauer an Brockhaus.

Ewr Wohlgeborn

haben also meine Bedingungen angenommen, u. freue ich mich, daß wir so weit einig sind. So herzlich gern ich Ihnen gefällig seyn möchte, so kann ich mich doch nicht dazu verstehn, daß Sie jetzt 1250 Exemplare drucken u. nach deren Verkauf eine 4te unveränderte Aufl v. 1000 Exemplaren machen. Dies hieße Ihnen auch noch die 4te Aufl gratis geben, wie die 2te. Die ganze Sache kommt daher, daß ich, um mich freigebig zu bezeugen, Ihnen zu viele Exemplare zugestanden habe: ich dachte 3×750=2250. Sie hätten, sehe ich, an weniger genug: jedoch steht dies in Ihrem Belieben: drucken Sie so viele Sie wollen, bis 2250. 3 Friedrichsd'or sind ein honettes Honorar, aber kein großes, geschweige übermäßiges, welches Sie zu weitern Ansprüchen berechtigte. Die schlechten Schriftsteller bringen ganz andere Honorare! z. B. Westermanns Illustrirte Monatschrift bezahlt manche Bogen mit 60 ₰. Ich bin bescheiden, weil ich nicht das Glück habe ein schlechter Schriftsteller zu seyn.

Daß Sie das Honorar erst bei Ausgabe des Werkes bezahlen, bin ich zufrieden: jedoch, falls eine Gesammtaufl ge-

länge, dann nach dem 2ten, nach dem 3ten, u. nach dem 5ten Bande derselben, für die jedesmal ausgegebenen. Sonderbar ist es, daß Suchsland noch immer auf seiner Behauptung fest besteht, jedoch mit der Bedingung, daß von der Gesammtauflage nicht einzelne Werke verkauft werden dürfen. Ich denke Sie thäten wohl, ein Mal Wächters Buch über die Verlagsrechte, 1857, darüber nachzusehn. Denn errare humanum est, u. Ihnen würde es willkommen seyn, sich geirrt zu haben.

Den ersten Band werde ich Ihnen sogleich nach abgeschloßenem Kontrakt schicken. Gegen die Ausgebung desselben, ehe der 2te fertig ist, habe ich 2 Einwendungen. 1° Dies ist gegen Ihr Intereße, weil beide Bände zugleich zu lesen sind u. jedes Kapitel des 2ten auf einen § des ersten, u. dieser auf jenes verweist: sehn Sie gefälligst nach was ich hierüber in der Vorrede zur 2ten Aufl p. XXI, XXII, gesagt habe. Ueberhaupt ist der 2te Bd viel brillianter: der erste hat allein nicht durchdringen können, sondern erst als der 2te kam. — 2° Ich muß doch eine Vorrede zur 3ten Aufl machen: diese aber macht man stets zu allerletzt. Die 2 ersten Vorreden sind durchaus wieder abzudrucken: die zur 3ten wird kurz ausfallen, — so weit ich bis jetzt absehn kann. Jedenfalls ist beim Druck Raum für sie freizulaßen. — In dem Kontrakt wünsche ich aufgenommen zu sehn, daß meine Orthographie u. Interpunktion auf das Strengste befolgt werden soll, u. daß jeder Bogen, selbst wenn nichts auf ihm geändert wäre, mir nebst betreffenden M. S. zur 3ten Korrektur übersandt werden soll. Dies liegt mir mehr als Alles am Herzen. — Ferner, daß Sie Ihren Anzeigen keine Anpreisung oder sonstigen Kommentar beigeben werden. — Die Disposition über die 4te Aufl muß ich mir vorbehalten. Wie könnte man jetzt darüber etwas festsetzen! — Daß ich sie zuerst Ihnen anbieten werde, versteht sich ja von selbst. Ob ich solche erlebe ist ungewiß, doch nicht gerade unwahrscheinlich; weil ich die Disposition habe, ein sehr hohes Alter zu erreichen. — Zehn Freiexemplare auf Velin, alle 10, bedinge mir aus.

Ich wünsche sehr, daß Sie das bisherige Format u. Druck ganz so beibehalten: dann wird sichtbar, wie viel die Vermehrungen betragen. Da die Auflage stark wird, werden Sie einen

billigen Preis stellen können; was dem Absatz sehr förderlich ist. Dieser Druck ist sehr gut u. doch ökonomisch.

Sie dürfen mir nicht im Kontrakt einen Zeitpunkt festsetzen, wann ich den 2ten Band zu liefern habe: ich thue was ich nur
5 kann, ihn zu fördern: aber ich will nicht übereilt seyn.

Ich erwarte also die Uebersendung des Kontraktes in 2 Exemplaren davon ich eines Ihnen unterschrieben zurückschicke, u. verbleibe hochachtungsvoll

Ihr
10 ergebener Diener
Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.
d. 27 Jan^r
1859.

Herrn F. A. Brockhaus
15 Leipzig.

722. Brockhaus an Schopenhauer.

Leipzig, 3. Febr. 1859.

Ihre werthe Zuschrift vom 27. Jan., geehrter Herr, ist mir zugekommen, und danach darf ich unser Geschäft hinsichtlich
20 der dritten Auflage von „Die Welt als Wille und Vorstellung" als abgeschlossen betrachten. Die Herstellungskosten eines Buchs belaufen sich jetzt, wo nicht nur die Arbeitslöhne, sondern auch alle Materialien wesentlich gestiegen sind, bei weitem höher als früher, und gegenüber einem Honorar von 3 fd'or pro Bogen
25 steht eine Auflage von 2250 Exemplaren nicht in zu großem Verhältniß. Da Sie meinen Vorschlag, gegen ein geringeres Honorar auch eine kleinere Auflage zu drucken, abgelehnt, so muß es bei dem Beharren an Ihrer ursprünglichen Honorarforderung auch bei der höheren Auflage sein Bewenden haben, da
30 sich sonst das geschäftliche Exempel für mich zu ungünstig stellen würde. Der Geschäftsmann ist aber heutigen Tags mehr als je auf eine weise Ökonomie angewiesen, und so pflege ich größere Auflagen stets in zwei Abschnitten zu drucken, um nicht auf einmal eine zu große Summe auf Papier und Druck verwenden zu
35 müssen, deren einer Teil nutz- und zinslos längere Zeit in dem

Lagerhaus liegen würde, da sich ein Buch natürlich nur nach und nach aufverkauft. Mein Ihnen ausgesprochenes Anliegen, mir auch im vorliegenden Falle den Druck der Auflage in zwei Abschnitten zu gestatten, hat Ihren Beifall, wie ich lese, nicht und, wie mir scheint, wol aus dem Grunde, weil ich als eine rein 5 buchhändlerische Operation mir gleichzeitig die Erlaubniß von Ihnen erbat, den zweiten Abdruck der dritten Auflage als „vierte Auflage" bezeichnen zu dürfen. Da dieses sicherlich nur der Stein des Anstoßes ist, so sehe ich natürlich von einer solchen Bezeichnung ab, während Sie mir das Recht gern zugestehen 10 werden, die dritte Auflage in zwei Drucken herzustellen, welche beide selbstverständlich eben nur als „dritte Auflage" auftreten werden, der zweite Druck vielleicht mit dem Zusatz: „zweiter unveränderter Abdruck." Ihre Genehmigung dazu vorausgesetzt habe ich nun unsern Contract zusammengestellt, in dem Sie Alles 15 aufgenommen finden werden, was Sie selbst vorgeschlagen. Der Entwurf folgt zunächst zu Ihrer Prüfung hier bei, nach dessen Rücksendung ich dann zwei gleichlautende Exemplare ausfertigen lassen werde.

Dazu, der buchhändlerischen Anzeige des Buchs keinen 20 Commentar beizufügen, konnte ich mich nicht contractlich verpflichten. Jeder meiner buchhändlerischen Anzeigen ist ein kurzes Raisonnement beigefügt, und Sie wollen mir dies auch bei Ihrem Werke gestatten. Indeß gebe ich Ihnen die Versicherung, daß ich das Raisonnement vor dem Abdruck erst Ihrer Prüfung 25 vorlegen werde.

Ich sehe Ihren Mittheilungen entgegen, und wenn Sie damit zugleich das Manuscript des ersten Bandes einsenden wollen, so wird es mir lieb sein, um dasselbe ohne Weiteres in Arbeit geben zu können. 30

Unter besonderer Hochachtung empfehle ich mich Ihnen, geehrter Herr,

ergebenst

F. A. Brockhaus.

Ich hoffe, geehrter Herr, daß wir nunmehr einig sein 35 werden. Ich habe in der Hauptsache Ihre Wünsche erfüllt,

kann deshalb aber auch wol erwarten, daß Sie meine billigen Wünsche erfüllen, namentlich da sie nur Gegenstände betreffen, die rein Sache des Verlegers sind und die Interessen des Schriftstellers nicht verletzen. Ob ich die mir zugestandene Anzahl
5 Exemplare auf einmal drucke, oder auf zweimal oder auf zehnmal, wenn es mir Spaß macht — das denke ich ist ganz meine Sache. Höchstens könnten Sie gegen den Zusatz „zweiter unveränderter Abdruck" protestiren und ich werde ihn dann natürlich fallen lassen, sodaß das Publikum gar nichts davon erführe, ob
10 ich die dritte Auflage auf einmal oder auf zweimal gedruckt habe. Ebenso verhält es sich mit den Ankündigungen Ihres Werks. Diese erfolgen in meinem Namen und da muß es mir doch freistehen, etwas über Ihr Werk zu sagen, zumal ich das stets bei Ankündigungen thue und das Gegentheil deshalb auffallen
15 würde. In die Lobposaune zu stoßen ist nicht meine Art und bei Ihrem Werke hätte ich es ja auch nicht nöthig. Außerdem aber erkläre ich mich bereit, Ihnen die Anzeige vorher zur Prüfung vorzulegen und also nichts zu sagen, was Sie nicht billigen — mehr können Sie doch nicht verlangen!
20 Somit hoffe ich bald auf Ihre Einwilligung und auf das Manuscript!

Ihr ergebenster
F. A. B.

723. Brecht an Schopenhauer.

25 Berlin, Lindenstr. No. 101.
den 4ten Febr. 1859.

Hochverehrter Herr!

Ein begeisterter Anhänger Ihrer Philosophie feierte ich es als einen Festtag, da die Leipziger Ill. Zeitung vom vorigen
30 Jahre Nr. 805 Ihr Bildniß brachte, nach dem ich mich seit Jahren gesehnt hatte. Denn was kann anziehender sein, als die Anschauung der Verkörperung eines Willens, den der eminenteste Intellekt — doch nicht zur völlig durchgeführten Verneinung hat bewegen können? Ein befreundeter Künstler, gleich mir gefeßelt
35 von der Sprache dieses Antlitzes, das wie jenes von Dante den

Kampf der Welten, nur geordneter, wiederspiegelt, hat mir das Bild in doppelten Dimensionen in Kreide ausgeführt; und so schweben Sie ein schützender Genius über dem Haupte Ihres dankbaren Schülers. Aber je mehr ich mich dieses Besitzes freue, um so quälender ist dem Juristen der Gedanke, daß es mir noch an formeller Bürgschaft für die Echtheit meines Schatzes fehlt — eine Schwäche, die Sie erklärlich finden müßen, wenn Sie mit Recht annehmen, daß Ihren Verehrern an Kenntniß der scheinbar zufälligsten Einzelnheiten Ihrer Individualität sehr viel gelegen sein wird.

Aus diesem Grunde erlaube ich mir nicht nur die Bitte, daß Sie die Freundlichkeit haben mögen, mir zu sagen, ob das erwähnte Porträt in der Ill. Zeitung richtig ist; nein, meine Bewunderung für Sie ermuthigt mich, die weit unbescheidenere Frage zu thun, ob Sie falls dasselbe nicht gut sein sollte, mir wol das Opfer brächten, einem dortigen Photographen zu sitzen, mit dem ich, wenn Sie mir den Namen nennen wollten, sofort in Verbindung treten würde.

Die Schaar Ihrer Anhänger ist auch hier keine geringe mehr, und sie ist in stetem Wachsen begriffen. Mir selbst ist es gelungen, ihr von meinen Freunden eine Anzahl guter Kräfte zuzuführen. Auch in deren Intereße und theilweisem Auftrage habe ich es gewagt, Sie mit meinem Anliegen zu behelligen. Wenn Sie dasselbe, wie ich voll Zuversicht hoffe, freundlich aufnehmen, so behalte ich mir vor, Ihnen die in meinem Besitze befindliche, oder nach einer Photographie je nach Ihrem Wunsche zu vergrößernde Kreidezeichnung zur geneigten Erklärung zuzusenden, ob Sie gestatten, daß wir dieselbe lithographieren laßen, um allen Ihren Anhängern die gleiche Freude zu bereiten.

Ich verharre in aufrichtigster Hochachtung

Ihr ergebener Gustav Brecht,
Gerichts-Aßeßor.

724. Schopenhauer an Brockhaus.

Ewr Wohlgeborn

bitte ich, mir zu glauben, daß von allen 7 Sprachen, die ich kann, keine mir so schwer zu sprechen fällt, wie die Sprache

der Verweigerung. Aber dies Mal muß sie daran: ich kann nicht zugeben, daß Sie aus Einer Auflage zwei machen; sei es unter dieser oder jener Benennung. Ich habe Ihnen eine Auflage verkauft, d. h. einen Satz, nebst der Bewilligung ihn 5 2250 Mal abzudrucken. Ich merke, daß ich die Zahl ein wenig zu hoch gegriffen habe; nehme sie jedoch keineswegs zurück; will aber andrerseits auch nicht, daß Sie darauf neue Koncessionen bauen. Ihr Argument anlangend; — so ist es ja ganz klar, daß die Zinsen von circa 85000 Bogen Maschinen-Druck-Papier 10 ohne allen Vergleich weniger betragen, als die Satz-Kosten von c^a^ 85 Bogen. — Also habe ich die hierauf bezügliche Klausel im Kontrakt gestrichen. — Als 1854 Suchsland den „Willen i. d. Natur" in 1000 Exemplaren gedruckt hatte, beklagte er lebhaft, nicht 2000 verlangt zu haben. Sie haben 250 mehr.

15 Gleichfalls kann ich nicht abgehn vom Verschontbleiben mit Ihrer Belobung u. Kommentar. Hierin appellire ich an Ihren Herrn Vater (möge der Himmel ihn bald gesund zurückführen!), welcher in diesem Punkt sich viel liberaler bewiesen, als Sie. Nämlich im Kontrakt zur 2ten Aufl hatte ich den 20 Punkt vergeßen, schrieb es ihm aber hinterher: sogleich hat er es zugestanden, u. redlich Wort gehalten: Keine einzige Ihrer Anzeigen der 2ten Aufl: hat einen Kommentar. Sehn Sie nach. Damals aber war mein Werk wenig bekannt: u. jetzt, da es weltberühmt ist, möchten Sie es einem geehrten Publiko zu 25 gütiger Berücksichtigung empfehlen. Ich sehe darin eine Herabwürdigung meines Werks, indem es auf gleiche Linie gestellt wird mit allen den Büchern, die so Jahr aus Jahr ein erscheinen, — kurze Zeit zu leben; — während es eine ganz andere Lebenskraft in sich trägt. Wahrlich, sich selber, d. h. dem Absatz, würden 30 Sie durch Ihre Belobung schaden; — ganz abgesehn davon, daß ich nicht begreife, wie die Verleger die hohen Inseratsgebühren an solche Anpreisungen wenden mögen; da doch Jeder in seinem Herzen fühlt, was das Arabische Sprichwort ausspricht: „glaube nicht dem Kaufmann von seiner Waare." — 35 Ich sage: good wine needs no bush, u. will für mein Werk keinen andern Trompeter, als sein eignes Verdienst u. seinen täglich wachsenden Ruhm.

Ich lege den Kontrakt-Entwurf bei: sobald danach der Kontrakt unterzeichnet ist, geht der erste Band an Sie ab. Ich arbeite mit größtem Fleiß am 2ten; — da mir selbst sehr daran liegt, mein Werk wieder im Buchhandel zu wißen. An mich schreibt Einer aus Hamburg, ob ich ihm nicht ein Exemplar ablaßen wollte. Habe keins. 5

Dem endlichen Abschluß unsres Geschäfts entgegensehend verharre hochachtungsvoll

Ihr
ergebener Diener 10
Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.
d. 5ten Febr
1859.

Herrn F. A. Brockhaus
Leipzig. 15

725. Schopenhauer an Brecht.

Geehrter Herr Aßeßor,

Ihre Theilnahme an meiner Philosophie u. sogar an meiner Person ist mir höchst erfreulich. Aber um so mehr muß ich bedauern, daß Sie haben glauben können, ich sähe aus wie die 20 abscheuliche Karikatur in der Illust: Zeit[s]. Sie ist nach einer schlechten Photographie, aber vom Holzschneider noch 10 Mal schlechter kopirt. Die dicke Nase ist ganz allein aus meiner zu großen Nähe an der Maschine entstanden; die Augen schielen, der Mund ist verzerrt: kaum bleibt eine ganz entfernte Aehn- 25 lichkeit übrig ...

Photographirt bin ich öfter, für allerhand Fremde; doch stets ungenügend. Der hiesige Photograph Schäfer hat, wie Lunteschütz mir sagt, jetzt durch einen neuen Apparat es bis zum Gipfel dieser Kunst gebracht u. sehr schöne Porträtts ge- 30 liefert. Wollen Sie ihn damit beauftragen; so will ich ihm sitzen: es ist ja bald geschehn, u. muß ich den Oelmalern ganz andere Opfer meiner Zeit bringen, die jetzt sehr eingenommen

ist von Bearbeitung u. Vermehrung meines Hauptwerkes zur 3ten Auflage.

Um die Fortdauer Ihrer Zuneigung bittend

Ihr

5 ergebener Diener

Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.
d. 8 Febr 1859.

Sr Hochwohlgeborn

10 des

Herrn Gerichts=Aßeßor Brecht,

Lindenstr: 101.

Berlin.

726. Brockhaus an Schopenhauer.

15 Leipzig, 9. Febr. 1859.

Ihre Mittheilung vom 5. ds., geehrter Herr, ist mir zugekommen, und da Sie meinen Vorstellungen entgegen auf dem Wortlaute Ihrer ursprünglich gemachten Bedingungen stehen geblieben, so habe ich unsern Vertrag über die dritte Auflage 20 von „Die Welt als Wille und Vorstellung" in der Weise, wie Sie meinen Entwurf festgestellt, ausfertigen lassen. Es folgen hierbei zwei gleichlautende und von mir vollzogene Exemplare, von denen Sie das eine, von Ihnen unterzeichnet und besiegelt, an mich zurückgehen lassen wollen. Damit darf ich nun wol gleich=25 zeitig das Manuscript zum ersten Bande des Werks erwarten.

Darin, daß Sie auch jedes kleine Raisonnement unter der buchhändlerischen Anzeige entschieden abgelehnt und diesen Punkt selbst zu einer contractlichen Bedingung gemacht haben, sind Sie wol zu weit gegangen. Anpreisungen habe ich dabei keineswegs 30 im Sinne gehabt, und gleich Ihnen liebe ich diese überhaupt auch gar nicht. Ebenso gebe ich Ihnen vollkommen recht, daß namentlich bei Ihrem Werke die einfache Titel=Anzeige genüge, allein im Hinblick auf einen großen Theil des allgemeinen Publikums dürfte es doch gut gewesen sein, wenn der Anzeige

eine gedrängte Angabe des wesentlichen Inhalts hätte beigefügt werden können.

Mit Hochachtung empfehle ich mich Ihnen, geehrter Herr,

ergebenst

F. A. Brockhaus. 5

[Anlage:]

Vertrag zwischen Arthur Schopenhauer und F. A. Brockhaus.

Zwischen Herrn Dr. Arthur Schopenhauer in Frankfurt a/M., als Verfasser an einem, und der Buchhandlung 10 F. A. Brockhaus in Leipzig, als Verlagshandlung am andern Theile, ist auf Grund gewechselter Briefe nachstehender Vertrag abgeschlossen worden.

§ 1.

Herr Dr. Schopenhauer ertheilt hierdurch der Buchhand- 15 lung Brockhaus das Verlagsrecht der um einige Bogen vermehrten dritten Auflage seiner in demselben Verlag schon erschienenen Schrift: „Die Welt als Wille und Vorstellung".

§ 2.

Diese dritte Auflage wird die Buchhandlung Brockhaus 20 in derselben typographischen Einrichtung, in welcher die zweite Auflage hergestellt ist, und somit auch in zwei Bänden drucken, die indeß nicht einzeln, sondern zusammen ausgegeben werden.

§ 3.

Die Buchhandlung Brockhaus verspricht, in wenigen Tagen 25 nach Eingang des vollständigen Manuscripts zum ersten Band den Druck beginnen zu lassen und während dieser in Arbeit ist, wird Herr Dr. Schopenhauer inzwischen es sich angelegen sein lassen, den zweiten Band druckfertig herzustellen.

§ 4. 30

Die Buchhandlung Brockhaus ist gehalten, die Orthographie und Interpunktion des Herrn Verfassers aufs strengste

zu respectiren und demselben vor dem Reindruck jeden Satzbogen mit dem dazu gehörigen Manuscript zu einer letzten Revision zuzusenden, welche letztere indeß dieser unentgeltlich zu besorgen hat. Die durch die Hin- und Rücksendung dieser Revisionsabzüge entstehenden Portokosten fallen der Verlagshandlung zur Last.

§ 5.

Die Buchhandlung Brockhaus ist berechtigt, die dritte Auflage von A. Schopenhauer's „Die Welt als Wille und Vorstellung" bis zu der Höhe von 2250 Exemplaren zu drucken.

§ 6.

Als Honorar sind für den Druckbogen in der § 2 bezeichneten Druckeinrichtung drei Friedrichsd'or festgesetzt worden, und die Buchhandlung Brockhaus ist verpflichtet dieses bei Ausgabe des Werks an Herrn Dr. Schopenhauer auszuzahlen.

§ 7.

Auch hat die Buchhandlung Brockhaus dem Herrn Verfasser Zehn Freiexemplare auf Velinpapier von dem Werke zu liefern.

§ 8.

Die Verlagsanstalt verspricht ihren Anzeigen keinen Kommentar beizufügen.

§ 9.

Nach dem Aufverkauf dieser dritten Auflage fällt das Verlagsrecht des Werks an Herrn Dr. Schopenhauer zurück, und die Contrahenten resp. deren Rechtsnachfolger, haben sich über die vierte Auflage neu zu verständigen.

Mit vorstehenden Stipulationen allenthalben einverstanden haben beide Contrahenten diesen in zwei gleichlautenden Exemplaren ausgefertigten Vertrag eigenhändig unterzeichnet und besiegelt.

Leipzig und Frankfurt a/M. 8. Februar 1859.

F. A. Brockhaus.
Arthur Schopenhauer.

727. Schopenhauer an Brockhaus.

Ewr Wohlgeborn

empfangen beifolgend den vollzogenen Kontrakt u. den bearbeiteten ersten Band. Jetzt habe ich nur noch eine Bitte an Sie: geben Sie mir einen recht gescheuten Setzer! Ich weiß aus 5 Erfahrung, daß Sie deren vortreffliche haben: es wird aber auch nicht Einer wie der Andere seyn. — Sollten Sie belieben, eine vorläufige Anzeige, vielfachen Anfragen zu begegnen, daß die 3te Aufl. unter der Preße sei, zu machen; so habe ich nichts dagegen: vielmehr wäre solches ein angemeßener Trompetenstoß. 10

Ich hoffe bald den ersten Korrecturbogen zu erhalten: werde ihn unter Kreuzcouvert zurücksenden.

Ich freue mich unserer endlichen Einigkeit u. verharre hochachtungsvoll

Ihr 15
ergebener Diener
Arthur Schopenhauer

Frankfurt a/M, 11 Febr.
1859.

Herrn F. A. Brockhaus
Leipzig. 20

(Hierbei ein Packet in
schwarzem Wachstuch, gezeichnet F. A. B.
enthaltend Manuscript
Werth 20 ℛ Pr. Ct.) 25

728. Brecht an Schopenhauer.

Berlin, d. 11. Febr. 1859.

Wie können Sie nur, hochverehrter Mann, meine Theilnahme an Ihrer Person in einem Sinne erwähnen, als ob solche Ihnen auffällig wäre? Sie selber haben die Kategorien der 30 Bewunderung und Verehrung keineswegs gestrichen; Wem aber sollte ich diese Empfindungen eher zuwenden, als dem Manne,

der nicht nur durch die Macht seines Geistes dem meinigen für die Zeit der Existenz desselben die Richtung angewiesen, sondern, was mehr ist, der seiner Anweisung den Keim der rechten Freudigkeit beigegeben hat, der in dem heiligen Streben nach
5 Wahrheit liegt, wie solches aus jedem Ihrer Worte, und selbst wo Sie schelten, klar hervorleuchtet.

Hiernach wollen Sie meinen Dank dafür ermeßen, daß Sie mir so freundlich geantwortet haben, und mir von Ihrer schon bedrängten Zeit ein Opfer bringen wollen.

10 Der Photograph Schaefer wird sich nun zu näherer Rücksprache alsbald bei Ihnen melden. Ich habe mir alles Retouchiren im Gesichte verbeten; dagegen Hn Sch. ersucht, Ihnen das Bild nach der Vollendung vorzulegen. Würden Sie zum Zeichen, daß es gelungen ist, Ihren Namen, vielleicht mit einer
15 entsprechenden Erklärung, oder wenn Sie mögen, einem „Sprüchlein“ darunter setzen, so würden Sie mir unbescheidenem Dränger die größeste Freude bereiten, die Sie mir noch außerdem, daß Sie Ihre Schriften, wie jetzt das Hauptwerk, in neuen Auflagen vermehren, machen können.

20 Im Voraus danke ich Ihnen für die Erfüllung Ihres gütigen Versprechens von ganzem Herzen, und verbleibe auf immer

Ihr treuester Verehrer
Gustav Brecht.

25 Am 22sten wird ein Kreis Ihrer Ihnen unbekannten Freunde begeistert auf Ihr Wohlsein trinken.

729. Lindner an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr,

Das December Heft der mir soeben zugehenden Rivista
30 contemporanea (Torino) enthält p. 369—408 einen Dialog von F. de Sanctis: Schopenhauer e Leopardi. Ich habe natürlich nicht Zeit ihn sofort zu lesen, theile Ihnen jedoch die Thatsache um so eiliger mit, als für den Fall, daß Sie die

Rivista in Frankfurt nicht erhalten können, es nur einer Zeile bedarf und ich sende Ihnen ein Exemplar umgehend zu.

In größter Eile herzlichst grüßend

Ihr

O. Lindner. 5

Berlin, 12. Febr. 1859.

730. Schopenhauer an Lindner.

Werther Freund,

Schicken Sie, schicken Sie den Dialog, meine brennende Neugier eiligst zu befriedigen: hier ist nicht daran zu denken, daß 10 er sich vorfinde, in diesem Abdera.

Bin mit Brockhaus einig: er hat alle meine Bedingungen angenommen nach langem Diskutiren. Der erste Band ist schon in Leipzig, wird alsbald gedruckt; ich arbeite mit größtem Fleiße am 2ten; bin sehr bedrängt durch Maler und Photographen. 15 Göbel wird heute sein vortreffliches Oel-Porträtt vollenden: ich muß sogleich hinüber in meine Bibliothek, wo er arbeitet. Revue Germanique hat aus Parerga eine Uebersetzung eines Theils des Kapitels üb: Schriftstellerei und Stil gegeben. — Ich hätte Ihnen mancherlei zu erzählen; aber mich drängt die Zeit. 20

Vielen Dank und herzlichen Gruß!

Frankfurt, Arthur Schopenhauer
14 Febr 1859.

Sr. Wohlgeboren
des 25
Herrn Dr. Otto Lindner
frei Berlin.

731. Lindner an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr,

Beifolgend erhalten Sie die Rev. cont. die Ihnen wenig- 30 stens als erster Aufgang in Italien einiges Vergnügen machen

wird. Ich habe nur ganz flüchtig hineinsehen können, und glaube bemerkt zu haben, daß der Verfasser für „drei Monate Studirens“ zwar alles mögliche leistet, aber darum eben der Sache nicht auf den Grund kommt. Der trotz aller Melancholie hoffende
5 und sehnende Dichter Leopardi schiebt sich ihm als Philosoph unter, er könnte sonst nicht die schiefe Parallele zwischen ihm und Ihnen ziehen. Daß Brockhaus ein Einsehen gehabt ist sehr erfreulich, er wird doch wohl gleich die Gesammtausgabe ankündigen?

10 Mit der Bedrängniß die Ihnen Photographen u. s. w. bereiten, bin ich nicht sehr zufrieden, die verdammten Lichtbilder geben doch keine scharfen Umrisse und sind zu arm an Uebergangstönen, ein gutes Oelgemälde ist das Beste, aber das ist wieder nur für Einen. — Das Angemeßenste wäre ein ordent-
15 licher, gut ausgeführter Kupferstich, — nun es ist schon so Vieles gekommen seit den letzten Jahren, daß auch das nicht ausbleiben wird. „Sturm und Kompaß“ hat hier bereits mehrere sehr intelligente Leute u. A. einen unserer gebildetsten Aerzte Dr. Albrecht zum Studium Ihrer Schriften geführt.

20 Mit den herzlichsten Wünschen für Ihr Wohl

Ihr ergebenster

O. Lindner.

Berlin, 15. Febr 1859.

732. Schütz an Schopenhauer.

25 Bielefeld, den 19ten Februar 59.

Hochzuverehrender Herr,

mit den innigsten Glückwünschen zu Ihrem Geburtstage, der Ihnen noch oft, recht oft wiederkehren und Sie in vollem Genuße geistiger und körperlicher Kraft finden möge, sende ich
30 Ihnen eine kleine Uebersetzung aus dem Sanskrit. Es wird dieses wohl meine letzte Arbeit sein, da mich das schwere Mißgeschick betroffen hat, unheilbar zu erblinden. Doch verzage ich nicht, da mich eine liebende Familie umgiebt und ich hoffen

darf, daß mir im Studium der Wißenschaft sowie im Genuße der Poesie und Musik noch manche Freude erblühen wird.

Einige Zeilen von Ihrer Hand würden mich ganz besonders erfreuen.

Mit tiefster Verehrung der Ihrige 5

C. Schütz.

733. v. Doß an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr Doctor!

Empfangen Sie auch in diesem Jahre mit dem mir stets bewiesenen Wohlwollen meine herzlichsten Glückswünsche zum Ge- 10 burtstage. Im April geht das erste Jahrzehent meiner persönlichen Bekanntschaft mit Ihnen zu Ende. Nicht ohne Beklommenheit betrat ich das erste Mal Ihr damals noch einsames Studierzimmer. Ein junger Mensch von 29 Jahren, ohne Namen, ohne andere Empfehlung als einige Belesenheit in Ihren Werken, 15 sollte ich einem geistig so hochstehenden Mann entgegentreten, um deßen Stirne ich vorahndend schon den unverwelklichen Kranz des Ruhmes geflochten erblickte, den ihm endlich die spröde Mitwelt auf die greisen Locken gedrückt hat. Ihr rückhaltloses, aufmunterndes Entgegenkommen erleichterte jedoch gar bald mein Herz, 20 u. ich faßte den Muth, den ich nimmer verlieren werde, Ihnen theils mündlich, theils schriftlich meine Entzückungen, aber auch meine Zweifel über Ihre Lehre vorzutragen. Vermochte ich, als bloßer Dilettant u. unter beständiger Abhaltung durch Berufsgeschäfte, das was mir auf der Seele lag, auch nur in unvoll- 25 kommener Weise darzulegen, — Ihre freundschaftliche, eines Lehrers des Alterthums würdige Theilnahme an der Arbeit meiner kärglich zugemeßenen Mußestunden erkaltete niemals. In Gesprächen u. in Briefen ertheilten Sie mir manchen Wink zum richtigen Verständniß Ihrer Schriften u. kein Jahr verging, in 30 welchem Sie mir nicht die Gunst erwiesen, mich mit den interessanteren Expectorationen Dritter über Ihre Philosophie bekannt zu machen. So danke ich denn am Schluße dieses ersten Jahrzehents für alle Beweise Ihrer freundschaftlichen Gesinnung u. wünsche

innigst, es möchte das folgende Decennium von Ihnen in gleich ungestörtem Wohlbefinden verlebt u. mir die bisherige Freundschaft auch fernerhin erhalten werden. Ich kann Ihnen offen gestehen, daß außer meinem häuslichen Glücke nichts einen so hellen
5 Schein der Freude in mein dunkles, sorgenvolles Werkeltags-Geschäftsleben wirft als das schöne Verhältniß zu Ihnen. Die rein intellektuelle Beschaffenheit desselben, die Abwesenheit aller materiellen Interessen, wodurch sonst menschlichen Verbindungen selbst von beßerer Art so viel Unruhe oder Schwerfälligkeit bei-
10 gemischt zu sein pflegt, hat etwas ungemein Erhebendes für meine, mit größerer Empfindlichkeit als andere unter dem „Drucke der Aemter" seufzende Natur. Alles was Sie in dem vergangenen Jahrzehent betroffen hat, habe ich daher auch auf das Reinste u. Lebhafteste mitempfunden! Wie still war am Beginne des-
15 selben noch Alles in den deutschen Landen über Ihre Forschungen auf dem Gebiete der Metaphysik! Wie fremd der Name des jetzt so gefeierten Denkers selbst jenen, welche aus der Lösung der höchsten Probleme Ihre Lebensaufgabe zu machen scheinen. Ueberdieß war die Aufmerksamkeit zu sehr den politischen Begebenheiten
20 zugewendet, als daß sie sich mit dem gebührenden Eifer an der Lösung jener Wirren hätte erfreuen können, welche der erfinderisch'ste Kopf des Jahrhunderts auf dem Gebiete der Metaphysik mittelst einer überwältigenden Methode versucht hatte.

Wie Vieles hat sich seitdem geändert! In welch anderm
25 Lichte steht nun Manches da, was damals noch die Augen durch falschen Glanz geblendet. Wie Viele reiben sich nun dieselben, noch schlaftrunken, aber fast beschämt über ihre frühere Bethörung. Ganz abgesehen von den koloßalen Enttäuschungen, welche die sich überstürzenden Vorfälle im Staatsleben der sanguinisch über-
30 reizten Völker des südwestlichen Theils von Europa mit sich gebracht haben, hat sich auch in der Sphäre des inneren Lebens, wenn nicht Alles trügt, eine Wendung ergeben, welche den jähen Zusammensturz gar mancher mühsam u. künstlich aufrecht erhaltener Größen u. Heiligthümer einer schnell verlebten Epoche
35 speculativer Treibhausversuche zur unerbittlichen Folge hatte. Aus dem Haufen von Schutt u. Trümmern ragt dagegen Ihr Gedankenwerk als monumentum aere perennius

in reinem Glanz empor, jetzt von Vielen gesehen u. bewundert, denen seine Größe u. Schönheit bisher durch übereinander-gethürmtes Gerümpel aller Art verbaut u. entzogen war. Hoffen wir, daß es nun Jahrhunderte lang in seiner Gediegenheit u. edlen Form, frei u. unentstellt genoßen werden kann! 5 — Es ist mir nicht entgangen, daß die Beilage zur illustr. Zeitung v. 4 Dezbr. v Js außer Ihrem leider sehr mißlungenen Bildniß auch einen Abriß Ihres Lebens u. eine gute Zusammenstellung von Urtheilen mehr oder minder berühmter Zeitgenoßen über Ihre Philosophie gebracht hat. Es sind 10 auf diese Weise wieder Stimmen aufgefrischt u. einem größern Publicum vernehmlich gemacht worden, welche Frauenstädt bereits i. J. 1849 in den Blätt. f. litt. Unterh. ertönen ließ, aber damals vor einem ungleich kleineren Zuhörerkreise. Wenn man schon einmal in der „Illustrirten“ abconterfeit wird, dann 15 hat es die rechte Höhe!

Wie populär sich übrigens Ihre Werke, insbesondere die Parerga gemacht haben, konnte ich unlängst wieder einmal bemerken, als ich mir im Lesekabinet vom Vereinsdiener, einem jungen Menschen, welcher früher Soldat war, die bereits zurück- 20 gelegte „Illustrirte“ geben ließ. Ohne mich näher zu kennen u. ohne zu wißen, warum ich gerade d i e s e Nummer begehrte, sagte er zu mir: „Sie wollen gewiß das Portrait Schopenhauer's sehen u. den Aufsatz über ihn lesen?“ Auf meine Frage, wie er zu dieser Vermuthung gekommen sei, bedeutete 25 er mich, er kenne die Blätter, die ich in der Regel nach Hause nehme, u. da die „Illustrirte“ nie darunter sei, könne er sich für diese Ausnahme gar keinen andern Grund denken, als den Artikel über Schopenhauer, denn das sei weitaus das Interessanteste darin. Er frequentire einen kleinen Abendzirkel im 30 Extrazimmer eines Bierhauses, wo man theils eigene Versuche, theils interessante Artikel aus Büchern u. Blättern vorzulesen pflege. Einige Mitglieder, halbstudirte Leute, besäßen auch Ihre Parerga u. hätten schon hie u. da etwas daraus zum Besten gegeben, was ihm außerordentlich gefallen habe. Sie müßten 35 ein eminenter Kopf sein. Als ich ihm sagte, daß ich das Glück habe, Sie persönlich zu kennen, sah er mich ordentlich wohl-

gefällig darum an u. meinte, er habe sich's schon öfter gedacht, daß ich aparte Neigungen habe, weil die litterarischen Zeitschriften von andern Juristen in guter Ruhe gelassen würden. Bei dieser Gelegenheit fiel mir das höchst naive u. poßirliche
5 Lamento ein, das einmal einer der Mitarbeiter an Fichte's philosoph. Zeitschrift, ich glaube Dr Wirth, darüber aufgeschlagen hat, daß Sie es durch Ihren allzu klaren u. nach Popularität haschenden Vortrag Ihren Lesern viel zu leicht machten u. daß dadurch die Wissenschaft verflacht werde! Solche
10 charakteristische Exempla, wie das eben erzählte, thun freilich wehe u. müssen den Allongeperrüken äußerst ungelegen kommen! —

Eine sehr erfreuliche Erscheinung im populärsten Sinn Ihrer Ethik war mir Perner's Schriftchen über die Hauptgebrechen der Erziehung. Dasselbe ist am Schlusse des vor. Jahres an uns
15 Mitglieder des Münchner-Vereins zum Schutze der Thiere vertheilt worden. Ich wollte Ihnen auch ein Exemplar schicken, als ich eines Tags Perner begegnete, welcher mir sagte, er habe es Ihnen schon, ich weiß nicht mehr, durch den Frankfurter-Verein, oder unter Kreuzband zukommen lassen. Ich rieth ihm,
20 er sollte seine vielen Mußestunden dazu verwenden, eine Geschichte der menschlichen Grausamkeit zu schreiben, wozu einige recht artige Anläufe, allerliebste Illustrationen zum *παντα καλα λιαν*, im erwähnten Schriftchen bereits gemacht sind, empfahl ihm auch nebenbei das Studium Köppen's über die Lehre
25 Buddha's u. namentlich das hinreißend schöne Kapitel über das Laienthum u. die Moral, wo selbst der kalte Verfaßer endlich einmal durch die Erhabenheit des Stoffes genöthigt war, seine Sarkasmen bei Seite zu lassen u. dem lieblichen Kern des ältern, in der Mahâyâna allerdings vielfach entstellten Religionssystems
30 beinahe unbedingt zu huldigen.

Es ist nur zu bedauern, daß ein so praktisch wirksamer Mann wie Perner die reine Wahrheit nicht sagen darf, wahrscheinlich sogar, nach seinem allzu sanguinischen Vertrauen auf die Erziehung zu schließen, nicht sagen kann. Doch ist andrer-
35 seits wohl zu bedenken, daß dem gemeinen Mann die Pille der Wahrheit nicht ohne Umhüllung gereicht werden kann. Und die rechte Pille steckt jedenfalls unter den Umhüllungen

des Perner'ſchen Traktätleins. — Meinen Nachtrag zum Sendſchreiben über Leopardi werden Sie hoffentlich noch rechtzeitig genug erhalten haben, um ſich durch eine Aenderung der Beſtellung die erſten beiden Bände der allein vollſtändigen Ausgabe verſchaffen zu können. Ich habe unterdeßen auch die vortreffliche Abhandlung über den *Ruhm* mit großer Befriedigung wegen der auffallenden Uebereinſtimmung mit wichtigen Punkten des Kap. XX Bd. II der Parerga geleſen. Wenn Sie die Ausgabe der opere vom Jahre 1845 beſitzen, ſo werden Sie vol. I pag. 245 eine Parallelſtelle zu Bd II d. Parerga pag. 381 u. 382; — pag. 264 der op. eine ſolche zu Bd. II d. Par. p. 396; — pag 266 der op. eine ſolche zu Bd. II p. 398 der Parerga; endlich pag 269 der opere eine ſolche zu Bd. II pag. 389 der Parerga finden, was ich Alles nur beiſpielsweiſe, u. ohne erſchöpfend ſein zu wollen, anführe. Das ganze zehnte Kapitel der erwähnten Leopardi'ſchen Abhandlung, mit der ſchönen Stelle aus Cicero de senect. cap. 23 leidet ſogar eine ſchlagende Anwendung auf Sie ſelbſt, auf Ihr eigenes Schickſal, verehrter Meiſter! Gebe ich mich ganz dem Eindruck hin, welchen die nun vollendete erſtmalige Lektüre der Hauptſchriften Leopardi's auf mich gemacht, ſo habe ich alle Urſache, bei meinen bereits geäußerten Anſichten im Weſentlichen ſtehen zu bleiben. Ein durch Leiden ſchwer geprüftes, tief empfindendes Gemüth, ein ſchwungvoller, weitblickender, ſcharf u. folgerichtig zergliedernder, überall aus eigener Anſchauung ſchöpfender Geiſt ſpricht uns an auf jeder Seite, die der allzu früh dahingeſchiedene Jüngling geſchrieben. *Jüngling* darf man wohl ſagen, denn mit 33 Jahren war Leopardi's litt. Laufbahn nahezu vollendet. Das Wenige, was noch folgt, war nur vereinzelten ſchöpferiſchen Augenblicken abgerungen, welche körperliches Elend aller Art dem edlen Dulder übrig gelaſſen, deßen Conſtitution ja ſchon am Beginne ſeiner litt. Laufbahn in hohem Grade zerrüttet war. Erwägt man, wie er zu allem Ueberfluſſe auch noch mit Armuth, Ermangelung der nothwendigſten Erleichterungsmittel, Familienzerwürfnißen, hervorgerufen durch ſeine unbeugſame Oppoſition gegen kirchliche u. politiſche Vorurtheile, zu kämpfen hatte: ſo

liefert sein Lebenslauf u. deßen Abschattung in seinen Werken einen höchst merkwürdigen Beitrag zu dem, was Sie Bd. II. § 170 pag. 266 der Parerga so schön als wahr über das unfreiwillige Trappistenthum wohl der Hälfte der Menschheit bemerkt haben. Und es ist höchst lehrreich, zu beobachten, wie Leopardi (um Ihr treffendes Gleichniß analog zu gebrauchen) im Bergbau der Wahrheit seinen Stollen aus der klaßisch-antiken Richtung dem Ihrigen, aus der Richtung orientalischer Weltanschauung kommenden, fest u. sicher, u. lediglich geleitet durch den Kompaß ächten Weltschmerzes, entgegenführt, bis zuletzt nur noch eine dünne Wand die rastlos wühlenden Arbeiter trennt, so daß man schon ganz deutlich die Hammerschläge, die Sie in den asketischen Kapiteln so gewaltig führen, zu vernehmen glaubt.

Leopardi hat nur noch nicht die steinerne Rinde des Stoicismus völlig durchbrochen, obwohl er alle „zu einem großen Herzeleid erforderliche Energie, Lebhaftigkeit, Empfindung u. Phantasie“ besitzt u. ihm keinesfalls jene Art des Stoicismus eigen ist, welche, (Parerga Bd. II p. 267) aus bloßer Gefühllosigkeit entspringt. Findet ja auf ihn selbst Anwendung, was er in seiner für den Zerfall der alten Welt u. das auf die Dauer Unbefriedigende u. Unhaltbare der klassisch-antiken Weltanschauung charakteristischen Abhandlung comparazione delle sentenze di Bruto minore e di Teofrasto vicini a morte so schön als treffend sagt: „Ora un animo capace di molte conformazioni, cioè molto delicato e vivo, non può fare che non senta la nudità e l'infelicità irreparabile della vita e non inclini alla tristezza, quando i molti studi l'abbiano assuefatto a meditare, e specialmente se questi riguardano all' essenza medesima delle cose, nel modo che s' appartiene alle scienze speculative.“ —

Diese göttliche Traurigkeit aber ist es, welche dem Stoicismus Leopardi's (wenige Gedichte, Gespräche u. die pensieri, wo er mit Timon'scher Herbheit auftritt, ausgenommen) einen eigenthümlichen Schmelz, ein weiches, fast buddhistisches Gepräge gibt u. (Parerga Bd. II p. 234) auch bei ihm aus dem Bewußtsein entspringt: „daß uns doch eigentlich eine ganz

andere Art von Existenz angemessen wäre u. zukäme, als diese so unaussprechlich lumpige, zeitliche, individuelle, mit lauter Miseren beschäftigte"; — so daß sich Leopardi von Ihnen eigentlich nur noch durch den Zweifel unterscheidet: ob uns zu jener anders gearteten Existenz der Tod zurückführen könnte, während 5 Sie mit den Religionen Buddha's u. Christi zuversichtlich darauf hoffen, wobei Sie freilich unvermeidlich in das Gebiet des Mysticismus oder doch Illuminismus gerathen, vor deßen Unbestimmtheit, — manche würden sagen „Romantik", — Leopardi's antiker Sinn zurückscheut. Und es kann zuletzt wohl 10 nicht geleugnet werden, daß wir andern armen Erdensöhne zumeist ja auch an jener helldunkeln Grenze stehen bleiben. Nur wenigen besonders Begnadigten eröffnet sich zuweilen eine blitzartige Aussicht in's verlorene Eden, das wir als gelobtes Land dereinst so gern wieder erreichen möchten. Ainsi soit-il! — 15

Meine Lernbegierde läßt mich Ihrem Urtheil über meinen lieb gewonnenen, leider schon bei den Schatten weilenden Freund, mit großer Spannung entgegensehen. Spenden Sie es nur nicht zu kärglich, denn keines Ihrer Worte wird bei mir auf steinigen Boden fallen. Ihre Aeußerung wird von Einfluß darauf sein, 20 ob ich einmal, bei hinlänglicher Muße, meine bisher nur Ihnen dargelegten Ansichten über Leopardi, wie sie sich mir vom Standpunkt Ihrer Philophie aus ergeben haben, auch vor die Oeffentlichkeit bringen werde.

Seit einigen Wochen befindet sich Dr Wille hier. Ich 25 danke Ihnen, daß Sie ihm meine Addresse mitgetheilt haben, denn es freut mich u. wird mir immer angenehm sein, so eifrige, unterrichtete u. welterfahrene Anhänger des verehrten Meisters, wie Dr Wille, kennen zu lernen. Am vergangenen Sonntag feierten wir in meinem Hause einen förmlichen Scho- 30 penhauercultus. Ihr Portrait sah von oben zu u. könnte Ihnen erzählen!

Zur großen Gemäldeausstellung im vergangenen Herbst erwartete ich sicher Herrn Lunteschütz; ließ sich aber nicht sehen; auch Becker nicht. Erweisen Sie mir die Güte, mich 35 Beiden zu empfehlen; ebenso Herrn Kilzer. — Ich verbleibe wie seit der 13jährigen Bekanntschaft mit Ihren Büchern u.

der 10jährigen mit dem ehrwürdigen Verfaßer selbst so auf
Kalpas hinaus mit unveränderlicher Bewunderung
München, Vorstadt Au, 20 Februar 1859
Ihr
5 ergebenster Schüler u. Freund
Adam v. Doß.

/ Beiliegendes Gratulations-
schreiben übergab mir D[r] Wille,
um es durch Einschluß in das
10 Meinige rechtzeitig an Sie zu
befördern.

734. Bahnsen an Schopenhauer.

Hochverehrter Weltlehrer!

Wenn auch in der alljährlich sich mehrenden Schaar derer,
15 welche ein tiefempfundenes Dankgefühl für die aus Ihren
Werken geschöpfte Belehrung treibt, Ihnen an Ihrem Geburts-
tage ein Zeugniß der Verehrung darzureichen, die Stimme des
Einzelnen immer weniger wiegen wird: so mag ich es mir doch
nicht versagen, auch in diesem Jahre Ihnen ein Zeichen zu sen-
20 den, wie ich mit ungeschwächtem Intereße unter Verhältnißen,
welche philosophischen Studien sich weniger günstig für mich ge-
staltet haben, fortgesetzten Antheil an Ihrer Lehre und deren
Verbreitung nehme, um mindestens mit diesem Bekenntniße
Ihnen einen kleinen Theil des Dankes abzutragen, mit welchem
25 ich Ihnen für immer verpflichtet bleibe. Auch an meinem Theile
möchte ich, als ein ferner, einsamer Posten, Ihnen, dem Feld-
herrn, der für den gegenwärtigen Kampf der Geister das
Loosungswort ausgegeben hat, aus deßen Munde das mächtige
Vorwärts! zu überhören, Keinem mehr gestattet ist, der sich
30 nicht der Lächerlichkeit eigensinniger Verstockung preisgeben will
— auch an meinem Theile möchte ich einen kleinen Beitrag lie-
fern zu dem allgemeinen Jahresberichte, daß ich so sage, über
die errungenen Fortschritte; — denn das ist, meines Bedünkens,
die würdigste Weise, wie Ihre Jünger an diesem Tage die sie
35 unsichtbar umschließende Einheit darthun können, daß Jeder in
Ihre Hände, als gern geschuldeten und freudig entrichteten

Tribut, niederlege, was er — sei es viel oder wenig — in Angelegenheiten Ihrer Philosophie beobachtet oder selber erstrebt, unternommen und ausgeführt hat. —

Indem mich dabei das Gefühl befängt, daß ich von meinem Verhalten in dieser Beziehung nicht reden kann, ohne zugleich 5 etwas von meinem persönlichen Erleben zu sagen, getröste ich mich Ihrer freundlichen Theilnahme, der es nicht gleichgültig sein wird, wenn die Anhänglichkeit an Ihre Lehre sich zugleich mit den äußeren Schicksalen Ihrer treuen Schüler mehr oder weniger eng verkettet. 10

Von einem Vorhaben, mit welchem ich eine Zeit lang umging: für Spezialbesprechungen einzelner Capitel des Systems ein Zentralorgan zu veranstalten, haben Sie durch die Herren Bähr und Becker jun. Kunde erhalten, und ich hinwiederum die gewichtigen Bedenken vernommen, welche Sie Selber solchem 15 Plane entgegenstellen — Bedenken, welche wohl geeignet sind, mich einigermaaßen darüber zu beruhigen, daß ohnehin die Umstände in keiner Weise das Project förderten, vielmehr mich nöthigten — leider wol für immer — davon abzustehen. —

Noch ehe ich in verschiedenen deutschen Staaten nach einem 20 Adoptiv-Vaterlande mich umsah, wandte ich mich, eingedenk einer mündlichen Aeußerung von Ihnen, nach welcher in Zürich an Begründung eines Lehrstuhls für Ihre Philosophie gedacht worden wäre, an einen Bekannten in der Schweiz, dem die dortigen Verhältniße leicht zugänglich sind, mit einer Anfrage, wie 25 weit man mit solcher Absicht dort vorgeschritten sei; doch gelang es ihm nicht, überhaupt etwas davon in Erfahrung zu bringen, und das Bild, welches er mir von dem Treiben auf Schweizer Universitäten entwarf, entsprach noch völlig dem, was ich vor einigen Jahren aus eigener Anschauung von dem engherzig 30 banausischen Sinne dieser Stämme kennengelernt hatte. —

Unter steter äußerer und innerer Unruhe in meinem Vaterlande Schleswig — umgeben von deßen niederbeugenden Zuständen — zugebrachte Sommermonate ließen kein philosophisches Werk gedeihen, als deßen erste Bedingung, so beredt wie 35 oft, von Ihnen ja das Schweigen des Willens bezeichnet ist; und seitdem mich, nicht etwa Begeisterung für das so selbst-

gefällige Preußenthum, sondern eine tiefschmerzliche Nothwendigkeit hierher geführt hat aus einer Heimat, wo deutsch zu denken, deutsch zu sprechen oder gar deutsch zu lehren täglich mehr zum politischen Verbrechen gestempelt wird, seitdem haben hier die,
5 bis zu körperlicher, anhaltender Abspannung mich ermattenden, Mühen eines in keiner Beziehung dankbaren Lehramt's an einem preußischen Gymnasium mich kaum noch Stunden finden laßen, um im Äther reinen Denken's den verdumpfenden Geist zu erfrischen. — So beschränkte sich — wie vorher in Eckern-
10 förde — auch hier meine Propaganda-Thätigkeit auf die stillen unmerklichen Einwirkungen der nie zu verleugnenden Persönlichkeit, wie sie sich unmittelbar geltend machen — bald in der ganzen Führung des amtlichen Berufs; bald im Privatverkehr noch engerer Kreise. — Nur einmal fand ich Muße und Ge-
15 legenheit, mit einer gewißen Oeffentlichkeit aus der Fülle des von Ihnen Angeregten Mittheilungen zu machen, indem ich in dem hiesigen sog. wißenschaftlichen Vereine einen Vortrag „über den Traum" hielt, in welchem ich bemüht war, auf Grundlage insbesondere deßen, was die „Parerga" dafür enthalten, diesen
20 nüchternen Pommern in populär construirender Darstellung die Möglichkeit wenigstens der fatidiken Träume zu zeigen — ein wenig fruchtbarer Versuch, wie Sie Sich denken können, in einer Landschaft, die an nichts weniger reich ist, als an — Propheten! — Der Zweck, dem diese monographische Arbeit
25 ihren Ursprung verdankt, macht dieselbe vielleicht auch geeignet, vor ein größeres Publicum zu treten; — doch wird die Uebermittlung an eine etwa paßende Zeitschrift durch die Abgelegenheit meines jetzigen Wohnort's um so mehr erschwert, als ich mit keiner der etwa in Betracht kommenden litterarischen Unter-
30 nehmungen in Connex stehe. — Je enger nun die Grenzen gesteckt waren, innerhalb deren ich selber meiner Neigung nachgehen konnte, wenigstens zum Studium Ihrer Werke anzuregen, desto größer mußte die Aufmerksamkeit sein, mit welcher ich die Spuren verfolgte, die hie und da von einer volksthümlichen Entfaltung
35 mancher der von Ihnen gestreuten Keime sichtbar wurden, und ich muß gestehen, daß ich allmählich in gewißem Sinne mich befreundete mit Symptomen, wleche freilich für eine höhere con-

sequentere Auffaßung wol eher unerfreulich erscheinen könnten: — ich meine namentlich die Weise, in welcher die Belletristik neuerdings von Ihren ethischen Ideen „verarbeitet" hat. Wie wenig ich die Gefahren verkenne, welche der durchgreifenden Herrschaft eines Gedankenganzen aus unzeitiger Verflachung und Abstumpfung in der Darlegung einzelner Systemfragmente entstehen können, das durfte ich Ihnen schon aussprechen in der ersten Unterredung, welche mir mit Ihnen zu Theil ward. Dennoch habe ich inzwischen gelernt, auch jene weniger großartig angelegten Mittel nicht ganz gering zu achten, durch welche die Maße allmählich genöthigt wird, einen unsterblichen Namen nach gerade einzureihen in die Zahl derjenigen, die durch die sichtende geschichtliche Ueberlieferung als wahrhaft große unbestritten fixirt sind; denn wie viel ist nicht schon gewonnen, wenn an jedes Ohr endlich die Forderung dringt, auch den lange Verkannten und Verbannten unter den Herren des Geistes zu bewundern! — So möchte ich mir erlauben, — so lebhaft auch ich mich zu versetzen weiß in den gerechtfertigten Unmuth, mit welchem Sie, hochverehrter Mann! im Bewußtsein des Anspruchs auf einen erhabeneren Ruhm, manche Aeußerung tactlos zudringlicher Verkündiger Ihres Lebens und Wirkens innerlich geneigt sein werden abzuweisen — als ein Anwalt gegenüber solcher strengeren Ablehnung aufzutreten, namentlich und aus besondern Gründen für die Tendenz eines Buches, das gewißermaaßen in dem Romane Alfred Meissner's, deßen Titel „Samsara" schon an eine Bekanntschaft mit Ihren Werken sich adreßirt, einen Vorläufer gefunden hat: — für die Composition von „Sturm und Compaß", als deßen Verfaßer, wie Sie wißen werden, Dr. Lindner in Berlin genannt wird. —

Es ist mir nämlich schon öfter unter Männern von reichster Lebenserfahrung und zugleich solchen, die zu Ihren aufrichtigsten Verehrern zählen, ein Standpunct begegnet, nach welchem wir es nicht als bloße Abschwächung der asketischen Moral anzusehen haben, wenn die Ehe selber als eine Form der Resignation, als eines der „härenen Gewänder" gewählt wird, in welchem es der freiwilligen Entsagungen mehr als der Willensbejahungen gebe, — als eine der strengsten Zuchtanstalten des Willens, an

der zur caritas erhöhte amor selber eine Propädeutik seiner Selbstverneinung durchmachen kann. — Ja, ich wage es — anknüpfend an die Stellen Ihrer Schriften, in denen Sie, gestützt auf jene „metaphysische Identität“ der Eltern und Kinder, als das
5 τελος aller zeitlichen Entwicklung selbstbewußter Individuen die schließliche Erreichung der völligen Selbstverneinung hinstellen — den Satz auszusprechen: es kann bei der Vollziehung einer Ehe das Ziel vorschweben, — und die Metaphysik hat keinen Anlaß, deßen Erreichbarkeit schlechthin zu leugnen — daß in der,
10 durch die Zeugung vermittelten, Consummation der, in der, bei beiden Eltern, nach deren bestimmter Individualität, als vorhanden vorauszusetzenden, Prädisposition zur einstigen Willensverneinung gegebenen, Factoren die Vollendung der sonst noch unvollständig bleibenden Askese, in einer neuen Generation,
15 angebahnt werde; und als mehr oder minder bewußt mitbestimmend kann solche Absicht in manchen Fällen angenommen werden, wo überhaupt das Eingehen einer Ehe mehr als eine der Pflicht dargebrachte Aufopferung eigener, egoistischer Selbständigkeit und Freiheit, denn als bloß bejahender Gehorsam gegen
20 den Gattungsgenius auftritt. Und wenn die Teleologie in der „Metaphysik der Geschlechtsliebe“ auch der Regel nach nur der Willensbejahung direct dient, so läßt sich daneben doch die Möglichkeit denken, daß der Gattungsgenius selber s. z. s. sich auf seinen letzten und höchsten Zweck — die Verneinung — besinne,
25 und Individuen zusammenführe — in inniger, aber nach Außen hin niemals durch Unrecht, durch Verneinung fremden Willens, sich Bahn brechender Liebe zusammenführe — um Individuen zu erzeugen, welche schon die volle Reife für die totale und unmittelbare Selbstverneinung mitbringen, während dieselbe bei
30 Vater und Mutter je nur eine halbe, einseitige geblieben war, und, ohne Beider Vereinigung, beiderseits gleichsam in unbefruchtetem Keime würde haben verharren müßen.

Doch ich gewahre, daß diese Gedanken selber noch das Zeichen der Unreife an sich tragen in der Unbeholfenheit meiner
35 Darstellung, welche bei der flüchtigen Andeutung, in der ich sie für jetzt nur noch vorbringen kann, auf eine ergänzende Nachsicht rechnen muß; deßhalb breche ich ab, um den Hoffenden, welche

Ihnen, hochverehrter Herr Doctor, noch eine lange Reihe von Jahren, zum Vollgenuße endlich durchgedrungener Anerkennung und zur Vollendung alles deßen, was Ihr Genius noch einer erkenntlicheren Generation aufbehalten hat, innigst wünschen, mich anzuschließen als 5

Ihr

in hingebender Bewunderung Ihnen auf immer ergebener

Julius Bahnsen.

Anclam, den 20n. Februar
1859. 10

735. Carl Bähr an Schopenhauer.

Hochgeehrter Herr Doctor!

Lassen Sie an Ihrem diesjährigen Geburtsfeste mich wieder vor Sie treten mit meinem herzlichsten Gruß und Glückwunsch, und überhören Sie meine Stimme nicht, wenn, im Geiste, sich 15 so viel Verehrung und Dankbarkeit um Sie versammelt und das Wort ergreift! Denn auch meine Gesinnung gegen Sie und meine Meinung von der Größe Ihrer Leistungen sind unverändert geblieben. Sie sind, hochgeehrter Herr Doctor! der einzige Mensch, zu dem ich mit gläubiger Verehrung auf- 20 geblickt und in dem ich ein göttliches Muster erkannt habe; Niemand hat mich je durch wahren Adel des Geistes erhoben und im Vertrauen auf einen Genius befestigt, wie Sie dies thaten — auch in Ihrem persönlichen Umgange. Die herrlichen Maitage in Frankfurt, wo Sie mich dieses Umganges würdigten, 25 gehören zu meinen schönsten Erinnerungen, und kein Verliebter kann sich je glücklicher fühlen, als ich es damals war.

Mein Vater trägt mir auf, Ihnen auch in seinem Namen aufs Herzlichste zu gratuliren; auch er gedenkt Ihrer mit unverminderter Hochachtung und Theilnahme. 30

Mit Frohlocken empfing ich von Asher die Botschaft, daß Brockhaus Ihnen endlich Vorschläge in Betreff der dritten Auflage Ihres Hauptwerks gemacht habe. Asher deutete mir aber zugleich an, Brockhaus sei mit seiner Meldung zu spät gekommen und dadurch seines Vorkaufsrechts verlustig geworden. 35

Näheres schrieb er nicht. Ich erwarte mit großer Spannung den Ausgang der Sache. Diese dritte Auflage kommt jetzt gewiß zu einer sehr gelegenen Zeit und muß ein unerhörtes Aufsehen machen; dessen bin ich gewiß. Denn Ihre Anhängerschaft unter
5 den gebildeten Laien ist, trotz der schlechten journalistischen Vertretung Ihrer Lehre, in den letzten Jahren unabsehbar gewachsen und breitet sich über ganz Deutschland und darüber hinaus wie ein großes Netz, dessen Fäden man mit Freuden sich sympathetisch. immer mehr ausdehnen und verdichten sieht. Wenn nun in diesem
10 Zeitpunkte, wo man nur die Veranlassung zu öffentlichen Kundgebungen erwartet, Ihre dritte Auflage erscheint, so wird Ihre Lehre wieder, als eine ganz neue Sache, ab ovo besprochen und verhandelt.

Auf Ashers Veranlassung habe ich, wie Ihnen dieser mit-
15 zutheilen versprach, eine kurze Antikritik gegen Seydel verfaßt; der Aufsatz ist aber, nachdem nun bereits 5 Monate seit seiner Einsendung verstrichen sind, immer noch nicht gedruckt. Sollte seine Veröffentlichung, auf die ich Freunde und Gegner längst vorbereitet habe, nicht in den nächsten Wochen erfolgen, so
20 werde ich mir erlauben, Ihnen eine Abschrift davon zu übersenden, damit Sie wenigstens erfahren, was ich in dieser Sache habe sagen wollen. Ich habe mich gemäßigt gehalten und bin, bei der Beschränk[t]heit des mir verstatteten Raumes, nur auf die wichtigsten Punkte eingegangen, dennoch wird die Be-
25 sprechung, wie ich glaube, immer noch herausfordernd genug sein, um einen oder andern der verschwiegenen Herrn Gegner aus seinem Versteck herauszulocken. In der Aussicht auf diesen Erfolg trug ich kein Bedenken, Ashers seltsamer Einladung Folge zu leisten, nachdem Ihnen dieser die noch seltsamere Zumuthung
30 gestellt hatte, den Artikel selbst zu schreiben. Die lange Verzögerung des Drucks hat mich indessen ungeduldig und besorgt gemacht. Ich verlangte daher in meinem letzten Briefe an Asher die Rücksendung des Manuscripts, um den Aufsatz anderweit und besser zu verwenden. Auf diesen Brief (vom Ende Januar)
35 erhielt ich bis jetzt keine Antwort. Ich vermuthe, daß Asher in der letzten Zeit zu sehr mit der Redaction seiner Schrift über den Faust beschäftigt gewesen ist, welche er Ihnen dedicirt. Der

Gedanke, Sie zum Commentator des Faust zu machen, ist sehr glücklich. Sie entlehnen einen großen Theil Ihrer Motto's und dichterischen Belegstellen aus dem Faust, und Ihr Text verhält sich alsdann immer wie ein ausführlicher Commentar dazu.

Ich bin erfreut, daß mein Unternehmen mit Herrn Maillard Ihren Beifall gefunden hat. Unsere Uebersetzung schreitet zwar langsam, aber sicher vorwärts. Wir haben mit Ausnahme der Passage pag 27—49, welche wir Herrn Lunteschütz zugewiesen hatten, nur noch den Abschnitt V |:„Schluß und höhere Ansicht":| und den Anhang zu übersetzen. Hiermit wollen wir bis spätestens Ende März fertig sein. Herr Lunteschütz scheint uns im Stiche lassen zu wollen. Ich fürchte auch, daß ich ihm etwas zuviel zugemuthet habe, denn die Passage pag. 30—40 über die drei Causalitätsformen, gehört zu den schwierigsten Partien des Buchs. Damals, als ich Herrn Lunteschütz den Vorschlag zur Theilnahme machte, erschien es mir dienlich, Herrn Maillard hierdurch in seinem Eifer für die Sache ein wenig anzuspornen; denn wir hatten im Anfange mit vielerlei Schwierigkeiten zu kämpfen, und es war schon einmal nahe daran, daß die Sache ganz liegen blieb. Jetzt bin ich jedoch mit Herrn Maillard, dessen Interesse für Ihre Philosophie sich fortwährend steigert, so glücklich im Zuge, daß wir allenfalls auch ohne die Beihülfe Herrn Lunteschützens auskommen werden, wenn er sein Pensum nicht bezwingen kann. Ich werde ihm das Nähere hierüber noch selbst schreiben. Um Ostern wird Herr Maillard nach Paris reisen, und dort, nach vorheriger Ueberarbeitung des Ganzen, einen Verleger für die Uebersetzung suchen. Den Plan, einen Theil derselben in der Revue Germanique zu veröffentlichen, haben wir aufgegeben. Herr Dollfus wird ja ohnehin nächstens einen Artikel über Sie in diese Zeitschrift einrücken, welche die seltene Ehre hat, für die Hegelei zum letzten Male die Fahne aufgezogen zu haben.

Der Einzige, der in Deutschland neuerdings einmal wieder ehrlich den Mund aufgemacht und Ihre Philosophie besprochen hat, ist Louis Büchner. Sein Aufsatz „Aus und über Schopenhauer" wird, wie ich durch Brendel erfahren habe, noch im März- und Aprilhefte der „Anregungen" fortgesetzt werden.

Brendel hat sich auf eine Anfrage von meiner Seite bereit erklärt, eine Erwiederung gegen Louis Büchner von mir aufzunehmen, in welcher ich versuchen werde, den Grundgedanken Ihrer Philosophie darzulegen und gegen die (zum Theil sehr
5 trivialen) Einwürfe Büchner's im Januarhefte zu vertheidigen.

Meine Preisschrift über Ihre Philosophie konnte noch nicht zum zweiten Male aufgelegt werden, weil nach der Vertriebsrechnung zu Pfingsten vorig. Jahres erst die Hälfte der Exemplare abgesetzt war. Auch hat sich, wie ich damals erst erfuhr,
10 die Stärke der Auflage nur auf 500 Exemplare belaufen. So unangenehm mich dieses Resultat auch überraschte, habe ich doch keineswegs die Hoffnung aufgegeben, Ihnen das Buch in verbesserter Gestalt vorlegen zu können und dabei Ihre gütigen Winke zu benutzen.

15 Von den literarischen Neuigkeiten, welche auf Sie und Ihre Philosophie Bezug haben, werden Sie von Berlin und Leipzig aus regelmäßig in Kenntnis gesetzt. Ich bin nicht in der vortheilhaften Lage, Ihnen dergleichen Neuigkeiten aus erster Hand mittheilen zu können, und so fehlt mir leider auch eine billige
20 Veranlassung, Ihre Zeit und Geduld durch Correspondiren in Anspruch zu nehmen.

In der Hoffnung aber, Sie bald einmal wieder persönlich begrüßen und unterdeß mich Ihres fortdauernden gütigen Andenkens für versichert halten zu dürfen, zeichne ich
25 mit beständigster Verehrung und Hochachtung

Ihr
Carl Bähr.

Dresden,
am 21 Februar,
1859.

30 736. Möser an Schopenhauer.

An Arthur Schopenhauer
zum 22 Februar 1859.

Bestrebt, das Was der Dinge zu ergründen,
Lehrst du uns schaun im bunten Weltgewühle
35 Nur schwankend schattenhafte Bilder viele,
Die gleich dem Traum aufsteigen und verschwinden;

Und lehrst den Kern des Schattenspiels uns finden
In einem Drang, fremd jedem Zweck und Ziele,
In einem Trieb, der schafft zu müßgem Spiele,
In einem Streben, nutzlos nichtgem, blinden.

Nun mögen wir das stille Weh verstehen, 5
Den Trauerzug, der Dinge Kainszeichen,
Und lernen's bald, dem Treiben fern zu gehen,

Der Zeit uns tröstend, da das Spiel muß weichen,
Uralte Nacht einbricht mit lindem Wehen,
Die Welt still ruht im Nichts, dem friedensreichen. 10

Albert Möser.

737. Schopenhauer an Lindner.

Viel tausend Dank, lieber Herr Dr. Lindner, für das große Pläsir, welches Sie mir verschafft haben, u. deßen ich ohne Sie wahrscheinl nie theilhaft geworden wäre. Ach, ich erfahre nicht 15 die Hälfte!

Es ist ein wichtiger Fortschritt, der mir Italien eröffnet. — Hab' es 2 Mal sehr aufmerksm gelesen u. muß erstaunen, wie sehr dieser Italiäner sich meine Phil angeeignet u. wie wohl er sie verstanden hat: er excerpirt nicht, wie die deutschen Pro= 20 feßoren, namentl Erdmann, meine Schriften, ohne wahres Ver= ständniß u. nach der Seitenzahl. Nein, er hat sie in succum & sanguinem vertirt u. hat Alles an der Schnur, wo er es gerade braucht. Auch ist er von der Wahrheit überzeugt u. voll Enthusiasmus; glaubt jedoch, um sein Publikum zu amüsiren, 25 hin u. wieder a sarcastic sneer zeigen zu müßen. p. 405, 6 lobt er mich himmelhoch u. thut dabei dem Leopardi Unrecht, — den ich oft mit Bewunderung lese. Die Invektiven gegen mich, am Schluß, laße ich gelten: denn sie laufen darauf hinaus, daß die giovane Italia, so wenig wie unser Pack von 1848, an mir 30 ihren Mann gefunden hat. Vielleicht ist der Verf: ein sbandito, in Zürich. Die so oft vorkommenden forbici waren mir ein Räthsel, bis mir einfiel, daß vor 3 Jahren eine höchst löbliche Polizeiverordnung in Turin die Bärte abgeschnitten hat. Ich

laß mir das Heft aus Turin kommen: habe zu großes gaudium daran. — Rev: germanique, Janv[r] hat ein Kap: aus Parerga theilweise übersetzt.

Mit Brockhaus habe ich bloß für mein Hauptwerk ab-
5 geschloßen: er möchte sehr gern die Gesammtaufl: aber die andern Verleger! Er will probiren sich mit ihnen zu einigen. Ein General-Titel kann immer noch gedruckt werden.

Göbels Bild ist fertig: ich erwarte es diesen Nachmittag, da er es schicken will: hab' es noch nicht vollendet gesehn; wird
10 Alles exakt geben, nur nicht den Geist u Ausdruck: er ist ein ens realißimum. Er wird es selbst in Kupfer stechen. Da halle ein mir bisher unbekannter Gerichts-Aßeßor Brecht in Berlin, mich gebeten, mich photographiren zu laßen für ihn: ich sollte ihm den besten hiesigen Photographen angeben: habe ihm an-
15 gegeben Schäfer: er schreibt darauf, dieser würde sich bei mir melden. — Hat es aber nicht. Ich besorge, daß dieser Schäfer, der jetzt eine neue Maschine u Methode hat, die Alles über-treffen soll, ihm ein vor 4 Jahren gemachtes schlechtes Photo-graph, welches er zu wiederholen u zu verkaufen von mir Er-
20 laubniß hat, übersandt hat, — wie kürzlich ein solches nach Petersb: geschickt worden, für Böking, Sanskredaner academicum.

Gestern mein 71 Geburtstag: 8 Gratul: Briefe, 1 Son-nett, ein ganz frisches Bouquett aus Berlin, steht vor mir im Waßer, kam p. expreß, mit 3 Perlenstickereien; ferner 2 Bücher,
25 davon eins v. Asher mir dedicirt: 10 Tage nach der ersten Anzeige sind über 400 Bestellungen darauf eingelaufen! — Ist bloß weil mein Name darauf steht, — die meynen, es käme von mir, od: sei von mir.

Also folgt das Heft Revista anbei zurück. Mich zu fernern
30 milden Unterstützungen empfehlend

Ihr

dankbarlichst ergebener

Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.,
35 d. 23 Febr[r]
1859

P. S. Daß Sie aber dergleichen höchst schätzbare Mittheilungen noch obendrein frankiren, ist nefas u. protestire ich dagegen, bedauernd daß es beim Kreuzkouvert unerläßlich ist.

Sr. Wohlgeborn
des 5
Herrn Dr. O. Lindner

Hiebei ein Packet gez. D. O. L. Berlin.
enth: gedruckte Sachen
Werth 1 fl.
frei 10

738. Schopenhauer an Carl Bähr.

Herzlichen Dank, lieber Herr Bähr, für Ihre Theilnahme an meinem Geburtstag u. auch für Ihren so vernünftig u klar geschriebenen Brief. 8 Gratulationsschreiben, ein Sonnet u. 4 Bücher sind an dem Tage eingelaufen auch ein ganz frisches, 15 noch heute florirendes Bouquet aus Berlin! —

Von der 3ten Aufl ist der erste Band schon in Leipzig u. erwarte ich stündlich den ersten Korrekturbogen. Brockhaus giebt mir 3 Friedrichsd'or den Bogen, wofür er 2250 Exemplare drucken kann. Ich arbeite noch immer am 2ten, der wohl 5—6 20 Bogen Zusätze erhält. Es greift wirklich sehr um sich: Kapitel aus Parerga in der Germanique. Aber das größte Vergnügen hat mir gemacht die in Turin erscheinende Revista contemporanea, welche ihr December-Heft eröffnet mit einem 40 Seiten langen Dialog „Schopenhauer e Leopardi“, darin meine Phil: 25 ganz richtig dargelegt wird: der Verf: De Sanctis hat sie vollkommen inne, ist überzeugt u. begeistert. So ist mir denn auch Italien eröffnet. Vom Leopardi hat Lindner Uebersetzungen geliefert in seiner Zeitung, der Voßeschen, v. 12 Dec[r] bis 1 Jan[r]. — 30

Daß Sie die Abhdlg v. d. Freiheit übersetzen ist ganz herrlich: gerade dies thut den Franzosen Noth: zudem ist es das erste ganz übersetzte Werk, wenn auch das kürzeste. Sie werden schon auf Richtigkeit gesehn haben. Lunteschütz ist, wie gewöhnlich, nonchalant gewesen, wird Ihnen jedoch sein Stück Ueber- 35

setzung jetzt geschickt haben: mir hat er es nicht zeigen wollen. Es ist nur so aus dem Groben, sagt er. Zwei Porträtts von mir hat er in sogenannter Arbeit: das eine, beinahe vollendet, steht seit 2 Jahren: das andere, aus der Phantasie gemacht,
5 verspricht viel, ist nicht halb fertig. Aber Göbel, unser bester Porträttmaler, von vielem Talent, hat soeben mein Porträtt vollendet, gewiß sehr ähnlich u. nicht geschmeichelt: aber ich sehe keine Spur von Geist u. ächtem Ausdruck: ein alter Drache ist's. Göbel ist superlativer Realist. Es steht im Kunstverein aus-
10 gestellt: er verlangt 30 Louisd'or dafür, und will es selbst in Kupfer stechen. Es ist nicht „das Ideal des Individuums", sondern das Individuum.

Daß Ihre Recension des Seidel noch nicht erschienen, daran ist gewiß der Prof: Weiss u. Fakultät Schuld. Brockhaus
15 steht hierin sich selber im Lichte. — Ashers Buch hat reißenden Absatz noch ehe es ausgegeben, wie er schreibt: Das kann doch wahrlich nur seyn weil mein Name den Titel eröffnet: die Leute denken, es käme von mir irgendwie.

Meinen besten Gruß an Ihren Herrn Vater.

20 Vale & nos amare perge!

Frankfurt a. M. Arthur Schopenhauer
d. 26 Feb^r.
1859.

Herrn Carl Bähr,
25 frei Dresden.

739. Schopenhauer an Schütz.

Geehrtester Herr Doctor,

Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für Ihre Theilnahme an meinem Geburtstage u. für die Uebersendung Ihres
30 Werkes, welches für mich großes Intereße hat, indem ich Ihre genauere Uebersetzung mit der poetischen unsers vortrefflichen Hor: Wilson aufmerksam vergleichen werde; sobald ich irgend daran gehen kann. Ich bin jetzt seit 6 Monaten sehr beschäftigt mit der Uebersicht u. Vermehrung meines Hauptwerkes, welches,
35 seit 3 Monaten ganz vergriffen, in 3ter Auflage, diesen Spät-

sommer erscheinen wird. Die Verbreitung meiner Philosophie geht stark vorwärts. Nicht nur haben die Franzosen schon Manches übersetzt, in ihren Journälen; sondern auch die in Turin erscheinende Rivista contemporanea enthält, in ihrem December-Stück einen 40 Seiten langen Dialog Schopenhauer e Leopardi, der eine ganz richtige Darstellung meiner Lehre ist.

Die Nachricht von Ihrer unheilbaren Erblindung hat mich wirklich erschüttert; o Sansara, Sansara! Sie haben den Trost Ihrer Familie: der würde mir in ähnlichem Falle abgehen. Daher ist es für mich ein Glück, daß ich vollkommen gesund u. rüstig bin, besonders meine Augen gerade so sind, wie da ich 22 Jahr alt war, etwas kurzsichtig in die Ferne, unübertrefflich in der Nähe.

Soeben ist mein Porträtt, von unserem besten Maler, Göbel, vollendet u. ausgestellt: er will es selbst in Kupfer stechen. Sie malen mich auf Spekulation, zum Verkauf; schon 5 sind so gemacht.

Von ganzem Herzen wünsche ich Ihnen jede Erleichterung Ihres Gebrechens durch geistige Genüße u. Beihülfe der Ihrigen u. verbleibe

Ihr
aufrichtig ergebener
Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.
d. 27 Feb[r]
1859.

S[r] Wohlgeborn
des
Herrn D[r] C. Schütz.
frei Bielefeld.

740. Schopenhauer an v. Doß.

Lieber Herr v Doß,

Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie wohlthuend Ihre treue Anhänglichkeit u. Theilnahme auf mich wirkt. Auch Ihr jetziges Schreiben habe ich mit großer Befriedigung gelesen. Ihrer

beharrlichen Anpreisung verdanke ich es, daß ich mir den Leopardi verschrieb u. ihn endlich letzten Herbst erhalten habe, in 4ter Aufl, v. 1856, mit Leopardi's Leiche als Titelkupfer. Mit großem Genuße habe ich ihn wiederholt gelesen: doch gefällt mir seine Prosa bei Weitem beßer, als seine Verse: nur ein Paar Gedichte haben meinen vollen Beifall, die recantazione u. einige andere. Lindner, dem ich nicht darüber geschrieben hatte, hat in seiner Voße'schen Zeitung, v. 30 Novr bis 1 Janr mehrere Dialoge übersetzt u. im Vor- u. Nach-Wort die Parallele mit mir gezogen: sehr gut. Doch kann er nicht so ganz vollkommen Italiänisch: doch kündigt er die Uebersetzg des Ganzen an. Aber, was Sie ergötzen wird! Die Rivista Italiana, v. Dicembre 1858, a Torino 1859, eröffnet mit einem Dialog v. 40 Seiten: Schopenhauer e Leopardi, v. De Sanctis, welches eine sehr richtige Darstellung meiner Lehre giebt, die dieser Italiäner gründlich kennt, in succum et sanguinem vertirt hat u. die Wahrheit derselben mit Enthusiasmus anerkennt. Er hat nicht, wie die deutschen Profeßoren, namentl Erdmann, stümperhaft meine Schriften excerpirt; nein, er hat es Alles an der Schnur, u. greift was er eben braucht. In München werden Sie es auftreiben können. Daß Leopardi arm war, scheint nicht, aus seinen Schriften, noch Biographie. Wir sehn das väterliche Schloß mit Bibliothek.

Ich bin sehr beschäftigt: seit 6 Monaten arbeite ich an der 3ten Aufl meines Hauptwerks, (welches ganz vergriffen ist) mit Zusätzen. Stündlich erwarte ich den ersten Korrektur-Bogen des 1sten Bandes: ich bin beim 2ten, der die meisten Zusätze erhält. Brkhs bezahlt wimmernd 3 Friedrichsd'or den Bogen. Im Spätsommer wird es erscheinen: beide Theile zugleich. — Revue Germanique hat 1 Kap: aus Parerga übersetzt; ganz gut aber bloße Blumenlese. — Revue Française hat 2 Mal schlechte Uebersetzungen v. Alex: Weil gegeben. — Asher's mir dedicirtes Buch werden Sie sehn: ist verfehlt: aber eine merkwürdige, mir nicht erinnerliche Stelle giebt er, von der Stael! — Man wird wohl gar meynen, ich hätte es daher! Aber Systeme, wie meines, entspringen nicht aus einem fremden Einfall; übrigens verweise auf Parerga I, p. 125.

Wer die Klarheit meines Vortrags als einen Fehler gerügt hat, ist Prof: Weiß in einer Anmerk[g] zu seiner Recension der Schelling'schen Schriften, in den Blättern f: litt: Unterhalt[g], vor c[a] 2 Jahren.

Göbel, der beste hiesige Maler, hat soeben mein Porträtt in Oel vollendet; es ist ausgestellt: er will es selbst in Kupfer stechen. Lunteschütz hat 2 Porträtts von mir in Arbeit.

Aesthetika, die sich auf meine Phil: beziehn, sind: Die Himmelsstürmer, ein Drama, 206 große Seiten. — Sturm u Kompaß, Roman, (ist von Lindner). — Beide voll von mir. — Sansara, bloß Titel u Vorrede. —

Dem D[r] Wille bitte zu sagen, daß ich ihm für seine Theilnahme danke u. mich freuen werde, ihn hier zu sehn.

Acht Briefe, ein Sonnett, u. 4 Bücher sind am 22sten eingelaufen, will Alles gelesen u. beantwortet seyn: kommt mir Gestern noch ein Hiesiger mit 2 Trauerspielen! Dabei meine Arbeit. Ich muß daher schließen, u. es geschieht mit den herzlichsten Wünschen für Ihre Gesundheit u. Wohlergehn.

Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.
d. 1 März
1859.

S[r] Hochwohlgeborn
des
Herrn Gerichts Aßeßor A. v. Doß,
Vorstadt Au.
frei. München.

741. Schopenhauer an Bahnsen.

Lieber Herr D[r] Bahnsen,

Ich danke Ihnen für die fortgesetzte Theilnahme an meiner Philosophie u. gütige Erinnerung an meinen Geburtstag. Mich freuet es, Sie im Amte zu wißen: Sie werden sich darin hervorthun, versetzt u. verbeßert werden. — Zu den aestheticis über meine Philosophie gehört auch „die Himmelsstürmer" Drama

auf 206 S. anonym u. sehr wunderlich. Die Theilnahme an meiner Philosophie verbreitet sich mehr u. mehr. Die zu Turin erscheinende Rivista contemporanea, Decr 1858. enthält eine recht gute Darstell^g derselben, auf 40 S. — Revue Germanique
5 v. Jan^r, ein Kap: aus Parerga, u. so geht's immer beßer. Ich arbeite an der 3ten Aufl meines Hauptwerks, welches seit Decr ganz vergriffen ist, Brockhaus hat Eile damit. Bin sehr beschäftigt aber grüße Sie von ganzem Herzen.

Arthur Schopenhauer

10 Frankfurt a. M.
d. 2 März
1859.

Sr Wohlgeborn
des
15 Herrn Dr J. Bahnsen,
Lehrern am Gymnasio,
zu
frei Anclam.

742. Schopenhauer an seinen Hauswirt.

20 In Ihrem Hause wird kein fremder Hund gefüttert. Was außerhalb Ihres Hauses geschieht, geht Sie natürlich nicht an.

A. S.

Herrn Kayser.

25 743. Schopenhauer an seinen Hauswirt.

Herrn Kayser,

Ihre an mich erlaßene Kündigung meiner Wohnung zum 30sten Junius dieses Jahres habe empfangen und nehme sie an.

Arthur Schopenhauer

30 Frankfurt,
d. 2 März
1859.

744. Brockhaus an Schopenhauer.

Leipzig, 3. März 1859.

Ihre Zuschrift vom 11. Febr., geehrter Herr, ist mir nebst dem Manuscript zu dem ersten Bande der neuen Auflage von „Die Welt als Wille und Vorstellung" zugekommen, und ich habe das Vergnügen Ihnen beifolgend den ersten Bogen zur letzten Revision zu übersenden. Ihre Orthographie und Interpunction ist durchweg respectirt, und die Druckeinrichtung ganz wie bei der zweiten Auflage, nur mit dem kaum bemerkbaren Unterschiede, daß die Seiten eine Zeile mehr zählen, was sich indeß dadurch wieder ausgleicht, daß die Breite etwas schmaler ist. Diese Einrichtung ist durch das Format des Papiers bedingt worden, und ich bitte, daß Sie dieselbe bestehen lassen wollen. Das beiliegende Manuscript wird hier nicht mehr gebraucht; Sie wollen daher dieses stets dort behalten und die leeren Bogen unter frankirtem Kreuzband an mich zurückgehen lassen. Jede derartige Sendung kostet nur eine Wenigkeit und was Sie diesfalls auslegen, werde ich Ihnen später nach Aufgabe dankbar vergüten. Die weitern Bogen werde ich ohne Begleitschreiben folgen lassen wenn dazu nicht eine besondere Veranlassung vorliegt.

Hochachtungsvoll empfehle ich mich Ihnen, geehrter Herr,

ergebenst

F. A. Brockhaus.

745. Schopenhauer an Brockhaus.

Ewr Wohlgeborn

werden den ersten Korrekturbogen, welchen ich gestern Abend unter Kreuzkouvert auf die Post gegeben habe, bereits erhalten haben. Mit der Aufmerksamkeit der Setzer bin ich sehr zufrieden: habe nur Weniges u Geringes nachzubeßern gefunden.

Daß Sie der Seite eine Zeile mehr gegeben haben, hat den bedeutenden Nachtheil, daß die Kauflustigen sich nicht werden durch die Seitenzahl von der bedeutenden Vermehrung in dieser 3ten Aufl überzeugen können; welches gar Manchen meiner ernsten u. eifrigen Anhänger bewogen haben würde, sie anzuschaffen,

selbst beim Besitz der 2ten. Vielmehr wird Jeder wähnen, daß die Zusätze sehr gering sind. Denn die eine Zeile merkt Niemand. Ich habe Ihnen ja ausdrücklich zu diesem Zweck gerathen, die alte Druckeinrichtung genau beizubehalten. Sollte sich, da wir
5 beim ersten Bogen sind, die Sache nicht noch ändern laßen? — Solche Papier-Rücksichten sollten bei einem Werk, wie dieses, nicht vorwalten. Sie geben an, die Zeilen wären ein klein wenig kürzer: dies sind sie: aber sie enthalten keine Silbe mehr, als die alten: folglich ist der Satz etwas enger; was gar nicht gut thut.
10 Uebrigens wird diese Eine Zeile auf das Ganze wenigstens 2 Bogen austragen. Da unsre Uebereinkunft auf ganz gleiche Druckeinrichtung lautet; so werden Sie mir das Honorar für 2 Bogen mehr, als wirklich da sind, zu zahlen haben.

Ich hoffe jedoch, daß Sie, in Betracht dieser triftigen
15 Gründe, das schmale Papier heroisch beseitigen werden. Selbst nach dem Druck des ersten Bogens gienge es vielleicht noch. Ich verbleibe hochachtungsvoll

Ihr
ergebener Diener
20 Frankfurt Arthur Schopenhauer
d. 7 März
1859.

P. S. Auf Asher's neues Buch sind, ehe es ausgegeben, bloß auf die Anzeige desselben in der Börsenzeitung, binnen
25 10 Tagen nach derselben, über 400 Bestellungen aus allen Theilen Deutschlands eingelaufen; — was offenbar bloß ist, weil mein Name den Titel eröffnet, u. die Leute glauben, es wäre von mir.

Herrn F. A. Brockhaus
30 Leipzig.

746. Schopenhauer an Asher.

Lieber Herr Dr. Asher,

Empfangen Sie meinen verspäteten, aber herzlichen Dank, für die Abfassung, Dedikation und Uebersendung Ihres Buches.

Daß ich große Freude daran habe, versteht sich von selbst; da es in majorem mei gloriam ist und die Beachtung meiner Phil. fördert. Welchen Werth es aber für das Publikum haben wird, ist eine andre Frage, u. ob dasselbe nun dadurch den Faust richtiger auffassen wird. Sie haben nicht methodisch eine Grund- 5 idee aufgestellt u. durchgeführt; sondern einzelne Stellen des Faust mit einzelnen Stellen aus meinen Werken parallelisirt. Die Analogie zwischen Beiden ist zwar immer in etwas vorhanden, doch in sehr verschiedenem Grade, bisweilen auch weit hergeholt. Besonders die Leser, denen meine Phil: noch 10 fremd ist, werden oft nicht wissen, was sie daraus machen sollen. Am besten paßt die Erläuterung der Schlußscene, — worauf ich ja selbst aufmerksam gemacht hatte. Mich hat am meisten die Stelle der Stael interessirt, die mir ganz unbekannt und neu war, obgleich ich das Buch 1814 gelesen habe. Sie ist außer- 15 ordentlich! und es freut mich, daß Sie mich darauf aufmerksam gemacht haben; da sie eine Bekräftigung meiner Grundlehre ist. Sie mir zum Plagiat auszulegen, wäre lächerlich; da Systeme, wie meines, nicht aus einem fremden Einfall hervorgehn können, und übrigens gilt, was ich gesagt habe Parerga I, 20 p. 125. — Sehr unangenehm hat es mich berührt, daß die mir angehörigen Stellen voll Druckfehler, mitunter schlimmer, sind, welches sich p. 58, mittelst 3 grober Druckfehler, zu baarem Unsinn steigert. Auch Göthe's Stellen haben Druckfehler. Sie scheinen bei der Korrectur bloß Ihrem eigenen Text Sorgfalt 25 zugewendet zu haben. — Manche Ihrer Auslegungen des F. halte für unrichtig, namentlich p. 57, „Ehe"! — Je nun, zunächst hat das habent sua fata libelli sich dies Mal brillant bestätigt, durch die unerhörte Bestellung von 400 Exemplaren nach der ersten Anzeige. Dies kann keinen andern Grund haben, 30 als daß mein Name den Titel eröffnet, und die Leute, in ihrer Flüchtigkeit, meynen, es sei, oder komme von mir. Wir werden sehn, wie es ferner geht.

Was mir kürzlich große Freude gemacht hat ist die in Turin erscheinende Rivista contemporanea, in ihrem December- 35 stück, welches erst Ende Januar ausgegeben ist. Sie eröffnet mit einem 40 Seiten langen Dialog überschrieben „Schopenhauer e

Leopardi.“ Von Letzterm ist nur beiläufig die Rede, und das Ganze ist eine Darlegung meiner Phil:, mit sehr genauer und richtiger Kenntniß derselben und voll Enthusiasmus für deren Wahrheit: der Verfasser hat sie in succum & sanguinem ver-
5 tirt, excerpirt nicht, wie die deutschen Phil.-Professoren, namentlich Erdmann, meine Schriften, sondern hat Alles an der Schnur, wo er es braucht. Dr. Lindner, (der schon in seiner Vosseschen Zeitg. v. 30. Novbr. bis 1. Jan. Dialoge von Leopardi mit Beziehung auf mich geliefert), hatte mir die Rivista geschickt,
10 ich habe sie jetzt verschrieben. — Dr. Wille, von meiner Züricher Gemeinde, war kürzlich hier, kennt den Verfasser De Sanctis, der ein verbannter Neapolitaner ist und Prof. am Lyceum in Zürich. — Eben erfahre, daß der Buchhändler Beer eine komplet specificirte Bestellung aller meiner Schriften aus Batavia er-
15 halten hat. Endlich in Asien!

Ich bin sehr beschäftigt mit Zusätzen zum 2ten Bande und Korrecturbogen des ersten: dann an meinem Geburtstage, 8 Briefe, 1 Sonnet, 4 Bücher, ein frisches Bouquet aus Berlin; das will Alles beantwortet seyn: kommt noch ein hiesiger Herr
20 und bringt mir 2 Trauerspiele. Dann Sitzen für Maler und Photographen. Göbel's Porträtt meiner Person ist auf der Ausstellung, macht viel Aufsehn durch die Aehnlichkeit und schöne Malerei. Demnach werden Sie entschuldigen die so späte Antwort

25 Ihres
treulich ergebenen
Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., d. 9. März 1859.

747. Grävell an Schopenhauer.

30 Berlin, Friedrichsstraße 111,
den 25. März 1859.

Hochverehrter Herr!

Ich erlaube mir, Sie hierdurch zu benachrichtigen, daß ich gleichzeitig mit diesen Zeilen die unter dem Titel: „Ueber Licht
35 und Farben“, veröffentlichte Antwort auf die Recension des

Herrn v. Quintus Icilius an Sie unter Kreuzcouvert abgeschickt habe. Sie werden wahrscheinlich mit Manchem darin nicht einverstanden sein, aber doch, wie ich glaube, andererseits die Pillen nicht unwillkommen heißen, welche ich den Newtonianern applicirt habe. Ich hoffe, mich in Kurzem selbst nach Ihrem Befinden erkundigen zu können, wenn mein Weg nach Wiesbaden mich durch Frankfurt führen wird.

In aufrichtigster Verehrung

Ihr

F. Grävell.

748. Schopenhauer an den Herausgeber des „Deutschen Stammbuchs".

Aut credere, aut philosophari, aut degere pecudum ritu, ventri obedientium — utique mori.

Francofurti ad Moenum, mensis Martii, die 26. 1859

Arthur Schopenhauer.

749. Brockhaus an Schopenhauer.

Leipzig, 29. März 1859.

In Folge Ihrer Zuschrift vom 7. ds., geehrter Herr, habe ich die Officin angewiesen, hinsichtlich der Druckausführung der dritten Auflage von „Die Welt als Wille und Vorstellung" zu der frühern Druckeinrichtung zurückzugehen. Dies ist auch geschehen, wie Sie aus den Ihnen inzwischen zugegangenen Bogen bemerkt haben werden.

Hochachtungsvoll und ergebenst

F. A. Brockhaus.

750. Schopenhauer an Asher.

Lieber Herr Dr. und aktiver Apostel!

Ihr Lamento vom 10. März ist rührend; — läßt sich aber nichts dagegen thun. Nur will ich Ihnen sagen, daß ich nicht

glaube, die Stelle der Stael rühre irgend wie von Schelling her: wäre Dies, so hätte man sie mir längst aufgemutzt, als man vor einigen Jahren sich in der Art bemühte und nichts vorzubringen hatte, als daß Schelling gesagt habe: „Wollen ist
5 Urseyn“: es war damit so schlecht bestellt, daß sogar der Philosophie-Professor Hillebrandt in Gießen meine Vertheidigung geführt hat, in seiner „Geschichte der deutschen Literatur“.

Ich danke für das übersandte Programm, welches meinen ganzen Beifall hat: vielleicht giebt es keinen andern Deutschen,
10 der so vollkommen gut Englisch schreibt, wie Sie. Auch enthält es viele und interessante und belehrende Dinge. Die Stelle von mir ist passend gewählt und vortrefflich übersetzt. Ich wollte, daß solche Sie und einen englischen Verleger ermuthigte, zu einer Uebersetzung der ganzen Parerga. — Revue Germanique hatte
15 im Februar ein Kapitel daraus französisch übersetzt. Hoffentlich erscheint demnächst die französische Uebersetzung der Abhandlung von der Freiheit des Willens.

Vom Dialog Schopenhauer e Leopardi in der Rivista contemporanea di Torino habe ich Ihnen wohl schon erzählt.
20 Ich bin so sehr beschäftigt mit meiner 3ten Auflage, daß ich nichts hinzufügen kann, als meinen herzlichen Wunsch der Besserung Ihrer Gesundheit!

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt, den 15. April 1859.

25 ## 751. Schopenhauer an Carl Bähr.

Lieber Herr Bähr,

Meinen herzlichen Dank für die Uebersendung der Litter. Blätter. Ihre Recension habe ich 3 Mal, mit großem Vergnügen gelesen: sie ist vortrefflich, u. Sie sind noch glimpflich
30 mit dem Patron umgegangen. Doch hätten Sie ihm nicht vorwerfen sollen „die Retina empfindet den Eindruck verkehrt“: denn, wenn dies auch nicht genau meine Worte sind; so ist es doch richtig: Vierf: Wurzel p. 58. Meine Worte werden oft ganz anders verfälscht! z. B. jetzt eben durch Büchner in seinem
35 durch 4 Hefte der „Anregungen“ gehenden Aufsatz über mich,

der ein solches Kompositum von Unwißenheit, Unverstand u. Unredlichkeit ist, daß man sich entsetzt über solchen Barbiergesellen. Aber das Schönste darin steht im März-Heft p. 92: „die durch die empir: Wißenschaften nachgewiesenen zahllosen Uebergangs-stufen zwischen Mensch u. Thier"!! — Wenn doch Jemand ihn öffentlich bitten wollte, auch nur Eine solche anzugeben! und anfragen, ob er vielleicht die Kentauren u. Sphinxe meint. Es ist wirkl ein Kabinetstück, auf welches das Publikum aufmerksam gemacht werden sollte. 5

Wie mag es um die Uebersetzung meiner Abhdlg v. d. Freiheit stehn? Luntenschütz behauptet noch immer daran zu arbeiten: aber ich glaube ihm wenig. 10

Ich bin sehr gut photographirt v. Schäffer, für ein[en] Aßeßor in Berlin: das Exemplar welches ich für diesen autographisch verziert hatte, hat der Schäffer unverantwortlicher Weise nach Paris in die Ausstellung geschickt: — u. der Aßeßor hat noch keines. — Göbels Oel-Porträtt ist gewiß ähnlich u. sehr gut, aber ohne alle Idealität: er sticht es in Kupfer. — Hänsel a. Berlin hat eine Zeichnung angefangen, die er im August, bei seiner Rückkehr, vollenden will. — Luntenschütz hat ein neues Porträtt, ganz aus der Reminiscenz, beinahe fertig. — Ich habe Ihnen wohl geschrieben, daß in der Turiner Rivista contemporanea ein 40 S. langer Dialog steht „Schopenhauer e Leopardi" v. De Sanctis: sehr gut. — 15 20

Von meinem Hauptwerk sind erst 10 Bogen gedruckt: da kann es bis 1860 dauern. 25

Meinen Gruß an Ihren Herrn Vater, u. meine besten Wünsche für Ihr Wohlergehn!

Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M. 30
d. 1 Mai 1859.

Herrn Carl Bähr,
bei Hrn: Profeßor Bähr,
frei Dresden.

752. Carl Bähr an Schopenhauer.

Hochgeehrter Herr Doctor!

Herr Professor Maillard, der Ihnen auf seiner Durchreise nach Paris diesen Brief überbringt, freut sich sehr auf den 5 Augenblick, wo er sich Ihnen vorstellen darf.

Erlauben Sie mir, Ihnen meinen herzlichsten Dank zu sagen für Ihren Brief vom Anfang Mai, durch den Sie mich in hohem Grade überrascht und erfreut haben. Sie werden verzeihen, daß mein Dank so spät kommt, wenn Sie erfahren, daß 10 lediglich der Wunsch, Ihnen mit meiner Antwort zugleich etwas Angenehmes zu melden, an meinem Schweigen Schuld war. Sie hatten sich nämlich nach dem Schicksale unserer Uebersetzung erkundigt, und ich wollte eine Antwort Neffzer's, des Redacteurs der Revue Germanique, abwarten, dem Maillard die Ueber- 15 setzung für die Revue angeboten hatte, weil der Krieg es nicht rathsam erscheinen ließ, für dieselbe jetzt einen besondern Verleger zu suchen. Die Antwort Neffzer's blieb aber aus, wahrscheinlich, weil er allzusehr mit Geschäften überhäuft war.

Herr Maillard wird Ihnen jetzt mittheilen, daß die Ueber- 20 setzung nicht nur zum größten Theil (pag 1—63 des Originaltextes) druckfertig ist, sondern daß er auch bereits die beiden ersten Abschnitte derselben (pag 1—26) an die Germanique eingesendet hat, in der begründeten Erwartung, daß Neffzer die Aufnahme nicht verweigern wird. Hoffentlich erscheinen diese 25 beiden ersten Abschnitte im Anfang August. Das Ganze soll sich auf drei Hefte der Revue vertheilen.

Es thut mir leid, daß H. Lunteschütz sich mit seinem Pensum so nutzlos herumgequält hat. Er hätte uns doch wenigstens sein Stück Uebersetzung zusenden sollen, schon deßhalb, daß wir es 30 mit unserer Arbeit vergleichen konnten. Die Anstrengung, welche dieser Abschnitt H. Maillard und mir gekostet hat, überzeugte mich, daß er wirklich der schwierigste des ganzen Buches ist; aber, wie ich glaube, ist die Uebertragung desselben H. Maillard besonders gut gelungen, und Sie werden einige Freude daran 35 finden.

Sie glauben nicht, wie kleinlaut und mit welcher Seelen-

angst ich oftmals zugesehen habe, wenn Ihre Gedanken gallisirt wurden. Das Beste hing ja doch immer von H. Maillard ab, von seinem richtigen Verständniß und der glücklichen Disposition des Augenblicks, sogleich den rechten Ausdruck zu finden. Oft schnitt es mir durch die Seele, wenn ich sah, daß ein ganz einfacher Gedanke, bei der einfachsten Fassung des Ausdrucks, keinen Eingang finden konnte in die stereotypen Formen und Gedankenhülsen dieser tyrannisch-conventionnellen Sprache; erleichtert athmete ich auf, wenn ein solcher Gedanke noch ziemlich heil und ungekränkt durch die französische Baumscheere, und unbeschädigt durch den langen Transport an's jenseitige Rheinufer anlangte. Wie oft fürchtete ich, er werde vorher ins Wasser fallen. Eine ähnliche Empfindung kann nur derjenige haben, welcher der wundärztlichen Operation, der ein Freund sich unterziehen muß, beiwohnt. Ich muß Ihnen noch ein zweites Bekenntniß machen. Im Anfange war ich sehr conservativ und wollte kein Jota Preis geben; aber im Verlauf kam ich zu der Einsicht, daß man, wenn in irgend einer Sprache, in der französischen nach dem Geiste übersetzen muß; — und, wie ich hoffe, werden Sie überall finden, daß H. Maillard Ihren Geist richtig überliefert hat. Es macht ihm Ehre, daß sogar einige recht ansehnliche Perioden in der Uebersetzung vorkommen; meistens mußte freilich der Text für das französische Conversationsohr kleingehackt werden; aber allenthalben wurde der logische Zusammenhang bewahrt. — Das Heft der Revista Contemporanea, welches den Artikel über Ihre Philosophie enthält, habe ich mir, nebst den operette morali Leopardi's aus Italien kommen lassen. Den erstern Aufsatz habe ich mit großem Interesse gelesen. Die Leichtigkeit und Grazie des Styls könnte unsern deutschen Journalen (vor Allem dem so unaussprechlich langweiligen Fichte'schen) zum Muster dienen; aber der scherzhafte Ton ist doch öfters unverträglich mit dem Gegenstande, und am Schlusse, wo der Verf. ernst wird (pag 406 ff.), schätzt er den Werth einer Doctrin nach der Annehmlichkeit ihrer Resultate u. nach ihrem practischen Nutzen. Deshalb behauptet er, daß Leopardi, welcher tröstlicher sei als Sie, Ihnen den Eingang nach Italien versperren werde. — Den Aufsatz in No: 22 des Morgen-

blatts über Ihr Jugendleben, verfaßt von einem Freih. von
Biedenfeld, las ich mit großem Vergnügen. Ich ersah daraus,
daß das Dresden von heute, in Hinsicht auf das Litteratenthum,
jenem Dresden vom Jahre 1817 noch ziemlich gleich kommt.
5 Ich freue mich sehr auf den Kupferstich, den Göbel von
Ihrem Porträtt anfertigt. Den Holzschnitt nach Mylius' Photo-
graphie in der Illustr. Zeitung habe ich mir herausgeschnitten
und einrahmen lassen, da er demjenigen, der Sie gesehen hat,
eine sehr angenehme und deutliche Erinnerung verschafft.
10 Der Büchner'sche Aufsatz ist so schlecht, daß ich den Ge-
danken an eine Erwiederung schon bei Durchlesung des zweiten
Heftes aufgab. „Die zahlreichen Mittelstufen zwischen Mensch
und Thier" frappirten auch mich sogleich beim ersten An-
blick. —
15 Sehnlichst verlangt es mich zu wissen, in welchem Stadium
sich jetzt der Druck Ihres Hauptwerks befindet. Es ist ein Glück,
daß Brockhaus sich vor dem Krieg engagirt hat, da er sich
jetzt vielleicht nicht zu der Auflage entschließen würde.
Dennoch scheint es mir, als ob gerade jetzt der längst ge-
20 hoffte Augenblick da sei, wo die Philosophie einen neuen Auf-
schwung nehmen muß; denn nie hat die Kirche verachteter und,
selbst in ihren äußern Hilfsmitteln, bedrohter dagestanden, als
in diesem Augenblick. Diese Thatsache muß dem Staatsmann,
wie dem Menschenfreunde, einige Sorgen machen. Unterdessen
25 singt die Sippschaft im Fichte'schen Journale ihr altes Lied-
chen fort, und widmet Ihnen in jedem ihrer gedankenreichen
Hefte 3—4 herablassende Zeilen. Sie ahnden nicht, diese Papier-
ritter, wie nahe die Flammen schon ihren Pappharnischen zün-
geln; sie ahnden nicht, daß der Zeitpunkt endlich gekommen ist,
30 wo man nach den wirklichen, ernsten, den stahlgerüsteten Rit-
tern ruft.
Und nun, innigst verehrter Herr Doctor, habe ich von dem
Vorrechte reichlich Gebrauch gemacht, mich Ihnen im Geiste
nahen zu dürfen. Verzeihen Sie meine heutige Gesprächigkeit und
35 genehmigen Sie die Versicherungen meiner fortwährenden Hin-
gebung und Verehrung. Mein Vater bittet Sie gleichfalls, seinen
Gruß entgegenzunehmen.

In der Hoffnung, daß Sie sich des besten Befindens zu erfreuen haben und von lästigen Besuchen verschont bleiben,

zeichne ich
mit wahrster Hochachtung und
Zuneigung 5
Ihr ergebenster
Carl Bähr

Dresden,
am 30 Juni,
1859.

753. Schopenhauer an Brockhaus.

Ewr Wohlgeborn 10

erhalten anbei den 2ten Band, mit bedeutenden Zusätzen, — der Qualität, wie der Quantität nach. Zu meiner Beruhigung bitte ich mir den Empfang anzuzeigen.

Die beiden Vorreden zum ersten Band können zwar sogleich gedruckt werden; jedoch müßte Raum gelaßen werden zur 3ten 15 Vorrede; diese möchte ich aber gern zu allerletzt einsenden; da mir, bis zur Vollendung des Druckes, noch irgend etwas einfallen, oder vorkommen könnte: so viel ich bis jetzt absehe, wird sie sehr kurz, etwan 1½ Seite. Ich wäre neugierig zu wißen, ob Sie die ganzen 2250 Exemplare drucken; oder weniger? — 20 Ehe wir den ersten Band abschließen, möchte ich gern alle Aushängebogen desselben durchgelesen haben, womit ich, wegen mangelnder Zeit, erst jetzt angefangen habe: denn, trotz aller Sorgfalt, könnte mir doch ein oder andrer Druckfehler entgangen seyn. Zum 4ten Aushängebogen fehlt die demselben beigegebene 25 Tafel, auf welcher ich Mehreres zu korrigiren gehabt habe (weil Ihre Setzer auch nicht den leisesten Anflug von Latein haben, wie sie doch sollten); daher ich solche gern sehn möchte u. sie zu übersenden bitte. Der Setzer hat eine solche Scheu vor dem Latein, daß wo ich in einem Citat z. B. Lib: V. cap: 2 geschrieben 30 habe, er 5tes Buch, zweites Kapitel setzt; ich weiß nicht warum: neulich stand bei einem Citat „ed: Bip:“ — er hat gesetzt „Ausgabe von Bip.“!!! — Da ich den Aushängebogen 24 in

duplo erhalten habe, lege ich das eine Exemplar dieser Sendung bei u. verharre hochachtungsvoll

Ewr Wohlgeborn
ergebener Diener
5 Frankfurt a. M. Arthur Schopenhauer
d. 30 Juni
1859.

Herrn F. A. Brockhaus

Leipzig.

10 hiebei ein Packet,
in Wachstuch gez: F. A. B.
enth: Manuskripte,
Werth 25 ₰ Pr: Ct

754. Schopenhauer an Brockhaus.

15 Ewr Wohlgeborn

bin ich genöthigt, diesen Korrekturbogen unter Couvert zu übersenden, weil ich so viel darauf geschrieben habe, daß er unter Kreuz=Couvert nicht gehn kann. Ich benutze die Gelegenheit, Sie zu bitten, daß Sie dem Setzer dieses Bogens, 36, den 20 Kopf waschen u. ihm einschärfen wollen, daß er sich genau an meine Schrift zu halten hat u. nicht ein Titelchen eigenmächtig ändern soll. Ich gebe den Eigennamen ihre Deutsche Flexion, deren Casus zu bezeichnen, recht im Gegensatz des jämmerlichen, sprachverhunzenden Mode=Jargons der Sudler dieser Zeit. Ich 25 habe also Kanten, Locken im Akkusativ u. Leibnitzens im Genitiv: der Setzer beliebt dies zu korrigiren, läßt also die Flexion weg u. schreibt sogar im Genitiv Leibniz' — mit dem ganz undeutschen Apostroph, was in meinen Augen geradezu schändlich ist. Sie wißen unsre Abrede hinsichtl der 30 Orthographie, u. werden mir zu Hülfe kommen.

Wenn ich eine Anmerkung unter der Seite will, mache ich allemal ein *), dann unten auf dem Blatt eine Linie, unter dieser wieder *) u. die Anmerkg. Nun hatte ich p. 569 am Schluß des §, als Titel geschrieben:

Anmerkung.

Diese war also als Text zu setzen. Aber er machte an einem ihm beliebigen Ort ein *) u. setzt die Anmerk[g] klein unter die Seite. Es muß jetzt so bleiben: habe mich aber sehr geärgert. Ich glaube es ist ein neuer Setzer: der bisherige hat sich der- 5
gleichen nicht erlaubt.

Also rufe ich Sie an: jagen Sie den Leuten einen Schreck ein: sie sollen sich nicht die kleinste Aenderung gestatten; z. B. auch nicht deutsche Lettern nehmen, wo ich lateinische habe. Denn jetzt kommt der 2te Band, eine delikate Affäre! Da muß Alles 10
auf ein Haar seyn, wie ich es habe.

Uebrigens ist der Druck sehr schön u. auch korrekt, ganz bravo! Sie werden den 2ten Band erhalten haben.

Verbleibe hochachtungsvoll

Ihr 15
ergebener Diener
Arthur Schopenhauer

Frankfurt
d. 4 Juli
1859. 20

Herrn F. A. Brockhaus
eigenhändig
Leipzig.

755. Brockhaus an Schopenhauer.

Leipzig, 4. Juli 1859. 25

Ihrem Wunsche zufolge bestätige ich Ihnen, geehrter Herr, daß Ihre Zuschrift vom 30. Juni nebst dem Manuscript zum zweiten Bande der neuen Auflage von „Die Welt als Wille und Vorstellung“ eingegangen ist.

Da Sie mir eine Theilung der Auflage nicht zugestanden 30
haben, so habe ich mich allerdings dazu entschlossen, die volle Auflage von 2250 Exemplaren drucken zu lassen.

Wenn sich der Setzer Abweichungen von dem Manuscript erlaubt hat, so ist dies gegen unser Abkommen, und ich habe

ihm dasselbe jetzt noch einmal eingeschärft. Darin aber, daß er ed. Bip. in „Ausgabe von Bip“ verwandelt, hatte er eine mehr als komische Ballhornisirung begangen!

Die zu Bogen 4 des ersten Bandes gehörige Tafel lasse ich 5 hier beifolgen und empfehle mich Ihnen, geehrter Herr, hochachtungsvoll und

ergebenst
F. A. Brockhaus.

756. Brockhaus an Schopenhauer.

10 Leipzig, 7. Juli 1859.

Zu derselben Zeit, wo Ihnen, geehrter Herr, mein Brief vom 4. ds. zugegangen sein wird, habe ich Ihre Mittheilung von demselben Tage erhalten. Es ist bei dem Satze Ihres Werks ein neuer Setzer angestellt, und obschon ihm eingeschärft 15 worden, sich streng an Ihr Manuscript zu halten, hat er sich doch, wie ich zu meinem Bedauern ersehe, mehrfache Abweichungen erlaubt. Diese wiederholten Vorfälle sind mir sehr verdrießlich, und ich habe jetzt von neuem eine scharfe Instruction gegeben, daß derartiges schwerlich wieder vorkommen dürfte. 20 Die „Anmerkung“ auf Bogen 36 ist nach Ihrer Anordnung hergestellt worden, wie Sie sich selbst aus dem neuen Abzuge überzeugt haben.

Hochachtungsvoll empfehle ich mich Ihnen, geehrter Herr,

ergebenst
25 F. A. Brockhaus.

757. Brockhaus an Schopenhauer.

Leipzig, 8. August 1859.

Die frühere Auflage Ihres Werkes „Die Welt als Wille und Vorstellung“ ist nur ungebunden geliefert worden, während 30 ich die dritte mit einem Umschlag versehen und geheftet ausgeben werde. Mit dem hierbei folgenden Revisionsbogen 10 vom II. Bande sende ich Ihnen daher den Umschlag zur Ansicht und bemerke dazu, daß die Bücheranzeigen auf der Rückseite

den Autor natürlich nicht berühren und nur ein buchhändlerisches Interesse haben.

Hochachtungsvoll und ergebenst
F. A. Brockhaus.

758. Schopenhauer an Asher. 5

Werther Herr Dr. Asher,

Es freut mich, daß Sie wohlbehalten von Ihrer Reise zu Waßer und zu Lande zurückgekommen sind, und habe ich mit Intereße Ihre Mittheilungen über die buchhändlerischen Verhältniße in London gelesen. Sie haben dennoch Einiges erreicht 10 und Andres in spe. Aber ich bin grievously disappointed dadurch, daß Sie die N° 2 des Bentley magazine nicht gesehn haben. In London, wo Sie mit Buchhändlern und Litteraten verkehrten, konnte es Ihnen wahrlich nicht schwer fallen das Heft auf 5 Minuten in die Hand zu kriegen. Ich habe, nach 15 Empfang Ihres ersten Briefes Sie noch expreß darum bitten wollen: aber es war bereits der Tag Ihrer Abreise; weil Sie, troß meinen Bitten, statt mit der Post und unfrankirt, mit so einer Gelegenheit geschrieben hatten. (Now mind it, once for all, when I receive some interesting communication, I care 20 a Damn for the postage; & now no more about it). Ich getröstete mich jedoch, daß Sie schon von selbst danach sehn würden. Jeßt aber wollen Sie *von mir* erfahren was darin steht! The Devil do I know. Suchen Sie es wieder gut zu machen und irgend wie, in Leipzig oder Lunnun, herauszubringen, ob 25 der Kerl es mit mir vorhat, oder das alte Lied leiert von den 3 Sophisten, oder gar von jeßeitigen Pinseln. Nicht ein Mal der Economist giebt eine review des Hefts. Ich bin neugierig darauf, wie der Wirth in den Mitschuldigen.

Der Carrière (l. c.) hat zwar meine Partei ergriffen, aber 30 viel zu lau, solchen Eseleien gegenüber. Er fürchtet sich vor seinen Kollegen.

Mit dem Druck sind wir schon auf die Hälfte des 2ten Bandes und werden hoffentlich bis Ende Oktober fertig werden.

Wohl 120 Seiten Zusätze, schätze ich jetzt ab (d. h. according to my estimate).

Quandt's Brief, der mir als letztes Lebenszeichen interessant ist, schicke einliegend mit Dank zurück. Aber Sie sagen 5 mir nicht ein Mal den Titel der Abhandlung, worauf er sich bezieht! —

Von Herzen wünschend, daß Ihre Gesundheit durch die Seebäder hergestellt sei

sincerely Yours

10 Frankfurt, Arthur Schopenhauer

d. 10 Sept 1859.

759. Schopenhauer an Brockhaus.

Ewr Wohlgeborn

werden hoffentlich von Ihrer Reise gesund u. wohlbehalten 15 heimgekehrt seyn. Es hat mich aufrichtig gefreut Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen: es ist ganz etwas Anderes, wenn man weiß an wen man schreibt; zumal aber wenn es eine angenehme Persönlichkeit ist.

Einliegend erhalten Sie die Vorrede: sie wird bequem 20 Platz finden auf den 2 freigebliebenen Seiten des letzten Vorrede-Bogens. Ich muß Sie aber bitten, die in derselben leergelaßene Seitenzahl auszufüllen, sobald Sie wißen werden, wie viele Seiten diese 3te Aufl im Ganzen hat, von welcher Summe sodann 1239, als die Seitenzahl der 2ten Aufl, ab-25 zuziehen u. der Rest hinzusetzen ist. Die Angabe dieser Zahl könnten Sie auch Ihren annoncen beifügen, damit die Besitzer der 2ten Aufl sehn, wieviel mehr hier gegeben wird. Großer Sporn für meine Fanatiker!

Anlangend das Honorar, so stelle ich es in Ihr Belieben, 30 ob Sie es mir in wirklichen Friedrichsd'or, (versteht sich keine „Blinde ohne Rändchen", wie Bürger die Verlegerlouisd'ors besingt), oder in einem Wechsel, nach dem hiesigen Courszettel berechnet auszahlen wollen.

Von den mir zukommenden 10 Exemplaren bitte ich, so-35 bald der Druck vollendet ist, mir 5 mit der Eisenbahnpost so-

gleich zu übersenden, weil ich Eines davon sogleich will prachtvoll binden laßen, um es einem Herrn zu übersenden, der an meinem 70sten Geburtstag mich mit einem kolossalen silbernen Pokal erfreut hat. Hier eröffnet sich Ihnen die Gelegenheit, sich ein Mal als ein splendider Verleger zu erweisen, indem Sie mir 5
zu diesem Behuf eines jener extra Prachtexemplare schickten, die Sie ganz gewiß für hohe Gönner oder sonstige Halbgötter abziehn laßen; — damit ich mir Ehre machen kann. — Die übrigen 5 Exemplare bitte ich, im Namen des Verfaßers zu übersenden:

1 an D[r] David Asher in Leipzig 10
1 „ „ Frauenstädt in Berlin
1 „ „ Otto Lindner, Mitredakteur der Tante Voß in Berlin
1 an D[r] Julius Bahnsen, Lehrer am Gymnasio zu Anclam 15
1 „ Hr: C. G. Bähr, im Hause des Prof: Bähr in Dresden

Ich bitte den betreffenden Sortiments-Buchhändlern einzuschärfen, daß sie diese Exemplare den betreffenden Herren sogleich ins Haus schicken sollen u. nicht etwan angeblich warten, daß solche 20
geholt werden, — ich weiß schreckliche Beispiele von Exempeln, in diesem genre.

Ich lege auch das Druckfehlerverzeichniß des ersten Bandes bei. Es sind geringe u. wenige Fehler: der letzte ist bloß f i n g i r t, um nämlich die betreffende Stelle zu verdeutlichen. 25
Sollten Sie jedoch einen so beträchtlichen Druckfehler der Ehre Ihrer Druckerei zuwider erachten; so muß er wegbleiben; — wiewohl die Schuld mich, als letzten Korrektor, getroffen hätte.

Bei der großen Stärke dieser Auflage u. der völligen Gewißheit, sie, langsamer oder schneller, ganz auszuverkaufen, (da 30
meinen Werken noch viele Auflagen bevorstehn), glaube ich, daß es Ihrem eigenen Vortheile gemäß wäre, wenn Sie wenigstens den Preis der 2ten Aufl bestehn ließen; indem dies den Absatz sehr bevördern würde.

Die Bildhauerin Ney (Großnichte des Marschalls) ist aus 35
Berlin hergekommen, um meine Büste zu machen, u. ist schon 8 Tage dabei. Ich werde grausam hin u. hergerißen zwischen

der Skulptur u. der Korrektur: da Ihre Druckbogen wüthend auf mich eindringen. Maler Göbel sticht sein schönes Oelporträt meiner Person in Kupfer, ist beinahe fertig. Die Welt will wißen, wie eigentl aussieht

5 Ihr
ergebener Diener
Arthur Schopenhauer

Frankfurt
d. 10 Oct[r]
1859.

10 Herrn F. A. Brockhaus.
Leipzig.

760. Brockhaus an Schopenhauer.

Leipzig, 14. Oct. 1859.

Ihre Mittheilung vom 10. ds., geehrtester Herr, ist mir 15 zugekommen, und in der Anlage übersende ich Ihnen den Schluß des ersten Bandes nebst Titel, Vorrede und Inhalt zur gefälligen Revision. Der letzten Seite des Textes finden Sie auch die Druckfehler beigefügt, und gegen die Aufführung der letztern habe ich nichts einzuwenden, namentlich wenn Sie gestatten 20 wollen, daß wir in der Überschrift statt „Druckfehler" das üblichere „Verbesserungen" setzen dürfen.

Der übrige Inhalt Ihres Briefes wird bei der Ausgabe seine Erledigung finden, und inzwischen empfehle ich mich Ihnen, geehrtester Herr,

25 hochachtungsvoll und ergebenst
F. A. Brockhaus.

Allerdings bin ich, wenn auch erst vor wenig Tagen, von meiner Reise zurückgekehrt, und freue mich ebenfalls sehr Ihre persönliche Bekanntschaft gemacht zu haben. Bei einer aber- 30 maligen Anwesenheit in Frankfurt hoffe ich Sie ruhiger und länger sprechen zu können als es mir diesmal möglich war.

Ihr ergebenster
Dr. Eduard Brockhaus.

Corr. fr.

761. Brockhaus an Schopenhauer.

Leipzig, 28. Oct. 1859.

Aus Ihrer Bemerkung, welche ich in der gestern zurückgekommenen Schlußrevision vom zweiten Bande gefunden, muß ich wol annehmen, daß Sie die Aushängebogen zu dem Zwecke erwarten, um danach vollends das Druckfehlerverzeichniß herzustellen. Daraufhin sende ich Ihnen nebenfolgend unter Kreuzband an Aushängebogen den Schluß des ersten Bandes mit Ausnahme des letzten Viertelbogens des Textes, der noch nicht gedruckt ist, und vom zweiten Bande Signatur 30 bis 42. Weiter ist noch nicht gedruckt, und da mir an der raschen Vollendung des Werks liegt, indem es jetzt noch ausgegeben werden soll, so wollen Sie mit dem Druckfehlerverzeichniß nicht auf die letzten Aushängebogen warten, sondern diejenigen Errata, welche Sie vielleicht gefunden haben dürften, mir mit umgehender Post zusenden. Vieles und Besonderes der Art wird nicht vorkommen, und zum Überfluß werde ich die letzten Bogen nochmals sorgfältigst revidiren lassen.

Hochachtungsvoll und ergebenst
F. A. Brockhaus.

762. Schopenhauer an Brockhaus.

Ewr Wohlgeborn

habe ich die Ehre zu erwidern, daß ich bis Bogen 28 keine erhebliche Druckfehler gefunden habe: ich lese weiter u. falls ich etwas finde, werde ich es Ihnen anzeigen.

Aber einen mir im höchsten Grade ärgerlichen Druckfehler finde ich in der 3ten Vorrede. Die Umstände haben nöthig gemacht, daß ich die Ausfüllung der Zahl der Seiten, die diese Auflage mehr hat, Ihnen überließe, u. ist mir nicht eingefallen, zu bezweifeln, daß ich Dieses mit aller Ruhe könnte: jetzt aber finde ich, daß dasteht 177 Seiten, während es so klar, wie einfach ist, daß es nur 134 S. sind: nämlich gerade 100 im 2ten Bde, u. 34 im ersten: wollen Sie die 3te Vorrede selbst hinzurechnen, (was nicht ganz paßend wäre); so gäbe es 136 S.

— Ich verlange demnach, daß Sie den Bogen umdrucken; wobei Sie, da der Satz wohl noch steht, bloß das Papier einbüßen, u. kein [Lesen Sie gefälligst 2 Seiten weiter: Habe verkehrt umgeschlagen.] Unrecht leiden, auch nicht, wenn der Satz
5 nicht mehr stünde: denn der Fehler ist ganz allein von Ihnen ausgegangen: u. sehn Sie, wie häßlich er aussieht! Drucken Sie nicht um; so ist Anführung des Fehlers hinten als Druckfehler doch nur eine halbe Maaßregel: denn wer sucht es auf? Im schlimmsten Fall, wenn nämlich auch Dieses nicht geschähe,
10 müßte u. würde ich den Fehler in Zeitschriften wiederholt anzeigen. Denn für mich ist es eine Ehrensache. In der Vorrede spreche ich, nicht Sie: u. nun u. nimmermehr will ich vor dem Publiko mit einer Lüge im Munde dastehn, u. gar mit einer solchen, welche die Absicht zu haben scheint, die Besitzer der
15 2ten Aufl zum Ankauf der 3ten zu verleiten. — Ich ersuche Sie demnach, Ihren Fehler gut zu machen u. mir Dies, zu meiner Beruhigung, alsbald anzuzeigen. — Annoch bemerke, daß der Schluß des ersten Bandes nicht mitgekommen ist, wie Ihr Brief es doch besagt; — wie auch, daß auf dem Korrekturbogen
20 der Vorrede, die besagte Zahl noch fehlte.

Verbleibe

Ihr ergebener Diener
Arthur Schopenhauer

Frankfurt
d. 30 Oct^r
25 1859.

Herrn F. A. Brockhaus,
Leipzig.

763. Brockhaus an Schopenhauer.

Leipzig, 1. Nov. 1859.

30 Ihr Brief von vorgestern, geehrtester Herr, ist mir zugekommen, und ich bedaure sehr, daß ich bei der Angabe des Mehrumfangs der dritten Auflage im Verhältniß zur zweiten Auflage Ihren Sinn nicht getroffen habe. Die Vorreden rechne ich auch zu dem Umfange eines Buchs, und damit ergibt sich,
35 wie angeführt, ein Mehrumfang von 177 Seiten. Wenn Sie

aber nur den Text berücksichtigt wissen wollen, so haben Sie recht, daß nur 134 Seiten herauskommen. Da Sie auf die Berichtigung dieser Angabe, wie es scheint, sehr großes Gewicht legen, so werde ich das Blatt umdrucken lassen, was ich nach Ihrem Wunsche Ihnen hierdurch anzeige. 5

Daß das Schlußblatt vom Texte des ersten Bandes nebst den Berichtigungen Ihnen noch nicht in Aushängebogen zugegangen, ist kein Versehen. Dieser Achtelbogen wird aus typographischen Rücksichten erst jetzt mit gedruckt.

Den etwaigen Druckfehlern für den zweiten Band sehe ich 10 entgegen. Aber auch für den Fall, daß Sie nichts gefunden, bitte ich um umgehende Anzeige, da ich mit dem Schluß des Druckes darauf warte.

Hochachtungsvoll empfehle ich mich Ihnen, geehrtester Herr,

ergebenst 15

F. A. Brockhaus.

764. Schopenhauer an Brockhaus.

Ewr Wohlgeborn

wollen das betreffende Blatt umdrucken laßen u. nehmen mir dadurch einen Stein vom Herzen: denn allerdings lege ich 20 großes Gewicht darauf. Bei mir muß Alles rein seyn, keine Unwahrheit, u. der bloße Schein einer Unredlichkeit muß fern bleiben. Ich bitte Sie mir das umgedruckte Blatt zu schicken, daß ich mich daran weiden u. beruhigen kann.

Aber Ihre Explikation vermöge der Vorreden ist mir ganz 25 unbegreiflich. Sind doch die beiden Vorreden in der 2ten, sowohl wie in der 3ten Auflage: ihre Hinzurechnung kann also auf die in Rede stehende Differenz der Seitenzahl keinen Einfluß haben: es sind eben hier wie dort XXX Seiten zuzulegen, welche eben so wirken, wie ein gleiches Gewicht den beiden Wag- 30 schalen zugelegt. — Jedoch, da wir im Resultat einig sind, brauchen wir über die Prämißen nicht zu streiten. — Die 3te Vorrede mögen Sie zulegen u. also setzen 136 Seiten: — ça va.

Mit dem Lesen der Aushängebogen bin ich bis B. 37 gekommen, ohne etwas Erhebliches zu finden. Ich lese weiter, u. 35

ſo lange ich nicht den letzten Bogen habe, werde ich, wenn ich noch etwas finde, es Ihnen melden. Ich bitte mir doch ja die Aushängebogen komplet zu ſchicken, weil ich daraus ein Exemplar zuſammenlege: ich bin knapp daran mit meinen 10 Ex. —

Meine Büſte iſt vollendet, iſt ſehr ſchön u., nach dem Urtheil Aller, höchſt ähnlich. Ein Bildhauer iſt ſchlimm daran: er kann ſeine Büſte vervielfältigen, ſo gut wie der Kupferſtecher, hat aber nicht, wie dieſer, einen Verleger, der ſie annoncirt. Da ſitzt er. — Demnach bitte ich Herrn Dr E. Brockhaus, doch ja, wenn die Büſte in Leipzig ſichtbar ſeyn wird, einen kleinen Artikel darüber in die Litt: Blätter machen zu laßen. Die Büſte vermehrt meine Fama u. dadurch den Abſatz des Buches: alſo — waſche eine Hand die andere.

Hochachtungsvoll verharrend

Ihr ergebener Diener
Arthur Schopenhauer

Frankfurt
d. 3 Novr
1859.

Herrn F. A. Brockhaus,
Leipzig.

765. Schopenhauer an Brockhaus.

Auf den Fall, daß es noch Zeit wäre, zeige ich Ihnen an, daß ich, 42 Bog: geleſen habend, endl doch einen nennenswerthen Druckfehler gefunden habe:

S. 629. Z. 5, v. u. ſtatt Deos lies Deus.

Dem könnte alsdann noch beigefügt werden:

S. 398, Z. 5, v. ob. ſtatt er l. es
„ 521, „ 4, v. u. „ Etanand l. Et Anand.

Ich habe erſt bis Bog: 43 incl: erhalten

Arthur Schopenhauer

4 Nov

Herrn F. A. Brockhaus
Leipzig.

766. Brecht an Schopenhauer.

Berlin, Oranienburgerstr 55
d. 5 Novbr 1859.

Vielleicht erinnern Sie sich, hochverehrter Herr, wie Sie im Anfange dieses Jahres mich, Ihren unbekannten Verehrer, durch das Versprechen beglückt haben, einem dortigen Photographen zu einem Bilde für mich zu sitzen. Ich habe in Folge deßen wiederholt an den von Ihnen bezeichneten Künstler geschrieben und ihm die bestimmtesten Aufträge gegeben, jedoch bis jetzt eine Antwort nicht erhalten. Es könnte mir auf der Welt keine größere Freude werden, kein größerer Schatz zukommen, als dieses Bild des Mannes, der mir die höchsten Geistesgenüße bereitet hat, und deßen ich in jeder Stunde voll Dankes gedenken muß, wenn ich die tiefen Gesetze, welche er ergründet, durch immer neue Erfahrung bestätigt finde. Dennoch würde ich es nicht gewagt haben, mich noch einmal schriftlich an Sie zu wenden, hätte sich mir nicht noch ein zweiter, weniger selbstsüchtiger Beweggrund dargeboten.

Als ich mich im verfloßenen Frühjahre um die Stelle des Bürgermeisters der alten Königsstadt Quedlinburg bewarb, wurde ich mit dem hervorragendsten der Wähler, dem Rechts-Anwalte Robert Schellwien, in der ersten Stunde unseres Zusammenseins befreundet, weil ich Ihren Namen nannte, ihm von Ihrem Briefe an mich erzählte, und meiner Verehrung für Sie Worte gab. Seinem Einfluße verdanke ich meine Wahl; und so muß ich denn in Ihnen, hochverehrter Herr, auch den Mann erkennen, der mir einen so segensreichen Wirkungskreis mittelbar hat erringen helfen.

Schellwien hat erst vor Kurzem begonnen, Sie — noch aus meinen Exemplaren — in der Urschrift zu lesen. Es war uns deßhalb um so intereßanter, daß er den Gedanken, mit welchem Sie in wenigen Zeilen den medizinisch-philosophischen Materialismus widerlegen, unabhängig von Ihnen gleichfalls erfaßt, und in einer Erstlingsschrift weiter ausgeführt hat. Da es nun doch möglich wäre, daß Sie, die Sie der Streit mit den Büchners selbst längst nicht mehr anziehen wird, das Buch nicht vor

Augen bekommen haben, andererseits aber das Lesen desselben Ihnen vielleicht wegen einzelner darin enthaltener selbständigen Gesichtspunkte lohnend erscheinen möchte: so wage ich es auf Bitten des Verfaßers, welcher, obwol Ihr Landsmann — da 5 das Buch nicht mehr ganz neu ist — sich des kühnen Schrittes nicht getraut, Ihnen ein Exemplar des Werkchens zu übersenden in der schüchternen Hoffnung, daß Sie sich vielleicht gar entschlößen, meinen scharfsinnigen Freund durch einige anerkennende Worte zur schnelleren Veröffentlichung seiner bereits weiter vor-10 geschrittenen Arbeiten zu ermuthigen.

Zürnen Sie mir deßhalb nicht, wollen Sie vielmehr überdieß die Güte haben, bei paßender Muße dem Photographen zur Anfertigung des Bildes Gelegenheit zu geben, so würden Sie mich von Neuem unendlich verpflichten; und ich bitte Sie 15 für diesen Fall, jenem Herrn zu sagen, daß ich von jetzt bis Neujahr in Magdeburg, Berlinerstraße Nr. 10, von da an aber in Quedlinburg wohnen werde, und daß ich ihm anheim stelle, jeden ihm wünschenswerthen Vorschuß für seine Arbeit umgehend von mir zu erfordern.

20 Mit unbegrenzter Hochachtung und Verehrung

Ihr

Gust. Brecht, Ger.Aß.

767. Schopenhauer an Asher.

Werther Herr Dr. Asher!

25 Ich hätte Ihnen längst geschrieben, wenn ich nicht seit 6 Wochen mit allen Hunden gehetzt gewesen wäre. Brockhaus hat so geeilt, daß ich fast täglich einen Bogen zu korrigiren hatte, wozu ich 3 bis 4 Stunden gebrauche, — da ich nicht wie Sie korrigire; und dann die Aushängebogen aufmerksam zu durch-30 lesen! Dazu andrerseits die Bildhauerin Ney (Großnichte des Marschalls) aus Berlin hergekommen, meine Büste zu machen: diese ist so eben vollendet und ausgestellt: Alle finden sie unübertrefflich ähnlich, dazu schön gearbeitet. Ein Bildhauer ist schlimm daran: er kann, wie der Kupferstecher, sein Werk 1000 35 Mal wiederholen; allein er hat nicht, wie dieser, einen Verleger,

der es anzeigt; sondern muß seine Hoffnung auf die Journalisten stellen. Daher habe ich den Dr. Brockhaus gebeten, wenn die Büste in Leipzig sich gezeigt haben wird, einen Artikel darüber in den Litt. Blättern zu machen. Eben so nun bitte ich Sie, der Sie mit manchen Journälen in Verbindung stehn (Morgenblatt!) ein gleiches zu thun, zu Gunsten der Künstlerin.

Do, — there's a good fellow.

Herzlichen Dank für Ihr Büchelchen: aber da es, bis auf ein Paar Noten, nicht mehr enthält, als die Programm-Auflage, welche größer und schöner gedruckt ist, und Sie so wenige Exemplare haben, werde ich mir erlauben, Ihnen dieses, als mir überflüßig und Ihnen nöthig, nächstens zurückzusenden.

Vielen und aufrichtigen Dank für Ihre litterarischen Notizen! am Meisten für die der Novellen-Zeitung und der Konstitutionellen: denn von beiden hätte ich ohne Sie nichts erfahren, und habe müßen die Blätter kommen laßen. Die in der Nov.-Ztg. ist von einem Dresdner Advokaten, den der Baron Eberstein mir vorstellte, deßen Namen ich aber vergeßen habe: ich sprach am Abendtisch mit den Herren, von der Leber weg, ohne zu ahnden, daß Alles was ich sagte in die Zeitung käme: welche abscheuliche Indiskretion! Im Ganzen ist was er mich sagen läßt wahr, aber die Geschichten sind zum Theil ganz verballhornt, z. B. die über Kammerdiener, über Kant, und die über Photographen in welcher letztern er 3 verschiedene Geschichten in Eine zusammengegoßen hat. — Die Madame in der Novellen-Zeitg. ist augenscheinlich erbost, daß ich nicht mit ihr habe konversiren wollen, sondern mein taubes Ohr vorschützte: — das hätte nämlich einen Artikel geben sollen, die Zeche im Hotel zu bezahlen! Aber mit mir war nichts zu machen.

Also mit der Bentley Review ist's nichts. Die Engländer, wie die Franzosen, tragen sich noch immer mit den von den Deutschen abgelegten Lumpen, — ich meyne mit den 3 Sophisten: Wird bald anders kommen. Nach Urtheil des Economist, ist jetzt die National review die eigentlich philosophische.

Quandt's Buch ist mir nicht übersandt worden, vielleicht durch Schuld der Buchhändler: habe es aus dem Laden gehabt

und darin geblättert: mein guter alter Freund verstieg sich darin in Dinge, die über seiner Sphäre lagen.

Rosenkranz im 2ten Band seiner logischen Uedäh macht mich schlecht und widerlegt mich, daß es eine Freude ist. — Noak
5 im 2ten Bd. über Schelling belehrt uns, daß ich Alles von Fichte und Schelling gestohlen habe. — Carrière läßt nur nebenher ein Paar Worte über mich fallen. Sie hoffen mich zu Grabe getragen zu haben: sollen sich wundern!

„Den Teufel merkt das Völkchen nicht.
10 Und wenn er sie beim Kragen hätte."

Göbel's Kupferstich, nach seinem Bilde, ist so gut wie fertig, wird bald erscheinen.

Sie können mir keinen größern Gefallen thun, als durch Mittheilung alles deßen, was über mich geschrieben wird, so
15 weit Sie es bemerken. Denn gewiß erfahre ich nicht die Hälfte davon. Hier ist Abdera. —

Der Druck der 3ten Auflage ist vollendet: ich habe Brockhaus beauftragt, Ihnen ein Exemplar zuzustellen, welches ich anzunehmen bitte als ein Zeichen meiner Anerkennung Ihrer
20 Verdienste in philosophiam meam. Die Anmerkung in Bd. 2, p. 39, wird Ihnen zu Lachen geben. Somit wünsche Ihnen gute Gesundheit, gute Oeffnung und recht viele Körbe.

Arthur Schopenhauer

Frankfurt,
25 10 Nov. 1859.

S[r]. Wohlgeborn
des
Herrn D[r]. Dav: Asher,
Lehrer a. d. Handelsschule
30 frei Leipzig

768. Schopenhauer an Brecht.

Geehrtester Herr Aßeßor und Consul designatus,

Es freuet mich herzlich, wenn wirklich meine Philosophie zu Ihrer Beförderung mitgeholfen hat. Herrn Schellwien bitte ich
35 meinen Dank für sein Buch abzustatten, kann aber nicht mich

sogleich daran machen: denn seit mehr als einem Jahr hat mich die Besorgung der 3ten Auflage meines Hauptwerks so sehr beschäftigt, daß wichtige u. intereßante Lektüren haben aufgeschoben werden müßen, an die ich jetzt gehe, da jener Druck soeben vollendet ist. 5

Die Photographie für Sie ist letzten Frühling von Schäfer angefertigt u. von mir mit dem Spruch quidquid fit necessario fit u. meiner Unterschrift versehen worden; um von dem Schäfer an Sie abgesandt zu werden: 2 Monat später erfuhr ich vom Maler Lunteschütz (der bei jener Aufnahme gegenwärtig war, 10 um mich so zu setzen, wie auf seinem 3ten Oelporträtt), daß der Schäfer die Photographie mit meiner Schrift nach Paris in die Ausstellung geschickt habe, was um so schändlicher ist, als ich ihm die Erlaubniß gegeben habe, diese Photographie (mittelst des negativen Bildes) beliebig zu vervielfältigen u. zu ver- 15 kaufen. Er ist so frech gewesen, noch mehrere Exemplare derselben mir überbringen zu laßen, mit freundlicher Bitte, „doch etwas darauf zu schreiben“: — ich habe dem Menschen natürlich antworten laßen, wie er es verdient. — Wenn Ihnen an der Photographie gelegen ist, dürfen Sie nur Jemanden hier beauftragen, 20 sie bei ihm zu bestellen u. zu bezahlen, sodann sie mir zur Schrift zu überbringen u. endlich Ihnen zu übersenden. Sie ist sehr wohl gerathen. Ich selbst will mit dem Menschen nicht mehr zu thun haben.

Diesen Hergang der Sache können Sie sogar gedruckt 25 lesen, in der „Konstitutionellen Zeitung“ (Dresden) vom 1 Oktober. Nämlich im September stellte mir im „Englischen Hof“ der Baron Eberstein einen Advokaten aus Dresden vor, deßen Namen ich vergeßen habe, er fing mit M an. — Ich sprach nun, an der Abendtafel, mit den Herren frank u. frei, wie man hinter 30 der Flasche thut. Nun aber hat der Advokat die unerhörte Indiskretion begangen, Alles, was ich gesagt habe, in die Zeitung zu setzen, wobei er gar Vieles verballhornt hat. Die Geschichte Ihrer Photographie ist im Ganzen richtig; nur daß er das Motto derselben fälschlich einem Album zuschreibt: denn 35 er hat daselbst 3 verschiedene Geschichten konfundirt u. zusammengegoßen....

Verbleibe mit den besten Wünschen
Ihr
ergebener Diener
Arthur Schopenhauer

5 Frankfurt a. M.
d. 11 Nov
1859.

Sr Wohlgeborn
des
10 Herrn Gerichtsaßeßor Brecht,
(Berlinerstr: 10)
Magdeburg.

769. Bahnsen an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr Doctor!

15 Sie haben mir durch Ihr gütiges Schreiben vom 2t März d. J. eine doppelte Freude bereitet: Ihre freundliche Beglückwünschung zu meiner gegenwärtigen Wirksamkeit ist mir zu einer Ermunterung geworden, auszuharren in der Einförmigkeit eines oft mühevollen und wenig fruchtbringenden Amtes, in welchem 20 ich jetzt, seit dem 15t Oct., definitiv bestätigt bin. Außerdem aber brachte Ihr Brief mir zuerst die so erfreuliche Nachricht von der neuen Auflage Ihres Hauptwerkes, und bedauere ich nur, daß die dadurch erregte Hoffnung Ihrer Verehrer auf baldiges Erscheinen derselben bisher noch unerfüllt geblieben ist; 25 möge der Grund der Verzögerung wenigstens kein Sie persönlich am Fortarbeiten hinderndes Ungemach sein!

Heute nun wollen Sie mir gestatten, Ihnen wieder ein kleines Beweisstück für meine treue Anhänglichkeit an Ihre Lehre zu überreichen; es will eben nur darin seinen Werth haben, an 30 der Verbreitung dieser mitzuwirken und ich bitte Sie, es als solches mit Ihrem alten Wohlwollen aufzunehmen.

Vielleicht werden Sie als Hauptfehler daran zu tadeln haben, daß es ganz verständlich nur für die in Ihr System schon Eingeweihten sein wird; aber zur Entschuldigung darf 35 ich mich auf die eigenthümlichen Umstände berufen, unter

denen es entstanden ist; und von diesen wünschte ich auch die anderweitigen Mängel abgeleitet, an denen es, wie mir wohl bewußt ist, leidet. — Es ist, kurz gesagt, ein auf Bestellung gemachtes Stück Arbeit, und kaum drittehalb Wochen vor dem Schillertage erhielt ich erst den mir völlig unerwarteten Auftrag, 5 die Festrede zu übernehmen. Da blieb mir denn, neben den laufenden Amtsgeschäften, höchstens zu einer ganz summarischen Recapitulation der lange vernachläßigten Lectüre Schiller's Zeit, und wie nothdürftig auch solche noch geblieben ist, zeigt sich deutlich genug in den zusammengestellten Mosaikstücken. 10

Andererseits hat vielleicht gerade dieses Gehetze dem Producte zum einen oder andern Vorzug verholfen: ich fühlte mich genöthigt, in bündigster Weise meinen Standpunct zu nehmen und zugleich berechtigt, von den engen Schranken eines direct pädagogischen Zweckes mich zu emancipiren, und eine mehr 15 wißenschaftliche Sprache zu führen, als sonst einer Schulfeier angemeßen sein würde.

Was für die vorgeschriebene Einkleidung als rhetorischer Mantel umgehängt ist, gebe ich gern preis als Erstlingsversuch eines naturalisirenden Dillettanten in der Redekunst; genug, 20 wenn Sie, hochverehrter Herr Doctor, meine Absicht nicht ganz mißglückt finden: diesem optimistischen Geschlechte einmal eindringlich vorzuhalten, wie selbst die idealistischen Selbsttäuschungen dem Peßimismus entstammen und die Verneinung des Willens Kern und Ziel auch der Religion ist, aus welcher sich 25 Schiller zu keiner bekannte. — Ist mir das einigermaaßen gelungen, dann soll es mich nicht verdrießen, einmal durch einen, zunächst von Außen gekommenen, Anstoß Gelegenheit bekommen zu haben zu einer derartigen Veröffentlichung; denn das äußerst Wenige, wozu mir — wie in den Sommerferien — hier freie 30 Muße bleibt, zieht sich doch immer wieder scheu vor der Verbreitung durch den Druck zurück und bringt es nicht über eine Existenz unter angehäuften Fragmenten hinaus. — So habe ich einige kleine „Beiträge zur Philosophie der Sprache“ — von den Ergebnißen Ihrer Philosophie aus — entworfen, sehe aber 35 die Zeit nicht ab, wo ich dazu kommen könnte, ihnen einen Abschluß zu geben und die letzte überarbeitende Hand daran zu

legen; — möglich, daß ich noch einmal der Noth dafür zu danken haben werde, auch zu deren Publication mich gedrängt zu haben.

Mit den innigsten Wünschen für Ihr rüstiges Wohlsein 5 und im Gefühle unveränderter Hingebung verbleibe ich

Ihr
dankbar Sie verehrender
Julius Bahnsen.

Anclam, den 20. November
1859.

770. Schopenhauer an Lindner.

10 Lieber Herr Dr. Lindner,

Ich habe lange nichts von Ihnen vernommen, hoffe jedoch, daß Sie und Ihre Frau Gemahlin sich wohlbefinden und den Musen zu dienen fortfahren.

Die 3te Auflage meines Hauptwerks wird diese Woche er-15 scheinen und ist Brockhaus beauftragt, Ihnen sogleich ein Exemplar zu schicken, welches ich Sie bitte anzunehmen, als ein Zeichen meiner Anerkennung Ihrer Verdienste um meine Philosophie. Auch dem Dr. Frauenstädt hat er Auftrag eines zu übersenden; welches ich diesem gelegentl zu sagen bitte.

20 Vielleicht ist Ihnen die Bildhauerin Ney bekannt: wo nicht, so verlieren Sie viel: ich habe nicht geglaubt, daß es ein so liebenswürdiges Mädchen geben könnte. Diese also ist Anfangs Oktober aus Berlin hergekommen, um meine Büste zu machen, und hat sie so höchst ähnlich und schön gearbeitet, daß hier 25 Jeder sie bewundert und ein hiesiger Bildhauer gesagt hat, daß keiner der hier lebenden Bildhauer sie so gut hätte machen können. Sie ist jetzt noch im Kunstverein ausgestellt, nämlich der „Kern." Dann wird sie nach Berlin gesandt und dort vervielfältigt, während die Ney jetzt nach Hannover gereist ist und erst um 30 Weihnachten nach Berlin kommt, woselbst sie auch, durch eine Formalität, sich das ausschließliche Recht auf Abguß dieser Büste sichern wird. Nun ist aber der Bildhauer schlimm daran, indem sein Werk zwar so gut, wie der Kupferstich sich verviel-fältigen läßt, er aber nicht, wie dieser, einen Verleger hat, der 35 es anzeigt. Da sind seine alleinige Hoffnung die Zeitungen und

Journäle, die dann reden können. Daher nun, Doctor indefatigabilis, rufe ich Ihre Hülfe an, damit Sie, sobald die Büste in Berlin ausgestellt seyn wird, zunächst der Tante Voß ein weises, wahres und ausführliches Wort darüber soufliren mögen, und sodann wohl noch andere Journalisten des In- und Aus- 5
landes bewegen mögen, ein gleiches zu thun. Denn, wenn im großen Deutschland das Ding nur recht bekannt wird, so glaube ich wohl daß 100 Büsten abgesetzt werden können. Denn meine renommée macht jetzt große Schritte. Z. B. ein mediocrer Witz, den ich bloß ein Mal, in meiner Stube, vis-à-vis einem 10
Einzigen gerißen hatte, ist nach Wien, von da nach Berlin und von da durch die Ney wieder hierher gekommen. In der Konstitutionellen Zeit[9] vom 1 Okt. werden Sie vielleicht schon die abscheuliche Indiskretion eines Mannes bemerkt haben, der Alles, was ich an der Abendtafel im Engl. Hofe geredet habe, 15
in die Zeitung setzt. Baron Eberstein hatte ihn mir vorgestellt, als einen Advokaten aus Dresden. Ich habe geredet was mir eben einfiel: im Ganzen ist sein Bericht wahr: aber einzelne Anekdoten hat er verballhornt, besonders drei in Eine zusammengegoßen, betreffend Photographien, Albums u. s. w. 20
ganz wirrig. Und doch beweist er 10 Mal mehr Gedächtniß als Diskretion.

Ein Gegenstück liefert Mad Bölte in der Novellenzeitung vom 14 Septr. mit der ich nicht gesprochen habe: dies war ihr ein Strich durch die Rechnung, nämlich die Hotels- 25
Rechnung, welche sie (8 Tage neben mir sitzend) durch die schönen Berichte der geistreichen Gespräche, die wir führen würden, zu bezahlen gedachte: aber ich war stumm wie ein Fisch. Da hat sie ihrem dépit Luft gemacht in obiger Novellenzeitung. 30

Die Philosophieprofeßoren machen mich schlecht was sie vermögen: Noak sagt (über Schelling Bd. II) ich hätte Alles von Fichte und Schelling gestohlen. Rosenkranz (Uedäh der Logik) widerlegt mich herrlich. Carrière erwähnt mich als unbedeutende Nebenperson u. s. w. Sehn Sie in meiner 3ten Auf- 35
lage Bd. 2. p. 39 u. a. m. werden lachen. Daß ich nicht die Hälfte erfahre von dem, was über mich gedruckt wird, — das

ist mein Kreuz, zumal wenn auch Sie nichts mehr zufließen laßen

Ihrem alten Freunde
Frankfurt, Arthur Schopenhauer
5 den 21 Nov. 1859.

[Randbemerkung:]

Göbel's Kupferstich nach seinem Oelporträtt ist, bis auf wenige Striche fertig. Ich sehe darauf aus, wie ein alter Frosch.

10 Sr. Wohlgeborn
des
Herrn Dr. O. Lindner
frei Berlin.

771. Brockhaus an Schopenhauer.

15 Leipzig, 26. Nov. 1859.

Ihre Zuschriften vom 30. Oct. und 4. Nov., geehrter Herr, sind mir nacheinander zugekommen. Da Sie weitere Druckfehler nicht eingesendet, so bin ich unserer Correspondenz gemäß zu der Annahme berechtigt gewesen, daß Sie diesfalls nichts mehr 20 gefunden, und habe den zweiten Band vollends fertig machen lassen. Unter diesen Umständen ist auch im Einklange mit Ihren Zeilen vom 4. Nov. der einzige von Ihnen bemerkte Druckfehler auf Seite 629, wo statt Deus steht Deos, unaufgeführt geblieben. Ich lasse somit nun die neue Auflage Ihres Werkes 25 „Die Welt als Wille und Vorstellung“ an die Öffentlichkeit treten und habe heute 5 Freiexemplare auf Velinpapier pr. Eisenbahn an Sie abgehen lassen. Extra-Prachtexemplare, wie Sie meinen, habe ich aber nicht machen lassen, da ja ohnedem die Ausstattung der ganzen Auflage eine splendide genannt 30 werden muß. Ihre übrigen 5 Freiexemplare auf Velinpapier sind in der von Ihnen aufgegebenen Weise vertheilt worden.

Der erste Band der neuen Auflage umfaßt 41½, der zweite 46½ Bogen = 88 Bogen. Den Bogen mit 3 Fd'or ausgeworfen, ergibt ein Honorar von 264 Stück Fd'or à 5 ℛℳ. 35 20 Sgr = 1496 ℛℳ. oder 2618 fl. rhein, Sie wollen nach Be-

48*

lieben bestimmen, ob Sie die Zahlung in 264 wirklichen Fd'or oder in genau entsprechenden 2618 fl. wünschen. Nach dem Contract ist das Honorar fällig bei der Ausgabe. Könnte es Ihnen aber passen, die Zahlung bis zur Buchhändler-Ostermesse anstehen zu lassen, so würden Sie mir mit diesem Entgegen- 5 kommen eine Gefälligkeit erzeigen, da bekanntlich die Kassen der Verleger in dem letzten Vierteljahr vor der erst wieder Geld bringenden Ostermesse etwas knapp sind. Gestatten es die Verhältnisse, so bin ich überzeugt, daß Sie mir die Gewährung dieser kleinen Bitte nicht versagen werden. 10

Die Nummer meiner Deutschen Allgemeinen Zeitung mit der empfehlenden Notiz über Ihre Büste werden Sie erhalten haben.

Schließlich spreche ich noch den Wunsch aus, daß mir die Freude werden möge, mit Ihnen noch weitere Auflagen Ihres Lebenswerkes auszuführen, und empfehle mich Ihnen, geehr- 15 tester Herr,

hochachtungsvoll und ergebenst
F. A. Brockhaus.

772. Bahnsen an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr Doctor! 20

Wenn die Freude mich nicht verblendet, so darf ich die Zusendung eines Exemplar's Ihres Hauptwerk's in dritter Auflage, die in Ihrem gütigen Auftrage mir heute von Brockhaus zugegangen ist, als eine Antwort auf mein neuliches Schreiben an Sie ansehen, und mag denn auch nicht Einen Tag mit der 25 Darbringung meines tiefgefühlten Dankes säumen. — Wahrlich, ich hege nur wenig Wünsche, deren Verwirklichung mich reicher hätte beglücken können, als: einen solchen ehrenden Beweis Ihres auszeichnenden Wohlwollens zu erhalten; denn bei all meinem wißenschaftlichen Thun schwebte mir seit lange nur 30 das Eine hohe Ziel vor, Ihnen ein nicht ganz unwürdiger Verkünder Ihrer Lehre zu erscheinen; so daß in meiner frohen Überraschung heute mein erstes aufrichtiges Gefühl die Gewißheit war: kein Symbol decorirender Fürstenhuld würde mir den Muth zum Weiterstreben je, auch nur annähernd, so erhöhen 35

können, wie diese Ihre, zugleich doch auch beschämende, Güte; — beschämend, weil ich auch darin wieder das Vorrecht großmüthiger Billigkeit zu erkennen habe: den Willen für die That zu nehmen und mir die Hemmungen nicht zuzurechnen, welche
5 mich zu tiefergreifender und umfaßenderer Wirksamkeit nicht kommen laßen. — Darum konnte die aufwallende Freude auch gedämpft werden allein durch die sofort sich aufdrängende Erwägung, daß es mir nicht verstattet sein wird, alsobald, wie ich es möchte, in frischester Begeisterung, der stumpfen Welt die
10 Kunde von einem Ereigniße zuzurufen, welches sie voraussichtlich in gewohnter Lahmheit zunächst hinnehmen wird, als wäre es kaum mehr denn etwas Alltägliches. Dennoch getröste ich mich der Zuversicht, daß auf diesen neuen und gewaltigen Anstoß der Kampf der Geister einmal wieder um so heftiger ent-
15 brennen muß. — Unbegreiflich scheint allerdings die Schläfrigkeit des Verleger's, der, wie ich mich soeben erst vergewißert habe, noch nicht einmal im jüngsten Buchhändler-Börsenblatt die Annonce vom wirklichen Erschienensein bringt und sich begnügt hat, wiederholt bloß das bevorstehende Erscheinen anzukündigen.
20 — Und sieht es nicht fast wie eine, freilich komische, Tendenz aus, daß auf dem Umschlag des zweiten Bandes Werke von Philosophieprofeßoren angezeigt sind?

Ein günstiger Zufall gewährte mir gerade in der Stunde des Empfang's ein paar ganz freie Augenblicke, um rasch hie
25 und da den Bereicherungen nachzuspüren — zuerst der Vorrede mit ihrer ruhigen Siegesgewißheit! — und wohl war es mir eine schöne Beruhigung innezuwerden, daß die Entfremdung von philosophischen Studien, zu welcher gewißermaßen mich die Forderungen des Amtes und allerlei sonstige Erlebniße nun schon
30 bald seit zwei Jahren haben nöthigen wollen, noch nicht hinreichte, um mich außer Stande zusetzen, das Neue auf den ersten Blick, selbst in einzelnen Sätzen, herauszufinden und bei der Vergleichung mit der zweiten Auflage der Bestätigung für die Aussage meines sonst so unzureichenden Gedächtnißes mich zu er-
35 freuen, ja, mehrmals einem Zusatze zu begegnen, der bei früherem Studium aufgestiegenen Fragen die erharrte Lösung entgegenbringt. — Da möchte ich denn freilich zwiefach bedauern,

gerade für die nächste Zeit so vielen Extra-Geschäften gegenüberzustehen, daß mir zu einer auch nur halbwegs zweckentsprechenden Anzeige keine Muße bleiben wird, so gern ich auch bereit bin, davor alle anderen aufschiebbaren Arbeiten zurücktreten zu laßen. Dennoch möchte ich gern auch später noch einen 5 kleinen Theil meines Dankes Ihnen abtragen und würde mich noch mehr geehrt fühlen, wenn Sie Selber, hochverehrter Herr Doctor, mir ein Organ angeben wollten, für welches Ihnen eine Besprechung von mir genehm sei würde. — Vermuthlich werden Frauenstädt, Bähr, Lindner, Asher und wie sie Alle 10 heißen, mir mit der Occupirung der verbreitetsten Journale („Blätter f. liter. Unterhaltung" u. A.) zuvorkommen und wäre es mir dann um so lieber, von Ihnen Selbst event. meine Arena angewiesen erhalten zu haben.

Noch muß ich um Entschuldigung bitten für die fliegende 15 Eile, in welcher diese Zeilen hingeworfen sind; aber Sie werden dem Drange der Gefühle die Vernachläßigung der Form zu Gute halten und auch aus dem gehetzten Worte eine Stimme des Hochgefühls vernehmen, in welchem die Schaar Ihrer Anhänger gehoben wird vom Jubel des Triumphes, wie er Ihnen 20 nun doch noch im ungeschwächten Greisenalter zu Theil geworden ist.

Mit dem Ausdruck der Beglückwünschung hierzu veredelt sich die Empfindung der zuerst selbstsüchtigen Freude zu einem Beitrag für den Dank, den Ihr Jahrhundert Ihnen zu zollen 25 hat, und als solchen huldigenden Tribut wollen Sie auch heute freundlich aufnehmen die Versicherung der innigsten, dankerfüllten Verehrung

Ihres
treuen Schülers 30
Julius Bahnsen.

Anclam, den 28n November
1859.

773. Carl Bähr an Schopenhauer.

Hochgeehrter Herr Doctor!

Gestern erhielt ich durch Brockhaus das schwer wiegende und kostbare Packet, auf dessen Zusendung mich Maillard zwar längst 35

vorbereitet hatte, das mir aber, trotz meiner Ungeduld, doch noch schneller kam, als ich vermuthet hatte. Empfangen Sie meinen frohesten und herzlichsten Glückwunsch zu der raschen und glücklichen Beendigung dieses wichtigen Werks, und zugleich meinen
5 innigsten Dank für die Auszeichnung, deren Sie mich durch das schöne Geschenk gewürdigt haben. Die äußere Ausstattung des Werks ist diesmal vorzüglich schön und vornehm; das Papier und die Typen sind vortrefflich. Das Erste, was ich natürlich sofort darin nachgeschlagen und mit Begierde zweimal gelesen habe, ist
10 der Anhang zum Capitel über die Geschlechtsliebe, auf welchen Sie selbst mich und viele Andere im Voraus aufmerksam gemacht hatten. Ich finde nun diese delicate Frage wieder mit der, Ihnen stets eigenen Besonnenheit, Festigkeit und objectiven Ruhe behandelt, wodurch jeder Gegenstand, den Sie sich zum Vorwurf wählen, der Betrachtung so würdig erscheint. Sie stellen zunächst
15 das Problem, in seiner Wichtigkeit für das Verständniß der Natur, vor die Augen des Lesers hin, und rücken es so in ein Licht, wo alles Verletzende und Abstoßende daran verschwindet. Wie ein Anatom, bevor er ans Zergliedern geht, befreien Sie den Stoff, der zur Betrachtung vorliegt, von allem, was Unreines
20 daran haftet, und nehmen ihn alsdann, den so schlüpfrigen Gegenstand, so fest und doch so behutsam und sicher zwischen Ihre Finger, daß Sie diese dadurch auch nicht im mindesten beflecken. Ich bin überzeugt, daß man Ihnen in dieser Hinsicht Nichts nachsagen wird, und Wer sonst etwa ein Lüstchen dazu
25 verspüren sollte, wird sich wenigstens durch die köstliche Schlußbemerkung, womit Sie diese ganze Ausführung den Philosophie-Professoren zueignen, davon abhalten lassen. Was aber das Resultat selbst betrifft, so scheint es mir vollkommen richtig und zufriedenstellend, und ich glaube, man wird Ihnen auch in dieser
30 Frage den Ruhm einer wichtigen Entdeckung zugestehen müssen. Was ich wieder einmal recht froh beim Lesen dieser acht Seiten empfunden habe, ist die Rückhaltlosigkeit und Kühnheit, womit Sie allenthalben das Wahre verkünden, was mir immer ein wahrer, himmlischer Trost gewesen ist. Von sonstigen Zusätzen
35 habe ich bis jetzt nur noch die schöne Vergleichung des Gehörs und Gesichts pag. 33/34 des zweiten Bandes, den Denkzettel

für Herrn Professor Rosenkrantz pag 39, und die neue Bemerkung über Spinoza und die Neo-Spinozisten pag 96. gelesen.

Es wird nun einige Zeit dauern, bevor ich alles Neue in dieser dritten Auflage aufgefunden und mit Muße studirt habe; 5 da ich jetzt unter dem Druck von Verhältnissen leide, die mich am freien Gebrauch meiner Zeit und Kräfte hindern. Ich werde mir jedoch, falls Sie es erlauben, ein künftiges Mal die Freiheit nehmen, Ihnen den durch die Lectüre empfangenen Eindruck zu schildern. 10

Ein Anhänger Richard Wagners, der den letzten Sommer mehrere Wochen in Luzern lebte, erzählte mir, daß Wagner von Ihrer Lehre jetzt völlig eingenommen und begeistert sei. Nur mit Ihren Grundsätzen über Musik harmonirt er nicht ganz. Aber Ihre Werke liegen beständig auf seinem Tisch, und er citirt 15 Sie bei jeder Gelegenheit. Letzteres errieth ich übrigens, bevor mir es noch der betreffende Musiker (es war nicht Herr Ritter) mitgetheilt hatte, dadurch, daß er sich bei Gelegenheit einer aparten Ausdrucksweise bediente, von der ich sogleich wußte, daß sie aus Ihrem Prägstocke hervorgegangen sei: er sprach nämlich 20 von „christlich-germanischer Dummheit!“ Dies Wort scheint also bei den Wagnerianern eine gangbare Münze zu sein, trotz der germanischen Stoffe, die Wagner zu seinen letzten Opern gewählt hat.

Die erste Hälfte der Uebersetzung Ihrer Abhandlung von 25 der Freiheit, befindet sich noch immer, unbenutzt, in Dollfuß' Händen; wenigstens ist mir nicht bekannt, daß sie in der Revue Germanique gedruckt sei. Maillard hat sich kürzlich wieder darnach erkundigt, und ich hoffe, daß auch diese Angelegenheit durch das Erscheinen der dritten Auflage flott gemacht werden wird. 30 — Es ist merkwürdig, mit welchem geheimnißvollen und zaghaften Respect die hiesigen Literaten Ihren Namen aussprechen, ohne daß Sie doch Einer dieser Leute kennt und liest. Der Grund hiervon ist wol weniger Neid, als die Gefahr, sich durch Unwissenheit zu prostituiren. Denn die völlige Ignoranz der Kan- 35 tischen Philosophie sperrt, wie ein breiter Festungsgraben, diese armen, hungernden und schlechtarmirten Schöngeister von Ihrer,

ihnen schon ohnedieß zu steilen und erhabenen, Doctrin ab. Zwar lassen Ihre Schriften, auch ohne Kant, sich zum Theil verstehen und genießen, aber nicht beurtheilen; und dies ist eben der Knoten: man will Sie nicht blos bewundern, sondern auch
5 kritisiren! Ich weiß deren Mehrere, die „das Seiltanzen“ jetzt nicht mehr lernen mögen. Aber Kuno Fischer, der eben an einem großen Buche über Kant arbeitet, soll, wie ein Jenenser Student mir sagte, die „Critik der reinen Vernunft“ neun Male durchgelesen haben.

10 Uebrigens giebt es hier in Dresden einige Juristen, die Ihre Schriften kennen und besitzen, und es mögen noch andere Glaubensgenossen hier leben, die ich nicht kenne. So z. B. habe ich mich vergebens nach dem Einsender eines mit „B. M.“ unterzeichneten Aufsatzes in der Sächsischen Constitutionellen Zeitung
15 vom 1. October d. J. erkundigt, wo sehr ausführlich ein Besuch beschrieben wird, den der Verfasser in Gesellschaft eines Freiherrn von E in Ihrem Hôtel gemacht hat.

Im zweiten Heft der „Findlinge“ von Hoffmann von Fallersleben (einer Sammlung literarhistorischer Merkwürdig-
20 keiten) ist, unter No: 54, ein Brief Göthe's an Sie vom 7 September 1815, Ihre damals eben erschienene optische Abhandlung betreffend, abgedruckt, und dabei als Quelle „von Meusebach's Sammlung“ angegeben. — Auch sollen in einem der jetzt beliebten Künstlerromane von Heribert Rau (ich weiß im Augen-
25 blick nicht, ob „Mozart“ oder „Beethoven“) ganze Seiten aus Ihren Schriften citirt sein. — Den Roman „Sturm und Compaß“ habe ich an 15 Personen ausleihen müssen, weil er von den hiesigen Leihbibliotheken wegen seiner Anonymität nicht gekauft worden war. — Da ich übrigens von allem literarischen
30 Verkehr fast gänzlich abgeschnitten bin, so habe ich sonst Nichts, Sie Interessirendes, in Erfahrung gebracht. Selbst auf das Fichte'sche Journal bin ich nicht mehr abonnirt; und ich vermuthe, daß ich in Dresden, außer einem gewissen geheimen Regierungsrath, der einzige Abonnent und Beförderer dieser ver-
35 dienstlichen Unternehmung gewesen bin. Denn es machte mir Spaaß, bisweilen in die „Hinterboutique“ hineinzusehen. — Auch von Asher erfahre ich nichts mehr. Er hat mir mein gänz-

liches Stillschweigen über sein abscheuliches Machwerk über den Faust so übel genommen, daß er mir gar nicht mehr schreibt. Dennoch hätte er eigentlich keine Ursache, ungehalten zu sein, denn ich habe dieses schonende Stillschweigen nicht nur ihm gegenüber, sondern auch gegen Andere möglichst bewahrt, und 5 seine Bitte, das Buch an Niemand auszuleihen, buchstäblich befolgt. Um die Schrift zu beurtheilen, braucht man nur pag: 62 aufzuschlagen, wo er den Ruf von oben: „Ist gerettet!" folgendermaaßen interpretirt: „Der Wille, den sie, wie wir bereits angedeutet, darstellt, ist gerettet und lebt fort!" Also das seltne 10 Verdienst (das eine Katze auch hat), in der Gattung fortzuleben, in den Schooß der sündigen Natur zurückzufallen, will er dem Gretchen vindiciren! Und diese gimpelhafte Auffassung will er von Ihnen entlehnt haben, d[er] Sie doch pag. 287 und 443 im ersten Bande Ihres Hauptwerks (pag 299 und 464 der 15 3. Auflage) gerade das Gegentheil über Gretchen ganz deutlich sagen.

Ich bin nun begierig, zu sehen, wie sich die Federn in den Journalen zur Besprechung der dritten Auflage rühren werden. Sollten auch Gegner laut werden, und Angriffe oder gar Ver- 20 läumdungen versuchen, so werden Sie, in Ihrem Heerbanne, gewiß in mir einen der ergebensten Streiter finden, denn obwohl ich jetzt ganz Jurist bin, so schlägt dies doch eben in mein Fach.

Maillard trägt mir auf, Ihnen seinen Respect zu melden, 25 und mein Vater grüßt Sie ebenfalls und freut sich mit mir über die Geburt der dritten Auflage. Mit der Versicherung meiner beständigsten Dankbarkeit und Verehrung

bin ich

Dresden, Ihr hochachtungsvoll ergebener 30
am 28 November, Carl Bähr.
1859.

774. Schopenhauer an Brockhaus.

Ewr Wohlgeborn

danke ich für die mir übersandten 5 Exemplare: sie sind sehr schön u. stellen mich ganz zufrieden. Aber zu meinem großen 5 Bedauern, sehe ich, daß Sie die Ihnen eingesandte Druckfehlerliste zum 2ten Bande ganz übersehn u. nicht benutzt haben; — indem Sie bloß von dem nachträglichen Fehler Deos reden. Es waren 5 bis 6 Druckfehler, zwar nicht von sehr großem Belang, aber doch berichtigungswerth. Sie haben diese kleine Liste 10 übersehn u. verlegt, oder gar bloß weggelaßen, weil am Schluß kein Raum dazu ist. Und wie viel Zeit hat es mir gekostet, diese Fehler aufzujagen! Jetzt ist es zu spät u. kein Rath dazu.

Ihre Berechnung von 2618 f— ist richtig: nur habe ich noch 3 f hinzuzufügen für Porto: näml

15 Abgang: 88 Bogen a 1+	1 f 28+
Ankunft: Quittiren im Buch a 2+ .	1. 32 „
	3 f —

So gern ich mich Ihnen gefällig erzeigen möchte, kann ich doch nicht mich dazu verstehn, jetzt noch ½ Jahr auf mein Ho- 20 norar zu warten. Sie werden selbst, wenn Sie es überlegen, finden, daß es nicht billig ist. Bedenken Sie, daß ich 14 Monat hindurch Tag für Tag an der Auflage gearbeitet habe u. auf das Geld um diese Zeit gerechnet habe. Um Ihnen jedoch meinen guten Willen zu zeigen, bin ich zufrieden, daß Sie mir 25 jetzt einen Wechsel von 2621 f auf hier schicken, der spätestens d. 10 Januar fällig ist u. gleich acceptirt wird: denn um die Zeit habe ich eine Zahlung zu leisten, zu der diese Summe bestimmt ist: daher es das Aeußerste ist, was ich thun kann. Meines Wißens, ist die eigentliche Abrechnung der Buchhändler 30 um Neujahr; daher ich hoffe, daß diese Konceßion Ihnen willkommen seyn wird.

Vielen Dank für das Artikelchen in Ihrer „Deutschen Allgemeinen" u. hoffe ich, daß Sie in den Litter: Blättern, Deutsch Museum u. was sonst noch an Journälen aus Ihrer Preße her- 35 vorgeht, ähnliche Winke werden ergehn laßen. Die Ney ist jetzt

in Hannover, wo sie den König in Marmor macht, (Dies ja nicht öffentlich zu erwähnen!) u. kommt erst um Weihnachten nach Berlin zurück: aber meine Büste soll in der Zwischenzeit von ihrem Gießer daselbst vervielfältigt werden: nur muß sie zuvor die juristische Formalität erfüllen, wodurch sie sich das 5 artistische Eigenthum davon, nach dem Bundesgesetz, sichert: sonst wird sie nachgegoßen. Etwanige Bestellungen können jederzeit gemacht werden, bei Fräulein Elisabeth Ney im Lagerhause zu Berlin.

Ich bitte mir zu sagen, ob die ausländischen Bücher, 10 welche in Ihrem Repertorium (deßen Abonnent ich bin) mit Preisen stehn, von jedem deutschen Buchhändler müßen zu solchen Preisen geliefert werden. —

Also „Glück auf!" wünscht Ihnen

Ihr 15
ergebener Diener
Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.
d. 30 Nov[r]
1859. 20

Herrn F. A. Brockhaus,
Leipzig.

775. Schopenhauer an Frauenstädt.

Mein alter Freund.

Ihre fortgesetzte Theilnahme an meiner Philosophie freut 25 mich von Herzen: die Beweise derselben in Journälen habe ich zum Theil bemerkt: das Beste darunter erwähnen Sie nicht, die Biographie in der Illustrirten Zeitung, mit der ich sehr zufrieden bin.

Aber die zunehmende Verdunkelung Ihrer Augen ist be- 30 klagenswerth: wenn doch der Jüngken helfen könnte! — Mein linkes Ohr wird auch allmälig immer schwächer. Im Uebrigen bin ich kerngesund.

Die Zusätze in meiner neuen Auflage Ihnen anzugeben ist nicht möglich, weil sie fast alle kurz und überall eingefügt 35

sind: im zweiten Band betragen sie 100 Seiten, im ersten 36. Sie werden sie am leichtesten herausfinden, wenn Sie die Seitenzahl jedes Kapitels mit der in der 2. Auflage vergleichen: im ersten Band die der Bücher. Von längeren kann ich Ihnen nur folgende angeben: Bd. 2., S. 39. 300. 641. 710. —

Die Professoren sind bemüht, mich schlecht zu machen: Rosenkranz im 2. Band seiner Hegel-Logik; Noack im 2. Bd. seines Schellings, wo er versichert, ich hätte Alles gestohlen von Fichte und Schelling. Auch hat er einen eigenen höhnischen Artikel über mich in seinem obskuren Journal: es kommen zu lassen ist mir nicht die Groschen werth. — Carrière in seiner Aesthetik erwähnt mich nebenbei als einen unbedeutenden.

„Den Teufel merkt das Völkchen nicht,
und wenn er sie beim Kragen hätte.“

Die sollen sehn! —

Die Ney ist das liebenswürdigste Mädchen, so mir je vorgekommen. Sie ist jetzt in Hannover, kommt zu Weihnacht nach Berlin zurück. Die Büste ist, wie ich vernehme, jetzt in Berlin ausgestellt: sobald daselbst das artistische Eigenthum juristisch festgestellt ist, wird sie durch Abgüsse vervielfältigt: ich kriege eine geschenkt. Den Preis werden Sie in ihrem Attelier im Lagerhause erfahren können. — Göbel, unser bester Maler, hat mein Porträtt in Oel letzten Winter vollendet und jetzt selber es in Kupfer gestochen, ist beinahe fertig und soll dann in Berlin verlegt werden. Das Original ist natürlich noch bei bei ihm, wird auch nach Berlin, Wien u. s. w. gehen.

Ich kriege wohl nicht die Hälfte zu sehn von dem was über mich geschrieben wird: das in der konstitutionellen, wie auch das in der Novellen-Zeitung, vom 14. September, hat mir Asher angegeben, sonst ich es nicht würde erfahren haben. Letzteres ist eine satirische Beschreibung meiner Person von Mad. Bölte, weil ich nicht habe mit ihr konversiren wollen, bei Tische: — 8 Tage lang: mit den Protokollen dieser gehofften Konversationen gedachte sie ihre Hotels-Rechnungen zu bezahlen.

Wenn Ihnen etwas vorkommt, davon Sie glauben, es

könnte mir unbekannt bleiben, werden Sie durch einen Wink darüber sehr verbinden

Ihren Freund
Arthur Schopenhauer.

Frankfurt a. M., den 6. Dez. 1859. 5

776. Brockhaus an Schopenhauer.

Leipzig, 7. Dec. 1859.

Ihre Zuschrift vom 30. November, geehrtester Herr, ist mir zugekommen. Meine Bitte um Verschiebung des Honorar-Zahlungstermins bis zur bevorstehenden Ostermesse, wo die 10 jährlichen Buchhändler-Abrechnungen gehalten werden, geschah natürlich nur unter der Voraussetzung, daß dies mit Ihren Dispositionen vereinbar sei. Nach letzteren bedürfen Sie indeß, wie Sie mir gemeldet, des Geldes früher, und so übermache ich Ihnen den Betrag Ihres Guthabens von 2621 fl. (inclus. 15 3 fl. Portovergütung) in anliegendem Wechsel auf die dortigen Herren Gebr. Bethmann pr. 10. Jan. 1860, wie Sie selbst den Zahltag gestellt haben.

Von Druckfehlerverzeichnissen bin ich ein großer Feind und gebe sie nur in erheblichen Fällen und wo es der Autor aus- 20 drücklich verlangt. Den Abdruck der wenigen und ganz unbedeutenden Aufzeichnungen für Band 2 hatten Sie aber gewissermaßen in mein Belieben gestellt, und daraufhin habe ich geglaubt auch in Ihrem Sinne zu handeln, wenn sie unerwähnt bleiben. 25

Wo ich Gelegenheit finde auf Ihre Büste aufmerksam machen zu können, werde ich es nicht unterlassen.

Auf Ihre Anfrage bemerke ich Ihnen noch, daß die Preise der von mir angekündigten ausländischen Literatur so calculirt sind, daß diese von andern Buchhandlungen eingehalten werden 30 können, eine Verpflichtung dazu liegt natürlich nicht ob.

Hochachtungsvoll empfehle ich mich Ihnen, geehrtester Herr,

ergebenst
F. A. Brockhaus.

777. Wiesike an Schopenhauer.

Hochgeehrtester Herr & Meister,

Ich hatte eben einmal wieder aus der reinen Quelle der Wahrheit wie sie so reich in Ihren Schriften sprudelt, einen
5 herzhaften Zug gethan, & mich wie schon so oft erfrischt nach anderer trocken & langweilig dagegen erscheinender Lectüre, als der Postbote mir einen Quittungsschein zur Unterschrift, über eine Kiste aus Frankfurth (Werthstück) überbrachte. Meine erste Vermuthung fiel auf Weinproben oder dergl. da ich nicht
10 erst lange zuvor aus befreundeter Hand eine Kiste mit Weintrauben dortiger Gegend zum Präsent erhalten hatte, die aber auf der sechstägigen Reise richtig total verdorben waren, & meine Stimmung war eben nicht die günstigste. — Aber welche Ueberraschung als ich Ihren lieben theilnehmenden Brief &
15 das schöne Geschenk in Händen hatte. In der That mehr erfreut hat mich sobald kein Geschenk, welches aus solchen Händen mich zugleich so sehr ehrt. Meine Feder ist zu schwach um meinem Dankgefühl den entsprechenden Ausdruck zu geben und indem ich dadurch einen erneuerten Impuls empfange, noch mehr &
20 tiefer in den Geist Ihrer Schriften einzudringen, kann die Dankverpflichtung sich nur mehren. Es bleibt also nichts übrig als Ihr Schuldner for ever. —

Was Sie mir sonst von Ihren Begegnißen mittheilen intreßirt mich sehr & werde ich mir die gent: Blätter zu verschaffen
25 suchen um das Urtheil was sich Neid & Eitelkeit selbst geschrieben hat zu lesen. Bey Ihrer großen Menschen & Weltkenntniß wird Sie dergl. nicht sehr überraschen, doch ist Indignation über solch gemeines Wesen natürlich. Sie haben dagegen auch wieder einmal eine erfreuliche Erfahrung gemacht
30 an dem Fräulein Ney, von deren Kunstwerk Ihre Person betreffend, auch unsere Zeitungen schon Nachricht gegeben hatten. Ich werde bey meiner Anwesenheit in Berlin in nächster Woche die Künstlerische Dame aufsuchen. Sie erlauben doch ihr mitzutheilen, was Sie von ihr geschrieben haben? Es wird nicht
35 wenig zu meiner Empfehlung bey ihr beytragen, & aus solchen Veranlassungen Nutzen zu ziehen, scheint mir erlaubt.

Wenn Sie ein mir sehr schmeichelhaftes Bedauern darüber zu erkennen geben, mich nicht in diesem Jahre in Frankfurth gesehen zu haben, so soll mir das ein willkommener Wink sein das für mich Versäumte im nächsten Jahre nachzuholen. Wir haben in diesem Jahre uns ausnahmsweise ganz ruhig zu 5 Hause gehalten abgehalten durch den anfänglich italienischen Krieg & nachher durch die Hitze. Meine Reiseziele bleiben vor der Hand noch Italien da mir überdies das nordische Klima & und die Lebensweise in England & Schottland im vorigen Jahre nicht sehr zugesagt haben. Hiermit will ich mich für 10 Heute von Ihnen verabschieden, jedoch nicht um noch einige Worte der Entschuldigung beyzufügen, weshalb ich nicht gleich in der ersten Aufwallung der Freude habe schreiben können. Wir waren nämlich mitten im Trubel gesellschaftlicher Aufregungen. Die Feier des 50jährigen Amtsjubiläums eines alten 15 Freundes & die goldene Hochzeit eines Andern fielen nahe zusammen & haben wir kaum diesen Wirrwar ausgeschlafen. —

Meine Frau die sich sehr geschmeichelt fühlt von Ihnen erwähnt zu sein, läßt Ihnen ihren unterthänigsten Respect vermelden & meine Wenigkeit bittet um fernere freundliche Wohl- 20 gewogenheit der ich die Ehre habe in tiefinnigster Verehrung zu verharren

Ihr
treu ergebenster Dr.
C. F. Wiesike. 25

Plauerhof d. 10.ten Decbr. 1859.

778. Marie Kretzschmer an Schopenhauer.

Marienwerder d. 10t. December 59.

Hoch verehrter Herr!

Unmöglich kann ich es unterlaßen Ihnen unsere große 30 Freude über das Erscheinen der dritten Auflage Ihres Werk's auszudrücken. In Berlin wurde mir gesagt Sie wären schon längst todt, und mein Mann trauerte recht sehr um den verlornen alten Freund, denn Sie sind durch Ihre Werke uns ein

lieber Hausfreund geworden. Ehe wir jene kannten, intereßirten wir uns schon für Sie und Ihre Familie durch ein Buch Ihrer Mutter, in dem Sie schon als Jüngling vorkamen. Mein Mann, der sich sehr viel mit Philosophie beschäftigt, ist von Ihren 5 Schriften entzückt und liest mir wohl zuweilen daraus Einzelnes vor, was mein schwacher Weiberverstand zu faßen fähig ist. Ganz besonders dankbar bin ich Ihnen, und dieß Ihnen zu sagen ist eigentlich der Zweck meines Schreibens, daß Sie unbewußt der Freund und Tröster meines Mannes in diesem Som- 10 mer gewesen sind, wo mich schwere Krankheit traf. Ihr Werk war die Zuflucht meines armen Mannes; Sie halfen ihm über so manche schwere Stunde hinweg. Da ich seine Zuneigung zu Ihnen kannte und Ihnen im Stillen dafür dankte, brachte ich ihm eine Lithographie von Ihnen mit, die er mit Thränen in 15 den Augen empfing. In meiner Kinder Munde leben Sie auch, denn ist der Papa sehr gut aufgelegt so heißt es sicherlich „Papachen hat gewiß Schoppenhauert." —

Was werden Sie zu einem solchen Weibergeschwätz sagen, verzeihen Sie mir. — Ich könnte Ihnen von uns unintereßanten 20 Menschen noch recht viel vorplaudern, mir ist da ich Sie durch Mittheilungen meines Mannes und durch Ihr Bild kenne, als spräche ich zu einem alten treuen Freunde. Nun noch eine Bitte. Ich könnte meinem Manne keine größere Weihnachtsfreude bereiten, als wenn ich ihm einige Zeilen von Ihrer Hand vor- 25 legen könnte. Antworten Sie mir nur mit wenigen Worten, daß Sie mein Geschreibsel nicht übelgenommen haben.

Mit dankbarem Gemüth für die vielen schönen Stunden die Sie meinem Mann bereitet haben zeichne ich mich mit tiefster Hochachtung und Verehrung

30 Ihre ergebenste Marie verehel.

Ober Reg.Rath Kretzschmer.

779. Schopenhauer an Brockhaus.

Ewr Wohlgeborn

statte ich meinen Dank ab für den mir übermachten Wechsel 35 von f 2621 — auf Gebr: Bethmann, welcher acceptirt worden

ist. Dadurch ist unser diesmaliges Geschäft zu Ende geführt. Ich arbeite schon wohlgemuth an der 4ten Auflage, indem ich bereits einen kleinen Zusatz in mein durchschoßenes Exemplar geschrieben habe. Ich hoffe wirklich sie zu erleben, indem ich glaube, daß es mit dem Absatz schneller u. mit meinem Leben langsamer gehn 5 wird, als Sie vielleicht denken.

Mit vorzüglicher Hochachtung verharre

Ihr

ergebener Diener

Arthur Schopenhauer 10

Frankfurt,
d. 12 Dec[r]
1859.

Herrn F. A. Brockhaus,

Leipzig. 15

780. Schopenhauer an Marie Kretzschmer.

Geehrteste Frau Ober Regierungsräthin,

Ihre Nachricht von der lebhaften Theilnahme, die Ihr Herr Gemahl meiner Philosophie schenkt, hat mich wahrhaft erfreut: denn was könnte mir erwünschter seyn, als die un- 20 mittelbare u. aufrichtige Kunde, daß ich auf denkende Geister wirke? habe ich doch nie mehr, als dieses angestrebt.

Da Ihnen die Abbildungen meiner Person intereßant sind, mache ich Sie darauf aufmerksam, daß im Oktober die Bildhauerin Ney (Großnichte des Marschalls) aus Berlin hergekom- 25 men ist, um meine Büste zu machen, u. solche in größter Vollkommenheit vollendet hat, nach den Aussagen Aller, sprechend ähnlich. Diese Büste wird jetzt in Berlin durch Abgüße vervielfältigt u. ist vielleicht schon jetzt zu haben im Atelier der Fräulein Elisabeth Ney, im Lagerhause. — Auch hat der beste 30 hiesige Maler, Göbel, letzten Winter mein Porträtt in Oel, sehr ähnlich, aber ohne alle Idealität, gemalt u. solches jetzt selbst in Kupfer gestochen: es ist bis auf wenige Striche fertig u. wird nächstens erscheinen.

Mich Ihrem ferneren Andenken empfehlend, verharre hochachtungsvoll

Ihr
ergebener Diener
Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.
d. 16 Dec^r
1859.

Ihrer Hochwohlgeborn
der
Frau Ober-RegierungsRath
Kretzschmer.
Marienwerder.

781. Schopenhauer an Carl Bähr.

Lieber Herr Bähr,

Ihr Brief hat mir, wie jedes Mal, große Freude gemacht: ganz entschieden sind Sie, unter Allen, die mir schreiben, Der, deßen Briefe mir am meisten heim kommen, wegen des vielen Verstandes, der Klarheit u. wahren Aufrichtigkeit. Daher auch genügt mir der geringste Anlaß, um Ihnen zu schreiben. Dies Mal ist es das Schreiben aus Dresden in der R. germanique, von Maillard. Er sagt, er habe eine Uebersetzung meines Kapitels über die Geschlechtsliebe angefangen u. aufgegeben. Dies Kapitel ist jedoch ohne die 3 vorhergehenden nicht verständlich. Und ist mir dabei eingefallen, daß, um den Franzosen eine anlockende Probe meiner Philosophie zu geben, nichts so geeignet wäre, als die Kapitel 41—44 sorgfältig u. schön zu übersetzen: sie bilden (wie ich Eingangs des K. 44 sage) ein untergeordnetes Ganzes, u. würden eine kleine Broschüre liefern. Ich stelle dies Ihrer Ueberlegung anheim. Der Artikel v. Dollfuß ist schlecht: statt eine klare Darstellung meiner Lehre zu geben, tischt er sie fragmentarisch auf, läßt mich nie ausreden, sondern fährt gleich mit seiner bornirten Polemik dazwischen.

Meinen Dank für Ihre Notizen, zumal für die der „Findlinge" v. Hofmann v. F. — Der dort gedruckte eigenhändige Brief Göthe's an mich ist mir 1821 in Berlin auf eine sehr unredliche Weise aus den Händen gespielt worden; u. seitdem hatte ich nichts davon gehört: jetzt ist er durch den Druck kon- 5 servirt u. dem Publiko mitgetheilt worden; — was außerdem nicht der Fall sein würde: — also Kompensation.

Der höchst indiskrete Mittheiler meiner Tischreden, in der Konstitution: Zeit^s, ist ein Dresdner Advokat deßen Namen mit M anfieng; das Uebrige desselben habe vergeßen: er wurde mir 10 durch den Baron Eberstein vorgestellt; der ein alter Apostel u. junger Mann ist.

Ich hoffe, daß Ihnen meine Episode, Bd: 2, p. 710—13 gegen den H. Klemens nicht entgangen ist; auf die ich viel halte: — imgleichen die gegen Flourens p. 300—4. — Auch eine 15 p. 283—85. — Stellen des H. Augustinus habe mehrere angeführt, die eine höchst überraschende Uebereinstimmung mit mir haben.

Im Oktober ist die Bildhauerin Ney (Großnichte des Marschalls) aus Berlin hergekommen, u[m mein]e Büste zu machen, 20 welches ihr so vor[tre]ffl. gelungen ist, daß ein hiesiger Bildhauer gesagt hat, daß Keiner der hiesigen sie so gut gemacht haben würde. Sie ist 14 Tage hier ausgestellt gewesen u. allgemein höchst ähnlich befunden worden. Die Ney ist von hier nach Hannover gegangen, wollte Weihnachten wieder in Berlin 25 seyn u. dort die Büste, nachdem sie ihr artistisches Eigenthum daran gesetzlich gesichert hätte, durch Abgüße vervielfältigen u. verkaufen. Aber ich habe seitdem nichts davon gehört noch gesehn: sie wollte mir ein Exemplar schicken. Ihren Herrn Vater, der immer auf meine Büste gedrungen hat, wird dies intereßiren. 30 — Irgend Jemand hat mir gesagt, Sie wollten nach Paris gehn, sich dort auszubilden.

Wenn Ihnen irgend etwas vorkommt, welches mir vielleicht entgehn könnte, werden Sie mich durch die Mittheilung sehr erfreuen. Das Wenigste erfahre ich, u. immer erst durch Andrer 35 Wink; — zu meinem Bedauern.

Und somit grüße Sie aufs herzlichste!

Arthur Schopenhauer

Frankfurt,
d. 12 Jan[r]
5 1860. —

Herrn Carl Bähr,
bei Hrn: Profeßor Bähr,
Dresden.

782. Schopenhauer an Becker.

10 Werther Herr u. Freund,

Ich habe seit gar langer Zeit von Ihnen nichts gesehn, noch gehört, getröste mich also der Hoffnung, daß Sie wohl u. gesund sind. Mein heutiger Anlaß, Ihnen zu schreiben, ist bloß dieser, daß ich Sie bitte, unsre alte philosophische 15 Korrespondenz doch ja nicht, zum Abschreiben oder sonst, aus den Händen zu geben. Ein kleiner zufälliger Umstand, mein eigenes Erwähnen der Sache, u. meine jetzige Celebrität macht mir diese, sonst, da es sich von selbst versteht, überflüßige Kautel rathsam. Ich fange an, auch die Lasten der Celebrität zu fühlen: 20 meine Tischreden in die Zeitung gesetzt, meine Person beschrieben, karikirt, Klatsch jeder Art, u. s. w. u. s. w. Der überall thätige Neid! —

Meine 3te Aufl ist erschienen: leider habe ich für Sie kein Exemplar übrig, die 8, welche ich zu vergeben hatte, sind 25 von den Evangelisten u. ein Paar Verbindlichkeitspersonen sogleich absorbirt.

Im Oktober ist die Bildhauerin Ney aus Berlin hergekommen, um meine Büste zu machen, welches ihr aufs Schönste gelungen ist. Sie soll in Berlin durch Abgüße vervielfältigt 30 werden, zum Verkauf. Aber seit 2 Monat habe ich nichts davon gehört, auch mein Exemplar derselben nicht erhalten.

In der Hoffnung Sie bald ein Mal wieder hier zu sehn, meine besten Wünsche u. herzlichen Gruß!

Arthur Schopenhauer

Frankfurt
d. 18 Jan^r 1860. 5

Sr Hochwohlgeborn
des
Herrn Kreisrichter Becker,
Mainz.

783. Rainer an Schopenhauer. 10

Hochzuverehrender Herr! Oldenburg, 24. Januar 1860.

Ein Ihnen völlig unbekanntes Menschenkind wagt es, Sie mit der Lesung dieses Blattes zu behelligen, in Kürze will ich mich Ihnen vorstellen: ich bin Künstler, freilich — obwohl keiner auslernt — noch ein lernender, ein lernender in des Wortes 15 strengster Bedeutung; ein erst werdender darf ich mich zu Ihnen nicht ausdrücken, denn wenn ich keiner bin, werde ich auch keiner. Ich habe jura studirt, diese Fachwissenschaft absolvirt und nach legaler Praxis das in meinem Vaterlande Bayern, gelegen in Deutschland, für den öffentl. Dienst als Richter vorgeschriebene 20 Staatsexamen bestanden, dann habe ich vor vierthalb Jahren, einem seit den Tagen meiner Kindheit in mir lebendigen Drange folgend, meinen gegenwärtigen Lebensweg eingeschlagen und bin Schauspieler geworden. Ihrer Darstellung des Wesens der Kunst verdanke ich eine bedeutende Aufhellung des Pfades nach 25 dem mir vorschwebenden Ziele, und der Drang meinem Gefühle des Dankes für dies empfangene Geschenk Ausdruck zu geben, ist die nächste Veranlassung meines ehrerbietig an Sie gerichteten Briefes, zugleich aber sehne ich mich, daran eine Bitte knüpfen zu dürfen. Ich habe vorgestern den Mephistopheles gespielt, 30 besser als mancher Darsteller von meiner noch jungen, praktischen künstlerischen Reife, aber nicht so gut, wie ich von mir selbst fordern zu dürfen berechtigt zu sein glaube — (der äußere Erfolg kann mich selbst nicht bestechen) — wenn auch diesmal

unbeirrt von dem theoretischen Gefasel, das mich bei frühern Versuchen dieser Rolle beengte, von jenem ästhetischen im Nebel herum fahrender Erklärer, welche das unsterbliche Gedicht in eine Hegelsche Jacke zwängen möchten, bei welcher Procedur
5 das gesunde Kind aber alle Nähte platzen macht. Sie erlassen mir, jene Theoreme eines namhaften Ästhetikers ausführlich anzuziehen, der sich um die Nachweisung bemüht, daß die künstlerische Darstellung des Bösen „welches nur als ein Moment in der Idee“ erscheine „dessen Begriff nur aus der philosophischen
10 Bedeutung der Negation gewonnen werden könne“ nur dann lösbar sei, wenn das nur so faßbare Wesen sich in einer Reihe individueller Lebensäußerungen bethätige; dies sei Göthen in der wunderbaren Schöpfung des M. gelungen. Ich räume ein, daß bei dieser Darlegung, im Hinblick auf die liebevolle Hingebung,
15 welche der gedachte Mann, insbesondere für die dramatische Kunst so vielfach beurkundet, sich noch immer Etwas denken läßt, muß mich aber als entschiedenen Gegner einer anderen Ansicht erklären, welche in M. nur die Nachtseite in der Brust des Faust erblickt, ihn so zu einer bloßen Allegorie verflüchtigt. Sie er-
20 wähnen — und zwar, wenn ich Sie verstanden, nicht mißbilligend, daß man die Lockungen und Verführungen, welche die Verneinung des Willens vereiteln, ihr ein stetes Hinderniß in wechselnden Gestalten entgegenstellen, als Teufel personificirt habe; der Mythos zeigt in ihm die Ursache, warum Erlösung
25 u. Befreiung illusorisch oder doch gefährdet sind. Göthe benutzte nach Seydelmanns Ausdruck diesen alten, wohlbekannten Teufel zu seiner wunderbaren Gestalt. Er that aber etwas hinzu, was ihn bedeutend modificirte, besonders durch den ihm beigelegten Zug, daß er als heilsames Ferment schaffend wirken
30 müsse. So redlich ich mich in das Werk Ihres Geistes zu vertiefen strebte, ist mir bis zur Stunde unerschlossen, wie viel von dieser Modification der Hinneigung des Dichters zum Hellenismus zuzurechnen sein möge.

Wenn Sie es, hochgeehrter Herr, nicht für einen Diebstahl
35 an Ihrer Zeit betrachten, opfern Sie mir ein halbes Stündchen, u. geben Sie mir in einigen Strichen Ihren Gedanken über diese Gestalt und ihre Stellung zum Gedicht, sowie über die

Aufgabe des Darstellers, der sie von der Bühne herab versinnlichen soll. Mir ist M. die Verkörperung des Egoismus, der lieblosen Selbstsucht, die auf allen Stufen der Objectivation im principio individuationis befangen, in einzelnen Erscheinungen sich selbst zerfleischt (nicht blos das Menschenherz zum Bösen 5 stachelt, sondern auch als verheerende Schloßen die Halme des Feldes in den Boden schmettert, oder als Biß der Schlange ein anderes Leben abschneidet); aber eben durch die Wucht des Leidens, das er in Beispiel u. Erfahrung fühlen läßt, der endlichen Erkenntniß, welche das pr. indiv. durchschaut, zum Siege 10 hilft: nur so vermag ich ihn als schaffenden Teufel zu erkennen. Verdammen Sie meinen Schritt nicht als eine sträfliche Dreistigkeit, sondern werden Sie durch die Klarheit und Schärfe Ihres Geistes hilfreich einem heißen Ringen, das der Heiligkeit der Sache, der es geweiht, mit voller Redlichkeit ergeben ist. 15

Mit vorzüglicher Hochachtung und Verehrung

Ihr

gehorsamst ergebener
Clemens Rainer.

784. Schopenhauer an Rainer. 20

Geehrtester Herr,

Daß Sie nach rite vollbrachten Studien und Examen sich dem Theater zugewandt haben, ist ein gutes Anzeichen, indem es auf entschiedenen Hang und dieser auf wirkliches Talent deutet; vorausgesetzt, daß Ihre physische Beschaffenheit ent- 25 sprechend sei: denn dem Schauspieler ist seine Korporisation und Sprachorgan, was dem Virtuosen sein Instrument.

Ich will versuchen, Ihre etwas unbestimmt gestellte Frage zu beantworten, so gut ich kann; obwohl ich zweifle, daß sich praktische Resultate daraus ergeben werden. — Ob das „und 30 muß, als Teufel, schaffen" d. h. wirken, einem gewißen Hellenismus oder wohl gar Optimismus, der Alles als zum Besten führend auffaßt, in Göthe's Ansicht, zuzuschreiben sei, oder ob wirklich der Teufel, als Urheber des Uebels und Leidens in-

direkt zur Verneinung des Willens und dadurch zur Erlösung
beitragend von ihm gedacht worden, vermag ich so wenig wie Sie
zu entscheiden. Eine die letztere Ansicht erläuternde Stelle finden
Sie in der eben jetzt erschienenen 3ten Auflage meines Hauptwerks:
5 Bd. 2, S. 660, 61. Da der genetische Gesichtspunkt nie zu ver-
nachläßigen ist, müßen wir im Auge behalten, daß der Teufel
ursprünglich Ahriman ist, — worüber ich Einiges gesagt habe
im 2. Band der Parerga. S. 314. — Auch ist zu erinnern, daß der
„Prolog im Himmel" dem Kap. 1 im Hiob nachgebildet ist. —
10 Sie haben ganz richtig die Stelle in meinem Hauptwerk heraus-
gefunden, im 4ten Buch, Bd. 1, §. 68, wo ich den Teufel als Per-
sonifikation der Verlockungen zur Bejahung des Willens be-
zeichne. Vom Standpunkt meiner Philosophie aus wäre er zu
erklären als die Personifikation der koncentrirten Bejahung des
15 Willens. Damit hängt es zusammen, daß wir als das Haupt-
geschäft des Teufels überall die Unzucht jeder Art finden und er
meistens Zoten im Munde führt: in dieser Hinsicht habe ich
etwas beigebracht in besagter neuer Auflage Bd. 2, S. 651. —
Gerade in diesem Sinn finden wir ihn dargestellt in den vor-
20 trefflichen „Paralipomena zum Faust", welche im 17. Bande
des Göthe'schen „Nachlaßes" (oder Bd. 57 der sämmtlichen
Werke) stehn und gewiß aus alter Zeit, d. h. jüngeren Jahren
sind. Diese müßen Sie, falls solche Ihnen entgangen wären,
durchaus lesen: jedoch treten hier Satan und Mephistopheles als
25 2 verschiedene Personen auf. — Sie nehmen, wie Sie sagen,
den M. als Verkörperung des Egoismus: dies reicht nicht
aus: daraus macht man noch keinen Teufel: sondern hiezu
gehört „die 2te antimoralische Potenz", die positive Bosheit,
welcher das Leiden Anderer Selbstzweck ist und die ich da-
30 her als die eigentlich teuflische Potenz bezeichnet habe im §. 14
„antimoralische Tendenzen" in der Abhdlg. über das Funda-
ment der Moral, in den „beiden Grundproblemen der Ethik",
welches Buch ich Ihnen empfehle, da die ethische Seite meiner
Philosophie Ihnen am nächsten liegt. — Ich weiß nicht, ob
35 Ihnen ein Buch zu Gesicht gekommen ist: „A. Schopenhauer
als Interpret des Faust" von D. Asher 1859. Ich kann es
Ihnen nicht gerade empfehlen, da es wenig leistet; jedoch hat

es eine Menge Parallel-Stellen aus dem Faust und meinen Werken, wiewohl viele gezwungen und unpaßend sind.

Dies ist Alles, was mir zu Ihrem Zweck und auf Ihre Frage beigefallen ist. Sie sehn meinen guten Willen. — Vor 2 Jahren habe ich hier den jetzt wohl schon berühmten Schau- 5
spieler Haase als Mephistopheles gesehen und bin sehr befriedigt gewesen: er war durch und durch in Verruchtheit getränkt und ein gewißes air de réprobation verließ ihn nie. Am meisten hat er mich frappirt im Anfang, plötzlich als fahrender Scholast dastehend. 10

Von Herzen wünsche ich Ihnen Gesundheit und glänzende Erfolge.

Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.
d. 29 Jan^r 1860. 15

Des
Herrn Schauspieler Clemens Rainer
Wohlgeborn
frei Oldenburg.

785. Schopenhauer an Brockhaus. 20

Ewr Wohlgeborn

glaube ich davon in Kenntniß setzen zu müßen, daß vor einigen Tagen Hr: Suchsland gekommen ist, mir eine 2te Aufl meiner „Grundprobleme der Ethik" anzutragen, da er nur noch ganz wenige Exemplare übrig hat. — Ich habe für's 25
Erste dadurch Zeit gewonnen, daß er, ehe wir weiter reden, eine andre Verpflichtung erfüllen soll.

Es ist jetzt Zeit, daß Sie hinsichtlich einer Gesammt-Ausgabe meiner Werke einen Entschluß faßten. Hr: Dr Edward Br: sagte mir, daß Sie ernstlich darauf bedacht wären. — Nämlich 30
einerseits will ich nicht, daß meine Ethik im Buchhandel fehle: andrerseits besorge ich, daß, wenn Suchsland sie jetzt wieder auflegt, die Gesammt-Ausgabe unmöglich wird; es wäre denn, daß er stipuliren wollte, daß ich sie dennoch machen könnte: u. selbst so würde es Ihnen nicht gelegen seyn. 35

Hayn hat sich noch immer nicht gemeldet: seine Auflage der Parerga kommt mir vor, wie der Oelkrug der Witwe im Evangelio. Es giebt Wunder, die natürlich zugehn.

Unter diesen Umständen bitte ich, daß Sie mir jetzt gründ-
5 lich u. aufrichtig Ihre Absicht mittheilen wollen, u. verharre hochachtungsvoll

Ihr
ergebener Diener
Arthur Schopenhauer

Frankfurt,
d. 6 Febr
10 1860.

Herrn F. A. Brockhaus,
Leipzig.

786. Brockhaus an Schopenhauer.

Leipzig, 7. Febr. 1860.

15 Ihre Mittheilung vom gestrigen Tage, geehrter Herr, ist mir zugekommen. Wie ich daraus gelesen, ist das Bedürfniß einer zweiten Auflage Ihrer „Grundprobleme der Ethik" eingetreten, und mit Bezug darauf kommen Sie auf die früher erwähnte Gesammtausgabe Ihrer Werke zurück. Wie bereits
20 gegen Sie ausgesprochen, wäre ich sehr geneigt eine solche mit Ihnen zu machen. Allein solange noch Vorräthe Ihrer Schriften vorhanden sind, wird der Rückkauf wenn nicht geradezu unmöglich, doch sicherlich sehr schwierig sein, indem die Verleger entweder gar nicht zur Abgabe geneigt sein oder dafür sehr hohe
25 Forderungen machen dürften. Weil ich das Schwierige derartiger Verhandlungen kenne, habe ich daher auch bis jetzt unterlassen, diesfallsige Schritte zu thun. Auch sind dieselben in der Regel nicht schnell zu erledigen, und vorerst möchte ich Ihnen, da nach Lage der Dinge die Entscheidung Herrn Suchsland
30 gegenüber drängt, einen andern Vorschlag machen. Mit Ihren andern Verlegern haben Sie nur für eine Auflage contrahirt, und nach deren Aufverkauf sich das weitere Verfügungsrecht vorbehalten. In weiter Ferne kann der Aufverkauf Ihrer Schriften nicht liegen, und der einfachste Modus, eine Gesammtausgabe
35 herzustellen, wäre der, daß dieselbe jetzt mit der zweiten Auflage

der „Grundprobleme“ eröffnet würde und das Übrige sich nach und nach anschlösse, wie es von den Verlegern durch Aufverkauf eben frei wird und Ihnen wieder anheimfällt. Das Eine oder Andere wäre vielleicht auch auf dem Wege der Verhandlung zu erwerben, und diesfalls würde ich wenigstens kein Mittel un- 5 versucht lassen.

Überlegen Sie sich meinen Vorschlag und schließen Sie mit Herrn Suchsland jedenfalls nicht ab, bis wir uns weiter über das Unternehmen besprochen haben werden.

Ihrer gefälligen Antwort gewärtig empfehle ich mich 10 Ihnen, geehrter Herr, hochachtungsvoll und ergebenst

F. A. Brockhaus.

787. Schopenhauer an Brockhaus.

Ewr Wohlgeborn

beabsichtigen, wenn ich Sie recht verstehe, meine Schriften 15 einzeln zu drucken, je nachdem sie frei werden, u. dann sie zu einer Gesammtauflage zu verbinden. Allerdings wünsche ich, aus mehreren Gründen, eine Gesammtauflage, zumal da mir den einzigen Skrupel, den ich dabei hatte, Hr: Dr Edw: Br: benommen hat, durch die Versicherung, daß Sie alsdann auch die 20 Schriften einzeln verkaufen würden. Wenn daher auch obiger Plan seine Uebelstände hat; so muß ich doch darauf eingehn, weil allerdings das Aufkaufen der Reste der Auflagen schwer u. kostspielig seyn mag. —

Die Gesammtauflage würde aus 5 Bänden bestehn: da- 25 von sind die 2 ersten (dies bleiben sie jedenfalls) bereits vorhanden: die 2 letzten würden die Parerga seyn, die denn doch wahrlich sehr bald vergriffen seyn müßen, selbst wenn der Teufel dahinter stäke. Die Schwierigkeit steckt also bloß im 3ten Bande, welcher die 4 kleineren Schriften enthalten soll, 30 u. von dem die Ethik ungefähr $^2/_5$ ausmachen würde. Fangen wir mit dieser an, u. kommen die 3 andern langsam nach; so muß dennoch der Band fortlaufende Seitenzahl haben, u. demnach die 2te Schrift mit der Zahl nach der letzten Seite der Ethik anheben — ein Uebelstand!? Die kleinen Schriften können 35

ja doch nicht so ganz einzeln zwischen dem Hauptwerk u. den Parergis, jedes für sich, herlaufen, wie die Planetoiden zwischen Jupiter u. Mars! — Ich bitte Sie, mir Ihren Plan in dieser Hinsicht mitzutheilen. Die Verlagsbedingungen würden
5 die selben, wie bei dem Hauptwerk seyn. Wir müßten einen besondern Kontrakt darüber abschließen. Die Ethik kriegt Zusätze, jedoch nicht sehr beträchtliche. —

Nun aber steht uns noch eine ganz besondre u. seltsame Schwierigkeit im Wege, obwohl sie eigentl nur formell ist.
10 Näml in meinem Kontrakt über die Ethik, mit Suchsland, heißt es im § 2: „das Werk bleibt in der ersten Aufl ausschließ„liches Eigenthum der H'schen Buchhandl^{g}, u. Dr Sch: ver„spricht, bevor die erste Aufl vergriffen ist, keine zweite er„scheinen zu laßen: im entgegengesetzten Fall muß der H'schen
15 „Buchhdlg eine Schadloshaltung v. 200 f— vom Verfaßer „geleistet werden." —

Ich habe damals unüberlegter Weise diesen § stehn laßen. Er ist 1° ungerecht, da, nach der Gerechtigkeit, ich bloß müßte die noch vorhandnen Exemplare ihm abkaufen. — 2° ist es
20 insidiös: denn gewißermaaßen hat er mich dadurch in Händen: näml er braucht jetzt nur ein Paar Exemplare zurückzubehalten u. dann mit seiner Forderung aufzutreten. Da er es übel nehmen wird, wenn die 2te Aufl an Sie übergeht; so haben wir besagte Schikane zu gewärtigen. Es frägt sich also jetzt; wie wird
25 ihr, mit Sicherheit, vorgebaut? — Sie werden Dies am Besten verstehn. Ich meyne, man müßte mehrere Bestellzettel, die mit „vergriffen" zurückgekommen wären, einsammeln, um sie als Schild zu gebrauchen. — Suchsland giebt seine Aßortimentshandl^{g} auf, u. behält den Verlag.

30 Ich erwarte nun also von Ihnen die Lösung dieser Skrupel u. Bedenklichkeiten u. verbleibe hochachtungsvoll

Ihr ergebener Diener
Arthur Schopenhauer

Frankfurt,
d. 10 Feb^{r}
35 1860.

Herrn F. A. Brockhaus.
Leipzig.

788. Becker an Schopenhauer.

Werthester Herr Doctor!

Ihr freundliches Schreiben vom 12. v. M. habe ich richtig erhalten. — Außgenommen Frauenstädt u v. Doß habe ich bisher unsre alte philosophische Correspondenz Niemanden mitgetheilt, und werde es auch, ohne Ihre ausdrückliche Erlaubniß, nicht thun. 5

Mir geht es dermalen leidlich, wenn auch eben nicht nach Wunsch: Im November vor. Jahres hatte ich einen neuen Anfall meiner Augenkrankheit (iritis) durchzumachen und zwar diesmal an dem früher gesund gebliebenen Auge. Es ist indeß ohne wesentliche Stöhrung des Sehvermögens abgelaufen, jedoch muß ich, um mich nicht Rückfällen auszusetzen, immer noch eine — nicht angenehme Diät in leiblicher wie geistiger Beziehung beobachten, namentlich bin ich mit Lesen u Schreiben auf das Tageslicht beschränkt — u da reichen denn die kurzen Tagesstunden eben nur zu meinen Berufsarbeiten. — Dies ist auch der Grund, warum ich so spät erst antworte u werden Sie mich deßhalb entschuldigen, u aus den nämlichen Ursachen kann ich bei gegenwärtiger Jahreszeit nicht an einen Besuch in Frankfurt denken. Im Frühjahre hoffe ich Sie jedoch zu sehen und freue mich im Voraus darauf — 10 15 20

Ihre dritte Auflage habe ich erst vor kurzem erhalten, kann aber leider! nur mit Unterbrechungen daran naschen. —

Zugleich bringe ich Ihnen meinen herzlichen Glückwunsch zu dem Wiegenfeste am 22ten dieses. Möge sich der Götheſche Spruch immer mehr bei Ihnen bewähren: 25

„Was man in der Jugend wünscht hat man im Alter die Fülle." —

Die petites misères der Celebrität werden Sie, als eine conditio sine qua non, eben mit in den Kauf nehmen müßen. — 30

Freundschaftlich

Ihr stets ergebenster

Mainz 14 Febr 1860. — Becker.

789. Brockhaus an Schopenhauer.

Leipzig, 16. Febr. 1860.

Ihre Zuschrift vom 10. ds., geehrter Herr, ist mir zugekommen. Aus deren Inhalte habe ich ersehen, daß Sie
5 meinem Vorschlage nicht abgeneigt sind, eine Gesammtausgabe Ihrer Schriften in der Weise herzustellen, daß die einzelnen Schriften nach und nach, wie Sie von den frühern Verlegern frei werden, angereiht werden. Ihrer früheren Angabe zufolge war die Gesammtausgabe auf 5 Bände berechnet:

10 I u. II, Die Welt als Wille und Vorstellung.
III u. IV, Die Parerga (Hayn)
V, Vierfache Wurzel, | Über den Willen in der Natur | Grundprobleme der Ethik, (Hermann'sche B.)
15 Sehn und Farben (Hartknoch).

Band I u. II haben wir in dem Hauptwerke; Band III u. IV steht, wie Sie meinen, zur baldigen Verfügung in Aussicht, und von den kleinern Schriften des Bandes V wären zunächst nur die „Grundprobleme der Ethik" frei. Dies ist freilich ein Übel-
20 stand, doch nicht von der Bedeutung, daß er die Ausführung des Plans hindern könnte. Die „Ethik" wäre eben als erste Abtheilung des V. Bandes zu bezeichnen, und an ein unregelmäßiges Erscheinen in der Reihenfolge der Bände müßte man sich nicht stoßen. Nach Umständen könnte wol auch der V. Band
25 in die Mitte genommen werden und als III. auftreten, während dann die „Parerga" den IV. und V. Band bilden würden. Auf diese Weise wäre die Reihenfolge eingehalten, und vielleicht ließen sich die übrigen kleinen Schriften zur Füllung des III. Bandes nacheinander erlangen, ehe die „Parerga", bei
30 denen Sie Schwierigkeiten fürchten, frei werden.

Ihre Aufgabe wäre es nun, sich wegen der „Ethik" von der Hermann'schen Buchhandlung loszumachen, und ich kann mir nicht denken, daß Herr Dr. Suchsland, wenn Sie ihm Ihren Plan mittheilen, Ihnen große Schwierigkeiten machen
35 dürfte. Aus Chicane wenigstens könnte er die neue Auflage nicht hindern, wenn sich zu den noch vorhandenen Exemplaren

ein Käufer findet, und der äußerste Fall wäre, daß Sie ihm die Conventionalsumme von 200 fl. zahlen müßten. Dazu wird es aber wol schwerlich kommen, und wahrscheinlich werden Sie sich mit ihm leicht verständigen und am Ende selbst die andern Sachen gleichzeitig losmachen können, da er begreiflich finden 5 wird, daß die Gesammtausgabe nur der Verleger des Hauptwerks machen kann, diese aber, wenn sie ins Leben treten soll, auch nicht in die Länge zu ziehen ist. Sollten Ihre Verhandlungen mit Herrn Dr. Suchsland erfolgreich sein, so wären dann auch Hayn und Hartknoch anzugehen, die am Ende wol 10 auch keine außerordentlichen Ansprüche machen dürften, umsoweniger, als nach Ihrer Meinung nicht viel Exemplare mehr vorhanden sein können.

Ich sehe weiterer Nachricht über den Erfolg Ihrer Schritte entgegen und empfehle mich Ihnen, geehrter Herr, 15

hochachtungsvoll und ergebenst
F. A. Brockhaus.

790. Schopenhauer an Brockhaus.

Ewr Wohlgeborn

stellen, in Ihrem werthen Schreiben, die Reihenfolge meiner 20 Werke, in der projektirten Gesammtaufl, so auf, wie ich sie Ihnen Anfangs angegeben hatte: dabei vergeßen Sie, daß ich, in einem gleich darauf folgenden Briefe, Ihnen geschrieben habe, daß ich, bei beßerer Ueberlegung, gefunden hatte, daß die 4 kleinen Schriften Band III ausmachen müßten, die Par- 25 erga aber Bd: 4 & 5. Diese Anordnung schlagen Sie mir jetzt selbst vor: wir sind also darüber einig: dieselbe ist nothwdg, weil die kleinen Schriften (mit Ausnahme der Farbenlehre) integrirende Theile meiner Philosophie sind, also sich an das Hauptwerk schließen; nicht aber so die Parerga, welche de 30 omnibus rebus & quibusdam aliis handeln, mit Ausnahme einiger Kapitel in Bd: 2, welche ich unter „Paralipomena“ verstanden habe. Diese 2 Bände könnten auch einzeln ausgegeben werden.

Jetzt aber kommen Sie mir wieder mit der schon vor Jahr 35 u Tag auf das entschiedenste zurückgewiesenen Zumuthung, daß

ich soll die alten Verleger abfinden, aufkaufen, 200 f an Suchsland zu zahlen riskiren, (die er unfehlbar einfordern würde) u. s. f. Ich bin demnach genöthigt, Ihnen zum 2ten Mal zu sagen, daß ich von dem Allen schlechterdings nichts thun werde,
5 sondern eher, als Dies, den Dingen ihren natürlichen Lauf laßen will. Dergleichen sind Angelegenheiten der Verleger, u. werden diese viel leichter darüber einig. — Sie sagen, daß ich wegen Parerga Schwierigkeiten fürchtete: ich wüßte nicht: (belieben Sie die Auszüge aus meinen sämmtlichen Kontrakten
10 nachzusehn, welche ich Ihnen vor 1½ Jahr geschickt habe): Schikaniren ließe sich vielleicht etwas dabei: man muß es überlegen. —

Was uns zunächst vorliegt ist die Ethik. Ihnen ist es ein Leichtes, die ganz wenigen Exemplare, die noch daseyn sollen,
15 dem S. abzukaufen, als „Rest" ausdrücklich, damit er mir nicht kommen kann. Dieselben sind alsdann verkauft, ehe wir die 2te Aufl fertig haben. Vielleicht sind sie aber gar nicht ein Mal vorhanden: denn mir wird er dies nie sagen, um mich mit seinem 200 f-§ in Schach zu halten. Denn auf die 2te Aufl ist
20 er versessen. Daher sage ich ihm nichts von unsern Unterhandlungen, sondern halte ihn hin mit einer andern Forderung, die erst befriedigt seyn soll. — Da Sie mir, falls wir zu Stande kommen, doch ein Exemplar zum Verarbeiten zu stellen haben (ich habe nichts, als mein durchschoßenes Handexemplar); so
25 könnten Sie probiren Eines zu verschreiben u. dann falls er es nicht hat, von andern Buchhändlern noch mehr verschreiben laßen: denn hinsichtl der Ethik ist weiter nichts nöthig, als daß ich Beweise in Händen habe, daß er sie ausverkauft hat: dann sind wir fertig. Oder wollen Sie, im Kontrakt, die Gefahr der
30 200 f — übernehmen? da Sie solche so leicht erachten.

Ueber alles Dieses Ihrer geneigten Entschließung entgegensehend verbleibe hochachtungsvoll

Ihr
ergebener Diener
35 Frankfurt, Arthur Schopenhauer
d. 18 Febr
1860.

P. S. Daß Sie Ihren Anzeigen die Frauenstädtischen Briefe mit Belobung anhängen, scheint mir (von der Schmuggelei verpönter Artikel abgesehn) nicht ein Mal politisch: die faulen Schlingel greifen nach den Briefen, um es in Einer Nuß zu haben: sie möchten Alles wie Pillen auf ein Mal verschlucken.

Herrn F. A. Brockhaus

Leipzig.

791. Brecht an Schopenhauer.

Quedlinburg 18. Febr. 1860.

Hochverehrter Herr!

Wenn Sie sich erinnern, daß Sie am 11 Novbr v. J. noch dem „Consul designatus" schrieben, so werden Sie dem C. regens vielleicht verzeihen, daß er der Last der Amtsgeschäfte gestattete, die Antwort bis dahin zu verzögern, wo er mit dem Ausdrucke seines innigsten Dankes zugleich — wie vor einem Jahre — die herzlichsten Glückwünsche für Ihren Geburtstag verbinden darf.

Das Verhalten Schäfers und des Dresdener Advokaten empörte mich um so mehr, als ich mir sagen mußte, daß ich allein für Sie die Veranlaßung dieser verdrießlichen Erfahrungen gegeben habe. Ich habe deßhalb, nachdem ich mir die Konstit. Zeitung verschafft hatte, meinen ganzen Vorrath von Malice und jurist. Spitzfindigkeit aufgeboten, um S. glauben zu machen, daß es sich hier nicht bloß um eine moralische Niederträchtigkeit, sondern um einen wirklichen Straffall handele; ich wollte ihn dadurch zwingen, Alles was in seinen Kräften stand, aufzubieten, um das Bild herbeizuschaffen und dem Handel mit einer Autographie von Ihnen vorzubeugen. Zuerst versuchte er die Schuld auf Sie zu schieben; als ihm aber klar ward, daß er mit seinen lächerlichen Lügen nicht an den rechten Mann gekommen, war es scherzhaft, zu sehen, wie er sich durch die gewißenhafte Eile selbst verrieth, mit der er meinen kategorischen Forderungen nachkam. Er wurde ganz geschmeidig; und am letzten Tage der ihm von mir gesetzten Frist traf das wundervolle Bild zu meiner unbeschreiblichen Freude ein.

Ich will Sie nicht mit der Schilderung der Empfindungen belästigen, die mich ergriffen, als ich Sie nun gleichsam von Angesicht sah, und in der Schrift von Ihnen einen Theil mein eigen nennen durfte; aber ich glaube, daß mir, wenn ich Sie
5 nicht wirklich selbst noch einmal sehen sollte, eine ähnlich erhebende Freude nicht wieder begegnen wird. Nun thronen Sie über meinem Arbeitstische, und wenn Sie auf mich herabsehen fühle ich mich von dem Geiste der Wahrheit durchweht, der jedes Ihrer Worte diktirt hat.

10 Täglich auf unsern Spaziergängen rede ich mit Schellwien über Sie. Er ist ein gewaltiger Kopf, und ich glaube es würde Ihnen Vergnügen machen, wenn Sie einmal hörten, mit welchem Scharfsinne Sie hier am Fuße des Harzes zur Verantwortung gezogen und mit welcher Begeisterung Sie vertheidigt werden.

15 Gestattet es Ihre Zeit im Laufe der Monate, so machen Sie mir gewiß die Freude, Schellwiens Buch gelegentlich zu lesen; hoffentlich wird er Ihnen in nicht zu langer Frist noch Beßeres bieten können.

Ich verbleibe mit den aufrichtigsten Wünschen für Ihr
20 Wohl, und mit der innigsten Verehrung

Ihr

Gustav Brecht.

792. v. Doß an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr Doctor!

25 Die Wiederkehr Ihres Geburtstages gibt mir neuerdings die angenehmste Veranlaßung, Sie meiner unverbrüchlichen Anhänglichkeit u. Verehrung zu versichern u. Ihnen zugleich vom ganzen Herzen dazu zu gratuliren, daß Sie endlich doch noch am Abende Ihres Lebens das Gestirn Ihres Ruhmes,
30 gleich dem Monde, sich immer höher über den Horizont der Mitwelt erheben sehen, um in feierlicher Bahn der Nachwelt zu leuchten, wenn die Nacht des Grabes schon längst den Meister u. die ersten Verkündiger seiner Unsterblichkeit umfangen wird.

Solche Gedanken voll Freude u. Wehmuth rief in mir
35 das Erscheinen der dritten Auflage Ihres Hauptwerkes hervor,

das nun in der Gestalt beschloßen vor uns liegt, in welcher es auf die dankbarere Nachwelt kommen wird.

Von Fichte's, Schelling's u. Hegel's Werken bestehen, meines Wißens, erst zwei Auflagen, obwohl dieselben zehn, zum Theil zwanzig Jahre vor dem Erscheinen Ihres Hauptwerkes 5 geschrieben worden u. Fichte u. Hegel längst todt sind. Ich sehe voll Ungeduld der Zeit entgegen, da es mir gegönnt sein wird, mit behaglicher Gründlichkeit an das wiederholte Studium Ihres Hauptwerkes in seiner jüngsten Gestaltung zu gehen. Meine Geduld wird sich freilich gar sehr auf die Probe gestellt 10 sehen, da sich die lästigen Obliegenheiten meines praktischen Berufes in Bälde eher vermehren als vermindern werden. Ich sehe nämlich, wenn sich meinem wohlbegründeten Anspruch nicht unerwartete Hinderniße entgegenstellen, im Verlaufe dieses Jahres der Beförderung zum Gerichts-Rath entgegen, ein Avancement, 15 welches außer dem höhern Range wenige materielle Vortheile, wohl aber nicht unbeträchtlich gesteigerte Ansprüche hinsichtlich meiner quantitativen u. qualitativen amtlichen Leistungen zur Folge haben wird. In solchen Übergangsperioden voll Spannung u. Unruhe ist nur ein desultorisches Lesen möglich, u. da 20 mir dieses für ein Werk von dem Umfang u. der Tiefe Ihres Systems nicht genügt, so begnügte ich mich einstweilen damit, mir dasselbe in der neuen Auflage für ein paar Wochen von meinem Buchhändler zur Einsicht vorlegen zu lassen, um mir einen vorläufigen Begriff von den Zusätzen, die es erhalten, bilden zu 25 können. Die meisten u. wichtigsten glaube ich im zweiten Bande entdeckt zu haben. Besonders intereßirten mich außer dem merkwürdigen, aber sicherlich auf großen Widerspruch stoßenden Anhange zum Kapitel über Metaphysik der Geschlechtsliebe die Erweiterungen, welche das Kapitel über den Tod u. sein Ver- 30 hältniß zur Unzerstörbarkeit unsers Wesens an sich von pag 506—509 der zweiten Auflage erhalten hat. Die neuern Forschungen über den Buddhismus, namentlich die von Spence-Hardy in seinem Manual of Budhism in dem Abschnitte the ontology of Budhism an mehrern Stellen mitgetheilte esoterische Lehre, welcher auch Köppen in seinem Compendium 35 mit Recht eine ausführliche Beachtung gewidmet hat, stimmen

mit Ihren schon früher in der zweiten Auflage Ihres Hauptwerkes aufgestellten Ansichten wunderbar überein u. bilden eine der festesten Stützen, welche wohl je ein Philosoph an uralten, über zwei Jahrtausend verschloßenen Religions-Urkunden für 5 das Essentiale seiner Lehre gefunden hat. Willkommen mochte Ihnen auch der Beleg sein, welchen Sie an Leopardi's Schriften für Ihr Kapitel von der Nichtigkeit u. den Leiden des Lebens gefunden haben. Die ehrenvollen Worte, womit Sie seiner gedachten, sprechen dafür. Es ist mir nun um so lieber, daß ich 10 die vielleicht zu ausführliche Schilderung seiner mächtigen Einwirkung auf mein Gemüth Ihnen nicht erspart habe, u. ich fühle mich ermuthigt, Ihnen nun auch seine Briefe zu empfehlen. Dieselben sind in der nämlichen Ausgabe wie seine Werke zu Florenz bei Felice le Monnier, ich glaube schon in 3ter Auf- 15 lage unter dem Titel Epistolario di Giacomo Leopardi, raccolto e ordinato da Prospero Viani in zwei Bänden zu 500 u 420 Seiten erschienen. (Preis 4 fl 30 Kr. oder 5 fl.) Wie es bei solchen Briefsammlungen zu geschehen pflegt, ist, aus Pietät für den Verstorbenen, auch minder Werthvolles, zum Theil 20 sogar Gleichgiltiges mit aufgenommen worden. Allein weitaus die Hälfte der Briefe kann als höchst willkommenes Supplement zu Leopardi's Lebensansichten betrachtet werden u. man bedauert nur höchlich, daß der größte Theil der von rückhaltlosestem Peßimismus überfließenden Briefe an seinen intimen Freund 25 Pietro Giordani in die Sammlung nicht aufgenommen werden konnte, da dieser aus falschem Princip beinahe die ganze Correspondenz den Flammen übergeben hat. Was davon erhalten blieb ist sehr schön. Aus dem Epistolario geht auch hervor, daß Leopardi sehr arm war, u. man bewundert um so mehr 30 den von ihm, troß mancher Versuchungen, der Wahrheit dargebrachten Tribut seiner materiellen Existenz; ein Opfer, an welchem sich die Philosophie-Profeßoren ein Beispiel nehmen könnten! Bei der großen Vorliebe, welche ich für den edlen Denker habe, — ich ziehe nämlich auch seine Prosa den zwar 35 sehr ergreifenden, aber gleich den Chorgesängen der griechischen Tragödie zu sehr mit tiefsinnigen Reflexionen belasteten u. daher der Leichtigkeit entbehrenden Gedichten vor, — bei der

großen Vorliebe also für Leopardi war mir der Dialog von de Sanctis sehr interessant u. ich finde die Parallele mit Ihnen in der Hauptsache ebenso richtig als geistreich gezogen, obwohl freilich dem letzten u. höchsten metaphysischen Aufschwung, den Ihre Lehre nimmt, nicht vollkommen Rechnung getragen ist. Die Aufsätze von Lindner in der Voße'schen Zeitung vermochte ich leider nicht dahier aufzutreiben, durch den Buchhandel aber wären mir die einzelnen Blätter, bei dem hohen Preis von 18 Kr für das Stück, zu hoch gekommen. Dagegen las ich „Sturm u. Kompaß" nicht ohne Vergnügen, während ich den larmoyanten „Himmelsstürmern" keinen Geschmack abzugewinnen vermochte. Auch Asher's Ihnen dedicirtes Buch machte mir keine Freude, wohl aber die allerdings sehr merkwürdige Stelle von der Staël! Die von Lindner angekündigte Übersetzung der Werke Leopardi's scheint noch nicht erschienen zu sein, obwohl die Herausgabe einer guten Übersetzung derselben, wenigstens der operette morali u. der pensieri, für Deutschland ein litterarischer Gewinn zu nennen wäre.

Ein überraschendes Seitenstück zu Leopardi entdeckte ich im vorigen Sommer an M. de Sénancour's Obermann. In einer Abhandlung des Kritikers Sainte-Beuve über Leopardi in der Revue des Deux Mondes vom Jahre 1844 fand ich folgende Stelle: „Notre âge a compté d'autres poëtes et peintres du desespoir Byron, Shelley, Obermann. Ces trois noms suffiraient pour parcourir une triple variété frappante d'incrédulité, de scepticisme et de spinosisme ... Obermann, étranger à toute ivresse, promène sur le monde son lent regard gris et désolé." Aufmerksam gemacht durch die Zusammenstellung mit einem Byron hielt ich es für angemeßen, diesem Obermann nachzufragen; jedoch längere Zeit vergebens, da ich durch das lakonische Citat zu der Annahme verleitet worden war, Obermann sei der Verfaßer des von Sainte-Beuve in's Auge gefaßten Buches. Erst im Juli v. Js., während eines dreiwöchentlichen Aufenthaltes zu Kißingen, gelangte ich durch nähere Recherchen des gefälligen Geschäftsführers der Jügel'schen Buchhandlung, die das in Deutschland so viel wie gar nicht bekannte Buch der Ausländer halber auf dem Lager hat, zu deßen Besitz. Unter dem Titel:

„Obermann. Par de Sénancour. Nouvelle édition revue et corrigée avec une préface par George Sand. Paris. Charpentier. 1844. (XXII u. 417 Octavseiten) läßt sich dasselbe um den Preis von 2 fl. jederzeit auch auf dem Lager der Jügel'schen
5 Buchhandlung zu Frankfurt a/M. finden. Ich glaube annehmen zu dürfen, daß Sie den Sénancour ebenfalls in Ihrem 46sten Kapitel angeführt hätten, wenn er Ihnen bekannt gewesen wäre. Der geistsprühende Weltmann Leopardi ist zwar ohne Zweifel dem träumerischen Einsiedler Obermann überlegen. Er über-
10 trifft ihn an Scharfsinn, Kühnheit der Forschung, Gelehrsamkeit u. Formgewandtheit. Aber Sénancour's Buch hat doch auch seinen eigenthümlichen Reiz, welcher vorzüglich in der skeptischen Empfindsamkeit des Autors zu suchen ist. Die Briefe Obermann's athmen die subtilste Melancholie, in deren lyrischem Ausdrucke
15 sie mit den renommirtesten Weltschmerz-Dichtungen wetteifern können. Besonders für die grenzenlose Oede u. Leere unserer geselligen Verhältniße hat Obermann's fletrirtes Gemüth die feinste Witterung. Das im Deutschen nicht bezeichnend genug wiederzugebende Wort „ennui“ findet durch ihn in immer neuen
20 Wendungen eine erschöpfende Illustration. Obermann leidet an dem psychischen Siechthum des Nichtwollenkönnens. Nichts wird für ihn zum Motiv unter den als wesenlos erkannten Dingen der Außenwelt. Er ist der Welt abgestorben, ohne gelebt zu haben. Hätte er gewirkt u. überwunden, so könnte er ein würdiger
25 europäischer Apostel des Buddha Çâkjamuni genannt werden. George Sand sagt daher nicht ganz unangemeßen: „C'est un philosophe à qui la force a manqué de peu pour devenir un saint.“

Das in seiner Art einzige Buch erschien im Jahre 1804,
30 als das Consulat sich zu jenem Cäsarenthum entwickelt hatte, vor welchem die dem Verfaßer so schaal u. schnöde erscheinende Welt innerhalb kaum 50 Jahren sich zweimal im Staube gewälzt u. der schmählichsten Prostitution hingegeben hat. Mochte sich Obermann, im Vorgefühle alles deßen, was da noch kom-
35 men sollte, vielleicht ähnlichen Gedanken hingeben wie jener Bodhisattva, der eben gesehen hatte, wie ein Sohn mit seiner Mutter Unzucht getrieben: „qui aurait le courage d'accomplir

dans l'intérêt de tels êtres les devoirs d'un Bôdhisattva? Pourquoi ne me contenterais-je pas de remplir ces devoirs dans mon propre intérêt?" in Folge welcher sündhaften Verzagtheit er (allerdings gegen die Theorie) auf die Stufe des Pratyêka-Buddha zurücksank. Aus diesem Beispiel, dem sich gar viele gleich prägnante anreihen ließen, geht, nebenbei gesagt, zur Evidenz hervor, wie es dem Buddhismus, besonders in seiner ältesten u. reinsten Gestaltung, keineswegs eigen war, daß sich der vom Elend der irdischen Dinge überzeugte Weise, mit dem Rücken gegen die Menschen gekehrt, in den Schmollwinkel unfruchtbaren Lebensüberdrußes zurückziehen u. der bloßen Indifferenz u. Beschauung der Eitelkeit der Eitelkeiten thatenlos hingeben sollte; sondern daß sich der wirklich Erleuchtete, nach dem Vorbilde des „siegreich vollendeten" Stifters jener wahrhaften Urreligion, gerade mit den niedrigsten u. verächtlichsten Dingen der Welt befaßen, dem Auswurf der Menschheit nicht aus dem Wege gehen, vielmehr ihn aufsuchen, an der Bezähmung des Bestialischen in sich u. Andern unabläßig arbeiten u. das unter tausend, nach u. nach abzustreifenden wesenlosen Hüllen in mystischem Schlummer ruhende Urbild der Humanität oder Göttlichkeit zum Leben erwecken, — mit einem Worte rastlos wirken, sich u. den Nächsten zum „wahren Sein im Nichtsein" erziehen u. erlösen soll! — Es gehört daher die Oberflächlichkeit u. Effronterie der Kritiker der „Jetztzeit" dazu, um über den Quietismus des Buddhismus u. Ihrer Lehre, als eine grundverderbliche, die Völker entnervende Doctrin, den Stab zu brechen, ohne zu bedenken, daß dieser Quietismus d. h. der ächte, wie im unverfälschten Christenthum, nicht Princip, sondern Resultat, d. h. der nach mühevollster, uneigennützigster Arbeit an sich u. Andren wohlverdiente Lohn, die Frucht der im Kampfe mit den Mächten der Finsterniß vollzogenen Weltüberwindung ist! Ein solcher, mit seinem Urtheil schnell fertiger Herr ist z. B. der Verfaßer des anliegend mitfolgenden Aufsatzes im Abendblatte unsrer neuen Münchener Zeitung. Welch ein Zetergeschrei würde der Gute ohne Zweifel erheben, wenn man den Stiel umdrehen u. seine Sätze, als ebenso gegen das Christenthum gerichtet, verketzern wollte! Auch Daumer macht

es nicht viel besser in seiner vor wenigen Monaten erschienenen Conversionsschrift, die ich doch nicht ohne Intereße gelesen habe, weil mir der Mann schon vor zehn Jahren als eine psychologische Curiosität aufgefallen war u. ich mich sogar zu einem Sendschreiben veranlaßt gesehen, dasselbe jedoch auf Ihr Abrathen hin nicht abgeschickt hatte. Die Zweifel, welche ich darin gegen die Haltbarkeit seines optimistischen babylonischen Thurmbaues ausgesprochen, erscheinen durch die Krisis im Leben des gebrochenen Mannes nun vollkommen gerechtfertigt! Die Conceßionen, die er Ihrer früher so vermaledeiten Philosophie machen muß, sind namentlich in dem gut geschriebenen Abschnitte über die Tragödie u. ihr Verhältniß zum Christenthum mit Beziehung auf Schopenhauer u. Hegel groß genug; — aber seine, troß aller Bekehrung zum Christenthume noch immer nicht ausgetriebene jüdisch-muhammedanische Verstocktheit hindert ihn, den Coincidenzpunkt der Buddhistischen u. Ihrer Lehre mit dem Christenthum offen u. ehrlich anzuerkennen.

Eine hohe Meinung hat auch unser Lasaulx von Ihren Werken, die er genau zu kennen scheint u. in seinen beiden Schriften „Neuer Versuch einer alten, auf die Wahrheit der Thatsachen gegründeten Philosophie der Geschichte, München, litt. art. Anstalt, 1856 u. „des Sokrates Leben, Lehre u. Tod nach den Zeugnißen der Alten“, ebendaselbst 1857, häufig citirt. Zu Ihrer Behauptung: „nicht in der Weltgeschichte ist Plan u. Ganzheit, sondern im Leben der Einzelnen u. s. w.“ schüttelt er freilich unmuthig den Kopf u. findet „eine solche Plattheit unbegreiflich bei einem sonst ungewöhnlich geistvollen Denker“.

Ihr Kapitel über Geschichte, in Zeiten, wie die jeßige, doppelt intereßant, ließe sich dagegen mit einem schönen Motto aus Emerson's essays versehen: „es gibt eigentlich keine Geschichte, sondern nur Biographie“. Ueber diesen originellen amerikanischen Freidenker, mit deßen Hauptwerken ich auch in der ersten Hälfte des vergangenen Jahres nähere Bekanntschaft machte, will ich mich später einmal bei einer andern Gelegenheit eines weitern auslaßen. Hier nur so viel: M a n ch e s ist ganz im Geiste des Kantischen Idealismus u. selbst Ihrer Philosophie gedacht, wobei man freilich immer von dem leßten u. höchsten

metaphysischen Ausfluge, von der asketischen Wendung, welche diese im vierten Buche nimmt, absehen muß; denn Emerson ist Pantheist u. daher consequenter Optimist. Aber sein Pantheismus ist ethisch-lebendiger u. individualisirter, ich möchte sogar sagen menschlicher gegliedert als der starr u. unbeweglich 5 wie eine ägyptische Sphinx im Urschlamme der Substanz ruhende Spinozismus. Ich könnte Stellen von wunderbarer Uebereinstimmung mit einigen Ihrer glänzendsten Aperçus anführen. Und doch kennt Emerson, obwohl mit der deutschen Litteratur nicht unbekannt, mit Göthe, wie sein schöner essay über ihn in 10 dem Buche „representative men" zeigt, sogar sehr vertraut, Ihre Werke nicht. Aber ein ächter Indoeuropäer ist er, ein kühnes, vor keinem Resultate freier Forschung zagendes „Sachsenherz" schlägt in seiner Brust, u. von Judenthum ist in seinen Anschauungen wenig zu spüren. 15

Das von Ihnen verheißene Kapitel über das alte Testament, welches Sie zu diesem Behufe eigens durchstudirt haben, vermißte ich mit Bedauern unter den Zusätzen der neuesten Auflage zum zweiten Bande Ihres Hauptwerkes. Dagegen scheint Semitisches Wesen überhaupt in letztrer Zeit un- 20 gemein scharf u. treffend von dem französischen Gelehrten Ernest Renan kritisirt u. charakterisirt worden zu sein in der im Journal Asiatique veröffentlichten Schrift: „Nouvelles considérations sur le caractère général des peuples sémitiques et en particulier sur leur tendance au monotheisme". Wenn 25 Sie auch nur im Ausland, 32ster Jahrgang, 1859, N° 50 p. 1187—1191 den Artikel: Ernest Renan über den monotheistischen Instinkt der Semiten gelesen haben sollten, so wird Ihnen das wichtige Facit der ausgebreiteten Forschungen dieses Gelehrten, von deßen großem Werk über die allgemeine Geschichte 30 u. das vergleichende System der semitischen Sprachen unlängst der 2te Bd erschienen ist, wegen der überraschenden Bestätigung, welche Ihre Ansichten über das Judenthum u. den Islam hiedurch finden, große Freude gemacht haben. Der Monotheismus gehört hienach zu den semitischen Raceneigen- 35 thümlichkeiten, liegt gleichsam nur im Blute der semitischen Völker. Der Monotheismus verräth einen Mangel an religiösem

Bedürfniß. Als Minimum von Religion sowohl in Bezug auf Dogmen als auf äußerliche Dienste ist der Monotheismus geschaffen für nomadische Völker. Der Dienst, welchen die Semiten den andern Racen erwiesen haben, war nur ein negativer u. läßt sich nicht vergleichen mit den hohen sittlichen Gütern, welche die Welt den Indoeuropäern verdankt u. welche die Grundlage für jede Civilisation bilden. Bei den arischen Völkern war jedes Wort gottschwanger u. enthielt die Keime eines Mythus. Der Geist der Semiten dagegen ist eng u. ohne Zartheit, wie denn das Gefühl des Maaßes ihnen abgeht. Der frömmste Jude (?) oder Moslim macht sich kein Gewißen daraus, seine Zwecke durch Verbrechen zu erreichen. Der Reiz des Empfindsamen fehlt den semitischen Poesieen (mit wenigen Ausnahmen unter den arabischen Dichtern der Heiden-Zeit) u. wo sie von Liebe sprechen, meinen sie nur die heiße Wollust. Selbstsucht; Falschheit u. Gewalt, welche die Geschichte des Orients beflecken, sind der Verbreitung des Islams zuzuschreiben u. s. w. — Fast Alles vortrefflich! —

Wie hier Ihre religionsphilosophischen Ansichten über den Hebräergott durch die neuesten Forschungen eines französischen Philologen eine bedeutende Stütze erhalten, so scheint der von Ihnen in dem Kapitel zur Philosophie u. Wißenschaft der Natur (Parerga Bd II § 91) ausgeführte Gedanke einer generatio aequivoca in utero heterogeneo durch die von dem englischen Naturforscher Charles Darwin in seinem unlängst erschienenen Werke „on the Origin of Species by Means of Natural Selection, or the Preservation of Favoured Races in the Struggle of Life. London. Murray.“ aufgestellte Theorie eine nicht weniger hoch anzuschlagende Bestätigung gefunden zu haben. So viel ich aus einem Artikel im Magazin für die Litteratur des Auslandes entnehmen kann, sind nach der Darwin'schen Theorie alle Thierformen von höchstens vier oder fünf Voreltern (progenitores) entstanden, Pflanzen von einer geringern oder gleichen Zahl. Analogie jedoch dränge einen Schritt weiter u. mache es wahrscheinlich, daß alle Pflanzen u. Thiere sich aus einem einzigen ersten Prototypus entwickelt haben. Alle organischen Wesen führen nach Darwin analog auf eine erste

Urform (some one primordial form) zurück, in welche zum ersten Male „Leben“ gehaucht ward. Arten, Gattungen, Varietäten, Species entstanden später im Kampfe mit der Natur, deren Klima, Futter, Hitze, Wärme, Ueberfluß u. Mangel pp. Wie ich soeben aus einem Aufsatze im Auslande 1860 N° 5 u. 6 entnehme, herrscht in den kritischen Berichten der englischen Blätter bisher nur die Eine Stimme, daß Darwin's Buch wahrscheinlich eine so ungeheure Umwälzung in den naturgeschichtlichen Wißenschaften zur Folge haben wird, wie Sir Charles Lyell's Auftreten für die Geologie hatte. Ganz merkwürdig ist es auch, daß der Zoolog Wallace von den Philippinen eine Arbeit eingeschickt hat, die mit Darwin's Anschauungen strict übereinstimmt, obgleich beide Gelehrte unabhängig von einander zu ihren Sätzen gelangt sind. Vielleicht wird man, meint der Verfaßer des Aufsatzes im „Ausland“, bald von einem Darwin'schen Naturgesetz reden, wie man es in Bezug auf die Lehrsätze Newton's, Kepler's u. a. gethan hat. Vielleicht, setze i ch hinzu, wird man in nicht zu ferner Zeit auch von Ihrer philosophischen Welttheorie dasselbe halten, was nun endlich, trotz alles anfänglichen Widerstrebens, von dem astronomischen System des Copernikus gilt! —

So hätte ich denn wieder über das Hauptsächlichste von dem, was mir im vergangenen Jahr als im mittelbaren oder unmittelbaren Zusammenhange mit Ihrer Philosophie stehend vorgekommen ist, Musterung gehalten u. ich freue mich recht sehr auf die Andeutungen, welche ich durch Ihre Güte über so Manches, was mir bei meinen vielen Berufs-Geschäften u. häuslichen Abhaltungen entgangen ist, wie gewöhnlich zu erhalten hoffe. Denn so viel Zeit, um beachtenswerthe Monographien, Journalartikel u. dgl. nicht zu umfangreiche u. langwieriges Studium erfordernde Schriften zu lesen, breche ich mir, bei dem unablässig regen Eifer für Alles, was auf Ihre Philosophie Bezug hat, gern an meinen wenigen Erholungsstunden ab. Müßte ich nur nicht, meiner Gesundheit wegen, mit der ich seit einigen Jahren nicht mehr recht zufrieden bin, allzu große geistige Anstrengung vermeiden, so wollte ich in meinen vergleichenden philosophischen Studien, bei allem durch die Ver-

hältnisse gebotenen Dilettantismus, schon weiter vorwärts kom=
men u. meine Rechenschaftsberichte nicht immer nur vor dem
wohlwollenden Meister, sondern auch einmal vor dem kritischen
Publicum ablegen. Vielleicht hätten selbst diese jährlichen Send=
5 schreiben, natürlich unter Hinweglaßung des rein Persönlichen,
trotz ihrer subjektiven Haltung, oder gerade durch dieselbe, auf
strebsame junge Gemüther anregend wirken können.

Wegen eines tiefer, als ich lange geglaubt habe, sitzenden
Unterleibleidens (infolge deßen ich besonders an häufiger Schlaf=
10 losigkeit leide, die mir ihrerseits wieder alle intellektuellen Ar=
beiten ungemein erschwert) hieß mich der Arzt die Kur in
Kißingen wiederholen. Gar zu gern hätte ich wieder auf der
Heimreise den Umweg über Frankfurt gemacht; allein mein
Urlaub war schon zu sehr auf der Neige u. die politische Lage
15 nicht darnach, um die Börse weiter, als unumgänglich noth=
wendig, zu öffnen. Da ich kaum zum letzten Mal in Kißingen
war, so hoffe ich das unlieb Versäumte in einigen Jahren nach=
holen zu können.

Von ein paar Verehrern, die ich für Ihre Philosophie
20 gewonnen, wurde ich gefragt, ob Ihr Portrait von Göbel
bereits im Kupferstich erschienen ist? Wenn es gelungen ist,
würden sie sich dasselbe durch eine der hiesigen Kunsthand=
lungen verschreiben laßen.

Bitte mich den Herrn Becker, Kilzer u. Lunteschütz bei Ge=
25 legenheit zu empfehlen.

In der Hoffnung, daß Sie dieser Brief bei guter Ge=
sundheit treffen u. mit den Wunsche, daß dieselbe noch auf Jahre
hinaus von gleicher Beschaffenheit bleiben möge, verbleibe ich

Ihr

30 München am 19ten Februar 1860. treu ergebener

Adam v. Doß

793. Bahnsen an Schopenhauer.

Hochverehrter Herr Doctor!

Als vor hundert Tagen an aller Welt Enden das Schiller=
35 fest begangen wurde und als funfzig Tage später die Deutschen

ihren, seitdem schon ihnen entrückten, Nestor am Rhein huldigend beglückwünschten — da muß zwar Ihnen das Bewußtsein neu sich belebt haben, wie Ihrem Ruhme noch mehr in einem kosmopolitischen Sinne seine Zukunft bevorsteht: aber wie Ihnen auch schon ein Vorgefühl der einstigen Verherrlichung Ihres Namens 5 in mancherlei gegenwärtigen Beweisen dankbarer Bewunderung bereitet ist, so möchte ich dießmal meinem Schreiben zu Ihrem Geburtstage insbesondere die Deutung erwirken, daß auch Ihre Landesgenoßen nicht mehr zurückbleiben in der Theilnahme an Erweisung jener Gerechtigkeit, welche Sie gegen Ihr Zeitalter 10 versöhnlicher gestimmt hat, seitdem endlich der Bann gewaltsamer Verkennung durchbrochen ist. Und wenn es auch Ihren Unmuth erneuern möchte, zu sehen, wie, selbst in seinen Liebesbezeigungen zudringlich, unser Volk einen Gefeierten erdrückt hat: so werden Sie ja einerseits vor dem Schicksal eines E. M. Arndt Sich für 15 immer sicher gestellt wißen durch die aristokratische Höhe Ihrer Wirksamkeit, welche niemals in den Bereich der Tagesmode hinabgezerrt werden kann; und andererseits es dem nicht verübeln, der bei Ihnen ein Wort für das deutsche Wesen einzulegen wagt, weil dieses ihm persönlich werth und werther ge- 20 worden ist als schwer zu behauptender Kampfpreis. So lange man uns Schleswigern die angebornen nationalen Daseinsformen despotisch verkümmern will, wird uns nicht eingeredet werden können, daß wir in ihnen nur illusorische Werthe und leere Aeußerlichkeiten festhalten wollten. 25

Darum gestatten Sie mir, eben deßhalb, weil ich in Ihnen so gern für die wichtigsten Angelegenheiten, auch meines Herzens, eine hohe Autorität verehre, daß ich heute meine Wünsche für Ihr nächstes Lebensjahr in der bestimmten Form Ihnen darbringe: es möge dasselbe Ihnen Gelegenheit geben, mit dem 30 Vermächtniß hervorzutreten, das Sie speciell dem Vaterlande zugedacht haben: ich meine die für die zweite Auflage der Paralipomena aufbehaltenen Gedanken über deßen künftige Gestaltung als Eines Reiches. Die erhabene Würde, womit Sie Alles umgeben, was von Ihrem Denken durchläutert ist, 35 wird ja Ihre Aussprüche auch hierüber weit genug hinausrücken über das ephemere Gezänke der verworrenen Stimmen in einer

gährungsvollen Periode. Verschmähen Sie es also nicht, ein Weiser und Führer, auch hierin dem Geschlechte der Mitlebenden näherzutreten, einen festen Halt aufrichtend in dem Gewoge schwankender Meinungen; es wäre ja ein Werk der Selbstver-
5 leugnung für die Einzelnen auch, nicht bloß der Staatsklugheit, was damit vorgezeichnet würde; und Sie Selber haben ja wieder und wieder zu ergreifender Mahnung den sittlichen Werth nicht darein gesetzt, nur zum reinen Subject des Erkennens zu werden, sondern darein, mitzuweben am härenen Gewande der
10 Gerechtigkeit für Alle; und wer, wie Sie, ein langes Leben der Wahrheit, und damit der Menschheit, geweiht hat, dem kann der Geburtstag ja nimmer — wie Sie in der neuen Auflage Ihres Hauptwerkes es von Swift berichten — zu einem Tage bloß müßiger Betrübniß werden, weil Solchem der Blick vom
15 noch so innigen Gefühl eigenen und allgemeinen Leidens sich erheben darf zu der Zuversicht: nicht umsonst das Opfer des Daseins gebracht, weil mitgearbeitet zu haben an der Erlösung Aller. So sei denn auch Ihr künftiges Leben noch ein Ihnen wie uns Allen gesegnetes!

20 Vernehmen Sie hierin nicht die Stimme bloß eines Einzelnen, sondern Eines, der im Namen Vieler sich bekennt als

Ihren

fort und fort Sie dankbar verehrenden

Anclam, den 20. Februar Julius Bahnsen.
25 1860.

794. Schütz an Schopenhauer.

Bielefeld, den 20. Februar 1860.

Verehrter Herr und Meister!

Wenn die Fürsten dieser Erde an dem Tage ihrer Geburt
30 die Glückwünsche der Minister, Generale u. s. w. in Empfang nehmen, so will es sich wohl ziemen, daß den Fürsten im Reiche des Geistes bei ähnlichem Anlaß Ihre Anhänger den Zoll der Verehrung darbringen. Vergönnen Sie mir daher, verehrter Meister, Ihnen an dem Tage, an welchem Sie vor 72 Jahren

der Welt geschenkt wurden, die Gefühle herzlichen Dankes aus zu drücken für die reiche Belehrung die mir durch Sie zu Theil geworden ist! Sie haben mit 8×9 ein Stufenjahr zurückgelegt, mögen Sie in Gesundheit und Kraft zunächst die 9×9 erreichen und die Freude erleben, daß das Licht der Wahrheit 5 mehr und mehr das Dunkel der Unwißenheit zerstreut! Wenn ich gleich leider Ihre Schriften nicht mehr lesen kann, so wird ein häufiges Vorlesen sie doch stets meinem Geiste lebendig erhalten.

Leben Sie wohl und gedenken Sie zuweilen 10

Ihres
treuen Schülers
C. Schütz.

795. Carl Bähr an Schopenhauer.

Hochgeehrter Herr Doctor! 15

Es macht mich froh, daß die schöne Veranlassung wieder da ist, wo ich Ihnen schreiben muß. Empfangen Sie meinen herzlichsten Glückwunsch zu Ihrem Geburtstage! Ich hoffe, daß alles, was Ihnen irgend lieb und willkommen ist, nicht bloß die Deputirten der Menschheit (zu denen ich mit gehöre), sondern auch 20 andere schöne Stimmen aus Ihrer Vergangenheit und Gegenwart, beitragen werden, Ihnen diesen Tag angenehm zu machen.

Ihr Brief vom 12 Januar gelangte rechtzeitig, und dieses Mal uneröffnet, in meine Hände, und hat mich hoch erfreut, als ein Zeichen Ihres Wohlbefindens, und zugleich des gütigen An- 25 denkens, welches Sie mir bewahrt haben. Die günstige Aufnahme, welche meine Briefe bei Ihnen finden, würde mich gewiß bestimmen, Ihnen häufiger zu schreiben, wenn ich die Gelegenheit hierzu öfter fände, und sie suchen dürfte. Aber Sie wissen es nicht, hochgeehrter Herr Doctor, wie schmerzlich ich es 30 oft empfinde, Ihres Umganges kaum mehr werth zu sein, seitdem ich so himmelweit von einer edeln Geistesbeschäftigung entfernt bin.

Das Beste, was ich Ihnen heute mittheilen kann, ist, daß

Maillard mit großem Eifer an der Uebersetzung des 41. Kapitels (über die Unsterblichkeit) arbeitet. Ich hatte ihm nämlich Ihren Rath, dieses Kapitel nebst den drei nachfolgenden zu übersetzen, sofort nach dem Eingange Ihres Briefes mitgetheilt: aber erst seit etwa 2 Wochen hat die Arbeit begonnen. Wir verfahren dieses Mal so, daß wir zuvörderst einen kleinen Abschnitt miteinander lesen, und alsdann Herr Maillard mit dem möglichst frischen Eindruck des Gelesenen ans Uebersetzen geht. Daß er dießmal selbstständig arbeitet, scheint mir von großem Nutzen. Bei unserer ersten Uebersetzung mußte ich den Piloten machen, und ihn einen schwierigen Weg führen, dessen Ende und Ziel er nicht sah. Eine solche Reise ermüdet aber weit mehr, als wenn wir unsere eigenen Führer sind.

Die Uebersetzung der Preisschrift haben wir uns von Dollfuß zurückgeben lassen, da er gar keine Anstalten machte, sie zu veröffentlichen, und wir sie abgekürzt und corrumpirt nicht gedruckt sehn mochten. Ich machte Maillard den Vorschlag, mit mir zusammen einen Auszug daraus für ein anderes französisches Journal zu machen; doch haben wir die Ausführung dieses Gedankens einstweilen verschoben, weil die neue Uebersetzung für die nächste Zeit genug zu thun giebt.

Da ich seit Monaten keine Zeitschriften mehr lese, so weiß ich auch nicht, ob eine ausführliche Besprechung der neuen Auflage Ihres Hauptwerks irgendwo erschienen ist. Maillard hat in den wenigen Zeitschriften, die im hiesigen Lesezirkel gehalten werden, keine entdeckt. Es sollte mich auch gar nicht Wunder nehmen, wenn bis jetzt noch alles stumm geblieben wäre, da die neue Auflage erst seit kurzer Zeit im Buchhandel ist, und größere Werke immer erst spät zur Besprechung gelangen. Sollte aber dieses Schweigen länger andauern, was ich beinahe befürchte, weil alle Köpfe zu sehr durch Staatsgeheimnisse und politische Fragen beunruhigt sind, so wird es nothwendig sein, einmal etwas Herausforderndes drucken zu lassen, wozu ich längst große Lust verspüre. In einigen Monaten finde ich hoffentlich die Muße dazu. Vielleicht gelingt es mir dann, auch einmal etwas *Schönes* über Ihre Philosophie zu sagen, wie der bisher unübertroffene „*Wiener in Berlin*“, auf den Sie mich so eifersüchtig ge-

macht haben. Verzeihen Sie aber, daß ich nur von guten Vorsätzen rede.

Eine juristische Probearbeit, mit der ich mich nun schon über ein Jahr lang herum schleppe, hinderte mich diese ganze Zeit über an jeder freien Regung. Daneben arbeite ich auch noch 5 jeden Vormittag 4 Stunden auf der Expedition eines Advokaten. Nach Paris zu gehen, war im vorigen Sommer allerdings mein Plan, den ich aber jetzt so ziemlich aufgegeben habe, weil ich hier einen kürzern Weg zur Unabhängigkeit zu finden hoffe.

Die Stellen der neuen Auflage, die Sie mir in Ihrem 10 letzten Briefe angeben, habe ich alle mit großem Genusse gelesen. Den Akademiker Flourens knirschen Sie prächtig zwischen den Zähnen zusammen; es ist eine wahre Lust, ihn so heimgeführt zu sehen. Diese leutseelige Art von Polemik finde ich am allerstärksten, und zugleich höchst bezaubernd. Es hat mich auch inter- 15 essirt, daß Sie Bd. II. pag. 110 einmal einen neuen Dichter, Heinrich Heine, lobend erwähnen. Einem störenden Druckfehler bin ich pag. 604. des ersten Bandes begegnet, worauf ich Sie aufmerksam machen möchte. Zeile 13 v. o. steht nämlich „Meisterstück" anstatt „Musterstück". 20

Erst neulich, als ich das von Ihnen zum Geschenk erhaltene Exemplar mit dem von Maillard gekauften verglich, bemerkte ich mit Ueberraschung, daß Sie mich durch eines auf Velinpapier ausgezeichnet haben.

Mein Vater und Maillard tragen mir herzliche Grüße und 25 Glückwünsche für Sie auf!

Sobald ich wieder etwas Gutes und Sie Interessirendes höre, werde ich Ihnen sofort schreiben. Einstweilen empfehle ich mich Ihrem ferneren freundlichen Andenken. Auch würde ich sehr glücklich sein, wieder einmal eine Mittheilung von Ihnen zu er- 30 halten.

Mit wahrer Verehrung und

Zuneigung

Ihr

ergebenster 35

Carl Bähr

Dresden,
am 21 Februar,
1860.

796. Schopenhauer an Carl Bähr.

Lieber Herr Bähr,

Herzlichen Dank für Ihren Glückwunsch u. Ihren Brief, der, wie immer die meiner übrigen Korrespondenten weit hinter
5 sich läßt. Schade, daß Sie nun ein Mal ein Jurist sind u. bleiben müßen: doch freut es mich daß Sie „Unabhängigkeit" im Auge haben, als welche beßer ist, denn Reichthum: *σχολη καλλιστον κτηματων* hat Sokrates gesagt. Da werden Sie wohl ein Mal etwas Tüchtiges u. Würdiges in die Welt setzen.
10 Wenn nur Ihre Gesundheit gut ist: fast Alle haben irgend ein wiederkehrendes, oder chronisches Uebel: ich seh' es täglich. Ich aber nicht.

Freut mich, daß Sie sogleich an die Befolgung meines Raths gegangen sind, mit Maillard. Leiten Sie ihn an, daß
15 er nicht bloß den Sinn wiedergiebt, sondern auch den Stil, meine allures; wie dies zum Erstaunen geleistet hat Oxenford in der Westminster review v. 1853. Als Titel würde ich vorschlagen Petit échantillon de la philosophie de A. Sch. — Sie müßten aber, in einer Vorrede, die Grundzüge meiner
20 Phil: kurz darlegen, besonders die Hauptlehre, daß das eigentl. Wesen des Menschen bloß der Wille ist, u. die Erkenntniß, der Intellekt, ein Sekundäres, adventitium.

Ich erstaune, daß Sie sagen, dies Mal wäre mein Brief uneröffnet angekommen: man wird doch nicht die Briefe auf
25 der Post eröffnen?! que Diable! —

Die einzige mir bekannt gewordene Recension meiner 3ten Aufl. ist in der „Münchner Zeitungs-Abendblatt" v. 10 Jan^r: höchst abgeschmackte Polemik: belustigend sind die Personalien am Schluß: ich sitze da, „umgeben von einem ganzen Rudel
30 Hunde": — Dies sind die 16 Kupferstiche v. Hunden, in meinem Zimmer, welche die Tradition allmälig belebt hat: — lehrreich für Geschichte. Mir gefällt seine oft wiederholte Klage, daß ich populär werde, u. sogar Vergötterung erfahre. Bravo. Laßen Sie nur, wie Sie sagen, „etwas Herausforderndes u Schönes"
35 drucken: ich werde gewiß große Freude daran erleben. — Son-

derbare, aber erfreuliche Briefe habe ich erhalten, v. einer Ober Regierungs-Räthin in Marienwerder, einem Schauspieler in Oldenburg (der aber examinirter Jurist ist).

Dies Jahr wird die 2te Aufl. meiner Ethik erscheinen: ich habe nur noch Verleger-Diffikultäten zu beseitigen. Sie ist ver- 5 griffen.

Ihnen Glück u Gesundheit wünschend, mit herzlichem Gruß

Frankfurt, Arthur Schopenhauer
d. 25 Febr
1860. 10

Herrn Carl Bähr,
im Hause des Hrn: Prof: Bähr
Dresden.

797. Schopenhauer an v. Doß.

Herzlichen Dank, mein lieber Herr v Doß, für Ihre aber- 15 malige Theilnahme an meinem Geburtstage, wie auch für die Berichte über Ihre Lesefrüchte u. endl für das Blatt der Münchener Abendzeitung. Dieses hatte mir schon im Januar Lindner aus Berlin gesandt. Doch werden Sie mich stets ver- binden, wenn Sie was Ihnen der Art vorkommt, mir ohne 20 Weiteres unter Kreuzkouvert schicken wollen. Ich kriege ja nicht die Hälfte zu sehn von dem was über mich gedruckt wird. Das am Schluß jener abgeschmackten Recension (in der mich bloß seine Klage über meine wachsende Popularität freut) erwähnte Rudel Hunde besteht aus den Hundekupferstichen ringsum in 25 meinem Zimmer: diese hat irgend ein Fremder bemerkt, u. in der Tradition haben sie sich allmälig belebt.

Ich hätte Ihnen gern ein Exemplar meiner 3ten Aufl geschickt: aber nicht möglich: die 8 welche ich zu vergeben hatte sind alle an die großen Evangelisten u. ein Paar Verbindlich- 30 keitspersonen vertheilt worden. Der erste Bd. hat 36 u. der 2te 100 Seiten Zusätze. — Sie meinen, der bewußte Anhang werde viel Widerspruch erfahren: dies wäre bedenklich, wenn wider- sprechen widerlegen wäre: sehn Sie das Griechische Motto über demselben an. 35

Leopardis Briefe werde ich mir vielleicht kommen laßen. — Renan's Aufsatz habe im *Ausland* gelesen: ist wie Sie sagen. Vor einiger Zeit habe von ihm in der revue des 2 mondes ein Stück gelesen, welches mir keine sonderliche Meinung von ihm giebt: ihm fehlt es an Entschiedenheit u. Bestimmtheit: es ist hin- u her-Gerede. — Aus Darwin's Buch habe einen ausführlichen Auszug in den Times gelesen: darnach ist es keineswegs meiner Theorie verwandt, sondern platter Empirismus, der in dieser Sache nicht ausreicht: ist eine Variation der Theorie de la Mark's.

Die Symptome meiner Celebrität mehren sich auffallend. Von seltsamen Briefen u. Besuchen nicht zu reden, — in der „Novellen-Zeitung" v. 14 Septr steht eine mißliebige Beschreib^{g} meiner Person an der table d'hôte, von Mad: Bölte, die erbost war, weil ich nicht mit ihr konversiren gewollt, 8 Tage lang, da sie neben mir geseßen, zu solchem Zweck, od: vielmehr zu dem der Bezahlung ihrer Hotel-Rechn^{g} durch die Protokolle unsrer projektirten geistreichen Gespräche! Brava! — In der „Konstitutionellen Zeitung" v. 1 Octr hingegen steht das *lange* Protokoll von Allem, was ich zu einem mir vorgestellten Dresdner Advokaten u. Baron Eberstein, der ihn mitgebracht, ins Gelag hinein geredet habe: ohne malice, aber *welche Indiskretion!* u. welches Gedächtniß! Der Advokat hat's gemacht: meistens richtig, aber manches verballhornt.

Im October kam die Bildhauerin Elisabeth Ney, Großnichte des Marschalls, aus Berlin, hieher, um meine Büste zu machen. Sie ist 24 J. alt, sehr hübsch u. *unbeschreiblich liebenswürdig*. Sie arbeitete in einem abgesonderten Zimmer meines jetzigen (viel größeren u. schöneren) Logi's, Tag vor Tag, fast 4 Wochen lang, ließ sich Mittagseßen aus der Restauration, über mir im Hause, holen, u. kam Nachmittags bei mir Kaffee trinken, wenn ich heim kam. Hat mich auch ein Paar Mal auf meinem Spaziergang am Main, über Stock u. Stein, begleitet. Wir harmonirten wundervoll. Die Büste ist 14 Tage lang ausgestellt gewesen u. von Allen *höchst ähnlich* befunden worden, u. sehr schön gearbeitet. Sie sollte nun nach Berlin, um dort vervielfältigt u. so verkauft zu werden: Weih-

nachten wollte die Ney in Berlin seyn; nachdem sie zuvor in Hannover gewesen, den König in Marmorbüste zu machen. Da hat sie die Büste nach Hannover nachkommen laßen, und seitd[em] habe nichts von ihr gehört! man [hat] sie jedoch in Münster gesehn, wo ihr [Vater] wohnt. Wird zu Tage kommen, die Büste. Göbels Kupferstich wird, wie er mir sagte, sehr bald erscheinen.

Sie avanciren, bravo! vorwärts! — Aber daß Ihre Gesundheit leidet, bedauere ich sehr: Schlaflosigk[t] ist ein bedenkliches Symptom. Glauben Sie mir, u. gehn Sie täglich 2 Stun- 10 den allein u. rasch spazieren: das wird helfen, mehr, als alle Bäder u. kostet nichts. Ohne meine promenaden wäre ich nicht mit 72 Jahren so vollkommen gesund u. rüstig, wie ich bin u. wie ich verbleibe

Ihr alter Freund 15
Arthur Schopenhauer
verte

Frankfurt
d. 1 März
1860. 20

P. S. Von meiner Ethik wird dies Jahr die 2[te] Aufl erscheinen. Sind erst Verleger-Diffikultäten zu beseitigen.

S[r] Hochwohlgeborn
des
Herrn Gerichts-Aßeßor 25
Adam v. Doß.
frei. München.
Au

798. Elisabeth Ney an Schopenhauer.

Hannover, d. 2. März 1860. 30
Leinstraße Nr. 2.

Hochverehrtester — Freund — so nenne ich Sie, so haben Sie sich zum erstenmale unterschrieben u. so sollten

Sie nicht unconsequent genug sein, dies zu vergessen. Aber dergestalt sind die Menschen! und selbst auch ein Philosoph Schopenhauer weiß in keines Menschen Seele u. Herz einen urgewaltigen Griff zu thun u. unerschütterliches Material
5 sich herauf zu holen, darauf zu bauen für die Ewigkeit. „Möchte kein Hund so länger leben.“

Doch — ich brauche Ihnen hiervon nichts weiter zu reden. Solche Kapitel vollenden Sie unerreichbar! —

So unangenehm Ihre hochverehrten Zeilen (vom 26.
10 v. M. welche ich erst gestern hier empfing) durch den Ton des Schreibens mir eines Theils geworden sind, muß ich Ihnen doch viel, viel mal danken dafür, denn sie haben mir mehr, als einen recht glücklichen Tag bereitet. War es doch ein Zeichen, Gedanken aus der unmittelbarsten Gegenwart
15 meines hochverehrtesten, hoch auf einem Altar thronenden Freundes. Die liebsten Stunden brachten sie mir so nahe; u. gar nicht genug damit schickte mir der Himmel auch gerade zu einen Menschen eben von der Reise kommend, dem ich viel Wunders überglücklich von der liebsten Zeit
20 erzählen durfte; der es begierig verschlang, denn unsere erste Sympathie begegnete sich im „Philosoph Schopenhauer.“ Es war dies der classischste der Sänger „Stockhausen aus Paris“. Aus seinem Gesang habe ich Wahrheiten geschöpft. — Manches hat er gelesen von Ihren Werken,
25 brennt auf Weiteres, u. diesen Frühjahr, wenn er rückkehrt von seiner Reise in Holland, dann muß er Sie sehen bei seiner Durchreise u. dann will er Ihnen singen, soviel Sie wollen, wenn Niemanden sonst. — Wie ich ihn recht würdig gefunden hab nach ein par Tagen, hab ich ihm: Ihre Büste
30 gezeigt.

Die ist also noch hier? Ja, ohne von meiner Seite zu kommen. Schelten, schelten Sie mit mir u. nennen Sie mich wortbrüchig, wie im vorigen Briefe, aber es widerstrebte mir so ganz u. gar die Büste von mir fort zu geben, sie ohne
35 meine Überwachung formen zu lassen. Hier war niemand dem ichs übertragen durfte, u. ich wurde durch allerlei Hindernisse nicht frei von hier fort zu gehen bis jetzt. Ich

hoffte es von 14 Tagen zu 14 Tagen. Mein Vorsatz war Ihnen meine Danksagung für das kostbare Kleinod, welches Sie mir hier übersendet, durch theils versprochene, theils andere Beifügungen recht, recht fühlbar zu machen. Daraufhin dachte ich alles immer anzuordnen; ich gebe Ihnen hiebei Einen Beweis dafür. Nehmen Sie ihn freundlichst auf. Sie sehen Schopenhauer ist der Stolz des Individuums geworden. Schauen Sie es recht wohlwollend an; so wie es Werk u. Künstlerin in der schönsten und geistvollsten Zeit ihres Lebens empfangen.

Darüber lassen Sie mich augenblicklich nichts sagen was mir Ihr Geisteskind schon geworden — denn was für die Zukunft noch werden wird ahnt mir ist so Unendliches daß mir ist als müsse ich das Wort erst erwachsen lassen, welches Ihnen ausdrücken könnte mit seiner Fülle, wie ein Tag ist den solche Sonne erweckt.

Man betrachtet mich hier sehr als „Schopenhauerig“; zuweilen aus den Ecken des Salones schleichen sich recht bärtige Gestalten zu mir u. geben mir ihr Scherflein Verehrung, das sie erschwingen können, in meinen immer dafür offenen Säckel. Ein alter geistreicher Kapellmeister „Nicola“ hat mir große Freude bereitet. Er ließ sich mir als Verehrer Schopenhauers nennen; sprach so warm u. schön von Ihnen als ich ihn kennen lernte u. bat mich dann um die Büste sehen zu dürfen.

Nehmen Sie denn mein Versprechen jetzt auf alle Fälle für die Verbreitung der Büste zu sorgen freundlich u. wie sicher auf, vor allen Dingen aber, daß in keines Menschen Hände eher eine gelangt als in die Ihrigen, welches sind die meines hochverehrtesten u. stets gegenwärtigen Freundes.

Mit herzlichem Gruß in aller Ergebenheit u. Freundschaft

Elisabeth Ney.

799. Schopenhauer an Brockhaus.

Ewr Wohlgeborn

erlaube ich mir, nachträglich zu meinem letzten Schreiben, noch folgende Nachricht zu ertheilen.

5 Hr: Suchsland war neulich wieder bei mir, wegen der 2ten Aufl der Ethik, welche, wie ich sehe, ihm sehr angelegen ist. Er sagte mir, daß er noch 32 Exemplare davon habe. Als ich ihm den bewußten insidiosen Paragraphen seines Kontrakts, mit den 200 f—, vorrückte, erbot er sich, ihn zu annulliren, 10 welches sogleich geschah, in folgender Nachschrift auf dem Kontrakt:

„Der § 2 wird dahin modifizirt, daß nur die noch „vorhandenen Exemplare der alten Aufl nach dem Buch= „händler=netto=Preise zu vergüten sind, wenn eine neue 15 „Aufl vom Verfaßer in einem andern Verlage beliebt „werden sollte."

Die Bearbeitung der 2ten Aufl würde ungefähr 2 Monat erfordern, der Druck etwa 2 bis 3 Monat. Bis dahin würden die 32 Exemplare wohl abgegangen seyn: wären einige übrig, so 20 hätten Sie solche an sich zu kaufen, wozu Sie im Kontrakt sich verpflichten würden. Da wären nun alle Schwierigkeiten so weit geebnet. Und was den § wegen der 2ten Aufl der Parerga in meinem Kontrakt mit Haine betrifft, so sagte mir Suchsland, daß derselbe ganz unbedenklich wäre u. mir volle Befugniß über 25 die 2te Aufl ließe.

Das einzige Hinderniß, was einer Aufl meiner sämmtl Werke entgegenstände, sind die 3 kleinen Schriften, welche den 3ten Band kompletiren sollen, der doch fortlaufende Seitenzahl haben muß: — Wille in der Natur —, Vierfache Wurzel, — 30 Sehn u. Farben. — Da steckt's!

Jedenfalls ist es Zeit, zu einem Entschluß zu kommen, damit nicht die Ethik im Buchhandel fehle: u. dazu können mir jeden Tag die Parerga über den Hals kommen, deren Bearbeitung sehr viel Zeit erfordern wird, wegen der vielen Zusätze.

35 Ihnen dies Alles zu bedenken gebend, bitte ich mir

Ihre entschiedene Willensmeinung mitzutheilen u. bleibe hochachtungsvoll

Ihr
ergebener Diener
Arthur Schopenhauer 5

Frankfurt,
d. 19 März
1860.

P. S. Die Ney hat mit meiner Büste den ganzen Winter in Hannover zugebracht, u. will solche erst in Berlin abgießen 10 laßen u. veröffentlichen. Daher die Pause.

Herrn F. A. Brockhaus,
Leipzig.

800. Brockhaus an Schopenhauer.

Leipzig, 23. März 1860. 15

Ihre Mittheilungen vom 18. Febr. und 19. März, geehrter Herr, sind mir zugekommen. Ihrem in ersterer gegebenen Rathe zufolge habe ich ein Exemplar der Ethik bestellen lassen und aus dessen Eintreffen erfahren, daß das Buch allerdings noch nicht vergriffen ist. Aus Ihrem vorliegenden neuesten 20 Briefe lese ich nun, daß Herr Suchsland den noch vorhandenen Bestand zu 32 Exemplaren angegeben, und wenn eine neue Auflage in anderm Verlage von Ihnen beschlossen werden sollte, sich damit begnügen wolle, daß ihm der Vorrath der alten Auflage zum buchhändlerischen Nettopreise abgekauft werde. Auf 25 diese Weise hat sich die Angelegenheit ja verhältnißmäßig ganz günstig gestaltet, und möglicherweise wird sich auch mit den Verlegern der andern kleinen Schriften leicht verständigen lassen. Wollen wir denn zunächst mit der Ethik als des dritten Bandes ersten Abtheilung beginnen, und das Weitere wird sich dann wol 30 finden. Indem ich mich bereit erkläre den Verlag der Ethik zu übernehmen, gestehe ich Ihnen, wie Sie vorgeschlagen, dieselben Bedingungen zu, und nehme für mich dagegen auch dieselben Rechte in Anspruch, wie solche gegenseitig in unserm Vertrag über

die dritte Auflage von „Die Welt als Wille und Vorstellung“ zusammengestellt sind. Außerdem will ich auch die Verpflichtung übernehmen, den Vorrath der alten Auflage, der zur Zeit des Erscheinens der neuen Auflage noch vorhanden sein wird, für 5 meine Rechnung anzukaufen. Somit wären wir über die Sache einig, und es genügt wol, wenn wir unserm Vertrag über das Hauptwerk einen entsprechenden Nachtrag beifügen.

Das mir von Suchsland auf meine Bestellung gelieferte Exemplar der alten Auflage lasse ich hier beifolgen und erwarte 10 es wieder, nachdem Sie es für die neue Auflage hergestellt haben werden. Darüber, ob Herr Suchsland schon jetzt und zwar ob durch Sie oder durch mich von unserm Übereinkommen unterrichtet werden soll, erwarte ich Ihre Nachricht.

Hochachtungsvoll empfehle ich mich Ihnen, geehrter Herr,

15 ergebenst

F. A. Brockhaus.

801. Schopenhauer an Brockhaus.

Ewr Wohlgeborn

sind also entschloßen, u. wir gehn ans Werk. Mir liegt an 20 einer General-Auflage hauptsächlich deshalb viel, weil ich meine 4 kleinen Schriften in Einem Bande vereinigt wißen will. Denn alle meine Schriften erläutern sich wechselseitig u. deshalb soll man Alles lesen, was ich geschrieben habe. Gar Manchem ist es aber zu weitläuftig, meine kleinen Schriften zusammenzusuchen, 25 ja, ich weiß aus Erfahrung, daß es bisweilen nicht gelingt, wegen Unwißenheit u. Trägheit der Buchhändler. Daher wollen wir mit der Ethik den Anfang machen, als 3ten Bandes ersten Theil, in der Hoffnung daß es Ihnen gelingt, die 3 übrigen dazuzubringen.

30 Ueber die Bedingungen sind wir einig. Es ist hinreichend, daß Sie unter den ersten Kontrakt einen Anhang setzen, zu besagen, daß die selben Bedingungen auch von der Ethik gelten u. daß Sie die Exemplare der 1st Aufl, falls deren noch vorhanden seyn werden, an sich kaufen. Wenn Sie mir Ihren Kon- 35 trakt mit diesem Zusatz übersenden wollen, werde ich solchen

auf mein Exemplar desselben abschreiben u. Ihnen dieses unterschrieben zurückschicken, statt des Ihrigen. Ich bitte mir ja keinen Termin zu setzen, wann ich das verbeßerte Exemplar zu liefern habe: denn mein Grundsatz ist sat cito, si sat bene, u. arbeite ich bloß die 2 ersten Morgenstunden. Aber ich hoffe es in 2 Monaten, vielleicht noch früher, liefern zu können: doch kann es auch etwas länger dauern. Ich thue was ich kann.

Hrn Suchsland habe ich, als er zuletzt dawar, eröffnet, daß Sie das Projekt einer General-Aufl hätten, doch wäre es noch nicht beschloßen. Worauf er bloß sagte, daß, wenn dies nicht zu Stande käme, ich ihm die Ethik laßen möchte; worauf ich erwiderte, daß ich noch nichts versprechen könnte. Er versprach, mir nach der Ostermeße 100 f zu bezahlen, welche er, meiner Meinung nach, schon vor einigen Jahren hätte bezahlen sollen. Daher bitte ich Sie, ihm jetzt noch keine Mittheilung zu machen; da ihn solches irre machen könnte. Sobald er besagte Zahlung geleistet hat, werde ich ihm sagen, daß wir abgemacht haben u. die Ethik jetzt an Sie geht, u. werde Ihnen dieses melden.

Ihre Seiten unsrer Auflage halten beträchtl mehr, als die der ersten Aufl der Ethik: ich zweifle, daß die Zusätze hinreichen werden, dies auszugleichen.

Ein sehr ausgezeichneter Jurist u. Richter hat meinen Kontrakt mit Haine gesehn u. mir, nach gehöriger Erwägung, gesagt, daß ich über die 2te Aufl der Parerga frei disponiren könnte. — Also wäre Alles in Ordnung, sobald Sie nur die 3 kleinen Schriften in Ihre Gewalt brächten. —

Das mir gesandte Exemplar wird planirt: ich soll es Morgen wieder erhalten u. dann gehe ich sogleich an die Arbeit. — Versteht sich, daß ich die letzte Korrektur selbst mache u. meine Orthographie u. Interpunktion heilig gehalten wird. Dem Kontrakt also entgegensehend, hochachtungsvoll

Ihr ergebener Diener
Arthur Schopenhauer

Frankfurt,
d. 28 März
1860.

Herrn F. A. Brockhaus,
Leipzig.

802. Schopenhauer an Asher.

Werthester Herr Dr. Asher,

Ich habe Ihnen noch meinen Dank abzustatten, für Ihre Theilnahme an meinem Geburtstag: es wäre früher geschehn, 5 hätte ich nicht auf die neue Schrift gewartet, welche Sie mir in Ihrem Briefe als nächstens nachkommend verhießen. Ich habe kein Exemplar von Ihnen erhalten, jedoch eines gekauft, wie- wohl gegen meine Absicht. Der Buchhändler schickte mir eines zur Ansicht, und in dem Wahn, es wäre von Ihnen für mich 10 eingeschickt, schnitt ich es sofort auf, habe es also behalten müssen. Jedoch habe ich es nicht gelesen: ich stieß nämlich so- gleich auf S. 32 und auf die Anmerkung S. 44, darin die Haupt-Religion auf Erden quite cooly ignorirt wird: demnach ist dieses Buch mir ganz antipathisch, und bleibt ungelesen.

15 Ich hatte auch sonst keine Eile, Ihre Briefe zu beantworten, da solche keine mich berührende Notiz enthalten, dergleichen Sie mir doch schon so manche, mir überaus schätzbare, haben zu- kommen lassen. Dies ist das Eine, was mir Noth thut, da ich ja nicht die Hälfte erfahre von Dem, was über mich geschrieben 20 wird. Gerade dieserhalb habe ich Sie so oft und nachdrücklich ersucht, Ihre Briefe nicht zu frankiren, damit Sie, ohne das leiseste Bedenken, was Ihnen in der Art vorkommt, mir sofort mittheilen. Jede Notiz der Art ist mir 10 Mal das Porto werth. Also bitte ich, mich ferner damit zu bedenken.

25 In den litt. Blättern steht eine sehr lobende Recension Ihres Faust-Buchs: aber werden Sie nicht stolz darauf: es ist ein puff indirect für meine 3te Auflage, im Interesse des Herrn Brockhaus.

Was Sie in Ihrem Aufsatz über den Shakespeare sagen, 30 ist vielleicht richtig, — zeugt aber leider von Ihren beständigen Heirathsgedanken: nun, let a wilfull man have his way.

Ich arbeite jetzt an der 2ten Auflage meiner Ethik, die hoffentlich im August erscheinen wird.

Ihnen bessere Gesundheit und frohen Muth wünschend,

35 der Ihrige

Frankfurt, d. 1. April 1860. Arthur Schopenhauer.

803. Schopenhauer an Asher.

Werther Herr Dr. Asher,

Vielen Dank für Ihre Notiz, die durchaus nicht überflüssig war, da ich nichts von solcher Kritik wußte. Aber es ist die schlechteste, die noch geschmiert worden: das ist ja ein Esel aller 5
Esel! Schaden kann mir dies Zeug durchaus nicht: vielmehr wirkt es günstig: ask Dr. Johnson, he'll tell you all about it. Ich nehme jene Stimmen der Zeit, welche heißen sollten Stimmen der Esel, schon längst nicht mehr in die Hand. Sie sehn also, wie nöthig mir alle solche Notizen sind, und hoffe ich, daß 10
Sie mir freigebig zukommen lassen werden was Ihnen vorkommt.

Ihr mir zugedachtes Exemplar ist mir vorige Woche auf dem Bürgerverein (club) vom Sekretair zugestellt worden, in abgeriebenem Umschlag. Da ich das Buch, wie gesagt, schon 15
besitze, ist es vernünftig, daß ich Ihnen dies Exemplar zurücksende, da Sie doch Einen oder den Andern damit erfreuen können: ich muß aber die Ueberschrift wegen des †kouverts, abschneiden. Danke für guten Willen. Es soll morgen abgehn.

Wenn man Ihre Arbeit vermehrt, können Sie dreist ver- 20
langen, daß man auch Ihren Gehalt vermehre. Nur nicht blöde!

Eigene Wirthschaft probiren? nun es ist gut zur Probe. Aber mihi est propositum, in taberna mori.

Meine Büste läßt sich noch immer nicht sehn, und scheint es, daß die Ney noch jetzt damit in Hannover sitzt, woselbst 25
Niemand im Stande seyn soll, sie abzugießen. Statt Dessen hat sie mir ein Photograph geschickt, sie selbst, neben meiner Büste, darstellend; sehr artig.

Ich arbeite fleißig an der 2ten Auflage der Ethik und lese wenig, als was darauf in Beziehung steht: wie kurz ist doch 30
der Tag!

Mit Freundschaft und Ergebenheit

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt, d. 15. April 1860.

804. Ottilie v. Goethe an Schopenhauer.

Wie selten gelingt das, wie Viele bleiben auf dem Weg
zurück, den sie durchlaufen wollten, wie Viele geben auf oder
wechseln ihre Absicht — kurz die Hindernisse sind zu groß für
5 die Meisten, um das Ende an den Anfang knüpfen zu können.
⟨April 1860⟩

805. Schopenhauer an Ottilie v. Goethe.

O Ottily, wir werden alt u. rücken zusammen! Rechts u.
links ist Alles weggestorben, zumal mir, der ich 10 J. älter
10 bin. Wir leben mehr u. mehr in der Erinnerung. An Ihnen
habe ich noch Eins von den höchst Wenigen, die mich jung ge-
kannt haben, u. dazu kommt, daß Sie mich nicht aus den Augen
verloren haben, jetzt bezeugen, daß ich von Jugend auf nach
Dem gestrebt habe, was mir jetzt geworden, u. sehr schön be-
15 merken, wie Viel das auf sich habe u. so höchst Wenigen zu
Theil werde. Dies aber kommt, denke ich, daher, daß ver-
nünftige Ueberlegung u. fester Wille dazu nicht ausreicht:
sondern bei Solchen, wie ich, ist es ein instinktiver Trieb, ja,
ein dämonischer Zug, der sie leitet u. auf der Bahn erhält, —
20 unbekümmert um alles Andere. Da kann man denn am Ende
etwas erleben, wenn man auch noch versteht, sehr alt zu werden.

Daß ich sollte Adelens Briefe u. Tagebücher reklamiren,
scheint mir sehr weitläuftig u. nicht ein Mal ganz berechtigt;
da sie doch der Sybille gehört haben: auch wüßte ich nicht
25 ein Mal, an wen ich mich zu wenden hätte: mir sind die Erben
fremd. Wenn Sie indeßen solche durch Verwendung des Gustav
Mertens erhalten können, wird es wenigstens nicht von mir
als ein Eingriff in meine Rechte angesehn werden, vielmehr
übertrage ich Ihnen diese, so weit sie gehn, u. ermächtige Sie,
30 die Manuskripte in meinem Namen zu fordern, wenn Sie mey-
nen, daß dies etwas gelten könne. Sie haben doch einen Freund
dort, den Gustav M., ich gar niemand. Eigentlich habe ich
aus dem Nachlaß der Sybille 600 ℛ zu fordern; jedoch nur
in Folge freiwilliger Abtretung, deren Beweis bloß ihre Briefe

sind. Aber ich höre, daß ihr Nachlaß nicht glänzend u. die Erben sehr eigennützig sind; erspare mir also lieber die Mühe u. Weitläuftigkeit, bin geringer Hoffnung.

Anlangend das Bild des brünetten Mannes, so erinnere ich mich, daß 1809 bei meiner Mutter Oelenschlägers Porträtt in Oel, von Gerhard v. Kügelgen, gehangen hat: wahrscheinlich hat sie es in Miniatür kopirt. Es war ein schöner Mann. Wahrscheinlich steht vor Oelenschläger's Werken sein Porträtt u. vielleicht nach Kügelgen. Sie dürften also nur es vergleichen.

Sie legen sich auf Sammlungen von Kunstwerken u. alten Andenken: Dies ist ein Glück für Sie: denn ein Steckenpferd ist eine bleibende Quelle des Genußes. Und wie doch auld lang syne immer noch nachhallt! Heineke's Tochter, Ihre Freundin! Ulrike eine Klosterdame! Ich bitte dieser, wie auch Ihren Söhnen, die jetzt dem Großvater sehr ähnlich seyn müßen, meinen besten Gruß zu bestellen.

Hinsichtlich der Briefe u. Tagebücher Adelens könnten Sie, dächte ich, sich trösten. Mißbrauch derselben steht wohl nicht zu befürchten; da sie den Buchhändlern schon längst angeboten worden. Der Strom der Zeit kommt über uns, überdeckt Alles u. die Vergeßenheit verschlingt es, — bis auf ganz vereinzelte Eminenzen.

Sehr beklagen muß ich, daß Sie vom November bis Ende Juni im Zimmer bleiben; weil ich weiß, daß kein Mensch gesund sein kann, ohne ordentliche Bewegung u. frische Luft. Im Pelz u. Kautschuk-Ueberziehschuhen, können Sie gewiß auch im Winter spatziren gehn, — jedoch soll man im Winter stets den Mund zuhalten u. durch die Nase athmen, welches sehr wichtig ist. Ich bin allezeit in jedem Wetter täglich spatziren gegangen, zu großem Vortheil. Mit 72 Jahren bin ich stets kerngesund u. durch meinen überaus raschen u. leichten Gang noch jetzt auffallend. Ich lese ohne Brille, auch bei schwacher Beleuchtung, u. blase noch immer täglich meine Flöte. Ich kann also sehr alt werden, — wenn nichts dazwischen kommt. Bloß mein Gehör, welches stets schwach war, hat noch mehr abgenommen: seit 3 Jahren kann ich nicht mehr die Komödie verstehn u. muß mich mit der Oper begnügen.

Sie wißen, daß ich nie sehr gesellig war, u. jetzt lebe ich zurückgezogener, als je. Ein Paar Freunde kommen ab u. zu, um zu sehn wie es mir geht, u. im Sommer erhalte ich viele Besuche von Fremden aus allen Gegenden, — visite di curiosità
5 hat Mich: Angelo sie genannt. Inzwischen eße ich noch immer Mittags u. Abends im Englischen Hofe, wo mich Die sehn, welche sich mit dem Angaffen begnügen, Einige aber sich mir auch vorstellen. Es bringt dem Hause manchen Gast mehr. — Vergangnen Oktober kam aus Berlin die Bildhauerin Ney
10 (Großnichte des berüchtigten Marschalls), um meine Büste zu machen: diese ist ihr so vollkommen gelungen, daß Alle einstimmig sie höchst ähnlich fanden, u. ein hiesiger Bildhauer versicherte, es gäbe hier keinen, der sie so gut gemacht hätte. Die Ney ist 24 J. alt, sehr hübsch u. ganz unbeschreiblich
15 liebenswürdig u. originell. Die Büste ist 14 Tage hier ausgestellt gewesen. Dann ist die Ney nach Hannover gereist, des Königs Büste zu machen u. wollte schon Weihnachten in Berlin seyn, um meine Büste abgießen u. verkaufen zu laßen. Aber sie sitzt, mit sammt der Büste noch in Hannover, von wo sie
20 mir eine Photographie geschickt hat, sie selbst neben der Büste darstellend. —

Sie haben von mir hören wollen. —

Da Sie noch immer viel hin u. her reisen, hoffe ich, daß Ihr Weg wieder ein Mal über Franckfurt gehn wird: bis da-
25 hin gedenken Sie bisweilen

Ihres alten Freundes

Frankfurt d. 27 April 1860. Arthur Schopenhauer

30 806. A. Scheuten an Schopenhauer.

Wiesbaden 18 Mai 1860.

Hochgeehrtester Herr

In Kloppenheim war ich, meiner Zusage gemäß, & habe da leider die Bestätigung von dem Irrseyn des Pfarrers Grim

erhalten. Schon seit etwa zwei Jahren befindet er sich in einer Anstalt bei Eltville, aber wie es scheint, nicht ohne alle Hoffnung auf Genesung, wenigstens schließe ich das aus dem Umstand, daß er voriges Jahr wieder auf kurze Zeit zu Haus war.

Daß der Mann trotz der Philosophie seine Vernunft ver- 5 loren liegt wohl in Familien Anlage, so sagte man mir.

Als Pfarrer und Prediger war er beliebt im Dorf. Mehr über ihn, was Sie vielleicht intereßirt hätte, konnte ich von den Leuten, womit ich mich unterhielt, nicht erfahren.

Genehmigen Sie die Versicherung meiner vollkommenen 10 Hochachtung A. Scheuten

807. Schopenhauer an Brockhaus.

Ewr Wohlgeborn

haben mir noch immer nicht unsern alten Kontrakt mit dem Zusatz die Ethik betreffend übersandt, damit ich den Zusatz auf 15 meinem Exemplar desselben vollziehe u. solches Ihnen zurücksende. Jetzt wäre es aber an der Zeit: denn ich bin mit meiner Arbeit so weit gediehen, daß ich solche über 8 Tage an Sie abgehn laßen kann. Doch muß der Kontrakt vorher in Ordnung seyn. Ich bitte auf demselben bloß zu sagen, daß von der Ethik 20 ganz, in allen Punkten, das Selbe, wie von der 3ten Aufl gilt, bloß mit dem alleinigen Zusatz, daß Sie die Exemplare der erst Aufl, welche bei Erscheinung dieser Auflage noch daseyn werden, der Herrmannschen Buchhandl abzukaufen haben zum Buchhändler-Preis; Ich bitte ja keine andern Artikel hinzuzufügen; 25 da, im Fall ich solche nicht genehmigte, wir einen neuen Kontrakt zu machen hätten.

Meine Zusätze zur Ethik sind stärker geworden, als ich dachte: ich glaube, daß sie wenigstens hinreichen werden, die Differenz zwischen dem neuen u. dem alten Format zu kom- 30 pensiren. Wenn Sie sogleich daran gehn, kann die Ethik im August erscheinen. Bloß die Vorrede zur 2ten Aufl behalte ich mir vor, gegen Beendigung des Drucks nachzuschicken.

Ich fürchte, daß Sie, gegen meinen Wunsch, doch dem

Hrn Suchsland geschrieben haben; da er nicht, versprochenermaaßen, die mir schuldige Summe mir gebracht hat.
Der ich hochachtungsvoll verbleibe

Ihr
5 ergebener Diener
Frankfurt, Arthur Schopenhauer
d. 1 Juni
1860.

Herrn F. A. Brockhaus.
10 Leipzig.

808. Brockhaus an Schopenhauer.

Leipzig, 6. Juni 1860.

Ihre Zuschriften vom 28. März und 1. Juni, geehrter Herr, sind mir zugekommen. Aus letzterer habe ich ersehen, daß
15 Sie mit der zweiten Auflage der „Ethik" so weit gediehen sind, um in acht Tagen das Manuscript an mich absenden zu können. Ich bin zur Empfangnahme desselben bereit und sende Ihnen, um unserer Verabredung noch den formellen Abschluß zu geben, beifolgend mein Exemplar des Vertrags, welchem der die „Ethik"
20 betreffende Nachtrag beigefügt ist, wogegen ich Ihr Exemplar mit dem gleichen Nachtrag, von Ihnen ausgefertigt, erwarte.

Gegen Herrn Suchsland habe ich von unserm Übereinkommen nichts erwähnt, wie Sie anzunehmen schienen, und überlasse es Ihnen, ihn davon zu unterrichten.

25 Mit Hochachtung empfehle ich mich Ihnen, geehrter Herr,

ergebenst
F. A. Brockhaus.

[Anlage:]

Nachtrag zum Vertrag über die dritte Auflage
30 der »Welt als Wille und Vorstellung«.

Die Buchhandlung Brockhaus u. Dr. Arthur Schopenhauer haben sich, unter heutigem Tage, auch über eine neue Auflage von Schopenhauer's „Grundprobleme der Ethik" geeiniget u. dafür die selben Bedingungen als geltend festgesetzt, welche im

vorstehenden Vertrage über die dritte Auflage von „Die Welt als Wille u. Vorstellung" niedergeschrieben u. von den Kontrahenten acceptirt sind. —

Diejenigen Exemplare von der alten Auflage der „Ethik", welche bei dem Erscheinen der neuen Auflage etwan noch vor- 5 handen seyn dürften, hat die Buchhandlung F. A. Brockhaus für ihre eigene Rechnung von der früheren Verlagshandlung anzukaufen.

Frankfurt a. M. u. Leipzig, d. 6. Juni 1860.

Arthur Schopenhauer 10

809. Schopenhauer an Asher.

Werther Herr Dr. Asher,

Ich danke für Ihre Mittheilungen, davon mir bloß der Artikel der Tante Voß, weil zugesandt, bekannt war. Die andern scheinen bloße Anführungen, also unbedeutend: doch 15 wollte ich, daß Sie die Seitenzahlen hinzugefügt hätten.

Eigentlich schreibe ich Ihnen, um Ihnen wohlmeinend zu rathen, daß Sie schlechterdings nicht sollten Ihre situation aufaufgeben: wer eine hat, darf sie, in diesen überlaufenen u. gedrängten Zeiten nicht fahren lassen, — mordicus festhalten. 20 Daß man lieber einen Engländer hätte, giebt Denen nicht die Befugniß, Sie, wie einen Bedienten, abzuschaffen. Zudem haben Sie gezeigt, daß Sie Englisch schreiben, so gut wie ein Engländer nur irgend kann. Von Ihrer Aussprache kann ich nicht urtheilen, da ich nicht Englisch mit Ihnen geredet habe: — sonst wohl: — 25 denn mich halten, in der Regel die Engländer für einen Engländer, wenigstens in der ersten ¼ Stunde, oft länger. —

Anlangend daß Sie um 7 Uhr dociren sollen, — ist ganz leicht beseitigt: stellen Sie Ihre Uhr 1 Stunde voraus. Probatum est. — Aber Sie sollen the sweetest of your morning- 30 studies aufgeben! — Memento: primum vivere, deinde philosophari.

Ob Sie hier einen angemessenen Wirkungskreis finden könnten, weiß ich nicht zu sagen, da ich in großer Zurückgezogenheit lebe. Aber ein neuer Ankömmling findet überall große 35

Schwierigkeiten: zumal hier, wo jeder Erwerb nur den Fr. Bürgern erlaubt ist.

Ja, ja! Jeder erhält von Zeit zu Zeit so ein argumentum ad hominem zu Gunsten meines Pessimismus, — der also das Beste davon hat.

Fahren Sie ja fort mir zu melden, was Ihnen vorkommt, und hoffentlich auch, daß Sie meinen Rath befolgt haben und wieder fest im Sattel sitzen, worüber sich freuen wird

most truly Yours

Arthur Schopenhauer.

Frankfurt, d. 16. Juni 1860.

810. Brockhaus an Schopenhauer.

Leipzig, 21. Juni 1860.

Ihre Zuschrift vom 10. dieses, geehrter Herr, habe ich nebst dem ergänzten Contract und dem Manuscript zur zweiten Auflage der Ethik erhalten. Der Satz ist sofort begonnen worden, und ich sende Ihnen hierbei den ersten Revisionsbogen, dem die andern nacheinander nachfolgen werden. Dem Titel sowie den Vorreden sehe ich rechtzeitig entgegen.

Was an dem Papier der dritten Auflage von „Die Welt als Wille und Vorstellung" zu tadeln, wüßte ich nicht. Dasselbe ist ja in jeder Hinsicht gut, und ein besseres könnte ich zur Ethik nicht nehmen schon der Conformität wegen.

Gelegentlich werde ich mich nun auch an die Hermann'sche Buchhandlung wenden wegen Ankauf des Restes der ersten Auflage. Dieselbe ist doch wol von Ihnen unterrichtet, daß die zweite Auflage bei mir erscheint?

Hochachtungsvoll empfehle ich mich Ihnen, geehrter Herr,

ergebenst

F. A. Brockhaus.

811. Schopenhauer an Brockhaus.

Ewr Wohlgeborn

werden das bearbeitete Exemplar der Ethik erhalten haben, welches am 10 Juni mit einem Briefe an Sie abgegangen ist.

Ich finde jetzt noch ein Paar Kleinigkeiten nachzuholen, welche es beßer ist, nicht bis zur Korrektur aufzusparen. — Erstl: es wird durchaus zweckmäßig seyn, daß oben über den Seiten, die Titel der betreffenden Kapitel, oder respective §§, wie sie vorn im Inhaltsverzeichniß stehn, abgedruckt werden. Ich dächte, es könnte so seyn: auf der Seite links, in der ersten Preisschrift, überall „Freiheit des Willens“ u. auf der Seite rechts die betreffende Kapitelüberschrift. Sodann in der 2ten Preisschrift links „Fundament der Moral“, rechts die Überschrift des jedesmaligen Paragraphen. Das thut sehr gut u. entspricht auch den 2 ersten Bänden, d. h. der 3ten Aufl der W. a. W. u V., als wo es so gehalten ist.

Zweitens: Bei S. 203 sind ein Paar Verse des Petrarka citirt u. unten die Uebersetzung beigegeben: von dieser ist der erste Vers zu verändern: er muß lauten:

„Noch mehr, als Andre, scheint man Die zu neiden“, Ich bitte sehr, dies sogleich zu korrigiren.

Die Vorrede zur ersten Aufl füllt 35 Seiten; die zur 2ten wird höchstens 3 Seiten einnehmen: ist sehr stark gepfeffert.

Es versteht sich, daß mir jeder Bogen zur Korrektur übersandt wird, auch wenn ein Mal nichts Neues hinzugeschrieben wäre, — was schwerlich der Fall ist. Ich expedire prompt.

Mit großem Verlangen nach dem ersten Korrekturbogen verharre hochachtungsvoll

Ihr
ergebener Diener
Arthur Schopenhauer

Frankfurt,
d. 22 Juni
1860.

Herrn F. A. Brockhaus, Leipzig.

812. Schopenhauer an Stiebel.

Geehrtester Herr Geheimer Hofrath,

Seit 2 Monat an Athmungsbeschwerden mit starkem Herzklopfen im Gehn leidend, bitte ich Sie gütigst bei mir vorsprechen

zu wollen, wann Sie wieder vorbeifahren. Sie wißen, ich wohne jetzt im Werthheimber'schen Hause N° 16, parterre, Rechts, Glasthür, stark schellen.

Somit verharre

5 Ihr

ergebener Diener

Arthur Schopenhauer

D. 26 Juni

1860.

10 Sr Hochwohlgeborn

des

Herrn Geheimen Hofrath

Stiebel,

hieselbst.

15 813. Elisabeth Ney an Schopenhauer.

Verehrter und lieber Freund!

Vielleicht komme ich schon zu spät, wenn ich Ihnen hiermit die Verkündigung zu machen gedenke, daß in ganz kurzer Zeit eine Erinnerung meines wunderschönen Herb-
20 stes 1859 in Ihren Händen sein wird....

Ich hoffe, der Abguß wird Ihre Zufriedenheit erlangen...

Ich möchte sehr gern den Herrn Dr. Lindner kennen lernen, damit ich doch einmal ein vernünftiges Wort wieder und ein begeistertes über meinen verehrten Freund Schopen-
25 hauer höre. Die Menschen sind gar zu fade; überall ein Kümmern um Politik, von der sie so wenig verstehen, als sie darin zu ändern vermögen, und an der sie auch nichts zu verbessern brauchten, wenn sie von einer wirklich hohen und schaffenden Seele erfüllt wären... Adieu, adieu! Schrei-
30 ben Sie mir einmal Nachricht von Ihnen — in einer sehr guten Stunde —! Vielleicht habe ich doch noch das Glück, Sie den nächsten Herbst zu sehen. Mit dem herzlichsten und verehrungsvollsten Gruße die Ihrige.

Elisabeth Ney.

35 29. Juni 1860

814. Brockhaus an Schopenhauer.

Leipzig, 3. Juli 1860.

Ihre Zuschrift vom 22. Juni, geehrter Herr, habe ich erhalten, und Alles was Sie nachträglich darin bemerkt, ist in dem Manuscript zur zweiten Auflage der Ethik angebracht worden. 5 Hinsichtlich der Columnentitel haben Sie mich auf das Inhaltsverzeichniß verwiesen. Dieses ist jedoch nicht mit bei mir eingegangen, und Sie wollen darum auf die Columnentitel achten, damit sie richtig gegeben werden. Den danach abgeänderten ersten Bogen sende ich Ihnen beikommend noch einmal zur An- 10 sicht. Ihr Hauptwerk trägt unten links am Bogen die Norm: „Schopenhauer, Die Welt" und im vorliegenden Falle muß demnach stehen: „Schopenhauer, Ethik". Ich habe die Zeichnung gemacht, welche wohl Ihre Genehmigung finden wird.

Auf meinen Brief vom 21. Juni sehe ich Ihrer Antwort 15 entgegen namentlich wegen der Hermann'schen Buchhandlung und empfehle mich Ihnen, geehrter Herr,

hochachtungsvoll und ergebenst
F. A. Brockhaus.

815. Schopenhauer an Brockhaus. 20

Ewr Wohlgeborn

schicke ich den Abdruck des ersten Bogens nicht zurück, da mir Dies überflüßig scheint. Es ist darauf eben Alles recht. — Das Inhaltsverzeichniß brauchen Sie nicht: die Ueberschrift jedes Abschnitts (in der 2ten Abhdlg jedes §) ist oben auf die 25 Seite zu setzen; wie ja schon geschehn. Daß ich danach sehe, versteht sich: denn ich treibe es con amore. — „Ethik" unten am custos ist ganz recht.

Hrn Suchsland habe ich seit circa 3 Monat nicht gesehn. Im Laden ist er nicht mehr: der ist jetzt Diesterweg's. Ich bin 30 sehr verdrießlich über ihn; weil er mir nicht bezahlt, was er schuldig ist. Er hatte versprochen, mir nach Ostern 100 f zu bringen, — u. ist nicht gekommen. Ich würde daher nur eine verdrießliche Konversation mit ihm haben. Ich warte ab, daß

seine Schuld, die schon mehr ist, anwächst, — auf 300 f —
Jedoch schon als er zum 2ten Mal dringend die neue Aufl der
Ethik verlangte, habe ich ihm gesagt, daß ich ihm nichts ver-
sprechen könnte, weil Sie eine General-Auflage beabsichtigten.
5 Daher also wird er wohl mit den 100 f nicht gekommen seyn.
Das Definitive kann er so gut von Ihnen, wie von mir ver-
nehmen: also können Sie ihm schreiben. Ich habe Ihnen die
Aenderung geschrieben, die er freiwillig in seinem Kontrakt ge-
macht hat; in Folge welcher Sie ihm bloß seinen Rest zum Buch-
10 händlerpreise abzunehmen haben: — damals, wie er sagte,
32 Exemplare. Ich denke, daß es in Ihrem Intereße ist, daß
er Ihr Eintreten möglichst spät als gewiß erfahre; weil er bis
dahin den Absatz des Restes ordentlich betreibt; was vielleicht
nicht mehr geschehn wird, wenn er weiß, daß es für Sie ge-
15 schieht; — jedoch hat er bis dahin den Ladenpreis.

Ich hoffe, daß heute der 4te Korrektur-Bogen kommt, u.
bin mit vieler Hochachtung

Ihr
ergebener Diener
20 Frankfurt, Arthur Schopenhauer
d. 5 July,
1860.

P. S. Die Ney ist jetzt in Berlin zurück u. läßt meine Büste ab-
gießen; sie hat eine an mich abgesandt, die ich jeden Augenblick
25 erwarte.

Herrn F. A. Brockhaus,
Leipzig.

816. Schopenhauer an Becker.

Werthester Herr u. Freund

30 Den ganzen Sommer hindurch habe ich gehofft, Sie ein
Mal wieder hier zu sehn, u. dies Mal nebenbei mit der
egoistischen Absicht, Ihnen die Vorrede zur 2ten Aufl meiner
Ethik vorzulesen, die ich nunmehr Ihnen einliegend übersende,

mit der Bitte, Ihre juristische Censur darüber ergehn zu laßen u. demnach mir zu sagen, ob ich juridice etwas dabei riskire, für die der Dänischen Akad: darin ertheilten wohlverdienten Ohrfeigen u. Nasenstüber. Ich hoffe, daß Sie mir die Vorrede nach 4—5 Tagen zurücksenden werden: Brockhaus druckt 5 nämlich sehr eifrig: Die Aufl wird wahrscheinl gegen Ende August's erscheinen. — Ihr litterarisches Urtheil über die Vorrede wird mir auch willkommen seyn. Besonders aber würde es mich freuen zu vernehmen, daß Ihre Augen sich gebeßert, jedenfalls aber nicht verschlimmert haben. Dies wünscht von ganzem 10 Herzen

Ihr aufrichtig ergebener

Frankfurt Arthur Schopenhauer

d. 26 July 1860.

Sr Hochwohlgeborn 15

des

Herrn Kreis-Richter Becker

Mainz.

817. Becker an Schopenhauer.

Hochgeehrtester Herr Doctor! 20

Der stark gesalzene und gepfefferte prologus kommt hiebei zurück.

Ich denke nicht, daß Sie dabei juridice etwas zu riskiren haben.

Ihr Urtheil über das Urtheil und die Urtheilskraft der 25 dänischen Herrn Akademiker wird nicht aphoristisch ausgesprochen, sondern gleichzeitig mit allem dazu gehörigen Material vorgelegt, so daß die vollständig gegebenen Prämißen das Publicum in den Stand setzen, die Richtigkeit der Conclusion zu würdigen u so etwas muß sich Jeder gefallen laßen, der selbst zum 30 Publicum gesprochen hat.

v. Grolman sagt in seinem Criminal Recht §. 220

„Freie Urtheile über Personen und Handlungen und Schlüße aus gegebenen Thatsachen sind in keiner Hinsicht Injurien. Selbst die Irrigkeit des Schlußes oder Urtheils, ja selbst 35

die absichtliche Falschheit desselben kann nicht eine Injurienklage begründen, zumal da nur mit unbedingter Freiheit der Urtheile die Möglichkeit eines guten Namens, als eines Gutes, bestehen kann."

— Allerdings macht er dabei die einschränkende Bedingung, 5 daß nicht das Urtheil mit Injurien im engeren Sinne verbunden oder in einer injurirenden Form vorgetragen werde, u man könnte wohl eine Ueberschreitung dieser Gränze in den Ausdrücken: „Dummdreistigkeit" — „in den Quark treten, wie du's verdienst", so wie in der Hinweisung auf die Ohren des Königs 10 von Phrygien finden.

Es ist aber darum doch nicht wahrscheinlich daß Ihr ξενιον Ihnen einen Injurien-Prozeß zuziehen werde: Der Akademie in corpore wird es wohl nicht einfallen, klagbar zu werden, u da Sie Niemanden genannt haben, so müßte ein Singulus, wenn er 15 klagen wollte, sich vor Allem zu seiner Theilnahme an dem Midasurtheile bekennen u so das Geflüster des Schilfrohrs noch ergänzen; die damit verbundene Blamage wäre aber ohne Zweifel viel größer als die von einer Injurienklage etwa zu erwartende geringe Satisfaction, u somit ein überwiegendes 20 Gegenmotiv.

— Nach meinem individuellen Gefühle dürfte indeß diese wiederholte und gesteigerte Revanche für eine vor 20 Jahren verübte, längst auf ihre Urheber zurückgefallene u von diesen muthmaaßlich im Stillen bereute Unbill — doch etwas zu derb 25 u der Ton, Trotz des Witzes zu ernsthaft seyn. — Es sind eben „Nasenstüber", welche mit Keulenschlägen eine frappante Aehnlichkeit haben u mancher könnte es für eine neue Scene aus der „verkehrten Welt" halten, da nicht, wie es sonst zu geschehen pflegt, ein Esel dem todten Löwen Tritte gibt, sondern ein 30 noch sehr lebendiger Löwe einem todten Esel Fänge versetzt. — Auch könnte, da bei einem Vorworte zu einer Ethik eine Beurtheilung aus ethischem Standpunkte sehr nahe liegt, irgend ein Gegner darauf sticheln, daß Sie in praxi nicht befolgen, was Sie theoretisch über das Nicht zu rechtfertigende der Rache 35 dociren (— z. B. W. a W. I. 393 (2. Aufl). —

— Das sind indeß nur subjective und sehr unmaaßgebliche Bemerkungen, die Sie mir hoffentlich nicht übel aufnehmen werden.

An und für sich ist Ihre Expectoration recht ergötzlich zu lesen und für Jeden, der das Genus überhaupt gelten läßt, ein Musterexemplar desselben. —

Mit meinen Augen geht es wieder ziemlich gut u hoffe ich Sie im Laufe der mit dem 1 August beginnenden Gerichtsferien 5 einmal wieder persönlich in Frankfurt zu sehen.

Freundschaftlich

Ihr ganz ergebenster

Mainz 29 Juli 1860. Becker.

818. Schopenhauer an Brockhaus. 10

Ewr Wohlgeborn

erhalten einliegend die beiden Vorreden. Sie haben schön u. schnell gedruckt; welches alles Lob verdient. Die Vorreden sind so wie die der 3ten Aufl, zu drucken, also mit den selben Lettern wie der Text, bloß die Zeilen etwas weiter auseinander. 15

Meine 10 Autor-Exemplare bitte ich gefälligst zu versenden wie folgt:

an Dr Frauenstädt in Berlin.

„ „ Otto Lindner, redac: der Voßisch Zeitung, in Berlin. 20

„ C. G. Bähr, im Hause des Profeßor Bähr in Dresden.

„ Dr D. Asher in Leipzig.

u. die 6 übrigen an mich hieher.

Das Honorar haben Sie die Güte, mir in einem Wechsel, 25 nach dem bestehenden Course gefälligst zu übermachen: für Porto bei Empfang u. Abgang 1 f— Wir werden sehn, ob die Bogenzahl der ersten Aufl: gleich ausfällt. Ihre Bogen haben fürchterlich in sich gefreßen: viel mehr als ich dachte. —

Jetzt Glückauf! Noch viel mehr, als Sie, wünscht guten Absatz 30

Ihr ergebener Diener

Frankfurt Arthur Schopenhauer

d. 4ten Aug: 1860

P. S. Ich habe den 5ten Aushängebogen doppelt erhalten: lege ihn bei. 35

819. Elisabeth Ney an Schopenhauer.

Berlin, d. 11. Aug. 1860.

Mein großer, verehrter Freund,

Dreimal begegneten die verehrten Schriftzüge meinem
5 Auge u. Herzen, — wie dem vollen Wunsche sogleich zu erwidern. — Das Leben aber macht gar mannichfach seine Ansprüche an mich geltend von nah und fern; dann folg ich oft philosophisch, diesen oder jenen Anspruch zu erfüllen; u. setze ihn so über das was meiner Seele von vorn-
10 herein identisch gewesen; und gehört zu dem Letzteren nicht vor Allem jede Verehrung, jede Dankbarkeit Ihnen zu erweisen —?

Ich beginne mit Ihren letzten Zeilen u. verspreche: heut noch für die Aenderung des Namens zu sorgen. Das Mög-
15 lichste wird sein statt: „Ath" nun „Art" zu setzen. Hoffentlich hat das Ihre Uebereinstimmung.

Die Büste habe ich bereits angemeldet für die hiesige große Ausstellung; sie beginnt in 14 Tagen. So muß ich bis dahin warten in Berlin sie dem Publikum vorzu führen! —
20 Aber nach Leipzig sendete ich dieselbe gern, u. werde mich deßwegen an Brockhaus selbst wenden, meinen Wunsch ihm begreiflich zu machen; von ihm die Weise dann zu erfahren, wie es am besten zu realisieren. Da ich augenblicklich in Wien jemand weiß, der mir dort Gleiches einzurichten
25 vermag, wende ich meine Schritte auch dort hin. —

Leider wurde ich genöthigt die Büsten, indirect, so lange zurück zu halten, daß Sie 4 Wochen vergebens harrten. Naß hatte man mir eine übersendet; weßhalb sie in Farbe vollkommen einem Schornsteinfeger zu vergleichen gewor-
30 den. Ich schrieb deßhalb eilig nur vollkommen getrocknet Ihnen selbe zu übergeben. Unter Aufsicht meines Vaters sind die Büsten in Münster dann geformt u. abgesendet.

Wie vielmal dank ich für den Ehrenplatz den mein Bildchen von Ihnen erhalten; furchtbar stolz hat es mich ge-
35 macht; um so mehr als Ihre freie Bestimmung ihn mir gegeben. — Es ist ein Stückchen merkwürdiger Poesie, die

mir das Bildchen in Erinnerung ruft u. die ich wohl auf der weiten Welt nur vergeblich wieder suchen werde: An sich betrachtet abgeschlossen höchste Vollkommenheit. „Tempora mutantur!“

Was begegnet einem sonst auf der Welt, obgleich ausgerüstet mit der Fähigkeit harmonisch mit sich zu existieren? Disharmonie in und mit der umgebenden Welt! — Ihre große Kenntnis der Frauen, wie ich sie hauptsächlich aus Ihren Werken ersehen, läßt Sie natürlich auch selbst für mich die Vermuthung, daß in Hannover ein „Affähr de Kehr“ gewaltet, in den Vordergrund stellen; da Ihnen keine vollkommne Erklärung für meinen so weit ausgedehnten Aufenthalt dort, vorliegt. — Mein Hirn ist zwar zu klein um ein abstract philosophisches Urtheil zu bilden, aber Erfahrung hat mich gelehrt, daß nur gar zu leicht die reine Kunstbewunderung des großhirnigen Männervolkes in solche „Affähr de Kehr's“ sich umgestaltet. Und wie sehr auch sonst das Bewußtsein des höheren Berufes sie mit sich u. der kostbaren Zeit geizen macht, so scheinen sie doch in jenen Umständen nicht bloß auch eigne Kosten, sondern auch auf Rechnung des unmuthigen Gegenstandes ihrer unkünstlerischen Schwärmerei: Zeit mit dem ihnen eignen höhern Geist übersplendit zu vergeuden! — Wenn nun einem künstlerisch ästhetischen Dasein solche urwüchsig benannte Naturelemente unnachläßlich auf zu drängen sich bemüht wird, so wird wohl dem schwachen Treibhauspflänzchen zuweilen in der Welt übel; und frag ich ob dies dann nicht mit ebenso vollem Recht den Namen Krankheit verdient als etwaiges Zahn- oder Kopfweh!? — Kommt gar Letzteres wirklich dann einmal hinzu, wird's selbst einem jugendlichen Gemüthe nicht schwer sich ascetisch zu verschließen. Zwar gäb ich meine Klausnerei gleich auf Sie in Frankfurt zu besuchen; doch wird wohl trotz dieses lebhaftesten Wunsches nichts daraus werden. Wer weiß! vielleicht. Laborierte ich doch nicht mit dem Gedanken Ihr Bildnis zu machen u. die sich sträubenden Gegenstände legten ihre borstige Außenseite; u. wenn nun gleich in diesem

Herbst nichts daraus wird, so komme ich ein anderes Mal um so sicherer.

Mit aufrichtigsten Herzen, in aller Verehrung die

Ihrige

5 Elisabeth Ney.

820. Schopenhauer an Asher.

Werthester Herr Dr. Asher,

Mit herzlichem Bedauern habe ich ersehn, daß Sie Ihre Stelle verloren haben: da ich aber dagegen keinen Rath mehr 10 weiß, habe ich mich nicht beeilt Ihnen zu antworten. Sollte nicht vielleicht das Comité von selbst auf bessere Gedanken gekommen seyn? — Viele Leute versehn es dadurch, daß sie sich zu hoch anschlagen u. für unersetzlich halten. —

Der allgemein grassirende Reiseteufel wird nun also auch 15 Sie ein Weilchen herumgeführt haben. — Mir hat er nichts an. I like my rest: there's no place like home.

Der Brief des Prutz (there's something in names — Tr. Sh.) erfolgt einliegend zurück, mit aufrichtigem Dank, da er mir interessant war: ich sehe gern ein Wenig hinter die Coulissen. 20 Der Prutz ist ein Erz-Philister, — Das habe ich daraus abgenommen. Diese Journalisten lesen nichts; aber durchblättern Alles.

Was Prutz in der von mir unterstrichenen Stelle sagt, ist das Selbe, welches 1804 Wald in seiner akad. parentatio über 25 Kant sagt: „zwei Parteien, in welche die philos. Welt in Absicht des Kantischen Systems getheilt ist, wovon die eine aus enthusiastischen Verehrern, die andre aus erklärten, sogar erbitterten Gegnern desselben besteht." Reicke, Kantiana, 1860, p. 22.

30 In Böhmen ist ein Herr, der, nach eigener Aeußerung, mein Bildniß alle Tage frisch bekränzt!!

Die Ethik ist fertig, wird noch diesen Monat erscheinen. Brockhaus hat Auftrag Ihnen ein Exemplar zuzustellen.

Die Büste der Ney ist endlich gekommen: sie wird in Berlin 35 in der großen Ausstellung nächstens paradiren. Desgleichen

in Wien, auch in Leipzig. Die Ney wendet sich deshalb selbst an Brockhaus. Wenn Sie Gelegenheit haben, bitte ich etwas mit zu fistuliren, besonders aber mir ja Alles zu melden was Ihnen vorkommt on the subject of

Your old well wisher 5
Arthur Schopenhauer.

Frankfurt, d. 18. Aug: 1860.

Sr Wohlgeborn
des
Herrn Dr Dav: Asher 10
Lehrer an der Handelsschule
frei

821. Brockhaus an Schopenhauer.

Leipzig, 18. August 1860.

In der Anlage sende ich Ihnen, geehrter Herr, den Titel 15 noch einmal zur Ansicht. Es sind in der Anordnung Ihre Wünsche durchgehends berücksichtigt bis auf die Weglassung des Signets, welches Sie gestrichen hatten. Ich wünsche, daß letzteres stehen bliebe und Sie werden damit wol einverstanden sein, da es sich ja auch auf dem Titel von „Die Welt" befindet. 20 Jedenfalls wollen Sie den neuen Abzug mit Ihrer Approbation zurückgehen lassen, da wir mit dem Druck darauf warten.

Hochachtungsvoll und ergebenst
F. A. Brockhaus.

822. Bahnsen an Schopenhauer. 25

Hochverehrter Herr Doctor!

Wie ich geglaubt hatte, nicht erst eine nähere Anweisung von Ihnen abwarten zu müßen, um eine Anzeige Ihres Hauptwerk's in dritter Auflage zu schreiben: so darf ich wol auch heute mich für berechtigt halten, Ihnen Bericht über das 30 Schicksal meines Versuches zu erstatten, obgleich dieser ein vergeblicher geblieben ist; es treibt mich dazu ja ein Bedürfniß der

Rechtfertigung vor Ihnen. Erst in den Osterferien konnte ich dazu kommen, eine Charakteristik des Verfahrens auszuarbeiten, welches die vulgären Recensenten gegen Sie und Ihre Werke bisher meistens beobachtet haben. Um jedoch einigermaaßen
5 sicher zu gehen und mich in Faßung und Umfang der Zeitschrift accommodiren zu können, in welcher diese Musterung erscheinen sollte, hatte ich vorher bei Prutz anfragen laßen, ob er Dergleichen in sein „Deutsches Museum“ aufnehmen würde, und eine, wenn auch nicht unbedingte, Zusage erhalten. Nun aber
10 schien es diesem Herrn das Bequemste, mich Monate lang ohne Antwort zu laßen, bis ich mir ein sofortiges Abdruckenlaßen oder Rücksendung des Manuskript's ausbat.

Mit leerer Förmlichkeit wählte er diese, und ich ging mit mir zu Rathe, ob ich noch Einen Versuch bei einer andern Re-
15 daction machen, oder einen selbständigen Abdruck veranstalten sollte. Da Frauenstedt um Ostern für die Voßische Zeitung eine Anzeige geliefert hatte, so ließ ich meine der National-zeitung offeriren; bekam aber — inzwischen mehrere Wochen von hier abwesend — vor Kurzem den Bescheid, daß man auch
20 dort solche Besprechung nicht habe brauchen können. Auf ein weiteres Umhertragen und -fragen konnte ich mich nun nicht wohl mehr einlaßen, und die Erwägung, daß, als Brochüre gedruckt, solche Appellation um eine beßer zu informirende öffentliche Meinung eben das Publicum verfehlen würde, für
25 welches sie geschrieben ist, hat mich bestimmt, auch dieß Manu-skript zu so manchen andern Ineditis zu legen und es nur für den Fall wieder hervorzuziehen, daß Ihnen Selber, hochverehrter Herr Doctor, noch irgend ein Blatt von genügender Verbreitung dafür geeignet scheinen sollte. —

30 Vielleicht steht die hinlänglich motivirte Schärfe in der Ausdrucksweise einer Aufnahme bei Redactionen im Wege, die sich scheuen, mit gefürchteten Monopolisten des Recensirgeschäftes anzubinden; allein Leuten wie Noack gegenüber (deßen zweiter Schmähartikel übrigens erst nach Ostern veröffentlicht
35 ist und also nicht von mir berücksichtigt werden konnte) würde jede gelindere Art der Zurechtweisung mir wie ein Mißbrauch der Urbanität vorkommen.

Sollten aber Sie, hochverehrter Herr Doctor, etwas Interesse für mein jetzt in die Rumpelkammer gelegtes Waffenstück haben oder ein besseres Depositorium für dasselbe wißen, so wäre ich sehr gern bereit, Ihnen dasselbe ein wenig abpolirt, d. h. in leserlicherer Abschrift, zur Verfügung zu stellen; bzhgsws. würde es mich freuen, von Ihnen einen Rath über deßen Verwendung zu vernehmen. Nur eine Umarbeitung gestattet mir mein Mangel an Muße nicht, welcher es mich auch als schmerzliche Entbehrung empfinden läßt, nicht einmal den glücklich acquirirten Oupnek'hat in Ruhe studiren zu können — immer mehr darauf angewiesen, an dem idealen Bande mir genügen zu laßen, in welchem ich zu Ihnen und Ihrer Lehre stehe als

Ihr
treudankbarer Jünger
Julius Bahnsen.

Anclam den 19^{n} August
1860.

823. Schopenhauer an Brockhaus.

Ewr Wohlgeborn

erhalten den Titel, Ihrem Wunsch gemäß, einliegend zurück. Die Proportion der Lettern ist jetzt richtig, u. es kann so bleiben: aber das Ganze ist zusammengedrängt u. engbrüstig; woran Niemand anders Schuld ist, als der Greif, der da unten die nothwendige Person spielt, obgleich er weder schön, noch nützlich ist u. ich ihm ansehe, daß er schon manchen Titel verdorben hat. Von wegen der Uniformität mit der 3ten Aufl wollte ich, meines Theils, ihm schon Urlaub ertheilen.

Im ganzen Buch habe ich keinen Druckfehler entdeckt: Selber ist der Mann! Die letzten 1½ Bogen werde ich, vor Abgang Dieses noch durchlesen, — wenn keine Visiten aus fremden Landen dazwischen kommen. (Habe übrigens in den 3 letzten Tagen 2 Nachrichten erhalten, die einen Heiligen hochmüthig machen könnten.)

Ich hoffe, daß Sie den Ladenpreis etwas niedrig stellen werden, nur ja nicht höher, als den der ersten Aufl; — weil dies dem Absatz sehr günstig ist.

Wie ich bereits gebeten habe, werden Sie den Drbus Frauenstädt, Otto Lindner, Asher u. C. G. Bähr in Dresden, jedem ein Exemplar sicher zustellen laßen, u. die übrigen 6 mir übersenden. Eines muß an die Akad: zu Drontheim, wo ich (wie eben jetzt auch der König v. Schweden) gekrönt bin. Ich gedenke es durch Perthes Beßer & Mauk zu übersenden, die es ehemals besorgt haben; — da Sie wohl nicht mit Drontheim direkte Verbindung haben. Uebrigens bleibt Ihnen unbenommen, zu diesem offiziellen Zweck ein Extra-Exemplar zu liefern. Jedenfalls bitte mir die Aushängebogen zu kompletiren, — für einen bescheidenen Freund. Wollte ich aber allen meinen Feinden Exemplare einsenden, würde die Aufl bald vergriffen seyn.

Die Büste ist gekommen, wird in Berlin u. Wien ausgestellt. Die Ney will sich direkte an Sie wenden, u. bitte auch ich, daß Sie aus Ihren vielen Posaunen einige Stöße der Sache widmen wollen. Wenn Sie nur die Ney sähen, würden Sie sich für sie zerreißen: — ist inkomparabel!

Eine Kleinigkeit habe vernachläßigt: über der alten Vorrede, müßte stehn „Vorrede zur ersten Aufl"; welches ich nicht hinzugesetzt habe: hoffentl werden Sie dies aus eigener Inspiration gethan haben: — wo nicht, ist es auch kein Unglück.

Und somit empfiehlt sich Ihnen hochachtungsvoll

Ihr
ergebener Diener
Arthur Schopenhauer

Frankfurt
d. 20 Aug:
1860.

P. S. Ausgelesen: Keinen Fehler gefunden.

Herrn F. A. Brockhaus,
Leipzig.

824. Sikiç und Schramek an Schopenhauer.

Die Schreiber dieser Zeilen sind zwei junge Menschen, Zöglinge einer Militairanstalt, wo sie in enger Haft gehalten

werden. Die, natürlich heimliche Lesung Ihrer Schriften hat uns mit der glühendsten Begeisterung und der innigsten und aufrichtigsten Hochachtung für Sie erfüllt. Wir lesen Ihre Bücher zu wiederholten Malen mit immer regerem Eifer und vermehrtem Genusse, je mehr sich uns der tiefe Gehalt erschließt. 5 Die Wahrhaftigkeit und der biedere Sinn, der aus jedem Ihrer Worte spricht, haben Ihnen unsere ganze und innige Zuneigung gewonnen...

Jeder Mensch hat den ganzen und ungetheilten Willen in sich, er selbst ist nichts als Wille. Wenn nun das Individuum 10 den Willen verneint — der Wille sich selbst vernichtet — so muß auch alle Objectivation verschwinden — die Welt wäre erlöst und zu dieser Erlösung der ewig leidenden reichte ein einziges, den Willen verneinendes Individuum hin. Das ist der Knoten, den wir nicht zu lösen vermögen... 15

Es sind dies zwar förmliche Bedingungen, die wir Ihnen da unberechtigter Weise stellen; doch wollen Sie unsere gedrückte Lage bedenken: wir begingen schon einen Unterschleif, indem wir diesen Brief uncontrolirt wegsandten und begehen einen neuen, indem wir Ihre Antwort ebenso empfangen. 20

<August 1860>

825. Schopenhauer an Sikiç und Schramek.

Meine jungen Freunde,

Daß Sie in jugendlichem Alter, in einer aller Philosophie sehr heterogenen Lage, endlich auch noch in einer entlegenen 25 Oesterreichischen Provinz, sich so ernstlich mit meinen Lehren beschäftigen, hat mich erstaunt u. höchlich erfreut, zudem auch mir von Ihnen eine vortheilhafte Meinung gegeben. Daher ich nicht unterlaße Ihnen zu antworten.

Ihr Problem läßt sich sehr leicht zurückführen auf einen 30 Schluß, der formell richtig ist u. deßen Prämißen wahr sind, — während die Konklusion eine offenbar falsche Aussage ist. Dies entsteht daraus, daß dabei eine Amphibolie der Begriffe vorgeht, indem der Wille als individuelle Erscheinung genommen, sodann aber wieder in seiner Eigenschaft als Ding an sich gefaßt 35

wird. In dieser letztern Beziehung wird jedoch der Gegenstand transscendent, d. h. er geht über alle Möglichkeit unsers Verständnißes hinaus; weil über die mögliche Erfahrung hinaus die Formen unsers Intellekts, Raum, Zeit, Kausalität, nicht
5 mehr anwendbar sind. Diese Formen behält jedoch Ihre Argumentation bei, indem sie die Prädikate Ganzes u. Theil, Einheit u. Zahl, Ursach u. Wirkung, auf den Willen als Ding an sich anwendet. Sie faßen ihn z. B. mittelst unsrer Anschauungsform Raum, indem Sie quantitativ von ihm reden u. sagen:
10 „Da der Wille in jedem Individuo ganz vorhanden ist, muß mit seiner Aufhebung in diesem die ganze Welt aufgehoben seyn.“ Wenn Sie aber die Sache so rein quantitativ auffaßen, hätten Sie, konsequenterweise, höher oben anfangen u. sagen sollen: „nimmermehr kann der ganze u. untheilbare Wille ganz
15 in jedem von zahllosen Individuen seyn.” Imgleichen geht Ihre Argumentation eigentlich auch auf die Kausalität, die der aufgehobene Wille auf die Erscheinungswelt ausübt. Ebenso nimmt sie die Zeit in Betrachtung, indem sie sagt: „nach dem Eintritt einer Verneinung des Willens muß u. s. w.“ — Diese
20 gesammte Amphibolie entsteht daraus, daß Ihre Argumentation sich auf die Gränze des unsrer Erkenntniß Zugäuglichen u. des ihr Unzugänglichen, Transscendenten, gestellt hat u. nun die Begriffe über diese Gränze hin u. her wirft.

Ich meinerseits habe mich vor aller Transscendenz gehütet
25 u. immer nur von Dem geredet, was sich in der Erfahrung nachweisen läßt: so habe ich den Willen in seiner Bejahung gezeigt, nebst der an dieser hängenden Erscheinung, dieser Welt, als ihrer Folge; sodann das ethische Phänomen seiner Verneinung: hier aber kann ich auf die Folgen nicht weiter schließen, als negativ,
30 u. da sind sie für uns — Nichts. — Ob nun die den Willen bejahenden Individuen u. das ihn ausnahmsweise verneinende sich in der Zeit als vor oder nach einander darstellen, macht keinen Unterschied, so wenig wie daß sie im Raum neben einander auftreten müßen. Dies Alles geschieht bloß in der Er-
35 scheinung u. vermöge ihrer Formen. Für den in der Verneinung begriffenen individuellen Willen habe ich die negative Folge ausgesprochen, Bd. 1. p. 452, 3te Auflage, 2te Aufl: p. 432 u.

damit die äußerste Gränze, zu der unsre Faßungskraft reicht, berührt.

Alles hier Gesagte wird Ihnen um so mehr einleuchten, je mehr Sie sich mit der Kritik der reinen Vernunft bekannt gemacht haben. Hinsichtlich der unüberschreitbaren Gränze aller unsrer metaphysischen Erkenntniße, empfehle ich Ihnen die 3 ersten Seiten des letzten Kapitels des 2ten Bandes meines Hauptwerks aufmrksm zu lesen. Zur Aufhellung Ihres Problems ist auch zu berücksichtigen Bd: 2, p. 698, 3te Auflage, 2te Aufl: p. 607, „Die Individualität u. s. w.

Vielleicht intreßirt es Sie, daß in diesen Tagen die 2te vermehrte Auflage meiner Ethik bei Brockhaus erscheint; imgleichen daß meine Büste, von der Bildhauerin Ney (Großnichte des Marschalls) in Berlin, verfertigt u. von Allen einstimmig sprechend ähnlich befunden, jetzt durch Abgüße vervielfältigt, auch auf der Ausstellung in Wien zu sehn seyn wird.

Von Herzen wünsche ich Ihnen Glück u. Heil in Ihrer militärischen Laufbahn, u. daß der philosophische Geist Sie durch das ganze Leben begleiten möge.

Arthur Schopenhauer

Frankfurt a. M.
d. 1 Septr
1860.

An
M. S. S. C.
poste restante.
Weisskirchen,
in Mähren.

826. Brockhaus an Schopenhauer.

Leipzig, 21. Septbr. 1860.

Ihre Mittheilungen vom 4. und 20. Aug., geehrter Herr, sind mir zugekommen, und ich zeige Ihnen hierdurch an, daß die zweite Auflage der „Ethik“ morgen ausgegeben wird. In folge dessen habe ich jetzt an die Hermann'sche Buchhandlung geschrieben, und lasse mir den Rest der ersten Auflage ausliefern.

Von Ihren Freiexemplaren haben Sie über vier verfügt; diese würde ich bestens befördern und die übrigen sechs Exemplare auf Velinpapier lasse ich heute mittelst Fahrpost an Sie abgehen.

5 Die neue Auflage füllt mit den Vorreden etc. genau 20 Bogen, welche, zu je 3 Fd'or ausgeworfen, ein Honorar von 60 Fd'or = 595 fl. ergeben. Dazu kommt noch 1 fl. an Portovergütung, und ich werde Ihnen den Betrag von 596 fl. in diesen Tagen, wo ich Gelegenheit habe an meinen dortigen 10 Bankier zu schreiben, mit übermachen.

Unter dem Wunsche, daß sich die zweite Auflage der „Ethik" einer recht günstigen Aufnahme zu erfreuen haben möge, empfehle ich mich Ihnen, geehrter Herr,

Hochachtungsvoll und ergebenst

15 F. A. Brockhaus.



Berichtigungen

Da Bogen 3 und 4 bereits ausgedruckt waren, bevor ich die Herausgabe dieses Bandes übernahm, sind leider eine große Anzahl von Fehlern stehen geblieben, die der Leser selbst zu verbessern gebeten wird. Es ist zu lesen:

Seite und Zeile:

33, 7 Proceße
33, 28 deßen,
34, 26 um –
34, 36 indeßen fand er es doch
34, 37 deßen
35, 2 Verhältnißen
35, 4 deßen
35, 19 Vermächtniß
35, 26 indeßen
35, 31 laßen,
35, 33 zusenden
35, 36 meßen
36, 3 laßen,
36, 9 desfallsigen
36, 17 beßern
36, 19 deßen,
36, 20 meine
36, 21 Naturwißenschaftler
36, 25 Zeitverhältniße
36, 29 Kriegsereignißen
36, 34 genau kennenden
37, 1 Zeitverhältniße,
37, 4 beßer's! –
37, 15 dermalen
37, 16 abwesenden) Jüngsten (der
37, 18 Kümmerniße.
37, 21 wißen
37, 22 zurücklaßen zu müßen. Söhne müßen
37, 28 hätten
37, 30 müßen,
38, 4 beßer's!
38, 9 beßer,

Seite und Zeile:

38, 18 Erzeugnißen
38, 19/20 intereßiren,
38, 29/30 Verfaßer
38, 30 H I G Fichte
39, 1 zu erkannt
39, 10 thun u
39, 16/17 Profeßion
39, 22 H F.
39, 26 Gewißen
39, 28 dasselbe
39, 29 Protocoll ... erklärten,
39, 30 unsres
39, 31 Gewißen,
39, 32 unsrer
39, 35 Gegebnen
39, 36 pag 221 ib. ... Unrechts
39, 37 Rechts
40, 2 u
40, 3 von
40, 5 meint die
40, 7 vergeßen,
40, 13 an die
40, 14 u
40, 17 Novr.
40, 18 besprochnen
40, 28 Genie
43, 5 Manuscript
43, 12 Wohlergehn.
43, 19 Mad: Mertens
43, 23 Dies
43, 29 u. zu
43, 30 müßen.
43, 31 u. ... deßen

Seite und Zeile:

44, 8 Profeßoren-Malice,
44, 13 besondere
44, 17 Frankfurt a. M.
44, 18 Jan^{r}
44, 19 1851,
44, 23 Werthester
44, 25 sach-
44, 26 Faßung ... formulirte
44, 28 Code Napoleon
44, 32 können weder
44, 33 Läsion ... werden, sondern
45, 5 datirte
45, 12 Entwurfs)
45, 14 Intereße,
45, 20 Functionen
45, 24 müßen,
45, 27 Protocoll
45, 34 besondre
45, 36 kann. –
46, 8 Giltigkeit des
46, 12 Meine .. Glückwünsche
46, 22 geschloßenen
46, 24 müßen,
47, 18 Proceßen,
47, 20 wißen,
48, 2 390. [Beilage, ...
51, 14 abgeschloßenen
51, 18 laßen,
51, 33 ergebener

Seite und Zeile:

52, 29 Hochwohlgeborner
52, 30 nur die
53, 2 Sich-selbst-bestimmthaben
53, 4 Kant
53, 18 nach mehr-
53, 26 einzudringen).
53, 37 frühern
54, 7 ignorirt
54, 12/13 werden,
54, 15 hingeschrieben,
55, 15 ausschließl
57, 2 verliehn,
58, 3/4 dermaligen
58, 5 verlaßen
58, 17 laßen;
58, 32 deßen
59, 26 Allerhöchsten
59, 35 der Schulpforte,
60, 7 geborenen Preußen u. aus einer,
60, 14 Alexander v. Humboldt
60, 15 Ergebniße
60, 19 Wißenschaft
60, 30 Innern
60, 31 Excellenz.
61, 1 gefreßen";
61, 3 Naturwißenschaft
63, 20 Manuscript!
64, 21 Privatdozent



